JEAN PAUL
SÄMTLICHE WERKE

Abteilung I
Band 4

JEAN PAUL

Kleinere erzählende Schriften
1796–1801

ZWEITAUSENDEINS

Herausgegeben von Norbert Miller
Nachwort von Walter Höllerer

1. Auflage, März 1996.
2. Auflage, März 1996.

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
des Carl Hanser Verlages.

Herstellung der Lizenzausgabe:
Dieter Kohler & Bernd Leberfinger, Nördlingen.
Druck und Einband: Friedrich Pustet, Regensburg.
Umschlag: Angelo Marabese.

Diese Ausgabe gibt es nur bei Zweitausendeins im Versand (Postfach, D-60381 Frankfurt am Main) oder in den Zweitausendeins-Läden in Berlin, Essen, Frankfurt, Freiburg, Hamburg, Köln, München, Nürnberg, Saarbrücken, Stuttgart.

In der Schweiz über buch 2000,
Postfach 89, CH-8910 Affoltern a. A.

ISBN 3-86150-152-X

INHALTSÜBERSICHT

LEBEN DES QUINTUS FIXLEIN

aus funfzehn Zettelkästen gezogen;
nebst einem Mußteil und einigen
Jus de tablette

Billett an meine Freunde

anstatt der Vorrede

Kaufleute, Autoren, Mädchen und Quäker nennen alle Leute, mit denen sie verkehren, Freunde; und meine Leser sind also meine Gast- und Universitätsfreunde. Nun beschenk' ich zwar so viele hundert Freunde mit ebenso vielen hundert Freiexemplaren – und die Buchhandlung hat den Auftrag, jedem nach der Messe seines auf Verlangen auszuliefern gegen ein elendes Gratial und don gratuit für Setzer, Drucker und andere Leute –; aber da ich die ganze Auflage nicht wie die französischen Autoren zum Buchbinder schicken konnte: so fehlt natürlich vornen das leere Buchbinderblatt, und ich konnte also dem Empfänger des Geschenks nichts Schmeichelhaftes daraufschreiben. Ich ließ deswegen nach dem Titel einige leere Blätter einziehen; auf diese wird hier gedruckt.

Mein Buch zerfällt, wie die Buße, in drei Teile.

Den ersten oder sogenannten Mußteil, der aus zwei Erzählungen besteht und den die Reichserbküchenmeisterin der Phantasie mit Blumenwerk und Blumenmehl (wenigstens bestellt' ichs so) garnieren sollte, bescher' ich, lieben Freunde, bloß lieben Freundinnen: wahrhaftig mit beiden Erzählungen werd' ich ihnen eine ebenso große Freude machen, als brächt' ich ihnen von Leipzig anstatt dieses Meßpräsentes ein ganzes Ohrrosen-Bouquet oder Visitenbilletts auf holländischem Papier silbern gerändelt mit – oder ein Trauerneglige oder doch einen Fächer von Sandelholz mit einem Medaillon. Sie sind geborne Blumistinnen und selber gut gezeichnete Blumenstücke und lieben mithin auch in Büchern, was sie so oft begießen, sticken und brechen, – Blümchen. Das Schicksal, als Weginspektor, bestecke damit auch euere staubige Lebens-Kunststraße, und Freudenrosen sollen euere Wegmesser und Werstenzeiger sein: ich wüßte keinen bessern Einhaucher

oder inhalery gegen *tiefere* Brustschmerzen, als der Wundarzt Mudge mit der Maschine jenes Namens lindert, keinen bessern Einhaucher, sag' ich, als eueren tröstenden Mund; und eben darum schenke euch der Himmel, indes unsere Fußsohlen im heißen Sand an dem Krater des bürgerlichen Lebens waten, tiefer unten die stille fruchtbare blumige Region an diesem Vesuv und setze besonders euern Männern oder Vätern, wie die Kalendermacher der Sonne, ein menschliches Antlitz an, das auf eine schöne Weise das männliche wie das solarische Blenden mildert.

Der zweite und größte Teil des Buches enthält das Leben eines Schulmanns, das – neun oder zehn Kapitel ausgenommen – schon weniger für Mädchen passet: desto besser für sie und für mich, wenn ich mich über die sechs oder fünf andern Kapitel betrüge. Mit dieser Biographie will nun der Verfasser euch, lieben Freunde, nicht sowohl ein Vergnügen machen als euch lehren, eines zu genießen. Wahrlich Xerxes hätte nicht auf die Erfindung neuer Freuden, sondern auf eine gute Methodologie und Haustafel, die alten zu genießen, Preismedaillen bieten sollen.

Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher (nicht glücklich) zu werden, auskundschaften. Der erste, der in die Höhe geht, ist: so weit über das Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfsgruben, Beinhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen liegen sieht. – Der zweite ist: – gerade herabzufallen ins Gärtchen und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß, wenn man aus seinem warmen Lerchennest heraussieht, man ebenfalls keine Wolfsgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Ähren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum und ein Sonnen- und Regenschirm ist. – Der dritte endlich – den ich für den schwersten und klügsten halte – ist der, mit den beiden andern zu wechseln. –

Das will ich jetzt den Menschen recht gut erklären.

Der Held – der Reformator – Brutus – Howard – der Republikaner, den bürgerliche Stürme, das Genie, das artistische bewegen – kurz jeder Mensch mit einem großen Entschluß oder auch nur mit einer perennierenden Leidenschaft (und wär' es die,

den größten Folianten zu schreiben), alle diese bauen sich mit ihrer innern Welt gegen die Kälte und Glut der äußern ein, wie der Wahnsinnige im schlimmern Sinn: jede *fixe* Idee, die jedes Genie und jeden Enthusiasten wenigstens periodisch regiert, scheidet den Menschen erhaben von Tisch und Bett der Erde, von ihren Hundsgrotten und Stechdornen und Teufelsmauern – – gleich dem Paradiesvogel schläft er fliegend, und auf den ausgebreiteten Flügeln verschlummert er blind in seiner Höhe die untern Erdstöße und Brandungen des Lebens im langen schönen Traume von seinem idealischen Mutterland. ... Ach! wenigen ist dieser Traum beschert, und diese wenigen werden so oft von fliegenden Hunden[1] geweckt! –

Diese Himmelfahrt ist aber nur für den geflügelten Teil des Menschengeschlechts, für den kleinsten. Was kann sie die armen Kanzleiverwandten angehen, deren Seele oft nicht einmal Flügeldecken hat, geschweige etwas darunter – oder die gebundnen Menschen mit den besten Bauch-, Rücken- und Ohrenfloßfedern, die im Fischkasten des Staates stille stehen und nicht schwimmen sollen, weil schon der ans Ufer lang gekettete Kasten oder Staat im Namen der Fische schwimmt? Was soll ich dem stehenden und schreibenden Heere beladener Staats-Hausknechte, Kornschreiber, Kanzelisten aller Departements und allen im Krebskober der Staats-Schreibstube aufeinandergesetzten Krebsen, die zur Labung mit einigen Brennesseln überlegt sind, was soll ich solchen für einen Weg, *hier* selig zu werden, zeigen? –

Bloß meinen zweiten; und das ist der: ein zusammengesetztes Mikroskop zu nehmen und damit zu ersehen, daß ihr Tropfe Burgunder eigentlich ein rotes Meer, der Schmetterlingsstaub Pfauengefieder, der Schimmel ein blühendes Feld und der Sand ein Juwelenhaufe ist. Diese mikroskopischen Belustigungen sind dauerhafter als alle teuern Brunnenbelustigungen. ... Ich muß aber diese Metaphern erklären durch neue. Die Absicht, warum ich *Fixleins* Leben in die Lübecksche Buchhandlung geschickt, ist eben, in diesem Leben – daher ichs in diesem Billett wenig brauche – der ganzen Welt zu entdecken, daß man kleine sinn-

[1] So heißen die Vampyren.

liche Freuden höher achten müsse als große, den Schlafrock höher als den Bratenrock, daß man Plutos *Quinterne* seinen *Auszügen* nachstehen lassen müsse, einen NNd'or dem Notpfennig, und daß uns nicht große, sondern nur kleine Glückszufälle beglücken. – – Gelingt mir das: so erzieh' ich durch mein Buch der Nachwelt Männer, die sich an allem erquicken, an der Wärme ihrer Stuben und ihrer Schlafmützen – an ihrem Kopfkissen – an den heiligen drei Festen – an bloßen Aposteltagen – an den abendlichen moralischen Erzählungen ihrer Weiber, wenn sie nachmittags als Ambassadricen einen Besuch auf irgendeinem Witwensitz, wohin der Mann nicht zu bringen war, gemacht hatten – am Aderlaßtage dieser ihrer Novellistinnen – an dem Tage, wo eingeschlachtet, eingemacht, eingepökelt wird gegen den grimmigen Winter und so fort. Man sieht, ich dringe darauf, daß der Mensch ein Schneidervogel werde, der nicht zwischen den schlagenden Ästen des brausenden, von Stürmen hin- und hergebognen unermeßlichen Lebensbaumes, sondern auf eines seiner Blätter sich ein Nest aufnähet und sich darin warm macht. – Die nötigste Predigt, die man unserm Jahrhundert halten kann, ist die, zu Hause zu bleiben.

Der dritte Himmelsweg ist der Wechsel mit dem ersten und zweiten. Der vorige *zweite* ist nicht gut genug für den Menschen, der hier auf der Erde nicht bloß den Obstbrecher, sondern auch die Pflugschar in die Hände nehmen soll. Der *erste* ist zu gut für ihn. Er hat nicht immer die Kraft, wie *Rugendas* mitten in einer Schlacht nichts zu machen als Schlachtstücke und wie *Bakhuisen* im Schiffbruche kein Brett zu ergreifen als ein Zeichenbrett, um ihn zu malen. Und dann halten seine *Schmerzen* so lange an als seine *Ermattungen.* Noch öfter fehlet der Spielraum der Kraft: nur der kleinste Teil des Lebens gibt einer arbeitenden Seele Alpen – Revolutionen – Rheinfälle – Wormser Reichstage – und Kriege mit Xerxes, und es ist so fürs Ganze auch besser; der längere Teil des Lebens ist ein wie eine Tenne platt geschlagener Anger ohne erhabene Gotthardsberge, oft ein langweiliges Eisfeld ohne einen einzigen Gletscher voll Morgenrot.

Eben aber durch Gehen ruhet und holet der Mensch zum Stei-

gen aus, durch kleine Freuden und Pflichten zu großen. Der siegende Diktator muß das Schlacht-Märzfeld zu einem Flachs- und Rübenfeld umzuackern, das Kriegstheater zu einem Haustheater umzustellen wissen, worauf seine Kinder einige gute Stücke aus dem Kinderfreund aufführen. Kann er das, kann er so schön aus dem Weg des genialischen Glücks in den des häuslichen einbeugen: so ist er wenig verschieden von mir selber, der ich jetzt – wiewohl mir die Bescheidenheit verbieten sollte, es merken zu lassen – der ich jetzt, sag' ich, mitten unter der Schöpfung dieses Billetts doch imstande war, daran zu denken, daß, wenn es fertig ist, die gebacknen Rosen und Holundertrauben auch fertig werden, die man für den Verfasser dieses in Butter siedet.

Da ich zu diesem Billett noch ein Postskript (am Ende des Buchs) anstoßen will: so spar' ich einiges, was ich noch über den dritten, halb satirischen, halb philosophischen Teil des Werks zu sagen hätte, absichtlich für die Nachschrift auf.

Hier lässet der Verfasser, aus Achtung für die Rechte eines Billetts, seine halbe Anonymität fahren und unterschreibt sich zum ersten Male mit seinem *ganzen* wahren Namen. Hof im Voigtland, den 29. Jun. 1795.

Jean Paul Friedrich Richter

Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein

Geschichte der Vorrede

zur zweiten Auflage

Ein Schweizer voltigierte (nach dem Berichte Stolbergs) einst so heftig als er konnte von der Stube auf den Sessel und von diesem wieder herunter – da man ihn darüber befragte, gab er an: »er mache sich lebhaft«. – Aber Normänner wie ich brauchen schon halbe Tagreisen, wenn sie so feurig werden wollen, daß sie den Plan eines Kapitels glücklich entwerfen. Schon *Erasmus* arbeitete sein Lob der Narrheit auf dem Sattel aus (da er nach Italien ritt), und der englische Dichter *Savage* sein Trauerspiel Overbury auf den Londner Gassen – wiewohl sein Leben selber eines war, kein bürgerliches, sondern ein adeliges, da er sich von seiner natürlichen Mutter, der Gräfin von Macclesfield, jährlich 200 Pf. auszahlen ließ, damit er kein Pasquill auf sie machte, sondern eben dadurch nur eines auf sie wäre –; von mir aber ist gar bekannt, daß ich vor einigen Jahren die große Tour machte, bis ich gleich einem jungen Herrn mit dem Risse oder Knochengebäude der »*Mumien*« wiederkommen konnte; ja sollt' ich mich einmal zu einem epischen Werke wie die Odyssee entschließen, so müßte sich wohl der Sänger so lange auf seiner pittoresken Entdeckungsreise aufhalten als der Held selber.

Hingegen zur Zeugung einer Vorrede zur zweiten Auflage hab' ich nie mehr nötig erachtet als eine Fußreise von *Hof* nach *Baireuth*, einen Katzensprung über drei Poststationen. Ich such' aber etwas darin, wenn ich das Erstaunen der Nachwelt und ihrer Vorfahren dadurch erregen kann, daß ich beide auf die baireuthische Kunststraße mitnehme, auf der ich hinlaufe – im Webstuhl der Vorrede eingesperrt und mit dem Weberschiffchen werfend –, ohne doch etwas Rechtes herauszubringen. Ich trug nämlich die offne Schreibtafel vor mir her, um die Vorrede, wie sie mir Satz

für Satz entfiel, darin aufzufangen; aber wenige Autoren wurden noch so in ihren Vorreden gestört. Ich will es ausführlich erzählen.

Der moralische Gang des Menschen gleicht seinem physischen, der nichts ist als ein fortgesetzter Fall.

Schon der Höfer Schlagbaum, unter dem man den Chausseezoll erlegt und der hinter dem Vis-à-vis einer Dame niedersank, die ihn abgetragen, fiel hart wie ein Stoßvogel und Eierbrecher auf den Kopf des Vorberichts: denn ich wollte der Dame durchaus vorlaufen, um ihr ins Gesicht zu sehen; und mithin wurde unter dem Nachdringen wenig an die Weberei der Vorrede gedacht, wiewohl ich dem Vis-à-vis fruchtlos nachsetzte. Mit unbekannten Frauenzimmern ists ganz anders wie mit unbekannten Büchern. Ich nehme nie ein Buch, das ich noch nicht gelesen, in die Hände, ohne wie ein Rezensent vorauszusetzen, es sei elend. Hingegen bei einer unbekannten Frau nimmt jeder Mann, gesetzt er hätte schon 30000 Abgöttinnen[1] kennen und vergessen gelernt, von neuem an, diese 30001ste sei erst die echte unverfälschte heilige Jungfrau – die Gottesgebärerin – die Göttin selber. Das nahm ich gleichfalls an auf dem Straßendamm; wenigstens konnt' ich doch eine Frau, an deren gepuderten und aufgelockten Hinterkopf die Morgenröte so deutlich anfiel, zu den gebildeten weiblichen Köpfen zählen, welche – da nach Rousseau *Eisen* und *Getreide* die Europäer kultivieret haben – den feinern Fabrikaten aus beiden, den *Haarnadeln* und dem *Puder*, jene Bildung verdanken, die nun, hoff' ich, unter den weiblichen Köpfen bürgerlichen Standes schon etwas Gemeines ist. Gegen diese äußere Kultur einer Frau sollte sich kein Ehemann sperren, der an der seinigen eine gutgemachte papinianische Kochmaschine – eine Schäferische Waschmaschine – eine englische Spinnmaschine – und eine Girtannerische Respirationsmaschine besitzen will: er zeigt sonst, daß er eine unschuldige Ausbildung mit der innern, von der überhaupt Honoratiorinnen im ganzen frei sind, verwechsele. Kultur ist, gleich dem Arsenik, den Blei-Solutionen und den Wundärzten, bloß *äußerlich* gebraucht etwas Herrliches und Heilsames: innen im weiblichen Kopf, der so leicht brennend wird,

[1] Varro bringt eine Zahl von 30000 heidnischen Göttern zusammen.

schneuzet oder bläset der Ehemann das *Licht* aus Vorsicht aus, so wie man aus derselben Vorsorge nachts nie ein physisches in die kaiserliche Bibliothek in Wien einlässet. – –

Nun schlang gar der Wald die Dame hinein, und ich stand leer auf der offnen Chaussee. Mein Verlust brachte mich auf die Vorrede zur zweiten Auflage zurück. Ich fing sie in der Schreibtafel an; und hier folgt sie, so viel als ich davon nahe bei Hof fertigbrachte.

Vorrede zur zweiten Auflage

»Der Poet trägt sehr oft wie ein gebratener Kapaun unter seinen Flügeln, womit er vor allen besetzten Fenstern der gelehrten Welt aufsteigt, rechts seinen Magen, links seine Leber. Überhaupt denkt der Mensch hundertmal, er habe den alten Adam ausgezogen, indes er ihn nur zurückgeschlagen, wie man die Neger-Schwarte des Schinkens zwar unterhöhlet und aufrollet, aber doch mit aufsetzt und noch dazu mit Blumen garniert.« ...

Allein jetzt ging hinter mir die Sonne auf. – Wie werden vor dieser Erleuchtung des ewigen, sich selber aus- und ineinander schiebenden Theaters voll Orchester und Galerien die Vorreden und das Krebsleuchten der Rezensenten und die phosphoreszierenden Tiere, die Autoren, so blaß und so matt und so gelb! – Ich hab' es oft versucht, vor der jährlichen Gemälde-Ausstellung der langen unabsehlichen Bildergalerie der Natur an Buchdruckerstöcke, an Finalstöcke, an Schmutzblätter und an Spatia der Buchdrucker zu denken – – aber es ging nicht an, ausgenommen mittags, hingegen abends und morgens nie. Denn gerade am *Morgen* und am *Abende* und noch mehr in der *Jugend* und im *Alter* richtet der Mensch sein erdiges Haupt voll Traum- und Sternbilder gegen den stillen Himmel auf und schauet ihn lange an und sehnet sich bewegt; hingegen in der schwülen Mitte des Lebens und des Tages bückt er die Stirn voll Schweißtropfen gegen die Erde und gegen ihre Trüffeln und Knollengewächse. So ist die mittlere Lage einer Spielkarte aus Makulatur gemacht,

nur die zwei äußersten Lagen aber aus feinem Druckpapier; oder so richtet sich der Regenbogen nur in *Morgen* und *Abend*, nie in Süden auf.

Als mich die Straße immer höher über die Täler hob, wurd' ich zweifelhaft, wem ich treu bleiben sollte – ob der erhabenen Allee und Kolonnade von Bergen, die ich linker Hand, oder dem magischen Vis-à-vis mit dem gebildeten Kopfe, das ich geradeaus vor mir hatte – ich sah ein, auf der linken Tabor-Berg-Kette verkläre sich der Geist und stehe in ausgehauenen Fußtritten weggeflatterter Engel fest, aber im Vis-à-vis saß ja der herabgeflogene Engel selber.

An Vorberichte war nicht zu denken. Zum Glück nahm ich unweit *Münchberg* neben den großen Gerüsten der Natur, welche die Seele wie Reben stengeln, noch eines wahr, das sie zur Kriech- und Zwergbohne eindrückt, nämlich den Rabenstein und einen wohlgekleideten Herrn, der darauf botanisierte. – Beiläufig! kein Gras auf Rasenbänken oder in Festungen oder auf Wouvermans Leinwand ist ein so schönes bowling-green als das auf Rabensteinen, das gleichsam ein Ernte- und Belagerungkranz (corona obsidionalis) der siegenden Menschheit ist. Ach es stehen ohnehin so viele rote Wolken voll Blutregen über der Erde und tropfen! – Ich fassete mich jetzt als Vorredner und stellte mir vor: »Es ist nicht zu verhehlen, daß du vor der ersten Station, vor Münchberg, stehest und noch wenig mehr von dem Vorbericht herausgetrieben hast als den ersten Schuß: auf diese Art wirst du durch *Gefrees*, durch *Berneck* und *Bindloch* kommen ohne den geringsten Zuwachs der Vorrede, besonders wenn du darin kein Wort sagen willst, als was zu einem vorigen und künftigen wie ein Zwickstein passet. Steht es dir denn nicht frei, wie Herr von Moser zu arbeiten (der Gevatter und Vorläufer deiner Zettelkästen), der in seinem Leben keinen zusammenhängenden Bogen geschrieben, sondern nur Aphorismen, Gnomen, Sinnsprüche, kurz nichts mit Flechtwerk?« Ich mußte mir recht geben; und fuhr demnach *bandfrei* wie gute Klaviere und in thesibus magistralibus, ohne andere Verbindungen und Bastpflanzen als denen auf dem *Rabenstein*, so fort in der

Vorrede zur zweiten Auflage

»Es ist eine ewige Unart der Menschen, daß sie alle Schrammen und Pockengruben ausgestandener Jahrhunderte, alle Nachwehen und Feuermäler der vorigen Barbarei nie anders wegschaffen lassen als *zweimal* – erstlich durch die *Zeit*, dann zweitens (obgleich bald darauf, oft im nächsten Jahrhundert) durch *Edikte*, Kreisschlüsse, Reichsabschiede, Landtagabschiede, pragmaticas sanctiones und Vikariatkonklusa – – dergestalt, daß unsere verdammten skorbutischen, rostigen, kanigen Narrheiten und Gebräuche gänzlich den fürstlichen Leibern gleichen, die ebenfalls zweimal begraben werden, das erstemal heimlich, wenn sie stinken, das zweitemal öffentlich in einem leeren zweigehäusigen Paradesarg, dem Trauerfahnen, Trauermäntel, Trauerstuten niedergeschlagen folgen.« –

Die Fortsetzung der Vorrede folgt.

Der Botaniker der Galgen-Flora hatte mich unter dem Schreiben eingeholt und gestört. Ich erstaunte, den Herrn Kunstrat *Fraischdörfer* aus *Haarhaar*[1] vor mir zu haben, der nach Bamberg ging, um von einem Dache oder Berge irgendeiner zu hoffenden Hauptschlacht zuzusehen, die er als Galerieinspektor so vieler Schlachtstücke, ja selber als Kritiker der homerischen nicht gut entbehren kann. – Mein Gesicht hingegen war ihm ein unbekanntes inneres Afrika. Ein Mann muß sich wenig in der literarischen Weltgeschichte umgesehen haben, dem man es erst zu sagen braucht, daß der Kunstrat sowohl in der neuen allgemeinen deutschen bibliothekarischen als in der haarhaarischen, scheerauischen und flachsenfingischen Rezensier-Faktorei mitarbeite als einer der besten Handlungdiener. Wie man einen Kürbis in einen Karpfenteich als Karpfenfutter einsetzt: so senkt er seinen nahrhaften Kopf in manches ausgehungerte Journalistikum ein als Bouillonkugel. Da nun der Kunstrat, dem ich doch nie etwas zuleide getan, schon an mehren Orten deutliche Winke fallen lassen, er

[1] So heißet bekanntlich das Fürstentum, in welchem die Geschichte, die ich nun bald unter dem Namen *Titan* ediere, vorfällt. Daher kenn' ich den Kunstrat Fraischdörfer recht gut, er aber mich gar nicht.

wolle mich in kurzem rezensieren: so war mir fatal zumute; denn es gibt zwischen nichts eine größere Ähnlichkeit und Antipathie zugleich als zwischen einem Rezensenten und Autor, wiewohl derselbe Fall auch beim Wolf und Hunde ist. Ich münzte daher meinen Namen als mein eigner Falschmünzer um und sagte mich als einen ganz andern Menschen an: »Sie sehen hier«, sagt' ich zum Kunstrat, »den bekannten Egidius Zebedäus Fixlein vor sich, von dessen Leben mein Herr Gevatter Jean Paul der Welt eine zweite Auflage zu schenken gesonnen – wiewohl ich täglich noch fortlebe und mithin immer neues Leben, das man beschreiben kann, nachschieße.« – Die Seele des Kunstrates war jetzt nicht wie die nachgestochene im orbis pictus aus *Punkten* zusammengesetzt, sondern aus *Ausrufungzeichen*; andere Seelen bestehen aus Parenthesen, aus Gänsefüßen, die meinige aus Gedankenstrichen. Er forschte mich, da er mich für den Quintus hielt, nun aus, ob mein Charakter und mein Haushalten zu dem gedruckten paßten. Ich teilte ihm viele neue Züge von Fixlein mit, die aber in der zweiten Auflage stehen, weil er mir sonst öffentlich vorwirft, ich hätte mein Original mager porträtiert. Er brachte alle meine Straßenreden sogleich zu Pergament, weil er nichts behalten konnte; daher hatt' er einige hauptstärkende Kräuter zu einer Kräutermütze auf dem Rabensteine gesammelt. Fraischdörfer gestand mir, steckte einer seine Studierstube mit den Exzerpten und Büchern in Brand, so wären ihm auf einmal alle seine Kenntnisse und Meinungen geraubt, weil er beide in jenen aufbewahre; daher sei er auf der Straße ordentlich unwissend und dumm, gleichsam nur ein schwacher Schattenriß und Nachstich seines eignen Ichs, ein Figurant und curator absentis desselben.

Überhaupt ist der Tempel des deutschen Ruhms eine schöne Nachahmung des athenischen Tempels der Minerva, worin ein großer Altar für die Vergessenheit stand.[1] Ja wie die Florentiner sich ihren Pandekten nur ehrerbietig in einem Staatkleide und mit Fackeln nähern, so nehmen wir aus derselben Ehrfurcht die Werke unserer Dichter nur in Bratenröcken in Gesellschaft zur Hand und nähern solche selber den Kerzen und fachen damit das Feuer

[1] Plutarch Sympos. 1. 9. qu. 6.

in allen guten Köpfen aus – Meerschaum an. – Ich bin oft gefragt worden, woher es komme, daß der alternden Welt, in deren Gedächtnis sich doch die ältesten Werke von tausend Messen her, die eines Plato, Cicero, sogar Sanchuniathons, erhalten, gleichwohl die allerneuesten, z. B. die Ritterromane von den letzten Messen, kantianische, wolffianische, theologische Streitschriften, Bunkels Leben, die besten Inauguraldisputationen und pièces du jour, Hirtenbriefe und gelehrte Zeitungen, oft in dem Monate entfallen, worin sie davon hört. Meine Antwort war gut und hieß: da es wohl keine mystische Person von einem solchen Alter gibt als die Welt, die ein wahrer alter eingerunzelter Kopf von Denner ist und die nun anfängt (wie es wohl kein Wunder ist), vor Marasmus schwach und fast kindisch zu werden: so ist sie natürlicherweise von dem Übel alter Personen nicht frei, die alles, was sie in ihrer *Jugend* gehört und gelesen, trefflich festhalten, hingegen was sie in ihren alten Tagen erfahren, in einer Stunde vergessen. Daher denn unsere Bücher den Lumpen in der Papiermühle gleichen, von denen sie genommen sind, unter welchen der Papiermüller die frischen allzeit früher zur Fäulnis bringt als die alten. –

Im Grunde hätt' ich das als einen abgesonderten Satz in der Vorrede zur zweiten Auflage aufstellen können.

Über Münchberg erbosete sich der Kunstrat ungemein: entweder die Häuser oben auf dem Berge oder die unten sollten weg; er fragte mich, ob Gebäude etwas anders als architektonische Kunstwerke wären, die mehr zum Beschauen als zum Bewohnen gehörten und in die man nur mißbrauchsweise zöge, weil sie gerade wie Flöten und Kanonen hohl gebohret wären, wie die Bienen sich im hohlen Baum ansetzen, anstatt um dessen Blüten zu spielen. Er zeigte das Lächerliche, sich in einem Kunstwerk einzuquartieren, und sagte, es sei so viel, als wollte man *Heems*[1] Gefäße zu Käsenäpfen und Federtöpfen verbrauchen, oder den Laokoon zum Baßgeigenfutteral und die mediceische Venus zur Haubenschachtel aushöhlen. Er wunderte sich überhaupt, wie der König Dörfer leiden könnte; und gestand frei, es mach' ihm als

[1] Der beste Maler in Topf-Stücken.

Artisten eben kein Mißvergnügen, wenn eine ganze Stadt in Rauch aufginge, weil er alsdann doch die Hoffnung einer neuen schönern fasse.

Er war nicht von mir wegzubringen: jetzt griff er, außerhalb Münchberg, statt der Münchberger mich selber an und stäupte meine opera. Ach die Vorrede zur zweiten Auflage sowohl als das fliehende Vis-à-vis ließen mich und meine Wünsche immer weiter hinter sich, und ich hatte von der ganzen Dame wie von einer gestorbnen nichts mehr im Auge als den fernen nachfliegenden Staub, den ich indes für viel Märzenstaub und Punsch- und Demantpulver nicht weggegeben hätte. Der Kunstrat und Fraisherr kielholte und säckte jetzt meinen Gevatter – Jean Paul, denn mich hielt er, wie gesagt, für den Quintus – und verdacht' es jenem, daß er seinen biographischen Brei nicht wie Landleute recht *glatt* auftrage, und daß er sich überhaupt nicht vor dem Spiegel der Kritik anputze. Ich nahm mich des gekränkten abwesenden Mannes an und sagte, so viel ich aus seinem Munde wisse, so heb' er sich gerade auf den Schwungbrettern und an den Springstäben und Steigeisen der Kritik mehr als mit den Oberflügeln seiner Psyche auf, ja er habe kritische Briefe unter der Feder, worin er die Kritik auf Kosten der Kritiker preise und übe – eben diese kritische Manipulation schwelle seine Werke so sehr auf, wie die Nasen größer und *länger* werden durch häufiges Schneuzen. – Und wahrhaftig so ist es: ich begreif' es nicht, wie ein Mensch ein Werkchen schreiben kann, das kaum ein halbes Alphabet stark ist; ein Bogen in der Ferne breitet sich ja notwendig in der Nähe zu einem Buche aus, und ein Buch zum Ries: ein opus, das, wenn ich es eben hinwerfe, gleich einem neugebornen Bären nicht größer ist als eine Ratze, leck' ich mit der Zeit zu einem breiten Landbären auf. Der Kritiker sieht freilich nur, wie viel der Autor behalten hat, aber nicht, wie viel er weggeworfen; daher zu wünschen wäre, die Autoren hingen ihren Werken hinten für die Rezensenten die vollständige Sammlung aller der elenden dummen Gedanken an, die sie vornen ohne Schonen ausgestrichen, um so mehr, da sie es ja, wie z. B. Voltaire, bei der letzten Herausgabe ihrer opera wirklich tun und hinten für feinere

Leser einen Lumpenboden des Auskehrigs der ersten Editionen anstoßen und aufsparen, wie etwan einige preußische Regimenter den Pferdestaub zurücklegen und vorrätig halten müssen, zum Beweise, daß sie gestriegelt haben. –

Jetzt säuerte er allmählich aus Bieressig zu Weinessig: er sagte mir geradeheraus: »Sie wissen nicht, für wen Sie fechten: Ihr Herr Gevatter hat Dero Kniestück selber zu einer Bambocchiade gemacht und Sie nicht mit den intellektuellen Vorzügen ausgesteuert und ausgestellt, die Sie doch, wie ich jetzt höre, wirklich haben. Ich konnte auf dem Druckpapier wenigen Anteil an Ihro Hochehrwürden nehmen, erst auf der Chaussee.« Ich wünschte, er zöge auch diesen zurück, und fiel absichtlich aus meinem Fixleinischen Charakter heraus, indem ich pikiert sagte: »Wenn Leser, zumal Leserinnen meinen komischen Charakter oder überhaupt einen unvollkommnen nicht goutieren, so erklär' ich mir es gut: sie haben keinen Geschmack an schreibenden Humoristen, geschweige an handelnden; auch wird es einer engen Phantasie schwerer, sich in unvollkommne Charaktere zu denken als in vollkommne und sich für sie zu interessieren – endlich hat der Leser einen Helden lieber, der ihm ähnlich ist, als einen unähnlichen; unter einem ähnlichen meint er aber allzeit einen herrlichen Menschen.« – Gewiß! Denn wie Plutarch in seinen Biographien jeden großen Mann gegen einen zweiten großen wiegt und vergleicht, so hält der Leser jeden großen Charakter einer Biographie leise mit einem zweiten großen zusammen (welches seiner ist) und gibt acht, was dabei herauskömmt. Aus diesem Grunde schätzen Mädchen eine vollkommene weibliche Schönheit und Grazie ungemein hoch in der *Schilderei* des Romans (so sehr verschönert der Dichter das Fatalste), und sehnen sich wenig danach in der *Plastik* und Skulptur der Wirklichkeit – so wie häßliche Dinge, Eidechsen und Furien, nur von der Malerei, aber nicht von der Bildhauerkunst gefallend darzustellen sind –; für das Mädchen ist nämlich der Roman ein treuer Spiegel, und es kann darin die Heldin sehen.

Der Kunstrat tat jetzt vor dem Dorf, »die drei Bratwürste« genannt, den Wunsch, Ziegenmilch darin zu trinken. Ich fragte ihn,

ob ers wie die vornehmen Leute mache, die – weil Huart einen achttägigen Trank von Ziegenmilch als ein Hausmittel vorschlägt, ein Genie zu zeugen – sich eben deshalb zum Geiß-Kordial entschließen und dann sehen, wozu es führt. Daß sie, wenigstens die Fürsten, ihn nicht der Schwindsucht halber trinken, beweisen wohl die Versuche, die sie nachher machen. Aber der Kunstrat wurde nur darum der Milchbruder Jupiters, weil die Parzen den Lebensfaden völlig von den Spindeln seiner Beine abgeweifet hatten: er stand gleichsam schon als ein ausgebälgter, gutgetrockneter, mit Äther gefüllter Vogel im Naturalien-Glasschrank da. Er sagte, man müßte entweder sich und die Bücher oder die Kinder aufopfern, so wie der Landwirt, setzt' ich hinzu, eines von beiden schlecht annehmen muß, entweder den Leindotter oder den Flachs.

Während der Milchkur wurden wir beide einander noch verhaßter, als wirs schon waren, und das eingeschluckte Krötenlaich unserer Antipathie wurde durch die gelinde Wärme der edeln Teile zu ordentlichen Kröten ausgebrütet. Ich wurde ihm gram, weil ich hier in den drei Bratwürsten stehen mußte und allem Anschein nach in *Gefrees* ankam, ohne irgend etwas Schönes gesehen oder geschrieben zu haben (ich rede von dem Vis-à-vis und der Vorrede), und überhaupt weil Fraischdörfer zugleich Mattgold, Katzengold und Platzgold war. Eine elendere Mixtur gibt es nicht. Zog er nicht sogar unter dem Käuen sich wie ein Dentist seine Schneidezähne aus, weil bloß die *Hundzähne* echt waren und genuin? Konnt' ich nicht, als er den Rock aufknöpfte, deutlich sehen, daß der Bauch seiner Weste seiden und marmoriert, hingegen der Rücken derselben weiß und leinen war, als wär' er ein Dachs, der, wie Buffon bemerkt, als Widerspiel aller Tiere lichtere Haare auf dem Rücken hat und die dunklern unter dem Bauch? – Und was seinen Zopf anlangt, so ist wohl gewiß, daß seiner nur an der Spitze eignes Haar aufzeigt und übrigens lang und falsch ist, meiner aber klein und echt, gerade als hätte uns die Natur und Linnäus wie zwei bekannte Tiere unterscheiden wollen.[1]

[1] Ich equus caudâ undique setosâ – er equus caudâ extremo setosâ. Linn. Syst. Nat. Cl. 1. Ord. 4.

Er für seine Person setzte gleichfalls den Lavendelessig des Ingrimms auf einer guten Essigmutter an und wollte mich damit wie einen Pestkranken besprengen: er bildete sich nämlich ein, ich belög' ihn oder hätt' ihn zum Narren und wäre gar der Quintus nicht, wofür ich mich gab, sondern etwan wohl mein Gevatter selber. Er schloß das aus meinem Scharfsinn. Um hinter mich zu kommen, so ließ er den Lumpenhacker seiner Mühle los und stieß damit unter alle meine Werke auf einmal. Ich werde sogleich seine eignen Worte hersetzen. Ich habe zwar oft den Himmel gebeten, mir einen Hahn in die gelehrten Anzeigen zu schicken, der krähete, wenn ich als literarischer Petrus falle, und der über den Fall mich zu Tränen brächte – oder doch einen bloßen Kapaun, der, wie andere Kapaunen, meine Küchlein aussäße und herumführte; aber um diesen Greifgeier derselben hab' ich ihn nie ersucht, und ich seh' es ein, ich wurde erhitzt. Er fing denn schon bei den drei Bratwürsten an und hielt damit aus bis nach Gefrees – wobei er doch mich immer Se. Hochehrwürden und Jean Paul meinen Herrn Gevatter hieß – und behauptete: »es gebe weiter keine schöne Form als die griechische, die man durch Verzicht auf die Materie am leichtesten erreiche –.[1] (Daher bewegt man sich jetzt nach der griechischen Choreographie am besten, wenn man das wissenschaftliche Gepäck der spätern Jahrhunderte abwirft und sich es sozusagen *leicht* macht.) – Auf den Kubikinhalt komm' es der Form so wenig an, daß sie kaum einen brauche, wie denn schon der reine Wille eine Form ohne alle Materie sei (und sozusagen im *Wollen des Wollens* besteht, so wie der unreine im Wollen des Nichtwollens, so daß die ästhetische und die moralische Form sich zu ihrer Materie verhält wie die geometrische Fläche zu jeder gegebenen wirklichen). – Daher lasse sich der Ausspruch Schlegels erklären, daß, so wie es ein reines Denken ohne allen Stoff gebe (dergleichen ist völliger Unsinn), es auch vortreffliche poetische Darstellungen ohne Stoff geben könne (die sozusagen bloß sich selber täuschend darstellen). – Überhaupt müsse man aus der Form immer mehr alle Fülle auskernen und ausspelzen, wenn anders ein Kunstwerk jene Vollkommenheit erreichen solle,

[1] Alle Parenthesen sind meine Zusätze und erläutern den Kunstrat.

die Schiller fordere, daß es nämlich den Menschen zum Spiele und zum Ernste gleich frei und tauglich nachlasse (welchen hohen Grad die erhabenen Gattungen der Dichtung z. B. die Epopöe, die Ode, wegen der Einrichtung der menschlichen Natur unmöglich anders ersteigen als entweder durch einen unbedeutenden leeren Stoff oder durch die leere unbedeutende Behandlung eines wichtigen. Da aber gerade diese nur bei platten Kunstwerken anzutreffen ist: so haben die schlechten demnach mit den vollkommensten das Unterscheidungzeichen von mittelmäßigen gemein[1]). – Vollends Humor, dieser sei ebenso verwerflich als ungenießbar, da er bei keinem Alten eigentlich anzutreffen sei« ...

Fraischdörfer soll sogleich fortfahren, wenn ich nur dieses eingeschoben habe: ich werde einmal in einem kritischen Werkchen geschickt dartun, daß alle deutsche Kunstrichter (den neuesten ausgenommen) den Humor nicht bloß jämmerlich zergliedern, sondern auch (was ich nicht vermutet hätte, da das Vergnügen an der Schönheit durch die Unwissenheit in ihrer Anatomie sosehr gewinnt) noch erbärmlicher genießen, wiewohl sie als Richter in der Finsternis den Areopagiten gleichen, denen verboten war, über einen Spaß zu lachen (Äschin. in Timarch.) oder einen zu schreiben (Plut. de glor. Athen.) – ferner daß die krumme Linie des Humors zwar schwerer zu rektifizieren sei, daß er aber nichts Regelloses und Willkürliches vornehme, weil er sonst niemand ergötzen könnte als seinen Inhaber – daß er mit dem Tragischen die Form und die Kunstgriffe, obwohl nicht die Materie teile – daß der Humor (nämlich der ästhetische, der vom praktischen so verschieden und zertrennlich ist wie jede Darstellung von ihrer dargestellten oder darstellenden Empfindung) nur die Frucht einer langen Vernunft-Kultur sei und daß er mit dem Alter der Welt so wie mit dem Alter eines Individuums wachsen müsse.

Fraischdörfer fuhr fort: »halte man an diesen Probierstein die Werke meines Herrn Gevatters, in denen fast nur auf Materie

[1] Den Mangel an Wirkung teilen die niedrigsten Kunstwerke mit den vollkommensten, so wie die *Unempfindlichkeit* nach Montaigne oder die *Unwissenheit* nach Pascal gerade an zweierlei Menschen ist, an den *niedrigsten* und an den *edelsten*, *angeboren* bei jenen, mühsam *erworben* bei diesen.

gesehen werde: so begreife man nicht, wie der Rezensent der Literaturzeitung ihn noch dazu wegen der Wahl solcher zweideutiger Materien wie z. B. Gottheit, Unsterblichkeit der Seele, Verachtung des Lebens usw. preisen können.«

– Bei diesen Worten wanderten wir gerade in Gefrees ein, und ich sah die mir halb bekannte Dame wie eine Netzmelone sich wieder in ihren Schleier wickeln und abfahren: hätte also der Unglückvogel, der Kunstrat, nicht seinen Geiß-Scherbet in den drei Bratwürsten eingenommen, so würd' ich das Glück errungen haben, sie gerade bei Herrn Lochmüller zu ertappen, als sie dem Kutscher und den Pferden etwas geben ließ. So aber hatt' ich nichts. Ich fuhr entsetzlich auf in meinem Herzen und tat innerlich folgenden Ausfall gegen den Kunstrat: »Du elende frostige Lothssalzsäule! Du ausgehöhlter Hohlbohrer voller Herzen! Ausgeblasenes Lerchen-Ei, aus dem nie das Schicksal ein vollschlagendes, auffliegendes, freudentrunknes Herz ausbrüten kann! Sage, was du willst, denn ich schreibe, was ich will. – Du sollst weder meine Reißfeder noch mein Auge von dem Eisgebirge der Ewigkeit abwenden, an dem die Flammen der verhüllten Sonne spielen, noch vom Nebelstern der zweiten Welt, die so weit zurückliegt und nur die Parallaxe einer Sekunde hat, und von allem, was die fliegende Hitze des fliegenden Lebens mildert und was den in der Puppe zusammengekrümmten Flügel öffnet und was uns wärmt und trägt!« –

Da jetzt gar der griechenzende Formschneider den schönen Tag und die blaue Glasglocke der ätherischen Halbkugel lobpries und sagte: er rede hier nicht als Maler, weil dieser nicht gern unbewölkte Himmel male, sondern als Poet, dem schöne Tage sehr zustatten kommen in seinen Versen: so bracht' ich mich mit Fleiß immer mehr in Harnisch gegen ihn, besonders da nach Platner Ingrimm dem Unterleibe augenscheinlich zupasse kömmt – daher sollten Gelehrte, die immer auf den elendesten Unterleibern wohnen, einander wechselseitig auf antikritischen Intelligenzblättern noch stärker erbittern –; und ich bewegte ohne Bedenken die Lippen und ließ ihn etwas hart mit folgenden leisen Invektiven an, die ich, wiewohl innerlich, heraussagte: »Der formlose Former

vor mir achtet am ganzen Universum nichts, als daß es ihm sitzen kann – er würde wie Parrhasius und jener Italiener Menschen foltern, um nach den Studien und Vorrissen ihres Schmerzes einen Prometheus und eine Kreuzigung zu malen – der Tod eines Söhnchens ist ihm nicht unerwünscht, weil die Asche des Kleinen in der Rolle einer Elektra einem Polus weiter hilft als drei Komödienproben – das unzählige Landvolk ist doch von einigem Nutzen in ländlichen Gedichten und selber in komischen Opern, wie die Schäfereien genug abwerfen für Idyllenmacher – der Eustathius Nero illustriert mit dem flammenden Rom schöne homerische Schildereien, und der General Orlow hilft den Bataillen- und Seemalern mit den nötigen Akademien aus, mit Schlachtfeldern und aufgesprengten Schiffen.« –

Das hole der Teufel.

Laut indessen sagt' ich aus Verachtung wenig mehr zum Kunstrat. Ich eilte *Berneck* zu, wo die fliegende Bienenkönigin im Vis-à-vis wenigstens vor der Suppenschüssel halten mußte. Ich wünschte von Herzen, ein oder zwei Wagenräder fingen an zu rauchen und sie müßte halten, um schwarze Waldschnecken einzufangen und damit in Ermangelung alles Teers die Nabe einzuölen. Mein künftiger Rezensent wurde sehr matt und hungrig und wollte, da es ihm mehr an Gelenkschmiere als an Magensaft fehlt, die peripatetischen Bewegungen mit peristaltischen vertauschen; aber ich war nicht still zu halten, und er folgte mit seinem Hunger hintennach: »Sein Sie froh,« sagt' ich, »daß Sie jetzt zwei Zustände, die der Maler und der Dichter schwer oder gar nicht aus sich mitzuteilen wissen, lebendig fühlen – Hunger und Müdigkeit. – Sooft ich einen Bauermann mit einem ganzen Hemde sehe (dort felget einer), so ist er mir ein Anstoß; ich berechne, wie lang es noch dauert, bis das Hemd unter den Hadernschneider taugt und zu Konzeptpapier, an das ein Gelehrter den Laich seiner Ideen streicht.« Da er meine Satire verstand, so ging sie gar nicht auf ihn: denn Satiren und Todesanzeichen gehen nur auf den, der nichts von beiden innen wird.

Meine Gleichgültigkeit gegen den Kunstrat setzte mich in den Stand, vor ihm herzugehen und außer der Reise die Vorrede zur zweiten Auflage in meiner Schreibtafel fortzusetzen und einzuschreiben.

Fortgesetzte Vorrede zur zweiten Auflage[1]

»Und allerdings hat Kant das seltne Glück, auf einer Bühne zu agieren, der es nicht an einer Einfassung und Mauer von Köpfen fehlt, aus denen seine Laute heller und resonierend zurückschlagen, so wie die Alten in ihre Theater leere Töpfe versteckten, die der Stimme der Schauspieler mit Resonanzen nachhalfen.[2] Ein Autor, der Gedanken hat, verfälschet häufig damit fremde, die er verbreiten soll, und gesetzt, er schwüre, wie in den ältern Zeiten die Bücherabschreiber wirklich schwören mußten, rein und redlich abzuschreiben: so würde er doch immer sehr vom leeren Kopfe verschieden bleiben, dessen obere toricellische Leere wie in der Physik der beste Leiter der Funken ist. – Hingegen im System selbst muß man die Lücken, worin keine Wahrheiten sind, durch die Gewänder derselben, durch lange neue Termen, abwenden, wie denkende Maler durch Draperie ihren leeren Raum. –

Etwas anders ist es mit der Moral, worin wie in der Medizin der Theorist sich ganz vom Empiriker trennt. Wie in dem alten Theater der eine Akteur den *Gesang* hatte und der andere die körperliche *Aktion* dazu machte und wie die Kunst eben durch diese Teilung höher stieg, so kann es in der schweren Kunst der Tugend nicht eher zu etwas getrieben werden, als bis (wie jetzt häufiger geschieht) die Theorie und die Praxis gesondert werden, und der eine sich auf das *Reden* über die Tugend einschränkt, indes der andere die dazu gehörigen *Handlungen* versucht.«

Die Fortsetzung der Vorrede folgt.

Denn nun sanken wir in das grünende Tempe von Berneck hinein, und ich sperrte die Schreibtafel zu: sonst hätt' ich ohne

[1] Man schlage allemal zur frühern Fortsetzung zurück, um den Zusammenhang zu finden.

[2] Winkelmanns Anmerk. über d. Baukunst. K. 1. S. 10.

Grobheit weiter darin schreiben können, weil es ja so viel war, als spräch' ich mit dem Kunstrat selber, da ich ihn darin meinte.

Der Kron-, der Elias- und der Sonnenwagen hielt vor der Post, und die Direktrice meines Wegs stieg heraus. Ich sprang an – wer hätt' es gedacht (ich wohl am wenigsten), daß es nichts geringers war als eine Primadonna, die schon einmal in einer von meinen Vorreden[1] agierend aufgetreten war, nämlich die gute, die liebe, bekannte – *Pauline*, des sel. Hauptmanns und Kaufherrns *Oehrmann* nachgelassene Tochter.

Ich ward ordentlich ein Kind vor Freuden, wie alle Bernecker wissen. »Herr Jean Paul, wie kommen wir da zusammen?« sagte die Miß, deren Angesicht jetzt im Brautstand ein höheres Rot als im Laden hatte, gleichsam die rote Soldatenbinde des nahen Ehedienstes, die Band- und Vorsteckrose auf dem ehelichen Bande.

Fraischdörfer sott sich gleichfalls rot zu einem warmen Krebs: er hörte nun, ich sei wirklich der Autor selber, den er auf dem Straßendamm rezensiert hatte. Er sagte, es sei nur ein Glück für die Kunst, daß ich bloß in der Wirklichkeit, und in keinem Druck gelogen hätte, wo mehr daran gelegen wäre, den Charakter des wahrhaften Mannes durchzusetzen und zu halten. In drei Terzien war er weg wie Mai-Schnee. Er wird mirs aber gedenken und sich wenigstens in den Busch und Jägerschirm der allgemeinen deutschen Bibliothek stellen und daraus mit Windbüchsen nach seinem Reisegefährten schießen. Ich hielt es daher für nötig, dem Publikum schon vorher davon Nachricht zu geben: es ist nun auf jeden Pfeil seiner Armbrust (wie nach Montesquieu die Tatarn tun mußten) der Name geschrieben, der Schütze heißet Fraischdörfer. Es ist im ganzen ein Mann von Betracht und gut genug, er besieht die bambergischen Kriegstroublen und macht sich, wie ich an seinen Fingern[2] sah, seine nötigen deutlichen Begriffe und noch spitzige Einfälle dabei, und wir schätzen einander. – Ich will einen davon hereinsetzen, der zugleich ein Beweis sein mag, wie gern ich seinen Lorbeer aussäe: »Die Feile,« sagte der lose Kunst-

[1] in der zum Siebenkäs.

[2] Nach Buffon geben die zerteilten Zehen uns deutliche Begriffe, und daher ist der ungegliederte Fisch so dumm.

rat, »welche die Autoren ihren Werken zu geben unterlassen, brauchen ihre Verleger fleißig an den Goldstücken, die sie ihnen dafür zahlen.« Recht gut turniert! –

Ich dinierte froh mit der Jungfer Braut, deren künftiger Ehemann und Ehe-Peischwa oder Ehe-Bey und maitre des plaisirs niemand wird als der uns allen recht gut bekannte Herr Gerichthalter *Weyerman.*[1] Ich lass' es zu, ich suchte die Braut mehr, als daß ich sie floh, und glich mehr dem weisen Ulysses, der sich mit offnen Ohren an den Mastbaum schnüren ließ und sie dem Sirenengesange gelassen schenkte, als seinen Begleitern, die ihre mit Wachs wie hohle Stockzähne plombierten. Aber sie war auch das leuchtende Christuskind, das die fatale Correggios-Nacht, die der Kunstrat in mein Herz gemalet hatte, mit dem schönsten Widerschein versilberte: sie war doch unschuldig und gut und weich und ohne die *poetischen Härten* der Empfindelei, und die vielen scharfen zweischneidigen Leiden bei ihrem Vater hatten ihrem Herzen mehr gegeben als ihrem Kopfe genommen; sie duftete gleich dem Rosenholz auf der scharfen Drechselbank des Unglücks so süß wie Rosen selber. Ihr knausernder Vater hatt' ihr freilich nur die Vorgrunds-Kultur, die äußere oder körperliche, nämlich vornehme Kleidung, aber nicht vornehme Bildung verstattet (die gute Gerichthalter abends gratis in biographischen Berichten anboten), und sie glich den meisten Mädchen um mich her, an denen wie in Wien die Vorstädte modern sind, die innere Stadt selber aber mit allen ihren Vierteln verdammt altväterisch. Indes hatten ich und sie doch wie alle Freunde – und wie alle zusammengewachsene Menschen nach *Haller* – nur *ein* Herz, obwohl zwei Köpfe. Das tut denn vieles.

Wir fuhren spät ab, und ich saß ihr im Vis-à-vis – vis-à-vis. Hinter unsern grünen Bergen lag die Wüste der Kinder Israel und vor uns das gelobte Land der sanften Baireuther Ebene. Ich und die Sonne sahen Paulinen immerfort ins Angesicht und mit gleicher Wärme, und mich rührte endlich die kleine stille Gestalt. Woher kam das? Nicht bloß daher, weil ich über das gewöhnliche herrnhutische Ehe-Loseziehen der Mädchen nachsann, die

[1] Siebenkäs, Tl. 1.

in gewissen Jahren größere Gefühle als Kenntnisse und im leeren Herzen ein anonymes *Opfer-Feuer* ohne *Gegenstand* haben – wie im jungfräulichen Tempel der Vesta kein Götterbild, sondern nur Feuer war – und die dann an die erste beste Erscheinung von Maschinengott ihren Altar hinschieben; – auch nicht davon bloß kam meine Rührung, daß sie nun, wie ihre meisten Schwestern, gleich weichen Beeren, von der harten Manneshand zugleich abgerissen und zerdrücket werde; – oder daß ihr weiblicher Frühling so viele Wolken und so wenige Tage und Blumen hatte und daß ich sie wie mehre Bräute mit dem schlafenden Kinde verglich, das Garofalo mit einem Engel, der eine Dornenkrone darüberhält, gemalet, auf das aber, wenn es die Ehe weckt, der Engel die Krone herunterdrückt: – Sondern das machte meine Seele weich, daß ich, sooft ich dieses freundliche rot- und weißblühende zufriedene Gesicht ansah, es gleichsam innerlich anreden mußte: »O sei nicht so fröhlich, armes Opfer! Du weißt nicht, daß dein schönes Herz etwas Besseres und Wärmeres braucht als Blut und dein Kopf höhere Träume, als die das Kopfkissen beschert – daß die duftenden *Blumenblätter* deiner Jugend sich nun zu geruchlosen *Kelchblättern*[1] zusammenziehen, zum Honiggefäße für den Mann, der jetzt bald von dir weder ein weiches Herz noch einen lichten Kopf, sondern nur rohe Arbeitfinger, Läuferfüße, Schweißtropfen, wunde Arme und bloß eine ruhende paralytische Zunge fordern wird. Dieses ganze weite Sprachgewölbe des Ewigen, die blaue Rotunda des Universums verschrumpft zu deinem Wirtschaftgebäude, zur Speck- und Holzkammer und zum Spinnhaus, und an glücklichern Tagen zur Visitenstube – die Sonne wird für dich ein herunterhängender Ballonofen und Stubenheizer der Welt, und der Mond eine Schusters-Nachtkugel auf dem Lichthalter einer Wolke – der Rhein trocknet in dir zur Schwemme und zum Schwenkkessel deines Weißzeugs ein und der Ozean zum Herings-Teich – du hältst in der großen Lese-Gesellschaft aller Zeitschriften den jährlichen Kalender mit und kannst wegen deines kosmologischen Nexus kaum vor Neugier die politische Zeitung erwarten, um in ihrem angebognen Intelligenzblatt den

[1] Wie verschiedene Blumen tun, z. B. die Ährennelke.

Torzettel unbekannter Herren nachzulesen, die in den drei Perükken logieret haben, und ein Universalgenie stellest du dir um nicht viel, aber um etwas gescheuter vor als deinen Eheherrn. – – – Du bist zu etwas Besserem geschaffen, aber du wirst es nicht werden (wofür dein armer Weyermann nichts kann, dem es der Staat selber nicht besser macht). Und so wird der Tod deine von den Jahren entblätterte Seele voll eingedorrter Knospen antreffen, und er erst wird sie unter einen günstigern *Himmelstrich* verpflanzen.«[1] – Warum sollte mich das nicht betrüben? Seh' ichs nicht jede Woche, wie man Seelen opfert, sobald sie nur einen weiblichen Körper umhaben? Wenn dann nun die reichste beste Seele unter der Morgenröte des Lebens mit dem unerwiderten Herzen, mit versagten Wünschen, mit den ungesättigten verschmähten Anlagen eingesenket wird ins übermauerte Burgverlies der Ehe – wobei sie freilich besonders von Glück zu sagen hat, wenn das Verlies keine tausendschneidige Oubliette oder wenn gar der Mann ein sanfter Kanker ist, den die Bastille-Gefangne zähmen kann –: so fühlt sich die Arme ungemein wohl dabei – die goldnen Luft- und Zauberschlösser der frühern Jahre erblassen bald und zerfallen unvermerkt – ihre Sonne schleicht ungesehen über ihren bewölkten und unterirdischen Lebenstag von einem Grade zum andern, und unter Schmerzen und Pflichten kömmt die Dunkle an dem Abend ihres kleinen Daseins an – und sie hat es nie erfahren, wessen sie würdig war, und im Alter hat sie alles vergessen, was sie sonst in der Morgenröte etwan haben wollte: nur zuweilen in einer Stunde, wo ein ausgegrabenes altes Götterbild eines sonst angebeteten Herzens oder eine wehmütige Musik oder ein Buch auf den Winterschlaf des Herzens einigen warmen Sonnenschein werfen, da regt sie sich und blickt beklommen und schlaf-

[1] Unter der Bildung, die man den Töchtern »bürgerlicher Herkunft« so grausam entzieht und bei der Hermes und Campe nicht einsehen, wie sie nachher noch die *Heloten* für uns Sparter bleiben können, versteh' ich nicht elende französische oder musikalische Klimperei, sondern alles, was aus der Naturgeschichte, Physik, Philosophie, Geschichte, aus den schönen Künsten und Wissenschaften und aus der Sternkunde für den ewigen Menschen und nicht für den Virtuosen gehört. Ich lasse über diese Materie ein Werk aus meiner Feder hoffen.

trunken umher und sagt: »Sonst war es ja anders um mich her – es ist aber wohl schon lange, und ich glaub' auch, ich habe mich damals geirrt.« Und dann schläft sie ruhig wieder ein. ...

Wahrlich, ihr Eltern und Männer, ich stelle dieses quälende Gemälde nicht auf, damit es der wunden Seele, der es gleicht, eine Träne mehr abpresse, sondern euch zeig' ich die gemalten Wunden, damit ihr die wahren heilt und euere Marterinstrumente wegwerft.

Wie mir jetzt ist, und aus demselben Grunde, so war mir auch im Vis-à-vis – die hinabziehende Sonne und die schöne geduldige Gestalt vor mir und am meisten meine vorigen Dissonanzen, mit denen ich mich vor dem Kunstrat hören lassen, löseten mich und sich in diesen Mollton auf. Kurz nach der Lykanthropie[1] ist man ein wahres Gottes-Lamm; nach einer Sünde (sagt Lavater) ist man am frömmsten; – daher solche Heiligen, denen um eine ausgezeichnete Frömmigkeit in jenem Leben zu tun ist, sich auf rechte Sünden in diesem legen. Ich schlug vor der Braut ganz in Zitronenblüten der Dichtkunst aus – so wie ich vorher eine Salzsäule aus satirischem Zitronensalz gewesen war, welches beiläufig ein neuer Beweis ist, daß Rezensenten nie ihren Namen sagen und nie anders als im Dunkeln hantieren sollten, weil man sonst keinen Respekt für sie zeigt, so wie auch Minervens Wappentier, die Nachteule, in der Nacht ohne Schande würgt und fliegt, am Tage aber als ein seltsamer närrischer Abortus der Natur unter das zufliegende neckende Gevögel einrückt. Um wieder zurückzukommen: der Mensch auf seiner Reise zum überirdischen Paradies und ich auf meiner ins baireuthische und die Menschheit auf ihrer langen zum Jüngsten Tage werden wie die braunschweigische Mumme unter dem Verfahren mehr als einmal sauer; aber herrlich und süß kommen wir alle und die Mumme an: ich meine, ich erzählte schon nach einer halben Stunde hinter Berneck Paulinen das Mußteil im Quintus Fixlein.

Mir war, als ob es gar keine Vorberichte zu zweiten Auflagen mehr gäbe in der Welt.... Ach du weiche Braut! ich wollte dich sehr rühren durch Erzählen, aber du rührtest mich noch mehr

[1] Lykanthropen sind Menschen, die sich in Wölfe umzaubern.

durch Zuhören. Es muß überhaupt noch mehre Paulinen und Jean Pauls in Deutschland geben: sonst wäre gegenwärtige zweite Auflage gar nicht zu machen gewesen, wofür ich bei dieser Gelegenheit meinen wärmsten Dank abstatte – aber gar nicht den paulinischen Lesern, denn meinetwegen haben sie nichts getan, und ich hatte wenig davon, vielmehr war ich, indem sie alle vor mir meine Sachen auf dem Schoße hatten und lasen, der einzige, der nichts darauf hatte, wie in Nordamerika unter den Gästen eines Schmauses bloß der Gastgeber keinen Bissen anrührt, – sondern ich statte den besagten Dank dem Schicksal ab, und zwar dafür, daß es die Menschen nicht einander *gleich* gemacht (sonst stürben wir alle vor Langweile) noch *unähnlich* (sonst könnte keiner den andern ertragen und fassen), sondern recht *ähnlich*, so daß ich gleichsam für den einen runden Stock der spartischen Skytale zu nehmen bin, um den der große Genius beschriebene Blätter wikkelt, und der Leser für den zweiten, an dem die Blätter, weil er ebenso gehobelt ist, geradeso aufzuwickeln und abzulesen sind wie an mir selber. – –

Ich war jetzt, da ich und die Braut eben nicht so gar weit gen *Bindloch* hatten, wo ich absteigen wollte, weil ichs für unschicklich hielt, mit der Verlobten starr und aufrecht unter das Baireuther Tor zu fahren und noch obendrein mich als einpassierend in das Intelligenzblatt gedruckt niederzulassen, ich war jetzt, sag' ich, eben deswegen viel zu betrübt, besonders vor dem wehenden Rauschgolde des Abends und unter den Abendliedern der freien Volieren über mir und so nahe am Verlust der weinenden Braut, zu betrübt, sagt' ich, um bis Bindloch etwan den Quintus Fixlein nach der ersten oder zweiten Auflage zu referieren: ich konnte unmöglich.

Ich holte aber meine Schreibtafel heraus und setzte etwas auf. Man sehe etwan keiner fortgesetzten Vorrede zur zweiten Auflage entgegen: »Ich beschäftige mich hier mit einer Grabschrift, Gute!« sagt' ich zu ihr. Sie hatte von ihrem sel. Vater und dessen männlichen Gästen Langweile und Vernachlässigung schon gewohnt: also vergab sie leicht mein Schreiben; allein es war ja eben etwas Rührendes für sie, und ich wollt' ihrs in Bindloch vorlesen. Auch

dem Leser wird die Grabschrift am Schlusse dieser Geschichte, um ihn für den entzognen, nun unmöglichen Schluß der Vorrede zu entschädigen, mit geringen und passenden Änderungen zugewandt. Ich schrieb und schrieb, und meine Augen wurden dunkel, weil ich die tiefe Sonne auf dem Rücken und überhaupt weniger Licht als Wasser in den Augen hatte. Du gute Seele! du wußtest nicht, warum meine tropften, und doch gingen dir auch deine über! – Als wir den ausgestreckten Bindlocher Berg hinunterfuhren: nahm die Vertiefung uns die vor Freude wallende Sonne; aber wie bei einer Versteigerung in Bremen oder Lauenburg wurde uns durch das Auslöschen des Lichts gleichsam der ganze von Silber-Sonnen starrende Nachthimmel zugeschlagen mit dem Auktion- und Glockenhammer von 7 Uhr.

Die Welt ruhte – auf dem Berg sproßte der Mond wie eine geschlossene Lilienglocke heraus – mein Aufsatz war fertig – wir waren den schnellen Berg herab – und ich sagte zur Braut, ich spränge herab und würd' ihr draußen etwas vorlesen, wenn sie mit abstiege, weil ich drinnen erst das Wagengerolle überschreien müßte.

Wir stiegen beide unten aus unweit einer alten Säule, vor der ich nie ohne einen Seufzer über den rauhen Druck, womit die harten Riesenhände des Schicksals uns weiche Raupen und Gulliver ergreifen und tragen, vorbeigegangen bin; diese Riesenhände schienen heute die Säule wie eine Hermes- und Gedächtnissäule hingestellt zu haben für das schwache Gedächtnis des Menschenherzens. Pauline wußte von nichts; aber ich führte sie an den unscheinbaren Pilaster und erklärte ihr – indem ich ihrs vorher zeigte –, was die verwitterte brüchige weibliche Gestalt, über die ein Wagen geht, auf der elenden erhobenen Arbeit des Pilasters bedeute. Die umliegenden Dorfschaften berichten nämlich, daß einmal eine Braut, die auf dem Kammerwagen von dem sonst steilern Bindlocher Berg den Armen ihres Bräutigams unter einem Gewitter mit scheugewordenen Pferden entgegenfuhr, unter die Räder gestürzt und vor seinen gemarterten Augen den getäuschten hoffenden Geist aufgegeben habe. Pauline konnte schwerlich, zumal da der Mond hinter dem Abendrauche dämmerte, die ver-

waschene Skulptur dieses veralteten Jammers mehr lesen; aber ihr getroffnes weiches Herz goß, besonders so nahe an der ähnlichen Lage, gern das Abendopfer einer fortrinnenden Träne über die unbekannte zerstörte Schwester nieder, deren gebrochenes Gebein nun schon als Staub – vielleicht aus dem Staubbeutel einer Blume – umherirret, indes der Geist, der es sonst bewegte, auf der ewigen Bergstraße durch die Zeit den auffliegenden Staub, den er einmal machte und zurückließ, kaum mehr, wenn er sich umsieht, wird bemerken können. Und hier neben der Siegessäule der Marter und unter dem großen Himmel der Nacht gab ich Paulinen die kleine Dichtung, die ich hier den Herzen aller ihrer Schwestern bringe.

Die Mondfinsternis

Auf den Lilienfluren des Mondes wohnet die Mutter der Menschen mit allen ihren zahllosen Töchtern in stiller ewiger Liebe. Das Himmelblau, das nur fern über der Erde flattert, ruht dort hereingesunken auf dem Auenschnee aus Blumenstaub – keine frostige Wolke trägt einen verkleinerten Abend durch den klaren Äther – kein Haß zerfrisset die milden Seelen – wie sich die Regenbogen eines Wasserfalls durchschlingen, so windet die *Liebe* und die *Ruhe* alle Umarmungen in eine zusammen – und wenn in ihrer stillen Nacht die Erde ausgebreitet und glänzend unter den Sternen hängt, so blicken die Seelen, die auf ihr gelitten und genossen haben, nur mit süßem Sehnen und Erinnern auf die verlassene Insel hin, wo noch Geliebte wohnen und die weggelegten Körper ruhen, und wenn dann die einschläfernde schwere Erde blendend näher an die zusinkenden Augen tritt, so ziehen die vorigen Frühlinge der Erde in glänzenden Träumen vorüber, und wenn das Auge erwacht, hängt es voll Morgentau der Freuden-Tränen.

Aber dann, wenn der Schattenzeiger der Ewigkeit auf ein neues Jahrhundert zeigt, dann schlägt der Blitz eines heißen Schmerzes durch die Brust der Mutter der Menschen: denn die geliebten Töchter, die noch nicht auf der Erde waren, ziehen aus dem Mond in ihre Körper, sobald die Erde sie mit ihrem kalten Erdschatten

berührt und betäubt, und die Mutter der Menschen sieht sie weinend gehen, weil nicht alle, nur die unbefleckten zu ihr aus der Erde wiederkehren in den reinen Mond. So nimmt ein Jahrhundert um das andere der verarmenden Mutter die Kinder, und sie zittert, wenn sie am Tage unsere raubende Kugel als eine breite feste Wolke nahe an der Sonne erblickt.

Der Zeiger der Ewigkeit nahete dem achtzehnten Jahrhundert – und die Erde voll Nacht zog gegen die Sonne – die Mutter drückte schon heiß und beklommen alle Töchter ans Herz, die noch nicht den Flor des Körpers getragen hatten, und flehte weinend: »O sinket nicht, ihr Teuern, bleibet engelrein und kehret wieder!« – Jetzt stand der Riesen-Schatte am Jahrhundert und die dunkle Erde über der ganzen Sonne – ein Donner schlug die Stunde – am finstern Himmel hing ein durchglühtes Kometenschwert herab – die Milchstraße wurde erschüttert, und eine Stimme rief aus ihr: »Erscheine, Versucher der Menschen!«

Jedem Jahrhundert sendet der Unendliche einen bösen Genius zu, der es versuche. – Fern vom kleinen Auge steht der gestirnte, die Ewigkeiten umziehende Plan des Unendlichen im Himmel als ein *unauflöslicher Nebelfleck.*[1]

Als der Versucher gerufen wurde, bebte die Mutter mit allen ihren Kindern, und die weichen Seelen weinten alle, auch die verklärten, die hienieden schon gewesen waren. Nun bäumte sich ungeheuer mit dem Erdschatten eine Riesenschlange auf der Erde auf und reichte an den Mond und sagte: »Ich will euch verführen.« Es war der böse Genius des achtzehnten Jahrhunderts. Die Lilienglocken des Mondes bückten sich welk und zusammenfallend – das Kometenschwert schwankte hin und her, wie ein Richtschwert sich selber bewegt, zum Zeichen, daß es richten werde – die Schlange bog sich mit spielenden seelenmörderischen Augen, mit blutrotem Kamm, mit beleckten durchbissenen Lippen und mit gezückter Zunge ins sanfte Eden herein, der Schweif zuckte hungrig und schadenfroh in einem Grabe der Erde, und eine Erd-

[1] Ein unauflöslicher Nebelfleck ist ein ganzer in unendliche Fernen zurückgeworfener Sternenhimmel, worin alle Gläser die Sonnen nicht mehr zeigen.

erschütterung auf unserer Kugel wirbelte die laufenden Ringe und die bunten giftigen Säfte wie ein flüssiges schillerndes Gewitter herauf. O, es war der schwarze Genius, der längst die jammernde Mutter verführet hatte. Sie konnte ihn nicht anschauen; aber die Schlange fing an: »Kennst du die Schlange nicht, Eva? – Ich will deine Töchter verführen, deine weißen Schmetterlinge will ich auf dem Morast versammeln. Sehet, Schwestern, damit köder' ich euch alle.« – (Und hier spiegelten die Vipernaugen männliche Gestalten nach, die bunten Ringe Eheringe und die gelben Schuppen Goldstücke.) »Und dafür nehm' ich euch den Mond und die Tugend ab. In der Schlinge von seidnen Bändern und im Spiegelgarn von Stoffen fang' ich euch; mit meiner roten Krone lock' ich euch, und ihr wollt sie tragen; in euerer Brust fang' ich an zu reden und euch zu loben, und dann kriech' ich in eine männliche Kehle und fahre fort und bestätige es, und in euere Zunge schieb' ich meine und mache sie scharf und giftig. – Erst wenn es euch übel geht oder kurz vor dem Tode tu' ich den unnützen Gewissensbiß recht scharf und warm ins Herz. – – Nimm ewigen Abschied, Eva; was ich ihnen hier sage, das vergessen sie zum Glück, ehe sie geboren werden.« – –

Die ungebornen Seelen verbargen sich zitternd ineinander vor dem so nahen kalten dampfenden Giftbaum, und die Seelen, die rein wie Blumendüfte wieder aus der Erde aufgestiegen waren, umfasseten sich weinend in furchtsamer Freude, in süßem Zittern vor einer überwundenen Vergangenheit. Die geliebteste Tochter, Maria, und die Mutter aller Menschen hielten einander an ihrem Herzen, und sie knieten in der Umarmung nieder und hoben die betenden Augen auf, und die Tränen, die aus ihnen rannen, flehten: »O, Alliebender, nimm dich ihrer an!« – Und siehe, als das Ungeheuer die dünne lange, wie eine Hummerschere gespaltene Zunge über den Mond hinschoß und die Lilien entzweischnitt und, wenn es einen schwarzen Mondfleck gemacht hatte, sagte: »Ich will sie verführen«: siehe, da schlug sprühend hinter der Erde der erste Strahl der Sonne herauf, und das goldne Licht beschien die Stirn eines hohen schönen Jünglings, der ungesehen unter den zitternden Seelen gewesen war. Eine Lilie deckte sein Herz, und

ein Lorbeerkranz voll Rosenknospen grünte an seiner Stirn, und blau wie der Himmel war sein Gewand. Er blickte im milden Weinen und warm in Liebe strahlend auf die trüben Seelen nieder – wie die Sonne auf einen Regenbogen – und sagte: »Ich will euch beschützen.« Es war der Genius der Religion. Die wallende Riesenschlange gerann vor ihm, und versteinert stand sie auf der Erde und am Mond, ein Pulverturm mit stillem schwarzem Tod gefüllt.

Und die Sonne warf einen größern Morgen in des Jünglings Angesicht, und er hob sein Auge groß zu den Sternen und sagte zu dem Unendlichen: »Vater, ich gehe mit meinen Schwestern hinab ins Leben und beschirme alle, die mich dulden. Bedecke die ätherische Flamme mit einem schönen Tempel: sie soll ihn nicht entstellen und verwüsten. Schmücke die schöne Seele mit dem Laube aus Erdenreizen, es soll ihre Früchte nur beschirmen, nicht verschatten. Gib ihr ein schönes Auge, ich will es bewegen und begießen; und leg in die Brust ein weiches Herz: es soll nicht auseinanderfallen, eh' es für dich und die Tugend geschlagen. Und unbefleckt und unzerrüttet will ich die Blume, in eine Frucht verwandelt, aus der Erde wiederbringen. Denn auf die Berge und auf die Sonne und unter die Sterne will ich fliegen und sie an dich erinnern und an die Welt über der Erde. In das weiße Licht dieses Monds will ich die Lilie meiner Brust verwandeln und in das Abendrot der Frühlingnacht die Rosenknospen in meinem Kranz und sie an ihren Bruder erinnern – in den Tönen der Musik will ich sie rufen und von deinem Himmel mit ihr reden und ihn auftun vor dem harmonischen Herzen – mit den Armen ihrer Eltern will ich sie an mich schließen, und in die Stimme der Dichtkunst will ich meine verbergen und mit der Gestalt ihres Geliebten meine verschönern – Ja mit dem Gewitter der Leiden will ich über sie ziehen und den leuchtenden Regen in ihre Augen werfen und ihre Augen nach den Höhen und nach den Verwandten richten, von denen sie kömmt. O ihr Geliebten, die ihr eueren Bruder nicht verstoßet, wenn euch nach einer schönen Tat, nach einem harten Sieg ein süßes Sehnen euer Herz ausdehnt, wenn in der Sternennacht und vor dem Abendrot euer Auge an einer unaussprechlichen Wonne zergeht, und euer ganzes Wesen sich hebt und sich

aufwärts drängt und liebend und ruhig und unruhig und weinend und schmachtend die Arme ausbreitet: dann bin ich in euern Herzen und geb' euch das Zeichen, daß ich euch umarme und daß ihr meine Schwestern seid. – Und dann nach einem kurzen Traume und Schlafe brech' ich dem Diamant die Rinde ab und lass' ihn als lichten Tau in die Lilien des Mondes fallen. – – O zärtliche Mutter der Menschen, blicke deine geliebten Kinder nicht so schmerzlich an und scheide froher, du verlierst nur wenige!« –

Die Sonne loderte unbedeckt vor dem Mond, und die ungebornen Seelen zogen auf die Erde, und der Genius der Tugend ging mit ihnen – und wie sie der Erde entgegenflogen, dehnte sich ein melodisches Flöten durch das Blau, wie wenn Schwanen über Winternächte fliegen und in den Lüften Töne statt der Wellen lassen.

Die Riesenschlange senkte sich im weiten Bogen einer glühenden fliegenden Bombe und endlich gekrümmt zum zündenden Pechkranz auf die Erde zurück, und wie eine hereingebogene Wasserhose über einem Schiffe zerbricht, so fiel sie über die Erde und flocht sich, in tausend Schlingen und Knoten gerunzelt, erwürgend und fangend durch alle Völker der Welt. Und das Richtschwert zuckte wieder, aber das Nachtönen des durchflognen Äthers währte länger. –

*

Als ich geschlossen hatte, trocknete Pauline die sanften Augen, die sich unwillkürlich gegen den hellern Mond und seine weiten Flecken aufhoben. Ich schied von ihr – und der Wunsch, den ich hier für alle liebende Schwestern des guten Genius tue, war mein letztes Wort an sie: »Es gehe dir nie anders als wohl, und die kleine Frühlingnacht des Lebens verfließe dir ruhig und hell – der überirdische Verhüllte schenke dir darin einige Sternbilder über dir – Nachtviolen unter dir – einige Nachtgedanken in dir – und nicht mehr Gewölk, als zu einem schönen Abendrot vonnöten ist, und nicht mehr Regen, als etwan ein Regenbogen im Mondschein braucht!« –

Hof im Voigtland, den 22. August 1796.

Jean Paul Fr. Richter.

Mussteil für Mädchen

1. Der Tod eines Engels.
2. Der Mond, eine phantasierende Geschichte.

1. Der Tod eines Engels[1]

Zum Engel der *letzten* Stunde, den wir so hart den Tod nennen, wird uns der weichste, gütigste Engel zugeschickt, damit er gelinde und sanft das niedersinkende Herz des Menschen vom Leben abpflücke und es in warmen Händen und ungedrückt aus der kalten Brust in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder ist der Engel der *ersten* Stunde, der den Menschen zweimal küsset, das erstemal, damit er dieses Leben anfange, das zweitemal, damit er droben ohne Wunden aufwache und in das andere lächelnd komme, wie in dieses Leben weinend.

Da die Schlachtfelder voll Blut und Tränen standen und da der Engel der letzten Stunde zitternde Seelen aus ihnen zog: so zerfloß sein mildes Auge, und er sagte: »Ach, ich will einmal sterben wie ein Mensch, damit ich seinen letzten Schmerz erforsche und ihn stille, wenn ich sein Leben auflöse.« Der unermeßliche Kreis von Engeln, die sich droben lieben, trat um den mitleidigen Engel und verhieß dem Geliebten, ihn nach dem Augenblick seines Todes mit ihrem Strahlenhimmel zu umringen, damit er wüßte, daß es der Tod gewesen; – und sein Bruder, dessen Kuß unsere erstarrten Lippen wie der Morgenstrahl kalte Blumen öffnet, legte sich zärtlich an sein Angesicht und sagte: »Wenn ich dich wieder küsse, mein Bruder, so bist du gestorben auf der Erde und schon wieder bei uns.«

Gerührt und liebend sank der Engel auf ein Schlachtfeld nieder, wo nur ein einziger schöner feuriger Jüngling noch zuckte und die zerschmetterte Brust noch regte: um den Helden war nichts mehr als seine Braut, ihre heißen Zähren konnt' er nicht

[1] Diese Erzählung steht schon im Dezemberstück des *deutschen Museums* von 1788; aber seit dieser Zeit hab' ich sie so verändert wie mich selber.

mehr fühlen, und ihr Jammer zog unkenntlich als ein fernes Schlachtgeschrei um ihn. O da bedeckte ihn der Engel schnell und ruhte in der Gestalt der Geliebten an ihm und sog mit einem heißen Kusse die wunde Seele aus der zerspaltenen Brust – und er gab die Seele seinem Bruder, der Bruder küßte sie droben zum zweitenmal, und dann lächelte sie schon.

Der Engel der letzten Stunde zuckte wie ein Blitzstrahl in die öde Hülle hinein, durchloderte den Leichnam und trieb mit dem gestärkten Herzen die erwärmten Lebensströme wieder um. Aber wie ergriff ihn die neue Verkörperung! Sein Lichtauge wurde im Strudel des neuen Nervengeistes untergetaucht – seine sonst fliegenden Gedanken wateten jetzt träge durch den Dunstkreis des Gehirns – an allen Gegenständen vertrocknete der feuchte, weiche Farbenduft, der bisher herbstlich über ihnen wogend gehangen, und sie stachen auf ihn aus der heißen Luft mit einbrennenden, schmerzlichen Farbenflecken – alle Empfindungen traten dunkler, aber stürmischer und näher an sein Ich und dünkten ihm Instinkt zu sein, wie uns die der Tiere – der Hunger riß an ihm, der Durst brannte an ihm, der Schmerz schnitt an ihm. – – O seine zertrennte Brust hob sich blutend auf, und sein erster Atemzug war sein erster Seufzer nach dem verlassenen Himmel! – »Ist dieses das Sterben der Menschen?« dacht' er; aber da er das versprochene Zeichen des Todes nicht sah, keinen Engel und keinen umflammenden Himmel: so merkt' er wohl, daß dieses nur das Leben derselben sei.

Abends vergingen dem Engel die irdischen Kräfte, und ein quetschender Erdball schien sich über sein Haupt zu wälzen; – denn der *Schlaf* schickte seine Boten. Die innern Bilder rückten aus ihrem Sonnenschein in ein dampfendes Feuer, die ins Gehirn geworfnen Schatten des Tages fuhren verwirrt und kolossalisch durcheinander, und eine sich aufbäumende unbändige Sinnenwelt stürzte sich über ihn; – denn der *Traum* schickte seine Boten. Endlich faltete sich der *Leichenschleier* des Schlafes doppelt um ihn, und in die Gruft der Nacht eingesunken, lag er einsam und starr, wie wir armen Menschen, dort. Aber dann flogest du, himmlischer Traum, mit deinen tausend Spiegeln vor seine Seele und

zeigtest ihm in allen Spiegeln einen Engelskreis und einen Strahlenhimmel; und der erdige Leib schien mit allen Stacheln von ihm loszufallen. »Ach,« sagt' er in vergeblicher Entzückung, »mein Entschlafen war also mein Verscheiden!« – Aber da er wieder mit dem eingeklemmten Herzen voll schwerem Menschenblut aufwachte und die Erde und die Nacht erblickte, so sagt' er: »Das war nicht der Tod, sondern bloß das Bild desselben, ob ich gleich den Sternhimmel und die Engel gesehen.«

Die Braut des emporgetragenen Helden merkte nicht, daß in der Brust ihres Geliebten nur ein Engel wohne: sie liebte noch die aufgerichtete Bildsäule der verschwundnen Seele und hielt noch fröhlich die Hand dessen, der so weit von ihr gezogen war. Aber der Engel liebte ihr getäuschtes Herz mit einem Menschenherzen wieder, eifersüchtig auf seine eigne Gestalt – er wünschte, nicht früher als sie zu sterben, um sie so lange zu lieben, bis sie ihm es einmal im Himmel vergäbe, daß sie an *einer* Brust zugleich einen Engel und einen Geliebten umfangen. Aber sie starb früher: der vorige Kummer hatte das Haupt dieser Blume zu tief niedergebogen, und es blieb gebrochen auf dem Grabe liegen. O sie ging unter vor dem weinenden Engel, nicht wie die Sonne, die sich prächtig vor der zuschauenden Natur ins Meer wirft, daß seine roten Wellen am Himmel hinaufschlagen, sondern wie der stille Mond, der um Mitternacht einen Duft versilbert und mit dem bleichen Dufte ungesehen niedersinkt – Der Tod schickte seine sanftere Schwester, die Ohnmacht, voraus – sie berührte das Herz der Braut, und das warme Angesicht gefror – die Wangenblumen krochen ein – der bleiche Schnee des Winters, unter dem der Frühling der Ewigkeit grünet, deckte ihre Stirn und Hände zu – – Da zerriß das schwellende Auge des Engels in eine brennende Träne; und als er dachte, sein Herz mache sich in Gestalt einer Träne wie eine Perle aus der mürben Muschel los: so bewegte die Braut, die zum letzten Wahnsinn erwachte, noch einmal die Augen und zog ihn an ihr Herz und starb, als sie ihn küßte und sagte: »Nun bin ich bei dir, mein Bruder« – – Da wähnte der Engel, sein Himmelsbruder hab' ihm das Zeichen des Kusses und Todes gegeben; aber ihn umzog kein Strahlenhim-

mel, sondern ein Trauerdunkel, und er seufzete, daß das nicht sein Tod, sondern nur die Menschenqual über einen fremden sei.

»O ihr gedrückten Menschen,« rief er, »wie überlebt ihr Müden es, o wie könnt ihr denn alt werden, wenn der Kreis der Jugendgestalten zerbricht und endlich ganz umliegt, wenn die Gräber eurer Freunde wie Stufen zu euerem eignen hinuntergehen, und wenn das Alter die stumme leere Abendstunde eines erkalteten Schlachtfeldes ist, o ihr armen Menschen, wie kann es euer Herz ertragen?«

Der Körper der aufgeflogenen Heldenseele stellte den sanften Engel unter die harten Menschen – unter ihre Ungerechtigkeiten – unter die Verzerrungen des Lasters und der Leidenschaften – auch seiner Gestalt wurde der Stachelgürtel von verbundnen Zeptern angelegt, der Weltteile mit Stichen zusammendrückt und den die Großen immer enger schnüren – er sah die Krallen gekrönter Wappentiere am entfiederten Raube hacken und hörte diesen mit matten Flügelschlägen zucken – er erblickte den ganzen Erdball von der Riesenschlange des Lasters in durchkreuzenden, schwarzbunten Ringen umwickelt, die ihren giftigen Kopf tief in die menschliche Brust hineinschiebt und versteckt – – Ach, da mußte durch sein weiches Herz, das eine Ewigkeit lang nur an liebevollen warmen Engeln gelegen war, der heiße Stich der Feindschaft schießen, und die heilige Seele voll Liebe mußte über eine innere Zertrennung erschrecken: »Ach,« sagt' er, »der menschliche Tod tut wehe.« – Aber es war keiner: denn kein Engel erschien.

Nun wurd' er eines Lebens, das wir ein halbes Jahrhundert tragen, in wenig Tagen müde und sehnte sich zurück. Die Abendsonne zog seine verwandte Seele. Die Splitter seiner verletzten Brust matteten ihn durch Schmerzen ab. Er ging, mit der Abendglut auf den blassen Wangen, hinaus auf den Gottesacker, den grünen *Hintergrund* des Lebens, wo die Hüllen aller schönen Seelen, die er sonst ausgekleidet hatte, auseinandergenommen wurden. Er stellte sich mit wehmütiger Sehnsucht auf das nackte Grab der unaussprechlich geliebten, eingesunkenen Braut und sah in die verblühende Abendsonne. Auf diesem geliebten Hügel schauete

er seinen schmerzenden Körper an und dachte: »Du würdest auch schon hier dich auseinanderlegen, lockere Brust, und keine Schmerzen mehr geben, wenn ich dich nicht aufrecht erhielte.« – Da überdachte er sanft das schwere Menschenleben, und die Zuckungen der Brustwunde zeigten ihm die Schmerzen, mit denen die Menschen ihre Tugend und ihren Tod erkaufen und die er freudig der edeln entflohnen Seele dieses Körpers ersparte – – Tief rührte ihn die menschliche Tugend, und er weinte aus unendlicher Liebe gegen die Menschen, die unter dem Anbellen ihrer eignen Bedürfnisse, unter herabgesunknen Wolken, hinter langen Nebeln auf der einschneidenden Lebensstraße dennoch vom hohen Sonnenstern der Pflicht nicht wegblicken, sondern die liebenden Arme in ihrer Finsternis aufbreiten für jeden gequälten Busen, der ihnen begegnet, und um die nichts schimmert als die Hoffnung, gleich der Sonne in der alten Welt unterzugehen, um in der neuen aufzugehen – – Da öffnete die Entzückung seine Wunde, und das Blut, die Träne der Seele, floß aus dem Herzen auf den geliebten Hügel – der zergehende Körper sank süßverblutend der Geliebten nach – Wonne-Tränen brachen die fallende Sonne in ein rosenrotes schwimmendes Meer – fernes Echo-Getöne, als wenn die Erde von weitem im klingenden Äther vorüberzöge, spielte durch den nassen Glanz – Dann schoß eine dunkle Wolke oder eine kleine Nacht vor dem Engel vorbei und war voll Schlaf – Und nun war ein Strahlenhimmel aufgetan und überwallete ihn, und tausend Engel flammten; »bist du schon wieder da, du spielender Traum?« sagte er. – Aber der Engel der ersten Stunde trat durch die Strahlen zu ihm und gab ihm das Zeichen des Kusses und sagte: »Das war der Tod, du ewiger Bruder und Himmelsfreund!« – Und der Jüngling und seine Geliebte sagten es leise nach.

2. Der Mond

Phantasierende Geschichte

Dedikation an meine Pflegeschwester Philippine

Ich habe mich noch in keinem Buche darüber aufgehalten, gute Pflegeschwester, daß ihr Mädchen aus dem Monde so viel macht, daß er der Joujou eueres Herzens ist und das Nestei, um das ihr die andern Sterne herumlegt, wenn ihr Phantasien aus ihnen aussitzt. Er soll auch ferner das *Zifferblattsrad* der Ideen bleiben, auf die euer Gesicht als eine Monduhr zeigt (denn unseres ist eine Sonnenuhr), da er wie ein blinkendes Stahlschild im schwarzen Atlasgürtel des Himmels steht – da er nichts schwärzt – da er vielmehr ein Licht wirft, gegen das man keinen Schleier überhängen muß, weil es selber wie einer auf dem Gesichte liegt – da er überhaupt die Sanftmut und Liebe selber ist. Aber über etwas anders könnte man zanken – darüber, daß ihr den guten Mond und seinen da ansässigen Mann mehr lieben und sehen als kennen lernen wollt, wie ihrs auch bei Männern unter dem Monde tut. Es ist leider kein Geheimnis, beste Schwester, daß schon tausend Mädchen kopulieret und beerdigt worden, die jene silberne Welt droben wirklich für nichts anders gehalten haben als für einen recht hübschen Suppenteller von himmlischen Zinn, das mit dem Monds-Mann, wie das englische mit einem Engel, gestempelt ist. Beste, es ist sogar die Frage, ob du es selber noch weißt, daß der Mond um wenige Meilen kleiner ist als Asien. Wie oft mußt' ich dirs am Fensterstocke vorsingen, ehe du es behieltest, daß nicht nur sein Tag einen halben Monat währt, sondern auch – was sich noch eher hören lässet – seine Nacht, so daß also da ein lustiges Mädchen, das von der Mutter schon um Mitternacht vom Balle nach Haus gezerret wurde, doch wenigstens seine guten anderthalbhundert Stunden gewalzt und geschliffen hätte! – Sage mir einmal, Philippine, ob du es noch im Kopfe hast, daß der Mond

oder vielmehr seine Leute in einer so langen Nacht so gut wie wir sehen und promenieren wollen und daß sie also einen größern Mond bedürfen als wir, wenigstens keinen schmalern, als ein mäßiges Kutschenrad ist! Ich hab' es von guter Hand, daß du es nicht mehr weißt, was der Mond für einen Mond über sich sehe – Unsere Erde ist seiner, Flatterhafte, und kommt ihnen droben nicht größer vor als ein Brautkuchen. Ich setze hier wegen meiner folgenden Erzählung noch das hinzu, daß wir ihnen kein Licht (Mond- oder Erdschein) hinaufwerfen können, wenn wir hier unten selber keines haben, welches der Fall bei der Sonnenfinsternis ist; daher können die Mondsöhne bei unserer Sonnenfinsternis nicht anders sagen als: »Wir haben heute eine Erdfinsternis.«

Ich bitte dich recht sehr, Philippine, lies diese Personalien des Mondes, auf die die ganze phantasierende Erzählung fußet, deinen Zuhörerinnen einige zwanzig Male vor: sonst ist euch alles entfallen, eh' ich nur angefangen.

Überhaupt verdenk' ichs euern Eltern ungemein, daß sie euch statt des Französischen, das euch wie ein Bund Titularkammerherrn-Schlüssel nur zum Klingeln des seelenverderbenden Parlierens und nie zum Aufsperren eines einzigen französischen Buches nützt, weil euch Ritterromane lieber sind, daß sie euch, sag' ich, nicht lieber haben Sternkunde lernen lassen, sie, die dem Menschen ein erhabenes Herz gibt und ein Auge, das über die Erde hinausreicht, und Flügel, die in die Unermeßlichkeit heben, und einen Gott, der nicht endlich, sondern unendlich ist.

Man darf über alles unter dem Monde und über ihn selber Phantasien haben, wenn man nur nicht die Phantasien für Wahrheiten nimmt – oder das Schattenspiel für ein Bilderkabinett – oder das Bilderkabinett für ein Naturalienkabinett. Der Astronom inventiert und taxiert den Himmel und fehlet um wenige Pfunde; der Dichter möblieret und bereichert ihn; jener fasset das Flurbuch von Auen ab, worein dieser Perlenbäche leitet samt einigen Goldfischchen; jener legt Meßschnüre, dieser Girlanden um den Mond – auch um die Erde. Also kannst du recht gut, Liebe, dich mit deinen Näh-Schulkameradinnen auf einen Lindenaltan begeben und ihnen Phantasien wie meine gerührt vor-

lesen, wenns nur nicht am hellen lichten Tage geschieht und wenn nur nicht der Gottesdienst der Mutterkirche der Erde über das Mondsfilial vergessen wird.

Du aber, du milde, blasse Gestalt, an die ich so oft blicke, um mein Herz zu mildern – die so bescheiden schimmert und so bescheiden macht – die ihren Wert nur dem stillen Himmel zeigt, nicht der lauten Erde – und zu der ich das Auge gern aufhebe, wenn ein paar Tropfen zu viel darin stehen, die in den auf der Erinnerung blühenden Herbstflor der Freuden niederfallen, und vor der ich am liebsten an das über die Wolken gerückte Mutterland unserer verpflanzten Wünsche denke, du gute Gestalt!.... Philippine, es tut dem Herzen deines Bruders wohl, daß es zweifelhaft ist, wen er hier angeredet habe, ob den Mond oder dich. Einen solchen Zweifel zu *verdienen*, Schwester, ist so schön, daß ich nur noch etwas Schöners kenne: nämlich, ihn gar zu *benehmen*, indem man sich vom Monde in nichts unterscheidet als in den Flecken und in der Veränderlichkeit.

Ich bin, wiewohl bloß mit dem letzteren Unterschiede,

dein Bruder.

*

Die Erzählung

Als ich zum ersten Male, Eugenius und Rosamunde, denen ich den wahren Namen nicht mehr geben darf, eure kleine Geschichte erzählen wollte, gingen meine Freunde und ich in einen englischen Garten. Wir kamen vor einem neubemalten Sarg vorbei, auf dessen Fußbrett stand: »Ich gehe vorüber.« Über den grünenden Garten ragte ein weißer Obelisk hervor, womit zwei verschwisterte Fürstinnen die Stelle ihrer Wiedervereinigung und Umarmung bezeichneten und an dem die Inschrift war: »Hier fanden wir uns wieder.« Die Spitze des Obeliskus blinkte schon im Vollmond; und hier erzählte ich die einfache Geschichte. – Du aber, lieber Leser, ziehe – welches so viel als Sarg und Obeliskus ist – die Unterschrift des Sarges in die Asche der Vergangen-

heit, und die Buchstaben des Obeliskus zeichne mit warmem edelm Herzensblute in dein Inneres.

Manche Seelen entfallen dem Himmel wie Blüten; aber mit den weißen Knospen werden sie in den Erdenschmutz getreten und liegen oft besudelt und zerdrückt in den Fußstapfen eines Hufs. Auch ihr wurdet zerdrückt, Eugenius und Rosamunde! Zarte Seelen wie euere werden von drei Räubern ihrer Freuden angefallen: vom Volke, dessen rohe Griffe ihrem weichen Herzen nichts als Narben geben – vom Schicksal, das an einer schönen Seele voll Glanz die Träne nicht wegnimmt, weil sonst der Glanz verginge, wie man den feuchten Demant nicht abwischt, damit er nicht erbleiche – vom eignen Herzen, das zu viel bedarf, zu wenig genießet, zu viel hofft, zu wenig erträgt. – Rosamunde war eine vom Schmerz durchbohrte helle Perle – abgetrennt von den Ihrigen, zuckte sie nur noch bei Leiden fort, wie ein abgeschnittener Zweig der Sensitive bei Einbruch der Nacht – ihr Leben war ein stiller warmer Regen, so wie das ihres Gatten ein heller heißer Sonnenschein – sie kehrte vor ihm ihre Augen weg, wenn sie gerade auf ihrem zweijährigen siechen Kinde gewesen waren, das in diesem Leben ein dünngeflügelter wankender Schmetterling unter einem Schlagregen war. – Eugenius' Phantasie zerschlug mit ihren zu großen Flügeln das zu weiche dünne Körpergewebe; die Lilienglocke des zarten Leibes faßte seine mächtige Seele nicht; der Ort, wo die Seufzer entstehen, seine Brust, war zerstört wie sein Glück; er hatte nichts mehr in der Welt als sein liebendes Herz und nur noch zwei Menschen für dieses Herz.

Diese Menschen wollten im Frühling aus dem Strudel der Menschen gehen, der so hart und kalt an ihre Herzen anschlug: sie ließen sich eine stille Sennenhütte auf einer hohen Alpe, die der Silberkette des *Staubbachs* gegenüberlag, bereiten. Am ersten schönen Frühlingsmorgen traten sie den langen Weg zur hohen Alpe an. Es gibt eine Heiligkeit, die nur die Leiden geben und läutern; der Strom des Lebens wird *schneeweiß*, wenn ihn Klippen zersplittern. Es gibt eine Höhe, wo zwischen die erhabenen Gedanken nicht einmal mehr kleine treten, wie man auf einer Alpe die Berggipfel nebeneinander stehen sieht ohne ihre Verknüp-

fung durch Tiefen. Du hattest jene Heiligkeit, Rosamunde, – und du diese Höhe, Eugenius! – Um den Fuß der Alpe zog ein Morgennebel, in dem drei flatternde Gestalten hingen: die Spiegelbilder der drei Reisenden waren es, und die scheue Rosamunde erschrak und dachte, sie sehe sich selber. Eugenius dachte: was der unsterbliche Geist umhat, ist nur ein *dickerer* Nebel. Und das Kind griff nach der Wolke und wollte spielen mit seinem kleinen Bruder aus Nebel. Ein einziger unsichtbarer Engel der Zukunft ging mit ihnen durch das Leben und auf den Berg: sie waren so gut und einander so ähnlich, daß sie nur *einen* Engel brauchten.

Unter dem Steigen schlug der Engel das Buch des Schicksals auf, worin *ein* Blatt der Abriß eines dreifachen Lebens war – jede Zeile war ein Tag – und als der Engel die heutige Zeile gelesen hatte, so weinte er und schloß das Buch auf ewig.

Die Schwachen bedurften beinahe *einen* Tag zur Ankunft. Die Erde kroch zurück in die Täler, der Himmel lagerte sich auf die Berge. Die müde, nur blinkende Sonne wurde unserem Eugenius der Spiegel des Mondes; er sagte, als schon die Eisgebürge Flammen über die Erde warfen, zu seiner Geliebten: »Ich bin so müde und doch so wohl. Ist es uns so, wenn wir aus zwei Träumen gehen, aus dem Traum des Lebens und aus dem Traum des Todes, wenn wir einmal in den wolkenlosen Mond als die erste Küste hinter den Orkanen des Lebens treten?« – Rosamunde antwortete: »Noch besser wird uns sein; denn im Monde wohnen ja, wie du mich lehrest, die kleinen Kinder dieser Erde, und ihre Eltern bleiben so lange unter ihnen, bis sie selber so mild und ruhig sind wie die Kinder, und dann ziehen sie weiter.« – »Von Himmel zu Himmel, von Welt zu Welt!« sagte erhoben Eugenius.

Sie stiegen, wie die Sonne sank: wenn sie träger klimmten, so schlugen Berggipfel wie losgebundene auffahrende Zweige verhüllend vor die Sonne. Dann eilten sie in den hinaufrückenden Abendschimmer nach; aber als sie auf der Sennenalpe waren, traten die ewigen Berge vor die Sonne – dann verhüllte die Erde ihre Gräber und Städte anbetend vor dem Himmel, eh' er sie mit allen Sternenaugen ansah, und die Wasserfälle legten ihre Regenbogen ab – und höher breitete die Erde dem Himmel, der sich über sie

hereinbog mit ausgestreckten Wolkenarmen, einen Flor aus Goldduft unter und hing ihn von einem Gebürge zum andern – und die Eisberge waren angezündet, damit sie bis in die Mitternacht glühten, und ihnen gegenüber war auf dem Grabe der Sonne ein Scheiterhaufen von Gewölk aus Abend-Glut und Abend-Asche aufgetürmt. – – Durch den glimmenden Flor aber ließ der gute Himmel seine Abendtränen tief in die Erde hinunterfallen, bis auf das niedrigste Grab, bis auf die kleinste Blume darauf. –

O Eugenius, wie groß mußte jetzt deine Seele werden! Das Erdenleben lag entfernt und in der Tiefe vor dir ohne alle die Verzerrungen, die wir daran sehen, weil wir zu nahe davor stehen, so wie die Dekorationen kürzerer Szenen in der Nähe aus Landschaften zu ungestalten Strichen werden. –

Die zwei Liebenden umarmten sich sanft und lange vor der Hütte, und Eugenius sagte: »O stiller, ewiger Himmel, jetzt nimm uns nichts mehr!« – Aber sein blasses Kind stand mit dem geknickten Lilienhaupte vor ihm, er sah die Mutter an, und diese lag mit dem weiten feuchten Auge im Himmel und sagte leise: »Oder nimm uns alle auf einmal!«

Der Engel der Zukunft, den ich den Engel der Ruhe nennen will, weinte lächelnd, und sein Flügel verwehte mit einem Abendlüftchen die Seufzer der Eltern, damit sie einander nicht traurig machten.

Der transparente Abend floß um die rote Alpe wie ein heller See und spülte sie mit den Zirkeln kühler Abendwogen an. Je mehr sich der Abend und die Erde stillte, desto mehr fühlten die zwei Seelen, daß sie am rechten Orte wären: sie hatten keine Träne zu viel, keine zu wenig, und ihr Glück hatte keine andere Vermehrung vonnöten als seine Wiederholung. Eugenius ließ in den reinen Alpenhimmel die ersten Harmonikatöne wie Schwanen fließen. Das müde Kind spielte, in einem Ringe von Blumen eingefasset, an eine Sonnenuhr gelehnt, mit den Blumen, die es um sich auszog, um sie in seinen Zirkel einzuschlichten. Endlich wurde die Mutter aus der harmonischen Entzückung wach – ihr Auge fiel in die großen, weit auf sie gerichteten Augen ihres Kindes –, singend und anlächelnd und mit überschwellender Mutter-

liebe tritt sie zum kleinen Engel, der kalt war und – gestorben. Denn sein vom Himmel herabgesenktes Leben war im Dunstkreis der Erde auseinandergeflossen wie andere Töne – der Tod hatte den Schmetterling angehaucht, und dieser stieg aus den reißenden Luftströmen in den ewigen ruhenden Äther auf, von den Blumen der Erde zu den Blumen des Paradieses. – –

O flattert immer davon, selige Kinder! Euch wiegt der Engel der Ruhe in der Morgenstunde des Lebens mit Wiegenliedern ein – zwei Arme tragen euch und euern kleinen Sarg, und an einer Blumenkette gleitet euer Leib mit zwei Rosenwangen, mit einer Stirn ohne Gram-Einschnitte und mit weißen Händen in die zweite Wiege herab, und ihr habt die Paradiese nur getauscht. – Aber wir, ach wir brechen zusammen unter den Sturmwinden des Lebens, und unser Herz ist müde, unser Angesicht zerschnitten von irdischem Kummer und irdischer Müh', und unsere Seele klammert sich noch erstarret an den Erdenkloß!

Du wende dein Auge weg von Rosamundens durchstechendem Schrei, starrendem Blick und versteinernden Zügen, du, wenn du eine Mutter bist und diesen Schmerz schon gehabt hast – schaue nicht auf die Mutter, die mit sinnloser Liebe die Leiche hart an sich quetschet, die sie nicht mehr erdrücken kann, sondern auf den Vater, der seine Brust über sein kämpfendes Herz schweigend deckt, ob es gleich der schwarze Kummer mit Otterringen umzog und mit Otterzähnen vollgoß. Ach als er den Schmerz davon endlich weggehoben hatte, war das Herz vergiftet und aufgelöst. Der Mann verbeißet die Wunde und erliegt an der Narbe – das Weib bekämpft den Kummer selten und überlebt ihn doch. – »Bleibe hier« (sagt' er mit überwältigter Stimme) – »ich will es zur Ruhe legen, eh der Mond aufgeht.« Sie sagte nichts, küßte es stumm, zerbröckelte seinen Blumenring, sank an die Sonnenuhr und legte das kalte Angesicht auf den Arm, um das Wegtragen des Kindes nicht zu sehen.

Unterweges erhellete das Morgenrot des Mondes den wankenden Säugling; der Vater sagte: »Brich herauf, Mond, damit ich das Land sehe, wo Er wohnet. – Steig empor, Elysium, damit ich mir darin die Seele der Leiche denke – o Kind, Kind, kennst du

mich, hörst du mich – ach hast du droben ein so schönes Angesicht wie deines da, einen so schönen Mund – o du himmlischer Mund, du himmlisches Auge, kein Geist zieht mehr in dich.« – Er bettete dem Kinde statt alles dessen, worauf man uns zum letzten Male legt, Blumen unter; aber sein Herz brach, als er die blassen Lippen, die offnen Augen mit Blumen und mit Erde überdeckte, und ein Strom von Tränen fiel zuerst ins Grab. Als er mit der grünenden Rinde der Erdschollen die kleine Erhebung überbauet hatte: fühlte er, daß er von der Reise und dem Leben müde sei und daß in der dünnen Bergluft seine kranke Brust einfalle; und das Eis des Todes setzte sich in seinem Herzen an. Er blickte sich sehnend nach der verarmten Mutter um – diese hatte schon lange hinter ihm gezittert –, und sie fielen einander schweigend in die Arme, und ihre Augen konnten kaum mehr weinen. –

Endlich quoll hinter einem ausglimmenden Gletscher der verklärte Mond einsam über die zwei stummen Unglücklichen herauf und zeigte ihnen seine weißen unbestürmten Auen und sein Dämmerlicht, womit er den Menschen besänftigt. – »Mutter! blick auf,« (sagte Eugenius) »dort ist dein Sohn – sieh, dort über den Mond gehen die weißen Blütenhaine hin, in denen unser Kind spielen wird.« – Jetzt füllete ein brennendes Feuer verzehrend sein Inneres – sein Auge erblindete am Monde gegen alles, was kein Licht war, und im Lichtstrome walleten erhabene Gestalten vor ihm vorüber, und neue Gedanken, die im Menschen nicht einheimisch sind und die für die *Erinnerung zu groß* sind, hörte er in seiner Seele, wie im Traume oft Melodien vor den Menschen kommen, der im Wachen keine schaffen kann. – – Der Tod und die Wonne drückten seine schwere Zunge: »Rosamunde, warum sagst du nichts? – Siehst du dein Kind? Ich schaue hinüber über die lange Erde, bis dahin, wo der Mond angeht: da flieget mein Sohn zwischen Engeln. Hohe Blumen wiegen ihn – der Erden-Frühling weht über ihn – Kinder führen ihn – Engel lehren ihn – Gott liebt ihn – O du Guter, du lächelst ja, das Silberlicht des Paradieses fließet ja himmlisch um deinen kleinen Mund, und du kennst niemand und rufest deine Eltern – Rosamunde, gib mir deine Hand, wir wollen kommen und sterben.« – –

Die dünnen Körperfesseln wurden länger. Sein ziehender Geist flatterte höher an den Grenzen des Lebens. Er fassete die Betäubte mit zuckender Kraft und lallete erblindend und sinkend: »Rosamunde, wo bist du? Ich fliege – ich sterbe – wir bleiben beisammen.«

Sein Herz zerriß, sein Geist entflog. Aber Rosamunde blieb nicht bei ihm, sondern das Schicksal riß sie aus der sterbenden Hand und warf sie lebendig auf die Erde zurück. Sie fühlte seine Hand an, ob sie totenkalt sei: und da sie es war, so legte sie sie sanft auf ihr Herz, fiel langsam auf ihre brechenden Knie, hob ihr Angesicht unaussprechlich ausgeheitert gegen die Sternennacht hinauf, ihre Augen drangen aus den tränenleeren Höhlen trocken, groß und selig in den Himmel und schaueten darin ruhig nach einer überirdischen Gestalt umher, die herunterfliegen und sie emportragen werde. Sie wähnte fest, sie sterbe sogleich, und betete: »Komm nun, Engel der Ruhe, komm und nimm mein Herz und bring es meinen Geliebten hinauf – Engel der Ruhe, laß mich nicht so lange allein unter den Leichen – o Gott! ist denn nichts Unsichtbares um mich? – Engel des Todes, du mußt hier sein, du hast ja erst neben mir zwei Seelen abgerissen und steigen lassen. – Ich bin auch gestorben, ziehe nur meine glühende Seele aus ihrem *knienden kalten Leichnam*!« –

Sie blickte mit einer wahnsinnigen Unruhe im leeren Himmel herum. Plötzlich entbrannte in seiner stillen Wüste ein Stern und schlängelte sich gegen die Erde zu. Sie breitete ihre entzückten Arme aus und glaubte, der Engel der Ruhe schwinge sich hinein. Ach der Stern verging, aber sie nicht. »Noch nicht? Sterb' ich noch nicht, Allgütiger?« – seufzete die Arme.

In Osten richtete sich eine Wolke empor – fuhr über den Mond hinauf und zog einsam am heitern Himmel heran – und stand über der gequältesten Brust der Erde. Diese bog das Haupt zurück und zu ihr hinauf und bat flehend den Blitz: »Schlag ein in diese Brust und erlöse mein Herz!« – Aber als die Wolke finster über das zurückgedrückte Haupt hinüberging und den Himmel hinunterfloh und hinter den Gebirgen versank: so rief sie mit tausend Tränen: »Sterb' ich nicht, sterb' ich nicht?« ...

Du Arme! nun rollte sich der Schmerz zusammen und tat den erzürnten Schlangensprung an deine Brust und drückte alle seine Giftzähne hinein. Aber ein weinender Geist goß das Opium der Ohnmacht über dein Herz, und die Krämpfe der Pein zerflossen in ein sanftes Zucken.

Ach sie erwachte am Morgen, aber zerrüttet; sie sah noch die Sonne und den Toten, aber ihr Auge hatte alle Tränen, ihr zersprungenes Herz gleich einer zerborstenen Glocke alle Töne verloren: sie murmelte bloß: »Warum darf ich nicht sterben?« – Sie ging kalt in die Hütte zurück und sagte nichts weiter als diese Worte. Jede Nacht ging sie eine halbe Stunde später zum Leichnam und traf jedesmal mit dem aufgehenden zerstückten Monde zusammen und sagte, indem sie ohne Tränen das Trauerauge an seine Dämmerungsauen andrückte: »Warum darf ich nicht sterben?«

Jawohl! warum darfst du es nicht, gute Seele, da die kalte Erde aus allen deinen Wunden den heißen Gift ausgesogen hätte, womit das Menschenherz unter sie geleget wird, wie die Hand in der Erde vom Bienenstich geneset? Aber ich wende mein Auge weg von diesem Schmerz und sehe hinauf auf den schimmernden Mond, wo Eugenius die Augen aufschlägt unter lächelnden Kindern, und sein eignes fället geflügelt auf sein Herz.... Wie ist alles so still im dämmernden Vorhof der zweiten Welt – ein Nebelregen von Licht übersilbert die hellen Gefilde des ersten Himmels, und Lichtkügelchen hängen statt des funkelnden Taues um Blüten und Gipfel – das Blau des Himmels[1] blähet sich dunkler über die Lilien-Ebenen, alle Melodien sind in den dünnern Lüften nur zerflossene Echo – nur Nachtblumen duften und gaukeln wankend um ruhige Blicke – die schwankenden Ebenen wiegen die hier zerstoßenen Seelen, und die hohen Lebenswogen fallen gleitend auseinander – da ruht das Herz, da trocknet das Auge, da verstummet der Wunsch – Kinder flattern wie Bienengetöne um die noch pochende, in Blumen eingesenkte Brust, und der Traum nach dem Tode spielet das Erdenleben, wie ein hiesiger Traum

[1] Die blaue Farbe der Luft muß im Monde dunkler sein, weil diese dünner ist, so wie beides auf Bergen zutrifft.

die hiesige Kindheit, magisch, stillend, kummerfrei und gemildert nach....

Eugenius blickte aus dem Monde nach der Erde, die an dem langen Mondstag aus zwei Erdenwochen wie eine weiße dünne Wolke im blauen Himmel schwebte; aber er erkannte sein altes Mutterland nicht. Endlich ging auf dem Monde die Sonne unter, und unsere Erde ruhte unbeweglich, groß und schimmernd am reinen Horizont des Elysiums und übergoß wie das Wasserrad einer Aue den wehenden elysischen Garten mit fließendem Schimmer. Da erkannte er die Erde, auf der er in einer so geliebten Brust ein so bekümmertes Herz zurückgelassen, und seine in Wonne ruhende Seele wurde voll Wehmut und voll unendlicher Sehnsucht nach der Geliebten des alten Lebens, die noch drunten litt. – »O, meine Rosamunde! warum ziehest du nicht aus einer Kugel fort, wo dich nichts mehr liebt?« und er blickte bittend den Engel der Ruhe an und sagte: »Geliebter! nimm mich aus dem Lande der Ruhe und führe mich hinab zu der treuen Seele, damit ich sie sehe und wieder Schmerzen habe, damit sie nicht allein sich quäle.«

Da fing plötzlich sein Herz gleichsam ohne Banden zu schwimmen an – Lüfte flatterten um ihn, als wenn sie ihn im Fliehen höben und ihn schwellend verwehten und in Fluten verhüllten – er sank durch Abendröten wie durch Blumen, und durch Nächte wie durch Lauben, und durch einen nassen Dunstkreis, und sein Auge wurde darin voll Tropfen – dann lispelte es um ihn, als kämen alte Träume aus der Kindheit wieder – dann zog eine Klage aus der Ferne näher, die alle seine geschlossenen Wunden aufschnitt – die Klage wurde Rosamundens Stimme – endlich stand sie selber vor ihm, unkenntlich, allein, ohne Trost, ohne Träne, ohne Farbe....

Und Rosamunde träumte auf der Erde, und ihr war, als wenn die Sonne sich beflügle und ein Engel werde – und der Engel, träumte ihr, ziehe den Mond hernieder, der ein sanftes Angesicht werde – und unter dem annähernden Angesicht bilde sich endlich ein Herz – – Es war Eugenius; und seine Geliebte hob sich entgegen, und als sie entzückt ausrief: »Nun bin ich gestorben!« ver-

schwanden die zwei Träume, der ihrige und der seinige, und die zwei Menschen waren wieder getrennt.

Eugenius erwachte droben, die schimmernde Erde stand noch am Himmel, sein Herz war beklommen, sein Auge erhitzt von einer Träne, die nicht auf den Mond gefallen war. Rosamunde erwachte unten, und ein großer warmer Tautropfen hing in einer Blume ihres Busens – da fiel der heiße Nebel ihrer Seele in einem leisen Tränenregen nieder, ihr Inneres wurde leicht und sonnenhell, ihr Auge hing sanft am tagenden Himmel, die Erde war ihr fremd, aber nicht verhaßt, und ihre beiden Hände bewegten sich, als führten sie die, die ihr gestorben waren....

Der Engel der Ruhe sah auf den Mond, er sah auf die Erde und wurde weich über die Seufzer der Menschen. – Er sah auf der Morgenerde eine *Sonnenfinsternis* und eine Verlassene, er sah Rosamunden in der vorüberfliegenden Nacht auf die Blumen, die unter der Verfinsterung einschliefen, und in den kalten Abendtau, der in den Morgentau fiel, umsinken und die Hände ausstrecken gegen den eingeschatteten Himmel voll ziehender Nachtvögel und mit unendlichem Sehnen aufblicken zum Monde, der bebend in der Sonne schwebte. – Der Engel sah auf den Mond, und neben ihm weinte der Selige, der die Erde tief unter einer Schattenflut schwimmend und in einen Feuerring geschmiedet erblickte, und dem die wimmernde Gestalt, die noch auf ihr wohnte, die ganze Seligkeit des Himmels nahm. – Da brach dem Engel des Friedens das himmlische Herz – er ergriff Eugenius' Hand und des Kindes seine – riß beide durch die zweite Welt und trug sie auf die finstere Erde herab. – Rosamunde sah im Dunkel drei Gestalten wandeln, deren Schimmer an den Sternenhimmel anschlug und oben mit ihnen ging – ihr Geliebter und ihr Kind flogen wie Frühlinge an ihr Herz und sagten eilend: »O Teuere, geh mit uns!« – Ihr Mutterherz zersprang vor Mutterliebe – das Erdenblut stockte – ihr Leben war aus – selig, selig stammelte sie an den zwei geliebten Herzen: »Darf ich denn noch nicht sterben?« – »Du bist schon gestorben,« sagte der freudig weinende Engel der drei Liebenden, »und dort steht die Erdkugel, aus der du kommest, noch im Schatten«... Und die Wellen der Wonne schlugen

hoch über die selige Welt zusammen, und alle Glückliche und alle Kinder sahen unsere Kugel an, die noch im Schatten zitterte.

*

Ja wohl ist sie im Schatten. Aber der Mensch ist höher als sein Ort: er sieht empor und schlägt die Flügel seiner Seele auf, und wenn die sechzig Minuten, die wir sechzig Jahre nennen, ausgeschlagen haben: so erhebt er sich und entzündet sich steigend, und die Asche seines Gefieders fället zurück, und die enthüllte Seele kömmt allein, ohne Erde und rein wie ein Ton, in der Höhe an – – Hier aber sieht er mitten im verdunkelten Leben die Gebirge der künftigen Welt im Morgengolde einer Sonne stehen, die hienieden nicht aufgeht: so erblickt der Einwohner am Nordpol in der langen Nacht, wo keine Sonne mehr aufsteigt, doch um zwölf Uhr ein vergüldendes Morgenrot an den höchsten Bergen, und er denkt an seinen langen Sommer, wo sie niemals untergeht.

DES QUINTUS FIXLEIN
LEBEN BIS AUF UNSERE ZEITEN;

in funfzehn Zettelkästen

Erster Zettelkasten

Hundstagsferien – Visiten – eine Hausarme von Adel

Egidius Zebedäus *Fixlein* war gerade acht Tage wirklicher Quintus gewesen und hatte sich warm dozieret, als das Glück ihm vier erquickende, mit Blumen und Streuzucker überschüttete Kollationen und Gänge auf den Eßtisch setzte: es waren die vier Kanikularwochen. Ich möchte noch den Totenkopf des guten Mannes streicheln, der die Hundsferien erfand; ich kann nie in ihnen spazieren gehen, ohne zu denken: jetzt richten sich im Freien tausend gekrümmte Schulleute empor, und der harte Ranzen liegt abgeschnallet zu ihren Füßen, und sie können doch suchen, was ihre Seele lieb hat, Schmetterlinge – oder Wurzeln von Zahlen – oder die von Worten – oder Kräuter – oder ihre Geburtsdörfer.

Seines suchte unser Fixlein. Er rückte aber erst am Sonntage – denn man will auch wissen, wie Ferien in der Stadt schmecken – mit seinem Pudel und einem Quintaner, der seinen grünen Schlafrock trug, aus dem Stadttor aus: es tauete noch, und als er schon hinter den Gärten lief, stießen erst die Waisenhauskinder mit einem Morgenliede in die Kehlen aus Trompetentextur. Die Stadt hieß *Flachsenfingen*, das Dorf *Hukelum*, der Hund *Schill* und die Jahrszahl 1791.

»Männlein,« (sagt' er zum Quintaner; denn er redete gern wie die Liebe, die Kinder und die Wiener in Diminutiven) »Männlein, gib mir den Bündel her bis ans Dorf – lauf dich aus und suche dir einen kleinen Vogel, wie du bist, damit du was zu ätzen hast unter den Ferien.« – Denn das Männlein war zugleich sein Edelknabe – Zimmerfrotteur – Stubenkamerad – Gesellschaftkavalier und Laufmädchen; und der Pudel war zugleich sein Männlein.

Er schritt langsam fort durch die mit kouleurten Tau-Glaskügelchen vollgehangenen, gekräuselten Kohlbeete und sah den

Gebüschen zu, aus denen, wenn sie der Morgenwind auseinanderzog, ein Flug Juwelenkolibri aufzusteigen schien, so funkelten sie. Er zog von Zeit zu Zeit die Klingschnur des – Pfeifens, damit sich der Kleine nicht verspränge, und kürzte sich seine anderthalbe Stunden dadurch ab, daß er den Weg nicht nach ihnen, sondern nach Dörfern ausmaß. Es ist angenehmer für den Fußgänger – für den Geographen gar nicht –, nach Wersten als nach Meilen zu rechnen. Unterweges lernte der Quintus die wenigen Felder auswendig, worauf schon geschnitten war. –

Aber jetzt streife noch langsamer, Fixlein, durch den Herrschaftsgarten von Hukelum, nicht etwa deswegen, damit du mit deinem Rocke keine Tulpenstaubfäden abbürstest, sondern damit deine gute Mutter nur so viel Zeit gewinne, um ihre Amorsbinde von schwarzem Taft um die glatte Stirn zu legen. Es ärgert mich, daß es der guten Frau die Leserinnen übelnehmen, daß sie die Binde erst plätten will: sie müssen nicht wissen, daß sie keine Magd hat und daß sie heute das ganze Meisteressen – die Geldprästationen dazu hatte der Gast drei Tage vorher übermacht – allein, ohne eine Erbküchenmeisterin beschicken mußte. Und überhaupt trägt der dritte Stand (sie war eine Kunstgärtnerin) allemal wie ein Rebhuhn die Schalen des Werkeltags-Eies, aus dem er sich hackt, noch unter der Vormittagskirche am Steiße herum.

Man kann sich denken, wie die herzensgute Mutter den ganzen Morgen auf ihren Schulherrn mag gelauert haben, den sie liebte wie ihren Augapfel, da sie auf der ganzen vollen Erde niemand weiter – Mann und erster Sohn waren gestorben – für ihre in Liebe überquellende Seele hatte, niemand weiter als ihren Zebedäus. Konnte sie jemals irgend etwas von ihm erzählen, ich meine nur etwas Freudiges, ohne zehnmal die Augen abzuwischen? Verschnitt sie nicht einmal ihren einzigen Kirmeskuchen an zwei Bettelstudenten, weil sie dachte, Gott strafe sie, daß sie so schmause, indes ihr Kind in Leipzig nichts zu beißen habe und an den Kuchengarten nur wie an andere Gärten rieche?

»Tausend! Du bists schon, Zebedäus!« – sagte die Mutter und lächelte verlegen, um nicht zu weinen, als der Sohn, der sich unter

dem Fenster weggeduckt und an die mit Grummet gepolsterte Tür nicht angeklopft hatte, plötzlich eingetreten war. Sie konnte vor Vergnügen den Plättstein nicht in die Plätte schütteln, da der vornehme Schulmann sie unter dem lauten Sieden des Bratens zärtlich auf die nackte Stirn küßte und gar Mama sagte – welcher Name sich an sie so weich anlegte wie ein Herzkissen. Alle Fenster waren offen, und der Garten war mit seinem Blumenrauche und Vögelgeschrei und Schmetterlingssammlungen fast halb in der Stube: ich werde aber noch nicht berichtet haben, daß das kleine Gärtnerhäuschen, das mehr eine Stube als ein Haus war, in der westlichen Landspitze des Schloßgartens belegen war. Der Edelmann ließ die Witwe aus Gnaden diesen Witwensitz behalten, weil der Sitz ohnehin leer gestanden wäre, da er keinen Gärtner mehr hielt.

Fixlein konnt' aber trotz der Freude nicht lange bleiben, weil er in die Kirche mußte, die für seinen geistigen Magen eine Hofküche, eine mütterliche war. Ihm gefiel eine Predigt, bloß weil sie eine Predigt war und weil er schon eine gehalten hatte. Der Mutter wars recht: die guten Weiber glauben schon die Gäste zu genießen, wenn sie ihnen nur zu genießen geben.

Er lächelte im Chore, diesem Freihafen und Heidenvorhof ausländischer Kirchengänger, alle imparochierte an und schauete wie in seiner Kindheit unter dem Holzfittich eines Erzengels herab auf das gehaubte Parterre. Seine Kinderjahre schlossen ihn jetzt wie Kinder in ihren lächelnden Kreis, und eine lange Girlande durchflocht sie ringelnd, und sie rupften zuweilen Blumen daraus, um sie ihm ins Gesicht zu werfen: stand nicht auf dem Kanzel-Parnaß der alte Senior *Astmann*, der ihn so oft geprügelt hatte, weil er bei ihm das Griechische aus einer lateinisch edierten Grammatik schöpfen mußte, die er nicht exponieren, obwohl merken konnte? Stand nicht hinter der Kanzeltreppe die Sakristei-Kajüte, worin eine Kirchenbibliothek von Bedeutung – ein Schulknabe hätte sie gar nicht in seinen Bücherriemen schnallen können – unter dem Grauwerk von Pastell-Staub eigentlich lag? und bestand sie nicht noch aus der Polyglotta in Folio, die er – angefrischt durch Pfeiffers critica sacra – in frühern Jahren Blatt für

Blatt umgeschlagen hatte, um daraus die litteras inversas, majusculas, minusculas etc. mit der größten Mühe zu exzerpieren? Er hätt' aber heute lieber als morgen dieses Buchstaben-Rauchfutter in einen hebräischen Schriftkasten werfen sollen, an den die orientalischen Rhizophagen gehangen sind, da sie ohnehin fast ohne alles Vokalen-Hartfutter erhalten werden. – Stand nicht neben ihm der Orgelstuhl als der Thron, auf den ihn allemal an Aposteltagen der Schulmeister durch drei Winke gesetzt hatte, damit er durch ein plätscherndes Murki den Kirchensprengel tanzend die Treppen niederführte? – –

Die Leser werden selber immer lustiger werden, wenn sie jetzt hören, daß unser Quintus vom Senior, dem geistlichen Ortskurfürsten, unter dem Ausschütten des Klingelbeutels invitiert wird auf Nachmittag; und es wird ihnen so lieb sein, als invitierte der Senior sie selber. Was werden sie aber erst sagen, wenn sie mit dem Quintus zur Mutter und zum Eßtisch, die beide schon den weißen gewürfelten Sonntagsanzug umhaben, nach Hause kommen und den großen Kuchen erblicken, den Fräulein *Thiennette* (Stephanie) von der Backscheibe laufen lassen? Sie werden aber freilich zuallererst wissen wollen, wer *die* ist.

Sie ist – denn wenn man (nach Lessing) eben über die Vortrefflichkeit der Iliade die Personalien ihres Verfassers vernachlässigte: so mag das wohl auf das Schicksal mehrerer Verfasser, z. B. auf mein eignes passen; aber die Verfasserin des Kuchens soll über ihr Backwerk nicht vergessen werden – Thiennette ist, ein hausarmes, insolventes Fräulein – hat nicht viel, ausgenommen Jahre, deren sie fünfundzwanzig hat – besitzt keine nahen Anverwandten mehr – hat keine Kenntnisse (da sie nicht einmal den Werther aus Büchern kennt) als ökonomische – lieset keine Bücher, meine gar nicht – bewohnt; d. h. bewacht als Schloßhauptmännin ganz allein die dreizehn öden erledigten Zimmer des Schlosses zu Hukelum, das dem im Filial *Schadeck* seßhaften Dragonerrittmeister *Aufhammer* zugehöret – kommandieret und beköstigt seine Fröner und Mägde und kann sich von Gottes Gnaden – welches im dreizehnten Jahrhunderte die landsässigen Edelleute so gut wie die Fürsten taten – schreiben, weil sie von

menschlicher Gnade lebt, wenigstens von der adeligen der Rittmeisterin, die allemal die Untertanen segnet, denen ihr Mann flucht. – Aber in der Brust der verwaiseten Thiennette hing ein verzuckertes Marzipanherz, das man vor Liebe hätte fressen mögen – ihr Schicksal war hart, aber ihre Seele weich – sie war bescheiden, höflich und furchtsam, aber zu sehr – sie nahm schneidende Demütigungen gern und kalt in Schadeck auf und fühlte keinen Schmerz, aber einige Tage darauf sann sie sich erst alles aus, und die Einschnitte fingen heiß an zu bluten, wie Verwundungen in der Starrsucht erst nach dem Vorübergang der letztern schmerzen, und sie weinte dann ganz allein über ihr Los....

Es wird mir schwer, wieder einen hellen Klang zu geben nach diesem tiefen und hinzuzufügen, daß Fixlein fast mit ihr auferzogen wurde und daß sie, als seine Schul-Moitistin drüben beim Senior, da er ihn für die Städtebank der Tertianer stimmfähig machte, mit ihm die verba anomala erlernte.

Das Achilles-Schild des Kuchens, den ein erhobnes Bildwerk von braunen Schuppen auszackte, ging im Quintus als ein Schwungrad hungriger und dankbarer Ideen um: er hatte von jener Philosophie, die das Essen verachtet, und von jener großen Welt, die es verschleudert, nicht so viel bei sich, als zur Undankbarkeit der Weltweisen und Weltleute gehört, sondern er konnte sich für eine Schlachtschüssel, für ein Linsengericht gar nicht satt bedanken.

Unschuldig und zufrieden beging jetzt die viersitzige Tischgenossenschaft – denn der Hund kann mit seinem Couvert unter dem Ofen nicht ausgelassen werden – das Fest der süßen Brote, das Dankfest gegen Thiennette, das Laubhüttenfest im Garten. Man sollte sich freilich wundern, wie ein Mensch mit einigem Vergnügen essen könne, ohne wie der König in Frankreich 448 Menschen (161 garçons de la Maison-bouche zähl' ich gar nicht) in der Küche, ohne eine Fruiterie von 31 Kerls, oder eine Mundbäckerei von 23 Ditos und ohne den täglichen Aufwand von 387 Livres 21 Sous zu haben. Inzwischen ist mir eine kochende Mutter so lieb wie ein ganzer mich mehr fressender als fütternder Küchen-Hofstaat. Der köstliche Abhub, den der Biograph und die Welt von einer solchen Tafel nehmen dürfen, ist eine und die

andere Tischrede von Erheblichkeit. Die Mutter erzählte vieles. Thiennette ziehet heute abends – hinterbringt sie – zum ersten Male einen Morgenpromenadehabit von weißer Mousseline an, desgleichen einen Atlasgürtel und Stahlschild; es wird ihr aber – sagt sie – nicht lassen, da die Rittmeisterin (denn diese hing an Thiennetten ihre abgeworfnen Kleider, wie Katholiken an Schutzheilige abgelegte Krücken und Schäden) dicker sei. Gute Weiber gönnen einander alles, ausgenommen Kleider, Männer und Flachs. In der Phantasie des Quintus wuchsen Thiennetten jetzt durch die Kleidung Engelsschwingen aus den Schulterblättern: ihm war ein Kleid ein halber ausgebälgter Mensch, dem bloß die edlern Teile und die ersten Wege fehlten; er verehrte diese Düten und Hülsen um unsern Kern, nicht als Elegant oder als Schönheits-Zensor, sondern weil er unmöglich etwas verachten konnte, was andere verehrten. – Ferner las sie ihm gleichsam aus dem Grabstein seines Vaters vor, der im zweiunddreißigsten Jahre seines Alters dem Tode aus einer Ursache in die Arme gesunken war, die ich erst in einem spätern Zettelkasten bringe, weil ichs zu gut mit dem Leser meine. Man konnte dem Quintus nicht genug von seinem Vater erzählen.

Die schönste Nachricht war, daß ihr Fräulein Thiennette heute sagen lassen: »morgen könn' er bei der gnädigen Frau vorkommen, denn sein gnädiger Herr Pat fahre in die Stadt.« Das muß ich freilich erst klarmachen. Der alte Aufhammer hieß Egidius und war Fixleins Pate; aber er hatte ihm – obwohl die Rittmeisterin die Wiege des Kindes mit nächtlichen Brotspenden, Fleisch- und Sackzehenden bedeckte – sparsam mit nichts anderem ein Patengeschenk gemacht als bloß mit seinem Namen, welches gerade das Fatalste war. Unser *Egidius* Fixlein war nämlich mit seinem Pudel, der wegen der französischen Unruhen mit andern Emigranten aus Nantes fortgelaufen war, nicht lange von Akademien zurück, als er und der Hund miteinander unglücklicherweise im Hukelumer Wäldchen spazieren gingen. Denn da der Quintus immer zu seinem Begleiter sagte: »Kusch, Schill (couche Gilles)«, so wirds wahrscheinlich der Teufel gewesen sein, der den von Aufhammer so wie Unkraut zwischen die Bäu-

me eingesäet hatte, daß ihm die ganze Travestierung und Wipperei seines Namens – denn Gilles heißt Egidius – leichtlich in die Ohren fallen konnte. Fixlein konnte weder parlieren noch injuriieren, er wußte nicht ein Wort davon, was couche bedeute, das jetzt in Paris bürgerliche Hunde selber zu ihren Valets de chiens sagen; aber von Aufhammer nahm drei Dinge nie zurück, seinen Irrtum, seinen Groll und sein Wort. Der Provokat setzte sich jetzt vor, den bürgerlichen Provokanten und Ehrendieb nicht mehr zu sehen und zu – beschenken.

Ich komme zurück. Nach dem Diner guckte er zum Fensterchen hinaus in den Garten und sah seinen Lebensweg sich in vier Steige spalten zu ebenso vielen Himmelfahrten: zur Himmelfahrt in den Pfarrhof und in das Schloß zu Thiennetten – auf heute – und zur dritten nach Schadeck auf morgen und in alle hukelumische Häuser zur vierten. Als nun die Mutter lange genug fröhlich auf gespitzten Füßen herumgeschlichen war, um ihn nicht im Studieren seiner *lateinischen Bibel* (vulgata) zu stören, nämlich im Lesen der Literaturzeitung: so macht' er sich endlich auf seine eignen, und die demütige Freude der Mutter lief dem herzhaften Sohne lange hinterdrein, der sich getrauete, mit einem Senior ganz wohlgemutet zu sprechen. Gleichwohl trat er mit Ehrfurcht in das Haus seines alten, mehr grau- als kahlköpfigen Lehrers, der nicht nur die Tugend selber war, sondern auch der Hunger: denn er aß mehr als der höchstselige König. Ein Schulmann, der ein Professor werden will, sieht einen Pastor kaum an; einer aber, der selber ein Pfarrhaus zu seinem Werk- und Gebärhaus verlangt, weiß den Inwohner zu schätzen. Die neue Pfarrwohnung – gleichsam als wäre sie wie eine casa santa aus der Friederichsstraße oder aus Erlang aufgeflogen und in Hukelum niedergefallen – war für den Quintus ein Sonnentempel und der Senior der Sonnenpriester. Pfarrer da zu werden, war ein mit Lindenhonig überstrichner Gedanke, der in der Geschichte nur noch einmal vorkommt, nämlich in Hannibals Kopf, als er den hatte, über die Alpen zu schreiten, d. h. über Roms Türschwelle.

Der Wirt und der Gast formierten ein vortreffliches bureau d'esprit: Leute in Ämtern, zumal in ähnlichen, haben einander

mehr zu sagen – nämlich ihre *eigne* Geschichte – als die müßigen Wonnemonds-Käfer und Hof-Seligen, die nur eine *fremde* dozieren dürfen. – Der Senior kam dann von seinen eisernen Stükken (im Stalle) auf die Aktenstücke seines akademischen Lebens, dessen sich solche Leute so gern wie Dichter der Kindheit erinnern. So gut er war, so dacht' er doch halb freudig daran, daß ers einmal weniger gewesen; aber frohe Erinnerungen fehlerhafter Handlungen sind ihre halbe Wiederholung, so wie reuige Erinnerungen der guten ihre halbe Aufhebung.

Freundlich und höflich horchte Zebedäus, der nicht einmal in seine Schreibtafel den Namen eines vornehmen Herrns ohne ein H. eintrug, den akademischen Flegeljahren des alten Mannes zu, der in Wittenberg ebensooft eingeschenkt als eingetunkt und gleich sehr nach der Hippokrene und nach Guckguck[1] gedürstet hatte. –

Jerusalem bemerkt schön, daß die Barbarei, die oft hart hinter dem buntesten Flor der Wissenschaften aufsteigt, eine Art von stärkendem Schlammbad sei und die Überverfeinerung abwende, mit der jener Flor bedrohe. Ich glaube, daß einer, der erwägt, wie weit die Wissenschaften bei dem Primaner steigen – vollends bei einem Patriziers-Sohn aus Nürnberg, dem die Stadt 1000 fl. zum Studieren schenken muß –, ich glaube, daß ein solcher dem Musensohne ein gewisses barbarisches Mittelalter (das sogenannte Burschenleben) gönnen werde, das ihn wieder so stählet, daß seine Verfeinerung nicht über die Grenzen geht. Der Senior hatte in Wittenberg 180 akademische Freiheiten – so viel hat deren *Petrus Rebuffus* aufsummiert[2] – gegen Verjährung geschützt und

[1] Ein Universitätsbier.

[2] Ich will nur einige diesem Peter nachschreiben, die sonst beim Aufkeimen der Universitäten alle galten: z. B. ein Student kann den Bürger zwingen, ihm Haus und Pferd zu vermieten; – ein sogar seinen Verwandten zugefügter Schade wird vierfach ersetzt; – er braucht keine schriftlichen Befehle des Papstes zu vollziehen; – die Nachbarschaft muß ihm für das haften, was ihm gestohlen worden; – wenn er und zugleich ein Nichtstudent anstößig lebten, so konnte nur der letztere aus dem Miethause gewiesen werden; – ein Doktor muß einen armen Studenten nähren; – wenn sein Mörder nicht entdeckt wird, so bleiben die nächsten zehn Häuser unter dem Interdikt; seine Legaten werden durch die falcidia nicht verkürzt etc.

keine verloren als seine moralische, aus der ein Mensch, sogar im Konvente, nicht viel macht. Dieses gab dem Quintus Mut, seine lustigen Reisesprünge zu referieren, die er in Leipzig unter dem Alpdrücken der Dürftigkeit machte. Man höre: sein Hauswirt, der zugleich Professor und Geizhalz war, beköstigte in dem ummauerten Hofe eine ganze Fasanerie von Hühnern. Fixlein samt einer Mitbelehnschaft von drei Stubengenossen bestritten den Mietzins einer Stube leicht; sie hatten überhaupt wichtige Dinge wie Phönixe nur *einmal*: *ein* Bette, worin allemal das eine Paar Vormitternacht, das andere Nachmitternacht gleich Nachtwächtern schlief – *einen* Rock, in dem einer um den andern ausging und der wie ein Wachtrock die Nationalkleidung der Kompagnie war – und mehrere Einheiten des Interesse und des Orts. Nirgends sammelt man die Not- und Belagerungsmünzen der Armut lustiger und philosophischer als auf der Universität: der akademische Bürger tut dar, wie viel Humoristen und Diogenesse Deutschland habe. Unsere Unitarier hatten nur *eine* Sache viermal, den Hunger. Der Quintus erzählte es vielleicht mit einem zu freudigen Genuß der Erinnerung, daß einer aus diesem darbenden coro ein Mittel ersann, die Hühner des ordentlichen Professors wie Abgaben oder Steuern zu erheben. Er sagte (er war ein Jurist), sie sollten einmal die juristische Fiktion aus dem Lehnrechte entlehnen, daß sie den Professor für den Erbzinsbauer, dem ganz die Nutznießung des Hühnerhofes und Hauses zustehe, sich aber für die Zinsherren ansähen, denen er seine Zinshühner ordentlich entrichten müßte. Damit nun die Fiktion der Natur folgte, fuhr er fort – fictio sequitur naturam –: so müßten sie solche Fasnachtshühner ihm wirklich abfangen. Aber in den Hof war nicht zu kommen. Der Feudalist machte sich daher eine Angel, klebte eine Brotpille an den Angelhaken und hielt fischend seine Angelrute in den Hof hinab. In wenig Terzien griff der Haken in einen Hühnerschlund, und die angeöhrte Henne, die nun mit dem zinsherrlichen Feudalisten kommunizierte, konnte still, wie vom Archimedes Schiffe, in die Höhe gezogen werden zur hungrigen Luftfischerei-Sozietät, wo ihrer nach Maßgabe der Umstände der rechte Feudal-Name und Besitz-Titel wartete: denn die resor-

bierten Hühner mußten bald Rauchhühner, bald Wald-, Forst-, Vogtei-, Pfingst-, Sommerhennen benannt werden. »Ich fange damit an,« sagte der angelnde Majoratsherr, »daß ich *Rutscherzinsen* erhebe; denn so nennt man das Tripel und Quintupel des Zinses, wenn ihn der Zinsbauer, wie hier der Fall ist, lange zu erlegen versäumet hat.« Der Professor bemerkte, wie ein Fürst, traurig die verminderte Volksmenge der Hühner, die wie Juden am Zählen starben. Endlich hatt' er das Glück, als er sein Kollegium las – er stand gerade beim *Forst-*, *Salz-* und *Münzregal* –, durch das Fenster des Auditoriums eine wie der betende Ignazius Loyola oder wie die gestrafte Juno mitten in die Luft fixierte Zinshenne wahrzunehmen; – er ging der unbegreiflichen geraden Aszension des äronautischen Tiers nach und sah endlich oben den Hebungsbedienten mit seinem tierischen Magnetismus stehen, der aus dem Hühnerhofe die Lose zum Essen zog.... Er machte aber der Hühnerbeize wider alles Erwarten noch früher ein Ende als dem Regal-Kollegio. –

Fixlein schritt nach Hause unter dem Abend-Trompeterstückchen der Turm-Schallöcher und nahm unterweges höflich vor den leeren Fenstern des Schlosses den Hut ab: vornehme Häuser waren ihm so viel wie vornehme Leute, wie in Indien die Pagode zugleich den Tempel und den Gott bedeutet. Der Mutter brachte er erlogene Grüße mit, die ihm authentische zurückgab, weil sie nachmittags mit ihrer historischen Zunge und mit ihren *naturforschenden* Augen bei der weißmousselinenen Thiennette gewesen war. Die Mutter wies ihr jeden Notpfennig, den der Sohn in ihre große leere Geldtasche fallen ließ, und setzte ihn in Gunst beim Fräulein: denn Weiber neigen einem Sohn, der seiner Mutter zärtlich einige ihrer Wohltaten zurückzahlt, mehr und wärmer ihre Seele zu als wie einer den Vater versorgenden Tochter, vielleicht aus hundert Gründen und auch aus dem, weil sie von Söhnen und Männern mehr gewohnt sind, daß diese bloß fünf Fuß lange – Donnerwetter, behoste Wasserhosen oder doch ausruhende Orkane sind.

Seliger Quintus! an dessen Leben noch der Vorzug wie ein Adlerorden schimmert, daß du es deiner Mutter erzählen kannst,

wie z. B. den heutigen Nachmittag im Seniorat. Deine Freude fließet in ein fremdes Herz und strömet daraus verdoppelt in deines zurück. Es gibt eine größere Nähe der Herzen, so wie des Schalles, als die des *Echos*; die höchste Nähe schmilzt Ton und Echo in die *Resonanz* zusammen.

Es ist historisch-gewiß, daß beide abends aßen und statt des Abhubs vom Diner, der morgen selber eines vorstellen konnte, bloß den Opferkuchen oder Matzen auf den Brand-Opferaltar des Tisches legten. Die Mutter, die für ihr leibliches Kind nicht bloß sich, sondern auch die übrigen Menschen willig hingegeben hätte, tat ihm den Vorschlag, dem Quintaner, der draußen spielte und einen Vogel statt sich aufätzte, keine Krume vom kostbaren Backwerk zu geben, sondern nur Hausbrot ohne Rinde. Aber der Schulmann dachte christlich und sagte, es sei Sonntag und der junge Mensch esse so gern etwas Delikates wie er. Fixlein gastierte, dotierte und schonte – als Gegenfüßler der Großen und Genies – lieber den dienenden Hausgenossen als einen Menschen, der das erstemal durchs Tor passieret und auf der nächsten Station seinen Gastfreund und den letzten Postmeister vergisset. Überhaupt hatte der Quintus Ehre im Leibe, und ungeachtet seiner Schonung und Latrie des Geldes, gab ers doch gern hin in Fällen der Ehre, und ungern in Fällen eines siegenden Mitleidens, das zu schmerzlich seinen Herzbeutel auffüllte und seinen Geldbeutel ausleerte. – Als der Quintaner das jus compascui auf dem Matzen exerzierte und als sechs Arme auf Thiennettens Freitisch ruhig lagen: las Fixlein sich und der Gesellschaft den flachsenfingischen Adreßkalender vor; etwas Höheres konnt' er sich außer Meusels gelehrtes Deutschland nicht gedenken – die Kammerherrn und geheime Räte des Kalenders liefen ihm, wie die Rosinen des Kuchens, kitzelnd über die Zunge, und von den reichern Pastoraten erhob er gleichsam durch Vorlesen den Sackzehend.

Er blieb absichtlich seine eigne Ausgabe auf sonntägigem Velinpapier; ich meine, er zog den Sonntagsrock sogar unter dem Gebetläuten nicht aus: denn er hatte noch viel vor.

Nach dem Essen wollt' er zum Fräulein, als er sie wie eine Lilie in die rote Dämmerung getaucht zu sehen bekam, im Schloß-

garten, dessen westliche Grenzen sein Haus formierte, wie dessen südliche die sinesische Mauer des Schlosses.... Beiläufig, wie ich zu allem diesen gekommen bin, was Zettelkästen sind, ob ich selber dort war etc. etc. – das soll, so wahr ich lebe, dem Leser bald und getreulich überliefert werden, und das noch in diesem Buche. –

Fixlein hüpfte wie ein Irrlicht in den Garten, dessen Blumendampf an seinen Suppendampf anstieß. Niemand bückte sich tiefer vor einem Edelmann als er, nicht aus pöbelhafter Demut, noch aus gewinnsüchtiger Selbsterniedrigung, sondern weil er dachte: »Ein Edelmann bleibt doch immer das, was er ist.« Aber sein Bückling fiel (anstatt vorwärts) in die Quere rechts hinaus, gleichsam dem Hute nach: denn er hatte nicht gewagt, einen Stock mitzunehmen; Hut und Stock aber waren das Druckwerk und die Balancierstange, kurz das Bücklingsgetriebe, ohne das er sich in keine höfliche Bewegung zu setzen vermochte, und hätte man ihn dafür in das Hamburger Hauptpastorat voziert. Thiennettens Lustigkeit spannte seine zusammengerollte Seele bald wieder gerade und in den rechten Ton. Er hielt an sie eine lange nette Dank- und Erntepredigt für den schuppigen Kuchen, die ihr gut und langweilig zugleich vorkam. Mädchen ohne große Welt rechnen langweilige Pedanterie bloß wie das Schnupfen zu den notwendigen Ingredienzien eines Mannes; sie verehren uns unendlich, und wie *Lambert* den König in Preußen wegen seiner Sonnenaugen nur im Finstern zu sprechen vermögend war, so ists ihnen oft, glaub' ich, lieber – eben wegen unsers erhabnen Airs –, wenn sie uns im Finstern erwischen können. – *Ihn* erbauete Thiennettens Reichsgeschichte und Kaiserhistorie vom Herrn von Aufhammer und der gnädigen Frau, die ihn ins Testament setzen will; *sie* erbauete seine Gelehrtenhistorie, die ihn und den Subrektor betraf, wie er selber z. B. in der Sekunda vikariere und über Schüler regiere, so lang gewachsen wie er. Und so gingen beide zufrieden zwischen roten Bohnenblüten, roten Maikäfern, vor der immer tiefer am Horizonte niederbrennenden Abendröte den Garten auf und ab und kehrten allemal lächelnd vor dem Kopfe der Gärtnerin um, der wie ein Scheibenbild in das kleine Schiebfenster eingesetzet stand, das wieder in ein größeres gefasset war.

Mir ists unbegreiflich, daß er sich nicht verliebte. Ich weiß zwar seine Gründe: erstlich hatte sie nichts; zweitens er nichts und Schuldenlast dazu; drittens war ihr Stammbaum ein Grenzbaum und Verwahrungsstock; viertens band ihm noch ein edlerer Gedanke die Hände, der aus guten Gründen dem Leser noch verhalten wird. Gleichwohl – Fixlein! hätt' ich nicht an deinem Platze sein dürfen! Ich hätte sie angesehen und mich an ihre Tugenden und an unsere Schuljahre erinnert und dann mein weichflüssiges Herz hervorgezogen und es ihr wie einen Wechselbrief präsentieret oder wie ein Ratsdekret insinuieret. Denn ich hätte erwogen, daß sie es einer Nonne in zweierlei nachtue, im guten Herz und im guten Backwerk – daß sie trotz ihres Umganges mit männlichen Frönern doch keine Karl Genofeva Louise Auguste Timothee Eon von Beaumont sei, sondern eine glatte, blonde, gehäubte Taube – daß sie mehr ihrem Geschlechte als unserem zu gefallen suche – daß sie ein zerfließendes Herz, das nicht erst vom Bücherverleiher abgeholet ist, in Tränen zeige, deren sie sich aus Unschuld mehr schämt als rühmt – – Schon vor der dritten Rabatte wär' ich bei solchen Gründen dagewesen mit der Spende meines Herzens. – Hätt' ich vollends bedacht, Quinte! daß ich sie kenne wie mich selber, daß ihr und mir (wär' ich nämlich du gewesen) von demselben Senior die lateinischen Hände zum Schreiben geführet worden sind – daß wir uns als unschuldige Kinder vor dem Spiegel geküsset, um zu sehen, ob es die beiden Vexierkinder im Spiegel nachmachen – daß wir oft die Hände beiderlei Geschlechts in *einen* Muff geschoben und sie darin Versteckens spielen lassen; – – hätt' ich endlich überdacht, daß wir ja gerade vor dem in der Schmelzmalerei des Abends glimmenden Glashause ständen, an dessen kalten Scheiben wir beide (sie innen, ich außen) die heißen Wangen, bloß durch den gläsernen Ofenschirm gespalten, einander entgegengepresset hatten: so hätt' ich die arme, vom Schicksal auseinandergedrückte Seele, die gegen ihr Wettergewölk keine größere Erhöhung zur Wetterscheide vor sich sieht als das Grab, an meine gezogen und sie an meinem Herzen erwärmt und mit meinen Augen umgürtet....

Wahrlich der Quintus hätt' es auch getan, hätt' es der oben

gedachte edlere Gedanke, den ich verhalte, erlaubt! – Weich, ohne die Ursache zu wissen – daher er seine Mutter küßte–, und selig, ohne ein gelehrtes Gespräch geführet zu haben, und mit einer Fracht von untertänigen Empfehlungen entlassen, die er morgen vor der Dragonerrittmeisterin abzuladen hat, kam er im kleinen Häuschen an und sah noch so lange aus seinen dunkeln Fenstern an die leuchtenden des Schlosses. – Und noch als schon das erste Viertel des Mondes im Untergehen war, um 12 Uhr, schloß er vor dem kühlen Anwehen eines milden, duftenden, feuchten und das Herz beim Namen rufenden Nachtlüftchens noch einmal die Augenlider eines schon träumenden Blickes auf....

Schlafe, denn du hast heute noch nichts Böses getan! – Ich will, während die hängende geschlossene Blumenglocke deines Geistes sich auf das Kopfkissen senkt, hinausschauen in die wehende Nacht auf deinen morgendlichen Fußsteig, der dich durch transparente Wäldchen nach Schadeck zu deiner Gönnerin führt. Der Rittmeister bricht schon um ein Uhr auf. Du und deine Schutzpatronin sitzen also morgen allein beisammen. Es gelinge dir alles, närrischer Quintus! –

Zweiter Zettelkasten

Frau von Aufhammer – Kindheits-Resonanz – Schriftstellerei

Das frühe Gepiepe nach Atzung, das die gestern vom Quintaner aus dem Neste adoptierte Drossel schon um zwei Uhr anfing, trieb den Quintus bald in die Kleider, deren Glanzpresse und Parallellineal die Hände der besorgten Mutter waren, die ihn zur Rittmeisterin nicht wie einen »lüderlichen Hund« lassen wollte. Der Pudel wurde inkarzeriert, der Quintaner mitgenommen, desgleichen gute Reglements von der Fixleinin, wie er sich gegen die Rittmeisterin aufzuführen habe. Aber der Sohn versetzte: »Mama, wenn man mit der großen Welt umgeht wie ich, mit einer Fräulein von Thiennette: so muß man doch wissen, wen man vor sich hat und was feine Sitten und Sawer di Wiwer (savoir vivre)

fodern.« – Er langte mit dem Quintaner und grünen Fingern (von den Saftfarben des zerdrückten Laubes am Steige) und mit einer abgefressenen Rose zwischen den Zähnen vor den dicken Lakaien in Schadeck an.... Wenn die Weiber Blumen sind – wiewohl ebensooft seidene und italienische und Kupferblumen als botanische –: so war die Frau von Aufhammer eine gefüllte, mit ihrem Fett-Bauchkissen und Speck-Kubus. Durch die Apoplexie schon mit dem halben Körper vom Leben abgeschnitten, lag sie auf ihrem Fettpolster nur wie in ihrem weicheren Grab; gleichwohl war das, was noch von ihr übrig war, zugleich lebhaft, fromm und stolz. Ihr Herz war ein gießendes Fruchthorn gegen alle Menschen, aber nicht aus Menschenliebe, sondern aus strenger Andacht; sie beglückte, beschenkte und verschmähte die Bürgerlichen und achtete an ihnen nichts als höchstens Frömmigkeit. Sie nahm den nickenden Quintus mit dem zurücknickenden Air einer Patronatsherrin auf und erheiterte sich menschenfreundlich bei der Ausschiffung der Grüße von Thiennetten.

Sie fing das Gespräch an und setzte es lange allein fort und sagte – ohne daß deswegen die Trommelsucht des Stolzes ihr Gesicht verließ –: »sie werde bald sterben, aber sie werde die Pate ihres Gemahls (den Endes-Untergestellten) schon in ihrem letzten Willen bedenken.« – Ferner sagte sie ihm gerade ins Gesicht, das ganz mit der *vierten* Bitte vollgeschrieben vor ihr stand: »auf eine Versorgung in Hukelum soll' er nicht bauen; aber zum Flachsenfinger Konrektorat (das Bürgermeister und Rat besetzt) hoffe sie ihm zu verhelfen, da sie bei dem regierenden Bürgermeister ihren Kaffee und beim Stadtsyndikus die Lichter (er trieb einigen Grossohandel mit Hamburger Lichtern) kaufe.« –

Nun kam er zum untertänigen Wort, da sie von ihm Krankenberichte über ihren Senior Astmann abforderte, der sich mehr von Luthers Katechismus als vom Gesundheitskatechismus raten ließ. Sie war weniger Astmanns Patronatsherrin als Patronin und gestand sogar, sie würde einem so treuen Seelenhirten bald nachfolgen, wenn sie auf ihrem Gute hier sein Sterbegeläute vernähme. So sonderbare chymische Verwandtschaften sind zwischen unsern Schlacken und unsern Silberadern, z. B. hier zwischen Stolz und

Liebe; und ich wünschte, wir verziehen diese hypostatische Union allen so gern wie den Schönen, die von uns mit allen ihren Fehlern, wie nach Du Fay vom Magnet das mit andern Metallen vermengte Eisen, gleichwohl angezogen werden.

Gesetzt auch, der Teufel hätte in irgendeiner müßigen Minute eine oder zwei Hände voll Samenkörner des *Neides* in die Seele des Quintus gesäet: sie wären doch nicht aufgeschossen; und heute vollends nicht, da ihm ein Mann gepriesen wurde, der sein Lehrer und – was er für einen Titulado der Erde hielt, nicht aus Eitelkeit, sondern aus Frömmigkeit – ein Geistlicher war. So viel ist freilich nach der Geschichte auch nicht zu leugnen, daß er bei der Edelfrau geradezu mit der Supplik nachkam: »er wolle zwar gern noch einige Jahre sich in der Schule gedulden, aber dann sehn' er sich wohl in ein geruhiges Pfarr-Ämtchen.« Auf ihre Frage, ob er aber orthodox sei, versetzte er: »er hoff' es, er habe in Leipzig nicht nur alle publica des Doktor Burschers gehöret, sondern auch bei einigen rechtgläubigen Magistern hospitieret, weil er wohl gewußt, daß das Konsistorium jetzt strenger wie sonst auf reine Lehre examiniere.«

Die Kranke ersuchte ihn, einen Probeschuß zu tun, ihr nämlich eine Vermahnung am Krankenbette zu halten. – Beim Himmel! er hielt eine der besten. Ihr Adelsstolz kroch jetzt vor seinem Amts- und Priesterstolz zurück: denn ob er gleich nicht mit dem Dominikanermönch *Alanus de Rupe* glauben konnte, daß ein Priester größer sei als Gott, da dieser nur eine Welt, jener aber einen Gott (in der Messe) erschaffen könne: so mußte er doch einem *Hostiensis* beifallen, welcher gezeigt, daß die priesterliche Würde 7644mal größer sei als die königliche, weil die Sonne so vielmal größer sei als der Mond. – Vollends aber eine Edelfrau – diese verschrumpfet ganz vor einem Pfarrer.

In der Domestikenstube hielt er bei dem Lakaien um den vorigen Jahrgang des Hamburger politischen Journals an, weil er sah, daß man mit diesen historischen Belegen der Zeit sündlich die Knöpfe der Reisekleider papillotierte. In verdrüßlichen Herbstabenden konnt' er sich doch hinsetzen und nachlesen, was sich etwan gutes Neues in der politischen Welt zutrage – im vorigen Jahr.

Auf einem ganz mit Lorbeer vollgeladenen Triumphwagen, an den lauter Hoffnungen gespannt waren, fuhr er abends nach Hause und riet unterwegs dem Quintaner, sich keiner Sache ruhmredig zu überheben, sondern still Gott zu danken, wie er da tue.

Die nebeneinander aufblühenden Lusthaine seiner vier Kanikularwochen und das fliegende Gewimmel von Blüten darin sind bald auf drei Seiten gemalt. Ich will blindlings in seine Tage greifen und einen herausfangen: einer lächelt und duftet wie der andere.

Man nehme z. B. den Namenstag seiner Mutter Clara, den 12. August. Am Morgen hatt' er perennierende, feuerbeständige Freuden, d. h. Geschäfte. Denn er schrieb, wie ich; wahrlich, wenn Xerxes einen Preis auf die Erfindung eines neuen Vergnügens aussetzte: so hatte der, der nur über die Preisfrage seine Gedanken niederschrieb, das neue Vergnügen schon wirklich auf der Zunge. Ich kenne nur *eine* Sache, die süßer ist, als ein Buch zu machen, nämlich eines zu entwerfen. Fixlein schrieb kleine Werklein von $^1/_{12}$ Alphabet, die er im Manuskript, vom Buchbinder in goldne Flügeldecken geschnürt und auf dem Rücken mit gedruckten Lettern betitelt, in die literarische Stufensammlung seines Bücherbrettes mit einstellte. Jedermann dachte, es wären Novitäten, mit Schreiblettern gedruckt. Er arbeitete – ich will die unerheblichen Werke auslassen – an einer Sammlung der *Druckfehler* in deutschen Schriften; er verglich die Errata untereinander, zeigte, welche am meisten vorkämen, bemerkte, daß daraus wichtige Resultate zu ziehen wären, und riet dem Leser, sie zu ziehen.

Ferner trat er unter den deutschen *Masorethen* auf. Er bemerkte ganz richtig in der Vorrede: »Die Juden hätten ihre *Masora* aufzuweisen, die ihnen sagte, wie oft jeder Buchstabe in ihrer Bibel vorkomme, z. B. das Aleph (das A) 43 277 mal – wie viel Verse darin stehen, wo alle Konsonanten auftreten (26 Verse sinds) – oder nur achtzig (3 sinds) – wie viele Verse man habe, worin gar 42 Wörter und 160 Konsonanten erscheinen (nur einer ist da, Jerem. XXI. 7) – welches der mittelste Buchstabe in einzelnen Büchern sei (im Pentateuch 3. B. Mos. XI. 42 ists[1] das adelige V)

[1] wie im Staate.

oder gar in der ganzen Bibel. – Wo haben aber wir Christen einen ähnlichen Masorethen für Luthers Bibel aufzuzeigen? Ist es genau untersucht, welches in ihr das mittelste Wort oder der mittelste Buchstabe sei, welcher Vokal am wenigsten vorkomme, und wie oft jeder? – Tausend Bibelfreunde gehen aus der Welt, ohne zu erfahren, daß das deutsche A 323015 mal (also über 7 mal öfter als das hebräische) in ihrer Bibel stehe.« –

Ich wünschte, daß Bibelforscher unter den Rezensenten es öffentlich anzeigten, wenn sie diese Zahl nach einer genauern Nachzählung unrichtig befänden.[1]

Auch sammelte der Quintus vieles: er hatte eine schöne Kalender- und Katechismus- und Sedezbüchersammlung – auch eine Sammlung von Avertissements, die er angefangen, ist nicht so unvollständig, als man sie meistens antrifft. Er schätzet sehr sein alphabetisches Lexikon von deutschen Bücherpränumeranten, wo mein Name auch mit vorkommt unter dem J.

Am liebsten gebar er Entwürfe zu Büchern. Daher nähete er ein starkes Werk, worin er bloß den Gelehrten riet, was sie zu schreiben hätten in der Gelehrtengeschichte, die er einige Zolle höher setzte als die Welt- und Kaiserhistorie. Er hielt im Prodrom der gelehrten Republik flüchtig vor, daß *Hommel* ein Register von Juristen gegeben, die Hurenkinder gewesen, von andern, die Heilige geworden – *Bernhard* von Gelehrten, deren Fata und Lebenslauf im Mutterleibe erheblich waren – daß *Bailet* die Gelehrten zusammengezählt, die etwas hatten schreiben *wollen* – und *Ancillon* die, die gar nichts geschrieben – und der Lübecksche Superintend *Götze* die, die Schuster waren, die, die ersoffen usw. Das (konnt' er jetzt fortfahren) sollte, wie es scheint, uns zu ähnlichen Matrikeln und Musterrollen von andern Gelehrten ermuntert haben, deren er einige vorschlage – z. B. von Gelehrten, die ungelehrt waren – von ganz boshaften – von solchen, die ihr

[1] Dieser Bitte gab man in Erlang Gehör. Die dasige Bibelanstalt fand statt der 116301 A, die der Quintus anfangs mit solcher Gewißheit im Bibelwerke gefunden haben wollte (daher auch diese falsche Angabe in die erste Edition dieses Buchs p. 81 wirklich kam), die besagten 323015, welches (ungemein sonderbar) gerade die Summe aller Buchstaben im Koran überhaupt ist. S. Lüdekes Beschr. des türk. Reichs. Neue Auflage 1780.

eignes Haar getragen – von Zopfpredigern, Zopf-Psalmisten, Zopfannalisten etc. – von Gelehrten, die schwarzlederne Hosen, von andern, die Stoßdegen getragen – von Gelehrten, die im eilften Jahre starben – im zwanzigsten – einundzwanzigsten etc. – im hundertundfunfzigsten, wovon er gar kein Beispiel kenne, wenn nicht der Bettler Thomas Parre hergezogen werden solle – von Gelehrten, die eine noch abscheulichere Hand als andere Gelehrte schrieben (wovon man nur Rolfinken und seine Lettern kenne, die so lang waren wie seine Hände[1]) – oder von Gelehrten, die einander in keine Haare gerieten als in die am Kinn (wovon keine als nur Philelphus und Timotheus bekannt sind).[2]

Solche Nebenstudien trieb er neben seinen Amtsarbeiten; aber ich glaube, ein Staat ist über so etwas toll: er vergleicht den, der in Philosophie und Belletrie groß ist auf Kosten des Amts-Schlendrians, mit den *Konzertuhren*, die ihre Stunden – ob sie sie gleich mit Flötenmelodien einfassen – schlechter schlagen als dumme plumpe *Turmuhren.*

Um auf den Namenstag zurückzukommen: so lief Fixlein nach solchen Anstrengungen hinaus unter die Sang-Stauden und Rausch-Bäume und kehrte nicht eher aus der warmen Natur zurück, als bis Schüssel und Stühle schon an den Tisch gestellet waren. – Unter dem Essen fiel etwas vor, das ein Biograph nicht entbehren kann: seine Mutter mußt' ihm nämlich die Landkarte seiner kindlichen Welt unter dem Käuen mappieren und ihm alle Züge erzählen, woraus von ihm auf seine jetzige Jahre etwas zu schließen war. Diesen perspektivischen Aufriß seiner kindlichen Vergangenheit trug er dann auf kleine Blätter auf, die alle unsere Aufmerksamkeit verdienen. Denn lauter solche Blätter, welche Szenen, Akte, Schauspiele seiner Kinderjahre enthielten, schlichtete er chronologisch in besondere Schubläden einer Kinder-Kommode und teilte seine Lebensbeschreibung, wie *Moser* seine publizistischen Materialien, in besondere *Zettelkästen* ein. Er hatte

[1] Paravicini singularia de viris claris. Cent. I. 2.

[2] Ejusd. Cent. II. 18. Philelphus zerfiel mit dem Griechen über das Maß einer Silbe; der Preis oder die Wette war der Bart des Besiegten – Timotheus büßete seinen ein.

Kästen für Erinnerungszettel aus dem zwölften, dreizehnten, vierzehnten etc., aus dem einundzwanzigsten Jahre und so fort. Wollt' er sich nach einem pädagogischen Baufron-Tag einen Rastabend machen: so riß er bloß ein Zettelfach, einen Registerzug seiner Lebensorgel, heraus und besann sich auf alles.

Ich muß die rezensierenden Stummen, die mir den kurzen Prozeß des Strangulierens an den Hals werfen wollen, ganz besonders bitten, doch nur vorher, ehe sie es darum tun, weil ich meine Kapitel Zettelkästen nenne, nachzusehen, wer daran schuld ist, und nachzudenken, ob ich anders konnte, da der Quintus selber seine Biographie in solche Kästen abteilt: sie sind ja sonst billig.

Nur über seinen ältern Bruder tat er an seine Mutter keine kränkende Frage: denn diesen hatte das Schicksal auf eine eigne Art mit allen seinen genialischen Anlagen am Eisberg des Todes zertrümmert. Er sprang nämlich auf eine Eisscholle, die zwischen andern Schollen stockte – diese wichen aber zurück, und seine schoß mit ihm fort, schmolz schwimmend unter ihm ein und ließ also das Feuerherz zwischen Eis und Wogen untersinken. Es tat der Mutter wehe, daß er nicht gefunden, daß sie nicht erschüttert wurde mit dem Anstarren der geschwollenen Leiche – o gute Mutter, danke lieber Gott dafür! –

Nach dem Essen ging er, um sich mit neuen Kräften für den Schreibtisch zu rüsten, bloß müßig im Hause herum und durchzog wie eine Feuerschau der Polizei alle Ecken seiner Hütte, um aus ihnen irgendeine Kohle der ausgeglommenen Freudenfeuer seiner Kindheit aufzulesen. Er stieg unter das Dach zu den leeren Vogelhäusern seines Vaters, der im Winter ein Vogler war, und musterte flüchtig die Rumpelkammer seiner alten Spielwaren, die im großen Gebärhaus einer Kanarienhecke lag. In Kinderseelen drücken sich regelmäßige *kleine* Gestalten, besonders Kugel und Würfel, am tiefsten ein und ab. Daraus erkläre sich der Leser Fixleins Wohlgefallen am roten Eichhörnchen-Stockhaus, an dem aus Kartoffelnsamenkapseln und weißen Spänen zusammengesteckten Sparrwerk, an dem heitern Glashaus einer würfelförmigen Laterne. Aber ganz anders erklär' ich mir folgendes: er wagte sich ohne Baubegnadigung an die Baute eines Lehmhauses, nicht

für Bauern, sondern für Fliegen; daher man es gut in die Tasche stecken konnte. Dieses Mückenhospital hatte seine Glasscheiben und einen roten Anstrich und besonders viele Alkoven und drei Erker: denn Erker liebte er als ein Haus am Hause von jeher so sehr, daß es ihm in Jerusalem schlecht gefallen hätte, wo (nach Lightfoot) keine gebaut werden durften. Aus den blitzenden Augen, womit der Baudirektor seine Mietsleute an den Fenstern herumkriechen oder aus dem Zuckertroge naschen sah – denn sie fraßen, wie der Graf St. Germain, nichts wie Zucker –, aus dieser Freude hätte ein Erziehungsrat leicht seinen Hang zur häuslichen Einengung prophezeien können: für seine Phantasie waren damals noch Gärtnerhütten zu wüste Archen und Hallen, und nur ein solches Mücken-Louvre war gerade ein nettes Bürgerhaus. – Er befühlte seinen alten hohen Kinderstuhl, der der sedes exploratoria des Papstes glich; er rückte seine Kinderkutsche, aber er begriff nicht, welche Salbung und Heiligkeit sie so sehr von andern Kinderkutschen unterscheide. Er wunderte sich, daß ihm Kinderspiele an Kindern nicht so gefielen als die Schilderungen derselben, wenn das Kind, das sie getrieben, schon aufgeschossen vor ihm stand.

Vor einer einzigen Sache im Hause stand er sehnsüchtig und wehmütig, vor einem winzigen Kleiderschrank, der nicht höher war als mein Tisch und der seinem armen ertrunkenen Bruder angehöret hatte. Da dieser mit dem Schlüssel dazu von den Fluten verschlungen worden: so tat die zerknirschte Mutter das Gelübde, seinen Spielschrank nie gewalttätig aufzubrechen. Wahrscheinlich sind nur die Spielwaren des Armen darin. Lasset uns wegsehen von dieser blutigen Urne! – –

Da Baco die Erinnerungen aus der Kindheit unter die gesunden, offizinellen Dinge rechnet: so waren sie ganz natürlich ein Digestivpulver für den Quintus. Nun konnt' er sich wieder an den Arbeitstisch begeben und etwas ganz Besonders machen – Suppliken um Pfarrdienste. Er nahm den Adreßkalender vor und machte für jedes Pfarrdorf, das er darin fand, eine Bittschrift vorrätig, die er so lange beiseite legte, bis sein Antezessor verstarb. Bloß um Hukelum hielt er nicht an. Es ist eine schöne Observanz

in Flachsenfingen, daß man sich um alle Ämter melden muß, die offen stehen. So wie der höhere Nutzen des Gebets nicht in seiner Erfüllung besteht, sondern darin, daß man sich im Beten übt: so sollen Bittschreiben aufgesetzet werden, nicht damit man Ämter erhalte – das muß durch Geld geschehen –, sondern damit man eine Supplik schreiben lerne. Freilich wird, wenn schon bei den Kalmücken das Drehen einer Kapsel[1] die Stelle des Gebetes vertritt, eine geringe Bewegung des Beutels so viel sein, als suppliziere man wörtlich.

Gegen Abend – Sonntags gar – schweifte er im Dorfe herum, wallfahrtete zu seinen Spielplätzen und auf den Gemeindeanger, auf den er sonst seine Schnecken zur Weide getrieben – suchte den Bauer auf, der ihn von der Schule her zum Erstaunen der andern duzen durfte – ging als akademischer Lehrer zum Schulmeister, dann zum Senior – dann in die Episkopalscheune oder Kirche. Das letztere versteht kein Mensch: es brannten nämlich vor dreiundvierzig Jahren die Kirche (der Turm nicht), das Pfarrhaus und – was nicht wieder herzustellen war – die Kirchenbücher ab. Daher wußten in Hukelum die wenigsten Leute, wie alt sie waren, und des Quintus *Gedächtnisfibern* selber schwankten zwischen dem zwei- und dreiunddreißigsten Jahre. Folglich mußte da geprediget werden, wo sonst gedroschen wird, und der Same des göttlichen Worts wurde mit dem physischen auf *einer* Tenne geworfelt: der Kantor und die Schuljugend besetzten die Tenne, die weiblichen Mutterkirchleute standen in der einen Panse, die Schadecker Filial-Weiber in der andern, und ihre Männer hockten pyramidenweise, wie Groschen- und Hellergalerien, an den Scheun-Leitern hinauf, und oben vom Strohboden horchten vermischte Seelen herunter. Eine kleine Flöte war das Orgelwerk und eine umgestürzte Bierkufe der Altar, um den man gehen mußte. Ich gestehe, ich selber würde da nicht ohne Laune gepredigt haben. Der Senior (damals war er noch Junior) wohnte und dozierte

[1] Ihr Gebeträdlein, Kürüdu, ist eine hohle Kapsel voll aufgerollter Betformeln, die geschwenkt wird und dann wirkt. Philosophischer genommen, ists, da beim Gebet nur die Gesinnung in Anschlag kommt, einerlei, ob sie sich durch Bewegung des Mundes oder der Kapsel äußert.

unter dem Pfarrbau im Schlosse; daher Fixlein daselbst mit dem Fräulein die Anomala trieb.

Waren diese Entdeckungsreisen zurückgelegt: so konnte unser Hukelumsfahrer noch nach dem Abendgebet mit Thiennetten Blattläuse von den Rosen, Regenwürmer von den Beeten nehmen und einen Freudenhimmel von jeder Minute – jeder Abendtautropfen war mit Freuden- und Nelkenöl gefärbt – jeder Stern war ein Sonnenblick der Glückssonne – und im zugeschnürten Herzen des Mädchens lag nahe an ihm hinter einer kleinen Scheidewand (wie nahe am Heiligen hinter dem dünnen Leben) ein ausgedehntes Blütenparadies.... Ich meine, sie liebte ihn ein wenig.

Er sollt' es wissen. Aber seine beklommene Wonne verdünnte er, wenn er zu Bette ging, durch kindische Erinnerungen auf der Treppe. Als Kind betete er nämlich wie einen Rosenkranz unter dem Bett-Zudeck als Abendgebet vierzehn biblische Sprüche, den ersten Vers »Nun danket alle Gott«, das Zehnte Gebot und noch einen langen Segen. Um nun eher fertig zu werden, fing er seine Gebete nicht bloß unten auf der Treppe, sondern schon an dem Orte an, wo Alexander den Menschen und Semler dumme Skribenten studierte. – Lief er am Hafen der Flaumwogen ein: so war er mit seiner Abendandacht fertig, und er konnte nun ohne eine weitere Anstrengung mit zugedrückten Augen gerade in die Federn und in den Schlummer plumpen. – – So steckt im kleinsten homunculus schon der Bauriß zur – katholischen Kirche.

So weit die Hundstage des Quintus Zebedäus Egidius Fixlein. – Ich schließe schon zum zweitenmal die Kapitel dieser Lebensbeschreibung, wie ein Leben, mit einem Schlaf.

Dritter Zettelkasten

Weihnachts-Chiliasmus – neuer Zufall

Uns alle zieht eine Garnitur von faden flachen Tagen wie von Glasperlen ins Grab, die nur zuweilen eine orientalische wie ein Knoten abteilt. Aber man stirbt murrend, wenn man nicht wie

der Quintus sein Leben für eine Trommel ansieht: diese hat nur einen *einzigen* Ton, aber die Verschiedenheit des *Zeitmaßes* gibt diesem Tone Belustigung genug. Der Quintus dozierte in quarta, vikarierte in secunda, schrieb am Pulte in der gewöhnlichen Monotonie des Lebens fort – von den Ferien an – bis zu dem heiligen Weihnachtsabend 1791, und nichts war denkwürdig als bloß dieser Abend, den ich nun malen will.

Aber ich werde diesen Abend allezeit noch malen können, wenn ich vorher mit wenigem berichtet habe, wie er sich gleich Zugvögeln über den düstern nebelnden Herbst wegschwang. Er machte sich nämlich über das Hamburger politische Journal, womit der Bediente Knöpfe kouvertieren wollen. Er konnte ruhig und mit dem Rücken am Ofen die Winterkampagnen des vorigen Jahrs mitmachen – und jeder Schlacht, wie die Aasgeier der pharsalischen, nachfliegen – er konnte auf dem Druckpapier froh und wundernd um die deutschen Triumphbögen und Gerüste zu Freudenfeuerwerken herumgehen, indes die Leute in der Stadt, die nur die neuesten Zeitungen hielten, kaum die Trümmer der von den Frankreichern boshaft niedergerissenen Trophäen behielten – ja er konnte schon mit alten Planen die Feinde zurücktreiben, indes neuere Leser sich vergeblich mit neuen wehrten. – –

Aber nicht bloß die Leichtigkeit, die Gallier zu übermeistern, bestach ihn für das Journal, sondern auch der Umstand, daß letzteres – gratis war. Er war auffallend auf frankierte Lektüre ersessen. Ist es nicht daraus zu erklären, daß er sich, wie Morhof rät, die einzelnen Hefte von Makulaturbögen, wie sie der Kramladen ausgab, fleißig sammelte und in solchen wie Virgil im Ennius scharrte? Ja für ihn war der Krämer ein Fortius (der Gelehrte) oder ein Friedrich (der König), weil beide letztere sich aus kompletten Büchern nur die Blätter schnitten, an denen etwas war. Eben diese Achtung für alle Makulatur nahm ihn für die Vorschürzen gallischer Köche ein, welche bekanntlich aus vollgedrucktem Papier bestehen; und er wünschte oft, ein Deutscher übersetzte die Schürzen: ich berede mich gern, daß eine gute Version von mehr als einem solchen papiernen Bürzel und Schurz unsere Literatur (diese Muse à belles fesses) emporbringen und

ihr statt eines Geifertuches dienen könnte. – Der Mensch legt auf viele Sachen ein pretium affectionis, bloß weil er sie halb gestohlen zu haben hofft: aus diesem mit dem vorigen zusammenhängenden Grunde fing der Quintus alles gläubig auf, was er entweder in einem collegio publico oder als hospes wegschnappte; nur Meinungen, für die er den Professor bezahlen mußte, prüft' er streng. – Ich komme wieder auf den verschobenen Weihnachtsabend zurück.

Eben da war Egidius froh, daß draußen Müller und Bäcker einander schlugen – wie man das wehende Schneien in großen Flokken nennt – und daß die Eisblumen der Fenster aufblühten – denn er hatte äußern Frost bei Stubenhitze gern –: er konnte nun Pechholz in den Ofen und Möhrenkaffee in den Magen nachlegen und den rechten Fuß (statt in den Pantoffel) in die warme Hüfte des Pudels schieben und doch noch auf dem linken den Starmatz schaukeln, der die Nase des alten Schilles abraupte, indes er mit der rechten Hand – mit der linken hielt er die Pfeife – so ungestört, eingemummt, umnebelt und ohne ein frostiges Lüftchen das Wichtigste anfing, was ein Quintus machen kann – den Lektionskatalog des flachsenfingischen Gymnasiums, nämlich das Achtel davon. Ich halte den *ersten Druck* in der Geschichte eines Gelehrten für wichtiger als die *ersten Drucke* in der Geschichte der Buchdrucker: Fixlein konnt' es gar nicht satt kriegen, das zu spezifizieren, was er künftiges Jahr g. G. traktieren wollte, und reihete deshalb, mehr Drucks als Nutzens wegen, noch drei bis vier pädagogische Fingerzeige dem Operationsplane sämtlicher Schulherren an.

Er trug nur noch einige Gedankenstriche als Fäden der Rede nach und sah dann das Opus nicht mehr an, weil er es vergessen wollte, damit er nach dem Abdrucke über seine eignen Gedanken erstaunte. Nun konnt' er den Meßkatalog, den er jährlich statt der Bücher desselben kaufte, ohne Seufzer aufschlagen: er war auch gedruckt wie ich.

Der freudige Narr hatte unter dem Schreiben den Kopf geschaukelt, die Hände gerieben, mit dem Steiße gehüpfet, das Gesicht gebohnt und an dem Zopfe gesogen. – – Jetzt konnt' er

abends um fünf Uhr aufspringen, um sich zu erholen, und durch den magischen Dampf der Pfeife in seinem Bauer wie ein frischgefangener Vogel auf- und niederfahren. In den warmen Rauch leuchtete die lange Milchstraße der Straßenlaternen, und an seinem Bettvorhang hinauf lag rötend der bewegliche Widerschein der brennenden Fenster und illuminierten Bäume in der Nachbarschaft. Nun nahm er den Schnee der Zeit von dem Wintergrün der Erinnerung hinweg und sah die schönen Jahre seiner Kindheit aufgedeckt, frisch, grün und duftend vor sich darunter stehen. O es ist schön, daß der Rauch, der über unserem verpuffenden Leben aufsteigt, sich wie bei dem vergehenden Spießglas in neuen, obwohl poetischen Freuden-Blumen anlegt! – Er schauete aus seiner Ferne von zwanzig Jahren in die stille Stube seiner Eltern hinein, wo sein Vater und sein Bruder noch nicht auf dem Welkboden und Darrofen des Todes einschwanden. Er sagte: »Ich will den heiligen Weihnachts-Abend gleich von früh an durchnehmen.« Schon beim Aufstehen traf er auf dem Tische heilige Flitter von der Gold- und Silberfolie an, mit der das Christuskind seine Äpfel und Nüsse des Nachts blasonieret und beschlagen hatte. – Auf der Münzprobationswaage der Freude ziehet dieser metallische Schaum mehr als die goldnen Kälber, die goldnen Pythagoras-Hüften und die güldnen Philister-Ärse der Kapitalisten. – Dann brachte ihm seine Mutter zugleich das Christentum und die Kleider bei: indem sie ihm die Hosen anzog, rekapitulierte sie leicht die Gebote, und unter dem Binden der Strümpfe die Hauptstücke. Wenn man kein Talglicht mehr brauchte: so maß er, auf dem Arm des Großvaterstuhles stehend, den nächtlichen Schuß des gelben klebrigen Laubes der Weihnachtsbirke ab und wandte viel weniger Aufmerksamkeit als sonst auf den kleinen weißen Winterflor, den die Hanfkörner, die die oben hängende Voliere verzettelte, aus den nassen Fensterfugen auftrieben. – Ich verdenke dem J. J. Rousseau seine flora petrinsularis[1] gar nicht; aber er nehme auch dem Quintus seine Fenster-Flora nicht übel. – Da den ganzen Tag keine Schule war: so war Zeit genug übrig, den Metzger (seinen Bruder) zu bestellen und das

[1] Die er von seiner Petersinsel im Bielersee liefern wollte.

Hausschlachten (wenn war besseres Frostwetter dazu?) vorzunehmen. Der Bruder hatte einige Tage vorher mit Lebens- und Prügelgefahr das Maststück in dem Luftloch eines Schloßfensters gefangen, indem er, auf der Fensterbrüstung stehend, die hinausgebogene Hand auf das Nachtlager des darin hockenden Mastochsen – so nennten sie den Spatzen – deckte. Es fehlte der Schlachterei weder an einem hölzernen Beile, noch an Würsten, Pökelfleisch u. dgl. – Um drei Uhr setzte sich der alte Gärtner, den die Leute den Kunstgärtner nennen mußten, mit einer kölnischen Pfeife in seinen großen Stuhl, und dann durfte kein Mensch mehr arbeiten. Er erzählte bloß Lügen vom äronautischen Christuskind und vom rauschenden Ruprecht mit Schellen. In der Dämmerung nahm der kleine Quintus einen Apfel, zerfällte ihn in alle Figuren der Stereometrie und breitete sie in zwei Abteilungen auf dem Tische auf; wurde nachher das Licht eingetragen: so fing er an zu erstaunen über den Fund und sagte zum Bruder: »Sieh nur, wie das fromme Christkindlein mir und dir bescheret hat, und ich habe einen Flügel von ihm schimmern sehen.« Und auf dieses Schimmern lauerte er selber den ganzen Abend auf. –

Schon um acht Uhr – er steifet sich hier meistens auf die Chronik seiner Zettel-Kommode – wurden beide mit wundgeriebenem Halse und in frischer Wäsche und der allgemeinen Besorgnis, daß der heilige Christ sie noch außer den Betten erblicke, in diese geschafft. Welche lange Zaubernacht! – Welches Getümmel der träumenden Hoffnungen! – Die gestaltenvolle, schimmernde Baumannshöhle der Phantasie zieht sich in der Länge der Nacht und in der Ermattung des träumerischen Abarbeitens immer dunkler und voller und grotesker hin – aber das Erwachen gibt dem dürstenden Herzen seine Hoffnungen wieder. – Alle Töne des Zufalls, der Tiere, des Nachtwächters sind der furchtsam-andächtigen Phantasie Klänge aus dem Himmel, Singstimmen der Engel in den Lüften, Kirchenmusik des morgendlichen Gottesdienstes. –

Ach das bloße Schlaraffenland von Eß- und Spielwaren war es nicht, was damals mit seiner Perspektive wie ein Freudenstrom gegen die Kammern unsers Herzens stürmte und was ja noch jetzt im Mondlicht der Erinnerung mit seinen dämmernden Land-

schaften unsere Herzen süß auflöset. – Ach das war es, das ists, daß es damals für unsere grenzenlosen Wünsche noch grenzenlose Hoffnungen gab; aber jetzt hat uns die Wirklichkeit nichts gelassen als die Wünsche!

Endlich liefen schnelle Lichter der Nachbarschaft über die Wand, und das Weihnachts-Trommeten und Hahnengeschrei vom Turm riß beide Kinder aus den Betten. Mit den Kleidern in den Händen – ohne Bangigkeit vor dem Dunkel – ohne Gefühl des Morgenfrostes – rauschend – trunken – schreiend stürzen sie von der Treppe in die dunkle Stube. – Die Phantasie wühlet im Back- und Obstgeruche der verfinsterten Schätze und malet ihre Luftschlösser beim Glimmen der Hesperidenfrüchte am Baume. – Unter dem Feuerschlagen der Mutter decken die fallenden Funken das Lustlager auf dem Tisch und den bunten Lusthain an der Wand spielend auf und zu, und ein einziger Glut-Atom trägt den hängenden Garten von Eden. – – –

Plötzlich wurd' es licht, und der Quintus bekam das – Konrektorat und eine Stutzuhr....

Vierter Zettelkasten

Ämter-Verschleiß – Entdeckung des versprochenen Geheimnisses – Hans von Füchslein

Indem nämlich der gewesene Quintus in seiner dampfenden Stube, dem Resonanzboden seiner Kinderjahre, auf- und ablief: kam der Ratsdiener mit einer Laterne und mit der Vokation, hinter ihm der Jäger der Frau von Aufhammer mit einem Briefchen und mit einer Stutzuhr. Die Rittmeisterin hatte den Ehrensold für seine Kanikularvermahnung am Krankenbette in ein Weihnachtsgeschenk verwandelt, das bestand 1) aus einer Stutzuhr, an der ein hölzerner Affe mit dem Glockenschlage vortrat und es nachtrommelte, wie viel Uhr es sei – 2) aus dem Konrektorat, das sie ihm ausgewirkt.

Da man auswärts über diese Vokation des Flachsenfinger innern

Rats gar nicht so geurteilt hat, wie man hätte sollen: so halt' ichs für meine Pflicht, für den gesamten Rat lieber hier eine Defension zu führen als im Reichsanzeiger. Ich habe schon oben im zweiten Zettelkasten erwähnt, daß der Stadtsyndikus mit Hamburger Lichtern und der regierende Bürgermeister mit Kaffeebohnen handelte, sowohl mit halben als mit gemahlnen. Der Kompagnie-Stichhandel aber, den sie gemeinschaftlich betrieben, war mit den acht Schulämtern; die andern Ratsglieder saßen nur als Ballenbinder, Ladendiener und Kontoristen in der Ratsschreibstube. Das ganze Rathaus ist überhaupt ein ostindisches Haus, wo nicht bloß Dekrete oder Vokationen, sondern auch Schuhe und Tücher feilgehalten werden. Eigentlich führet der Rat seine Ämterhandels-Freiheit aus dem Grundsatze des römischen Rechtes her: cui jus est donandi, eidem et vendendi jus est, d. h. wer das Recht hat, eine Sache zu verschenken, der darf sie auch käuflich erlassen, wenn er mag. Da nun den Ratsgliedern offenbar das Recht zusteht, Ämter gratis zu erteilen: so muß sich wohl das, sie zu verkaufen, von selber verstehen.

Nur ein Extrawort über die Vokationen-Agioteurs überhaupt

Ich sorge im ganzen, die Akademien-Produkten-Verschleiß-Kommission[1] des Staats betreibe den Ämterhandel schlaff. Wer aber anders als das gemeine Wesen muß am Ende leiden, wenn wichtige Posten nicht nach dem Kaufschilling, der für sie erleget wird, sondern nach Konnexionen, Verwandtschaften, parteiischen Empfehlungen und Bücklingen weggegeben werden? Ists nicht ein Widerspruch, Titularämter teuerer abzustehen als wirkliche? Sollte man nicht eher hoffen, daß der wirkliche Hofrat ums alterum tantum im Verhältnis des Titularhofrats versteigert werde? – Das Geld ist nun bei den europäischen Nationen das Äquivalent und der Repräsentant des Wertes aller Dinge und folglich des Verstandes, um so mehr, da ein *Kopf* darauf steht; die Kaufsumme des Amtes aufzählen, ist also nichts als ein ex-

[1] Entlehnt von der k. k. Bergwerks-Produkten-Verschleiß-Kommission in Wien; sogar in Namen zeigt der Wiener Geschmack.

amen rigorosum aushalten, das nach einem guten Schema examinandi gehalten wird. Es umkehren und seine Geschicklichkeit statt deren Surrogate und Assignate und Münzen de confiance zeigen wollen, heißet nichts als den närrischen Philosophen in Gullivers Reisen gleich werden, die statt der Namen der Dinge die Dinge selber in Säcken getragen brachten zum gesellschaftlichen Verkehr; und das heißet doch klar in die Zeiten des Tauschhandels zurückfallen wollen, wo die Römer, anstatt des abgebildeten Ochsen auf ihren Ledermünzen, das Rindvieh selber vorführten.

Ich bin von allen solchen unrichtigen Maßregeln so weit entfernt, daß ich oft, wenn ich las, daß der König in Frankreich neue Ämter ersinne, um mit ihnen unter der Bude seines Baldachins feilzustehen, auf etwas Ähnliches dachte. Ich will es ruhig wenigstens vorschlagen und mich nicht darüber abhärmen, ob es die Staaten annehmen oder nicht. Da der Landesherr uns nicht vergönnt, die Ämter bloß zum Verkaufe zu vervielfältigen, weil er vielmehr Tag und Nacht (wie Regisseurs der wandernden Truppen) *einem* Staats-Akteur mehrere Rollen zudenkt, um zu den drei theatralischen Einheiten die vierte der Spieler zu setzen; da also das obige nicht geht: könnten wir nicht wenigstens einige Tugenden, die mit den Ämtern harmonieren, als Titel zugleich mit diesen verkaufen? – Könnte man nicht z. B. mit dem Amte eines Referendärs zugleich Titular-Unbestechlichkeit verkäuflich losschlagen, so aber, daß diese Tugend, als nicht zum Amte gehörig, besonders vom Kandidaten bezahlet würde? – Ein solcher Kauftitel und Briefadel könnte keinen Referendarius verunzieren. Man bedenkt nicht, daß ähnliche schöne Titel sonst alle Posten schmückten: der scholastische Professor schrieb sich damals (noch außer seinem Amtstitel) »der seraphische – der unwiderlegliche – der scharfsinnige« – der König schrieb sich »der große – der kahle – der kühne – der einfältige« – und so auch der Rabbiner. Würd' es den Männern in den höhern Justizstellen unangenehm sein, wenn ihnen die Titel der Unparteilichkeit, der Schnelligkeit etc. so gut käuflich erlassen würden als die Posten selber? So könnte mit einer Kammerratsstelle die Tugend der Untertanenliebe schön

als Titel verknüpfet werden; und ich glaube, wenige Advokaten würden sich bedenken, sich den Titel der Rechtschaffenheit – so gut wie den gewöhnlichen der Regierungsadvokatie – anzuschaffen, wär' er anders zu haben. Wollt' indes ein Kandidat seinen Posten ohne die Tugenden haben: so ständ' es bei ihm, und der Staat dürft' ihn zu dieser Vexier-Moralität nicht zwingen.

Es kann sein, daß, wie nach Tristram Shandy Kleider, nach Walther Shandy und Lavater nomina propria auf den Menschen zurückwirken, appellativa es noch mehr tun, da ohnehin an uns, wie an den Schaltieren, *sich der Schaum so oft zur Schale versteinert*; aber diese Moralität ists nicht, worauf ein Staat sehen kann: wie bei den schönen Künsten ist nicht sie, sondern *Darstellung* sein wahrer Zweck.

Es wurde mir oben ordentlich sauer, für die verschiedenen Ämter mir verschiedene Verbaltugenden zu erdenken; aber ich sollte glauben, es wären noch viele dergleichen Abteilungen der Tugend (jetzt fällt mir selber noch der Freiheitsgeist, die Aufrichtigkeit und der gerade Sinn ein) auszukundschaften, wollte nur ein moralischer Staatsminister eine ordentliche Tugenddivisions-Kammer oder ein moralisches Adreß-Departement mit einigen Kanzelisten anstellen, die gegen geringen Gehalt die verschiedenen Tugenden für die verschiedenen Ämter ersännen. Ich würde an ihrem Platze ein gutes Prisma vor den weißen Strahl der Tugend halten, das ihn gehörig zersetzte. Zu wünschen wär' es, es beträfe Verbrechen – deren Subsubdivision nämlich –: so könnten Gerichtshalter dazu genommen werden. Denn in den Gerichtsstellen, wo nur niedere Gerichtsbarkeit und keine Strafe über 5 fl. fränkischer Währung stattfindet, haben sie ein tägliches Exerzitium, wie sie aus jedem Unfug mehrere kleinere machen wollen, wovon sie jeden niemals über 5 fl. bestrafen. Es ist dieses ein gutes moralisches *Rolfinken*, das die Juristen glücklich dem Sünden-Prosektor, dem heiligen Augustin, und seiner Sorbonne absahen, die beide in Adams Sündenapfel mehr Sünden einschnitten, als jener in einen Kirschkern Gesichter. Wie verschieden ist der Gerichtshalter vom päpstlichen Kasuisten, der die beste Todsünde durch Seitenschnitte in eine läßliche zu verdünnen weiß! –

Schulämter (um auf diese zu kommen) sind zwar ein kleiner Handelsartikel; sie sind aber doch allemal Monarchien – Schulmonarchien nämlich –, die der polnischen Krone gleichen, die nach Popes Verse zweimal in *einem* Jahrhundert feilsteht, welches arithmetisch falsch ist, weil Newton die Regiments-Jahre im Durchschnitt auf zweiundzwanzig Jahre ansetzt. Ob übrigens der innere Rat die Stadtjugend einem Hamelschen Ratten- und Kinderfänger oder einem Weißeschen Kinderfreunde zuführe – das kann für den Rat keinen Unterschied machen, da der Schulmann kein Gaul ist, für dessen unsichtbare Mängel der Roßtäuscher zu haften hat. Es ist genug, wenn Stadtsyndikus et Compagnie sich nicht vorwerfen können, daß sie ein Genie ausgeklaubet haben; denn ein Genie würde, da es nur zur Zierde und Belustigung des Staates zu verbrauchen ist, allerdings den schlechtern, kältern Kopf verdrängen, der eigentlich der wahre Nutzen und Kuxe des Staates ist, so wie gute Lot- und Zahlperlen bloß zum Putze, schlechte Samenperlen aber zum Medizinieren dienen. Wenn überhaupt ein Schullehrer vermögend ist, seinen Scholaren auszuwichsen: so kann er im ganzen genug; und ich tadle es, daß die Oberexaminationskommission keinen Schulmann vor ihren Augen einige oder mehrere junge Leute aus seiner Klasse zur Probe prügeln lässet, um zu sehen, was an ihm ist.

Ende des Extrawortes über Vokationen-Agioteurs überhaupt

Nun wieder zur Geschichte! Die Rats-Bewindheber erkannten meinem Helden das Konrektorat nicht bloß des größern Lichter- und Bohnen-Absatzes wegen zu, sondern wegen einer ganz tollen Vermutung: sie glaubten nämlich, der Quintus verfahre bald Todes.

– Und hier steh' ich vor einem wichtigen Platze dieser Geschichte, in den ich bis jetzt niemand sehen lassen; jetzt aber kömmts nicht mehr auf meinen Willen an, die bisherige spanische Wand wegzuschieben oder nicht, sondern ich muß sogar Reverberierlaternen darüber aufhängen. Es ist nämlich in der medizinischen Geschichte etwas ganz Bekanntes, daß man in gewissen Familien gerade in *einem* Alter stirbt, wie man darin auch

in *einem* Alter (nämlich von neun Monaten) geboren wird; ja aus Voltaire entsinn' ich mich einer Familie, worin die Verwandten sich immer in demselben Alter entleibten. In der Fixleinischen Verwandtschaft war nun die Gewohnheit, daß die männlichen Aszendenten immer im zweiunddreißigsten Jahre am Kantatesonntag sich hinlegten und starben: es muß sichs jeder in sein Exemplar vom dreißigjährigen Kriege, weils *Schiller* gänzlich weggelassen, nachtragen, daß darin ein Fixlein an der Pest, einer am Hunger und einer an einer Flintenkugel starb, alle im zweiunddreißigsten Jahre. Wahre Philosophie erklärt sich das Faktum so: »Die ersten paar Male traf sichs nur zufälligerweise so; – und die übrigen Male verstarben die Leute an der bloßen Angst: widrigenfalls müßte man das ganze Faktum lieber in Zweifel ziehen.«

Was machte aber Fixlein aus der Sache? – Wenig oder nichts: das einzige, was er tat, war, daß er sich wenig oder nicht befliß, sich in Thiennette zu verlieben, damit kein anderer seinetwegen in Angst geriete. Er selber aber schor sich aus fünf Gründen so wenig darum, daß er älter als der Senior Astmann zu werden verhoffte: erstlich, weil drei Zigeunerinnen in verschiedenen Orts- und Zeiträumen, und ohne etwas voneinander zu wissen, darin zusammengetroffen hatten, daß sie ihn dieselbe Hauptallee langer Jahre in ihren Zauberspiegeln erblicken ließen – zweitens, weil er kerngesund war – drittens, weil sein eigner Bruder eine Ausnahme gemacht hatte und vor den Dreißigern ersoffen war – viertens darum: als kleiner Knabe wurd' er gerade an dem Kantatesonntage, wo man seinen Vater aufs Leichenbrett band, vor Kummer krank und nur durch sein Spielzeug geheilt; mit diesem Kantate-Siechtum aber glaubte er den mörderischen Genius seines Stamms recht gut abgefunden zu haben. Fünftens konnt' er, weil die Kirchenbücher und mithin die Gewißheit seines Alters zusammengebrennt waren, niemals in eine bestimmte tödliche Angst geraten: »Ich kann heimlich«, sagt' er, »schon über das Schelmjahr weggewischet sein, ohne daß es ein Henker gemerkt hat.« – Ich verhehl' es nicht, schon im vorigen Jahre dacht' er, er sei ein Zweiunddreißiger: »Sollt' ichs dennoch« (sagte er) »erst im künftigen

(1792) g. G. werden: so kanns so gut ablaufen wie im vorigen, und der Herr kann mich ja überall finden. Und wär' es denn unrecht, wenn die hübschen Jahre, die dem Leben meines Bruders abgebrochen wurden, meinem zugeschlagen würden?« – – So sucht sich der Mensch unter dem kalten Schnee der Gegenwart zu erwärmen oder sich aus ihm einen schönen Schneemann zu kneten.

Hingegen die ratsherrliche Oligarchie fußete aufs Widerspiel und hob eben wie eine Gottheit den Quintus plötzlich aus der Quintei ins Konrektorat, weil sie darauf schwur, er erledig' es bald. Eigentlich hätte nach der Schul-Ancienneté dieser heilige Stuhl dem Subrektor *Hans von Füchslein* gebührt; aber er mocht' ihn nicht, weil er Hukelumer Pfarrer werden wollte, zumal da Astmanns Todesengel nach sichern Nachrichten die Türe zu diesem Schafstall immer weiter aufschloß. »Treibts der Kerl noch höchstens ein Jahr, so ists viel«, sagte Hans.

Dieser Hans war so grob, daß es schade ist, daß er nicht ein kurhannöverischer Postbediente war, weil er dann durch das Mandat der hannöverischen Regierung, das alle Postämter zu feinen Sitten verwies, sich mit hätte umbessern können. Er war unserem armen Quintus, den kein Mensch anfocht und der wieder keinen Menschen haßte, allein aufsätzig, bloß weil *Fixlein* sich nicht *Füchslein* schrieb und sich nicht mit ihm hatte adeln wollen lassen. Der Subrektor mußte auf seinem adeligen Triumphwagen, den die Vorspann von vier vorausgegebenen Ahnen zog, den Quintus, der mit ihm verwandt war, hinten in den Lakaienriemen des Wagens greifen sehen und ihn mit dem jämmerlichsten Aufzuge von der Welt zu dem Gefolge sagen hören: »Der da fährt, ist mein Vetter und ein Mensch, und ich erinnere ihn immer daran.« Der milde nachgiebige Quintus wurde die große Wespen-Giftblase im Subrektor gar nicht gewahr und nahm sie für den Honigmagen; ja durch seine brüderliche Wärme, die der Edelmann für Schein ansah, kochte er dessen giftigen Säfte nur noch dicker. Der Quintus sah aus Einfalt die Verachtung für Neid über seine pädagogischen Talente an.

Einen Katharinenhof – einen Annenhof – einen Elisabeth-,

Strahlen- und Petershof, alle diese russische Lustschlösser kann einer entraten (wenn nicht verachten), der eine Stube hat, worin er am heiligen Weihnachtsabend mit einer Vokation herumstreift. Der neue Konrektor wünschte sich nun nichts als – hellen Tag: Freuden (Sorgen nie) fraßen ihm wie Spatzen die Schlummerkörner weg, und heute trommelte ihm noch dazu der Rechnungsführer seiner frohen Zeit, der Uhr-Affe, alle Stunden vor, die er freudig verträumte, anstatt verschnarchte.

Am Weihnachtsmorgen erblickt' er seinen Lektionskatalog und machte nicht viel daraus: er wußte kaum, was er von seinem gestrigen närrischen Aufblähen über seine Quintur nun denken sollte: »Die Quintus-Stelle«, sagt' er zu sich, »kommt gegen ein Konrektorat in gar keine Betrachtung – mich wunderts, wie ich gestern damit stolzieren konnte vor meiner Veränderung – heute hätte ich doch eher Fug dazu.« Heute speisete er, wie an allen Sonn- und Festtagen, beim Metzgermeister *Steinberger*, seinem vormaligen Vormund. Fixlein war gegen ihn das, was gemeine Leute *immer*, was aber vornehme und philosophische und gefühlvolle *selten* sind – *dankbar*: der Mensch dankt desto weniger für fremde Geschenke, je geneigter er ist, eigne zu machen, und der Freigebige ist selten ein Dankbarer. Meister Steinberger hatte als Proviantmeister an den Drahtkäfig der Dachstube, worin Fixlein als Student in Leipzig hing, vollgedrückte Freßnäpfchen mit Kanarienfutter von Geräuchertem, von Hausbrot und Sauerkraut angesteckt. Geld aber war ihm niemals abzubetteln: es ist bekannt, daß er oft die besten Kalbshäute zu Stiefelleder für den Quintus zum Gerber gratis schickte; aber die Gerb-Kosten mußte der Mündel tragen. Als Fixlein kam, wurd' ihm wie allemal ein kleineres gemödeltes Tischtuch aufs grobe gedeckt – der Großvaterstuhl, ein silbernes Besteck und eine Weinsuppe gereicht; lauter Aufwand, der sich, wie der Vormund sagte, nur für einen Gelehrten schickte, aber für keinen Fleischer. Fixlein aß erst, eh' er entdeckte, daß er Konrektor geworden. »Mündel, wenn Er« (sagte Steinberger) »das geworden ist: so ists recht gut. – Siehst du, Eva, jetzt kauf' ich keinen Schwanz von deinen Kühen – ich muß es gerochen haben.« Er sagte seiner Tochter damit, daß er

den für die Schweizerei bestimmten Kaufschilling für das Konrektorat verwenden müsse: er streckte nämlich dem Mündel allezeit die Ämter-Spesen vor, zu $4^1/_2$ Prozent. Funfzig Gulden hatt' er dem Quintus schon zur Quintus-Werdung geliehen, die richtig verzinset werden mußten; an dem Zinstage aber bekam Fixlein allemal noch Geld heraus, weil er die Tochter des Vormundes alle Sonntage nach dem Essen im Rechnen, Schreiben und in der Länderkunde vornehmen mußte. Steinberger foderte mit Recht von seiner leiblichen achtzehnjährigen Tochter, daß sie alle Städte wissen sollte, worin er auf seiner Wanderschaft geschlachtet hatte; und wenn sie nicht aufpaßte, oder krumm schrieb, oder falsch subtrahierte: so stand er als akademischer Senat und Freischöppe hinter ihrem Stuhl und zackte sozusagen mit dem Zainhammer seiner Faust das im Rückgrat fortgesetzte Gehirn zur Kultur mit wenig Schlägen aus. Der sanfte Quintus hätte sie ohnehin nie geprügelt. Deswegen hatte sie ihm vielleicht mit einigen Blicken ihr Herz legiert und testiert. Der alte Fleischer hatte – eben weil seine Frau gestorben war – immer mit Grubenlichtern und Störstangen den Inhalt aller Winkel, die nur im Herzen einer Tochter liegen, ausgeforscht; und hatte daher längst das gemerkt – was der Quintus niemals merkte –, daß sie letztern haben wolle. Mädchen verstecken ihren Kummer leichter als ihre Freuden: heute war Eva über das Konrektorat ungewöhnlich *rot* geworden.

Als sie heute nach dem Essen den Kaffee holte, den der Mündel bis auf den Bodensatz austrinken mußte – »ich schlage meine Eva tot, wenn sie ihn nur anleckt«, sagte er –: so sagt' er zu Fixlein: »Hör' Er, Herr Mündel, hat Er niemals ein Auge auf meine Eva geworfen? – Sie kann Ihn leiden, und wenn Er sie will, kriegt Er sie, aber wir sind geschiedene Leute: denn ein gelehrter Herr braucht eine ganz andere.« –

»Herr Regimentsquartiermeister«, sagte Fixlein (denn diesen Posten bekleidete Steinberger bei der Landmiliz), »eine solche Partie wäre ohnehin viel zu reich für einen Schulmann.« Der Quartiermeister nickte mit dem Kopfe siebenzigmal und sagte zur wiederkehrenden Eva, indem er ein Krummholz, woran er Kälber aufspreizte und aufhing, vom Gesimse nahm: »Bleib ste-

hen! – Höre, willst du gegenwärtigen Herrn Konrektor zu deinem Ehegemahl haben?« – »Ach du großer Gott!« sagte Eva. – »Du magst ihn nun wollen oder nicht,« fuhr der Metzger fort, »so schlägt dir dein Vater mit dem Krummholz das Gehirn ein, wenn du nur an einen gelehrten Herrn denkst – mach jetzt seinen Kaffee.« So war durch das Trennmesser des Krummholzes leicht eine Liebe zerschlagen, die in einem höhern Stande durch dieses Dazwischenschlagen mit dem Schwerte nur desto mehr geschäumet und gegischet hätte.

Fixlein konnte nun zu jeder Stunde 50 fl. fränkisch erheben und den pädagogischen Reichsapfel ergreifen und Koadjutor des Rektors, d. h. Konrektor werden. Man kann annehmen, daß es mit den Schulden wie mit den Verhältnissen in der Baukunst ist, von denen *Wolf* erwies, daß die die schönsten sind, die sich mit den kleinsten Zahlen ausdrücken lassen. Inzwischen griff der Quartiermeister Gelehrten willig unter die Arme: denn die Meinung, daß der Schuldner im zweiunddreißigsten Jahre sterben und daß so dem Tod als Gläubiger in der ersten Klasse die Schuld der Natur eher bezahlet werde als andern Kreditoren die ihrigen, diese Meinung nannt' er Viehdummheit und Narretei; er war weder aber- noch rechtgläubig und handelte nach festen Grundsätzen, die der gemeine Mann weit öfter hat als der prahlende Literatus und der öde weiche Große.

Da ich nur einzelne helle Marientage – warme Walpurgisnächte – höchstens bunte Rosenwochen aus dem in Alltagsschlacken vererzten Leben Fixleins wie Silberadern scheide und sie für den Leser poche, schmelze und glätte: so muß ich jetzt mit dem Bache seines Lebens gehen bis an den Kantatesonntag 1792, bevor ich einige Handvoll Goldkörner zur Wäsche in diese biographische Goldhütte tragen kann. Dieser Sonntag hingegen ist sehr goldhaltig: man denke nur daran, daß Fixlein doch nicht weiß (weil die Asche der Kirchenbücher unleserlich ist), ob er da nicht ins zweiunddreißigste Jahr einlaufe.

Von Weihnachten bis dahin tat er weiter nichts, als daß er Konrektor wurde. Der neue Katheder war ein Sonnenaltar, auf dem sich aus der Quintus-Asche ein junger Phönix zusammenzog.

Große Veränderungen verjüngen – in Ämtern, Ehen, Reisen –, weil man das Leben allezeit von der letzten Revolution an datiert, wie die Franzosen von der ihrigen an. Ein Obrist, der in die Wesenleiter der Ancienneté den Fuß als Korporal eingesetzet hatte, ist fünfmal jünger als ein König, der in seinem Leben nichts weiter war als ein – Kronprinz.

Fünfter Zettelkasten

Der Kantatesonntag – zwei Testamente – Pontak – Blut – Liebe

Die Frühlingsmonate kleiden die Erde neu und bunt, aber den Menschen meistens schwarz. Gerade wenn unsere Eisregionen zu fruchtbaren werden und die Blumenwellen der Auen über unsern Weltteil zusammenschlagen: so stoßen uns überall Menschen in Flören auf, deren Frühlingsanfang voll Tränen ist. Aber auf der andern Seite ist ja das Aufblühen der verjüngten Erde die beste Kurzeit gegen den Schmerz über die, die in ihr liegen, und Blumen verhüllen uns Gräber besser als Schnee. – – Der alte Lehrer des Konrektors, Astmann, begegnete im April, der weniger veränderlich als tödlich ist, dem Tode, der ihm das am Magen siechende Gehirn eindrückte. Man wollte seinen Abschied der Rittmeisterin verdecken; aber das ungewöhnliche Leichengeläute trug ihr seinen Schwanengesang ans Herz und setzte die Abendglocke ihres Lebens allmählich in ähnlichen Schwung. Alter und Leiden hatten an ihr schon dem Tode die ersten Einschnitte vorgezeichnet, daß er wenig Mühe brauchte, sie ganz zu fällen; denn den Menschen geht es wie den Bäumen, die lange vor dem Umsägen eingekerbet werden, damit ihnen der Lebenssaft entfließe. Der zweite Schlagfluß traf sie in geringer Entfernung vom letzten: es ist sonderbar, daß der Tod, wie Gerichte, die Schlagflüssigen dreimal zitieret.

Die Menschen schieben ihren *letzten* Willen gern so lange hinaus wie ihren *bessern*: die Rittmeisterin hätte vielleicht alle ihre Stunden bis auf die sprachlose und taube ohne Testament ver-

rollen lassen, hätte nicht Thiennette in der letzten Nacht, ehe sie aus der Krankenwärterin die Leichenfrau wurde, die Sieche auf den armen Konrektor gebracht und auf sein darbendes Leben und auf die schmalen Lebensdiäten und Alimentengelder, die ihm das Glück ausgeworfen, und auf seine leere Zukunft, wo er als gelbes mattes Gewächs in den trockenen Dielen-Fugen der Schulstube zwischen Schülern und Gläubigern welken werde. Ihre Dürftigkeit war ihr das Modell zur seinigen, und ihre innern Tränen waren die flüssigen Tuschen ihres Gemäldes. Da die Rittmeisterin nur für Domestiken testierte und bei den männlichen anfing: so stand Fixlein obenan – und der Tod, der ein besonderer Hausfreund des Konrektors sein muß, hob nicht eher seine Sense auf und tat den letzten Schnitt, als bis sein Muttersöhnchen mit vernehmlicher Stimme zum Testamentserben erkläret war: dann schnitt er alles ab, Leben, Testament und Hoffnungen. –

Als der Konrektor auf einem Wäschezettel seiner Mutter diese zwei Todes- und Hiobsposten in seiner Sekunda erfuhr: so war das erste, was er tat, daß er die Sekundaner entließ und in Tränen ausbrach, ehe er im Konrektorat angekommen war. Ob ihm gleich die Mutter mit geschrieben hatte, daß er im Testament bedacht geworden – ich wünschte aber, der Gerichtshalter hätte ausgeplaudert, wie viel es gewesen –: so fielen ihm fast mit jedem O, das er masorethisch in der deutschen Bibel assortierte und eintrug, große Tropfen in die Feder und machten die Dinte zu blaß. Ihn zerfraß nicht der poetische Schmerz des Dichters, der die klaffenden Wunden in Leichenschleier hüllet und den Schrei durch sanftes Trauergetöne bricht, noch der Schmerz des Philosophen, den *ein* offnes Grab in das ganze Katakomben-Geklüfte der Vergangenheit einschauen lässet und vor dem sich der Todesschatten eines Freundes zum Schattenkegel der ganzen Erde aufrichtet – sondern ihn preßte das Weh eines Kindes, einer Mutter, die schon der Gedanke – ohne Nebenbetrachtungen – bitter zerknirscht: »So soll ich dich nicht mehr sehen, so sollst du verwesen, und ich sehe dich, du gute Seele, niemals, niemals mehr.« – Eben weil er weder den poetischen noch philosophischen Kummer hatte, machte jede Kleinigkeit einen Absatz, eine Lücke in dem

seinigen; und er war wie ein Weib noch denselben Abend fähig, sich einige künftige Gebrauchszettel seiner angekündigten Erbschaftsmasse zu entwerfen.

Vier Wochen darauf, d. h. den 5. Mai, wurden die Testamentssiegel aufgebrochen; aber er ging erst den 6. (am Kantatesonntag) nach Hukelum ab. Seine Mutter lief seinen Grüßen mit Tränen entgegen, die sie über die Leiche vergoß – vor Trauer – und über das Testament – vor Freude. – Dem zeitigen Konrektor Egidius Zebedäus war verehrt: erstlich ein adeliges großes Bette mit einer Spiegeldecke, in dem der Riese Goliath sich hätte umwenden können und an das nachher ich und die Leserin näher treten wollen, um es zu prüfen – zweitens wurde ihm als rückständiges Osterpatengeld für jedes Jahr, das er zurückgelegt, ein Zopfdukaten legiert – drittens sollen ihm alle Rezeptions- und Stationsgelder, die ihn die Kreuzeserhöhung in das Quintat und Konrektorat gekostet, bei Heller und Pfennig erstattet werden. – »Und weißt du denn,« fuhr die Mutter fort, »was die arme Fröhlen kriegt? – Ach Gott! nichts! nicht *den* roten Heller da!« – Denn der Tod hatte die Hand starr gemacht, die sich gerade ausstrecken und der armen Thiennette einen kleinen Regenschirm gegen die Strichgewitter und Blutregen ihres Lebens reichen wollte. Die Mutter berichtete diesen Fußstoß des Glücks mit wahrem Mitleid, das bei den Weibern den Neid ablöset und das ihnen leichter wird als die Mitfreude, die mehr männlich ist. In manchen weiblichen Herzenskammern sind Mitleiden und Neid so nahe Wandnachbarn, daß sie nirgends tugendhaft wären als in der Hölle, wo die Menschen so erschrecklich viel ausstehen, und nirgends fehlerhaft als im Himmel, wo die Leute des Guten zu viel haben.

Der Konrektor hatte nun auf Erden den Himmel, in den seine Wohltäterin aufgeflohen war. Zuallererst sprang er – ohne sein Schnupftuch einzustecken, in dem seine Rührung war – die Treppe hinauf, um das große testierte Bette aufgeschlagen zu sehen: denn er hatte eine *weibliche* Vorliebe für Möblen. Ich weiß nicht, ob der Leser schon in alte Ritterbetten geschauet hat oder gestiegen ist, in die man durch eine kleine Treppe ohne Geländer, die daran hängt, leichtlich kommen kann und in denen man im Grunde

allemal eine Treppe hoch schläft. *Nazianzen* berichtet (Orat. XVI), daß schon die Juden hohe Betten mit solchen Hühnerleitern gehabt, aber bloß des Ungeziefers wegen. Die legierte Bette-Arche war gerade so groß – und ein Floh hätte sie nicht mit Erddiametern, sondern mit Siriusweiten gemessen. Als Fixlein von diesem kolossalischen Dormitorium die Vorhänge zurückgeschoben und den Bettehimmel in einem großen Spiegel offen gesehen hatte: wär' er gern darin gewesen; und wenn er aus dem Nachtkegel in Amerika einen Kegelschnitt hätte nehmen können, er hätte sich damit eingebauet, um nur eine halbe Stunde mit seiner dünnen Rutentaille im Flaum-Weiher herumzuschwimmen. Die Mutter hätte ihn durch längere Kettenschlüsse und Kettenrechnungen, als das Bette war, nicht dahin lenken können, den breiten Spiegel oben ausbrechen zu lassen, obgleich sein großer Spiegeltisch sich in nichts besehen konnte als in einem Rasierspiegel; – er ließ den Spiegel oben daran: »Sollt' ich einmal g. G. heuraten,« sagt' er, »so kann ich doch gegen Morgen meine schlafende Frau ansehen, ohne daß ich mich im Bette aufsetze.«

Was den zweiten Artikel anlangt, nämlich die legierten Patenpfennige: so macht' es gestern seine Mutter recht gut. Der Gerichtshalter hörte sie über die Jahre des Erben ab, und sie legte diesem geradezu die Dental-Zahl zweiunddreißig bei. Sie hätte gern gelogen und den Sohn wie eine Inschrift für älter verkauft; aber gegen diese veniam aetatis würden, sah sie, die Rechte mit Rechten exzipieret haben: »es sei erlogen und erstunken; wäre der Sohn zweiunddreißig alt: so wär' er ja längst Todes verfahren, wie nun wohl nicht anders zu präsumieren.«

Und gerade unter der Erzählung sprach ein Aufhammerischer Bedienter ein und reichte gegen Revers und gegen Ratifikation des von der Mutter ausgestellten Geburtsscheines die Goldstange von zweiunddreißig Rechen-Pfennigen des Alters dem Konrektor wie eine Lebens-Ruderstange zu: Herr von Aufhammer war zu einem knauserischen Hader über einen bürgerlichen Geburtsschein zu stolz.

Und so ging durch eine stolze Freigebigkeit einer der besten Prozesse vor die Hunde, da man die Goldstange auf der Ziehbank

der Richtersbänke zu dem feinsten Golddraht hätte ausziehen können. Aus der Flocke, die nicht auszuwirren war – denn erstlich konnte Fixleins Alter mit nichts dokumentiert werden, zweitens mußte man, so lange als er lebte, präsumieren, daß er noch nicht zweiunddreißig Jahre alt geworden[1] –, aus dieser Flocke wären nicht bloß Seide und Strangulier-Schmachtriemen, sondern ganze Prellgarne zu spinnen und zu zwirnen gewesen. Die Klienten überhaupt hätten sich weniger über Prozesse zu beklagen, wenn diese länger dauerten: die Philosophen streiten jahrtausendelang über philosophische Fragen, und es fällt daher auf, daß Advokaten die juristischen in ihren Akten schon in sechzig, achtzig Jahren von der Hand schlagen wollen. Aber das ist nicht die Schuld der Rechtsfreunde: vielmehr wie Lessing von der Wahrheit behauptet, daß nicht das *Finden*, sondern das *Suchen* derselben den Menschen beglücke und daß er selber dem Geschenke aller Wahrheiten für die süße Mühe des Forschens entsagen würde, so wird der Rechtsfreund nicht glücklich durch das Finden und Entscheiden, sondern durch das Untersuchen einer juristischen Wahrheit – welches man eben prozessieren und praktizieren nennt –, und er würde sich gern ewig der Wahrheit, wie die Hyperbel der Asymptote, nähern wollen, ohne sie zu erreichen, da er mit Weib und Kind als ein ehrlicher Mann bei dieser ewigen Approximation bestehen könnte. –

Der abgeschickte Bediente hatte außer dem Gold-Legat noch ein Dekret vom Gerichtshalter, worin dem Testamentserben auferleget war, von den Prägekosten, die er zahlen müssen, da er als Quintus und Konrektor unter der Rändelmaschine seiner Vorgesetzten lag, Belege und Scheine beizubringen, worauf er sein Geld wiederbekommen sollte.

Der Konrektor, der sich gegenwärtig an die Reihe der Millionäre anschloß, hielt die kurze Geldrolle wie einen Zepter in der

[1] Da wir jetzt nach den vorliegenden Akten auf keine andere Präsumtion bauen können als auf die, daß er im zweiunddreißigsten Jahre abstirbt: so konnte ihm, im Falle er zweiunddreißig Jahre nach dem Tode der Erblasserin stürbe, gar kein Heller abgereicht werden, weil er nach unserer Fiktion bei Abfassung des Testamentes nicht einmal ein Jahr alt gewesen wäre.

Hand, wie eine herausgezogene Teichdocke des Meeres der Zukunft, das nun ablaufen und ihm alle Besetzfische langgewachsen, trocken und festliegend anbieten muß.

Ich kann nicht alles auf einmal erzählen, sonst hätt' ichs dem Leser, der schon lange darauf passen wird, eher gesagt, daß dem bemittelten Konrektor die zweiunddreißig Patenpfennige mehr als zu sehr die zweiunddreißig Jahre vormalten, an die noch dazu heute der Kantatesonntag, diese Bartholomäusnacht und dieser zweite September seiner Familie, anstieß. Die Mutter, die das Alter ihres Kindes hätte wissen sollen, sagte, es wär' ihr entfallen, sie woll' aber wetten, schon vor einem Jahre wär' er zweiunddreißig gewesen, und der Gerichtshalter hätte nur nicht mit sich reden lassen. »Ich wollte selber schwören«, sagte der Kapitalist, »ich weiß, wie dumm mir vorm Jahre am Kantatesonntag war.« Er sah überhaupt den Tod nicht, wie der Dichter, im auftürmenden, auseinandertreibenden Hohlspiegel der Phantasie, sondern wie das Kind, wie der Wilde, wie der Landmann und wie das Weib sah er ihn im planen Oktav-Spiegel vorn an der Schale eines Gesangbuches, und er kam ihm wie der gesunkne, in einem Gitterstuhl der Kirche schlafende Greisen-Kopf vor. –

Und doch dacht' er heute öfter an ihn wie vorm Jahre: denn die Freude schmilzet gern zur Wehmut ein, und das lackierte Glücksrad ist das Schöpfrad, das sich in die Augen ergießet.... Aber der freundliche Genius dieser Erd- oder vielmehr Wasserkugel – denn in der physischen und in der moralischen Welt sind mehr Tränenseen als festes Land – hat den armen Wasserinsekten, die darauf herumschießen, uns nämlich, eine ganz besondere Schweersche Essenz für die Bleikoliken unserer Seele aufgehoben: ich behaupte, der Genius muß die ganze Pathologie der Menschheit mit Fleiß studieret haben; denn er hat für den armen Teufel, welcher keinen Stoiker und keinen Seelensorger bezahlen kann, der für die Fissuren seiner Hirnschale und seiner Brust kostbare Rezepte und Kräuter zusammensetzte, ein herrliches Wundwasser in alle Kellereien fässerweise eingeleget, das der Patient nur nehmen und auf die Knochensplitterung und Schmarren gießen darf – – Fusel nämlich, oder Bier, oder etwas Wein... Beim

Himmel! es ist entweder dummer Undank gegen den medizinischen Genius auf der einen Seite oder theologische Verwechslung erlaubter Betrunkenheit mit verbotner Besoffenheit auf der andern, wenn die Menschen nicht Gott danken, daß sie in der Geschwindigkeit etwas haben, was in der Nervenschwindsucht des Lebens Philosophie, Christentum, Judentum, Heidentum und *Zeit* ersetzt – Getränk, wie gesagt.

Der Konrektor hatte lange vor Sonnenuntergang dem Gemeinboten drei ggr. Botenlohn gegeben und ließ sich – denn er hatte ja ein ganzes Dukaten-Kabinett in der Tasche, das er den ganzen Tag im Finstern mit der Hand durchblätterte – für drei Taler Pontak aus der Stadt abholen. »Ich muß mir heute«, sagt' er, »eine Kantates-Lust machen; ists mein letzter Tag, wohl! nun so ists auch mein lustigster.« Ich wünscht', er hätte eine größere Bestellung gemacht; aber er hatte überall den Zaum der Mäßigkeit zwischen den Zähnen, sogar vor einer gedrohten Vexier-Todesnacht und mitten im Jubel. Es ist die Frage, ob er nicht auf *eine* Bouteille sich eingeschränket hätte, wenn er nicht mit den zwei andern die Mutter und das Fräulein hätte freihalten wollen. Hätt' er in dem zehnten Säkulum gelebt, wo man den Jüngsten Tag, oder in andern Säkuln, wo man Sündfluten erwartete und wo man deswegen, wie Matrosen im Schiffbruch, alles versoff: er hätte darum nicht *einen* Kreuzer mehr verzehrt. Seine Freude war, daß er mit dem Legat seinen Hauptkreditor Steinberger abfinden und als ein ehrlicher Mann aus der Welt gehen konnte: gerade Leute, die sich viel aus dem Gelde machen, zahlen ihre Schulden am ehrlichsten.

Der purpurne Pontak kam an zu einer Zeit, da Fixlein die Rötelzeichnungen und roten Titelbuchstaben der Freude, die jener auf die Wangen seines Trinkers und seiner Trinkerinnen ziehen wird, mit dem Abend-Inkarnat der letzten Wolken um die Sonne zusammenhalten konnte. . . .

Wahrlich unter allen Zuschauern dieser Geschichte kann keiner mehr an die arme Thiennette denken als ich; aber ich kann sie doch wahrlich nicht vor der Zeit aus ihrer Anzugsstube auf meinen historischen Schauplatz jagen. Die Arme! der Konrektor

kann nicht heißer wünschen als sein Biograph, daß am Tempel der Natur wie am jerusalemitischen eine besondere Pforte – außer der des Todes – offen sei, durch die bloße Bedrängte gehen, damit sie ein Priester aufrichte. Aber Thiennettens Brustschmerzen über alle ihre versunknen Aussichten, über die eingesargte Wohltäterin, über ein ganzes mit dem Leichenflor zugesponnenes Leben hatten ihr bisher in einem Jammer, den der steinichte Rittmeister mehr blutig als gelinder machte, alles verwehrt, Geschäfte ausgenommen, alle Schritte gelähmt, die nicht zu einer Arbeit geschahen, und ihren Augen nichts gegeben, was sie trocknen oder freuen konnte, als ein niederfallendes Augenlid voll Träume und Schlaf.

Aller Kummer erhebt über die bürgerlichen Zeremonialgesetze und macht den Prosaisten zum Psalmisten: bloß im Kummer wagen die Weiber. Thiennette ging nur abends und nur im Garten aus.

Der Konrektor konnt' es kaum abwarten, seiner Hausfreundin zu erscheinen, ihr seinen Dank – und heute seinen Pontak – zu bringen. Drei Pontakkelche und drei Kelchgläser waren außen auf die Fensterküste seiner Hütte gestellet, und sooft er von dem dunkeln Hohlwege zwischen Blüten-Waldungen zurückkam, nippte er aus seinem Glase – und die Mutter trank in der Stube hinein durch das Schubfenster.

Ich habe schon gesagt, sein Lebens-Laboratorium lag im südwestlichen Winkel des Gartens, gegenüber dem ins Dorf hineinreichenden Schloß-Eskurial. Im nordwestlichen Winkel blühte eine Akazien-Laube, gleichsam die Blumenkrone des Gartens. Fixlein trat auch dahin seine Lustfahrt an, um etwan aus der weit gegitterten Laube einen glücklichen Blick in die langen Wiesen nach Thiennetten auszuwerfen. Er fuhr ein wenig zurück vor zwei steinernen Staffeln, die in den Weiher, der auf seinem Gang zur Laube lag, mit frischem Blute betropfet hinuntergingen. Auch an den nahen Binsen hing Blut. Den Menschen schauert vor diesem Öle unseres Lebens-Dochtes, wo er es vergossen findet: es ist ihm die rote Todesunterschrift des Würgengels. Fixlein eilte sorgend in die Laube – und fand hier seine bleichere Wohltäterin

an Blütenbüschen angelehnt, ihre Hände waren mit dem Strickzeug in den Schoß gesunken, ihre Augen lagen in den Augenlidern gleichsam im Verbande des Schlummers, so wie ihr linker Arm im wirklichen Verbande der Aderlaß, und mit Wangen, denen die Abendröte so viel gab, als ihnen die bisherigen Verwundungen – die heutige dazugerechnet – genommen hatten. Fixlein fing nach dem ersten Schrecken – nicht über diesen Blumenschlaf, sondern über sein lautes Hereintraben – an, die Schmetterlingsspiralsauglinie seines Auges auseinanderzurollen und sie auf die stillstehenden Blätter dieser Blume hinzulegen. Im Grunde, darf ich behaupten, wars heute das erstemal, daß er sie ansah: er war in die Dreißig gekommen und glaubte noch fort, an einem Fräulein dürf' er nur die Kleider, nicht den Körper bemerken, und er habe ihr nur mit den Ohren, nicht mit den Augen aufzuwarten.

Ich mess' es dem hebenden Flaschenzuge der elektrischen Verstärkungsflasche des Pontaks bei, daß der Konrektor den Mut faßte, umzu- – kehren, um wiederzukommen und die erweckenden Mittel des Hustens, Niesens, Trabens und Rufens nach dem Pudel in stärkern Dosen an der Schläferin zu brauchen. – Sie etwan bei der Hand zu nehmen und unter einer medizinischen Entschuldigung aus dem Schlafe zu ziehen, das wäre ein Wagstück gewesen, dessen der Konrektor, solang' er noch vor Pontak stehen konnte und seinen Verstand hatte, niemals fähig war.

Kurz, er weckte sie anders auch auf.

Müde, Bedrängte! wie langsam geht dein Auge auf! Das wärmste Heilpflaster der Erde, der Schlaf, hat sich verschoben, und die Nachtluft der Erinnerung wehet wieder deine nackte Wunde an! – Und doch war dein lächelnder Jugendfreund noch das Schönste, auf was dein Auge fallen konnte, wenn es aus dem hängenden Garten des Traums in den niedrigen um dich sank. –

Sie wußte selber wenig davon – und der Konrektor gar nichts –, daß sie ihre Blumenblätter unvermerkt nach dem Stande dieses Weltkörpers beuge, nämlich nach Fixlein: sie glich einer italienischen Blume, die einen fein versteckten Neujahrwunsch aufbewahrt, den der Empfänger nicht sogleich herauszuziehen weiß.

Jetzt schloß die goldne Pansterkette ihrer Wohltat sie ebensogut an ihn als ihn an sie. – Sie gab sogleich ihrem Auge und Tone eine freudige Maske: denn sie stellte ihre Tränen nicht, wie Katholiken Christus seine, in Reliquien-Phiolen auf Altären zur Anbetung aus. Er konnte die Einladung zu seiner Pontaks-Krankenkommunion recht schicklich mit einem langen Dank für die Vermittlung anfangen, die ihm die Hülfsquellen dazu geöffnet hatte. Sie stand langsam auf und ging mit zum Weinlager; aber er war nicht so gescheut, daß er sie anfangs geführet hätte, oder vielmehr so herzhaft; er hätte leichter einem Mädchen seine Hand (nämlich mit Eheringen) als seinen Arm angeboten. Ein einziges Mal in seinem Leben hatte er eine mailändische Gräfin aus dem Schauspielhause heimgeführet – welches freilich nicht zu glauben wäre, wenn es nicht die Bewandtnis hätte, daß er mußte, weil sie, als eine Fremde, nach der Verirrung von allen ihren Leuten, in einer kotigen Nacht ihn als einen schwarzen Abbate beim Arme ergriffen und sie in ihren Gasthof zu bringen befehligt hätte. Er aber wußte zu leben und geleitete sie bloß bis an das Portal seiner Quintei und wies ihr mit dem Finger den Gasthof, der aus einer andern Gasse mit dreißig lichten Fenstern vorschauete.

Dafür kann er nichts. Aber heute war er kaum mit der Müden bis ans Ufer des Teichs, worein die abergläubische Furcht vor dem hexenden Mißbrauch das reine Blut ihres linken Arms gegossen hatte, gekommen: als er in der Angst, sie falle mit ihrem übrigen Blute die Küste hinunter, sich des siechen Armes ganz kühn bemächtigte. So setzen viel Pontak und ein wenig Mut einen Konrektor allzeit instand, ein Fräulein zu fassen. Ich beteuere, noch vor dem Lagerbaum des Weins, vor dem Fenster, verharrte er in der führenden Stellung. Welche sanfte Gruppe im Halbschatten der Erde, da das dunkle Gewässer der Nacht immer tiefer fiel, weil das Silberlicht des Mondes schon am kupfernen Turmknopf widerprallte! Ich nenne die Gruppe sanft, weil sie aus einem doppelt verbluteten Mädchen, aus einer Mutter, die ihr den Dank für das Glück ihres Kindes noch einmal mit Tränen bringt, und aus einem frommen, bescheidnen Menschen besteht, der beiden einschenkt und zutrinkt, und der in seinem Geäder

einen brennenden Lavastrom verspürt, der durch sein Herz kochend zieht und der es endlich Stück vor Stück zu zerschmelzen und mitzutreiben droht. – Ein Talglicht stand außen zwischen den drei Bouteillen und den drei Gläsern, wie die Vernunft zwischen den Leidenschaften – deswegen schauete der Konrektor in einem fort an die Fensterscheiben: denn auf ihnen färbte sich (die Finsternis der Stube diente zur Spiegelfolie) unter andern Gesichtern, die Fixlein gern hatte, auch das liebste ab, das er nur im Widerschein anzublicken wagte, das von Thiennette. –

Jede Minute wurde ein Föderationsfest, und jede Sekunde wurde der Vorsabbat dazu. Der Mond schimmerte schon aus dem Abendtau und der Pontak aus den Augen, und die Bohnenstangen warfen kürzeres Schattengegitter. – Die Quecksilberkügelchen der Sterne hingen, immer mehr zusammenfließend, im Flor der Nacht. – Der heiße Dunst des Weines setzte beide wieder wie Dampfmaschinen in Gang.

Nichts macht das Herz voller und kühner als Auf- und Abgehen in der Nacht. Fixlein führte jetzt das Fräulein ohne Bedenken. Des zerritzten Armes wegen konnte Thiennette nur die Hand umklammernd in seinen legen, und er, um ihr das Festhalten durch seines halb abzunehmen, drückte ihre Finger, so gut er konnte, mit seinem Arme an seine Brust. Man müßte keine Lebensart haben, um seine zu meistern. Inzwischen sind Geringfügigkeiten die Proviantbäckerei der Liebe; – die Finger sind die elektrischen Auslader eines an allen Fibern glimmenden Feuers; – Seufzer sind Leittöne konvergierender Herzen, und das Allerschlimmste und Stärkste dabei ist ein Unglück: denn die Flamme der Liebe schwimmt, wie die von Naphtha, gern auf Tränenwasser. – Zwei Tränentropfen, einer im fremden, einer im eignen Auge, setzten aus zwei konvexen Linsengläsern ein Mikroskop zusammen, das alles vergrößerte und alle Leiden zu Reizen machte. Gutes Geschlecht! Auch ich halte jede Unglückliche für schön, und vielleicht bist du schon darum den Namen des schönen wert, weil du das leidende bist!

Und wenn der Professor Hunczovsky in Wien die Wunden aller Glieder in Wachs nachbildete, um seinen Schülern ihre Hei-

lung zu lehren: so stell' ich, du gutes Geschlecht, die Risse und Narben deiner Seele in kleinen Bildern dar, wiewohl nur um rohe Hände abzuwehren, damit sie dir keine neuen machen. – –

Thiennette empfand nicht den Verlust der Erbschaft, sondern der Erblasserin so tief; – und das eines Zuges wegen, den sie schon seiner Mutter so erzählet hatte wie jetzt ihm. Wenn sie nämlich in den zwei letzten Krankennächten der Rittmeisterin, in denen ihr das fieberhafte Wachen nichts zeigte als die Nachtleiche und die Trauerkutschen ihrer Gönnerin, am Fuße des Bettes den starren Augen gegenüber saß: so glitten ihr oft, aber ohne es zu merken, schnelle Tropfen über die Wangen, weil sie in Gedanken sich das schwere unbehülfliche Ankleiden der Wohltäterin für den Sarg vormalte. Einmal nach Mitternacht wies die Kranke mit dem Zeigefinger auf ihre eignen Lippen. – Thiennette verstand sie nicht – stand auf und bog sich über ihr Angesicht. – Die Schwache wollt' es entgegenheben und vermocht' es nicht – und ründete bloß die Lippen. – Endlich durchfuhr Thiennetten die Mutmaßung, daß sie die Gelähmte, deren erstorbene Arme kein geliebtes Herz mehr an ihres ziehen konnten, selber umarmen sollte. – O da drückte sie plötzlich heiß und tränend ihren heißen Mund an den kältern – und sie schwieg auch wie die Sprachlose – und umarmte allein, ohne umarmt zu werden. Gegen vier Uhr zuckte der Finger wieder; – sie sank wieder auf den starren Mund – aber es war kein Zeichen gewesen: denn der Mund ihrer Freundin war unter dem langen Kusse starr und kalt geworden....

Wie tief ging jetzt nicht vor dem unendlichen Ewigkeits-Antlitz der Nacht die Schneide des Gedankens in Fixleins warme Seele: »O du Arme neben mir! Keinen Glückszufall, kein Abendrot hast du, wie jetzt am Himmel nachglimmt, etwan zu einer Aussicht auf einen Sonnentag; – ohne Eltern bist du, ohne Brüder, ohne Freunde, nur so allein auf einem ausblühenden ausgeleerten Platze der Erde, und du zurückgelassene Herbstblume schwankest einsam und erfroren über den Grummetstoppeln der Vergangenheit.« – Das war der Sinn seiner Gedanken, deren innere Worte waren: »Das arme Fräulein! nicht einmal einen Lehnsvetter hat sie, es nimmt sie keiner von Adel, und sie altert

so vergessen, und sie ist doch so herzensgut – mich hat sie glücklich gemacht – ach hätt' ich die Vokation zur hukelumischen Pfarrei in der Tasche, ich machte einen Versuch.«.... Ihr beiderseitiges Leben, das ein enges schneidendes Bindwerk des Schicksals so nahe ineinanderknüpfte, trat jetzt mit Flor behangen vor ihn, und er lenkte geradezu – denn ein blöder Mann ist in anderthalben Stunden in den kühnsten umgesetzt und verbleibt es nachher – seine Freundin zur letzten Flasche zurück, um damit alle aufschießende Disteln und Passionsblumen der Traurigkeit zu ersäufen. Ich merke im Vorbeigehen an, daß das dumm ist: die zerritzte Rebe ist voll Wasseradern wie voll Trauben, und ein sanft beklommenes Herz weichen die Getränke der Freude nur zu Tränen auf.

Wer mir nicht beipflichtet, den bitt' ich jetzt nur den Konrektor anzusehen, der meinen Erfahrungssatz wie ein Syllogismus beweiset. – Man könnte auf philosophische Aussichten kommen, wenn man den Ursachen nachginge, warum gerade Getränke – d. h. am Ende reichlichere Sekretion des Nervengeistes – den Menschen zugleich fromm, weich und dichterisch machen. Der Dichter ist, wie sein Musenvater, ein *ewiger Jüngling* und ist das, was andere Menschen nur *einmal* sind – nämlich *verliebt* – oder nur nach dem Pontak – nämlich *berauscht* –, den ganzen Tag, das ganze Leben hindurch. Fixlein, der kein Dichter am Morgen war, wurde jetzt in der Nacht einer: Wein machte ihn fromm und weich; – die Harmonikaglocken im Menschen, die der höhern Welt nachtönen, müssen, wie die gläsernen, um hier zu gehen, *naß* erhalten werden.

Jetzt stand er mit ihr wieder vor dem wogenden Teiche, in dem die zweite blaue Halbkugel des Himmels mit wankenden Sternen und flatternden Bäumen zitterte; – über die grünen Hügel liefen die weißen gekrümmten Straßen dunkel hinauf; – auf dem einen Berg sank die Abendröte zusammen, auf dem andern richtete sich der Nebel der Nacht auf – und über alle diese ringenden Dünste des Lebens hing unbeweglich und flammend der tausendarmige Kronleuchter des Sternenhimmels herab, und jeder Arm hielt eine brennende Milchstraße....

Jetzt schlug es 11 Uhr... Bei solchen Szenen streckt sich im

Menschen eine unbekannte Hand aus und schreibet mit fremder Sprache an sein Herz jenes fürchterliche Mene, Tekel etc. – »Vielleicht bin ich gestorben um 12 Uhr«, dachte unser Freund, in dessen Seele jetzt der Kantatesonntag mit allen seinen schwarzgefärbten Blutgerüsten aufstieg.

Der ganze künftige Lebens-Kreuzgang seiner Freundin lag gestachelt und bedornet vor ihm, und er sah jede blutige Spur, aus der sie ihren Fuß gezogen – sie, die seinen eignen Weg mit Blumen und Blättern weich gemacht. Da konnt' er sich nicht mehr enthalten, zu zittern mit Körper und Stimme und zu ihr feierlich zu sagen: »Und sollte der Herr heute noch über mich gebieten, so sei Ihnen mein ganzes halbes Vermögen vermacht: denn Ihrer unbeschreiblichen Güte hab' ich es ja zu danken, daß ich schuldenfrei bin wie wenige Schulmänner.«

Thiennette, unbekannt mit unserem Geschlecht, mußte dieses irrig für einen Antrag der Ehe nehmen und drückte dem einzigen lebendigen Menschen, durch dessen Arm sich noch die Freude, die Liebe und die Erde mit ihrer Brust verband, heute zum erstenmal mit den Fingern des wunden Armes bebend seinen, worin sie lagen. Der Konrektor, freudig-erschrocken über den ersten Andruck einer weiblichen Hand, suchte mit seiner herübergebognen rechten ihre linke zu erfassen, und Thiennette hob, da sie seine vergebliche Krümmung merkte, die Finger auf vom Arm und legte den verbundnen in seinen und ihre ganze linke Hand in seine rechte. Zwei Liebende wohnen in der Flispergalerie[1], wo der dünneste Hauch sich zu einem Laute beseelet. Der gute Konrektor empfing und verdoppelte den seligen Druck der Liebe, womit die arme unmächtige Seele stammelnd, eingesperrt, lechzend und wahnsinnig eine heiße Sprache sucht, die es nicht gibt; – er wurde übermannt – er hatte nicht den Mut, sie anzublicken, sondern sah geradeaus in die Abendröte und sagte (und hier rannen vor unaussprechlicher Liebe die Tränen heiß über seine Wangen): »Ach ich will Ihnen alles geben, Gut und Blut und alles, was ich habe, mein Herz und meine Hand.«

[1] In der Paulskirche zu London, wo der kleinste Laut über einen Raum von 143 Fuß hinübertönt.

Sie wollte antworten, aber sie tat nach einem Seitenblicke den Schrei des Schreckens: »Ach Gott!« – Er fuhr gegen sie und sah den weiß-mousselinenen Ärmel mit ihrem Blute vollgequollen, weil sie die Aderlaßbinde durch das Hineinrücken des Armes abgeschoben hatte. Blitzschnell riß er sie in die Akazienlaube, wo sie sich setzen konnte. Das nachdringende Blut tropfte schon vom Kleide, und er wurde bleicher als sie, denn jeder Tropfe wurde aus seinem Herzensblut geschöpft. Der blau-weiße postpapierne Arm wurde enthüllt – die Binde wurde aufgewunden – er riß aus der Tasche ein Goldstück heraus – deckte es, wie man bei offnen Arterien tut, auf die sprudelnde Quelle und verschloß mit diesem goldnen Gesperre und mit der Binde darüber die Pforte, aus der ihr gequältes Leben drang. –

Als es vorüber war, sah sie auf zu ihm, erblasset, aber ihre Augen waren zwei schimmernde Quellen einer unbeschreiblichen Liebe voll Schmerz und voll Dank. – Die ermattende Verblutung legte ihre Seele in Seufzer auseinander. Thiennette war unaussprechlich weich, und das von so vielen Jahren, von so vielen Pfeilen aufgerissene Herz tauchte sich mit allen seinen Wunden in warme Tränenströme unter, um zuzuheilen, wie sich zersprungene Flöten durch das Liegen im Wasser schließen und darin ihre Töne wiederfinden. – Vor einer solchen magischen Gestalt, vor einer solchen verklärten Liebe zerschmolz ihr mitleidender Freund zwischen den Flammen der Freuden und Schmerzen und versank, mit erstickten Lauten und von Liebe und Wonne niedergezogen, auf das gute blasse himmlische Angesicht, dessen Lippen er blöde drückte, ohne sie zu küssen, bis die allmächtige Liebe alle ihre Gürtel um sie wand und beide enger und enger zusammenzog, und bis die zwei Seelen, in vier Arme verstrickt, wie Tränen ineinanderrannen. – – O da es jetzt zwölf Uhr wie zum Sterben schlug, so mußte ja der Glückliche denken, ihre Lippen sögen seine Seele weg, und alle Fibern und alle Nerven seines Lebens krümmten sich zuckend und fest um das letzte Herz der Erde, um seine letzte Wonne. . . . . Ja, Glücklicher, du drücktest deine Liebe aus, denn du dachtest, an deiner Liebe zu vergehen. . . .

Er verging aber nicht. Nach zwölf Uhr schwamm ein lebendiger Morgenwind durch die erschütterten Blüten, und der ganze Frühling atmete voll. Der Selige, der sogar einem Freudenmeere Dämme setzte, erinnerte die Verblutete, die nun seine Braut war, an die Gefahr der Nachtkälte, und sich an die Gefahr der längern Nachtkälte des Todes, die nun auf lange Jahre überstanden war. – Unschuldig und selig traten sie aus der mit weißen Akazienblüten und Mondsflittern durchbrochnen Verlobungs-Dämmerung. – Und draußen war ihnen, als wäre eine ganze weite Vergangenheit wie durch einen Erdfall vor ihnen eingesunken: alles war neu, licht und jung. – Der Himmel stand voll blinkender Tautropfen des ewigen Morgens, und die Sterne zitterten freudig auseinander und sanken, in Strahlen aufgelöset, in das Herz der Menschen herunter. – Der Mond hatte mit seiner Lichtquelle den ganzen Garten überdeckt und angezündet und hing oben in einem ungestirnten Blau, als wenn er sich von den nächsten Sternen nährte, und schien ein entrückter kleinerer Frühling zu sein und ein aus Menschenliebe lächelnder Christuskopf. –

Unter diesem Lichte sahen sie sich an zum ersten Male nach dem ersten Worte der Liebe, und der Himmel schimmerte zauberisch in die mild zerflossenen Züge, mit denen die erste Entzückung der Liebe noch auf ihren Angesichtern stand...

Träumet, ihr Lieben, wie ihr wachtet, so glücklich wie im Paradies, so schuldlos wie im Paradies!

Sechster Zettelkasten

Ämter-Impost – eine der wichtigsten Suppliken

Das Herrlichste war sein Erwachen in seiner europäischen Niederlassung im Ritterbette! – Mit dem inflammatorischen kitzelndnagenden Fieber der Liebe in der Brust, mit dem Frohlocken, daß er nun das Antrittsprogramm der Liebeserklärung glücklich hinter sich hatte, und mit der süßen Auferstehung aus der lebendigen prophetischen Begrabung und mit der Freude, daß er nun

in seinen Dreißigern zum ersten Male die Hoffnung zu einem längern Leben – und ist das nicht wenigstens zu einem siebzigjährigen? – hatte als vor zehn Jahren, mit allem diesen gärenden Lebensbalsam, in dem das lebendige Feuerrad seines Herzens sprühend umlief, lag er da und lachte zu seinem blitzenden Porträt im gespiegelten Betthimmel hinauf; aber er vermocht' es nicht lange, er mußte sich bewegen. Einem minder Glücklichen wär' es hinreichend gewesen, den Flächeninhalt des Bettes – wie es manche Pilger mit der Länge ihrer Wallfahrt taten – nicht sowohl durch Schritte als durch Körperlängen wie durch Erddiameter herauszumessen. Aber Fixlein mußte mir nichts, dir nichts aus dem Bette setzen gleichsam mitten ins warme flutende Leben hinein – er hatte nun seine liebe gute Erde wieder beim Flügel und das Konrektorat darauf und obendrein eine Braut. Noch dazu bekannte ihm unten die Mutter, daß er heute nacht wirklich dem Freund Hein unter der Sichel durchgeschlüpfet sei wie biegsames Gras, und daß sie es ihm nur gestern aus Furcht vor seiner Furcht nicht habe sagen wollen. Noch jetzt überliefs ihn kalt – zumal da er heute nüchtern war –, wenn er zu dem nun vier Stunden abgelegenen hohen tarpejischen Felsen hinaufsah, auf dessen Zinne er gestern mit dem Tode beisammen gestanden war.

Das einzige, was ihn ärgerte, war, daß es Montag war und er zurück ins Gymnasium mußte. Eine solche Überfracht von Freuden hatt' er nie auf seiner Straße zur Stadt. Jetzt nach vier Uhr tritt er aus dem Hause voll Kaffee (den er in Hukelum nur der Mutter wegen trank, die diesen weiblichen Wein noch zwei Tage darauf über die Hefen des Bodensatzes abzog) in den *kühlenden* dämmernden Maimorgen hinein (denn die Freude braucht Kühle, der Kummer Sonne) – seine Verlobte kömmt ihm (zwar nicht entgegen, aber doch) zu Ohren durch ihr fernes Morgenlied – er macht nur einen augenblicklichen Abstecher in den Glückshafen der blütetrunknen Akazienlaube, die noch wie der Bund, der darin geschlossen wurde, keine Stacheln hat – er taucht seine heiße Hand in das Kühlbad des betaueten Laubes – er watet mit Lust durch das über die Fluren gesprengte Schönheitswasser des

Taues, das den Stiefeln die Farbe wegfrisset, die es den Gesichtern erteilt (»denn nun mit 30 Dukaten kann sich ein Konrektor schon zwei Paar Stiefel auf der Streu halten«) – Jetzt taucht sich der Mond (gleichsam das hängende Siegel an seiner gestrigen Wonne) in Abend ein als ein ausgeleerter Eimer des Lichts, und in Morgen ging der zweite übervollgeschöpfte Eimer, die Sonne, in die Höhe, und die Güsse des Lichtes flatterten immer breiter. –

Die Stadt stand in himmlischen Morgenflammen: hier fing seine Wünschelrute (die Goldstange, die er bis auf den abgebrochenen $^{1}/_{16}$ Zoll bei sich trug) über allen Stellen zu schlagen an, wo sich Ausbeuten und Silberadern der Lust versteckten, und unser Rutengänger entdeckte leicht, daß die Stadt und die Zukunft ein wahres ganzes Freuden-Potosi waren.

In seinem Konrektorats-Stübchen fiel er auf die Knie und dankte Gott – nicht sowohl für Erbschaft und Braut als – für sein Leben: denn er war mit Zweifeln Sonntags früh fortgegangen, ob er wiederkommen werde, und ich habe nur aus Liebe zum Leser, weil ich dachte, er ängstige sich, Fixleins Reise mehr seiner Begierde, das Testament zu wissen, als dem Wunsche, sein eignes bloß bei seiner Mutter zu machen, oben listig zugeschrieben. Jede Genesung ist eine Wiederbringung und Palingenesie unserer Jugend: man liebt die Erde und die, die darauf sind, mit einem neuen Herzen. – Der Konrektor hätte die ganze Sekunda beim Kopfe nehmen und abherzen mögen; aber er tats nur seinem Adjutanten, dem Quartaner, der im ersten Zettelkasten noch als Quintaner saß...

Sein erster Gang aus der Nachmittagsschule war ins Haus des Meister Steinbergers, worin er, ohne ein Wort zu sagen, 50 fl. in Dukaten bar auf den Tisch zählte: »Endlich stoß' ich«, sagte Fixlein, »doch die Halbscheid meiner Schuld ab mit vielem Danke.« – »Ei, Herr Konrektor,« (sagte der Regimentsquartiermeister und wurstete ungestört fort) »in meiner Obligation steht: ›heimzuzahlen nach vierteljähriger beiderseitiger Aufkündigung.‹ – Wie wollte unsereiner sonst bestehen? – Aber auswechseln will ich Ihm die Goldstücke.« – Darauf riet er ihm, es wäre gescheuter, wenn er ein paar Gulden davon nähme und sich einen bessern

Hut und ganze Schuhe bestellte: »Wenn Er sich«, setzte er hinzu, »die Kalbshaut und sechs Hasenfelle zurichten lassen will: droben liegen sie.« – Ich sollte doch denken, meinen Lesern sei es ebensowenig gleichgültig als dem Metzger, ob der Held einer solchen Geschichte ihm mit einem abgegriffenen Pfanndeckel von Hut und mit einem Pumpenstiefel und Beinharnisch von Stiefel entgegenkomme oder nicht. – Kurz der Mann trug sich noch vor Johannistag mit Geschmack und Pracht.

Jetzt aber waren zwei äußerst wichtige Aufsätze – im Grunde nur einer, die Supplik um die Hukelumer Pfarrei – auszuarbeiten, wobei mir ist, als müßt' ich selber mithelfen .... Es wäre einfältig, wenn gerade jetzt das gesamte Publikum nicht achtgäbe.

Zuvörderst suchte und schlichtete der Konrektor alle Konsistorial- und Ratsquittungen oder vielmehr die Zollscheine des Weggeldes zusammen, das er geben müssen, eh' ihm die Schlagbäume am Quintat und Konrektorat aufgezogen wurden: denn der Exekutor des rittmeisterlichen Testamentes mußte ihm alles, wie Quittung besagen würde, bei Heller und Pfennig gut tun. Ein anderer hätte diese ganze Amts-Akzise leichter zusammensummiert, indem er bloß nachgesehen hätte, was er – schuldig wäre, weil diese Schuld- und jene Zollscheine wie Parallelstellen einander gegenseitig erklären und vidimieren. Aber bei Fixlein waltete ein Nebenumstand vor, den ich nicht eher referieren kann als nach dem folgenden.

Es verdroß ihn ein wenig, daß er für seine zwei Ämter nicht mehr als 135 fl. 41 kr. $^{1}/_{2}$ Pf. hatte zahlen und borgen müssen. Die Erbschaft ging zwar sogleich aus des testamentlichen Vollstreckers Händen in des Regimentsquartiermeisters seine; er hätt' es aber doch gern gesehen, er hätte – denn ein Mensch ist ein Narr von Haus aus – mehr zu zahlen und also zu erben gehabt. Das ganze Konrektorat hatte er durch einen Einsatz von wenigen 90 fl. gleichsam aus dem Glücksrade gezogen; und eine so kleine Debetsumme wird den Leser wunder nehmen; was wird er aber erst denken, wenn ich ihm sage, daß es Länder gibt, wo die Entreegelder in Schulstuben noch mäßiger sind? Im Scheerauischen kostet ein Konrektor nur 88 fl., und er hat vielleicht noch

das Triplum dieser Summe einzunehmen. Ohne an Sachsen zu denken – was freilich von der Wiege der Reformation in der Religion und in der schönen Literatur nicht anders zu erwarten ist –, wo ein Schul- und Pfarrherr nämlich gar *nichts* zahlt: so ist es schon im Baireuthischen, z. B. in *Hof*, mit der Aufklärung so weit, daß ein Quartus – was sag' ich ein Quartus –, ein Tertius! – was sag' ich ein Tertius – ein Konrektor vor Antritt seines Postens nicht mehr zu erlegen braucht als:

fl. rhein.	kr. rhein.	
30	49	für Verpflichtung bei dem Konsistorio.
4		dem Stadtsyndikus für die Vokation.
2		dem regierenden Burgermeister.
45	$7^{1}/_{2}$	für das Regierungsdekret.
Summa 81 fl.	$56^{1}/_{2}$ kr.	

Laufen auch die Druckkosten eines Rektors in einigen Artikeln höher auf: so kommt hingegen ein Tertius, Quartus etc. noch wohlfeiler aus der Presse als selber ein Konrektor. Ich gesteh' es, dabei kann ein Schulmann auskommen, da er schon im ersten Jahr einen Überschuß über dieses *Schwanzgeld* seines Amtes einnimmt. Es muß ein Schullehrer schon wie seine Schüler von einer Klasse zur andern avancieret sein, ehe seine Staatsanleihen samt den Verzögerungszinsen so viel betragen, als er in der höchsten einnimmt. Noch dazu sind unsere Einrichtungen nicht dagegen – welches doch die athenischen taten –, daß man die Ämter verschuldet antritt, sondern jeder ersteigt mit dem Ranzen seiner Schuldenlast unangefochten eine Stufe nach der andern. Der Papst erhebt bei großen Pfründen die Einkünfte des ersten Jahres unter dem Titel Annaten, und er schenkt daher eine große allzeit dem Inhaber einer kleinern, um fremde und eigne Intraden zugleich zu mehren; – es zeigt aber, dünkt mich, einen schönen Unterschied zwischen Papst- und Luthertum, daß die Konsistorien des letztern den Schul- und Kirchendienern vielleicht kaum zwei Drittel der ersten jährlichen Amtes-Einkünfte abnehmen, ob sie gleich sonst wie der Papst auf die Erledigungen der Stellen aus sind.

Es kann sein, daß ich hier mit Kur-Mainz zerfalle, wenn ich gestehe, daß ich in Schmaußens Corp. jur. pupl. germ. die Kur-Mainzische-Reichs-Hof-Kanzlei-Taxordnung von 1659 den 6. Jan. nachgeschlagen und daraus ersehen habe, wie viel die Reichs-Hof-Kanzlei haben will, mit einem Konsistorium kollationieret. Z. B. wer zu einem gekrönten Poeten (poeta laureatus) ausgesotten oder ausgebrannt sein will, hat 50 fl. Tax und 20 fl. Kanzlei Jura zu erlegen, da er doch mit 20 fl. *mehr* ein Konrektor hätte werden können, der ein dergleichen Poet nebenbei und ex officio ist. – Die Errichtung eines Gymnasiums wird für 1000 fl. verstattet; eine ungemeine Summe, mit der sämtliche Lehrer des errichteten Gymnasiums die Einlaßgelder ihrer Schulstuben zu bestreiten vermögen. – Ein Freiherr, der ohnehin oft alt wird, ohne zu wissen wie, muß die venia aetatis mit 200 baren Gulden kaufen, indes er mit der Hälfte davon ein Schulmann hätte werden können, worauf ihm das Alter von selber zugefallen wäre. – Und tausend solche Dinge! – Sie beweisen aber, daß es nicht übel um Staaten und Reichskreise stehen müsse, wo der Torheit Standeserhöhungen teurer gegeben werden als dem Fleiße, und wo es mehr kostet, eine Schule zu errichten als zu bedienen.

Was ich hierüber zu einem Fürsten gesagt habe, ist, so wie das, was mir hierüber ein Stadtsyndikus gesagt, zu merkwürdig, um aus bloßer Furcht vor Ausschweifungen hier übergangen zu werden.

Der Stadtsyndikus – ein Mann von Einsichten und von feurigem Patriotismus, der desto wohltätiger wärmte, da er dessen Strahlen in *einem* Fokus sammelte und auf sich und seine Familie richtete – gab mir (ich mochte damals vielleicht jede Schulbank und jede Schultreppe für eine *Bank* und *Leiter* halten, auf die man Leute zum Torquieren legt) die beste Antwort auf vieles: »Wenn ein Schulmann nichts vertut als 30 rtl.[1]; wenn er nicht mehr Fabrikwaren jährlich kauft, als die Politiker für jedes Individuum berechnet haben, nämlich für 5 rtl., und nicht mehr Zentner Nahrung, als diese annehmen, nämlich 10; kurz, wenn er wie ein wohlhabender Holzhacker lebt: so müßte der Teufel

[1] So viel braucht man nach den Politikern jährlich in Deutschland.

sein Spiel haben, wenn er nicht jährlich soviel reinen Profit zurücklegen wollte, als die Zinsen seiner Amtsschulden am Ende betragen.« –

Der Syndikus muß mich doch damals nicht überredet haben, weil ich nachher zum flachsenfingischen Fürsten[1] sagte: »Gnädigster Herr, Sie wissen es nicht, aber ich – kein Akteur unter Ihrer Truppe würde den Schulmeister in Engels verlornen Sohn um das Geld drei Abende lang machen, um das ihn jeder wirkliche Schulmeister alle ganze Tage des Jahres hindurch machen muß. – Im Brandenburgischen werden die Invaliden Schullehrer; bei uns werden die Schullehrer Invaliden.«....

Aber zur Geschichte! Fixlein setzte das Register seiner Kronschulden auf, aber aus einer ganz andern Absicht, als der Leser denken wird, dem immer das Testament im Kopfe steckt. Kurz, er wollte Pfarrer in Hukelum werden. Ach an dem Orte es zu werden, wo seine Wiege stand und alle Gärtchen seiner Kindheit – ferner seine Mutter – und die Verlobungslaube: das war ein offnes Tor in ein neues Jerusalem, gesetzt auch die Stelle wäre eine hagere Pönitenzpfarre gewesen. Die Hauptsache war, er konnte heiraten, wenn er voziert wurde. Denn als dünner Konrektor im Schmachtriemen seiner Weste, mit Intraden, womit kaum der Kaufschilling des – Geldbeutels zu bestreiten ist, da konnt' er eher den Docht und Talg zur Leichen- als zur Brautfackel zusammenbringen.

Denn die Schuldienerschaft darf überhaupt in guten Staaten so wenig heiraten wie die Soldateska. Im Conringio de antiquitatibus academicis, wo auf allen Blättern bewiesen wird, daß die Klöster ursprünglich Schulen waren, kam ich darhinter, warum. Jetzt sind die Schulen Klöster, und folglich sucht man die Lehrer wenigstens zu einigen Nachahmungen der drei Klostergelübde anzuhalten. Das Gelübde des Gehorsams ist vielleicht am ersten

[1] Dieser sonderbare Ton, aus dem ich mit einem Fürsten spreche, wird nur durch ein ebenso sonderbares Verhältnis entschuldigt, in dem der Biograph mit dem Flachsenfinger Fürsten steht, und das er hier gern entdecken würde, wenn ich der Welt nicht alles schon in meinem Buche, das ich ihr unter dem Titel *Hundsposttage* 1795 zu Ostern schenken werde, deutlich genug zu enthüllen hoffte.

durch Scholarchen zu erzwingen; aber das zweite Gelübde der Ehelosigkeit würde schwerer erfüllet werden, wenn nicht durch eine der besten Staats-Verfügungen für das dritte, ich meine für eine schöne Gleichheit der Armut, so gesorget wäre, daß kein Mann mehrere testimonia paupertatis braucht als einer, der sie macht – dann greife dieser Mann nur zu einer ehelichen Hälfte, wenn von den zwei Hälften jede einen ganzen Magen hat, und nichts dazu als Halbmetalle und Halbbier....

Ich weiß, Millionen meiner Leser setzten dem Konrektor selber das Bittschreiben auf und ritten damit nach Schadeck zum Herrn, damit nur der arme Schelm den Schafstall bekäme, samt dem angebaueten Hochzeithaus, weil ihnen wohl einleuchtet, daß nachher einer der besten Zettelkästen würde geschrieben werden, der je aus einem Letternkasten ausgehoben würde.

Fixleins Bittschrift war außerordentlich gut und auffallend: sie stellte dem Rittmeister vier Gründe vor: 1) »Er wäre ein Dorfkind, seine Eltern und Voreltern hätten sich schon um Hukelum verdient gemacht, also bät' er etc.«

2) »Er könne leicht die hier dokumentierten Passivschulden von 135 fl. fr. 41 kr. und $^1/_2$ Pf., deren Tilgungsfond ihm ein unvergeßliches Testament anbiete, selber abführen, falls er die Pfarrei bekäme, und entsage hiemit dem Legat etc.«

Freie Note von mir. Man sieht, er will seinen Herrn Paten bestechen, den das Testament der Frau in Harnisch gebracht. Aber halte, lieber Leser, einem armen, bedrängten, schwertragenden Schulmann und Schulpferd eine undelikate Wendung, die freilich niemals die unsere wäre, zugute. Bedenke: Fixlein wußte, daß der Rittmeister ein Filz war gegen Bürgerliche, so wie ein wegschenkender Rupfhase für Adelige. Auch kann der Konrektor einoder ein paarmal von Patronatsherren auf der Ritterbank gehöret haben, die wirklich nicht sowohl Kirchen und Gottesäcker – womit man doch in England Handel treibt – als deren treue Bestellung verkaufet oder vielmehr verpachtet haben an die Pacht-Kandidaten. Ich weiß aus Lange[1], daß die Kirche ihren Patron beköstigen muß, wenn er gar nichts mehr zu leben hat: könnte

[1] dessen geistliches Recht p. 551.

nun nicht ein Edelmann, noch eh' er bettelte, etwas auf Abschlag, eine Vorausbezahlung von seinen Alimentengeldern annehmen aus den Händen des Kanzel-Pachters? –

3) »Er habe sich seit kurzem mit dem gnädigen Fräulein von Thiennette verlobt und ihr ein Goldstück auf die Ehe gegeben und könnte also solche heiraten, wenn er versorgt würde etc.«

Freie Note von mir. Ich halte diesen Grund für den stärksten in der ganzen Supplik. In Herrn von Aufhammers Augen war Thiennettens Stammbaum längst gestutzt, entblättert, wurmstichig und voll Bohrkäfer; sie war ja seine Ökonoma, Schloß-Intendantin und a latere-Legatin für das Schloßgesinde, die ihm mit ihren Ansprüchen auf seine Almosenkasse in die Länge eine Bürde wurde. Sein erzürnter Wunsch, daß sie mit Fixleins Erbschaft hätte abgefunden werden mögen, wurde jetzt durch diesen erfüllt. Kurz, wenn Fixlein Pfarrer wird, so hat ers dem dritten Grunde zu danken, weit weniger dem tollen vierten....

4) »Er habe betrübt vernommen, daß der Name seines Pudels, den er in Leipzig einem Emigranten abgekauft, auf deutsch Egidius bedeute, und daß der Hund ihm die Ungnade seines gnädigen Herrn zugezogen. Es sei ferne von ihm, den Pudel künftighin also zu benamsen; er werd' es aber für eine große Gnade erkennen, wenn sein gnädiger Herr Pat' für den Hund, den er jetzt ohne Namen riefe, selber einen resolvierten.«

Meine freie Note. Der Hund, bei dem bisher der Edelmann zu Gevatter gestanden war, soll also seinen Namen zum *zweitenmal* von ihm empfangen.... Wie soll aber der darbende Gärtners-Sohn, dessen Laufbahn nie höher stieg als von der Schulbank zur Schulkanzel, und der mit den Frauenzimmern nie gesprochen hatte als singend, nämlich in der Kirche, wie soll der bei einem solchen Saitenbezuge einen feinern als den pedantischen Ton anschlagen? – Und doch liegt der Grund tiefer: nicht die eingeschränkte *Lage*, sondern der eingeschränkte *Blick*, nicht eine Lieblingswissenschaft, sondern eine enge bürgerliche Seele macht pedantisch, die die *konzentrischen* Zirkel des menschlichen Wissens und Tuns nicht *messen* und *trennen* kann, die den Fokus des ganzen Menschenlebens wegen des Fokalabstandes mit jedem

Paar konvergierender Strahlen vermengt, und die nicht alles sieht und alles duldet .... Kurz, der wahre Pedant ist der Intolerante.

Der Konrektor schrieb die Supplik prächtig ab in fünf glücklichen Abenden – setzte eine besondere Dinte dazu an – arbeitete zwar nicht so lange an ihr wie der dumme *Manutius* an einem lateinischen Briefe, nämlich etliche Monate – wenn dem Scioppius zu glauben ist –, noch weniger so lange wie ein anderer Gelehrter an einer lateinischen Epistel, der – freilich müssen wirs bloß dem Morhof glauben – vier volle Monate daran heckte, Variationen, Adjektiven, Pedes samt den Autoritäten seiner Phrases genau zwischen den Zeilen anmerkte. Er hatte ein flinkeres Genie und war mit dem ganzen Gesuch in sechzehn Tagen ins reine. Als ers petschierte, dacht' er daran, gleich uns allen: wie dieses Couvert das Samengehäuse einer ganzen großen Zukunft, die Hülse vieler süßen oder herben Früchte, die Windel seines restierenden Lebens sei.

Der Himmel segne sein Couvert; aber ich lasse mich vom babylonischen Turm hinunterwerfen, wenn er die Pfarre kriegt: will denn niemand einsehen, daß Aufhammer nicht kann? – Trotz seiner andern Fehler oder eben darum hält er eisenfest sein Wort, das er so lange dem Subrektor gegeben. Ein anderes wär' es, wär' er am Hofe seßhaft: denn da, wo noch alte deutsche Sitten sind, wird kein Versprechen gehalten; denn weil nach Möser die alten Deutschen nur Versprechungen hielten, die sie *vormittags* gegeben – nachmittags waren sie schon besoffen –: so halten Hof-Deutsche auch keine nachmittägigen; – vormittägige würden sie halten, wenn sie sie gäben, welches aber der Fall nie sein kann, weil sie da noch – schlafen.

Siebenter Zettelkasten

Predigt – Schulaktus – prächtiger Irrtum

Der Konrektor bekam seine 135 fl. 41 kr. 1/2 Pf. fränkisch, aber keine Antwort: der Hund blieb ohne Namen, sein Herr ohne Pfarre. Inzwischen verlief der Sommer, und der Dragonerritt-

meister hatte noch immer keinen geistlichen Hecht mit einem Kopf voll Passionsknochen aus dem Kandidaten-*Besetzteiche* ausgezogen und in den *Streckteich* der Hukelumer Pfarre geworfen: es tat ihm wohl, mit Suppliken behangen zu werden wie ein spanischer Schutzheiliger, und er zauderte (ob er gleich den Subrektor vozieren wollte) mit der Erhörung *einer* Supplik so lange, bis er siebenunddreißig Färbers-, Knopfmachers-, Zinngießers-Söhnen die ihrigen auf einmal abschlagen konnte. Denn die jetzigen Lehrer des Christentums werden gern den ersten oder diesem selber ähnlich gewählt, das wie Venedig und Petersburg sich anfangs an Fischerhütten anbauete. Gönnet dem von Aufhammer die Verlängerung seiner Stimmfähigkeit zur geistlichen Parlamentswahl! Er weiß, daß ein Edelmann dem Timoleon gleicht, der seine größten Siege an seinem Geburtstage gewann, daß nämlich das Wichtigste, was er zu tun hatte, war, eine Freiherrin, Semperfreiin usw. zur Mutter zu nehmen. Man kann einen, der schon als Fötus in den Adelstand erhoben wird, noch besser mit der *Spinnfliege* vergleichen, die wider die Weise aller Insekten sich schon im Mutterleibe entpuppt und verwandelt. –

Aber weiter! Fixlein war jetzt doch nicht ohne Geld. Es wird so viel sein, als wenn ichs dem Leser schenkte, wenn ich ihm hinterbringe, daß er vom Legate, das den Gemeinschuldner abspeisete, noch 35 fl. übrig behielt als Allodium und Schatull-Geld, womit er sich kaufen konnte, was er wollte. Und wie kam er zu einer so bedeutenden Summe, zu einem solchen Kompetenzstück? – Bloß dadurch, daß er, sooft er ein großes Stück Geld in kleinere zersetzte, und überhaupt bei jeder Einnahme zwei, drei, vier Petermännchen unbesehen und blind unter die Papiere seines Koffers warf. Seine Absicht war, einmal zu erstaunen, wenn ers endlich aufsummierte und das Kapital erhöbe. Und beim Himmel! die erreichte er auch, als er bei der Thronbesteigung seiner Quintur diese Sparpfennige aus den Papieren zog und sie zu den Krönungskosten schlug. – Jetzt säete er sie wieder unter die Verbriefungen. Närrisch! Ich meine, hätt' er nicht glücklicherweise sein Legat bloßgestellt, da ers als positive Belohnung und Kuppelpelz für den Patronatsherrn ausbot: so hätt' ihn der Fehlgriff nach

dem Klopfer der hukelumischen Kirchentüre verdrossen; so aber erwischt' er doch, da er den Klopfer verfehlte, den Pelz wieder und konnte froh sein.

Jetzt schreite ich in seiner Geschichte weiter und stoße im Gestein seines Lebens auf eine so schöne Silberader, ich meine auf einen so schönen Tag, daß ich (glaub' ich) sogar den dreiundzwanzigsten Posttrinitatis, wo er doch seinem geliebten Vaterdorfe eine Vakanzpredigt vorhielt, hier nur leicht bestreifen werde.

An sich war die Predigt gut und herrlich und der Tag ein rechter Wonnetag; aber ich müßte überhaupt mehr Stunden übrig haben, als ich dem Mai abstehle, worin ich jetzt lebe und schreibe, und mehr Kräfte, als mir die Lustfahrten durch schöne Tage zu den Landschaftsgemälden derselben frei lassen, wenn ich mit einiger Hoffnung es versuchen wollte, von der Länge und Dicke der Saiten und ihren Vibrationen und den konsonen Verhältnissen derselben untereinander, die insgesamt an jenem Posttrinitatis seinen Herzohren eine Sphärenmusik machten, einen mathematischen Bericht abzustatten, der mir so sehr gefiele wie andern... Man verlang' es nicht! Ich denke, wenn ein Mann an einem Sonntage vor allen Frönern, die ihn sonst als den Kunstgärtners-Buben auf dem Arm hatten, ferner vor seiner Mutter, die ihre selige Zerfließung in die Gosse des Samt-Muffs ableitet, ferner vor seinem gnädigen Herrn, dem er geradezu befehlen kann, selig zu werden, und endlich vor seiner mousselinenen Braut, die schon selig ist, weil sie fast zu Stein darüber wird, daß dieselben Lippen küssen und predigen können, ich denke, sagt' ich, wenn ein Mann das leistet: so hat er wohl einiges Recht, vom Biographen, der seinen Zustand schildern will, zu begehren, daß er das – Maul halte, und vom Leser, der solchen nachempfinden will, daß er seines aufmache und selber predige. – –

Aber was ich ex officio malen muß, ist der Tag, wozu der Sonntag nur der Vorschabbes, die Vigilie und das Voressen war – nämlich der Vorschabbes, die Vigilie und das Voressen vor dem *Martini-Aktus*. Am Sonntag hielt er die Predigt, am Mittwoch den Aktus und am Dienstag die Probe. –

Der Dienstag soll jetzt der Welt beschrieben werden.

Ich zähle darauf, daß ich nicht bloß von lauter Weltleuten gelesen werde, denen freilich ein Schulaktus nicht viel anders und besser als eine bischöfliche Investitur oder eine Frankfurter Krönungs-opera seria vorkömmt, sondern daß ich auch Leute vor mir habe, die auf Schulen waren, und die wissen, was sie vom Schuldrama eines Aktus und vom Maschinenmeister und von dem Komödienzettel (dem Programm) zu denken haben, ohne darum dessen Vorzüge zu übertreiben.

Eh' ich die Probekomödie des Martini-Aktus gebe, leg' ich mir selber als Dramaturg des Schauspiels auf, die Einladungsschrift des Konrektors, wenn nicht zu exzerpieren, doch zu registrieren. Er sagte darin manches und machte (welches einem Verfasser so wohltut) Vorschläge statt Vorwürfe und erinnerte, ob nicht bei den bekannten Donatschnitzern der Magnaten in *Pest* und *Polen* die Schulgebäude am besten als Kontumazhäuser gegen infizierende *Barbarismen* schirmten. Auch verteidigte er an Schulen, was zu verteidigen war (und nichts in der Welt ist süßer oder leichter als eine Defension), und sagte, Schulleute, die nicht ohne Unrecht gleich gewissen Höfen nur lateinisch mit sich sprechen ließen und selber sprächen, könnten die Römer vorschützen, deren Untertanen und deren Könige samt den Briefen und Verhandlungen der letztern sich des Lateins befleißigen mußten. Er verwunderte sich, warum nur die griechischen und nicht auch die lateinischen Grammatiken lateinisch abgefasset wären, und tat die auffallende Frage: ob denn die Römer, wenn sie ihre kleinen Kinder die lateinische Sprache lehrten, es in einer andern taten als in eben dieser? – Darauf ging er auf den Aktus über und sagte folgendes mit seinen eignen Worten:

»Ich bin willens, es in einer andern Einladungsschrift zu beweisen, daß alles, was über den großen Stifter unserer Reformation, den Gegenstand unserer heutigen Martini-Redeübungen, zu wissen und zu sagen ist, schon längst erschöpft worden, sowohl durch *Seckendorf* als andere. In der Tat kann von Luthers Personalien, von seinen Tischreden, Einkünften, Reisen, Kleidern usw. nichts Neues mehr vorgebracht werden, zumal wenn

es zugleich etwas Wahres sein soll. Indessen ist doch das Feld der Reformationsgeschichte, bildlich zu reden, bei weitem nicht ganz angebauet; und es will mir vorkommen, als müßte sich der Gelehrte noch heutiges Tages vergeblich nach echten, bis an unsere Zeiten reichenden Nachrichten von den Kindern, Enkeln, Kindskindern etc. dieses großen Reformators umsehen, die doch alle entfernter in die Reformationsgeschichte einschlagen, so wie er näher. Du drischest vielleicht nicht ganz, sagt' ich zu mir, leeres Stroh, wenn du nach deinen geringen Kräften diesen versäumten historischen Zweig hervorziehest und bearbeitest. Und so wagte ich es denn, mit dem letzten männlichen Nachkommen Luthers, nämlich mit dem Advokaten *Martin Gottlob Luther*, der in Dresden praktizierte und 1759 da verstarb, den Anfang einer speziellern Reformationshistorie zu machen. Mein schwacher Versuch über diesen zur Reformation gehörigen Advokaten wird belohnet genug sein, wenn er zu bessern Werken darüber ermuntert; das wenige aber, was ich von ihm aufgetrieben und gesammelt habe, ersuch' ich untertänig, gehorsamst und gehorsam alle Gönner und Freunde des flachsenfingischen Gymnasiums den vierzehnten November aus dem Munde sechs gutgearteter Peroranten anzuhören. Anfangs wird

Gottlieb *Spiesglas*, ein Flachsenfinger, in lateinischer Rede zu zeigen suchen, daß Martin Gottlob Luther überhaupt ein Schwertmagen des Doktor Luther gewesen. Nach ihm bemühet sich

Friedrich Christian *Krabler* aus Hukelum in deutscher Prosa den Einfluß zu bestimmen, den Martin Gottlob Luther noch auf die schon daseiende Reformation gehabt; worauf hinter ihm

Daniel Lorenz *Stenzinger* in lateinische Verse die Nachrichten von Martin Gottlob Luthers Prozessen und überhaupt die wahrscheinlichen der Advokaten um die Kirchenverbesserung zusammenfassen will; – welches sodann einem

Nikol Tobias *Pfizmann* Gelegenheit geben wird, französisch aufzutreten und das Wissenswürdigste aus Martin Gottlob Luthers Schuljahren, Universitätenleben und männlichen Jahren auszuheben. Und wenn nun

Andreas *Eintarm* in deutschen Versen die etwaigen Fehltritte

dieses Stammhalters des großen Luthers wird zu entschuldigen gesucht haben: so wird

Justus *Strobel* in lateinischen seine Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit im Advokatenstande nach seinen Kräften besingen; – worauf ich selber den Katheder besteigen und allen Patronen der Flachsenfinger Schule gehorsamst danken und diejenigen Stücke aus dem Leben dieses merkwürdigen Dresdners noch anführen werde, von denen wir noch gar nichts wissen, weil sie sich für die Redner des nächsten Martini-Aktus g. G. aufsparen.«

*

Der Tag vor dem Aktus lieferte gleichsam die Probeschüsse und Aushängebogen des Mittwochs. Leute, die des Anzugs wegen vom großen Schulfest wegbleiben mußten, besonders Damen, erschienen Dienstags in den sechs Probereden. Niemand ordnet zwar bereitwilliger als ich den Probeaktus dem Mittwochsaktus unter, und mich braucht man am wenigsten erst aufzufodern, das Trommetenfest einer Schule gehörig zu würdigen; aber auf der andern Seite bin ich ebenso gewiß überzeugt, daß einer, der Mittwochs nicht in den echten Aktus gegangen ist, sich etwas Glänzenderes als den Probetag vorher gar nicht gedenken könnte, weil er nichts hätte, womit er die Pracht vergleichen könnte, in der der Primas des Festes vor Damen und Ratsherren das an seinen Triumphwagen vorgelegte Gespann von Sechsen – um die sechs Gebrüder Redner Gäule zu nennen – *einfuhr* auf morgen. Lächle immer, Fixlein, über das Anstaunen deiner heutigen *Ovation*, die dem morgendlichen *Triumph* entgegenfährt: auf deinem auseinanderfließenden Gesichte zuckt das glückliche, sich und den Weihrauch wiederkäuende Ich – aber eine Eitelkeit wie deine, und nur diese, die genießet, ohne zu vergleichen oder zu verschmähen, kann man erdulden, will man ernähren. Was aber über sein ganzes wächsernes Herz wie ein schmelzender Sonnenschein fiel, war seine Mutter, die es auf vieles Zureden gewagt hatte, sich in Bußtagskleidern ganz unten an die Prima-Flügeltüre demütig anzulegen. Es wäre schwer zu sagen, wer beglückter ist, ob die Mutter, die zusieht, wie der, den sie unter ihrem Herzen getragen,

die vornehmsten jungen Herren in halbseidenen Westen beordern und regieren kann, und die zuhöret, wie er samt ihnen lauter hohe Sachen sagt und auch versteht – oder ob der Sohn glücklicher ist, der, wie einige Helden des Altertums, das Glück hat, noch bei Lebzeiten seiner Mutter zu triumphieren. Ich habe niemals in meinen Schriften und Taten einen Stein aufgehoben gegen den sel. Burchardt *Großmann*, der in die Initialbuchstaben der Stanzen im Liede: »Brich an, du liebe Morgenröte« seine Namenslettern verteilte, und noch weniger bewarf ich arme Kräuterweiber, die schon bei Lebzeiten ihren Leichenkattun ausplätten und $^{1}/_{12}$ Dutzend Totenhemden für sich ausnähen. Ich halte auch den Mann nicht für weise – obwohl für recht klug und pedantisch –, der sich die Gallenblase voll ärgern kann, daß jeder von uns Blattminierern das Herzblatt, worauf er sich nagend herumschiebt, für einen Augarten, für einen fünften Weltteil ansieht wegen der Nähe und Weide, die Blattporen für Tempe-Täler, das Blätterskelett für einen Freiheits-, Brot- und Lebensbaum und den Tautropfen für die Flut. – Wir Tag-, Abend- und Nachtraupen fallen sämtlich in den nämlichen Irrtum, aber nur auf andern Blättern, und wer (welches ich tue) über die wichtige Miene lacht, mit der der Rektor Landesprogrammen, der Dramaturg Komödienzettel, ein Kennikottischer Varianten-Almosensammler Buchstaben aufkauft: der tut es, wenn er weise ist – wie hier der Fall ist –, mit dem Bewußtsein seiner *ähnlichen* Narrheit und lacht an seinem Nächsten nichts aus als die Menschheit und sich. – –

Die Mutter war nicht zu halten: sie mußte diesen Abend noch fort nach Hukelum und Thiennetten nur wenigstens etwas berichten von dieser Herrlichkeit. –

Jetzt wird die Welt hundert gegen eins wetten, daß ich nun biographisches Wachs nehmen und ein Wachsfigurenkabinett von dem Aktus selber bossieren werde, das einzig in seiner Art sei. – –

Aber Mittwoch morgens, als sich der hoffnungstrunkene Konrektor eben anzukleiden dachte: klopfte etwas an – –

Es war der bekannte Bediente des Rittmeisters, der die Vokation an den Subrektor *Füchslein* hatte. Zum letztern sollte der gute Mensch diesen Wildruf ins Pfarramt tragen; aber er distin-

guierte elend zwischen *Sub-* und *Kon-*Rektor und hatte überhaupt seine guten Gründe, warum er zu diesem kam: denn er dachte: »Wer wills weiter kriegen, als der den vorigen Sonntag predigte und aus dem Dorfe her ist, und der ja mit unserer Fräulein Thiennette im Gerede ist und dem ich ja schon eine Uhr und die Zopfdukaten habe bringen müssen.« – Er stellte sich gar nicht vor, daß sein gnädiger Herr den leiblichen Paten übergehen könnte.

Fixlein las die Adresse der Bestallung: »An des Pfarrer *Fixlein* zu Hukelum Wohl-Ehrwürden.« Er mußte notwendig den Fehlgriff des Lakaien tun und die fremde Bestallung erbrechen als eigene; und da er noch dazu in der Vokation nur von einem *Schul-Unterbefehlshaber* (statt Subrektor) etwas fand, so mußt' er in seinem Irrtum verharren. Eh' ichs gut erkläre, warum der Gerichtshalter, der Former der Vokation, diese so dumm aufsetzte: wollen wir zwei, ich und der Leser, d. h. mehr Menschen, als je in einen Kirchensprengel gehen, uns bei Fixleins freudigen Springfüßen aufhalten – bei seinen dankbar-nassen Augen – bei seiner hämmernden Brust – bei seinen bringenden Händen, diesen Handhaben eines verschenkten Mußteils – beim Gratial von zwei *Zopfdukaten*, die er an den Infulträger so gern fahren lässet als den pädagogischen *Zopf*, der ihm nächstens auf der Kanzel abfället. – – Wußt' er wohl, was er denken sollte (vom Rittmeister) oder schreiben (an eben diesen) oder auftischen (für den Lakai)? – Zog er nicht Erkundigungen von dem gnädigen Befinden seines Wohltäters zu wiederholten Malen ein, ob ihm gleich der Bediente schon recht gut auf die erste geantwortet hatte? – Und wurde nicht dieser Mensch, der zum spottsüchtigen, achselzukkenden und achselträgerischen Menschen-Sortiment gehörte, durch die Freude, die er mitgebracht, endlich so gerührt, daß er sich auf der Stelle vornahm, dem Aktus des neuen Herrn Pfarrers. obgleich kein einziger vom Adel darin war, seine Gegenwart zu schenken? – Fixlein siegelte vorher die Dankadresse ein und hielt höflich beim Adelsbrief-Träger an, ihn oft in der Pfarre zu besuchen und heute bei seiner Mutter vorbeizugehen und ihr den Text zu lesen, warum sie gestern nicht geblieben sei, da sie heute

bei der Vokation durch seine gnädige Patronatsherrschaft hätte mit sein können.

Als der fort war, fing er vor Freude ordentlich an, skeptisch zu werden – und ängstlich, daher er das Vokations-Instrument, der Mauserei wegen, gut in den Koffer mit zwei Vorlegschlössern einsperrte (– und andächtig und weich, weil er Gott ohne Scheu für alles dankte, dessen ewigen Namen er sogar nie anders schrieb als mit Kanzleischrift und mit bunter Dinte, wie der jüdische Abschreiber diesen namenlosen Namen nur im Ornat und frischgewaschen schrieb[1] – und taub wurde der Pfarrer), daß er kaum die Aktus-Schäferstunde schlagen hörte – und zerstreuet, weil eine schönere bei Thiennetten mit ihren Rosenstauden und ihrem Rosenhonig nicht aus seiner Seele wollte. Er, der schon das Glück, wenn es ihm ein schiefes Maul schnitt, so lange, wie Kinder einander, anlachte, bis er wirklich selber anfangen mußte zu lächeln – er flog jetzt gleichsam immer höher geschnellet auf einem Schwungbrette empor...

Aber vor dem Aktus wollen wir den Gerichtshalter verhören. *Fixlein* statt *Füchslein* schrieb er aus einer Unwissenheit in der Namen-Orthographie, die durch die Rechtschreibung des Testaments noch größer und natürlicher geworden war. »*Von*«, diesen Ehrenbogen, durft' er nicht vor Füchsleins neuen Namen stellen, weils Aufhammer untersagte, der dessen ahnen-reine Abkunft anfiel und nicht bedachte, was überhaupt ein Edelmann sich zu getrösten habe, da schon Christus in seinem von Matthäus gefertigten Stammbaum vier bekannte – Huren zählt, die Thamar, Rahab, Bathseba und Ruth. Endlich hatte der Bestallungs-Macher die Unart Campens an sich, daß er alles verdeutschen wollte, was man erst nach der Verdeutschung nicht mehr verstand, als wenn ein Wort sich um eine bessere Naturalisationsakte zu bewerben hätte, als die ihm seine allgemeine Verständlichkeit erteilt. An und für sich ists doch einerlei – um so mehr, da alle Sprachen wie alle Menschen miteinander verschwistert und verschwägert sind –, ob ein Wilder oder ein Ausländer ein Wort erfand, ob es wie Moos unter den deutschen Wäldern aufwuchs oder wie Festungs-

[1] Eichhorns Einleit. ins A. T. 2. T.

gras in den Pflastersteinen des römischen Forums. Der Gerichtshalter hingegen verfocht, es ist zweierlei, und ließ es seinen Parteien unverhohlen, daß Tagefahrt Termin bedeute und Appellieren Berufen. Daher zog er dem Wort *Subrektor* die fremde Livree *Unterbefehlshaber* an. Und diese Version vertierte auch den Schulherrn in einen Pfarrherrn: so sehr wächset unser *bürgerliches* Glück – nicht unser *menschliches*, sich auf unserem inneren *Grund* und *Boden* nährendes Wohlsein – bloß auf der *Flugerde* von Zufälligkeiten, Konnexionen, Bekanntschaften und der Henker oder der Himmel weiß von was. –

Bei Gelegenheit! Von einem Gerichtshalter würd' ich mehr Verstand erwarten, ich würde (ich kann mich irren) voraussetzen, er wisse, daß die Akten, die sonst (s. *Hofmanns* deutsche oder undeutsche Reichspraxis § 766) lateinisch ausgefertigt wurden, wie vor Joseph die ungarischen, heutzutage, wenn man es ohne Beleidigung sagen darf, vielleicht mehr deutsch als lateinisch geschrieben werden; und ich darf mich hierin auf ganze deutsche Zeilen steifen, die in den Reichs-Kammergerichts-Erkenntnissen stehen. Ich will aber nicht glauben, daß der Jurist darum, weil *Inchhofer* die römische Sprache für die Muttersprache des zweiten Lebens erklärt, sich von einem Dialekte loszumachen suche, durch den er so viel wie der römische *Adler* oder später der römische *Fischreiger* (der römische Stuhl) in seinen Adlers-Fängen entführte. – –

Man läute immerhin den Aktus ein, man ströme immer hinein: wer fragt darnach? Weder ich noch der Ex-Konrektor. Die sechs pygmäischen Ciceros wollen sich vergeblich vor uns in prächtiger Einkleidung ihrer Gedanken und Leiber vortun. Der Zugwind des Zufalls hat vom Aktus den Strahlen- und Pudernimbus weggeblasen, und der gewesene Konrektor hat eingesehen, wie wenig man sich mit einem Katheder brüsten könne (der nicht voll Schiffs-, sondern voll Gelbschnabel ist), und wie viel im Gegenteil mit einer Kanzel: »Ich hätte nicht gedacht,« (dachte er jetzt) »da ich Konrektor wurde, daß es noch etwas Größeres geben könne, ich meine einen Pfarrer.« Der Mensch hinter seiner ewigen Augen-Binde, die er nur anders färbt, und nicht dünner

legt, trägt seinen Stolz von einer Stufe zur andern und tadelt auf jeder höhern nur den Stolz auf der tiefern.

Das Beste am Aktus war, daß ihm der Regimentsquartier- und Metzgermeister Steinberger beiwohnte, emballiert in einen langen Schafspelz. Unter der Feierlichkeit warf der Subrektor Hans von Füchslein mehrere vergnügte und fragende Blicke auf den Schadecker Bedienten, der ihn gar nicht ansah: Hans hätte sich darauf totschlagen lassen, nach dem Aktus beruf' ihn der Kerl. Als endlich die sechs-hälsige kleine Hahnen-Voliere auf ihrem Miste abgekrähet hatte, d. h. peroriert: bestieg der amtierende Schuldiener, über den nun eine höhere Dienstfahne flatterte, selber die Bühne und stattete dem Scholarchat, dem Subrektorat, der Vormundschaft und der Herrndienerschaft seinen gehorsamen Dank für ihre Gegenwart ab, meldete ihnen aber mit wenigem dabei: »Gott hab' ihn indes von seinem Posten zu einem andern abgerufen und ihm die Seelsorge über die Hukelumer Pfarrgemeinde so wie über das Schadecker imparochierte Filial unwürdigermaßen anvertrauet.«

– Diese kleine Anrede schoß dem Ansehen nach den zeitigen Subrektor Hans von Füchslein beinahe vom Sessel herab, und sein Gesicht sah vermengt aus wie roter Bolus, grüne Kreide, Rauschgelb und vomissement de la reine.

Der lange Quartiermeister richtete sich in seinem Pelze ziemlich auf und sumsete, in glücklichem Selbstvergessen, laut genug: »Der Daus! – Pfarrer??« –

Der Subrektor fuhr wie ein Schwanzstern vor dem Bedienten vorbei, befahl ihm, er sollte bei ihm ein Billett an seinen Herrn mitnehmen, sprang nach Haus und setzte da an den Patronatsherrn, der daheim auf einen langen Dankpsalm aufsah, so gut er in der Eile konnte, eine kurze satirische Epistel auf und untermengte sie mit einigen Verbalinjurien.

Der Staatsdiener überreichte seinem Herrn miteinander Fixleins Dankgesänge und Füchsleins Invektiven. Der Dragonerrittmeister, aufgebracht über den Grobian und gebunden an sein Wort, das der Konrektor öffentlich im Aktus abgelesen, schrieb dem neuen Pfarrer zugleich die Verwechslung und die Rati-

fikation derselben zurück – und Fixlein ist und bleibt nun zu unserer aller Freude ordentlicher wohlbestallter Pfarrer zu Hukelum.

Sein zurückgesetzter Nebenbuhler Füchslein hat noch den Trost, daß er im Wespenneste der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek mitsitzet. – Sollte einmal der Pfarrer sich in einen Autor verpuppen: so kann die Schlupfwespe herausfliegen und ihren Stachel in die Puppe drücken und ihre Brut an die Stelle des erstochenen Schmetterlings setzen. Da der Subrektor überall herumschlich und frei drohte, seinen Kollegen zu rezensieren: so wundere sich das Publikum nicht, daß es Fixleins errata und seine masorethischen exercitationes noch bis diese Stunde nicht in Händen hat.

Im Frühling macht das Gnadenjahr der Witwe seinen Sabbatsjahren Platz – und wie es da zugehen wird, wenn er unter einem Thronhimmel von Blütenbäumen die Braut Christi (die christliche Kirche) in die eine Hand nimmt, und seine eigne in die andere, das würde ohne einen achten Zettelkasten, der in diesem Falle ein wahres Schmuckkästchen und eine Regenbogenschüssel[1] werden kann, sich niemand denken können als der Sponsus allein.

Achter Zettelkasten

Einzug in die Pfarre

Den 15ten April 1793 kann der Leser tief im Hohlweg drei Bagagewägen waten sehen. – Die Güterwägen fahren den Hausrat des neuen Pfarrers nach Hukelum: der Eigentümer marschieret selber mit den Beichtkindern, damit an seinem Ton-Service und Ameublement nichts im achtzehnten Säkulum zerstoßen werde, da es aus dem siebzehnten ganz herüberkam. Fixlein höret hinter sich die Schulglocke läuten; aber dieses Glockenspiel orgelt ihm wie eine Abendglocke die Lieder künftiger Ruhe vor: er ist nun aus dem Jammertal des Gymnasiums erlöset und in den Sitz der

[1] Der Aberglaube nimmt an, auf der Stelle, wo der Regenbogen aufstehet, sei eine goldne Schüssel.

Seligen aufgenommen. – Hier wohnet kein Neid, kein Kollege, kein Subrektor – hier im Himmelreich arbeitet niemand an der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek mit – hier im himmlischen hukelumischen Jerusalem tut man nichts als Gott preisen in der Kirche, und hier hat der Vollendete keinen Zuwachs an Kenntnis mehr nötig . . . Auch hat man hier keinen Kummer mehr darüber, daß oft Sonntag und Aposteltag in *einen* Tag zusammenfallen.

Die Wahrheit zu sagen, geht der Pfarrer zu weit; es war aber von jeher seine Art, sich die ganzen und halben Schatten einer Lage erst auszumalen, wenn er schon in einer neuen war und also diese durch die Kontraste der alten heben konnte. Denn man braucht nicht viel Nachdenken, um einzusehen, daß die Höllenleiden eines Schulmanns nicht so außerordentlich, sondern vielmehr, da er am Gymnasium von einer Stufe zur andern steigt, den wahren Höllenstrafen ähnlich sind, die trotz ihrer Ewigkeit von Säkulum zu Säkulum schwächer werden. Da noch dazu nach dem Ausspruch eines Franzosen deux afflictions mises ensemble peuvent devenir une consolation: so hat man in einer Schule Leiden genug zum Troste, da aus acht zusammengegossenen Affliktionen – ich rechne nur auf jeden Lehrer eine – gewiß mehr Trost zu schöpfen ist als aus zweien. Nur schlimm ists, daß sich Schulleute nie so vertragen wollen wie Hofleute: nur polierte Menschen und polierte Gläser kohärieren leicht. Noch dazu wird man in Schulen – und überhaupt in Ämtern – allemal belohnt; denn wie im zweiten Leben eine größere Tugend der Lohn der hiesigen ist: so werden dem Schulmann seine Verdienste durch immer mehrere Gelegenheiten zu neuen bezahlt, und er wird oft gar nicht aus seinem Amte fortgelassen. –

Acht Gymnasiasten trabten im Pfarrhause herum, stellten auf, nagelten an, schleppten zu: ich denke, als ein Schüler Plutarchs durft' ich solche Kleinigkeiten einmischen. Wen Erwachsene lieben, den lieben Kinder noch stärker. Die ganze Schule hatte dem lächelnden Fixlein nachgelächelt und ihn gern gehabt, weil er nicht donnerte, sondern spielte mit ihnen – weil er *Sie* zu den Sekundanern sagte, und der Subrektor *Ihr* – weil sein sich auf-

bäumender Zeigefinger sein einziger Zepter und Bakel war – weil er in der Sekunda mit seinen Schülern lateinische Briefe wechselte und in der Quinta mit Zuckerstengeln statt mit Neperischen Stäben (oder statt mit noch längern) die vier Spezies eingeflößt hatte. – Sein Kirchdorf kam ihm heute so feierlich und festlich vor, daß er sich – ob es gleich Montag war – wunderte, warum die Pfarrkinder und die Eingepfarrten nicht in der Festtags-Draperie steckten, sondern im Alltags-Balg. Unter der Pfarrtüre stand eine weinende Frau: denn sie war zu glücklich, und er war ihr – Sohn. Die Mutter vermochte es in der größten Zerschmelzung ganz leicht, die Fuhrleute unter dem Abladen anzumahnen, nicht die vier Globen aus der altfränkischen Kommode auszudrehen. Ihr Sohn erschien ihr jetzt so ehrwürdig, als stellete er in ihrer Bilderbibel einen in Kupfer gestochnen Figuranten vor – und das darum, weil er den pädagogischen Zopf, wie der reifende Frosch den Schwanz, abgeworfen hatte und nun in einer kanonischen Perücke dastand: er war jetzt ein Komet, der sich von der profanen Erde entfernet, und der mithin wie jeder himmlische aus einem *Schwanzstern* zu einem *Haarstern* wird.

Auch seine Braut hatte tags vorher recht viel an einer verbesserten prächtigen Edition seines Hauses mitgearbeitet, unter andern Dekorateurs und Dekrotteurs desselben. Aber heute blieb sie weg; denn sie war zu gut, um über die Braut das Mädchen zu vergessen. Die Liebe stirbt wie die Menschen öfter am Übermaß als am Hunger; sie lebt von Liebe, aber sie gleicht den Alpenpflanzen, die sich vom *Einsaugen* der nassen Wolken ernähren, und die zugrunde gehen, wenn man sie *besprengt*. –

Jetzt ist der Pfarrer eingezogen, und er wird auf der Stelle – denn ich kenne die Leserinnen, die darauf erpicht sind, als wären sie Kränzeljungfern – heiraten sollen. Aber er mag nicht: vor Himmelfahrt wird nichts daraus, und dahin sind vierthalb Wochen gut. Die Sache ist die: er wollte nur erst den Brandsonntag, nämlich den Kantatesonntag, übersteigen; nicht etwan, weil er an seiner Erden-Fortdauer zweifelte, aber er wollte (schon der Braut wegen) auch nicht die kleinste Todesangst in seine Flitterwochen bringen.

Die Hauptsache war, er wollte sich nicht gern verheiraten vor der Verlobung, die samt der Anzugspredigt auf den nächsten Sonntag verlegt wird. Es ist der Kantate-Sonntag. Der Leser lasse sich nur keine Angst einjagen. Ich hätte überhaupt mit diesem phantastischen Sonntags-Wauwau eines der aufgeklärtesten Jahrhunderte nicht behelligt, zeichnete ich nicht so äußerst treu. Fixlein wurde – zumal da ihn der Quartiermeister fragte, ob er denn ein Kind wäre – endlich selber so gescheut, daß er die Narrheit einsah; ja er ging so weit, daß er eine größere beging: da nämlich ein Traum, daß man sterbe, nach der exegetischen regula falsi nichts bedeutet als langes Leben und Wohlergehen: so zog er sich leicht den Schluß ab, sein Todes-Wahn sei ein solcher guter Traum, um so mehr, da gerade an den Kantate-Sonntagen die Fortuna ihr Fruchthorn über ihn gehalten und umgestürzet hatte, um ihn mit einer Braut, einer Vokation und mit Zopfdukaten zu beschütten. So wachsen dem Aberglauben die Federn, der Zufall mag ihm dienen oder schaden.

Ein Staatssekretär, ein Friedens-Instrumentenmacher, ein Notarius, ein solcher Baugefangener am Pulte fühlt es recht gut, wie weit er unter einem Pfarrer sitze, der seine Anzugspredigt fertigt: dieser (man sehe nur meinen Fixlein an) hockt dort – sprützet das Geäder seines Predigt-Präparats mit bunter Dinte aus – hat eine Spruchkonkordanz auf der rechten Seite, eine Liederkonkordanz auf der linken, kernet dort Kernsprüche aus, schneidet hier Lieder-Blumen ab, um mit beiden sein homiletisches Backwerk zu garnieren – zeichnet den feinsten Operationsplan hin, um nicht etwa, wie ein Weltmann, das Herz *einer* Frau, sondern die Herzen aller zuhörenden Weiber und der Männer ihre dazu zu gewinnen – ziehet jeden vor dem Fenster vorbeifahrenden Bauer mit in seinen Plan und sticht letztlich die Butter der weichen glatten Haupt- und Kanzellieder aus dem Gesangbuch aus und fettet damit bestens die schwarze Suppe der Predigt bei der Speisung der 5000 Mann. – –

Endlich kann er abends mit einem Herzen ohne Schuld aufstehen und abbrechen, weil die rote Sonne auf dem Schreibtisch blendet, und kann zwischen schreienden Spatzen und Finken so

lange über die um die Pfarre gezognen Kirschenbäume nach Abend schauen, bis nichts mehr am Himmel ist als ein mattes Nachglimmen des Gewölkes. – Und wenn dann Fixlein die Treppe unter dem Gebetläuten *langsam* hinuntergeht zur kochenden Mutter: so müßt' es nicht natürlich zugehen, wenn er nicht alles recht und gut finden wollte, was drunten getan oder gebacken oder aufgetragen wurde.

Ein Sprung nach dem Abendessen ins Schloß – ein Blick in ein gutes zärtliches Auge – ein Wort ohne Falsch gegen eine Braut ohne Falsch – und eine sanft atmende Brust unter dem Deckbette, in der nichts ist als das Paradies, eine Predigt und ein Abendgebet.... beim Himmel! damit will ich einen mythischen Gott zufriedenstellen, der seinen Himmel verlassen hat, um einen neuen hier unter uns zu finden.

Kann ein Sterblicher, kann ein Ich im feuchten Erdenkloße, den der Tod bald zu Staub austrocknet, mehr in einer Woche fodern, als Fixlein in sein Herz einschöpfte? Ich sehe nicht ein, wienach: ich sollte wenigstens glauben, wenn ein solches eingestäubtes Wesen nach einer solchen Quaterne aus dem Lotto des Zufalls noch etwas verlangen könnte, so wär's höchstens die Quinterne, nämlich die Ein- oder Anzugspredigt selber. –

Und diesen Gewinst zog unser Zebedäus denn wirklich am Sonntage: er predigte – er predigte einziehend – er tats vor drängenden knisternden Emporen, vor dem Vormund und vor dem Herrn von Aufhammer, dem Namensvetter vom Pfarrer und Hund – er weidete Beichtkinder, mit denen er sonst als Kind das Schloßvieh auf die Weide klatschte, jetzt selber als Seelen-Schmierschäfer – er stand mit seinen Füßen bis an die Knorren in Kandidaten und Schulleuten wie in Gras, weil er heute (was sie alle nicht dürfen) auf dem Altar mit der Ätznadel des Fingers ein großes Kreuz in die Luft einsägen durfte, Taufen und Kopulieren nicht einmal gerechnet.... Ich glaube, ich sollte mich weniger bedenken, als ich tue, über diese sonnenhelle Esplanade den schmalen Grabesschatten ziehen zu lassen, den der Pfarrer darauf warf, da er in der Nutzanwendung mit schweren nassen Blicken in der stummen lauschenden Kirche umhersah, als wollt' er

gleichsam in irgendeinem Kirchenstuhl oder in dem Beichtstuhl den verstäubenden Lehrer seiner Jugend und dieser Gemeinde suchen, der draußen unter dem weißen Grabesstein, der Kehrseite des Lebens, die Hülle seines frommen Herzens ablegte. – Und als er, selber fortgeschwemmt von innern Strömen, unaussprechlich erweicht durch die vierfache Erinnerung an seine Todesfurcht an eben diesem Tage, an sein mit Blumen und Wohltaten durchbrochenes Leben, an seine unter seiner Kanzel ruhende eingesargte Wohltäterin, als er da vor dem zerflossenen Angesicht ihrer Freundin, seiner Thiennette, hingerissen und starr und tränend von der Kanzel auf die Türe zur rittmeisterlichen Familiengruft hinuntersah und sagte: »Habe Dank, du fromme Seele, für alles, was du Gutes an dieser Gemeinde und an ihrem neuen Lehrer getan, und der Staub deiner gottesfürchtigen und menschenfreundlichen Brust lege sich einmal verkläret wie Goldstaub um dein auferwecktes himmlisches Herz!« war da wohl ein Auge in der Gemeinde noch trocken? Ihr Gatte schluchzete laut, und ihre Geliebte, Thiennette, bückte das von trostlosen Erinnerungen niederfallende Haupt auf das Pult des Kirchenstuhls wie Verwandte eines Trauergefolges. –

Kein schönerer Vormittag als dieser konnte einem Nachmittag vorarbeiten, wo man sich auf ewig verlobt, und wo man die gewechselten Ringe mit dem Ringe der Ewigkeit zusammenkettet. Außer dem Brautpaar war niemand dabei als ein altes Paar, die Mutter und der lange Vormund. Der Bräutigam setzte selber eigenhändig den Ehekontrakt oder Ehezärter auf, worin er ihr seine ganze fahrende Habe – nicht etwan seine Handbibliothek, sondern seine ganze Bibliothek, anstatt daß man im Mittelalter den Edeltöchtern nur einige Bücher zum Brautschatz gab – von heute an verhieß, – wogegen sie freilich genug zubrachte, nämlich einen ganzen Braut- oder Kammerwagen oder doch Kammer- oder Brautkarren. Auf diesen Eliaswagen, mit dem Mädchen in den Bette-Himmel hinauffahren, waren geschlichtet: neun Pfund Federn, nicht gelehrte, historische oder poetische Federn, noch solche, die man trägt, sondern die kleinern, die uns selber tragen – ein prächtiges Dutzend Patenteller und Patenlöffel samt einem

Fischlöffel – von Seide nicht nur Strümpfe (wiewohl selber ein König Heinrich II. von Frankreich nichts in Seide kleiden konnte als sein Bein), sondern ganze Röcke – und Kleinodien und Möblen von kleinerem Wert. Gute Thiennette! auf dem Wagen deiner Psyche liegt der wahre Brautschatz, nämlich dein edles, sanftes, bescheidenes Herz, die Morgengabe der Natur! –

Der Pfarrer, der nicht aus Mißtrauen, sondern »Lebens und Sterbens wegen« auf alle Dinge gern ein Notariatssiegel gehabt hätte, dem keine Versicherung zuverlässig schien als eine hypothekarische, und der über jedes Stäubchen Belege, Quittungen und Kontrakte abverlangte, hatte nun, als der Ehezärter zustande war, ein leichteres Herz; und für das Eingebrachte dankte der gute Mann den ganzen Abend der Braut. Aber für mich wäre ein Ehekontrakt etwas so Peinliches und Widersinniges – ich gesteh' es aufrichtig, und rückte man immerhin mir deswegen meine große Jugend vor –, als wenn ich meine Liebesbriefe erst von einem kaiserlichen Notarius müßte vidimieren und kontrasignieren lassen: beim Himmel! die leichte Blume der Liebe, deren Duft den Waagbalken nicht zieht, wie Tulpenzwiebeln, so auf der Heuwaage der Justiz zu sehen, zwei Herzen auf der kalten Rats- und Fleischwaage der Eltern und Advokaten, die in die Schalen bloß Häuser, Felder und Zinn auftürmen.... das mag den Interessenten so wohltun wie dem trunknen Säugling und Zögling einer Muse und der Philosophie, wenn er die Abend- und Morgenandachten vor seiner Göttin in den Buchladen tragen und nun die Andachten ins Geld setzen und an sie Kontrakte und Ellenmaß applizieren muß. – –

Vom Kantate-Sonntag bis zur Himmelfahrt, d. h. zur Heimfahrt oder Hochzeit, sind anderthalb Wochen – oder anderthalb selige Ewigkeiten. Wenn es schön ist, daß Nächte oder Winter die Tags- oder Jahreszeiten der Freude ziemlich weit auseinanderhalten, wenn es z. B. schön ist, daß man nicht den Geburts-, Namens-, Verlobungs-, Hochzeit- und Tauftag auf *einem* Tage erlebt – denn bei den wenigsten fällt z. B. *Hochzeit-* und *Tauftag* wie Fest- und Aposteltag zusammen –: so ists noch schöner, den Zwischenraum, die Blumenrabatte zwischen Verlobung und

Hochzeit außerordentlich weit zu machen. Vor dem Hochzeittag sind die wahren Honigwochen – dann kommen die Wachswochen – dann die Honigessigwochen.

Im neunten Zettelkasten schlägt der Pfarrer schon sein Brautbette auf – und ich will hier im achten nur kurz darüber wegfahren, wie es ihm bis dahin erging: natürlicherweise himmlisch genug. Es glückt wenigen so wie ihm, schon vor der Hochzeit so große Flügel und so große Blumen (auf die er fliegen kann) zu haben, es glückt wenigen, denk' ich, Mehl und Geflügel selber einzukaufen auf den besagten Tag, wie Fixlein tat – den Vermählungs-Truthahn mit Henkersmahlzeiten zu stopfen – alle Abende in den Stall zu gehen, um nachzusehen, ob das hochzeitliche Schwein, womit der Vormund das Hochzeitgeschenk gemacht, noch steht und frisset – der künftigen Frau die Flachs-Kammern und Kleiderschrank-Nischen auszusuchen im Hause – neue Lagerbäume (nicht Lagerbier) im Pfarrkeller einzulegen Winters wegen – vom Konsistorium sogleich und für weniges Sündengeld die Dispensationsbulle, nämlich den Nachlaß der dreimaligen Proklamation, in die Tasche zu bekommen – in keiner Stadt zu wohnen, wo man zu jedem Narren (weil man selber einer ist) schicken muß, um ihm zu eröffnen, man lasse sich kopulieren, sondern in einem winzigen Dörfchen, wo man niemand etwas zu berichten hat als dem Schulmeister, damit er später läute und einen Kniepolster ans Altargeländer breite. – –

O wenn der Ritter Michaelis behauptet hat, das Paradies wäre klein gewesen, damit sich die Menschen nicht auseinander verliefen: so ist ja ein Dorf und seine Freude klein und eng, damit doch ein etwaiger Nachriß von Eden noch auf unserer Kugel stehe. – –

Ich habe es nicht einmal angeführet, daß tags vor der Hochzeit der Regimentsquartiermeister ungerufen kam und das Schwein abstach und gratis Würste machte, wie man noch an keinem Hofe aß.

Und doch, lieber Fixlein, schwamm auf diesem lindernden fetten Freudenöl obenauf noch umsonst eine Frühlingssonne – und Abendröten – und Blumenketten – und eine halbe berstende Knospen-Welt! ...

Wie benahmst du dich in diesen heißen Strudeln der Lust? – Du bewegtest deinen Fischschwanz (die Vernunft) und schriebest dir damit eine rechtläufige Bahn durch die Wogen vor. Denn schon halb so viel würde einen andern Pfarrer aus seiner Studierstube fortgerissen haben; aber eben was unsern so beglückte, war der Grenzhügel der Mäßigkeit, auf dem er wie eingewurzelt verblieb und von da herab erblickte, was tausend andere verscherzen. Er war, den Schloßfenstern gegenüber, doch imstande, es auszuzählen, daß Amen in der Bibel hundertunddreißigmal vorkomme. Ja er stieß an sein altes gelehrtes Laboratorium noch einen neuen chemischen Ofen an: er wollte nach Nürnberg und nach Baireuth an die Senftischen Gebrüder schreiben und ihnen seine Feder antragen, sowohl für die Kalender-Praktika hinten als für einzelne Aufsätze vornen unter jedes Monatskupfer, weil er in die Denkungsweise des gemeinen Mannes reformierend einzugreifen willens war.... Und da er jetzt als Pfarrer weniger zu tun hatte und an den heiligen Ruhetag der Gemeinde sechs literarische Schöpfungstage schließen konnte: so wollt' er (schon in diesen Faschingswochen) in die noch ganz brach liegende Landesgeschichte von Hukelum seinen Pflug einsetzen und mit der Säemaschine nachkommen....

So rollen seine Minuten auf lauter Glücksrädern über die zwölf Tage, die der blinkende, mit kleinen Glückssternen (statt Glückssonnen) musivisch ausgelegte Himmelsweg zum dritten Himmel des dreizehnten sind, d. h. zum

Neunten Zettelkasten

oder zur Hochzeit

Geh auf, schöner Himmelfahrts- und Hochzeittag, und erfreue auch Leser! Schmücke dich mit dem reinsten Juwel, mit der Braut, deren Seele so rein und glänzend ist wie ihre Hülle, so wie zugleich die Perle und die Perlenmuschel schimmern und putzen! – Und so dringt jeder Leser über das blühende Spalier, dessen

Fruchthecke bisher unsern Liebling von seinem Eden trennte, hinter ihm nach! –

Den 9ten Mai 1793 morgens um drei Uhr fuhr wie ein Lichtstrahl ein helles Posthorn-Geschmetter durch die graue und dunkelrote Maien-Nacht: zwei gewundene Hörner starreten zwischen *einer* steifen Trompete, wie Fragezeichen zwischen Ausrufungszeichen, aus einem Hause heraus, worin nur ein Beichtsohn (nicht der Beichtvater) wohnte und anblies: das Beichtkind hatte nämlich die Hochzeit, die der Seelenhirt heute vorhatte, gestern gehalten. Der freudige Wildruf trieb den Pfarrer aus dem breiten Bette – und den Pudel unten hervor, der schon seit einigen Wochen aus dem gleißend-gewaschenen Deckbette vertrieben war –, und zwar so frühe, daß er im abspiegelnden Betthimmel, in dem er bisher jeden Morgen sein rotes Gesichtchen und sein Bett-Weißzeug observierte, alles nur dunkel und getuscht sehen konnte.

Ich gesteh' es, die neu-getünchte Stube und ein Abfärben des Morgenrots an der Wand machten es hell genug, daß er seine Beinkleiderschnallen konnte schimmern sehen. Er weckte darauf seine Mutter leise – die Gäste sollten eben noch lange in ihren Federn bleiben –, und diese hatte die Stadtköchin zu wecken, die, wie mehrere Hochzeitmöblen, der Stadt auf wenige Tage abgeliehen war. Er pochte vergeblich an zwei Türen ohne Antwort: denn alles stand schon unten am Herde und kochte und schürte und ordnete.

O wie erquickend legt allmählich der Frühlingstag den Nonnenflor zurück, und die Erde hellet sich auf, als wär' es der Morgen einer Auferstehung. – Die Quecksilber-Säule des Barometers, die führende Feuer-Säule der Wetter-Propheten, ruhet fest über Fixleins Bundeslade. – Die Sonne hebt sich rein und kühl ins Morgenblau, statt ins Morgenrot. – Die Zugschwalben schießen kreuzend statt der Wolken durch die klingende Luft.... O der gute Genius des schönen Wetters, der mehrere Tempel und Festtage verdient (weil wir ohne ihn keine Feste haben), hob einen ätherreinen himmelblauen Tag gleichsam aus der quellenklaren Atmosphäre des Mondes aus und ließ ihn mit blauen Schmetterlingsschwingen – als wär's ein *blauer* Montag – unter der Sonne

schillernd im Zickzack des wollüstigen Niederzitterns auf den engen Raum der Erde niedersinken, den jetzt unsere feurigen Phantasien beschauen. . . . Und auf dem frühlingshellen Raum stehen in Blumen, auf die die Bäume Blüten statt der Blätter niederschütteln, eine Braut und ein Bräutigam. . . . Glücklicher! wie will ich dich malen, ohne die Seufzer der Sehnsucht in den schönsten Seelen zu vermehren? – –

Aber gemach! wir wollen den Zauberkelch der Phantasie nicht schon um sechs Uhr austrinken, sondern nüchtern bleiben bis gegen Abend!

In der Frühe des Gebetläutens ging der Bräutigam, weil das Getöse der Zurüstungen sein stilles Beten aufhielt, in den Gottesacker hinaus, der (wie an mehrern Orten) samt der Kirche gleichsam als Pfarrhof um sein Pfarrhaus lag. Hier auf dem nassen Grün, über dessen geschlossene Blumen die Kirchhofsmauer noch breite Schatten deckte, kühlte sich seine Seele von den heißen Träumen der Erde ab: hier, wo ihm die weiße Leichenplatte seines Lehrers wie das zugefallene Tor am Janustempel des Lebens vorkam, oder wie die nach der stürmischen Erde gekehrte Wetterseite der letzten Behausung, hier, wo ihm das aufgesprungene metallene Türchen am gegitterten Kreuze seines Vaters die Inschriften des Todes und das Sterbejahr seines Vaters aufdeckte und alle darunter ins Blech geätzten Ermahnungen zu ernsthaften Gedanken – da, sag' ich, wurde er weicher und ernster, als andere an diesem Tage werden, und verrichtete seine Morgenandacht, die er sonst las, auswendig und bat Gott, ihn zu segnen in seinem Amte und seiner Mutter das Leben zu fristen und zu seinem heutigen Vorhaben sein Gedeihen zu geben. – Dann ging er über die Gräber hinauf in sein zaunloses Winkel-Blumengärtchen und drückte, beruhigt und auf die göttliche Obhut vertrauend, die Stäbe seiner Tulpen tiefer in die mürbe Erde ein.

Aber als er ins Haus kam: traf er alles im Schellengeläute und in der Janitscharenmusik der hochzeitlichen Freude an – alle Hochzeitgäste hatten die Nachtmützen heruntergetan und tranken sehr – es wurde geplappert, gekocht, frisiert – Tee-Servicen, Kaffee-Servicen und warme Bier-Servicen zogen hintereinander,

und Suppenteller voll Brautkuchen gingen wie Töpfers-Scheiben und Schöpfräder um. – Der Schulmeister probierte aus seinem Hause mit drei Jungen ein Arioso herüber und wollte nach dem Ende der Singstunde seinen Vorgesetzten damit überraschen. – Aber dann fielen alle Arme der schäumenden Freudenströme ineinander, als die mit Herzen und Vexierblumen behangene Himmelskönigin, die Braut, auf die Erde niederkam voll zaghafter Freude, voll zitternder demütiger Liebe – als die Glocken anfingen – als die Marschsäule ausrückte – als sich das Dorf noch eher zusammenstellte – als die Orgel, die Gemeinde, der Konfrater und die Spatzen an den Bäumen der Kirchenfenster die Wirbel auf der Heerpauke des Jubelfestes immer länger schlugen. . . . Das Herz wollte dem singenden Bräutigam vor Freude aus der Weste hüpfen, »daß es bei seinem Brauttage so ordentlich und prächtig hergehe.« – Bloß unter dem Kopulieren konnt' er ein wenig beten.

Noch ärger und lauter wurde alles unter dem Essen, als Pasteten und Marzipandevisen aufgemacht wurden – als Gläser und krepierte Fische (unter der Serviette, um die Gäste zu erschrekken) herumgingen – und als die Gäste aufstanden und selber herumgingen und endlich herumtanzten: denn es war Instrumentalmusik aus der Stadt da.

Eine Minute übergab der andern die Zucker-Streubüchse und das Flaschenfutter der Lust – die Gäste hörten und sahen immer weniger, und die Beichtkinder fingen immer mehr an zu hören und zu sehen und trieben sich gegen Abend wie einen Keil in die offne Pfarrtüre – ja zwei Jungen wagten es sogar, mitten im Pfarrhofe auf einem Brette, das quer über einem Zimmerbalken lag, sich auf- und niederzuschaukeln. – Der glimmende Nebel der zergangnen Sonne umrang draußen die Erde, der Abendstern blinkte über dem Pfarr- und Kirchhofe, niemand bemerkte es.

Inzwischen gegen neun Uhr hin – als schon die Hochzeitleute die Brautleute vergaßen und allein forttranken oder forttanzten, als die armen Menschen in diesem Sonnenschein des Schicksals, wie die Fische im andern, aus ihrem naßkalten Elemente aufschnalzten, und als der Bräutigam unter dem Stern des Glücks

und der Liebe, der wie ein Komet einen langen Schweif durch seinen Himmel warf, insgeheim seine mit ausgetrunknen Freudenbechern angefüllte Brust an seine Braut und an seine Mutter angedrücket hatte – – da riegelte er einen Schnitt Hochzeitbrot verstohlens in einen Wandschrank ein, in der alten abergläubigen Hoffnung, daß dieses Überbleibsel für die ganze Ehe Brot verbürge. Da er zurückkam mit größerer Liebe für die ewige Genossin seines Lebens: so begegnete ihm diese mit seiner Mutter, um ihm allein den Bräutigamsschlafrock und das Bräutigamshemde nach alter Sitte zu schenken. Manche Gesichter erblassen in heftigen Rührungen, selber in freudigen: Thiennettens Wachsgesicht lag auf dieser Wachsbleiche unter der Sonne des Glücks. O falle niemals ab, du Lilie des Himmels, und vier Frühlinge statt der vier Jahrszeiten schließen deine Blütenglocken der Sonne auf und zu! – Alle Polypenarme seiner Seele zuckten schwimmend auf dem Freudenmeer und wollten das zarte warme Herz der Geliebten umringen und es fest und weich umstrickt in seines ziehen....

Er führte sie aus dem schwülen Tanzsaal in den kühlenden Abend. Warum legt der Abend, warum die Nacht heißere Liebe in unser Herz? Ists der nächtliche Druck der Hülflosigkeit, oder ists die erhebende Absonderung aus dem Lebensgewühle, die Verhüllung der Welt, worin der Seele nichts mehr bleibt als Seelen, ists darum, weswegen die Buchstaben, womit der geliebte Name in unserem Innern steht, gleich als wären sie Phosphor-Schrift, zu nachts *brennend* erscheinen, indes sie am Tage nur im *bewölkten* Umriß rauchen? –

Er ging mit seiner Braut in den Schloßgarten: sie eilte schnell durch das Schloß und vor dessen Gesindstube vorüber, wo die schönen Blumen des Jugendlebens unter einem langen Druckwerk breit und trocken gepresset wurden, und ihre Seele tat sich groß und atmend im freien offnen Garten auf, in dessen Blumenerde das Schicksal den ersten Blumensamen ihres heutigen Lebensflores ausgeworfen hatte. Stilles Eden! Grünes, mit Blüten zitterndes Helldunkel! – Der Mond ruht unter der Erde wie ein Toter; aber jenseits des Gartens sind der Sonne helle rote Abendwolken wie Rosenblätter abgefallen, und der Abendstern, der Brautführer der

Sonne, schwebt wie ein glänzender Schmetterling über dem Rosenrot und nimmt, bescheiden wie eine Braut, keinem einzigen Sternchen sein Licht.

Die zwei Menschen kamen an die alte Gärtners-Hütte, die zugeschlossen und stumm mit finstern Stuben im lichten Garten stand, wie eine Vergangenheit in der Gegenwart. Entblößtes Gezweig der Bäume verschränkte sich mit fetten halben Blättern über dem dichten, sich durchgreifenden Laubwerk der Stauden. – Der Frühling stand als Sieger neben dem zu Füßen liegenden Winter. – Im blauen Teiche ohne Blut war ein dunkler Abendhimmel ausgegraben, und sein Abfluß wässerte rauschend die Beete. – Die Silberfunken der Sternbilder sprangen auf dem Altare des Morgens auf und fielen erloschen in das rote Meer des Abends nieder. – –

Der Wind schwirrte wie ein Nachtvogel *lauter* durch die Bäume und gab der Akazienlaube Töne, und die Töne riefen den Menschen, die in ihr einstmals glücklich wurden, zu: »Trete herein, neues Menschenpaar, und denk an das, was vergangen ist, und an mein Verwelken und an deines, und sei heilig wie die Ewigkeit, und weine nicht bloß vor Freude, sondern auch vor Dankbarkeit!« – Und der Weinende zog die Weinende unter die Blüten und legte seine Seele wie eine Blume an ihr Herz und sagte: »Beste Thiennette, ich bin unaussprechlich glücklich und möchte viel reden und kann doch nicht – ach, du Teuere, wir wollen wie Engel, wie Kinder zusammenleben. – Wahrlich alles will ich tun, was dich freuet; vor zwei Jahren hatt' ich ja nichts, gar nichts, ach durch dich, du Liebe, bin ich so glücklich. – Ich sage nun du, du, du liebe Seele!« – Sie zog ihn enger an sich und sagte, wiewohl ohne ihn zu küssen: »Sagen Sie nur du, Teuerster!«

Und als sie wieder aus der heiligen Laube in den magischdunkeln Garten traten, nahm er den Hut ab, erstlich um innerlich Gott zu danken, und zweitens weil er in den unaussprechlichschönen Himmel schauen wollte.

Sie kamen vor dem rauschenden leuchtenden Hochzeithause an; aber ihre erweichten Herzen suchten Stille auf, und fremdes Anstreifen störte, wie am blühenden Wein, die Blumen-Vermählung der Seelen: sie kehrten lieber wieder um und wandten sich

in den Gottesacker hinauf, um ihre Rührungen zu bewahren. Groß stand auf Gräbern und Bergen die Nacht vor dem Herzen und machte es groß. Über dem *weißen* Turm-Obeliskus ruhte der Himmel *blauer* und *dunkler*, und hinter ihm flatterte der abgedorrte Gipfel des niedrigern Maienbaums mit entfärbter Fahne. Da erblickte der Sohn das Grab seines Vaters, auf dem der Wind die kleine Türe des metallenen Kreuzes knarrend auf- und zuschlug, um das auf Messing eingeätzte Jahr seines Todes lesen zu lassen. – – Eine heiße Wehmut ergriff mit heftigen Tränenströmen sein losgerissenes Herz und trieb ihn an den verfallenen Hügel, und er führte seine Braut an das Grab und sagte: »Hier schläft er, mein guter Vater – schon im zweiunddreißigsten Jahre ging er hier ein zur ewigen Ruhe. – O du guter, teuerer Vater, könntest du doch heute die Freude deines Sohnes sehen wie meine Mutter! – Ach du bester Vater, deine Augenhöhle ist leer und deine Brust voll Asche, und du siehst uns nicht.« – Er verstummte. – Die bedrängte Braut weinte laut, sie sah die morschen Särge ihrer Eltern aufgehen und die zwei Toten sich aufrichten und sich umschauen nach ihrer Tochter, die so lange von ihnen verlassen auf der Erde blieb. – Sie stürzte an sein Herz und stammelte: »O Teuerer, ich habe weder Vater noch Mutter, verlaß mich niemals.«

O du, der du noch einen Vater oder eine Mutter hast, danke Gott an dem Tage dafür, wo deine Seele voll Freudentränen ist und eine Brust bedarf, an der sie sie vergießen kann....

Und mit dieser edeln Umarmung am Grabe eines Vaters schließe sich heilig dieser Freudentag! –

Zehnter Zettelkasten

Der Thomas- und Geburtstag

Der Autor ist eine Art Bienenwirt für den Leser-Schwarm, dem zu Gefallen er die Flora, die er für ihn hält, in verschiedene Zeiten verteilt und die Aufblüte mancher Blumen hier beschleunigt, dort verschiebt, damit es in allen Kapiteln blühe. –

Die Göttin der Liebe und der Engel des Friedens führten das Ehepaar auf Steigen, die über volle Auen liefen, durch den Frühling und auf Fußpfaden, die in hohen Kornfeldern verborgen waren, durch den Sommer – und der Herbst streuete ihnen, als sie auf den Winter losgingen, seine marmorierten Blätter unter. Und so kamen sie an vor der niedrigen dunkeln Pforte des Winters, voll Leben, voll Liebe, zuversichtlich, zufrieden, gesund und rot.

Am Thomastag hatte Thiennette wie der Winter ihren Geburtstag. Wir wollen gerade, wenn in der nahen Kirche das Singen aufhört, um $9^{1}/_{4}$ in das Pfarrhaus durch die Fenster gucken. – – Es ist nichts darin außer die alte Mutter, die den ganzen Tag, weil sie der Sohn außer Arbeit und zur Ruhe gesetzt, herumschleicht und bohnt und bügelt und scheuert und wischt; – jedes gelockte Stuhlbein und jeder Messingnagel des in Wachstuch gekleideten Tisches gleißet; – alles hängt, wie bei allen Eheleuten ohne Kinder, am rechten Platze, Bürste und Fliegenklatsche und Kalender; – die Sessel sind von der Stuben-Polizei in ihre verjährten Winkel verteilt; – ein mit dem Diadem oder der Schärpe eines himmelblauen Bandes umwickelter Flachsrocken steht am Ritterbette, weil heute am halben Feiertage gesponnen werden kann; – die bänderbreiten Papierabschnitzel, worauf Predigt-Dispositionen kommen, liegen weiß neben den zugeschnittenen Predigten selber, nämlich neben den Oktav-Heften dazu, denn der Pfarrer und sein Arbeitstisch sind der Kälte wegen aus der Studier- in die Wohnstube heruntergezogen; – seine große Muff-Wamme hängt neben dem reinen Bräutigamsschlafrock – was wir in der Stube vermissen, ist bloß *er* und *sie*. Denn er predigte sie heute in die bloße Aposteltagskirche hinein, damit ihre Mutter ohne Zeugen – außer die paar tausend Leser, die mit mir ins Fenster sehen – die Proviantbäckerei und den ganzen Küchenwagen des Geburtsfestes beschicken und das beste Tischzeug und Eingemachte ungesehen auftragen könnte.

Der Seelensorger hielt es für keine Sünde, die Kirchleute so lange zu ermahnen und aufzurichten und zu bedrohen, bis er dachte, die Suppe dampfe über die Teller. Dann führte er die

Neugeborne nach Hause und stellte sie plötzlich vor den Altar mit Speisopfer, vor einen süßen Buchdruckerstock aus Brottorte, worauf ihr Name mit echter *Mönchsschrift* aus Gaumbuchstaben von Mandeln eingebacken war. Im Hintergrunde der Zeit und der Stube verberg' ich gleichwohl noch zwei – Flaschen Pontak. – Wie schnell werden am Strahle der Freuden deine Wangen reif, Thiennette, als dein Eheherr feierlich sagte: »Es ist heute dein Geburtstag, und der Herr segne dich und behüte dich und lasse sein Angesicht über dich leuchten und schenke dir zur Freude deiner Schwiegermutter und deines Mannes insbesondere ein glückliches fröhliches Kindbette, Amen!« – Und da Thiennette sah, daß die alte Frau alles dieses selber gekocht und aufgetragen hatte: so fiel sie ihr um den Hals, als wenn es ihre Mutter gewesen wäre.

Rührung besiegt den Appetit. Aber Fixleins Magen war so stark wie sein Herz, und keine Art Bewegung wurde über seine peristaltische Herr. Getränk ist der Gelenksaft der Zunge, wie Essen ihr Hemmschuh. Aber früher, als bis er manches gegessen und gesagt hatte, schenkt' er nicht ein. Dann hob er die Teich-Docke von Kork aus der Bouteille und ließ den geistreichen Weiher ab. Die sieche Mutter eines noch in ihr Leben gehüllten Menschen heftete in der verlegnen Rührung ihre dankbaren Augen bloß auf die alte Frau und konnte kaum zanken, daß er ihrentwegen in die Stadt zum Weinhändler geschickt hätte. Er nahm in jede Hand für jede, die er liebte, ein Glas und reichte es der Mutter und der Frau und sagte: »Auf dein langes, langes Leben, Thiennette! – Und auf Ihr Wohlergehen, Mama! – Und auf eine recht glückliche Geburt unsers Kleinen, wenn mir Gott einen schenkt!« – »Mein Sohn,« sagte die Kunst-Gärtnerin, »aber auf dein langes Leben müssen wir hauptsächlich trinken, weil wir von dir erhalten werden. – Gott mache dich ja alt!« – fügte sie beklommen hinzu, und ihre Augen verrieten ihr Herz.

Ich habe nie von dem schrankenlosen Flattersinne des weiblichen Geschlechtes eine lebhaftere Vorstellung als zur Zeit, wo eine Frau den Engel des Todes unter ihrem Herzen trägt, und doch in den neun Monaten voll Todesanzeigen keinen größern

Gedanken hat als den an ihre Gevattern und an das, was bei der Taufe gekocht werden soll. Aber du, Thiennette, hattest edlere Gedanken, obwohl jene auch mit. – Der noch eingehüllte Liebling deines Herzens ruhte vor deinen Augen wie ein kleiner, auf einen Grabstein gebildeter Engel, der mit seiner kleinen Hand immer auf dein Sterbejahr hinzeigte, und jeden Morgen und jeden Abend dachtest du mit einer Gewißheit des Todes, von der ich die Gründe noch nicht weiß, daran, daß die Erde eine dunkle Baumannshöhle ist, wo das Menschenblut wie Tropfstein, indem es tropft, Gestalten aufrichtet, die so flüchtig blinken, und so früh zerfließen! – Und das wars eben, warum deine Tränen unaufhaltsam aus deinen sanften Augen quollen und alle deine ängstlichen Gedanken an dein Kind verrieten; aber du machtest den traurigen Erguß deines Herzens durch die Umarmung wieder gut, worin du mit neuer entzündeter Liebe an deinen Gatten fielest und sagtest: »Es gehe, wie es will, Gottes Wille geschehe, wenn nur du und mein Kind am Leben bleiben – aber ich weiß wohl, daß du mich, Bester, so sehr liebest wie ich dich.« ... Lege deine Hand, Mutter, voll Segen auf sie; und du, gutes Schicksal, ziehe deine niemals ab von ihnen! –

Ich stehe zwar voll Rührung und voll Glückwünsche neben dem Kusse zweier Freundinnen und neben der Umarmung von zwei tugendhaften Liebenden, und aus dem Feuer ihrer Altäre fliegen Funken in mich; aber was ist diese Erwärmung gegen die sympathetische Erhebung, wenn ich zwei Menschen, gebückt unter einerlei Bürden, verknüpft zu einerlei Pflichten, angefeuert von derselben Sorge für einerlei kleine Lieblinge, einander in einer schönen Stunde an die überwallenden Herzen fallen sehe! Und wenn es vollends zwei Menschen tun, die schon die Trauerschleppe des Lebens, nämlich das Alter, tragen, deren Haare und Wangen schon ohne Farbe, deren Augen ohne Feuer sind und deren Angesicht tausend Dornen zu Bildern der Leiden ausgestochen haben, wenn diese sich umfangen mit so müden alten Armen und so nahe am Abhange ihrer Gräber, und wenn sie sagen oder denken: »Es ist an uns alles abgestorben, aber doch unsere Liebe nicht – o wir haben lange miteinander gelebt und

gelitten, nun wollen wir auch zugleich dem Tode die Hände geben und uns miteinander wegführen lassen«: – – so rufet alles in uns aus: o Liebe, dein Funke ist über der Zeit, er glimmt weder an der Freude noch an der Rosenwange, er erlischt nicht, weder unter tausend Tränen noch unter dem Schnee des Alters noch unter der Asche deines – Geliebten. Er erlischt nie; und du Allgütiger, wenn es keine ewige Liebe gäbe, so gäb' es ja gar keine! ...

Dem Pfarrer ward es leichter als mir, sich einen Übergang vom Herzen zum Magen zu bahnen. Er trug jetzt Thiennetten, deren Stimme sich sogleich erheiterte – indes ihr Auge einmal ums andere zu glänzen anfing –, sein Vorhaben vor, das Frostwetter zu benützen und so viel ins Haus einzuschlachten, als sie haben: »Das Schwein kann kaum mehr aufstehen«, sagt' er und bestimmte den Entschluß der Weiber, ferner den Metzger und den Tag und die Zahl der Schlachtschüsseln: er besprach alles mit einer Pünktlichkeit, mit der die Kriegsinnung (welche den *Trokar* der überfüllten Menschheit, nämlich das Marsschwert ansetzt) einen Tag vorher zu Werke geht, ehe sie eine Provinz ins Hatz- und Schlachthaus treibt.

Darauf fing er an, ganz froh über Winters-Anfang, der heute um acht Uhr zweiundzwanzig Minuten morgens eingetreten war, zu tun und zu reden, »weil es doch wieder«, sagt' er, »stark aufs Frühjahr losgehe, und man morgen nicht so viel Licht verbrennen dürfe als heute.« Die Mutter fiel ihn zwar mit dem Gewehr ihrer fünf Sinne an; aber er hielt ihr die astronomischen Tabellen entgegen und bewies, die Zunahme des Tages sei ebenso unleugbar als unmerkbar. Letztlich fragte er wie die meisten Amt- und Eheleute nichts darnach, ob ihn seine Weiber fasseten oder nicht, und benachrichtigte sie in juristisch-theologischer Einkleidung: »heute nachmittags schieb' ers nicht mehr auf, sondern halte beim hochpreislichen Konsistorium, welches jus circa sacra habe, um einen neuen Knopf für den Kirchturm an, um so mehr, da er bis auf das Frühjahr eine reichliche milde Beisteuer von der Parochie herausgebettelt zu haben verhoffe.« – »Wenn uns Gott den Frühling erleben lässet« (setzte er äußerst fröhlich hinzu)

»und du glücklich niederkommst: so könnt' ich alles so disponieren, daß der Knopf gerade aufgesetzet würde, wenn du deinen Kirchgang hieltest, Alte!«

Darauf rückte er den Stuhl leicht vom Schenk- und Nachtisch an den Arbeitstisch und versaß den halben Nachmittag an der Supplik um den Turmknauf. Da er noch ein wenig Zeit bis zur Dämmerung hatte, so setzte er das Arbeitszeug an sein neues gelehrtes Opus an. Es stand nämlich bei Hukelum im Schnee draußen ein Zehntel von einem alten Raubschloß, das er im Herbste alle Tage wie ein revenant besucht hatte, um es auszuklaftern, ichnographisch zu silhouettieren, jeden Fensterstab und jeden restierenden Anwurf desselben genau zu Papier zu bringen. Er glaubte, er hoffe nicht zu viel, wenn er dadurch – und durch einige Zeichnungen der weniger steil- als waagrechten Mauern – seinem »Architektonischen Briefwechsel zweier Freunde über das Hukelumische Raubschloß« jene letzte Hand und Reife zu erteilen meine, die Rezensenten zufriedenstellet. Denn er hatte gegen die kritischen Reichsgerichte der Rezensenten nichts von derjenigen Verachtung, die einige Schriftsteller wirklich besitzen – oder nur affektieren wie z. B. ich. Aus dem umgefallenen Raub-Louvre wuchsen für ihn mehr Freudenblumen als sonst vielleicht aus dem aufrechtstehenden für den Eigner.

Es ist meines Wissens noch eine unbekannte Anekdote, daß alles dieses niemand zu verantworten hat als *Büsching*. Fixlein stöberte unlängst in dem Kirchenbriefgewölbe ein Handschreiben auf, worin der Geograph sich Spezialberichte vom Dorfe ausbat. Büsching erwischte freilich nichts – daher mangelt wirklich das ganze Hukelum noch seiner Erdbeschreibung –; aber dieser verpestete Brief steckte Fixleins Herz mit dem anhaltenden Frühlingsfieber der Ruhmsucht an, so daß sein pulsierendes Herz nur mit dem Lukaszettel einer Rezension zu stillen und zu halten war. Mit der Schriftstellerei ists wie mit der Liebe: man kann beide jahrzehentelang zugleich begehren und entraten; ist aber einmal der erste Funke von ihnen in dein Pulverlager gefallen: dann brennts fort bis ans Ende.

Bloß Winters-Anfang wegen mußte heute eine besonders war-

me Stube gemacht werden, die er wie große Müffe und Bärenmützen mehr liebte, als man dachte. Die Dämmerung, dieses schöne Chiaroscuro des Tages, diesen farbigen Vorgrund der Nacht, dehnte er so lang wie möglich aus, um darin auf Weihnachten zu – studieren; und doch konnt' es seine Frau ohne Bedenken wagen, ihm gerade, wenn er mit dem umgehangenen Säetuch voll göttlichen Worts-Samen die Stube auf- und abging, einen Löffel voll Bieressig vorzuhalten, damit er ihn dem Gaumen anprobierte, ob er abzugießen sei von der Essigmutter. Ließ er denn nicht sogar, ob er gleich Rögner lieber speiste, allemal einen Milchner aus der Heringstonne ziehen, nur der geliebten Frau wegen? –

Jetzt kam Licht; und da gerade der Winter seine Glasmalerei auf den Scheiben anfing, seine Eis-Blumenstücke und seinen Schnee-Baumschlag: so sah der Pfarrer, es sei Zeit, etwas Kaltes zu lesen, was er seine kalte Küche nennte, nämlich die Beschreibung eines entsetzlich-frostigen Landes. Dasmal wars die Wintergeschichte der vier russischen Matrosen auf Nova Zembla. Ich meines Orts hefte im Sommer, wenn der wühlende Zephyr Blütenglocken aufbläht, die Landkarten und Aufrisse von Welsch- und Morgenland noch als neue Landschaften an die, worin ich sitze. Und doch nahm er heute noch die Stadtchronik von Flachsenfingen zur Hand, um mitten unter den Schüssen, Pestilenzen, Hungersnöten, Kometen mit langen Schärpen und dem Rauschen aller Höllenflüsse des dreißigjährigen Kriegs mit *einem* Ohre nach der Gesindestube hinzuhören, wo man den Krautsalat für seinen Entenbraten zerschneidet.

Gute Nacht, Alter! ich bin matt. Der gute Himmel schicke dir im Frühjahr 1794, wenn die Erde ihre Menschen wie kostbare Nachtraupen auf Blättern und Blumen herumträgt, den neuen Turmknopf und einen dicken wohlgestalteten – Buben dazu!

Eilfter Zettelkasten

Frühling – Investitur – und Niederkunft

Ich stehe von einem wunderbaren Traume auf; aber der vorige Kasten macht ihn natürlich. Mir träumte: alles grüne – alles dufte – ich schaue nach einem unter der Sonne blitzenden Turmknopf hinaus, ruhend im Fenster eines weißen Gartenhäuschens, die Augenlider voll Blumenstaub, die Achseln voll dünne Kirschenblüten, die Ohren voll Gesumse des benachbarten Bienenstandes. – Darauf trete langsam zwischen die Rabatten der hukelumische Pfarrer und steige ins Gartenhaus und sage feierlich zu mir: »Wohlgeborner Herr, eben ist meine Frau von einem Knäblein entbunden worden, und ich unterfange mich, Dieselben zu bitten, an solchem das heilige Werk zu verrichten, wenn es in den Schoß der Kirche aufgenommen wird.« –

Ich fuhr ganz natürlich auf, und der – Pfarrer Fixlein stand noch leibhaftig neben meinem Bette und bat mich zu Gevatter: denn Thiennette war heute nachts um 1 Uhr niedergekommen. Die Geburt war darum so glücklich als wie in einem Gebärhause vorübergegangen, weil der Vater schon etliche Monate darauf gedacht hatte, den sogenannten Klapperstein, der im Horste des Adlers gefunden wird, beizuschaffen und Geburtshülfe damit zu leisten: denn dieser Stein verrichtet in seiner Art alles, was die Mütze eines alten Minoriten in Neapel, von dem Gorani erzählt, an solchen Kreißenden erzwingt, die sie aufsetzen.....

– Ich könnte den Leser noch länger kränken; aber ich lasse willig nach und decke ihm die Sachen auf.

Einen solchen Mai wie den diesjährigen (von 1794) hat die Natur bei Menschengedenken nicht – angefangen: denn wir haben erst den funfzehnten. Leute von Einsichten mußten sich seit Jahrhunderten jedes Jahr einmal ärgern, daß die deutschen Sänger Mailieder machten, da andere Monate eine poetische Nachtmusik weit eher verdienen; und ich bin oft so weit gegangen, daß ich den Sprachgebrauch der Marktweiber angriff und statt Maibutter Juniusbutter sagte, desgleichen nur Junius-, März-,

Aprillieder. – Aber du, diesjähriger Mai! verdienest alle Lieder auf deine rauhen Namensvettern auf einmal! – Beim Himmel! wenn ich jetzt aus der gaukelnden helldunkeln Akazienlaube des Schloßgartens, in der ich dieses Kapitel schreibe, heraustrete in den weiten lebendigen Tag und zum wärmenden Himmel aufsehe und über seine unter ihm aufquellende Erde: so tut sich vor mir der Frühling wie ein volles kräftiges Gewitter mit einem blauen und grünen Glanze auf. – Ich sehe die Sonne am Abendhimmel in Rosen stehen, in die sie ihren Strahlenpinsel, womit sie heute die Erde ausgemalet, hineinwirft – und wenn ich mich ein wenig umsehe in ihrer Gemäldeausstellung: so ist ihre Schmelzmalerei auf den Bergen noch heiß – auf dem nassen Kalk der nassen Erde trocknen die Blumen mit Saftfarben gefüllt, und an den Bächen die Vergißmeinnicht mit Miniaturfarben – unter die Glasur der Ströme hat die Malerin ihr eignes Auge gefasset, und die Wolken hat sie wie ein Dekorationsmaler nur mit wilden Umrissen und einfachen Farben gezeichnet; und so steht sie am Rande der Erde und blickt ihren großen, vor ihr stehenden Frühling an, dessen Faltenwurf Täler sind, dessen Brustbouquet Gärten und dessen Erröten ein Frühlingsabend ist und der, wenn er sich aufrichtet, der – Sommer wird.

Aber weiter! In jedem Frühling – und in einem solchen gar – geh' ich zu Fuße den Zugvögeln entgegen und verreise den hypochondrischen Bodensatz des Winters. Ich glaube aber nicht, daß ich nur den Turmknopf von Hukelum, der in einigen Tagen abgehoben wird, geschweige die Pfarrleute gesehen hätte, wär' ich nicht beim flachsenfingischen Superintendenten und Konsistorialrat gewesen. Bei diesem kundschaftete ich Fixleins Lebenslauf – jeder Kandidat muß seinen an das Konsistorium liefern – und sein noch tolleres Bittschreiben um den Turmgiebel aus. Ich ersah mit Vergnügen, wie lustig der Kauz in seinem Entenpfuhl und Milchbad von Leben schnalze und plätschere – und nahm mir die Reise zu seinem Ufer vor. Es ist sonderbar, d. h. menschlich, daß wir originelle Menschen und originelle Bücher das ganze Jahr lang wünschen und preisen: haben und sehen wir sie aber, so erzürnen sie uns – sie sollen uns ganz anstehen und

schmecken, als ob das eine andere Originalität könnte als unsere eigene.

Es war Sonnabends, den dritten Mai, daß ich, der Superintendent, der Senior capituli und einige weltliche Räte aufbrachen und einstiegen und uns in zwei Wägen vor die Haustüre des Pfarrers bringen ließen. Die Sache war: er war noch nicht – *investieret*, und morgen sollt' ers werden. Ich dachte nicht, als wir am weißen Spalier des Schloßgartens vorbeifuhren, daß ich darin ein neues Werkchen schreiben würde.

Ich sehe den Pfarrer noch in seinem Perücken-Grauwerk und Kopfgehäuse an die Wagentüre anspringen und uns herausziehen – so lächelnd – so verbindlich – so eitel als aufmerksam auf die herausgezogne Fracht. – Es schien, als hätt' er den *Reiseflor* des Schmerzes auf der Lebensreise gar niemals umgenommen – und Thiennette schien ihren niemals zurückgeschlagen zu haben. Wie war alles im Hause so nett, aufgeschmückt und poliert! Und doch so still, ohne das verdammte Sturmläuten der Bedientenglocken und ohne die faulen Trommelbässe des Treppen-Pedalierens! – Indes die Herren im obern Zimmer anständig saßen, zog ich nach meiner Art wie ein Geruch im ganzen Hause herum, und mein Weg führte mich durch die Wohnstube, über die Küche und endlich in den Kirchhof am Hause. Guter Sonnabend, ich will deine Stunden, so gut ich kann, mit schwarzem Judenpech von Dinte in die Uhrblätter fremder Seelen zeichnen! – In der Wohnstube hob ich vom Schreibtisch einen an Rücken und Ecken vergoldeten Band mit dem Rückendekret: »Heilige Reden von Fixlein, erste Sammlung« auf – und da ich nach dem Druckort sehen wollte, war die heilige Sammlung geschrieben. Ich fühlte die Schreibspulen an und tunkte in die Negerschwärze der Dinte ein – und ich befand, daß alles ganz gut war: bei herumfliegenden Gelehrten, die nur ein Departement der auswärtigen Angelegenheiten haben und keines der innern, ist außer einigen andern Dingen nichts schlechter als Dinte und Federn. Auch fand ich eine Kupferplatte, auf die ich wieder zurückkommen werde. –

In der Küche, die man zum Schreiben eines englischen Romans nicht nötiger hat wie zum Spielen eines deutschen, konnt' ich

mich neben Thiennetten stellen und mit schüren helfen und in ihr Gesicht und in ihr Kochfeuer zugleich sehen. Ob sie gleich in der Ehe war, wo weiße Rosen auf den Wangen zu roten werden – worin die Mädchen einem Gleichnis in der Note[1] gleichen –, und obgleich das Bratenholz eine erlogene Schminke auf sie warf: so erriet ich doch, wie blaß sie ungefähr sonst gewesen war, und meine Rührung über ihre Farbe stieg durch den Gedanken an ihre Bürde noch höher, die ihr heute nachts das Schicksal nicht sowohl abgenommen als bloß in ihre Arme und näher an ihr Herz geleget hat. Wahrlich ein Mann muß nie über die mit einer Ewigkeit bedeckte Schöpfungsminute der Welt nachgesonnen haben, der nicht eine Frau, deren Lebensfaden eine verhüllte unendliche Hand zu einem zweiten spinnt, und die den Übergang vom Nichts zum Sein, von der Ewigkeit in die Zeit verhüllt, mit philosophischer Verehrung anblickt; – aber noch weniger muß ein Mann je empfunden haben, dessen Seele vor einer Frau in einem Zustande, wo sie einem unbekannten ungesehenen Wesen noch mehr aufopfert als wir den bekannten, nämlich Nächte, Freuden und oft das Leben, sich nicht tiefer und mit größerer Rührung bückt als vor einem ganzen singenden Nonnen-Orchester auf ihrer Sarawüste; und schlimmer als beide ist einer, dem nicht seine Mutter alle andere Mütter verehrungswürdig macht. –

»Es ist dir weiter nicht dienlich, arme Thiennette,« (dacht' ich) »daß sich jetzt unter dem Vollgießen deines bittern Krankenkelches die lärmenden Feste häufen.« Die Investitur und die Knopf-Erhöhung meint' ich. Mein Rang, dessen Diplom der Leser in den *»Hundsposttagen«* eingeheftet findet und der sonst der ihrige war, hetzte mir ein Heer zurückhaltender, verlegner und schwankender Äußerungen von ihr auf den Hals, die ich mit Mühe zerstreuete, und womit allemal die Leute vor Höhern oder Niedern aufziehen, zu denen sie sonst gehört hatten. Ich konnte weder mit ihr noch mit ihm den Sonnabend und Sonntag recht ins Geleise kommen, bis die andern Herren fort waren. Die alte Mutter wirkte, wie dunkle Ideen, stark und fortdauernd, aber

[1] Dem Frühling nämlich, der mit weißen Schneeblumen anfängt, und mit Rosen und Nelken schließet.

ohne sich zu zeigen: das wird durch ihre abgöttische Scheu vor uns erklärt und zum Teil durch einen stillen Kummer, der sich wie eine Wolke in ihr (wahrscheinlich über die Niederkunft ihrer Schwiegertochter) aufzog.

Ich kreuzte, solange das Mond-Achtel noch flimmerte, auf dem Gottesacker herum und milderte meine Phantasien, die zu leicht mit dem Braun zerbröckelter Mumien malen, nicht nur durch das Abendrot, sondern auch durch die Erwägung, wie leicht unser Aug und Herz sich sogar mit den Trümmern des Todes versöhne, eine Erwägung, zu der mir der pfeifende Schulmeister, der das Gebeinhaus auf morgen ordnete, und die singende Pfarrmagd verhalf, die Gräber abgrasete. Warum wollen wir uns diese Angewöhnung an alle Gestalten des Schicksals nicht auch auf die andere Welt von unserer Natur und von unserem Erhalter versprechen? – Ich blätterte die Leichensteine durch und denke noch jetzt, der Abergläubige[1] hat recht, der dem Lesen derselben Verlieren des *Gedächtnisses* beilegt: – allerdings *vergisset* man tausend Dinge dieser Erde.....

Die Investitur am Sonntage, dessen Evangelium vom guten Hirten auf den Aktus paßte, muß ich kurz abfertigen, weil alles Erhabene die Redseligkeit nicht leiden kann. Ich werde aber doch das Wichtigste mitgeteilet haben, wenn ich berichte, daß dabei getrunken wurde – im Pfarrhaus –, gepauket – im Chor –, vorgelesen – vom Senior die Vokation, vom weltlichen Rate das Ratifikationsreskript – und gepredigt – vom Konsistorialrate, der den Seelsorger nahm und ihn der Gemeinde und diese jenem präsentierte, gab und zusicherte. Fixlein fühlte, er gehe als ein Hoherpriester aus der Kirche, in die er als ein Landpfarrer gekommen war, und hatte den ganzen Tag nicht das Herz, einmal zu fluchen. Wenn der Mensch feierlich behandelt wird, so sieht er sich selber für ein höheres Wesen an und begeht sein Namensfest mit Andacht.

Dieses Aufdingen, diesen Klosterprofeß ordnen die geistlichen Oberrabbi und Logemeister – die Superintendenten – sonst

[1] Dieser christliche Aberglaube ist nicht bloß ein rabbinischer, sondern auch ein römischer. Cicero de Senectute.

gerne an, wenn der Pfarrer schon einige Jahre der Gemeinde vorgestanden ist, der sie ihn vorzustellen haben, wie die ersten Christen die Einweihung und Investitur zum Christentum, die Taufe, gern in den Tag ihres Todes verlegten; – ja ich glaube nicht einmal, daß die Investitur etwas von ihrem Nutzen verlöre, wenn sie und das Amtsjubiläum auf *einen* Tag aufgesparet würden, um so mehr, da dieser Nutzen ganz in dem besteht, was Superintendent und Räte teils schmausen, teils kriegen.

Erst gegen Abend lernten wir beide uns kennen. Die Investitur-Offizianten und Hebungsbedienten hatten nämlich den ganzen Abend sehr – geatmet. Ich meine so: da die Herren aus den ältesten Meinungen und neuesten Versuchen wissen mußten, Luft sei nichts als verdünntes, auseinandergeschlagenes Wasser: so konnten sie doch leicht erraten, daß umgekehrt Wasser nichts sei als eine dickere Luft. Und Weintrinken ist nichts als das Atmen einer zusammengekelterten, mit einigen Wohlgerüchen bestreueten Luft. Nun kann in unsern Tagen nicht genug (flüssiger) Atem von geistlichen Personen geholet werden durch den Mund, da ihre Verhältnisse ihnen das Atmen durch die *kleinern* Poren untersagen, das *Abernethy* unter dem Namen *Luftbad* so anempfiehlt: soll denn der Speiseschlund bei ihnen etwas anders sein als der Wand- und Türnachbar der Luftröhre, der *Mitlauter*, der Nebenschößling der letztern? – Ich verlaufe mich: ich wollte berichten, daß ich abends der nämlichen Meinung zugetan war, daß ich aber diese Luft oder diesen Äther nicht wie jene zum lauten Gelächter verbrauchte, sondern zum stillern Beschauen des Lebens. Ich ließ sogar gegen meinen Gevatter einige Reden schießen, die Gottesfurcht verrieten, welches er anfangs für Spaß nehmen wollte, weil er wußte, ich wäre von Hofe und Rang. Aber der Hohlspiegel des Weinnebels hing mir endlich die Bilder meiner Seele vergrößert und verkörpert als Geister-Gestalten mitten in die Luft hin. – Das Leben schattete sich mir zu einer eiligen Johannisnacht ein, die wir schießende Johanniswürmchen glimmend durchschneiden – ich sagte zu ihm, der Mensch müßte sich, wie die Blätter der großen Malve, in den verschiedenen Tagszeiten seines Lebens bald nach Morgen, bald nach Abend richten,

bald in der Nacht gegen die Erde und gegen ihre Gräber zu – ich sagte, die Allmacht des Guten trieb' uns und die Jahrhunderte den Toren der Stadt Gottes zu, wie der Widerstand des *Äthers* nach *Euler* die umkreisende Erde der Sonne zuführt usw.

Er hielt mich dieses Einschiebessens wegen für den ersten Theologen seiner Zeit und hätte von mir, wenn er Kriege hätte anfangen müssen, vorher Gutachten eingeholt, wie sonst kriegführende Mächte von den Reformationstheologen. Ich verhalte mir aber doch nicht, das, was die Pfarrer Eitelkeit der Erde nennen, ist etwas ganz anders, als was die Philosophie so nennt. Als ich ihm vollends eröffnete, ich schämte mich nicht, ein Autor zu sein, sondern beschriebe dieses und jenes Leben, und ich hätte seine eigne Biographie beim Herrn Superintendenten zu Gesichte bekommen und wäre imstande, daraus eine gedruckte zu fertigen, falls er mir mit einer und der andern Fleischfarbe zu Hülfe kommen wollte: so war bloß meine Seide, die leider nicht bloß gegen das elektrische Feuer, sondern auch gegen ein besseres isoliert, das Gitter, das sich zwischen mich und seine Arme stellte: denn er war wie die meisten armen Landpastoren nicht imstande, irgendeinen Rang zu vergessen oder seinen mit dem höhern zu verquicken. Er sagte: »er würd' es venerierlich erkennen, wenn ich seiner im Drucke gedächte; aber er befahre zu sehr, sein Leben sei zu einer Beschreibung zu gemein und zu schlecht.« Gleichwohl machte er mir die Schublade seiner Zettelkästen auf und sagte, er glaube mir damit vorgearbeitet zu haben.

Die Hauptsache aber war, er hoffte, seine errata, seine exercitationes und seine Briefe über das Raubschloß würden, wenn ich vorher ihnen den Lebenslauf ihres Verfassers vorausschickte, besser aufgenommen, und es wäre so viel, als begleitete ich sie mit einer Vorrede.

Kurz ich blieb, als den Montag die andern Herren mit ihrem Nimbus wegdampften, allein bei ihm als Niederschlag sitzen – und sitze noch fest, d. h. vom fünften Mai an bis (das Publikum sollte den Kalender von 1794 neben sich aufgeschlagen hinlegen) zum funfzehnten – heute ist Donnerstag, morgen ist der sechzehnte und Freitag und die sogenannte Spinatkirmes und die

Aufziehung des Turmknopfes, die ich nur abzuwarten vorhatte, eh' ich ginge. Jetzt geh' ich aber nicht, weil ich Sonntags den Taufbund als Tauf-Agent für mein Patchen schließen muß. Wer mir gehorcht und den Kalender aufgeschlagen hat, der kann sich leicht vorstellen, warum mans auf den Sonntag verschiebt: es fället da jener denkwürdige Kantatesonntag ein, der einmal in unserer Geschichte wegen seiner närrischen, narkotischen Schierlings-Kräfte–jetzt aber nur wegen der schönen Verlobung wichtig ist, die man nach zwei Jahren mit einer Taufe zelebrieren will.

Ich bin zwar nicht imstande – aus Armut an Farben und Pressen – , die weiche duftende Blumenkette von vierzehn Tagen, die sich hier um mein krankes Leben ringelt, aufs Papier abzufärben oder abzupressen; aber mit einem einzigen Tage kann ichs versuchen. Ich weiß wohl, der Mensch kann weder seine Freuden noch Leiden erraten, noch weniger kann er sie wiederholen, im Leben oder Schreiben.

Die schwarze Stunde des Koffees hat Gold im Munde für uns und Honig: hier in der Morgenkühle sind wir alle beisammen, wir halten populäre Gespräche, damit die Pfarrerin und die Kunstgärtnerin sich darein mischen können. Der Frühgottesdienst in der Kirche, worin oft das ganze Volk[1] sitzt und singt, wirft uns auseinander. Ich marschiere unter dem Glockengeläute mit meinem Stachel-Schreibzeug in den singenden Schloßgarten und setze mich in der frischen Akazienlaube an den betaueten zweibeinigen Tisch. Fixleins Zettelkästen hab' ich schon in der Tasche bei mir, und ich darf nur nachschauen und aus seinen nehmen, was in meine taugt. Sonderbar! so leicht vergisset der Mensch eine Sache über ihre Beschreibung: ich dachte jetzt wahrlich nicht ein wenig daran, daß ich ja eben auf dem zweibeinigen Laubentische, von dem ich rede, jetzt alles dieses schreibe.

Mein Gevatter arbeitet unterdessen auch für die Welt. Seine Studierstube ist die Sakristei, und der Preßbengel ist die Kanzel, die er braucht, um die ganze Welt anzupredigen: denn ein Autor ist der Stadtpfarrer des Universums. Ein Mensch, der ein Buch macht, hängt sich schwerlich; daher sollten alle reiche Lords-

[1] Denn funfzehn Personen machen nach den Juristen schon eines.

Söhne für die Presse arbeiten: denn man hat doch, wenn man zu früh im Bette erwacht, einen *Plan*, ein Ziel und also eine Ursache vor sich, warum man daraus steigen soll. Am besten fähret dabei ein Autor, der mehr sammelt als erfindet – weil das letztere mit einem ängstlichen Feuer das Herz kalzinieret –; ich lobe den Antiquar, Heraldiker, Notenmacher, Sammler, ich preise den *Titelbarsch* (ein Fisch, namens perca diagramma, wegen seiner Buchstaben auf den Schuppen) und den *Buchdrucker* (ein Speckkäfer, namens scarabaeus typographus, der in die Rinde der Kienbäume Lettern wühlt) – beide brauchen keinen größern oder schönern Schauplatz der Welt als den auf dem Lumpenpapier und keinen andern Legestachel als einen spitzigen Kiel, um damit ihre vierundzwanzig Lettern-Eier zu legen. – In Rücksicht des räsonierenden Katalogs, den der Gevatter von deutschen Druckfehlern machen will, sagt' ich ihm einige Male: »er wäre gut und gründe sich auf die Regel, nach der man ausgezählet hat, daß z. B. zu einem Zentner Cicero-Fraktur vierhundertundfunfzig Punkte, dreihundert Schließquadrätchen etc. nötig sind; aber er sollte doch in politischen Schriften und in Dedikationen nachrechnen, ob für einen Zentner Cicero-Fraktur nicht funfzig Ausrufungszeichen viel zu wenig wären, so wie sechstausend Spatia in philosophischen Werken und in Romanen.«

An manchen Tagen schrieb er nichts; sondern steckte sich in den Schlauch und Rauchfang seines Priesterrocks und ließ im Ornate drüben beim Schulmeister die wenigen *Abc*-Schützen, die nicht wie andere Schützen des Frühlings wegen auf Urlaub waren, in der Fibel exerzieren. Er tat nie mehr als seine Pflicht, aber auch nie weniger. Es überlief sein Herz mit einer gelinden Wärme, daß er, der sonst unter einem Scholarchat sich duckte, jetzt selber eines war.

Um zehn Uhr begegnen wir uns aus unsern verschiedenen Museen und besichtigen das Dorf und besonders die biographischen Möblen und heiligen Örter, die ich gerade diesen Morgen unter meiner Feder oder meinem Storchschnabel gehabt, weil ich sie mit mehr Interesse *nach* meiner Beschreibung betrachte als *vor* ihr. –

Dann wird gespeiset.

Nach dem Tischgebet, das zu lang ist, tragen wir beide die Karitativsubsidien oder Kammerzieler und milden Spenden, womit die Eingepfarrten dem Religions- und Tilgungsfond des Gotteskastens beispringen wollen zum Kauf des neuen Turmglobus, in doppelte Handelsbücher ein: das eine davon wird mit dem Namen der Kollatoren oder – hat einer auch für seine Kinder dotiert – mit der letztern ihrem in eine bleierne Kapsel eingesargt und in den Turmknopf aufgebahrt; das andere bleibt unten, bei der Registratur. Es ist nicht zu beschreiben, welche Lieferungen die Ehrbegierde, in den Knopf hinaufzukommen, macht – ich beteure, Bauern, die schon gut gegeben hatten, steuerten noch einmal, wenn sie taufen ließen: der Junge sollte auch in den Knopf.

Nach dieser Buchhaltung stach der Gevatter in Kupfer. Er war so glücklich gewesen, herauszubringen, daß aus einem Zuge, der einem umgekehrten lateinischen S gleichsieht, alle Anfangsbuchstaben der Kanzleischrift so schön und so verschlungen, als sie in Lehr- und Adelsbriefen stehen, herauszuspinnen sind. »Bis Sie sechzig zählen,« sagt' er zu mir, »hab' ich aus meinem Stammzuge einen Buchstaben gemacht.« Ich kehrte es bloß um und zählte so lange sechzig, bis er ihn hin hatte. Diese Schönheitslinie, in alle Buchstaben verzogen, will er durch Kupferplatten, die er selber sticht, für die Kanzleien gemeiner machen, und ich darf dem russischen, dem preußischen Hofe und auch einigen kleinern in seinem Namen Hoffnung zu den ersten Abdrücken machen: für expedierende Sekretäre sind sie unentbehrlich.

Nun wird es Abend, und es ist Zeit, vom gelehrten Baum des Erkenntnisses, auf dem wir beide mit Obstbrechern halsbrechend herumgabeln, wieder hinabzurutschen in die Feld-Blumen und Gräsereien der ländlichen Freude. – Wir warteten aber doch, bis die emsige Thiennette, die wir nun als eine Mutter Gottes in unser Wesen zogen, keine andere Gänge mehr hatte als die zwischen uns. – Wir schritten dann langsam – die Kranke war matt – durch die Wirtschaftsgebäude, d. h. durch Ställe und deren Inventariums-mäßige Schweizerei und vor einer abscheulichen Lache voll Enten vorüber und vor einem Milchkeller voll Karpfen, de-

nen beiden wir, ich und die andern, wie Fürsten Brot gaben, weil wir sie am Sonntage nach der Taufe – zum Brote selber verspeisen wollten.

Dann wurde der Himmel immer freundlicher und röter, die Schwalben und die Blütenbäume immer lauter, die Häuserschatten breiter – und der Mensch vergnügter. Die Blütentrauben der Akazienlaube hingen in unsere kalte Küche, und die Schinken waren nicht – welches mich allemal ärgert – mit Blumen besteckt, sondern damit von weitem beschattet. ....

Dann macht mich der tiefere Abend und die Nachtigall weicher; und ich erweiche wieder die sanften Menschen um mich, besonders die blasse Thiennette, der oder deren Herzen die heftigen Freudenschläge nach den apoplektischen Lähmungen einer gedrückten Jugend schwerer werden als die Regungen der Wehmut. Und so rinnt unser transparentes reines Leben schön unter dem Blüten-Überhang des Maies hinweg, und wir schauen im bescheidenen Genusse scheu weder voraus noch zurück, wie Leute, die Schätze heben, sich auf dem Hin- und Herwege nicht umblicken.

So gehen unsere Tage vorüber. – Nur der heutige war anders: sonst sind wir um diese Zeit schon mit dem Nachtmahl fertig, und der Pudel hat schon die Knochen-Präparate unsers Soupers zwischen den Kinnbacken; aber heute sitz' ich noch allein im Garten hier und schreibe den eilften Kasten und gucke jeden Augenblick auf die Wiesen hinaus, ob mein Gevatter nicht kömmt.

Er ist nämlich in die Stadt gegangen, um ein ganzes Warenlager von Gewürzen zu holen: er hat weite Rocktaschen. Ja er macht kein Geheimnis daraus, daß er manchen Fleischzehenten bloß in der Rocktasche vom Vormund, bei dem sein Absteigquartier ist, heimtrage, wiewohl freilich Umgang mit der feinern Welt und Stadt und die daraus fließende Sittenbildung – denn er geht zum Buchhändler, zu Schulkollegen und zu geringern Stadtleuten – weit mehr als das Fleischholen die Absicht seiner Stadtreisen ist. Er machte mich heute am Morgen zum regierenden Haupt des Hauses und gab mir die Faszes und den Thronhimmel.

Ich saß den ganzen Tag bei der Wöchnerin und hatte ordentlich, bloß weil mich der Mann als seinen Ehe-Figuranten dagelassen, die schöne Seele lieber. Sie mußte dunkle Farben nehmen und mir die Winterlandschaft und Eisregion ihrer verjammerten Jugend zeichnen; aber ich machte oft ihr stilles Auge durch ein leichtes elegisches Wort wider mein Vermuten naß, weil das noch von keiner empfindsamen Druckpresse ausgekelterte übervolle Herz beim geringsten Andruck überfloß. Hundertmal wollt' ich unter ihrem Berichte sagen: o ja eben deswegen fing Ihr Leben zugleich mit dem Winter an, weil es so viele Ähnlichkeiten mit ihm erhalten sollte. – Du windstiller, wolkenloser Tag! noch drei Worte über dich wird mir doch die Welt nicht übelnehmen?

Ich kam immer näher ans Herzens-Zentralfeuer der Weiber zu stehen; und sie zogen letzlich milde über den Pfarrer los: die besten Weiber verklagen oft gegen einen Fremden ihre Männer, ohne sie darum im geringsten minder zu lieben. Mutter und Frau meisterten es unter dem Essen, daß er aus jeder Bücherauktion Opera erstehe; und in der Tat haschte und rang er nicht sowohl nach guten oder schlechten Büchern – oder nach alten – oder neuen – oder solchen, die er las – oder nach Lieblingsbüchern – sondern bloß nach Büchern. Die Mutter schalt es hauptsächlich, daß er so viel in Kupferplatten verschleudere: einige Stunden darauf machte sie den für den Turmknopf Geldprästationen leistenden Schultheiß, der eine herrliche Hand schrieb, darauf aufmerksam, wie gut ihr Sohn steche, und es lohne der Mühe, bei solchen Anfangsbuchstaben einen Groschen nicht anzusehen.

Sie trugen mir darauf – denn wenn die Weiber einmal im offenherzigen Ergießen sind, so schütten sie (nur muß man nicht den Zapfhahn der Fragen umdrehen) gern alles aus – ein Ringkästchen hin, worin er einen gefundnen Kammerherrnschlüssel konservierte, und fragten mich, ob ich nicht wüßte, wer ihn verloren. Wer will das wissen, da es beinahe mehr Kammerherren als Dieteriche gibt? –

Endlich fassete ich Herz, auch nach dem Schränkchen des Ertrunknen zu fragen, das ich bisher im ganzen Hause vergeblich gesucht. Fixlein selber inquirierte fruchtlos darnach. Thiennette

gab der Alten einen zuredenden Wink voll Liebe, und ich wurde von dieser zu einem ausgespreizten Reifrock hinaufgeführt, der das Schränkchen überbauete. Unterweges sagte die Mutter, sie hielten es vor ihrem Sohne versteckt, weil ihn das Angedenken an seinen Bruder schmerzen würde. Als wir diese Depositenkasse der Zeit, woran das Schloß abgerissen war, geöffnet hatten, und als ich in dieses Gebeinhäuschen voll Trümmer einer kindlichen spielenden Vorzeit geschauet hatte: setzt' ich mir, ohn' ein Wort zu sagen, vor, diese Spielwaren der Gebrüder Fixlein noch vor meiner Abreise vor dem lebenden auszupacken: könnt' es denn etwas Schöners geben, als die überschütteten eingesunknen herkulaneischen Ruinen der Kindheit ausgegraben zu erblicken und frei an der Luft? –

Die Wöchnerin ließ schon zweimal bei mir fragen, ob er zurückgekommen. Er und sie haben gegeneinander, eben weil sie ihrer Liebe nicht den schwächenden Ausdruck durch Phrasen, sondern den stärkenden durch Taten geben, eine unaussprechliche. Andere Brautleute nagen einander die Lippen und das Herz und die Liebe durch Küssen ab, wie von Christi Statue in Rom (von Angelo) der Fuß durch Küssen abgegangen, den man deswegen mit Blech versehen; bei andern Brautleuten kann man die Zahl ihrer Entzündungen und Ausbrüche, wie beim Vesuv die der seinigen, deren noch dreiundvierzig sind, voraus ansagen: – aber in diesen Menschen stieg das griechische Feuer einer mäßigen und ewigen Liebe auf, wärmte, ohne Funken zu versprengen, und loderte aufrecht, ohne zu knistern. – Jetzt schläget magischer die Abendlohe aus den Fenstern der Gärtnershütte in meine Laube, und mir ist, als müßt' ich zum Schicksal sagen: »Hast du einen scharfen Schmerz, so wirf ihn nur lieber in meine Brust und verschone damit drei gute Menschen, die zu glücklich sind, um nicht daran zu verbluten, und zu eingeschränkt auf ihr kleines dunkles Dorf, um nicht zurückzufahren vor dem Wetterstrahl, der ein erschüttertes Ich aus der Erde über die Wolken reißet.« – –

Du guter Mann! jetzt kömmt er eilig über die Pfarrwiesen. Welche schmachtende Blicke voll Liebe ruhen schon im Auge deiner Thiennette! – Was wirst du uns heute Neues aus der

Stadt mitbringen! – Wie wird dich morgen der aufsteigende Turmknopf laben! –

Zwölfter Zettelkasten

Turmknopfs-Aszension – das Schränkchen

Wie heute, den sechzehnten Mai, der alte Knopf vom Hukelumer Turm abgedrehet und ein neuer ihm aufgesetzet worden, das will ich jetzt bestens beschreiben, aber in jenem einfachen historischen Stile der Alten, der vielleicht großen Begebenheiten am besten zusagt.

Sehr früh kamen in einem Wagen der Herr Hofvergolder *Zeddel* und der Schlossermeister *Wächser* und die neue Peters-Kuppel des Turmes an. Gegen acht Uhr lief die Gemeinde zusehends zusammen, die aus Nutritoren des Knopfes bestand. Ein wenig später trafen Herr Dragonerrittmeister von Aufhammer als Patronatsherr der Kirche und des Turms und der Gotteshausvorsteher *Streichert* ein. Hierauf begaben ich und mein Herr Gevatter Fixlein uns samt den Personen, die ich schon genannt habe, in die Kirche und hielten da vor unzähligen Zuhörern eine Wochen-Betstunde. Sodann erschien mein Herr Gevatter oben auf der Kanzel und suchte eine Rede zu halten, die der feierlichen Handlung angemessen war; – er verlas nach ihr sofort die Namen der Gönner und guten Seelen, durch deren Gratiale der Knopf zusammengebracht worden, und zeigte der ganzen Gemeinde die bleierne Büchse vor, worin sie namentlich war, und bemerkte, das Buch, woraus er sie abgelesen, werde bloß in die Pfarregistratur beigelegt. Darauf hielt ers für nötig, ihr und Gott zu danken, daß er zum Entrepreneur eines solchen Werks wider sein Verdienst ausersehen worden. Das Ganze beschloß er mit einem kurzen Gebet für den Schieferdecker *Stechmann*, der schon außen am Turm hing und den alten Schaft ablösete, – und bat, daß er nicht den Hals oder sonst ein Gliedmaß brechen möge. Nun wurde ein geistliches Liedchen gesungen, das die meisten außen vor der Kirche mitsangen, weil sie schon zum Turm hinaufsahen.

Nun kamen wir auch alle heraus, und der abgedankte Knopf, gleichsam der abgeschnittene Hahnenkamm des Turmes, wurde niedergesenkt und abgebunden. Der Gotteshausvorsteher Streichert zog ein bleiernes Besteck aus dem mürben Knopf, das mein Herr Gevatter zu sich steckte, um es gelegentlich durchzulesen; ich aber sagte zu einigen Bauern: »Sehet, so werden sich euere Namen auch erhalten im neuen Knopfe, und wenn er nach späten Jahren heruntergezogen wird: so ist die Büchse darin, und der damalige Pfarrer lernt euch alle kennen.« – Und nun wurde der neue Turmglobus mit dem Blei-Napf, worin sich die Namen der Umstehenden aufhielten, sozusagen voll geladen und saturieret und ans Zugseil geheftet – und jetzt machte sich der bisher der Pfarrgemeinde aufgesetzte Schröpfkopf in die Höhe....

Beim Himmel! jetzt ist der ungeschmückte Stil eine Sache außer meinem Vermögen – denn als der Knopf rückte, schwebte, stieg: trommelte es mitten im Turm, und der Schulmeister, der vorher aus dem gegen die Gemeinde gerichteten Schalloch herniedergesehen hatte, stieß jetzt mit einer Trompete zu einem einsamen Seiten-Schalloch heraus, vor dem der steigende Knopf nicht vorbeizog. – Aber als der ganze Kirchsprengel zappelte und jubelte, je höher das Kapitell seinem Halse kam – und als es der Schieferdecker empfing und herumdrehte und der Spitze glücklich inkorporierte – und als er eine Baurede, an den Knopf sich lehnend, zwischen Himmel und Erde, auf diese und auf uns alle herunterhielt – und als meinem Gevatter vor Wonne, der zeitige Pfarrer zu sein, die Tränen in den Priesterornat herabliefen: so war ich der einzige – wie seine Mutter die einzige –, in deren Seelen ein gemeinschaftlicher Kummer eingriff, um sie zu pressen bis aufs Bluten: denn ich und die Mutter hatten, was ich nachher weitläuftiger sagen werde, gestern im Kästchen des Ertrunknen von seines Vaters Hand gefunden, daß er übermorgen, am Kantate- und Taufsonntag, – zweiunddreißig Jahre alt werde. – O (dacht' ich, indem ich den blauen Himmel, die grünen Gräber, den glimmenden Knopf, den weinenden Pfarrer anschauete), so steht der arme Mensch allemal mit zugebundenen Augen vor deinem scharfen Schwerte, unbegreifliches Schicksal! Und wenn

du es aufziehest und schwingest, ergötzet ihn das Pfeifen und Wehen desselben kurz vor dem Schlage! –

Schon gestern wußt' ichs; aber ich wollte dem Leser, den ich von weitem darauf bereitete, nichts von der traurigen Nachricht sagen, daß ich im Schränkchen des untergegangnen Bruders eine alte Hausbibel, worin die Jungen buchstabieren lernten, mit einem weißen Buchbinderblatte gefunden, auf das der Vater die Geburtsjahre seiner Kinder geschrieben hatte. Und eben dieses gab dir, du arme Mutter, zeither den Kummer, den wir kleinern Ursachen beimaßen, und dein Herz stand bisher mitten in dem Regen, der uns schon vorübergezogen und in einen Regenbogen verwandelt zu sein schien! – Nur aus Liebe zu ihm hatte sie jährlich einmal gelogen und sein Alter verdeckt. Recht glücklicherweise machten wir den Schrank ohne sein Beisein auf. Ich habe noch immer die Absicht, ihm nach dem fatalen Sonntage mit dem bunten Nachlasse seiner Kindheit und mit alten Christgeschenken neue zu machen. Indes wenn wir nur, ich und die Mutter, ihm morgen und übermorgen unablässig wie Angelschwimmfedern und Fußblöcke nachrücken, damit kein mörderischer Zufall den Vorhang vor seinem Geburtsschein lüfte: so ist es schon zu machen. Denn jetzt würde freilich das Geburtsdatum seinen Augen im metamorphotischen Spiegel seiner abergläubigen Phantasie und hinter dem vergrößernden Zauberdunst seiner jetzigen Freuden wie eine rote Todes-Unterschrift entgegenbrennen. ... Aber noch dazu sitzt das Blatt aus der Bibel schon höher als wir alle, nämlich im neuen Turmknopf, in den ichs heute vorsichtig eingeschoben habe. Eigentlich hats gar keine Not.

Dreizehnter Zettelkasten

Tauftag

Heute ist der einfältige Kantatesonntag: aber es ist nichts mehr von ihm noch da als eine Stunde. – Beim Himmel! vergnügt waren wir heute sehr. Ich glaube, ich habe so gut getrunken wie

ein anderer. – Man sollte sich aber freilich in allem mäßigen, im Schreiben, Trinken und Freuen; und wie man den Bienen Strohhalme in den Honig legt, damit sie nicht in ihrem Zucker ertrinken, so sollte man allezeit einige feste Grundsätze und Zweige vom Baume des Erkenntnisses in seinen Lebenssirup statt jener Strohhalme werfen, damit man sich darauf erhielte und nicht darin wie eine Ratte ersöffe. Ich will aber jetzt im Ernste ordentlich – schreiben (und auch leben) und daher, um kälter den Taufaktus zu referieren, mein Feuer mit Nachttau ausgießen und noch eine Stunde hinauslaufen in die mit Blüten und Wellen gestickte Nacht, wo ein lauer Morgenwind sich düftetrunken aus Blütengipfeln auf gebogne Blumen herunterwirft und über Wiesen streicht und endlich auf eine Woge fliegt und auf ihr den schimmernden Bach herunterfährt. O draußen unter den Sternen, unter den Tönen der Nachtigall, die nicht am Echo, sondern an den fernen herabschimmernden Welten zurückzuschlagen scheinen, neben dem Monde, den der sprudelnde Bach am gestickten gewässerten Bande fortzieht und der unter die kleinen Schatten des Ufers wie unter Wolken einkriecht, o unter solchen Gestalten und Tönen wird der Mensch ernst, und wie das Abendläuten sonst erklang, um den Wanderer durch die großen Waldungen in die Nachtheimat zurückzuweisen, so sind in der Nacht solche Stimmen in uns und um uns, die uns aus unsern Irrgängen rufen und die uns stiller machen, damit wir unsere Freuden mäßigen und fremde malen können...

*

Ich komme ruhig und kühl genug zurück zur Erzählung. Gestern ließ ich meinen Gevatter, wie eine alte Nürnbergerin ihren Juden, keine Stunde aus den Augen, damit ich ihn vor der Brunnenvergiftung seines eignen Lebens beschützte. Er gab voll Vaterfreude und mit dem Skelett der Predigt in der Hand, die er auf heute memorierte, alles her, Fischhamen, Zinnschrankschüsseln und Gewürzbüchsen, und machte mich auf die Fruchtkörbchen voll Freuden aufmerksam, die der Kantatesonntag allemal für ihn pflückte und füllte. Er zählte mir, weil ich nicht wegging, seine

Kindtaufsgerichte vor, seine Amtsfälle, seine Verwandten und benahm mir meine Unwissenheit in den öffentlichen Einkünften – seiner Pfarre, in der Volksmenge der Beichtkinder und der künftigen Katechumenen. Hier aber bin ich in der Angst, daß mancher Leser sich vergeblich hinsetzen und es doch nicht herausbringen werde, warum ich zu Fixlein sagte: »Herr Gevatter, besser wird sichs wohl kein Mensch wünschen.« Ich log nicht; denn es ist so .... Man lese aber die Note.[1]

Endlich ging der Sonntag auf, der heutige, und es wurde an diesem heiligen Tage, bloß weil mein Patchen zum Christentum, obwohl ohne eine größere nürnbergische Konvertitenbibliothek als die Taufagende, übertreten wollte, ein großer Lärm gemacht: sooft sich jemand bekehrt, zumal Völker, so wird gelärmt und geschossen; ich berufe mich auf zwei dreißigjährige Kriege, auf den neuern und auf den, den Karl ebensolange mit den heidnischen Sachsen führte; so schießet die *Sonne* im Palais royal bei ihrem Durchgang durch den Mittagszirkel eine Kanone los. Aber gerade nach dem kleinen Unchristen, nach meinem Patchen, wurde am Morgen am wenigsten gefragt; weil man wegen der Taufe keine Zeit hatte, an den Täufling zu denken. Daher setzte ich allein mit ihm den halben Vormittag herum und erteilte ihm unterweges im Fluge die Nottaufe, indem ich ihn früher Jean Paul nannte als der Täufer. Mittags ließen wir das Rindfleisch wegtragen, wie es gekommen war: die Glückssonne hatte allen Magensaft aufgetrocknet. Nun sahen wir uns nach Pracht um, ich nach künstlichen Verkröpfungen an meiner Haar-Baute, das Patchen nach dem Taufhemde und die Kindbetterin nach einer Visitenhaube. Noch ehe man die Kinderklapper des Taufglöckchens schüttelte, stellten ich und die Hebamme neben dem Bette der Mutter auf dem Gesichte des kleinen Nichtchristen physiognomische Reisen an und brachten davon die Entdeckung mit, daß einige Züge der Mutter und viele feste Teile mir nachgebosselt waren, welche doppelte Ähnlichkeit den Leser nicht interes-

[1] Hier ist eine lange philosophische Erläuterung unentbehrlich, die man unter dem Titel *Natürliche Magie der Einbildungskraft* in diesem Buche antrifft.

sieren soll. Jean Paul sieht nach seinen Jahren schon außerordentlich gescheut aus, oder vielmehr nach seinen Minuten, denn ich rede vom kleinen. – –

Jetzt möcht' ich aber fragen: welcher deutsche Schriftsteller getrauete sich wohl, ein großes historisches Blatt aufzuspannen und vollzumalen, auf dem wir alle ständen, wie wir in die Kirche zögen? Müßt' er nicht den Kindesvater entwerfen, mit ausgebürstetem Priesterornate, langsam, andächtig und gerührt einhergehend? – Hätt' er nicht den Gevatter zu skizzieren, der heute seinen Namen ausleihen will, welchen er von zwei Aposteln her hat (von Johannes und Paulus), wie *Julius Cäsar* den seinigen zweien noch bis auf den heutigen Tag lebenden Dingen verlieh (einem Monat und einem Throne)? – Und müßt' er nicht das Patchen aufs Blatt setzen, mit dem sogar der Kaiser Joseph *Milchbrüderschaft* in seinen alten Tagen trinken würde, wenn er noch darin wäre? –

Ich habe mir hundertmal in der Stube über Feierlichkeiten zu lächeln vorgenommen, bei denen ich nachher, wenn ich ihnen beiwohnte, unwillkürlich ein petrifiziertes Gesicht hatte voll Anstand und Ernst. Denn als der Schulmeister vor dem Aktus zu orgeln anfing – welches wohl noch keinem Kinde in Hukelum widerfuhr – und als der hölzerne Taufengel, wie ein Genius niedergeflogen, seine angemalten Holz-Arme der Taufschüssel unterbreitete und als ich am nächsten an seinem übergoldeten Fittich stand: so zog mein Blut langsam-feierlich, warm und dicht durch meinen pulsierenden Kopf und durch meine Lunge voll Seufzer; und ich wünschte trauriger, als ich mir tue, dem stillen, in meine Arme gesenkten Liebling, dem die Natur noch die unreifen Augen vor der vollen Perspektive der Erde zuhielt, für die Zukunft einen so sanften Schlaf wie heute, einen so guten Engel wie heute, nur aber einen lebendigern, damit er ihn in eine lebendigere Religion geleite und ihn mit seiner unsichtbaren Hand durch die Waldung des Lebens und durch ihre fallenden Bäume und wilde Jäger und Stürme unverloren bringe. . . . Sollt' ich mich nicht vor der Welt darüber entschuldigen können, daß ich, als ich seitwärts auf dem väterlichen Gesichte Gebete für den

Sohn und Freudentränen sah, die in die Gebete tropften, und als ich auf dem Gesichte der Großmutter weit dunklere, schnell verwischte Tropfen erblickte, die sie nicht bezwingen konnte, weil ich, nach der alten Frage, für das Kind bei Ableben der Eltern zu sorgen verhieß, bin ich nicht zu entschuldigen, daß ich dann die Augen tief auf das Patchen niederschlug, bloß um es zu verbergen, daß sie mir übergingen? – Denn ich dachte ja daran, daß sein Vater vielleicht heute vor einer vorspringenden Larve des Todes erstarren kann; ich dachte ja daran, daß der arme Kleine die zusammengebogene Lage im Mutterleib mit einer freiern nur vertauschet habe, um sich bald noch heftiger im engen Spielraum des Lebens einzukrümmen; ich dachte an seine notwendigen Narrheiten und Irrtümer und Sünden, an diese beschmutzten Stufen zum griechischen Tempel unserer Vervollkommung; ich dachte daran, daß einmal sein eignes Feuer des Genies ihn einäschern könne, wie einer, der sich elektrisieren lässet, sich mit seinem eignen Blitze erschlagen kann.... Alle theologische Wünsche, die ich ihm auf dem damit bedruckten Patenzettel an seinen jungen Busen steckte, glühten in meinem noch einmal geschrieben.... Aber die weiße Federnelke meiner Freude hatte dann wieder wie allemal einen blutigen Punkt – ich trug gleich einem Spechte wieder wie allemal in einen Totenschädel zu Nest.... Und da ichs leider jetzt auch wieder tue: so soll die Schilderung des Tauftages heute aus sein und morgen fortschreiten....

Vierzehnter Zettelkasten

O so ists immer! So zündet das Schicksal das Theater unserer kleinen Lustspiele an und den schön gemalten Vorhang der Zukunft! So windet sich die Schlange der Ewigkeit um uns und unsere Freuden und zerdrückt wie die Königsschlange durch ihre Ringe, was sie nicht vergiftet! Du guter Fixlein! – Ach ich konnte gestern nachts mir nicht vorstellen, daß du Armer, indem ich neben dir schrieb, schon in den giftigen Erdschatten des Todes rücktest.

Er machte gestern noch so spät die im alten Turmknopf gefundne Bleibüchse auf – das Verzeichnis derer, die zum vorigen Turmbau gegeben hatten, war darin, und er las es erst jetzt, weil ihn bisher meine Gegenwart und seine Geschäfte darin gestöret hatten. – O wie soll ichs nennen, daß er gerade sein Geburtsjahr, das ich in den neuen Knopf verhehlet, in dem alten finden mußte, daß im Register der Leute, die den Bau unterstützet hatten, gerade der Name seines Vaters mit dem Zusatz eingeschrieben stand: »er schenk' es für seinen neugebornen Sohn Egidius etc.«? – Dieser Schlag ging tief in seine Brust bis zum Spalten – in dieser warmen Stunde voll Vaterfreude, nach so schönen Tagen, nach so schönen Einrichtungen, nach so oft überlebter Todesangst steigt in das helle glatte Meer, das ihn wiegend führte, schnaubend das Seeungeheuer des Todes aus dem vermoderten Abgrund herauf – und des Untiers Rachen klafft, und das stille Meer zieht in Wirbeln in den Rachen und nimmt ihn mit.

Aber der Geduldige legte still und langsam und mit einem, obwohl tödlich-erkälteten, doch schweigenden Herzen die Blätter zusammen – blickte sanft und fest über den Gottesacker, auf dem er im Mondschein den Hügel seines Vaters unterscheiden konnte – schauete furchtsam auf zum Himmel voll Sterne, über den sich ein weißer Wetterbaum ausstreckte – und ob er sich gleich ins Bette sehnte, um sich einzubauen und alles zu verschlafen, so betete er doch vorher am Fenster für Weib und Kind, im Falle diese Nacht die letzte wäre.

Hier schlug es auf dem Turm zwölf Uhr; aber eine ausgebrochene Eisenzacke ließ die Gewichter in einem fort rollen und den Glockenhammer fortschlagen – und er hörte schauerlich die Drähte und die Räder rasseln, und ihm war, als ließe jetzt der Tod alle längere Stunden, die er noch zu leben gehabt, hintereinander ausschlagen – und nun wurd' ihm der Gottesacker beweglich und zitternd, das Mondslicht flackerte an den Kirchfenstern, und in der Kirche schossen Lichter herum, und im Gebeinhause fings an, sich zu regen.

Da schauerte ihn, und er legte sich ins Bette und schloß die Augen, um nichts zu sehen; – aber die Phantasie blies jetzt im

Dunkel den Staub der Toten auf und trieb ihn zu aufgerichteten Riesen zusammen und jagte die hohlen aufgerissenen Larven wechselnd in Blitze und Schatten hinein. – Dann wurden endlich farbige Träume aus den durchsichtigen Gedanken, und es träumte ihn: er sehe aus seinem Fenster in den Gottesacker, und der Tod krieche klein wie ein Skorpion darauf herum und suche sich seine Glieder. Darauf fand der Tod Armröhren und Schienbeine auf den Gräbern und sagte: »Es sind meine Gebeine«, und er nahm ein Rückgrat und die Knochen und stand damit, und die zwei Armröhren und griff damit, und fand am Grabe des Vaters von Fixlein einen Totenschädel und setzte ihn auf. – Alsdann hob er eine Grassichel neben dem Blumengärtchen auf und rief: »Fixlein, wo bist du? Mein Finger ist ein Eiszapfen und kein Finger, und ich will damit an dein Herz tippen.« – Jetzt suchte das zusammengestoppelte Gerippe den, der am Fenster stand und nicht weg konnte, und trug statt der Sanduhr die ewig ausschlagende Turmuhr in der andern Hand und hielt den Finger aus Eis weit in die Luft wie einen Dolch....

Da sah er den Sohn oben am Fenster und richtete sich so hoch bis an den Wetterbaum auf, um ihm den Finger gerade in die Brust zu stoßen – und schritt wider ihn. Aber so wie er weiterschritt, wurden seine gebleichten Knochen röter, und Düfte flossen wollicht um seine stechende Gestalt. – Blumen schlugen schnellend auf, und er blieb, verklärt und ohne Knochenerde, über ihnen schweben, und der Balsamatem aus den Blumenkelchen hauchte ihn wiegend weiter – und als er näherkam, war Uhr und Sichel weggeflossen, und er hatte im Brust-Gerippe ein Herz und auf dem Knochenschädel einen roten Mund – und noch näher fing ein weichendes, durchsichtiges, in Rosenduft getauchtes Fleisch gleichsam den Widerschein eines hinter dem Sternenblau fliegenden Engels auf – und am nächsten wars ein Engel mit geschlossenen schneeweißen Augenlidern....

Das wie eine Harmonikaglocke zitternde Herz meines Freundes zerfloß selig in die weite Brust – und als der Engel die himmlischen Augen aufschlug: so wurden seine von der schweren Himmelswonne zugedrückt, und sein Traum zerrann. – –

Aber sein Leben nicht: er öffnete die heißen Augen, und – sein gutes Weib hatte seine fieberhafte Hand und stand am Platze des Engels.

Das Fieber setzte am Morgen ab; aber der Glaube ans Sterben pulsierte im ganzen Geäder des Armen. Er ließ sich sein schönes Kind in das Krankenbette reichen und drückte es schweigend, ob es gleich zu schreien anfing, zu hart an seine väterlich beklommene Brust. Dann gegen Mittag wurde seine Seele ganz kühl, und das schwüle Gewölk zog in ihr zurück. – Und hier erzählt' er uns eben die bisherigen (gleichsam arsenikalischen) Phantasien seines sonst beruhigten Kopfes. Aber eben die straffen Nerven, die sich nicht so wie die eines Dichters unter den Griffen und Rissen einer poetischen, den Schmerz abspielenden Hand gezogen haben, springen und reißen unter der gewaltsamen Faust des Schicksals leichter, die den Mißton heftig in die angespannten Saiten greift.

Aber gegen Abend rannten seine Ideen wieder in einem Fackeltanz wie Feuersäulen um seine Seele: jede Ader wurde eine Zündrute, und das Herz trieb brennende Naphthaquellen in das Gehirn. Jetzt wurde alles in seiner Seele blutig; das Blut seines ertrunknen Bruders floß mit dem Blute, das aus Thiennettens Aderlaßwunde längst gedrungen war, in *einen* Blutregen zusammen – ihm kam immer vor, er sei in der Verlobungsnacht in dem Garten, und er begehrte immer Schrauben zum Blutstillen und wollte sein Haupt in den Turmknopf verstecken. Nichts tut weher, als einen mäßigen vernünftigen Menschen, ders sogar in Leidenschaften blieb, im poetischen Unsinn des Fiebers toben zu sehen. Und doch, wenn nur die kühle Verwesung das heiße Gehirn besänftigt und wenn, während der Qualm und Schwaden eines aufbrausenden Nervengeistes und während die zischenden Wasserhosen der Adern die erstickte Seele umfassen und verfinstern, wenn ein höherer Finger in den Nebel dringt und den armen betäubten Geist plötzlich aus dem Brodem auf eine Sonne hebt: wollen wir denn lieber klagen als bedenken, daß das Schicksal dem Augen-Wundarzte gleicht, der gerade in der Minute, eh' er dem einen blinden Auge die Lichtwelt aufschließet, auch das andere sehende zubindet und verdunkelt?

Aber der Schmerz tut mir zu wehe, den ich von Thiennettens blassen Lippen lese, wiewohl nicht höre. Es ist nicht das Verziehen eines Marter-Krampfes, noch das Entzünden eines versiegten Auges, noch das laute Jammern oder das heftige Bewegen eines geängstigten Körpers, was ich an ihr sehe: sondern das, was ich an ihr sehen muß und was das mitleidende Herz zu heftig zerreißet, das ist ein bleiches, stilles, unbewegliches, nicht verzognes Angesicht, ein blasses blutloses Haupt, das der Schmerz nach dem Schlage gleichsam wie das Haupt einer Geköpften *leichenweiß* in die Luft hinhält; denn o! auf dieser Gestalt sind alle Wunden, aus denen sich der dreischneidige Dolch gezogen, fest wieder zugefallen, und das Blut quillet verdeckt unter der Wunde in das erstickende Herz. O Thiennette, gehe vom Kranken weg und verbirg das Angesicht, das uns sagt: »Nun weiß ich doch, daß ich niemals auf der Erde glücklich sein soll – nun hoff' ich nicht mehr – möcht' es nur bald vorüber sein mit diesem Leben!«

Man begreifet meine Betrübnis nicht, wenn man das nicht weiß, was mir vor einigen Stunden die zu laut klagende Mutter gestanden. Thiennette, die längst und immer vor seinem zweiunddreißigsten Jahre gezittert hatte, war diesem Aberglauben mit einem andern edlern entgegengegangen: sie war nämlich absichtlich am Traualtar weiter zurückgestanden und in der Brautnacht früher eingeschlafen als er, um dadurch – wie es der Volks-Wahn ist – zuwege zu bringen, daß sie auch früher sterbe. Ja, sie ist entschlossen, wenn er stirbt, seiner Leiche eines ihrer Kleidungsstücke mitzugeben, um früher in die Nachbarschaft seiner kalten Höhle hinabzukommen. Du gute, du treue Gattin, aber du unglückliche! –

Letztes Kapitel

Ich bin aus Hukelum und mein Gevatter aus dem Bette, und einer ist so gesund wie der andere. Die Kur war so närrisch wie die Krankheit.

Ich fiel zuerst darauf, ob nicht, wie Boerhaave Konvulsionen

durch Konvulsionen heilte, bei ihm Einbildung durch Einbildung zu kurieren wäre, durch die nämlich, er sei noch kein Zweiunddreißiger, sondern etwan ein Sechser, ein Neuner. Phantasien sind Träume, die kein Schlaf umgibt, und alle Träume tragen uns in die Jugend zurück: warum nicht auch Phantasien? – Ich befahl also allen die Entfernung vom Patienten: bloß die Mutter sollte, während die feurigsten Meteoren vor seiner fieberhaften Seele flögen und zischten, allein bei ihm sitzen und ihn anreden, als wenn er ein Kind von acht Jahren wäre. Auch sollte sie den Bettspiegel verhängen. Sie tats – machte ihm weis, er habe das Ausbruchsfieber der Blattern – und als er sagte: »Der Tod steht mit zweiunddreißig spitzigen Zähnen vor mir und will damit mein Herz zerkäuen«, so sagte sie: »Kleiner, ich gebe dir deinen Fallhut und dein Schreibbuch und dein Besteck und deinen Husarenpelz wieder und noch mehr, wenn du fromm bist.« Etwas Vernünftiges hätt' er weniger aufgefasset und begriffen als dieses Närrische.

Endlich sagte sie – denn im größten Schmerze werden einer Frau Rollen der Verstellung leicht –: »Ich wills nur noch einmal probieren und dir deine Spielwaren geben; aber komme mir wieder, Schelm, und werfe dich so im Bette herum mit deinen Blattern!« – Und nun schüttete sie aus der gefüllten Schürze alle Spiel- und Kleidungswaren, die ich in dem Schränklein des ertrunknen Bruders gefunden, in das Bette hinein. Zuallererst sein Schreibbuch, worauf er selber damals seinen achtjährigen Namen geschrieben, den er für seine Hand rekognoszieren mußte – dann den schwarz-samtnen Fallhut – dann die rot-weißen Laufbänder – sein Kindermesser-Besteck mit einem Heft von Zinnblättchen – seinen grünen Husarenpelz, dessen Aufschläge sich härten – und einen ganzen orbis pictus oder fictus der Nürnberger figurierten Marionetten-Welt....

Der Kranke erkannte den Augenblick diese vorragenden Spitzen einer im Strome der Zeit untergegangnen Frühlingswelt – diesen Halbschatten, diese Dämmerung versunkner Tage – diese Brand- und Schädelstätte einer himmlischen Zeit, die wir nie vergessen, die wir ewig lieben und nach der wir noch auf dem

Grabe zurücksehen.... Und als er das sah, drehte er langsam den Kopf umher, wie wenn ein langer trüber Traum aufgehöret hätte, und sein ganzes Herz floß in warmen Tränenregen herab, und er sagte, indem sich seine vollen Augen an die Augen der Mutter anschlossen: »Lebet denn aber mein Vater und mein Bruder noch?« – »Sie sind nicht längst gestorben«, sagte die wunde Mutter; aber ihr Herz war überwältigt, und sie kehrte das Auge weg, und bittere Tränen fielen aus dem niedergebückten Haupte ungesehen. Und hier übergoß auf einmal jener Abend, wo er durch den Tod seines Vaters bettlägerig und durch seine Spielwaren genesen war, seine Seele mit Glanz und Lichtern und Vergangenheit.

Nun färbte sich der Wahnsinn Rosenflügel in der Aurora unsers Lebens und fächelte die schwüle Seele – er schüttelte Schmetterlings-Goldstaub von seinem Gefieder auf den Steig, auf das Blumenwerk des Leidenden – in der Ferne gingen schöne Töne, in der Ferne flogen schöne Wolken – o das Herz wollte sich zerlegen, aber bloß in flatternde Staubfäden, in weiche fassende Nerven; das Auge wollte zerfließen, aber bloß in Tautropfen für die Kelche der Freudenblumen, in Blutstropfen für fremde Herzen; die Seele wallete, zuckte, stöhnte, sog und schwamm im heißen, lösenden Rosenduft des schönsten Wahns....

Die Wonne zügelte sein fieberhaftes Herz, und seine tobenden Pulse stillten sich. Am Morgen darauf wollte die Mutter, als sie sah, es gelinge alles, gar zur Kirche läuten lassen, um ihm weiszumachen, er sei schon beim zweiten Sonntag. Aber die Frau verwarf (vielleicht aus Scham vor mir) das Belügen und sagte, man könne ja, es sei dasselbe, den Datumszeiger an seiner Stutzuhr (aber anders wie Hiskias Sonnenuhr) um acht Tage vorwärtsrücken, um so mehr, da er bisher lieber aufstand und nach der Uhr schauete, »den wievielten er habe«, als hinlangte und im Kalender nachsah. Ich meines Orts ging bloß hinauf zu ihm und befragte ihn: »ob er toll wäre – was er denn mit seiner närrischen Todesfurcht noch haben wolle, da er so lange liege und sehe, daß er den Kantatesonntag schon hinter sich habe, und doch an der bloßen Angst verdorre zu einer Dachschindel.«

Eine herrliche Verstärkung stieß zu mir, der Fleischer oder Quartiermeister. Er brach ängstlich, ohne die Weiber zu salutieren, herein, und ich nahm sofort das laute Wort: »Mein Gevatter geht mir nahe genug, Herr Regimentsquartiermeister; – gestern ließ er sich einreden, er sei wenig älter als sein leiblicher Sohn, und hier ist noch der Fallhut, den er aufsetzen wollte.« – Der Vormund sakramentierte und sagte: »Mündel! ist Er denn ein Pfarrer oder ein Narr? – Hab' Ihms doch so oft vorgehalten, daß es hierin mit Ihm hapert!« –

Endlich sah er selber, er sei nicht recht gescheut, und wurde gesund; außer den vormundschaftlichen Invektiven trugen viel meine Eide dazu bei, ich würd' ihn für keinen rechtschaffenen Gevatter erkennen und kein Wort von seiner Biographie edieren, wenn er nicht nächstens aufstände und genäse....

– Kurz, er hatte gegen mich so viel Lebensart und Welt, daß er sich aufsetzte und genas. – Er kränkelte wohl noch am Sonnabend und konnte am Sonntage noch keine Predigt halten (etwas Ähnliches las der Schulmeister ab), aber doch eine Beicht am Sonnabend, und auf dem Altar teilte der Rekonvaleszent das Nachtmahl aus. Nach Endigung des Gottesdienstes wurde das Dankfest seiner Genesung begangen, in das noch mein Valetschmaus fiel, weil ich nachmittags gehen wollte.

Ich will diesen letzten Nachmittag so weitläuftig als möglich entwerfen und nachher den Riß doch noch mit dem Storchschnabel angenehmer Hommelscher Plapperei ins Große auszeichnen.

Unter dem Gedächtnismahle kamen Personensteuern von den Katechumenen ein und Meßpräsente als Freudenfeuer bei seiner Genesung, welche bewiesen, wie sehr ihn die Gemeinde liebte und wie sehr ers verdiente: denn man wird von der Menge öfter ohne Grund gehasset als ohne Grund geliebt. Er war aber auch freundlich gegen jedes Kind, war keiner von den Geistlichen, die ihren Feinden nie anders vergeben als an – Gottes Statt, und lobte zugleich die ganze Welt, seine eigne Frau und sich.

Ich wohnte sodann seiner nachmittägigen Kinderlehre bei und sah – wie *er* im ersten Zettelkasten – im Chore hinter dem Flügel

des hölzernen Cherubims hinunter. Hinter diesem Engel zog ich meine Schreibtafel heraus und stellete mich mehr hinter das schwarze Brett voll weißer Lieder-Ziffern und schrieb auf, was ich jetzt – dachte. Ich wußte, wenn ich heute, am fünfundzwanzigsten Mai, aus dieser *salernitanischen* Spinn-Schule, wo man den Lebensfaden auf eine schönere Weise ohne das Anfeuchten mit Mixturen länger ziehen lernt, ich wußte (sag' ich), wenn ich fortginge, ich würde mehrere Elementarkenntnisse der Glückseligkeitslehre hinwegbringen, als das ganze Kammerherrn-Piquet im Kopfe führet. Ich notierte den ersten Eindruck in folgende Lebensregeln für mich und die Presse auf:

Kleine Freuden laben wie Hausbrot immer ohne Ekel, große wie Zuckerbrot zeitig mit Ekel. – Wir sollten uns von den Kleinigkeiten nicht bloß plagen, sondern auch erfreuen lassen, nicht bloß ihre Gift-, sondern auch ihre Honigblase auffangen; und wenn uns oft die Mücke an der Wand irren kann, so sollten uns auch die Mücken wie den Domitian belustigen, oder wie einen noch lebenden Kurfürsten beköstigen. – Man muß dem *bürgerlichen* Leben und seinen Mikrologien, wofür der Pfarrer einen angebornen Geschmack hat, einen künstlichen abgewinnen, indem man es liebt, ohne es zu achten, indem man dasselbe, so tief es auch unter dem *menschlichen* stehe, doch als eine andere Verästung des menschlichen so poetisch genießet, als man bei dessen Darstellungen in Romanen tut. Der erhabenste Mensch liebt und sucht mit dem am tiefsten gestellten Menschen *einerlei* Dinge, nur aus höhern Gründen, nur auf höhern Wegen. – Jede Minute, Mensch, sei dir ein volles Leben! – Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit! – Wenn der *Sekundenweiser* dir kein Wegweiser in ein Eden deiner Seele wird, so wirds der *Monatsweiser* noch minder, denn du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde! – Genieße dein Sein mehr als deine Art zu sein, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseins sei dieses Bewußtsein selber! – Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft, denn diese ist ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft! – Setze in keine Lotterien – bleibe

zu Hause – gib und besuche keine großen Gastmahle – verreise nicht zu halben Jahren! – Verdecke dir nicht durch lange Plane dein Hauswesen, deine Stube, deine Bekannten! – Verachte das Leben, um es zu genießen! – Besichtige die Nachbarschaft deines Lebens, jedes Stubenbrett, jede Ecke, und quartiere dich, zusammenkriechend, in die letzte und häuslichste Windung deines Schneckenhauses ein! Halte eine Residenzstadt nur für eine Kollekte von Dörfern, und ein Dorf für die Sackgasse aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Gespräch unter der Haustüre, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für alles: Gott, die Schöpfung, die Tugend! – –

Und wenn ich mir selber und diesen Regeln folgen will: so muß ich auch nicht so viel aus dieser Lebensbeschreibung machen, sondern sie einmal wie ein mäßiger Mensch ausklingen lassen.

Nach der Kinderlehre stieg ich herab zum weit- und schwarzröckigen Gevatter. Wir trabten nach Abfluß der Pfarrgemeinde alle Emporen hinauf – lasen die Bleche der Kirchenstühle – ich blätterte am Altare in der mit dem *Sediment* der *Zeit* inkrustierten Agende (ich rede nicht metaphorisch) – ich orgelte, der Gevatter trat den Balg – ich erstieg die Kanzel und war so glücklich, da einen Rosenstock zu treffen, den ich in der Valetminute noch in den Rosengarten meines Fixleins setzen konnte. Ich nahm nämlich droben an einem hölzernen Apostel den Namen Lavater wahr, den der *Zürcher* eigenhändig als eine Votivtafel am heiligen Torso hatte lassen wollen im Durchmarsch. Fixlein kannte die Hand nicht, aber ich: – denn ich hatte sie öfters in Flachsenfingen nicht nur auf der Wandtapete einer Hofdame, sondern auch auf seiner Handbibliothek[1] und in vielen Landeskirchen angetroffen, die gleichsam der Adreßkalender und Vokabelnsaal dieses wandernden Namens waren, weil Lavater in Kanzeln, wie eine Schä-

[1] Ein kleines, mit Drucklettern gesetztes Manuskript, womit er wenig andere als Fürsten beschenkt. Diese Druckschrift flößet er vorsichtig als eine Handschrift den Großen ein, weil diese mehr und lieber Geschriebenes als Gedrucktes lesen.

ferin in Bäume, gern den Namen des Geliebten schreibt. Ich konnte also meinem Gevatter wohl raten, aus dem Apostel den Namen samt dem Hobelspan, worauf er sitzt, vorsichtig herauszuschneiden und die Handschrift gut zu verwahren.

Beim Eintritte ins Pfarrhaus wollt' ich Hut und Stock nehmen, aber das Dessein, gleichsam die Projektion und der Kontur eines Abendessens in der Akazienlaube war schon von Thiennetten entworfen. Ich beteuerte, ich bliebe bis abends, falls nur die Wöchnerin auch mit zum dekretierten Souper hinaufginge... und wahrhaftig der Biograph behielt endlich über das Kindbetterin-Marschreglement die Oberhand.

Ich nötigte darauf den Pfarrer, seine Kräutermütze, die er sich zur Roboration seiner Memorie ausfüttern lassen, aufzusetzen: »Wollte Gott,« sagt' ich, »die Fürsten täten statt der Fürstenhüte, die Doktores und Kardinäle statt der ihrigen, die Heiligen statt der Märtyrerkronen solche Gedächtnis-Mützen auf den Kopf!« – Alsdann marschierten wir allein, unter dem Braten und Kochen, auf die Pfarrfelder hinaus und sprachen gelehrt. Wir verfügten uns ins ruinierte Raubschloß hinein, von dem mein Gevatter das bekannte Werk unter der Feder hat. Ich billigte es sehr – zumal da das Kaper-Schloß einmal einem von Aufhammer eigentümlich zugehöret hatte –, daß er die Beschreibung dem Dragonerrittmeister zueignen wollte: dieser lässet lieber, denk' ich, der Schrift als dem Pudel seinen Namen vorsetzen. Ich sprach auch meinem Handwerksgenossen überhaupt literarischen Trost ein und sagte: »Herr Gevatter, keck geschrieben! Sei auch der Subrektor Hans von Füchslein der apokalyptische Drache, der auf die Entbindung des flüchtigen Weibes auflauert, um die Geburt zu verschlucken: so bin ich auch da und habe meinen Freund, den Redakteur der Literaturzeitung, zur Seite, der mir gern verstattet, eine Antikritik gegen Inseratgebühren einzuschicken.« – Besonders munterte ich ihn zu neuen Inseraten und Retourladungen seiner Zettelkästen auf: ich habe es nicht verschworen, in diese biographische Kommode noch nach Jahren einen neuen Kasten einzuschieben. »Und meinem Patchen, Herr Gevatter, wird es eben auch nichts verschlagen, daß man das Kind der Lese-

welt schon präsentieret, wenn das liebe nicht mehrere Monate hat, als Horaz Jahre zu einem literarischen fordert, nämlich *neun.*«

Unter dem Nachhausegehen pries ich seine Frau. »Wenn die Ehe«, sagt' ich zu ihm, »der Krapp ist, der an Mädchen wie an Kattunen die Farben sichtbar macht: so verfecht' ich, Thiennette war als Mädchen schwerlich so gut wie jetzt als Frau. Beim Himmel! in einer solchen Ehe wollt' ich Bücher schreiben – nämlich ganz andere, göttliche – in einer Ehe mein' ich, wo neben dem Schreibetisch (wie neben den großen Votiertafeln des Regensburger Reichstages kleine Konfekttischchen sind) – wenn auch dergleichen, sag' ich, auch eine Ingwermarmelade neben mir stände, nämlich ein abgesüßetes, herrliches, in den Zettelkästen-Skribenten vernarrtes Gesichtchen, Gevattersmann! Ihre Ehe wird gerade der Akazienlaube gleichen, auf die wir zugehen, an der sich das Laub eben in der Hitze und im Sommer verdichtet, wo andere Gewächse nur dürre poröse Schatten werfen.«

Da wir durch die obere Gartentüre in diese Laube traten, war wahrhaftig schon das Essen und das gute Weib darin. Nichts ist moralischer und zärter als die Achtung, womit eine gute Ehefrau den Wohltäter oder Spießgesellen ihres Mannes behandelt – und glücklicherweise war eben der Biograph dieser Spießgesell und das Objekt dieser Achtung. Unsere Gespräche waren fröhlich, aber mein Inneres beklommen. Die Fesseln, die den bloßen Leser an meine Helden binden, werden dreifach bei mir, indem ich zugleich ihr Gast und ihr Porträtmaler bin. Ich sagte zum Pfarrer, er werde älter als ich, weil sein temperiertes Temperament gleichsam von einem Arzte gleich zwischen Nervenschwäche der Kultur und zwischen dem feurigen dichten Blute des Landmanns abgewogen sei. Fixlein sagte, wenn er nur noch einmal so lange lebe als bisher, nämlich zweiunddreißig Jahre: so betrage es ohne die Schalttage doch 280320 Stunden, welches etwas Ansehnliches sei; und er überzähle oft mit Vergnügen die vielen Tausend Zweiunddreißiger, die mit ihm gehen müßten.

Endlich mußt' ich doch aufbrechen, da die roten Lichter der fallenden Sonne an der Laube aufstiegen und uns immer tiefer in den Nachtschatten eintauchten: der Abendtau hätte die Wöch-

nerin erkältet. Ich ersuchte verwirrt den Pfarrer, bald in die Stadt zu kommen, wo ich ihm nicht bloß alle Zimmer des Schlosses zeigen wollte, sondern auch den Fürsten. Frohers gab es heute auf der alten Welt nichts als das Gesicht, dem ichs sagte, und als das andere, das der milde Widerschein von jenem war. Der Biograph hätte zu viel eingebüßet, wenn ihm jetzt in *der* Minute, wo ihm seine Phantasie wie die Spiegelteleskopen alle Gegenstände nur *zitternd* vorstellt, hätte davonlaufen müssen, ich will sagen, wenn ihm nicht beigefallen wäre, daß es der Kindbetterin wenig schaden (aber viel nutzen) würde, wenn sie zu einer kleinen Motion käme und noch über den Garten hinaus den Verfasser und Bauherrn gegenwärtiger Zettelkästen begleiten hälfe.

Kurz ich nahm in jede Hand statt unter jedem Arm eine vom Ehepaar und zog mit ihnen zum Garten hinaus auf den Flachsenfinger Steig. Ich drehte oft gewaltsam zwischen ihnen meinen Kopf zurück, als ob ich jemand uns nachschreiten hörte; aber in der Tat wollt' ich nur noch einmal, obwohl wehmütig, ins glückliche Dörfchen zurückschauen, das aus lauter Wohnungen einer stillen satten Sabbatsfreude bestand und das glücklich genug ist, obgleich über seine weit auseinandergelegten Pflastersteine nur alle Wochen ein Raseur, alle Festtage ein Friseur und alle Jahre ein Parasol-Ausrufer zieht. Dann mußt' ich freilich den Kopf wieder umwenden und die zwei Beglückten mit Augen anblicken, die bald übergingen. Mein sonst guter Gevatter konnte sich nicht recht in diese Trauerzeichen schicken; aber in deinem Herzen, du gutes, so oft gequältes Geschlecht, trifft jede Trauerglocke leicht ihren Einklang an, und die mit dem dünnen zitternden *Resonanz*boden einer nachtönenden Brust veredelte Thiennette gab mir alle Töne mit den Schönheiten eines Echo wieder. – – Endlich standen wir auf dem Grenzhügel, über den man Thiennetten nicht lassen durfte, und ich mußte nun von dem Gevatter, mit dem ich alle Morgen so lustig zusammen gesprochen – jeder aus seinem Bette heraus –, und aus dem stillen Kreise bescheidener Hoffnung weichen, um in den gärenden bellenden Hof-Cercle zurückzutreten, wo man dem Schicksal ein Lebens-Süßholz abtrotzt und abfordert, so armsdick wie das botanische an der

Wolga, weniger um die süßen Balken selber auszukäuen als um andere damit totzuschlagen.

Als ich mir dachte, ich würde zu ihnen sagen: lebet wohl! so traten alle künftige Plagen, alle Leichen und alle Wünsche dieses geliebten Gespanns vor mein Herz, und ich dachte daran, daß nichts als einschlummernde Freudenblumen ihren (wie meinen und jeden) Lebenstag abmarken. – Und doch ists schöner, wenn sie ihre Jahre nicht nach der *Wasseruhr* fallender Tränen, sondern nach der *Blumenuhr*[1] einschlafender Blumen ausmessen, deren Kelche, ach! vor uns Armen von Stunde zu Stunde zufallen. –

Ich wollte eben jetzt – weil ich mich noch daran erinnere, wie ich mit einem strömenden Auge über den zwei Geliebten wie über Leichen hing – mich anreden und sagen: viel zu weicher Jean Paul, dessen Kreide immer auf dem Flor der Melancholie die Modelle der Natur nachzeichnet, härte dein Herz ab wie deinen Leib, um nicht dich und andere aufzureiben. Aber warum soll ichs tun, warum soll ichs nicht geradezu bekennen, was ich in der weichsten Rührung zu den zwei Menschen sagte? »Es gehe euch recht wohl, ihr sanften Menschen« – sagt' ich, denn ich dachte an keine Höflichkeit mehr – »die Vorsehung trage wiegend euere zerritzten Herzen – der gute Gott über allen den Sonnen, die zu uns jetzt herunterblicken, lasse euch immer verknüpft und heb' euch nur *verbunden* an sein Herz und an seinen Mund.« – »Sein Sie nur auch recht glücklich und froh«, sagte Thiennette. »Und Ihnen, Thiennette,« (fuhr ich fort) »ach Ihrer bleichen Wange, Ihrem gedrückten Herzen, o Ihrer langen kalten gemißhandelten Jugend kann ich niemals, niemals genug wünschen. Nein! Aber alles, was eine wunde Seele laben, was einer schönen wohlgefallen, was den verborgenen Seufzer stillen kann, ach alles, was Sie verdienen, das falle Ihnen zu, und wenn Sie mich wieder sehen, so sagen Sie: ich bin jetzt viel glücklicher!«

Wir wurden alle zu sehr bewegt. Wir rissen uns endlich aus wiederholten Umarmungen, und mein Freund entwich mit der Seele, die er liebt – ich blieb allein zurück bei der Nacht.

[1] *Linné* legte in Upsal eine Blumenuhr an, deren Blumen durch ihre verschiedenen Zeiten, einzuschlafen, die Stunden sagen.

Und ich ging ohne Ziel durch Wälder, durch Täler und über Bäche und durch schlafende Dörfer, um die große Nacht zu genießen wie einen Tag. Ich ging und sah, gleich dem Magnet, immer auf die Mitternachtsgegend hin, um das Herz an der nachglimmenden Abendröte zu stärken, an dieser heraufreichenden Aurora eines Morgens unter unsern Füßen. Weiße Nachtschmetterlinge zogen, weiße Blüten flatterten, weiße Sterne fielen, und das lichte Schneegestöber stäubte silbern in dem hohen Schatten der Erde, der über den Mond steigt und der unsere Nacht ist. Da fing die Äols-Harfe der Schöpfung an zu zittern und zu klingen, von oben herunter angeweht, und meine unsterbliche Seele war eine Saite auf dieser Laute. – Das Herz des verwandten ewigen Menschen schwoll unter dem ewigen Himmel, wie die Meere schwellen unter der Sonne und unter dem Mond. – Die fernen Dorfglocken schlugen um Mitternacht gleichsam in das fortsummende Geläute der alten Ewigkeit. – Die Glieder meiner Toten berührten kalt meine Seele und vertrieben ihre Flecken, wie tote Hände Hautausschläge heilen. – Ich ging still durch kleine Dörfer hindurch und nahe an ihren äußern Kirchhöfen vorbei, auf denen morsche herausgeworfene Sargbretter glimmten, indes die funkelnden Augen, die in ihnen gewesen waren, als graue Asche stäubten. – Kalter Gedanke! greife nicht wie ein kaltes Gespenst an mein Herz: ich schaue auf zum Sternenhimmel, und eine ewige Reihe zieht sich hinauf und hinüber und hinunter, und alles ist Leben und Glut und Licht, und alles ist göttlich oder Gott ...

Gegen Morgen sah' ich deine späten Lichter, kleine Wohnstadt, in die ich gehöre diesseits des Sarges; ich kam auf die Erde zurück, und in deinen Türmen schlug es, hinter der vorübergezogenen großen Mitternacht, halb drei Uhr: da ging um diese Stunde 1794 der *Mars* in *Westen* unter und der *Mond* in Morgen auf; und meine Seele wünschte, beklommen vom Bedauern des edlen kriegerischen Bluts, das noch auf die Frühlingsblumen strömt: »Ach, blutiger Krieg, weiche wie der rötliche Mars, und, stiller Friede, komme wie der milde zerteilte Mond!« –

Einige Jus de tablette für Mannspersonen

1. Über die natürliche Magie der Einbildungskraft.
2. Des Amts-Vogts Freudels Klaglibell gegen seinen verfluchten Dämon.
3. Es gibt weder eine eigennützige Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen.
4. Des Rektor Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg.
5. Postskript des Billetts.

1.

Über die natürliche Magie der Einbildungskraft

Gedächtnis ist nur eine *eingeschränktere* Phantasie. Erinnerung ist nicht die bloße Wahrnehmung der *Identität* zweier Bilder, sondern sie ist die Wahrnehmung der *Verschiedenheit* des *räumlichen* und *zeitlichen* Verhältnisses *gleicher* Bilder. Folglich breitet sich die Erinnerung über die Verhältnisse der Zeit und des Orts und also über Reih und Folge aus; aber bloßes Ein- und Vorbilden stellet einen Gegenstand nur abgerissen dar.

Die fünf *Sinne* heben mir außerhalb, die *Phantasie* innerhalb meines Kopfes einen Blumengarten vor die Seele; jene gestalten und malen, diese tut es auch; jene drücken die Natur mit fünf verschiedenen Platten ab, diese als sensorium commune liefert sie alle mit *einer*. Die Phantasie ist zwar nicht der matte Nachklang der Sinne, wie Helvetius meint, aber doch das Unisono derselben. Wie die Fühlfäden der Sinnennerven zu den *Empfindungen*, so verhalten sich die Gehirnkügelchen (oder welches körperliche adjuvans einer annehmen will) zu den innern *Bildern*; und ob wir gleich nur diese zu *erzeugen*, und jene zu *empfangen* glauben: so ists doch bei den Empfindungen falsch, die wir, wie Kant genug erwiesen, ebensogut (nach und mit einer unbegreiflichen *plastischen Form* in uns) *erzeugen* als innere Bilder. Da der Spielraum der Sinne enger ist als der Phantasie: so entsteht die Täuschung, daß wir uns jene nur in den Ketten des Körpers und diese nur in den Zügeln des Willens denken, da wir doch ebensowohl in einem fort phantasieren als empfinden müssen. Die Empfindung stellet mit dem Kolorit der Schmelz- oder Musivmalerei z. B. einen Menschen vor mich, die Phantasie tuts mit der Blässe der schwarzen Kunst oder (in einem Dichter) mit aqua tinta. Daß beide sich bloß im Kolorit unterscheiden, sieht man am meisten

dann, wenn die Lebhaftigkeit der Phantasie diesen Unterschied der Farbengebung aufhebt – ich meine im hitzigen Fieber, wo der bleiche Leichnam (ich meine die Vorstellung von einem Menschen) in dem Kopfe mit so viel Lebensgeistern und Blut ausgesprützet wird, daß ihn der Fieberkranke wirklich als einen Lebendigen außer seinem Kopfe zu erblicken meint; und dann sieht die Vorstellung so lebhaft und ganz so aus wie eine Empfindung.

Allerdings ist noch ein Unterschied und ein größerer – denn ich suche mit jenen Ähnlichkeiten nicht die Phantasie zu verkörpern, sondern bloß die Sinne zu vergeistigen –; es ist nämlich der, daß unser bekanntes Ich die *Sukzession* in der Phantasie (wie das *Simultaneum* in der Empfindung) ordnet und regelt, sogar im Chaos des Traums, da die drei Gesetze der Ideenassoziation bloß vom Körper auf keine Weise beobachtet werden könnten.

Zufolge jener Ähnlichkeit ist also Stärke der (fünf-sinnigen) Empfindung immer um und neben der Stärke der Phantasie (dieser transzendenten und verpflanzten Empfindung). Daher sind beide in Wilden, Landleuten und Weibern kräftiger und feiner: denn Schauspiele, Erzählungen, Töne und Träume ziehen tiefere Furchen in ihren Seelen. Auch der Rausch macht zugleich die Phantasie und die Sinne schärfer. Freilich sind oft am dichterischen Genie alle äußere Sinnen-Nerven verdorret und abgewelkt; aber der Wuchs des einen Zweiges hatte nur die andern ausgesogen, so wie ja auch die Sinne – z. B. Aug und Ohr – einander gegenseitig berauben und erstatten. Unter den Wilden wird bloß das Genie die schärfsten Sinne haben.

Jetzt hab' ich zweierlei zu tun. Ich muß erweisen, wie diesem allen ungeachtet die Phantasie uns in ihren Ländereien mit Zauberspiegeln und Zauberflöten so süß betören und so magisch blenden könne; – zweitens muß ich vorher die meisten dieser magischen Kunststücke aufzählen.

Alle Personen, die bloß auf dem Zauberboden der Phantasie stehen, verklären sich unbeschreiblich vor uns, z. B. Tote – Abwesende – Unbekannte. – Der Held einer Biographie sei uns noch so treu vorgezeichnet: gleichwohl fängt ihn unsere meta-

morphotische *Einbildung* größer auf, als unsere plane *Netzhaut* ihn malen würde, wie in der Malerei ein treu abgemalter Menschenkopf größer scheint als sein Urbild von gleichem Quadratinhalt. Daher stehet der Landmann auf dem elektrischen Isolatorium des Idyllendichters strahlend und mit einem Heiligenschein umzogen; ebenso steht auch der Wilde in Rousseaus Kopf und die Kinder in jedem dichterischen.

So zieht das Fernrohr der Phantasie einen bunten Diffusionsraum um die glücklichen Inseln der Vergangenheit, um das gelobte Land der Zukunft.

Die Personen aller dramatischen Gedichte, selber die bösen, empfangen in ihrem Dunst- und Zauberkreise Reize, die ihnen alle im kahlen lichten gemeinen Leben abfallen würden, wenn sie darin erschienen.

Der Traum ist das Tempe-Tal und Mutterland der Phantasie: die Konzerte, die in diesem dämmernden Arkadien ertönen, die elysischen Felder, die es bedecken, die himmlischen Gestalten, die es bewohnen, leiden keine Vergleichung mit irgend etwas, das die Erde gibt, und ich habe oft gedacht: »Da der Mensch aus so mancherlei schönen Träumen erwacht, aus denen der Jugend, der Hoffnung, des Glücks, der Liebe: ach könnt' er nur – sie wären ihm dann alle wiedergegeben – in den schönen Träumen des Schlummers länger bleiben!«

Noch größer ist die phantasierende Kraft, wenn sie auswärts reicht und die Gegenwart selber zum Marmorblock oder Teige ihrer Gebilde macht. Ich will mehr als *ein* Beispiel geben. Das erste ist nicht das deutlichste: bei rauschenden Freudenfesten, auf Bällen, auf nächtlichen Freudengelagen schmückt sich jeder Augenblick mit dem Widerschein des nächsten künftigen; und solange dieses dauert, vermengen wir den süßen *Durst* des Herzens mit dem *Trank*; – denn der Mensch hat so wenig, daß er nur froh ist, wenn er stark *begehren* kann, und daß er die *Stärke* seiner Wünsche zu ihren *Befriedigungen* rechnet. – Aber es kommt eine trunknere Stunde, wo im langen Freudengelage unsere Phantasien unsere Sinnen übertönen, wo die Gegenwart mehr zum Traume, die Musik mehr zum Echo ermattet und wo wir im wir-

belnden bunten Rauche um uns schwindeln und dann im Schwindel unsere Umkreisungen für fremde nehmen; dann sind wir gesättigt und voll, ach! fast vor Ermüdung! –

Im *Rausche* dringen die Wolken der innen brennenden Räucherkerzen hinaus und legen sich außen an den Gegenständen an und geben ihnen eine vergrößerte, abgeründete, zitternde Gestalt.

In der *Liebe* ist das Amalgama der Gegenwart mit der Phantasie noch inniger. Schaue die Gestalt an, die du einmal geliebt hattest und die nun mit allen ihren Reizen nicht einmal den idealischen Zauber einer Bildsäule für dich hat! Warum sonst ist sie jetzt ein lackierter Blumenstab für dich, als bloß weil alle Rosen, die deine Phantasie an diesem Stabe hinaufgezogen, nun ausgerissen sind? – Ich wünschte, der Leser liebte eine Schwester, die besondere Familienähnlichkeit mit ihrem Bruder hätte, den er nicht leiden könnte: er würde dann am leichtesten das geliebte Gesicht von dem Brautschmuck, womit seine Phantasie als Folienschlägerin es blasoniert und übergoldet, trennen können. Kurz eine geliebte Person hat den Nimbus einer abwesenden – einer gestorbenen – einer dramatischen. –

Noch mehr. Leute, deren Kopf voll poetischer Kreaturen ist, finden auch außerhalb desselben keine geringern. Dem echten Dichter ist das ganze Leben dramatisch, alle Nachbarn sind ihm Charaktere, alle fremde Schmerzen sind ihm süße der Illusion, alles erscheint ihm beweglich, erhoben, arkadisch, fliehend und froh, und er kommt nie darhinter, wie bürgerlich-eng einem armen Archivsekretär mit sechs Kindern – gesetzt er wäre das selber – zumute ist. Denn ist er selber bürgerlich unglücklich, z. B. ein Träger des Lazarus-Orden: so kommt es ihm vor, als mach' er eine Gastrolle in Gays *Bettleroper*; das Schicksal ist der Theaterdichter, und Frau und Kind sind die stehende Truppe.

– Und wahrlich, der Philosoph und der Mensch dürfen hier nicht anders denken als der Dichter; und der, für den das *äußere* (bürgerliche, physische) Leben mehr ist als eine Rolle: der ist ein Komödiantenkind, das seine Rolle mit seinem Leben verwirrt und das *auf dem Theater zu weinen anfängt*. Dieser Gesichtspunkt, der metaphorischer scheint, als er ist, erhebt zu einer Stand-

haftigkeit, die erhabener, seltener und süßer ist als die stoische Apathie und die uns an der Freude alles empfinden lässet, ausgenommen ihren Verlust.

Belesene Mädchen, die im Sommer aufs Land gehen, machen aus den Landleuten wandelnde Geßnerische Idyllen-Ideale. Die Landleute idealisieren ihrerseits wieder die Mädchen zu Prinzessinnen der Marionetten und der Historienbücher hinauf. Und ebenso hab' ich im dreizehnten Kapitel der vorigen Biographie den Pfarrer und den mir sonst verhaßten Zwinger und Schuldturm des bürgerlichen Lebens gepriesen, weil ich an ihm und an seinem Notstall schon den biographischen und idealischen Mondschein glimmen sah, den ich nachher auf ihn warf. Auch im Komischen kann man wirkliche Toren, die man handeln sieht, insgeheim zu komischen Akteurs und zu gut durchgeführten komischen Charakteren idealisieren. – –

Woher kömmt nun, da die Phantasie nur der goldene Abend-Widerschein der Sinne ist, dieser Reiz *eigner* Art, der an Träumen, Abwesenden, Geliebten, entrückten Zeiten und Ländern, an Kinderjahren und – was ich kaum zu nennen brauchte – an den von den Dichtern in die Welt geschickten Blumengöttinnen und Blumenparterren haftet? – Wenn wir heraushaben, warum uns die Dichter gefallen: so wissen wir das übrige auch.

Davon könnte man mehrere Ursachen angeben, die richtig wären, ohne zureichend zu sein. Z. B. Wir denken das ganze Jahr weniger mit Bildern als mit Zeichen, d. h. zwar mit Bildern, aber nur mit dunklern kleinern, mit Klängen und Lettern: der Dichter aber rücket nicht nur in unserem Kopfe alle Bilder und Farben zu einem einzigen Altarblatte zusammen, sondern er frischet uns auch jedes einzelne Bild und Farbenkorn durch folgenden Kunstgriff auf. Indem er durch die Metapher einen Körper zur Hülle von etwas Geistigen macht (z. B. Blüte einer Wissenschaft): so zwingt er uns, dieses Körperliche, also hier »Blüte«, heller zu sehen, als in einer Botanik geschähe. Und wieder umgekehrt gibt er, wie vermittelst der Metapher dem Körperlichen durch das Geistige, ebenso vermittelst der Personifikation dem Geistigen durch das Körperliche höhere Farben.

Ferner könnte man – und kann auch – sagen: der dramatische Dichter überwältigt uns durch die Verwandlung der Wochen in Minuten und erweckt, indem er die tragische, vielleicht über Jahre hingesponnene Geschichte in wenige Stunden zusammenzieht, unsere Leidenschaften bloß darum, weil er ihnen gleicht, da sie auch wie Taschenspieler und Heerführer uns durch Geschwindigkeit berücken.

Aber ich eile zu dem, was mich befriedigt. Die Arme des Menschen strecken sich nach der Unendlichkeit aus: alle unsere Begierden sind nur Abteilungen *eines* großen unendlichen Wunsches. Es ist sonderbar, daß man von der Phantasie, deren Flügel einen unendlichen *Raum* und eine unendliche *Zeit* bedecken wollen, weil sie über jede endliche reichen, und von der Vernunft, die keine endliche *Kausalreihe* denken kann, nicht weiter fortgeschlossen hat auf den Willen. Alle unsere Affekten führen ein unvertilgbares Gefühl ihrer Ewigkeit und Überschwenglichkeit bei sich – jede Liebe und jeder Haß, jeder Schmerz und jede Freude fühlen sich ewig und unendlich. So gibt es auch eine Furcht vor etwas Unendlichen, wovon die Gespensterfurcht, wie ich anderswo[1] bewiesen, eine Äußerung ist. Wir sind unvermögend, uns nur eine Glückseligkeit vorzuträumen, die uns ausfüllte und ewig befriedigte. – Dein Genius entführe dich und lege dich in der schönsten Pappelinsel dieser Erde nieder – er ziehe Lusthaine durch die Insel, und Gärten um die Haine, und Blumen um die Gärten – er öffne dein Auge und zeige dir alles, was du hast: einen stillen Himmel und zwei Menschen, die du liebst – er fliege in dein Herz zurück und wohne darin unter dem Namen der Tugend und Weisheit: – Glücklicher! wirst du niemals seufzen? – Und steigt dein erster Seufzer als Übersättigung auf, mit der sich ja kein Wunsch, kein Hunger gesellen könnte? – All unser Ringen nach Freude soll nur unser Schmachten übertäuben: wir liegen brütend auf der kalten Erde wie die Vögel auf Kreide, nicht um etwas auszubrüten, sondern um die Bruthitze der siechen Brust zu lindern.

Was nun unserem *Sinne des Grenzenlosen* – so will ich immer der Kürze wegen sagen – die scharfabgeteilten Felder der Natur

[1] Mumien. 1. T. S. 278. 279.

verweigern, das vergönnen ihm die schwimmenden nebligen elysischen der Phantasie. Kant setzet schon das Erhabene der Dichtkunst und der Natur in ein angeschauetes Unendliche. Die Natur zwar selber als Sinnengegenstand ist nicht erhaben, d. h. unendlich, weil sie alle ihre Massen wenigstens mit optischen Grenzen scharf abschneidet, das unabsehliche Meer mit Nebel oder Morgenrot, den unergründlichen Himmel mit Blau, die Abgründe mit Schwarz. Gleichwohl sind das Meer, der Himmel, der Abgrund erhaben; aber nicht durch die Gabe der Sinne, sondern der Phantasie, die sich an die optischen Grenzen, an jene scheinbare Grenzenlosigkeit hinstellet, um in eine wahre hinüberzuschauen. Man könnte fragen: warum tut sie es nicht bei jedem Blau, bei jedem Schwarz? – Man könnte antworten: weil nicht jedes Blau einen so großen Gegenstand umschließet. Man könnte wieder fragen: warum denn eine dem Meere an Größe gleiche Blumenebene sich mit Nebeln schließe, ohne so erhaben zu sein wie das Meer. Die letzte Antwort aber bleibt: weil alles Große *einfärbig* sein muß, da jede neue Farbe einen neuen Gegenstand anfängt. Im einfachen Blau des Himmels wiegt die Seele ihre Flügel auf und nieder – und aus dem letzten Stern stürzt sie sich mit ausgebreiteten Schwingen in die Unermeßlichkeit.

Stelle dir ein Arkadien vor: in dem, worauf du trittst, halten überall Herkules-Säulen deine Genüsse auf und lassen bloß deine Wünsche über die Säulen fliegen; aber in einem dichterischen kann ja dein Wunsch nicht größer sein als dein Bezirk, und das, was du wünschest, hast du ja eben vorher erschaffen. –

Der Steig der Wirklichkeit ist nicht bloß steiniger, sondern auch länger als der der Phantasie, die über ihm schweifet; aber wenn du einen Dichter liesest, so hast du noch dazu die Freude, den blumigen Irrgang einer fremden Phantasie mit deiner eignen zu durchkreuzen. Wie wird die Phantasie, die schon die Wirklichkeit aufschmückt, erst Träume verzieren! –

Wenn ich oft meiner Phantasie in schönen Landschaften erlaubte, Landschaftsmalereien zu machen für mich, nicht für das Publikum: so fand ich – und auch sonst –, daß die aus mir aufsteigenden Fluren nur Inseln und Erdstriche aus der längst ver-

sunknen Kindheit waren. Der Traum führet auch (wie schon Herder bemerkt) die längst weggeschobenen bunten Glasmalereien der Kindheit wieder in die dunkle Kammer des Schlafes zurück. Die Kindheits-Erinnerungen können aber nicht als Erinnerungen, deren uns ja aus jedem Alter bleiben, so sehr laben: sondern es muß darum sein, weil ihre magische *Dunkelheit* und das Andenken an unsere damalige kindliche Erwartung eines unendlichen Genusses, mit der uns die vollen jungen Kräfte und die Unbekanntschaft mit dem Leben belogen, unserem Sinne des Grenzenlosen mehr schmeicheln.

Das Idealische in der Poesie ist nichts anders als diese vorgespiegelte Unendlichkeit; ohne diese Unendlichkeit gibt die Poesie nur platte abgefärbte Schieferabdrücke, aber keine Blumenstücke der hohen Natur. Folglich muß alle Poesie idealisieren: die Teile müssen wirklich, aber das Ganze idealisch sein. Die richtigste Beschreibung einer Gegend gehöret darum noch in keinen Musenalmanach, sondern mehr in ein Flurbuch – ein Protokoll ist darum noch keine Szene aus einem Lustspiel – die Nachahmung der Natur ist noch keine Dichtkunst, weil die Kopie nicht mehr enthalten kann als das Urbild. –

Die Poesie ist eigentlich dramatisch und malt Empfindungen, fremde oder eigene: das übrige – die Bilder, der Flug, der Wohlklang, die Nachahmung der Natur – diese Dinge sind nur die Reißkohlen, Malerschatullen und Gerüste zu jener Malerei. Diese Werkzeuge verhalten sich zur Poesie wie der Generalbaß oder die Harmonie zur Melodie, wie das Kolorit zur Zeichnung. Dazu setz' ich nun weiter: alle *Quantitäten* sind für uns endlich, alle *Qualitäten* sind unendlich. Von jenen können wir durch die äußern Sinne Kenntnis haben, von diesen nur durch den innern. Folglich ist jede Qualität für uns eine geistige Eigenschaft. Geister und ihre Äußerungen stellen sich unserem Innern ebenso grenzenlos als dunkel dar. Mithin muß das in uns geworfene Sonnenbild, das wir uns vom Dichter machen, vergrößert, vervielfältigt und schimmernd in den Wellen zittern, die er selber in uns zusammentrieb.[1]

[1] Ohne die Erwägung des Geistes, der schuf, wär' es nicht zu erklären, warum eine Szene aus Shakespeare nur halb gefiele, wenn wir wüßten, er

Aber das wars nicht, worauf ich kommen wollte, sondern darauf, wodurch und womit die schönen Künste auf uns wirken. Durchaus nur mit und durch Phantasie: das, was die Gebilde der Malerei und Plastik von andern *Körpern* absondert, muß ein besonderes Verhältnis zu unserer Phantasie sein. Dieses Verhältnis kann nicht auf die bloße kahle Vergleichung hinauslaufen, die wir zwischen dem Ur- und Abbilde anstellen und aus der wir nur das matte Vergnügen besiegter Schwierigkeiten schöpfen könnten. *Sulzer* sagt: ein Gemälde gefället uns, aber nicht das treuere Bild im Spiegel, eine Statue entzückt uns, aber nicht die treuere Wachsfigur: denn die Ähnlichkeit muß ihre Grenzen haben. Ich frage aber: warum? Weswegen soll die vollendete Ähnlichkeit (die Gleichheit) weniger vermögen als die unvollendete? Es ist in diesem Sinne nicht einmal wahr, und ein Porträt, dem zum Spiegelbilde nichts abginge als die Beweglichkeit, würde uns um so mehr bezaubern.

Aber in einem andern Sinne ist allerdings eine Unähnlichkeit vonnöten: diejenige, die in die Materie die Pantomine eines Geistes eindrückt, kurz das Idealische. Wir stellen uns am Christuskopfe nicht den gemalten, sondern den gedachten vor, der vor der Seele des Künstlers ruhte, kurz die Seele des Künstlers, eine Qualität, eine Kraft, etwas Unendliches. Wie die Schauspieler nur die Lettern, nur die trocknen Tuschen sind, womit der Theaterdichter seine Ideale auf das Theater malet – daher wird jedes Trauerspiel mit größerem Vorteil seines Idealischen im Kopfe als auf dem Schauplatz aufgeführet –: so sind die Farben und Linien nur die Lettern des Malers. Die typographische Pracht dieser Lettern vermenge man nicht mit dem erhabenen Sinn, dessen *unwillkürliche* Zeichen sie sind.

Ich sagte *unwillkürliche*. Unsere Seele schreibt mit vierundzwanzig Zeichen der Zeichen (d. h. mit vierundzwanzig Buchstaben der Wörter) an Seelen; die Natur mit Millionen. Sie zwingt uns, an fremde Ichs neben unserem zu glauben, da wir ewig nur Körper sehen – also unsere Seele in fremde Augen, Nasen, Lip-

hätte sie von Wort zu Wort aus irgendeinem wirklichen Zufall, Protokoll, Dialoge ausgeschrieben.

pen überzutragen. Kurz, durch Physiognomik und Pathognomik *beseelen* wir erstlich alle Leiber – später alle unorganisierte Körper. Dem Baume, dem Kirchturme, dem Milchtopfe teilen wir eine ferne Menschenbildung zu und mit dieser den Geist. Die Schönheit des Gesichts putzet sich nicht mit der Schönheit der Linien an, sondern umgekehrt ist alle Linien- und Farbenschönheit nur ein übertragener Widerschein der menschlichen. Unser Unvermögen, uns etwas Lebloses existierend, d. h. lebend zu denken, verknüpft mit unserer Angewöhnung an ein ewiges Personifizieren der ganzen Schöpfung, macht, daß eine schöne Gegend uns ein malerischer oder poetischer Gedanke ist – daß große Massen uns anreden, als wohnte ein großer Geist in ihnen oder ein unendlicher – und daß ein gebildeter Apollos- und ein gemalter Johanneskopf nichts sind als die schöne echte Physiognomie der großen Seelen, die beide geschaffen, um in homogenern Körpern zu wohnen, als die eignen sind. –

Als Tithon sich vom Jupiter die Unsterblichkeit erflehte, hatte er in seine Bitte nicht die Jugend eingeschlossen, und er schwand zuletzt ein zu einer unsterblichen – *Stimme:* So verfället, erbleichet das Leben hinter uns, und unserer einschwindenden vertrocknenden Vergangenheit bleibt nur etwas Unsterbliches – eine Stimme: die *Musik*. Daß nun die Töne, die in einem dunkeln Mondlicht mit *Kräften ohne Körper* unser Herz umfließen, die unsere Seele so verdoppeln, daß sie sich selber zuhört, und mit denen unsere tief heraufgewühlten unendlichen *exaltierten* Hoffnungen und Erinnerungen gleichsam *im Schlafe* reden, daß nun die Töne ihre Allmacht von dem Sinne des Grenzenlosen überkommen, das brauch' ich nicht weiter zu sagen. Die *Harmonie* füllet uns zum Teil durch ihre arithmetischen Verhältnisse; aber die *Melodie*, der Lebensgeist der Musik, erkläret sich aus nichts als etwan aus der poetischen reinen Nachahmung der rohern Töne, die unsere Freuden und unsere Schmerzen von sich geben. Die äußere Musik erzeugt also im eigentlichen Sinn innere; daher auch alle Töne uns einen Reiz zum Singen geben. – –

Aber genug! Ich schließe, wie ein Schauspiel, mit der geliebten Tonkunst. Ich hätte noch viel einzuschränken, zu beantworten

und nachzuholen, z. B. das, daß es eine genießende und eine schaffende Phantasie gebe und daß jenes die poetische Seele sei, die den Sinn des Unendlichen feiner hat, und dieses die schöpferische, die ihn versorgt und nährt, oft ohne ihn zu haben; ich könnte noch mit den Kräften des Mondscheins, der Nacht, der bunten Farbenwogen in Tautropfen meinen Satz befestigen: aber einer, der bei Tageslicht blind wäre, würde auch bei wolkenlosem Sonnenlicht nichts sehen. Es ist mir – so sehr personifizieret der Mensch sogar seine eignen Teile –, als müßt' ich jetzt der Phantasie, über die ich zu lange geschrieben und unter deren heißen Linie wie unter der andern ein ewiger *Morgenwind* der Jugend weht, als müßt' ich ihr dankbare Empfindungen für die Stunden, für die Gärten, für die Blumen, selber für die Wünsche bringen, die sie wie Girlanden um das einfärbige Leben flicht. Aber hier will wieder der Mensch, wie so oft, lieber der *Gabe* als dem *Geber* danken. – Und was soll unser Dank sein? – Zufriedenheit! Abscheu vor der Unart, den köstlichen Ersatz der Wirklichkeit und die Wirklichkeit zugleich zu begehren, zu den unverwelklichen *Blumenstücken* der Phantasie noch die dünnen *Blumen* der irdischen Freude dazu zu fordern und überhaupt das zu vergessen, daß der dichterische *Regenbogen* (wie der optische) sich gerade beim niedrigsten Stande der Sonne (im Abend und Winter) am höchsten wölbe. – Wohl gleichen wir hier mit unserer lechzenden Brust Schlafenden, die so lange *dürsten*, als sie den Mund *öffnen*: sie sind gestillet, wenn sie ihn *schließen*, und wir auch, wenn unsern die letzte Hand zudrückt. Aber wir sind voll himmlischer Träume, die uns tränken – und wenn dann die Wonne oder die Erwartung der träumerischen Labung zu groß wird, dann werden wir etwas Bessers als satt – wach.

2.

Des Amts-Vogts Josuah Freudel Klaglibell gegen seinen verfluchten Dämon

Dieses zierliche Klaglibell, worin ein zerstreueter Gelehrter ohne sein Wissen seine Zerstreuung schildert, kam durch die Güte des Herrn Pfarrers Fixlein in meine Hände, ders in der Kirchenagende seiner Sakristei gefunden hatte. Ich glaube, ich kann das Libell ohne Diebstahl zu meinen Aufsätzen und Effekten schlagen, da *Freudel* hinten eine Arbeit von mir in seine einfügt; denn ich mache, da commixtio und confusio ein modus adquirendi ist, aus rechtlichen Gründen aufs Ganze Anspruch. Wenigstens gehören, da er das Papier dazu aus der Sakristei erhob, meinem Gevatter als Herrn des Prinzipale die darauf gesetzten Gedanken des Vogts als accessorium. Der Konzipient hatte sich aus Versehen am Bußtage in die Hukelumer Kirche sperren lassen: – um nun die Langweile sich so lange vom Leibe zu halten, bis ihn beim Gebetläuten jemand hinausließ, verschrieb er die Zeit bis dahin in diesen Klagen:

*

Gewisser ist wohl nichts, als daß manchen Menschen ein tükkischer Dämon verfolgt und ihm lange Sperrhaken ins Getriebe seines Lebens steckt, wenn es gerade am besten umläuft und eben ausschlagen will. Jeder muß Menschen kennen, die lauter Unglück im Spielen – Kriegen – Heiraten – in allem haben, so wie andere wieder lauter Glück. Bei mir wird gar Glück und Unglück mutschierungsweise neben und auf einander verpackt in *eine* Tonne, anstatt daß es Jupiter in zwei verfüllte. Ist vollends das Vergnügen, die Ehrenbezeugung, die rührende Empfindung, die ich habe, groß, sehr groß: so verlass' ich mich darauf, daß es nun der Dämon gewahr werden und mir alles hinterdrein geseg-

nen werde. So versalzet er mir gern schöne Lustfahrten durch einen häuslichen Hader; und ein Ehrenbogen ist für mich ein Regenbogen, der drei elende Tage ankündigt. So hat er mir heute in diese Kirche nachgesetzt, weil er voraussah, die blühende Predigt werde mir einiges Vergnügen reichen; und nun seh' ich mich seit der Vesperpredigt in das Gotteshaus inhaftiert, und das Schicksal weiß, wenn ich hinausgelassen werde. Denn ich kann weder Tür noch Fenster ausbrechen, und das größte Unglück ist, daß gerade heute Bußtag ist, wo keine Magd auf den Gottesacker geht; unter allen meinen dummen Schreibern hat ohnehin keiner so viel Verstand, daß er mich in der Sakristei aufsuchte. Diese Kirche ist mir überhaupt aufsätzig; ich habe darin schon ein Unglück gehabt, und es war heute nichts als der Widerschein eines alten, daß ich unter der Hand der ganzen Gemeinde abgefangen wurde, indem ich still und vergnügt in meinem Kirchenstuhle saß und meine ungedruckte Anweisung zu einem gerichtlich-blühenden Stil in Gedanken prüfte. Denn ich bin leider in viele Sättel gerecht, eben weil mich der Dämon immer aus jedem hebt.

Ich habe mich sonst mit Versen abgegeben – welches jetzt wenigstens meinem Stile zuschlägt – und nachher umgesattelt: denn ich wollte ein Pfarrer werden, und kein Amtsvogt. Die Geschichte ist im Grunde unterhaltend, obwohl auf meine Kosten. Ich wollte nämlich als Student in meinem Geburts-Dorfe (eben hier in der Kirche) mit einer Gastpredigt ausstehen und hatte deshalb eine große Perücke mit einem hohen Toupet-Gemäuer meiner Mutter zuliebe aufgesetzt. Gleich im Exordio stieß ich auf ein Abenteuer, indem ich die Nutzanwendung, die sich auch wie jenes mit: »teuerste etc. Zuhörer« anhebt, unglücklich mit dem Eingange verwechselte; aber ich hielt – leicht und mit zweckmäßigen Veränderungen – den Zuhörern den Schwanz so in meiner Hand hin wie ein Endchen Kopf. Tausend andere hätten von der Kanzel gemußt; ich hingegen kam wohlbehalten vor dem Kanzelliede an und sagte: »Nun wollen wir ein andächtiges Lied miteinander singen« – und das war mein Unglück. Denn da ich mich – wie es auf den meisten Kanzeln Sitte ist – so mit dem

Kopfe aufs Pult hinlegte und niederkrempte, daß ich nichts mehr sehen konnte als den Kanzel-Frack – so wie von mir auch nichts zu sehen war als mein Knauf, die Perücke mit dem Wall –: so mußt' ich (wollt' ich nicht dumm sein und ins Kanzeltuch hineinsingen) aus Mangel an Gesichtsempfindungen während dem Singen denken. – Ich suchte also auf dem Pulte den Eingang, womit ich schließen wollte, zur Nutzanwendung umzufärben – ich wurde von einer Subdivision auf die andere verschlagen – ich hatte mich wie ein Nachtwandler unter meine Gedanken verstiegen, als ich plötzlich mit Erstarren vermerkte, daß schon längst nichts mehr sänge und daß ich nachdächte, während die sämtliche Kirche auflauerte. Je länger ich erstaunte in meiner Perücke, desto mehr Zeit verlief, und ich überlegte, ob es noch schicklich sei, so spät das Toupet-Fallgatter aufzuheben und darunter den Kirchleuten wieder zu erscheinen. Jetzt war – denn der Kanzel-Uhrsand lief in einem fort – noch mehr Zeit verstrichen; die außerordentliche Windstille der Gemeinde lag ganz schwül auf meiner Brust, und ich konnte, so lächerlich mir zuletzt der ganze, Ohr und Fuß spitzende Kirchenhaufe vorkam und so sicher ich hinter meinem Haar-Stechhelm lag, doch leicht einsehen, daß ich weder ewig niedergestülpet bleiben noch mit Ehren in die Höhe kommen könnte. Ich hielts also für das Anständigste, mich zu hären und mit dem Kopfe langsam aus der Perücke wie aus einem Ei auszukriechen und mich heimlich mit bloßem Haupte in die an die Kanzeltreppe stoßende Sakristei hinunterzumachen. Ich tats und ließ die ausgekernte ausgeblasene Perücke droben vikarieren. Ich verhalt' es nicht: indes ich in der Sakristei mit dem unbefiederten Kopfe auf- und abging: so passete jetzt (denn mein brachliegender Adjunktus und Geschäftsträger schauete in einem fort schweigend auf die Seelen herunter als Anfang eines Seelenhirten), so passete, gesteh' ich, jetzt Groß und Klein, Mann und Weib darauf, daß der Kopf-Socken anfinge sich aufzurichten und ihnen vorzulesen und jeden so zu erbauen, wie ja homiletische Kollegien uns alle, hoff' ich, abrichten. Ich brauche den Lesern nicht zu sagen, daß die erledigte Perücke nicht aufstand, beraubt aller Inlage und ihres Einsatzes. Zum Glück

stellte sich der Kantor auf die Fußzehen und sah in die Kanzel herein – er stieg sans facon herab und hinauf und zog meine Kapuze beim Schwanze in die Höhe und zeigte der Parochie, daß wenig oder nichts drinnen wäre, was erbauen könnte, kein Seelensorger – »die Fülle ist schon aus der Pastete heraus«, bemerkt' er öffentlich bei diesem Kopf-Hiatus und steckte meinen Vikarius zu sich. – Und seitdem hab' ich diese Kanzel nicht mehr gesehen, geschweige betreten....

Wahrlich ich schreib' ihr jetzt gerade gegenüber, und ich sah heute hinauf; ich wollt' aber, ich könnte hinaus, und ich muß schon lange geschrieben haben. Beiläufig! gerade diese Historie, die ich ausschweifungsweise beigebracht, dient mehr als eine, das Dasein eines Dämons, der den mit den besten Projekten *schwangern* Menschen in *Ratten*-Form unter die Füße schießet, zu beglaubigen – aber Muttermale sind die Nachwehen davon.

Ich schwamm wohl niemals mehr im Wonnemeer als einmal, da der hiesige regierende Bürgermeister zur Erde bestattet wurde – dennoch wußte mir mein Dämon Unrat in meine Leichensuppe zu schmeißen. Ich würde abkommen von dem Leichenbegängnis, wenn ich weitläuftig berichten wollte, wie wenig dieser Hausteufel darnach fragt, wenn er mich um eine Hinrichtung – um eine Krönung – um eine Sonnenfinsternis zu bringen vermag. Da diese Dinge leider keine Palingenesie, kein Ancora und keinen Refrain verstatten: so hab' ich dieses Trio von Dingen, das sonst wohl wenig Ähnlichkeit miteinander hat, niemals beschauen können – es war vorbei, eh' ich daran dachte, daß es komme.

Ich sollte Leichenmarschall beim Begräbnis sein und fing es auch an: der Bürgermeister, dem der Tod die Sanduhr in die Augen geschüttet hatte, war ein Mann, der verdiente, einen guten Leichenmarschall zu haben, einen gestabten Leichen-Turnier-Vogt; denn er war in der ganzen Gegend selber bei allen Leichen von Stand der allgemeine Undertaker, der Großkreuz des memento mori-Ordens gewesen, der maitre de plaisirs des Totentanzes. Er hätte – so gut fand er sich in die Charge – Leichen-Obermarschall in London bei der Beerdigung der magna charta

sein können, wäre sie kein bloßer Spaß gewesen; und falls man den alten Publizisten *Reichsherkommen* in den Residenzstädten einmal im Ernste begrübe, so könnte der Bürgermeister den Sarg unterstützen, läg' er nicht selber darin.

Ich muß noch vorher erzählen, daß ich abends vor der Bestattung, weil ich mit dem Bürgermeister einerlei Natur hatte, mir an ihm ein Beispiel nahm und meine Frühlingskur, nämlich $1^1/_2$ Löffel echte Rhabarber gebrauchte. Ich wollte, ich hätte etwas von jenen Gelehrten an mir, die aus Zerstreuung eines über das andere vergessen: eine kleine Zerstreuung, worin ich über die Leiche die Kur vergessen hätte, würde mir den andern Tag zupasse gekommen sein. Ich sollte fast mich schämen, etwas so viele lesen zu lassen, was ich ohnehin so viele sehen ließ. Im Grunde wars wohl unvermeidlich und wahres splanchnologisches Fatum: denn ich trank im Trauerhause viel nach – mußte langsam neben der schleichenden Bahre waten und noch dazu einem lüftenden Wind entgegen, der den ehrwürdigsten Männern den Leichenmantel zu einem Fettschwanz aufflocht (den faltigen Bettzopf und Troddel steckt' er ihnen dann wie ein Stichblatt an die rechte Seite), und ich führte noch dazu die satanische Frühlingspurganz im Magen bei mir. – – Inzwischen mußte einer, der mir nachsah, wenn er nicht horndumm war, sogleich bemerken, daß ich lange genug meine physiologischen Verhältnisse zum Besten meiner Pflicht verbiß und verwand und hinter dem schwarzen fliegenden Sommer und Flor-Labarum des Huts und mit dem eingewindelten hohen Marschalls-Taktstock das sämtliche Leichenkondukt gut genug kommandierte und begleitete, obwohl ich im Wasser der Tränen und der Laxanz als ein gebrochener Stab erschien. – Denn mir tat es wehe, so viel (am Bürgermeister) verloren und so viel eingenommen zu haben. – – Meinetwegen! Unser Land kommt doch darhinter: kurz der mitsingende Wind mochte uns kaum bis an zehn Schritte vor die Kirchtüre geschoben haben, als ich wirklich und ohne freien Willen, gleich dem Kaiser Vespasian – und auch am nämlichen Orte –, meinen verbitterten Zepter fallen ließ. . . .

Viele lachten wohl.

In andern Fällen weiß ich mir gegen Arzneien zu helfen. Da ich z. B. einmal dem vorigen Obristforstmeister, mit dem ichs nicht verderben durfte, auf seinem Jagdhause am Martinitag zu essen brieflich versprochen hatte: so traf sichs zum Glück, daß ich an dem nämlichen Tage beim hiesigen Pfarrer zu speisen mündlich zugesagt hatte. Nun war ich vor Nachteil verwahret, da es am Martinitag nicht bloß in der Pfarre drunter und drüber ging, sondern auch in meinem Magen; bloß weil ich mich mit einem hübschen Brechmittel ausbürstete. – Denn als mir um zwölf Uhr der Pfarrer sagen ließ, »es würde alles kalt«: so wußt' ich recht gut, wie viel Uhr es geschlagen hatte, und nahm in der Stadt, in die ich in einer Viertelstunde lief, auf der Post ein Kurierpferd und kam beim Forstmeister gerade angesprengt, als die Suppe noch heißer rauchte wie mein Gaul.

Ich weiß gewiß, ich wollte dem Leser noch einen recht frappanten Kasus auftischen; aber er will mir jetzt durchaus nicht beifallen. – Andern Leuten muß es noch öfter so gehen: denn ich habe eine ganze ausgewählte Bibliothek durch Diebstahl gewonnen und eine verloren, weil die einen, die mir jene liehen, und die andern, die mir diese abborgten, vergessen hatten, mit wem sie zu tun gehabt – und dann kamen mir die Leute auch aus dem Kopfe.

Jetzt fället mir alles bei: es war so. Fatalien waren mir, da ich noch Advokat war, in jedem Prozesse Mißpickel und Rattenpulver, und meine Appellationen wollten (wie alle lang lebende Gewächse) nie schon in zehn Tagen zeitigen; dennoch erwiderte ich einen gut ausgedachten Streich des bösen Dämons mit einem bessern. Überhaupt sollten die Kollegien so gut Fatalien zu fürchten haben wie die Advokaten: ist nicht oft das Beste, was die Parteien verlieren können, *Zeit?* Und warum soll diese der schuldige und der unschuldige Teil zugleich verlieren? – Was helfen alle *Läuferschuhe* der Advokaten (und die *Hetzpeitschen* der Prozeßordnung dazu), wenn die höhern Kollegien, an die alle Akten *indossieret* werden, in *Hemmschuhen* und *Hemmketten* einherwaten? – Kurz die Advokaten und die höhern Instanzen (denn uns niedrigen zügelt man schon, und ich darf kaum mehr spre-

chen, so verlangen die Leute die *Apostel*) siechen an demselben Marasmus der Dilation, an derselben Frakturschrift der Schreiber, an derselben Geld- und Gesichterschneiderei.... Ich schweife hier vielleicht ab; aber ich bekenne, ich fass' es niemals, wie ich im *Schreiben* von einem aufs andre komme, da ichs doch im *Denken* nicht tue.

Aber wie gesagt, es war an meinem Hochzeittag: – er war schon ganz vorbei bis auf eine Viertelstunde. – Die finstere Hochzeitnacht war hereingebrochen – ich hatte meine Repetieruhr und mein Zopfband schon unter den Spiegel gehangen und das vorletzte Licht ausgetan und beim letzten drei Viertel auf zwölf Uhr gelesen und so feurig als wenige an meine liebe Braut, als Tür- und Wandnachbarin meiner Seele, gedacht, als ich im sogenannten Ehekalender, der neuerer Zeiten das Kirchenbuch und den Geburtsschein um dreiviertel Jahr antizipieret, nachschauete, um das heutige Datum zu unterlinieren: nun kam ich im Kalender, worin zugleich meine *juristischen* Fatalien und Termine stehen, zum Glücke mit darhinter, daß ich innerhalb zwei Tagen appellieren müßte, und daß der letzte Viertelhammer der zwölften Stunde den achten gar erschlüge. Ich raffte mich zusammen, beschnitt Papier (in Baiern wär's unnötig) und legte stehendes Fußes die Appellation ein, die einzulegen war, und petschierte sie zusammen. »Ich habe nur« – meldete ich ausgefroren der Braut – »vom Judex a quo zum Judex ad quem appelliert; und du kannst dir denken, ob man es appellatischerseits werde erwartet haben.«–

Da der Teufel eine eigne Liebhaberei für Zwiespalt hat: so sucht er mir gerade, wenn ich durch einen Ehrenbogen gehe, den Grimm meiner Freunde zuzuwenden. Ich erinnere mich, daß ich oft vermischten Gesellschaften mit der größten Deutlichkeit Lavaters Tierstücke aus seinem physiognomischen Schwabenspiegel repetierte und ihnen die Anwendung der Vieh- und Insektenköpfe auf die menschlichen so leicht machte, als ohne Kupferstiche möglich ist, ich erinnere mich, sag' ich, daß ich mich, wenn ich mich dann nach einiger Beistimmung umschauete, in einem Zirkel oder Trapezium von fatalen verdrüßlichen Gesichtern mit gekräuselten Nasen, faltigen Lippen, gestirnten überschriebnen

Stirnen stehen sah – und wer mir aus der Gesellschaft die nächsten Wochen darauf ein Bein unterstellen konnte, der tats. Wenn ich nicht zuweilen in Gesellschaft einschliefe, so könnten alle nichts aufbringen, womit ich ihnen zu nahe träte: alles, was ich darin wage, ist, daß ich vor ihnen im Kopfe einige juristische Opuscula *ausarbeite*, anstatt daß *Zimmermann* ihnen im Kopfe gar seine philosophischen *vorlieset*. Newton sah den Finger einer Dame für einen Zwerghirschchen-Fuß an, den man zum Pfeifenstopfer nimmt; ich aber habe nichts auf mir, als daß ich einmal, da ich meine Pfeife ausklopfte, aus Höflichkeit einigemal rief: *herein!* weil ich dachte, man klopfe draußen an.

So werf' ichs mehr einem bösen Dämon als mir selber vor, daß ich in *einem* Jahre meinen Gevatter und meinen Beichtvater zugleich geärgert. Ich war sehr krank und ließ auf drei Sonntage eine Kirchenvorbitte für meine Genesung bestellen. Am dritten Sonntag saß ich während der Vorbitte selber mit unter den Leuten und schauete – während der Pfarrer oben an meiner Rekonvaleszenz arbeitete – unten aus meinem Gitterstuhl mit einem närrischen Gesichte genesen heraus. Ich wußt' aber am besten, warum ich mich als Rekonvaleszent öffentlich vorstelle: die Gemeinde sollte sehen, wie ihre Vorbitte angeschlagen, und zweitens sollte sie ermuntert werden zu Vorbitten gegen das Rezidiv.

Was meinen Gevatter, den Marschkommissar, anlangt, so ritt ich zu ihm bei der ersten Niederkunft meiner Frau und wollt' ihn, da er mein alter Universitäts-Jonathan und Orest ist und in der Nähe wohnt, zu Gevatter bitten, als er gerade reisefertig im Stalle auf den Durchmarsch der Ungarn paßte. Da sein erstes Wort war, ich möchte auf dem Pferde mit ihm reden und mitreiten: so verritt ich einen halben Tag, und erst vier Meilen vom Täufling macht' ich ihn bei einem Setzteiche zu meinem Gevatter in Beisein der Kompagnie. Den andern Tag erreichten ich und er mit zwei solchen Jagdpferden, wie wir reiten, leicht den Taufstein beizeiten.

Ich kann nicht erzählen, wie ich meinen Gevatter grimmig und zwieträchtig gemacht, wenn man mich nicht vorher über die Tücke meines Dämons abhört, der mir, solang' ich Geburtstage

in meinem Leben antraf, noch keinen einzigen zu begehen erlaubte. Kurz *vor*, kurz *nach* den Geburtstagen veranstalt' ich viel und schaffe Vorreiter und Voressen an; ist aber einer von den Geburtstagen da, so merk' ich nichts von ihm, und ich kann ihn also nicht durchfeiern. Endlich dacht' ich, es würde zu etwas führen und gescheut sein, wenn ich satteln ließe und schon vier Wochen vorher meinen Gevatter auf Barnabas-Tag – da fiel meine Geburt – samt den sieben lieben Kleinen invitierte, mit mir vorlieb zu nehmen. Ich saß auf und überraschte und überredete den Marschkommissär, ohne ihm jedoch etwas vom Geburtsfeste zu entdecken: ich setzte nicht eher einen Fuß in den Steigbügel, als bis er – weil er kaum aus den Reisekleidern wegen der Durchmärsche kam, die halb-frankieret waren und nicht viel anderes Geld gaben als Fersengeld – doch in meinem Beisein ein viersitziges Fuhrwerk auf Barnabas bestanden hatte. Nun hatt' ich alles abgetan und brauchte nicht weiter daran zu denken: ich wußte, der Kommissär vergesse nichts. – Unter dieser Zeit ließ ich das schöne Bau-Wetter nicht wieder verstreichen, sondern machte mich einmal im Ernste über die Hauptreparatur und Reproduktion meines brüchigen Hauses her. Als nun am Barnabastermin bei früher Tageszeit der alte Marschkommissar samt seiner jungen Frau und sieben lebendigen, meinetwegen in Putz gesetzten, vergnügten Kindern wirklich unten vor meinem Hause gleich ihrem Fähr- und Fuhrmann, der schon vom Bocke war, freudig auszusteigen gesonnen waren: wars eine platte Unmöglichkeit, weil um das Haus mehrere Schutt-Kettengebirge umhersaßen und weil besonders die Beine und Pfahlwerke des Gerüstes die ganze Anfurt verschränkten. – Ich selber spazierte oben auf letzterem mit einem abgekürzten strangulierten gummierten Schlafrock herum, reine Luft zu schöpfen, und guckte staunend auf den großen Kutschkasten herunter, ungemein neugierig, was wohl aus dem Kasten springe. Aber der Fuhrmann schwang sich wieder über das Rad hinauf und fuhr die Familie vor einen wohlfeilen Gasthof, an dem ich erst, weil er meinem Gerüste gegenüber stand, beim Aussteigen und Hineinziehen meinen guten Gevatter und seine geputzte Familie leicht wie

Dokumente rekognoszierte. Ich ließ sie erst drüben allein essen, weil ich nicht gern schmarutziere, und dann kam ich schleunig nach. Ich trat mit dem Scherze vor ihr Tischtuch, ich könne sie heute nicht in meinen vier Pfählen, sondern in meinen zwanzig Pfählen – aufs Gerüste wird angespielet – empfangen; »aber bei uns zu Hause«, setzt' ich hinzu, »kann sich kaum der Mauermeister mit dem Borstpinsel umkehren.« – Ich bekenne mit Dank – so sehr mich jetzt mein Gevatter anfeindet –, dieser letzte Nachmittag, den ich bei ihm versaß, war einer meiner heitersten. Ich nötigte ihn, die Nacht dazubleiben; und ich hielt mich beim Kommissar von Vormitternacht bis ein wenig gegen den Morgen auf, weil er, ob er gleich so schläfrig war wie seine von der Apoplexie des Schlafes um ihn hingestreckten Kinder, doch aus Zerstreuung nicht merken mußte, welche Zeit es sei: denn der Mann hat einen außerordentlich zerstreueten Kopf, und seine Gehirnkammern sind bis an die Decke mit Marschreglements vollgeschlichtet.... Ich hätte an so einem vergnügten Tage noch gar wissen sollen, daß es der meiner Geburt ist.

Überhaupt aber war ich nie für ordentliche Freß-Gelage und erschien ungern darauf. Ich war ein einziges Mal bei einer Ratsmahlzeit, die ich als Amtsvogt mitessen mußte nach der Ratswahl: denn ich habe ja schon erzählt, daß der Vorfahrer des neuen Bürgermeisters begraben worden, als ich Leichenmarschall war. Ich würde mich von allem ausgeschlossen haben, wäre nicht in einem Marktflecken wie unserem, der Stadtgerechtigkeit begehrt, Bürgermeister und Rat viel: in Rom vertauschte der Diktator den Pflug gegen das Staatsruder; – hier bei uns hält man beide leicht in *einer* Hand, und wir besitzen Ratsherren, denen es einerlei ist, ob sie votieren oder gerben, mähen oder strafen, an- oder unterschreiben und also die Kreide oder die Feder führen.

Bloß der närrische Ratsherr und Lohgerber *Ranz* bringt dem Kollegio Nachteil, weil er bei den Mahlzeiten solcher Parlamentswahlen so entsetzlich isset. Es zirkuliert über die ganze Ratsmahlzeit, zu der ich mich ex officio mitsetzen mußte, und besonders über diesen Lohgerber eine hübsche Satire, die ein Unbekannter

im Manuskript herumschickt und die ich hier unkastriert einrücken kann:

»Zuerst muß die Phantasie des Lesers die konsularische Tischgenossenschaft nehmen und ihr alle menschliche Glieder abschneiden, abbeißen und wegstreifen, nur Schlund und Magen ausgenommen, die wir bei der Sache keine Minute entraten können. Hierauf müssen wir, ich und der Leser, die Mägen samt ihren angeschraubten Stechhebern von Schlünden um den Tisch, auf dem die Ratsmahlzeit raucht, die der jüngste zum Ratsherrn erwählte Magen kochen lassen, titularisch auf den Stühlen herumlegen und dann zuschauen und aufschreiben, wie diese einsaugende Gefäße sich einbeißen – wie sie eintunken – wie sie austrinken – wie sie schneiden – wie sie stechen – und was sie forttragen im Magen, Darmkanal und auf dem Teller. – Aber der Gerber-Meister *Ranz* wirft einen langen Schatten über die ganze Tafel und übermannt und überfrisset jeden, sich ausgenommen. Eh' ich protokolliere: so will ich vorher sechs Bierhähne wie Quellen gegen diesen Streckteich richten und den Weiher voll lassen und die Hechte unter – Bier setzen. Nun schwimmt! –

Was uns äußerst frappieret und äußerst interessieret, ist bloß der Ratsherr und Lohgerber Ranz, der gleich der Natur voll Wunder ist und sie nun anfängt zu tun . . . Er bringt, als Widerspiel eines Wasserscheuen, nichts Festes in seinen Leib, aber nicht weil sein Leib selber fest ist, und genießet, als Widerspiel eines Katholiken, dieses Abendmahl unter einerlei Gestalt, nämlich unter der flüssigen, aber nicht weil er glaubt, die feste stecke schon mit darin – er schöpfet mit dem Pumpenstiefel seiner Hand alles Feuchte auf und ziehet mit den Punschlöffeln seines Wasserrades alle Suppenschüsseln in seine Schlund-Gosse und ins Magenbassin ab, nicht weil er ein Abführungsmittel damit abführen will, womit er erst morgen das heutige abzuführen gedenkt – er wischet mit seinem Brotschwamm alle Brühen weg und hält seinen Gabel-Saugstachel über jede Senf- und Meerrettich-Lache, nicht um seine Magenhaut mit dieser Gerberslohe erst gar zu machen – er setzt sich wie Schimmel auf Brot und schlägt darauf

mit seinem Gebisse Wurzel, nicht weil er ein Franzos oder sein Pferd ist und Brot liebt – er macht seinen inkommensurablen Magen zum zweiten Einmachglas eines jeden Eingemachten, zur Grummetpanse eines jeden Gemüses, zum Treibscherben eines jeden Salats, nicht weil er einen Bissen Fleisch dazu absägt – er mauert das Zorngefäß und den Schmelztiegel seines Magens mit Breien aus, aber nicht weil dieser Sprünge hat und die Velutierung braucht – –

Sondern er vollführt diese schöpferische Scheidung der Wasser vom Festen, er befestiget diese Kluft zwischen seinem Teller und seinem Magen, bloß um in beiden eine gleiche Masse aufzuschütten und wegzubringen, bloß um auf dem Zimmerplatz des Tellers mit dem Eßhandwerkszeug ein Fruchtmagazin und Speisegewölbe aus Fleisch-Quadern aufzuführen für sich und seine Kinder.... Beim Himmel! er sollte noch sitzen und mauern hinter seinem Viktualien-Verhau aus Beinen, Gräten und Rinden, er sollte noch schweben wie ein dürres Jahr über der Tafel und jede nasse Stelle austrocknen: so wären wir imstande, mit ihm nach Hause zu gehen, wo sich das Messer dieses Schwertfisches gerade umgekehrt nur ans Fleischige ansetzt, sobald das aus den verlaufnen Wassern abgesetzte Viktualien-Flözgebirge nur anlangt. Der Meister – und der Gesell – und die Gerberin – und die Gerbersbuben – und der Dachshund bohren sich jetzt in den gebrachten Berg bis an die Fersen hinein, und wir können sie nagen hören. Fresset zu! – Hat sich euer armer Ranz, dieses ätzende fressende Mittel, nicht genug gequält, um nicht wie Knochenfraß alles anzugreifen? Hat er nicht mit allen *peristaltischen* Bewegungen seines Schlundes den Magen-Luftballon bloß mit Windsbräuten aufgefüllet und gehoben und mit einer Wasserhose die Blase? – Aber sollt' ich einmal eines außerordentlichen Typus vonnöten haben, um damit ein außerordentliches Chaos zu erläutern und anzuleuchten, das Chaos und den Zank eines Nonnenklosters oder einer Theatertruppe oder eines heiligen deutschen römischen Reichs – so bring' ich bloß deinen aufgesteiften gespannten Magenglobus mit seinen Brühen und Luftarten getragen als Typus, Ranz!« ...

– Ei, ganz herrlich – lieblich – und recht erwünscht und verdammt! – Ich will mir aber den Schreib-Arm absägen lassen, wenn ich hier noch einen Buchstaben schreibe. Wahrlich der Kirchner ist dagewesen, und ich hab' ihn über den entsetzlichen Vielfraß verpasset...

Concep. z. Amtsvogt *Freudel.*

3.

Es gibt weder eine eigennützige Liebe noch eine Selbstliebe, sondern nur eigennützige Handlungen

I. Ich habe meinen ersten Satz erwiesen, wenn ich dargetan, daß die Liebe, die ein geiziger Universalerbe gegen seinen Erblasser nach der Publikation des Testamentes empfindet, ebenso rein und uneigennützig sei – der *Art*, nicht dem *Grade* nach – als die, die uns sanft das Herz erwärmt für die großen Wohltäter der Menschheit im Plutarch und für den Onkel Toby im Tristram, obgleich jene nicht mehr sind und dieser niemals war.

Wenn der Universalerbe ebensoviel Gold, als die Erbschaftsmasse beträgt, im hohlen Kopfe einer Statue fände: so empfänd' er darum nicht einmal so viel Liebe gegen sie, als ein schwärmerischer Artist vielleicht für sie hat. – Wenn der Erbe dieselbe Summe im Sarge des Erblassers anträfe: so hätt' er wieder keine Liebe für ihn. Ja wenn der Erblasser wahnsinnig wäre und ihn mit dieser Summe beschenkte: so fühlte er dennoch keine angemessene Liebe gegen den Verrückten, trotz der Aussicht zu wiederkommenden Geschenken; denn ich rechne eine kleine Regung der Liebe ab, die dem Menschen durch eine Täuschung der Personifikation gegen das rettende Brett im Schiffbruch, gegen ein altes Hausgeräte und gegen Menschen, die ihm ohne ihren Willen nutzten, eingeflößet wird. Folglich liebt der Erbe am Wohltäter nicht seine metallische Nützlichkeit – diese hatt' er schon vor dem Geben lieb –, sondern seine *Gesinnung* gegen ihn, d. h. seine Liebe, also den fremden Seelenzustand, und die Befriedigung des Eigennutzes war nur das notwendige Mittel, jene Liebe aufzudecken und vor die Seele des andern zu bringen.

Jetzt behaupt' ich aber weiter: die Liebe des Erben gegen den Testator ist von unserer gegen den milden Onkel Toby nicht in der *Art* verschieden, sondern im *Grade*. Ich sage: nicht in der Art.

Alle *Liebe* liebt nur *Liebe*, sie ist ihr eigner Gegenstand. Unsere Affekten sind überhaupt gleichsam Verkörperungen des sittlichen Triebes, und in ihnen ist die Gestalt des letztern, wie in den Tieren die menschliche, ausgedrückt, aber nur anagrammatisch, in- und auseinander geschoben und ohne Eurhythmie. Der Zorn ist gleichsam ein plethorisches Gefühl der moralischen Häßlichkeit, der Neid ist das Gefühl des Mißverhältnisses zwischen unserem oder fremdem Schicksal und Wert, und so der Ehrgeiz, die Liebe usw. So ist sogar die Liebe gegen weibliche Schönheit – abgesondert vom ästhetischen Gefallen daran, das am Ende nur eine *kühlere* Liebe ist – nichts als die Liebe gegen die durch Farben- und Linien-Reize *hieroglyphisch* abgemalte und in Menschen-Wachs bossierte *Liebe* oder moralische Schönheit.

Wir ahmen den fremden Zustand der Menschenliebe nach, wir oder andere mögen der Gegenstand der letztern sein; ich meine, unsere Liebe gegen den Wohltäter ist gleich rein, obwohl nicht gleich stark, er mag es gegen andere oder gegen uns sein. Da unsere Liebe ihr Objekt hat im Zustand eines fremden Ichs: so kann wenigstens *sie* nicht als Empfindung oder Trieb die reflektierende Berechnung anstellen, ob jener Zustand mich oder andere zum Ziele habe.

Allerdings reget die Menschenliebe des andern in mir eine größere Liebe an, wenn ich ihr Gegenstand bin, als wenn andere es sind. Aber der Grund benimmt der Liebe des Universalerbens von ihrer Reinheit nichts. Von meinen Vorzügen, von meiner Würdigkeit, geliebt zu werden, hab' ich eine tausendmal lebendigere Vorstellung als von fremden Vorzügen. Zweitens hab' ich von der fremden Liebe und ihrer Einwirkung, sobald *ich* sie erfahre, einen lebhaftern Begriff. Drittens *verstärkt* meine Eigenliebe meine Menschenliebe, ohne sie zu *verfälschen*: kein Trieb kann den andern unmittelbar erzeugen oder erhöhen, sondern nur sein Gegenstand; aber der schlimme Trieb kann unsere Phantasie befeuern, den bessern mit helleren und mehreren Gegenständen zu umringen und anzufachen. Die eigensüchtige Phantasie steigert also die uneigennützige Liebe. Hätten wir nicht nur vom Werte jenes Galeerensklavens, den ein göttlicher Mönch

loskettete, um sich selber in seine Banden zu begeben, sondern auch von seinem Wohlbehagen nach der Rettung einen so hellen Begriff, wie er selber von beiden hatte: so müßten wir den Mönch, ohne die Schuldner seines schönen Herzens zu sein wie der Sklave, doch fast ebenso lieben wie der Sklave. Ja eine feinere Seele stellet die Liebe, die ihr Liebhaber für sie hat, so weit von ihrem Selbste weg, daß sie ihn so zart und verdienstlich lieben kann, als wär' er der Liebhaber eines fremden Ichs.

II. Es kann keine Selbstliebe geben so wie keinen Selbsthaß. Ich müßte zweimal da sein, damit das liebende Ich nicht ins geliebte zerflösse. Da Liebe nur gegen Liebe entbrennt: so müßte die Selbstliebe sich lieben, eh' sie sich liebte, und die Wirkung brächte die Ursache hervor, welches so viel wäre, als sähe das Auge sein Sehen. – Freilich steht in unserem Kopfe ein Zwillingsbruder unsers Ichs, d. h. ein Bild von diesem Ich; und diesen Schieferabdruck unsers Ichs lieben wir freilich: aber das ist so wenig Selbstliebe, als es eine wäre, wenn wir eine fremde, uns bis auf alle Punkte und Striche nachgestochene Person lieb hätten. – Nur Eigenschaften werden geliebt, allein Substanzen lieben. Aber unsere sogenannte Selbstliebe wächset ja nicht mit unsern Vorzügen – höchstens mit unsern Fehlern –; und sie ist ebenso warm, wenn wir uns selber verachten – denn sonst würden wir uns im Sünden-Sumpfe lassen –, als wenn wir einen Teil unserer eignen Natur verehren müssen.

Es ist noch mehr meiner Meinung gemäß, den obigen Satz umgekehrt auszudrücken und zu sagen: nur Substanzen werden geliebt. Die nackte federlose luftige Eigenschaft ist an und für sich kein wärmerer Gegenstand meiner Liebe als das ihr zusagende Wort im Vokabelnsaal oder Kompendium. – Jede Eigenschaft muß an einem Ich – das wieder für uns, obwohl unbegreiflich, etwas Bessers ist als eine andere Eigenschaft – glänzen, um geliebt zu werden. Dieses lebendige Ich, diese Bedingung aller geistigen Eigenschaften, lieben wir allein in diesen. Nach dieser Definition ist Selbstliebe noch unmöglicher, d. h. Liebe vom Ich gegen das Ich. Unsere Selbstverachtung kann sich nicht auf unser ganzes Wesen richten, weil *der* Teil, worin *sie* ist, doch keine verdienen

kann; und so würde die Selbstliebe nur immer bloß Eigenschaften, nie das Wesen selber, weil sie ja von diesem selber etwas einnimmt, umfassen können. Ich besorge, dieses scheinet spitzfündiger, als es ist. Aber in den trüben Abgrund der Selbstliebe müssen mehrere Kantische Sonnen fallen, um ihn licht zu machen.

Die Liebe, womit uns der gute andere umfängt, ist so etwas Mystisches, daß wir uns gar nicht in seine Seele denken mögen, weil wir seinen guten Begriff von unserem Ich nicht teilen können – wir begreifen (trotz dem Bewußtsein unsers Wertes) nicht, wie man uns lieben könne; aber wir finden uns darein, wenn wir bedenken, daß der andere seinerseits ebensowenig unsere Liebe gegen ihn müsse fassen können. – –

Man erlaube mir, noch eine clausula salutaris oder ein zierliches Kodizill zu machen; um so mehr, da niemand schuld ist als *Platner*. Dieser behauptet, die Empfindung sei eigennützig, weil sie als diese nur unsern *eignen* Zustand darstelle; und nichts sei uneigennützig als unsere Vernunft. Aber erstlich muß der Begriff von Uneigennützigkeit, wenn er kein ausgehöhltes Vexier-Wort sein soll, ja bloß der Abdruck irgendeines uneigennützigen Zustandes in uns sein. Zweitens setzet das Gefühl des Eigennutzes das seines Gegenteils voraus. Wie der Blinde nicht nur kein *Licht*, sondern auch kein *Dunkel* kennt: so wüßten wir ohne Uneigennutz nichts vom Eigennutz, ohne Freiheit nichts von Sklaverei, so wie vielleicht eine Menge Dinge aus Mangel ihres Wechsels mit dem Gegenteil für uns auf dieser Welt im Dunkeln bleiben. Drittens frag' ich: wenn z. B. das Mitleid bloß darum eigennützig heißen soll, weil ein fremder Zustand voll Schmerzen zu unserem eigenen artet: welche höhere Uneigennützigkeit denn nur *denkbar* sei? Ich kenne nur die *eine* denkbare, daß man das fremde Ich noch heißer wie seines versorge, daß man seines vergesse, verschmähe, verstoße. – Aber dann wäre ja im eigentlichen Sinne das fremde Selbst in meines verkehrt – der Trieb wäre nur verpflanzet, nicht veredelt – und ich hätte bloß die Ichs getauscht. Denn eben darin beruhet der Nicht-Eigennutz, daß *meine* Natur trotz ihrer Selbstständigkeit in den Zustand einer *fremden* eingeht und daß *ein* Ich mehreren Ichs nachfühlt. Wie

gesagt, wär's möglich, eine *fremde* Glückseligkeit durchaus ohne Wunsch einer *eigenen* zu begehren und ein fremdes Ich mit etwas anderem zu lieben als mit dem eignen – eine Unmöglichkeit selber bei Gott –: so wäre nichts erbeutet, denn *ich* besäße ja nur den *fremden* Trieb, und *mein Eigennutz* wäre bloß in ein fremdes Ich gezogen aus meinem....

*

Da ich diesen Aufsatz zweimal umgeschrieben: so hab' ich zweimal jenes stärkende Vergnügen gekostet, das uns erfrischet, wenn der Kopf die Wünsche des Herzens vidimieret und assekurieret. Indessen war ich doch nie so unglücklich, daß ich jemals – selber in den frühern Jahren, wo die junge Seele die Seelenwanderung durch die Philosophen wie durch Tiere anstellt und bald in jenen Kopf, bald in diesen fährt – in den Körper des Helvetius gefahren wäre und mit ihm mich im schmutzigen Glauben an einen allgemeinen Eigennutz aller Menschen – und zuletzt der ganzen Schöpfung, weil die Beweise dieselben sind – gewälzet hätte. Wahrlich ich wüßte nicht, was man an sich noch zu lieben hätte außer jener Liebe für andere, und ob uns irgendein Eigennutz unausstehlicher sein könnte als eigner. Glücklich ist der Mann, dem ein reifendes Herz und gute Menschen wie er und ein Horizont ohne Gewitter endlich die Überzeugung bescheret haben, daß – so wie die magnetische und elektrische Materie derselbe Universalgeist ist, der die Wolken, die Zitterfische und die Magneten zieht, der im Nordschein als milder Schimmer, im Gewitter als Wetterstrahl, im Menschen als Heiligenschein, in den Fischen[1] als Zug und Schlag und in den Nerven als Lebensgeist wirkt – glücklich ist der, sag' ich, der immer mehr glaubt, daß die Liebe, dieser menschliche Magnetismus, immer dieselbe geistige Elektrizität und Desorganisation verbleibe, sie mag als Blitz in der Geschlechter-Liebe – oder als sanfter Nord- und Heiligenschein in der Menschenliebe – oder als Lichtmagnet in der Freundschaft – oder als Nervengeist in der Mutterliebe erscheinen. – –

[1] Die hiezu gehörige Note will ich, weil der Mensch glaubt, er müsse Noten schneller und kälter lesen, nachher in den Text versetzen.

Ich preise diesen Mann darum glücklich, weil er dann nicht nur Menschen wie Brüder, sondern auch Brüder wie Menschen lieben wird; ich meine, weil er, auf den Stufen der Blutsfreundschaft zu dem Gipfel der Geisterfreundschaft getragen, dann wieder jene durch diese veredeln und im Vater, Sohne, Geliebten, Freunde noch etwas Höheres außer dem Genannten lieben wird – – *den Menschen.* – Es gibt hinter diesem hohen Namen noch etwas Höheres, das wir an der ganzen Geisterwelt lieben können: Gott. –

*

Physische Note über den Zitteraal

Der Zitterfisch war gleichsam der erste Paragraph[1], der magnetische und elektrische Materie verband, da er (nach Hunter) zugleich positiv und negativ elektrisch ist und ordentliche Batterien an sich hat, und da er, wie die Aale, Neunaugen, Quappen, Schleien, Karauschen, am Magnet erlahmt. Vielleicht wird der Fisch auf eine bessere Art als der Fisch Oannes – der, nach einem Fragment des Berosus, alle Wissenschaften den Menschen gab – der Lehrer der Physik, da an ihm in dieser Materie wegen der Einfachheit der Kombinationen leichter etwas zu lernen ist als am magnetisierten Menschen, so wie ich eben darum glaube, daß die *Pflanzen* uns mehr Fensterläden und Fenstervorhänge am Lehrgebäude der *Erzeugung* öffnen können als die niedern Tiere, und diese mehr als wir. So wird die tierische Elektrizität der Fackelträger des tierischen Magnetismus werden.

Ich habe mich oft geärgert, daß die Physiker meistens nur *sehen* und *lesen*, anstatt das Gelesene und Gesehene zu *kombinieren*; noch mehr aber über die Naturgeschichtsschreiber, um deren Köpfe oft mehr Heiligenschein ist als wissenschaftlicher innen, weil sie, bei ihrer Einschränkung auf *einen* Ast und Blattstiel ihrer

[1] Der zweite oder zwanzigste wäre der Demant, den der Magnet zieht und der, gerieben, selber den Mastix zieht und der aus dem Orient ein Nichtleiter ist, und aus Brasilien ein Leiter.

Wissenschaft, so leicht ihrem optischen und mikroskopischen Fleiße den Schein des Scharfsinns zu erteilen wissen. – Ich würde mich schämen, wenn ich vor Franklin ein großer Physiker gewesen wäre; – denn ich würde dann so gut wie andere zu meiner Schande die Witterung und die Gewitter beleuchtet und erkläret haben ohne das Licht der elektrischen Materie. Und so steht jetzt ein Montblanc von aufgehäuften elektrischen Erfahrungen vor allen Kathedern, und allen fehlet noch das Senfkorn des Glaubens zum Heben des Bergs.

Ich habe zuweilen gewünscht, man sollte nach nichts fragen, sondern die physikalischen Data ordentlich zusammenwürfeln und kombinieren wie Lessing die philosophischen oder andere die Musiknoten. Man würde doch sehen, was herauskäme, wenn man z. B. den Zitterfisch an desorganisierte Menschen, an Gewitterstangen, an Magnetnadeln vor- und nachmittags (weil sie nach den Tagszeiten verschieden deklinieren) hielte – oder wenn man in Hinsicht der elektrischen Fische bedächte, daß das Wasser ein Leiter und ein Leidenscher Kondensator ist, daß die Fische in einem vom Blitz getroffnen Teiche sterben und also sich so kalt anfühlen wie ein isolierter Mensch, den einer außer Rapport berührt. – – – Kurz ein Physiker sollte wie der Arzt wenig schreiben, wenn er nicht so viel wissenschaftlichen Witz zu physikalischen Kombinationen hätte als – Lichtenberg, und dieser sollte seines Orts wieder mehr schreiben. –

4.

Des Rektors Florian Fälbels und seiner Primaner Reise nach dem Fichtelberg

Ich lese nichts lieber als Bücher von einigen Seiten. Jene alten Folianten-Goldbarren, die man nur auf zwei Sesseln öffnen kann, sollten in mehrere Goldkörner zerlegt, ich meine, jedes Blatt sollte in ein Bändchen eingebunden werden: jeder käme dann leicht mit ihnen durch. Jetzt aber muß der Gelehrte die Quartanten aus Ratsbibliotheken entsetzlich lange behalten, weil er sie nicht heftweise zurücktragen kann. Ja, da der anomalische *Fortius* auf seinen Reisen nichts von Büchern bei sich führte als die besten Stellen, die er vorher herausschnitt, eh' er die kastrierte Ausgabe verkaufte: so schlag' ich mit Vorbedacht akademischen Senaten ordentliche Universitätsbibliotheken aus solchen ausgerissenen Blättern vor.

Den Vorzug der Kleinheit, der den größten Werken fehlet, besitzt nun das Programm des Herrn Rektors, das ich hier der Welt einhändige. Es teilt gut geschriebene Nachrichten von einer Reise mit, die ein Muster sein kann, wie Schulleute mit den Säuglingen und Fechsern ihrer Seele zu reisen haben; auch sind verständige Schulmänner von jeher so gereiset. Ich wollte anfangs das Programm aus dem Deutschen ins – Deutsche vertieren; aber ich glaubte, es hieße den Schwanengesang und den letzten Akt der Schulgelehrsamkeit gar absichtlich beschleunigen, wenn man den lateinischen und ciceronianischen Stil vollends aus dem deutschen würfe, da er ohnehin aus lateinischen Werken längst entwichen ist.

Vorher nur ein Wort über die Reisenden selber.

Da ich die Hunde nie mitzählen werde – sie bestanden aus zwei Spitz-, drei Wachtelhunden der Primaner und einem Saufinder des Rektors –, so setz' ich die Marschsäule nur vierzehn

Mann stark an, nämlich einen Dozenten, zwölf Eleven und eine Tochter des Schul-Doge. Letztere fuhr, wie eine Athenerin, allein in einem Kabriolett: auf beiden Seiten faßte das mitschreitende Fußvolk das Fahrzeug ein, wie eine Wache den an den Leiterwagen befestigten Arrestanten, und auf dem Bocke saß die Primanerbank, wie die regensburgische Kurfürstenbank, alternierend, wie etwan beim Bauertanze die Pursche einander im Streichen und Raspeln der Baßgeige ablösen. Im Kabriolett war hinter dem Futterkasten für den Gaul einer für den Reise-Kongreß; der Lehrer kannte die Bosheit vieler Wirte zu gut; daher wurden auf seinen Rat von der Prima (plana), die ihn hörte und begleitete, mehrere Stecken geräucherter Würste zusammengeschossen, und er gab noch dazu die Tochter her, die alles samt der Beikost kochte.

An jeder linken Hüfte – so leicht ist Krieg mit Wissenschaft zu paaren – lag eine Harpune, ein accentus acutus; und die zwölf Schwert-Fische hätten damit den alten Weisel boshaft niederstechen können, wenns wäre begehret worden. Der Schul-Maire selber hatte nichts *an* den Hüften als eine geschmackvolle robe de fantaisie: *in* ihnen hatt' er weniger.

Vom Rektor sag' ich nichts: sein Programm selber sagt es, wie er lehrte, lernte und schrieb: im Wirtshaus resorbierte er mit den lymphatischen Milchgefäßen des Papiers allen gelehrten Milchsaft, den eine Reise kocht, und unterweges hielt er seine Schreibtafel den wichtigsten Exkrementen des Zufalls und Bleistifts unter und fing auf, was kam. Aber das sei mir erlaubt, die zwölf Musensöhne zu betrachten, die ebenfalls zwölf pergamentene Rezipienten und Behälter alles Merkwürdigen hinhalten und alles nicht sowohl wie Hogarth *auf* den Daumen-Nagel skizzieren als *mit* solchem; ists denn gar zu übertrieben, wenn ich denke: in zwölf solchen ausgespannten Prell- und Zuggarnen mußte sich wahrlich ja alles, was nur gelehrten Zungen und Gaumen vorzulegen ist, bis auf jede Spitzmaus und jeden Hotel-Floh verfangen, und es verblieb, wars auch durch eilf Garne hindurch, doch im zwölften seßhaft? – Sogar die sechs Hunde reiseten nicht völlig ohne Beobachtungsgeist, sondern strichen und merkten

überall, wo sie auf etwas Erhebliches stießen, es sofort mit wenigem an und hoben beteuerungsweise das Hinterbein auf. – Nein, eine so gescheute Reise kann gar nicht mehr gemacht werden, solange die Erde auf ihrer ist.

Und hier ist sie selber: nur werd' ich zuweilen persönlich aus dem Parterre unter die Spieler steigen und dareinsprechen, weil mir sonst das Abschreiben des Programms zu langweilig ist und weil auch der Programmenmacher eines und das andere sagt, das ich besser weiß. Ein armer Teufel, den ich studieren lasse und der mitlief, ist meine Quelle.

Michaelis-Programm etc.

»Mein lateinisches Osterprogramm, das erweisen sollte, daß schon die ältesten Völker und Menschen, besonders die Patriarchen und klassischen Autoren, sich auf Reisen gemacht – von welchen letztern ich nur den Xenophon und Cäsar, die zwei tapfersten Stilisten, mit ihren Armeen wieder zitiere –, führet vielleicht einige Autoritäten auf, die den Schulmann decken, der mit seinen Untergebenen kurze Ausflüge in deutsche Kreise tut. Ich hielt es für schicklich, in einem vorhergehenden Programm meine Schulreise im voraus zu rechtfertigen, bevor ich ans jetzige ginge, das ich für ein kleines Inventarium mancher aufgelesenen Schätze zu nehmen bitte.

Inzwischen da in den engen Flächeninhalt eines Michaelis-Programma wichtigerer topographischer, statistischer etc. Kubikinhalt unmöglich zu bringen war, und da ich überhaupt meinen stereometrischen und sonstigen Fund einem geräumigern Werke aufspare: so suche der Leser auf diesen Blättern mehr die Geschichte als die Entdeckungen der Pilger – es lassen wohl beide sich lesen.

Die Herren *Salzmann* und *Weiße* – anderer zu geschweigen – haben der Welt (ich entscheide nicht, mit welchem Glück) zu zeigen gesucht, wie ein Lehrer halbwüchsige Zöglinge gleichsam auf die Weide einer Reise treiben müsse; aber sie haben immer andern Schulmännern das Recht nicht benommen, ihre Wall-

fahrten mit einer bejahrten Schuljugend, die im Gängelwagen weniger *steht* als *zieht*, ans Licht zu bringen.

Ganz mutig dürft' ich den Herren Scholarchen und Nutritoren unserer Schule über Zeit- und Geldaufwand zur Rede stehen, sobald ich meine Bleifeder vorwiese, die ich auf dem ganzen Marsche nicht in die Tasche brachte, sondern wie eine Leimrute aufsteckte, an die sich, was sehenswürdig war, leicht ansetzte. Ebenso schoß der Salpeter des Merkwürdigen an den zwölf Salpeterwänden meiner Schüler an, wenn ich die zwölf protokollierenden Schreibtafeln so nennen darf, womit sie ausgerüstet waren; und wurde ihnen denn nicht einige Aphäresis, Synkope und Apokope der Lust reichlich genug durch wahre Prothesis, Epenthesis und Paragoge des Wissens erstattet? – Ich unterwinde mich nicht, zu bestimmen, inwiefern wir uns von einem und dem andern jungen Edelmanne[1] abtrennen, der bloß für sein Vergnügen durch Europa fährt und oft auf seinem Reisewagen aus einer Ballei in die andere rollet, ohne eine Schreibtafel einzustecken, geschweige herauszubringen. Sollt' er aber mit seinen fünf Sinnen beträchtliche Kenntnisse aus allen Grenz- und Hauptstädten einfassen und einsargen, sie aber sämtlich im Fahren rein wieder durchsickern und durchfallen lassen: so möcht' er der menschlichen Seele gleichen, die (nach dem pythagoreischen System) die grande tour durch Tiere und Menschen macht und die doch, wenn sie sich im letzten Menschen einsetzt, nur gerade so viel von allen ihren Schulreisen noch im Kopfe mitbringt, als sie in der Minute besaß, da sie ins erste Tier einstieg, nämlich platterdings nichts.

Wenn ein großer Cäsar in seinen Kommentarien oder Friedrich II. in den seinigen bescheiden das Ich mit der dritten Person vertauschten: so geziemet es mir noch mehr, an die Stelle meines Ichs nur meinen Amtsnamen zu setzen.

Den zwanzigsten Juli brach der Rektor (der Verfasser dieses) mit seinen Nomaden auf, nachdem er ihnen vorher eine leichte

[1] Die Troglodyten und Schaltiere der Museen, wie Fälbel, teilen alle Menschen in geräumige Logen ab – z. B. den hohen, niedern, Land-, Stadt-Adel, den Adel im Dienst, bei Hofe, in Ämtern teilen sie in lauter Edelleute ein.

Rede vorgelesen, worin er ihnen die Anmut der Reisen überhaupt dartat und von den Schulreisen insbesondere foderte, daß sie sich vom Lukubrieren in nichts unterschieden als im Sitzen. Auf dieses Marschreglement und Missiv wies er nachher auf dem ganzen Wege absichtlich zurück. Es ist mehr stadt- als landkündig, daß eine hübsche acerra – nicht philologica, sondern – culinaria, nämlich ein vierrädiges Proviantschiff samt dem darauf fahrenden Küchen-Personale, welches die Tochter des Rektors war, und die Strafkasse von 12 fl. fränk. als Diätengelder gleichsam die fröhliche Morgenröte waren, zu der die Reisegesellschaft auf ihrer Türschwelle hoffend aufsah. Jeder Primaner führte statt einer elenden Badinen-Gerte oder statt der Narrenkolbe eines Geniepfahls einen nützlichen Meßstab – denn Meßtisch und -schnüre lagen samt einigen Autoren schon im Kabriolett –, weil ja der Fichtelberg und die Straße dahin von den herrlichsten Gegenständen zum Messen wimmeln.

Am ersten Morgen hatte man zwei Reisen auf einmal zu tun, die auf dem Wege und die auf der Karte davon, welches ungemein beschwerlich und lehrreich ist. Der Exkurrens[1] trug eine aufgeschlagene Spezialkarte vor sich hin, auf der Fälbel allen leicht das Dorf zeigte, wo sie jedesmal waren; und da man auf diese Weise allemal den Füßen mit den Fingern (wiewohl vier Schuhe höher auf der Karte) nachreisete: so war vielleicht Motion mit Geographie nicht ungeschickt verkettet. Gegenden, Merkwürdigkeiten, Gebäude, die natürlich nicht auf der Karte vorzuweisen waren und vor denen man doch eben vorbeipassierte, mußten aus dem *Büsching* geschöpft und gelehret werden, den der vife Pflegsohn des Herrn ***[2], Monsieur *Fechser*, der Gesellschaft allezeit über die Ortschaften vorlas, wodurch sie eben zog. Der Rektor würde von Herzen gern von den meisten Dörfern

[1] Ist unter den Schülern jeder Klasse der frère servant.

[2] Es ist mein Pflegsohn; ich lösche aber hier mit Recht Lobsprüche weg, die der Herr Rektor wohl nur meinem Stande und dem Zufalle entrichtet, daß ich für das Gymnasium einen Schüler mehr dotiere und apanagiere. Auf allen künftigen Blättern des Programms, wo ich vorkomme, will ich Fälbels Titulaturen wegstreichen und dafür in den Text setzen: Herr Pflegvater des Monsieur Fechsers.

neben der neuern Geographie auch die mittlere und alte mitgenommen haben: wären beide letztere Geographien von ihnen zu haben gewesen; aber leider zeigen nur wenige europäische Länder, wie etwan die Türkei, Ortschaften mit doppelten Namen auf. Übrigens ist der Rektor seitdem vollkommen überzeugt, daß die homannischen Karten nichts taugen – in der Tat, wenn auf ihnen (nicht auf der Gegend) ganze Einöden, Wasenmeisterhütten, ausspringende Winkel der Ufer entweder ganz mangeln (wie z. B. ein Pulvermagazin nahe bei *Hof* und ein etwas *weiter* abgelegenes Spinnhaus) oder doch dasitzen in ganz falschen Entfernungen: so kann man wohl fragen: ob, wenn man von diesen Gegenden mit der camera obscura einen Aufriß nähme und dann die Karte über den Aufriß legte, ob da wohl beide einander decken würden wie zwei gleiche △ ? –

Abends wanderte die pädagogische Knappschaft und ihr Ladenvater im adeligen Pfarrdorfe *Töpen* in Voigtland ein. Das allgemeine Logement war im Wirtshaus, das der Vatikan oder das Louvre des adeligen Rittergutsbesitzers stets anschauet – ich sage Louvre, nicht in Vergleichung mit dem Palast des Nero, der ein kleines Rom im großen war, eine Stadt in der Stadt (conf. Voss. var. observat.), sondern in Vergleichung mit den zellulösen Kartausen und vier Pfählen und Hattonischen Mäusetürmen eines und des andern Schulmannes. Sapienti sat! – –

Als der Rektor hinter seiner Tochter und seinen Söhnen eintrat: stieß ihm das Unglück zu, daß er seinen Wirt nicht grüßen konnte. Die sämtlichen Hunde der Reisenden hatten zwei Töpener (es war der Spitz- des Hauswirts und der Hühnerhund des Jägers) bei den Haaren und Ohren. Die Tierhatze wurde allgemein, und kein Hund kannte mehr den andern. Der Wirt, ein Mann von Mut und Kopf, legte sich zuerst zwischen die beißenden Mächte als Mediateur und suchte sich zuvöderst den Schwanz *seines* Hundes herauszufangen und wollte ihn an diesem Hefte aus der verdrüßlichen Affäre ziehen. Mehrere folgten nach, und jeder ergriff den Schwanz des seinigen. Und in diesem Wirrwarr, als die Tochter des Rektors dareinschrie – als der Jäger dareinschlug mit einer Reichsexekutionspeitsche auf Menschen und

Vieh – als die Eigner dastanden und gleichsam die sechs Schwanz-Register herausgezogen hatten und als daher sozusagen das Schnarrwerk des Orgelwerks ging und die Tumultuanten bollen – und als der Rektor selber bei diesem Friedenskongreß ein Friedensinstrument, nämlich den Schwanz seines Saufinders, in Händen hatte: so war er mit Not imstande, das Salutieren nachzuholen und zum Wirte zu sagen: ›Guten Abend!‹ – Plutarch, der durch Kleinigkeiten seine Helden am besten malet, und die Odyssee und das Buch Tobias, die beide Hunde haben, müssen hinreichen, gegenwärtige Aufnahme einer kleinen scherzhaften Gato- und Onoskia-Machie zu decken.«

– Herr Fälbel triffts. Ich ärgere mich, wenn die Menschen mit dem Namen »Kleinigkeiten« schelten. Was habt ihr denn anders? Ist denn nicht das ganze Leben – bloß seine erste und seine letzte Minute ausgenommen – daraus gesponnen, und kann man nicht alles Wichtige in einen zusammengedrehten Strang von *mehrerern* Bagatellen zerzausen? – Unsere Gedanken ausgenommen, aber nicht unsere *Handlungen*, kriecht alles über Sekunden, jede große Tat, jedes große Leben zerspringt in den Staub der Zeitteile; – aber eben deswegen, da alles Große nichts ist als eine *größere* Zahl von Kleinigkeiten, da also die Vorsehung entweder Kleinigkeiten und Individuen oder gar nichts auf unserem Rund besorgen muß, weil diese nur das Ganze unter einem längern Namen sind: so kommt die Gewißheit zu uns, daß der überirdische Genius nicht bloß die Schwungräder des Universums und die Ströme dazu schuf, sondern auch jeden einzelnen Zahn der Räder....

»Abends wollten einige Schüler auf die Berge gehen, andere im Dorfe herum, zwei gar zu den allergemeinsten Leuten; aber der Rektor setzte sich dagegen: er stellete denen, die abends die Natur beschauen wollten, vor, daß morgen ohnehin (nach seinem Operations- und Reiseplan) natürliche Theologie und Vergnügen an der Natur dozieret und rekapitulieret werden müßte. Der Rektor, welcher gerne glaubt, ein Schulherr müsse seine Scholaren auf Reisen zu belustigen trachten, wie sogar der Neger-

Handelsherr die Sklaven zu tanzen, zu singen, zu lachen nötigt, dieser gab ihnen Befehle zum Lachen, setzte sie um sich herum und scherzte ihnen an einem ovalen Tische nach Vermögen vor. Ich gestehe, Scherz ist statthaft, und wenn der selber scherzhafte Cicero richtig bemerkt, daß gerade ernste Männer gern und glücklich spaßen: so möchte wohl mancher bestäubte Schulmann mehr echten Ansatz zu lachenden Saturen[1] verschließen als viele gepuderte Possenreißer; auf ähnliche Weise bemerkte auch der Graf von Buffon, daß die meisten Nachtvögel, besonders die Schubut-Eule (Minervens und Athens Vogel), trotz ihrer altväterischen Außenseite überströmen von Schnurren, Schnacken und Charakterzügen.

Der Abend verlief ungestört: bloß über den vollen Stecken geschwärzter Leberwürste, den Fälbel hereinzuholen befahl und auf den sich die Kirwane gleichsam wie auf einen Fruchtast setzte zum soupierenden Abpflücken, ringelte und fälbelte der Wirt sein Gesicht selber zu einem Wurst-Endchen zusammen (wenns nicht über etwas anders war) – genug Fälbel bekümmerte sich wenig um das Gesicht und ließ es fälbeln. Er bestellte lieber für sich und seine Gesellschaftskavaliere den ganzen Fußboden zum Nachtlager; bloß ein Merseburger Fuhrmann lag neben seiner Tochter, als Strohnachbar.

Dennoch übersetzte uns sämtlich am Morgen darauf der Wirt in seiner Liquidation um zwei bis drei Kreuzer leicht Geld, und zwar an demselben Morgen, wo der Rektor das Vergnügen an der Natur vorzutragen hatte. Aber Fälbel glaubte seinen Schülern das Muster einer erlaubten Sparsamkeit dadurch zu geben, daß er anfing, mit dem Traiteur zu fechten und ihm seinen Abstand von den Herrnhuter und Londner Krämern, die nichts darüberschlagen, so lange unter die Augen zu halten, daß er wirklich einen Groschen herunterhandelte und daß der müde Wirt giftig fluchte und schwor, er wollte den Rektor und seinen Rudel trotz ihren Bratspießen, wenn sie wieder Geräuchertes bei ihm

[1] So schreib' ich Satire, weil diese nach Casaubon vom Wort Satura herkommt, d. h. eine Schrift von buntscheckigem Inhalt; daher lanx satura eine Kompotiere mit allerlei Obst.

zehren wollten, mit Heugabeln und Dreschflegeln empfangen. Ein lächerlicher Mann!

Fälbels Methode auf lehrreichen Schulreisen ist, jeden Tag eine andere Wissenschaft kursorisch vorzunehmen: heute sollte die Gesellschaft vier Ackerlängen vom fluchenden Garkoch die schöne Natur betrachten unter Anleitung von *Sturms* Betrachtungen der Natur den ersten Band. Sturm wurde ausgepackt und aufgeschlagen, und jetzt war erforderlich, daß man die Augen vergnügt in der ganzen Gegend herumwarf; aber ganz fatal liefs ab. Nicht etwa darum, weil Regenwolken mit der Sonne aufgingen und weil der Rektor die Sturmische Betrachtung über den dritten Juni und über die Sonne plötzlich wieder zumachen mußte, da er kaum die schönen Worte abgelesen: ›Ich selbst fühle die belebende Kraft der Sonne. Sobald sie über meinen Scheitel aufgeht, breitet sich neue Heiterkeit in meiner Seele aus.‹ – Denn das verschlug wenig, da ja zum Glück in den nämlichen Band auch eine Betrachtung auf den siebenzehnten April und über den Regen eingebunden war, die man denn augenblicklich aufsuchte und verlas; sondern das eigentliche Unglück dabei war, daß, da (es wird wegen der Kürze eines so langen Programmes der *Rektor* künftig sagen *ich*) ich folgendes hatte vorbetrachten lassen: ›In dem eigentlichsten Verstand verdient der Regen ein Geschenk des Himmels genannt zu werden. Wer ist imstande, alle Vorteile des Regens zu beschreiben? Lasset uns, meine Brüder, nur einige derselben betrachten!‹ – daß ich dann abschnappte, weil ich mußte – – und wahrlich, wenn vor einem Präzeptor, der mit den Seinigen Sturmische und eigne Betrachtungen über den Regen auf der Kunststraße anzustellen vorhat, jede Minute kreischende Fuhrmannswägen mit stinkendem Kabljau vorüberziehen, unter denen ein keifender Hund unversehrt mit hinspringt – wenn ferner taumelnde Kohorten von Rekruten, die den Schulmann noch stärker ansingen und auslachen als feinere Werbeoffiziere selber, und wenn Extraposten, die er grüßen soll, ihm über den Straßendamm entgegentanzen: so muß er wohl den Pastor Sturm einstecken, es mag regnen oder nicht.

Unverrichteter Sachen kamen wir nach *Zedwitz* herab. Eine

schöne englische Pappelinsel – dem Gutsherrn angehörig – suchte uns über eine kouleurte Holzbrücke in sich zu ziehen; aber der Rektor würde sich diesen Eintritt in ein fremdes Gebiet nicht herausgenommen haben, wenn nicht der erörterte Monsieur Fechser versichert hätte, ›er verantworte es, er kenne den Koch‹. In der Insel wurde so viel ausländische Botanik, als da sozusagen wuchs, getrieben, und ich ging mit meinen Schülern um die Bäume herum und klassifizierte sie meistens: die botanische Lektion hielt vielleicht für die Sturmische schadlos.« –

– Unter der Klassifikation konnte *Kordula*, seine Tochter, hingehen, wohin sie wollte. Der große Edukationsrat oder Edukationspräsident fragte niemals viel nach ihr oder nach Weibern: »Weiber«, sagte er, »sind wahre Solözismen der Natur, deren peccata splendida und Patavinität, oder geborne Kolumbinen und schlafende Monaden.« Die arme Kordula hatte längst ihre Mutter, die zugleich ihr Vater war, durch den Todesengel von ihrem Herzen wegführen sehen: der alte Sturmische Betrachter hatte sie in die letzte Hütte – gleichsam die Stiftshütte eines künftigen Tempels – hinuntergezankt. Kordula wußte wenig, las nichts, als was sie Sonntags sang, und schrieb keinen Buchstaben als den, womit sie schwarze Wäsche signierte, und sie war weiter nichts als schuldlos und hülflos. Ihr Vater ließ wie die meisten Schulleute – durch die Römer verwöhnt – nichts einer Frau zu, als daß der Körper ein Koch wurde und die Seele eine Köchin. Sie schlich sich heute mit ihrem zusammengedrückten Herzen, in dem noch keine Leiden gewesen als wahre, und das noch nicht von artistischer Empfindsamkeit bis zum Lahm- und Schlaffwerden auf- und zugezogen worden, von der gelehrten Menge ab und setzte sich an das Ufer des Wasser-Ringes, der die schöne Insel, wie ein dunstvoller Hof den Mond, umfasset, und sah eine Pyramide jenseits des Wassers für ein Grabmal an, weil sie keine andere Pyramiden kannte als die über Särgen und weil ihr heute geträumet hatte, ihre Mutter habe wieder mit unverwesten Lippen gelächelt und ihren Arm liebend nach ihr ausgestreckt, aber er sei zu kurz gewesen, weil die Hand davon weggefallen war.

Die kunstlose Kordula wußte nicht, welches Druckwerk ihr Herz auseinanderpresse – sie erriet es nicht, daß der mit einer blutigen Morgenröte überspritzte Himmel und daß die zusammenfließende Grasmücken-Kirchenmusik im Tempel der Natur, daß das ruhige Wiegen und Taumeln der Pappeln und die Regentropfen, die ihr Schwanken gleichsam vergoß, daß alles dieses ihre einsame Seele trüber machte und das öde Herz schwerer und das kalte Auge heißer. – – Sie hielt die Schürze, mit deren Frisur die Mutter ihre Näharbeiten beschlossen hatte, aufmerksam und nah an die Augen und begriff nicht, warum sie heute die Naht daran nicht deutlich sehe, und dachte, als sie die Tropfen aus den Augen wegstreifte, sie wären von den Pappeln gefallen.... Aber der Alte, der befahren mußte, sie werde zu naß, pfiff die Beklommene von ihrer Schürze weg ins Zelt unter die Primaner zurück. – – O es ist mir jetzt, als säh' und hört' ich in alle eure Häuser hinein, wo ihr, Väter und Ehemänner mit vierschrötigem Herzen und dickstämmiger Seele, beherrschet, ausscheltet, abhärtet und einquetschet die weiche Seele, die euch lieben will und hassen soll – das zerrinnende Herz, das eure kotigen schwülichten Fäuste handhaben – das bittende Auge, das ihr anbohrt, vielleicht zu ewigen Tränen – – o ihr milden, weichen, unter schweren finstern Schnee gebückten Blumen, was will ich euch wünschen, als daß der Gram, eh' ihr mit besudelten, entfärbten, zerdrückten Blättern verweset, euch mit den Knospen umbeuge und abbreche für den Frühling einer andern Erde? – Und ihr seid schuld, daß ich mich nicht so freuen kann, wenn ich zuweilen eine zartfühlende, unter einer ewigen Sonne blühende Schwester von euch finde, eine hauchende Blume im Wonnemond: denn ich muß denken an diejenigen von euch, deren ödes Leben eine in einer düstern Obstkammer durchfrorne Dezembernacht ist. – – Und doch kann euer Herz etwas Schöners tun als sterben: – sich ergeben. – –

Ich wünschte, ich wäre mit neben dem Kabriolett hergegangen und hätte die stille Kordula in einem fort angeschauet. – –

»Auf der Straße nach *Hof* sagt' ich meinen Primanern, sie sollten die Bemerkung machen, daß das baireuthische Voigtland

mit mehrerern Produkten ausgesteuert sei, mit Korn, Hafer, Kartoffeln, einigem Obst (frischem und getrocknetem) und so weiter; aber man könnte nicht angeben, wie viel.

Auf dem Turm blies man gerade herab, als man mich und meine Genossenschaft die Gassensteine Hofs betreten sah. Ich werd' es darum niemals wie andere aus affektierter Furcht vor Eigenlobe unterdrücken – denn eben dadurch verrät man das größte; und es müssen ja nicht gerade schmeichelhafte Ursachen gewesen sein –, daß bei unserem Einmarsch alle Fenster auf- und alle Köpfe darhinter herausfuhren: deutsche Schul- und lateinische Gymnasiumsjugend sah uns nach, Ladenjungen standen barhaupt unter den Ladentüren, und wer in ein Haus wollte, stockte unter dem Portal. Ich erfragte mühsam einen Gasthof für Fuhrleute, weil ich, wie Swift, da am liebsten logiere. Es hätte mich in Verlegenheit setzen sollen, daß, da ich vor der sächsischen Post das Kabriolett und dessen Kronwache halten ließ, weil ich einen frankierten Brief da abzugeben hatte, den ich selber so weit getragen, um ein mäßigeres Porto zu erschwingen, daß alsdann, sag' ich, ein schöner angenehmer Mensch mit einer grün-taftenen Schürze unter uns trat, der – weil er uns leider für frische Einkehr ansah; denn das Posthaus ist zugleich im großen brandenburgischen Gasthof – meine Tochter herabheben und uns alle empfangen wollte. Ich kam aber nicht sehr außer mir und repetierte gleichgültig meine Nachfrage nach einem gemeinern Gasthof; und es war schön, daß der junge Mensch uns mit einem freundlichen Lachen zum Tore wieder hinauswies – was wir denn taten.

Ich ließ meinen Bart mitten in der weiten Wirtsstube und unter käuenden Fuhrmanns-Geklüften von einem Primaner abnehmen und mein Haar vom Exkurrens auflocken, indes unsere Erbküchenmeisterin unser geräuchertes Gedärm ans Feuer stellte. Möchte der Himmel es fügen, daß ich das arbeitsame Kind bald in einem guten adeligen Hause als Zofe anbrächte!

Ein Reisediener aus einem Handelshause in Pontak diablierte und sakrediеurte am Fenster ungefragt über die besten deutschen politischen Zeitungen und beschmitzte besonders die Herrn S. T. *Girtanner* und *Hofmann* mit solchen Ekelnamen und Verbalin-

jurien – wovon ich mir keine nachzusprechen getraue als die geringern von Narren, von Falsariern der Zeit und von geistigen Myrmidonen –, daß ich unter dem Einseifen wünschte, statt meiner würde der Reichsfiskal barbiert oder exzitiert und nähme einen solchen Fratzen beim Flügel. Der gallikanische Tropf gab sich Mühe, sich anzustellen, als wenn er mich und mein reisendes Schnepfenthal gar nicht sähe oder würdigte, obgleich der Geringste unter meinen Leuten mehr von Rebellionen und Regierungsformen – zumal alten – wissen muß als dieser Frankreicher. Ich konnte nur leider unter dem Rasiermesser die Kinnbacken nicht bewegen, um seinem Unsinn entgegenzuarbeiten; aber kaum war ich unter dem Messer hervor, so näherte ich mich dem Menschen höflich und war willens, ihm seinen Irrweg und seinen demokratischen Augenstar zu nehmen und ihn aufzuhellen. Ich verbarg es ihm nicht, ich hätte nie etwas aus der Nationalversammlung gemacht, und die Begriffe, die ich meinen Untergebenen von der jetzigen französischen Vergatterung beigebracht hätte, wären ganz von seinen verschieden. ›Ich gebe indessen doch zu,‹ (sagt' ich und ging mit dem Schlucker wider meinen Willen wie mit einem Gelehrten um) ›daß die französische Rottierung weniger diesen Namen als den eines förmlichen Aufstandes verdiene, da sie nicht nur so viele Menschen, als die Gesetze zu einer Rebellion oder turba erfordern, nämlich funfzehn Mann (L. 4. §. 3. de vi bon. rapt.), wirklich aufzeigt, sondern noch mehrere. Aber Sie müssen mir auch wieder die Strafe einräumen, die die alten, obwohl republikanischen Römer auf Aufstände legten, Kreuzestod, Deportation, Vorschmeißen vor Tiere; ja wenn Sie auch als Christ es mildern und wie Kaiser Justinian, unser Gesetzgeber, sich nur des Galgens bedienen wollen – und das müssen Sie, da sogar die Deutschen, die sonst Mörder und Straßenräuber leben ließen, dennoch Tumultuanten henkten – sehen Sie nur *Hellfelden* nach –: so sind Sie immer nicht so mild als die alliierten Mächte, die die Nation, weil sie sich in eine Soldateska verkehret hat, auch bloß nach dem Kriegsrecht strafen und nur arkebusieren wollen.‹ Da ich sah, daß ich dem Reisediener zu schwer ward: so bewarb ich mich um Deutlichkeit auf Kosten der Gründlich-

keit und wies ihn darauf hin, daß Deszendenten ihren Vater (oder primum adquirentem), Gymnasiasten ihren Rektor und folglich Landeskinder ihren Landesvater unmöglich beherrschen, geschweige absetzen könnten. Ich legte ihm die Frage vor, ob denn wohl das frankreichische Hysteronproteron möglich gewesen wäre, wenn jeder statt der französischen Philosophen die alten Autores edieret und mit Anmerkungen versehen hätte; und ich ersuchte ihn, mir es doch einigermaßen aufzulösen, warum denn gerade mir noch nie ein insurgierender Gedanke gegen meinen gnädigsten Landesherrn eingekommen wäre. ›Der Grund davon ist,‹ sagt' ich selber, ›ich treibe meine Klassiker und verachte Painen und seines Gelichters – obwohl ich sie alle gelesen – ganz.‹ – Mich ärgerts, daß ich dem Haselanten noch vorhalten wollte, daß schon die Könige der Tiere, z. B. der Geierkönig, der Adler, der Löwe, ihre eigne Untertanen aufzehrten – daß ein Fürst, wenn er auch nicht einem ganzen Volke wohlwolle, doch einige Individuen daraus versorge und also immer gerade das *Umgekehrte* jener von französischen Philosophen ersonnenen göttlichen Vorsehung sei, die nur *Gattung*, nicht *Individuen* beglücke – und daß überhaupt gerade unter einer donnernden und blitzenden Regierung sich ein treues und geduldiges Landeskind am meisten erprobe, so wie sich der Christ gerade in Nöten zeige. Kurz ich wollte den Menschen eines öffentlichen Zeitungskollegiums werthalten; aber der republikanische Hase sang pfeifend in meine Belehrung hinein und ging, ohne ein prosaisches Wort zu sagen, so zur Türe hinaus, daß mir fast vorkam, als verachtete er meine Reden und mich. Indessen bracht' ich diese Belehrung bei meiner Jugend an, wo sie mehr verfing; ich habe sogar vor, wenn wir die Rede gegen den Katilina zu exponieren bekommen, ihnen deutlicher zu zeigen, daß die Pariser *Katilinen*, *Cäsars* und *Pisistraten* sind, die ins alte Staatsgebäude ihre Mauerbrecher setzen....

Man verstatte mir folgende Digression: ich forschte einen halben Tag in meiner Bibliothek und unter den Nachrichten von den öffentlichen Lehrern des hiesigen Gymnasiums nach, wervon ihnen gegen seinen Landesfürsten rebellieret habe. Ich kann aber

zu meiner unbeschreiblichen Freude melden, daß sowohl die größten Philologen und Humanisten – ein Camerarius, Minellius, Danz, Ernesti, der ciceronianische Sprachwerkzeuge und römische Sprachwellen besaß, Herr Heyne, die Chrestomathen Stroth und andere etc. – als auch besonders die verstorbne Session hiesiger Schuldienerschaft von den Rektoren bis zu den Quintussen (inclus.) niemals tumultuieret haben. Männer spielen oder defendieren nie Insurgenten gegen Landesväter und -mütter, Männer, die sämtlich fleißig und kränklich in ihren verschiedenen Klassen von acht Uhr bis eilf Uhr dozieren und die zwar Republiken erheben, aber offenbar nur die zwei bekannten auf klassischem Grund und Boden, und das nur wegen der lateinischen und griechischen Sprache.

Das Dozieren und Speisen war vorbei; und wir hätten gut die Hüte nehmen und Hofs öffentliche Gebäude besehen können: wäre mir nicht die Sorge für ein primum mobile obgelegen – für *Gestus*. Ich sprach den Wirt um seine obere Stube nur borgsweise an (das Bezahlen verlohnten wohl die wenigen Minuten nicht), weil wir droben nichts zu machen hätten als wenige leise elegante Bewegungen.

Ich ließ es nämlich schon lange durch einen meiner Schüler (des größern Eindrucks wegen) in einer öffentlichen Redeübung feststellen, daß der äußere Anstand nicht ganz ohne sei. Fremde Menschen sind gleichsam das Pedal und Manual, welches gelenk zu bearbeiten ohne eine Bachische Finger- und Füßesetzung nicht möglich ist. Ich merke am allerersten, wie sehr ich dadurch von sonst gelehrten Männern abweiche, die solche poetische Figuren des äußern Körpers nicht einmal anempfehlen, geschweige damit selber vorzuleuchten wissen. Es sagt aber Seneka c. 3. de tranquill. ganz gut: ›Niemals ist die Bemühung eines guten Bürgers ganz unnütz; denn er kann durch bloßes Anhören, Ansehen, Aussehen, Winken, durch stumme Hartnäckigkeit, sogar durch den Einhergang selber fruchten (prodest).‹[1] Und sollte so etwas denn nicht zuweilen einen Schullehrer erwecken, immer seinen Kopf, Hut,

[1] Doch hier ist das bessere Original: nunquam inutilis est opera civis boni; auditu enim, visu, vultu, nutu, obstinatione tacita *incessuque* ipso prodest.

Stock, Leib und Handschuh so zu halten, daß seine Klasse nichts einbüßet, wenn sie sich nach dieser Antike modelt? – ›Wir werden heute‹, sagt' ich in der obern Stube zu den Mimikern, ›Menschen von dem vornehmsten Stande sehen müssen, wir werden uns ins Schulgebäude und in das Billard verfügen – überhaupt werden wir in einer Stadt auf- und abschreiten, die den Ruhm äußerer Politur schon lange behauptet und in der ich am wenigsten wollte, daß ihr den eurigen verspieltet – zum Beispiel: wie würdet ihr lächeln, wenn ihr auf Ansuchen in Gesellschaft etwas zu belächeln hättet? Monsieur Fechser, lächl' Er saturisch!‹ Er trafs nicht ganz – ich linierte ihnen also auf meinen Lippen jenes feine, wohl auseinandergewundne Normal-Lächeln vor, das stets passet; darauf wies ich ihnen das peccierende Lachen, erstlich das *bleirechte*, wo der Spaß den Mund, wie ein Pflock den Eber-Rüssel auf dem Pürschwagen, aufstülpt, zweitens das *waagrechte*, das insofern schnitzerhaft werden kann, wenn es den Mund bis zu den Ohrlappen aufschneidet.

Mein Auditorium kopierte mein Lächeln nach, und ich fand solches zwar richtig, aber zu laut. Nun wurden Verbeugungen rekapituliert, und ich nahm alle gymnastische Übungen der Höflichkeit bis auf die kleinste Schwenkung durch. Ich zeigte ihnen, daß ein Mann von echter Lebensart selten den Hintern vorweise, welches ihm freilich entsetzliche Mühe macht. Ich ging daher zur Türe hinaus und kam wieder herein und zog sie mit der leeren Hand so nach der Anstands-Syntaxis zu, daß ich nichts zeigte – ›man soll‹, sagt' ich, ›da man das Ende des Menschen wie das eines Garten durchaus verstecket halten muß, lieber mit dem Ende selber die Türe zudrücken oder gar sie offen lassen, welches viele tun.‹ Jetzt mußte ein Detachement so hinausrücken, daß es mir immer ins Gesicht guckte, und so wieder herein. ›In meiner Jugend‹ (sagt' ich) ›hab' ich mich oft Viertelstunden lange herumgeschoben und rückwärts getrieben, um nur diese Rückpas in meine Gewalt und Füße zu bringen.‹

Der eitle Gallier trauet uns nicht zu, daß wir Generalverbeugungen an ein ganzes Zimmer leicht und zierlich zutage fördern; ich aber schwenkte wenigstens eine allgemeine Verbeugung als

Paradigma flüchtig vor und war schon beruhigt, daß meine Leute nur die Spezial-Verbeugung an jeden dasigen Sessel, die faßlicher ist, leidlich nachbrachten. Nach diesen syntaktischen Figuren trabte man eiligst die Treppe hinab, und meine Mimiker repetierten und probierten (zum Spaße) beim Eintritte vor dem Wirte die obige Gestikulation.

Unten in der Stube hatten die zwei Kinder des Wirts *eine* Brezel angefasset und zerrten spielend daran, wer unter dem Abreißen den größten Bogen behielte. Das Mädchen hatte schon vor dem Essen die linke Hand auf eine rechte Fingerspitze gelegt und andern gewiesen, ›*so* lang nur hätte sie den Mann (mich) lieb; hingegen die Frau (Kordula) hätte sie *so* lang lieb‹, wobei sie die linke Hand oben an den Ellenbogen einsetzte. Ich verbargs als Erzieher dem Wirte nicht, daß es seinen Kindern an allgemeiner Menschenliebe fehle, und das Brezelreißen verdürbe sie vollends und nährte Zerstreuung, Eigennutz und Hang zu läppischen Dingen. ›Wo habt ihr euere Schreib- oder Schmierbücher? Setzt euch und schreibt euer Pensum!‹ sagt' ich gebieterisch.« –

– Erwachsene, zumal Weiber, haben sich ordentlich angewöhnt, den Kindern immerfort zu verbieten – wenigstens vorher, eh sie es ihnen erlauben – und alle ihre kleinen Unternehmungen zu schelten, zumal ihre Freuden.

Aber seid doch froh, daß sie sich noch selber keine vergällen! Könnt ihr ihnen denn eine einzige vom Munde weggerissene späterhin wiederholen? Und wär's auch: könnt ihr ihnen denn den jungen durstigen Mund und Gaumen wiederbringen, womit sie sonst jeder süßen Frucht einwuchsen und sich ansogen an sie? Der ewig sparende Mensch, der jedes spätere Vergnügen für ein größeres und weiseres hält, der im Frühling nur wie im Vorzimmer des Sommers lauert und dem an der Gegenwart nichts gefället als die Nachbarschaft der Zukunft, dieser verrenkt den Kopf des springenden Kindes, das, ob es gleich weder vor- noch rückwärts blicken kann, doch bloß vor- und rückwärts genießen soll. Wann mir Eltern durch Gesetzeshämmer und Ruten das Laubhüttenfest der goldnen Kindheit in einen Aschermittwoch ver-

kehret haben und den freien Augarten in einen bangen Gethsemane-Garten: wer reibt mir denn die Farben und malet mir, sobald nur hektische Jugenderinnerungen wie Martyrologien vor mir sitzen, meinen düstern Kopf mit frischen erquickenden Landschaftsstücken des Jugend-Otaheitis in jenen trocknen männlichen Stunden aus, wo man ein amtierendes geschätztes Ding und ein gesetzter ordentlicher Mann ist und außer seinem Brotstudium noch sein hübsches Stückchen Brot und auch sein bißchen Ehre dabei hat und so vor lauter Fort- und Auskommen in der Welt nun nichts weiter in der Welt werden will als des – Teufels?

– »Ich führte um ein Uhr meine Leute durch die Hauptstraßen ins Höfische Gymnasium, und wir konnten um so leichter und genauer die ganze Bauart aller Klassen, der Bänke und eines Katheders besichtigen, da glücklicherweise wegen der Ferien keine Seele darin war als der Alumnus, der uns herumführte. Ich vergeude vom großen Kapital meines *statistischen* Reisejournals noch immer wenig, wenn ich in diesem *biographischen* im allgemeinen mitteile, daß die Stadt ein Rathaus und vier Kirchen hat. Um diese fünf corpora pia gingen wir bloß prozessionsweise herum, und sie sind ganz gut. Vom letzten öffentlichen Gebäude, in das wir wollten, vermißt' ich sogar die Ruinen, vom Pranger mein' ich.

Ich härte gern junge Leute gegen den Eindruck, den große Zirkel auf sie machen, durch Übung ab. Nach diesem Prinzip führte ich ohne Bedenken meine kleine gelehrte, aber verlegene Sozietät aufs Billard; auch weiß ich nicht, ob einem Schulmann gerade jene façon aisée gebrechen müsse, womit man Assembleen besticht. Ich traf zu meiner größten Freude einen alten Leser meiner unbedeutenden Programmen an, nämlich den vorigen Setzer der hiesigen Offizin. Einige griechische Handelsleute hatten Billard-Queues und zählten neu-griechisch; da ich später auf mein Gesuch mit von der Partie sein durfte: so zählt' ich so gut wie die Griechen meine Bälle neu-griechisch, weil es doch wenigstens vernünftiger ist als französisch mitten in Deutschland.

Ehe wir von Hof abschieden, mußt' ich mit dem Wirte noch einen kleinen Exekutiv- und Injurienprozeß über die Stube führen, wo wir uns verbeugt und gelächelt hatten, weil er sie anschreiben wollte. Ich warf ihm aber nichts hin als den Fehde-Handschuh. In solchen Umständen ists Beste, hinter dem nachgeschrienen Pereat und dem Nachstoßen in Famas zweite Trompete gelassen davonzumarschieren und sich nach Ekelnamen, wie der große Themistokles nach Schlägen, aus höhern Absichten nicht umzusehen.

Eine niederfallende Sündflut, die mit uns bis nach *Schwarzenbach* an der Saale zog, wässerte den Pastor Sturm aus Versehen wie einen Stockfisch ein, und dieser ganze Weg wurde verdrüßlich unter wenigen Lehren zurückgelegt. Ich beruhigte meine Armee über ihre Fatiquen mit den weit größeren der Xenophontischen. Gleichwohl schickte ich im Marktflecken Schwarzenbach, wo wir pernoktierten, einige Primaner herum, die sich überall erkundigen mußten, ob im Flecken kein Insaß oder Fremder wohnhaft wäre, der ein lahmes elendes Bein hätte, woran er spürte, obs fortregnete oder nicht. Denn Hühneraugen sind gleichsam die Fühlhörner und erfrorne Fußzehen die Zeigefinger künftigen Wetters. Dem ganzen Ort aber gebrach es an einem solchen weissagenden Fuß. Ich wäre vermutlich gar umgekehret, wenn mir nicht Mr. Fechser eröffnet hätte, wir könnten seinem vom Fichtelberg zurückmüssenden Herrn Pflegevater entgegengehen, der mehr vom Wetter voraussage als ein Sturmvogel: in Hoffnung eines meteorologischen Responsums beschloß ich den Fortsatz der Schulreise.

Abends reichten bei mir einige fleißige Primaner die Bittschrift um Dispensation zum Kartenspielen ein; ich erteilte sie, aber unter der Einschränkung, ich verstatte so etwas nur auf Reisen (wie geringe Lehrer zu Fastnacht), etwa so wie den Branntewein. Solche, die gar keine Karte kannten, würdigte ich mehr und mahnte sie zum Beharren an; ja um sie gleichsam zu belohnen, setzte ich mich mit ihnen an einen Tisch und gab ihnen – weil hier theoretische Kenntnis ebenso ersprießlich ist, als praktische Übung verderblich – in den gewöhnlichsten Spielarten Unter-

richt, im Färbeln, im Kauflabeten, Sticheln, im Saufaus und Kuhschwanz. – Darauf mußt' ich mir von der Wirtsmagd den rechten nassen Stiefel, indem ich mich mit dem linken auf ihr Rückgrat aufstemmte, herunterreiten lassen, so arg hatte uns das Wetter zugesetzt.

Morgens wartete ich, nachdem ich eine Fälbelmütze um geringes Geld erstanden – der Winter überteuert alle Mützen –, dem da seßhaften Adel auf, um meine Tochter gleichsam im Hafen einer Domestikenstube abzusetzen. Ich brachte sie nirgends unter; um so reiner ist das Lob, das ich dem dasigen Landadel für die Herablassung erteile, womit er einen Schulmann empfing. Ich wurde – ich kann es nie vergessen – in die Wohnzimmer selber gezogen, über die Zahl meiner Dienstjahre, Intraden und Kinder aufmerksamst ausgefragt und nicht immer ungern (obwohl unwürdig) angehört, wenn ich zuweilen in jener saturischen Manier repartierte, von der ich im Valerius Maximus schöne attische Salzscheiben gekostet und geleckt. In der Tat, ein hoher und niederer Adel ist stets gesonnen, Gelehrte mit ehrenhafter Auszeichnung zu empfangen, nur müssen weder die Körper der Gelehrten (verlangt er) in adeligen Salons Pillorys und Schandpfähle daran gebundener Seelen vorstellen, noch muß der Anzug den Panzern in der Bastille gleichen, die jedes Gliedmaß starr und unbeweglich machten. Und ich lehne mich gar nicht dagegen auf, wenn der Adel noch außer dem Savoir vivre, das aus Büchern geschöpfet werden kann, von bürgerlichen Gästen begehrt, daß sie das weiche Wachs der Biegsamkeit und der Lobsprüche (so wie die Bienen Wachsscheiben aus allen Fugen ihres Unterleibes drücken) in Mienen und Worten nicht knauserisch von sich geben. Jetzt ist überhaupt die Zeit, wo der höfliche Deutsche den frankreichischen Grobian, der sonst den Vorsprung hatte, überflügeln kann.

Wir ließen unter abscheulichem windigen Wetter den Marktflecken hinter uns; dennoch hielt uns – da heute lateinischer Dialog getrieben werden sollte, wozu ich ihnen abends vorher den Terenz und Plautus zum Präparieren hergegeben – nichts ab, durch den ganzen *Kirchenlamitzer* Wald Lateinisch zu sprechen. Es ist aber wenig durch bloße Kollegien für den Humanisten er-

beutet, wenn man nicht wie ich die Materien der Diskurse eigensinnig aushebt und absondert, wie die Grammatiken neuerer Sprachen wirklich tun. Ein Lehrer muß, wenn er das Fruchthorn sachdienlicher Phrasesbücher bis an die Spitze ausschütten will, heute z. B. *bloß* über die Verehrung der Gottheit oder Gottheiten – morgen *bloß* über Kleider – übermorgen über Haustiere in der herrlichen Staats- und Hofsprache der Alten reden und jeden andern, für die heutigen Phrases fremden Gedanken verweisen. Nach diesem Normal hatten wir heute – als eines der gewöhnlichsten Entrevuen-Kapitel im gemeinen Leben – lateinisch das Fluchen und Schwören vorzunehmen und abzutun, womit ich noch das Schimpfen verband. Mr. Fechser tat schöne Flüche, die wohl zeigten, daß er den Plautus nicht bestäuben lassen; wieder andere stachen durch Schwüre und mehrere durch Schimpfreden hervor, je nachdem die Memorie glücklich war oder der Fleiß anhaltend oder beide eisern.

In *Kirchenlamitz* trieb uns ein Guß ins Wirtshaus, wo wir das Fluchen fortsetzten. Ich beobachtete mit einiger Belustigung das Erstaunen so pöbelhafter Menschen, als Wirtsleute sind, das sie befiel, da ich meinen Schülern – an einem solchen Schimpffeste, als die Alten wirklich am Bachusfeste und die Ephesier am 22. Januar begingen und jetzt noch die Neuern an Weinlesen und auf der Themse – schwere Schimpfreden und Flüche aus Sachsenhausen zum Vertieren vorlegte, als: ›Der Teufel soll dich zerreißen, das Donnerwetter soll dich neun Millionen Meilen in den Erdboden schlagen‹; wobei der Lehrer immer mit Phrasen dem Lehrling unter die Arme greifen muß. Ich zog meinen Vorteil davon, als zwei Schüler sich über ihr scherzhaftes Schimpfen im Ernste entzweiten, und verstattete ihnen gern, aufeinander loszuziehen, aber nur in toter Sprache.

Der Himmel durchstach ordentlich seine Dämme, und das Regenwasser hielt uns wie belagerte Holländer im Wirtshause, wo anfangs kein Heller verzehret werden sollte, auf achtzehn Stunden fest. Ich schreibe mit Bedacht nur achtzehn Stunden. Wir wurden nach und nach dem Wirte verdächtig durch mein Fluchen sowohl als durch unser ›Rotwelsch und Judendeutsch‹, um so

mehr da ich meiner Tochter – sie hat einige Latinität – alles in lateinischer Mundart anbefahl, was sie – als lebende versio interlinearis – vom Garkoche in deutscher fordern sollte. Dieser Mensch zweifelte, ob es richtig mit uns sei. O dreimal selig ist der Mann, der in einer lateinischen Stadt, die Maupertuis zu bauen angeraten, das Bürgerrecht hat und ein Haus! Dreimal elend ists in Deutschland, wo der gelehrte Mann neben dem allerdümmsten in *einer* Gasse wohnen muß, indes den Leviten im Alten Testament vierzig eigne Städte zu ihrer Behausung ausgeworfen waren! – Da die Zwecke meiner Herodotschen Reise auch statistisch waren: so wollt' ich ganz natürlich auch hinter die Volks- oder Pöbelmenge in Kirchenlamitz kommen, befragte aber nicht den Restaurateur darum – ich wünsche mir jetzt selber Glück zu dieser und der andern Vorsicht –, sondern schickte meine Kompagnie (aber in Piketts zerstückt, um keinem aufzufallen) im Flecken hausieren herum, um das Personale jeder Familie von weitem auszukundschaften. Dennoch wurde man aufmerksam: abends rottierten sich die Bauern in der Wirtsstube zusammen – schöpften Verdacht aus unserm fahrenden Hundestall und aus unsern geometrischen Sturm- und Laternenpfählen – und sahen sie an – spitzten vollends die Ohren, da ich sie (zum Schein) mit schmeichelnden Nachrichten von der Glückssonne der sich auf gleiche Weise rottierenden Franzosen bestach – und gingen (ich wartete es vergeblich ab und blieb auf) nicht von der Stelle. Ich ließ uns eine Stube geben und berichtete leise meinen Leuten: ›ich wäre nur heraufgegangen, um ihnen zu sagen, daß hier unsers Bleibens nicht wäre, sondern daß wir, wenn wir nicht totgeschlagen sein wollten, im ersten Schlafe uns noch mitten in der Nacht aufmachen müßten.‹ Kurz wir wagten es und brachen nach Mitternacht sämtlich kühn genug auf, ohne daß sich die Biergäste – es sei nun wegen unseres mathematischen Gewehrs, oder weil ich wie der große Marius aussah, der bloß mit Mienen seinen Mörder von sich hielt – getraueten, uns im geringsten anzupacken.

Als wir in *Marktleuthen* eintrafen, wußt' ich im Finstern, daß die Brücke, worüber wir gingen, auf sechs Bogen liegen mußte – nach Büsching; es freuet aber ungemein, gedruckte Sachen nach-

her als wirkliche vor sich zu sehen. Wir schliefen in einem anständigen Wirtshaus bis um neun Uhr auf dem Stroh, weil der Regen auf den Dächern forttrommelte, bis uns ein anderes Trommeln aufstörte. Es sollte nämlich ein Hungar erschossen werden, der von seinem nach den schismatischen Niederlanden gehenden Regimente mehrere Male deserteuret war. Als ich und mein Kollegium hinauskamen, war schon ein Kreis oder ein Stachelgürtel aus Säbeln um den Inquisiten geschlossen. Ich machte gegen einen vornehmen Offizier die scherzhafte Bemerkung, der Kerl ziehe aus der Festung seines Lebens, die man jetzt erobere, ganz ehrenhaft ab, nämlich mit klingendem Spiel, brennender Lunte und einer Kugel im Munde, wenn man ihn anders dahin treffe. Darauf hielt der Malefikant in lateinischer Sprache an: man möchte ihm verstatten, einige Kleidungsstücke, eh' er angefasset und ausgezogen würde, selber herunterzutun, weil er sie gern der alten Waschfrau beim Regimente an Zahlungsstatt für Wäscherlohn vermachen wollte. Ich bekenn' es, einen Mann, der für klassischen Purismus ist, kränken Donatschnitzer, die er nicht korrigieren darf, auf eine eigne Art; so daß ich, als der Delinquent sein militärisches Testament im schnitzerhaftesten Hungarlateine verfertigte, aufgebracht zu meiner Prima sagte: ›Schon für sein Kauderwelsch verdient er das Arkebusieren; auf syntaxin figuratam und Idiotismen dring' ich nicht einmal, aber die Felonien gegen den Priszian muß jeder vermeiden.‹ Gleich darauf warfen ihn drei Kugeln nieder, deren ich mich gleichsam als Saatkörner des Unterrichts oder als Zwirnsterne bediente, um eine und die andere archäologische Bemerkung über die alten Kriegsstrafen daran zu knüpfen und aufzuwickeln. Ich zerstreuete damit glücklich jenes Mitleiden mit dem Malefikanten, gegen das sich schon die Stoiker so deutlich erklärten und das ich nur dem schwächern Geschlechte zugute halte; daher wird es der Billige mit dem Augen-Tauwetter meiner Tochter wegen des Inkulpaten nicht so genau nehmen.« –

– Als ich damals vom Fichtelberg zurückkam: fragt' ich in Marktleuthen selbst das kurze Martyrologium des armen Ungars

bei einem Metzger aus, der vor fünf Jahren in Klein-Rom oder Tirnau (der Vaterstadt des Unglücklichen) geschlachtet hatte: der Unglückliche zog mich schon durch das Arkebusieren an, das für meine Phantasie die grausendste Todesart ist, und ich mag einen solchen knienden Armen kaum gemalt sehen. Der größte Verstoß des arkebusierten Warlimini war, daß er dreimal davonlaufen wollte nicht vor den Feinden, sondern vor seinen Kameraden, die ihn eben deswegen erlegen mußten. Ein Gemeiner sollte meines Bedünkens den Bruch seines militärischen Taufbundes wenigstens versparen, bis er Generalissimus oder so etwas würde. Einem Fürsten, einem Generalfeldmarschall bringt es keinen Vorteil, wenn er die Kapitulation hält, weil das so viel ist, als reduziert' er die Regimenter; hingegen dem Füselier, Grenadier etc. bringt das Halten der seinigen wahren Nutzen: er tritt dadurch mit seinen edlern Teilen einer exekutierenden Kugel-Terne aus dem Weg und sparet mithin allezeit seine Brust und sein Kranium einer feindlichen und ehrenvollen Kugel auf, die ihn ins Bette der Ehren herabschießet.

Warlimini war ein guter Narr. Ich und der Fleischer haben nichts davon, daß wir ihn loben und seinem zersplitterten schlaffen Kopfe noch einige Lorbeer-Streu unterbetten; aber warum sollen wir es dem Gelehrten- und Militärstande verbergen, daß der gute Kerl wöchentlich von seinem Mädchen ein oder zwei Schustaks zu Lausewenzel überkam – denn das ganze Mobiliarvermögen bestand in einem warm- und ehrlichschlagenden Herzen – daß sein Wirt, bei dem er sein Traktament vertrank, ihm keinen Heller zu viel anschrieb – daß der Regimentsfeldscher ihm bei jedem Verbande seiner Hiebwunde eine Pfote voll recht gutem Tabak zusteckte – und daß er in seinem ganzen Leben über niemand einen Fluch ausstieß als über sich? Es tat jedem weh, sagte der Fleischer, der eine Flinte auf ihn halten mußte. »Drüben« (sagt' er; denn er ging ein wenig mit mir aus Marktleuthen heraus) »sitzt ein Schafjunge auf seinem Grabe, der pfeift: gleich darneben haben sie ihn nun erschossen. – Als wir den Abend vorher ihn bedauerten, sagt' er, es gehör' ihm nichts Bessers als eine Kugel vor den Kopf, aber er hätte doch, schwur er, für tausend

Gulden nicht länger beim Regimente bleiben können.« Ich wollte, ich wäre dazugekommen; ich hätte dem armen Teufel durch die hereinhängende, stinkende Pestwolke auf der letzten Lebens-Strecke statt des elenden Lausewenzels oder statt des noch elendern hier gedruckten Weihrauchs echten Knaster hineingelangt, ob ich gleich nicht rauche. Aber den andern Tag hätt' ich nicht abwarten und es etwan von meiner Anhöhe herunter ansehen mögen, wie der arme Kerl in seinem blinkenden Kreise so allein seine Kleider für seine Wäscherin auszog, eine Viertelstunde vor der Ewigkeit – wie man ihm die weiße Binde um die Augen legte, die nun die ganze grüne Erde und den leuchtenden Himmel gleichsam in sein tief ausgehöhltes Grab vor ihm vorauswarf und alles mit einer festen Nacht wie mit einem Grabstein zudeckte – Und wenn sie nun vollends über sein tobendes, von quälendem Blute steigendes Herz das papierne kalte gehangen hätten, um das warme gewisser hinter diesem zu durchlöchern: so wäre ja jeder weiche Mensch wankend den Hügel auf der andern Seite hinuntergegangen, um den Umsturz des Zerrissenen nicht zu erblicken, und hätte sich die Ohren verstopft, um den fallenden Donnerschlag nicht zu hören – Aber die Phantasie würde mir dann den Armen desto düsterer gezeigt haben, wie er dakniet in seiner weiten Nacht, abgerissen von den Lebendigen, entfernt von den Toten, von niemand in der Finsternis umgeben als vom witternden Tod, der unsichtbar die eisernen Hände aufzieht und sie zusammenschlägt und zwischen ihnen das blutige Herz zerdrückt..... O nach Äonen müßte, wenn der Mensch über das Grab hinauslitte, diese bange Minute noch wie eine düstre Wolke allein am ausgehellten Eden hängen und nie zerfließen!

Alle diese dunkeln Phantasien kommen mir wieder, wenn ich draußen gehe und höre: *hier* haben sie *den* erschossen, *dort jene* Schlacht geliefert; und es ist ein Glück, daß die Zeit die Gräberhaufen der Erde abträgt und die Kirchhöfe der Schlachtfelder eindrückt und unter Blumen versenkt; weil wir sonst alle von unsern Spaziergängen mit einer Brust voll Seufzer zurückkämen.

Ich überlass' es dem Leser, sich den Halbschatten selber hineinzumalen, über den sein Auge leichter den Weg von meinem Erd-

schatten zu Fälbels Lichtern nimmt. In unserem Leben ist die *Zeit* der Halbschatten zwischen Lust und Schmerz, der Zwischenwind zwischen Orkan und Zephyr.

»Da der Himmel noch immer voll Regen war, erachtete ich es für nötig, aufzubrechen und dem Herrn Pflegevater des Mr. Fechsers bis nach *Thiersheim*, wo er eintreffen mußte, entgegenzureisen, um es lieber einen Tag früher als später zu erfahren, was er vom Wetter halte. Auch wollt' ich da noch außerdem einen allda gehenkten Posträuber in Augenschein nehmen, weil ich einige Moralen aus ihm für die Meinigen ziehen wollte. Aber wir taten uns vor Thiersheim vergeblich nach einem Galgen um: der Spitzbube saß noch und hing noch an nichts als an Ketten.

Hier mußten wir nun zu meinem größten Schaden funfzehn volle Tage mit Hunden und Pferden liegen bleiben und kostbar zehren, im fruchtlosen Lauern auf dürres Wetter und auf den Herrn Pflegevater des Mr. Fechsers. Und doch soll ich, gleichsam zum Danke für meine Einbuße, hier vor dem Publikum die Handlungsbücher dessen, was ich da mit meiner Klasse getrieben, aufschlagen und extrahieren, weil einige (zu meiner größten Befremdung) sich, wie ich höre, darüber aufgehalten haben, daß ich für jene funfzehn Tage, die in meine Hundsferien einfielen und in denen ich doch dozieren mußte wie in der Klasse, mich durch eine funfzehntägige Erweiterung der Kanikularferien meines Schadens hab' erholen müssen: solche Zungen-Kritikaster sollen hier beschämt werden durch den funfzehntägigen Lektionskatalog eines Mannes, dem man gern die Hälfte seines Hundstags-Sabbats verkürzte.

Am ersten Hundstag mußte die Klasse schriftlichen Rapport von den Personalien und Realien unserer Reise erstatten. – Am zweiten korrigiert' ich den Rapport – setzte die Korrektur am dritten fort – und schloß die Zensur am vierten. –

Den fünften ließ ich an einer Thiersheimer *Flora* arbeiten, den sechsten an einer dergleichen *Fauna*. Der siebente Tag ist überall frei und des Herrn Ruhetag. Den achten wurde der Plan, gleichsam die Didos-Kühhaut, zu einem neuen *Idiotikon* der *Sechsämter*

auseinandergebreitet, und der geringste Bauer wurde durch die Lieferung eines einzigen Provinzialismus zum Mitarbeiter daran angenommen. – Ein solcher *Idiot* hilft sich nur durch einen *Idiotismus*, den er Gelehrten zinset, wieder ein wenig aus seiner Verächtlichkeit auf. Da ich vor der ganzen Gemeinde unsern verreckten Wachtelhund ungescheuet anfaßte, hinaustrug und einscharrte – wie Prosektores geköpfte Kadaver handhaben –, so nahm ich das allgemeine Erstarren über meine Kühnheit wahr und zugleich die allgemeine Verblendung; ein solcher Abstand aber zwischen dem Vorurteil und der Aufklärung macht es oft einem Gelehrten, der ihn fühlet, sauerer, als man denkt, bescheiden zu sein.

Den neunten setzt' ich bloß aus Liebe zum Gymnasium mein Leben aufs Spiel oder auf den Spielteller. Der Mond setzte nachmittags, als er im Nadir stand, den Güssen einen kleinen Damm, und ich zog daher eilends mit meinem peripatetischen Auditorium, armieret mit geometrischem Heergeräte, aus Thiersheim hinaus, des Vorhabens, Felder zu messen. Draußen war nun noch auf keinem geschnitten; und Boshafte sahen mir überhaupt mit einer so langen anfeindenden Aufmerksamkeit nach – welches mich auf Platos Diktum brachte, gegen einen Rechtschaffenen verschwüre sich am Ende die ganze Welt –, daß ich es nicht probieren wollte, einen Pfahl einzustecken. Zum Glück lagen zwei Fleischersknechte unter entfernten Bäumen auf Rainen im Schlafe. Ich sagte zu meinen Geometern (und zeigte auf die Metzger): ›Wir wollen leise die Weite zweier Örter oder Schlucker messen, zu deren keinem man kommen kann.‹ Wir nahmen auf dem Gemeindeanger alles in der größten Sonnenferne von den zwei Schliffeln vor (man verzeihe: denn indignatio facit versus). Von fernen und still bohrt' ich selber den Meßstab ein und setzte die Mensul in den zweiten Standort. Ich visierte nach dem Stabe und nach dem schlafenden groben Bloch A und nach dem andern Bloch B, ließ den Abstand zwischen dem Stabe und Tische messen und verjüngte ihn richtig auf letzterem. Kurz (denn Nicht-Feldmessern würd' ich doch nicht faßlich) wir kamen Wolfen, Kästnern und allen großen Messern pünktlich nach; und hatten

endlich wirklich den zwei schnarchenden Grobianen A und B die Ehre angetan, die Schuß- und Brennweite zwischen ihnen akkurat (war nicht Kästner unser Flügelmann?) herauszumessen. Unglücklicherweise wollt' ich meinen Zöglingen die sinnliche Proba über das Exempel vormachen und befahl Monsieur Fechsern, mit der Meßschnur zum Fleischer A zu schleichen, indeß ich mich mit dem Ende der Schnur zum Fleischer B hinaufmachte. Mein Fechser mochte (der Mensch kann nichts dafür) etwan, indem er sich mit der Schnur an den groben Knopf und Kopf A niederkauerte, mit dem Degen dessen Nase leicht überfahren: kurz der Kerl fuhr wie ein Flintenschuß auf und schrie, da er mich über seinen Schlafgesellen mit der Meßschnur hereingeneiget erblickte, die ich an sein Gesicht applizieren wollte, seinem Räubergenossen zu: ›Michel! es verschnürt dir einer den Hals!‹ – Urplötzlich erwacht der Wüterich B – schnellet den Faust-Fallbock gegen mein zu tief hereinsehendes Angesicht – fängt mich mit der andern Klaue wie mit einer Fußangel bei meinem Stiefel und wirft mich durch seinen Wurzelheber notwendig aus dem Gleichgewicht auf den Rain hin – und würde mich vermutlich maustot gemacht haben, wären mir nicht redliche Zöglinge gegen den Meuchelmörder beigesprungen.

Dem Unmenschen (ich meine seiner Moralität) schaden meine passiven Prügel mehr als mir selber, da ich, als Märtyrer der Geometrie, wie der ältere Plinius als einer der Physik, nichts davon habe als – Ehre; auch säuberte ich unterweges die Denkungsart meiner Leute über die Ohrfeigen, indem ich ihnen bewies, daß diese nur bei den größten Feierlichkeiten und Standeserhebungen – bei Zeugschaften, Manumissionen, Freisprechungen der technischen Kornuten, bei Erhebungen aus dem Pagenstand – im Schwange gewesen und noch sind.

Inzwischen mag die gelehrte Welt es diesem Zer-Fleischer (nicht mir) beimessen, wenn ich nachher – aus natürlichem Scheu vor ähnlichen Mißhandlungen – Bedenken trug, von Haus zu Haus zu gehen und zum Vorteil der Landeshistorie (der wichtigsten Resultate zu geschweigen, die daraus zu ziehen wären) die Speichen der Weifen und Wagenräder und die Zacken der Querl

zu zählen, ferner die Zylinder der Dreschflegel und der Sonntagsstöcke stereometrisch zu bestimmen – man könnte dadurch freilich hinter die Kräfte derer, die sie bewegen, kommen – und die Gabelweite der Stiefelknechte durch die Longimetrie und die Untiefe der Eßlöffel und Suppenschüsseln mit Visierstäben auszuforschen, um aus der erstern auf die Größe der Füße, aus der letztern auf die Größe der Mägen die leichtesten Schlüsse zu ziehen. Ohne die Schläge würd' ich mich, ich gesteh' es, ganz gewiß dieser Mühe unterzogen haben; aber Behandlungen der vorigen Art und kleinere, wie die folgende, frischen wahrlich einen Gelehrten schlecht zur Landesgeschichte an. Ich teilte dem Wirte, als ich auf den Flachsrocken seiner Tochter hinsah, den guten Rat mit, von der Achse des Spinnrades ein dem Wegmesser ähnliches Rad treiben zu lassen, das die Umwälzungen des großen Rades richtig auf einer Scheibe summierte. ›Er kann‹, setzt' ich hinzu, ›leicht wissen, wenn Er wieder nach Hause kömmt, wie viel seine Tochter gesponnen und ob sie nicht gefaulenzet hat.‹ Darauf lachte mir das junge Ding ins Gesicht und sagte: ›Gimpel! das sieht ja der Vater schon am Garne.‹ Aber Gelehrten leg' ich obiges Projekt zum Beurteilen vor.

Überhaupt schränkte der Faustschlag des Fleischers meinen Eifer für die Wissenschaften sehr ein. Ich hatte aus wichtigen Gründen vor, den inhaftierten Postdieb Mergenthal zu besuchen; aber ich versagt' es mir. Ich mache nämlich nach meinen Kräften schon seit einigen Jahren ein ganz verwachsenes Feld der Landesgeschichte urbar: die Gerichtsplätze und Rabensteine; ich meine, ich werfe auf die Landesspitzbuben und Landesmörder die nötigsten historischen Blicke und liefere aus dem peinlichen Potosi von Kriminalakten und Diebslisten einen und den andern Ausbeutetaler, weil ich mich überhaupt überrede, jeder Schulmann müsse sich schämen, der nichts über sein Land oder seine Stadt herausgibt. Sollte nicht jede Schuldienerschaft sich in die Äste der Spezial-Geschichte teilen? Könnte nicht der Rektor die Spitzbuben bearbeiten und liefern, die Dekollierten, die Gehenkten? Könnte nicht jeder Unterlehrer seine besondere Landplage nehmen? Der Konrektor die Pestilenzen oder bloßen Epidemien –

der Tertius die Viehseuchen – der Kantor die Wassers- – der Quartus die Hungersnöten – der Quintus die Feuersbrünste?

Mir also, als Malefikanten-Plutarch, würd' es sehr wohl angestanden haben, ein historisches Subjekt, noch eh' es gehenkt wird, zu besichtigen; ich stellte aber denen, die mirs rieten, vor, ich führte in den peinlichen Memoires, die ich unter der Feder hätte, die Geschichte eines armen Höfer Schullehrers auf, den ein Dieb, dem er einmal ein Almosen scheltend gereicht, in Leipzig als seinen Komplizen fälschlicherweise angegeben, worauf der ehrliche Schulmann abgeholt, in Leipzig torquiert und mit Not dem Sprenkel des Galgens entrissen worden. Das könnte nun mehrerern rechtschaffenen Leuten begegnen – es könnte mich z. B. der Delinquent Mergenthal, wenn ich ihn besuchte und ihn entweder durch mein Trink- und Saufgeld oder durch mein Gesicht aufbrächte, aus Bosheit denunzieren und aussagen, ich hätte gestohlen mit ihm. Wer haftete mir für das Gegenteil, und wer nähme sich eines unschuldigen Rektors an, wenn ihn ein solcher Post- und Ehrenräuber auf die Folter und Galgenleiter versetzet hätte? –

Nachmittags kam endlich der sehnlich erlauerte Herr Pflegevater des Monsieur Fechsers vom Fichtelberge herab und konnte mir sagen, ob ich hinauf könnte, Wetters halber. Er hielt anfangs an sich, und dieser gelehrte Herr äußerte sich zuletzt (viel zu bescheiden) nur dahin: ›er sei wider Willen ein (Wetter-) Prophet in seinem Vaterlande: er könne weissagen, aber mehr auf ganze Quatember voraus als auf den nächsten Tag, so wie die vier großen Propheten leichter eine fremde, erst in Jahrhunderten einfallende Hinrichtung erblickten als ihre eigne, die sich noch bei ihren Lebzeiten begab, oder so wie (eigne Ausdrücke dieses Gelehrten) der Mensch richtiger den Weg der Vorsehung auf Jahrtausende als auf Jahrzehente voraussagt. Überdies, da wir (nach Kant) der Natur die Gesetze geben: so sei ihm wie dem Moralisten mehr daran gelegen, zu bestimmen, wie das Wetter (nach den einfachsten Prinzipien) sein sollte, als wie es wirklich sei, und er habe wohl nicht die Schuld, wenn es die besten Regeln übertrete, die er feststelle.‹ – Indessen verhielt mirs dieser meteo-

rologische Augur doch nicht, daß es jetzt sich aufhelle. Auch trafs bis auf die kleinste Wolke ein: es will etwas sagen.

Inzwischen kam mirs nicht zustatten: der Herr Pflegevater des Monsieur Fechser eröffnete mir, daß ein anderer Gelehrter, Herr Konrektor *Helfrecht* aus Hof, das Fichtelgebirge, das ich bereisen und beschreiben wollen, schon völlig wörtlich abgeschildert und in Kupfer gestochen habe. Da nun niemand weniger als ich irgendeinem Menschen ein Rad aus seinem Triumphwagen aushebt: so war ich auf der Stelle bereit, auf den Fichtelberg, den ich nun doch nicht mehr beschreiben kann, keinen Fuß zu setzen; vielleicht sticht mir das Schicksal irgendeinen andern Berg zum Postament und Pindus meiner Feder aus.« – –

– Seit Herr Rektor Fälbel jenes geschrieben, hat der gelehrte und rechtschaffene Mann, von dem ich mit ihm sprach, den Anfang zu seinem Werke geliefert; aber ich wünschte, er möchte seine mit einer so fleißigen, wahrheitsliebenden, kenntnisreichen und uneigennützigen Pünktlichkeit entworfene Ichnographie des erhabnen Natur-Festungswerkes, die einen wichtigern Beifall als meinen verdient, endlich *ganz* unter die Augen des Publikums bringen, damit ihn wenigstens der Unterschied zwischen dem Publikum und einer Stadt aufmunterte, wo man dem eignen individuellen Wohl nicht mehr schaden kann als durch (besonders pädagogische) Verdienste ums allgemeine ... Ich könnte ebensogut jede andere deutsche Stadt dafür setzen; denn nur vom Verdienste wird das Verdienst erkannt, und es gehöret oft mehr Patriotismus dazu, Verdienste zu belohnen, als sie zu haben. –

»Was mich ferner vom Fichtelberg herabgezogen hielt, war, daß unser metallenes Schwungräder-Werk zu stocken anfing, das Geld; um aber *Fersen*-Geld zu geben, muß man vorher *Hand*-Geld haben, wie alle Regimenter wissen. Ja wir konnten nicht nur nicht vorwärts, sondern auch nicht einmal rückwärts. Und als ich dem Wirte fruchtlos meinen Handschlag als ein Faustpfand und mein Ehrenwort als ein Expektanzdekret ehrlicher Bezahlung offerieret hatte: mußt' ich nur froh sein, daß er meine

Tochter als eine Pfandschaft und ein Grundstück zum Versatz annahm und behielt, und ich hatte das Glück, den Ägyptern (den heutigen Kopten) zu ähnlichen, bei denen einer gegen Verpfändung seiner einbalsamierten Blutsverwandten schöne Privatanleihen machen konnte. Ich fuhr daher auf dem leeren Kabriolett, so schnell als meine Klasse und mein Pferd laufen konnten, nach Hause und konnte sowohl der Eile als des Rasselns wegen nicht so viel dozieren, als man wünschen mochte. Hier hatte der Herr Pflegevater des Monsieur Fechsers die ungemeine Güte, mir für eine schwache Beschreibung unserer mühsamen und lehrreichen Klassen-Reise einen Platz in seinen herrlichen Werken auszuleeren und einzuräumen und mir den Ehrensold dafür schon vor der Messe vorzuschießen, damit ich mit dem Gratial meine versetzte Tochter beim Thiersheimer Wirte auslösete. Curate ut valeatis!« –

5.

Postskript

Wahrhaftig ich wollte mich anfänglich, so nahe an der Schlußvignette und dem Retraiteschuß des Buchs, noch mit den Lesern überwerfen: man wird durch hundert Dinge aufgebracht, wovon ich nur zwei nenne. Erstlich dadurch, daß sie alle Bücher wie die Gebetbücher nur in der Not ergreifen, wie der Gasthof in Dover eine schöne Bibliothek bloß für Leute dotiert, die darin so lange lesen, als ungünstiger Wind bläset. Zweitens dadurch, daß sie schlecht lachen: ich weiß, der Nordpol verderbt den meisten Spaß[1], und die physische Kälte schadet dem Lachen so viel, als ihm die moralische nützt. Aber mich kränkt hier etwas im Namen des deutschen Reichs. Ich weiß besser als ein andrer, welches reiche Warenlager von schönen Materialien zum Lächerlichen dieses Reich ohne sein Wissen aufbehält und welche Frachten von diesem satirischen Stoff ganz *roh* gegen alle Staatswirtschaft ins Ausland gehen, das uns nachher unsre eigne rohen Produkte, in Satiren verarbeitet, für Sündengeld wieder verkaufet. Könnten wir denn nicht diese Satiren auf uns hier in Deutschland selber verfertigen, um doch den Schlagschatz einzustecken? – Aber satirische Münzmeister werden schlecht aufgemuntert: wie die Fabriken auf die Gefäße von *Semilor* ein »s« einzeichnen müssen, um dasselbe vom *wahren* Golde zu unterscheiden: so muß ein solcher Münzer den Anfangsbuchstaben der Satire (auch ein »s«) überall einhauen, weil das Publikum alles in der Welt eher versteht (sogar seinen Kant) als Spaß, und dieses *buchstäbliche* Si-

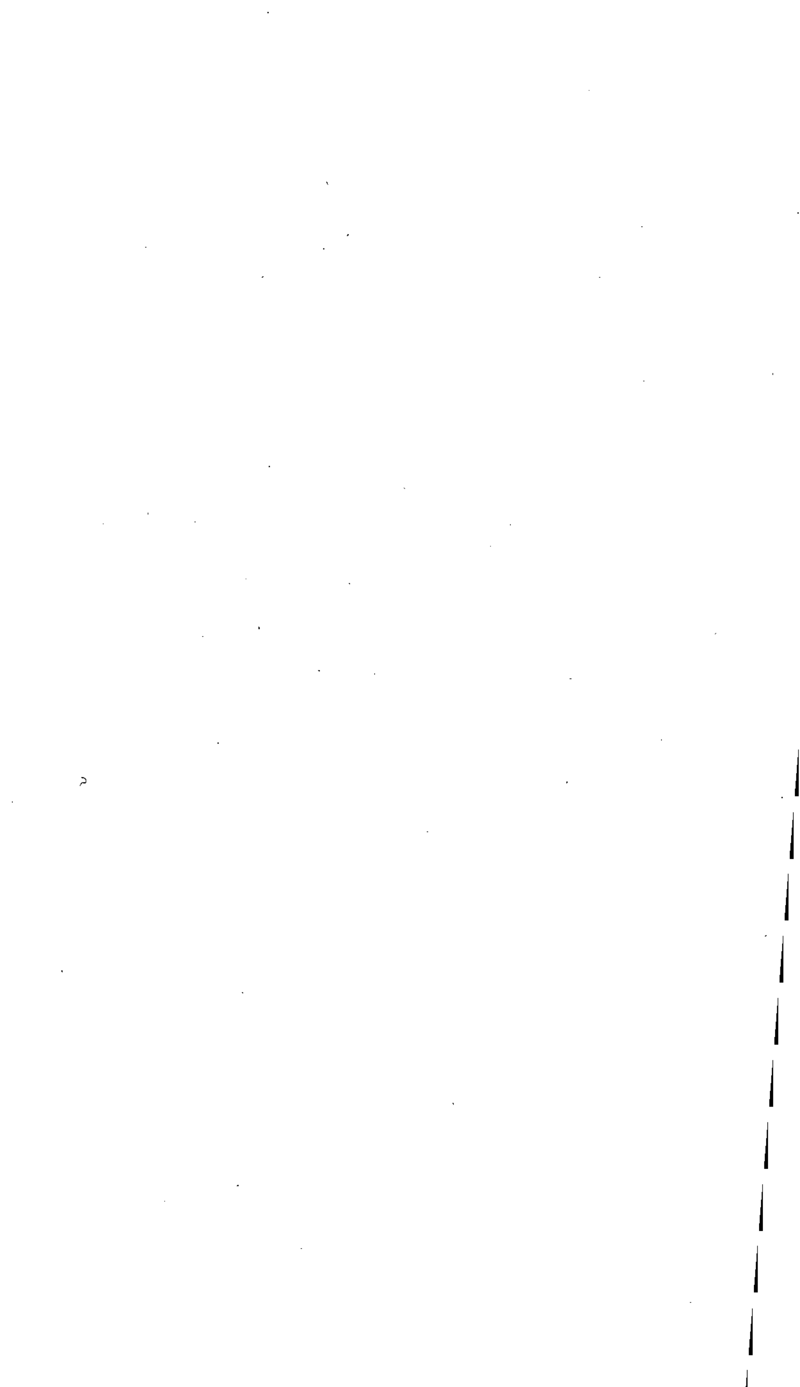
[1] Nach Flögels Bemerkung nimmt das Lachen immer mehr ab, je näher die Menschen den Polen wohnen. Auf den zwei Polen könnten also zwei Kato, der ältere und der jüngere, sitzen. Aber die Skurrilität der Grönländer und Kamtschadalen entkräftet jenen Satz.

gnieren (damit das Publikum nicht aus Spaß Ernst mache) verdirbt jedes Subjekt, es sei Schafwolle, oder Satire, oder eine Menschenstirne. – – Darüber würde ich mit dem Ensoph der Lesewelt, dessen Hirnschale wie (nach dem R. Ismael im Talmud) die des rabbinischen Gottes dreißigtausend Meilen lang und breit ist, da die Beinchen der Schale wieder ganze Köpfe sind, darüber würd' ich, sag' ich, mit diesem mystischen Riesen-Körper hier im Postskript unerschrocken angebunden haben, hätt' es meine Weichheit erlaubt...

Diese verbot es: hier unter der Schwelle, indem die Abendglocke meines Buches läutet, würd' es mir wie eine zersplitternde Bleikugel im Herzen sitzen bleiben, wenn ich etwas anders – etwan: leset wohl! – zu den Lesern sagte als: lebet wohl! – Beim Himmel! ich mag nicht: schon ein Mensch, der mit Sack und Pack aus einer Stadt in die andere zieht, machet fast mit allen Gassen Friede, eh' er in den Postwagen steigt; und drinnen denkt er noch dazu, indem er die öffentlichen Zisternen und ihre Danaiden ansieht: hätt' ichs eher bedacht, ich wäre geblieben.

Lebt also wohl! – Vergebet mir, wenn ich, da an den Wagen meiner Psyche so verschiedene Pferde angeschirret sind, Engländer, Polacken, Rosinanten, sogar Steckenpferde, wenn ich im Bündel so vieler Zügel für einen ganzen Marstall zuweilen fehlgreife oder ermatte. – Kommt recht fröhlich wieder vor mein künftiges Titelblatt! – Ertragt Bücher, Menschen und euch! – Und da der Stachel des lang vergangnen Unglücks noch in der Erinnerung sticht, wie der ausgerissene Stachel einer zerquetschten Wespe: so behaltet nichts im Gedächtnis als – Autoren! – Und übrigens wünsch' ich euch einen kalten, aber blauen Morgen des Lebens, worin keine Blume zugeschlossen bleibt – gegen zehn Uhr hin eine Wolke voll warmer Regentropfen – in der Mittagshitze einen Seewind – nachmittags die Sieste des Lebens – und abends, und abends kein Gewitter, sondern eine sanfte Sonne und ein langes Abendrot hinter Nachtviolen und irgend *jemand* in der Finsternis....

Aber dich, du Geliebter, den ich am Ende jedes Buchs anrede, wie könnt' ich dich am jetzigen in dieser Stimmung anreden oder der Stimme antworten, die mich fragte: was wünschest du ihm? – –



JEAN PAULS
BIOGRAPHISCHE BELUSTIGUNGEN
unter der Gehirnschale einer Riesin

Erstes Bändchen

Vorrede

Ich schreibe sie bloß, damit man nicht das erste Kapitel für eine nimmt und nicht dieses überhüpft, sondern diese Vorrede. Denn ich habe nichts darin zu sagen als sechs kurze Gedanken – und kaum diese – und das Datum.

1) Spießens Münzbelustigungen, Rösels Insektenbelustigungen und der Patienten Brunnenbelustigungen sind nicht nur die Vorgängerinnen und Muster der gegenwärtigen biographischen, sondern auch die (metaphorischen) Bestandteile davon.

2) Der Rest des Titels wird im zweiten Kapitel schön erklärt und gerettet.

3) Zuweilen kommen in den besten Menschen und Autor und in die *Werke* von beiden auf eine ebenso unbegreifliche Weise *Herzpolypen* und *Gries* und *Gallensteine* hinein als in weißen Marmor und feste Stämme lebende – Kröten; man sollte aber über die Kröten lieber natur-historisch nachsinnen als inquisitorisch aburteln, sonst wird man ein Infinitesimalteilchen des Pöbels, der Kröten nur für kleinere Hexen und Teufel hält.

4) Der sogenannte *Appendix* dieses Buchs, der die Salat-Kirchweih von Obersees beschreibt, ist wegen seines satirischen Grundtons und Musikschlüssels zwar für Leser – und wenig für Leserinnen – gemacht; indessen ist doch eine schöne Geschichte darein verwoben, die es wohl verdient, daß man sie herauszieht.

5) Im Alter werfen sich zwar Menschen und Hölzer krumm; ich aber werde und gehe in Schriften immer mehr *gerade* und mache wenig Ausschweifungen mehr, die gedruckt werden.

6) Möge der Leser im Buche entweder *Erinnerungen* oder *Hoffnungen* antreffen, um sich (wie der Verfasser) wechselsweise durch die einen für die andern zu entschädigen. – Denn wir genießen

alle nur aus beiden, und gleich den Nachteulen sehen und fliegen und jagen und haschen wir nur in *beiden Dämmerungen.*

Hof im Voigtlande, den 24. Febr. 1796 (d. h. am Schalttage, an dem man, weil er an die 365 andern Schalttage und an unser Transito-Leben und an das dissonierende Intervall von 70 Jahren erinnert, wohl etwas Größers machen sollte als eine kleine Vorrede, die ja – ungleich der Präfation unsers Lebens – zu keiner größern Belustigung führt als zur folgenden biographischen: – –)

Jean Paul Friedrich Richter.

JEAN PAULS
BIOGRAPHISCHE BELUSTIGUNGEN

unter der Gehirnschale einer Riesin

Eine Geistergeschichte

Erste biographische Belustigung

Die bleierne Jungfer Europa – das Schlachtfeld – die Melancholie – der Frühling.

Auf der Chaussee, den 28. April 1795.

Auf nichts ist die Welt in Büchern so erpicht als auf das, wovor ihr auf den Theatern so ekelt – aufs Erzählen. Der Leser hat sich kaum in sein Schlaf-, Lese- und Schreibkanapee gesetzt und ich mich in meinen Reisewagen: – sofort soll ich eintunken und meine Historie anfangen. Ich beteur' es ihm, ich erzähl' ihm eine – und die außerordentlichste dazu; – aber hier auf dem Schreibetische des Reisewagens ist nicht daran zu denken: es muß abgewartet werden, bis ich die erste biographische Belustigung zu Ende gebracht, die nicht länger währen kann als der Weg nach *Waldkappel.* Bin ich freilich in diesem Lustschlosse, das prächtig wie ein Obeliskus in der Schultheißerei *Neuengleichen* steht, übermorgen ausgestiegen: so setz' ich mich – ich verpfände mein Ehrenwort darauf – nieder und erheitre mein Auge an den entfalteten Pfauenspiegeln der Auen, an der Goldlasur des Horizonts und an den kouleurten grünen und weißen Lustfeuern des so eilig abbrennenden Frühlings und zeichne dann, mitten in diesen Lichtern, der Nachwelt die sonderbare Geschichte des vorigen Winters ab, die man schon im ersten Kapitel verlangte. Ich könnte sie auch unmöglich hier im Fürstentume *Flachsenfingen*, wo ich fahre, schon geben, hier, wo ich noch alle Gerüste, Kulissen und Opernkleider der ausgespielten Szenen samt dem eng zusammengerollten Theatervorhang der vergangnen Zukunft um mich sehe. Ach ich dürfte ja nur das Wagenfenster niederlassen und hinausschauen: so würde der Wagen gerade vor der Stätte vorüberrollen, wo meine Seele in dem Erdbeben zitterte, von dem meine Feder, wie ein von Salsano in Neapel erfundner Erdbebenmesser, die Richtung, die seine Stöße nahmen, jetzt auf dem Papiere nachmalt!....

Solang' ich fahre, schreib' ich oder schlaf' ich: denn unter der ganzen Fahrt kömmt der Wagenfenster-Vorhang nicht weg, und ich werfe keinen Blick hinaus; und das bloß deswegen:

Es ist aus astronòmischen Gründen erweislich – im Grunde darf man nur die Augen auftun –, daß in Flachsenfingen heute, den 28sten April, wo ich abreisete, die dekollierte Allee noch aussah wie abgewetzte Besemen, womit der Winter den Frühlingshimmel rein gefegt – daß der Hofgärtner noch alle Gemüser aus den Mistbeeten liefern mußte – und daß die Wiesen, wodurch ich diesen Morgen kam, nichts Bessers waren als lebendige Herbarien mit der aufgeklebten falben flachsenfingischen Flora; die Fauna ist noch nicht einmal aus der Erde. Das ist nun besser, als ich mirs wünschen konnte.

Denn in Waldkappel, wohin ich übermorgen gebracht werde, ist dafür schon ein ganzer voller lichter Frühling wie eine Sonne aufgegangen, der die dasige Natur mit Brautnächten und Schöpfungstagen überhäuft: alles quillt, blüht, schillert und singt schon dort. Ich kann also, wenn ichs recht mache, aus dem flachsenfingischen braun-gegitterten Sparrwerk des Lenzes auf einmal in den ausgebauten blendenden Sonnentempel desselben treten. Und zu diesem Zwecke wird die erste Belustigung geschrieben; und ich bitte die guten Leser, es gern zu sehen, daß ich mir die Langeweile der drei Tag- und der zwei Nachtreisen dahin, die ich völlig eingemauert unter der Himmelhaut der Kutsche versitze, durch schönes Ausschweifen und Sprechen mit ihnen verkürze: ihnen kömmts ja auch zustatten, wenn ich nachher den Frühling prächtiger nachsteche. Welch ein einfältiger Mann müßte überhaupt der sein, der unter dem Fahren aus dem Wagen gucken und sich von den Ländern, wodurch er rollt, den Frühling heft- und scheibenweise in den Schoß wollte schneiden lassen – zuerst Grasspitzen – dann Staudenblätter – dann sechs gelbe Schmetterlinge und ebensoviel gelbe Blumen – und endlich mehrere grüne Birkengipfel als Bier- oder Birkensaftzeichen! Könnte denn ein solcher Mann nicht bedenken, es sei kein Unterschied, ob er sich von der *Zeit* oder dem *Raum* den Frühling wie einen zerlegten Gliedermann Glied vor Glied zubröckeln lasse? – Beim Himmel! die

Natur soll übermorgen wie eine riesenhafte Göttin mit allen ihren Strahlen, Adern, Reizen und Girlanden Knall und Fall aufrecht vor mir stehen, und ihren Schleier sollen Frühlingslüfte weit aufheben und über mich wegwehen: ich werde schon zu seiner Zeit, wenn mirs zuviel wird, erblinden und umfallen. – –

Solange Schnee fällt, will der Mensch alle vier Welt-Ecken bereisen; – bricht aber das Frühjahr an, so schlägt er zwei seiner besten Vorsätze aus der Acht, erstlich den, früher aufzustehen, und zweitens eben den obengedachten. Ich bin – das sieht Europa – anders und reise jährlich. Aber in diesem Jahre ist noch dazu der Fall dringend.

Es ist nämlich wenigen Menschen in Deutschland unbekannt, daß ich in der Stadt Flachsenfingen im Schlosse des Fürsten wohne, und zwar (in gewissem Sinn) als apanagierter Prinz: ich darf das bei Deutschen voraussetzen, da ich in den *Hundsposttagen*, deren Ballen vielleicht heute (den 28sten April) ohne mein Wissen neben ihrem Verfasser vorbei und auf die Ostermesse fahren, über meine wichtigsten Personalien deutlich genug herausgegangen bin. Nun wurzl' ich hier am Throne und Hofe, wo man alles in der Welt bequemer machen kann als ein Buch. Man hat keine Zeit – kaum erübrigt man soviel, um noch etwas Wichtigers zu machen, nämlich so viele Besuche wie ein Arzt, deren z. B. der Arzt Antonio Porcio in Neapel täglich dreihundert ablegt. Ich ging also meinen Herrn Vater – ich will Se. Durchlaucht so nennen – um eine Dispensation von der Hoftrauer, d. h. um die Erlaubnis an, nach seinem Lustschlosse Waldkappel zu reisen und da im blühenden singenden Freudenhimmel – worein ohnehin so wenig einer vom Hofstaat will als in den künftigen – das Frühjahr einsam zu verschwelgen, d. h. zu verschreiben. Denn in der Tat, da will ich eben gleich der webenden Gartenspinne unter freiem Himmel, und von nichts eingeschlossen als von Blüten, wieder mein biographisches Weberschiff durch historische Fäden werfen. Wahrlich, ich kann nicht genug schreiben, nicht einmal für mich selber; so viel lieset heutigestags ein Mensch.

Aber auch ohne Dintenfaß und Federbüchse hätt' ich nach Neuengleichen fahren müssen, schon bloß des Frühlings wegen:

denn hier denke man nur nicht daran, nur in einen Gießbach oder in ein grünes Kabinett auf eine gescheute, d. h. gerührte Art hineinzusehen, ich meine hier unter den durch Glanzpressen und Druckwerke schlank und fein gezognen Hoffiguren, die die Nudelmaschine dieses Säkuls wie Nürnberger Makkaroni in Kellern als zartes Gewürm ins Leben drückte. Ich besiegl' es hier mit meinem Ehrenwort, wir warten es allemal ab, bis die Blütezeit in etwas verstrichen ist; dann nehmen wir Pferde und eilen sämtlich in die englischen Anlagen, *Villen* und *Lusthölzer* hinaus – dann durchziehen wir in geselligen *Marschsäulen* die *Einsiedleien* oder *Solituden* und suchen, ohne den Transitozoll des Ennui zu umfahren, durch unsern gemeinschaftlichen Genuß das Vorurteil zu schwächen, als ob Höflinge, Damen und Leipziger Lerchen madig würden, wenn sie so gepackt sind, daß sie einander berühren – und endlich schießen wir uns aus den 24 Stunden eines astronomischen Tages gerade die wenigen freien zum Promenieren aus, die zwischen das Dinieren und Spielen fallen. Es würde alles noch besser genossen werden, wenn das Herz des einen und des andern nicht so eng zusammengezogen und eingeschnürt würde durch etwas, was seine Pflicht ist – so eng, daß er in seinen Herzkammern kaum für eine fremde Blume, geschweige für eine ganze Abendsonne, oder eindringende Frühlingswelt, oder gar für einen vollen Sternenhimmel Platz zu machen imstande ist – und dieses pflichtmäßige Etwas, was man ihm ansinnen kann, ist jenes Kaimans-Lauern auf die kleinste moralische Lücke und Blöße, die entweder ein Fürst oder seine Diener geben, und die stets von Bedeutung ist, weil alsdann entweder in den erstern der *Saug-* und *Legestachel*, oder in die andern der *Giftstachel* eingesetzt werden kann. Etwas Ähnliches findet sich – wie ich in Krünitz lese – auf Madagaskar, nämlich ein Insekt, namens *Akadandef*, das, gleich unsern Roßbremsen, über den Tieren dem Augenblicke des Stallens auflauert, um sofort in ihre Eingeweide zu schleichen, die es zernagen will. Der beste Fürst kann zugleich der Erbfeind, der Augenzeuge und der Blutzeuge oder Märtyrer eines Akadandefs sein. –

Es ist lächerlich; aber ich lasse mir doch jetzt aus einem Gast-

hofe außer meinem Gouter ein Licht in meinen Wagen geben, weil es hier bei mir wie bei Tal-Insassen früher finster wird. Bei solchen Verleugnungen und Absichten konnt' ich daher einem blumigen Kammerherrn – sonst dem glatten Stockknopf des ganzen *Kammerherrn-Stabs* – unmöglich willfahren, als *er* mich Sonntags anlag, unterweges in Wirzburg auszusteigen und beim Guardian des Minoritenkloster, *P. Bonavita Blank*, einzusprechen, der die ganze Natur von jedem Bergkessel bis zu jedem Blumenkelch zu seinem Färbekessel und Schmuckkästchen macht. Dieser malerische Pater (das hab' ich auch von andern, die alles gesehen) malt oder schafft seine Landschaften nicht aus oder mit Farbenkörnern, sondern aus oder mit ordentlichen Sämereien, gleichsam aus der Musaik des Ewigen – die Vögel aus ihren eignen Federn – Weiberschuhe aus Tulpen-, nicht Schuhblättern – den Staubbach aus Moosen – das Abendrot aus herbstlichem roten Laube – kurz die große Natur aus der kleinen. – – »Der größte Maler,« (sagt' ich ernsthaft zum Kammerherrn) »den ich je in diesem Fache noch gesehen und dessen Stücke der Minoriten-Guardian vielleicht in der Schweiz oder in Franken zu studieren Gelegenheit gehabt, dieser Maler, der imstande ist, zu Waldungen keine kleinere trockne Tusche zu nehmen als ganze Fichtenbäume und zu Gebirgen Felsen, zu Menschen Erdschollen und Äther, zu Himmeln Sonnen, dieser Artist, Herr Kammerherr, bei dessen Blättern ich Sie einmal vorzutreten rate, das ist unser Herr Gott.«

Jetzt leg' ich mich an den Seitenpolster und schlaf' ein und aus.

Den 29. April.

Ich gehe jetzt durch den Morgenglanz, und aus dem kalten blauen Himmel quillt eine länderbreite Flut von stählenden Frühlingslüften nieder, dringt in Tropfen durch meine Wagenfugen und badet meinen heißen Mund – die Lerchen fahren in ganzen Singschulen, gleichsam mit den Flügeln prall-trillernd, vor meinem Kasten empor, und überall schlägt ein frisch aufgequollnes Lebensmeer über meine Täucherglocke zusammen. – Aber ich muß jetzt die Feder wegwerfen, sonst nötigt mich meine vorlaute

durstige Natur, nach nichts zu fragen und die Fenster einzustoßen und auf den guten Frühling mit meinen Blicken loszufahren, eh' er sich nur halb in die Kleider geworfen....

Schon an der gekerbten, schartigen Straßen-Treppe vermerk' ich, daß wir jetzt über die flachsenfingischen und **lichen Herkulessäulen heute nacht hinausgekommen sind. Auch werden die Gegenden immer wärmer. Denn Waldkappel liegt sehr südostöstlich.... Beiläufig! ich werde doch nicht zu besorgen haben, daß irgend jemand (etwan ein Ausländer) mein Waldkappel mit einem ganz andern, in der Landschaft an der Werra belegnen Waldkappel vermenge, oder meine Schultheißerei Neuengleichen darneben mit einer Namensbase in Katzenelnbogen? Die beiden Ortschaften, die Sr. Durchlaucht gehören, liegen ja an- und ineinander, aber die zwei andern gleichnamigen bekanntlich nicht. Ich hoffe überhaupt, daß niemand einen dermaßen abbrevierten Kursus in der Erdbeschreibung absolviert hat, daß er nicht weiß, wie sehr das Fürstentum Flachsenfingen, gleich dem niederrheinischen Kreise oder gleich Abdera, fast in alle deutsche Kreise verzettelt und zerworfen ist.

Eben läuten die vorübergetragnen Viehglocken die lärmende Messe des Tages ein – die Hirten klatschen – Rebhühnervölker knattern wie Raketen auf – mein Sattelgaul wiehert zu dem unten in den Wiesen naschenden Marstall hinab – betaute Äste schlagen, vom Kutscher abprallend, an den Wagen – und alles lärmt und lebt.

Es ist dem Publikum nicht zu verdenken, wenn es jetzt hofft, ich werde meine Zeichnungsmaschine mit dem Transparentspiegel aufsetzen und ihm damit einen vorläufigen Umriß von Waldkappel geben; aber ich war noch nicht dort und kann also nichts davon liefern als statt der Gemälde Aussagen. Was ich vernommen habe, ist, daß die Gegend sehr reizend ist und daß die *Jungfer Europa* darin steht. Von dieser Jungfer, auf die ich mich sehr freue, erstatt' ich für die, die nicht in Flachsenfingen wohnen (wer es schon weiß, überschlägt es), folgenden Bericht:

Mein Großvater, regierender Fürst von Flachsenfingen, der ein bekannter lebenslanger Rival von Hessenkassel – nämlich

vom dasigen Landgrafen Friedrich – war, konnte sich über nichts so sehr entrüsten als über dessen »*Winterkasten*« und am meisten über den kupfernen *Herkules* darauf, – und das darum, weil er einen solchen Kasten und metallnen Goliath nirgends in seinem Territorium vorzuweisen hatte. Wenn zuweilen ein hoher Reisender oder gar ein vornehmer Hesse, der nichts von der Nebenbuhlerei gehört hatte, über der Tafel den hochstämmigen Enaks-Sohn oder *Christoffel* – so nennt ihn der kasselsche Pöbel –, so gut er konnte, nach dem Leben schilderte, wenn er deswegen anführte, daß der Titan 31 Fuß messe (ohne das Stativ), daß folglich sein Ellenbogen unter kein preußisches Rekrutenmaß gehe, und wenn endlich der hohe Reisende mit dem letzten aufgesparten Zuge zu überraschen gedachte, daß der Orlogskopf zehn Mann, die noch dazu die herrlichsten Aussichten aus dem Schädel haben, recht bequem logiere und sein Keulen-Bloch nur die Hälfte: so wurde meinem Großvater vor Ärger nicht nur grün und gelb vor den Augen, sondern sein Gesicht nahm selber diese Farben an, und alle Hofkavaliere sahen es schon voraus, daß er mehr *Bauernkrieg*[1] als gewöhnlich (das sicherste Zeichen seines Grimms) sich werde servieren lassen. Das Beste wäre die Baute eines ähnlichen Winterkastens samt Zubehör gewesen, damit wieder der Landgraf von Hessenkassel seinerseits von hohen Reisenden über der Tafel durch Erzählungen hätte geärgert werden können. – – Das wollt' auch mein Großvater längst, konnt' aber nicht, weil der dem Winterkasten zur Unterlage nötige Geldkasten die einzige Stelle im Lande war, die man nicht durch Geld besetzen konnte.

Er sann überall darüber nach, auf der Jagd, in der Oper, in den Alleen, aber umsonst – er wollte (um nur Geld zu kriegen) gern alles tun, was einem Fürsten erlaubt ist – er wollte alles stempeln, sogar das Löschpapier, die Brandbriefe der Spitzbuben, jeden Privatbrief und alle Wappen und Pitschaften – er wollte die toricellische Leere richtig halbieren zwischen dem Kammerbeutel und der Chargenkasse – er wollte verpfänden und vermieten

[1] So heißet oder hieß ein Rheinwein, der so alt wie dieser Namensvetter war, – ich denk', in Straßburg.

(nämlich Schatullgüter und Landesstiefkinder) – er wollte die Justiz wie einen vornehmen Fremden an den Hof ziehen und die plumpe Gerechtigkeitswaage umarbeiten lassen zu einer Perlen- und Probierwaage für die Themis als Hofbankierin – – – er wollte das alles mit dem größten Vergnügen tun; aber es war nicht zu tun: denn eben alles dieses hatt' er – schon getan für geringere Staatsausgaben.

Der Kammerpräsident und sein Sohn dachten noch mehr darüber nach, und brachten fast noch weniger heraus.

Zum Glück hielt gerade damals der Oberbau- und Gartendirektor um seine Entlassung an, um nach Wien zu gehen und da etwan in der Akademie der bildenden Künste »Lehrer der Ornamente« zu werden. Wie wenig er aus Mißvergnügen über seinen Dienst weg wollte, das suchte er dem Fürsten dadurch zu zeigen, daß er um eine mündliche Unterredung ansuchte und ihm darin nicht nur einen neuen Riß zu einem prächtigen *Sommerkasten* – eben zum Waldkappel, wohin ich gehe –, sondern auch die besten Ratschläge gab, die Baukosten zu erschwingen. Er dachte viel dabei; das sieht man, weil ihm mein Großvater statt der Dimission durchaus nichts gab als das uneingeschränkte Inspektorat über die Kasten-Baute.

Was er vorschlug und durchtrieb, war zusammengesetzt: »Man sollte auf dem nächsten Landtage den Syndikussen sagen, eine neue Steuer legten diesesmal Ihro Durchlaucht, obwohlen Sie könnten, gar nicht auf, sondern auf einen Steuernachlaß wär's alles abgesehen. Se. Durchlaucht müßten bekanntlich nach dem Reichsmatrikularanschlag dem Reiche Vieh und Menschen stellen: das könnten Sie nun dem Lande wieder abfodern; aber Sie möchten nicht – bloß als einen seinsollenden Ersatz bedingten Sie sich für jede 25 fl. rhnl., die einer habe, einen elenden Nürnberger *Bleisoldaten* zu Pferde (oder das Geld dafür), welches bleierne Kontingent noch dazu bloß zu einer großen *Jungfer Europa* vergossen werden sollte. – Sie wüßten recht gut, daß ein Untertan als ein zweiter Milo leicht das wachsende Kalb der Abgaben und Lasten trage und daß mit dem Kalbe das Tragvermögen wachse, und daß das zum Ochsen ausgestreckte Tier so

leicht wie ein Taufpate in den zähen Armen herunterhänge. Inzwischen hofften Sie, bisher die Tragemuskeln, wenn nicht gestärkt, doch auch nicht sehr geschwächt zu haben; und Sie hielten es für moralisch-, wenn auch nicht für politisch-gut, in den nächsten 25 *Schaltjahren*[1] nicht einen Heller Steuer anzunehmen. Sie hätten sich vielmehr entschlossen, außer dem Gelde auch das Blut der Landeskinder zu besparen und zu bewachen; und daher wollten Sie, da den Badern mehr Blut und Leben aufgeopfert würde als dem Fürsten, eine Kopf- oder Fußsteuer, die als Strafe abhalten sollte, auf jede Aderlaß und auf jedes Schröpfen ausschreiben.«

Es ging gut. Da man aber nicht wissen konnte, ob nicht ein Steuer-Defraudant heimlich Blut lasse: so mußte jeder in Pausch und Bogen die Blut-Gebühren entrichten, und Reiche, bei denen Plethora und Blutlassen zu präsumieren waren, mußten sie jeden Quatember abführen, wie die Klöster viermal jährlich zur Ader lassen – und so war die Krone sozusagen selber der transzendente Schröpfkopf, wie der Zepter der Schnepper. Dieser Blutzehent lief unter dem Namen der Jungfern-Schröpf- und Europas-Steuer ein.

Beiläufig! Sonst wurde der Mörtel zum Staatsgebäude, wie anderer, mit der *Wolle* oder den *Haaren* und dem *Blute* des Untertans zugleich festgeknetet; jetzt aber wird mit dem Blute dieses Tiers bloß im Kriege der *Zucker* des Friedens raffiniert. So wenig hat eine freie Regierungsform, wo nur die Gelder der Landessassen zu nehmen stehen, mit einer despotischen gemein, wo man auch das Leben anpackt; auf gleiche Weise wurde dem Teufel (besonders anfangs) nur vergönnt, Hiobs Effekten und Immobiliarvermögen anzutasten, nicht aber sein Leben, was viel später geschah.

Aus der Blei-Soldateska und aus der Blut-Akzise wurde nun eine kolossalische Jungfer Europa gegossen, die drei Ruten lang ist und also 5 rheinländische Zolle mehr hält als der hessische Herkules. Ich werde übermorgen erstaunen, wenn ich sie ansehe.

[1] Diese alle vier Jahre gefällige Steuerfreiheit fällt Sr. jetzt regierenden Durchlaucht am meisten zur Last; daher kömmt auch mein Herr Vater niemals nach Waldkappel und hat im Sinne, es gar an einen apanagierten Prinzen zu verschenken.

Im Kopfe des rhodischen Kolossus soll man (les' ich) wie in Herschels Teleskop ein musizierendes Orchester eingestellt haben; aber unter dem Kranium der Miß Europa soll (hör' ich) ein ganzes besetztes Inquisitions-Gericht mit seinen Sessionstafeln Platz genug vor sich haben. Das ist keine Unmöglichkeit; – aber noch gemächlicher muß im Kopfe ein kleines Schreibepult und ein Sessel aufzustellen sein. Wenns also bei jetziger Jahrszeit in der Blei-Riesin nicht zu kalt ist: so wird übermorgen der erste Ausflug, den ich in Waldkappel tue, der in Europas Kopf sein (es geht innen eine Treppe bis an den Hals); und ich gedenke, unter ihrer Hirnschale meinen Schreibetisch wie ein Nähkissen einzuschrauben und daselbst – indem ich zugleich aus ihren Augenhöhlen die herrlichste Aussicht von der Welt genieße – den größten Teil der gegenwärtigen *Belustigungen* und *Mémoires* ungemein heiter abzufassen....

Ich habe mich und den Leser schläfrig geschrieben. – Morgen mehr! – Ich wollt', ich wär' in Europa! –

*

Den 30. April.

Mit Vergnügen horch' ich oft, wenn gefüttert wird, den meinen Wagen umkreisenden Satelliten zu, die meine Feder auf dem Papiere scharren hören und die doch vom Kopfe dazu nichts ansichtig werden können als den oben aufgepackten Hut seines Huts. Es ist ein neues Lustgefühl, so mitten im Gewimmel, durch den Gyges-Ring der Wagenkartause vergittert und unsichtbar, festzusitzen.

Als kleiner Junge wurd' ich oft von einem Schloßdrescher mit zugedrückten Augen durch alle Winkel getragen, und ich belustigte mich, fest an ihn geschlungen, an meiner eignen Angst über den verhüllten Weg, den ich zu vergessen und nicht zu erraten suchte: – wenn er endlich hart an einer Mauer stockte und ich aufsah und umher und ich konnte aus dem metamorphotischen Flächen-Chaos nicht sogleich ein bekanntes Zimmer zusammenschieben – – wie süß lösete sich da meine freiwillige Beklemmung auf!

Die Kutsche ist dieser Schloßdrescher: denn die Kinder machen überhaupt den Erwachsenen nicht mehr nach als diese jenen, und unser Kothurn ist oft aus lauter ausgezognen Kinderschuhen genäht. Ich kann nicht dreimal eintunken, ohne mich zu fragen: wobei wird es wohl jetzt vorübergehen? Manchmal hör' ich, daß ich vor der Ecke einer orgelnden Kirche – vor den offnen Fenstern einer schreienden Knabenschule – durch Schafherden – durch Wochenmärkte – vor Walkmühlen vorüberkomme. Jetzt um 8 Uhr (sagt' ich heute) muß die Deichsel gerade in ein Ländchen beugen, wo es noch mehr Landschaftsmaler geben sollte als Landleute. Es wird da für alle schöne Künstler, die in Griechenland bloß durch das Studium des lebendigen Nackten so hoch emporflogen, gewiß dadurch nicht am schlechtesten gesorgt, daß der Staat sie überall, wo sie nur einen Bossierstuhl oder ein Malergestelle setzen können, mit lauter Bauern umringt, die – weil sie nichts haben – so nackt sind, als rängen sie miteinander für Lorbeern in athenischen Gymnasien.

Ich wußt' es gestern nachts aus der bloßen Straßenbeleuchtung, die gerade vor den engen, finstern, für Beutel- und Kopfabschneider zugeschnittnen Sackgassen abbrach, wo ich wäre, nämlich in einer Residenzstadt, wo gerade die Armen das wenigste *Licht* haben sollen und das meiste der Hof.

Wenn ich jetzt *meinen* Kutscher fragen und ihn mit der Lenkschnur an den Kasten ziehen wollte: so würd' ichs hören, daß wir neben einem fürstlichen Lustgehölz – denn ich kenne das *Schaf-Glockengeläute* der japanesischen Tempel – fahren, wo der Minister an einer ähnlichen Lenkschnur den *seinigen* auf dem Throne zerrt, weil der Mann sich in diesen republikanischen Passatwinden den ganzen Tag ängstigt, jede Kannengießerei werde eine Stück- und Sturmglockengießerei und man läute ihn mit der neu gegoßnen Sturmglocke aus dem Lande, die doch (wie die Glocke im Franekerischen Wappen) gegenwärtig keinen *Klöppel* hat. –

Aus welchen Spinnenfäden ist oft das Band der Liebe gewebt! Ich sah, wie oft ein Mann mehr Interesse an einem andern nahm, bloß weil dieser den Namen seines Hundes gelobt – oder weil sie einerlei Leibgerichte oder Leibgetränke hatten – oder einerlei

Schneider – kurz die kleinen Ähnlichkeiten des Zufalls, des Schicksals, des Körpers flicken die in ihren Nährahmen gespannten Menschen oft fester zusammen als die großen des Charakters. Und so bin ich selber: ich würde ordentlich *die* Leute mit mehr Interesse sprechen – und diese werden mich ihrerseits mit größerem lesen –, vor denen ich in der ledernen Nische hermetisch versiegelt vorüberzog; – und wers unter meinen Lesern machen kann, der sollt' es ausrechnen, ob ihm vom 28sten April bis zum 1sten Mai 1795 kein fest zugemachter Bärenkasten mit einem kleinen Gewitterableiter aufstieß: *der* Kasten enthielt eben den Verfasser dieser Belustigungen; und unter jenen Lesern und Zuschauern müssen (ich wollte drauf schwören) Leute von jedem Geschlechte gewesen sein – und Reise- und Staatsdiener – Primaner und Buchhändler, die alle Leipzig beziehen, um Kenntnisse mitzubringen und wegzubringen – Rechtsfreunde, die mit ihrer Diäten-Reiterzehrung zu einem fremden Gerichtsstand reiten, um nachzusehen, ob der venerierliche Gerichtsstand die Fakultäts-Siegel des zurückkommenden Urtels so unzerbrochen gelassen, als der Reiter präsumieren muß – rote Mädchen auf dem Felde mit einem roten schafwollenen Strick-Globus, und bleiche am Fenster mit einem weißen baumwollenen – einige, die mich rezensieren müssen und die den Geschlechtsnamen eines Autors ausplaudern und ihren eignen verkappen – Reichskammergerichts- und Eilboten – verakzisete k. Kammerknechte – Land- und andere Stände – Mendikanten – Obristkuchen- und Hammermeister – Pupillenräte – Nicolai – mein eigner Verleger – du! – der Minister von Hardenberg (wenn er anders schon aus Basel ist) und.....

– Beim Himmel! alle Menschen! – Wie einfältig ists auf der einen Seite, alle die nennen zu wollen, vor denen mein zugeknöpftes Geschirre kann vorbeigegangen sein, da ich ja die Namen des ganzen Adreßkalenders und aller Kirchenbücher hersetzen könnte – und wie schwer auf der andern, gerade wenn 1000 Millionen Menschen sich vor der Feder hinauf- und hinunterstellen, auf einige das Schnupftuch zu werfen. – –

Gute Nacht! Morgen schlaf' ich nicht mehr steilrecht.

Den 1. Mai.

So schrieb ich beim Erwachen; es ist aber falsch, und der 30ste April dauert noch: ich vermengte – wie ein Schwärmer – die Abendröte mit der Morgenröte. Nach welchen Gesetzen ist der Schlaf ein so zweideutiger Schrittzähler unsers schmalen Lebensweges und misset die Zeit bald mit Wersten, bald mit Meilen, bald so genau, daß man sein eigner Wecker sein und aufwachen kann, wenn man will? – Mit einem bangen Gefühle, wie man etwan eine aufwachende Schein-Leiche anfassen würde, wärmet man das vorgebliche kalte Gestern wieder zum Heute auf... Herrliche Abendröte! Widerschein einer langen, um Eden gezognen Rosenhecke! Die vier roten Strahlen, die die Sonne an meine Seele wirft, adeln mehr als die vier roten Linien im aragonischen Wappen, und alle nagenden Vampyre fallen vor ihrem Scheine welk vom entkräfteten Herzen herunter.... Ich habe mir hundertmal gedacht, wenn ich ein Engel wäre und Flügel hätte und keine spezifische Schwere: so schwäng' ich mich gerade so weit auf, daß ich die Abendsonne am Erdenrande glimmen sähe, und erhielte mich, indem ich mit der Erde flöge und zugleich ihrer Achsebewegung entgegenführe, immer in einer solchen Richtung, daß ich der Abendsonne ein ganzes Jahr lang ins milde weite Auge blicken könnte .... Aber am Ende sänk' ich glanz-trunken, wie eine mit Honig überfüllte Biene, süß-betäubt aufs Gras herab!

*

Den 1. Mai.

Nachmittags um 1 Uhr. Eine Sache oft denken, heißt, sie auf den Objektenträger des geistigen Vergrößerungsglases bringen, unter welchem sie Farben und Erhabenheiten – beide gehen unter dem physischen verloren – gewinnt. Ein kleiner Tag, ein geringfügiges Ziel, worauf man vier Tage Vorbereitungen und vier Umwege durch ebenso viele Vorsäle macht, wird zuletzt mit fieberhafter Erwartung ergriffen. Aber da bei mir noch dazu von keiner Kleinigkeit die Rede ist – denn vor der erhabnen Rotunda des Frühlings darf man schon mit einigen süßen Fiebern auszusteigen denken –, und da ich wirklich um 6 Uhr abends aussteige: so

wären solche labende Wallungen nicht im geringsten unrecht; – aber ich habe keine einzige. –

Von *einem* kleinen Umstande kömmt es, der mich in den Augen eines versuchten Gliedes vom Generalstab lächerlich machen kann. Mein Kutscher sah nämlich einen abgezehrten Bauer nicht weit von uns aus einem Wasserbeete eine Kanonenkugel mit der Pflugschar ausackern; und sagte mir es in den Wagen mit dem Zusatze, daß wir eben über das – *Schlachtfeld* führen, wo vor einiger Zeit Frankreicher und Aristokraten ein ebenso blutiges als unnützes Treffen geliefert hatten. Einem, der das erstemal über eine solche Brandstätte und Arafnens-Tenne der Menschheit reitet oder fährt, greift eine solche Nachbarschaft nach dem Atem, er mag sich immerhin mehr als zehnmal fragen, ob denn nicht die ganze Erde ein ähnliches Schlachtfeld sei und jedes Meer eine Greve-Platz. Man nimmt keine Vernunft an: so weiß man z. B. recht gut, daß die ganze Erdkugel mit Begrabnen gleichsam überbaut ist und daß jeder Acker ein liegender Gottesacker ist, wie jeder Mensch ein stehender, weil unser Fleisch aus Totenstaube anflog: gleichwohl fasset uns ein Partikular-Kirchhof neben einer Kirche noch ebenso an, als wäre jenes alles gar nicht wahr.

Ich gab also meiner Phantasie lieber den Pinsel und Blut dazu und ließ sie eintauchen und malen. Aber als sie mir die von Wunden aufrauchende Ebne vorhielt und den ruhenden Gottesacker aufdeckte und lebendig machte, wo ein Schmerz neben dem andern liegt: so schlug der stechende Gedanke wie eine durchwanderte Dornenhecke am tiefsten in die zerritzte Brust zurück, daß es einen Jammer gebe, den unser Mitleiden nicht umreichen kann, eine unabsehliche wimmernde Wüste, vor der das zergangne Herz gerinnt und erstarrt, weil es nicht mehr *Gequälte*, sondern nur eine weite namenlose *Qual* erblickt; denn ich konnte mit keinem Verwundeten neben mir seufzen, weil tausend andere, den Berg hinauf und die langen Gräben hinunter wie gefallne Blätter geworfne ja diesen Seufzer auch begehrten. O! nur vor Dem, der die Zukunft und die unendliche Liebe hat und den unendlichen Balsam, dürfen sich alle nasse Augen und alle roten Wunden der

Menschheit auf einmal aufschließen; – aber vor dem kleinen zusammengezognen Menschenherzen nicht. Als ich das Schlachtfeld aufriß und den stillenden Blutschwamm des Rasens von den Rissen aller Hülflosen und Namenlosen und Schuldlosen weghob; als ich das gebogne Heer noch einmal fallen und noch einmal sterben sah: so wünscht' ich mir bloß eine *eigne* Wunde, um wenigstens auf *diese* Art mitzuleiden mit einer niedergebrochnen Generation, weil das enge Auge nicht mehr die Menschen beweinen konnte, sondern die Menschheit. Dürftiger Erdensohn! dein Arm kann Tausende auf einmal zerschlagen; aber kaum zwei Verwundete davon kann er an deine Brust ziehen, damit sie auf dem wärmenden Herzen ausbluten und zuheilen! Mehr Raum für mehrere Zerschlagne ist auf der Menschenbrust nicht; und darum ist es gut für das Leiden und für das Mitleiden, daß der Schöpfer die Unglücklichen auseinanderrückte, daß er jedes Herz nur an die Schmerzen und an das Sterben seiner eignen Freunde stellte. Aber der grausame Mensch wirft tausend zerstreute Sterbende, deren jeder auf der weiten Erde ein verwandtes Auge voll Trauer und Liebe und sein weiches Sterbekissen hatte, auf ein einziges hartes Schlachtfeld zusammen und lässet jeden allein vergehen auf einem kalten Grabe und fern von dem Auge, das ihn beweint hätte....

Diese Betrachtungen wurden von einem ländlichen Hochzeitgefolge, das mit heller Musik über die grünende Walstatt zog, nicht unterbrochen, nur gemildert: ach! ich wurde nur desto weicher über die Nachbarschaft, worin die fünften Akte unsrer Lustspiele so hart neben und nach den fünften Akten unsrer Trauerspiele gegeben werden. Was konnten die Frühlingslüfte, die sich flatternd in meinen Wagen einwühlten und ihn zugleich mit gedämpften Freudentönen und mit Apfel-Düften ausfüllten, mir auf dem traurigen Platze, über dessen Blumen sie gingen, anders zuwehen als den ernsten Gedanken: wie nahe liegt in unserm Leben wie auf den Alpen unser Sommer neben unserm Winter, wie klein ist der Schritt aus unsern Blumengärten in unsre Eisfelder! – Und doch wirft sich der Mensch in der Freude vor, daß er sie so leicht über den Kummer vergesse – und in dem

Kummer, daß er ihn so leicht über die Freude vergesse. Aber der Vorwurf der Täuschungen ist oft nur selber eine trübere.

Um 4 Uhr abends. Obgleich in zwei Stunden der Frühling den Vorhang seines Operntheaters vor mir aufzieht: so will doch der beklommne Herzschlag, den mir die Ruinen meines Weges gaben und den die sanften Kirchengesänge in allen Dörfern am heutigen Aposteltage nur schwerer machen, in kein freudiges Pochen übergehen. Auf der äußern Welt liegt allemal der Widerschein unsrer innern, wie auf dem Meer der Widerschein des Himmels liegt, entweder als düsteres Grau, oder als helles Grün. Dieser schöne Abend müßte einem lichtern Tage zugehören als dem heutigen, wenn mich das Flüstern und Duften der Säulenreihe von Obstbäumen nicht beklemmen sollte, die sich jetzt über meinen Wagen ihre mit Blüten-Girlanden umwundnen Arme reichen und die auf jedem Arm eine neugeborne Welt voll singender, voll honigtrunkner Kinder tragen und sie bebend auf- und niederwiegen. – – Ja, in zwei Stunden springen am Frühling alle Tore seines griechischen Tempels vor mir auf – und seine Mauern fallen um – und ich schaue hell zwischen seine Waldung von Säulen hinein, aus denen überall Blütengehänge und Laubwerk bricht – und dränge die Augen durch das Gewimmel von Sonnenaltären und Altarlichtern und Rauchwolken und Chören hindurch – und dann lass' ich sie ruhen an den aufstrebenden Alpenpfeilern, die das blaue Tempelgewölbe tragen, bis sie sich erheben und sich oben am Portal des hereinbrennenden Glanzes gesättigt und geblendet schließen. – –

Aber heute nicht! – Heute ist der Spiegel meiner Seele mit einem Dunste angelaufen, den ja wohl die Blicke auf ein Schlachtfeld im Auge wie in der Seele zurücklassen durften. Sondern morgen, wenn der Schlaf diesen Dunst weggewischt hat, wird die grünende Natur ihren zitternden Widerschein in meiner hellern Seele beschauen, und wenn sie ihr Lächeln und ihre Glieder vor mir regt, so wird sich mein Herz bewegen, und es wird allemal zittern und lächeln wie sie. – – Nein, heute will ich nichts sehen! Ach! mein Herz schwillt auch ohne das von Minute zu Minute mehr von den Bienenstichen auf, die ihm der Gedanke gibt, wes-

wegen und wohin ich komme – welche Geschichte ich hier im singenden Lustlager des Frühlings niederschreiben muß – und welche himmlische unvergängliche Gestalten das wunde Auge meiner Phantasie unter dem Abzeichnen anzublicken hat, vor denen es sich wohl hundertmal voll und dunkel wird abkehren müssen, ohne die Züge gesehen zu haben, die ich malen will. – – O! wie könnt' ich heute abends fröhlich sein und den Frühling ansehen? –

Abends um 5$^1/_2$ Uhr. Das Schicksal zieht unser dünnes Gewebe als einen einzigen Faden in seines und kettet unsre kleinen Herzen und unsre nassen Augen als bloße Farbenpunkte in die großen Figuren des Vorhangs, der nicht vor uns herniederhängt, sondern der aus uns gemacht ist. Jetzt spielt es neben mir und mit mir und will es, daß ich weiß, es spiele. Warum soll es ihm wichtiger sein, die Facetten eines Käferauges zu schleifen und die Flughaut eines Schmetterlings zu befiedern, als den Gedanken eines Menschen zu wenden und zu kolorieren? – Schmelzende Körper zerfließen, wenn man sie erschüttert – – und mich erschüttert die unbekannte Hand in dieser weichen Stunde mit zwei widersprechenden Tönen, gleichsam mit dem Zusammenläuten der Sturm- und Harmonikaglocken auf einmal.

Ich höre nämlich eine Singstimme und eine Sterbeglocke ....

Jetzt schwankt mein Wagen, sich zurücklehnend und wiegend, zwischen den Koloraturen der Abendstimmen den Berg hinauf, wo ich wohnen will – der Tag stirbt sanft im Blütennebel an seinem Schwanengesang – die Alleen und die Gärten reden wie gerührte Menschen nur leise, und um die Blätter fliegen die Lüftchen und um die Blüten die Bienen mit zärtlichem Gelispel – nur die Lerchen steigen wie der Mensch schmetternd in die Höhe, um dann wie er schweigend in die Furche zurückzufallen, anstatt daß die große Seele und das Meer sich ungehört und ungesehn in den Himmel erheben und rauschend und erhaben und befruchtend, in Wasserfällen und Gewittergüssen, in die Täler niederstürzen. – –

Ein unaussprechlich-süßer Ton steigt aus einer weiblichen Brust wie eine zitternde Lerche auf, in einem Landhause am Abhange der Bergstraße. Sie tönt, als wenn der Frühling singend aus

dem Himmel flöge und in einem entzückten Tone aushaltend mit aufgeschlagnen Flügeln so lange über der Erde hinge, bis Blumen zu seinem wallenden Lager unter ihm aufgesproßt wären. – – Aber deine Zunge, grausame Tonkunst, zieht sich, wie die Löwenzunge, so lange kitzelnd und wärmend auf dem nackten Herzen hin und her, bis alle seine Adern bluten.

Und hart greift in diese Singstimme das Geläute ein, das aus einem Kloster hinter Neuengleichen dringt. Es ist das sogenannte *Zügenglöckchen*, das die Mönche immer ziehen, wenn ein Mensch im Sterben ist, damit eine sympathetische Seele für den Liegenden bete, um den der letzte Engel eine Nacht gezogen, um ihm darin das Herz abzulösen, wie man uns beim Ablösen der Glieder die Augen zubindet. – Wenns auf mich ankäme, scheidender Unbekannter, ich würde die Totenglocke halten und sprachlos machen, damit jetzt in deinen verfinsterten Totenkampfplatz kein Nachhall der entfallnen Erde hineintönte, der dir (weil das Ohr alle Sinne überlebt) so grausam die Minute ansagt, wo du für uns verloren bist, wie sich aufsteigende Luftschiffer durch einen Kanonenschuß den Augenblick melden lassen, wo sie vor den Zuschauern verschwinden. – – Aber ich tät' es heute auch um meinetwillen, weil die *zwei* Töne wie die Parzenschere auseinandergehn und dann zusammenfallen und dann tief im wunden Herzen aufeinanderschneiden....

Ach, führet keinen Menschen, dessen Wunden nicht alle recht fest verbunden sind, in den Tempel des Frühlings! Die süßen Wallungen drücken sonst das Blut durch seinen Verband. – Aber wie Ärzte die Verbluteten in eine *horizontale* Lage bringen lassen: so legt ja der Schlaf (oder der Tod) jeden Verbluteten in die *waagrechte* Lage, die alles stillt....

– Ich komme jetzt an – aber ich trage mit geschloßnen Augen eine Brust, die jetzt zu sehr zittert und schlägt, bloß unter den warmen dunkeln Flügel des Schlafs – – – und kniee erst morgen vor dem Frühling nieder....

Nachts um 12 Uhr. Ach! ich konnt' es nicht – ich hab' alles gesehen, und nicht längst ist die nachglühende und überwölkte Seele gleich der Nacht wieder heiter und kühl. Was ich jetzt male,

ist das Bild eines kränklichen fieberhaften Herzens; aber der Gesunde höre vergebend die schmerzlichen Fieberträume seines liegenden dürstenden Freundes an und sage sich immer: »Der Kranke wird sich auch wieder aufrichten, und du wirst dich auch niederlegen, und dann wird er ebenso nachsichtig an deinem Bette stehen.« –

Als der Wagen oben auf der breiten abgeründeten Platteforme des Berges, die lauter blühende konzentrische Zirkel von Lusthecken und Lusthainen bedeckten, stille stand und seine Türe wie eine Jubelpforte des Frühlings aufging: so glitt mein Auge unwillkürlich auf etwas nahes Glänzendes hinaus: es war ein um den Berg laufender Zauberkreis von Buschwerk aus der weißen Nessel (urtica nivea), deren Blätter mit ihrer schwarz angelaufnen *obern* Seite und einer blendend-weiß geschminkten *untern* einen blutroten Blattstiel und drei rote Adern prächtig grundieren. Der Wind wühlte dieses Blut und diesen Schnee und diesen Ruß untereinander und griff den schwermütigen *Dreiklang* auf diesem bewegten Farbenklavier. Und als ich in dieses blutige Ineinanderflattern sah, zog der erste gelbe Schmetterling dieses Jahrs darüber hinweg und den Berg hinab; und herauf flogen unbehülflich drei Pfauen mit ihren niederhängenden Farben-Schleppen und schauten, einsinkend, sich auf der Lusthecke um nach den nächsten Ästen des Kastanien-Zirkus, um darauf zu übernachten. – –

Nun übermannte der Frühling meine Seele, und ich vergaß alles und stürzte mich hinein ins Meer der Natur. –

Ach! ich wurde nicht glücklich....

Der große Frühling hing über der Welt wie ein breites, mit Licht und Glut und Naß gefülltes Gewitter und goß seine leuchtenden Lebenstropfen in einer unübersehlichen Katarakte nieder – und aus allen Pulsadern und Saftröhren sprang der Gewitterguß wieder in Fontänen auf – und aus dem schwellenden ausgebreiteten Lebensstrome ragten die Menschen nur wie Wasserpflanzen hervor und die Erden wie Klippen – und unter dem schöpferischen Brausen gingen die kleinen Stimmen der erquickten Lebendigen nur wie Gewitterstürmer und Glockengeläute umher....

Aber über das wie eine Konchylie geschloßne liegende Herz

zog das große Meer vergeblich: nur der aufgerichtete Schiffer, nicht der hinabgezogne Täucher kann den Ozean fassen. In solchen Stunden ist der Mensch nur für Menschen, nicht für Götter gemacht, und die von einem zu schweren Tropfen gebückte Sonnenblume kann der Sonne nicht mehr folgen.

Ich schämte mich der Erweichung, als ich vor der blühenden Natur stand, die vor dem brennenden Abend wie vor einem roten sphärischen Spiegel purpurrot anlief – als die Berge aufstanden und die blaue Waldung und den Frühling mit ewigem Schnee durchschnitten, wie hohe weiße Hagelwolken das Himmelsblau – als die Sonne schon auf dem weißen Gebürge lag, in das Goldgefäß der letzten Wolken als ein vergangnes Herz der Himmelskönigin gelegt, wie oben auf Trajans Säule die Asche seiner Hülle in einer goldnen Urne steht. – – Aber alle Zweige der zu weichen Sensitive in mir fielen unter der Berührung der schöpferischen Hand zuckend zurück und konnten nichts ertragen als eine zweite Sensitive; in der erhabnen Einsamkeit sagt dann der verlaßne Mensch: »Allgütiger, erscheine mir heute nicht so groß, erscheine mir lieber in einem geliebten Bruderangesicht, an diesem will ich mich verhüllen und es unaussprechlich lieben.«

Mich drückte eine Stockung der Empfindung, ein banges Zwielicht zwischen heller *Freude* und dunkler *Trauer*, wogegen es nur zwei Mittel gibt: entweder *jene* oder *diese* zu verdoppeln. – – Ach! das letztere war leichter ... Wenn dumpfe namenlose Schmerzen sich ans Herz anlegen: so gib ihnen größere Stacheln, damit sie es tiefer ritzen; und das wegfließende Blut macht den Busen leichter, so wie ein kleiner Riß einer Glocke einen dumpfen Klang nachläßt, bis ihr ein weiter den hellen wieder schafft.

Ich ging zu meinem Wagen und opferte den Wein, der den Musen zugehörte, dem Genius der Trauer. Und als ich trank vor der hinabglühenden Sonne – und als es um die Brandstätte der niedergebrannten Sonne weit umher rauchte wie Blut – als die Rauchsäulen des Dorfs unter mir den Goldrand des Abends, der an der grauen Masse glimmte, ablegten und sie wie aufgerichtete Regenwolken emporstanden – als auf den Wassern eine düstre Leichendecke über die hüpfenden Brennpunkte und schillernden

Farbenpulver gebreitet war – und als alle Schlösser und Wälder und Berge solche vom Abendglanze in die Luft gezogne Gebilde waren, wie sie die Feuerwerke der Menschen schaffen: so stellte meine tränentrunkne Phantasie auf die rote Begräbnisstätte der Sonne alle Gestalten und Zeiten, die mich je betrübt oder verlassen hatten – ich hob alle mürbe Leichenschleier auf, die in Särgen lagen – ich entfernte den erhabnen Trost der Ergebung, bloß um mir immerfort zu sagen: »Ach! so war es ja sonst nicht – tausend Freuden sind auf ewig nachgeworfen in Grüfte, und du stehst allein hier und überrechnest sie.« …

Jetzt war es leichter, traurig zu werden; aber ich wollte die ganze dünne Brücke, die die Vergessenheit über den Höllen- oder Fegfeuerfluß des Kummers schlägt, abbrechen. – Und da ich mir ferner vormalte, wie viel mir jeder Frühling genommen und wie wenig dieser gebe – wie langsam unsre Weisheit, wie langsamer unsre Tugend zunehme und wie so schnell unser Alter und die Scheiterhaufen unserer Freuden und Freunde – und da ich daran dachte, daß im Tode nur wenige Schuhe Erde, aber im Leben die ganze Erde mit der Schwere ihrer Foderungen über unsre schwache Brust gewälzt sei, wie über jenen Riesen der Ätna: so fragte mich unaufhörlich etwas in mir: »Bist du denn noch nicht traurig genug? Siehe! wie bist du allein! wie siehest du mit so nassen Augen in den aufblühenden Frühling! Und bist du nicht tausendmal so mit dieser zusammengedrückten schmachtenden Brust vor der unermeßlichen Fülle des Himmels gestanden? O, wie bist du arm und allein! – Kannst du deine Hand ausstrecken in den Nachthimmel und die zu dir herunterziehen, die hinübergeflogen sind? Kannst du die vergessen, die dich vergessen haben? – Dürftiger! Dürftiger! schlage nicht das ganze zerrißne Buch der Vergangenheit auf – zähl es nicht wieder, wie manches Glück, wie manches Jahr, wie mancher Freund darin durchstrichen ist. – – Bist du noch nicht traurig genug?«

Ich konnte nicht Nein sagen; und als ich dachte: »das ist der erste Mai«, so war es genug:…

Aber nach einer erschöpften verdunkelten Stunde sah ich gen Himmel, und der Mond schwamm in seiner blauen Mitte – ein

Nachtwind wühlte sich durch den ganzen betauten Frühling und warf einen Wasserstrahl von der Kaskade, an der ich lag, erquikkend in mein brennendes Angesicht. – Und als noch dazu drei Windmühlen anfingen durch die Nacht zu schlagen und als unten im Grün des tiefen Dorfes aus dem Hause eines Töpfers eine gebogne Flamme sich zwischen den grünen Gipfeln auseinanderrollte und aufbäumte: da war mir, als höbe das Wehen den beladnen Busen vom Herzen ab und in der aufgedeckten abgekühlten Brusthöhle wieg' es sich jetzt ohne Last und stet und in einem kühlern Dunstkreis als in der Seufzer ihrem. – – Es war mir, als wenn die gegen Morgen rückende Abendröte heller blühte, weil ein Engel in sie geflogen sei, der meiner Seele vorher zugelispelt habe: das Buch eurer Vergangenheit, Menschen, ist nur ein Traumbuch, das das Widerspiel der Zukunft bedeutet. – Der Abendschmetterling der Zeit, der in der Dämmerung und nahe auf den Gräbern mit Totenköpfen auf den Flügeln und mit ängstlichen Lauten im Saugerüssel mich umkreiset hatte, war, je weiter er gen Himmel stieg, unterweges eine unsterbliche Psyche mit glänzenden Schwingen geworden.

Ich stand auf und ging sanft überweht in den dämmernden Lustgängen – und die Maikäfer rauschten um mich, und der Nachtschmetterling deckte seine offnen Flügel auf die Schlehenblüte, und die flüssige Schnecke wallte unzerritzt die Dornen hinauf. – Denn die Nächte des Frühlings gehen über die Erde nicht einsam wie die unfruchtbaren Wintertage, sondern wie glückliche Mütter, und tausend spielende Kinder hüpfen ihnen leise nach. – Aber ich war ein Kind, das nicht längst geweint hatte. – Und als ich das alles gedacht hatte: sah ich, gleichsam um Verzeihung flehend, auf die Erde, und der dunkle blutige Gürtel von der schneeweißen Nessel[1] faßte mich und seine Gärten mit einem blühend-weißen Zauberkreis und Mondhof ein. –

Ich schauete zum hellen, in Abendröte gefaßten Nachtblau hinan, und mein Blick fiel auf die Goldzinne eines unter dem Monde schillernden Gewitterableiters. –

[1] Dieses am Tage dunkelgrüne Gewächs hebt zu nacht die Blätter empor und sieht mit den aufgerichteten untern Blattseiten ganz weiß aus.

Ich blickte endlich auf zum Sternenfeld, und die ewig-blühenden Lilienbeete zitterten droben und schläferten mit sanften Betäubungen unsre brausende Seele ein, wie Kinder durch Lilien im Schlafzimmer einschlummern....

Nun lag ich ganz in den Armen des Frühlings und spielte mit den großen Blumen seiner Brust. – – O! du Allgütiger, ich bin ja noch in seinen Armen – und in deinen!

Zweite biographische Belustigung

Die Jungfer Europa – Baurede

Es gibt in keiner Geschichte zwei so wichtige oder sonderbare Echo als in meiner......

Denn beiläufig! ich hebe die Geschichte schon an. Ich würde freilich jetzt dem Leser die waldkappelischen Anlagen und die heilige Jungfrau Europa und selber meinen Wärter recht vergnügt und gut geschildert haben, wenn er nicht so hungrig nach dem Mannabrot der Geschichte aufsähe, das im heutigen Kapitel fallen muß, weil im ersten Sabbatskapitel keines kam; ja ich wäre noch dazu schon diesen Vormittag – eh' noch mein Aufwärter mit seiner Egge um seinen Hafer herum wäre – damit fertig geworden mit der Baute des Vorhofs zu meinem historischen Bildersaal, wenn sich, wie gesagt, der Leser mäßigen könnte; aber man macht ein corpus mysticum wie ihn zu leicht wild. Allerdings treibt und sticht der kleinste Kornak von Autor den breiten Elefanten von Publikum, wie er will; hat er aber dem Elefanten einmal einen historischen Branntwein versprochen, nämlich eine Historie: so wird der Kornak ertreten, wenn er nicht einschenkt und erzählt wie folgt: – –

Nur die zwei Echo, die ich in die erste Zeile setzte, nehm' ich wieder zurück, da sie in der Partitur dieser Geschichte noch einige Bogen und Takte pausieren. – –

– Auch nehm' ich den ganzen Anfang der *Belustigung* wieder zurück, da ich erst recht nachgesonnen und bedacht habe, daß der

Leser weit mehr auf den Sommerkasten und auf die darein gepflanzte europäische *Jungfer* erpicht sein muß – weil ich schon so viel Redens davon machte – als auf die ganze plombierte Geschichte. Ich will ihm nichts Unschuldiges abschlagen. Haben wir aber einmal die zweite *Belustigung* glücklich hinter uns gelassen: so ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß ich – und also er mit mir – schon in der dritten auf den Anfang der Historie treffen werden; – ich wenigstens werde auf viele Stunden lang kein Drehkreuz, keinen Holzweg oder spanischen Reiter ansichtig, der mich seitwärts treiben könnte.

Man köpfe eine Alpe und baue sie voll: so hat man Waldkappel, dem der Berggipfel wie einer Weide weggestutzt ist. Hier am Orte, wo ich darüber schreibe – er wird bald mit Namen vorkommen –, bin ich nicht ernsthaft genug, um dem Leser eine würdige Ansicht dieser Aussicht mitzuteilen, um es, mein' ich, ausführlicher zu beschreiben, wie sich der weite Zirkus der Schöpfung mit den an den Stadtmauern der Ebne hinaufgezognen Spalierwänden, nämlich mit den an die Berge gesteckten Wäldern, um diesen waldkappelischen Fenstertritt der Erde lagert – wie sich um das von einem unermeßlichen Zuggarn gefaßte Herz schön verstrickt tausend Ketten und Seile der Liebe legen, die Blumenketten aufgesproßter Auen, die Perlenschnüre perlender Bäche, die Frucht- oder vielmehr Blütenschnüre der Obstalleen, die schlaff zwischen den zusammengeknüpften Dörfern schwanken, und die eiserne Bergkette, an der wie an einer Jupiters-Kette alle weichere Bänder niederhängen. –

Ich könnte noch stundenlang beschreiben; aber ich bezwinge mich lieber.

Dieser Berg ist nun der niedlich-gearbeitete Präsentier-Teller von Diminutiv-Häuserchen für meinen Großvater und seinen Troß – er trägt im Grunde eine runde Fuggerei auseinandergesäeter kouleurter Zimmer, die ohne Dach und Fach im Freien stehen und zwischen denen die Lusthecken als Korridore laufen – es sind Putz- und Glasschränke für aufgespießte Hof-Papillons, unter Laubwerk gestellt – Bilderblinden für einen Mann, der an-

betet, oder für eine Frau, die er meint – gesprenkelte, an Zweige geklebte Schnecken- und Kartenhäuser. – –

Ich kenne nichts Niedlichers, und ich schlafe selber in einem – in einem andern aber frühstück' ich, in Nro. 10 – in Nro. 5 dinier' ich – und in Nr. 3 könnt' ich mich pudern, wenn ich wollte. –

Eine ganze Zelt-Gasse solcher Laubhütten füllet jetzt – denn niemand hat die Aufsicht darüber als der Aufseher – dieser selber als Schloßkastellan und Nachtwächter mit seinem schmutzigen Hausgeräte an. Hat er nicht sogar sein Heu in den rechten Fuß der Jungfer Europa und sein Grummet in ihre linke Panse eingefahren? Ich mag nur dem Kastellan den Text nicht lesen, da mir seine Frau und Kinder, solang' ich hiesiger Bergbewohner bin, aufwarten und zugleich meine Silberdiener – Läufer – Beiköche – Hofkellerschreiber – Bettmeister und Zimmerfrotteurs sind; aber eine Baurede als Hofprediger oder als Zimmermeister möcht' ich vom Giebel eines neuen Schlosses an den gekrönten Bauherrn halten, des Inhalts: ob er denn dächte, daß er mit dem wenigen *Brot*, das er den Arbeitern gebe, die Fehler seiner Baurisse so leicht auswischen könne, als man mit Brotrinden Pastellgemälde korrigiert – ob er nicht seine fürstlichen Storchsnester, die den Dachstuhl des Staats eindrücken, offenbar in waagrechte, dem Ackerbau abgehobne *Pflugräder* mache – ob er nicht wie Timur in gewissem Sinne seine Gebäude aus Menschenknochen und Schädeln aufführe etc. –

Auf der andern Seite kann einer, der billig und witzig sein will und der unten steht, dem Zimmermeister wieder so viel hinaufantworten:

»Im Staate müssen Paläste früher als Hütten und überhaupt wie in jedem Bienenstocke die obern Zellen zuerst gezimmert werden, wie am Leibe der Kopf sich früher ausbaue als der Rumpf. Auch baue man, wie Friedrich II., der ganze Dörfer schuf, von Zeit zu Zeit einige morsche Bauernhütten auf – in den englischen Gärten, um zu zeigen, wie wenig man sich ihrer schäme; und am Ende reichten schon die artistischen Dorfschaften, die man zu Ofenaufsätzen oder zu englischen Partien brauche, überhaupt statt aller wirklichen hin, und man könnte die wahren auf dem

Lande leicht wie auf den homannischen Karten durch eine Nulle andeuten, da ohnehin die Felder den englischen Gärten das beste und meiste Erdreich entzögen. Mit dem Prunke der Paläste – der aber so geschont werden sollte, daß man für solche Häuser ordentliche Überhäuser, wie für das Loretto-Häuschen, nach Art der englischen tragbaren Hospitäler aus Eisen, besorgen sollte, wie man ja auch die Stühle darin immer in papierne Überhosen stecke – mit diesem Prunke sei ein Fürst oft deswegen so verschwenderisch, damit der Kastellan und sein kleines Schloßgesinde, die es immer nach einigen Jahren beziehen, desto mehr Gelaß und Freude haben. So ungeheuer groß und mit so vielen Gemächern, als Silberschlag die erste Arche für alle, sogar unentdeckte Tiere machte, lege man eine fürstliche darum an, damit sie wie fürstliche Kommoden leer bleiben könne, welches im einfachen Geschmacke andrer Tempel, der ersten griechischen und ägyptischen, sei, in denen nicht einmal ein Schattenriß eines Gottes stand. Auch könnten die Großen, die der Wurmstock von Grillen, Langweile und Ekel annage, dem Labyrinthe ihres Innern nur in ein äußeres voll Zimmer entwischen, und ein Generalfeldmarschall brauche daher oft so viel Platz wie seine Armee; so mache, wie die Verwalter wohl wissen, eine Metze Korn, sobald der Wurm hineingekommen, ein ganzes Achtel voll. Nicht zu gedenken, daß man die Abzugsgräben so vieler moralischer Unreinigkeiten und zugleich der öffentlichen Einkünfte von außen ebensogut zierlich überbauen und verdecken müsse, als man in Gärten bald unter einem Holz-Obeliskus, bald unter einem gefällten Holzstoß, bald unter einer schönen Nische den Abtritt verberge.« – –

Lasset uns zur *Jungfer Europa* kommen. Sie steht, von konzentrischen blühenden Ringen und Irrgängen umzogen, mitten auf dem Berge und ist so entsetzlich hoch, daß sie eine Potsdamerin etwan als eine goldne Hemdnadel an sich stecken könnte. Wäre die Felsen-Paste der Semiramis, d. h. ihr steinerner Nachstich, zustande gekommen: so weiß ich, der Stich hätte nicht an die Jungfer gereicht. Statt des Rückenmarkes und statt der ganzen Osteologie ist die Riesin, wie alle Blei-Gebilde, mit guten

Eisenstangen oder *Kanoneneisen-Barren* durchstoßen. Diese sind zugleich die *Wetterstangen*, die eine so hohe Person keinen Nachmittag entraten kann. Da nun aber Eisen und Blei den Fehler haben, daß sie sich zu Rost verkalken, mit dem sich gerade ein Gewitterableiter am wenigsten anfangen darf; und da zweitens der Kopf der Jungfer von Natur nichts ist als ein plumper Wilsonscher *Knopf*, auf den ein ganzes Gewitter mit *einem* Schlage niederfahren würde, wenn man nichts dagegen versuchte: so versuchte man – und mit ungemeinem Glück – beiden Übeln mit den Franklinischen *Spitzen*, denen man mit allen Physikussen den Vorzug ließ, nämlich mit 72 *goldnen* Zacken in der Länge der *Bajonette* entgegenzuarbeiten. Es mußte gehen, da Gold, die gewöhnliche Krone der Gewitterstangen, nicht rostet. Es will ein gutes Gesicht dazu gehören, zumal wenn man unten vom Tal heraufsieht, daß man den umgestürzten goldnen Stahlkamm oder Strahlenreif nicht für eine *Zackenkrone* nehme, oder für eine *Dornenkrone*. Letzteres wäre noch richtiger, da sie gerade 72 Stachelsporen hat, welches eben die Zahl der Wunden ist, die nach den Katholiken die Dornenkrone ritzte; aber man muß niemals vergessen, daß diese Stechpalmen bloß *auswärts* stehen und stechen, nicht nach der eignen Kopfhaut selber, was doch immer etwas tut. Da nun noch dazu die alten Gelehrten beweisen, daß die goldnen Strahlenspitzen an den Statuen der Götter das Gevögel hindern sollten, sich oder noch etwas Schlimmers auf deren Kopf zu setzen: so wird das Diadem nie ohne Nutzen für die Jungfer sein.

Man würde meinen Großvater in der Erde kränken, wenn man schlösse, er habe noch keine Karte von Europa aufgemacht, bloß weil er die Fontange dieser Dogaressa in eine Krone umschnitt. Aber beim Himmel! wenn nicht ein regierender Herr an Europa den *Kopfputz* in eine *Stachelkrone* verwandeln darf, so seh' ich nicht ein, wer sonst das Recht dazu haben soll, oder wie mit einem größeren die Holländer den *Freiheitshut* – die Jakobiner die *Freiheitsmütze* – die Staatsinquisitoren die *Dogenmütze* – und die Fürsten ihren eignen *Fürstenhut* in eine *Krone* umzustülpen Befugnis hatten: das seh' ich niemals ein.

Was die Jungfer anhat und anfasset, diese Insignien sollen auf einen Kronwagen geworfen werden, der schon in einer eignen Kapitel-Remise hält.

Die Jungfer selber hat – wie *großen* Figuren natürlich ist, wenigstens sein soll, daher man sie mit dem sogenannten Noyau oder Kern aus Heu und Ton aushöhlt – bloß leere Partien, die Füße ausgenommen, die die Scheune meines Aufwärters sind, und den Kopf, in dem ich jetzt selber sitze und arbeite. Bis ich heute morgens mit meinen Papieren innen nur das *Herz* der Jungfer erstieg, hustete ich mich halb tot; und dann hat man gleichwohl noch einen ganzen gradus ad Parnassum bis zum *Kopfe* zu klettern. Inzwischen sitzt man einmal da in solchen Gehirnkammern mit seinen eignen: so ist kein Fürst glücklicher als der Insasse, um so mehr, da der Kopf des letztern von der größten Krone unter dem Himmel durch nichts abgesondert wird als die bleierne Hirnschale über ihm. Schieb' ich ihre Augäpfel weg: so hab' ich aus ihren Augenhöhlen die prächtigste Aussicht vor mir, die ich nur zu radieren und in eine Kunsthandlung zu geben brauche. Auch darf ich mich nur ein wenig zu ihrem Nasenloche herauslehnen: so wird mir das ganze Blumenbrett, das mir der Kastellan auf ihre vorliegende Unterlippe heraussetzen mußte, reichlich zuteil.

Allerdings ist wohl noch aus keinem weiblichen Kopf – diesen ausgenommen – ein so tolles und brauchbares Buch gegangen als meines: ich kann mich ohne Unbescheidenheit als den in der europäischen Zirbeldrüse seßhaften Spiritus rector und Archaeus und geistigen Beherrscher Europens betrachten. Der rhodische Kolossus, der nach den Zeugnissen der Alten mit einer *Laterne* die Schiffe heimleuchtete, könnte dem Himmel danken, wenn er meiner europäischen Kolosserin, die seit heute eine lange *Mietfackel* in die Welt hält und solche damit überleuchtet – ich als Lichtgießer stehe für meine Arbeit –, er könnte froh sein, sag' ich, wenn er der Riesin sich als Sponsus antragen dürfte.... – Morgen begeben wir uns denn wirklich in die Historie unter vorteilhaftern Zufälligkeiten, als den meisten Schreibern zugute kommen. Das Wetterglas steht nicht viele Zolle tiefer als ich Schuhe. Der

Osten hält den Blasbalg an meine Kohlen und Flammen und gibt mir den Morgenwind, der der Seele orientalische Perlen zuführt, wie der Abendwind nur okzidentalische. Schon Doktor Friedrich *Hoffmann* hats erwiesen, daß der Ostwind den Verstand, den Appetit und die Sinnen schärfe. – Auf den Anschlagszetteln der Wiener *Feuerwerke* steht: »wenn die Witterung es zuläßt«; – und wahrhaftig, die *belletristischen* brauchen diese Bedingung noch eher. Ohne *Ostwind* kann ein Gelehrter – gesetzt auch, er sei kein *Theolog* von Profession – selber nur wenigen machen. *Tissot* bemerkte schon, daß der Südwind uns Gelehrte wie ein Samielwind ordentlich umwehe; und sooft dieser schwindsüchtige laue Wind vom Äquator herunter mich anhustet: so hust' ich nach und will umfallen.

So aber – wenn die Flut des Windes sich wie die des Weltmeers von Morgen gegen Abend treibt – hebt man die Flügeldecken und die Flügel gewaltig auf und sumset über die Wolken hinaus und beginnt nichts Geringeres als die ....

DRITTE BIOGRAPHISCHE BELUSTIGUNG

Anfang der Historie – die magnetische Hand – das mütterliche Gespräch – das Echo bei Genetay

Der Graf *Lismore* aus Schottland, dessen Landgut dicht bei *Rosneath* liegt, hatte sich unter einem französischen Namen nach Frankreich und als eine Luftwelle mehr unter die Stürme geworfen, die im *Frühlings-Äquinoktium* des gallischen Freistaats wehten, anstatt daß sie sonst das *Herbst-Äquinoktium* andrer Republiken begleiten. Als das Schicksal in Gestalt der Sphinx vor dieses Reich trat und ihm das Rätsel aufgab, wie ein Land aus einem vierfüßigen Tiere ein zweifüßiges werde, aus einem gebückten ein freies; – ferner als diese fürchterliche Sphinx wie die ägyptische jede irrige Auflösung mit Verschlingen bestrafte: so gab sich der junge Lismore gern für einen Gallier aus, um mit unter denen zu sein, die entweder errieten oder erlagen. Noch

jetzt ruht die grimmige Sphinx mitten im Lande und graset zugleich Arznei- und Giftpflanzen ab; aber im Jahre 93, diesem Stufenjahre der Freiheit, war sie noch hungriger: was konnte nun in jener blutigen Zeit – da der Statthalter des bösen Gottes, *Robespierre*, den Tempel der Freiheits-Göttin mit Gräbern unterminierte und da seine und fremde Mineurs sich unter der Erde in Katakomben feindlich begegneten – was konnte da ein edler, vom Laster und Schicksal zugleich Freigelaßner anders tun in der trüben Wahl zwischen Morden und Sterben, als sein Angesicht bedecken, sein tätiges Herz bezähmen und so resignierend und verhüllt es auf dem zitternden Boden abwarten, ob das Erdbeben glückselige Inseln versenke oder erhebe?

Lismore wollte daher seine mißliche und unfruchtbare Rolle und Frankreich verlassen. Sein Landweg von Paris aus war zum Glück der gekrümmte der Seine und führte ihn, wie diesen Strom, dem Meere erst durch einen Umweg zu, nämlich durch *Rouen.*

Eh' er in Schottland ankam, hielt ihn in Rouen etwas auf – eine Mutter und eine Tochter, die mit verzognen Namen in einem armseligen Hause, das Diogenes nicht ausgeschlagen hätte, sich verbargen und sich grämten. Lismore hatte die Mutter – ich nenne sie Gräfin von *Mladotta*, ob das gleich nur der Name ihres Namens ist – schon in Paris gesprochen und sie ihrer Sicherheit wegen daraus vertrieben, zwei Tage vorher, eh' ihren Gemahl die *Menschen-Sägemühle* der Guillotine ergriff. Sie war eine durch Philosophie, Welt und Tugend veredelte Frau, die nicht wie ein Kind über jedes harte Anfassen des Schicksals schrie und die es aus einem langen Leben wußte, daß uns, eh' wir es endigen und ehe der Tod uns zum zweitenmal säet, alle Flügel abgerissen werden müssen, wie dem Tannensamen, eh' er in die Erde kömmt. Ihre zwei Flügel waren ihr Gemahl und ihre Tochter. Sie hatte also wenig mehr, was sie über der letzten Grube noch schwebend erhielt. Das Ertragen des Kummers ermüdet oft den Körper so sehr wie das Erliegen darunter: die standhafte Gräfin reichte geduldig dem Schmerze ihr Haupt, das der Schlagfluß traf.

Als Lismore sie wiederfand: war ihr vom Schlage nichts geblieben als ein merkliches Zittern des Armes und die Gewißheit

seiner Wiederkehr. Er zwang ihr – um es gleichsam gutzumachen, daß er unter der Fahne einer Partei gedient, die ihr soviel geraubt – das Versprechen ab, jetzt mit ihm nach Schottland zu fliehen, um da, wenn nicht glücklich, doch sicher zu sein.

Aber der Gram, der nur in ihrem Herzen ruhte, war noch im Auge ihrer Tochter *Adeline*, die ihren geraubten Vater nicht vergessen konnte. Sie sah oft lange ihre Mutter an, und wenn sie dachte, sie weine vor Freude und Liebe, war es bloß aus Schmerz und Anteil. Ihre Trauer über den entrückten Vater machte ihre Liebe gegen die zurückgelaßne Mutter heißer; – und umgekehrt diese jene; und zuweilen hielt sie eine für die andre. Mit weniger Erziehung oder Tugend wäre Adeline zu sehr verschlossen, d. h. versteckt geworden; aber beide hatten ihren schönen Gefühlen bloß die fehlerhaften Schleier genommen, nämlich die *undurchsichtigen*. In der Freude, im Gutestun sah sie einem Kinde ähnlich, das im Schlafe lächelt, weil es Engel erblickt. War auf des Grafen unglückliche riesenhafte Brust der Erdball wie ein Ätna gewälzt, daß sie nur unter fremden Erschütterungen und Verwüstungen sich recht zum Atmen aufhob: so trug Adelinens Busen das Leben geduldig wie ein Leichenstein, oder so wie eine erblaßte Mutter den an sie gelegten bleichen Säugling trägt, gleichsam als schliefen beide aneinander außer dem Grabe: die einsinkende Brust geht sanft unter der stillen morschen Bürde auseinander.

So war sonst ihr Schmerz; aber der jetzige nicht: er war wohl nicht wild, doch romantisch: denn ihr Geschlecht hat die schweigende Geduld nur für die Schläge, die auf dasselbe im gewöhnlichen Kreise seines bürgerlichen Lebens fallen; aber der Verlust dieses Kreises und die Schreckbilder außerhalb desselben martern es zu sehr, wie hier Adels-Verlust und Hinrichtung.

Dieses Übermaß eines hyperbolischen Kummers gab, zumal im Lärme einer Revolution, wo das Schwanken der bürgerlichen Scheidewände alle Gefühle mehr entblößt, ihrem so weiblichen Herzen einen männlichen Enthusiasmus, ihrer Zunge Beredsamkeit und ihrem kalten Auge Feuer, obwohl unter Tränen. – Und deswegen brach der Graf einen Vorsatz, den er so lange gehalten: nicht mehr zu lieben.

Bei ihm war ein solcher Vorsatz unvermeidlich: er suchte ein Mädchen, das auch noch etwas anders wäre – ein Jüngling. Wir wissen vom Grafen noch zu wenig; ich muß wenigstens ein Brustbild von ihm aus der römischen Erde der Vergangenheit graben und hieher stellen:

Er hatte eine unzufriedne Seele, die in der vollen Blüte aller ihrer Kräfte stand, deren jede fast bei ihm eine eigne Seele war: so sehr gebot eine um die andre herrisch über ihn, gleichsam örterungsweise. Daher brach die üppige, berstende Knospe seines Geistes, wie die einer überfüllten Nelke, ohne Ebenmaß der Reize auf. Bei dieser Kraft war ihm die genießende Untätigkeit des vornehmen Lebens – jener ekelhafte Wechsel zwischen geistigem und leiblichem Schlummer – ein Greuel. Ihm mangelte kein anderes Haus als ein Arbeitshaus und kein Konfekt-, sondern ein Arbeitstisch und einiger Hunger und Schweiß: eine arbeitsame Dürftigkeit hätte seinem treibenden Lebensbaum die Wasserschößlinge verwehrt und eben dadurch seinen ganzen Wuchs geregelt. Hatt' er weniger Zerstreuung – mehr Zeit – mehr Geduld – oder *eine* herrschende Kraft: so stand ihm für alles gewitterhafte Feuer ein herrlicher Ableiter bereit – die Schreibfeder: – wahrhaftig, das Feuer des Genies, das Länder entzündete, schlägt hundertmal nur ins Dintenfaß, und dann ist die Wolke erschöpft.

Daher behaupt' ich, verschwendet ein Shakespeare und Garrick die Kräfte, womit er einem großen Mann hätte nachkommen können, in der Schilderung desselben. Man nehme manchem Genie die Feder: so wird es den Freiheitsdegen, und manchem General diesen: so muß er jene ergreifen.[1] Daher wird man in aufgeklärten Reichskreisen, wo man sich noch etwas aus echtem Freiheitsgeiste macht, diesen nie in Schriften dulden, sondern ihn wie Brunnengeist hermetisch in den Autoren verpetschieren, damit er nicht verrauche; sie sollen weniger frei schreiben, damit sie (hofft man) mehr frei handeln. Daher schadets einem Autor an der Moralität, wenn er zu tugendhaft schreibt; wenigstens suchten allezeit Skribenten, die ein reines Leben führen wollten, wie

[1] Daher wurde sonst in Frankreich und Deutschland mehr für die Freiheit geschrieben als in der Schweiz und in England.

Martial, Katull, Sanchez[1], die unreinsten Werke zu fertigen, um mit ihnen, wie mit gut angebrachten Ventilatoren oder Schiffspumpen oder Abzugsgräben, den Sündenstoff aus ihren Seelen abzuführen.

Was ohnehin die Moral anlangt: so kann man fodern, daß angesehene Adjunkten der philosophischen Fakultät auf ihren Kathedern, und unangesehene Adjunkten der theologischen auf ihren Kanzeln, da sie keine frères servants, sondern schon *Gebrüder-Redner* der Tugend sind, daß sie, sag' ich, als Kunstrichter der Tugend die höchsten Gesetze aufstellen, um deren Befolgung sich niemand als die Schöpfer *guter Werke* zu bekümmern haben: beide Adjunkten sind ihre eigne kantische Gesetzgeber und haben also in sich die *gesetzgebende* Gewalt vollkommen; von dieser aber kann in Menschen wie in Staaten die *ausübende* nicht genug gesondert werden.

Der Graf streckte, wie alle idealische Leute seiner Art, mit gleicher Heftigkeit seine Hände nach der Wahrheit – nach der Tugend – und nach einem weiblichen Herzen aus und zog sie immer voll Schaum zurück. Dieser gute *Leolin* Lismore mutete einem Weibe alle Tugenden zu, auch seine, ja sogar die, die ihm mangelten. Wenigstens mußt' er, wenn er sich auch im Handel noch einige Vollkommenheiten abbrechen ließ, doch durchaus auf zwei – oder es war sonst Läsion über die Hälfte – dringen: 1) auf ein Herz, wie ein Engel trägt, zart, unschuldig und milde – 2) auf einen Kopf, wie er führt, voll beredten aufbrennenden genialischen Enthusiasmus für alles Edle und Große. Seine Täuschung fing allezeit beim ersten Artikel an, und dann war sie beim zweiten natürlich.

Einem Lismore verübl' ich solche Foderungen nicht; aber was soll man sagen oder schreiben, wenn Libertins, die in ihrem ganzen Leben nichts taten, als gute Engel zum Abfall verlocken, am Ende als Gratial ihrer wohlverlebten Jugend weiter nichts begehren als einen Seraphim, wenn der vierzigjährige Schöpfer

[1] Sanchez schrieb das Buch de matrimonio; aber er führte ein jungfräulich-reines Leben, und seine blühende Leiche wurde wie ein ausgestellter Heiligenkörper geküßt. Bayle, Sanchez.

schuldiger Mütter und unglücklicher Kinder bloß die Unschuldigste, wenn der Treuloseste bloß die Treueste als einen geringen Preis seines redlichen Wandels fodert, weil er nicht gern mehr am Trauungsaltar verlangen will, als etwan der rechtschaffenste Jüngling im Lande fodern kann? – Noch besser wär' es, ein solcher Plus-Lizitans hauste in Paris: er könnte dann in die rue St. Martin ins bureau de confiance Nro. 225 gehen und dieser Heirats-Börse, die in allen Provinzen die besten Unter-bureaux hält, folgende Affiche zu publizieren geben:

»Endesunterschriebener sucht eine Frau, bei der er alle die Tugenden haben kann, die ihm ausgegangen sind – die so lange in diesem Leben ein Engel ist, bis sie im andern einer wird – die alles erträgt, sogar einen Mann oder seine H. – die nichts vor ihm verbirgt als ihre Tränen und seine Kinder. – Dafür bringt ihr Sponsus seines Orts wieder (er macht sich dazu anheischig) ein adliges Alter von 6000 Jahren und ein hübsches Warenlager von Sklaven, womit er in *zwei* Welten handelt, und die Hörner zu, die sonst erst nach der Hochzeit angeschafft werden müssen; wobei er aber fodern muß, daß die Person, mit der er sich in solche Heiratsunterhandlungen einlassen soll, entweder die heilige Jungfrau Maria selber, oder deren Base, Stieftochter oder Enkelin sei, weil niemand mehr an seiner Ehre gelegen ist als dem

Beelzebub.«

Ach! es war eine glückliche Zeit für den edlern Lismore, da zwei Tropfen, die aus zwei schönen jungen Augen fielen, noch sein mit ungelöschtem Kalk befrachtetes Schiff in Brand setzten – da er zu einer seligen, aber kurzen Idylle nichts vonnöten hatte als eine schöne Landschaft und eine schöne Schäferin, die zugleich das schöne Schaf darin war – und da er noch nicht sagte, eine Frau sei nichts als eine geborne – *Kastratin.*

Er nahm es erst in Rouen zurück; aber bis ers tat, wie viele geistige Getränke für das Herz mußt' er nicht auf verunglückende Weinproben setzen! – Wie viele versüßte Kapweine mußt' er nicht mit seinem liquor probatorius oder der sogenannten sympathe-

tischen Dinte untersuchen, bis er den schwarzen Niederschlag im Spitzglase vor Augen sah! – Ich will nur einen und den andern Wein nennen.

Z. B. die öden, lustigen, gutartigen Mädchen, die statt des Kopfes nichts haben als zwei Füße, nichts können als lachen, singen und plaudern, und die nie beseelt sind, als wenn sie tanzen, wie die hölzernen Trommelschläger aus Nürnberg nur so lange trommeln und arbeiten, als das spielende Kind sie in der Stube herumzieht. –

– Oder die, die statt der Menschenliebe nur das, was sie oft damit verwechseln, haben, Männerliebe – die wie *Misogyne* keine Frau lieben als die im Spiegel und die nicht bloß hinunter-, sondern auch hinaufwärts hassen, wie die Affenweibchen unsre nicht ausstehen können. – (Ein Affe hingegen schätzet den Menschen stets, er sei von seinem oder vom zweiten Geschlecht.) –

– Oder die, die nur heiraten, um zu kochen – die gerade so gut und so böse sind, als ihr Mann sie haben will – für die ein Mann eine Erbschaft, eine quarta falcidia der Schöpfung, eine kleine Welt ist, und die nicht seine Liebe, sondern seinen Namen und sein Geld verlangen, und die die *Fortuna* so abbilden würden wie die Römer: mit einem *Barte*. –

– Oder die leidlichen, die so lange gut bleiben, als man sie einsperrt, und deren Gesang unter fremden Weibern und Männern wie der Kanarienvögel ihrer ausartet, wenn sie den Käfig mit dem Walde vertauschen. –

– Oder die, die die *Tugend* lieben, aber einen *Tugendhaften* noch ein wenig mehr – die mit allen guten Anlagen des Kopfes und Herzens gegen alle herumschleichende Unter-Teufel recht gut gedeckt sind, nur aber gegen gute Engel nicht; wie man denn überall, selber in den höchsten Ständen, noch Weiber findet (freilich sind solche schöne Ausnahmen selten), die den Sklaven ihrer Reize, wie der Plantagenbesitzer den seinigen, nicht bloß nach äußerlichem Gehalt, nach Zähnen, Jugend, Gesundheit, aussuchen, sondern die auch wirklich, wie der Sklavenhändler, ein gutes Herz und einen guten Verstand mit im Kaufe drein haben wollen oder gar mit bezahlen. – –

– Oder die, die nicht sowohl weich als flüssig sind und die man wegen den weichen Knochen ihrer Seele wohl lieben, aber nicht heiraten kann – deren feines Gefühl der gutmeinende Mann von früh bis abends in einem fort beleidigt und ritzet, und in deren Herz er Scharten stößt, wenn er nur mit einem Barthärchen an solches streift, so daß der gequälte Schelm sie nur wie eine von der Kopfnaht bis auf die Ferse geschundne Person voll Empfindung handhaben kann. – –

Alle diese Mädchen sind gut; nur nicht die besten.

Adeline war die einzige in Leolins Augen, die nicht unter jene, sondern unter diese gehörte. Ihre Mutter, die als eine Frau von Welt einen männlichen Schatz fast aus allen Wissenschaften besaß, hatte ihn auf ihre Tochter vererbt; und diesen Schatz trug sie nicht als ein prahlendes Schmuck-Gehänge, sondern als einen auf der Brust verborgen liegenden offizinellen Edelstein. Der Einfluß dieses Amuletts gab ihr – was bei ihrem Geschlechte ebenso reizend als selten ist – ein bescheidenes Interesse an Dingen – und an den Gesprächen darüber –, die vielleicht einer Frau so wichtig wie Küchen- und Putztisch sein sollten, nämlich an der Natur, an allen Welten, an dem Vaterlande und allem Großen. Das Getöse der Revolution machte ihre sanfte Stimme, wie das Rollen der Wagen oder eine nahe Mühle die physische der nächsten Anwohner, ein wenig stärker. Kräftige Menschen jagen gerade ihren Ebenbildern am wenigsten nach; daher war das milde Öl, das statt des Blutes aus ihrem Herzen in ihr sanftes Leben floß, die anfachende Nahrung des Feuers in Lismorens seinem.

Was braucht ein Mensch mehr, um auf der Stelle sich zu seinem ersten Liebesbriefe niederzusetzen, als eine Adeline mit dieser Milde – mit dieser Trauer über den Vater – mit diesem Herzen voll Gefühl und voll Teilnahme an Wahrheiten und Menschen – mit dieser Hülflosigkeit, die der Liebhaber halb verursachte und ganz heben will – – was braucht er mehr? frag' ich. – Wenigstens fand Lismore mehr: die treuste Tochter, die je an einem mütterlichen Herzen mit blinder Liebe hing; je sanfter und je *weiblicher* eine Tochter ist, je fester sie einmal ihr Herz an ihren Gatten heften wird: desto lieber und näher ist ihrem dasjenige, unter dem

sie einmal lag. O! warum müssen die stillen, anscheinend-kalten weiblichen Seelen so oft gemißdeutet werden, da sie doch gerade für die nächsten Menschen, für Mutter, Gemahl und Kind, die größte Wärme und die größten Opfer aufbewahren? – Bloß deswegen: weil die meisten nur *eine* Wärme glauben, nämlich die sichtbare, d. h. die Flamme.

Der Graf war genug unter Menschen und Jahren herumgeworfen worden, um es zu wissen, wie man das Herz voll Neigung mit der rechten Glastüre versperren müsse; auch war er schon längst gegen jene Treibhaus-Liebe eingenommen, die einen Tanz-Abend braucht zur Blüte und einen Vormittag zum Abfallen derselben. Ein unerfahrner Jüngling wäre durch Adelinens Kälte traurig und irre geworden: er wurd' es nicht; er dachte sich erstlich in das scheue Herz der Tochter, die jetzt so nahe und so mitten innen zwischen dem Tode des Vaters und der Krankheit der Mutter das Verhehlen ihrer frohern Empfindungen zu ihren kindlichen Pflichten machen mußte. Zweitens war ihm, der immer glücklicher bei Schönen war als sie bei ihm, oft aus Bitterkeit und selten aus Eitelkeit die Voraussetzung geläufig, daß eine ihn liebe. Drittens fragte er nach nichts, er konnte alles verwinden, alles verlieren; »wenn Resignation« (sagt' er immer) »als Resignation einen Wert behauptet: so macht die Größe eines Verlustes sie nur nötiger und edler; kurz der Mensch muß entweder nichts oder alles verschmerzen, sogar die Hölle und die Vernichtung.« Denn an letztere glaubt' er fest. Er liebte also Adeline unaussprechlich; aber er schwieg, nicht weil sie schwieg, sondern weil sie zu schweigen zu sehr den Anschein hatte.

Dabei war er (im guten Sinne), wenn nicht ein Hof-, doch ein Weltmann: der Steig vom Genie zum Weltmann ist kürzer, als die Leute sagen, die eines von beiden sind. Seine unbiegsamen Bestandteile hatten unter Weibern und Geschäften ihre Sprödigkeit abgelegt; aber der wenige Gift, der sie flüssig machte, war in der Einsamkeit wieder verflogen, und er hatte in zwei sehr entgegengesetzten Lagen nichts verloren als die Mängel derselben; so macht *Achard* das spröde weiße Gold durch Arsenik so weich,

daß man es in Gefäße formen kann; dann jagt er durch heftiges Feuer den Arsenik wieder heraus.

Der Graf war so verwöhnt, daß er sogar in Sachen des Gefühls immer Plane und Modelle machte: er vermaledeite seine Plansucht und sein – Bewußtsein derselben: »Wenn ich nur wenigstens« (dacht' er) »nicht wüßte, daß ichs auf etwas anlege.« Ihm fiel – zu seiner Ärgernis – gerade in die schönsten Täuschungen des Enthusiasmus, in die schimmerndste Beleuchtung der Opernbühne immer durch eine zufällig-aufgehende Pforte das Tageslicht der Besonnenheit ein. Ihn verfolgte jetzt das Bewußtsein des Plans, daß er bloß die Freundschaft der Mutter zu gewinnen und zu erwidern brauche, um die Liebe der Tochter dreinzubekommen. Seine Absicht war schön und sein Mittel unschuldig; aber im 14ten Jahre liebt man doch ohne beide noch schöner.

Anfangs begreift mans nicht, daß das Herz der Mutter ihn an Sohnes Statt annahm: sie, eine von den höhern Ständen vollendete Frau, mit gleich feinen und strengen Sitten, mit Gefühlen, die sie mit ebensoviel Anstand ver- als entschleierte, und von einer Erziehung, die ihren Geist und sogar den, der keine hatte, immer in engsten Schranken der Grazie und Tugend hielt. – Er hingegen, ein sogenannter »starker Mann« in genialischem Verstande, eine Sonne, aber umzogen von einem immerwährenden Ring oder Hof voll Stürme – unersättlich in Vergnügungen, obwohl in den edelsten, und ein Engel, aber nur in einem Himmel, und voll widerstrebender ungebändigter Kräfte, die den Weg seines Lebens wie einen römischen mit lauter großen Ruinen zu überdecken drohten. – Gegen solche Männer haben die Mütter sonst zu viel Mißtrauen, wie die Töchter zu wenig: – – gleichwohl wars dasmal fast umgekehrt; und die Mutter wurde seine beste Freundin aus drei Gründen, die recht gut sind.

Erstlich in Revolutionszeiten, wo immer um die Arbeiter am Bau des himmlischen Jerusalems der Freiheit Blitze aus dem Boden schlagen, in Zeiten, wo man sich gegen die Gewittergüsse, gegen Kröten- und Blutregen unterstellen will, sucht man nicht den zu einem Tier oder Menschen zierlich ausgeschnittnen Gartenbaum, sondern eine vollästige dickbelaubte Eiche, einen Lis-

more. Zweitens gibt es keine sanftere Periode bei einem Menschen wie Lismore, der eine weibliche Seele mit so vielem Ungestüm besitzet, als die, wo er sie erst sucht: man sieht kaum den starken eckigen Frakturbuchstaben vor lauter Zugwerk aus sanften Schönheitslinien. Der dritte Grund ist seine – rechte Hand: ich wills erzählen, ich sitze ja dazu da.

Adelinens Mutter hatte vom Schlagfluß einen zitternden Arm behalten: man sage, was man will, ein empfindungsloser wär' ihr lieber gewesen als dieser oszillierende; warum soll ein vortreffliches Weib nicht in den Fällen ein Weib sein, worin Tugend und Sitte es erlauben? Als Lismore ihr das erstemal die Hand küßte, wars ihr, als schieße Eiswasser die Armröhre hinauf, und das Zittern nahm ab. Sie gab beim zweiten Kusse darauf acht; aber es war kein Zufall. Sie sagt' es ihm; er merkte aber bald, daß nicht seine Lippen offizinell wären, sondern seine Hand, deren Heilungskräfte durch Berühren einwirkten. Kurz durch einiges Bestreifen ihres siechenden Arms richtete er in wenig Minuten die bebende Magnetnadel in einen ruhigen, nach ihm gekehrten Stand. Wer den Grafen nicht gesehen und also zweifelt, den verweis' ich auf den noch lebenden Grafen von *Thun* in Wien – und umgekehrt verweis' ich auf jenen, wenn einer diesen nicht gesehen –, welcher ebenso lahme Glieder durch Bestreichen herstellt.[1]

Ich glaube, der Arm der Mutter steckte das Herz der Tochter mit einem andern Zittern an; aber hier war der Graf weniger die Sanitätsanstalt als die Krankheitsmaterie, und seine klinische Hand voll Arzneifinger heilte gerade durch Berühren am schlechtesten. – – Lasset mich doch an ihren heiligen vier Herzenskammern, worin beinahe nichts als die vier Evangelisten, nämlich ihre Heiligenbilder, sind, die Nachtriegel zurückschieben und nachsuchen, ob ich nichts finde! – Allerdings find' ich etwas, nämlich

[1] Ich habe nichts mit jener seichten Philosophie zu tun, die gründlich zu sein glaubt, wenn sie keine Fakta annimmt als die, die sie schon in einem § erklärt hatte. Die Heilungskraft des Grafen von Thun ist durch hundert Beispiele und mir schon durch das einzige erwiesen, das einer meiner Freunde an seinem eignen Kinde erlebte. Da die Hand des Grafen ebensogern Almosen als Gesundheit verteilt: so ist sie ein Ersatz und ein Bild des Steins der Weisen, der zugleich Gold und langes Leben schaffen soll.

den kleingeschriebnen und mit *sympathetischer* Dinte gezognen Anfangsbuchstaben des Grafen, nämlich ein *L* (wenns nicht auf den Evangelisten Lukas geht). Dieses *L* ist der Dinte wegen den ganzen Tag *unsichtbar*, außer abends, wo die *Wärme* den Buchstaben ein wenig leserlich macht. – Jeden Morgen war sie ärgerlich, daß sie abends, von Lismorens geflügeltem Geiste angeweht, ein wenig wärmer gewesen, als sie nachher wollte. Das reine weiße *Asbest-Blatt* ihrer Seele, auf das sie jenes *L* zuweilen schrieb, warf sie jeden Morgen in die Flammen, die alles auslöschten und wegbrannten, ohne den geringsten Nachteil des Bergflachses selber.

Aber die Myrte der Liebe gehet wie andre Gewächse gerade bei stürmischem Wetter am meisten in die Höhe. Adeline merkte viel später, welcher Blumensamen in ihr Keime treibe; aber die Mutter merkte es früher als der Graf, und dieser früher als die Tochter: denn die erste Liebe verhehlt sich am wenigsten und kündigt sich immer, wie die Sonne im *Frühling*, mit einer längern Aurora an. Ihr Herz hält sich gleichsam unter dem Zelte eines Schleiers für sicher: hebe den Schleier ab, so verstummt es, als Gegenspiel des schreienden Kanarienvogels, der zu singen aufhört, wenn man ihn überdeckt. –

Aber es kam ein Tag, der alle diese Rätsel endigte und meine biographischen Belustigungen anfing. –

Es war vormittags, wo Adelinens Mutter fühlte, der nähere Tod spanne die von so vielen Schmerzen aufgeschraubten Nerven wieder zurück – die Saiten der zurückgedrehten Wirbel bebten schlaffer, aber tiefer und leiser – ungewöhnliche Tränen stiegen in ihre Augen, und sie wunderte sich nicht, daß ihr Herz, sondern nur, daß ihr Auge voll Tränen war. Ach! da mußte sie ja die treue Tochter ans berstende Herz ziehen und mit einem zweiten ihres verbergen und stillen. Sie sagte es niemand; aber sie wußt' es, sie könne eher die Erde als ihr Frankreich räumen, und indem sie sich gelassen zur Reise vorbereitete, setzte sie voraus, es sei die längere *aus* der Erde, und sie gehe über ein stilleres Meer als über den Kanal. Sie dachte den ganzen Morgen an den Grafen – zumal da er nachmittags mit Adelinen ein nahe liegendes Echo

besuchen wollte – und an ihren Tod und an die Hülflosigkeit der Tochter; und sie nahm sich vor, ihr die Mutter-Hand noch einmal zu reichen, eh' sie erkalte und zerfalle.

Möge kein roher Mann der Zeuge von der weichen, zarten Umarmung sein, in der zwei weibliche gebildete Seelen in die Sphärenmusik einer milden, heiligen, melodischen Liebe, ohne den harten Durton einer männlichen, versinken! – Ja, ein Auge, das gern auf der Umarmung zweier Freunde ruht, muß sich noch mehr heiligen, um mit Entzücken auf das Umfassen zweier höherer Freundinnen zu blicken. Und da ihr mein hartes Geschlecht kennet, ihr Teuren, so entrückt ihr ihm so oft den Anblick eines mißverstandnen Werts, wie die verehrten Statuen der römischen Götter durch Vergraben dem Zertrümmern, oder Mosis Gestalt durch Verhehlen dem Anbeten entzogen wurde.

Julie – so hieß die Gräfin – blickte ihre Tochter lange und mit unbezwinglichen Tränen an, die mit dem Profil sich in ihre Näharbeit vertiefte. »Adeline!« sagte die brechende Stimme. Die Tochter kehrte sich zitternd zu ihr; und der Ton und die Wangen voll alter Tränen hatten ihr alles gesagt, und sie fiel stumm, ohne eine einzige Frage, an den gequälten Busen – und sie küßten sich schweigend – und weinten schweigend – und gleichwohl blickten sie sich an und weinten noch mehr.

Julie drückte sanft die widerstehende Freundin von ihrem Herzen und zog sie endlich neben sich nieder auf ihren Sitz und fing an: »Tochter, wenn du einen Wunsch bisher hattest, so sag mir ihn jetzt: ich werd' ihn gern erhören – sag ihn!« – »Meine Wünsche sind Ihre, weiter hab' ich keine.« – »Nicht so, Adeline! – wenn du etwas wünschest, so begehr es jetzt von mir; ach! du weißt ja nicht, wenn du mich verlierst.« – »Nein, nein – ich wünsche nichts, als daß Sie froher sind – – und daß ich Sie wieder umarmen darf, das wünsch' ich, geliebteste Mutter!« –

Sie umfaßten sich, und unter dieser täuschenden Nähe der armen berauschten Sterblichen sagte die Mutter: »Tochter, rede anders! Wenn du einmal nach meinem Tode an mich dächtest und dich fragtest, ob ich irgendeine deiner Neigungen nicht genehmigen würde: sage mir, was würdest du tun, wenn du däch-

test, ich würde sie nicht? Gib mir deine Antwort heute.« – (Nach einem langen zitternden Schweigen:) »Nein, nein, ich werde schon vorher sterben – was könnt' ich noch lieben? – Ach! teuerste Mutter, nennen Sie mir es jetzt, ich werde ja alles recht gerne *fliehen*, was Sie wollen.« – »Du sollst nichts fliehen; aber würdest du auch jeden Menschen lieben, den ich liebte?« – (Zu fein:) »Jeden, wie meinen *Vater*, würd' ich ihn.«

»Adeline, wie sprichst du! Du kennst mich heute nicht.« – (Ihr um den Hals fallend:) »O Gott! Mutter, wie verstehn Sie mich?« – (Sie an sich schließend:) »Bleibe nur so! Und sage mir heilig zu, als ständest du an meinem Sterbelager, versprich mirs, bald zu wählen. – Wähle, wenn dein Herz nicht zu viel dagegen hat, den Grafen.«.....

Aber hier mußte Adeline im Schwindel der Empfindungen, die sie umkreiseten, der doppelten Liebe, der Scham, der Freude, des Erstaunens, sich an den mütterlichen Busen lehnen, der zugleich ihr Schleier war, und sie hatte nichts in der Gewalt als die süßesten Tränen, und kein Ja, sondern einen langen Kuß. – Zärtlich sagte die Mutter: »*So* sagst du mir doch dein *Nein* nicht«; und leise lispelte ihr ins Herz Adeline: »Nein!« –

Nur der weiche Finger der Mutter konnte den Harpokrates-Finger, den sich Adeline immer auf ihre Lippen drückte, wegschieben und dann die schöne Seele im Nonnenschleier eilig an das Sprachgitter ziehen, damit sie da das Gelübde des weiblichen Schweigens noch schöner breche als halte. Aber allein die Mutter konnt' es auch nur.

Warum nehmen euch, ihr Männer, solche Charaktere nur auf dem Schreibtische und nicht im Leben ein? Warum schont ihr nicht ein scheues frommes Zögern mehr, das ihr bloß lobt? und wenn ihr so *viel* Recht habt, ein solches moralisches schreckhaftes Auffahren, einen solchen heiligen Skeptizismus, ein solches *Mißtrauen* gegen die zusammenkommenden Grenzen des Vergnügens und der Tugend zu begehren: so habt ihr eben darum *weniger* Recht, als ihr meint, die Gelegenheit zur Probe zu geben. – Ich sehe nicht ein, warum allemal ihr den Preis ihrer Siege oder die Beute ihrer – Kämpfe nehmen wollt und mit welchem Rechte

ihr euch mit euern blutsaugenden Zungen an jede entblößte Stelle ihres Herzens anlegt, wie in Ost-Indien die Vampyre auf jeden Schlafenden, dessen Stirne nicht ganz zugedeckt ist, niederfallen und sie blutig lecken.

Gehe nachmittags, Leser, mit unserm blühenden Paar, das nun eigne und mütterliche Wünsche vermählen und das sich von einem glücklichen in nichts unterscheidet als in der Hoffnung, gehe mit beiden nachmittags nach der *St. Georgen-Abtei* bei *Genetay*, die zwei Stunden von Rouen abliegt. Die Absicht ihres Lustganges ist, dem seltensten Echo zuzuhören, das noch als Kapellmeister die aufs Chorpult eines Berges gelegten Melodien spielte. Es hat das Sonderbare[1], daß ein Sänger da nur seine Stimme, Zuhörer aber seine nicht, sondern nur den Widerhall derselben, oft zwei Stimmen statt einer, und alle sie anders, bald näher, bald weiter vernehmen.

Auf dem ganzen Himmelswege hielt auf Adelinens Angesicht eine lebhafte schüchterne Verwirrung an, deren heutige Quelle und deren schönste Bedeutung dem Grafen verborgen blieb. Der helle wehende Himmel des Nachsommers wiegte gleichsam die Erde in den Winterschlaf, und unser Paar in den Seelenschlaf der Ruhe. Sie schwankten, auf dem bequemen Steige der Schönheitslinie, dem reizenden Echo entgegen und folgten Pfaden mit kleinen Krümmungen nach, so wie die Seine neben ihnen in großen dem Meere entgegenfloß.

Sie kamen an und durchstreiften die irdische Walhalla; aber fast so wie Lismore immer den Standpunkt verfehlte, auf dem seine Seele ihr Echo in Adelinens ihrer hören konnte, so ging es beiden auch mit dem Standpunkte des physischen Echo: sie fanden ihn nicht. Der Graf tröstete sich leicht darüber: eine weißblühende Allee von seligen Minuten war bis an den Abend für ihn gepflanzt, wo die Gräfin Mladotta mit einem Wagen kommen und die Tochter abholen wollte. Nur mit halben Lauten flog sein

[1] In den physischen Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Paris v. J. 1692 steht dieses Echo beschrieben. Quesnet leitet es vom Halb-Zirkel eines Hofes ab. – Jetzt aber haben die angepflanzten Bäume der Nachbarschaft seine Reize ein wenig verringert.

Geist, der seinen verwandten suchte, furchtsam und schnell um die zugeschloßnen Knospen der schönen Gefühle, die in Adelinens Herzen noch ohne Farbe und ohne Sonne lagen, wie sich Bienen an Kornblumen, die noch nicht aufgebrochen, hängen. Wie wenig brauchen zwei Menschen, deren Herzen voll sind, von der äußern Welt, wie wenig! Nur einige Blumen, keine englischen Anlagen – nur einen durchsichtigen Bach, keinen schiffbaren Strom – nur ein im Blauen flatterndes Wölkchen aus Silberfolie und die schwer aufgestellten goldnen Flügeldecken, womit ein beseeltes Flug- und Goldsandkörnchen aus dem ausgetrunknen Blumenkelche aufsteigt... Denn alsdann wird vom erwärmten Herzen nicht bloß die ganze Erde, sondern auch alles Kleine dankbar angezogen, wie Edelsteine nicht bloß Licht, sondern auch Spreu an sich saugen. – – Aber nur ein zweites bewegtes Herz ist die dunkle Kammer, worin diese Natur in *Bewegung* sich abmalt – unser Papier ist nur steife Leinwand mit festen, gelähmten Figuren.

Einige Tagblumen falteten sich schon zu, und die Seele, die Nachtviole in dem Nachtleben, tat sich weiter auf und öffnete sich den Sternen. – Ach! gleich eingeschifften Negersklaven werden wir von der Sehnsucht nach unserm wärmern, schönern *Vaterlande* am meisten zu *nachts* erweicht und gedrückt. – Aber beide erwarteten jetzt statt des Echo nichts weiter als die Mutter. Ein kühler Seewind, der sich mit Wimpeln und Brandungen müde gekämpft, trieb jetzt nur noch mit weichen Locken und Bachwellen sein letztes Spiel, und die Blumen wankten nach, da er von ihnen aufflog und mit den Vögeln sich in die Gipfel versteckte.

In solchen Stunden, wo die ganze Natur von ihren Blumen bis zum Abendrot, gleich den Blumen im Morgenlande, ein großer Brief der Liebe voll schöner Zeichen ist, da wurde der von einem halben Leben voll Taten nicht gesättigte Lismore durch die Wonne besänftigt und bezähmt; und er stand mit einem von den Liebesarmen der Natur festgehaltnen Herzen, das keine epileptische Schläge tat, süß in die gleich ihm gemilderte Abendsonne verloren, ein wenig von Adelinen weg, abgesondert durch

ein Orangeriegeländer. Sie blickte umgewandt zurück nach der erwarteten Mutter und er nach der Sonne, die glimmend über dem Meere hing. Lismore begleitete sie mit einem Abschiedsgesange, den er, da er in allem ein Improvisatore war, eben selber machte. Der Inhalt davon war: »Kreise träger um, du goldnes Zifferblatt des Himmels! – Rolle nicht so schnell mit deiner Glut aus unserm holden Abend! Ach! ziehest du jetzt mit einem schönern Morgen über Amerika herauf? – Wirst du nur betaute Blumen, nicht auch nasse müde Augen aufschließen? Wirst du nicht, wie ein heißer Funke, auf manchen wunden Busen fallen, dem du ein langes Tagewerk voll Qualen auflegst? – Schlummre lieber in unserm Abendrot und laß dem armen Negersklaven seine tröstende Nacht, seinen Traum von dem entrückten Vaterlande und seine ruhige kleine Minute voll Kühle und Glück.« – – Auf einmal stockte seine Begeisterung: er dachte an sich und fuhr fort: »Ach! ziehe nur hin, wartet denn nicht in jedem Winkel auf dein Verbergen ein Auge, das weinen – ein Herz, das sprechen – ein Jammer, der ruhen, und ein Geist, der den Tag vergessen will?«

So sang er und glich der Nachtigall, die nach der Meinung der Perser allemal mit einer gegen einen *Dorn* gekehrten Brust zu schlagen pflegt. Adeline stand unwissend im Brennpunkte des Echo. Er hörte also nichts wie sich, aber sie hörte statt seiner bloß die zerteilte Engelszunge des Nachhalls, der die schöne Stimme in zwei zerlegte und damit wie mit zwei Armen das beste Herz gefangen nahm. Sie breitete, bis zum Weinen entzückt, ihre Arme auf die niedrige Orangerie hinter seinem Rücken aus und stellte sich vor, er höre den Doppelgesang auch. Sie hatte das Echo vergessen, weil der Mensch lieber einen Menschen als ein Echo voraussetzt, so wie er im Winter lieber dem Gefühle der Wärme, die ihm die Bewegung gibt, als der Gewißheit der Kälte glaubt. Endlich, da alles aus war, sagte sie mit einem ungewöhnlichen Tone: »Wie himmlisch! was für ein Ton! Ach! solche Herzen muß man lieben.«

Lismore kehrte sich betroffen zurück, und ein weiter heller Himmel voll Mondschein ruhte, von der schönsten Seele ausge-

malt, auf dem schönsten Gesichte vor ihm. Sie fragte gleichsam sein Erstaunen: »Haben Sie das Singen gehört?« – Ihm war das Echo unvernehmlich geblieben; er sagte: »Ich weiß nur meines.« Sie wurde hochrot, sagte aber ebenso schnell als leise: »Ich habe Sie nicht gehört.« Ein Strahl beleuchtete jetzt das doppelte Rätsel, und Leolin verfiel auf den Maschinengott des Echo und sang, ohne weitere Antwort und von ihr abgewandt, die Worte gegen die Abendsonne: »Sinke nur ein, o Sonne, das Echo und Adeline, und der Mond und Julie gehen in deinem Himmel auf, und du wirst nicht vermißt!«

Eilig drehte er sich zur irrigen Zuhörerin zurück und sagte bittend-beklommen: »Nehmen Sie darum alles zurück, was Sie gesagt haben?« – O! welcher begeisterte Genius lähmte die Irrlehrerin mit einer verwirrten süßen Unbeweglichkeit? Ihre weißen Arme blieben auf das Grün wie Schmetterlingsschwingen gedeckt – ihr bestürztes und beglücktes Auge zog die ersten Blicke der überraschten Liebe zu langsam zurück – und die Beschämung über die Verwechslung nahm der Zunge die Kräfte des Widerspruchs. Die Sonne tropfte wie geschmolznes Gold in das nahe Meer – aber eh' sie in den Fluten erlosch, flatterte ihr blendender Purpur vor Adelinens Auge und verdunkelte es – und in einer Träne wurde die augenblickliche Nacht und der Purpur größer – und nun kniete, in der flüchtigen Unsichtbarkeit ungesehen, ihr Freund vor sie hin und zog ihre Hand über die kalten Orangen herab – – – und zum ersten-, erstenmal in seinem Leben war ihm, als zöge die Fahrt seines Lebens eine lange schimmernde Furche in die Vergangenheit, wie Schiffe ins Meer eine leuchtende Straße bahnen. – Alles Erhabne in seiner Seele stieg auf und sagte ihm: schweige nur heute und laß die Beklommne schweigen. – Er schwieg; aber die augenblickliche Nacht war die Amors-Binde, die Adelinen den schönen Verlust der Hand und des Herzens verdeckte, wie physische Glieder nur mit verbundnen Augen abgenommen werden. Ihre Seele sank in seine glühende, wie einmal Planeten in die Sonne fallen. – Ach! da die Sonne hinunter war und da sie ihn anblicken wollte, da fühlte sie erst, wie viel sie ihm gegeben habe.

Nun ging auf der bleiche Mond und die – bleiche Mutter: ach! zwei glückliche Tränen und *eine* Wangenröte sagten ihr alles, und als die Tochter sie zitternd und heftiger als sonst umarmte, war ihr denn da die brennende, bebende Lippe auf ihrer Hand zum Lösen des Rätsels noch nötig? – Aber der reiche Perlenfischer kehrte mit der hellsten und reifen Perle eines Weiberherzens, das sich aus dem reinsten Busen so schimmernd abgeschieden, geschmückt und glänzend nach Hause.

Drei himmlische Genien flogen mit den drei Menschen; aber ein *einziger* Genius weinte.

Vierte biographische Belustigung

Der Tod

Wenn der Krieg seinen Ameisen- oder Maulwurfspflug auf unsrer Kugel einsetzt und mit einer Pflugschar, welche Länder durchschneidet, die aufgeworfnen Ameisen-Hügel, die man Städte nennt, aushebt, umstürzt und zerreibt: so schämt man sich beinahe, die Wunde einer einzelnen Ameise anzumerken, oder am Ufer der Blutbäche seinen eignen vergoßnen Blutstropfen mit der Blutwaage des Doktor Glasers auszumessen; aber woraus bestehn denn diese Bäche am Ende als aus den Tropfen einzelner Wunden? Fallen denn nicht alle aufgehobnen Hämmer des Hammerwerks der Kriegsmaschine immer nur auf einzelne Herzen herunter, jeder Hammer auf seines? – Oder soll im Kriege die Menge der Unglücklichen mir den Anteil an einem einzigen verwehren? Dann könnt' ich auch außer dem Kriege niemals einen nehmen: denn wenn ich den Raum, in den jede Stunde die unzähligen Seufzer und Wunden der Menschen zerstreuet, mit der Phantasie zusammenziehe: so steht ein Schlachtfeld vor mir.

Verurteile daher, du, der du vielleicht in dieser Minute den tausendschneidigen Sichelwagen des Krieges den Berg herunterrollen siehst unter die unten am Abhange seiner Bahn liegenden Kinder und Mütter, verdamme in deinem schönen Schmerze den

unaufhörlichen nicht, womit du jetzt eine Tochter neben ihrer toten Mutter erblicken wirst – Adeline neben Julie.

In der Mutter kündigte sich der zweite Schlagfluß durch weichere Herzensnerven an, die ohne Nervenhäute entblößt in die Krallen des Kummers fielen. Die Zurüstungen zur Reise wurden ihr die zu einer letzten: jedes aufgemachte Ringfutteral stellte ihr die verwesenden Finger vor, denen sie den ersten Ring der Liebe gegeben – jedes zusammengelegte Kleid war das noch oben schwimmende Gewand ihres vorigen schönern Frühlings, der nun in die Fluten der Zeit hinunterfiel – jeder Traum enthauptete ihren Gemahl – und da sie an einem Morgen in der Schlaftrunkenheit die blasse, mit Rot umwölkte Sonne, die gegen Süd-Osten, über der Gegend von Paris, aufging, für sein bleiches, mit Blut umfloßnes Haupt ansah, so schwindelte und erstarrte das ihrige, und – ihr Geist zog in den Äther und sah nur von ferne die Erde die Ruinen seines eingefallnen Kerkers um die Sonne tragen.

– Als die Tochter den Leichnam erblickte: fuhr aus ihm gleichsam ein eiskalter Schmerz wie eine kalte Schlange und rollte sich um ihr Herz – und dann sog ers aus – und schwellt' es wieder auf mit heißem Gift – und so hing es erdrückt-welkend, ausgeleert und brennend in seinen Natter-Ringen und Giftzähnen. – Vergeblich, armer Lismore, reichst du ihr die lindernde Arznei des Trostes; sie kann sie nicht einnehmen – sie ist nicht *ungehorsam*, sondern *taub* gegen den Trost.... Gehe weg von mir, du blasses Bild! du tust mir zu wehe, und ich tue andern zu wehe! – – – Warum nehm' ich mir so oft vor, dem Schmerze weniger Farbe und nur einen kleinern Hintergrund in meinen Gemälden zu geben, und warum kann ichs nicht? – Erinnr' ich mich denn nicht, daß der beßre Mensch, wie ein Hoherpriester, keine Trauer tragen soll und daß ich mich und den andern, da wir uns auf der einen Seite so sehr verhärten gegen die Räubereien des Glücks, gegen den Lockenraub, die Kelchberaubung, den Brot-, Obst- und Ehrendiebstahl desselben, daß wir uns, sag' ich, wieder auf der andern zu sehr erweichen gegen seinen Menschen- und Leichenraub? – Ach! ich denke wohl daran; aber ich denke auch,

dieser Schmerz ist nur eine höhere Art zu lieben und eine sanftere zu leiden; und wie will ich die Phantasie bezwingen, wenn sie mich vor die überflorte Adeline führt, die am meisten darüber klagt, daß der Schlagfluß die Zunge ihrer Mutter früher starr gemacht als das Herz? – »Ach! sie wollte mir noch etwas sagen und konnte nicht«, sagte sie. Unter allen Trauerreden kränkt mich allezeit diese am meisten, wenn ich höre, daß der Tod einen geliebten Menschen wie ein Sturm aus der Erde gerissen, ohne daß er hätte mit einem einzigen unvergeßlichen Worte oder Blicke von den Seinen Abschied nehmen können; denn wenn die aufs Grab gesteckte Trauerweide ausgestorben, wenn alle Trauerkleider über den Dahingegangnen verschenkt sind, und wenn nur die jährliche Feier seines Sterbetages das Auge mit einem flüchtigen Schmerze benetzt: so vertrocknet doch der bittre scharfe Tränentropfe nicht, wenn man denken muß: »Er verschied stumm und konnte keinen Abschied nehmen.« – Aber du noch Ärmerer! wenn noch dazu dein Geliebter weit von dir in der Todeswolke erstickt und verschwindet: so bringen dir alle Jahre keinen Trost. – – Und eben darum, wenn bei euch ein Fremdling begraben wird, so scharret auf seine letzte Erdenbürde nicht ein langes Kreuz, das so bald verraset, sondern drückt ein hölzernes oder ein metallnes mit der Tafel seines Namens und Alters hinein, damit doch, wenn er vielleicht einen Freund, einen Bruder, einen Vater hat, der ihn nicht vergessen kann und der die jammervolle Reise zu seinem Grabe macht, um nur das Trauergerüste, die Wohnung, die Decke der hinter Erde ewig versteckten geliebten Brust zu sehen, ich sage, bezeichnet doch dieses Aschen- und Blutgerüste, damit der Reisende seinen Toten finde in der Wüste von Toten. – Ist er wieder fort mit dem gestillten Schmerz, dann falle immer das eiserne Kreuzchen um, und die metallische Inschrift lösche aus, und das Grab platte sich ab. – – Ach! es tut wehe durchs ganze lange Leben, wenn man, wie ich, denken muß: »Deines hat kein Zeichen, wie das Grab eines Begrabnen im Meere.«

– Als Julie, die sich wie eine abgepflückte Rose noch im Sarge rötete, endlich durch die letzte Scheidewand des Lebens von ihrer

Tochter, die im Kontraste mit ihr einer schneeweißen Rose glich, geschieden war: zog die Untröstliche gern aus ihrem Mutterlande mit den zwei Brustlocken, die sie mit tausend Tränen dem eingesargten Haupte abgenommen. Sie wanderte gern aus, sag' ich, aus einem sonderbaren Grunde: sie durfte außer Landes um ihre Mutter Trauerkleider tragen. Du teure *Blondine*! (aber die Natur machte dich nicht allein dazu!) Schwarz kleidet Blondinen, und das Schicksal faßt dich in Trauer ein, wie man dem weißen Demant elfenbeinernes Schwarz unterlegt. – Aber du hast deine Reize vergessen und deine Liebe: und dein Geliebter wäre beider unwürdig, wenn er jetzt dich an sie erinnerte.

Sie sehnte sich nach Schottland, weil die Schwester des Grafen sie erwartete; denn eine verwaisete Tochter legt ihr wundes Herz lieber an ein weibliches als an eine männliche Brust. Lismore eilte: denn das aus allen gallischen Hauptstädten herausklingende Glockenspiel von tausend Totenglocken so vieler Schuldlosen nagte mit den tödlichen Bebungen einer Harmonika ihre zitternden Nerven auseinander. Geprüftes Frankreich! verkenne die *Zukunft* nicht, wenn der Orkan alle giftige Seeungeheuer aus dem Schlamme deines weiten Meers vorwühlt, wie die Stürme aus dem Meersboden nicht bloß Ambra, sondern auch Giftfische ans Ufer stoßen. –

Aber wie trübe war der Anblick, da Lismore wie ein Delphin seine traurige Geliebte aus diesen blutigen Wellen an die *zweite* freie Küste trug! Adeline, die nun erst auf dem Meere den Schmerz empfand, einem Vaterlande und zwei teuern Gräbern den Rücken zu kehren, legte schon im Schiffe die ewige Trauer an. Ach! es wurd' ihr so schwer, zu leben! Halt es ihr nicht vor, daß sie sich die stumpf geweinten Augen gar blind mache! Fliegt denn nicht ihre Seele, wie eine abgeschiedne, ewig über der bedeckten Höhle der besten Mutter? Ach! ist es denn nicht gerade jetzt mitten auf ihrer Lebensreise, wo sie kaum 23 Jahre hinter sich hat, daß sie von ihrer Führerin verlassen wird, die sich, wie der Reisegenosse des jungen Tobias (aber früher), verwandelt in einen aufsteigenden Engel? – Ach! und wenn du nachts einsam vor dem Mond, der aus Wogen quillt, wie dein Auge aus Tränen, wenn du da

müde und still (um nicht getröstet zu werden) und so lange, als du darfst, zurückblickst nach dem unvergeßlichen Lande, und wenn dich dein Schmerz auf den Hügel ihrer Himmelfahrt trägt, und wenn du dann unermüdet dem Herzen nachsiehst, das hinter den Sternen verschwand: ach, du Traurige! welcher Traurige, der nur ein einzigesmal hinter einem Totenkranze ging, wer könnte dich tadeln oder nur stören?

Fünfte biographische Belustigung

Trauer einer guten Tochter – Neujahrstag – Derbystoner-Vase – Zweck der Ehe – Argwohn

Ich glaube, unsrer Adeline konnte der lange Katakombengang ihrer Zukunft nicht neblichter und bergiger vorkommen als Schottland, noch finsterer, als das Gesicht war, womit die Schwester des Grafen ihr bis auf eine Stunde vor *Glasgow* entgegenfuhr. *Jane Gladuse* (Johanna Klaudia) war nämlich in ihrer Jugend von ihrem Eheherrn wieder freigelassen worden, bloß mit dem Ehe-Ring signiert, als Zeichen ihrer verlornen Freiheit, wie man die von Falken gefangnen Reiher mit einem Ringe, der den Fürsten und den Datum des Fanges entdeckt, wieder fliegen läßt. Sie war eine verwitibte junge Dame von 49 Jahren und gehörte unter die Witwen, die man, wie den grünen Tee, fünfmal aufgießen (nämlich heiraten) kann, ohne sonderlichen Verlust ihrer aromatischen Kraft. Nun saß gerade jetzt ein zweiter Aufgießer oder Abonnent auf ihr Exemplar in London, der bald die Winterlustbarkeiten mit den Frühlingskuren zu Glasgow zu vertauschen versprach. Nicht die Ankunft ihres Bruders, den sie so innig liebte wie ihren zweiten Abonnenten und Prätendenten, sondern seine mitreisende Trauerschleppe war ihr verhaßter als Robespierres Schweif: denn an seiner Heirat zerschellte wahrscheinlich die ihrige. Ihr fiel, wenn er ein Hagestolz blieb, die *Hälfte* der durch sein Leben gehenden Transito-Güter anheim, als eine aufs Zölibat gelegte Taxe. Bisher hatten ihn nun nicht nur alle Mädchen, wie wir

wissen, durch die gedrohte Anwartschaft der täglichen Gefängnisfieber vor der Conciergerie der Ehe gewarnt, sondern auch Jane selber: denn Lismore war Zeuge gewesen, daß seine Schwester mit ihrem Eheherrn ganz anders als Xanthippe mit Sokrates zusammengelebt; denn der Grieche hatte bekanntlich Geduld und die Griechin Kinder. Aus dem Anblicke ihrer Ehe und aus deren Kontraste mit den romantischen Hoffnungen, die sich der Graf vom Glücke der seinigen und von der möglichen Identität zwischen Braut und Gattin machte, kann ich mir ja viel besser als aus andern Gründen eine recht stachlichte Verzierung seines Saals erklären: man weiß nämlich, wenn in der einen Nische eines Saals eine Statue steht, die man einheizt, so muß nach dem Stuben-Rhythmus in der andern eine gegenüberstehen, durch die das Schloß (wie z. B. des Fürsten v. Esterhazy seines) abbrennt, wenn der Ofenheizer Feuer anmacht. Zu diesen zwei Ofenpuppen wählte der Graf in der einen Blende einen *Amor*, den man heizte, und in der andern den *Hymen*, in den nie ein Schwefelfaden kam.

Adeline schloß ein nachsichtiges freundschaftliches Herz für die Schwester auf, deren Bruder ihr noch außer dem seinigen so viel gegeben: sie war überhaupt die schöne Gegenfüßlerin der meisten Mädchen, die gegen Herren sich nicht genug bücken und gegen Mitschwestern sich nicht genug zurückwerfen können und die Zurückhaltung und Gefälligkeit an die unrechten Geschlechter verteilen. Mir geht die junge Dame, Jane Gladuse, nahe: denn eh' beide zum Tore einfuhren, mußte sie – sie setzte sich vergeblich dagegen – wahrhaftig die bleiche Emigrantin von Herzen lieben. »Die gute Fremdlingin hat ja auf ihrem Gesichte das Spanisch-weiß und Perl-weiß und Orgelmacher-weiß beisammen, und betrübter und betränter könnte man gar nicht aussehen«, dachte Gladuse, und aus der totalen Sonnenfinsternis ihres eignen Gesichts wurde eine partiale. Denn sie war ebenso mitleidig als neidisch oder verlogen, und die aufrichtigsten Tränen entflossen ihr so leicht wie die falschesten Worte. Überhaupt wünschte sie von Herzen, daß es ihrem Nebenmenschen – sie konnte sonst keinen mitleidigen Anteil an ihm nehmen – recht jämmerlich erging: denn sie war die beste Freundin in der Not und half so

lange, bis man heraus war; dann erst fing sie an zu beneiden und anzufeinden; sie konnte nie, wie der kahle Hofmann, dem Glücklichen ihre Freundschaft schenken. – –

Eine weibliche emigrierte Dienerschaft, die schon vor Adeline über den Kanal geschwommen war, hatte das *achte* Stockwerk im Hause des Grafen – denn in Schottland haben die Gebäude, z. B. in Edinburg, oft 12 Stockwerke – schon besetzt und zurecht gemacht. Ihrem hohen Stockwerke diente und zinsete, wie einem Throne, die ganze Gegend um Glasgow mit ihrem Reize und ihrem Clide-Fluß; daher räumte ihr der Graf es aus: die weite Perspektive sollte ihre Wehmut zerteilen; aber in einem fremden Lande tut eine große Aussicht oft das Gegenteil. Als sie heute zum erstenmal in den neuen Zimmern einsam war, weinte sie recht von Herzen, und zwar in dem Zimmer, das schon lange für ihre Mutter zugerichtet war; aber sie legte sich freilich die anklagende Frage vor, wie sie allezeit dem edelmütigen Grafen für die balsamischen Blumenbeete, womit er den ganzen Weg ihres Lebens umbaue, in dem Grade danken könne, den sein Feuer begehren werde.

– Ich wollte, ich könnte jetzt den Winter, wo die Natur die stärkende Frühlingskur gebraucht, so aus Adelinens trübem Leben ausstreichen, wie er in warmen Ländern fehlt. Wie die Krankheiten des Frühlings sich im Winter entspinnen: so umzog sie der Winter mit einem Dunstkreis voll Krankheitsmaterie, in dem jeder Atemzug dem Frühlingsfieber ihres Herzens vorarbeitete. Du Unglückliche! Denn gerade im künftigen Frühling hatte der Graf deiner Mutter zugesagt, das Vermählungsfest der großen Natur mit seinem eignen zu feiern und in die Flitterwochen des Wetters die seinigen zu verweben. – –

– Adeline war unter der See- und Landreise, ausgenommen den ersten Tag, weniger in sich gewandt – gefaßter – und aufmerksam auf ihn gewesen, und er konnte den schönen Fluß seiner Stunden, den der Schiffspöbel bloß mit Sand- und Trinkgläsern[1] maß, nach den sanften Blicken berechnen, die ein dankbares Auge, wenn es sich abgetrocknet hatte, auf ihn warf. Er erwartete in

[1] Auf dem Schiffe hat man zum Zeitmaße, wie der Tod, Sanduhren.

Glasgow, diesem sogenannten schottischen Paradies, den Wachstum seines eignen – aber hier schloß sich sein kleiner Himmel wieder zu: was Adeline gewesen war, ist ihrem ganzen Geschlechte auf Reisen eigen, weil es da der männlichen Brustwehr bedürftiger ist. Aber in den bessern Zimmern, in denen sich so traurig die schönen ihrer Jugend und die letzten schlechten ihrer Mutter abspiegelten, hörte die kurze Meerstille ihrer Seele auf. Der Jammer ergriff ihr geschwollnes Herz und drückte aus ihm jede Träne, die auf der Reise nicht vergossen wurde. Die Schwester des Grafen, die ohnehin der Pfeilerspiegel ihrer Nächsten war und die zwar nie zuerst, aber auch nie zuletzt mitweinte, machte die Weiche noch weicher. Beim kleinsten Sandkorndrucke eines Gedankens, einer Ähnlichkeit flossen ihre gedrückten Augen über. Konnte sie in die Untertasse ihrer Teeschale, worein eine Rose und zwei Rosenknospen eingebrannt waren, hineinsehen, ohne an ihre Mutter zu denken, die immer wahre Rosen getragen und gepflegt und der sie eine seidne auf die zerfallende Brust in der Stunde ihres letzten und tiefsten Untersinkens angesteckt hatte, weil die wahren schon vor ihr entblättert waren? – Konnte sie ihre Hand auf ihr Herz legen, ohne es an die weiche Locke, an der es schlug und die nicht von ihrem, sondern vom begrabnen Haupte dahin gefallen war, wie in tausend Dornen zu drücken? – Ach! schoben nicht hundert andre Zufälligkeiten die Hoffnung des Grafen auf, ihr in die bedeckte Höhle der Geliebten hinabgesunknes Herz, das am geliebten zerstäuben wollte, wieder in den Sonnenschein des Lebens heraufzuziehen? Nur ein Beispiel!

Als sie am Neujahrsvormittage mit seiner Schwester ein wenig bald in die Kirche fuhr: war diese ausgeleert; aber unter dem Fußboden zitterte ein unverständlicher melancholischer Gesang, so ungefähr als wenn aus den zusammengefallnen Toten in den Kirchen-Begräbnissen unterirdische Stimmen gingen. Von welchen Ähnlichkeiten wurde Adeline am Morgen des ersten verwaiseten Jahres angefallen! – Das Singen kam daher: in Schottland haben die Kirchen zwei, oft drei Stockwerke. – Derselbe Prediger hält in den Frühkirchen zwei Predigten (oft über *einen* Text) hintereinander, die bloß der Gesang und das Stockwerk voneinander

trennen. Adeline hatte also im zweiten das Souterrain-Getöne des ersten gehört... Das Schicksal hatte einmal beschlossen, den ersten Tag des Jahres mit lauter dicken schottischen Wolken zu überziehen: denn als sie aus dem Tempel ging, lagen im Kirchhof zehn Menschen, rufend und zuckend, auf den beschneiten Hügeln. Zehn Gespenster hatten schon Adelinens Herz mit kalten Händen gefaßt und erkältet, eh' ihr die Begleiterin sagen konnte, daß es nur Konvulsionärs wären, die man aus der Kirche dahin trage und die nach einer Viertelstunde von selber davongingen, ohne in ihrem Gedächtnis oder an ihrem Körper eine Spur davon mitzunehmen.

Der gute Graf, durch dessen Herz alle Dolche des ihrigen drangen, konnte nicht erraten, wie manchen er leicht hätte abwenden können. Wenn sie abends mit jener freundlichen Helle trauriger Augen, die mich so betrübt, in ihr Schlafzimmer fortgegangen war: so kam sie doch morgens mit erhitzten, trüben daraus zurück, und das bloß eines – Hutmachers und eines Stecknadelhändlers wegen. Dieser wohnte ihr gegenüber im dritten, und jener im zweiten Stockwerke des nämlichen Hauses. Auf der gewöhnlichen gelben Grundierung desselben war nun – wie in mehrern schottischen Städten, z. B. in Edinburg, Sitte ist – die Ware, womit jeder handelte, nicht herausgehangen, sondern *angemalt*. Oben auf dem Hintergrunde, nämlich im dritten Stockwerke, standen Farbenköpfe[1], und unter den unbedeckten Köpfen im Mittelgrunde, im zweiten, gleichsam die herabgefallnen Hüte. Ach! verarget es einer in die Fremde gerißnen, zwischen den Schatten *zweier* Grabmäler trauernden Waise nicht, wenn ihr Auge, das der Traum zwar schließt, aber nicht trocknet, zwischen dem gemalten *kahlen* Kopfe und zwischen dem enthaupteten ebenso traurige und so tödliche Ähnlichkeiten ausfindet, als die waren, womit der Aufgang der Sonne den Aufgang ihrer Mutter beschleunigte! – Ich sage, verdenkt ihrs nicht; und ihr könnt auch nicht, wenn ihr noch hört, daß jeder Traum ihr die Mutter in die Hände gab, die allemal eine frische Rose voll Tau neben dem silbernen Busen-Kruzifix stecken hatte und die zu ihr sagte: »Ade-

[1] In England ist ein herausgehangner Kopf das Schild des Nadel-Lagers.

line! wo muß unser Graf (Adelinens Vater) so lang' in Paris bleiben? Wir wollen ihm doch entgegen.«

– Ach, beraubter Mensch! denkst du denn nicht daran, wenn du abends vor dein Bette, diesen Tempel der prophetischen Orakel, trittst, daß mitten im Totentanze unsrer Horen, mitten auf der Erde, diesem Zergliederungshause der Zeit, die mit ihrer Haarsäge unser kleines Jahrfunfzig in Sekunden auftrennt und alle feste Gestalten in Pastellgebilde, denkst du denn nicht daran, daß der Traum die Pastellgemälde unsrer Geliebten fixiert, daß dieses Echo der Zeit uns alle begrabnen Stimmen wiedergibt, die in schönern Tagen harmonisch in die unsrige einfielen und die nun klingen zu hoch über uns oder zu tief unter uns? – Ach! ohne den Traum, der um den im Schlagflusse Erblindeten musivische Welten voll Tulpen und Juwelen stellt, und der die umgeworfnen Lebenden mit aufgerichteten Toten umzingelt, ach! ohne ihn würd' es ja zu lange, bis wir unsre Brüder und Eltern und Freunde wiedersähen; wir würden ja durch den Tod um uns her mit jedem Jahre zu sehr verarmen, wenn nicht die Träume den Schlaf, das Vorzimmer der Gruft, mit den Brustbildern derer, die im zweiten Leben wohnen, behingen. Freilich, arme Adeline, arme Julie! gehört ein ganzer Tag dazu, um eine Nacht zu vergessen, worin ihr unten im wogenden *Wasser-Spiegel* des Traums das geschloßne Grab und die geschloßne Wunde von neuem und zu weit aufgerissen wiedersahet. – –

Da Lismore nur *heftigen*, nicht *dauerhaften* Kummer leicht mit dem andern teilte – weil die Sympathie mit jenem bloß Feuer, die mit diesem kalte Vernunft begehrt und weil seine eigne Standhaftigkeit überhaupt auf eine fremde drang –: so konnt' er anfangs nichts tun – ob er gleich mit Freuden alle fressende Gifttropfen ihres Grams aus ihrer Seele in seine gesogen hätte –, als ihren Schmerz vergrößern, um ihn mitzuempfinden. Er warf sichs vergeblich hinterher vor, daß er in allen Unterredungen seine Beredsamkeit verwende, sie untröstlich zu machen; aber er konnte den Strömen seiner Gefühle nicht Einhalt tun. Am meisten tadelte er sich über das neue Jahr.

Er ging nämlich mittags zu ihr hinauf und machte das arme

gepreßte Herz seiner Geliebten, deren Kirchweg heute schon durch eine Zypressen-Allee gelaufen war, durch sein Neujahrsgeschenk noch schwerer. Es bestand nach der vornehmen Londner Sitte in einer Derbystoner-Vase. Das Gemälde darauf war seine eigne sonderbare und doppelsinnige Erfindung. Die Venus Urania, neben der als ihr Abzeichen ein Schmetterling flattert, ruht mit der Hand vor dem Auge an einer Begräbnis-Urne, und Amor beugt sich gegen sie und nimmt mit der einen Hand ihre vom Auge, um sie zu wecken, weil die Aurora mit ihren zwei geflügelten Rossen heraufzieht, und hält mit der andern die Fackel umgestürzt, um sie auszulöschen oder abzukehren, damit sie den Schmetterling nicht versenge, der über einem auf der Erde liegenden Blumenkranze schwebt. Aber alles das konnte auch heißen: Adeline verhüllt ihr weinendes Auge – der Blumenkranz, der letzte Schmuck der griechischen Leichen und Tränen-Urnen, lag für den Schmetterling, das Bild der abgeschiednen Seele, zur Nahrung da – Amors Fackel funkelte aus, um den Kranz und die Psyche zu schonen, aber er wollte die Weinende fortziehen, damit nicht Aurora, deren Raube die Griechen das Sterben der Jugend schuld gaben, die Geliebte ereile und nehme. – Der Graf sagte, als ers Adelinen gab, nur den schönen Wunsch: »in *diesem* Jahre möge sie (die Vase) den *schönern* Sinn haben.« – Adeline fand sich sogleich in den mythologischen Doppelsinn – denn Leute ihres Standes haben ja an jedem Zimmer einen Hör- und Bildersaal der Götterlehre – und gab, indem ihr langer warmer Blick mit dem violetten Amethystgoldsand auf dem transparenten Silber des Flußspats schwimmend zitterte, ihm lächelnd außer dem Danke die unerwartete Antwort: »Es könnte auch einmal noch einen dritten Sinn bekommen, wenn es deren zwei hat. Man könnte einmal denken: die Aurora sei schon bei der Entschlafnen gewesen – der Schmetterling sei eben aus ihr geflogen – den Genius, der die eine Hand zur andern gefaltet niederlegen will, den kennt man ja an der umgestürzten Fackel.« Und als sie es gesagt hatte, konnte sie ihre wärmsten Tränen nicht mehr zurückhalten.

Sie setzte sich matt in das Fenster-Kanapee (Window-Stool) – Leolin stand vor ihr, voll stürmischer Gefühle und voll Haß

gegen jeden Trost. Das Fenster, oder vielmehr die gläserne hohe Pforte, schauete gegen Mittag. Die großaugige Wintersonne hing tief über den schillernden Bergen – über die von einem *Tizian* weißgrundierte schimmernde Erde legte sich die grenzenlose Nacht eines tiefern Himmelblaues herüber, und in die einsame, starre, stille Welt hing gleichsam die Lilienglocke eines fernen, unendlichen Frühlings, nämlich die Sonne, weiter herein – und dann quoll in der Menschenbrust eine warme, schmerzliche Sehnsucht auf. Nie war seine Seele weicher und sehnsüchtiger, nie rückten Wonne und Schmerz darin Tag und Nacht näher zusammen als an einem hellen Winternachmittage, wo gerade der Tag der Erde und die Nacht des Himmels, der alsdann nur *einen* Stern trägt, schneidend übereinander stehen. Aber doch, Lismore, hättest du deine furchtsame Adeline nicht vor das tobende Meer in deinem Geiste führen sollen! Warum lässest du auf der einen Seite so zärtlich den weiß-seidnen Vorhang nieder und ziehst ihn hinter ihren Sitz ans Fenster gegen die blendende Sonne vor, indes du auf der andern auf ihre Wunden alle Brennpunkte deiner heftigen Seele richtest? Wenn du deine glühende Hand durchs auseinandergelaßne Fenster in das Kühlbad der Jennerluft hinaustauchst: warum entzündest du mit deiner andern deiner Geliebten ihre zu größern Schmerzen, und o! warum kannst du zu ihr sagen: »Im Winter betrübt mich die Gegend nach Süden – ich denke nicht bloß an die südlichen Polarländer, denen die matte, tiefe Sonne einen immerwährenden Tag und einen kargen Frühling gibt – ich denke an das schönere Land, das uns unsre Berge verdecken, an unser Frankreich. Und dann kömmt mir der Obeliskus[1] dort wie ein Epitaphium vor. – – Teuerste, aber *Sie* müssen sich trösten: denn Sie versehrt und zerrüttet der Schmerz; und nur in meiner Seele kann er ruhig seinen Dolch umwenden, sie stirbt nicht daran. Ich male mir es oft, wenn die Sonne über diese Berge steht, hier mittags aus, was ich und Sie dort verloren haben – ich stelle mir Sie neben unsrer Unvergeßlichen stehend vor, wie Sie neben ihr blieben als ihre letzte gute Tat, wie man über Raffaels

[1] Dieser hundert Fuß hohe Obelisk steht im Dorfe Killean, das nicht weit von Glasgow liegt, dem Dichter Buchanan errichtet.

Bahre sein letztes Meisterstück, die *Verklärung*, stellte.« – Adeline hatte sich in der Marter der Erinnerung auf Lismorens Hand gebückt, und ihr Auge deckte mit ihr sich und tausend Tränen zu. Ach! er fuhr gerührt fort: »Gequälte! warum fragen Sie etwas nach dem Schicksal oder nach den Schmerzen, die es reißet? – Beim Himmel! ein so dürres und trocknes Leben voll Stacheln und Wolken wie das menschliche, eines, das so klein ist wie ein Epigramm und das am Ende eine Giftspitze hat, das verlohnt Ihres Weinens nicht, Adeline!.... Ein Geist wirft uns von oben herein in das Leben, und dann zählt er 70 oder 80, wie wenn wir einen Stein in einen tiefen Krater werfen, und beim 70sten Pulsschlag oder Jahre hört er unsern dumpfen Auffall unten im Grabe. – – Aber ich quäle dich und wollte dich trösten; wahrlich, ich meint' es anders......«

– Aber am Ende führte ihre Trauer ihn auf einen Zweifel, der seine Tage noch mehr verfinsterte, als es der Jennerhimmel tat, auf den, ob sie ihn auch liebe, da die tote Gestalt der seinigen wenig Platz oder wenig Licht in ihrem mit Flor verhangnen Herzen lasse. Hätte sie ihm die Unterredung mit ihrer Mutter, die soviel für ihn tat, anvertrauet: so würde er lieber Öl in die um die erblaßte Gestalt angezündete Begräbnislampe nachgefüllt haben, anstatt es auszugießen. Dazu kam, daß Adeline ihm ihre Liebe gleichsam wie eine zweite *Selbstliebe*, wie ein inneres Frohsein zu bekennen scheuete im Kummer, und daß die Gegenwart seiner Schwester und die Abwesenheit ihrer Mutter ihr dieses Bekennen noch saurer machte. Er übersah, daß sie aus denselben Gründen handle und fehle, aus welchen er sie mit Vorwürfen ihres Fehlers und sogar mit Tröstungen verschonte: seine Ehrfurcht gegen ihre trauernde Uneigennützigkeit untersagte seinem unschuldigsten Eigennutze, dieser einen Vorwurf zu machen; aber sie verbot aus denselben Gründen ihrem Eigennutze, einem solchen Vorwurfe auszuweichen.

Auf die schwache Stelle des Herzens wie des Körpers werfen sich alle andre Krankheitsmaterien: sein Zweifel nahm jetzt so zu, daß er endlich nicht sowohl glaubte, daß der Kummer ihre Liebe verschatte, als daß sie gar keine habe, sondern nur Dankbarkeit.

»Denn«, sagt' er, »warum kann sie ihn bezwingen und unter ein Lächeln gefangen nehmen, wenn sie in fremden Gesellschaften ist, oder warum stört er sie in ihren kleinen Geschäften nicht?« – Bei ihm fielen alle Strahlen durch zwei untereinandergestellte Brenngläser, durch den Kopf und das Herz, und zündeten und brachten in Fluß und verkalkten: so war auch seine Liebe; und so sollte (verlangt' er) die seiner Adeline sein, und diese sanfte Luna, die er beschien, sollte unter dem erhabnen Glase der Liebe statt des Lichtpunktes einen Brennpunkt bekommen. Sie sollte jetzt – sonst hatt' er nicht daran gedacht – heftig, beredt, dichterisch, enthusiastisch sein in der Liebe, sie, die überall nichts war als geduldig und gut, und die statt der Zunge nichts hatte als ein Herz, statt der Flügel nur ein helles Auge, dem fremden Schwunge nachzusehen. Gleich den Lichtmagneten sog er alle Arten von Glanz und Lichtern ein, nur kein sanftes Mondlicht; aber Adelinen hatte der Himmel als eine Vase von Volterra-Alabaster in das Leben gehangen, deren Lampe durch das durchsichtige Gehäuse nur in Mondlicht überquillt.

Die männliche *Eitelkeit* kann überhaupt leichter als das männliche *Herz* die weibliche Liebe ahnden, und *jene* präsumiert mehr, als *dieses* errät; aber am schlimmsten spielen wir jenen stillen Weiberseelen mit, deren Wärme sich nur durch Erdulden der Kälte, deren Liebe sich nur durch Treue offenbart und die dem Brunnen in der Baumannshöhle gleichen, welcher sich, *wenn man aus ihm schöpft, immer wieder füllt und der doch niemals überfließt.* Ihr Wert blüht erst *nach* den Flitterwochen, und man muß sie heiraten, um sie zu lieben. – Lismore wollte aber umgekehrt lieben, um zu heiraten. Juliens Leiche hatte sich ohnehin zwischen die trunknen, lyrischen Blicke und Tage des ersten Findens der Seelen gestellt: jetzt war ihm nach seiner Meinung noch wenig mehr von der Epopöe und lyrischen Blumenlese der Liebe übrig: das Hochzeitkarmen der Flitterwochen geht dann endlich in Hübners Reim-Register über, bis zuletzt, wenige poetische Floskeln und prosaische Freiheiten ausgenommen, Mann und Weib nichts weiter schreiben als einen abscheulichen, welken Kanzleistil.

Das Betragen des Grafen ist vielleicht der deutlichste Beweis,

wie wenig noch der Grundsatz, selber unter guten Köpfen, gemein ist, daß der Staat die Ehe eben einsetzt, um die Eheleute zu trennen. Die Absondrung der zwei Geschlechter war guten Gesetzgebern von jeher so wichtig wie dem Moses die Absondrung der Juden von andern Völkern; aber wenn Moses diese (nach Michaelis) am besten durch das Verbot der Speisen, die andre Völker liebten, und durch die Verbote ähnlicher Sitten erhielt: so konnte hingegen, wenn das Kopulieren etwas zur Entfernung eines Paares wirken sollte, es nur dadurch geschehen, daß man dieses zum immerwährenden Beisammenwohnen, Beisammenessen usw. anhielt, und dieser Gemeinschaft haben wir vielleicht alle noch übrige Gleichgültigkeit der beiden Geschlechter zu danken. Daher gibt man sich beim Altare die Hände zum Zeichen des Streits, wie in England die Leute sie erst einander schütteln, ehe sie sich nachher damit boxen; und das Umarmen ist vielleicht aus Italien entlehnt, wo die Umarmung der Duellanten unter die 200 Bedingungen gehört, unter denen sie sich schlagen dürfen: wird die Ehe geschieden, so ists auch meistens um die alte Gleichgültigkeit der Eheleute getan, und man muß sie oft zum zweiten Male kopulieren, um sie wieder auseinanderzubringen. Durch die Gemeinschaft des Namens, die sie Verwandten ähnlich setzt, wird zu einer gewissen Uneinigkeit, wie sie zwischen Blutsfreunden herrscht, immer ein wenig ermuntert, wie sich die Fürsten untereinander, ohne Nachteil ihrer Kriege, Verwandten-Namen geben. Der Staat sollte daher den höhern Personen die physische Trennung, die immer auf Kosten der moralischen geschieht, verbieten und nie verstatten, daß der Mann seinen eignen Haus-Flügel, Tisch, Klub usw. habe und die Frau ihren, so wie unter den Pflanzen nur die wenigsten, z. B. die Kürbisarten, getrennt und auf abgesonderten Stengeln sitzende Geschlechter haben.

Lismores Glück zerfiel allmählich – er konnte bald alles nur heftig tun, keine Hand mehr drücken, sondern nur quetschen – lange und schweigend anblicken und dann zweierlei tun: auf dem Eise des Clide-Flusses den schneidenden Winden entgegenfahren, oder statt der physischen Kälte sich mit der philosophischen kühlen und die trockenste Politik studieren. Die Wirbel und Stru-

del des Bluts besänftigt oft ein Kompendium des Lehnrechts oder der Metaphysik am ersten, wie ich einen Hypochondristen gekannt, der auf der Folterbank seines Trübsinns entweder Youngs Nachtgedanken oder die Reichsgeschichte von Häberlin las. Die schönsten Akkorde von Adelinens Liebe verkehrte sein innres Ohrenbrausen in die große Septime und kleine Sekunde: z. B. da er sie einst um einige Haare bat, für einen Ring, glaub' ich, und da sie ihm mit schöner Zärtlichkeit die eine Locke ihrer Mutter gab: so sah' er in dieser schmeichelhaften Erbteilung des mütterlichen Nachlasses fast nichts als die Einkleidung ihres Versagens. Ach! der böse Geist, der sich zwischen das Umfassen ihrer Seelen drängte, bedeckte alles, was den Grafen beglückt hätte, mit einem Schatten, daß er nicht erriet, wie Adeline aus dem lebendigen Zeitungskomptoire Gladusens sich nur mit Zeitungsartikeln über ihn versah, über seine Jugend, seine Freunde, seine Leibgerichte – wie sie, der bittersten Erinnerungen ungeachtet, am liebsten über *den* Zeitabschnitt der Revolution zuhörte, wo seine taten- und ruhmdurstige Seele ihren Durst gelöscht hatte – wie sie oft durch einen alten Saal ging, bloß um seinen Stammbaum zu sehn und um ihre Angst wegen seines Schrittschuhlaufens mit einem Blicke über den Clide-Fluß hinauf zu mildern. – –

Endlich ging ein Tag auf, wo das Schicksal, ich weiß nicht, ob das Labyrinth oder den Faden, der hinein- und hinausführte, verlängerte. Lismore hatte sie nämlich bisher mit dem voll Gewitter hängenden Märznebel seines liebenden Skeptizismus verschont, weil sie ohnehin – trübe genug war, weil sie ohne Farbe und ohne Kräfte war, weil der Kummer ihren zarten, siechen Körper unter das Opfertor zu führen drohte: der Graf hätte lieber verzweifelt als gesprochen. Aber jetzt, da eine Gesundheitsreise nötig war, um den Herbstwind ihres Lebens gleichsam wieder zu den Frühlingslüften umzuwenden, konnt' er leichter auf einer Lustfahrt, die ich in der folgenden Belustigung zeichne, sein ganzes, volles Herz aufdecken.

Die zweite Reise, die er nach dieser machen wollte, war eine zu Pferde nach London, um sich zwei unentbehrliche alte Freunde zu holen: erstlich den Arzt, damit dieser die fallende Blume vom

Mehl- und Honigtau giftig-süßer Tränen befreie, und zweitens den Bräutigam seiner Schwester, der nunmehr den süßen Schlaftrunk der Londner Winterlustbarkeiten ausgeleert und ausgeschlafen haben muß und dessen heitre, gefühlvolle und gewandte Seele (hofft er) für ihn und Adeline die geistigen Rezepte zusammensetzen wird, die den pharmazeutischen des Doktors nachhelfen.

Sechste biographische Belustigung

Der Vor-Frühling – Echo-Dreiklang – der Honig-Essig der Widersprüche der Liebe – unsre Armut an Liebe

Der Graf hatte bei *Rosneath* ein Landgut, dessen Nachbarschaft durch das Echo zu einer Äols-Harfe besaitet ist. Ich wünschte, jeder Leser hätte eine Reise dort vorbei gemacht und das Echo genötigt, ihm zu antworten, antiphonierend aus dem zweiten Chore. Ich versichre jeden, seitdem ich dieses Echo aus den *Abendstunden* der Madame *Genlis* kenne, so hab' ich den Kopf zurückgelehnt und die Augen zugemacht – wenn gerade mein Gehirn unter dem Gehirnbohrer der Migräne stand –, um dasselbe gleichsam in die Blumenketten der Phantasie wie in einen Verband zu legen und dem schottischen Nachhalle im Nachhalle meines Kopfes zuzuhören. Es ist nämlich keine gemeine Echo-Repetier-Uhr, wie dergleichen zu Dutzend in den Wäldern stehen: sondern über einen See, den Berge ummauern, wird ein Stück hinübergeblasen, das ein unsichtbares, mit drei Stimmen besetztes Chor dreimal wiederholt – das erstemal schwimmen die Laute wieder zurück, aber in einem tiefern Tone – dann regt sich ein zweites Echo und lallt es wieder nach, aber noch um einen tiefer – endlich redet ein drittes im tiefsten mit dem bezauberten Herzen, und die Wellen des Hauchs glätten sich wieder, und der *dreifache* Himmel, der sich nacheinander auftat und die Seele in sich zog, ist wieder bewölkt.

Der Graf hatte nur auf den Abschied des Winters gewartet, um auf diesen Landsitz der Nymphe Echo mit einem weiblichen

Herzen zu gehen, worin sich ein ähnlicher Nachhall der Molltöne des Menschen und der *melodischen* Fortschreitung der großen Schöpfung versteckte. Wider die Gewohnheit des Klima hatte schon der 20ste März, der Frühlingsanfang, den ganzen Winter, wenigstens auf einige Tage, ausgezogen und die zusammengelegte Schnee-Envelope oben an die Bergspitzen gehangen oder in die Täler-Schubfächer versteckt. Unter der ganzen Reise hob Lismores Brust noch etwas Allmächtigers als der Frühling – das Vorgefühl des Frühlings. Der poetische Frühling bricht noch früher an als der astronomische, der nur ein mehr blumiger, kühler Sommer ist. Die warmen Tage des Februars brüten die Mükken und unsre Hoffnungen aus dem traumlosen Winterschlafe aus. Unsre versperrte Seele tritt wieder, wie die beschienenen Bienen, schwärmend auf das übersonnte Flugbrett heraus und wirft jugendliche Blicke in die auferstehende Natur. Jeder Tritt verschließt eine mit fetterem Grün bezeichnete Quelle, und die grünen Lebenslinien der Fußsteige, die mit ihrem frühen Grase die entfärbten, eingerunzelten Auen durchschneiden, rastrieren uns gleichsam die mühseligen Gänge des Winters, die Reiseroute trüber Tage vor. – Und gar der März – der ist mein Mai! Der Märzenstaub ist der ökonomischen und der dichterischen Fruchtbarkeit gleich vorteilhaft; dieser Staub ist poetischer Blumenstaub, der bloß aus Keimen von Blumen besteht, oder Schmetterlingsstaub, der bloß das *unsichtbare* Gefieder an Psychens Schwingen ist. Wahrlich, wenn ich das ganze Jahr an kein Büchermachen dächte: im März müßt' ich mich setzen und einige wenige schreiben. – –

Der Tag, dessen Abend ein Nachhall beschließen sollte, gehörte unter die wenigen ewigen, die Lismore hier hatte. Der Frühling hauchte mit seinem warmen Atem, mit dem Mittagslüftchen, die Saaten an, und der grüne Wuchs des Winters stand aufgedeckt in herunterrinnendem Schnee, und vor der lauen Sonne zerflossen die Gärten in üppige Freuden- und Rebentropfen – und dem Menschen war, als müßt' er sich an die wiederkommende Mutter, die Erde, trunken und mit Kindesarmen hängen. – An einem solchen Auferstehungstage der Natur kehrten alle Träume

und Prospekte seiner Jugend wieder zurück in die verödete Brust und die Sehnsucht nach weiten Reisen und die Hoffnung eines tatenreichen Lebens und der – Glaube an Liebe. Er sah gerührt Adelinen an und dachte: ja nach einem so langen Schweigen, nach einer so geduldigen Teilnahme, an einem solchen Tage, wo das Echo mich und sie an das erste Echo erinnert, das unsre Seelen verband, ja da darf ich schon ihre Hand nehmen und sie fragen: »Kennst du denn keine Hand, die dein Auge trocknen kann? Fassest du meine liebende Seele nicht? Liebst du mich nicht unaussprechlich wie ich dich?« – Wenn ihn die an den Scheiben klebenden großen Mücken, die die kühle Nacht zerstört, und das mit gelben Spitzen durchzogne Grün und der magere Halbschatten der skelettierten Bäume und das schneidende, kaltwehende Vorbeigehen des Winters in den Wäldern, wenn alles dieses zu lange Schatten über seinen innern Frühling warf: so schauete er von der kotigen Erde auf zum reinen, blauen Himmel, der ewig mit demselben Angesichte die wandelbaren Menschen im Sommerabend und in der Winternacht ansieht, und auf zur triumphierenden Lerche, die aus blühenden Auen herkömmt und die als der Zeuge unsers vorigen frohen Frühlings, als Chorist alter Frühlingschöre über uns schwebt und die den ewigen Geburtstag der Erde besingt..... Und dann flatterte ja das warme, surrende Lüftchen aus Süden ans Ohr und lispelte, sich auf der Locke wiegend: »Ich flieg' aus Blüten her – ich habe eben mit den Blättern der Myrte, mit der Blüte der Zitrone und mit dem Busengefieder der Nachtigall gespielt und habe einer Göttin das Lockenhaar nachgetragen und es auf die Schulter ihres Geliebten gelegt und bin vorausgeflogen, um dem langsam durch Waldwasser und über Berge schreitenden Frühling vorzueilen.«

– Und was *dachte* und *sagte* die gute Adeline in diesen kurzen Wonnestunden aus unserm Lebens-Wonne-Monat, das hier nur 28 Tage hat und nicht, wie die Donnermonate, 31? – Sie *sagte* zu ihm: »er solle sich nicht an ihre Miene kehren: sie sei in ihrem Herzen recht froh; und werd' es heute immer mehr werden.« – Woran sie *dachte?* Den ganzen Weg an ihre Mutter, ohne die sie einsam in den ersten Frühling trat; aber der Trauer war durch

die Gegenwart ihres Bräutigams poetische Süßigkeit erteilt. Die treue Tochter hielt wirklich den kindlichen Gram für bloße Beklommenheit über die auf den Trümmern eines alten Frühlings in Grab und Wiege abgeteilte Natur. – Da sie mit Leolin mittags unter der Haustüre einer schottischen Bauernhöhle nach Süden blickte und an den Neujahrswunsch dachte, und als sie einen lange bekämpften, vom Auge auf die Wange gefallnen Tropfen nicht verwischen konnte: zeigte sie, eilig weggehend, hinauf und sagte: »Die Dächer tropfen, aber ich muß mir nach *einem* Tropfen allezeit das ganze Gesicht abwaschen« und tat es auch.

Je mehr der Tag und die Reise dem Ende näher kam: desto höher drang in Lismores Brust eine warme Quelle auf, diese bisher bald strömende, bald stockende Hungersquelle von Tränen, und ging über Eisenadern und füllte seine ganze Brust. Ach! sagte ihm denn nicht jede drängende Blutwoge, jeder sehnsüchtige Atemzug, jeder Lerchenton, jedes verirrte Lüftchen, sagte nicht alles zum bangen Menschen: »Gedulde dich, beklommne Seele, der schöne Frühling wird kommen und dich trösten und *sie* auch: ach! es fehlt dir nichts als der Frühling«? – – So betört sich der hiesige Mensch, die dunkle Figur auf einem Nachtstück, und jeden Winter sagt er zu sich: »Ach! es fehlt mir nichts als der Frühling.« – –

Abends erreichten beide in der Glorie der Sonne, vom weißen Milchflor ihres Glanzes verhangen, das Landgut. Er wollte sie mit dem Schwanengesange des Echo überraschen und schlug ihr, unter dem Vorwande des schönen Abends, vor, das sogenannte Wasserhaus am See zu besuchen, das nicht mehr als zwei durch eine Glastüre gesonderte Zimmer hatte, eines gegen den Nachhall und Abend, eines gegen Morgen. Er hatte einen Waldhornisten mitgenommen, der auf eine weit in den See wachsende Landspitze treten und das hinter Gebirgen ruhende Echo wie eine Nachtigall, welche Musik hört, zum Schlagen reizen sollte; und es war ihm nicht unlieb, daß die Musik noch nicht anfing: die ganze Erde war ja voll Echo und voll Spiegel, und in jedem Gedanken war ein dreifacher Widerhall des verklungnen Lebens. Er öffnete die Fenster gegen den See, auf dem ein zweiter aus Luft-

wogen stand, der mit einer wärmern und leisern Brandung über die Fensterbrüstung hineinspülte – und drüben auf den Bergen brannte die Abendsonne wie ein Opferfeuer auf, und ein goldner Rauch zog aus dem Brande um alle Gewässer und Gebirge. Da seine stumme Freundin in die von der Erde an den Himmel gelehnte purpurne Rauchsäule kam, worin einige schlaftrunkne, taube Mücken so lange schwankten und sichtbar blieben, als sie nicht über die Grenzen des lichten Dunstes schweiften, und da die Sonne und das Abendrot ihre bleiche Gestalt zu einer blühenden umschufen aus Glanz und Rosenduft, und da ihre Finger, womit sie sich das geblendete Auge verdeckte, durchsichtig und rosenrot wie Aurorens ihre waren: so kam sie ihrem Freunde wie ein Seraph vor, der an einem großen Frühlingsmorgen auf dem Morgenrote kniet und seine Entzückungen oder Gebete zur Sonne aufschickt und dem der Widerschein des unter ihm glühenden Gewölks und seiner glühenden Seele die Wangen überdeckt. Er mußte jetzt daran denken, wie die Sonne ewig ein jugendlichglühendes Angesicht auf die Erde richte, indes ein Menschengeschlecht ums andre erblasse vor ihr – wie sie uns gleich diesen Mücken aus unserm Winterschlaf treibe, und wenn sie wieder scheint, sind wir gleich ihnen erfroren. – –

»Wende nicht dein bleiches Angesicht,« (sagt' er innerlich) »du kummervolle Tochter, weg von der Abendsonne – deine flüchtige Vergoldung fällt ab, und du wirst die Erblaßte, die du so lange betrauerst!« – Aber die Sonne ging unter, und Adeline wurde bleich, und da sie sich mit der Blässe, die durch ihre Reise zugenommen hatte, gegen ihn kehrte, weil sie ihn jetzt erst ungeblendet sehen konnte, und da er, der kein zweites Leben glaubte, jetzt mitleidig bedachte, wie diese gute Seele kaum ein erstes genieße: so schwuren alle seine Gedanken in ihm, sie heute mit keinem verklagenden Laute zu kränken – alle Wünsche und Träume dieses guten Herzens schweigend zu dulden – und sich immerfort vorzusagen: »Sieh nur, wie sie leidet, und wie sie gelitten hat – vergilt ihr die überschwengliche Liebe gegen eine, die nicht mehr liebt, nur mit überschwenglicher Liebe und nicht mit Groll. Ach! kennst du die Klagen ihres künftigen Lebens, auf

dem die Zukunft wie eine Pechwolke ruht, und kannst du wissen, eh' die Wolke aufzieht, was sie bedeckt, Lustgärten oder Kirchhöfe und Marterkammern?«

Seine Seele glitt allezeit an einer Schlußkette von Vorsätzen so heftig und eilig herab, daß die Hand, womit er sie faßte, brannte und blutete und daß dann das letzte Glied seiner Entschlüsse das Gegenteil des ersten wurde: so hörte jetzt sein Vorsatz, ihrer zu schonen, mit einer gefühlvollen Überströmung seines Mitleids auf, die jenem widersprach. Er sagte, da eine Lerche mit Frühlingstönen in der Abendröte hing, zu Adelinen: »Freue dich doch mehr, Teuerste! Siehe nur, wie schnell das kleine Leben vorüberrinnt, eh' man kaum zwei frohe Tage, zwei Freudenbecher daraus geschöpft hat! Ist dir nicht das Gerippe der verfallnen Natur an jedem Herbst, an jedem Abend eine ägyptische Mumie, die uns zögernde Menschen ermahnt zu einem schnellern Umfangen des wegschlüpfenden Lebens? – Ahme mich nach: wahrlich, mich stören die Winde und Erdbeben des Lebens so wenig wie eine Sonnenfinsternis – nur gegen etwas fänd' ich keinen Trost: wenn du mich nicht liebtest.« – »O bester Leolin! nur nicht so, wenn ich froh bleiben soll.« Er antwortete schnell: »Ach! du bist glücklicher als ich, ich finde alles eher auf der Erde, sogar Wahrheit und Freude, als Freundschaft! – Ach! ich sah im Traume meiner Jugend einmal ihren glänzenden Tempel stehen, wie David im Schlafe den salomonischen, und ich bin mit dem flatternden Luftschlosse in meiner Brust durch die Erde gegangen und habe unter den Menschen ihren Tempel gesucht! – Ach, Adeline! – Gib mir deine Hand und führe mich hinein und sage nur etwas, das mich tröstet.«

Sie konnte nichts sagen, und ihr aufgehobnes Auge voll furchtsamer Liebe war ihm nicht genug. Sooft er gleich der herrlichen Diptam-Blume zugleich *blühte* und *brannte*, jenes mit der Phantasie, dieses mit dem Herzen: so konnte Adeline, von seinen Ergießungen fortgerissen und untergetaucht, keine Worte finden, die er doch foderte, und seine Beredsamkeit erschuf ihre Sprachlosigkeit. Ach! zuweilen glaubte er dieses weibliche Herz nicht bewegt, weil das Zittern seiner feinen Saiten unsichtbar war, da

ihre Töne höher sind. Ja, jede Träne, jeder Laut, womit sie ihm antwortete, fiel wie ein neuer Strom in seinen, und seine *größere* Entzückung wollte wieder durch eine fremde übertroffen sein, und so konnte man nie sein Herz erwidern. Aber selten konnt' er die bescheidne Seele über die Schranken des sprachlosen Genusses ziehen: wie ein höherer Priester sprach er ihr im Tempel der Natur die Morgenandachten vor, und sie sagte sie mit gesenktem Haupte nur im Herzen nach.

– Jetzt als sich der bunte Sonnenschirm des Himmels voll Abendrot dämmernd ausspannte und als auf der Erde nichts mehr lag als Rot und Nacht: so erhob sich die Musik, und die Töne glitten wie Wellen über den rötlich nachglimmenden See an die Berge hinüber, über welche wie über Wirbel die nachzitternden Saiten des Echo aufgezogen waren.

Aber Lismore fuhr, aus Vergessen oder Empfindung der Musik, noch *heftiger* fort: »Nein, zwischen zwei Seelen, die sich einander die Arme öffnen, liegt gar zu viel, so viele Jahre, so viele Menschen, zuweilen ein Sarg und allezeit zwei Körper. Hinter Nebeln erscheinen wir einander – rufen einander beim Namen – und eh' wir uns finden, sind wir begraben. Und wenn man sich findet, ists denn der Mühe, des Namens der Liebe wert, die paar glühenden Worte, unsre kurzen Umarmungen? – Vom Morgenrot der Jugend glühet uns der Eisberg der Menschenfreundschaft lügend an, aber in der Nähe erfriert man an ihm, oder man zerschmelzt ihn mit seiner Wärme – wahrlich, die Menschen dulden keine Wärme; ach! wie oft ergriff ich die Hand eines Geliebten und wollt' ihn an meine Seele ziehen, aber die Hand riß ab, der Samielwind hatte dem morschen Toten nur eine schlummernde Gestalt gelassen. – – Aber wie himmlisch fließen die Töne über die Wellen! – Morgen hab' ich sie doch vergessen. – Und so spiegelt jedes Gefühl und jede Liebe uns eine erlogne Ewigkeit vor: ein Scherz, ein Schlaf, eine verlorne Unze Blut, ach! eine Stunde erwürgt die Liebe. So steht überall und überall, wo eine Menschenbrust an der andern liegt, die Zeit und schiebt sie auseinander wie Marmorplatten, weil sie sie nicht auseinanderreißen kann.« – –

Die Musik tönte aus. – »Ach, Adeline! ich habe gewiß nicht recht.« – »Gewiß nicht!« (sagte sie sanft) »ich konnte noch niemand vergessen.«

Nun wurde drüben hinter den Bergen der unsichtbare Geist der Natur rege und wach und ergriff allmächtig die gestorbnen Töne und gab ihnen ein zweites, zitterndes Leben – und das ganze hinübergehauchte Lied kehrte entkörpert und ätherisch und leise zu den Liebenden zurück. Adeline deckte jetzt mit der Hand das rechte, kränkere Auge zu, weil aus ihm allemal die Tränen früher flossen, und ihre holde Seele erblickte, in der Wiege der Echo ruhend, die Arme ihrer Mutter über sich aufgetan – ein Engel hing, gleichsam von den wehenden Tönen gehalten, mit aufgeschlagnen Flügeln am roten Abendgewölke und zeichnete darauf die schönere Paradieseszeit, wo sie noch um ihre Eltern war – den hellen Morgen, wo sie ihrer Mutter in einer langen Umarmung das Versprechen der ersten Liebe gab – den beglückten Abend, wo sie es unter dem Lautenzug eines ähnlichen Echo erfüllte. – Ach! aber durch wie viele Tränentage mußte der Glanz dieser frohen Stunden fallen und wurde darin gebrochen und verschluckt! –

Jetzt schwieg alles! – Nun stieg das zweite Echo auf, dunkler und tiefer, wie aus einer liegenden Brust. – Da rief alles in Adelinens Seele: »Es ist die Mutter – ja, deine Julie redet dich an« – und nun stürzten Träne an Träne aus dem gesunden, linken Auge, und sie verhüllte keine mehr. Sie lehnte sich an ihren Geliebten – ihre Zähren sanken den Schatten-Tönen auf die Erde nach – das vom Nachtflor umwundne, gedämpfte Trauerinstrument häufte den Druck aller teuern Gräber auf ein zerschmolznes Herz, und es mußte ganz verbluten....

Ach! in ihrem Herzen standen allezeit mehr Tränen als in ihren Augen. – Der zweite tönende Traum war vorüber. Siehe da wühlte sich dumpf und fern der dritte Nachhall auf, wie aus einem Busen, den ein Erdbeben eingesenkt... »Wimmernde, tiefe Stimme! welches dicke Grab bedeckt dich so sehr? – Blutiger Ton! warum durchschneidest du mit deinem *unsichtbaren* Schwert die Seele? – Jammernder, auf Nächte gemalter Schatte!

wer bist du?« – »Ich bin dein enthaupteter Vater, und ich jammere in der Grube noch über mich und dich.«...

– Unglückliche Tochter! schaue an den blühenden Himmel! Eine graue Wolke hat sich aufgeworfen wie ein Grab – und hundert Rosen aus Abendrot brennen auf dem dunkeln Hügel. Deine Mutter schläft darin mit der Rose, die du ihr gegeben, und mit dem bleichen Haupte, das du zuletzt geschmückt..... Adeline blickte gen Himmel und fand einen Trost, und die Stimme des zertrümmerten Vaters verstummte; aber ihr Herz, das zerrinnend sich mit den Tränen vermischte, tropfte gleichsam vom Leben weg – und sie wandte das blaß-rote, geschwollne Angesicht plötzlich ab von den malenden Wolken und von den tönenden Bergen und kehrt' es lieber aufgehoben und mit weiten Augen und mit allen seinen weinenden Blicken und Zügen gegen ihren Freund und sagte in grenzenlosem Schmerz: »Ich kann ja meine Eltern nicht vergessen, Leolin! – meine Mutter muß doch in meinem Herzen bleiben. – O! trösten Sie mich gern und oft, aber lassen Sie mich auch recht weinen.« –

Trostlose! ich würde dir keinen Trost sagen. Welchen könnt' ich denn einer Tochter geben, die die erste und letzte Freundin ihres schweren Lebens verloren und für die nun das beste Schicksal nichts mehr hat als Freunde? Kann ich euch Verwaiseten denn aus allen Ecken der Erde irgendein Herz zuführen, das euch so sehr wie das, das in ihr ruht, und so zärtlich und so uneigennützig und so lange liebte? O! wenn ihr die unvergeßliche Lehrerin und Mittlerin und den Schutzengel eurer Jugend begraben habt, wenn sich die Brust, aus der ihr den ersten Nektar des Lebens nahmt, erkaltet nicht mehr für euch bewegt, welche zweite kann ich euch auf der weiten Erde anzeigen, die ebenso warm schlägt und an der ihr ebenso sicher alle Geheimnisse und Seufzer der eurigen in sanfter Umarmung verhauchen dürft? – Nein, es gibt keine – und o! wenn eine solche Verwaisete mich gerade am Geburts- oder Todestage ihrer Mutter läse, sie würde mit ihren Augen voll Tränen gar nicht bis hieher gekommen sein, sie hätte längst ohne mich gesagt: Nein, ich kann nicht getröstet werden! – –

Lismore drückte, überwältigt vom erhabnen, treuen Gram der

besten Tochter, ihr fallendes Haupt weinend an sein Herz, und er legte um dasselbe die Arme schwebend, um sie gegen die bald wiederkehrenden Töne taub zu machen, und sagte: »Engel! wer könnte dich einmal würdig betrauern? – Du hast ja einen Schmerz, als wärst du eine Unsterbliche. – Ach! ich sah' das nicht voraus – das Echo sollte dich bloß an ein schöneres erinnern und dich nicht so traurig machen.«

»Sie weinen ja auch, Guter!« sagte sie.

»Ja, und um dich, um dein himmlisches Herz – und um deine gute Mutter, die eine solche Tochter wie dich verlor.« – – »O mein Teuerster!« sagte sie warm, »ich und Sie haben mehr verloren – ach! Sie kennen Ihre Freundin nur halb«, und hier richtete sie ihr himmlisches Angesicht mit einer beredten Miene voll Nachrichten zum *teuern* Genossen ihrer Seufzer, zum Liebling ihrer Mutter auf. Was sie meinte, war jenes gelinde mütterliche Eindringen in ihre Brust, das ihr an jenem Tage, wo das Echo bei Genetay ihr Herz an ein zweites schloß, alle für Lismore vorteilhaften Geheimnisse ablockte oder einpflanzte. Lismore quälte sie nun mit fieberhafter Innigkeit um die Vollendung ihres Bekenntnisses – er beschwor sie bei dem Grabe ihrer Mutter, diese durch die Enthüllung eines Geheimnisses zu ehren, das sich als ein neuer Kranz um ihr Gedächtnis lege – –: und die Arme deckte ihm im heutigen Taumel ihrer Trauer ihr von der neuen Flut eines Echo fortgeführtes Herz und das Geheimnis des mütterlichen Anteils an ihrer Liebe auf. Aber in ihrem jungfräulichen Munde klang es, als sei die abendliche Hingabe ihrer Seele am meisten – der morgendlichen Unterredung zuzuschreiben...

Hier fuhr sein heißes Herz gerinnend zusammen, wie von eingesprützten, kalten Giften zersetzt: – »Hab' ichs nicht längst erraten,« (sagte eine Stimme in ihm) »sie liebt dich nicht, sie gibt dir nur aus Gehorsam gegen die tote Mutter die Hand« – aber die Wellen der heutigen Liebe und Entzückung liefen, wie bei Wechselwinden, streitend den Wellen des zweiten Sturms entgegen – und er blickte die schöne, leidende Gestalt voll unaussprechlicher Liebe an, und dann dacht' er: »Ich will mich nur noch heute täuschen«, und erhaben wie ein unglücklicher Gott, sank er gleich-

sam scheidend mit verschloßnen Augen, ohne Sprache und voll Tränen an die, die er zu verlieren besorgte: denn er suchte den Zweifel an ihrer Liebe durch das Übermaß der seinigen zu überwältigen. Gute Adeline! du errietest nicht, daß er darum mit Tränen deine Wangen übergoß, weil er in der schmerzlichen Umarmung zu sich sagte: »Ist denn das meine Geliebte? Ruh' ich schon an dem Herzen, das ich ewig suche? – O Himmlische! wenn du nicht hier bist, der ich angehöre, wenn einmal meine verwundete Seele an deiner ausheilt, dann will ich dirs sagen, ich habe heute an dich gedacht.... Ach! du arme Adeline, ich tue dir doch unrecht, wenn du mich auch nicht liebst.« – Und er riß sich von ihrem Angesichte, wie sich eine blühende Seele vom Leben reißet: er warf sich vor sie hin und blickte in ihr erschrocknes Angesicht und sagte bebend und erstickt: »Adeline! liebe mich ohne Maß, wie ich dich! – Gib mir ein Zeichen, wenn du mich nur deiner Mutter wegen liebst!« Aber er legte, um kein Zeichen zu sehen, sein Haupt auf ihren Schoß, und sie breitete ihre Hände sanft unter sein brennendes, nasses, verhülltes Angesicht. Er hob es noch einmal schwer empor und blickte zu ihr auf wie ein sterbender Engel und stammelte: »Sieh, wie ich liebe – ich würde jetzt sterben, wenn du mir das Zeichen gäbest.« Da sank ihr Haupt wie eine Lilie gebrochen seinem entgegen, und ihre Tränen fielen auf seine Lippen nieder, und ihre herüberfallenden Locken hüllten den heißen Kuß voll Schmerzen ein....

Als nach einer stummen Minute voll wundem Entzücken die zwei Erschöpften das Theater des Trauer- und Schattenspiels verließen: war alles verstummt, ausgenommen einige Wellen am Ufer – die Phönixasche unsrer Freude, die Musik, war verweht, und kein Echo sammelte die Trümmer der Töne mehr – der Abendhimmel war, wie Adeline, bleich geworden – der Frühling legte den Rand der Nacht noch nicht in Mattgold ein, und der Mond hing noch tief unter der silbernen Pforte des Aufgangs – schweigend gingen beide zurück – sie scheuchten eine schlummernde Lerche auf, aber sie stieg, ohne zu singen – und als sie nachts voneinander gingen, sahen sie sich weinend an, aber sie küßten sich nicht......

– Die Menschen sind einsam. Wie Tote stehen sie nebeneinander auf einem Kirchhofe, jeder allein, ganz kalt, mit geballter Hand, die sich nicht öffnet und ausstreckt, um eine fremde zu nehmen. Nicht einmal ihr Körper hält das warme Sehnen nach Liebe aus, aber den Haß wohl; an jenem zerfällt er, sie sind Pflanzen aus einem kalten Klima, die den größten Frost, aber keine Hitze ausdauern.... Wie, glaubt ihr, ich meine die Millionen dumpfe, niedrige, hungrige Menschen, die gern in ihre Gräber zurückkriechen, ohne den Besitz nicht nur, auch ohne den Wunsch der Freundschaft und Liebe? – Ich meine sie nicht; in ihrer niedrigen, dem Kote parallelen Richtung können sie keine Seele zu sich ziehen; nur Menschen, wie nur Eisenstangen, die sich gegen den Himmel richten, werden magnetisch. – Aber diese mein' ich, Menschen wie Lismore. – Ach! daß gerade die bessern am wenigsten lieben, daß es ihnen so schwer wird, zu finden, noch schwerer, zu behalten, daß sie ein Jahrzehend brauchen, um einen Bund zu schließen, und eine Minute, um ihn zu brechen. – – Und dann veraltet der entblößte Mensch, ohne sein zweites Herz – die Jahre setzen um sein bestes Herzblut, wie um alten Wein, eine steinerne Rinde an – er heilet den liebenden Wahnsinn seines Kopfes und das verzehrende Fieber seiner Brust mit Eisstücken, wie die Ärzte Kopf und Brust mit aufgelegtem Eise herstellen – und wenn er in die andre Welt tritt, so muß er fragen: »Ewiger, warum gabst du mir ein glühendes Herz in die Erde mit: ich bringe es totenkalt zurück, es hat niemand geliebt.«... Ach! wenn diese Erde ein Gängelwagen für unsre ersten Schritte sein soll: so ist der Ring desselben, auf dem wir mit der *Brust* aufliegen, nicht weich genug gepolstert und schneidet zu tief ein. – – Doch so unglücklich sind wir nicht alle, und wer mich hier mit Schmerzen lieset – anstatt mit bloßer Sehnsucht –, der war wenigstens glücklich. Aber lasset uns jetzt in diesem russischen Eispalast der Erde, worin Statuen und Ofen von Eis sind, einander die Hände geben und uns vornehmen, noch öfter zu vergeben, als wir tun, noch öfter daran zu denken: daß wir ja aus so vielen tausend, tausend Herzen nur einige, verarmt, an unserm halten – daß unsre Jahre so kurz und schnell verstäuben, aus denen wir zur Liebe nichts

ausheben als noch schnellere Minuten – daß unsre ersten zehn Jahre und vielleicht unsre letzten zehn ohnehin dem verwitterten Herzen die Liebe nehmen – und wie viel wir schon vergessen haben, wie manche glühende Stunde, wie viele heiße Versicherungen, und wie noch mehr wir schon verloren haben. – – Und wenn uns das nicht bessert: so lasset uns auf die Gräber unsrer vorigen Freunde treten und ohne Schamröte sagen: »Wir lieben sie«, indes wir die lebenden vergessen. – Ach! auf jenen Hügeln lernt der Mensch Freundschaft so gut wie Größe.

Satirischer Appendix

Vorrede zum satirischen Appendix,

oder Extrakt aus den Gerichtsakten des summarischen Verfahrens in Sachen der Leser, Klägern, contra Jean Paul, Beklagten, Satiren, Abhandlungen und Digressionen des letztern betreffend.

Ich habe den Extrakt, den ich hier mache, eigenhändig vidimieret, um ihn glaubwürdiger zu machen; es können aber zu jeder Stunde die Akten selber von beiden Parteien in meiner Stube, in Hof, nachgesehn werden.

Den ersten hujus reicht' ich bei der fürstlich scheerauischen Berghauptmannschaft – die ich bekanntlich bekleide – als Anwalt und Mandatarius meiner Herren und Frauen Mandanten und Mandantinnen, sämtlicher Leser und Leserinnen, das Klagelibell, das von so großen Folgen war, gegen den Verfasser der unsichtbaren Loge, des Hesperus und alles dessen ein, was der Mandatarius drucken lassen. Als ich einmal vor 13 Jahren las, daß ein Beklagter in der Schweiz, da er selber in der Zeit des Mähens keine hatte, vor Gericht zu erscheinen, seinen Kläger gebeten, an seiner Statt die nötigsten Einreden zu machen: so dacht' ich damals wohl nicht daran, daß ich einmal im nämlichen, obwohl umgekehrten Falle sein und von den Lesern als ihr eigner Anwalt gegen mich in Sachen, wo ich noch dazu selber richte, würde aufgestellt werden; es läßt sich darüber disputieren, wem ein solches Vertrauen mehr Ehre mache, den Klienten oder dem Patronus selber. Wem meine Triumvirats-Rolle auffällt, der ist noch mit wenigen Justitiarien (Gerichtshaltern) von Belang umgegangen: ein Gerichtshalter, der z. B. Vize-Re und Kommandeur über zwei Gerichtshaltereien ist, fertigt, wenn aus der einen ein Insaß in die andre vorzuladen ist, häufig ein Requisitorialschreiben an den Gerichtshalter der ersten aus – welches er selber ist –, wiewohl freilich weniger um den Kerl zu haben als die Gebühren. – Nun zum Extrakt des Libells!

»Es sei leider bekannt genug, wie der Büchermacher und Bio-

graph in Hof, Jean Paul, bisher seine Leser und Käufer hintergangen, indem er unter seine Historien die längsten Satiren und Untersuchungen eingeschwärzt, so daß er, wie einige österreichische Fabriken, die inländische Ware nur darum zu machen geschienen, um die verbotne satirische damit zu emballieren und abzusetzen. Besagter Paul habe ferner oft Lesern ins Dampfbad der Rührung geführt und sogleich ins Kühlbad der frostigen Satire hinausgetrieben, da doch wenige darunter Russen wären, die es ausständen. Überhaupt schieb' er, anstatt, wie es einem guten Autor geziemt, dem Teufel nachzuahmen und nichts zu erregen als Leidenschaften, überhaupt schieb' er, wenn er sich auf einigen Bogen gut gestellt, sofort eine breite Satire oder Untersuchung unter dem böslichen Namen eines Extrablattes etc. als Ofenschirm zwischen die besten Kaminstücke und Freudenfeuer ein. Er mache sich dadurch unzählige Feinde. Klägere bekennen, sie wüßten nicht, wie überhaupt eine solche Zumutung mit ihren unter allen deutschen Regierungen bestätigten Freiheitsbriefen, die sie von allen Satiren lossprächen, es betreffe das Machen oder das Lesen oder das Fassen derselben, zu reimen sei und wie es damit bestehe, daß man ihnen ganze Kräuter- und Hopfensäcke voll satirischer Gewächse auflade. Habe der besagte Büchermacher aus Hof eine genugsame Anzahl Stachel- und andere Schriften beisammen und vorzusetzen: so komm' ihnen vor, er könne solche allezeit viel schicklicher in ein besondres, *ehrlich* betiteltes Buch aufscharren und aufschichten, damit Klägere, die Leser, nicht mit dergleichen Sachen für den Buchhändler behelligt und belästigt würden.

Klägerischer Anwalt bitte daher, in Rechten zu erkennen und auszusprechen,

> daß der Biograph Jean Paul in seinen künftigen Historien geradeaus wie ein Kernschuß zu gehen schuldig, ohne Anspielungen, ohne Reflexionen und mit Ernst ohne Spaß, überhaupt daß er unter dem Vortrage seiner biographischen Partitur hinter seinem Notenpult eine satirische Pantomime gegen sämtliche Zuhörerschaft zu ziehen sich ernstlich zu enthalten und alle diesfalls kausierten Schäden zu tragen verbunden.

Klägerischer Anwalt wolle übrigens mit keinem überflüssigen Beweise beladen sein, bedinge sich, daß seine Klage nicht für ein zierliches Libell, sondern für eine schlechte Erzählung angesehen werde, und habe keinen animum injuriandi desuper nobile.« –

Es ist ein Wunder, daß man von Gerichts wegen ein sonderbares Annexum, das ich noch an das Klaglibell anstieß, nicht von den Akten removiert hat. Es lautet völlig so:

»Niemand verdient wohl mehr, daß die Gesetze ihre Regen-, Donner- und Sonnenschirme über seinen Kopf ausspannen, als die S. T. Klägerinnen oder Leserinnen, die zu so vielen Leiden im Gethsemane-Garten geboren werden und zu so kurzer Gartenlust, mehr zu Werthers Leiden als Freuden, und die sich so oft zwischen dem scharfen Treibeis der männlichen Herzen blutig stoßen. Klägerischer Sachwalter hält es für unschicklich, in einem Klagschreiben es *weiter* auszuführen, wie viele Schwielen einer Leserin oft schon die Athleten-Hände von Verfassern drücken, die sie geheiratet hat, und wie unbillig es wäre, wenn vollends die übrigen, die sie nur kauft, es noch weit ärger machten, wenn es nicht genug wäre an den Schlägen des schweren Tiefhammers des Schicksals, an dem Pochwerke jeder Minute und so vieler Satansfäuste, sondern wenn noch die Schattenspiele an der Wand der Gehirnkammern, wenn die Schnee- und Strohmänner und alle Marionetten auf dem Druckpapier ihre kalten Schattenhände aufheben wollten gegen ein so oft verletztes, zwischen Wunden und Narben lebendes Geschlecht. In Büchern sollt' es nicht die Schmerzen wiederfinden, vor denen es aus dem äußern Leben in jene floh; und die Autoren sollten die Ältesten aus der Familie Baker[1] sein, die diesen Königinnen bei der Überfahrt über den trüben Kanal ihrer Tage, vom neblichten Lande ins wärmere blaue, den Kopf, den Dornenkronen niederziehen, aufrecht halten. Satiren sind aber selber nur Girlanden aus Dornen.

Mandatarius muß gestehen, es ist seinen Mandantinnen äußerst unangenehm, daß der Büchermacher die beste Geschichte immer

[1] Unter den englischen Königen aus dem Hause Plantagenet hatte die Familie Baker ein Lehngut, weil der Älteste daraus verbunden war, dem König bei der Überfahrt von Dover nach Calais den Kopf zu halten.

versalzt, verpfeffert und verwässert durch seine Manier, daß er sie oft erst nach zehn Prologen anfängt, daher viele, wie in London, erst beim dritten Akt in die Tragödie gehen, und daß man zu seiner Kirchenmusik erst durch lange Predigten zu waten hat. Anwalt geht jetzt die zwei Hauptmängel durch. Klägerinnen müssen es unter seinen philosophischen heiligen Kasualreden stets wie die Kantores machen, die unter der Predigt aus der Kirche gehen und zur Musik wiederkommen. Denn Mandantinnen halten es für Klugheit, seit Evas Trauerfalle, sich vom Giftbaum des Erkenntnisses, der so viele Blitzschläge auf die Erde lockt, so weit abzustellen, als seine Wurzeln laufen: die Kritik sitzt als Schlange droben zwischen den Ästen und rezensiert günstig und käuet unbedenklich das Obst, das den Magen einer Eva verdirbt. Es waltet freilich ein besondrer Glücksstern über Leserinnen ob, daß sie ihren Männern, die, gleich dem Teufel vor Einsiedlern, sich in so viele Gestalten – z. B. von Romanschreibern, Biographen, Taschenkalendermachern – bisher verkleidet haben, um sie in naturhistorische, geographische, astronomische etc. Hör- und Büchersäle nachzulocken, glücklicherweise niemals nachgegangen sind. Aber meistens nur Leserinnen aus den mittlern Ständen dürfen sagen, daß sie durch den Überzug mit Lumpen- und Rosenzucker, worin man bisher ihnen den Mißpickel und Fliegenstein der Wissenschaften vorsetzte, sich doch nicht haben reizen lassen, an den wissenschaftlichen Arsenik zu lecken, indes Weiber aus höhern Klassen häufig in die Arsenikhütten der Lehrgebäude zogen.

Satire dient ihnen nun vollends zu nichts als zum bessern Fortkommen im Buche, indem sie sie überblättern: denn bei den weiblichen Fehlern gilt das, was Unzer von den Hühneraugen sagt, daß jede Methode, sie zu vertreiben, unrichtig sei, sobald sie schmerzhaft ist. Sie haben längst ein Surrogat und einen Ersatz für die Satire, die mehr für Männer gehört, und das ist die Medisance, die den Weibern recht knapp und schön am innern Menschen anliegt, wie der alte Adam, unser allgemeiner *Berghabit* beim schmutzigen Einfahren ins goldreiche Leben. Klägerischer Mandatarius will hierüber nur einige Gedanken ausschweifungs-

weise, wie der Beklagte öfter tut, hinwerfen. Eine Leserin findet die Satire, die allezeit ganze Stände oder unzählige Menschen auf einmal herabsetzt, viel zu hart: sie weiß, mit einer bloßen Verleumdung fällt sie nur einen einzigen Menschen und ohne Witz und nur historisch an, und weiter ist Sanftmut nicht zu treiben. Die satirischen Pfefferkörner halten ferner, wie das süße Manna, sich nicht zwei Tage und werden leicht anbrüchig; so wie Boerhaave von der Galle (der Essigmutter der Satiren) angemerkt, daß sie unter allen Feuchtigkeiten des menschlichen Körpers zuerst anfaule. Aber von mündlichen, kurzen Satiren, d. h. von Verleumdungen, kann man doch jede Stunde, wenn es die Besserung und der Vorteil des Nächsten begehrt, neue Lieferungen nachschießen, nicht bloß jede Stunde, in jeder Stube, in jedem Fenster, vor jedermann. Die Satiriker drückt meistens Wehrlose, Gebrechliche, Sünder und Toren und ist öffentlich parteiisch für Fromme und Weise; aber die Medisante ist unparteiisch gegen diese und zieht gerade aus klassischen Menschen die Druckfehler am ersten heraus, wie man nur für klassische Werke (z. B. die Messiade) einen Dukaten für den Fund eines Erratums aussetzt: hingegen lobt sie mit Pirchheimer das Podagra, mit Erasmo die Narrheit, mit Marcian den Rettich, mit Archippo den Eselsschatten und mit Bruno den Teufel. Von zwei verdächtigen Inkulpaten wird, wie Franziskus Vallesius sagt, der häßlichste zuerst gefoltert: das ist ferne von Medisanten, die stets unter zwei Frauen der *schönsten* zuerst die peinliche Frage zuerkennen, weil jede selber weiß und fühlt, wie viele Fehltritte ein schönes Füßchen tue und wie viel Fehlgriffe eine schöne Hand. –

Endlich ist sich auf echte Verleumdung mehr zu verlassen als auf Satire, die immer Leute malt, die nie *gesessen*. Beaumarchais hat aus einem Mantel, den er im Pantheon zu London gefunden, Alter, Füße, Reize, Taille, Neigungen der Eignerin prophetisch verraten: man gibt nun zu bedenken, was eine rechtschaffene Medisante zu erraten und zu beurteilen und zu verurteilen vermöge, wenn sie alles vor sich hat an der andern, nicht bloß den taftnen Mantel, sondern das ganze schwarze Ballkleid, alle Perlen, sogar die echten, die goldne Hemdnadel, die brillantierte Hut-

nadel, die Garnierung und das Brustbouquet und die Uhren und die Strumpfzwickel und die Rosette auf dem Schuh und kurz die ganze Frau! – – Wann nun Klägerinnen an der Dispensation und Steuerfreiheit von allen gedruckten Satiren sonderlich gelegen: also ergehet an die fürstlich scheerauische Berghauptmannschaft die Bitte, in Rechten zu erkennen und auszusprechen:

daß oft besagter Büchermacher und Biograph Jean Paul in Hof sich aller und jeder Satiren, wes Namens und Standes sie auch seien, in allen seinen Historienbüchern gänzlich zu enthalten habe. Desuper implorando et ulteriora reservando.«

– Ich kann nicht weiter extrahieren, bevor ich in meinem eignen Namen noch einen Grund für echte Verleumdung beigebracht, der ungemein fruchtbar und selber scharfsinnig ist. In unsern Staaten werden nämlich nach und nach die *Ehrenstrafen* in *Geldstrafen* umgesetzt, dafür aber werden – denn sonst kämen wir endlich durch Abschaffung der Infamienstrafen um alle Ehre, die doch in Monarchien sitzen muß als Prinzip, wie Montesquieu schön bewiesen – *die Geldprämien* zu *Ehrenzeichen* erhoben, der Ehrensold zu Ehre, das *Glückseligkeitssystem* zu reiner *Würde*, von Kant, so daß freilich ein Mensch, der nicht viel im Vermögen hat, schlecht mit letzterem wegkömmt, es sei, daß er seine Ehre aufopfern will – denn er muß sie behalten und büßt noch Geld ein –, oder daß er etwas mit ihr vor sich bringen will – denn er bringt nichts mit ihr vor sich als sie selber. Die Strafen an der Ehre sind von unsern Zeiten besonders zwei verwandten Personen ganz erlassen worden, denen, die mit fremden Geldern, und denen, die mit ihren Reizen fallieren, d. h. Bankerottierern und Geschwächten. Beide wurden sonst meistens am Kopfe signiert. Ich hätte viele alte Juristen auf dem Tische vor mir, aus denen ichs jetzt schreiben könnte, wenn ich wollte und es nicht schon wüßte, daß sonst in Rom, Paris und Frankfurt am Main[1] nicht nur die Bankerottierer, sondern auch Leute mit Moratorien und Quinquenellen grüne Hüte tragen mußten – in Sachsen aber gelbe, nicht zu gedenken des Gelbfärbens der Häuser, des Läutens der Schandharmonika, des Sitzens auf dem Lasterstein und

[1] Döplers Schauplatz der Leib- und Lebensstrafen. 1ster Teil, p. 817. etc.

der Schandgemälde, welches ich alles weiß. Jetzt tragen diese Leute ihren feinen, schwarzen Hut wie ich. In Rücksicht falliter Mädchen ist uns allen bekannt, daß sie sonst *Strohkränze* und Hauben bei uns tragen mußten; in Rom aber eben darum letztere nicht nach Serv. in 7. Aeneid. Virg. Jetzt brauchen sie nicht einmal *Strohhüte* aus Italien aufzusetzen. – Diese zwei Menschenklassen würden nun mit einem Kopf, der in einem Kopfzeug von lauter Lorbeerblättern steckte, eingesargt und eingegraben werden, hätte nicht der Staat seine Medisantinnen bestellt, die dergleichen Volk in Empfang nehmen und handhaben. Und wie tun sie das? Sie fallen darüber her über den Fallierer und über die Fallite und greifen zu – sie malen an das Paar selber die Schandgemälde – sie läuten in jeder Repetieruhr die Schand- und Armesünderglocke über ihnen – sie lassen vor jedem Altar in der großen Kirche der Natur die eine die Kirchenbuße tun und den andern auf dem Lasterstein knien – und erwerfen beide halb an der Pillory des Fensters und erwürgen sie halb mit dem Halseisen der Zunge – und dann reißen sie der armen Falliten, um ihr das Alexis- oder Demutskleid[1] anzulegen, fast alles ab, was sie etwan, als Diplome beßrer Jahre, von Ehrenkleidern und blauen Hosenordensbändern an ihrem Leibe an sich gesammelt hat.... Beim Himmel! sie würden nachlassen, wenn sie das arme Ding einsam in seiner Kammer mit dem Schnupftuch stehen und über manches weinen sähen....

Das Gericht hätte zwar jetzt nach der Überreichung des Libells dem Beklagten eine Ladung in faciem insinuieren sollen, daß er zu rechter früher Tageszeit entweder in Person oder durch einen Gevollmächtigten vor der Berghauptmannschaft erscheinen, mit Klägern gütlichen Vergleich pflegen oder rechtlichen Bescheid gewärtigen sollte; das war aber gar nicht nötig, weil ich schon längst erschienen war und ja erst vor einigen Augenblicken mein Klagelibell übergeben hatte.

Ich stand demnach schon im Termin in Person, verwarf vorher Güte und befestigte sogleich den Krieg rechtens, oder deutlicher:

[1] Es besteht aus Billionen Lumpen und wird von büßenden Karmelitern angezogen.

ich kontestierte Litem. Ich hatte meine Ursachen, das Klaglibell nicht lange inept, voll kumulierter und generaler Klagen zu nennen: jura novit curia, d. h. bei einer respektablen Berghauptmannschaft kann ein Beklagter alles voraussetzen, was er selber weiß, sobald beide eine und dieselbe Person ausmachen. Ich rezessierte demnach von Mund aus in die Feder dergestalt:

»Vor der fürstlich scheerauischen Berghauptmannschaft erscheint Beklagter und setzet zuvorderst dem angeblichen Mandatarius der Klägere exceptionem deficientis legitimationis entgegen, indem noch keine gehörige Vollmacht für ihn bei den Akten zu sehen ist; er bittet daher zu erkennen:

daß der angebliche Anwalt seine Vollmacht binnen der Michaelis-Messe ad acta zu liefern verbunden.

Ferner opponiert er den unbefugten Klägern exceptionem nondum praestitae cautionis pro expensis; da sie in ganz Deutschland zerstreuet angesessen sind, Beklagter aber wegen der Inseratgebühren und des Ehrensoldes Sicherheit braucht; hoffet daher, den Klägern werde auferlegt werden,

Kaution oder Vorstand für den auflaufenden Ehrensold durch eine Buchhandlung zu bestellen.

Er könnte auch die Einrede mehrerer Litis-Konsorten – ferner die des dunkeln Libells – sogar des inepten, da einige Nebensachen darinnen stehen – entgegensetzen und könnte also den wohllöblichen Gerichtsstand bitten,

Klägere zu Einreichung eines schicklichern Libells anzuhalten.

Aber Beklagter ist mit dem Libell ganz zufrieden und hofft, daß schon in Betracht der zwei ersten Einreden werde erkannt werden,

daß Beklagter auf die Klage sich nicht einzulassen brauche, Klägere aber alle Ehrensolds-Kosten ihm zu erstatten schuldig.

Inzwischen läßt er sich doch ein, freilich eventualiter und protestierend.

Er negiert vieles. Er hofft aber, da der Generalsuperintendent Jakobi, Doktor Miller und Herr Oemler[1] einem Geistlichen an-

[1] Oemlers Pastoraltheolog. p. 1332.

raten, in gesellschaftlichen Religionsstreitigkeiten mit nichts zu antworten als mit Witz: so werde Beklagtem noch weit mehr nachgelassen und verstattet sein, in einer bloßen gerichtlichen sich reichlich mit Witz zu wappnen und damit auszufallen.

Beklagter negiert gänzlich, daß Klägere seine eingeschalteten Digressionen, Satiren etc. lesen müssen: er warnt sie vielmehr stets durch Überschriften oder Leuchtfeuer vor solchen gefährlichen Sandbänken und Skagerraks, und es ist ihre Schuld, wenn sie diese Riffs nicht umfahren, d. h. *umschlagen*. Überhaupt wird das Wort Leser in wenig deutschen Städten recht gebraucht, außer in Wetzlar: beim dasigen Reichsgerichte, wo die Einteilung in die Kanzlei und in die *Leserei* üblich ist, bedeutet es Menschen – ein Paar sind es –, die alle einlaufende Schriften *aufbewahren*, ohne sie zu lesen; denn letzteres kömmt den *Kammergerichtsbeisitzern* zu, aber nicht der Leserei. Anstatt nun, was allein von einem Leser gefordert werden kann, gleich den Großen ein Buch zu kaufen und es wohlkonditioniert aufzubewahren, die Blätter aufzuschneiden oder auseinanderzuziehen, lesen solches viele und tun es den Buchbindern nach, die es unter dem Beschneiden und Planieren auch oft lesen. Und das ists ja eben und allein, was die besten Leser oft so kalt gegen ihre besten Dichter und Weisen macht, daß sie, anstatt sich, wie die zwei Wetzlaer Leser, auf bloßes Konservieren einzuschränken, mit dem Zeigefinger, wie mit einem Setzers-Zeilenweiser, solche dicke Werke ordentlich durchrutschen, gleich als arbeiteten sie in der Druckerei als Setzer, Korrektores und Autores, die freilich die Sachen lesen müssen. Daher kömmt es auch, daß viele Mädchen viel billiger und mit mehr Lobe über gute und schwere Werke richten, weil sie solche nicht sowohl lesen – sie schauen jede Seite nur gut an – als reinlich und wohlkonditionierlich erhalten und von vornen durchblättern wie Karten-, Rock-, Rindspsalter- und Tulpenblätter. Beklagter leitet dieses heillose Vorurteil von der griechischen Kirche her, wo der Leser der erste Priestergrad ist und wirklich zu lesen hat. Man möchte aber wohl fragen: hat denn irgendein Autor einen profanen Leser, wie der russische Bischof den kanonischen, ordentlich ordiniert? Hat er, wie der Bischof,

ihm die Hand auf den Kopf gelegt und gebetet: ›O Herr, gib Stärke deinem Knecht, der erwählt hat, deine Geheimnisse zu bekleiden und die Kerze vor ihnen herzutragen‹? Und hat er ein Buch auf seinem Kopfe aufgemacht, die Haare des letztern kreuzweis abgeschnitten, ihm die Hand zum Kusse und eine Lampe gegeben? – –

Gleichwohl merkt Beklagter wohl, daß noch immer das Lesen, d. h. das Aufschneiden und Durchblättern eines Buchs, das oft 300 Blätter hat, zu einer Anstrengung nötige, die dem Flore des Buchhandels eben nicht sonderlich forthelfen kann. Wär' es hingegen möglich, eine Lesemaschine zusammenzusetzen, die ungefähr nach dem herkulanischen Instrumente, das die alten Bücherrollen monatlich um eine Spanne aufrollt, modelliert wäre und die in Form einer Buchbinder-Heftlade statt der Finger der Leser arbeitete und vikarierte und die lesenswürdigern Meßprodukte aufschnitte oder aufzöge; wäre das zu machen und im Buchladen zu Kaufe: so möcht' es wohl wenige Meisterwerke mehr geben, die nicht von einer Hand in die andre gingen, und die deutsche lesende Welt und die gelehrte dazu wären dann weiter, als man sie gegenwärtig sieht. – –

Ferner negiert Beklagter, daß Klägere und Klägerinnen Satiren nicht fassen könnten. Anlangend Klägere, so halten solche das ganze Jahr die politischen Zeitungen – wenigstens die Erlanger, die Wiener, die Prager, die Baireuther und das politische Journal – mit, welches wohl die feinsten Satiren sind (aber auch die bittersten eben darum), die auf den ganzen Welt- und Zeitlauf können geschrieben werden, gesetzt auch, vieles wäre in besagten Blättern wörtlich wahr.

Anlangend Klägerinnen, so hätte adversantischerseits angegeben werden müssen, ob solche erwachsen und verehlicht. Denn in diesem Falle stehen sie Tabaksrauchen, Toben, Satiren und alle Unarten der Männer leicht aus. Klägerinnen kommen den Truthühnern nahe, die in der Jugend, zärtlicher als jedes andre Federvieh, in Wärmkörbe gebettet und auf keinem Steintisch – weil sie sich sonst die Schnäbel zerhacken – gefüttert werden müssen, die aber in reifern Jahren Wind und Wetter und alles vertragen. –

Drittens ist das Gegenteil für Beklagten eine Unmöglichkeit. Addison erzählt von einem Menschen, der, wie Jupiter, eine Ziege zur Amme gehabt und der deswegen noch in seinen reifern Jahren, wenn niemand bei ihm in der Stube war, immer einige Ziegensprünge gemacht. Auf Beklagten hat sich ein dergleichen Bocks-*fuß* statt eines Podagras vererbt, und er muß sich nun immer mit einem oder dem andern Sprunge helfen. Er denkt, es schade ihm nichts oder weniger als der Ernst, da der lange, ernste Bart des Philosophen dem Barte der Juden gleicht, den sie – anstatt daß den beschornen Wasserpudeln der ihrige zum *Schwimmen* stehen bleibt – bloß zum *Ersaufen* behalten. Er läßt vielmehr unverhohlen, was er damit haben will – Untertanen nämlich. Als der Prinz Antiochus Kantemir in seinem zwanzigsten Jahre seine erste Satire – wider den russischen Pöbel, der sich gegen die neue Helle sperrte – ausgearbeitet hatte: so honorierte ihn die Kaiserin Anna dafür mit einem Ehrensold von 1000 Bauern, wobei für die Druckseite mehr als 70 Bauern gekommen sein können. Beklagter will sich, da er, obwohl im 45sten Kapitel des *Hesperus* nobilitiert und geadelt, gegenwärtig nichts zu regieren hat als sich selber, nach und nach einige Untertanen und Bauern erschreiben, die ihm die jetzige Zarin leicht abstehen kann, wenn sie bedenkt, was – zumal aus Kurland – sie hat und was er.

Viertens sollte doch jeder lieber alles aus der Acht lassen als dieses: ein beschriebnes Leben ist von einem geführten bloß im Boden verschieden, worauf die Eigner davon stehen und der bei der Biographie in Lumpenpapier besteht. Das Menschenleben wird nun offenbar unter der Äquator-Linie geführt, die der eilige Wechsel mit Windstille, Sturm, fliegenden Fischen, Himmelsblau und Gewittern bezeichnet: über diesen Wechsel wird die Seele nicht eher erhoben, als bis er verkleinert und zusammengezogen unter ihr liegt. Dem Menschen kömmt aber seine Qual und seine Freude zu groß vor, weil er erstlich Tage und Wochen braucht, bis eine von beiden sich durch seine Seele gezogen, und zweitens, weil die Mitteltinte und der Halbschatten so breit ist, der sich zwischen beide trennend legt. Wenn nun die Poesie Seufzer und Freudentränen, die fünf bunten und dunkeln Akte des Lebens mit

schmalen Mitteltinten, mit verkleinerten Zwischenräumen in wenig Minuten durch die Seele treibt: so stellt sie den Menschen auf die Anhöhe, auf der er am Ende des Lebens über die eingeschrumpfte Vergangenheit blickt, die vorher eine ausgespannte Zukunft einnahm. Der Mensch ist im Ernste nicht humoristisch genug und im Scherze nicht ernsthaft genug. Nicht nur die Wahrheit besteht aus allen Menschen-Systemen zusammengenommen, wie nach Buffon und Kant die *Sonne* die verschiednen Materien der verschiednen *Planeten*, die um sie fliegen, in sich vereinigt befasset: – sondern auch das rechte Herz ist aus allen ungleichen Gefühlen gebaut und trägt ein Weltall, nicht als Krone, sondern als Stufe.

Daher macht der schnelle Wechsel zwischen Ernst und Scherz nur ernster, und wenn man das Buch eines Engländers, worin dieser Wechsel herrscht, beschließt, denkt man, es sei das Leben.[1]

Daher bringt es den Beklagten öfters auf, daß die arktischen Deutschen, gleich Wunden, in einem fort recht *warm* (pathetisch) gehalten sein wollen von Autoren. Er erklärt frei, eh' er das täte, daß er seine Werke zu Zundstricken und Lötröhren machte, um Reverberierfeuer anzuschüren, wollt' er sie lieber zu Papiersäcken[2] kütten, um eins auszuspritzen. Man scheint auch gegnerischerseits ganz und gar nicht daran gedacht zu haben, daß Beklagtens Werke dem Leben der Menschen gleichen, dessen schöner Wechsel mit schwarzen und weißen Taten auf eine sinnbildliche Art in den Variationen der Gesetze auf Schwarz und Weiß so deutlich nachgeahmt wird, daß solche – hier nistet freilich ein Gleichnis im andern – dem türkischen Koran nacharten, in dem eine Menge Stellen, die der Teufel dem Propheten inspirierte – weil ihm der Engel zu eilig diktierte –, nach der muhammedanischen Meinung eingeschoben stehen, die aber nichts schaden, weil ihm Gott wenige Seiten darauf wieder Stellen einflößte, die jenen obigen hinlänglich widersprechen. In unsern Gesetz- und andern

[1] Die nahe Verwandtschaft zwischen Humor und Rührung soll in einem größern Raume als dem obigen einmal ihren Stammbaum finden, dessen Zeichnung ich mir vorbehalte.

[2] Der Bergmeister Löscher hat eine Wasserschleuder, die Papiersäcke voll Wasser ins Feuer wirft, bekanntlich erfunden.

Büchern arbeitet oft der Teufel erst hinter Gott und schreibt als Beklagter den letzten Satz; und das macht uns alle ungemein konfus.

Beklagter wiederholt nicht nur die obige Bitte, ihn bei seinem Rechte zu schützen und von der Klage zu entbinden wie von allen Schäden, sondern setzt auch die neue hinzu, daß eine löbliche Berghauptmannschaft Klägere ordentlich zum Lesen seiner Satiren, so wie sie durch Gefängnis zum debito conjugali können gebracht werden, durch *Stubenarrest* anhalten möge; er will sich übrigens seinen Gegenbeweis, fremde Schwüre und allerlei rechtliche Notdurft hiemit vorbedungen haben. Desuper.«

*

Als ich protokollarisch vernommen war: mußte der klägerische Mandatarius auf alles replizieren. Ich will das ganze Verfahren bis zum Bescheide nur mit halben Worten mitteilen. Ich replizierte als klägerischer Anwalt – duplizierte sofort als Beklagter – sogleich hinterdrein war der Anwalt mit einer Triplik bei der Hand – der Beklagte später mit einer Quadruplik – der Anwalt wollte sich noch einmal mit einer Quintuplik in die Höhe richten – aber der Beklagte warf ihn völlig um mit der Sextuplik, nach welchem Verfahren denn endlich recht gut zum Bescheide konnte geschritten werden.

Es wird von keinem gescheuten Manne angefochten werden, daß ich den Bescheid selber erteilte an beide Parteien. Ein solcher Mann schließt: wenn der Mensch in Gewissenssachen Richter und Täter und rechtlicher Beistand und advocatus diaboli zugleich sein darf, so wird er in viel geringern Rechtshändeln noch leichter eine solche Vetterschaft und Sozietät sein können. Warum soll ein Advokat das, was er auf eine ehrliche Weise in drei verschiednen Gerichtshaltereien vereinzelt ist, Richter in der einen, Advokat in der zweiten, Partei in der dritten, nicht in einer und derselben auf einmal in einem Simultaneum vorstellen und so allein ein Kollegium voll vota curiata formieren? – Die Möglichkeit davon leuchtet einem jeden schon aus der Wirklichkeit ein. Ein Fürst stellt nicht nur häufig eine solche Drei-, Vier-, Fünf-

einigkeit leicht vor, sondern in der Tat ist seine Person oft ein Personale von einem Herzoge, Markgrafen, Grafen und Ritter auf einmal, nicht zu gedenken, daß er zugleich das ganze Volk und das Oberhaupt desselben *repräsentiert*, welches letztere er selber erwählt und voziert; daher ist sein Wohl stets das Wohl des *repräsentierten* Volks. Auch setzt eine solche Korporation in *einem* Körper, eine solche Einheit des Orts, nicht die geringste Einheit der Handlung voraus: der deutsche Kaiser kann nach dem Staatsrechte derselben Macht als ungarischer König Subsidien schicken in einem mißlichen Kriege, den sie mit ihm als östreichischen Herzog führt, indes er als deutscher Kaiser die höchste bewaffnete Neutralität beobachtet. Noch ein Beispiel: wenn das Regierungskollegium in einigen Ländern Ämter mit gewissen Nutznießungen verliehen hat, so muß man beim Kammerkollegium um ein zweites Dekret, die Sachen zu bekommen, nachsuchen, und die Supplik lautet so: »Da mir Ew. Durchlaucht besagte Nutznießung bewilligt haben, so bitt' ich Ew. Durchlaucht, mir solche wirklich zu geben.« Supplizierte Supplikant nicht: so könnte der Fürst dieselbe Sache, die er als die eine moralische Person ihm zugestanden, als eine zweite ihm entziehen. So sind auch ganz verschiedene Gesetze von einem und demselben Wesen, aber von verschiedenen moralischen Personen und Unioten, die es in seiner XXger Union und in seinem Kurverein befasset, statthaft.

Demnach konnte gegenwärtiger Verfasser, zumal als natürlicher Dauphin, die elende kleine Verbrüderung von Richter und Parteien als sein eigner Drilling ohne Mühe vorstellen; und die fürstlich scheerauische Berghauptmannschaft erteilte beiden Parteien folgenden merkwürdigen Bescheid:

»Auf Klage, Antwort und erfolgtes Verfahren in Sachen der Leser und Leserinnen, Klägeren, an einem, Jean Paul, Höfer Büchermachers, am andern Teil gibt die fürstlich scheerauische Berghauptmannschaft folgende Resolution:

daß Beklagter, Jean Paul, Büchermacher, nicht befugt sei, in seinen historischen Bildersälen mitten unter Damen Spaß oder Extrasachen oder andere Sprünge mit seinem ererbten Bocksfuße

zu machen – daß ihm aber in Betracht, daß er mit besagtem Fuße behaftet und daß alle Völker Traumfeste und Narrenfeste hatten und daß man noch jetzt bei Weinlesen, auf der Themse und beim Ankeraufwinden das Recht hat, Stachelreden vorzubringen, daß in diesem Betrachte Beklagtem unbenommen bleibe, hinten an seinen Bildersaal ein Wirtschafts- und Hintergebäude (obwohl in einiger Entfernung) anzustoßen, um da sein Wesen zu treiben und seinen satirischen Tabaksrauch ohne Schaden der Damen, denen sonst die Schminke abfließet, auszublasen – – ferner resolvieren und erkennen wir:

daß Klägerinnen in Erwägung, daß die Last des Kindergebärens, des Kindersäugens und der Haushaltung sie schon bis an die kalte Erde niederdrücke, von der Lesung seines satirischen Appendixes gänzlich befreiet und eximiert sein sollen –

daß hingegen Klägere ganz und gar gehalten seien, dem Büchermacher in sein Filial nachzufolgen und da zuzusehen, wie er springt und setzt, desgleichen die wenigen Pickelherings-Pillen, die er unter dem Springen zuwirft, zu bezahlen und hineinzuschlucken, angesehen schon bei den Ägyptern das ganze Volk monatlich etwas zum Laxieren nehmen müssen.[1] – Wornach sich zu achten; publiziert Hof, den Schalttag 1796.

Berghauptmannschaft allda.«

*

Mit diesem Dekret eines höchst venerierlichen Gerichtsstandes bin ich jetzt sattsam gedeckt und lasse nun ohne Scheu mein satirisches Hospitalschiff neben der biographischen Silberflotte herlaufen. Das Edikt (edictum perpetuum) des Gerichtshofes nimmt mir zwar die Leserinnen, für die jetzt die Satire nur ein Rückenwind ist – sie zaubern sehr, und schon nach Bodin. l. 2. c. 2. de daemon. können Zauberinnen kein *Salz* ausstehen –; aber doch sämtliche Leserschaft muß nach dem publizierten Urtel des Justizdepartements in meinem Pulverturm, den ich abgelegen von der biographischen heiligen Stadt erbauen muß, bei mir ausharren und mir zuschauen. Ich erwarte mit einiger unschuldigen Scha-

[1] S. Brinkmanns Vergleichung der alten Erziehung mit der heutigen.

denfreude, was nun die kleinen Kunstrichter nach einem solchen Erkenntnisse eines hohen Dikasteriums etwa anzustellen gedenken; ich aber kann kaum die Minute erharren, wo ich mich vor mein *Rücken-Positiv* setze und meine Murkis vororgle, gänzlich bedeckt von meinem Fetwa und Arret. – Die folgende Satire ist zwar die erste; aber die im nächsten Buche ist die zweite – und so werden in allen meinen Werken die Satiren in fortlaufender Signatur fortgezählt: denn die Appendizes haben sämtlich, wie größere Vulkane, eine geheime Verbindung.

Erster Appendix

Die Salatkirchweih in Obersees, oder fremde Eitelkeit und eigne Bescheidenheit

Ich wollte diese Kirchweih schon vor einigen Jahren beschreiben; aber ich hatte niemals Platz: Gott gebe, daß ich die Beschreibung samt den vielen Einschaltungen nicht weniger zu Ende bringe wie dieses Buch. –

Vor 13 Jahren wurde der geduldige Juris-Praktikant *Weyermann*, der fast nichts einzunehmen hatte als die copiales für seine Schriften, die er selber mundierte, im Frühjahr so glücklich, daß ihm die ganze Gerichtshalterei *Obersees* anfiel, eine der besten im Lande, dem Kaufherrn *Oehrmann* belehnt und 4 Meilen von der Stadt gelegen. Ich und Weyermann wohnten in dieser. Er hatte mich lieb und kopierte oft meine Exhibita und oft mein Betragen: ich war freilich selber nur die lange *Tangente* seiner *Zirkel* und er also eine kurze Kotangente; ich der Gipsabdruck, er mein Nachstich. Manche Menschen können, wie die Engländer, ihr Ich mit einem großen I schreiben und den ganzen Tag Zugwerk und Buchdruckerstöcke um das große I entwerfen (als wär' es der Anfangsbuchstabe des Universums), ohne daß ein fremdes I sich darüber erzürnt oder sie Egoisten schilt: die Lust wird ihnen herzlich vergönnt. Und so war Weyermann; und ich gönnte ihm gern die Hefe (die Gerichtshalterei), die seinen ganzen Teig aufhob und über den Backtrog trieb. Ich sagte zu mir: je kürzer die Bahn oder auch das Gesicht eines Menschen ist, aus einem desto höhern Tone pfeift er, wenn er drei Schritte darin getan; so geben *kurze* Pfeifen *hohe* Töne, *lange* aber *tiefe*.

Ich erhörte daher mit Vergnügen die Bitte des Gerichtshalters, mit ihm nach Obersees zu reiten, ob er sie gleich in der eiteln Absicht tat, mit meiner Gesellschaft großzutun und zu prunken. Da nach den Theologen die Mohren, Chams Enkel, bloß durch den

Fluch Noahs so schwarz angelaufen sind: so hätte der gutmütige Weyermann gern seinen Bedienten aus Liebe verflucht, wenn er ihn mit dem Fluche hätte, wie mit Beinschwarz oder Ruß, zu einem Kammermohr umfärben und schwärzen können. – Wir mußten einen Tag vor der Salatkirmes, oder vor dem Johannistage, in Obersees ankommen, damit am Kirmestage selber die reitende Jury, Weyermann nämlich, von dem Gerichtssprengel die Huldigung empfing.

Als er abstieg im Oberseeser Schloßhof, sagte er laut vor so vielen zulaufenden Gerichts-Insassen: »Herr Kammerherr *v. Torsaker*, Großkreuz vom Seraphinen-Orden, schwitzen Sie stark?« –

»Ich leidlich,« – sagt' ich –, »aber der Gaul!« – – Das wird aber kein Mensch verstehen; und es muß die Decke von der Sache gezogen werden.

Es ist bekannt, daß am scheerauischen Hofe ein Avanturier drei Wochen lang Cour und hohes Spiel machte, der sich für einen schwedischen Kammerherrn und Großkreuz vom Seraphinen-Orden ausgab, namens Torsaker. Zufälligerweise (glaub' ich) kam ein authentisches Blatt aus Stockholm, das in einer halben Minute den Ritter degradierte und ihm den Diebsschlüssel und Irrstern herunterriß. Ich meines Orts halte diesen Vexier-Ritter gleichwohl für so ehrlich als die besten Michaels-Ritter in Spaa: er und diese sind vielleicht – wenigstens muß man das Beste präsumieren – halb von Verstand und sehen sich, wie viele Wahnsinnige sich für Kardinäle, Personen aus der Gottheit, für Mond-Souveräns, für Töpfe, Haferkörner hielten, wirklich für Ritter an. Oft aber denk' ich mirs so: da der Papst außer den Kardinälen, die er laut kreiert, stets noch einige leise (in petto) erschafft, die aber, wenn er ihnen nach langer Zeit die laute Kreation gewährt, den Rang nach der Zeit der leisen haben: so ists eben nicht unvernünftig, wenn man diese stumme Ernennung zu Rittern, zu Marschällen, Marquis etc. bei allen solchen voraussetzt, denen keine fehlt als die laute.

Inzwischen ging der Herr v. Torsaker zum Teufel, und das in solcher Eile, daß sein Kleid samt Kette und Stern dem maitre d'hotel zustarb, vor dem er jenen Kanarienvogel bisher nachge-

ahmt hatte, der (wie Goeze berichtet) bei einem Kaufmann das Geräusche gezählter Taler recht täuschend nachäffen lernte. Der Wirt, der vom schwedischen Kanarienvogel weiter nichts erhalten hatte als das leere Geräusche, hielt sich an die Ordenskette und ans Kreuz, die er für Geld zur Schau, zur Miete, zu Kaufe zu geben gedachte. Er streckte mir die Ritterwürde für 18 gr. rhnl. auf drei Tage vor.

Eine Stunde vor Obersees legt' ich mich selber an die schöne Ordenskette, die sich mit 11 goldnen Engelköpfen (jeder sechsfach beflügelt oder mit 6 Floßfedern) und mit ebensoviel Patriarchalkreuzen herniederringelte; dann warf ich das blaue gewässerte Band über, den Tragriemen des Ordenskreuzes, auf dem eine blaue Kugel die Buchstaben I. H. S. aufwies. – Es würde mir auffallen, wenn der König von Schweden oder die schwedischen Reichsstände mit mir Händel darüber anfingen, daß ich mich in Obersees für einen wirklichen Seraphinen-Ritter ausgegeben: denn erstlich tat ich die Sache bloß dem Gerichtshalter zu Gefallen, damit er sich vor den Oberseesern mit der Begleitung und Freundschaft eines Großkreuzes ein ungewöhnliches Ansehn geben möchte, und zweitens wundert es mich fast, daß der König und seine Stände so wenig erwägen, daß ich ja nicht einen schwedischen Ritter und Kammerherrn nachmachte und nachäffte, sondern einen Affen von beiden, den Avanturier. Eben um diesen mit gleicher Münze abzuzahlen, verstellt' ich mich in diesen Versteller und wurde der Nachdrucker des Nachdruckers, so sehr auch meine Eigenliebe vielleicht unter seinem Ordensstern und Schlüssel litt. – –

Unser Jagdschloß – gleichsam eine Bagatelle vom Prinzen von Artois, eine Solitude – war hinlänglich geräumig, leer und kühl. Der Gerichtshalter gab mir neun Zimmer ein, in deren toricellischen Leere nichts war als ich selber; er besetzte mit sich nur sieben. Ich machte neun Flügeltüren auf und wandelte im Korso und Korridor eines aus neun Zimmern erbaueten Saales hin und her; der Gerichtshalter macht' es in der Halle und Sandallee seiner sieben Stuben ebenso, und sooft wir aneinander stießen, lächelten wir zugleich, und ich sagte zu Weyermann: »Wir können noch

den Verstand verlieren über die Ehre; aber groß ist der Mensch hienieden.« – Draußen ums Eskurial lag das herrliche Obersees, das in Rußland nun längst zu einer Stadt promoviert hätte, da es ein Dorf war – wiewohl es jeder schon für eine halten könnte, der bedächte, daß es in Theben nur 100 Tore gab, hier aber soviel Tore und Einlasse, daß zur Mauer wirklich kein Platz ist. Ich machte den Justitiar auf den Mangel alles Steinpflasters aufmerksam: »Man würd' es nicht«, sagt' ich, »von der Stadt Obersees weggerissen haben, müßte sie nicht täglich Belagerungen und Bomben vorbauen. Ich seh' auch schon Düngerhaufen zum Schutze beschoßner Keller.« Ich gestand es dem Advokaten, ich sähe nicht, warum bloß London alle die Dörfer, an die seine Gärten und Gassen stoßen, als seine Mittelstücke und Ansätze anschrauben und sich damit *groß* und *breit* machen darf, Obersees aber nicht; sondern ich glaubte vielmehr, die Stadt Obersees könn' ebensogut als eine andre die um sie liegende Stufensammlung von Dörfern, die nur durch einige Wiesen wie durch Gärten sich von ihr trennen, zu ihren zehn Vorstädten schlagen, und *er* sei in meinen Augen der Stadtrichter. Er versetzte: »Es ist doch nicht Ihr Ernst.«

Im Schlosse wohnte niemand weiter als der Schloßhauptmann und seine Ratten und »Weibsleute«. Er war ein Bauer und der Bruder und Sequester seiner Schwester. Sie war die Braut des Schulmeisters, wollt' aber seine Frau – ob sie es gleich ihren sel. Eltern versprochen hatte – nicht werden, weil sich mit dem Schuldiener ein hitziges Fieber gleichsam gerauft und ihm nicht so viel Haare gelassen hatte, als ein Truthahn noch in der Pfanne anhat. Ihr Bruder war ihr von der Obrigkeit gesetzter Sequester, damit sie kein fremdes Handgeld, d. h. keine fremde Hand unterdessen nähme: denn keine Liebe – selber die erste, fünfte, neunte nicht ausgenommen – hat ein Mädchen so schnell als die zweite.

Ich und der Gerichtshalter waren so glücklich, daß sie unsre Heiduckin, Jagdlakaiin und Adjutantin war; man bälge oder schäle die Venus Urania aus, hänge ihre Haut einige Tage im Sommer ans Trockenseil zum Einlaufen und ziehe der Göttin den dürren Überzug, die Nachtkleidung, wieder an und seh' ihr ins Gesicht: so hat man – unsre *Eva*. Es war an ihr, wie an andern

Schwanen, alles herrlich, nett und weiß, nur die Haut nicht. Ich weiß kein größeres Lob ihrer Schönheit als dieses, daß der Verfasser und Seraphinen-Ritter Torsaker, als die jungen Pursche von Obersees in den Schloßhof kamen, um ihr – sie nahm gerade einigen groben Stühlen die Stuhlkappen ab – wie den andern Mädchen seidne Floskeln und Flügeldecken und Berlocken für die Purpurfahne des Maienbaums abzubetteln, kein größeres Lob weiß ich für sie, sag' ich, als daß ich meine seidne Reise-Krawatte aufknöpfte und herunterzog und ihr hinreichte mit den Worten: »Schenk' Sie es dem Maienbaum in Ihrem Namen.« Sie wollte nicht, sie mußte aber. »Man kann in unsern Tagen«, sagt' ich, »leicht à la Hamlet gehen.«

Ich habe oft meinen Freunden abgeraten und vorgehalten: »Man muß Frauenzimmern und Leuten von höherm Stande nicht den geringsten Gefallen tun, um etwan ihre Liebe damit zu erbeuten, wiewohl mans tun kann, um seine zu zeigen. Denn beide sind so sehr an diese Personensteuer und Landtaxe gewöhnt, daß man sie zehnmal mehr einnimmt, wenn man sich von ihnen eine Gefälligkeit – erweisen lässet.« Ich führe diese ewige Theorie und Satzung nur an, um zu bemerken, daß sie grundfalsch ist, wenn man sie auf geringere Mädchen appliziert: diesen kann man ohne allen Schaden die besten seidnen *Schnupf-* und *Halstücher* zuwerfen und zollen.

Es ging jetzt gegen Abend: die Sonne setzte ihren letzten Tags- und Frühlingsglanz herrlich in bewegliche Edelsteine auf den von Floßfedern geschlagnen Wellen um, auf den grünen Fensterscheiben, auf den wankenden Laubenhälsen, auf den durchsichtigen Gipfeln und auf einem Wölkchen, nahe an ihr und der Erde. Sie hätte sich, wären jemand im Dorfe zwei Tropfen in den Augen gestanden – welches bei der allgemeinen Vigilienfreude kein Wunder gewesen wäre –, in die Tropfen aufgelöset und sich als eine Goldsolution ans dämmernde Auge gehangen.

Weyermann wartete, bis die Jugend des Orts sich bei ihm eine Erlaubnis auswirkte, den Maienbaum als einen Schlagbaum oder ein Schutzbrett ihres Freudenstroms aufzuziehen: dann, nach der Permission, konnten wir ins Dorf hinuntergehen zum Maien-

baum. Welches Lust-Feldgeschrei! Wie erheben sich alle Herzen zugleich mit einem Baum! Beßre Baumheber als die, die ihn sonst umstürzten, sind jetzt die Bettaufhelfer des liegenden Freiheitsbaums, und unzählige Stäuber richten ihn empor, gleichsam als ein Sinnbild eines guten *Staates*, oben mit einem hangenden Garten grünend, mit einem Gipfelputz von seidnem Ordensband-Tauwerk, mit bunten Brahmsegeln zum *Stehen*, mit einer roten, knarrenden Freiheitsfahne und einem roten Hahne und mit einem gleißenden Stamm, herrlich geschält und abgeblattet und fest in die Erde, ohne *Wurzeln*, eingeschraubt und eingestampft. Als der sixtinische Obeliskus in Rom sich aufrichtete, war der Lärm ebensogroß, aber nicht der Jubel, und die Römer hatten nicht so viele Schmerzen in die Flucht geschlagen, daß sie, wie die sieghaften Oberseeser, um die Siegessäule tanzten. Ich und der Stadtrichter waren, ungefähr 30 Schritte davon, glücklich: er wars, weil er vor allen Leuten neben dem Kammerherrn v. Torsaker stand und dessen seraphisches Paternoster aus Köpfen frei angreifen durfte, nicht zu gedenken, daß auf morgen der Antritt seiner Regierung über die ganze Volksmenge fiel – ich war noch glücklicher, denn ich sah in einem fort meine Stipendiatin an, die schöne Eva, und bewunderte in der Dämmerung ihren Teint (denn es gibt keine beßre sinesische Schminke bei David Schirmer in Leipzig als mein kurzes Gesicht), und zweitens sah Eva in einem fort auf mich und zeigte vielen ihren Mäzen und Wohltäter.

Welche Einheit des Interesse, welche richtige Knoten, die auseinander müssen, bringt doch eine einzige schöne Gestalt für einen fremden Passagier, der sie festzuhalten sucht mit Blicken oder Fingern, in das ganze verwirrte, mit Akteurs bevölkerte, überladne Theater eines fremden Orts! – Steht eine solche Sonne noch unter dem Horizont, so ist der ganze Ort ein ödes, fröstelndes Schattenreich, und man hängt sein Herz an nichts weiter als an die Pferde, die einen aus dem Orkus oder Hades ziehen. In einem solchen jämmerlichen Falle bin ich gar ein ordentliches Windei ohne Dotter: es ist – außer dem, was ich schuldig bin – nichts aus mir herauszubringen, der Wirt mag mich mit seiner

Brust ansitzen und anbrüten, wie er will. – Hingegen, wenn der elektrische Funke eines schönen Auges, die aura seminalis einer schönen Stimme über den Wind-Eiergang fährt: wie pulsieren da tausend puncta salientia im Kopf! Und die besten Gedanken werden flügge und schwingen sich auf!

Ich war auf nichts so begierig, als auf den Schulmeister zu treffen, den Bräutigam der Dauphine und Freya. Denn ich hatte vor, wenn er etwas taugte, für ihn zu arbeiten und einen schönen Ankerplatz in ihrem jungen Herzen für ihn zurecht zu machen und mich deshalb in letzteres selber zu begeben und einzuschleichen. Ich konnte präsumieren, wenn ich an die Pille, den Schulmeister, mich als Silber anlegte, so dürfte sie ihn in diesem Vehikel leichter ins Herz hinunterbringen.

Die Geschichte wird noch viel interessanter.

Wir gingen inzwischen nach Hause; der Stadtrichter dachte und philosophierte unterweges und merkte an: »Die armen Leute bilden sich Königreiche auf ihre abgeschälte Stange ein: jetzt möcht' ich wissen, wie sie sich erst gebärdeten, wenn sie einen beträchtlichen Posten im Staate bekleiden sollten, oder nur meinen.« – »Oder vollends, Herr Stadtrichter, wenn solche Kleinstädter lange Ordensbänder und drei Kammerherrn-Knöpfe tragen dürften. Ich denk' aber, sie blieben dann nicht lange bei Verstand: ach! es ist so leicht, ein Narr zu werden! – Ich habe in großen Städten die bescheidensten Dragoner gekannt, welche wie Frösche aufliefen, wenn sie auf dem Theater bei den Ritterschauspielen stumme Feimer machen mußten oder andre Justizpersonen von Belang.« – Wir arme Teufel allzumal dürfen entweder alle prahlen oder keiner. Bei Gott! ich tat im vorigen Herbst unrecht, daß ich über die vielen Kunstgärtner aus mehrern Städten den Stab brach, die sämtlich in die fetten Stachelblätter einer Aloe ihren Namen als in ein Buch des wachsenden Lebens eingesägt hatten. Der Name eines Menschen muß irgendwo haften wie in einem Belobungspatent; und ich beteure, verewigte ich nicht den meinigen auf Schriften, ich würde ihn auf der Höfer gefrornen Saale einkratzen und einfahren mit dem Schrittschuh – oder (wär' ich ein andrer Professionist) auf Messer- und Degenklingen

– auf Fensterscheiben – innen auf Gefängnisgittern – auf einen neuen Darm oder Wurm darin, den ich zuerst entdeckte und den die Gelehrten nach dem Namen des Erfinders nennen müßten – oder (wär' auf der Erde nichts Neues mehr) auf einen neuen Klecks im Mond, oder Funken am Himmel – als Edelmann auf das Halsband meines Hundsstalles – als Huter ins Hutfutter – als Tischler buntfarbig an Särge – und als Leiche an meinen eignen, damit der Sterbliche und seine Unsterblichkeit nebeneinander hinuntergingen und zusammen verstäubten....

Ich kann den schweren Gedanken nicht ertragen, daß irgendein Mensch und Mitbruder, und wär' er noch so wenig, so ganz vergessen sein soll, durch so viele Jahrhunderte hindurch, daß die Heere der Jahre und Menschen so unachtsam über seinen unbedeckten anonymen Staub wegschreiten sollen. Es gibt aber einen Trost für uns alle, und das ist der, daß, wenn unser Gedächtnis und unser Namenszug auf der Erde ausgewischt und ausgetreten ist bis auf den letzten Endbuchstaben, daß es dann gleichwohl, so wie des edlen Friedrichs II. Name als astronomisches Sternbild in ewigen Sonnen brennt, noch ein unendliches Herz gibt, in dem die Namen seiner kleinen Unsterblichen in lichten Zügen glänzen und nie verlöschen. Und der kleinste Mensch empfängt von ihm zwei Unsterblichkeiten auf einmal. Gleichwohl oder eben darum sollten wir den niedrigsten Menschen-Namen nicht zerfallen lassen. – –

Abends trug uns die wandelnde Pygmalions-Statue das Nachtmahl und Herrenbrot auf eine lange Herrschaftstafel im luftigen, mit Abendröte und Abendkühle verschönerten Refektorium. Ich und der Stadtrichter konnten uns über die Tafel nicht mit Gabeln erreichen. Evas Reize drehten sich um uns blendend wie Spiegel in der Sonne und wie umlaufende, gleichsam Juwelen auswerfende Kronenleuchter: sie war, ob ich gleich ein Seraphinen-Ritter war, doch gegen den Gerichtshalter ehrerbietiger und stummer, weil sie unter seinem Zepter stand und weil er weniger mit ihr sprach als der Ritter. – Aber den Salat schleppte der Sequester herauf: »Die Kanaille« – sagte der Bauer – »versteckt sich drunten und will nicht eher 'was bringen, bis der Schulmeister wieder 'naus ist.«

Dieser kam vorher herein. »Es ist mein Aktuarius juratus,« (sagte Weyermann) »namens *Schnäzler.*« – Aus einem Räderwerk von Rädertieren und aus einem Teig von vibrierenden, krabbelnden Infusions-Tierchen war er zubereitet: er schnellte sich wie ein Käfer weiter und schien ein auf die zwei letzten Füße gestellter Vielfuß zu sein, an dem im Gehen hundert müßige, waagrechte Füße oszillierten; er hatte auf der Stubendiele den Gang des Springers im Schach, und jeder Sessel war sein Reitstuhl und Schaukelpferd. Er war zu allem, was sein Prinzipal wollte, schon fertig – gab jede Antwort schnell dreimal hintereinander – wollte alles machen, hatte schon alles gemacht – sein häufiges Selah und seine clausula salutaris war: »Ei herrlich und gut!« – er erhielt sich dabei auf nichts als auf den schaukelnden Fußspitzen. – Als Weyermann mit ihm fertig war, fragt' ich ihn: »Wie ich höre, Herr Kantor Schnäzler, hatte Er eine recht hübsche Braut?« – »Ei«, sagt' er, »ich habe sie noch – sie ist gegenwärtig sequestriert, und ich bin ihrer gewärtig nolens volens. Das Fieber hat zwar mein Haupthaar mitgenommen; aber ich seh' sonst gut aus. Gnädige Herren, es hat mir weiter niemand die Suppe eingebrockt als der Ranzenadvokat drüben, der setzt auch an sie.« – Mit einem Eulerschen Rösselsprung war er über das Stubenschachbrett hinüber und sagte am Fenster: »Ja! ja! sie schlagen dem bösen Menschen die Pflaster noch über: sie haben ihn erst gestern braun und blau geprügelt.« –

»Das muß morgen scharf untersucht werden«, sagte der Stadtrichter freudig.

»Ei herrlich und gut! Es ist nur ein schlimmer Vogel. – Er möchte aber immer einen Zopf haben, so lang wie mein rechtes Bein, er hätte mir nichts anhaben sollen: aber der Teufel red't aus ihm, und er machte der Eva weis, er zög' in die Stadt und machte Advokaten-Schriften, und dann, wenn er unser Herr Gerichtshalter wäre, so käm' er wieder heraus, und dann, sagt' er, sei Gott dem Oberseeser gnädig, der nicht sechs Reverenzen macht, wenn ich oder meine Frau zum Fenster 'naus niesen. Aber aus dem Schulmeister, sagt der Lügner, kann nichts mehr werden: gnädige Herren, Sie sollten einen oder den andern geist-

lichen Vers sehen, den ich Gott zu Ehren dichte.« – »Ich will ein ganzes Lied davon sehen, Herr Schnäzler«, sagt' ich und zog mit dem erstaunten Dichter zum Schlosse hinaus. Er kam nicht eher als vor dem Fenster des Ranzenadvokaten zur Besinnung, wovor er mich *dicht* vorüberführte.

In seiner Stube, die kein andres französisches Schloß hatte als ein otaheitisches, nämlich fremde Ehrlichkeit, war, wie sie, alles offen, nämlich alle Gesangbücher, das Berliner alte und neue, das Baireuther alte und neue, das Scheerauer alte und neue. Bekanntlich haben poetische *Steiß-* und *Fuß-Geburten*[1] wegen ihres frühen Ablebens das schöne Recht, in die *Kirche* begraben zu werden – d. h. Verse, die nicht zum Lesen taugen, können doch wie die alten *gesungen* werden unter der Orgel. Gleichwohl war man in neuern Zeiten auf eine Blutreinigung der geistlich-poetischen Ader aus, und aus den Gesangbüchern wurden Zeilen, Strophen und Lieder ausgejagt, die, obwohl keinen guten Sinn, doch auch keinen schlimmen hatten. Der Kantor Schnäzler fing inzwischen diese durch den Gesangbuchs-Ventilator entwischende *fixe* Luft[2] zusammen, die stets alten Liedern und schalen Bieren den *Geist* gibt; ich meine, er verglich das alte und neue Gesangbuch und kehrte die schönen Stellen des alten, die die ästhetische Tempelreinigung aus dem neuen weggefegt hatte, wieder auf einen Haufen und schlichtete wirklich dieses Raff- und Leseholz zu guten besondern Liedern zusammen. Er konnte mir zwei schöne zeigen, die ein vollständiger index expurgandorum des baireuthschen waren. Es würde gefruchtet haben, wenn man bei den Lieder-Unruhen in Berlin den singenden Insurgenten eine solche in Reime mit unendlicher Mühe zusammengeschobne Kolonie aller Stellen, die aus dem neuen Gesangbuch emigrieren mußten, hätte anbieten können: Schnäzler zeigt uns in seinen *Korrekturbögen*, daß man ebensogut aus altdeutschen Versen wie aus den Archaismen und Phrasen altrömischer Verse – wie Gymnasiasten tun – versus memoriales zusammenwerfen könne. –

Ich weiß, in ganz Deutschland hatte kein Dichter einen so

[1] Weil der *Reim* und die *pedes* zuerst zur Welt kommen.
[2] Fixe Luft gibt bekanntlich den Bieren und Gesundbrunnen den Geist.

herrlichen Abend vor Johannis als der Liederdichter Schnäzler: er war so glücklich wie Gellert, zu erleben, daß einmal der Rang zur Dichtkunst ging, nicht diese zu jenem. – Ich versicherte ihm beim Abschied: »und wenn er mehr hitzige Fieber bekäme als Haare und so kahl bliebe wie ein Enten-Ei, und wenn der Ranzenadvokat ein Winterfell von lauter Weichselzöpfen umbekäme: ich wüßte recht gut, wer morgen abends die schöne Eva hätte.«

Ich bekenn' aber der Welt, ich hatte nur die erste Hälfte eines Plans ausgebauet: die Risse und Baumaterialien der zweiten foderte ich dem Handlanger Zufall als Baufronen ab. Es ist gleich einfältig, *alles* und *nichts* dem Zufalle oder der Zukunft zu überlassen.

Ich ging spät ins Schloß zurück mit einem der auffallendsten Entschlüsse; dem nämlich, an einen Reichs-Kanzlei-Verwandten in Wien zu schreiben.

Mit *einem* Wort, ich tats am Morgen, eh' der Stadtrichter aufstand. Ich nenne den Namen nicht; aber da er weiß, was ich ihm unter dem Vize-Kanzelariat für Dienste erwiesen, so wär' es eine kleine Erwiderung gewesen, wenn er nur mit dem Wappeninspektor[1] drei Worte darüber gesprochen hätte, ich meine nämlich über meine Anfrage, ob nicht der Kantor Schnäzler zum Reichs-Poeten (poeta laureatus) zu kreieren sei. Ich kopiere hier aus guten Gründen das ganze Schreiben.

»Hochedelgeborner,
Insonders etc.

Ich sollte wohl hoffen, daß Ew. etc. sich noch der fünf klugen und fünf törichten Jungfrauen erinnerten, wovon eine von den erstern ein gewisser Richter aus Hof (der hier die Ehre hat, an Sie zu schreiben), und eine von den letztern Sie repräsentierten auf der Kölner Redoute. Denenselben hing damals noch ein zweiter, aus Weinreben gesponnener Flor vor den Augen; und über die gegenwärtige Jungfrau ließ seitdem das Schicksal viel schwärzere

[1] So oder Wappenkönig heißt der Mann bei der Reichshofkanzlei, der bei der Erteilung der Wappen darüber wacht, daß keine Donatschnitzer gegen die Heraldik unterlaufen.

Nonnenflöre niederfallen. Diese schöne Zeit, Freund, ist mit allen ihren 10000 Auen und Millionen Blumen nun wie ein Schatz unter die Erde versunken.

Um auf die Absicht meines Briefs zu kommen: so hoff' ich, Sie sind noch mit unserm alten Wappeninspektor in Konnexion und er am Leben, dessen Rat Sie in einer Angelegenheit einziehen sollen, die einen noch wenig bekannten Liedermacher, den trefflichen Schnäzler, Schuldiener in Obersees, betrifft. Dieser geistreiche Mann hat nicht nur aus alten Gesangbüchern alles, was aus den neuen weggelassen worden, vollständig ausgehoben und zusammengehäuft, sowohl einzelne Wörter als ganze Zeilen, sondern er hat auch – was wir wohl bei einer kastrierten Ausgabe lateinischer erotischen Dichter finden, in der hinten zwar alle anstößige Stellen stehen, aber isoliert, ohne in den geringsten Nexus gefugt zu sein – aus diesen weggeworfnen Stummeln, hölzernen Beinen und Krücken schöne Figuren musivisch zusammengelegt, von denen wohl jeder Deutsche sagen muß: »Das sind geistliche Lieder!«

Insofern wird es Sie weniger wundern, daß ich wirklich gesonnen bin, bei der Reichs-Hof-Kanzlei um die Reichs-Laureatur oder um die Würde eines *gekrönten* Poeten für Schnäzlern nachzusuchen; besonders da er eine eitle Braut hat, die ihn nicht will, wenn er nichts wird. Ich wende mich aber jetzt mit der großen Bitte an Sie, sich unter der Hand beim Wappeninspektor oder bei einem Reichs-Hofkanzelisten gütigst zu erkundigen, wie ich meine Supplik eigentlich zu machen habe. Ich kann mir die verschiedensten Formularien gedenken. Die Hauptsache ist: ich weiß nicht, was die Reichsgesetze zu einem guten Poeten fodern, da es zwei ganz entgegengesetzte Arten oder Wege gibt, einer zu sein oder seinen Ideen die *Vergoldung* zu geben, nämlich die im *Feuer* und die *kalte*. Zieht die Reichskanzlei die kühlende Methode vor? Das wäre gerade die von *Adelung*, der nicht ohne Vernunft die Pegasus-Reiter gleichsam zur Degradierung unter das prosaische Fußvolk steckt. Von einem *großen* Dichter dieser Gattung wird, glaub' ich, verlangt, daß er den Definitionen, die er versifiziert, die sich aber durch den Reim und durch das Metrum von pro-

saischen unterscheiden, eine solche Deutlichkeit erteilt, daß seine poetische Welt, fast wie die physische nach dem Diogenes von Apollonien, bloß aus frischem Wasser besteht – ein Bestandteil, bei dessen Schöpfung der *Schweiß* des *Musensohns*, so wie bei andern kalten Fiebern, nicht nur unschädlich ist, sondern auch gut und sogar *kritisch*, anstatt daß das Schwitzen des *Musenvaters*[1] sonst nichts anzeigte als Niederlagen. Solche Gedichte können nie klar, hell und deutlich genug sein, wenn sie jener *Kälte*, die auch draußen an heitersten Tagen am größten ist, nicht Eintrag tun sollen, welche auf eine unschädlichere Art als der physische Frost die Neigung zum Schlafe belebt. Adelung sieht recht gut, wie nachteilig der *erschlaffenden* Schreib- und Kurart starke Bilder und Flügel sind – wenigstens bringt der Leser die lebhaften Ideen in den erbeuteten Schlaf mit hinüber und gewinnt nur einen mit Träumen durchbrochnen, auffahrenden. – Daher dringt er so sehr auf Klar- und Planheit, gleichsam auf eine heitre Luft, die zu dünn ist zum Fluge. Kommt es vielleicht daher, daß in der Mythologie den Wagen des *Tages flügellose* Rosse ziehen und den der *Nacht geflügelte?* – Es tut überhaupt schon Schaden – denn es weckt –, daß man ein kühlendes Gedicht nicht ganz und gar aus reinen Reimen und Füßen machen kann, ohne Einmischung der geringsten Idee, wiewohl doch die bouts rimés und die über Verse gestellte leere Metra die Möglichkeit eines solchen Ideals zeigen. Silbenmaß und Reim aber ist in dieser edlern Prosa nicht nur kein Fehler, wie in der gemeinen Küchenprosa, sondern sogar eine wesentliche Schönheit und die größte. – Versichert mich nun der Wappeninspektor, daß die Reichs-Hof-Kanzlei hierin dem Herrn Adelung nach- und beitritt: so darf ich Schnälzlern als einen solchen kühlenden Poeten aufführen, als einen Vergolder mit ästhetischem *Mattgold*. Herr Rat Adelung behauptet zwar, dieses schöne kühle Zeitalter der deutschen Dichtkunst habe bloß von 40 bis 60 gedauert; er ist aber leicht mit meinem Schnäzler zurückzuschlagen, der noch lebt und das Muster der schlaffen Gattung nicht bloß darum ist, weil er unter solche geistliche Liederdichter gehört, die als figürliche zwit-

[1] Des Apollo zu Cumä. Cic. de divin. I. 43.

schernde Heuschrecken um die lutherischen Altäre in Gesangbuchs-Käfigen wie physische um die spanischen gehangen werden, sondern vorzüglich, weil er – anstatt daß jene kühlen Dichter ihr Frostwetter mit lauen Strophen unterbrechen und verderben, wie in die Winter schädliche warme Tage fallen, die die *Bienen* aus dem *Winterschlaf* reißen – sich niemals ungleich wird, wobei ihn freilich das meistens sinnlose Zusammenlegen des zerstreuten Auskehrigs sichtbar unterstützt. Einige solche Lieder dürft' ich dem Gesuche anbiegen.

Es könnte aber sein, bester Freund, daß das deutsche Reichs-Oberhaupt oder die Reichs-Hof-Kanzlei mit den Kraftgenies einverstanden wären, die nicht zur *schlaffen*, sondern zur *straffen* Gattung gehören und die auf *glühenden* Pflugscharen sowohl die Feuerprobe aushalten, als damit das Feld bestellen. Das wäre mir unangenehm und ein fataler Streich. Denn Schnäzler hat mit dem Phöbus, der ins glühende Zeichen des Krebses tritt, geringen Verkehr, er hat von Dichtern wenig, die in den Beinschellen des Metrums doch mit ungebundnen Flügeln steigen, wie Saturn seinen *gefesselten* Füßen mit offnen Flügeln nachhilft, ja er ist nicht einmal imstande – er würde vergeblich ansetzen –, es nur zu einiger leidlichen *Dunkelheit* der Gedanken zu bringen, mit der immer *Größe* derselben verknüpft ist, wie am Himmel die Planeten die größten sind, die sich von der Sonne am meisten entfernen. – Eh' er sichs versieht, ist er faßlich und zu kopieren. Da er inzwischen wenig Gedanken hat: so möchte ihm doch vielleicht ihr Zusammendrängen leichter glücken, da viele der besten straffen Dichter nicht sowohl *Gedanken* als *Worte* lakonisch zusammenpressen und ihren leeren Versen durch die Kürze ein eignes Feuer geben, wie der kalten, leeren *Luft* durch Verdichten die Kraft des entzündeten Schießpulvers zuwächst, oder wie ein *engeres* Gefäß *schales* Bier zur geistigen Gärung treibt. – Inzwischen würde wenigen Kanzleiräten ein solcher Beweis, daß der Schulmeister ein poetischer *Selbstzünder* ist, genugtun, wenn ich nicht den wichtigern Umstand – den ich durch ein medizinisches Attestat bescheinigen kann – zum Beweise seines Talents aufzuführen hätte, daß er das hitzige Fieber hatte und einen kahlen

Kopf noch. Häupter aber, die mit Feuer und poetischen Goldadern durchzogen sind, und Berge, in denen beide durchlaufen, sind oben kahl und ohne Gewächse; und eine Glatze ist, wie beim Cäsar, der wahre klassische Boden des Lorbeers. –

Da jeder Supplikant, der Graf, Fürst usw. werden will, beweisen muß, daß er gräfliche oder fürstliche Einkünfte habe: so mach' ich mich schon darauf gefaßt, daß die Reichs-Hof-Kanzlei Beweise von mir fodern wird, daß Schnäzler ein Mann von poetischen Einkünften sei und daß er entweder das Armenrecht habe, oder sonst aus der Almosenkasse Gelder erhebe. Dies wär' an sich leicht darzutun; aber glücklicherweise wird mir der Erweis ungemein leicht dadurch gemacht, daß er zugleich ein Schulmann ist, dessen Verhungern ich bei der Kanzlei hoffentlich postulieren darf, da diesen Heiligen-Geistes-Tauben und den poetischen Singvögeln gleich wenig Hanf auf die Hanfmühle aufgeschüttet wird. Reichliches Futter macht aus Schwarzröcken Rotröcke, d. h. Kardinäle, anstatt daß umgekehrt rote Gimpel vom Hanfschmausen schwarze Federn kriegen. –

Ich erwarte allerdings von der Billigkeit der Kanzlei, daß sie mir nicht mehr für die Kreation abfodert, als die Kurmainzische Reichs-Hof-Kanzlei-Taxe-Ordnung von 1659 den 6. Jan. ansetzt, nämlich 50 fl. Taxe und 20 fl. Kanzlei-Jura, zumal da ich die Schöpfungs-Kosten aus meinem Beutel bezahle. Der Tax für die poetische Laureatur scheint mir überhaupt schon 1659 ein wenig hoch geschraubt zu sein, besonders wenn ich bedenke, wie viele Laureaturen und Dichter-Patente oder poetische Wappenbriefe bei den Rezensenten, die damit die Messen beziehen, für diese 70 fl. zu erstehen wären, und wie wenig eine Laureatur abwirft: denn die Augen unsers Publikums werden schon lange nicht mehr mit dichterischen Illusionen hintergangen, so wie den klugen Blinden gemalte blinde Fenster oder Türen nichts weniger als verblenden und betören.

Ich hoffe, daß Ew. noch im Hundsfottgäßchen wohnen und bin etc.«

*

Die Laureatin, Eva, stellte jetzt den Kaffeetopf neben das Dintenfaß, ohne im geringsten auf beider gelben Inhalt anzuspielen. Ich pries sie ins schöne Gesicht, daß sie sich einen solchen Sponsus ausgeklaubt, für den ich gerade nach Wien ein langes Schreiben erlassen hätte. Der Kronprinz und Großfürst Weyermann trat zu uns und sagte, zum Glück sei der Gerichtsdiener und Liktor angelangt – das Obersees muß sich bekanntlich mit einem geborgten Gericht behelfen –, und der Ranzenadvokat sei um 10 Uhr vorgeladen worden, sich zu sistieren. Alle Leute in praktischen Ämtern gewöhnen sich eine eigne, wenig schonende Härte gegen Gemeine an: er fuhr in Evens Beisein fort und meisterte sein zu hoch aufgeballtes Bette und referierte, er habe gegen 1 Uhr einen Fall daraus getan wie ein Quersack. Ich gestand, ich hätte mich leicht in meiner Bette-Empor und Montgolfiere erhalten, bloß dadurch, daß ich im Finstern die Nachtmütze statt eines Senkbleies in die Stube fallen lassen; – ich konnte aus der Zeit, die zwischen dem Loslassen und dem Auffalle der Mütze verstrich, leicht die ganze senkrechte Tiefe vom Kopfkissen zur Diele berechnen und mich dann aus Vorsicht an die Wand zurückziehen.

Allmählich liefen die Untertanen zusammen, die Weyermannen heute ihre Hand geben und damit versprechen wollten, getreu unter seiner zu stehen. Aber er warf schon, eh' er über die höchste Stufe zu seiner Thronspitze hinauf war, Privilegien und Permissionen aus, z. B. für Kirschen- und Pfeffernüsse-Weiber, denen er freies Feilhalten erlaubte. Dieser Ludwig XVIII. erließ an die Reichskinder seines Reichs von Aachen das schöne Kabinettschreiben, daß heute – wo alle Fässer liefen – auch die Orts-Feuerspritze in Gang, Fluß und Sprung gebracht werden sollte, wie in Frankfurt (bei einer viel wichtigern Krönung als der gegenwärtigen) ein Adler aus dem Doppel-Schnabel Doppel-Wein auf die Untertanen sprengt. Es sind doch vorläufige Exerzitien und Probeschüsse im Befehlen, einige Fahnenschwenkungen des Kommandostabs.

Freilich sind das bloße Komödienproben zur eigentlichen *göttlichen Komödie;* und sie werden noch kleiner, wenn man sie mit

der ordentlichen Krönungsfeierlichkeit eines Gerichtshalters vergleicht, wo durch die Hand *eines* Mannes – unsers Weyermanns – sich vierhundertundzwanzig Oberseeser Hände ziehen, um Treue zu geloben, und wo *ein* Mensch 420 Schwüre einkassiert, ohne selber einen abzuleisten. Da seine Krönung und die Kirmes auf *einen* Tag einfielen: so kam sie durch den allgemeinen Volks-Jubel auch höhern Krönungen nahe, die keinen kleinern erregen. So goß auch die Athenerin auf den neuen Sklaven, wenn er zum erstenmal über die Schwelle trat, Früchte und Blumen nieder. Nero, Tiber und ähnliche Kaiser, die ihre Regierung mit einer sanften Debit-Rolle anhoben, unterschieden sich auf eine schöne Weise von Anfängern auf dem Theater, die gern Tyrannen machen, wiewohl mit der Zeit jene und diese gescheuter werden.

Wenn nach Kant der Hang zum sinnlichen Wohlsein die allgemeine Krankheit und der Knochen- und Tugendfraß der Menschen ist: so wirkt ein Gerichtshalter, der die *Krankheitsmaterie* abführen soll – durch tapfres Abstrafen –, und ein Fürst – durch noch größeres – freilich anfangs nur wie mehrere gute Arzneien, die nach dem ersten Gebrauch das Siechtum eher zu vermehren scheinen, das sie doch, wenn fleißig fortgenommen wird, am Ende wirklich aus der Wurzel heben. –

Um 10 Uhr wurde der Ranzenadvokat gerichtlich vernommen – und freilich der Aktuar, sein Nebenbuhler, vorher richtig vereidet. – Anfangs behielt auch alles seinen rechten guten Gang: Inkulpat gestand manches, seinen Namen, seine Herkunft, seinen täglichen Durchgang durch Schenken. Aber er versalzte uns alles wieder dadurch, daß er, als man näher auf die Blau-Siederei seines Leibes inquirierte, das besetzte Gericht deutlich auslachte und durch solches niederschreiben ließ, ob man denn so dumm wäre, daß man nicht blaue Flecke, die vom heftigen Faulfieber herkämen, woraus er gerade auferstanden, von dem Blau-Farbenwerk der Prügel an *blauen* Montagen zu unterscheiden wüßte. Das Protokoll mußte dieser Exzeption wegen auf der Stelle bis aufs nächstemal geschlossen werden. Indes hatte doch die peinliche Katechetik den Nutzen, daß Eva sich eines Kerls schämte, der vor dem sitzenden Gerichtsschreiber hatte stehen und reden müssen.

Der Gerichtsfron und Stadthäscher zitierte jetzt den Oberseeser Adjunkt – der Pastor war schon tot – ins Schloß, nicht zum Inquirieren, sondern zum Gastieren: seit vielen tausend Jahren wurde der Pfarrer allezeit an der Salat-Kirchweih ins Schloß invitiert. –

Vor dem Essen zeigte der Neugekrönte, ob er regieren könne: er befahl dem Stadthäscher, die Westenknöpfe der Biergäste in den Stadtschenken zu zählen und mit den Kreidenstrichen der Wirte zu konfrontieren, um hinter die Mäßigkeit der einen sowohl zu kommen als hinter die Ehrlichkeit beider. Bauern knöpfen nämlich bei jedem Kruge, den sie fodern, einen Knopf der Weste auf, damit sie der Kellermeister nicht bestiehlt. – Die Feuerspritze wurde vormittags, weil nachmittags auf dem Markte niemand Platz hatte außer der Volksmenge, wie eine Kanone, obwohl zum entgegengesetzten Zwecke, aufgefahren und abgedrückt, und der ganze Wasserschuß wurde von den einsaugenden Gefäßen eines Wagens aufgefangen, auf den ein Töpfer seine Töpfe so gepackt hatte, daß die Mündungen gen Himmel standen. Man konnte deshalb von Amts wegen nicht unterlassen, ihn zu monieren, künftig mit umgestürzten Töpfen zu Markte zu fahren, weil er sonst den Regen auffinge und den Wagen überlade. Ein einfältiger Tiroler, der seinen ganzen Kaufladen mit Bändern und Dosen aufgeschlossen auf dem Rücken trug, wurde von Amts wegen erinnert, das Seidengewölbe herumzudrehen und auf dem Bauche aufzusetzen, damit dem Dorfe keine Gelegenheit gegeben würde, ihm und seinem auerbachischen Hofe diebisch in den Rücken zu fallen. – Und noch mehr dergleichen oder nicht viel schlechtere Verordnungen. Von Pombal will man freilich rühmen, er habe beim Erdbeben zu Lissabon zweihundertunddreißig Verordnungen erlassen; aber für einen Ort, dünkt mich, der kein Erdbeben, sondern eine Kirmes hatte, verordnete der Gerichtshalter immer genug.

Das Brausen der Markt-Flut wurde allmählich lauter – die Frankfurter Pfeifergerichte wurden von immer mehrern Jungen und Pfeifschwänzen[1] besetzt, und die Böttcherwoche, die schon

[1] Die in bemalten hölzernen Rosinanten für Kinder sitzen.

den ganzen Morgen gewährt hatte, durfte der eigentlichen Meß- und Zahlwoche keine Zeit mehr rauben. – Der Stadtrichter holte durch vormittägige Schanzarbeiten zu nachmittägigen Kanikular-Ferien aus, um den Adjunktus zu genießen – und ich machte nichts – außer dem Plane – als einen Spaziergang unter das Volk.

Hier mußte man nun seine Aufmerksamkeit – so wie die kleine Münze – zuerst den Bettlern schenken, und ich ging den Gründen nach, aus welchen wohl alle gute Dorfpolizeien an Kirchweihen freies Betteln nie verwehren. Sie sind nicht ohne Gewicht. Die Bettler beziehen diese Messen der Dörfer als Kundmänner und erstehen darauf ansehnliche Partien von Kuchen, Broten, Lumpen, Hellern auf Kredit – Geld ist ein Warenartikel –; ja durch diese Meßleute werden oft dem angesehenen Kaufmann die teuersten Artikel, die er sonst behielte, z. B. Uhren, Geldbeutel etc., mit Vergnügen abgenommen. Der Handelskonsul, der Bettelvogt, schützt mit seinem Spieß diese Meßfremden beim Flor des Land- und Transito-Handels. Der zweite Grund ist vielleicht wichtiger: es wird nämlich leider wohl an keinem Tage mehr geflucht, gefressen, gesoffen, ge– und überhaupt die Kirche mehr *entweihet* als an dem, wo sie *einzuweihen* ist. Hier kann sich das Dorf nun keine halbe Stunde die Bettler und die Krüppel nehmen lassen, die dem Teufel das, was er erobert, dadurch wieder abjagen und abackern, daß sie die Gassen wie besoffen durchschweifen und vor jeder Haustür nichts Geringers verrichten als eine fliegende Gassenandacht und so den ganzen Ort, indem sie um einen Heller einen singenden Umgang halten, mit dem Feuer der Andacht illuminieren. Was will nachher der Teufel machen? frag' ich. –

Am Ende des Orts hielt mich ein Kerl an, der keine rechte Hand hatte und bitterlich weinte und sagte, er käme so um, weil er keine Hand – er streckte den defekten Arm aus – mehr daran habe, um sich sein Brot zu verdienen durch Betteln. Sonst sei er so glücklich gewesen, eine mit einem einzigen Daum – die Finger waren wie Schlesien im siebenjährigen Kriege daraufgegangen – zu führen und damit jedes Herz zu bewegen; aber mit einem

bloßen Stummel habe kein Mensch Erbarmen. Ich sagte: »Bleib' Er stehen, ich helf' Ihm.«

Das konnt' ich gut. Ich hatte nämlich am Morgen die Gerichtsschränke durchstöbert, um irgendeine wissenschaftliche Trüffel unter diesem schmutzigen Boden auszuwittern: ich traf nichts Sonderliches an als im Fraischpfänder-Schrank zwei abgesottne, eingeschrumpfte *Hände*. Sie wurden sonst als Nachlaß solcher Kinder aufgehoben, die damit ihre Eltern geschlagen hatten und die solche immer aus dem Grabe heraushielten. Herr Dreyer[1] zeigte aber uns Gelehrten insgesamt, wie es wäre und von wem die Hände kämen – von totgeschlagnen Leuten nämlich, denen sie der Ankläger sonst als Beweise und Exponenten des corpus delicti abschneiden müssen, worauf man sie von Gerichts wegen abgesotten.

Kurz ich holte aus dem Fraisch-Behälter das Händepaar hinweg und bot dem Invaliden eine davon als Lebens-Wickelschwanz (cauda prendensilis) zur Auswahl an. Ich unterrichtete ihn, es sei eine ehrliche Hand, wovon er alle Finger wegschneiden könnte bis auf den nötigen Diebsdaum; er könne sie an den Stummel stoßen und anschienen und so, weil sie so greulich aussehe, sich mit ihr so gut wie mit einer Hand aus den Wolken oder mit einer langen königlichen recht wohl forthelfen und vorspannen. Er steckte das Fraischpfand zu sich.

Eh' ich weitergehe in der Geschichte, will ich eine Digression anpichen, einen Appendix an den Appendix, ein Allonge an den Wechselbrief. Es ist fatal, daß mir jedes Wort, jede Behauptung und Untersuchung – und wär' es die, ob es einen *Teufel* gibt – seit einigen Jahren unter den Händen zu einer *Geschichte* wird. Auf der einen Seite kann man allerdings über philosophische Pillen und Magenmorsellen kein besseres Silber als das historische ziehen, wie Bahrdt in Halle *Kirchengeschichte* las, um seine *Dogmatik* einzuschwärzen; aber auf der andern seh' ich nicht, was mir die berghauptmannschaftliche *Konzession*, die ich mir am Schalttage endlich ausgewirkt, nämlich nach Gefallen auszu-

[1] In seinen Miszellen p. 125, die gleichsam Katalogen ganzer Bibliotheken sind.

schweifen und zu scherzen, nur im geringsten helfen soll, wenn ich zu jedem frischen Scherze um eine neue Konzession nachsuchen muß und wenn alles dem Leser in meinen Historien lieber ist als das, womit ich solche störe. Wahrhaftig, mitten im Appendix muß ich hier die Digression wieder durch eine besondre Überschrift, durch ein *gare*, *Vorgesehen*, *Kopf weg* usw. warnend signieren.

Die Bettler sind die wahren Barden jetziger deutscher Nation.

Ich fange nirgends an als beim Erweise. Die alten Barden zogen bekanntlich mit in jeden Krieg – wie in neuern Zeiten oft der halbe parisische General-Stab, wenn er die Gunst der Musen und der Pompadour hatte –, weniger um zuzusehen, was es auf dem Schlachtfelde zu bekämpfen als zu besingen gebe: auf der Davidsharfe trugen sie nachher die ganze Schlacht wieder vor in einem offiziellen poetischen Bericht. – Die Bettler des achtzehnten Jahrhunderts dienen nun als Gemeine und Unteroffiziers in den wichtigsten Treffen, die wir haben: das setzt sie in den Stand, auf dem Schlachtacker alles zu summieren, was noch – außer der Schlacht – verloren wurde, nämlich Köpfe und Beine. Dann erwartet man von ihnen, daß sie, wenn ihnen nichts weiter weggeschossen worden als die letztern, in den Wirtshäusern an Pflicht denken und einige Gläser Branntewein fodern – der Staat reichte ihnen vorher durch seine Glieder die Gelder dazu – und den Umstehenden erzählen, wie es herging in der Schlacht bei Wetzlar, bei Wien, bei Regensburg, bei Potsdam. – Da der römische Stuhl keine hölzernen Beine weiter hat als dessen seine, der sich auf ihn setzt: so kann ein gegenwärtiger Straßen-Barde auf nicht mehr verholzten Beinen zu stehen verlangen, als den heiligen Vater selber tragen.

Die Skalden – nördlichere Barden – behielten sonst ihre Beine; aber sie hatten es einer schirmenden Gurt von Jünglingen, *Skaldaburg* genannt, Dank zu wissen, die sie in jeder Schlacht umstellte. Jetzt bestehen die *schirmenden Jünglinge* (Bettler, Krieger, Barden) aus niemand als aus den *beschirmten* selber.

Der Ladenmeister der Skalden, der blinde *Homer*, deklamierte

vor den Türen die älteste Ausgabe seiner Gedichte und war selber der Kollekteur seines Honorars bei den Abonnenten, die er anbettelte. Neuere blinde Jungmeister der Skalden singen vor den Fenstern des Publikums an einem *waagrechten* Stabe – wie *auf* einem die geblendeten Finken, und die homerischen Rhapsodisten an einem bleirechten[1] – gute Gelegenheits-Gedichte ab und schieben von außen kleine Kanzel-Lieder in die Kontrovers-Predigten ein, die man innen in den Häusern hält. Das Band, das einen frohen Dichter an die Menschen knüpft und das oft ein ehliches wird, ist der horizontale Stock, den der Blinde und die Frau an entgegengesetzten Polen halten, wiewohl in großen Städten (Paris, London) statt der copula carnalis ein Strick und statt der Frau ein Hund führt, den man einen edlern Nachdrucker nennen kann, weil er den Dichter, wie der unedle die Gedichte, unter die Leute bringt und ihn dem Brote entgegenzieht, das ihm der andre entzieht. Glaubwürdige Hegebereiter und Bettelvögte haben mich versichert, daß Frauen keinen Mann lieber führen als einen *blinden* und daß sie sich untereinander um den erledigten Posten einer Führerin raufen und zanken. Sie überzeugten mich durch zwei Ursachen, die sie davon angaben: erstlich bettelt einer, der von seinem *grauen* Stare lebt und der Panist und Apanagist seiner Augen ist, weit mehr vom ebenso blinden Glück und Pluto zusammen als ein andrer, der sehen muß – zweitens hat eine solche Cicerone, da sie dessen Regie und Hebungsbediente ist, Hoffnung, ihm seine Revenüen halb zu stehlen, weil er wie mehrere Blinde nehmen muß, was ihm das Mautamt aufzählt. Um so weniger sollten solchen Barden, die so unermüdet ihren Ruhm und Unterhalt vor den Türen suchen, eben die Berliner Bibliothekare wedelnd nachschleichen, die sich den Namen Bettelvögte, Hegebereiter geben: Vögte, Reiter dieser Art greifen immer, wie so

[1] Die Vorsänger der *Ilias* trugen rote Stäbe – als Sinnbilder des Mords –, die der *Odyssee* gelbe, als Sinnbild des Exiliums. (S. Flögels Geschichte der kom. Literatur.) Die Bettler bei uns singen alles untereinander, ohne daß einer auf das Rücksicht nähme, was der andre angefangen. Auch laufen manche geschmacklose Gedichte mit unter, weil noch kein Mensch sich die Mühe gegeben, eine Blumenlese oder einen Almanach für Straßenbettler zu machen, die sich überhaupt noch wenig mit der Verbreitung unsrer poetischen Schätze – so wie die Nachtwächter mit der der historischen – befangen.

viele aus der kritischen Menagerie, nicht sowohl den Gesang als den Menschen an.

Ich finde in *Troils* Reisebeschreibung, daß sonst die alten Barden in Irland ganze Strecken Landes geschenkt bekommen haben und daß im 6ten Jahrhundert ein Drittel des irländischen Volks aus Barden bestanden. In den neuern Reiseberichten treffen wir (hoff' ich) im nämlichen Irland dieselbe Anzahl Straßen-Barden an, desgleichen im Kirchenstaate, in Bayern und in den blühendern Kreisen von Deutschland, worin dichterischer Geist gewiß noch nicht so erloschen ist, daß nicht jeder Gerichts- und Kirchensprengel einige Familien solcher singenden Nomaden sollte aufzuweisen haben. Der Verfasser dieses Appendix bildet sich überhaupt ein, er dürfe hierin seiner bisherigen Methode, das singende Deutschland zu zählen, vertrauen und sie manchen andern, selber von Schmidt und Meusel, vorziehen: er tut nämlich, wenn er durch Staaten reitet, wo der Thron ein Helikon voll peripatetischer Dichter und Barden ist, einen Schwur, jedem Volksdichter nicht mehr zu geben als einen Pfennig, zählt aber vorher sich für einige Taler (pr. Courant) Pfennige richtig ab. Ist er nun durch den Staat geritten, so subtrahiert er den Rest und weiß, wenn z. B. 2 Rtlr. (pr. Cour.) aufgingen für die Bettelvolks-Liste, daß 840 Sänger (oder Sängerinnen) darin hausen. – Es ist nicht die Schuld der Fürsten, wenn es nicht in allen Ländern eine hinlängliche Anzahl solcher Troubadours und Gassen-Skalden gibt: sie tun, was sie können, und muntern auf. Sie räumen und leeren für Skalden zu Wohnsitzen ganze Länder aus – sie ernennen selber fähige Köpfe zu solchen Gassen-Laureaten, wie die englische und die deutsche Krone Stuben-Laureaten kreiert – sie legen Kasernen als Skalden-Seminarien an, aus denen wie aus delphischen Höhlen und bureaux d'esprit mit der Zeit die einzigen Meistersänger hervorgehen, die wir noch sehen, und sogar ihre Kinder werden schon zu den *schönen* und *redenden* Künsten angehalten: wie bei den Römern, so wird bei den Deutschen allezeit erst nach der Kriegskunst die *Dichtkunst* getrieben und geschätzt. Ja, wie Ludwig XIV. sogar ausländische Dichter und Gelehrte salarierte, so lassen die bessern Fürsten die gedachten Barden, wenn sie

auch nicht einheimisch sind, zwölf Monate lang im Jahre auf öffentliche Kosten speisen – die Gasse ist das Prytaneum –; hingegen von den alten Barden in Irland erzählt der gedachte Troil, daß sie jährlich nicht mehrere Monate freien Tisch genossen als sechse.

Man muß sich aber als unparteiischer Patriot doch nicht verbergen, daß, ungeachtet aller Vorkehrungen weltlicher Fürsten, die geistlichen und überhaupt die katholischen Staaten mehr Barden teils erwecken, teils erobern als die besten andern. Und die Ursache ist nur gar zu klar. Haben wir Mönche und Priester (wie jene), die durch Kirchen-Opermaschinerie, durch ihre Aktion, durch ihre Gemälde übersinnlicher Welten jede Phantasie in Flug zu bringen wissen und jeden Barden mit Frau und Kind in Gang? – Zweitens kann der Katholizismus – der eben deswegen irdische Glückseligkeit unter die Kennzeichen der wahren Kirche setzt – durchaus nur in feister Garten- und Modererde Wurzel fassen: ein Mönch ist daher ein ebenso gutes Zeichen eines fetten Bodens als ein Regenwurm, und Ökonomen wissen, daß Abteien und Maulwurfshaufen fruchtbares Land ansagen. Die Poesie war aber von jeher die Tochter und Erbin des Überflusses und Luxus, im alten Rom, im neuen Rom. Mithin ist schon die Fruchtbarkeit und der Reichtum der katholischen Länder allein hinreichend, uns die große Volkszahl ihrer Straßen-Barden – die wohl auf eine sehr unschickliche Art den Namen Straßenbettler führen – erträglich zu erklären. Nur ein Land, das reich genug ist, solche Barden hervorzubringen, ist wohlhabend genug, sie zu ernähren; die Fruchtbarkeit eines Tiers in irgendeinem Erdstriche sichert zu, daß es da Kost genug finde, und sogar die Heck- und Wurfzeiten jedes Viehes müssen stets in die Monate seines reichlichern Futters treffen.

Bei den kymbrischen Starosten und andern Honoratioren gehörten die alten Barden so gut zum Hofstaat als jetzt Livreebediente. Der König von Wales hatte seinen Hof-Barden, dem er beim Regierungs-Antritt eine Harfe schenken mußte – die Königin indes einen Ring. Aber noch führen Woiwoden – Hospodars – Reichspröpste – infulierte Äbte und auch simple Land-

sassen Straßen-Barden, als Suite ihrer Macht, um und neben sich und strecken diesen durchsichtigen Schweif aus ihrem festen Kometenkern aus: denn überhaupt kann ein Gefolge von reichen Lakaien wohl vorzeigen, was der Prinzipal (an sie nämlich) gegeben und verloren hat, aber nur eine Suite von Lazarussen kann vorzeigen, was er (von diesen nämlich) genommen und gewonnen. Und aus dem letztern allein ist doch erst Überfluß und Macht ersichtlich. Ich wußte daher, was ich sagte, als ich mehr als einmal bei fürstlichen Festins, Feuerwerken und Operndekorationen, wenn ich sie gelobt hatte, gegen Umstehende die Anmerkung machte: »Von dieser Pracht haben wir immer eine zu geringe Idee, sobald wir von den Kosten derselben keine deutlichere bekommen und solche falsch taxieren – wir müßten aber ganz anders und höher vom Aufwand denken, wenn uns in einiger Entfernung vom erleuchteten Triumphbogen alle Haus-Barden, Straßen-Barden, Gläubiger, Insolvente, Seufzende und Weinende in einen Klumpen oder Chorus zusammengetrieben gewiesen würden, die das prächtige Fest gekostet hat.« –

Beim ersten Anblick fällt es Denkern auf – wenigstens erging mirs nicht anders –, daß unter so vielen Gelehrten, die vielleicht sämtlich ihre Rechte und Titel zu Panis- oder Bettelbriefen haben, und deren Verdienste gar wohl zu einer solchen Minuten-Gage befugen, gleichwohl nur die Straßen-Barden, die geistlichen Dichter und Sänger, so glücklich sind, vom Lese- und Hör-Publikum von Tage zu Tage pensioniert und gespeiset zu werden und von ihm Pränumerationsgelder *einzutreiben*, indes sie doch selber nichts machen, sondern nur die Verse edieren. Das Faktum an sich ist wohl ohne Zweifel: denn ich brauchte die Vorsicht, jeden solchen Konviktoristen des Publikums, wenn ich ihm seine Gabe gereicht, auszufragen nach Namen und Gewerk; ich erinnre mich aber nicht, daß Numismatiker, Orientalisten, Feudalisten, Zivilisten, Fürstenerianer, Pathologen, Doktoranden, Fakultisten darunter standen, nur selten ein sogenannter Bettelstudent. Die Auflösung ist nun die: die Dichtkunst ist (solls wenigstens) für das ganze Publikum, nicht für Teile desselben, und der Straßen-Skalde verdient daher auch die Erkenntlichkeit des gesamten

Publikums auf einmal, das ihm die Ehre nicht mit Recht verweigern kann, sein eigner *Pfennigmeister* zu sein und jede Stadt als seine *Legestadt* anzusehen. Hingegen andre Gelehrte, z. B. Philosophen, Orientalisten, die nicht dem ganzen Publikum, sondern nur einzelnen Gliedern dienen, welche sich gerade mit demselben Zweige des Wissens befassen, haben an jenes *Familienstipendium* der poetischen Talente, das ein Homer, Camoens, Dante genoß, keinen gerechten Anspruch zu machen, außer in dem seltnen Falle, wenn die *Intension* langer, alter, wiederholter, anerkannter Verdienste so groß wäre, daß sie der *Extension* der dichterischen gleichkäme. Dann mag ihnen verstattet werden, so gut zu betteln – wenn ich diesen rohen Ausdruck brauchen soll – als irgendein großer Poet......

*

Endlich erschien der Adjunkt, *Graukern* betitelt. Er würde mir mehr gefallen haben, hätt' er seine grauen, frechen und schneidenden Augen und seinen rohen zerfransten Lippenwulst zu Hause gelassen. Ich hatte besorgt, meine Kammerherrnknöpfe und der Ordensstern würden ihn blenden und verwirren und aus der Fassung werfen; aber er blieb beinahe auf Kosten der meinigen in seiner und hatte – da sonst Universitätssitten so elend sind wie die Universitätsbiere – ganz andere. Er kann einmal bei einer großen Dame dadurch Anstand gewonnen haben, daß er ihre Kinder – mit Blumenbachs Bildungstriebe – bilden half. Ich hätte das seidne Halstuch darum gegeben, wenn ich kein Seraphinen-Ritter gewesen wäre: er weiß, wen er vor sich hat, sorgt' ich.

Gegen zweideutige, peinliche Spionen kann man keinen bessern Gyges-Ring der Unsichtbarkeit vorkehren als den Zirkel der Ironie und Laune, die, mit Wärme vorgetragen und mit Wahrheiten durchschossen, den Deutschen irre machen: man kann auch jede Sache, wie Sokrates, auf allen Seiten anleuchten und scheinbare Widersprüche sagen, die den Denunzianten des Innern in wahre verwickeln.

Der Adjunkt fragte mich bald mit wahrem Interesse über Schweden, über die Landmacht, über Strengnäs, Brömsebro und

Sawolax; ich als eingeborner Schwede bestätigte vieles, was Büsching hatte, und beglaubigte so den Geographen nicht wenig. – Ich hing aber an meine Angelschnur Theologie und Ökonomie zugleich, damit der Hecht nicht länger nach meinen Seraphinenköpfen schnappte. Der Raubfisch lief dem Angelhaken voll konsekriertem Köder nach. Er sagte, die Gleichgültigkeit der Fürsten gegen alle Religion sei schuld, daß andern Seelen die ihrige genommen und dafür eine neue wie Blattern eingeimpft würde. Ich wollte anfangs aus Ironie die Partei der Fürsten nehmen und ihre Religiosität erheben; aber mir fiel die Bemerkung von Spittler ein, daß der Ausbreitung des Christentums nichts so zustatten gekommen sei als die damalige Gleichgültigkeit der römischen Kaiser gegen Religion und Staat. Ich sagte dem Adjunkt, seine und die spittlerische Bemerkung wären in seinem Kopfe ein Widerspruch, in meinem nicht. – Er verwarf die Preßfreiheit; ich stimmte bei und sagte: »Ein guter Staat stellt das Denken und Betteln ab, aber nicht auf einmal. Villaume sagt, er gewöhne Zöglingen, die falsch in der Karte spielen, vorher das falsche Spielen ab, und erst dann räum' er ihnen das Spielen überhaupt aus der Seele. So reutet ein Staat, der die Seelen zu *bevogten* hat, anfangs nur das irrige unkirchliche Denken aus, eh' er alles Denken überhaupt wegschafft. Daher kann er vor der Hand den Feinden der Religion keine andre Anfälle darauf verwehren als die unbescheidensten oder spöttischsten.« Ich wurde ganz irre, als der Adjunkt versetzte: »Nein! entweder keine oder alle Anfälle, selber die unbescheidensten, müssen verstattet werden. Denn die Religionsspötter können sagen, es müßten also unbescheidne und spöttische Anfälle auf sie ebensogut den Orthodoxen durch die Zensur verboten sein, sonst wäre man parteiisch.« – »Sie meinen,« (sagt' ich) »ein Spötter könne sagen, die Unbescheidenheit der Prüfung gebe nur den Vorwand des Verbots der letztern selber her, so wie ein guter Freund, den der andre gutmütig tadelt, die Erbosung über die Rüge mit dem Tone der Rüge entschuldigt; haben Sie anders gemeint, Herr Adjunkt?« –

Ich und Graukern wurden inzwischen durch wechselseitiges Aufpassen einander immer widerlicher: ich kann gar nicht sagen,

wie fatal, grell und steinig mir, wenn gerade Eva ihr schönes, stilles Gesicht ohne alle Linien als die lächelnde um die Tafel trug, das adjungierte erschien. Mit jungfräulicher Unbefangenheit macht ein männliches Fiskalatsgesicht einen verdammten Abstich. Ich erzürnte mich und legte den Kopf an die Stuhllehne und sagte zur Stubendecke: »Ich und Sie, Herr Graukern, sind ein Paar Köpfe voll Licht und passen darum – schlecht zusammen: in der großen Welt ists mit den Menschen wie mit den Schiffen, die zu nachts darum *Lichter* (die Seeleuchten) haben, um auseinander zu bleiben und nicht aneinander zu scheitern. – Ich wollt', es wäre mit den Köpfen wie mit den Wägen, worunter allemal die *leeren* den *vollen* ausweichen.«

Ach! der arme Torsaker weiß die Wallungen seines satirischen Venensystems selten zu besänftigen – er müßte denn, statt zu sprechen, nur schreiben, wo er sich (glaubt er) bisher so bezwungen, daß er in der Tat die Kunstrichter auffodert, ihm einen einzigen satirischen Einfall in allen seinen Werken nachzuweisen.

Der Stadtrichter trank und fragte nach nichts; ich, jede Minute in Sorge, Graukern entsinne sich, in Scheerau einen Advokaten von meiner Gestalt gesehen zu haben, durfte meinem Stande nach wenig oder keinen Hunger haben und merkte auch an, die Großen sollten in der vierten Bitte nicht um tägliches Brot, sondern um täglichen Heißhunger anhalten und um einen neuen Magen und Adam miteinander. Graukern trank wenig; ich pries das Gegenteil, brachte bei, daß der Kaiser Wenzel zwar der Stadt Nürnber für 4 Fuder Bacharacher Wein die Freiheit geschenkt, daß es aber zehnmal gescheuter gewesen wäre, wenn die Stadt die 4 Fuder selber ausgetrunken hätte, weil der Wein den Menschen ein paar Freiheiten auf einmal gibt, Preßfreiheit, Maskenfreiheit, akademische und poetische *Freiheiten.* Es schlug nichts an: Graukern dachte, wie es in den Gerichtsstuben sonst eine Durst-Folter gab, um dem Durstigen Bekenntnisse abzuzwingen, so geb' es in dieser eine Trink-Folter, die noch mehrere ablockt.

Ja er marschierte gar fort, sagte aber, er komme wieder und hole bloß die Hamburger Zeitung her, die nunmehr die Kirmesleute in der Pfarre müßten abgegeben haben. Mir war, als würd'

ich vom Schrecken in ein Kühlfaß geworfen: denn dunkel entsann ich mich, in der Hamburger Zeitung mehr einen Steck- als Belobungsbrief vom Herrn Seraphinen-Ritter v. Torsaker gelesen zu haben. »Ein gescheutes Männchen!« sagte der Stadtrichter. – »Dümmer oder klüger«, sagt' ich, »sollt' es sein. Der Adjunkt gehört unter die Geistlichen, die sich früher rechtgläubig anstellten und logen, um ordiniert zu werden, die täglich predigen, daß Christus für die Wahrheit starb, indes sie für die Lüge leben, die aber am Ende intolerant gegen die werden, die ihnen im Glauben, aber nicht im Sprechen ähnlichen. Ich setze meinen Stern zum Pfande, so wie einige Philosophen von ihrem Gott behaupten, die Schöpfung der Welt habe nicht die kleinste Änderung in seinem Wesen gemacht, daß ebenso der Adjunktus die wärmste Predigt erschaffen kann, ohne die geringste Änderung in sich zu erleiden. Unter allen Menschen wird es keinem so erschwert, sich für schlimm zu halten, wenn ers ist, als dem Geistlichen: seine heiligen Reden sieht er für heilige Werke an, seine Bußpredigten für Buße, seinen Priesterornat für den neuen Menschen, den er angezogen. Graukern nimmt sich noch dazu für einen göttlichen Gesandten und Botschafter: als Envoyé hat er folglich, wie andre Ambassadeurs, seine eigne Gerichtsbarkeit, Freistätte und seinen eignen Gottesdienst, nicht aber die und den des Volks, an das er abgelassen ist.«

Und doch ist Graukern noch leidlich daran; aber wenn ich über die armen Seelen-Heloten in der Schweiz (s. Spittlers Kirchengeschichte) nachdenke, die nach der formula consensus helvetici darauf verpflichtet werden, daß die Vokalpunkte der hebräischen Bibel vom heiligen Geiste eingegeben worden: so bejammer' ich den redlichen Mann, in dessen wundem Herzen sich täglich die schneidende Wahl zwischen der Lüge und der Hungersnot erneuert. O ihr grausamen hebräischen *Atomisten*! ist denn das unaussprechliche Glück, oder doch eine Vorstellung davon, wenn man zwar die *Vergangenheit*, aber doch nicht die *Zukunft* zu bereuen hat, so wenig in eure harte rohe Brust gedrungen, daß ihr fähig seid, diesen warmen vollen Himmel, nämlich den Vorsatz einer *künftig-reinen* Tugend, einem *redlichen*

Geistlichen wegzureißen und ihn durch Hungersnot zu zwingen, daß er, nach tausend der Tugend und Wahrheit herzlich gern gebrachten Opfern, doch jeden Morgen seufzen muß: ach! beide verrat' ich, solang' ich die Göttlichkeit der Vokalen bezweifle und doch beschwöre und verbreite? O wie viele harte Kämpfe im Todesschweiße, wie viele bittre Tränen der frömmsten Herzen liegen auf eurer Seele, ihr, die ihr das reine Gewissen selber in das Marterinstrument einer schwachen Brust verkehrt und die ihr der Reue befehlt, nicht bloß die *Erinnerungen* bitter zu machen, sondern auch die *Entschlüsse!* – Ists denn überhaupt nicht schon genug, wenn ein Mann sich anheischig macht, die hebräischen Konsonanten, und also zwei matres lectionis, die wenig von echten Vokalen verschieden sind, für göttlich zu erklären? Behilft sich nicht die ganze orthodoxe Judenschaft mit Bibeln ohne punktierte Arbeit? – – Ich bekenn' es, in einem solchen Falle bemerkt man den Abstich fast mit Vergnügen, den hier gegen die Kantons und ihre formula consensus helvetici unsre deutschen Kreise, der obersächsische, der fränkische usw., machen, die alle eine Konkordien-Formel beschwören, worin auf die inspirierten Vokalpunkte – diese Blasen brennenden Sied- und Vokalpunkte des Gewissens – gar nicht sehr geachtet wird......

Ich sagte zu Weyermann: »Der meergrau-äugige Graukern hat sich abgeschlichen und kömmt gewiß nicht wieder« – als er wiederkam mit einem Tabaksbrief voll Zeitungen. Er teilte sie aus und nötigte mir die erste Nummer der Chronologie wegen auf. Ich schielte gegen die Avertissements, und mein Blick fuhr in eines – der Teufel muß gerade seinen Geburtstag gefeiert haben –, das einen gewissen Avanturier, der den Namen Torsaker und die Seraphinenkette diebisch führe, kanonisierte und baronisierte.

Um mich zu fassen, las ich langsam die ersten Zeitungsartikel – um froher zu Werke zu gehen und um den Adjunktus zu verwirren, erdichtete ich scherzhafte Avisen. Z. B. ich las daraus folgendes:

»*Sachen, so gesucht werden.*

Ein junger Mensch, der parlieren, gerben, ausbälgen, unterschreiben und befehlen kann, der schon bei vielen vornehmen

und niedrigen Damen in Diensten gestanden, der gut tanzt, fährt, außerdem Geschmack hat in schönen Künsten und der ganz gesund ist (*sitzen* kann er übel), dieser Mensch, wovon das Zeitungskomptoir mehrere Nachricht gibt, sucht einen – Thron.«

Graukern spitzte sich auf mein Erstarren vor dem Avertissement. Ich schob seine Teufels-Schäferstunde immer hinaus; und machte mir eine Buchhändler-Anzeige zunutze, um mich zu wundern, daß die Bücher nicht, anstatt von ihren Verfassern, die immer parteiisch im Loben sind, und anstatt von ihren Rezensenten, die es im Tadeln sind, nicht lieber von ihren Verlegern, die gleichsam zwischen beiden das Mittel halten, angepriesen werden.

Ich fass' es heute noch nicht, wie ein leichter Vorschlag, den damals kein Verleger hörte und auffing, wenige Jahre darauf mit allgemeinem Beifall realisiert wurde. Jetzt sind, hoff' ich, die Buchhändler-Anzeigen ebenso häufig als sonst selten, worin der Verleger seine Autoren, die er aus Feinheit nicht ins Gesicht lobt, doch hinter dem Rücken vor dem Publikum erhebt, wenn nicht aus *historischem*, doch aus *seligmachendem* Glauben. Die Liebe, die Buchhändler für Kinder – obwohl nur literarische – beweisen, ist, wie die Liebe gegen andere Kinder, das Zeichen eines guten Charakters; ja ist ein solches schon eine Lese-Leiche, so ist es schön, daß sie dem Gebote Solons folgen und von Toten öffentlich nichts als Gutes sagen. Oft legen sie – nach der französischen Regel, die das Zuschreiben mangelnder Tugenden für den feinsten Tadel hält – mit schöner Ironie dem Buche öffentlich gerade die Vorzüge bei, die ihm, wie sie glauben, fehlen. Ja, mancher ist imstande, das Buch eines Autors, der sich mit ihm als Mensch überworfen, recht zu erheben und nicht am unschuldigen Kinde die Sünden des Vaters zu strafen – so sehr sondert er, ungleich dem Kritikus, den Menschen vom Autor und will lieber das Buch seines Feindes, das er im Verlage hat, zu sehr und wider seine Überzeugung – er kann sich nicht trauen – loben als wenig. Noch aber gebricht uns eine neueste allgemeine deutsche Bibliothek, von *einem* Buchhändler verlegt und von allen verfasset.....

Als ich dem Diplome des Seraphinen-Ritters in der Zeitung

begegnete: rief ich ein langes französisches ahhhh! und reichte das Blatt Graukern: »Lesen Sie vor«, sagt' ich.

»Es wird zu jedermanns Warnung bekannt gemacht, daß ein gewisser Landläufer, der sich für einen Herrn v. Torsaker und für einen Ritter des Seraphinen-Ordens und für einen schwedischen Kammerherrn fälschlich ausgibt, und der leicht an seiner kurzen Statur[1], schwarzen Haar[2], roten Gesichtsfarbe[3], dicken fetten Leibe[4] zu erkennen, ein ausgemachter Betrüger ist, der schon etc. etc.«

Weyermann war halb tot und ganz stumm. »Glauben Sie mir, Herr Adjunkt,« (sagt' ich) »ich hatte gute Ursachen, den Falsarius, der sich meines Namens, Wappens, Sternes und Schlüssels anmaßte, ohne Schonung in die Hamburger Zeitung setzen zu lassen. Sagen Sie selber, Herr Gerichtshalter: ging er nicht drei Wochen in Scheerau herum und gab sich so lange für mich aus, bis ich selber auftrat? Es ist freilich frappant. Ich fürchte nur, er hat an noch größern Höfen meinen Namen ungemein kompromittiert und meinen Taufschein zu seinem Entree-Billet verbraucht.«

Der Adjunkt erschrak – verstummte – glaubte – und versank vor Torsakern. – – Sonderbar! seit meinem Siege liebt' ich ihn mehr und meine humoristische Rolle viel weniger. Beschämt – darüber, daß die Scherzlüge sogar ein schmales Feigenblatt ist, das *selber* ein zweites bedarf, wiewohl sie doch besser ist als die Notlüge, weil es keine andre Lügen gibt als Lügen in der Not und keine Laster als Notlaster – beschämt über alles, entsprang ich ins Freie. Mich ekelte der teure optische Betrug. Ich suchte das Standquartier des Einhändigen auf: er war verschwunden wie seine Hand. Jetzt wurde auf einmal ein langer Schleier aus Trauerflor über meinen innern Menschen geworfen, als ich von der lachenden Bühne in die weite trat, über die sich die blaue Himmels-

[1] Ich habe eine ungemeine Länge. –

[2] Ich habe gelbes Haar. –

[3] Ich habe ein gelbes Gesicht. –

[4] Mit dem Fette Schreibers dieses ist keine öffentliche Stadtlampe nur eine Nacht brennend zu erhalten, obwohl solche Lampen schon um 1 Uhr auslöschen sollen, nach der Laternen-Ordnung.

Halbkugel, mit Lerchen und Schmetterlingen statt der Sterne gefüllt, herüberbauete und auf der grünende Berge, blühende Felder und reife Auen als große Säemaschinen standen, die dem Menschen Saaten und Ernten in die Hände warfen. Hinter meinem Rücken bezeichneten kleine Töne die engen Zauberkreise der Lust, die eine frohe Jugend um die Achse des Maienbaums beschrieb. Eine solche Nachbarschaft hinter der vorigen Stunde nimmt dem Menschen die komische Larve ab und hängt ihm den ernsten Nonnenschleier über.

Ich streifte auf geradewohl über gemähte Raine und durch kleine, wie aus Waldungen ausgeschnittne Gruppen wie Kränze. In einer solchen transparenten Holzung lag ein Mensch auf dem Gesicht und neben ihm ein braunes Pudelhündchen. Ich dachte, er schliefe; aber als ich mich bückte und ihm unters Gesicht schauete, waren die Augen offen, aber erstarrt und auf ewig blind. Ich langte nach dem rechten Ärmel und dem Puls darin, aber letzterer war samt dem rechten Arme heraus. Es war ein Bettler, der vermutlich wie andre auf die Oberseeser Kirmes ziehen wollte und der schon seit gestern so still daliegen mochte, denn das Hündchen hatte den ganzen Bettelsack mit dem Mußteil darin schon beerbt und ausgekernt. Es blieb, als ich seinen Herrn sanft umwandte, wie ein amerikanisches schweigend daneben liegen und trieb mich nicht zurück, ob es gleich die Leichenwache hatte: ich kann mirs denken, abgetragner Pudel, wenn man gleich dir so arg verwundet und zerstoßen wird als ein Edler in einem Roman, so bellt man niemand mehr an und unterscheidet sich vom fetten bissigen Schoßkläffer: in den Rücken eines solchen armen ausgestreckten Hundes drückt das Schicksal die längsten Stacheln, und er murrt nicht, sondern wedelt nur.

Nein, weder der rührt mich am meisten, der, überzogen vom Schlangengifte des Schmerzes und leichenblaß umgesunken, unter den Stichen schreiet und fortwimmert – noch der, welcher seine Brust erhebt und mit ihr den schweren eisernen Amboß des Stoizismus trägt und der nun das Schicksal auf dem Amboß ohne Erschütterung schmieden lässet – nicht diese beiden, sondern du rührst mich am tiefsten, du, der alles empfindet und alles verhehlt,

dem lange und schwere Jahre das trockne Auge und die unbewegliche Lippe gegeben, dem die blaßroten Rosenblätter, die sich über das nagende Würmchen krümmen und es verbergen, ohne Rauschen alle entsinken und der alle Menschen, die dich beklagen wollen, nur schmerzlich anlächelt und zu ihnen sagt: es fehlt mir nichts.....

Ich nahm mir vor, der Undertaker und curator funeris und Leichenbesorger beim alten armen Manne zu werden: ich griff deswegen in seine Taschen, die leider gleich Wespennestern und Fuchsbauen außer dem Eingang noch unten einen Ausgang hatten, und wollte mich in Besitz seiner hinterlassenen Briefschaften und andrer Verlassenschaft setzen. Die Erbschaftsmasse fiel aber kleiner aus, als zu vermuten war: sie belief sich auf einen Morgensegen und auf einen gelben zerbrochnen zerknitterten Brandbrief mit eingeschaltetem Wundzettel, worauf er aber – denn das wenigste war noch zu lesen – die letzten Jahre her unmöglich konnte gebettelt haben. Der Wund- und Brandbrief attestierte, Vorzeiger dieses sei ein Bergmann aus Viesel--- – vermutlich Vieselbach bei Erfurt –, seines Namens *Zaus* oder *Saus* (man konnte die Buchstaben nicht unterscheiden), Vater von zwei lebendigen Kindern, dem das Lossprengen des Steins den rechten Arm weggerissen. Den Morgensegen, in Sedez, mit Nomparel-Fraktur gedruckt, las ich nicht ganz hinaus, da es schon nachmittags war; die übrigen Segen im Büchelchen samt dem Einband hatte der Erblasser abgegriffen und weggebetet, und man muß auf die Vermutung verfallen, daß er abends den Morgensegen repetiert habe, der auf den Teufel, gegen den der Segen des Tages zweimal wie eine Doppelflinte gehalten wurde, wie ein Rikoschetschuß wirken mußte.

Ich ließ den stillen Siebenschläfer auf dem breiten, grünen Sterbebette und im Trauerhause der Erdkugel und nahm seine Relikten auf den Arm – den Hund – und ging in die Stadt zurück, um durch Polizei-Anstalten den alten Saus heute unter die Erde, worunter er so oft war, zum *letzten Male* zu bringen. Der Stadtrichter und der Adjunkt hatten ein froheres, geistreicheres Blut als Weinsolution im Herzen, und jener dankte dem Himmel

für den Bettler, den er recht herrlich zum ersten Amtsaktus, zur Debit-Rolle verwenden konnte. Der Gerichtsfron zitierte als Leichenbitter den Schultheiß – dieser die Stadtgemeinde in die Holzung – ich und die zwei andern gingen voran hinaus. Das Ermenonville des Bergmanns, das statt der Zypressen Fichten um sich hatte, wurde bald mit Oberseesern, die heute faulenzen konnten, angefüllt.

Der Stadtrichter fing an und sagte: »als zeitiger wohlbestallter Gerichtshalter von Obersees verordne und befehl' er hiemit, daß der arme Bergmann Zaus ehrlich begraben werde noch heute.« Die halbe Trauerversammlung brummte: »Es kann auch ein Fallmeister sein, wir greifen ihn nicht an.« – Ich begann: »Hier ist ein Dokument, an das sich die Oberseeser Marktgemeinde halten kann.« – Ich verlas es. Die Weiber sagten (und guckten nach seinem Äquator, wo der Mensch und die Erde größere Dicke und höhere Berge hat als an den Polen): »sie könnten keines Arschleders ansichtig werden – er möge wohl aus weiter nichts sein als aus dem Schäfergeschlecht.« – Ein Garnweber sagte: »Vor drei Jahren hätte hier ein Schmierschäfer gerade mit einem solchen Pudel gebettelt, der aber bräuner gewesen sei.« – Ich antwortete: »Ich wills wiederholen, daß seine Briefschaften aussagen, daß er ein grundehrlicher, abgebrannter Bergknapp aus Viesel ist, und es wird Vieselbach heißen sollen, und er selber schreibt sich entweder Saus oder Zaus.« – Weyermann fügte mit dem Mute eines Trinkers dazu: »Dem ersten besten, der widerspenstig ist, lass' ich den toten Kerl vor die Türe schieben und dort stehen, bis er stinkt.«

»Sie werden,« – sagt' ich laut – »Herr Amtsrichter allhier, erlauben, anzumerken, daß ihn nicht alle auf einmal tragen oder einsenken können: die übrigen werdens nachher den Leichbesorgern im Soffe vorwerfen. Ich will ihn daher, gesetzt, er wäre nicht ehrlich, ehrlich machen, wie Professores dem Kadaver eines Missetäters das Fakultäts-Insiegel aufdrücken. Ich Hans von Torsaker, Großkreuz vom Seraphinen-Orden und Kammerherr aus dem Königreich Schweden, rühre dich, Johann Zaus, Bergknappe aus Viesel, mit dieser meiner heiligen Ordenskette und mit mei-

nem Kammerherrn-Löseschlüssel an und erkläre dich auf undenkliche Zeiten für hinlänglich ehrlich und von ehrlichem Herkommen. – Nun könnt ihr ihn alle ohne Schaden angreifen.« – Der Schulz mußte zuerst, aber er sah aus wie einer, der einem Krampffisch an die Kehle greift und davon wie von einer berührten Bundeslade das Erschlagen befährt. Der Garnweber wollte bloß einige Male mit seinem Fuß an des Seligen Ferse stoßen; er wurd' aber höhern Orts angewiesen, mit der Hand Zausens Busen auszufühlen, ob nichts drinnen klopfe. Ein Schneidermeister nahm seine Elle zum Fühlhorn und zog es wie ein Visitiereisen über das ehrliche corpus; er mußt' ihn aber zur Strafe aufrecht setzen. Als im fühlenden cercle die Reihe an die Weiber kam: war keine hinanzubringen, und der verstorbne Zaus hatte unmöglich bei Lebzeiten eine Frau so sträubend berührt, als ihn hier jede berührte: denn der Vernunftgrund, warum es die Männer lieber taten und den ich oben vergessen – der nämlich, daß ich und das Gericht dem leidtragenden Kondukt zwei Eimer Leichbier zum Versaufen versprochen –, griff die Weiber wenig an. Ich ließ mir aber die Hand der nächsten spröden Dulderin reichen und tauchte solche auf des Alten Magen nieder. Eine zweite, die leicht über seinen dünnen Glatzen-Nachflor streifte, wurde genötigt, seinen Bart zu streichen, damit sie der dritten nichts vorwürfe, mit deren Hand ich sein rechtes Auge zu schließen suchte. Den furchtsamern wurde bloß gerichtlich aufgelegt, seine Weste – jede *einen* Knopf daran – aufzuknöpfen und – weil mehr Weiber als Knöpfe waren – richtig wieder zuzuknöpfen. – Der Hund fuhr gegen niemand los, gleichsam als wollt' er zu verstehen geben: mein Herr ist alle Arten von Angriffen schon gewohnt.

»Wir können abends in der Dämmerung«, sagt' ich, »auf dem Kirchhof wieder zusammenkommen und den alten Mann hintun, wo er hingehört. Ich erbiete mich, einen Leichen-Sermon umsonst zu halten, und dem Herrn Seelsorger wird es vielleicht auch auf einige geistliche Reden nicht ankommen. – Wenn wirs spät tun unter dem Gebetläuten,« sagt' ich zu Graukern, »so siehts doch aus, als hätte unser sel. Mitbruder ein Trauergeläute, das freilich tausendmal kürzer und leiser ist als das eines römischen Kaisers,

und die paar Sternbilder am Himmel passieren für einige der nötigsten Gueridons mit Trauerkerzen.«

Wir gingen aus dem Parade-Trauerzimmer des Ordensheiligen fort, dessen Berührung gerade von dem moralischen Siechtum herstellte, womit andre heilige Reliquien anstecken. Weyermann besorgte das Leichenbegängnis; und ich ging ins Schloß zum Sequester zurück. Meine Klugheit hatte heute einen Bauerkrieg gegen die Ungläubigen im Ei zerdrückt, der der scheerauischen Regierung und dem Kaufherrn Oehrmann, die beide auf ehrliches Begraben dringen, Dinte und Federn genug gekostet hätte.

Im Schlosse räumte eben Eva meinen Schreibtisch auf. Ich faßte auf der Schwelle den Entschluß, endlich für Schnäzlern Sturm zu laufen, ich meine, sein Ofenheizer zu werden, nämlich sein Freiwerber. Ich setzte mich an den Tisch, den ihr Flederwisch abbürstete, und fing diesen und sagte nichts – sie auch nicht, sie geduldete sich: – »Die Flügel an meinen goldnen Engelsköpfen« (fing ich an) »sind mir nicht so lieb als dieser Gansflügel.« Das konnt' ich leicht deutlicher machen. Ich sagte darauf: »ich wär' ein Schulmeisters-Sohn aus Sawolax, hätte mich aber durch außerordentliche Verdienste aufgeschwungen zu einer solchen Höhe, und daher hätt' ich, wie jeder Schulmeister, einen besondern Hang zu Männern, wie der Herr Aktuarius juratus wäre, und zu Bräuten derselben, wie sie wäre.« Ich bauete dann in der Eile eine Ehrenpforte und Heroldskanzlei für Schnäzlern auf und sagte dann, ich würde mich schämen, sie zweier Worte gewürdigt zu haben, wenn sie gewiß den ausgeprügelten Ranzenadvokaten nähme. – Ich kam auf Schnäzlers Härung und insinuierte ihr, kein Kopf habe einen Zopf vonnöten als einer, der oben einen Federbusch trägt, ein Soldat nämlich, so wie bei den Römern alle *Opfertiere* einen langen Schwanz[1] besitzen mußten: denn dieser Haarsperrstrick und Schwanzriemen soll' es bloß dem nachsetzenden Feinde erschweren, einen militärischen *Läufer* oder *Sturmläufer* von *hinten* zu köpfen. Endlich führt' ich den Beweis durch Zeugen und Urkunden am besten durch meinen

[1] Plin. H. N. VIII. 45.

eignen Kopf, den ich sie oben zu betrachten bat, weil nichts auf ihm ist. Ich sagte ihr, unter Leuten von Stande wären jetzt Haare ungewöhnlich, wenn nicht unschicklich, und Haarwuchs sei immer, man sage, was man will, ein *umgekehrter* Bart in aufsteigender und Seitenlinie.

Daran glaub' ich aber noch jetzt. In unmännlichen Zeiten wie unsern sucht sich jeder von den Weibern wenigstens dadurch zu unterscheiden, daß er kahl wird, welches diese nicht vermögen. Ein verständiger Mann wählt aber, da die jesuitische Tonsurierung so sehr verschrien wird, lieber die griechische[1] und beugt den Vermutungen der Berliner Monatsschrift vor; nur stößt er, wenn sonst die Ritter auf einmal den Vorderkopf beschoren, um nicht von Feinden daran gepackt zu werden, seine Haare – man solls weniger merken – einzeln ab und tut also das weg, womit ihn *Feindinnen* an sich ziehen könnten. Daher man auch in den höhern Ständen nicht eher heiratet, bis man kahl genug ist, und auf eines Weibes Haupt immer eine Glatze: die Weiber gleichen den Schäfern, die die Hammel und Schöpsen nicht eher kaufen – weil sonst nichts zu sehen ist – als gleich nach der – Schur.

Ich fuhr fort und zeigte, »wie ich den Kantor liebte, da ich Dinge für ihn unternähme, die ich nicht für meine Cousinen täte«. Ich ließ sie dann nicht lange in Sorgen, ob ich mich bedenken oder weigern würde, ihr – wiewohl drei Kammerherrnknöpfe und noch dreimal soviel Engelsköpfe an mir hingen – ihr, sobald ich damit Schnäzlers Glück zu machen wüßte, soviel als Kaufschilling zu geben auf ihre – Lippen, als recht und christlich wäre. Ich wußte, was ich sagte und wollte und daß ein Mann seine Gaben viel gescheuter für Geschenke als für Injurien ausgibt: ich tat ihr ein hohes Gebot von 10 Injurien (*Geschenken*). Sie schwieg betroffen und nötigte mich, da ich das *Schweigen* für ein höheres Darüberschlagen nehmen mußte, noch weiter hinaufzugehen. »Schönste Jungfer,« sagt' ich, »ich verstehe mich endlich zur *doppelten* Summe, wenns Herrn Aktuarium juratum *glücklich* machen kann – Personen wie Ihr, Schönste, legt man ohnehin lieber

[1] Die römische Tonsur beschiert den Scheitel, die schottische den Vorder-, die griechische den ganzen Kopf. Seml. Select. cap. hist. eccles. T. II.

den Mund als die Hand auf den Mund. Aber jetzt denke Sie nach – Großkreuze aus Schweden mit einer blauen Kugel sind rar, Evchen, und dergleichen kann eine Jungfer selten zum Munde führen – in der Stadt werden die vornehmsten Damen oft, Jungfer, von keinem Seraphinen-Ritter geküßt. – Ein Wort! ich biet' Ihr jetzt, was Sie fodert – eingeschlagen!« Dieser Klimax machte sie ganz irre, und es war nicht sowohl das Wenigste, daß sie schwieg, als das Gescheuteste. »Noch das letzte! Ich glaube, Sie ist christlich und ehrlich und übersetzt keinen Seraphinen-Ritter: hier will ich Ihr auf Ihre Rechtschaffenheit vorausbezahlen und nicht einmal unterdessen zählen.« Ich hielt Wort und zählte nicht. »Ach!« sagte sie darauf; und dieses weibliche Ach ist so schön, daß es viele verleitet, das Zählen von neuem zu vergessen. Ich schlug ihr nun vor, mit mir auf den Kirchhof zu ziehen, wo der Aktuarius sein müsse. Nach einem solchen Ach bewilligt jede gute Miß nichts lieber als etwas Kleineres, eine Begleitung nach dem Kirchhof. Es war damals nur Zufall, was hätte bewußte Absicht sein sollen, daß ich auf ihr Ja für Schnäzlern nicht schärfer drang: man muß diesen Holden immer ihr mattes Ja, Nein – ihr chiaroscuro – lassen, und wer von ihnen eine bestimmte Antwort ertrotzt, wird mit einer fortgeschickt, die seinem und ihrem Wunsch zugleich zuwider ist. Überhaupt ists mit Ratgebungen wie mit Büchern, die aufklären: beide gleichen den Schneeflocken – die ersten zerfließen nach dem Fallen, aber wenn es weiter schneiet, setzen sich einige fest, und dann wird Schlittenfahrt.

Ich und Eva zogen vor dem umzingelten Maienbaum vorbei nach einem stillern Orte, wo tiefere Fahnen knarrten; wir fanden im bunten Kirchhofe niemand, nicht einmal den Kantor. Der Hof war wie ein englischer Garten voll weißer Obelisken, liegender Götterstatuen im Grünen, aber die *Ruinen* waren unter der Erde – die palmyrischen Rudera der zerschlagnen Seelen-Tempel deckte der blühende Boden mit großblätterigen Blumen zu. Die Hintertüre des Hofs war wie Zausens Höhle darneben schon offen; und aus der auf einem Hügel zerfließenden Sonne rann ein breiter Scharlachstrom von Abendlicht durch die aufgezogne Schleuse des Tors herein, und man sah – wenn man sich ins Gras hinein-

bückte – die grünstämmige Blumenwaldung vergrößert und auseinandergerückt in den dunkelroten Gängen des tiefen Schimmers mit den Blumengipfeln aneinanderschlagen. Ich und Eva setzten uns auf eine bunte Anhöhe, die gleichsam einen neuen Blumenbusch an den unter ihr wohnenden Busen steckte, auf dem der mitgegebne kleine längst zerfallen war.

Endlich sah ich drüben den Kantor vorauskommen: er konnte mich besser erkennen als ich ihn im blendenden Abendglanze. Indem ich jetzt noch einmal Evas Ausschlagen seiner Hand bedachte und zufällig mit meiner in die Tasche kam: geriet ich auf einen Gedanken, von dem mehrere es mit mir *bewundern* werden, daß ich so spät darauf verfiel. »Schönste Tochter,« – sagt' ich – »hierum müssen wohl die Gräber Ihrer sel. Eltern liegen – wenn wir nicht schon auf einem davon sitzen –, die es auch haben wollten wie ich, daß Sie den Herrn Aktuarius juratus nimmt. Und Sie hats ihnen so heilig gelobt. – Bricht Sie Ihr Wort: so ists soviel, als schlägt Sie nach Ihren sel. Eltern im Grabe. Und wie es solchen Kindern, wenn sie selber hineinkommen, ergeht, davon sah' ich heute ein *betrübtes* Exempel im Gerichtsschrank: sie stecken nämlich ihre verruchte Hand daraus hervor. Hier trag' ich eine in der Tasche bei mir.« – Ich brachte sie hervor und hielt ihr sie hin. Sie sprang bestürzt vom Grabe auf und sagte weinend: »Wenns Gottes Wille so sein soll: so hab' ich auch nichts dagegen – in Gottes Namen!« Jetzt rief ich und winkt' ich wie besessen dem Kantor: er sprengte heran. Ich ergriff schleunig Evas Hand und drückte sie in Schnäzlers seine und sagte: »Gebet einander die rechte Hand und saget Ja – und der Herr segne euch und behüte euch – und kommt recht spät in den Kirchhof, ausgenommen bei Lebzeiten, *er* zum *Läuten* und *sie* zum *Grasen.*« –

So schwärzte ich sie also aus einer profanen Frau zu einer *geistlichen* um durch die Pille, unter der ich oben den Kantor vorbildete und die jenen Pillen glich, die aus einem in acido vitrioli aufgelösten Silber bestanden und einen Patienten von Fuß bis auf den Kopf schwarz färbten (Neueste Mannigf. 2. Quart. 2. Jahrg. p. 414).

Das Leichenkondukt kam jetzt zum Tore herein und verbauete

nur den glimmenden Hügel, der schon die Sonne verdeckte. Der Bergmann wurde hingesetzt und Herr Adjunkt allgemein ersucht, uns alle zu erbauen aus dem Stegreif. Er stellte sich hin, schneuzte sich, um doch etwas statt des Hauptliedes vorauszuschicken, und hob an: »Wirft der erprobende Christ und Nichtchrist teils auf die Bestrebungen menschlicher Tätigkeit Blicke, spürt er teils der menschlichen Vervollkommung schon in dem Begriffe eines vollkommensten Wesens nach: so« – – So und nicht schlechter fährt der Sermon fort, den ich kein Recht habe, hier nachzudrucken und das Honorar dafür zu ziehen.

Die Reihe kam an mich, der ich erst von einer Hochzeitpredigt herkam. Der Blasse wurde aufgedeckt – das Abendrot legte sich um die lebendigen Wangen und das Mondlicht um die erblichnen – die Gebetglocke summte aus – eine Lerche stieg noch über uns – und der Abendwind lief drüben in grünen Wogen über die Kornfelder, als ich anfing:

»Herr Amtsrichter Weyermann,
Herr Adjunktus Graukern,
andächtige Zuhörer und
guter alter Saus!

So wird dich in vielen Jahren kein Mensch geheißen haben, sondern Landstreicher oder so was – außer heute. In vielen Jahren sind nicht so viele freundliche Gesichter um deines gestanden – außer heute, wiewohl in deinen gefrornen Augen der schwarze Star des Todes ist. In vielen Jahren bist du nicht so bald zu Bette gegangen und so wenig durch Schenkwirte gestört worden – außer heute, an deinem längsten Rasttage. Und dieses einzigemal, Alter, legst du dich nicht hungrig nieder und *stehst* nicht hungrig auf.... Oberseeser! ist einer unter euch zähe und mühsam zu rühren: so folg' er mir jetzt nach, wie ich neben dem alten Zaus nur *einen* Tag hergehe, weil ich seine Leiden, seine Mücken- und Sonnenstiche zählen will.

Wir wundern uns schon über das matte, gedehnte Erwachen des armen Mannes im Hirtenhause: es ist ihm nicht recht, daß die ruhige Nacht so hurtig abgelaufen ist, in der er nicht marschieren

und nicht singen durfte; und müder als der Gemeinbote, hilft er sich aus dem Hirtenhause heraus, und draußen steht ein breiter, langer Tag vor ihm, der ihm nichts gibt und verspricht als das alte schmale Botenlohn von einem Heller vor jeder Haustüre. Auf etwas Neues, Sonderliches kann er sich nicht spitzen: ein Bettler, ihr Leute, hat weder Ostern noch Pfingsten, noch Sonntage, noch Marientage, noch Markttage in der Stadt – 365 Werkel- und Jammertage hat er in seinem bittern Leben und wahrlich nicht eine Stunde mehr... Ihnen, Herr Amtsrichter, Herr Adjunktus, brauchts als Gelehrten nie gesagt zu werden, daß nichts fataler ist beim Aufwachen, als wenn ein Alltags-Tag, ein ausgeleerter, prosaischer, tausendmal gefelgter oder gestürzter Treberntag vor der Bettlade steht und uns empfangen will. –

Wir wollen wieder hinter Zausen hersein: außerordentlich muß er laufen, zumal wenn ihn hungert, um nur ein Dorf zu erlaufen. Auf jedem Berge verspricht er sich, in eines hinabzuschauen; aber wie müde knickt er den Berg herunter, wenn er nichts gesehen als einen neuen, ebenso hohen! Er watet durch Kornfelder und nasse Wiesen hindurch, worin man ihn kaum sehen kann; aber der Segen Gottes gibt ihm schlechte Freude – er hat nichts davon, er darf daran nicht einmal helfen mähen, er geht in seinem Leben nicht wieder durch. Endlich lauft er in einem ritterschaftlichen Dorfe ein, wo Kirmes ist: überall riecht und raucht das beste Essen. Was hilft es ihm, wenn er unter lauter Tischgebeten herumgehen muß und an keinem mitbeten darf? Er faltet den Brandbrief, der wie sein Herz schon tausendmal zusammengebrochen worden, wieder auf und weiset ihn vor; aber das lustigste Kirmesgesicht setzt er durch seinen Brief plötzlich in ein verdrießliches um, und wie will er anders? Aber darnach fragt er auch *nichts* mehr, er fragt, seitdem er den Bettelstab statt des Fäustels ergriffen, nach der ganzen Welt *nichts* mehr – denn die ganze Welt fragt nach ihm nichts mehr, wiewohl sein braunes Hündchen christlicher denkt und auszunehmen ist. – Die ganze Welt soll ihn schimpfen und lästern, es tut ihm gar nicht wehe, er wird nichts mehr auf der Erde, so wenig wie euer Vieh kann er etwan ein Zweispänner oder gar ein Vierspänner, geschweige ein Schult-

heiß werden, eines Schulmeisters gar nicht zu gedenken. Ihr wollt alle haben, daß man eurer gedenke; er aber verlangt nichts, als daß man seiner vergesse. O du guter, jammervoller Mann! Seht, wir stehen jetzt alle um ihn; aber wenn dieser Tote in dieser Minute sich vor uns aufrichtete, so würde er nichts tun, als die welke braune Hand ausstrecken und sagen: ›Teilt einem armen Abgebrannten auch was mit!‹ und er würde uns drei Herren zuerst anbetteln. Ich würd' ihm von ganzem Herzen etwas geben: leerer Toter! wer könnte das metallne, eiserne Herz haben und deinen eisernen Brief aufschlagen und ihn doch leer zurückgeben und dir die *kleinste* Freude versalzen, die auf der ganzen Erde nur möglich ist, die über eine Gabe? – Wer unter uns? Ach Gott! was hat denn der Bettler auf unsrer reichen, vollen Erde? Viel tausend Wunden und tausend Zähren und nur einen Heller. O wenn du aufwachtest, Alter, würdest du nicht in der Menschengestalt vor uns stehen, mit dem Magen, mit dem Herzen, mit dem Jammer eines Menschen? – Und verdienen wir etwas Bessers als du, mehr *unsre großen Gaben* als du die *kleinste?* O! was könntest du getan haben, daß du keinen Bergknappen hast, der mit dir einen Krug Bier trinkt, keine Frau, die dich pflegt und dich fragt, was dir fehlt, keine Kinder, die deine Finger spielend anfassen und dich sanft an ihren kleinen Busen hinunterziehen, sondern nur andre Kinder, die eher nach dem alten Manne boshaft werfen! – Wenn ich jetzt diesem geplagten Vieselbacher, dessen Herz doch schläft, so recht hineinsehe ins zusammengeknitterte Gesicht voll *Erde des Alters*, mit dem fest an die obere Kinnlade heraufgestülpten Unterkinnbacken – in seine paar Haare, in die nicht Abendlüftchen geblasen haben, sondern reißende Stürme – in seine grauen Augenbraunen – in seinen leeren rechten Ärmel, wiewohl im linken auch nichts ist als ein Knochenpaar – in seine roten Augen, die er gewiß erst nach dem Tode und von keinen größern Stacheln holte als von Insektenstacheln – wenn ich das tue: so kann mich das wenig oder nicht trösten, daß der Tod schon alles gestillt hat, seine Augen und seine Wunden, sondern nur das, daß du, o großer guter Vater über uns, die schöne Einrichtung getroffen, daß uns angefallnen Men-

schen der zweite traurige Tag niemals so wehe tut als der erste traurige.

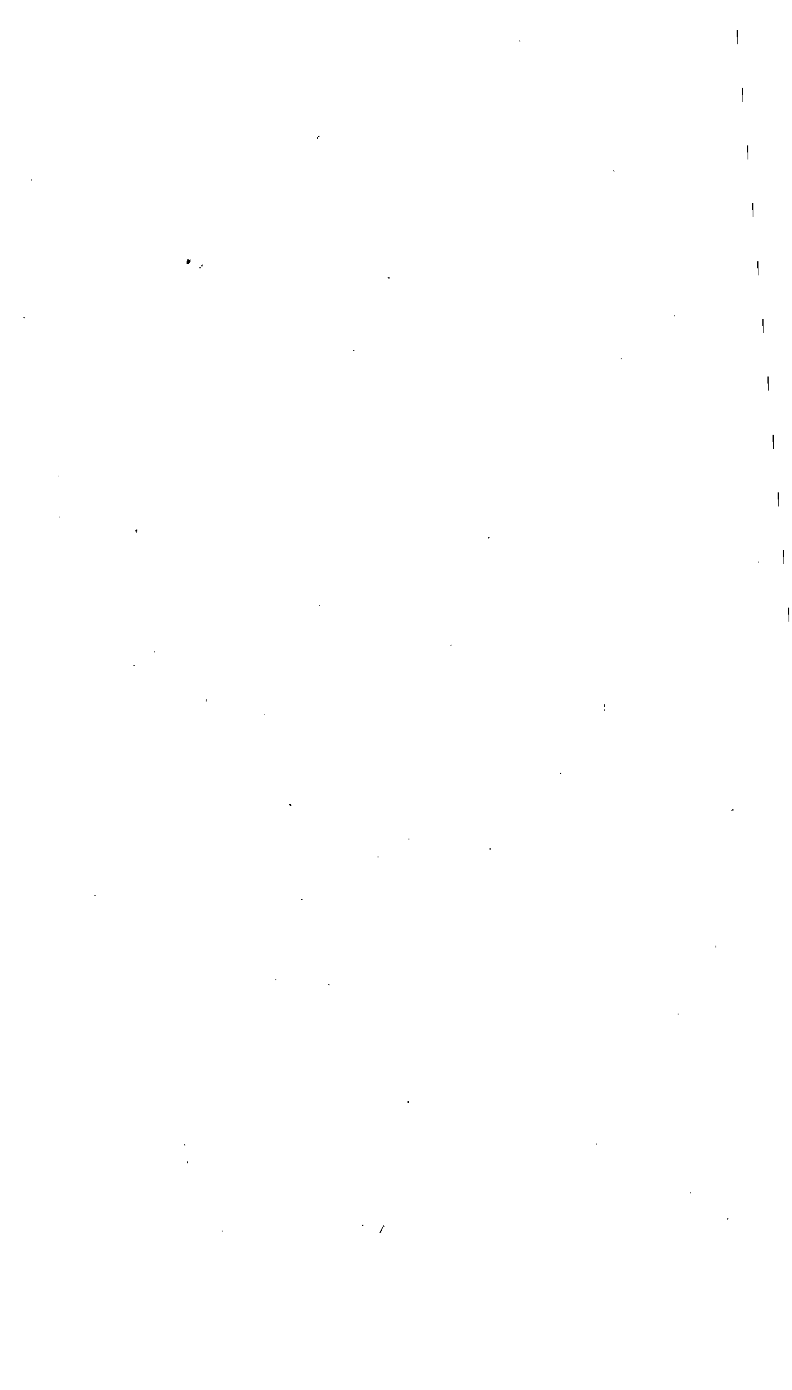
Ich sehe jetzt in eure Seele, Oberseeser: ihr wollt ihm gerne etwas geben; aber schauet auf zu den Sternen, er reicht seine Hand nicht droben herunter zu eurem Almosen und bedarf nichts mehr, keine Träne, keinen Leib nicht, diesen Sarg nicht. Aber er schickt seine Geschwister unter uns herum: o! wenn ihr in eurem Leben nur *einen* Bettler gesehen hättet: ihr würdet ihm alle geben und euch um ihn schlagen; anstatt daß ihr ihn jetzt selber schlagen lasset durch den Bettelvogt, weil es euch etwas Gewohntes ist.

Sinke aber endlich hinab in das breite Lager der Ruhe, auf dem so viele Tausende neben dir mit ganzen und mit abgefallnen, zerstäubten Rücken liegen! Unter diesen kleinen, grünen Häusern um uns wohnen nur Ruhige. – Du brauchtest keinen Abendsegen im Leben, weil dich die Nacht viel weniger anfiel als der Tag – und jetzt, da der schwere Tod sich über deine Augen und Ohren gelegt, hast du ihn noch weniger vonnöten. Gehe sanft auseinander, altes, gedrücktes, oft zerbrochnes Menschengerippe! Kein Kettenhund, kein Bettelvogt, kein wütiger Hunger erschrekken dich mehr und treiben dich auf. – Aber wenn du dich einst aufrichtest, so wird ein andrer Mond am Himmel stehen als jetzt, und deine freie, ewige Seele wird groß und reich unter alle Menschen treten und sie alle um nichts mehr bitten! – Ihr Lieben, wenn wir fortgehen, so legt sich der Tod stumm zu ihm hinein und nimmt ihm sanfter als den rechten Arm die übrigen Glieder ab, in denen noch alle unsre Schmerzen fortreißen. Aber wenn wir uns aus dieser stillen, ungezählten, unter dem Grün schlummernden Gesellschaft absondern und wieder näher in die frohen Töne treten, die wir jetzt schwächer in den Gottesacker herauf vernehmen und nach denen eure Söhne und Töchter um den kurzen Abend flattern; wenn wir von hier weg sind: so wollen wir doch an alles das denken, was wir hier entweder zurückgelassen – oder zugedeckt – oder angehört – oder bejammert – oder beschlossen haben. Amen! Und gute Nacht, alter Mann!« –

*

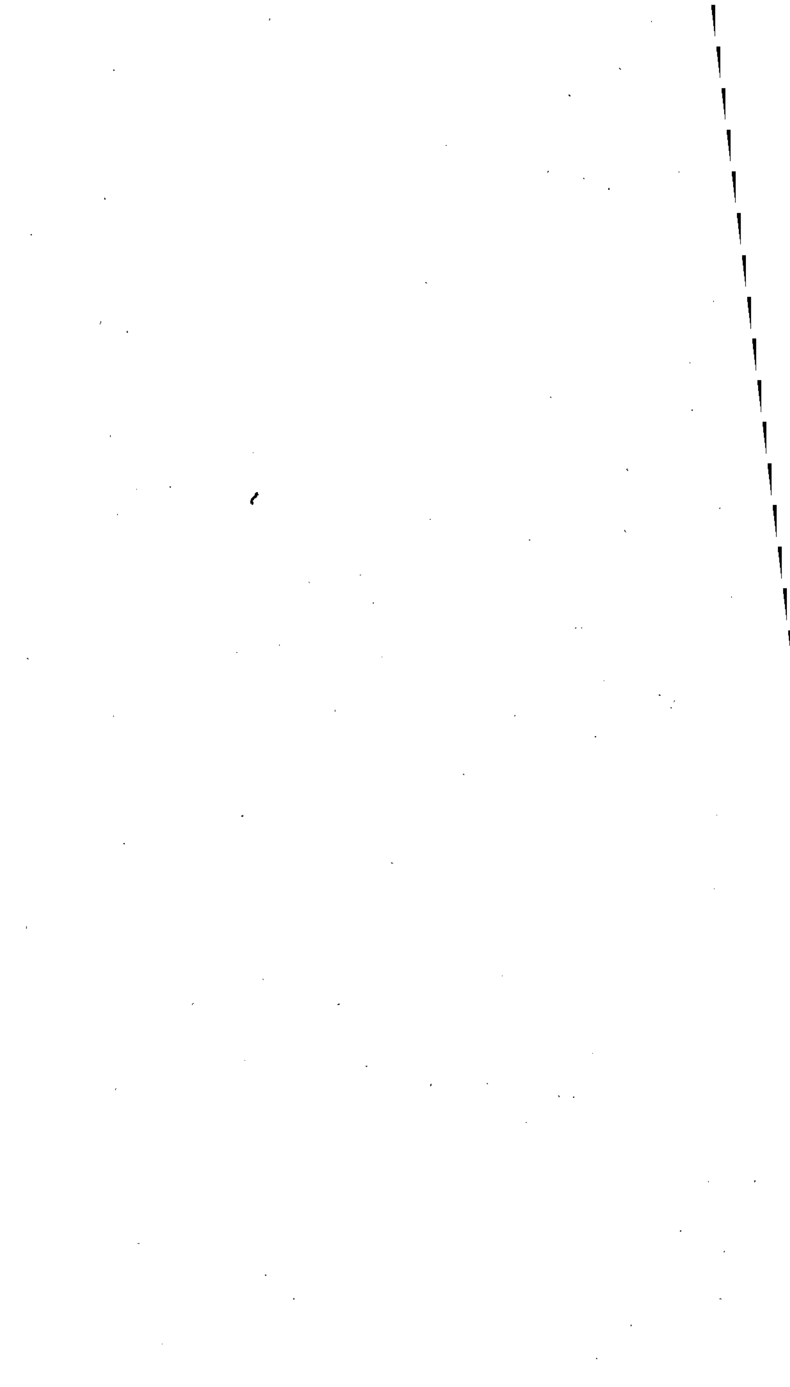
In wenig Minuten deckte ihn auf immer die Erde mit ihrem dunkeln, von Blumen durchwirkten Kleide zu. – Ich will den kleinen, leichten Rest der Geschichte den traurig-schönen Gefühlen guter Leser durch Verstummen opfern und schweigend mit meinem Buche von ihnen weggehen, damit ihr feuchtes Auge voll Träume noch einige Minuten auf dem letzten und tiefsten Schachte, worein unser armer Bergmann verschwand und dessen Auszimmerung und Grubenlichter und schimmernde Adern wir alle nicht kennen, suchend und sinnend ruhen bleibe, besonders da sie, wenn sie an dem, der jetzt fortgeht, oder an sich selber heruntersehen, an jenem und an sich den ganzen Berghabit zur Einfahrt schon erblicken....

Ende des ersten Teils



DER JUBELSENIOR

Ein Appendix



Prodromus galeatus

Eine Vorrede soll nichts sein als ein längeres Titelblatt. Die gegenwärtige braucht am meinigen bloß das Wort Appendix zu erläutern, und weiter nichts.

Eine Biographie oder ein Roman ist bloß eine *psychologische* Geschichte, die am lackierten Blumenstab einer *äußern* emporwächset. Es gibt kein ästhetisches Interesse ohne Schwierigkeiten und Verwicklungen, d. h. keine Neugierde nach Dingen, die man – weiß. Nun kann der Dichter, wie das Schicksal und Fürsten, nur über die *materielle* Natur auf seinem Papier gebieten, nicht über die *geistige;* er kann aus dem Glückshafen und der doppelten Jupiters-Tonne seines Dintenfasses Registerschiffe, Quinternen, Pestilenzen, Sonnenschein, Gewitterwolken und ganze Inseln ziehen und damit seine Leute aus Papier und Dinte beschenken oder bestrafen, aber er ist niemals imstande, in einem Lovelace mit allem Weihwasser seines Dintenkessels den Teufel zu ersäufen, oder einen Tom Jones zum puritanischen Durchbruch und Klosterprofeß zu bringen, oder das heilige Feuer eines Agathons mit Dinte auszugießen. Der Dichter – das Widerspiel des Menschen – ändert die Form an der materiellen Welt mit *einem* Schlage seines eingetunkten Zauberstabs, aber die der geistigen nur mit tausend Meißelschlägen; er kann – als sein eigner Gegenfüßler – z. B. leichter *reich* machen als *gut*. Daher bedanken wir uns auch nicht bei ihm, wenn er noch so viele Leute tot macht oder gesund – oder arm – oder elend; d. h. wenn er *physische* Knoten zerschneidet, anstatt *moralische* aufzuknüpfen. Daher ist den Dichtern die materielle Welt, d. h. das *Reich des Zufalls*, nur eingeräumt als Grundierung – ferner als *Folge* und *Wirkung* moralischer Ursachen – ferner nimmt ihnen kein Mensch den Zufall, wenn dieser den

geistigen Knoten *vergrößert*, aber nicht *löset*[1] – ferner wenn der Eidotter und die ganze materia medica und peccans des Zufalls, der hinten alle Schwierigkeiten besiegt, schon vornen in der Exposition, obwohl ungesehen, verborgen lag usw.

Gleichwohl muß sich die moralische Ver- und Entwicklung hinter die materielle verhüllen – wie der Schöpfer der Natur hinter die Gesetze der Natur –: die innere Kausal-Kette laufe verdeckt unter der äußern fort, die Motive kleiden sich in Örter und Zeiten ein, und die Geschichte des Geistes in die des Zufalls.

Diesen romantischen Polyklets-Kanon und Dekalogus, dieses herrliche Linienblatt haben die meisten Deutschen entzweigerissen, und sogar in den Märchen von 1001 Nacht find' ich die Allmacht des Zufalls schöner mit moralischen Mitteltinten verschmolzen als in unsern besten Romanen, und es ist ein großes Wunder, aber auch eine ebenso große Ehre, daß meine Biographien hierin ganz anders aussehen, nämlich viel besser. Meine unvergeßlichen Splitter-, Fem- und Kunstrichter hab' ich leider durch meine *Digressionen* irre gemacht, obgleich Digressionen die psychologische Geschichte nur *verschieben*, nicht *verfälschen*, indes andere Schreiber sie durch ihre Zufälle *vernichten* und durch ihre Episoden *verdoppeln.*[2] O, gutes Schicksal! verleihe mir einmal ein Halbjahr, um darin sowohl meine biographische Kameradschaft als meine akademische Gerichte weniger satirisch anzufahren als ernsthaft!

So, nach einem solchen ästhetischen Metrum muß der von der Natur wie von einem übenden Schullehrer zerworfne Vers der äußern Geschichte zusammengeschoben werden. Aber etwas anders ist freilich ein Appendix.

Der erste und älteste Appendix, wovon uns die Literaturgeschichte Nachricht gibt, steht hinten in meinen *biographischen*

[1] Ohne alles Bedenken kann ein Dichter morden, rauben, krönen, heilen, wenn er dadurch die Schlingen seines Helden, kurz die moralischen Rätsel verwickelt und verdoppelt.

[2] Eine Episode macht aus *einem* Kunstwerk oder Interesse *zwei*, und die *spätere* Verbindung vergütet ja die *frühere* Zertrennung nicht, sondern es ist geradeso, als wenn man Nicolais Nothanker darum an Thümmels Wilhelmine binden und löten und beide für *ein* Kunstwerk geben wollte, bloß weil jener auf diese fundieret ist.

Belustigungen und ist, wie bekannt, vom Schöpfer dieser neuen Dichtungsart selber gemacht, nämlich von mir. Der zweite Appendix, den unsere Literatur aufweiset, tritt in diesem Buch in Druck und erscheint sogleich nach dieser Vorrede. Jetzt, da ich einmal das Muster eines Appendix geliefert habe und hierin selber als die Akademie und das lebende Modell auf dem Gestelle bleibe, ists den Ästhetikern leicht gemacht, aus wirklichen Appendixen eine Theorie und Heilsordnung und brauchbare Vorschriften für diese Dichtungsart abzuziehen und festzusetzen und nach meiner *ausübenden* Gewalt ihre *gesetzgebende* zu modeln und zu mustern, so wie auch in allen unsern Staatsverfassungen nicht die Gesetze die Macht, sondern diese jene geben oder doch zähmen. Nun liegen, dünkt mich, sowohl im ersten als im zweiten Appendix – hab' ich anders die beiden einzigen Protoplasmata dieser ganz neuen Dichterform genug studiert – folgende Regeln und Richtscheite deutlich gegeben: ein guter Appendix erzählt wenig und scherzt sehr – er wendet wie Voltairens Klio den historischen Bildersaal nur als Vehikel und Narrenschiff reicher Ladungen von Einfällen und Scherzen an – der echte Appendix verachtet die Malerei der Charaktere und das Bonnetsche Entwicklungssystem einer innern Geschichte, er spielet aber unter dem leichten Schein von beiden uns die wichtigsten Satiren in die Hand.

Schon aus dieser flüchtigen Poetik des Appendix erhellet, daß ich die schönen Wissenschaften mit einer dramatischen Gattung bereichert habe, die nur eine sehr entfernte Seitenverwandte des Romans, ja wenn nicht dessen feindliche Stiefmutter, doch Stiefschwester ist. In der Tat ist das im Appendix Ziel und Schmuck, was im Roman Irr- oder Ausweg und Makel ist. Die Schmetterlingsflügel bunter Einfälle, die das Insektenkabinett oder den Glaskasten des Appendix putzen und füllen, durchziehen nur als fremdes Einschiebsel den solidern deutschen Roman, so wie wahre Schmetterlingsflügel nach Buffon als unverdauliche residua aus den Exkrementen der Fledermäuse schimmern. Die Digression ist nie im Roman Hauptsache, darf hingegen nie im Appendix als Nebensache behandelt werden; dort ist sie wartendes Auskehricht, hier ist sie ein musivisch in den Stubenboden eingelegtes,

ein poetisches Asaroton, so wie die Alten auf ihren Fußböden musivisches Vexier-Stroh, Knochen und dergleichen, kurz die Stube des Auskehrichts wegen hatten.

Es ist zwar sehr schwer und mißlich, aus so wenigen Mustern von Appendixen, deren wir leider nur zwei haben, schon für die ganze Gattung Gesetzbücher zu entwerfen, und man läuft überall Gefahr, individuelle Zufälligkeiten des Kunstwerks als allgemein geltende Maximen der Gattung aufzustellen, Überbeine als Tiergerippe – und Aristoteles war vielleicht als epischer Theorist in keiner größern Schwierigkeit, da er auch nichts weiter vor sich hatte als die Ilias und die Odyssee –; aber was mir hilft, ist, daß ich in dieser Sache zwar den Aristoteles vorstelle, aber auch den Homer.

Ich müßt' es feiner anfangen, wollt' ichs verstecken, wer mir zu dieser schönen Erfindung die ersten Winke gegeben: in der Tat ist der Appendix, der die Entwicklung der Charaktere und der Seelengeschichte wichtigern Schönheiten aufopfert, viel zu sehr mit dem jetzigen deutschen Roman verwandt, der jene Entwicklung vergisset, als daß ichs einen Augenblick verdecken könnte, wie nahe mir eine so glückliche Textur des deutschen Romans meine Erfindung legte. Doch mußten es ganz andere als die englischen oder auch die von Schulze, Wieland und Thümmel sein, es mußten solche mit historischen und psychologischen Zäsuren und Hiatussen von Belang sein, wenn ich auf einen Appendix fallen sollte, so wie die roten Färbkräfte der Orseille nicht wären ausgemittelt worden, hätte sich nicht im 14ten Säkulum ein Florentiner Handelsmann auf einen levantischen Felsen gestellt und auf besagte Steinflechte – gepisset. Die Muster, die ich meine, waren gleichsam die Schweinsrüssel, die den Bauriß zum Zisterzienser-Kloster Eberbach im Rheingau wühlten – gleichsam die dumpfigen Mauerflecken, von denen da Vinci (der Aristoteles der Zeichner) malerische Ideen zu entlehnen rät. – –

Jetzt nehme nun der Leser den zweiten Appendix, der in der Welt ist, den Jubelsenior, selber vor, halte aber der Odyssee den Abstand von der Ilias zugute. Er freue sich mit den Freuenden im Appendix und weine mit den Weinenden! Das Schicksal fasse

den Leser wie einen Kanarienvogel stets mit warmen Händen an! Es stecke ihm immer ein Stückchen Zucker zwischen die Stäbe seines Käfigs und verhänge letztern nie mit etwas Dunklerem als mit dem grünen Hühnerdarm der Hoffnung und schenk' ihm, wie der russische Kaiser dem Kosciuszko und den 14052 verwiesenen Polen, Freiheit, ferner Freiheit, endlich Freiheit! – Hof im Voigtland, am frohen Tage, als ich die Baireuther Zeitung las und letzteres darin fand.

1797 Jean Paul Friedr. Richter

Erster offizieller Bericht

Der Konsistorialbote – Fräulein von Sackenbach – der Ring und Star – empfindsame Reiseroute – Beitrag zum Titel de contractibus bilateralibus.

Auf der Erde hat man tausend feine unvergängliche reiche Freuden in der – Erinnerung: unsere Obstkammer ist ein pomologisches wächsernes Kabinett der Phantasie. Hingegen auf dem Fruchtteller des Glücks treff' ich selten weichere Obstarten an als Steinobst. Dem Philosophen – diesem edlern Nußknacker aller Schalen – kömmt dergleichen sichtbar zustatten: leere elende Freuden, die nicht zu genießen sind, kann er wenigstens erforschen und bis ins Innerste untersuchen, weil er mit dem Dickschnabel oder Kernbeißer wetteifert, der den süßen Überzug der Kirsche wegwirft und nur den Stein auskernt. Ein Mädchen aber wie *Alithea* bricht sich lieber die sogenannte kleine Pflaume ab, in der nichts Hartes ist, kein Stein.

Es war gerade vor 14 Tagen – den 3. September 1796 –, daß Alithea mit ihrem Obstpflücker eine solche Frucht erreichte, die an einem Konsistorialboten hing, namens *Lederer*. Das Mädchen stand eben im Vorholz und konnte noch nicht fünfmal mit dem Kamme durchgefahren sein – es war kein Stahl- oder Hornkamm, dieser architektonische Kälberzahn des weiblichen Säulenschafts, sondern einer von Holz, womit man in Thüringen dem Moose die Preiselbeere abkämmt –, als gedachter Lederer über den Anflug wegschritt und unter dem Abreiben seines blanken Konsistorialbotenschildes Alitheen fragte, wie weit er noch hinhabe nach *Neulandpreis*.

Dieses *flachsenfingische* Walddorf liegt bekanntlich mitten in einem großen Birken-Gehau. Sie flog wie ein Stern der Weisen oder wie ein Kiebitz vor dem Boten voraus, vielleicht ebensosehr aus Neugierde wie aus Gefälligkeit: denn eben der Senior *Schwers*, an den der geistliche Pedell etwas hatte, war ihr Pflegevater. Das

Pfarrhaus hatte schon lange auf diesen Evangelisten aufgesehen: daher wollte die Pflegetochter, die noch röter vom Erwarten als vom Bücken war, den Boten unterwegs aus liebender Vorsorge für die Pfleg- und Pfarrfamilie ausfragen. Er hielt aber an sich. Er schien freilich ein kleines Kanaan und Eldorado in seinem Tornister zu tragen; aber er schnallte ihn nicht auf.

Ein Republikaner, der nach Neufranken reiset, sieht den ersten Frankreicher, der ihm vornen im Heidenvorhof des Freistaats aufstößet, für einen Republikaner an – ein Tory würd' ihn für einen Tory nehmen – in einem Trauerspiele oder in einem Roman, wovon ich noch nichts durch Rezensenten erfahren, setzt mir jeder junge Mensch, der darin heraustritt, in den Kopf, nun komme der Held; das präsumieret auch ein Mädchen, das zum Fenster hinaussieht und den ihrigen erwartet. Aus demselben Grunde halten nun Kandidaten, die um Pfarrdienste nachgesucht haben, jedes papierne Oblongum für eine Vokation. Alithea dachte, der Bote bringe eine. Denn der Senior Schwers hatte seinen jüngsten Sohn – namens *Ingenuin* – von der Glashütte der Akademie zu einem guten geistlichen Arzneiglas blasen lassen, dem nur der lange Gebrauchszettul der Vokation, die Tektur der Perücke, das bunte Papier der schwarzen Kleidung und der Bindfaden des Kragens fehlte. Der Vater hätte ebensogern einen Koadjutor und römischen König – d. h. einen Adjunktus – bei sich auf seiner Kanzel gehabt als ein geistlicher Kurfürst und römischer Kaiser. Vater und Sohn hatten aber noch einen besondern Grund, warum sie um die Neulandpreiser Adjunktur bei dem Konsistorium anhielten, ja sogar die Resolution schleunigst innerhalb 14 Tagen haben wollten; und der war, weil der Senior in 14 Tagen sein Amtsjubiläum beging und am Jubeltage gern sein Kind als Nachfahrer auf der Kanzeltreppe sehen wollte. Aber das Konsistorium schien ein Taubstummer zu sein. Der Senior hatte zwar seinen ältesten Sohn, einen Buchdrucker, in der Stadt, den er als Maschinengott und Maschinenmeister bei dem Konsistorio hätte brauchen können; er hielt es aber für gottlos.

Unter allen Treppen, die auf eine Kanzel heben, ist wohl keine wurmstichiger und ausgefaulter als der gradus ad Parnassum,

oder auch diese Jakobsleiter im Traum; man lege dafür die Sturmleiter der Grobheit, die Galgenleiter der Simonie an die Kanzel und laufe hinauf – oder man spanne die Flughaut einer Schürze aus, oder setze sich in die ärostatische Maschine eines Verwandten –: kurz man steigt auf allen Treppen – *heimlichen* gar – schneller auf als auf der Schneckentreppe des Verdienstes. Dieselbe freie Gnadenwahl, die (nach den Kalvinisten) ohne Rücksicht auf Verdienste diejenigen ausersieht, die in den Himmel kommen, dieser voluntas antecedens erkieset auch die, die in ihn führen. – –

So standen die Sachen im Pfarrhaus, als der Konsistorial-Envoyé mit Alitheen hineinkam und an die Seniorin, die in der einsamen Stube für ihren alten Mann statt der Hemden kleine Schreibbücher zu Jubel- und andern Predigten nähte, die Frage tat, wo ihr Herr Sohn Ingenuin sei. *Dea* – das ist die mütterliche Abbreviatur vom Namen Alithea – holte ihn aus dem Museo her, wo er mit dem Vater an *einer* langen Tafel studierte.

Der Sohn hatte gerade einen elenden Sonnabend: er saß droben im Purgatorium und Reverberierfeuer und hatte auf dem Kopfe statt des Lorbeerkranzes einen heißen Pechkranz auf, den ihm die Jenaische Literaturzeitung geflochten hatte. Es ist aus dieser bekannt, daß Ingenuin eine »Kritik der kirchlichen Liturgik nach kantischen Prinzipien« ans Licht gestellt, an der Rezensent die wegwerfende Kühnheit ernstlich rügen mußte.[1] Der Fortsatz der abgebrochenen Rezension, der noch einige Brandkugeln mit Haken verhieß, konnte erst in acht Tagen anlangen. Ich kenne nur zwei Ewigkeiten, die beinahe so lange dauern wie die der Höllenstrafen und die man ebenso elend verbringt wie diese: die erste besteht aus den drei oder acht Tagen, die ein Autor durchleben muß, bis die Rezension, die im letzten Stücke abgebrochen wurde, im nächsten fortgeschrieben wird. Der Himmel und der Redakteur wende es doch von jedem ab, der, wie ich, lieber ein Wund- und Kanonenfieber aussteht als das abscheuliche Gefängnisfieber des Wartens! – Die zweite Ewigkeit, die wenigstens nicht kurz ist, besteht in dem langen Johannistag, den ein blut-

[1] Denn nach Ingenuins Prinzipien fielen offenbar die Perücke, das Chorhemd und Kommunikantentüchlein hinweg.

armes Mädchen hier in Hof, in Baireuth, Halle, Berlin versitzt, bis der Abend kömmt und den Geburtstags-Ball des Königs mitbringt, für den die Gute die herrliche Frisur aufspart, die ihr der Perückenmacher, weil diesem den ganzen Tag der Kamm nicht aus den Händen kam, schon vor tags um $^1/_2$ 6 Uhr erbarmend zugeworfen hatte.

Zum Glück für Ingenuin blieb der Verfasser des getadelten Werks sowohl dem Publikum als dem Vater verborgen.

Die freie starke Seele des Seniors hatte sich in die anerzogene Kirchentaktik eingefügt wie ein kräftiger Krieger in das militärische Zeremonialgesetz. Gleich den Scholastikern hatt' er in der Philosophie Flügel und in der Theologie Fesseln. Das göttliche – Ebenbild, das nach den Sozinianern in der Herrschaft über die Tiere besteht, wurd' an ihm durch die höhere über die Menschentiere um ihn und über das platonische eiserne Vieh seiner eignen Triebe klar; aber ein zartes Gewissen und ein hohes Alter gaben oft der Subordination unter äußere Gebräuche den Schein und die Ängstlichkeit der Heuchelei.

Der Sohn ging hinunter zum Boten, an dem er nicht einmal etwas anders kannte als das blechene Wappenwerk (der Antezessor war erst gestorben), und überkam von ihm ein Oblongum, überschrieben: »An den Adjunktus Ingenuin Schwers in Neulandpreis.«

Ingenuin gehörte nicht zur *Oktobergesellschaft* der Genies, die jede Staatsbedienung ausschlagen: eine Vokation war ihm erfreulicher als eine Rezension. Gleichwohl trug er das Testament, das ihn zum Kanzel-Erben einsetzte, versiegelt aus Ehrfurcht seinem Vater zum Erbrechen hinauf. Schwers memorierte vorher den Perioden der Sonntagspredigt zu Ende – denn so lange der alte Mann noch zwei Beine heben konnte, um eine Kanzeltreppe zu ersteigen, und zwei Arme, um eine Kanzeluhr umzudrehen, so lange bracht' ihn kein Mensch aus der heiligen hölzernen Eremiten-Konchylie[1] heraus –, und dann erst las er gleich gemeinen Leuten die Bestallung *laut* ab, sogar bis auf jeden Namen der

[1] Kahlschwänze oder Eremiten heißen die Krebse, die ihren nackten Schwanz in ein Schneckenhaus einmieten.

unterschriebenen Konsistorialräte. Ob es gleich der Sohn nun vernommen hatte, daß er adjunctus cum spe succedendi (mit der Hoffnung, Pfarrer zu werden) geworden, so sagte doch der Greis mit einer feierlichen Stimme: »Das hochpreisliche Konsistorium in Flachsenfingen beruft dich zum adjuncto cum spe succedendi bei deinem Vater. Aber, o junger Mensch, wenn denn der Herr so ungemein viel auf deine Schultern legt: so unterstütz' er dich auch und rüste dich aus zu einem nicht unwürdigen Sukzessor deines Vaters. Denn einst werd' ich schwere Rechenschaft von dir fordern. Und ich wünsche dir zu deiner Veränderung auch viel Heil und Segen. Amen.« Eine andächtige Umarmung verknüpfte den weichen Sohn und den festen Greis.

Langsam und mit glänzenden Augen und ernsten Zügen ging Ingenuin als Botschafter seines Avancements hinab zur Mutter, für welche diese Freude ein erwärmter aufgewachter Sommervogel in den Wintermonaten ihres Alters war. Ihr Herz schlug ihr darum in den kalten Tagen ihrer Jahrszeit so warm, weil gerade in das Jubiläum des Amts die Feier ihrer Silberhochzeit fiel, wenn man 16 Tage für nichts rechnete: Geistliche können leicht beide Jubelfeste an *einem* Tage begehen, weil sie immer die Kanzel und das Ehebette zu *einer* Zeit besteigen und weil ein Kirchenlicht, sobald das Konsistorium es angezünet hat, leicht die Brautfackel ansteckt. – *Theodosia* (so hieß die Mutter) mußte ihr von Freuden verjüngtes Herz hinauf zu ihrem Manne tragen, dem sie weniger an der starken Brust als am starken Herzen lag, bloß weil sie mit ihm drei Götter verachtete, Geld, Lüge und Putz. Nur sie und der Sohn durften seine Studierstube – ein verfinstertes, von Federwildpret schwarz ausgeschlagenes Allerheiligstes – betreten; Alithea durfte nur anklopfen. Es war nur der Nonnenschleier für den mütterlichen Seelen-Erguß, daß sie sich vom Senior das Gratial und die Provision für den vozierenden Boten wollte dekretieren lassen, obwohl nicht aushändigen: denn die alte Mutter war die Bankodirektrice und Säckelmeisterin des Schwersschen Gemeinsäckels.

Als der Sohn fort war: hatte der Senior den Elenchus seiner Predigt gar auswendig lernen wollen; aber da es gerade die auf

den 15ten Trinitatis war, worin er die Mutteraugen und Mutterarme der ewigen Vorsicht schilderte, so mußt' er mitten im Memorieren die Mütze abziehen aus Rührung, und zuletzt verlas er den Schluß des Sermons gar als ein heutiges Abend- und Dankgebet. Dann stellt' er sich im frommen Staunen und Sinnen ans Fenster – und die silberne Vespersonne, gleichsam die erleuchtete Angelos-Kuppel, glänzte als ein zweiter höherer Tempel auf der Peterskirche der Natur, und ihr Leuchtregen schlug von den Birkengipfeln mit waagrechten Strömen an die offnen Augen des alten Mannes an, und eine zweite Sonne schwamm um seine betäubten befeuchteten Augen. – Als die erste schon die grüne Mosis-Decke aus Gipfeln vor sich zog, umflatterte ihn die Nebensonne noch – und als er die Augenlider zuschloß, so blieb der Glanz – aber da er sie wieder öffnete vor seiner Gattin, so schwebte die Erde und das enge Zimmer verklärt und durchbrochen vor ihm, und in seliger Blindheit zog er die von Jahren geknickte Geliebte an seine ungebogene Brust herauf – und sie vergossen die edelsten Freudentränen, die elterlichen. – –

Dann fragte sie ihn um den Konsistorialboten-Lohn. Er war in Trankgeldern genau, in Kaufschillingen gerecht und nur in milden Beisteuern verschwenderisch: bloß acht Gulden rh. resolvierte das Seniorat. Das wurde drunten in der Stube allgemein für wenig befunden, zumal als unscheinbares bleiches Silbergeld. Die nachgebende Mutter, die niemals log, mußte doch eine Tripelalliance von drei Ständen mit der schlauen, aber sanften Tochter und mit dem offnen, aber weichen Sohn formieren und es leiden, daß man den gemeinschaftlichen grauen Brot- und Großherrn ebensosehr betrog als liebte und achtete, bloß weil es ihnen wie dem Alter unmöglich war, diesen vom Medusenkopf der Vernunft, nämlich von seinem eignen hellen Kopf versteinerten Alten zu beugen; die Mutter mußte also gezwungen Alitheens Bille unterschreiben, daß man statt des Silbers einen Doppel-Dukaten geben könne. Es hing im ganzen Hause nur einer, und zwar an Deas Halse: sie trug ein goldnes Paternoster aus drei Dukaten, deren kleinsten einige Perlen betaueten. Es ging über Ingenuins Empfindungen ein schmelzender Tauwind, da er diese Konviktoristin

seines Vaters für ihn zahlen sah – sie war eigentlich eine Hausarme aus der Schweiz und hieß Alithea *Zwicki* –, aber es war nicht zu ändern; und wer konnte ihm das Wiedervergeltungsrecht abstreiten, ihr ein größeres und wärmeres Halsgehenk zu geben? Diese Wohltäterin hatte nämlich außer ihrem schönen stillen Herzen nichts im Vermögen als ein – zweites, ebenso stilles, das adjungierte. Er war eine Feldtaube, sie eine Haustaube; er gehorchte seinem Vater wie einem Alten vom Berge, sie seiner Mutter wie einer Äbtissin und Päpstin Johanna. Der Stern der Liebe gleicht oft denen Fixsternen, die nach Euler schon lange am Himmel stehen können, ehe das Licht den weiten Weg zu uns heruntergefallen ist. In solchen Seelen besonders, worin ein gemäßigter Himmel ist, grünt die Aloepflanze der Liebe jahrelang ohne Blühen und Duften, bis vor irgendeinem warmen Zufalle die reife Knospe aufspringt. Die Konsistorial-Ordonnanz Lederer schnitt, wie es schien, mit ihrem Papier diese zwei festen Nelkenknöpfe auf; wenigstens ist das Folgende nicht wider diese Vermutung.

Der neue Adjunktus, der vielleicht der galanteste artigste Elegant in ganz Neulandpreis war, verfügte sich ins Schloß hinüber, das so groß war wie ein Invalidenhospital, aber selber invalid. Es saß darin ein alttestamentliches Fräulein von mehr Jahren als Ahnen, namens Amanda Gobertina von *Sackenbach*. Ich wollt' ihr jetzt ihr Alter vorwerfen; aber ist es billig, daß die Menschen an einander entgegengesetzte Qualitäten meistern, an dem einen die Jugend, an dem andern das Alter, am Fetten den Speck, an mir Haut und Bein? Amanda von Sackenbach hatte sonst meine Jahre gehabt, war Gesellschaftsdame oder fille d'honneur der vorigen Landesmutter gewesen, ist darauf ihre eigne Gesellschaftsdame und fille d'honneur geworden – und das ist sie eben jetzt, und eine Pension (wozu die Kammer bloß eine milde Armen-Stiftung verwandte) überwächset und putzet sie in ihrer Gruft mit Laubwerk aus Gold, wie etwan Goldadern einen verschütteten Bergknappen im Schacht durchwachsen. Ob sie gleich in ihrem Kontumazschloß so leicht mit der Liebe anzustecken ist wie Europäer mit der Pest, die schon wie die Liebe durch einen Degenknopf, durch einen Brief, durch einen wollenen Rock,

durch ein Goldstück weiterkam, so sucht sie doch zarte und elegante Empfindungen wie Schulden und Wanzen nur in großen Häusern. Ein Neulandpreiser hatt' ihr wenig an. Übrigens war sie nicht nur der Stolz, sondern auch die Dienstfertigkeit und Heilkunde selber: sie sprang dem gemeinsten Patienten bei und verrichtete dieses Fußwaschen am grünen Donnerstage, diese Notzüge ohne Nachteil ihrer vorigen Ehrenzüge, so wie ohne Standeserniedrigung sowohl Madame Maintenon als Peter der Große von unten auf dienten, dieser bei der Soldateska, jene unter den Nonnen.

Mit herzlicher Mitfreude fassete sie die Nachricht der durch Lederer promulgierten Standeserhöhung auf: denn sie hatte die sämtlichen Pfarrleute so lieb, daß sie allemal, wenn sie nach Hause kam, sich über ihr herablassendes Wohlwollen Gewissensvorwürfe machte, weil sie zwar gebrüstet kam, aber weichherzig schied. Sie legte unbefangen – der gewisseste Beweis ihres Herabsehens – dem Adjunkt die Bitte vor, sich nach einer Adjunktin umzuschauen: ohne Mariage sei er zu empfindlich für die Reize ihres Geschlechts. Das war richtig: der Adjunktus konnte keiner weiblichen Seele je einen härtern Text lesen als den Hochzeittext, sein Herz war immer ein Weiber- oder Kunkellehn, und sein Auge lebte in einer Kryptogamie und Cicisbeatura gegen alle auf einmal, Wassernixen und Sibyllen und Täuflinge eingerechnet. Solche Männer und Männchen stellet gegen den Glanz der über halb Europa hinstrahlenden Schönheit nichts als eine ordentliche Hausfrau sicher, wie im nächtlichen Blitzen nur Leute nicht erblinden und leiden, die ein *Nachtlicht* angezündet haben. – Der Adjunktus versetzte: »falls nur einmal sein Herz verdiente, ein weibliches zu fesseln: so wär' er wohl den Augenblick bei der Hand.« Er glaubte fest, nur ein Gott verdiene eine Göttin, nämlich eine Frau, nur ein Großkreuz eine Kreuzdame, nur ein Apostel eine Marie, und er fassete die Vermessenheit wenig, sich zu verloben; – und hierin sticht er allerdings zu seinem Nachteil gegen unsere Libertins und sabinischen Räuber ab, worunter keiner so wurmstichig, morsch und rissig ist, der nicht seine gichtbrüchige Hand mit Freuden einer Gebenedeieten gäbe; ein fata-

les Aufblähen, das leider die Bedingung großer Vorzüge ist, denn (nach Rochefoucault) notre orgueil s'augmente souvent de ce que nous retranchons de nos defauts.

Überhaupt liebt der Mensch heißer und treuer bei gleicher Gegenliebe und Tugend die Seele *über* ihm als die Seele *unter* ihm; das seh' ich nicht nur aus dieser Neigung der Libertins zu rechtschaffenen Mädchen, sondern auch aus der ähnlichen, die Affen mehr gegen unsere Weiber als gegen ihre tragen: so ist auch der Hund mehr Menschenfreund als Hundsfreund; und den Teufel kann ich mir als Misanthropen gar nicht gedenken.

Fräulein Gobertina streckte dem Pfarrhaus einen halben Truthahn vor als Konsistorialvogel für den Konsistorial-Brieftauber Lederer: sie hätte noch eine halbe Woche am Vogel zehren können. Ihr Appetit war größer als ihre Pension: gleichwohl kam nichts auf ihre Tafel, das nicht ein Herr von Hofe hätte fordern können, gesetzt auch, er hätt' es nachher dem hungrigen Menschen hinter dem Sessel gelassen. Es wär' ihr zu verächtlich und hofwidrig gewesen, andere Tauben und Schweine auf ihr Tischtuch zu lassen als wilde; denn sie wußte, daß man Herrentafeln nicht gern mit etwas Zahmen (die Gäste ausgenommen) besetzt.

Ingenuin zog fort; aber zu Hause verlas er den Schenkungsbrief des Truthahns nur vor einer trüben Seele. Alithea hatte ihren goldenen Ring, weil er ihren in der Wärme aufgedunsenen Finger zu sehr quetschte, mühsam abgeschraubt und den Faden, der ihn verengte, abgewickelt und ihn bis auf weitere Zurüstung, unter der Kochstunde für den Boten, hingelegt. In diesem stillen reinen Hause drehte nie der Argwohn sein Katzenauge. Sie ging hinaus und fand wiederkommend den Zirkularboten in einer Koppeljagd hinter dem Starmatz, der, wie er sagte, auf den Tisch geflogen sei und den Ring in den Schnabel genommen und verschleppet habe. Der schöne Ring war so wenig zu finden wie Salomons Siegelring: mir ists glaublich, daß ihn der Embaxador zu seinem Gebrauche gestohlen hat. Inzwischen nannte der Bote den Star immerfort einen Spitzbuben, und der Vogel, ein gefiederter Fiskal oder Frevelknecht, retorquierte die Injurie auf der Stelle und hieß den Boten einen Dieb. Die Mutter hielt aus Achtung

für die Menschheit, die Pflegetochter aus Achtung für das Konsistorium den Star für den Schnapphahn. Alithea, die doch den Doppeldukaten so gern von ihrem Halse abgehenkt hatte, konnte ihre Tränen über den ausgeraubten – Ringfinger nicht mehr mit der Kochschürze abtrocknen; und als der Senior vorbeiging, so maß sie – da er trotz seiner grauen Jahre noch über Unvorsichtigkeiten und über irdische und unfruchtbare Tränen auffuhr – dem Rauche der Küche das bewölkte Auge bei und schloß daraus leicht auf – trübes Wetter.

Als der Bote nach der Füllung der Magen-Montgolfiere und nach der metallischen Einsprützung seines Beutels endlich Abschied genommen: so hob eine feierliche stumme Wonne die vier befreundeten Herzen empor. Der Senior gehörte zur königlichen Linie jener Menschen, die gerade im Freudengesang oder vielmehr im Lied der Freude aufwärts steigen und die in den Himmel streben, wenn ihn die Wolken verlassen, wie die gefangne Lerche in der Stube ihre mit Fäden gebundene Flügel ausstreckt und aufspringt, wenn sie zu singen anfängt. Schwers streckte seinen Arm wie einen bemalten Arm am Wege aus und zeigte damit auf die Blumenstaub- und Sonnenwege der Vorsehung, die gerade sein Jubiläum mit der Adjunktur zusammenbringe. Theodosia setzte noch dazu: »Und unsere Silberhochzeit feiern wir ja doch auch.« – Ingenuin blickte Alitheen an, und ihr Auge drückten größere Tropfen, und beide dachten an den vertragnen Ring; aber Dea weinte weder aus Freude noch Rührung noch Trauer fort, sondern aus allen Gründen auf einmal: alle ihre Nerven waren frische Zweige einer Sinnpflanze, die noch unter keinem zu häufigen Betasten erschlafft und gesunken waren.

Das junge Paar hielt eine scheinbare und fliegende Abendmahlzeit vom Abhub des Boten und wirkte sich die Erlaubnis einer Abend-Wallfahrt aus. Auf dem Dorfe gibt man jungen Leuten Freiheitsmützen und Handels- und akademische Freiheit; in Städten gewinnen sie kaum einige rules um ihre Kings-Benchs, kaum vier neue Luft- und Schießlöcher im alten Sklavenschiff oder Burgverlies – keine Freiheit wird aber öfter verletzt und verscherzt als die eingeschränkte. Beide eilten aus dem eingebaue-

ten Dorfe, das in lauter frischen Einfassungsgewächsen stand, nämlich in Birken, hinaus und hinauf auf einen runden Hügel, der drei aneinander gedrängte Hänge- oder Trauerbirken trug, aus denen die Landpreiser nicht viel machten, weil aus ihnen nicht wie aus andern Birken Stubenbesen zu binden waren. Der Birken-Dreifuß war mit einer hölzernen Bank und Gurt gerändert, auf die sich das Paar niederließ.

Der abendrote Zauberring des Horizonts lag wie ein glimmendes Feuerrad um sie – ihre Augen schaueten über alle lichtgrünen Gipfel hinab – Das weite Oratorium der Erde war um ihre grüne Empor umhergezogen – und über ihnen schwebte ein arbeitendes, an den Enden anglimmendes Gewitter, das auf dem Purpur-Zirkus und Feuerrade des Horizonts aufstand und wodurch das Brausen einer Waldung ohne die Erdstöße des Donners zog – und das sanfte Sonnenauge stand verhangen vom Regentuche des Gewitters – – Die Wolke warf keine Katarakte, sondern nur einen warmen Staubbach auf den Herbstflor der Erde, und statt der Feldschlange und Zündrute des Blitzes überfloß nur die schimmernde Naphthaquelle eines sanften Heiligenscheins die ganze Nebelbank.

Ingenuins Liebe gegen Alithea wuchs heute immer tiefer und fester in sein Herz, und wurzelte immer weiter hinweg von der Zungenwurzel, nicht nur darum, weil er heute so feierlich war wie die Natur über ihm, noch weil sein Vater ihr eine emporhebende Achtung zuwog – ihn aber liebte die Mutter mehr –, sondern besonders, weil das Schicksal in der einen Hand ihm einen Freudenkelch und in der andern ihr einen Leidenskelch gereicht und weil Alithea so gern ihr Gold für ihn vom Halse abgebunden hatte. Er legte immer statt des Gelübdes der Liebe das des Stillschweigens ab. Endlich entsann er sich des Nachmittags und erzählte ihr, daß heute seine Mutter von ihrem grünen Zilizium, von ihrer seidenen Dornenkrone, nämlich von dem aus Draht und grüner Seide und welker Myrte gebundenen Brautkranz den antiken Staub weggeblasen habe, um vor ihm, wegen der Nähe der Silberhochzeit, diesen falben Nachflor ihrer davongezognen Lebens-Sommermonate aufzudecken. Hier tat Alithea

fröhlich eine kleine Sammlung von Briefen heraus, die sie der Mutter, die dem Trotze zu wenig und der Bitte zu viel gewährte, zum Lesen abgeschmeichelt hatte. Es waren die Liebesbriefe des Seniors an Theodosia. Alithea bat den Sohn, die veralteten Handzüge vorzulesen. Einem guten Kinde ist es nicht nur schwer, sich seinen Vater in den wilden Renommistenjahren des Jünglings oder auf Akademien oder als Lichtgießer von Brautfackeln zu denken, sondern auch angenehm: die Achtung rückt der süßern Liebe zu. Ingenuin gewann unter den Vorlesungen nicht bloß seinen Vater lieber aus dem vorigen Grunde, sondern auch seine Dea aus dem kommenden: am Morgen, wo ein Freund heiratet, wollen alle seine männlichen Bekannten, und am Nachmittage, wo eine Schwester sich verlobt, wollen alle ihre jüngern Schwestern es nachtun – wie viel mehr ein leiblicher Sohn, der die erotische Brieftasche seines Vaters durchsieht! – Dea machte bloß, sooft in den Briefen ein Trauring vorkam, einen eingesperrten Seufzer aus ihrem Busen frei, und ihr Auge glänzte feuchter, und sie sah beschämt auf ihre nackte Hand. Ingenuin blickte sie fragend und mitleidend an; »ach nur mein Ring! und ich wollte doch nichts sagen, hätten Sie ihn an!« sagte sie unschuldig; und ebenso unschuldig erwiderte er: »Wahrlich, Sie sollten ihn dann wieder haben und meinen dazu!«

Nun sank die von Blitzen genährte Sonne feuertrunken aus dem roten Gewitter heraus, und tausend Flammen flogen aus der widerscheinenden nassen Erde auf. Ingenuin deckte mechanisch von weitem seine durchbrochene scharlachene Hand vor ihr Angesicht. Sie kehrt' es von den fünf durchsichtigen Fächerstäben weg gegen ihn und schauete ihm recht voll und herzlich ins geblendete Auge. Und als sie einander lange anblickten, in der blinden Einsamkeit des Glanzes und verloren in den Donner und in die Sonne: so bewegten sich schmerzlich-süß ihre jungen unerfahrnen Herzen, und jedes sah am andern die aufquellende Träne unter dem zuckenden Augenlid, und jedes wunderte sich über das andere. »Ach Sie!« sagte Ingenuin mit einem neuen Tone, den er von sich selber noch nicht gehört hatte. Sie antwortete: »Auch mir tut das ganze Herz so weh, aber ich hab' es gern – Sie wollten

was?« – »Nein, nein!« sagte Ingenuin; und als er ihr die väterlichen Blätter wiedergab und die pulsierende Hand berührte: sank das entkräftete Gewölk mit einem langen nachdonnernden Falle in Osten darnieder und den gereinigten entblößeten Abend durchschnitt die nackte Sonnenlohe und aus dem Gewitter warf eine Engelshand kleine Rosenknospen oder weiche Rubinen herüber und die Wälder bogen sich und brauseten und der Wolkenhimmel floh nach Morgen und donnerte. – Nicht die zwei Liebenden, sondern die Liebe drückte ihre Hände ineinander, und Ingenuin sagte: »Ja ich werde heute unsern Vater fragen, ob ich Ihrer würdig bin: denn ich liebe Sie unsäglich; ja! – Nicht?« – Alithea erwiderte: »Nein: er wird schon sagen, wie wenig an mir ist, wenn ich Sie auch liebe.« – »O Teuerste, können Sie das?« fragte hastig Ingenuin, zu sich kommend. – »Ach Sie haben ihn ja nicht gefragt« (sagte Alithea) – »kommen Sie lieber, es kühlt!« – –

Großer Genius der Liebe! ich achte dein heiliges Herz, in welcher toten oder lebendigen Sprache, mit welcher Zunge, mit der feurigen Engelszunge oder mit einer schweren, es auch spreche, und ich will dich nie verkennen, du magst wohnen im engen Alpental oder in der Schottenhütte oder mitten im Glanze der Welt, und du magst den Menschen Frühlinge schenken oder hohe Irrtümer oder einen kleinen Wunsch oder ihnen alles, alles nehmen!

Sie stiegen langsam vom erleuchteten Pindus ihrer Seelen nieder. Das Dorf lag verschattet in seiner weiten Birkenlaube und Gartenwand. Die Sonne fassete schon das Nachtstück der Erde in den goldenen Rahmen glimmender Wolken. Die Abendglocke läutete die ermüdende Messe des Tages aus – und die Abendschmetterlinge wacher Träume und dunkler Wünsche fingen ihren müden Flug durch die Seele an. –

Die zwei Kinder fanden ihre matten Eltern in einem einsamen leisen Abendgesang, gleichsam im Konduktgesang des erblasseten Tags. Sie störten die harmonische Erhebung nicht, sondern begleiteten sie leiser. Nach dem Ende traten sie vor den verherrlichten Greis, dessen Seele in jedem Jahre um die überirdische Sonne, wie die veraltende Erde um die irdische, hinaufgezogen

kürzere und nähere Kreise beschrieb. Der Vater erriet aus der Hand, die der Sohn genommen hatte, die Bitte desselben; denn die Mutter hatt' alles noch eher aus der Erweiterung des Ringes vermutet und dem Vater ihre Beobachtungen mitgeteilt. Denn sie hing ihrem Gatten auf eine ungewöhnliche Weise noch stärker als ihren Kindern an, und alle Strophen ihres langen Ehestandes gingen, wenige weibliche Reime ausgenommen, nach der Sphärenmelodie des Flitterjahrs. Sie hatte nur *eine* fehlerhafte Weiblichkeit – den Haß und Argwohn jeder fremden. Theodosia endigte ihre andächtige Rührung mit einer mütterlichen über die liebende ihres Sohnes und brach in süße Tränen aus. Der Vater erschwerte durch eine Aufmerksamkeit, womit er einen neuen Kanarienvogel aushörte, das Exordium des Sohnes, und als dieser anfing, wollte Alithea sich aus seinen Fingern winden und fliehen. Aber die lebhafte Mutter sagte gerade heraus: »Segne sie nur ein, Vater, denn sie wollen doch einander.« – Als er kaum gesagt hatte: »Unser aller Vater geb' euch seinen Segen, und werdet so glücklich und alt wie euere Eltern« – – so ließ ihm eine erstickende Wehmut nur die stummen Buchstaben der Mienen, bis Theodosia sowohl die Entdeckung der Einbuße des Ringes als die zarte Überspannung durch den Rat verhütete: »Aber Verlobung und Ringwechsel sollt ihr bis zu unserem Hochzeittage verschieben, wenn meine andern Kinder zugegen sind.« Wie gern setzten sie nach dem innern Verein den äußern hinaus! –

Ingenuin sah jetzt auf dem einfärbigen Meere seines Lebens eine ganze blühende neue Welt vor sich hinliegen: die Unruhe und der innere Lärm seiner Freude und der Preßzwang, da er jetzt so voll wachsender Liebe verstummen mußte, trieben ihn mit Alitheen von den stillen Eltern, die der Sonnabend und die Müdigkeit der Freude in die Arme des Schlummers legte, weg auf den alten Göttersitz zurück. Wie war alles seit dem Wandelglöckchen des Abendgeläutes verwandelt und vergöttert! Der Herbst war ein Frühling geworden – die weißen Schlösser in der grünen Ebene waren zu schillernden Eispalästen und Sonnentempeln verklärt – über die weiße Landstraße krümmte sich die himmlische Milchstraße, und beide schienen einander auf dem

fernen Gebirge zu berühren, und die Wolken waren wie Portalflügel des Himmels weit zurückgelehnt – –

Aber in Alitheens Seele stiegen weiße Nebel, wie auf dem dunkeln Strome unter ihr, so groß wie Gräber auf, und unter den abgeteilten Hügeln aus Rauch lagen ihre Eltern – das eindringende Glück erschreckte ihre Nerven und richtete ihre Augen nach den Alpen, unter deren Fuß ihr Vater und ihre Mutter sich abblätterten und der schwarzen Erde Rinde und Mark und Wurzeln wiedergaben.

Der Nachklang eines in den Wäldern verschallenden Posthorns und die Rauchsäulen verglimmender Feuerhaufen der Hirten auf den Feldern und zwei fliegende Irrlichter richteten im Geiste der beglückten Tochter die alten umgefallenen Grabmäler der teuern Eltern wieder auf, und sie weinte daran ohne Maß. Sie begriff sich nicht, und sie fragte sich immerfort selber: »Wie bist du gerade heute nicht aufgeräumt?« – Endlich fragte auch Ingenuin die Stille, weil er ihre Trauer fälschlich keiner Freude zuschrieb. »Ich denke eben,« versetzte sie, »meine guten seligen Eltern sollten mich heute in meiner Freude sehen, und das macht mich betrübt.« Und hinter dieser Spitzenmaske drangen alle ihre kindlichen Tränen hervor; aber der schuldlose reine Freund ihrer Seele hielt jeden Rebentropfen des zerschnittenen vollen Herzen für heilig und nahm jeden sanft hinweg, aber nicht mit den Lippen: denn er sah den kindlichen Gram über die entflognen Eltern für zu fromm und ehrwürdig an, als daß er ihn mit den Wünschen seines verbündeten Herzens hätte stören mögen. So ruhten sie lange vor dem stummen Nachthimmel, und ein Stern und eine Träne nach der andern sank hinab; aber die unschuldigen und unwissenden Geliebten schlossen den ersten Maiabend ihrer heißen Liebe ohne den ersten Kuß derselben, und die schönen Lippen hatten einander alles gegeben, nur sich selber nicht.....

O schließet eueren Abend willig so und brecht am Zauberschloß der Liebe das Gerüste des Körpers ab! – Trunkner Mensch, du bleibst es nicht, sondern wirst nüchtern, wenn du deine Geliebte nicht suchst und liebst wie die Tugend, die keinen Körper annimmt, wenn nicht Blicke deine Worte und deine Wünsche bleiben, da

doch die Hyazinthe der Liebe so leicht blühend über dem Blumenglase, das zwei Tränen füllen, schwebt! – Unbesonnener, der du nicht weißt, daß die reine Liebe gleich dem Gletscherwasser am besten genossen wird, ehe sie die Erde berührt, und daß unsere höchsten Empfindungen den Paradiesvögeln gleich sind, die sich selten mehr vom Boden erheben, sobald sie auf ihn gesunken sind!

Erster Hirten- und Zirkelbrief

Über Briefform – Verjährung des Verdienstes – ehelichen Haß – und über das Kinderspiel des Lebens

Teuerster Freund!

Die Briefform ist eine der gefälligsten Einkleidungen, wenn man an den andern etwas schreiben will: ihrer bediente sich sogar der heilige Dominikus in seinen Briefen an die heilige Dreieinigkeit, Galen in seinen aus der Hölle an Paracelsus und Omar im Schreiben an den Nilfluß. Ich berühre nicht einmal die unzähligen Menschen, die etwas auf die Briefpost geben. Diese schöne Form der Anschauung, diese niedliche Fassung des Gesundbrunnen der Wahrheit tat der Literatur schon so viele Dienste wie dem Postwesen. Steifen dürren Sätzen und Pilastern, unscheinbaren Teichdocken und Bohlen des Wissens, z. B. der ganzen Astronomie, Physik, Botanik, teilten oft die Deutschen dadurch eine reizende korinthische Form und Laubwerk zu, daß sie über den Anfang der Abhandlung setzten »Teuerster Freund« und unter ihr Ende »Ich bin etc.« Der teuerste Freund war das dreifache Blätterwerk, die 16 Schnörkel und 8 Stengel des Kapitells; und das »Ich bin etc.« gab dem Fußgesimse Hohlkehle, Karnies und Karnieslein.[1]

[1] Unter dem Titel »Briefwechsel, Geschichte« lieset das Publikum gern trockne Abhandlungen, so wie die Liguisten Kälber und Schafe gern an Fasttagen als Fische verspeiseten, wenn ihnen die Priester diesen Namen durch eine ordentliche Taufe gegeben hatten. S. Antons Geschichte der Deutschen I. 357. Gerade umgekehrt dachten die Brasilianer, daß ein Wilder, den sie fressen wollten, durch die Taufe der Jesuiten schlechteres Fleisch erhalte, daher diese nur einen Teil des Täuflings und Bratens mit einem nassen Tuche berührten. Wolfs Geschichte der Jesuiten. 1. T.

Nur befürcht' ich, teuerster Freund, ich ziehe mit dem Schmuck der brieflichen Einkleidung das Publikum zu sehr an und vom Gefüllsel selber ab, und über der Porzellankonchylie werde mein Schaltier übersehen. Nehm' ich nicht dasselbe an den Paulinischen Briefen und an Hirtenbriefen wahr, über deren äußern Reiz Exegeten und Diözesani gänzlich den Inhalt sowohl übersahen als übertraten? Brachte nicht jedes Jahrhundert dem Neuen Testament einen neuen Inhalt mit? Und wenn ich das erste und das achtzehnte ausnehme und wenn ich bloß die Ausleger aus den andern betrachte, die auf eine unglaubliche Weise den Kern in Wurmmehl und die Schale zu einem Kerne nagten: so ist es mir, als säh' ich ganze Stände voll Krippenbeißer, bekannte Pferde, die statt des Futters die Krippe anpacken, wiewohl ich gern die zwei Vorteile dabei geständig bin, daß sie das Gebiß abschleifen und daß sie sich mit Wind aufblasen. Vielleicht sind solche Exegeten den Zigeunern noch ähnlicher (als den Pferden), die das alte ausgeräucherte Tabaksröhrchen, wenn sie keinen Rauchtabak mehr haben, endlich selber aufkauen.

Jede Menschenseele hat ihr eignes Idiotikon, wie jedes Jahrhundert seine Germanismen und Gallizismen. Ein genialischer deutlicher Autor ist ewig dunkler als ein schlechter verworrener, dessen geistige Patavinität immer mit den Provinzialismen des Jahrhunderts in eins zusammenfällt. Um den Autor zu fassen, muß man den Menschen begreifen; um aber einen Menschen, d.h. einen Charakter, rein zu fassen, muß man ihn mit der besonnenen Allmacht des Genies, die alle Zustände in Objekte verkehrt und die nicht nur die Farbe, sondern auch das Licht bemerkt, vom eignen Ich absondern und wegstellen und ihn beherrschend beschauen. Aber wenige Menschen fassen einen Charakter – wie eben darum noch wenigere einen malen. – Ich werde überhaupt erst in meinen versprochenen kritischen Briefen[1] die sonderbare Operation des menschlichen Geistes zerlegen – und dadurch selber begreifen –, wodurch sich in uns die Idee eines fremden Charakters zusammenstellet, den uns doch die äußere Welt in zerworfnen physiognomischen Fragmenten, in disjectis membris

[1] Über den Humor, den Witz, den Roman und die Satire.

einhändigt. So viel hab' ich, ohne noch für die Presse darüber nachgedacht zu haben, heraus, daß in unserer Idee von der Totalität eines jeden Menschen ein Hauptzug, ein Brennpunkt, ein punctum saliens vorglänze, um welches sich die Nebenpartien abstufend bilden. Aber wie der Brennpunkt entstehe etc. und alles übrige, das bleibt mir, bevor ich für die Presse etwas darüber ausarbeite, noch ein tiefes Rätsel und ein ferner Nebelfleck.

Um einen Menschen vollkommen zu verstehen, müßte man seine Doublette sein und noch dazu sein Leben gelebt haben. Die Sprache ist ein Gewölke, an dem jede Phantasie ein anderes Gebilde erblickt. Sogar sich selber, nämlich sein eignes Buch, fasset man, wenn uns eine Reihe unähnlicher Zustände umgearbeitet hat, bloß durch das Erinnern an den, worin man es machte.

Ich kehre zum Appendix zurück. Es ist ein eigener Reiz für mich, daß ich die folgenden leeren Seiten aufblättern und durchschauen und zu mir sagen darf: »Du kannst doch dasmal auf ihnen handeln, wovon du willst.« Um aber gleichwohl an irgendein Gesetz und Leitseil gebunden zu sein, will ichs voraussagen, was ich verhandeln will. Ich mache mich anheischig, hier in diesem Zirkelbriefe von der Verjährung der Verdienste zu sprechen und von dem ehelichen Hasse und im Postskript von dem Kinderspiele des Lebens: dann schließ' ich das Schreiben.

In einem guten Staate verjähren Verbrechen und Verdienste aus gleichen Gründen, und der Täter hat nichts mehr zu gewarten. Man injuriiere, man hure, man stehle, man breche eine Ehe doppelt: so fährt man gut dabei und kann nicht gezüchtigt werden für das erste Verbrechen nach 1 Jahre, für das zweite nach 5 Jahren, für das dritte nach 20, für das letzte ebenfalls nach 20 (in Sachsen), gesetzt sogar, man ginge selber in die Gerichtsstube und verwaltete sein eignes Fiskalat selber. Ebenso belohnet ein konsequenter Staat verjährte Verdienste nicht: hat ein Gemeiner im Janustempel seine Votiv-Beine aufgehangen, oder hat ein Schulmann einer Schule seine Kräfte, ein Minister dem ganzen Lande seine Uneigennützigkeit und Zeit gewidmet: so kann der erste nach einem Jahre und die zwei andern nach fünf Jahren kein Prämium, nicht einmal eine Zeile auf der Meritentafel, der tabula

rasa der Erinnerung, fodern. Der Zier-, Spieß-, Treff-, Inventions- und Jungferndank verjährt schon darum, weil er ihnen gebührt und weil ihn ein anderer besitzt: denn schon das Zivilrecht spricht dem rechtmäßigen Besitzer das Eigentum ab, das ein unrechtmäßiger 10 Jahre lang besessen, nur daß die Abwesenheit des wahren Eigentümers die Verjährung der Belohnung nicht wie die eines Feldstücks um 10 Jahre verschiebt, sondern um 10 beschleunigt.

Die Gründe sind für Verbrechen und Verdienste dieselben. Jene verjähren, weil man annimmt, der Mensch sei schon durch die Gewissensbisse mit heißen zwickenden Zangen, mit effigie-Strang und mit Staupenschlag justifizieret worden[1]; – diese verjähren, weil das Gewissen den Menschen in so langer Zeit mit hundert Bürgerkronen und Meritorden belohnet hat. Die Schwierigkeit, die Beweise aufzutreiben, haben alte Sünden und alte Verdienste gemein. Das lange Stillesitzen des Verbrechers und des Verdienstvollen lassen billig annehmen, daß die bewußten Handlungen mehr dem Zufalle und der Übereilung als der Absicht beizumessen seien. Daher wollen sogar klassische Autores die Präskription ihres Ruhms durch neue Auflagen alter Werke unterbrechen.

Freilich ist in jedem Lande einer, der – so wie der Bock in der Wüste oder der Adam in Halberstadt[2] alle fremde Sünden auf sich nahm – ebenso, als Bevollmächtigter und Repräsentant des Verdienstes, der Hebungsbediente und Kollekteur aller Prämien ist, die dem Verdienste gehören. Bekannter ist der Kollekteur unter dem Namen: der Günstling. Wie nun ein Geräte, das einen toten Juden berührte, seine Verunreinigung einem zweiten Geräte und dieses einem dritten leiht[3] oder wie ein unreines Leichenhaus eine ganze Judengasse levitisch besudelt: so teilt sich auch die moralische Reinigkeit durch die Nähe eines solchen Prinzipalkommissarius des Verdienstes mit, und auf seine ganze Familie geht sein indossierter stellvertretender Wert und die damit verbundene Löhnung über.

[1] Quistorps peinl. Recht §. 864. der 1. Aufl.

[2] Am Aschermittwoch ließen die Halberstädter einen Bürger, der kein Engel war, schwarz, barfuß, verhüllt von einer Kirche zur andern gehen und für die übrigen büßen.

[3] Misch. 6. Seder.

Da aber *ein* Verbrechen, nämlich das der beleidigten Majestät, nicht verjährt: so kann auch das Verdienst der geschmeichelten nie verjähren: ein Verdienst um den Hof (nicht um das Land) kann wie die delicta excepta leicht bewiesen werden, durch *einen* Zeugen, durch Kinder, durch Blödsinnige. Die Handlungen des Inhabers tragen alle, wie sonst die Kinder der Puritaner, den Namen Tugenden. Er ist ein besserer Repräsentant eines Fürsten, besser als die auswärtige Ambassade, oder vielmehr er ist der ans Land abgeschickte innere Ambassadeur und hat ebenso viele Ähnlichkeiten mit dem Fürsten (die Stigmen ausgenommen) als der heilige Franziskus mit Christo, deren Zahl Pedro d'Alva Astorgain bescheiden auf viertausend ansetzt. Haben zwei Herren dasselbe Verdienst um einen Hof: so gehört die Belohnung – so wie bei dem Tugendfeste im elsassischen Blotzheim unter zwei gleich tugendhaften Jünglingen keinem der Preis zufällt als dem ärmsten – dem reichsten. – –

Auf den ehelichen Haß bringt mich das Schwerssche Paar durch seine eheliche Liebe. Es ist sonderbar und schlimm, daß in unsern Tagen gerade die Sorgen, die in der Ehe von vier Schultern getragen werden, und der gegenseitige Kaltsinn der Träger miteinander zunehmen. Auf den Leidenskelch müßte man vorzüglich das Wort eingraben, das auf den Bierkrügen der Paulaner Mönche steht: charitas (Liebe); aber nur Ehen, worin man aus der Kürbisflasche der Freude trinkt, haben immer dieses Wort auf den Kürbissen.

Dieses alles hat mich oft auf den Gedanken gebracht – ich hab' es aber unter dem Schreiben vergessen –, den Theaterregisseurs die Frage vorzuhalten, ob es sanft und schonend sei, daß sie, wie sie oft tun, in unsern Tagen, wo die Frau den Gatten, wie der Weise den Tod, weder flieht noch wünscht und wo der Mann an ihr seit ihrer Erdnähe nichts vom alten Glanze verspüren kann, wie die Erde, die als ein leuchtender Stern im Himmel herumzieht, uns Leuten, die wir den Fuß darauf haben, bloß als eine schwarze kalte Lichtschnuppe erscheint, ich frage nämlich, ob solche Direktores schonend handeln, daß sie in diesen Zeiten des ehelichen Indifferentismus den Ehemann nötigen, auf dem Thea-

ter eine Liebhaberrolle gegen seine angetraute Frau zu übernehmen – gegen diese sich öffentlich etwas anders zu stellen als kalt und fremd – z. B. in Goethes Tasso als Torquato der Fürstin (seiner Frau) dasselbe Herz als eine Zuckerdose und ein indisches Nest der Liebe zu präsentieren, das er ihr einige Minuten vorher in der Kulisse als einen Sauertopf und Giftbecher des Zorns vorgehalten. Ich ließe mirs noch gefallen, wenn das Paar geschieden wäre; aber der Regisseur bedenke, wie es ihm bekäme, wenn er in so nahen Verhältnissen, wie die ehelichen sind, die Gastrolle der Zärtlichkeit zu übernehmen hätte, indes er noch dazu (wie leicht verlangt das nicht die Ökonomie des Stücks) gegen seine nicht weit davon stehende wahre Geliebte den Kalten spielen müßte! –

Ich bin, teuerster Freund,

Ihr

Jean Paul.

N. S. Noch muß ich, Bester, erinnern, daß die Menschen Kinder sind und die Erde ein limbus infantum. Ich halte oft an volkreichen Tagen, z. B. der Märkte, der öffentlichen Aufzüge, mein Hohlglas als einen Hohlspiegel vor und lasse die Leute zu Zwergen einlaufen, wovon ein ganzer Landtag oder ein ganzes Konsistorium unter dem Deckel einer Schnepfenpastete Sessionen halten könnte. Hab' ich es so weit, so stell' ich mir leicht vor, ich sähe lauter Kinder. (Im Grunde bleibt es auch so, wenn ich das Hohlglas weglege: denn der gebückte alte Mensch krümmt sich wie die Ewigkeitsschlange zur Kindheit zurück, aus der er auseinanderschlug, wie ein Tonstück nach den Wanderungen durch alle Tonarten doch in der verklingt, worin es begann.) Ich will die dunkle Kinderstube, worin die Kleinen spielen und greinen, ein wenig weiter aufmachen. Ein paar Wechselkinder oder Kielkröpfe, die den ganzen Tag fressen und schreien, hat der Teufel vorn auf die Schwelle gelegt. Über alle ragt ein kleiner Junge auf einem hohen Kinderstuhl hervor, der sein ordentliches foramen ovale oder Aschenloch hat und vielleicht so hoch ist wie ein Thron, und ruft aus: »Jetzt muß ich euer König und Korporal sein, und ich will

euch alle den Augenblick ins Hundeloch schmeißen«; das Kind nimmt sich gut genug mit der Gerte des Vaters aus (es hat keinen Zepter) und schlägt damit stark umher. Das eine Kind sagt: »Reite mich, dann reit' ich dich« – das andere: »Sei der Mühlpursch, und ich muß dein Esel sein, und du mußt mich hauen.« – Blindekuh und Ballschlagen (oft Bälle von 24 ℔), Soldatens und Köpfen – das eine sitzt auf dem Sessel, und das andere schlägt ihm mit einem Lineal zwei- oder dreifache aufeinandergesetzte Hüte ab – sind gewöhnliche alte Kinderspiele; so richtig bemerkt Arbuthnot, daß die Kinderspiele sich von Jahrhundert zu Jahrhundert unverändert konservieren.

Die Buben spielen recht gut Soldatens, und wenn sie mit dem Munde ihr heftiges Kartätschenfeuer geben – sie schreien heftig Puff! –, so läuft allemal der Teil der Feinde davon, mit dem es vorher ordentlich abgeredet worden; von den zu Kriegen nötigen Geldwägen (diesen wahren Streit- und Zauberwägen) scheinen die guten Kleinen nichts bei Großen gesehen zu haben. Das Kind auf dem porösen durchbrochnen Stuhl möchte gern ein paar Landes-Kinder und Bauern zum Aufwarten haben; aber es fehlt an Buben, unter denen das Puffschreien einen bethlehemitischen Kindermord anrichtete.

Die Mädchen lassen ein wenig taufen – ist anders den Geburtslisten zu trauen – und liegen sanft im Kindbette und kochen, was in der Eile zu haben ist. Ich und der Kindesvater sind darwider, daß sie die neugeborne Puppe, die selten sein Werk ist, in der Puppenwiege so sehr rütteln und schütteln, daß diese dumm werden müßte, wenn sie es nicht schon wäre. Wächst die Kleine ein wenig heran, so macht die Kindbetterin eine ordentliche Putzdocke aus ihr; versäumet aber doch nicht, dem hölzernen Dingelchen alle die guten Lehren und Homilien einzuprägen, die ihr die alte Mutter selber gegeben und die freilich Docke und Wöchnerin selten befolgen. Schön ists und ein frappanter Bewes der weiblichen Vorliebe für das weibliche Geschlecht, daß die Mädchen nicht männliche, sondern weibliche Docken zuerst sowohl gebären[1] als putzen.

[1] Bekanntlich sind die Erstgebornen Mädchen.

Am *Fenster* – damit sie besser zum Schreiben sehen können – find' ich schon einige reifere Knaben von Hoffnung um einen Fußschemel, den sie ein Schreibepult nennen, seßhaft, worunter einer aussieht wie ich selber – die kleinen Teufel wollen gern ein Buch machen wie ihr alter Vater (ein wahrer Kinderfreund), und da er ihnen etliche Papierabschnitzel zugeworfen, so kratzen die Närrchen darauf etwas hin und sagen: »Kein übles Werk!« – Um sie schreien die kleinsten Kinder sehr, sie müßten denn schlafen. Handel und Wandel steht in der ganzen Stube in Flor – es wird alles im Lande selber gemacht, was man braucht – Geldmangel ist unerhört, weil sie Papier und eine Schere haben und soviel Kinderd'or damit schneiden können, als sie brauchen – alle Handwerker werden gespielt, und die Bäcker schaben fleißig *Kreide* zu weißen *Semmeln* um und setzen sie gegen Geld oder Geldeswert ab – und alles ist zu kriegen. Nur sollten sie das alles nicht in die Papierspäne einwickeln, worauf klassische Jungen ihre unleserlichen Gedanken geäußert haben.

Ich weiche ganz von einem und dem andern Schulhalter und Konduitenmeister ab, der behauptet, in der Kinderstube werde nur gespielt, aber nichts gelernt für die Zukunft; wahrlich die *Spielstunden* sind nur *freiere Lehrstunden*, und die Kinderspiele sind die Maler-Studien und Schul-Imitationen der ernsten Geschäfte der *größern* Menschen ohne Kinderschuhe außerhalb der Kinderstube.

Als ich eben zur Türe hineinsah, kam hinter mir ein alter kahler Lakai und Jockey des Vaters, von keinem sonderlichen Aussehen, namens Freund Hein, der die großen Kinder zuerst – die unmündigen zuletzt – nach einigen Kammstrichen und Abwaschungen hinausführt ins Freie, in den großen blühenden Garten, wo der Vater in einer Jelängerjelieber-Laube freundlich auf sie wartet und mit ihnen unter den hängenden Blütenbeeten großer Bäume die ausländische Flora und unter den Ringeltänzen der Schmetterlinge und Mücken, die sich nach der Gartenmusik der Vögel drehen, und unter lauter Glanz und Leben das Hauptsächlichste aus der Naturgeschichte vornimmt.

Aber der etwas staubige Pedell mit seiner verschimmelten

Physiognomie weckte mich – freilich erst zum *vorletzten* Male – durch sein Wegführen auf; und ich ersah, daß ich nicht an der Stubentüre stand, sondern drinnen am Fußschemel mit saß und meinen Papier-Lappen vor mir hatte. Ich wollte aber unter so vielen emsigen Jungen nicht allein schlafen; und fuhr daher mit neuem Eifer auf dem Papierschnitzel fort im ....

Zweiten offiziellen Bericht

Der Spitzbubenstreich – Nöten – der Rest der Rezension – die Clairvoyante aus dem Kaffee

Außer dem Konsistorium, das zur Sektion der Ehe nichts weiter verlangt als die vorhergehende Kopulation, scheidet wohl niemand so oft von Tisch und Bett und Herz als der Teufel: dieser Konsistorial-Prosektor der Seelen bestand ja in den Konkordaten, die er mit dem Doktor Faust abschloß, sogar auf dem Artikel, daß der Doktor gar nicht heiraten sollte; – und denselben Separatartikel hab' ich in allen Hausverträgen angetroffen, die der Satan mit jungen Millionären machte. Denn da die uneheliche Verbindung eine *Zahlungsrechnung* ist, die eheliche aber nur ein *Tauschhandel*: so ist den Millionären wie den Buchhändlern bei der Zahlungsrechnung die Rückgabe der Exemplare verstattet. –

Nach acht Tagen – das brachte mich eben auf den Teufel – kam aus Flachsenfingen ein Konsistorial-Dekret samt der Literaturzeitung nach Neulandpreis. Der Vater machte sich an jenes, der Sohn an diese. Plötzlich las der Vater leiser und sagte endlich laut: »Trag es standhaft, Ingenuin: die Adjunktur ist dir abgeschlagen, und Gott weiß, wie alles zusammenhängt.« Der arme scheinlebendige Ingenuin fing über den herrlichen Chodowieckischen Kupferstich, den das Schicksal aus seinem Lebensbuche riß, bitter zu weinen an; und dann erst zu widersprechen. Sie machten miteinander eine Kondolenzvisite den Weibern unten. Alithea wurde bleich und welk, wie eine glühende Rose sich weiß verfärbt, wenn sie brennender Schwefel berührt; aber die Mutter

focht die Echtheit des Widerrufs des Edikts von Nantes, obwohl mit nassen Augen, an.

Ingenuin lief während dieses Äquinoktiumssturmes unter ein Wetterdach – ins Ritterschloß. Das Fräulein von Sackenbach bedauerte dieses herbstliche Entlauben aller seiner Hoffnungen mit der herzlichsten gerührtesten Stimme, setzte aber sogleich mit einer aufgeheiterten den Trost dazu: »sie wolle noch heute abends nach Hof schreiben und den geringen Einfluß, den sie da habe, für ihn verwenden.« Gering war der Einfluß, weil er auf einen längst versiegten hinauslief, den sie in ihren Jugendjahren auf einen gewissen Herrn von *Esenbeck* in Flachsenfingen gehabt. Es war bloß so: Herr von Esenbeck, jetziger maitre de plaisirs der Fürstin, war damals Jagdpage des Fürsten gewesen, wiewohl der Weidmann damals am liebsten auf die Kessel- und Klapperjagd nach Damen ging. Er war da noch in den Jahren, wo jede weibliche Gottheit wie sonst eine heidnische den Mann, der sie erblickt, rasend nachlässet, gerade in denen, wo man glaubt, eine Heirat müsse man, wie ein Bonmot, ohne Vorbereitung aus dem Stegreif machen. Kurz er hatte sich, um Gobertinen zum Altar zu führen, schon den Arm ausgebeten, von dem ein kurzer Weg zur Hand hin ist. Aber Amanda war im entgegengesetzten Falle Solons: als man diesen fragte, was ihm so viel Mut zum Widerstande gegen den Pisistratus gebe, so sagte er: »Mein Alter« – und Gobertina hätte, wenn sie von ihrem vergangnen Widerstand gegen den maitre de plaisirs hätte einen Grund angeben müssen, versetzt: »Meine Jugend.« Das mattete aber den Junker ab, er ließ sie sitzen und stehen und fragte wenig nach der Regel der Mütter und Schachspieler, daß man eine (weibliche) Figur, die man berühret habe, auch ziehen müsse, und wär's zum Schaden des Königs. – Gobertina schickte ihm nachher oft Briefe, wenigstens um die vorigen zurückzufordern; aber er gab nicht einmal eigne dafür: sie war aufs Land gesetzt und noch dazu auf halben Sold; welche Rose hätt' er ihr noch abzuverlangen oder zuzuwenden gehabt als die des Stillschweigens? –

Gleichwohl setzte sie aus Liebe zu den Pfarrleuten ein Briefchen an den maitre auf, das eine Fischreuse für sein plattiertes

Glatteis-Herz oder doch ein Garnbock für ihre Weife und zugleich ein Lukas- und Agathazettel und Hülfswort für die Schwersschen werden sollte.

Sie schrieb drittehalbe Bogen und schnitt sie, so gut sie konnte, ganz nach Gellerts Definition von einem Briefe zu, daß er ein Gespräch mit einem Abwesenden sei. Denn die Bogen hatten – da ein Gespräch weder Kolon noch Semikolon noch Orthographie einmischt – auch nichts davon.

Ingenuin fand bei der Zurückkunft seine Dea in größern Tränen und – an ihrer Hand wieder ihren Ring. In der Stube glühte der Kantor *Scheinfuß*, auf dem Tische wieder der verschenkte Doppeldukaten. Wer wird uns über dieses närrische Titelkupfer eine Erklärung geben? – Ein Halunke, der obige Lederer. Dieser zog, begleitet wie ein Konsul von Liktoren oder Häschern, durch Neulandpreis, und ihn schüttelte schon auf der offnen Straße das Gefängnisfieber. Wenige verstehen mich; es war aber das:

Flachsenfingen besetzt nämlich so gut als irgendein Land die wichtigern Posten seiner streitenden Kirche, die volkreichen Pfarreien, geschickt, d. h. nicht mit jungen Kadetten, sondern mit Veteranen, mit Leuten, die den Psalter in den Jahren erklären, worin ihn David verfaßte, nämlich in den letzten. Das Judentum und das Papsttum sind die zwei Vorhöfe des Luthertums. In jenem wurde keiner ein Priester, der noch nicht ein Dreißiger war: daher setzen wir noch bis diese Minute keinen jüngern in den Schuldturm einer Pönitenzpfarre, geschweige in den babylonischen einer reichen. Anlangend das Papsttum, so sind größere Pfarreien nichts als kleinere Kirchenstaaten; wie nun der heilige Vater des größten Kirchenstaats nur in dem Alter gewählet wird, worin er kein Vater in einem weltlichern Sinne mehr sein kann, nämlich unter den Sechzigern selten, so tragen nur die, die das Akzessit des *Kirchhofs* erlangten, den Preis einer *Peterskirche* davon. Denn es ist mehr daran gelegen, dünkt mich, daß ein weiter Kirchensprengel einen veralteten exemplarischen Ex- und Erzvater ohne alle Leidenschaften – diese Fettaugen und Fettschwänze der Jugend – überkomme, als daß dem Sprengel bloß ein Mann zufalle, der ihn versieht. Man würde daher schon längst aufge-

höret haben, sich zu wundern, wie ein so reiches Pastorat, als Neulandpreis ist, einem so jungen Pastor fido Alitheens angefallen sei, eine Stelle, auf die wegen der vielen Eingepfarrten (eine Meile weit müssen einige in die Kirche) vielleicht der älteste schon halbtote Senior im Lande Anspruch machen konnte – ich sage, man würde schon längst aufgehöret haben, sich zu wundern, hätte man bedenken wollen oder können, daß die ganze Sache nichts ist als – lauter Wind, eine rechte Spitzbüberei, in die man jetzt den Leser näher einweihen will.

Lederer ist der Spitzbube. Dieser Mensch griff nämlich zu einer Schiefertafel und stach in gravierter Arbeit auf dem Stein das Konsistorial- und Regierungsinsiegel nach, und die Hände dieser Kollegien malte er nach – und dann machte sich der Hofsteinstecher reisefertig. Stieß diesem nun irgendwo ein Pönitenzpfarrer, ein amtssässiger Hauptschuldner und matter Supplikant, ein fahler ausgekernter Amtmann auf: so fuhr ein guter Geist in ihn, und er sperrte sich ein und fertigte eine überraschende Vokation für das darbende Subjekt. So belohnte und postierte er, indem er als verkappter Kalif das Land durchstrich, echtes Verdienst nach bestem Wissen und Gewissen. Er selber, der Agioteur, hatte wenig davon, daß er, wie ein nuntius a latere, neben dem Landesherrn gute Stellen besetzte, das Recht der ersten Bitte exerzierend: sein Selbstverlag von Beförderungen zweckte mehr auf fremde Freuden ab als auf seine, er war fähig, die besten Ämter im Fluge zu verschenken, ohne Schmeichelei, ohne Suppliken, ohne halbe Intraden oder – wurd' er gerade in adeligen Dörfern Patronatsherr – ohne Mitbelehnschaft und Maskopie für eine Kammerjungfer zu begehren. Das wenige, was er sich aufzwingen ließ und was er zum Scheine gern einsteckte – um den Konsistorialboten frappanter nachzuspielen, welches auch die einzige Stelle war, wozu er sich selber berufen –, war das Mahl und Gratial, womit das vozierte Subjekt erkenntlich sein wollte. Daß freilich nachher der Landesherr keine einzige seiner Standeserhöhungen bestätigte, sondern die ganze Dienerschaft absetzte und ihn dazu – das war dem Schiefersteinmetz nicht aufzubürden.

Schlimm wars, daß eine solche zerstörliche Einrede auch den

schuldlosen Adjunktus kassierte und das von Hoffnungen aufgeblähte Herz seiner armen Braut eindrückte. Der Kantor Scheinfuß saß gerade in der Schenke, als der Vokationen-Falsarius und Prokonsul mit seinen Liktoren eintrat: dem Kantor, dem gerade Glühwein auf den Wangen saß, hatt' es das Pfarrhaus zu danken, daß er dem Arrestanten durch das Hersagen einiger Strophen aus dem Liede »O Ewigkeit, du Donnerwort« den Ring und den Dukaten wieder abjagte, die beide zum Glücke weder versoffen waren noch angefeilt.

Aber dieser Krebsgang des schönen Braut- und Himmelswagen, worauf die zwei Liebenden gestiegen waren, entfernte sie nicht nur auf Jahre lang von ihrem schönsten Tag, sondern auch beide voneinander. Der Senior Schwers ließ nämlich in Beisein des Kantors die zwei stummen, um ihre Hoffnungen Leidtragenden vor sich treten und verordnete und verkündigte: eines von ihnen müßte aus dem Haus. Es war keine Frage wer. Dea konnte nicht für den Senior predigen: also sollte sie so lange, bis dieses vom Schicksal niedergetretene Rosenfeld und bowling-green wieder nachgewachsen wäre, aus dem Hause nach Flachsenfingen zur schwangern Buchdruckerin (seiner Schwiegertochter) ziehen, weil weder den Leuten und ihren Zungenflegeln – da jeder beide nun als Verlobte ansähe – zu trauen wäre noch dem Teufel. Was sagte das zerritzte weinende Paar dazu? – nichts als Ja: geduldig und stumm liefen die zwei Lämmer hinter seiner Hand, und nur als dieser Sonnenball, der Alte, weg war, so verlosch der doppelte Regenbogen, der vor ihm heiter geschimmert hatte, und der frohe Trug sank als dunkler Regen nieder.

Alithea lief weg und brachte das trockne Herz, in dem dieses Erdbeben des Verhängnisses alle süßen Quellen ihres Lebens verschüttet hatte, in die Arme ihrer Mutter Theodosia und bat sie mit schwacher Stimme, daß sie doch nur wenigstens bleiben dürfe bis zum Jubiläum und zur Silberhochzeit; sie könnte sich sonst gar nicht fassen. »Du wirst bleiben«, sagte die Mutter und ging zum Vater Schwers hinauf; – und wie hätte der Silberbräutigam eine so freundliche Bitte seiner Silberbraut so nahe an dem Tage verderben können, wo beide sich umdrehen und noch einmal, ehe

sie auf die beschattete Pappelinsel des Grabes ausstiegen, hinüberblicken wollten mit *weitsichtigen* Augen nach den reichen warmen Südsee-Inseln ihrer Jugendtage? – Er erhörte die alte Freundin und sagte: »Aber gleich den Montag darauf, das weißt du schon, zieht sie in Gottes Namen aus.«

Ingenuin nahm jetzt im dunkeln Museum wieder die Literaturzeitung zur Hand und überblickte bebend die abgebrochene Rezension seines Buches. Beim Himmel! statt der wenigen schon geschmolzenen Schneeballen, womit ihn der Rezensent vor acht Tagen beworfen hatte, sah er jetzt vor sich einen Obeliskus aus Schnee – wie die Armen 1785 dem armen Ludwig XVI. einen physischen für seine Holzspenden aufballeten – als einen Lohn für seine »Kritik der kirchlichen Liturgik nach kantischen Prinzipien« aufstehen! – Er wünschte von Herzen, er könnte seinen Vater um die Ehren-Spitzsäule führen und es sagen, ihm sei sie gesetzt; aber der Jubelgreis ließ sich das Kommunikantentüchlein, die Perücke und das Chorhemd, lauter Dinge, die der Sohn mit seiner kantischen Kritik kühn angegriffen und erschüttert hatte, nicht nehmen.

So milderte die Hand des Schicksals die Krämpfe seiner Qual und streichelte den Nervenpatienten mit wenigen Strichen, die sie mit den Rezensenten-Schreibfingern um seine Stirne führte, in einen magnetischen Schlaf. Womit lösete aber dieser Magnetiseur, dessen Manipulation ebensooft weckt als einschläfert, den starren Marter-Tetanus der emigrierenden Alithea auf? Wenn ich den Doppeldukaten und den Ring ausnehme, wozu ihr noch dazu fast der fremde Ringfinger mangelte: so werd' ich wenig Linderungen ihrer Folter gewahr, aber wohl manche Schärfung derselben durch die Zurüstungen auf das Freudenfest. Und so gibt immer, wie der Moschus mit der ersten Stärke seines Wohlgeruchs die Nase bluten macht, die Liebe, zumal die erste, dem weiblichen Herzen ebenso viele Wunden als Freuden, wenn nicht mehrere.

Alitheas Sonnenschein wurde vom Brennspiegel des Schmerzens in einen Sonnenstich verwandelt und auf ihr Herz geworfen, und sie stand gefesselt vor dem Brennpunkte bis einige Tage vor

der Silberhochzeit, wo eine alte Frau ein kühles Wölkchen davor zog. Eine alte Kaffee-Prophetin sagt' ihr nämlich die sonderbarsten Sachen voraus.

Es kam diese runzlichte Zeichendeuterin Freitags[1] in der schwarzen Stunde zu ihr. Sie trieb Aktiv- und Passivhandel mit der Zukunft und mit Preiselbeeren und schlug einen grünen oder vielmehr roten Markt mit den letztern auf. Sie sah an Deas Auge den roten Titelbuchstaben des innern Martyrologiums leserlich geschrieben und eröffnete ihr freundlich, wenn sie eine halbe Tasse vom Kaffee dort daran verwende, so könne sie vielleicht noch heute erfahren, was ihr fehle und wie es künftig gehen werde. Ach um diesen Gewinst stand Alitheen eine ganze Kaffeeplantage feil.

Die kumäische Sibylle zog vor allen Dingen den warmen Setzteich ab, um die auf dem Schlammgrunde des Kaffeesatzes bleibende Zukunft herauszufangen. Dann vergaß sie die notwendigsten Operationen bei diesem prophetischen Prozesse nicht und fing an zu sehen und zu reden. Das ganze von Honthorst gemalte Nachtstück der Vergangenheit lag auf dem schwarzen Pulver hin: sie teilt' es mit und weissagte Alitheen alles, was ihr bisher begegnet war. Nun rückte vor der Seherin auch der Saturn der künftigen Zeit aus seiner dunkeln Immersion: sie verhielt der Gläubigen nicht, daß ihr am Jubeltage ein außerordentliches Glück bevorstehe, daß schon Sonnabends ein vornehmer Herr von 49 Jahren, prächtig angeputzt und kahlköpfig, mit zwei Tigerpferden werde von Karlsbad gefahren kommen, der ein wahrer Schutzengel für das ganze Haus sein werde. Weiter aber, das gestand sie gern, konnte sie ins innere Afrika der Zukunft nicht hineinsehen.

Alitheens Herz zerlief in Freudentränen, nicht weil sie die frohe Nachricht *glaubte*, sondern bloß weil sie solche *dachte*. Man hinterbrachte etwas davon dem Gaste der schwarzen Stunde, dem Fräulein Amanda, die mehr vom Kaffee als von dessen Präzipitat einen wenig prophetischen Gebrauch machte: Amanda trat ins

[1] Nämlich den 16. Schaharimeh dieses Jahrs, wie ich sonst mit andern Illuminaten statt des ebenso deutlichen 16. Septembers schrieb.

Gesindestübchen, vernahm alles, zog die Seniorin in die Visitenstube zurück und sagte, das Sonderbarste sei, daß Herr v. Esenbeck ihr heute geschrieben und morgen zu kommen versprochen, und nach den Tigerpferden und Haaren zu urteilen, meine die Alte niemand weiter als den leibhaften Herrn v. Esenbeck. Sie ging eilig zurück, sagte mit einem männlichen Mute (einem Spätling ihres Hoflebens) zur Augurin: »Aber, meine Frau, man wird Sie bis morgen hier behalten, und wenn Sie gelogen hat, so wirft Sie mein Justitiar ins Hundeloch.« Zum allgemeinen Erstaunen sagte die Ambassadrice der Zukunft dazu ein freudiges Ja. Gobertina gab ihr also im Schlosse Hausarrest und vier schielende Augen zur Ehrenwache.

Da ich Gott danke, daß ich endlich die Neugierde des Lesers aufgeregt: so würd' es einfältig lassen, wenn ich solche im zweiten offiziellen Berichte befriedigte und nähme; sie mag ihn so lange quälen, bis ich sie im dritten stille.

Zweiter Hirten- und Zirkelbrief

Gravamina der deutschen Schauspielergesellschaften, die mörderischen Nachstellungen der deutschen Tragiker betreffend

Teuerster Freund!

Viele Regisseurs der bessern deutschen Theater lagen mich schon sei langem an, daß ich dem Reichskorpus die Füsilladen und Mordtaten, welche die Autoren jeden Schauspielabend unter ihnen verüben, einmal ernsthaft und fiskalisch und klägerisch vortrüge. Ich ließ mich nicht bereden, sondern gab sogar im Reichsanzeiger die Antwort, ich müßte besorgen, die sämtlichen Reichstagskollegien nähmen meine gravamina für Spaß, gesetzt auch, die Klage wäre von allen den Akteurs und Aktricen unterschrieben, die von den Tragikern schon totgeschlagen worden. Indessen setzt' ich doch die Klage auf, schickte aber nichts nach Regensburg. Zum Glücke für die dezimierten und lanternisierten Theatertruppen wurden jetzt im September die Reichstagsakten –

ehe die Franzosen sie zur Einsicht abfoderten – inrotuliert und verschickt aufs Rathaus zu *Hof* im Voigtland. Ich ging da um diese papierne Bergkette mit sonderbaren Gedanken herum; denn die eingesargte papillotierte Zukunft ganzer Reichskreise stand in den Würfeln vor mir. Auf einmal fiel ich auf die frappante Idee, mein fiskalisches Klagschreiben zu einem Quartanten durch Emballage aufzuschwellen und den Quader unter die Blöcke zu schieben. Es kann sein, daß ich ohne den französischen Gelehrten Chaterinot[1] gar nicht darauf gekommen wäre, der seine Werke, weil sie liegen blieben, selber einsteckte und mit dieser Taschenausgabe in den Pariser Buchläden herumschlich und, sooft der Buchhändler den Rücken wandte, einige Exemplare unter andere Werke einschwärzte.

Unter dem Inkorporieren selber macht' ich mich dadurch herzhafter, daß ich mir auf der einen Seite den Jammer der umfallenden Spieler ausmalte, die jetzt (es war abends) eine Tragödie wie sonst der 108. Psalm totbetet, und auf der andern die Bürgerkrone meines innern Menschen, die er aufbekäme, brächte der Erzkanzler wirklich das Schreiben zur Diktatur.

Die tägliche sizilianische *Vesper* und Aufreibung der besten Schauspieler gehöret meines Erachtens zur Reichspolizei; und ich habe mich oft auf dem Parterre gewundert, wenn der Generalreichsfiskal selber in der Frontloge heraussah und den Menschenmord sah, ohne sich oder seine Feder zu regen. Ich weiß es, den Unterrichtern (den Kunstrichtern) kömmt es zu, den tragischen Würgengeln und Mordtaten zu steuern; aber wenn diese das Ihrige vergeblich getan haben, dann ist man offenbar von einer hohen Reichsversammlung gewärtig, daß sie sich dareinschlage, die öffentliche Sicherheit der Theater herstelle und den Musensöhnen den tragischen Degen abfordere. Ist es hier nicht so wie mit Irrlehrern, denen am Ende, wenn Fakultäten und Konsistorien sie nicht zum Schweigen bringen konnten, Fürsten eines auferlegen müssen? Ja im Notfall wurden oft solche phosphoreszierende *Lichtputzer* selber statt der Gassen-*Reverberen* aufgehangen oder aufgehenkt.

[1] Menagiana.

Hier ist indes die Kopie des zu den Akten gelegten Klageschreibens, worin ich alle Kurialien vertausche gegen die Formel: das hohe Reichscorpus.

*

Die Gravamina der Akteurs etc.

Hochwürdige, Hochgeborne, Hoch- und Wohlgeborne, auch Wohl- und Hochedelgeborne, Hochedelgestrenge, Fest- und Hochgelahrte, Gnädige, auch Hochgeneigte und Hochgeehrteste Herren![1]

Sub Litteris A B C D. werden Zeugenrotuls von 8000 Personen angebogen – gerade die Zahl der Subskribenten unter der formula concordiae –, die es für wenige Groschen oder Gulden gesehen und gezählet haben, wie oft Endesunterschriebene – trotz der karolinischen Halsgerichtsordnung und der französischen Kunstrichter – erschossen, erstochen, erdrosselt worden: unschuldige Akteurs, sie mögen den ganzen Tag gelebt und memorieret haben, wie sie wollen, bedecken abends, von Federmessern abgemäht oder vom Fliegengift des Dintenpulvers gefallen, die Bühnen. Die deutschen Tragiker, die oft von uns und unsern Benefizstücken leben, sind es, die uns selber verwehren zu leben und die gleich einem römischen Triumphator nicht eher den Lorbeerkranz zu verdienen meinen, als bis sie 5000 Mann getötet – anstatt gespeiset – haben. Nicht nur das ganze weibliche Publikum sitzt dabei und labt sich sehr und hat solche ludos funebres gern, die den römischen gleichen, worin jedem Magnaten einige hundert Gladiatoren nachstarben: sondern sogar die Rechts- und Schöppenstühle, judices a quibus und ad quos, Leuteranten, dritte Instanzen und deren Aktuarien, die vom Herzen bis zum Kopfe mit Karolinen und Theresianen vollgeschlichtet sind, sogar Edelleute, die mit der obern Gerichtsbarkeit belehnt sind und sonst mit Henkergeldern knickern, alle diese erlegen gern die peinlichen Kosten unter dem Namen Entreegelder und wünschen herzlich wie der Pöbel bei Hinrichtungen den Frais- und Todesfall, um nur die Freude einer müßigen Rührung zu haben.

[1] Bekanntlich wird ein solches Schreiben nicht an die Reichsstände, sondern an deren Gesandten adressiert.

Das ist es ganz kurz, was wir einem hohen Reichscorpus weitläuftig vorzutragen willens sind.

Vor 45 Jahren sahen wir allerdings nicht ein, was wir damals hatten auf unserem hölzernen Planiglob: jeder Spieler war da seines Lebens sicher – reimend kam er in die tragische Welt – reimend fuhr er wieder hinaus – den Helden machten nicht Schlachten, Wunden, aktives und passives Ermorden, sondern eine in Tränen gesäete und in Reimen geerntete Liebe – Racine und Schlegel brachten selten einen Nebenchristen um und köpften wenigstens gar zu große Spitzbuben nur wie Große heimlich, und selber Voltaire machte ehrliche Spieler lieber verächtlich und lächerlich als tot. Das war unser saturninisches philanthropisches Zeitalter.

Jetzt leben wir im poetischen Terrorismus. Deutsche Landfriedensbrecher zielen aus den Krähenhütten ihrer Museen und pürschen uns herab. Alle Todesstrafen, die Beccaria aufhob, indem er aus dem Schwert der Themis bloße Hand- und Beinschellen schmiedete, werden auf dem Theater durch den Dolch der Muse vollstreckt, und die *poetische* Gerechtigkeit wird von grausamern und weniger aufgeklärten Frais- und Zentherren gepflegt als die *peinliche*. Einer hohen Reichsversammlung kann nicht unbekannt sein, daß wir oft im Weggehen von diesem Tyburn und Greveplatz – das ist die deutsche Bühne – die Hand an den Kopf gelegt: das taten wir bloß, wie jener türkische Minister bei dem Weggehen vom Sultan, um zu fühlen, ob er noch auf dem Halse sitze.

Wieder andere tragische Dichter ziehen sich abends elend an und verstecken sich von 6 bis 8 Uhr in Kulissen und passen, wie englische Räuber mit Schießgewehr, wie Feimer mit Stricken, wie Ärzte mit Krankheitsmaterien bewaffnet und wie Türken und Wilde durch Getränke zu finstern *Werken* gestärkt, so passen sie Spielern beiderlei Geschlechts böslich auf und machen ihnen den Garaus, bloß um vom Ertrage dieser Gewalttätigkeiten einmal zu soupieren, so wie man nach Dapper täglich 200 Menschen für die Tafel des Königs von Macoco schlachtet. Ein solcher Tragikus nimmt oft in seinem Wolfshunger den fettesten Akteur aus

dem Ankleidezimmer und wirft ihn in den Hungerturm und lässet ihn da elendiglich vor den Augen des Publikums in drei Stunden verhungern. Heißet das christlich, jüdisch, türkisch gedacht? –

Es kann dargetan werden, daß oft hart nach der Ouvertüre ein frischer neugeborner Akteur, der kaum das Licht der – Bühne erblickte, schon vom Theater und mit Tod abgehen mußte: das rufende Taufglöcklein wurde seine Zügen- und Totenglocke, und er sah dann nur als revenant aus der Kulisse heraus. Andere fristen ihr Leben ein paar Akte länger, aber mit verdammter aqua toffana im Geäder – und am langsamen schleichenden Gift welken sie in einigen Stunden ab. Kömmt vollends das Ende der Tragödie heran: so kennen wir außer dem Kriegstheater nichts Schrecklichers als ein deutsches – wie am Ende des Herbstes, wo der ganze Bienenkorb gemeinschaftlich am Drohnenmord arbeitet, so gehts da her – es hilft kein Flehen, kein Geschlecht, kein Stand, alles, das Kind im Mutterleibe, wird ausradiert und harpuniert vom tragischen Dolch – der Held oder König ohnehin zuerst, wie die Raubbienen zuerst den Weisel des Stocks erbeißen – aber auch alle seine Verwandte und Bekannten – unbescholtene, gesunde, rote Leute, die sich vergeblich durch die fünf Zonen der Akte durchgeholfen haben – es ist freie Pürsch, alles muß fallen...... nur ein einziges Wesen kömmt davon, über welches die Todessense, wie über Gras im Tritte eines Hufs, ohne Schaden wegfährt: es ist der Souffleur, der in seinem Seitenhöhlchen und Dachskessel ohne Wunden hockt und lachen kann.

Wie weit dieser Jammer in deutschen Städten gediehen ist, das mag vielleicht ein oder der andere Personalist, falls er sie gelesen, aus der Grabschrift noch besser ermessen haben, die wir einem bekannten Akteur mit dem Spitznamen Peter Schwenz setzen ließen und die so lautet:

»Hier liegt Peter Schwenz, deutscher Regisseur, der – nachdem er anfangs natürlichen, dann gewaltsamen Todes (nicht zu gedenken des geistlichen) verfahren, nachdem ihn zwei tödliche Apoplexien und im nächsten Abend darauf eine Hemiplegie getroffen, nachdem er geköpfet und kurz darnach gehangen, nachdem er zweimal von seinen Kameraden und dreimal von sich

selber erschossen worden, nachdem er die stärksten Gifte und Krankheiten gehabt und neben seiner Julie beigesetzt worden als ein Würmerfraß – endlich weniger lebens- als sterbenssatt das Theater der Welt verlassen hat, um hier unten zu privatisieren.« –

Meistens sind die Tragiker, die das Recht des türkischen Kaisers[1] exerzieren, täglich 14 Menschen aus *Inspiration* zu töten, blutjunge Menschen und ebenso viele Belege zur Bemerkung, die Voltaire in einem Brief an Friedrich II. macht, daß immer Jünglinge fanatische Königsmörder (z. B. Heinrichs IV. etc.) gewesen. Weiber begehen zwar Zungen-, aber selten Federtotschlag, wie denn unter 100 justifizierten Mördern nur 4 Weiber[2] sind. Bekanntlich macht ein Verfasser solcher erhabenen Werke auf das Privilegium eines maitre des hautes oeuvres Anspruch, der sich ehrlich und zum Doktor richtet, wenn er 110 Personen entkörpert und entseelet. Ein tragischer maitre des hautes oeuvres fragt nichts nach fremden Leiden, wenn er nur imstande ist, sich aus einem Autor zu einem Genie und seine Broschüren, die Stempelgeld erlegen, zu Broschürensammlungen, die keines geben, hinaufzutöten.

Dagegen haben wir nun folgendes:

Der Schauspieldichter steht kaum in geistlicher Seitenverwandtschaft mit dem Schauspieler. Der Dichter erbauet sein Kunstwerk, sein Zauberschloß, ohne dazu den Spieler weder als Gerüste noch Baumateriale nötig zu haben; der Spieler verdoppelt nur das Kunstwerk und verdichtet das Luftschloß zu einem Schauspielhaus. Die Rollen, die im Schauspiel zu machen sind, können nicht schwieriger sein als die im längern Heldengedicht und Roman – und diese werden recht gut von *einer* chamäleontischen Aktrice gemacht, von der Phantasie des Lesers. Kurz die theatralische Verwandlung der Bilder in Statuen soll das dramatische Kunstwerk weder fortsetzen noch vollenden, sondern nur begleiten und kopieren, wie die Liedermelodie das Gedicht und der

[1] So viel kann der Großsultan ohne Tyrannei und auf Rechnung göttlichen Antriebs täglich morden. Kantemirs Geschichte des osmanischen Reichs.

[2] Dictionnaire philosophique, Art. Homme.

Chodowieckische Kupferstich die Romanszene. Kurz man kann Virgils geschilderten Laokoon und sein Nattern-Gewinde recht gut genießen, ohne den steinernen dazu neben das Lesepult aufgestellt zu haben.

Aber ebensowenig steht die Schöpfung und der Genuß des gemeißelten Anthropolithen in Verbindung mit dem Virgilianischen Exemplar: der Schauspieler ist ein vom Schauspiele des Dichters ganz verschiedenes abgesondertes Kunstwerk. Seine von der Schönheitslinie der Tanzkunst und Malerei umschriebene Mimik entlehnet ihren Wert ebensowenig vom dargestellten Gegenstande – vom dichterischen Kunstwerk –, als ein historisches Gemälde den seinigen von irgendeinem Historiker borgt: ihre Darstellung behielte den Glanz, wenn auch der Gegenstand derselben ein schlechtes Kunstwerk oder eine prosaische Szene aus dem wirklichen Leben wäre. Das mimische Kunstwerk und das dramatische formen sich nach ganz verschiedenen Gesetzen: ihre Vereinigung oder ihr Simultaneum fordert ein drittes Gesetzbuch, so wie überhaupt bisher nur für die Alleinherrschaft *einer* Kunst, nicht für die vermischte Regierungsform von zweien, z. B. von der Ton- und Dichtkunst, Grenzen und Regeln geboten.

Der dramatische Dichter als Dichter kennt so wenig Schranken der Zeit, des Raums und überhaupt der wirklichen Welt als der epische – die Einheit des Interesse bedeckt und vergütet die mangelnde des Ortes und der Zeit – die Phantasie des Lesers verträgt Ugolinos Hungerturm, Kents ausgeleerte rote Augenhöhle, vollgeblutete Tücher, abgehauene Hände, Schlachtfelder und eine aneinandergedrängte fliehende Leichenprozession totenblasser Szenen. – Aber das Auge des Zuschauers versöhnet sich mit einer solchen blutigen Wirklichkeit nicht. Wie schon Gorgonen und Mißgestalten nicht aus dem Reiche der *Malerei* in das Gebiet der *Bildhauerkunst* auswandern dürfen: so dürfen sich noch viel *weniger* gewisse tragische Kolossen aus der unermeßlichen Geisterwelt der epischen Kunst in das enge hölzerne Rund der Bühne drängen, da der Unterschied des Umfangs zwischen dem epischen und mimischen Reiche größer ist als der zwischen dem maleri-

schen und plastischen. Ja die Malerei kann sich erlauben, was sich die Mimik untersagen muß. Große körperliche Zerreißungen, lange Gegenwart eines Leichnams werden auf der Bühne entweder lächerlich oder schmerzhaft; denn entweder die Illusion wird vollendet – und dann tritt die Wirklichkeit mit ihren Schmerzen ein –, oder sie wird vertilgt – und dann quälet uns der Streit komischer Anwandlungen und ernsthafter Wünsche. Die schwerfällige Verkörperung des Theaters hebt alle Brüche der Einheit des Ortes und der Zeit stärker heraus; die Statuen-Gruppierung hält alle eilende Leidensstationen mit einer schmerzlichen Versteinerung fest, vergrößert und verknöchert alle Wunden und Tränen und beschwert überhaupt die ätherischen Gestalten des Dichters, alle seine verklären Leiber mit einem massiven Kubikinhalt und Blei-Inguß. Daher werden die meisten Tragödien mit schönerer Wirkung gelesen als aufgeführt; die Lustspiele aber umgekehrt. Besonders büßen zwei Tragödien durch die theatralische parastatische Verkörperung ein: die, worin der Zuschauer von einem Sturzbad und Blutbad wilder Szenen ins andere fället, z. B. Lear; und die bessern, worin statt der äußern oder körperlichen Aktion die innere oder psychologische vorwaltet, ohne die im Grunde jene keine ist, z. B. Goethes Tasso. Die theatralische Tragödie würde die Diagonallinie zwischen beiden entgegengesetzten Stößen gehen.[1] Die bessern Schauspiele waren bisher immer die, deren dazu nötige Theaterkasse, Anziehstube, Theaterpersonale bloß in einem – Kopfe war.

Nach diesen Grundsätzen werden die Sterbebetten hinter die Kulissen geschoben, wenn man nicht gar auf den Dolch der mimischen Melpomene die Inschrift der Siener-Schwerter schreibt: ne occidas. Die Mimik legt bei einem theatralischen Tode die Poussiergriffel weg und überträgt dem weichern Pinsel der Phantasie den letzten gräßlichen Zug. Eine Totenglocke ist zehnmal mehr auf einer Bühne wert als zehn Sterbebetten.

[1] Daher ist der einsilbige Dialog, der in Ifflands neuern Stücken dem Leser mißfällt, dem Zuhörer angenehm. Ein für die Vorstellung bestimmtes Stück hat nur so wenige Worte nötig, als die zusammengehäufte körperliche Aktion zu Exponenten bedarf.

Das ist aber nicht der einzige Grund, den wir den theatralischen *Neuntötern* entgegenzusetzen haben.

Zweitens setzen die häufigen Theatermorde einen ebenso gewissen, obwohl dünnern Kallus auf weichen Herzen an als Fechtermorde, Tierhatzen, Bürgerkriege. Nichts wird leichter kallös und schwielicht als das mitleidige Gefühl. Daher härten große Städte durch die Wiederholung schrecklicher Taten ab, deren *eine* ein Dorf, besser wie eine Mord-Predigt das Gewissen, wach und wund erhält. Dazu kömmt, daß eine dichterische Blutschuld immer auf ihre Nachahmung in der Wirklichkeit einigen verschönernden Dichter-Glanz wirft.

Drittens erhellet aus dem fünften Gebot und aus der Karolina und den Reichsabschieden, daß man nichts totschlagen soll: derselben Meinung fallen auch angesehene peinliche Rechtslehrer bei, ein Böhmer, Berger, Carpzov, Meister passim und unter den Neuern Quistorp. Ja das Ordensreglement der Franziskaner willigt nicht einmal in das Entleiben einer Laus, geschweige ihres Territorialherrn. Schon darum allein sollte man das tragische Blut nicht öfter als das des heiligen Januars in Fluß bringen.

Viertens ist es betrübt und bekannt, daß außer einem Friedensschluß wohl nichts auf der ganzen alten Welt zerbrechlicher ist als ein Akteur und seine Frau: ein Tropfen Dinte strecket sie hin, wie der Tropfe, der vom Schwert des jüdischen Todesengels rinnt. Es muß daher den dramaturgischen Stoßvögeln nichts Neues sein, daß der bloße Donnerschall eines Gewitters den gesündesten und fettesten Akteur, wie einen jungen Kanarienvogel, leichtlich erschlägt; denn der Blitz fährt bekanntlich nur aus Geigenharz und verfängt nichts, höchstens versehrt er nur den innern Menschen ohne Schaden des äußern, wie der obere Blitz nur den Degen, nicht die Scheide zerreißet. War nicht eine hohe Reichsversammlung nach den Sessionen abends Zeuge, daß wir vor wenigen Worten des zischenden Souffleurs, wie Ananias und seine Ehefrau vor denen des Petrus, maustot umgesunken sind? Haben nicht Front- und Seitenlogen es häufig durch Operngucker angesehen, daß wir – so sehr übermannt uns unsere Phantasie – völlig gleich den Delinquenten, denen man nur die bloße Todes-

angst anzutun vorhatte, vom bloßen Anstreifen des Richtschwertes erblichen vom Sessel gerollet sind? – Sooft man die giftigen Spezies, die vielleicht schon jeden von uns in die andere Welt gesendet haben, chemisch auseinandertat: so kams heraus, daß es bloßer Fusel oder Danziger Lachs oder gar nichts war, was den Jammer angestiftet; so leicht lassen sich aus unsern Bühnen die Beispiele der medizinischen Kasusbücher anhäufen, daß unzählige Male bloße Semmelkrumen, nacktes Wasser und dergl. im Patienten als echte Purganzen und Vomitive getrieben, bloß weil der Mann sich vorgestellt, er trinke und schlucke abführende Mittel.

Dennoch erfrechen sich die tragischen Schächter folgender zerstörlichen Exzeption: »Dato lebten und klagten ja die Theatertruppen noch – und nichts wäre lächerlicher als ihre Beschwerden über ihre Ermordungen. Etwas anders wär' es, wären die deutschen Theater die römischen, auf denen (nach Cilano) verurteilte Sklaven zu wahren Todesfällen genützet wurden, wiewohl auch dann das Sachsenrecht für den toten Spieler, der in den Rechten schon vorher tot war, in dem Falle, wo ers ohne Rechte und in der Wirklichkeit war, keine Buß auferlegte als den Schein oder den Schatten eines Mannes.«[1]

Unser dreistündige Tod gilt so gut einem immerwährenden gleich als ein anderer dreitägiger nach den Theologen dem ewigen. Allerdings sterben wir oft; aber schon Seneka sagt von allen Menschen: mors non una fuit, sed quae rapuit, ultima mors est. Die Hauptsache ist, man setzt immer seine gesunden Glieder zu, wenn man ums Leben kömmt – viele von uns wurden unpäßlich nach einer tödlichen Ration Mäusegift – in unsern Schlachten, worin wir gleich dem Zobel und dem Strauß nicht mit Kugeln, sondern mit Prügeln erleget werden, weil man wie bei jenen die Garderobe schonen will, in Schlachten bekommen wir immer Schläge – ein zarter Julius Cäsar, den das Riemenstechen von 23 Dolchstichen durchlöchert hatte, wurde mit blutendem Nasenloche fortgetragen – selten wird einer ohne alle Läsion des Kopfes dekolliert, und ein Sturz vom Naxos- oder vom tarpejischen Felsen hat manche Aktrice erschüttert.

[1] Hommel rhapsod. obs. DXLVI.

Wir schreiten jetzt zu Bitten, die wir einer hohen Reichsversammlung vorzulegen wagen:

Wir halten die erste nicht für ungerecht, daß dem Tragikus für jeden ermordeten Akteur ein Wehrgeld (ein doppeltes für eine entleibte Aktrice) an seiner Benefiztragödie möge abgezogen werden – Stempelgeld und Totenfall müßt' er miteinander abreichen –, wiewohl ihm doch (er bringt sonst das Stück nicht zuwege) zwei steuerfreie Morde, die des Helden und der Heldin, nachgelassen sein können.

Unsere zweite Bitte ist, daß man von Reichs wegen die Autoren anhalte, uns dramaturgisch nur Seelenleiden zu machen: innere Wunden des Herzens, Verzweiflung, Angst, Selbstverachtung sollen uns willkommen sein, nur keine körperliche Läsion. Unser *Gefühl* zieht ferner auf dem Theater alle Todesarten einem Backenstreich, den der ehrliebende Deutsche niemals duldet, oder andern Schlägen vor. Mit Freuden sistieren und drängen wir uns wie die alten Blutzeugen zum Tode; ja wie die Bergknappen des Harzes den Tod im Schacht so rühmlich halten, daß sie nach der Stelle eines darin verschütteten eifrig ringen, so nehmen viele von uns gerade die Rollen am liebsten, in denen ihre Kollegen sterben mußten. Da die tragische Ligue gleich den Pariser Insurgenten aus dem Arsenal der Bellona und Melpomene Waffen aller Art wegschleift und umlegt, womit sie uns aus dem Theater und Leben wegschafft: so sollte das künftig untersagt und uns wie dem Sokrates die Wahl der Todesart verstattet sein; und dann wünschten wir von Herzen, entweder wie Hannibal an Gift oder wie Attikus vor Hunger zu sterben, welche letztere Todesart für uns an ihrer rechten Stelle (nämlich auf dem Theater) besondere Reize hat, weil sie wie andere sauere Sachen den Appetit schärft.

Auf die dritte Bitte werden wir außer unserer Neigung noch mehr von einem Könige in Dänemark gebracht, der anno 1707 allen jungen Weibspersonen auf der Insel Island vergönnte, sechs Bastarde – weil die halbe Insel ausgestorben war – ohne die geringste Schande zu gebären, damit sich das Eiland wieder füllte. Nun wissen wir nur gar zu gut, daß Zuhörer und Leser wie die

Schweißhunde in Romanen und Tragödien nur *verwundetem* Wildpret nachlaufen und es aus dem unverletzten ausklauben; mithin werden sie immer unser langsames Sterben wie die Römer das des Fisches Mullus[1] lieben und fodern. Deshalb sind wir erbötig – wenn wir dürfen –, da wir einmal so sehr an der Vergrößerung der *Sterbelisten* arbeiten, auch das Unsrige für die Vergrößerung der *Geburtslisten* zu tun, die der vorige König in Preußen so gern durchsah. Hinter den Kulissen, wo bisher (wenigstens in Frankreich) der theatralische Mord geschehen mußte, setzten wir bisher diesem Mord die einzige mögliche Reaktion in transitorischen Kryptogamien nach Vermögen entgegen und hoben durch miracula restitutionis die Nachteile der tragischen Wunderwerke zeitig weg. Einem hohen Reichskorpus bleibt es, da man bisher in den Kulissen aus Mangel an Aufmunterung weniger agierte als auf der Bühne, überlassen, eine solche unentbehrliche Palingenesie (den besten Antagonismus gegen theatralische Rasur) durch ausdrückliche Befehle gemeiner zu machen.

Wir schließen unser langes Bittschreiben mit der Hoffnung, von einer hohen Reichsversammlung kein anderes Zeichen zu erhalten als das des – Kains; bescheiden uns aber gern, daß es sich vielleicht nicht eher machen lässet als in der nächsten kaiserlichen Wahlkapitulation – oder auch in der von geistlichen Kurfürsten –, wo man es als einen neuen Artikel leichter einschieben wird, daß des Türken, Papstes und der Theaterdichter Tyrannei, Gewalt und Blutvergießen gewehret werde. Die wir verharren

Euerer Exzellenzien, Hochwürden, Hochgeboren, Hoch- und Wohlgeboren, auch Wohl- und Hochedelgeboren

untertänigste etc.

*

Ich aber bin (denn jetzt ist die Supplik aus), teuerster Freund, der

Ihrige

J. P.

[1] Senec. nat. quaest. III. 18. Die Römer töteten den Fisch langsam auf ihren Tafeln, um sich am Wechsel seiner sterbenden Farben zu laben.

Dritter offizieller Bericht

Deus ex machina – und dessen schöne Supplik

Natürlicherweise schreib' ich ewig fort. Ja, es hälfe dem Tode nichts, wenn er mich ein halbes Säkulum am Schreibpult stehen und dann erst durch eine gütige venia aetatis, d. h. venia exeundi aus der Schreibstube der Erde laufen ließe: ich wende mich doch noch unter der Stubentüre um und sage, mehr lebens- als schreibenssatt: »Nur den dritten Teil lasse mich gar liefern, ich weiß, wie die Rezensenten sind.« – Als Jupiter[1] den Atys wieder beleben sollte: ließ ers bleiben und beseelte nichts daran als den *kleinen Finger*, der darum in einem fort vibrierte:... auf eine ähnliche Weise bleiben, wenn der Strom der Zeit einen Autor wie der Karlsbader Sprudel ganz übersintert und versteinert hat, doch seinen *Schreibfingern* die motus vitales unbenommen. Man gewinnt nichts über sich, wenn man sich täglich vorhält, wie leicht man es zwar habe, die köstlichsten Gedanken aus sich zu schöpfen, aber wie ungemein schwer auch hernach, solche Gedanken aus dem Kopfe aufs Papier zu heben mit dem Schreib-Arm, so wie ein gefüllter Eimer, solang' er im Wasser steigt, ohne Schwere aufwärts geht, aber, sobald er heraus soll, kaum zu heben ist. Wie gesagt, man lässet nicht nach.

Da man nun Voltairen glücklicherweise vorgeworfen, daß er in seinem Alter Einfälle gehabt, die er schon in seiner Jugend geprägt und deponiert hätte in einem Spartopf: so bewerb' ich mich um diesen Vorwurf und lass' in meinen jungen Tagen einen ähnlichen Spartopf von meiner Töpferscheibe laufen. – Kurz ich reise, um im Alter eine Reisebeschreibung zu liefern: diese grünt im Glashaus meines Museums unter andern Früchten, die auch erst im Eismonat meines Lebens, wie die Venusbrust (eine Birn) im physischen, reifen und gelben. Diese Reisebeschreibung betrifft nur Länder, die ich selber wie andere Seefahrer zuerst gesehen und getaufet habe, nämlich die drei sündlich vergessenen biographischen Fürstentümer Scheerau, Flachsenfingen und Haar-

[1] Arnob. advers. Gent. 1. 5.

haar. Ich dachte, wenigstens der treffliche Fabri würde dieses wichtige Länderkleeblatt berühren; aber auch er regt sich nicht. Deswegen reise ich nun jedes Jahr darin herum, um einmal mit grauen Haaren nicht als Menschen-, sondern als Länder-Biograph aufs Theater zu treten. – Und eine solche eines Herodotus werte Bestimmung führte mich nun nach – Neulandpreis, nur einige Tage früher als die Kaffee-Lektorin. Schon seine schönen Ziegeldächer, die eine gehäufte Schüssel roter Krebse formieren, ziehen einen Geographen an. Rote Dächer stellen gleichsam eine befestigte eingebrannte frohe Morgenröte vor, sie spannen einen purpurseidenen Sonnenschirm über die verhüllten Bewohner. Ich ging anfangs nur müßig um die Fenster des Orts; aber da man in einem Dorfe zuerst nach der Kirche sieht – bloß in einer Stadt zuletzt – und da gerade dieses um den Bethesda-Teich gebauete Brunnenhaus offenstand: so ging ich hinein. Es war nichts darin als auf dem Altar zwischen den Wachskerzen der Schulmeister Scheinfuß, der eine lange, oben mit einem Borstwisch infulierte Stöhrstange zu regieren suchte. Der Plan des Schuldieners war, mit der verlängerten Zahnbürste die gesamten himmlischen Heerscharen aus Holz, was nämlich von den neun Hierarchien herabhing, sauber abzureiben samt einem und dem andern Apostel. Ich trat grüßend ans Altargeländer und fragte höflich, warum er die Engel so mühsam abbürste. Der Altarfeger senkte den langen Spinnrocken auf den nächsten Apostelkopf und sagte: »Ich wische schon seit voriger Woche, und es tut wahrlich not – Sonntags, geliebts Gott, begeht unser Herr Senior sowohl sein Amts- als Ehejubiläum zum Wohlgefallen hiesiger Pfarrgemeinde und sämtlicher eingepfarrten Imparochierten: wenn es nun hinkte, so legten es viele dem Kantorat zur Last. Dort drinnen wäscht Mamsell Dea auch....«

Ich wandte mich links herum: im Pfarrgitterstuhl bürstete parterre selber ein Engel. – Der Engel war mir lieber als ein silberner in einer Kathedralkirche, er gab dem Teiche Bethesda eine offizinelle Bewegung. Alithea, obwohl eine Landhonoratiorin, war doch knapper, weißer und fester eingekleidet und eingeschnürt, als sonst die Kameradschaft ihres Standes ist. Ein Herr von Esen-

beck und von Hofe hätte nichts an ihr rügen und meistern können, als daß die zwei Schneeballen oder zwei magdeburgische Halbkugeln, womit die Guerike die Versuche der Kohäsion anstellen, anstatt in das goldne, von der griechischen Helene hergeschenkte Käsenäpfchen zu gehen, etwan eine Kürbisflasche füllen konnten. Mehr hätte Esenbeck nicht vorwerfen können. Aber wie himmlisch und gleichsam aus Glas über die Seele geblasen war der Rest! Denn wiewohl sie am kirchlichen Jalousieladen bügelte und bohnte und sich ein wenig unter den umgekehrten Holzfächer wechselnd niederbückte: so nahm ich doch den glatten Guß ihres (Schnür-) *Leibchens* um die Seele wahr, ja ich konnte durch das schwarzseidene Spitzen-Fallgatter – denn eine breite rabenschwarze Samtbinde umschloß ihre neugewaschene gleißende Bürgershaube – einige von den schweren Tropfen fallen sehen, die die Kelter des Schmerzes über das erwähnte Jubelfest aus dem zerquetschten Herzen warf. Sie antwortete dem Schulmeister nicht, sondern tauchte sich bloß tiefer zum Fußschemel des Gitterstuhles mit dem wollenen Bügeleisen unter, um zwei Vergißmeinnicht-Augen, in die Huysum und Mignon keine schönern Tautropfen legen konnten, betauet hinter die Dämmerung zu verstecken. Nasse Augen sind allmächtig über stummen Lippen: die gütige Natur nimmt der gelähmten Zunge des Bedrängten die Krankengeschichte seines gepeinigten Busens ab und erzählet sie uns mit einer einzigen Träne. Alithea drückte sich immer tiefer nieder, weil sie wußte, der Schulmeister werde nun vor dem Fremdling auf ihre Leidensgeschichte kommen und sie werde dann stärker weinen.

Er näherte sich wirklich der Historie und sagte: »Ganz Neulandpreis freuet sich auf den großen Jubeltag; aber man hatte sich davon hier und da noch ganz andere Dinge versprochen, die nun klar kapores gehen.« Der Schulmeister setzte sich auf den Altar und stattete mir die bisherigen zwei offiziellen Berichte noch weitläuftiger ab als ich dem Leser. Er wußte alles: auf dem Lande werden alle einheimische Angelegenheiten auswärtige, und jedes Familienschauspiel wird auf einem Nationaltheater abgespielt. Wenn auf zwei Bergen, z. B. auf dem Horeb und Sinai oder auf

den zwei Gipfeln des literarischen Gesetzberges, des Parnasses, nur zwei Menschen wohnten, auf jedem einer: so würd' es dem einen Älpler ebenso wichtig sein, ob sein Nachbar drüben raucht oder obs der Ätna tut, und er würde mit dem Fernrohr die silbernen Westenknöpfe desselben wie ein Herschel eichen oder zählen. Der sonderbare Anteil, womit auch der weise und gute Mensch die kleinen Stadt- und Stubenneuigkeiten des andern aufnimmt, ist bisher mehr satirisch und moralisch angefochten als philosophisch erforscht und geschonet worden.

Schon ehe Scheinfuß sein Zeitungskollegium zu lesen anhob, war die eingepreßte Heldin gebückt aus dem Gitterstuhl in die Sakristei und aus dem Dom entwischt; sie floh vor dem Augen- und Ohrenzeugen ihrer Wunden: in dem Leben wie auf Gemälden duldet der Kummer nur wenige Nebenfiguren.

Das Mitleiden mit der getäuschten Familie führte in meiner Seele von weitem ein Gerüste zur Reparatur ihres baufälligen Lustschlosses auf. Man soll mehr davon hören; dem Schulmeister aber konnte nichts mitgeteilt werden als der flüchtigste Umriß einer Hoffnung. Ich schrieb vor ihm mit einer wichtigen Physiognomie alle Namen ins Souvenir und sagte kalt: »Es ist gut – der maitre de plaisirs, Herr v. Esenbeck, soll viel hören – Sein Vorgesetzter, Herr Kantor, hat Ihm viel Dank zu wissen für den Dienst, den Er ihm bei mir erwiesen. Gegen das Ende der Woche dürften sich Dinge zutragen, Herr Scheinfuß, die Ihn frappieren. Von hier nach Flachsenfingen rechn' ich in jedem Falle 24 Wersten, wenigstens 12 englische Meilen, oder doch 6 französische.« Und so reist' ich, von Planen glühend, zurück. Ach, wenn es dir gelänge, dacht' ich, das grobe Geschütz, womit noch das Schicksal den Hafen euerer Ruhe, ihr Alten, bestreichen kann, wegzufahren oder zu vernageln! –

Noch denselben Abend flog ich mit andern Sphinxen und Phalänen ins Esenbecksche Haus, um aus dem Brief der Fräulein v. Sackenbach fortgesetzte Aufschlüsse zu holen. Dieser Herr, der in meinem für edlere Gegenstände pulsierendem Adernsystem nichts wert hält als meine dünne satirische Hohlader, war eben aus Karlsbad zurück und freuete sich unendlich, mich zu sehen,

ob er sich gleich nicht so sehr betrübte, mich zu entbehren. Ich hatte einen guten Vorwand, nämlich eine Bitte um die Produktenkarte oder den Passagierzettel der Karlsbader Kurgäste bei der Hand, der dieses Mal so lang war wie die Pränumerantenmatrikel vornen vor Klopstocks Gelehrtenrepublik. Esenbeck öffnete die während seiner Kurreise aufgehäuften Briefschaften; und als er auf das Sackenbachsche Schreiben stieß, warf ers verschlossen beiseite. »Ich weiß schon, was diese will« (sagte er) – »nichts als mich. Die Sackenbach hat ein außerordentliches Gedächtnis – sie weiß sich noch völlig ihrer Jugend und meines Pagenstandes zu entsinnen. Die Götter haben mich mit ihr in einen wahren Schlözerischen *Briefwechsel* verwickelt, worin man nur Briefe bekömmt, aber nicht beantwortet. Länger ists nicht, lieber J. P., als ungefähr zwanzig Jahre, daß ich und sie einander nicht einmal gesehen haben. Aber nachgerade wird sie mir lästig.« Mit Freuden steckt' ich ihren Wechsel- und Hirtenbrief, den ich mir erbat, als einen Kreditbrief, als ein Notariatssiegel der scheinfußigen Erzählung ein.

Ich las ihn daheim: es war alles richtig, und mich dauerte nicht nur das getäuschte Brautpaar, sondern auch die sehnsüchtige fille d'honneur. Es wurde nun meine Pflicht, das Unmögliche, wie einige das Mögliche nennen, zu versuchen. Ich ging zu dem flachsenfingischen Fürsten, den die auf den *Hesperus* eingepfarrten Leser unter dem Namen *Jenner* schon seit Jahren kennen.

Der Anfang war gar nicht unangenehm: denn ich fand im Vorzimmer den Herrn von Esenbeck höchst verdrüßlich, der mir sagte, der Fürst sei es noch mehr, er habe ihm gerade eine Bitte rund versagt. Esenbeck hatte das Kabinettssekretariat für einen jungen vortrefflichen Menschen, aber zu andringend und mit zu großer Rechnung auf die gerechte Sache nachgesucht: hätte der Mensch die Stelle nicht verdient, so würde Esenbeck sie vorsichtiger geworben und sie also erstanden haben. Das war mir lieb: dem Januar gehörte nicht zu den Fürsten, die sich vom Darius unterscheiden, der befahl, in 30 Tagen alles von ihm, und nichts von Gott zu bitten, und die umgekehrt gern nur von diesem alles zu verlangen erlauben: er machte lieber ein *Nein* gegen den einen

durch ein *Ja* gegen den andern wieder gut. Ich konnte hoffen, der Ablaßkrämer für die Sünde gegen seinen heiligen Geist zu werden. Ich fand ihn in seinem Boudoir, das der gebrochene Schimmer aus einer mattgeschliffenen Kabinettslaterne von Beinglas in eine weiße Rosenlaube umkleidete. Ich erzählte alles, eh' ich etwas bat; ich machte zwar nur einen flüchtigen pragmatischen Auszug aus den Pfarr-mémoires und nur einen kurzen Wundzettel ihrer Schmerzen, aber ich war dafür in der Prospektmalerei des Jubelfestes und der Familien-Wonne desto reicher, die das Pfarrhaus durchströmen würde, brächt' ich wirklich die Ratifikation der Adjunktur zurück. Glücklicherweise blickt' ich im Kabinett umher und sah den Kupferstich der schönen, über die vergeltende Zurückkunft eines mildern Geschicks entzückten Familie des Jean Calas vor mir hängen. »Nein,« (sagte ich) »die Gruppierung eines solchen Entzückens über eine dreifache Jubelfeier wäre gar noch nicht gemalt; aber – – wohl« (ich wies auf den Stich) »hier in Kupfer gestochen.« Ich finde in dieser Prozedur nichts, als was mir gefällt: nichts greifet stärker und schöner in einen Eigentümer ein, als wenn er dem harten trocknen Aaronsstecken der alltäglichen Nachbarschaft um sich durch eine geistreiche Wendung plötzlich eine transzendente Blüte gegeben sieht.

»Der Sohn soll die Pfarrei bekommen,« (sagte der Fürst) »und ich goutiere die Idee so sehr, daß ich am Jubelsonntage selber kommen und den Effekt bemerken will, den die Vokation auf alle macht. Recht gern unterschreib' ich sie.« Das setzte mich nicht sonderlich in Freude: denn ich selber wollte allein die Vokation einhändigen, um ins zitternde Herz, wenn es sich weit und gewaltsam zur Aufnahme der großen Wonne öffnen muß, tief hineinzusehen. Da aber die Menschen, besonders die Großen und die Weiber, hundertmal eine Bitte erhören oder auch versagen, bloß weil sie eine frappante Idee ist – oder weil ihnen ein Bonmot dazu beifällt – oder eine Lustpartie von einer Minute – oder weil der Bittsteller gerade nieset, hustet, lächelt – oder weil sie schon einmal dasselbe getan haben – oder weil sie keine geringere Ursache dazu haben als die Freiheit des Gleichgewichts (libertas aequilibrii): so war weiter kein Spaß und zum Einwenden kein

Ort; ich hätte den Adjunktus mit drei dummen Worten um Braut und Kanzel bringen können.

Ich verfiel vielmehr auf etwas noch Besseres: ich konnt' unmöglich die armen büßenden Brüder und Schwestern bis auf den Sonntag nachmittag in ihren Mortifikationen lassen, ohne eine einzige Maiblume ihres künftigen Wonnemonats, nämlich ohne eine einzige Hoffnung. Ich gestand also dem Fürsten, ich würde den Scherz ansehnlich verstärken, wenn ich am Sonnabend nach Neulandpreis abreisete und mich da bei dem obsoleten Fräulein für den Herrn von Esenbeck ausprägte – das mußte ich tun, denn unter meinem eignen unbekannten Namen würde mich das ganze Dorf bloß für einen Nachflor, Postlapsarier und Adjunktus des Spitzbuben Lederer genommen haben – und wenn ich also für die guten, vom Glatteis des Nachwinters überzognen Seelen den Frostableiter und den Frühling abgäbe, um bei ihnen den warmen Sommer einzuleiten, da der Mensch so leicht am schnellen Wechsel der Temperatur umkömmt. Ich wollte nur zwei, drei hoffnungsvolle Winke fallen lassen und der schwimmende Seetang und Seevogel sein, womit auf dem leeren Meere eine blühende Insel ihre Nähe ansagt.

Jenner hatte nicht das geringste darwider.

Ich schied und ging sofort zu Esenbeck und brachte ihm die Nachricht, daß mir Ihro Durchlaucht gern verstattet hätten, über *seinen* Namen zu disponieren.[1] Anfangs verstand er mich, nachher nicht mehr. Anfangs dachte er – und das billigte er ganz –, ich hätte nichts als ein erotisches Aal- und Schifferstechen nach dem Herzen der Neulandpreiser Gesellschaftsdame unter seinem Namen vor: er gehörte zu den unter den höhern Ständen gewöhnlichern Koketten mit einem Bart, die gleich der schwermachenden Materie des Baron Wolfs (materia gravifica) alles (nämlich jedes weibliche Herz) schwer machen und durchdringen, selber aber ohne Schwere sind. Er begriff mich indes sogleich nicht mehr, als ich sagte, ich tät' es der Pfarrleute wegen: er zählte diesen Einfall zu den vielen Moresken und Bambocchiaden, die er auch

[1] Die hieher gehörige Digression, daß es weit weniger Egoisten gebe, als (besonders) diese glauben, ist im dritten Zirkelbriefe befindlich.

aus meinen Schriften streichen möchte. Bloß mit der Beredsamkeit nicht eines Cicero, sondern eines Demosthenes bettelte ich ihm ein Handschreiben an Gobertinen ab, worin er ihr auf den Sonnabend seine – nämlich meine – Himmelserscheinung mit drei Zeilen verbürgte. Es war ihm gar nicht beizubringen, was ein Adjunktus oder eine Pastorhaushaltung sei. Die Großen schöpfen zwar aus schalen unmeublierten gallischen Idyllen – und aus der Nachbarschaft ihrer Landsitze – eine matte Idee von dem Landmann, die sie nachher skandieren und singen; aber vom Kriegs- und Friedensetat eines Armenkatecheten, Kammersekretärs, Weginspektors und Zolleinnehmers ist ihnen zehnmal weniger bekannt als diesem Personale von ihrer Hofhaltung. Man erlaube mir, dieses gelehrt zu erklären.

Schon die Peripatetiker und mit ihnen Plotinus[1] erweisen: daß zwar die niedern Intelligenzen (z. B. die Menschen) die höhern (z. B. die Cherubim) fassen, aber nicht diese jene; ja nicht einmal von der Materie wird Engeln ein Begriff zuteil – – und zwar darum, weil vorauszusehen ist, daß die höhern Intelligenzen am Ende das würden, was sie dächten. Das Nämliche gilt, wenn man von der andern Welt auf die erste geht: die Großen können sich, ohne ihren eignen Nachteil, keine Idee von den Kleinen machen, obwohl diese von ihnen. Hohe Orte, z. B. Thronen, Berge, tragen zwar kleinere Geschöpfe als die Ebene, aber diese werfen, wie man auf dem Brocken und Ätna sieht, ein vergrößertes und mit einem Heiligenschimmer umfaßtes Abbild[2] in den Nebel des Gipfels; sie können also im Nebel leicht eine Gruppe von Riesen sehen, aber der Dunst sowohl als die Ferne verbergen ihnen das infusorische Chaos des Volks, das unten wimmelt.

Allein welche Last warf ich auf meine Schultern! Es war so viel, als kroch ich in eine Felsenhöhle und bäumte mich darin auf, um den Felsen aus seinen Wurzeln zu treiben. Ein Mensch, der den Freudenmeister (maitre de plaisirs), den Herrn von Esenbeck, ge-

[1] Die Stelle lautet in Scalig. de Subtilit. ad Cardan. exercitat. CCCVII. sect. 2. so: superiores intelligentias ab inferioribus intellectione comprehendi, non inferiores a superioribus. – Die Endabsicht davon steht oben im Texte.

[2] Auf dem Berge Buet z. B. sah jeder an sich alles verlängert. Bourrits Reise auf d. apenninisch. Gebirg.

schickt vorstellen will, muß schon dazu geboren, d. h. dazu erzogen sein. Es fehlte mir (seine Glatze, Magerheit und sein Längenmaß und eine auf zwanzigjährige Abwesenheit gegründete Ähnlichkeit ausgenommen) fast alles dazu; besonders die Seele und das tragbare Ammeublement. Ich war im Falle des Malers Klinsky, dem, als er bei der Prager Ephorie um die Erlaubnis nachgesucht, die Landschaft um Töplitz aufzunehmen, die obrigkeitliche Einwilligung sogleich zuteil ward mit der durch die militärische Kautelarjurisprudenz der Taktik notwendigen Einschränkung: »doch möchte er bei der Abzeichnung der Landschaft sich hüten, einen Berg, Fluß, Wald oder ein Tal mit abzureißen und zu porträtieren.«

Noch dazu hing dem Freudenmeister gerade mitten über die Stirn ein dünnes Purpur-Feuermal von der Gestalt eines Minutenzeigers herab, das auf die Nase hinzuweisen schien. Der Zeiger soll davon auf seine Stirne wie eine steilrechte Falte gekommen sein, daß seine Frau Mutter, als sie gerade sich einer dunklen Kammer (camera obscura) bediente, um wenigstens eine von den Attitüden der Lady Hamilton nachzubringen, entsetzlich zusammenfuhr, da sein Herr Vater (der junge Esenbeck kann damals kaum ein hüpfender Punkt gewesen sein) im Finstern vor ihr stand und ein Turiner Lichtchen schnell zerbrach, um sie anzuleuchten: diese fürchterliche Flammen-Spitze brachte nachher, von der Enkaustik des Schreckens eingebrannt, der neugeborne – maitre de plaisirs an der Stirn mit auf die Welt.

Da ich sehe, daß ich den Herrn von Esenbeck (zumal künftighin) in ein immer lächerlicheres Licht stelle: so bitt' ich jeden, der weiß, wie er heißet – denn Esenbeck ist fingiert –, den wahren Namen bis zur zweiten Auflage – entweder meines Buchs oder des Herrn v. Esenbecks – schonend zu verschweigen: ist das so schwer, und tu' ichs nicht auch? –

Ich habe bloß aus ästhetischer Teleologie und Absicht einen solchen Lärm über die Schwierigkeiten, den Freudenmeister mit der Kopiermaschine meines Körpers zu machen, aufgeschlagen: denn mit einigen Schmink-Bezetten oder Färbeläppchen konnt' ich mir das Kainszeichen des roten Minutenzeigers auflinieren – die Equipage und Garderobe konnt' ich, wie andere Schauspieler,

aus der ganzen Stadt zusammenborgen – und was den innern Esenbeckschen Menschen und Weltmann anlangt, der mir zu machen oblag, so braucht' ich ihn auf dem Lande gar nicht zu machen, sondern bloß zu entstellen. Auf dem Dorfe, wo man Welt- und Hofmännern noch nirgends begegnet war als auf Romanenpapier und auf hölzernen Bühnen, hätte eine reine Kopie, die kein Vergrößerungsspiegel gewesen wäre, mich gerade in den Verdacht gebracht, daß ich betröge und das nicht wäre, was ich spielte – welches ohnehin seine Richtigkeit hatte. Meine Pflicht war, den Hofmann bald mit dem langen, bald mit dem kurzen Ende des Storchschnabels abzumalen, um gleich den Romanen-Malern desselben durch ein alternierendes zweckmäßiges Umwenden des Fernrohrs den Mann bald größer, bald kleiner zu zeigen, als er ist. – Ich arbeitete die ganze restierende Woche als Maschinenmeister und Dekorateur und Rollenschreiber an meiner hohen opera seria – dasselbe tat man in Neulandpreis, wo man Kothurne und Chöre und Theatervorhänge zum Jubeldrama anschaffte – Die Komödienproben liefen gut ab – der Sonnabend erschien – das Intrigenstück begann – und der dritte offizielle Bericht beschloß.

Der vierte sperret die vier heiligen Jubelpforten auf und zeigt den Menschen alles. Aber jetzt in diesem dritten Bericht ist der Leser noch glücklich durch Hoffen auf den vierten: hat er diesen ausgenossen und ausgelesen, so ist seine Freude (aber auch das Buch) zu Ende; so zeigt uns das Fernglas der Hoffnung wie ein anderes die weiten Gegenstände in einen bunten Regenbogen-Kreis gefasset; so entkräftet den Rosmarin die Blüte, die man ihm daher ausrauft.... Noch lebt der Leser im dritten Bericht....

Dritter Hirten- oder Zirkelbrief

Über den Egoismus

Teuerster Freund!

Die sonderbarsten Translokationen nehm' ich vorzüglich mit dreierlei Menschen vor, mit Brobdignaks, mit Lilliputern und mit

mir als dem Gulliver: ich versetze sie wie eine algebraische Größe mit allen Zeiten und Räumen und sehe dann nach, ob ich sie noch kenne. So hab' ich z. B. den königlichen Geist *Friedrichs* zu vielerlei gemacht, um ihn zu prüfen, zum Papst – zum Großherrn – zu einem spartischen Ephorus – dann zu einem geistlichen – ich vozierte ihn darauf zum Rektor eines Lyzeums und dann von Ragusa – promovierte ihn zu einem Kirchenvater des ersten Jahrhunderts – zum Bakkalaureus des 16ten – zum Mitarbeiter an der Literaturzeitung – – oft nahm ich ihm diese Kenntnisse bis auf wenige wieder weg und setzt' ihn in mehrerern naturalibus als pontificalibus auf die Zahnküste aus, in ein arabisches Zelt, in eine Sennenhütte und gab ihm ein Alphorn.... Ich kann nicht beschreiben, welcher Anstrengung des Blicks ich nötig hatte, um diesen Visthnu in seinen zehn Menschwerdungen immer zu verfolgen und zu enthülsen. Leichter schuppte und lederte ich den abscheulichen zweiten Philipp von Spanien ab, wenn er vor mir die ganze Theatergarderobe meiner Phantasie hatte anprobieren müssen, wenn dieses Lithopädium der Zeit, dieser geistige Zoolith vor mir ein Konsistorialrat – ein valet de fantaisie – ein Mautoffiziant – ein Sadduzäer – ein Werboffizier – ein erster Christ – ein Arkadier – ein Berliner – ein Höfer gewesen war. –

Noch lehrreicher ists, wenn man mit sich selber diese Völker- und Seelenwanderung versucht. Ich erwählte mich in Frankfurt – um zu sehen, wie ich mich dabei betrüge – zum römischen Kaiser[1] – zu einem Apostel – zu einem alten Ritter – zum Gouverneur der Bastille – zu einem von den neun Aussätzigen – zu einem Buschneger – Minoriten – Hohenpriester – Kardinal – und

[1] Nach der Goldnen Bulle könnt' ich dazu recht gut, sogar von der Kurfürstenbank, erwählet werden; denn was mich und ebenso Fürsten, Landgrafen etc. vom deutschen Kaiserthron ausschließet, ist bloß die Besorgnis, daß wir uns, zumal wenn wir heiraten, nicht vom Throne allein erhalten können, falls wir nicht besondere Neben-Renten haben. Indes würde doch der Fall dieser Sorge bei mir viel weniger als bei den andern Kronwerbern statthaben, wenn man mir unter meinen kaiserlichen Reservaten nur das kleine (man streich' ein großes dafür weg) bewilligte, daß alle meine Reichskinder das kaufen müßten, was ich schriebe (z. B. meine Kaiserstadt Wien den Hesperus) – meine Bücher wären dann die Panisbriefe für mich selber, und ich wäre mein eigner Panist und Prezist. Aber das bleiben wohl utopische Träume.

Pariser Stutzer; ich lebte nicht nur wie der ewige Jude oder St. Germain zu Christi oder nachher zu des Antichrists Zeiten und im 12. Säkulum mit dem Johannes de temporibus (dem Wagenmeister Karls des Großen), der 361 Jahre alt wurde, sondern schon vorher in Nebukadnezars und Apis' Zeiten. Was war die Folge? – Demut und Gerechtigkeit. Ich nenne dieses die höhere *vergleichende Anatomie*, wodurch man, wie ein Daubenton, viele beschämende Ähnlichkeiten ausgräbt: man errät sich und den andern, aber auf umgekehrte Kosten, man hält dann die *waagrechte* Entfernung auf derselben Sprosse der Wesenleiter für keine *steilrechte* von mehrerern Sprossen und denkt dann ganz billig – wenigstens gegen Tote, Freunde und Fremde.

Dieses lehret, daß es auf der Erde größere und häufigere Ähnlichkeiten gibt als Verschiedenheiten. Die Hamadryade im Baum voll Früchte würde, wenn sie wäre und spräche, die in demselben Baum voll Blüten verachten, und diese die Hamadryade im Baum voll Blätter verkennen – der Schmetterling, die Puppe, die Raupe würden, wenn sie urteilten, zwischen einander so wenig Verwandtschaft zulassen als die drei Stände vor ihrer Vereinigung, oder als Price in London, der unter drei verschiednen Charakterlarven schön sein Wechsel-Mundieren und Imitieren verbarg.

Da die Natur in dem einen Jahrhundert ungefähr so viele Menschen mit bösen Anlagen und Menschen mit guten austeilt als in dem andern: so ist weder die Verschlimmerung noch die Verbesserung des Menschengeschlechts so groß, als sie der Augenblick malt. Die Laster mancher Zeiten sind nur Antonins Schelten im hitzigen Fieber oder die Bisse in der Wasserscheu oder die Eßsucht der Schwangern; die Tugenden mancher Zeiten sind nur die Häuslichkeit in einer Bastille und die Sparsamkeit und Keuschheit auf einem Kauffahrteischiff.

Die Sparter und die ersten Römer konnten nicht wissen, daß sie groß sind: nur ihre kleinen Nachkömmlinge sahens hinterdrein. So kann es auch sein, daß an unserem Jahrhundert und an uns allen viel ist; das können aber nicht wir, sondern nur die fühlen, die uns künftig angaffen und uns vergeblich nachsteigen. So kann eine große Handlung dem Täter zwar lange zuvor und

lange darnach, aber nicht im Augenblicke der Forcerolle selber erhaben erscheinen: in der Mittagsglut der innern Sonne erglänzt ein höheres Ziel vor ihm, als das erreichte ist, und mit der Wirklichkeit wird das Ideal gehoben.

Unsere Unwissenheit der kleinern Hülfen und Nebenumstände zeichnet uns große Menschen und Taten der alten Zeit höher und kühner vor, als sie waren, so wie wir die alten Bergschlösser auf steile schroffe verwaschene Felsenkuppen gebauet glauben, indes erst das Alter und das Wetter den Berg entkleidete, spitzte und schärfte.

Wenden Sie dieses auf den Egoismus an, teuerster Freund!

In allen Briefen und Städten find' ich Klagen über die einreißende Selbstsucht, diesen häßlichen Brust- und Herzenskrebs, oder diese eigentliche Seelen-Dörrsucht. Oft klagt eine ganze Stadt über den Egoismus der – ganzen Stadt. Schon die Klage ist ein gutes Zeichen: auf der Goldküste wird man sich nicht über die vielen braunen, von der Sonne verbrannten Gesichter beschweren. Der vollständige Egoist würde sich an einem andern vollständigen Egoisten so wenig wie an seinem Affen stoßen, der dort sitzt und bloß auf seinen Vorteil spintisiert. – Das Sehnen nach Liebe ist selber Liebe. Unter einem rohen Volke und unter dem gemeinen ist Freundschaft nur Mittel und *Rückenwind* zum Weiterkommen, nicht Ziel und in die Brust gesogne *Lebensluft*; aber die Kultur, die überall mit dem Stahl des Körpers nur Funken der Seele schlagen will, erzieht das Herz für das fremde und lehret uns die Freundschaft höher achten als die Zeichen und Vorteile der Freundschaft. Wir lieben in der Wissenschaft, in der Tugend und in der Freundschaft anfangs die Renten derselben, dann sie selber auf Kosten unserer Renten. Die Freundschaft roher Zeiten und Menschen fodert nur einträgliche Taten; die höhere Freundschaft begehrt nichts als ihr tausendsilbiges Echo. Im Mittelalter konnte ein Odelmann[1] seinem Freund und Waffenbruder ein Loch in den Kopf schlagen, ihr eisernes Band der Liebe hielt es aus, und den andern Morgen durchlöcherten beide bloß

[1] Von Od oder Öde, ein Gut oder Allodium; daher Ödelmann, Ödelinge, Athelinge.

Fuhr- und Kaufleuten den Kopf: in unsern Tagen lassen sich kaum Todfeinde ausprügeln.

Mit der wunden Zärte des innern Menschen nehmen zugleich unsere Foderungen und unsere Schmerzen zu. Aber eben diese größere Wärme verfälschet unser Urteil über die äußere Temperatur; wir gleichen Badgästen, die aus dem heißen Zuber in die Sommerstube springen und die im Sonnenschein frösteln wie Alexanders Haushofmeister.[1] Daher trifft niemand so viele gefühllose Menschen auf der Erde an als der gefühlvolle Jüngling: ja bestecke die Erde bloß mit Werthers, sie werden alle einander für Eiszapfen erklären, für Schneemänner.

Erlauben Sie mir, mein Freund, hier den guten Feuersalamandern, die den Rest für Wassersalamander verschreien, ein Wort zu seiner Zeit zu sagen: »Seid immerhin warmblütig, aber sehet nur nicht jeden für ein kaltblütiges Amphibium an, der gerade euch nicht liebt, sonst aber die Viertels-Welt, oder dessen Liebe einen andern Dialekt als euere spricht. So haben sogar die kaltblütigen Insekten, die Bienen, Lebenswärme, wie ich erstlich aus ihrem schwülen Korb im Winter und zweitens aus dem eingesunknen Schneemännchen wahrnehme, das eine verirrte Biene im Schnee ausschmilzt. Nein, der innere Mensch biegt sich, wie die verschattete Pflanze im Winterhaus, um den eisernen Pfosten herum einer warmen Sonne entgegen, d. h. einem warmen Herzen, und solang ihr noch liebende Gatten und liebende Eltern und helfende Menschen um euch seht, so fodert zwar Liebe, aber schmähet und versaget keine. Ihr schreibet mit ebenso vielem Recht – d. h. Unrecht – den Männern Kälte zu, die unter zu verschlungnen Verhältnissen und Bedürfnissen nur ein entkräftetes zerteiltes Herz zu tragen scheinen, wie die Magnetnadel neben Stahl- und Eisenware transitorisch ihre Richtung nach dem großen magnetischen Pol aussetzt, als jene euch das Übermaß der Glut verdenken.«

Die Hauptsache ist aber die, daß jeder Mensch – besonders ein junger – darauf leise schwört, seine Fata und Historien zu Wasser und zu Lande – seine Fähigkeiten – sein Unstern – sein Glücks-

[1] Diog. Laert. L. IX. XI. 9.

stern – seine Liebe – und alles in und an ihm sei ein seltenes Wunderkind und Naturspiel des üppigen unerschöpflichen Geschicks – er sei ein Meer- oder Landwunder und Schwanzstern, und er schlägt daher einige Kometenmedaillen auf sich – seine Erden-Rolle sei nur einfach, mit ihm, höchstens wie in der Pariser Oper mit einer Doublette besetzt (o! mit tausend ists jede), und Leibniz nenne sein Ich daher ganz recht eine Monas im arithmetischen Sinn, und bloß dadurch werde *Einheit des Interesse* ins verwickelte Schauspiel der Erde gebracht.... Darum denket jeder, nur er liebe genug und sei der lange breite ziehende Magnet in der Erdachse.

Wahrlich ich habe nichts dagegen: ich ehre und liebe solche schöne und tugendhafte Irrtümer; aber es tut mir nur weh, daß sie niemand widerlegen kann als der Schmerz und die Zeit.

Ich bin, Bester,

Ihr

J. P.

Postskript einiger Gleichnisse

Dennoch will ich nicht ableugnen, daß in den höhern Menschenklassen einige egoistische Asphyxie des Herzens bleibe, und daß da die *Gewitter* der Leidenschaften nicht durch *Sonnenhitze*, sondern durch *grimmige Kälte* reifen. Das muß aber so sein. Ihre Ehen können recht gut (und noch mehr ihr im kalten Schatten anschießender Kinder-Salpeter) ohne viele Wärme gemacht werden, da die Ehen und Kinder nichts sein sollen als fein, so wie feines Brot einen viel weniger geheizten Backofen nötig hat als grobes. Indessen vereinen sie, wie Geleen, zugleich *Süße* und *Kälte*. Zweitens fodert ihr Stand Luchsaugen und folglich kaltes Klima, so wie man in der Kälte die meisten Lichter zieht. Drittens hat sich von jeher der feine Mann durch Galle und Kälte, und nur der niedere durch Liebe und Feuer gehoben, so wie man mehr *Hefen* und *Sauerteig* bedarf, wenn ein feiner Teig zu heben ist; Pumpernickel braucht wenig. – Adieu!

Vierter offizieller Bericht

Über die grüne Schote welker Kerne – Ankunft – Lob des Petschafts – Höllenangst vor einem magnetischen Wels und vor einem Vexierbild – Auflösung des Knotens

Der Verfasser dieses, der die Parüre über das Negligé hinaussetzt – bei Damen, denn ein Herr verlohnet kaum, daß man ihn anzieht –, hält den Putz vorzüglich an ältlichen Fräulein hoch, die ohne ihn aussehen wie Hummer in der Mause. Schon am Morgen schnallte Fräulein von Sackenbach sich mit der Tellerfalle oder dem Magen-Wappen des Ceinturons in das Degengehänge ohne Degen, in die Schärpe, so wie man einen Taubenschlag durch einen blechernen Gurt gegen aufkletternde Katzen verwahrt. Sie dachte, ich wäre die Katze. Zweitens fädelte sie sich von Kopf bis auf die Arme und Beine in einen bunten Überzug, dergleichen etwan listige Wirte ihren Betten geben, ein: sie wußte, Bunt kleide das Alter, wie schon Bäume im Herbst und sieche Gewächse sich mit buntem Laubwerk decken.

Ich bin vielleicht der einzige, der es wünscht, das weibliche Alter, zumal eheloses, in das türkische Papier der bunten Tracht eingewickelt zu sehen. Durch nichts kann eine Seniorin der Natur mehr zeigen, daß sie sich oder andere an den Tod erinnert, als durch eine illuminierte Farbengebung, wie um Gehenkte lauter Regenbogen tanzen vor der völligen Gewitternacht. Eine kouleurte Alte gleicht dem Glase, dessen Auflösung sich mit einem bunten Farbenspiel anmeldet. Die farbige Tracht ist ein immergrüner Traueranzug, so wie er sich für sie schickt, daher die französischen Könige und die venezianischen Nobili violett trauern. Es kann aber auch noch eine Nebenursache da sein, warum eine ehelose Seniorin sich bunt färbt – sie will zeigen, daß sie andere schwarz mache während ihrer Haussuchung nach fremden Fehlern, so wie schon bei den Römern[1] derjenige einen buntscheckigen Anzug hatte, der das Haus durchsuchte, oder so wie der Großherr die *Stummen* (das Widerspiel der Rednerinnen), welche strangulieren sollen, in die Farben, die nachher um

[1] Cilanos Altert. 2. T.

den Erdrosselten selber flattern, kleiden lässet, nämlich in blühende.

– Der Teufel der Gleichnisse besitzt mich einmal wieder; aber man lass' ihn ruhig noch wenige Blätter durch mit mir herumsetzen: der Satan wird doch so gut müde als der Leser. –

Oft kömmts mir sogar vor, als sei diese farbige Hülse eine Frucht des Alters, das sich stets aufs Land hinaussehnt oder doch es nachahmt. Der weibliche Marmor bricht aber auf dem Lande bekanntlich bunt. Je weniger Menschen in einem Orte sind, desto mehr Farben hängen an einer Honoratiorin desselben, so wie Gewächse in Scherben bunter werden als in Gärten. Es kann auch sein, daß Landmädchen von Stande den Städterinnen beweisen wollen, sie seien ihres Orts auch zahm, weil bekanntlich nach Buffon zahme Tiere einen farbigern Pelz als wilde tragen – oder daß sie aus Bescheidenheit glauben, an ihnen falle wie an den Schützen-Vögeln kein Holz ins Gewicht und Gesicht als angefärbtes – ja es ist nicht unmöglich, daß der lebendige Putzteufel selber in ihnen sitze....

Da nun dieser eben aus mir ausgefahren ist: so verfolg' ich ungehindert meinen Weg und wende mich zum Sonnabend.

Ich hab' es schon gesagt, wie sich Gobertina meinetwegen sehnte und schmückte. Die alte inhaftierte Seherin des Kaffeesatzes blieb dabei, der Satz treffe zu und ein Herr ohne Haare komme noch. An drei Fenstern standen Hochwächter. Am Pfarrfenster stand Dea und gab einem silbernen Eßlöffel einen Eßlöffel voll Kreidenpulver ein und purgierte ihn damit – am Schulfenster saß Scheinfuß und observierte die Bewegungen am Schloßfenster, an welchem das gesprenkelte Fräulein stand und die Arbeiter der Chaussee beobachtete, ob diese nicht daraus entsprängen vor einem daherrollenden Wagen.

Auf einmal verlegten vielmehr die Arbeiter wie ebenso viele Alcibiadesse den Weg: es schoß wirklich eine mit Tigerpferden geflügelte Jagdwurst daher (ich ritt die Wurst), und plötzlich hielt das Flugwerk. Diese Unter-Chausseeeinnehmer hatten den Verfasser des *Jubelseniors* geschnürt, um mit dieser Angelschnur ein Extra-Chausseegeld aus meinem Beutel zu erfischen von meiner

Freigebigkeit. Fräulein von Sackenbach ärgerte sich hinter dem Fenster, daß ich die letztere bewies und später hereinfuhr: denn sie wurde noch närrischer durch die alte Prophetin, die immerfort sagte, das sei gerade der Herr, den sie auf dem Kaffeesatz gesehen.

Beiläufig! Ich weiß mir das auffallende Phänomenon dieser Kaffee-Typologie aus nichts anderem zu erklären als aus zwei Erfahrungen. Die erste ist, daß vielleicht mehr der Kaffeetrank als sein Niederschlag instand setzt, die wässerigen Meteoren der Zukunft wahrzunehmen, zumal da diese geistige Kraftbrühe schon Profanskribenten wie mich und Voltairen in der Punktierkunst unserer so oft prophetischen Schreiberei so sichtbar unterstützt. Meine zweite Erfahrung, womit ich der eingetroffenen Weissagung das Übernatürliche größtenteils benehmen will, ist die, daß ich selber der alten Frau in Flachsenfingen die Weissagung meiner Ankunft mitgegeben und sie gebeten habe, sie nach Neulandpreis zu tragen und da als Prophetin aufzutreten. Ich wollte den armen Pfarrleuten eine größere Hoffnung und dem Fräulein eine leichtere Überzeugung verschaffen. – –

Ich will mir im Verfolge der Historie, wie man Schauspielern tut, den Namen meiner Rolle geben und mich häufig Herr von Esenbeck oder Freudenmeister oder maitre de plaisirs benennen, wär' es auch nur, um überhaupt bescheidener zu scheinen durch Weglassen des Ichs.

Die nähere Jagdwurst hob die Alte aus den zwölf kleinen Propheten unter die vier großen hinein. Der Freudenmeister saß darauf mit einem negligé raffiné oder modernen Schanzlooper und mit den Patentschuhschnallen der Herren Boulton & Smith – er hielt eine lederne Badine in der Hand und hatte, als er unten am Schloßfenster wie ein Hoógkyker[1] hinaufsah und den Hut abtat, nicht nur die Esenbecksche Glatze auf dem Kopfe, sondern auch den roten Taktstrich auf der Stirn.

Esenbeck setzte wie ein Erdstoß ganz Neulandpreis in Bewegung.

[1] Eine Familie auf der Insel Wieringen muß wegen gelähmter Augenlider den Kopf ganz zurücklegen, um etwas zu sehen.

Dieser Herr ließ sogleich die Jagdwurst auspacken und das abheben, was er mitgebracht: einige Zahnstocher mit schön geschnitztem figurierten Schaft (der eine stellet den Kopf eines Saksaks vor, der andere einen Zoiluskopf) – ferner eine Kleidergeißel – hinlängliche Schaugerichte – eine gläserne Bowle mit drei Goldfischchen – ein Porzellan-Schreibezeug, das einen aufgerichteten Bock vorstellet, der ein weißes Herz, worein ich jetzt eintunke, in den Vorderfüßen hält[1] – und einige anonyme Lappalien.

Endlich standen die zwei himmlischen Körper in Konjunktion beisammen, ich und sie. Beide erstaunten.

Gobertina besonders: denn der Pseudo-Esenbeck hatte in seinem negligé raffiné, mit seiner ledernen Spießrute und mit seinem chaotischen anagrammatischen Gesichte etwas ungemein Sonderbares und in Neulandpreis Ungesehenes. Ohne das chirographische Instrument des roten Interpunktions- und Ausrufungszeichens hätte sie sich nicht einreden lassen, daß sich bisher der Hof und der Herr von Esenbeck so sehr geändert haben; aber sie hielt sich an den roten Strich.

Mich frappierte das Fräulein noch mehr: zwei umgeschwungene Brandkugeln voll Freudenfeuer in den Augenhöhlen – das ringelnde Geäder von Demarkationslinien auf dem Gesichte, die wie streitende Heere im Nordschein in- und auseinanderschossen – eine durch das verengte Mundstück der Lippen zugespitzte scharfe Stimme und ihre Quäker-Glieder, die häufig Terzien-Pralltriller schlugen, diese Erscheinungen setzten eine Person zusammen, die die wenigen Eckenbeschläge aus Gold und Tressen, die sie vom Hofe aufs Land hinausgenommen, draußen zu einem goldflitternen Opern- und Schleppkleid in der Einsamkeit ausgehämmert hatte, das dem lahngoldnen Wappenrocke glich, worin man sonst Alchimisten aufhing.

Esenbeck brachte anfangs gerade so viel Visiten-Unsinn vor, als er glaubte, daß Gobertine von ihm erwarte, welches so viel

[1] Das Schreibzeug ist wirklich das Esenbecksche Wappen. Man könnt' es leichter verwechseln mit dem Wappen der Stadt *Chur*, die einen aufgerichteten Bock im gelben Felde führt, wenn seiner nichts in den Füßen hielte. Es ist auch sehr vom Wappen der Stadt *Zwingenberg* verschieden, das drei rote Herzen über einem halben Löwen hat.

war, als sie selber verdiente. Esenbeck erinnerte sie an die schöne Zeit, wo er Page und sie Gesellschaftsdame war, und sagte im kältesten Ton von der Welt – er stellte dabei die lederne Gerte und Wünschelrute aufrecht auf den Zeigefinger und wollte den Stengel steilrecht tragen –: »Ich bin ganz enthusiasmiert, Sie zu sehen. Warum kommen Sie nicht an den Hof? Waren Sie in der Gemälde-Versteigerung? Gefiel Ihnen ein Pipi[1] ganz? Haben Sie Schafe von Klaase?« Es gibt eine Art zu fragen, die etwas von den peinlichen Fragstücken in Gerichtsstuben an sich hat, welche fortrollen und fortschließen, Inkulpat mag antworten, was er will. »Klaase?« (sagte sie endlich) »Klaus werden Sie meinen; wir haben hier nur einen Schäfer, der so heißet; mir wintert er bloß zwei Hammel aus.« Da ich ihr mit einem geringen Lächeln ihren Irrsal und meine Kenntnisse in den schönen Künsten zeigte (denn ich hatte vorher nicht etwan einige Seiten artistischer Vokabeln, wie prahlende oberflächliche Abderiten tun, sondern einen ganzen räsonierenden Gemälde-Katalog memorieret): so war es wohl entschieden, daß Herr von Esenbeck dastand; denn ein Hof ist ein verkleinertes Italien oder eine vergrößerte Hadrians-Villa, überall laufen da Kunstkenner und Kunstwerke, die größten Mythologen und Mythen entgegen.

Fräulein von Sackenbach war nicht sonderlich in Bilderkabinetten bereiset, und in ihrer Kunstgeschichte glänzte nicht mehr als ein einziger Meister, der berühmte Maler ihrer Eltern und ihrer eignen Person, gleichsam eines dreiköpfigen Geryon.

Ich hatte mir eine viel schönere und traurigere Amanda in den Kopf gesetzt, als außer ihm dastand; die äußere schien zugleich lustig, tugendhaft und gefallsüchtig und zwar alles bis zur Ziererei zu sein und machte mich völlig verwirrt. Nach ihrem Brief an Esenbeck hätt' ich geschworen, daß sie empfindsame Halbtrauer anhaben und ihren alten arkadischen Schäfer mit einem Schnupftuch voll Tränen empfangen würde: ich war zu einiger Rührung willfährig und wollte gern mit den Knien auf der Erde, um zu büßen, und mit den Ellenbogen auf dem Tische, um zu dichten, knien; zwei Glieder, die sich an einem solchen Liebhaber

[1] oder Julius Romanus.

wie die Einlegmesser immer krumm werfen und die er so sehr wie ein Schorsteinfeger abnützt, der daher nirgends Lederbeschläge hat als an Ellenbogen und Knien. Aber wie erstaunt' ich, als sie früher lachte wie ich.

Ich war daher kaum eine halbe Stunde bei ihr, als ich mich herzlich ins Pfarrhaus hinübersehnte und auf dieser seligen Insel wenigstens ein Strandbewohner werden wollte; aber ich hätte, wenn ichs merken ließe, mit meinem ganzen Oberleibe durch meine Esenbecksche Charaktermaske durchgestochen und durchgeschimmert: ich durfte höchstens nur auf Gelegenheiten lauern, über die glücklichen Jubel-Insulaner kalte Fragen hinzuwerfen. Ich schauete deswegen beständig durchs Fenster. Jungfer Dea schleppte endlich Bierkannen aus der Pfarr-Kellerei heraus. Ich wollte jetzt kühn sein und den Freudenmeister Esenbeck täuschend spielen und machte mir kein Bedenken daraus, epigrammatisch zu bemerken: »Es ist wahr, die Amazonen schafften sonst den *halben* Busen fort, um die Armbrust gewisser anzulegen; aber wahrhaftig Amors Geschoß trifft noch schärfer in jede Brust, wenn man es auf einer *ganzen* ansetzt.« – »Scharmant,« sagte das Fräulein, »ganz scharmant!« – »Pfui« oder »warum nicht gar« oder doch »hm, hm«, hatt' ich gerechnet, würde es sagen; nun aber verglich ich sie ohne Bedenken innerlich mit den alten Peruanern, welche (denn sie brachte auch nur ihre vermooseten Tage und ihre morschen wurmstichigen Neigungen, kurz nur ihr Alter der Tugend zum Opfer) ihren Königen Zwerge und mißgestalte Kinder und (nach Garzilaso de Vega) den Landeshauptmännern Läuse als Steuern und Gaben überreichten.

Indes wurden wir doch durch die Kellnerin mit dem Amors-Böller und Obergewehr ins Pfarrhaus gebracht, unser Gespräch wurd' es nämlich; und Amanda fing an, die guten getäuschten Leute zu beschützen, zu erheben, für sie vorzubitten, ihnen vorzuarbeiten. Sie tat das alles so herzlich, sie legte den Pfarr-Insassen mit einer solchen Freude im Blick und Ton den Krönungs- und Kurhabit des moralischen Lobes an, daß es mich reuete, diese Putzjungfer selber von Fuß bis auf den Kopf vorher in das fatale Demutskleid des heiligen Alexis gesteckt zu haben. »Beim Him-

mel!« sagt' ich innerlich, »und wenn der Teufel und seine Großmutter und sein Großvater und seine 32 Ahnen mit allen Sünden in der engen Brust eines Mädchens als Mietleute sitzen, so verdrängen sie doch daraus das gute hülfreiche Herz für den leidenden Mitchristen nicht, es schlägt mitten in dieser Gehenna noch warm für andere fort.« – Ich gab ihr zum ersten Male ein ernsthaftes Lob und die ernsthafte Versicherung: »ich hätte mit dem Fürsten aus der Sache gesprochen, und es sei auf etwas zu rechnen.« – –

Plötzlich schien ein ganzes Pagenkorps die Treppen wie eine Feuerleiter heraufzulaufen; und ein Mann mit gebogener Nase, mit freier Stirne unter glatt zurückgestrichnen Haaren trat nach einem einzigen Anklopfen herein, stülpte den geraden steilrechten Rücken nur ein wenig vorwärts und rief unter dem Zumachen hinter sich zurück: »Ihr bleibt mir draußen.« Er meinte seinen Nachtrab und Nachschwarm von einem halben Dutzend freundschaftlicher kurzstämmiger Jungen. Es war des Jubelseniors zweiter Sohn, seines Handwerks ein Pitschierstecher, Zifferblättermacher und Schnallen-Händler. Sein Avant-propos war: »Ich will nur Ew. Gnaden meine Aufwartung machen – und um sechs Sessel bei Ihnen anhalten, mein junges Volk draußen soll sie tragen. Wir müssen uns drüben sonst aufeinander selber setzen.« Ich bitte jeden Schulmann, Privatdozenten und philosophischen Adjunktus, den ersten besten Handwerksmann wie eine Akademie zu studieren als ihren Vorfechter und Exerzitienmeister, ders ihnen vormachen kann, wie man vor höhern Personen die Unterordnung des Bürgers zugleich mit der stolzen Freiheit des Menschen vereinigt: ein Orbilius will immer hinter den aufgeschwollenen Bürger den zusammengefallenen Menschen verschanzen.

Die Gefühlspitzen und Sehnerven eines Handwerkers befühlen an jeder Seele zuerst das, was sie etwan von seinem Gewerke um sich hat; der Schuster hält seine papierne Diogenes-Laterne zuerst an die Stiefel, der Schneider an den Frack, der Friseur an die Locken, der Pitschaftstecher an die Uhrkette, woran etwas Sphragistisches hängt. An meiner kundschaftete der Siegelgräber das entlehnte Esenbecksche Petschaft aus: »Auch meine Arbeit!«

(rief er) – »Ich sag' immer, es sticht keiner einen solchen Helm und Kopf wie ich!« – »Hier ist aber ein Kopf, Herr Schwers,« (sagt' ich) »den einmal einer nachdrucken sollte im bas-relief, damit man ihn nachher in haut-relief auf den Briefen hätte.« Es war Dantes Kopf. Der Schnallenhändler brachte sogleich eine Handvoll Petschafte heraus, um damit zu besiegeln, wie weit ers treibe. Warum soll ich so lange antichambrieren, eh' ich den Lesern gerade die Gründe vorzähle, aus denen ich dem lustigen Kirmesgast der Erde Dantes Gesicht zum Nachstechen anvertrauete, um mit der Physiognomie dieses Höllenmalers künftig zu siegeln? Nämlich hundert oder einige tausend Petschaftskunden möcht' ich von Herzen gern dem Schwersschen Sohne zuwenden, falls er den Kopf gut nachgravierte; und ich ersuche einige hundert Leser, an mich zu schreiben, damit ich ihnen eine Antwort geben und diese mit Dantes Pantomime bedrücken kann: in der Vorrede steht schon, wo ich lebe. –

Die vielen Privat-Prägstöcke oder Münzstempel des Schnallenmachers ließen in mir eine neue Reflexion zurück, die ich hier hervorlange. In unsern Tagen darf man alles loben – die Narrheit wie Erasmus, den Esels-Schatten wie Archippus, den Steiß wie Coelius Calcagninus, den Teufel wie Bruno, ja den Nero wie Linguet – alles, nur sich nicht, wenn ich den Poeten auf dem lyrischen Musenpferd ausnehme, das ein Bassa mit *einem* Roßschweif ist. Der Tempel, das Pantheon, worin sich ein Mensch in unsern Tagen wie Kaligula eigenhändig anbeten und wie dieser mit Opfern aus Geflügel ehren kann, das ist sein eigner dunkler, fest verschlossener – Kopf: in diesem Lararium, in dieser Filial-Rotunda mag er seine Hausandacht vor sich selber verrichten. Es ist bekannt, wie ichs vermeide, mich zu loben, ja wie ich sogar, gleich einem Negersklaven, der lieber ein Ladenhüter als ein abgehender Warenartikel sein will und der deswegen den versteigernden Parentator seiner guten Eigenschaften Lügen straft, wie ich sogar, sag' ich, das von andern mir zugedachte Lob teils beschneide, teils ablehne, teils zurückgebe. Wahrlich es gibt schon Speisesäle, wo man (wie in den Hörsälen der kritischen Philosophie, die das Ich gar in einen im unbekannten X schwimmenden

Ideen-Schleim mazerieret) gar nicht mehr sagen darf »Ich«, obgleich oft gute Menschen ihr Ich nur zum Malergestelle des Universums machen und aufs Individuelle bloß das Allgemeine zeichnen, indes andere die Erdkugel zum Stativ ihrer Winzigkeit unterstellen und wie die Franzosen, wenn sie *man* sagen, zwar 110 375 Millionen Menschen[1] nennen, aber keinen meinen als einen. Beim Himmel, kann denn einer von uns aus seinem Ich heraus, und womit? Ists gescheut, daß jeder sich ordentlich schämt, mit einem Ich behaftet zu sein, und daß ers doch am Nebenmann preiset und dieser an jenem? – Also, wie gesagt, ich und die Leser würden für unsere eigenhändigen Belobungs- und Rekommendationsschreiben nirgends eine Stelle finden als auf unsern weißen Leichensteinen, deren erhobene Arbeit und Festungswerke unsers Ruhms doch die Zeit so eilig schleift und wegnimmt mit dem Schlichthobel ihrer Sense; das würden wir, sag' ich, wenn nicht – – (jetzt schlag' ich mich, nach meiner Gewohnheit, mit einer lang aufgesparten Aufhebung alles dessen dazwischen, was ich vorher zu verfechten geschienen) – wenn nicht .... das Petschaft wäre.

Aber das ist unser Bette der Ehren: in der eingelegten Arbeit des Metalls, auf der erhabenen des Siegellacks sitzt ein Ich sicher und ohne Gefahr wie auf einer Zirbeldrüse und in einem Hasenlager. Man spricht da nicht nur wie eine englische Zeitung bloß von sich, sondern auch mit der größten Selbst-Achtung: es wird nicht gewehret, sondern vielmehr erwartet, daß man seinen Namenszug in herrliche Einfassungsgewächse, in Girlanden, in jede schmeichelnde Fassung drücke, in Genienarme lege, auf Prachtkegeln setze, an Sonnen hänge. Ganz unverhohlen dürfen wir da einmal es sagen und zeigen, was wir von uns halten; das Petschaft ist der Treflebube, worauf der Kartenmacher seinen Namen, oder der Wagen, worauf der Römer die Statue eines Vergötterten, oder der Turm, den der Sineser einem großen Manne setzt. – – Aber zurück!

Das tat der Petschierstecher auch und ging. Die Gesellschaftsdame setzte auf die sechs Sänftenträger die sechs Tragesesseln mit

[1] So viel sollen von Adam an bis auf Esenbeck Menschen gewesen sein.

einem gastfreien Vergnügen, das wie ein Abendrot ihrer Seele recht schöne Farben und Züge verlieh.

Ich hatte mit meinen Augen den letzten Jungen mit seinem Sessel kaum bis an die Pfarrtüre begleitet, als daraus der Adjunktus Ingenuin heraustrat, mit dem weiblichen Glättzahn überfahren und geglättet wie ein Almanach oder Käfer, rotwangig, rotlippig, sanftäugig, bescheiden, still, ernst, nett und weich. Der Ketzer und Stylit Simeon verrichtete seine Säulenandacht bloß in Beugungen, deren einmal ein Zuschauer unten bis an eintausendzweihundertundvierundvierzig zählte (weiter mocht' der Zuschauer nicht); der Adjunkt hingegen machte vielleicht kaum die Hälfte dieser Biegungen, als er oszillierend in das Zimmer des Fräuleins trat. Doch ließ diese Krümmung seines Rückens seine Seele aufrecht und ehrlich, so wie Bäume, die sich mit dem Stamme niederbeugen, doch den Gipfel nach Osten gegen die Sonne drehen. Der junge Mensch, viel fröhlicher, als ich gedacht hätte, war heute eben in keinem Besitz einer überflüssigen Zeit: er mußte die Ancora-Traurede für seine Eltern auf morgen bearbeiten, und Geistliche haben überhaupt in einer Woche, wie die Frankreicher in einem Jahre, nur fünf Fest- und Sanskulottentage, und die zwei andern, der Sonn-Abend und -Tag, starren von Geschäften. Deputatus lud ein aufs Jubelfest, nicht nur die fille d'honneur, auch den chevalier d'honneur. Esenbeck dankte ihm sehr und versicherte: »er könne auf ihn zählen.«

Ich fragte nun den Adjunktus aus – und zur sichtbaren Freude Gobertinens, daß ein maitre de plaisirs sich des jungen Menschen annehme –, was er noch für Verwandte habe: drei Brüder hatt' er, den erstgedachten Schnallenlieferanten, den oben gedachten Buchdrucker und den Weginspektor (er hatte mich mit geschnürt), der zugleich ein Hamstergräber war; zwei Schwestern hatten sich schon lange hinter den Bretterverschlag des Sarges verzogen und arbeiteten im unterirdischen Ankleidezimmer aller Blumen für ein längeres Jubiläum als die Adoptivschwester Alithea. Von Enkeln sprang morgen im Hause – wenn ich einen noch ungebornen hermaphroditischen Kokon der Buchdruckerin mitrechne – gerade eine Saat von Zwölfen um uns. Kurz der ganze Frei-

Hafen des Pfarrhauses war durch die Herings-Einkehr von Kindern und Enkeln so gesperrt, daß kein neuer dürrer schwedischer Heringskönig nach- und durchkonnte. Ich fragte wundershalber den Kandidaten noch, was sie heute drüben täten (denn ich wäre herzlich gern noch Sonnabends mitten unter sie getreten). »Nicht das geringste mehr« (sagt' er) – »nach dem Essen setzen sich die Kinder und die Enkel um den Tisch, und der Vater und die Mutter danken mit ihnen Gott für alles: denn es ist rührend, ein solches Fest wie morgen. Mein Vater hält selber die Jubelpredigt[1], und ich trete dann auf den Altar heraus und segne meine lieben Eltern nach einer kurzen Rede[2] wieder ein. Der Vater ist gottlob noch ungemein stark und isset so viel wie ich und geht des Tages noch eine Stunde weiter als ich selber. Allein ich habe mich am kantischen System krank gesessen: mein Alter will nicht daran; aber ich zieh' es vielen andern vor und heb' es in meinem Koffer auf seinetwegen, weil er bei weitem nicht so frei denkt wie ich.« – Im Grunde wurde mir, je mehr sich meine Seele an diese unbefleckte hing, immer elender zumute: wer gab mir Brief und Siegel, daß beides zu geben nicht morgen der Fürst vergesse und weder komme noch voziere? Und dann wurde meine ganze Freude zu Wasser und mehr als *ein* Herz. –

Amanda war ebenso liebreich gegen ihn als er höflich gegen sie. Innerlich deferierte ich mir einen Eid, den ich willig akzeptierte, daß ich nämlich abends nicht hinüberlaufen, daß ich den reinen vollen Sternenhimmel drüben nicht mit meinem Sternschneuzen übersprengen und durchschneiden wollte. Äußerlich freilich wurd' ich durch die verdammten Romanenschmierer genötigt, mich zu stellen, als wär' ich ohne alle Religion: darin mögen sie auch bei ältern Weltleuten recht gehabt haben; aber jetzt ist wohl das erlogen. Kein Weltmann von einiger Kraft hat jetzt mehr gegen tugendhaften Schein einzuwenden als gegen den allerlasterhaftesten: und wie jeder gute Akteur oder Dichter sucht

[1] Die hieher gehörige erste Ausschweifung über den *Kirchenschlaf* sieh im vierten Zirkelbrief nach.

[2] Die hier nötige zweite Digression über *Traureden* ist im vierten Zirkelbrief zu finden.

er seinen Wert nicht im *Stoff*, sondern in der *Form*, nicht in der *Wahl* der Rolle, sondern im *Spiel* derselben.[1]

Sobald der Pfarrsohn die Türe zugezogen hatte, so sah' ich den Haftbefehl für mich auf den ganzen Abend ausgefertigt und mich der bunten Schließerin angeschnallt. Mir wurde ängstlich vor dem Blaufarbwerk des blauen Dunstes, womit ich, gleichsam wie mit einer ganzen blauen Bibliothek, den Zwischenraum bis morgen auszufüllen hatte. Um nur nicht ewig über meinen Pagenstand als Falsarius zu sprechen, zeigt' ich ihr das Ernteregister des Karlsbader Siechkobels, nämlich das Pränumerantenverzeichnis der ankommenden Gäste; ja ich schämte mich nicht, ihr hinten in meinem Musenalmanach die italienische Buchhalterei über *Haben* und *Soll* im Spiel vorzulesen, um ihr durch mein entsetzliches Malheur im Whist – auf der Jagdwurst wurd' es erlebt und registriert – zu zeigen, der Neulandpreiser Esenbeck sei der Flachsenfinger. Beiläufig! unsere Tage konföderieren und vereinigen viel: die katholische Kirche mit unserer – den ersten Stand mit dem dritten – die Spielrechnungen mit dem lehrreichen Taschenbuch – den Korkzieher mit dem Souvenir.

Nach und nach aber merkt' ich, daß die Gesellschaftsdame etwas Großes und Bedenkliches für und gegen mich im Schilde führe. Der andere Esenbeck in Flachsenfingen gehörte ohnehin unter die Libertins, die viele Weiber berufen und wenige auserwählen und die, gleich andern befiederten Raubvögeln[2], alles vom weiblichen Sangvogel aufschmausen, nur aber das *Herz* ungenossen liegen lassen; ja was noch schlimmer war, durch Gobertine konnte, wie es schien, ein Mann so gefesselt werden wie der Greifgeier in Indien, den ein weiches Menschenbild aus Ton herunterlockt, das ihn dann, wenn ers gestoßen hat wie ein lebendiges, an seinen eingewühlten Krallen festhält. Beim Henker! der Flachsenfinger kann ja, dacht' ich, sich mit der fille d'honneur verlobt haben und bürdet nun seinem armen Namensvetter das Beilager auf: »Ich hätt' ihn« (fuhr ich bei mir fort) »fein travestieren wol-

[1] Hier ist die dritte Ausschweifung über den vornehmen *Unglauben* nötig und ist gleichfalls im vierten Zirkelbriefe befindlich.
[2] Nach Aristoteles und Plinius.

len; und er hätte mich noch feiner dupiert und den ruhigen Festhasen aus seinem Lager aufgetrieben, und mir führen jetzt die Windspiele nach, indes der gehetzte Berg-Hase gelassen in meiner Staude hockte – Das wäre verdammt!.... Aber ich springe, wie ein Aal-Stummel, schon halbgesotten noch aus der warmen Pfanne des Torus.« –

Es milderte meine Bangigkeit schlecht, daß Amanda von Zeit zu Zeit typische und mystische Winke von einem gewissen magnetischen Wels oder Scheidfisch fallen ließ: ich dachte, ich wäre der Wels, und sah die Kommunikationsgräben zwischen ihr und Esenbeck immer tiefer und länger werden. Da bei jeder Bewegung von ihr zu erwarten war, daß der Vorhang auffahre und mir blitzendes Geigenharzpulver und den Naxos zeige und eine Ariadne oben darauf: so macht' ich ihr nachmittags um 5 Uhr unter dem herrlichsten Sonnenschein weiter kein Geheimnis daraus, daß der magnetische Raubhecht oder Wels aus meinem Gedächtnis ordentlich weggeblasen sei. Sie sperrte heiter eine Hausapotheke, aus der sie willig ein clinicum und einen Gesundbrunnen für alle Eingepfarrte machte, auf und hob einen liegenden Oktavband – mit der Rückentitulatur *Schatzkästlein* – heraus. »Das Buch ist sein Ehepfand,« dacht' ich, »so wie dumme Dorfliebhaber bei ihren Bräuten ein Gesangbuch zum postillon d'amour und Ehe-Mörtel brauchen.« Aber sie zog das Erbauungsbuch auseinander, es war bloß ein hohles ausgeweidetes Vexierbuch, und drinnen steckte statt des Spruchkästchen nur ein Fischkästchen, worin ein magnetischer Wels und ein eisernes Fischchen als Köder am Angelhaken für spielende Kinder lagen. Ich will lieber tausend Rätsel machen, als funfzig lösen: kurz, so deutlich alles war, daß der magnetische Scheidfisch den Freudenmeister bedeute und daß das umgoldete Fischlein, das mit dem Raubfisch zusammenklappte, das redende Wappen Gobertinens sei, ja ob ich gleich aus der Naturgeschichte wußte, daß der Mann das beste Vorbild am Welse habe, der auch mit seinen *Bartfasern* die Fischchen ködert und täuscht und der diese dann mehr hineinsäuft als hineinfrisset: so bracht' ich doch nicht eher etwas heraus, als bis mir einfiel, daß Esenbeck Gobertinen einmal die *umgekehrte* Sirene (oben ein

Fisch) geheißen, und bis sie selber mich gefragt hatte: »ob es nicht ein sonderbarer Einfall von mir gewesen wäre, ihr so etwas zu schenken.« – »Die Esenbecks«, sagt' ich, »waren nie recht gescheut.« –

Da von ihr in jeder Minute bald die Küchenmeisterin ein Responsum, bald ein Kind aus dem Pfarrhaus ein Gewürz oder Möbel holte und uns, das Brautpaar, unterbrach: so sagte sie freundlich: »Nach dem Essen hab' ich Ihnen etwas Wichtiges zu proponieren: man stört uns jetzt zu oft.« –

Ich verwünschte den verfluchten Qualenmeister Esenbeck, der gern weibliche Festungen eroberte, aber nicht als Festungsgefangner der Ehe drinnen hausen wollte: im Triampole – im Quarampole – im Toccategli – im Triomph und Bestiaspiel wünscht' ich ihm, daß heute alles zum Teufel ginge, gleichsam vor dem Eigner als Gepäcke voraus: mit der Ehelottospielerin neben mir schien ich mir Misery im Boston zu spielen, das, worin der gewinnt, der keine Stiche macht. Ich suchte mich daher bei ihr nach meinen geringen Kräften verhaßt zu machen und die Esenbecksche Rolle matt und falsch zu spielen und in meine eigne zurückzufallen. »Hier ist weiter« (dacht' ich) »nicht zu spaßen, und die Ehe ist dir noch näher als deren Scheidung: sie begehrt wahrhaftig, wie Israel unter den Richtern, einen König, und ich werde zum Saul gemacht – – nein und nein und nein!« Hätt' ich nicht die schönste Glücks- und Ehrenlinie der guten Jubelleute drüben ausgestrichen, wahrlich mit Freuden hätt' ich den roten Truthahnszapfen auf meiner Stirn verwaschen und verwischt. Wenigstens aber stand mir frei, weniger zu interessieren und durch moralischen Schein meine Ähnlichkeit mit dem Flachsenfinger Freudenmeister zu schwächen. »Jetzt,« (schloß ich) »da vor der Schwersschen *Silberhochzeit* eine *Silberverlobung* mit mir vorauszulaufen droht, sind kühne Anmerkungen über Amors Geschosse und Amazonen gefährlich, und man nimmt damit ein.«

Leider nahm ich gerade mit dem Widerspiel eine Person vom Lande ein: ich gefiel bedenklich durch Dezenz. Ein verhenkerter Charakter! sagt' ich.

Ich bat mir fünf einsame Minuten auf meinem Zimmer aus.

Zorn ist wie alle Leidenschaften ein berauschendes Mittel von innen, und man hat darin die besten Einfälle, die man nicht verrauchen lassen soll. Ich schrieb in meiner Stube moussierend folgendes über *alte Jungfern*: »Sie hätten nachdenken und heiraten sollen. Wahrhaftig wenn der Mann, der so viel zu machen hat – Eroberungen – Bücher – Protokolle – Predigten – Verse – die Rezensionen davon – die Antikritiken darauf – närrische Streiche aller Art –, unter solchen kanonischen Hindernissen keine Hochzeit machte (wie er doch nicht tut): so wär's ihm nachzusehen; aber wenn eine Schöne, die die größte Muße hat, sich zu verlieben, und die erst am Traualtar eine Heilige wird, welche sich auf ihn stellen kann, um da nicht von Anbetern, sondern von Männern angebetet zu werden, und deren Verdienste, d. h. deren Kinder täglich wachsen, wenn die es nicht tut, was soll man da anders machen als – folgendes Gemälde von ihrem Zustand im 61sten Jahr? – Freilich dachte sie im *16ten* Jahr, sie verbleibe durch das ganze Leben 16 Jahre alt, die Sommerhäuser und Sommerkleider der Jugend würden nie kalt und überschneiet, die Gespielinnen ihres blumigen Lenzes überblühten an ihrem Arm die Vergißmeinnicht und kröchen weder in ferne dicke Kinderstuben noch tiefer unter die grüne Wiegendecke aus Erdschollen – – Aber nach wenigen Jahren steht alles, was mit ihr Blumen und Sterne suchte, ganz verändert und weggetrieben auf andern Inseln, und sie sieht allein und weinend hinüber. Ich will es aufrichtig inventieren, was ihr noch bleibt im 61sten Jahr (ich setze aber voraus, daß sie absichtlich den Ringfinger krümmte, wollt' ihr einer den Ehe-Reif und Anschrot applizieren): – Ihre jetzigen Freundinnen sind Mägde, ihre Freunde zwei alte Erbschleicher, die die *Durchgangsgerechtigkeit* durch ihr Herz ausüben, um in ihr Testament zu kommen – ihre Korrespondentinnen antworten ihr selten und nichts als das: ich lieg' im Kindbette – sie putzt sich im Spätjahr des Lebens, aber niemand freuet sich darüber als der Schnitthändler, dem eine Ladenhüterin den Ladenhüter abnimmt, statt daß über die geschmückte Mutter sich der erinnernde Mann und der teilnehmende Sohn ergötzt – und statt eines Eheherrn kann sie niemand plagen als den Schoß-Kater, der, unähnlich jenem, ge-

rade knurrt und den Kamm, d. h. den Schweif hoch trägt, wenn ers am besten meint – anstatt der Kinder informiert und füttert sie Kanarienvögel – und statt des *schöpferischen* Verdienstes einer Mutter, die wie Gott kleine Adamlein und Evchen in das Paradies unter den Lebensbaum setzt, hat sie keines als das, entweder als entzündeter Cherub an fremden Paradiesen zu stehen oder auf irgendeinem Erkenntnisbaum den Eltern das Obst zu preisen, das sie selber verdauet – und wenn sie nun nach einem ausgetrockneten magern Leben voll großer Langweile und großer Gebetbücher und voll scharfer ätzender Seufzer über jeden schönen Tag, weil ihn niemand länger, und über jeden schlimmen, weil ihn niemand kürzer macht, und über jeden ersten Feiertag, weil sie da allein essen, und über den Thomastag, weil sie ihre immergrünen Jugendtage niemand malen kann als einer alten zerknüllten, weniger ihre Freuden als ihre erblichen Kleider und Jahre nachzählenden Soubrette, wenn sie nun nach einem naßkalten Leben voll aufgewärmter Leichenessen, erfroren unter Regenschauern, abgemattet sinkt und einsam verlischt: ach so schleicht sie aus einer Erde, wo alles so bald vergisset und vergessen wird, ungesehen hinunter, und kein Gatte, kein Sohn, keine Tochter sagt: ich vergesse dich nicht.«

Ich stand auf und schauete voll Sehnsucht in den glücklichen Abend hinaus: nicht bloß im Pfarrhaus, auch in jedem profanen wurde Putz und Fleisch für morgen ausgesucht, und im Häuschen des Schulmeisters waren wie von einer feindlichen Plünderung alle Fenster ausgehoben zum Waschen. Das waren aber für mich tiefen Sumpfvogel ferne, im Äther hängende Luftschlösser: ich mußte zu Gobertinen zurück, voll leiser Flüche gegen den Flachsenfinger, daß er sie nicht geheiratet hatte; da der Mann ein Fels sein muß, der nicht nur die *Klippe*, woran das weibliche Bucentauro- und Kaperschiffchen scheitert, sondern auch das *Ufer* ist, auf dem die Bewindheberin desselben gerettet aussteigt. Als ich wieder in ihr Zimmer kam, setzt' ich mich aus Verlegenheit sofort nieder; und als ich merkte, ihre abgeschnittenen Schneckenfühlhörner des Gefühles wüchsen von Minute zu Minute stärker nach – denn Weiber regenerieren, ungleich den Vö-

geln, die nur die unempfindlichen Teile, Krallen und Federn, wieder erzeugen, immer *einen* empfindlichen, und wär' er ihnen noch so oft genommen, nämlich das Herz –, als ich das sah, setzte ich den Schuhabsatz aus Angst auf den Henkel einer kleinen Wiege, die das Grahams-Bette und der Federtopf für einen alten dreibeinigen Schoßhund war, so wie im Magdalenen-Kloster Naumburg in Schlesien die Nonnen hölzerne Jesuskindlein in den Wiegen haben und schaukeln. Ich wollte den Hund in den Schlummer rütteln, als er daraus auffuhr und bellend aus dem Lager sprang.

Wir speiseten endlich.

Aber die drei Goldkarpfen, die als Schaugericht von der Jagdwurst abgeladen wurden, ließ ich nicht agieren, aus Furcht vor dem magnetischen Wels.

Nach aufgehobener Tafel sucht' ich eine Freistätte auf der Tastatur eines alten Klaviers. Der schöne Kopf eines kleinen Mädchen hing oben darüber an der Wand, das ich (verzeihe mirs die Menschenliebe) für das leibhafte Kind der fille d'honneur ansah, bloß weil es einige Familienzüge von ihr hatte. Endlich kam sie mit einer Brieftasche und fragte mich bang, ob ich denn alles vergessen hätte. »Einen elendern Witwensitz als mein Gedächtnis gibt es für die Vergangenheit nicht; in diesem *Briefgewölbe* verschimmelt alles«, sagt' ich. Sie gab mir still die Brieftasche zum Lesen und begleitete jede Epistel, die ich durchlief, mit einem flüchtigen Klavierauszuge nach den Regeln des reinsten Satzes. Beim Himmel! mein spitzbübischer Maskopeibruder und Lehnsvetter in Flachsenfingen hatte die Liebesbriefe an gegenwärtige Kontrapunktistin adressiert. Aus jeder Zeile blies Liebes-Tauwind, Hof-Stickluft und der Passatwind der Eitelkeit: wie die Theologen sonst jedes Glied zum Beweise und Pfeiler einer Gottheit machten – z. B. Morus das Auge – Schmid das Ohr – Donatus die Hand – Hamberger das Herz – Sloane den Magen[1] –, so regt ein junger Fant kein Glied, das ihm nicht den erfreulichen Beweis eines existierenden Gottes oder Halbgottes oder Venerabile (er selber ist nämlich der Gott oder das Venerabile) darreichte,

[1] S. Derhams Astrotheologie.

und er schauet in sein göttliches Wesen. Unter dem Lesen nahm ich mir vor, es ihr zu gestehen, daß hier zwei Betrüger die Hand im Spiele hätten, nicht bloß der Flachsenfinger, auch ein neuer.

Jeder Esenbecksche Brief war gleichsam der Avisobrief und Mortifikationsschein einer neuen, richtig erhaltenen Gunstbezeugung und der Bettelbrief um eine größere: ja da sich ein solcher Klimax doch beschließet, so schien es mir, es wären höchstens noch zwei periodische Blätter möglich – und ich sah, mit tiefgesenkter Registratur dieser französischen Papiere, beklommen das kleine gemalte Töchterlein an, und es war mir, als schrie mir das Tableau herunter: Papa!

So hetzt einen Menschen eine einzige Lüge in Irrgängen herum; es ist ebenso unmöglich, mit *einer* Lüge als mit *einer* Kinder-Blatter durchzukommen: *eine* überdeckt den ganzen Menschen mit Pockenmaterie.

»Ich hab' es schon längst gewunschen,« (sagte sie, über mein Sinnen froher) »daß Sie einmal Ihre eignen Briefe wieder zu Handen bekämen: sie sind ebenso von Wichtigkeit als die meinigen; wie konnten Sie aber bei solchen Umständen meiner Bitte immer einen stillschweigenden réfus geben?« – »Wie?« (wiederholt' ich; denn zum Glück schnüret manches schlimme Wort, das durch die Kehle soll, wie ätzendes Sublimat diese zu, und man kann sich also nicht damit vergiften) – »Wie alt ist wohl das liebe – Bild da oben?« – Ich wollte diesen Geburtsschein still mit dem Datum der letzten Epistel konfrontieren und dann sehen, was dabei herauskäme. »Ach wozu das? – Vierzig Jahre ist es alt.« – »Unmöglich!« sagte ich. – »Ich bin ja selber«, fuhr sie fort, »über die Dreißiger hinaus – und war gerade zehn Jahre alt, als es gemacht wurde.«

Kurz nur sie war als Kind gemalt. –

»Aber warum weichen Sie wieder meiner Bitte aus? O Gott, geben Sie mir meine Briefe wieder!« – »Hier!« sagt' ich und konnte mich vom Schrecken über meine sündige Hypothese und über meinen *Kinderglauben* (fides implicita) daran, der zum Glück kein *Mundglaube* geworden war, kaum ermannen. Sie nahm die Briefschaften zitternd, und diese zogen die gelähmten Hände be-

lastend nieder, und sie sagte: »Das hab' ich nicht verdient. Sie haben etwas, das wußt' ich lange, mit meinen Briefen vor.«

Jetzt merkt' ich erst, wo der Knoten saß und die Auflösung desselben dazu – Nicht meine, sondern ihre Briefe hatte sie begehrt. Der gewissenlose Flachsenfinger hatt' ihr die Edition ihrer erotischen Dokumente aus Eitelkeit, Trägheit, Flattersinn und Bosheit abgeschlagen. Sie hatte aber die Bitte um die Auswechslung dieser brieflichen Gefangnen, aus Scheu vor fremden Augen, häufig unter die Bitte um seine Besuche versteckt. Ich verdacht' es ihr wenig, daß sie ihre Liebes-Pfandscheine einzulösen suchte: sie hatte auf dem Lande viel von der Hof-Kühnheit verloren und sorgte, die Welt jage ihren Papieren so nach wie spanische Jesuiten königlichen, und dann werde durch solche aufgehangene flatternde Papierschnitzel jeder Zaunkönig verscheucht, der sie zur Zaunkönigin, zur Frau erheben wolle. Man sah es ihr gar nicht mehr an, daß sie fille d'honneur am Hofe gewesen, wo man die Güte der Weiber und des Wassers in die Geschwindigkeit setzt, worin sie sowohl *warm* werden als *kalt*. Wahrhaftig große Schamröte ist in der höhern Welt dem echten Liebhaber schöner Künste, als eine zu grelle Farbengebung, so verhaßt wie rotes Haar, so wie auch Tolle, Spechte, Truthühner und Magnetiseurs (oft lauter Verwandte) die rote Farbe meiden. Weiber von Stande nehmen wie die Baumwolle alle Farben lieber an als die rote; das wenige Rotwildpret darunter muß suchen, eine mit dem Blute der Schamröte leicht unterlaufene Wange durch die Rötelzeichnung der Schminke zu bedecken, wie Blumenstücke die Risse des Porzellans verhehlen. Mit den Weibern ists wie mit den Häusern, deren *Preis* desto mehr fällt, je mehr die *Miete* derselben steigt; in der Stadt aber wohnen mehr Familien zu Miete, und auf dem Lande ist jeder ein Häusling oder Hausherr.

Ich kann es den Lesern nicht beschreiben, mit welchem Freuden-Fieber ich endlich hinter Amandas Wünsche kam. Mit einer gefährlichen Fröhlichkeit schwur ich ihr, jedes Blatt werd' ihr in acht Tagen geschickt – die Esenbecks wären überhaupt lüderliche Menschen, sie mischten Papiere wie Karten und Lose, und sie wären Freimäuerer am babylonischen Turm, wenn nicht ein

solcher Fuchsturm selber – die Familie hätte, setzt' ich dazu, wie der lüderliche Richelieu noch ein halbes Felleisen unaufgebrochener Briefe, gerade als wär' ein Esenbeck ein Minister, der alle einlaufende Briefe erbricht, die ausgenommen, die an ihn selber adressieret sind. –

Ich gab mein heiliges Ehrenwort, ihre Briefe an mich ihr zurückzuliefern, wenn sie mir meine zustelle. Sie schwankte, aber sie entschloß sich dazu, nach einem sonderbaren Mortifikationsschein, den ich über das Dagewesensein meiner Briefe anbot und wirklich nachließ, den ich aber hier abdrucken zu lassen bloß aus Furcht anstehe, man lache. Ich mußte mich aber gewaltsam in den Besitz der Esenbeckschen Expektanzdekrete setzen, um den Flachsenfinger zu bezwingen; das erotische Haberrohr, die Schäferpfeife, die ich vom Flachsenfinger in Händen hatte, konnt' ich ihm als eine zweite Famas-Trompete, als eine Spitzbuben- und Komödienpfeife auf dem Parterre seines Liebhabertheaters vorhalten und zu ihm sagen: »Herr! wie Sie wollen: entweder Sie geben die Sackenbachischen Briefe heraus – oder ich promulgiere die Esenbeckischen, und dann soll der Teufel Ihren Namen holen.« In den Sprachzimmern der großen Welt ist, wie in den Hörsälen einiger Philosophen, das Lachen das Zeichen, man sei ein Mensch – und wer verlacht werde, der sei keiner. »Esenbeck muß, das weiß ich«, sagt' ich.

Jede Leserin von einigem Mitleiden, die nicht gern einer Gartenspinne das zitternde Bein abnimmt, kann sich jetzt meine Qualen und Amandas ihre denken, die ich dadurch vermied, daß ich ihr nicht heraussagte, wer ich war – beim Namen Jean Paul wäre sie in Ohnmacht gefallen und dann ich.

Sie sagte mir nun vertrauter, welcher Grabstein von ihrem wundgedrückten beerdigten Herzen abgewälzet sei – wie sie nun weniger fürchte, daß ihr Ruf das Schicksal eines flatternden Blättchen teile – und daß sie nun leichter die irrigen Fußstapfen ihrer Jugend teils zurücktue, teils verwische. Jetzt war ich ein ganz anderer Mensch, und deswegen schien sie mir auch ein ganz anderer zu sein: so sehr ist unser Urteil über fremden Wert das heimliche natürliche Kind des Verhältnisses, worin der unsrige

mit ihm steht. Seitdem ich gewisser war, daß ich sie nicht mehr heiraten mußte, bracht' ich vieles Gute, was sie hatte, leicht heraus, und die jungen Kiele, die ich vorher angefühlet und für solche erkannt hatte, womit der Amor die Flügel der Psyche bekielt, wuchsen offenbar, als ich dem Fittich weiter nachgriff, aus der Schwinge eines Engels und versprachen viel. Es kann doch wahrlich nicht für gar nichts gerechnet werden, daß sie dem Beichtvater und seinen Beichtkindern – und noch dazu mit einer Freundlichkeit, die ich noch sehe – ihr Schloß als ein Leihhaus aller Möbeln auftat; ferner, was ich noch gar nicht gesagt, daß sie der Köchin gern alle Hasenbälge und alle Aschen-Krüge des Ofens von jeher ließ als Gnadenholzasche und Gnadenbälge, und daß bisher kein Mensch im ganzen Dorf sich an die Arabesken und Zerrbilder[1] und Phantasieblumen ihrer Affektation versehrte und stieß als ein einziger Falschmünzer, der sie mehr täuschte als sie ihn (ich nenn' ihn nicht) und der ihre *Gefallsucht* für *Eroberungssucht*, ihre *Revue* für eine *Winterkampagne* nahm. Eine Bemerkung, womit ich alles dieses noch bewähre, ist sehr treffend, die: daß ich das unausstehliche gezierte Wesen, das oft bloßen Novizen und Inzipienten der Bildung und Leuten auf dem Lande und in der Einsamkeit beiwohnt (indes Geselligkeit nur konvenienzmäßige, nicht persönliche Ziererei verstattet), immer am Ende so abscheulich nicht gefunden habe als am Anfange: der aufgelaufene Schaum eines lang verpetschierten Getränkes kroch bald zusammen, und ich hatte das beste Kordial vor mir stehen. Affektation wohnt hundertmal nur auf der körperlichen Rinde (als Nachlaß schlechter Erziehung, schlechter Muster etc.), und nicht

[1] Zerrbild ist die Campische Version von Karikatur. Kein Schriftsteller wird die Campischen unverständlichen Verdeutschungen verständlicher Termen öfter gebrauchen als ich, weil ich die Termen behalten und die Verdeutschungen auch annehmen will. Man hat kaum Halbfarben und Halbtöne genug; ich empfange also mit Freuden neue Viertelsfarben und Viertelstöne. Allerdings werd' ich noch einen niedrigen stechenden kaltblütigen Menschen mit *einer* Herzkammer ein »*Insekt*« nennen, ob es gleich Campe verbeut; aber ich werd' auch gern, wenn ich die Mitteltinte einzumalen habe, daß dieser Mensch viel Schulden oder Sünden auf dem *Kerbholz* hat oder daß er selber ein Bruch der Natur ist, mit Campe verdeutschen und schreiben: *Kerbtier*; man passe auf!

im geistigen Mark, und dieser Wurm naget an den Menschen wie der an Erbsen wenigstens den Keim nicht entzwei; daher beide, wenn nicht zum Genießen, doch zum Treiben guter Früchte taugen.

Ich komme zur Geschichte. Amanda spielte und sang alte rührende Sachen, ich hörte rührend zu. Auch sann ich mir unter den Liedermelodien hingeworfne Lobreden auf die häufigen Blutreinigungen ihrer Zimmer aus und auf ihre ganze weibliche Humoralpathologie des Hauswesens: denn alte Jungfrauen heiraten die Ordnung, alte Jung- und Altgesellen die Lüderlichkeit; jene sind ein ewiges Fegefeuer, Fegewasser, Fegeelement, diese machen eines nötig. Ich verhalt' es nicht, ich wollte die Wunde meines Gewissens vergeblich mit Schlußketten vernähen, oder doch – wie man Hautwunden mit Spinnengewebe stopft – das Bluten mit dem Spinnengewebe des Trostes stillen, daß Amanda ja morgen bloß durch mich den unschätzbaren Anblick des Fürsten und später die Briefe erringe. Besser würd' es mir zugeschlagen haben, hätt' ich mit der Liebe herausgehen dürfen, die ich eben empfand; aber ich konnte damit neues Unheil anstiften. Das Singstück – worin, wie gewöhnlich, der Komponist und der Dichter sich wie Eheleute, ohne einander zu kennen, verbunden hatten und zankend nebeneinander hantierten – griff mich am meisten an, weil ich zu Amandens verjüngten Mädchenbilde an der Wand hinaufsah und mir vorstellte, das Porträt singe. Indem ich zwischen dem jugendlichen und zwischen dem veralteten Gesicht hin- und hersah, so war mir, als verglich' ich die Freude mit dem Gram, als richtete ich in einem Dezember ohne Schnee den Blick vom reinen blauen Himmel des Frühlings wieder auf die leere erstorbene zerrüttete Wintererde. War denn nicht der frische Pastellstaub, den die Kunst auf den Papillonsflügel des Kindes fixieret hatte, unter den groben rauhen Griffen des Lebens von den nackten kalten Flughäuten abgerieben? – O wenn vor der Mutter dieser umsinkenden Tochter (dacht' ich, als ihr Lied verwelkte entblätterte Tage betrauerte) vormals gerade in der Stunde, wo sie das lachende gleißende Bild ihres Kindes bewegt anblickte und seine lichten Augen, die zugleich genossen und hofften, und

den geröteten, an warmen Freudenstrahlen gereiften Mund und diesen ganzen kleinen Planiglob einer frohen Schäferwelt, wenn dann vor der träumenden Mutter ein böser Genius schnell diese dunkle verlassene Gestalt, dieses von den Blattminierern der Sorgen ausgesogene und gerollte Gesicht vorbeigezogen hätte und wenn ihr neben den *Blumenstücken* ihrer mütterlichen Hoffnungen dieses *Blätterskelett* und diese *Bildernaht* ungezählter Schmerzensstiche erschienen wäre: o wie heftig würde sie jede männliche Faust, die die fressenden Giftfarben zu diesem Bilde rieb, zurückgeworfen und das unschuldige lächelnde Kind an sich genommen und gesprochen haben: »Sei fröhlich, sei fröhlich, Tochter, solange du noch bei mir bist: ach du Arme bist nur in der Kindheit glücklich.«

Wenn ich neben Menschen stehe, deren Erinnerung von ihrem Garten des Lebens ein sinesischer Garten mit zu vielen düstern Partien, voll Pfeiler mit Trauergeschichten beschrieben, voll Eulen und voll Zypressenwälder ist, dann phantasier' ich mich in ihre Phantasien und bringe ins Gemälde ein Gemälde, ins Schauspiel ein Schauspiel – und dann, wenn schon die eigne Vergangenheit mit einem erweichenden Mondlicht über den Hintergrund der Seele aufgeht, so wirft die fremde noch bleichere und trübere Strahlen und ist eine von der Wasserfläche wiederholte, tief unten schimmernde Mondnacht. – –

Jetzt aber konnt' ich den Pinsel, womit ich bisher der Getäuschten die vorigen Trugbilder ausmalte, nicht mehr in Händen halten: ich schied für heute und sagte ihr, da noch dazu der Kapuziner seine Nachtmütze über sich gezogen hätte[1], so wollt' ich noch, ehe der Himmel sich wie dieser bedeckte, ihn genießen und früher in das Dorf als in das Bette gehen.

Das kühle Souterrain des Tages, die entglimmende Eisgrube der Nacht umzingelte mich mit ihren schwankenden Zaubergestalten, und das Sphären-Euphon der gestirnten Natur wurde über mir gespielt; aber das dissonierende Intervall der Reue über meine heutigen Täuschungen verschmolz kein Leitton mit der

[1] Eine bekannte Art Wettermännchen, die ihre Kapuze über den Kopf ziehen, eh' es regnen will.

großen Harmonie. Endlich vernahm ich auch außerhalb meiner Phantasien einen vielstimmigen Gesang. Er zog und führte mich, und ich ließ mich gern von ihm an das mit Fensterläden versperrte Pfarrhaus bringen, worin die sanfte musikalische Akademie ihre Sitzung hatte. Durch die leuchtende Ladenfuge konnt' ich die ganze, um einen Tisch gehaltene Singschule von Eltern und Kindern und Enkeln besehen und prüfen. Mein Blick reichte sogar bis in die offengelassene Gesindestube hinein, worin die leis' nachsingende Alithea, gleichsam abgetrennt und noch nicht auf die Familie gepelzt, einsam die Falltüre eines Bettisches aufhob, der wie unsere Erde zugleich den Schlaf und die Speise trug. Ich konnte leicht bemerken, daß ihre Lippen so schwarz wie ihre Augen waren, da sie einen Brei von schwarzen Beeren wie Pillen erst kurz vor dem Bettegehen genommen hatte, weil sie anstand, am Tage mit verkohlten Lippen herumzulaufen. Alles war, so spät, noch an ihr nett und glatt, sogar der Sonnenweiser ihres Halstuchs-Triangels zeigte noch gerade auf das Rückgrat nieder.

Am Tische nahm ich die drei Professionisten und hinter ihnen die über ihre Achseln ins Gesangbuch schielenden Weiber und oben den Adjunktus wahr, der seiner gebückten Mutter, die für ihn noch so spät ein heute von einem Brautpaar dieser Woche verehrtes Schnupftuch einsäumte, den Zwirn durch das unsichtbare Öhr einfädelte. Den betenden musikalischen Familienzirkel durchbrachen die kleinen, auf den wiegenden Knien entschlummerten und an Eltern-Herzen gesunknen Kinder, wie unter der lauten Kirchengemeinde die taubstummen Toten liegen und schlafen. Der Greis aber saß mit dem unverhüllten Silberkopf allein in einem dunkeln Winkel und sang die Danklieder auswendig; denn über seine Augen begann schon der Schleier des Todes vorzufallen, so wie man zum tötenden Boa-Upas-Baum mit zugehüllten Augen geht. Sein Haupt bog sich nicht, sein Blick senkte sich nicht, als er täglich tiefer in die Minotaurus-Höhle des Alters hineinging, in der der Schwertstreich des Todes ihn suchte im Finstern: sondern er streckte nur liebend seine Hand zurück, um seine treue alte Gefährtin nicht zu verlassen und zu verlieren, und aus der reichen Erde wollt' er nichts mehr behalten als ihre

bekannte teuere Hand. Aber sein ungetrübter fortglänzender Geist trug ihm wie einem Reisenden[1] in den nächtlichen Höhlen einen Spiegel vom ganzen langen durchgangnen, mit Auen und Ernten, mit Blumen und Ähren durchschnittenen Leben vor. Nur Theodosia schien sich mit lauter schweren tauben eingeschlafenen Gliedern auf das letzte Lager zu begeben; aber ihr heißes Herz war wach: o in diesem Herzen – das sagte ihr Auge – hatten viele Abrisse der idealischen Welt und dreischneidige Schmerzen und hohe Wünsche gewohnt, die viel zu edel waren, um einzutreffen. Ach als ich dieses beruhigte Paar, das ohne Ängstlichkeit das Glöckchen zur Torsperre des Lebens ziehen hörte, weil es wußte, daß über den zwei Höhlen seines in Holz gefaßten Erdenstaubes ein weiter, von ihm gesäeter, lebendiger Menschengarten sich grünend ausbreite, als ich diese zwei Nach-Schöpfer des verhüllten Ur-Schöpfers mit der vergessenen, einsam aussterbenden Amanda drüben verglich: so kam mir die stille Verarmte noch ärmer, ihre Räuber noch härter und alle ihre Wunden geöffnet vor, und meinen optischen Betrug, der mich stärker verklagte, löschte die verdienstliche Hoffnung nicht aus, morgen aus dem Freudenhimmel der heitern Familie um mich die letzte Wolke zu treiben.

Die Dankgesänge beschlossen – der Mond, der wie ein Mensch die ersten und die letzten Grade seiner Laufbahn schneller durchläuft, glänzte schon weiß und rein auf den scharfen Dächern – die Menschen waren ausgelöscht wie ihre Lichter – die Arme drüben, die noch niemand als sich unglücklich gemacht hatte, schloß ihr Fenster zu, und der Schein ihres Zimmers verging, und sie selber, die wahrscheinlich einer fremden Freude nachgesungen hatte, fiel schweigend an die sanfteste Lage ihres Lebens zurück – und da mir vorkam, als fiele ihr Leben, das aufgegangen war wie ein Tempel, über ihr zu wie ein Sarg: so ging ich traurig in ihr dunkles Schloß zurück.

[1] In erhabenen Gegenden nehmen einige Reisende Spiegel, um die Reize der zurückgelegten Bahn zum zweiten Mal vor das fliehende Auge zu bringen.

Vierter Hirten- oder Zirkelbrief

worin die drei versprochenen Ausschweifungen gemacht werden

Mein Lieber!

Hier folgen endlich die drei verheißenen Abhandlungen. Indes steh' ich nicht dafür, daß ich nicht einmal in einem meiner neuesten Werke öffentlichen Gebrauch davon mache. Bücher sind nur dickere Briefe an Freunde; Briefe sind nur dünnere Bücher für die Welt.

Ich will wie Heyne und Heidenreich die Abhandlungen Exkursus nennen.

Mein erster Exkursus über den *Kirchenschlaf* ist dieser:

Viele wollen ihn nur auf lange Buß- und Fasttage einschränken, weil nach den Ärzten Schlaf Hunger und Durst und Sedes nimmt. Ich glaube aber gerade umgekehrt, eben weil man bei leerem Magen am gesündesten und ruhigsten schläft, wird das Essen an Bußtagen verboten.

Ja Kirchenschlaf ist das erste, worein ein Kanzelredner einen Menschen bringen muß, den er aus dem Gewissensschlafe haben will. Denn will er Zuhörer, die hereinkommen, um sich nach acht Tagen geistlich zu häuten – wie der Frosch sich nach ebenso vielen körperlich ausbälgt –: so kann er ihnen den alten Adam wie Kindern nicht besser als im Schlummer ausziehen, wie man dem Dalai Lama die Nägel nur beschneiden darf, wenn er schnarcht. Will er seine Beichtkinder beobachten: so sagt Lavater, daß Schlafende am besten physiognomischen Observationen halten und dienen. Will er wie Alexander erhärten, daß der Mensch ein Mensch sei (nämlich etwas Gebrechliches): so hat er von den drei Beweis-Mitteln, womit es jener dartat, nur *eines* übrig, den Schlaf, und er kann dem wachen Mitbruder den entschlafnen von der Kanzel zeigen. Will er einem unbußfertigen Schächer die Hölle recht heiß und den Teufel schwarz abmalen: so wird sich dieser Donner im Nachhall des Traums um vieles verstärken, und der Sünder erwacht getroffen und in Morgenschweißen; so erzählt auch Isibord[1], daß bei einem Benediktiner die geträumte

[1] Breviar. num. 26.

Einnahme einer Purganz, die er im Wachen nehmen wollen, so gut an- und durchgeschlagen, daß er am Morgen gar nicht nötig hatte, die rezeptierten Pillen zu nehmen. – Ein anderes ist, wenn er eine Trauungsrede auf dem Altar hält: hier kann niemand schlafen, der steht.

Dieses führet mich unvermerkt auf den zweiten Exkursus von *Traureden.*

Wenige aus den höhern Ständen treten in die Ehe, ohne die Absicht, solche nachher ordentlich, wenn nicht zu brechen, doch aufzuheben; – und dennoch versäumen es die meisten im Ehezärter und setzen darin (wie sie offenbar sollten, wie Rekruten in längern Kapitulationen) es mit keinem Worte fest, wenn sie eigentlich wieder auseinandergehen wollen. Daher laufen ebenso viele *trockne Scheidungen* durch Feuer vor der *nassen* durch Dinte voraus; daher die jahrelangen Martern, daher die offnen Schäden des Herzens; daher der Henker und seine Großmutter. Warum bereitet denn, wenn nicht der Strohkranzredner, doch der Trauredner das junge Paar mit keinem Wort auf die Scheidung vor, die der Tod und das Konsistorium drohen? – Könnt' er es nicht zum geduldigen Ertragen dieser Ehe-Wetterscheide ermahnen? – Könnt' er nicht sagen, was der Zweck der Ehe sei, nämlich der, sie abzustellen, wie der Zuckerbäcker seinem Lehrjungen die Süßigkeiten nur erlaubt, um ihm alle zu verleiden? Kann er nicht wie Epiktet die Brautleute bitten, nie ihr Herz aneinander zu hängen, sondern ans Scheiden zu denken? Ist dem Hochzeitredner der Zweck einer lutherischen Ehe so wenig bekannt, daß er vergessen kann, daß eben die Trennung unter die Unterscheidungslehren unserer Konfession gehört, eine Fundamentallehre, die in unsern Zeiten der papistischen Proselyterei ein jeder eifrige Lutheraner durch seinen Wandel in erhabener Schrift gleichsam mit Punzen aussticht? – Allerdings liegt ein katholisches Ländchen oft mitten zwischen protestantischen Ländern, und die Stimme der Wahrheit geht ungehört darüber hinweg, wie in elliptischen Sprachgewölben gerade der kein Wort vernimmt, der nicht an den zwei Polen, sondern in der Mitte steht; aber welche Schande, wenn der Irrtum lauter wäre als die Wahrheit, die Pest

ansteckender als die Gesundheit! – Ists zuviel, wenn ich von einem Hochzeitredner erwarte, daß er den Brautleuten nicht nur die Gefahren einer gegenseitigen Liebe aufdecke, sondern daß er auch die besten Mittel dagegen an die Hand gebe? Denn die gemeinen sind unkräftig: gute Pädagogen raten an, man solle Jünglinge und Jungfrauen oft einander sehen und sprechen lassen, um ihre wechselseitige Allmacht abzuschwächen, und auf diese Abschwächung durch Umgang wird in guten Ehen hingearbeitet; aber wie ist das in den weiten Palästen der Großen zu erreichen, die wie die Lazarette (wegen ähnlicher Bestimmung) gebauet sein müssen, welche nach Pringle gerade noch einmal so viel Raum, als die Patienten darin füllen, der Gesundheit wegen enthalten sollen? – Kann sich denn nicht der Trauredner, gesetzt er hätte einen schwachen Kopf, damit helfen, daß er die theologischen Gründe, die gegen die romantische Liebe vor der Ehe sprechen, versammelt und gegen die in ihr aufstellt? Denn alsdann könnt' er dem Bräutigam zeigen, daß Liebe einem Manne nicht anstehe, daß sie ihn so weich mache wie ein Weib, daß sie ihn sowohl gegen die Mängel des Gegenstandes als gegen alle Vorteile verblende, die auf einem Scheidebriefe liegen..... Das ist ein kleiner Predigtentwurf von einer Traurede meiner Art, und ich schicke ihn so gleichsam wie die hamburgischen Pastoren am Sonnabend in der Stadt herum. – –

Mein dritter Exkurs soll den *vornehmen Unglauben* berühren.

Es muß auffallen, daß ich ihn gar leugne, Bester! – Man darf nur zwei verschiedene Zeiten nicht vermischen, die vorige und die jetzige.

Unter der Regierung Rochesters und seines Königs – und nachher unter der Regierung La Mettries und seines Königs, sollte man denken, habe reiner echter Unglaube geherrscht; man höre aber weiter. In Johnsons vortrefflichem Rambler, der für uns flüchtige Deutsche viel zu ernsthaft ist, hab' ich gelesen, daß der Ritter Matthias *Hale*, der ein religiöser guter Mann war, sich öffentlich für einen Bekenner des Unglaubens ausgegeben, um, sagt' er, mit seinen Schwachheiten keinen Schatten auf die Religion selber zu werfen. Das ist für mich der Schlüssel zum Erraten

der damaligen Weltleute. Rochester, La Mettrie und tausend Welt- und Hofmänner wußten recht gut, daß sie einem Adam, Petrus und den lieben Engeln in nichts weniger unähnlich waren als im – *Fallen*; aber sie hatten im Herzen ungemein viel Tugend und Religion: das seh' ich daraus, weil sie, um solche nicht durch ihre Handlungen zu beschimpfen, sich wie der obige Ritter Hale gerade für das entgegengesetzte Glaubensbekenntnis nicht ohne Schein erklärten. Dadurch gewannen sie noch dazu den Vorteil, daß sie mit allen Eisen- und Rostflecken ihrer Praxis nachher ihre Maske der irreligiösen Theorie beklecksen konnten, und sie erlebten das reine Vergnügen, zu lesen, wie die Geistlichen die Sünden dem Bekenntnis aufluden, die den Bekenner belasteten. An Höfen ist der Fall oft, daß man sich für eine Sache erklären muß, die man nicht anders hintertreiben kann als durch Ratgebungen, die sie zu unterstützen scheinen.

In unsern Tagen hat das aufgehört: man zeige mir einen Maulunchristen oder Maulchristen von Erziehung. Ein Pastor primarius, ein Frühprediger, ein Zionswächter kann tagelang ohne Sorge mit einem Weltmann reiten, karten, sprechen: kein Wort über die Religion wird diesem entfahren, ja er wird nur höchst ungern die Wörter Gott, Unsterblichkeit, Keuschheit, Schamhaftigkeit[1] auf die Zunge bringen. In England wird jetzt leicht der Test geschworen, und jeder nimmt sein Abendmahl und sein Amt und beugt die Knie vor dem einen und dem andern – es gibt keinen Hofmann, der sich ein Bedenken machte, ein geistlicher Kurfürst zu werden, weil er vor der Mittagstafel des neugekrönten Kaisers ein reichsherkömmliches Gebet verrichten muß – oder der sich weigerte, König in Polen zu werden, weil dieser den Beisatz »der *Orthodoxe*« führen muß – ich sehe vielmehr täglich, wie die feinsten Leute nach dem Ruhm, *orthodox* oder gar *allerchristlich* von ganz Europa genannt zu werden, jagen und greifen. – –

Aber genug, mein Bester! Mehr als dreimal hatt' ich nicht auszuschweifen. Meine Geschäfte halten mich ab, Ihnen künftig so

[1] Daher Cicero sagt, die Schamhaftigkeit werde nicht gern von einem Schamhaften genannt; – die Keuschheit nicht von einer Keuschen, sagt irgendeine fühlende Schriftstellerin.

fleißig zu schreiben wie bisher. Noch hab' ich auf meine vier Zirkelbriefe keine Zeile Antwort. Sind Sie krank? Leben Sie gesund!

Ihr
Jean Paul.

N. S. Melden Sie mir nur mit drei Zeilen, ob Sie gegenwärtigen Hirtenbrief erhalten haben oder nicht: ich richte mich darnach.

Fünfter offizieller Bericht

Morgenmilch der Freude – Kirchgang – die funfzehn Strophen oder Stufen der Himmelsleiter – Weissagungen – Predigten – die Landkarten – der Buchdrucker – über das Schnupfen der Weiber – Goldschleien – neuer Akteur – Ende mit Schrecken und Freude

Den Kunstrichtern, die ihren Eiszapfen als einen Feuermesser an meine und andere Sonnen legen, wie Lavoisier und de la Place aus wahrem Eise Pyrometer machen, steh' ich nicht dafür, daß ich mit dem Zentralfeuer, das ich in diesem Kapitel anschüre, nicht ihren Calorimetre und sie gänzlich zerstöre. Ich beleidige ihren Stolz, daß ich ihnen keine Langweile mache – denn moralisch und physisch sind *Ausdehnen* und *Gähnen* beisammen –; allein ich muß darhinter sein, daß ich mir einen ewigen Namen erschreibe; das brauchen sie hingegen nicht. Die gelehrten Zeitungen sind, gleich den politischen, Monatskäfer, nämlich Mai-, Junius-, Juliuskäfer, und können nicht schnell genug einander erstatten durch Nachwuchs; ihr längstes Leben ist vor ihrer Erscheinung, und man kann fünf Jahre lang von einer Rezension sprechen, die man – erwartet: ist sie heraus, so lebt sie noch einen Monat. So wühlt z. B. der Maikäfer unter dem Namen Engerling als Larve fünf Jahre unter der Erde und Saat; steigt er entpuppt und fliegend heraus, so frisset er noch einen Monat, und dann ists um das *Kerbtier* getan. – Ich hingegen bin auf eine der längsten Unsterblichkeiten aus, da die körperliche Sterblichkeit jährlich so wächst. Man rennt jetzt so schnell durch die kurzen Jahre, daß man kaum Zeit hat, im Laufe seinen Namen an eine Buchhändlertüre oder auf einen Leichenstein anzuschreiben: vom Autor und

der Tugend bleibt selten mehr übrig als der Name. Noch besser und feuriger aber würd' ich geschrieben haben, wär' ich wirklich dahin gezogen, wo ich mich einmal ansiedeln wollte – nach Paris: dort hat man nicht Zeit, sich durch drei Meisterstücke zu verewigen, durch *eines* muß man es erringen, weil dort die ewigen Freudenfeuer des Genusses den Lebensfaden versengen und die Guillotinen ihn zerschneiden, besonders als Robespierre über das Land mit dem Kometenschweif ging und ihnen jährlich fünf Festtage und David Schirmerischen Wanzentod zuwarf, so wie der Komet Whistons aus seinem Schweif Schwaden und Sterblichkeit und fünf neue Tage über die Jahre der Menschen schüttelte.[1]

Und eben diese Kürze des sterblichen Lebens, in der man das unsterbliche erangeln muß, sollte für mich (so scheint es) bei Rezensenten das Wort reden und es exkusieren, daß ich nicht nur so viel schreibe, sondern auch so gut. – –

Um 4 Uhr läutete Scheinfuß schon die Gebetglocke und machte ganz Neulandpreis irre und wach – denn um 5 Uhr gehörte sichs –; aber er war selber beides und hatte so nahe am Proludium des Jubeltags keinen Schlaf und unter dem Morgensegen keine Andacht. Meinen Kopf klingelte er auch vom Kissen ans Fenster: es war noch nichts zu hören und zu fühlen als der Küstenwind des Morgens, der die Goldküste der Aurora kühlte, und nichts ging noch im Pfarrhause herum als das Nachtlicht, wahrscheinlich mit Alitheen. Ich schlug mir ein Morgenlicht und setzte mich vor meinen Dintenbock und sein Herz und streckte den Legestachel des gegenwärtigen Appendix aus: denn hab' ich solche Geschichten unter der Feder, die noch nicht ganz vorgegangen sind, so mach' ich so lange, bis sie sich begeben, Ausschweifungen, Schalttage, Hirtenbriefe. Gerade als man die Fensterläden aufstieß, war ich mit dem vorstehenden vierten Zirkelbriefe zustande. Da die Arbeitsstube das schönste Vorzimmer in dem Pavillon und der Sommerstube der Freude ist: so sollte ein Gast durch eine Arbeit, es sei eine nürnbergische oder Lyoner, wie

[1] Whiston beweiset wirklich, daß die zweistündige Berührung dieses Schweifs das Leben kürzer und das Jahr von 360 Tagen um 5 neue länger machte.

durch ein dissonierendes Intervall die harmonischen Grundtöne des Vergnügens heben – unser Herz verwirft so gut wie unser Ohr (Lebens-) Fortschreitung durch Oktaven oder Geigen-Quinten. Ich setze daher in jedem Sinne über jeden prunkenden Festtag einen halben Feiertag; nur muß sich die Rangordnung umwenden und die Feier nachmittags anfangen.

Mit dem Morgengewölke legt' ich zuletzt das Frührot auf meiner Stirne auf, den bekannten Esenbeckschen Zodiakalschein, die rote Zorn- und Zündrute. Es war ein besonderes Glück, daß ich, da diese feurige Zunge ein wenig rechts überschlug, das noch wußte, nachdem ich mich schon abgewaschen hatte: sonst hätt' ich mich mit einem linken Klinamen des Penduls nicht bloß ungemein lächerlich machen können, sondern auch verdächtig.

Dennoch sah Gobertina, als der Schönfärber vor ihrem Kaffeebrett erschien, mir lange auf die Stirn und deren Rötelzeichnung: »Ich weiß es recht gewiß,« (dacht' ich und sah in den Spiegel) »der Strich flektiert sich rechts.« – Ich war heiterer als gestern, sie auch; sie dachte an ihren heutigen Glanz, ich an meine heutigen Verdienste. Auch war es mir von Herzen lieb, daß ihr Lebens-*Monodrama* sich einem britischen Trauerspiel näherte, das, trotz alles Blutens und Weinens in der Mitte, doch nicht nur einen lustigen Prolog voraus-, sondern auch einen ebenso spaßhaften Epilog nachschickt: ich hatte das Verdienst dabei. Gerade als wir uns beide zum Abzug in die Pfarre anschickten, als ich schon meinem Menschen anbefohlen hatte, creme de Bretagne von Hampe nicht zu sparen, sondern die Stiefel und den Schwanzriemen tapfer zu wichsen und unter der Kirche die Schaugerichte und die Goldschleien ins Pfarrhaus zu schaffen: so schritt Scheinfuß herein und invitierte uns dahin. Der Schuldiener hatte heute, statt der Biersuppe im Magen, warmes Bier im Kopf und hielt sich im ganzen für den – Jubilar selber: die Promotion war zu schnell, der Mann zu schwach – ach der innere Mensch schwindelt wie der äußere, wenn er sich zu hurtig aufrichtet. Der Schulherr fing langsam an: »An einem solchen feierlichen Tage werd' ich aus dem hochehrwürdigen Pfarrhaus abgesandt, Ew. beide Gnaden einzuladen zu einer Tasse Kaffee, und nachher dem heiligen

Werk in dem Tempel mit uns allen beizuwohnen und zu vollenden. Ein wichtiges Jubelfest! ein exzellentes! – Und für Kirchenmusik hab' ich in etwas gesorgt – der junge Hasler, gnädiges Fräulein, paukt, und der Schmieds-Tobias schlägt die Orgel: denn ich muß den Takt schlagen und bin der Bassist und dirigiere alles, weil ich die Partitur vor mir habe.« – Gobertina fragte ihn menschenfreundlich nach der Tonart und dem Musikschlüssel im Pfarrhaus; er versetzte: »Jubel hinten und vorn! Aber freilich die Pfarrmamsell (Alithea), die greint erbärmlich! Mamsell, sagte ich heute zu ihr, es gibt ja alte Jungfern, die noch immer auf ihren Mann aufsehen: warum bricht denn einem so jungen Blut wie Ihr das werte Herz? – Und dann sagt sie allemal: sie verließe sich gern auf mich, ich tröstete.«

Der Schuldiener und -meister harrte auf unsern Mitgang: wir traten ihn an, nachdem vorher das Fräulein einen blonden weißfarbigen Frönersbuben als Großalmosenier und Kollator ihrer milden Stiftung eingesetzt und ihm eine papierne Armenbüchse, mit einem Pfennigkabinett gefüllt, gelassen hatte, damit er mit dem Gelde das Bettelvolk dotierte unter der Kirche.

Der Schulherr entsprang uns am Bache in sein Haus, er sagte, er müsse auf den Turm laufen, um herabzublasen. Ingenuin kam uns im Pfarrhaus entgegen, dessen Hühnerviehe und Hofhunde der Hof verboten war, damit die Beichtkinder leichter aus- und eingingen. Durch die Sternbilder froher neugieriger Enkel-Gruppen kamen wir endlich ins Zimmer vor den im bunten Hof aus Kindern strahlenden Sonnenkörper neben seiner blassen Luna. Feierlich lächelnd, aber mit einer abwesenden und an höhern Gedanken hangenden Seele empfing uns der Greis, und er machte alles um sich her so ernst, daß ich nicht begriff, wie der Petschierstecher einen Kuchentriangel anbeißen konnte, und mir war, als äß' er in einem Kirchenstuhl. So sieht, sagt' ich zu mir, ein unerschütterlicher Freund aus! Diese breite gewölbte Brust wankte nie am geliebten Herzen, dieses dunkle, aber scharfe Auge schlug sich nie beschämt nieder, diese steilen Augenknochen sind das steile hohe Ufer eines tiefen, aber hellen Sinnes. Diese Gestalt hat ein Mann, sagt' ich, der im magischen Kreise der Tugend, ohne auf-

zustehen, fortkniet, wenn die gaukelnde Nacht ihm mit überrennenden Wägen und mörderischen Larven droht. Die zweite Welt hatte ihn mit der ersten befreundet, und das Alter bückte seine Seele, mehr wie sonst die Jugend, nach den letzten Blumen der Erde nieder. Sein Amt und sein Herz hatten ihn mit dem großen festen Land hinter dem Leben und hinter dessen Fluten so einheimisch und vertraut gemacht, daß er sich jetzt wie der Demokritus vorkam, der achtzig Jahre aus seinem Vaterland weggewesen, um Kenntnisse einzutragen.

Nur er verdiente die funfzigjährige Liebe seiner Lebens-Genossin: er war ihre erste Liebe gewesen und wurde jetzt ihre letzte, bloß den Zwischenraum hatte die mütterliche erfüllt. Jetzt da ihre Sorgen geendigt und ihre Kinder gesegnet waren: so kam sie im stillen Nachsommer des Lebens mit der Herbstrose der erneuerten Liebe an die unvergeßliche Brust zurück und drückte im Gatten alle ihre Kinder ans Herz; bloß von ihren zwei Töchtern, die der Tod in seinen eisernen Armen hielt, wandte ihr innerer Mensch die weinenden und liebenden Augen nicht ab. – Die *Morgenuhr* ihres Lebens hatte den Schatten auf schwärmerische Stunden, auf den Blumentau süßer Tränen, auf Morgenträume, auf überirdische Hoffnungen geworfen, und ihre Seele war emporgestiegen, um auf das ferne Grab herabzusehen, das noch nicht geöffnet ist: jetzt da die *Abenduhr* vor der ebenso tiefen Sonne einen ebenso langen Schatten wie am Morgen und auf die Ziffern desselben Namens wirft, jetzt rücken die *gefärbten Schatten* der alten Vergangenheit wieder vorüber, aber in *Heiligenbilder* verkehrt, und sie schmachtet nach der Sargmuschel unter dem Meer, in der ihre *Träne*, nämlich ihr Herz, zur festern *Perle* reift, und die Seufzer der ersten Tage voll Liebe wachen als Gebete auf.

O so soll es euch auch sein, geliebten Freundinnen * *, wenn die Nachmittagsstunden des kurzen Namenstags eueres Lebens ausgeschlagen haben! Frei, weit und klar blicke abends euer Auge um sich, wenn das Leben *gelichtet* und entblättert ist, wie man im physischen Herbste weiter und mehrere Dörfer sieht, weil das gesunkne Laubwerk keine mehr verbauet! – Ach es ist keine

unter euch, die ich nicht oft in den Stunden der verheimlichten Rührung mit der Hoffnung angesehen habe: »O wie zauberisch werden einmal diese Tage zu deinem langsamern gelähmten Herzen umkehren! O wenn deine Lebens-Frühregen davongezogen oder herabgefallen sind, wenn dein Himmel und dein Abend blau über dir ruht und die letzte Gewitter-Wolke erkaltet ist, wenn dein Weg durch die flüchtigen Freuden nahe an der ewigen abbricht, dein Flug durch die 11 beweglichen Himmel am festen[1]: so werden die Verklärungen deiner Jugend von neuem entglimmen und die jugendlichen Erhebungen deines Herzens die veraltete Brust bewegen. O wie weich, aber nicht wund wirst du jeden Frühling besuchen und wirst sagen: willkommen, schöne Zeit, jetzt erinnerst du mich nicht wie sonst an den stummen siechenden Herbst des Lebens, sondern nur an den Frühling, den ich verlebt habe, und an den schönern Frühling, der mir nie verblüht.«...... Und dann wenn sie sanft weinend und träumend vom Spaziergange nach Hause kömmt, so fall' ihr dieses Blatt in die Hand und erinnere sie weicher an den Freund ihrer vorigen erhabnen Stunden, und sie leg' es hin, von hohen Erinnerungen innigst bewegt, und schaue die stumme Vergangenheit an mit großen warmen Tränen nicht nur der Wehmut, auch der Freude! –

Alle Gesichter der Söhne schmückte und verjüngte eine feierliche Freude und eine erneuerte Liebe: nur die bange Alithea verbarg sich mit ihrem weinenden Herzen unter einsame entfernte Geschäfte. Die Söhne – ausgenommen Ingenuin, dem die Nachfeier des Amts näher als die der Hochzeit lag – wurden durch die schöne Nachkirchweih des elterlichen Vermählungsfestes wärmer und dichter an die ehrerbietige Empfindung ihres Ursprungs und ihrer kindlichen Pflichten gerückt, und die Erwachsenen wurden zu hülflosen dankenden Kindern verjüngt. Und aus demselben Herzen stieg die elterliche und eheliche Flamme neben der kindlichen auf: die Silbervermählung der Eltern machte ihnen ihre Kinder und ihre Weiber lieber und zeigte

[1] Die alten Astronomen ließen die Planeten und Sonnen von 11 Himmeln drehen, der zwölfte (das Empyreum) stand fest.

ihnen auch weit draußen im Alter, mitten unter dem Auskehrig und den Scherben der Jahre, einen reparierten geputzten Traualtar.

Endlich fing die bunte Reihe den frohen Kirchgang an. Ich sah mich unter dem Ziehen draußen vergeblich nach dem ausgehenkten Gliede, das aus dieser beglückten Wesenkette fehlte, um, nach Alithea; und ich sah die Zurückbleibende einen Schritt vom Fenster mit freudigen Augen, deren rinnende Tränen sie zu trocknen vergaß, und mit zusammengelegten, gleichsam zum Gebete für alle Geliebte gefalteten Händen stehen, und als das Geläute anfing, wurde ihr der Schmerz oder die Freude zu schwer, und sie wandte sich um.

Auf dem Turme wurden alle Glocken und auf dem Chore alle Orgelregister gezogen – und aus dem Schalloch zielte und schauete Scheinfuß als Hornist mit einem Parforcehorn in die heraufsteigende Sonne hinein (er wollte vergeblich unter dem Blasen niedersehen), und innen neben dem Glockenstuhl rührte zu seinen Füßen sein Ripienist eine schwache Pauke. Die geputzten Enkel kamen zuerst, dann die Kinder mit ihren Vermählten und dann Vater und Mutter, und die zwei Hinterräder wurden von dem Freudenmeister und dem alten Fräulein formiert, und beide machten als das einzige Zölibats-Paar einen erbärmlichen Absatz. Mehrere Beichtkinder gingen in einiger Entfernung gleichen Schrittes mit den ordentlichen Kindern; aber die meisten hatten sich am Kirchentore angelegt und angehäuft, und das rote Meer lief auseinander, um den Kindern dieses Israels den Durchgang zu lassen: das hohe unvermählte Paar sah wie der nachsetzende Pharao aus. Ich habe meine guten Gründe, anzuführen, daß ich unter der Jubelpforte einen scharfen Blick auf die gedruckte Liedertafel tat und daß ich auf dem einblätterigen Register den stählernen, wie an ein Abcbuch gebundnen Griffel, den spitzen Zeigefinger des jedesmaligen Liedes, heute in dem bekannten »O daß ich tausend Zungen hätte« eingestochen sah, ein langer Gesang von 15 langen Strophen.

In Sackenbachs Kirchenloge war sowohl aus Höflichkeit geheizt als des Septembers wegen, über den die Römer wie über eine

zweite Venus den Vulkan zum Herrn erhoben. Unter den Vor-erinnerungs- und Initialliedern und Ermahnungen macht' ich im-geheim den Flachsenfinger Esenbeck und Amanden lächerlich und mehr als einen Hof. Indes der mittlere und niedere Stand die Surpluskasse, die Verlagskasse der Menschheit ist, gleichsam das Schiffswerft des politischen Schiffs: so ist der obere die wüste Region, der Brachacker der Menschheit und weiset wenig andere Kinder auf als moralische im Handeln oder physische aus Alter. Doch ist es billig, auf der andern Seite auch einzuräumen, daß ein Hof einem schönen englischen Garten, worin keine Bäume gelitten werden, die etwas tragen, näher komme als einer vollen Kernschule; und daß überhaupt die Menschen den Birnen gleichen, von denen die Obstgärtner bemerken, daß gerade die Kerne der feinsten nicht aufgehen, aber die der Holzbirnen gern.

Die betende Alithea kam nicht aus meinem Kopfe und zum Unglück nicht in die Kirche, oder vielmehr zum Glück. Ich schäme mich nicht, es zu berichten, daß ich aus der Kirche hinauswollte – und es auch tat –, um mit der Guten ein vernünftiges einsames Wort zu reden. Es war mir freilich so gut bekannt als einem, daß nicht nur das 24.Kapitel des vierten karthagischen Konziliums[1] jeden in den Bann tat, der unter der Predigt herausläuft, sondern auch der Pfarrer, der sie hält. Aber ich konnte auch von den Karthagern und den Predigern fodern, daß sie Vernunft annehmen und bekennen, etwas ganz anders sei es, wenn einer nur aus dem Hauptlied läuft, um vor dem Kanzellied wieder da zu sein. Und das war mein Fall. Das Lied »O daß ich tausend Zungen hätte« war lang, wenn mans durchlas, geschweige durchsang.

Es war ohnehin vorauszusehen, da Scheinfuß jede Strophe um einen Ton höher anstimmte, daß man sich mit diesem crescendo wie Gläser auseinanderschreien müsse. Da es noch dazu keinen ersten oder zweiten Sänger gibt, der nicht besser singt als ich, der gleich dem Papagei mehr ein Sprach- als Sangvogel ist, und da ich überhaupt nicht so lange über eine Zeile denken kann, als man an ihr singt (daher les' ich allezeit das Lied aufmerksam voraus durch und höre still der unverständlichen Gemeinde zu): so mar-

[1] Seml. Sel. capita.

schiert' ich frei aus der Loge ins Pfarrhaus und wollte als Paraklet mein Trostamt antreten.

Alithea hatte durch die offnen Fenster eine stete Kommunikation mit der kirchlichen Singschule unterhalten, um leise einzufallen. Ich fiel auch ein, aber ins Haus. Ich sagt' ihr sogleich (vor Schrecken arbeitete sie fort und stark), ihre Augen voll Tränen, die ich unter der Prozession gesehen, hätten mich hergebracht, weil ich wüßte, ich könnte ihr unter dem Hauptliede einige davon nehmen und trocknen. »Christus hat«, sagt' ich, »(nach Robert Holkoth) in seinem Leben siebenmal geweint; ich weiß leider, daß Sie es in *einer* Woche ebensooft getan, an jedem Tage einmal. Aber Fräulein von Sackenbach hat sich Ihrer angenommen, und Sie haben große Freunde in der Residenz, wovon hier einer zu stehen die Ehre hat.« Ich hätte mein negligé raffiné darum gegeben, hätt' ich ihr zersprungnes Herz aus dem Briefschwerer und Preßbengel der drückenden Vexier-Vokation mit der Nachricht der wahren ziehen dürfen; aber der Fürst litt es ja nicht. Etwas tat ich doch. Ich bat sie, mir zuzutrauen, daß ich auf Träume wenig hielte, und mich nicht für abergläubig anzusehen, wenn ich meinen Traum in der vorigen Nacht nicht ganz verwürfe. »Es träumte mir,« sagt' ich, »die heiligen drei Könige wären ins Pfarrhaus gekommen und hätten Gold hingelegt und Hochzeitmusik aufgespielt und gesungen: ›Sie darf nicht fort, sie soll nicht fort.‹ Auf solche Nachtwinde der Seele gibt sonst wohl niemand weniger acht wie ich; aber das werden Sie, Mademoiselle, so gut wissen wie ich, daß alles, was man in einem Hause träumt, worin man das erstemal schläft, wunderbar eintrifft.« – Vor großen Entscheidungen des Verhängnisses ergreift alle Menschen der Aberglaube: ich ersuchte sie um ihre Hand zu einer kleinen chiromantischen Visitation und Übersicht. Ich schlug die linke aus und bestand auf der größern – das ist die rechte bei Leuten, die damit an größern Tischen arbeiten als an Spieltischen –, weil ich alle Züge, woraus etwas zu nehmen wäre, sagt' ich, lieber mikroskopisch und entwickelt studierte. Ich hatte nicht lange in die hohle Hand und deren prophetische Handzeichnung geschauet, als ich Alitheen mein Erstaunen über diesen Finger-

kalender der Zukunft, über diese auf der Chaussee des Lebens Weg-weisende Hand nicht recht mehr verhehlen konnte. »Gut,« (sagt' ich vor mir hin unter dem Examen und Tentamen) »der Berg Jovis, der Berg Veneris und selber Mercurii haben ihre Höhe – aber wahrhaftig *Ehrenlinien* von dieser Länge kamen mir selten vor, Ihre läuft über den Ballen heraus – und gerade so lang ist allezeit bei Mädchen die *Glückslinie.*« Ich schüttelte freudig den Kopf und hielt ihr meine Hand hin, damit sie darin meine elende kurze Wolle von Glücks- und Ehrenlinien vergliche mit ihrer langen: »Bloß die Lebenslinie« (setzt' ich dazu) »zieht sich auf meiner Rechten ungemein weit aus; das kann aber ebensogut bloß die Schriften, die ich damit mache, als mich selber bedeuten.« Ich sah nach ihrer Heiratslinie: »Sie haben sich heute verlobt?« fragt' ich. Sie schüttelte. »Unmöglich« (sagt' ich) – »die 12 himmlischen Interpunktionszeichen der Hand setzen hier recht deutlich die Verlobung auf den 18ten September, und den haben wir.« Sie beteuerte Nein. »Nun,« (sagt' ich kalt) »er ist noch nicht vorbei; denn der Verlobung entkommen Sie wohl heute nicht.«

»Ich kann es gleich heraushaben«, fuhr ich fort und ersuchte sie, den Ring, den ihr bekanntlich der Verfasser der Pseudo-Evangelien und -Vokationen gemauset, an ihre rechte Hand zu stecken. Darauf zog ich sogenannte chiromantische Temperamentsblätter hervor, die, wie bekannt, das Temperament dessen, in dessen Hand sie liegen, durch Aufrollen bezeichnen; je feuriger er ist, desto mehr krümmt sich das Blatt. »Ein solches Zauberblatt, Mademoiselle,« sagt' ich, »ringelt sich immer mehr zusammen, je mehr die Hand, worein man es breitet, sich bald verloben und beringen will.« Ich legt' es vorher in meine halb erfrorne: das Blatt warf sich kaum so krumm, als ihre Augenbraunen waren; »ich werde noch«, sagt' ich, »zu passen haben auf ein hohes Beilager.« Ich drückte das sibyllinische Blatt in ihre von der Arbeit geheizte Hand: es rollte sich wie Rolltaft oder eine Schlange zusammen. »So sah' ichs noch nie zusammenfahren«, sagt' ich – »es stehen Ihnen heute die wichtigsten Dinge bevor, aber äußerst liebe und traute.« Ihre Augenwimpern waren ohnehin von jeher Saussuresche Feuchtigkeitsmesser aus Haaren; auch

die Sonne des Glücks und der Freude zog bei ihr Wasser, und dieses Morgenrot und der vorige Nebel mußten in warme Tropfen zerrinnen.

Sie war nur vom heutigen Tage übermannt: sonst hätte sie alle meine Weissagungen mit einem kalten Schweigen bestritten. Ihre Seele und ihre Zunge glichen der hebräischen Sprache, in der nicht einmal ein unreines Wort vorhanden ist – Theodosia war, was in Nürnberg ein Patrizius ist, die Kronenhüterin der Reichskleinodien ihrer Seele –; sie war gegen alle Menschen weich, und ihre Armenbüchse hatte statt der engen Bresche eine offne Türe, und sie hätte gern (das sah ich heute unter dem Liede) dem bleichen Handwerkspurschen nicht bloß die Almosenkasse, sondern auch die Almosenbüchse dazu gegeben und ihm den Opferstock geopfert; – nur hatte sie den einzigen Fehler, daß ihr nicht alles zu glauben war; sie brauchte vor dem andern nichts lieber als einen *Schleier*, einen *Räuchopferaltar* und ein *Hörrohr*. Die Mädchen halten die Lebens-Partie oder den bal paré und déparé des Lebens für eine Freiredoute und gehen, wenn nicht in einer masque en chauve-souris oder in einer noble masque, doch mit einer auf dem Hute oder am Ärmel herum und schreiben einem oft kein wahres Wort – in die Hand. Sie war indessen (wie es meistens ist) ebenso sanft als – falsch nicht sowohl als wie scheu. Sie trauete meinem Temperamentsblatt mehr wie meinem Gesicht, und meinen Weissagungen mehr als meinen Schwüren. Denn ich leistete einige der letztern ab, daß es ihr wohl gehen werde und daß mir das von Herzen lieb sein würde.

Es kann nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß das Liederbuch aufgeschlagen auf der Fensterbrüstung lag und daß ich von Zeit zu Zeit wie auf ein Zifferblatt hinsah, um zu wissen, wie weit sie drinnen dieses hohe Lied für mich, dieses canticum canticorum, schon herabgesungen hätten. Vom Mandel Verse war schon die Halbscheid fort – beim 15ten mußt' ich wieder in der Loge stehen, weil der Jubelsenior die Kanzel heraufkam und sich gegen die Herrschafts-Empor verbeugte – ich hätte gewünscht, der Liederdichter hätte diesem *Gelegenheitsgedicht* die mäßige Länge eines Heldengedichts erteilt.

Wie gesagt, ich tat Haupteide, sie werde heute noch jubilieren: ich unterstützte alles noch mit einigen Vernunftschlüssen in Festino und Ferison und gab ihr zuletzt ohne Bedenken mein Wort, ich harrete so lange in Neulandpreis aus, bis ich sie glücklich sähe statt reisefertig, und beteuerte, ich bliebe, um zu beweisen, daß sie nicht ginge.

Die Neulandpreiser singen sich offenbar wie erfrorne Kurrentschüler oder laufende Leichensänger mit solchen kursorischen Galoppaden durch ihre Hauptlieder, daß sie jetzt schon – denn ich ließ mein Opernbüchelchen nicht aus den Augen während meiner hohen Oper – den 12. Versikel anstimmten. Der 15te zog mich, wie ein alter Zaubergesang den Mond, aus meinem Himmel herab:

Mit ihren langen Augenwimpern zog sie mich gefänglich ein wie ein Federbuschpolype seinen Wurm: ich wurde von diesen schwarzen Spitzen durchschossen, sooft sie zuckten, es waren Froschschnepper für mich. Dea war erstlich ungemein hübsch, und zweitens sah ich sie nie mehr allein unter einem Hauptlied: das war ebenso klar.

Meine Sing- und Konzertuhr im Tempel drüben schlug 13, nämlich den 13ten Vers. »Verdammt!« sagt' ich halb laut. Sie sah mich an. »Schön, verdammt schön! mein ich,« (sagt' ich) »ich singe ihnen drüben innerlich nach, jetzt haben sie den Leibvers.«

»Drum reiß' ich mich jetzt aus der Höhle.«

Ach mein tausendjähriges Reich, d. h. mein tausendaugenblickliches, stand noch auf den schwachen zwei Füßen von zwei Versikeln, und dann war der hohe Fest- und Pfingst-Sonntag in einen matten Fastensonntag umgesetzt. Ich drückte ihre Hand und sagte eilig: »sie solle nur die größten Beweise meines Anteils und der Wahrhaftigkeit, die sich daraus ergibt, abfodern; ich wäre erbötig.« Sie stotterte und sagte: »sie wüßte gar nicht, womit....«; sie wollte gar hinaussagen: womit ihre Wenigkeit eine solche kosmopolitische Menschenliebe von einem Flachsenfinger Herrn und maitre de plaisirs verdienet hätte. Aber ihr mangelte Diktion.

Jetzt ließ sich die Leichenmusik und der Konduktgesang des

14. Versikels hören, und nun war weiter nicht mehr zu passen: in meinem erotischen Siechkobel lagen zwei Kranke, die ich herstellen sollte, Alitheen vom Stammeln, den Freudenmeister vom Reden. Es war mir bei meiner pragmatischen Aufmerksamkeit in der Staatengeschichte gar nicht entgangen, womit sonst die österreichischen Erz-Herzoge leicht das Stammeln heilten – nicht durch Berühren wie die fränkischen Könige, sondern – durch Küssen. Der Minutenzeiger der poetischen Zeilen lief, der Sekundenzeiger der Silben flog – kurz ich eilte und prophezeiete: »Gerade so viele (zählen Sie selber) gibt Ihnen heute noch ein Bräutigam.«

»Ja wenn der Mund wird kraftlos sein,
So stimm' ich doch mit Seufzen ein.«

Diese zwei letzten Zeilen des 14ten Versikels sucht' ich bei ihr so zu skandieren, daß ich ihnen einige poetische Härten benahm.

Dann ging ich in die Kirche – und das Fräulein von Sackenbach war gerade vom Singen aufgestanden, um vor dem Jubilar, der noch gebückt an der Kanzeltreppe betete, sich zu einem Wechsel-Bückling zuzurüsten.

Mir entfiel vorhin ein Wort vom zweiten Patienten, von mir. Ich meine nämlich ganz ernsthaft so, daß ein Mensch, der unter dem Hauptliede »O daß ich tausend Zungen hätte« den Wunsch äußert: o daß ich tausend Lippen hätte, nicht besser herzustellen ist, als wenn er letztere brauchen darf, wie er nur will. Hundertmal hätte eine hoffnungslose Liebe abgewendet oder die Verwandlung (der Anthropomorphismus) der Liebe in Freundschaft vollendet werden können, wenn die Geliebte nicht lauter verbotene Früchte, verbotene Blätter, verbotene Zweige gehabt, ich meine, wenn die Freundin dem Freunde nicht das versagt hätte, was ihm ein Freund gegeben hätte, wenn sie nicht auf Küsse und Worte einen Wert geleget hätte, der einen größern in Gefahr setzte. Aber leider versagen die meisten nur darum zu viel, weil sie entweder fürchten oder wünschen, nachher zu viel zu geben.

Ich sah, der Jubilar war auf der Kanzel so einheimisch wie in einem Großvaterstuhl, und er verrichtete darauf nur seine Haus-

andacht. Er legte sich unbefangen seine Kanzelbibliothek zurecht und sah unter den Galerien herum, was drinnen sei, und zog die Brille aus dem Futteral zum Lesen. Dann fing er an. Ich hatte vorausgesetzt, er werde sich nach dem Kirchenrat Seiler richten und seinen Affekt nach der Menge der anwesenden Auskultanten steigern und ihn mit jedem neuen Kopf, der nachkam, schüren[1]; aber sanft hob er an, und heiter und sanft ging er weiter. Im Evangelio des 17ten Trinitatis, das vom Wassersüchtigen handelt, lag seine Proposition von der Demut des Menschen, wenn man es ein wenig enthülsete und abschälete, wie in einem Kernhaus versteckt. Ich hatte wieder fälschlich präsumiert, er werde bloß von seinem Jubel handeln: im ersten Teil vom Amtsjubel, im zweiten vom Silberjubel, im Elenchus vom Adjunktus, nachdem er vorher im Eingang den Sonnabend berühret hätte. Aber er ließ, wie gesagt, sein Ich an seinen Ort gestellt, der (nach Sömmering) der Gehirnhöhlen-Weiher für diesen Flußgott ist. Der Adjunktus saß neben der Mutter im Pfarrgitterstuhl und fing mit der Falle seiner aufgespannten Gehörknochen jedes Wort des Alten weg, nicht als Kritikus, sondern als gehorsamer Pfarr- und Beichtsohn: ich bin überzeugt, manche Predigt des Alten besserte ihn aus, ob er sie gleich beurteilen konnte. Ja da der Jubilar im zweiten Teile sich wie ich zu einem kleinen Extrablatt und Hirtenbrief entschloß und mit dem Laodizeischen Konzilium und mit Augustin gegen das unschuldige Sonntagstanzen einen geistlichen Kriegstanz machte: so bemerkt' ich nicht, daß der Sohn den Kopf geschüttelt hätte, ob er gleich in seiner Kritik der kirchlichen Liturgik nach kantischen Grundsätzen, als Waffenträger und Brautführer der Schönen, natürlicherweise auch der Vorbitter und Protektor ihrer Tänze geworden war. Auf der Kanzel nahm der Sohn seinen Vater für den heiligen Vater.

Unter dem Kanzelliede überlegt' ichs hin und her, ob ich mich gleichgültig stellen sollte und frivol als Freudenmeister Esenbeck. Anfangs schien viel dafür zu sein: ich war ein Mann aus der Resi-

[1] Seiler sagt in seinen Grundsätzen zur Bildung künftiger Volkslehrer S. 109: je mehr Leute in der Kirche sind, desto heftiger darf der Affekt werden, worein der Volkslehrer gerät.

denz, und für mich schickt' es sich wenig, Religion zu zeigen. Die ersten deutschen Kirchen standen in Städten auf – daher der Name Heiden, pagani (von pagus, Dorf) herkömmt –, mithin fallen sie in jenen früher wieder ein. In Norden[1] wurden die Fürsten und Großen früher als ihre Sassen Christen (in Süden war der Weg umgekehrt); folglich konnten jene früher reifen zum Abfall: ich gedenke nicht einmal, daß die Religion wie jedes Geschöpf keinen bessern Wohnort haben kann als seinen Geburtsort, und der ist die *Wüste.*[2] Aber genauer betrachtet, schien eben dieses ein Motiv zu sein, warum ich mich zwar nicht aufmerksam, aber ebensowenig taub anzustellen verbunden war, sondern bloß kalt. Denn der gute Ton fodert, daß man von der Religion wie von sich weder etwas Gutes noch etwas Schlimmes sage; ja man würde den Verdacht, daß man welche hege, eher bestärken als vermeiden, wenn man sie nicht mit derselben höflichen Achtsamkeit betriebe und beschauete, die man den Silber-Sponsalien des Doge mit dem polygamischen Meere oder einer fürstlichen Fußwäsche an grünen Donnerstagen widmet. So behält auch jeder Weltmann Hochzeit und Taufe bei, ob er gleich weiß, wo er seine wahre Frau und seine wahren Kinder zu suchen habe. Ich konnte mich also darauf verlassen, man werde meine Aufmerksamkeit auf den Jubilar für nichts Schlimmers als die gewöhnliche verbindliche Gleichstellung eines Weltmanns nehmen, der sich bewußt ist, über die Religion hinweg zu sein, und der also den Schein derselben nicht ängstlich meidet.

Doch darf ich hier eine sonderbare Besorgnis nicht bergen: wenn in Leipzig 1786 Schillers »Räuber« eine junge Knappschaft versuchten, sie nachzuahmen und sich mit den Spolien nach England reisefertig zu machen; – wenn in diesem England 1772 die Friedensrichter der Grafschaft Middlesex den großen Garrick baten, mit den Repräsentationen von Gays Bettler-Oper abzubrechen, weil sie neue Diebe erzöge; – wenn sogar der berühmte lüderliche Schauspieler Baron in Paris, sooft er einen Helden von

[1] Olaf Dalins Geschichte des Königr. Schweden. I. 372.

[2] Herder nennt die arabische Wüste die Geburtsstätte der drei berühmtesten Religionen.

Corneille gespielet hatte, sich halbe Wochen lang außerstand gesetzt sah, seinen parisischen und theatralischen Ausschweifungen vorzustehen; wenn das alles und mithin die allmächtige Reaktion des Scheins auf das Sein so unbezweifelt ist: so kann niemals, dünkt mich, ein Mann zu belachen (wohl aber zu beherzigen) sein, der Höfen und Residenzstädten die Frage vorlegt, ob sie gewiß sind, daß religiöse Anstellung nicht am Ende in Wahrheit umschlage. Ich gebe diesen Fall für nichts aus, als was er ist, für eine bloße Möglichkeit.

Aber zurück! – Jedoch noch ein Wort über diese wichtige Sache sei mir zugelassen: hängen nicht die Großen, sogar die lutherischen, gerade dem schwersten Fundamentalartikel aus dem Papismus an, nämlich dem übermäßigen *Fasten?* – Ja fasten sie nicht in den lichtesten Zeiten geradeso, wie mans in den schattigsten tat? Der Große im Mittelalter nämlich tat das Gelübde eines dreijährigen Fastens und erfüllte dasselbe in ebenso vielen Tagen, indem er bloß 700 Menschen statt seiner fasten ließ. Lassen nicht gerade die Großen, sogar die Fürsten, die doch genug zu essen haben, jahraus jahrein für sich fasten durchs Lumpenvolk, und ist wohl ihre Enthaltsamkeit von der übertriebnen einiger Juden, die in der ganzen Woche nur einmal, nämlich am Schabbes essen, weit entfernt, wenn sie ihre Fasten-Plenipotenziars (wozu wohl gar jene Juden mit gehören) nur am Sonntag essen lassen? –

Zurück! – Ich entschloß mich also, meine wahre Aufmerksamkeit auf den guten Jubelgreis hinter eine scheinbare zu verstecken. Übrigens blieb mir noch allemal in dem Fall, daß mich der Greis zu sichtbar rührte, nämlich bis zu Tränen, unbenommen, den Kopf auf den Arm zu legen und zu tun, als sänk' ich in Schlaf.

Gobertina würde mich des scheinbaren durch ihren wahren überhoben haben, wenn man sie in Ruhe gelassen hätte. Kaum war der Lärm des Kanzelliedes gedämpft, so kam der Wecker des Klingelbeutels in die Loge. Daher sollte man diese Personensteuer des Christenschutzes – wie es einen Judenschutz gibt – schon unter dem Hauptliede oder wie die Kalvinisten an der Kirchtüre zu erlegen haben, um nicht in der Predigt beunruhigt zu werden wie Yorick durch Stationsgelder in seiner Chaise. Kaum

war dieses Wandel- und Sturmglöckchen hinaus und im dritten Kirchengeschoß, so wurden dem Fräulein, das vor Getöse die Augen kaum schließen konnte, diese wieder aufgezogen durch einen rasselnden Wagen, der durchs Dorf so heftig donnerte, daß ich dachte, der Fürst sitze darin, weil Fürsten gern alles schnell wie ihr Leben haben wollen, besonders Fahren, Referieren und Bauen. Daher ist es ein menschenfreundliches Polizeigesetz, daß in manchen Städten unter der Predigt kein Wagen das Pflaster rädern darf, weil wohl nichts eine stille Kirchenversammlung so stört als das.

Schwers stach in die hebende Schwimm- und Luftblase des Menschen, daß sie zusammenfiel und er nicht mehr stolz aufsteigen konnte. Er zeigte gut, aber sanft und warm, worauf der Mensch stolzieren könne – auf Gold und Seide so wenig als die Mine und die Raupe, die beides früher tragen – auf den umgehangnen schönen Körper ebensowenig, da ihn ein Judas oft habe und ein Christus[1] oft misse und da sich in diesem Falle die verbuttete eingesunkne Hausmutter vor ihrer blühenden Tochter neigen müßte – man könne aber auch ferner ebensowenig auf Talente wie auf Ahnen prahlen, da beide ein Neujahrsgeschenk wären, aber kein Arbeitslohn und da der Ingenienstolz (Geniestolz) so ungerecht als der Bauernstolz (der Ahnenstolz nämlich) sei – Und worauf, mußt' er natürlich weiter fragen, kann man denn sich etwas zugute tun, wenn man es auf nichts darf, was man *ist*, *hat* und *wird?* Darauf bloß, was man *tut* und *will*; aber ach, das ist so wenig, die Minuten des Tages oder der Woche, worin wir eine gute Tat erwählen, werden so oft vom – Sekundenweiser halbiert, daß ein Mensch, der noch seine *Wünsche* und seine *Freuden* und seine *Kräfte* gegen seine *Taten* hält, diese beschämende Rechnung gar nicht anfangen mag, sondern dem unendlichen Genius statt des goldnen Buchs bloß sein schwarzes voll eigner Schulden reichen und sagen muß: ach ich habe nichts verdient als kaum – Vergebung.

Mein innerer Mensch stand gebückt vor der schweren Wahrheit, und ich dachte gar nicht mehr an die wohltätige Fiktion meiner scherzhaften Promotion. Und dann wurde der ehrwürdige

[1] Nach Tertullian und Klemens von Alexandrien. S. Pertschens erstes Jahrhundert.

Greis immer weicher, und er kam stotternd auf den heutigen reichen Tag, der ihm alles zeigte, was er liebte und besaß, und alles belohnte, was er getan; und er sagte, obwohl nicht mit diesen Worten, aber doch dieses Inhalts: an diesem Tage, wo jedes Herz sich erhebe, sei das seinige nur erweicht, und seine Seele sei froh, aber demütig – er schaue in die 50 Jahre zurück, worin sein Lohn größer als seine Last, seine Ernte reicher als seine Saat gewesen – er schaue zurück wie von einem Grabe in die abgeernteten umliegenden Jahre hinter seinem Rücken, und er denke an die Schmerzen und Verdienste, die der Stifter des Christentums in 3 Jahren sammelte, und er blicke nieder und erröte und zähle seine nicht – Und hätt' er alle die guten Taten vollbracht, nach denen sich ein redlicher Mensch in zwei Stunden so sehr sehnet, in der einen, wo er sein Amt beginnt, und in der andern, wo ers beschließet: o Gott, so wären 50 fromme Jahre mit 50 heitern und reichen gekrönt und überwogen, das Amtsjubiläum mit dem Ehejubiläum. Und hier fiel er auf die Knie und dankte dem Geist hinter den unabsehlichen Himmeln für seine zweite Feier des Herzens, für die vielen Jahre, worin er an der sanften Hand seiner Gattin über die Hügel und Berge des Lebens gehen durfte – und für seine beglückten Kinder, zwischen deren Armen fröhlich geführet er und ihre Mutter sanft und ohne Trauer und scherzend an den bedeckten Gang unter der Erde gelangten – und für sein ganzes Leben dankte er dem Ur-Geiste strömend in Worten, strömend in Tränen und dann mit sprachloser erhabener Andacht. Und da jetzt seine errötende und zerrinnende Gattin, deren Name nie mitten in einer Predigt erschienen und die heute von allen ihren geliebten Menschen und von allen ihren seligsten Erinnerungen umgeben war, gleichsam unter dem letzten, zu schweren Freudenhimmel, den das alte Herz nicht tragen konnte, zusammensank – und da alle ihre Kinder und am heftigsten ihr geliebter Ingenuin große Tränen vergossen – und da die kleinen Enkel in unschuldigem Mißverständnis die Rührung ihrer Eltern so teilten wie einen Schmerz – und da die Beichtkinder, ungewohnt, ihren alten Lehrer über sich selber in Tränen zu sehen, und beklommen, weil sie einen lauten Dank in ihrer Brust verschließen mußten,

einen ebenso innigen Anteil am Feste seiner Liebe nahmen als am Feste seines Amts – und da der Greis, von fremden Herzen und von der eignen Rührung überwunden, womit der Mensch jedes Fest begeht, das er zugleich zum ersten und zum letzten Male feiert, da er seine Augen zu seinen beiden über den engen tiefen Himmel der Erde erhobenen Töchtern aufrichtete, deren verklärte durchsichtige Schwingen die Flügeldecken aus harter Erde abgeworfen hatten in zwei nahe Gräber der Kirche, und da er, gebückt vor der Hoheit der Toten, sie anredete: »Seligen Kinder, kennt ihr eure Eltern noch, sehet ihr von euern Höhen unserer Feier zu? Aber bloß eine Minute steht zwischen uns und euch, und dann feiern wir alle nur ein einziges Fest und ein unaufhörliches« – – –: o wie groß standen dann die Wünsche und Bilder der unsterblichen Welt vor jedem weinenden Auge und wie klein die Qualen und Freuden der sterblichen! Jedes Auge hatte Tränen, jede Brust hatte ein Herz, und jeder Geist hatte Flügel, und unter so vielen hundert Augen war keines so verwelkt und ausgetrocknet, aus dem nicht die heiße Quelle der Rührung aufgestiegen wäre als sanfter warmer Regen für die nächsten Blumen und für jeden bessern Keim. – –

Nach dem Schlusse der Rede wandte jeder eine stärkere Aufmerksamkeit auf die abgelesenen alten Gebete etc., um damit die vorige Rührung zu ernähren und zu verknüpfen; aber der Abstand war zu grell. Bloß als der Greis eine bezahlte Vorbitte für einen siechen Greis – am Schlagfluß lag er darnieder – tat, so veredelte sich die einfache Bitte zu einer doppelten, und die ganze Kirche schickte innerlich, im zweifachen Gebet, eines für den Greis hinauf, dessen Fußboden schon das Minierkorps des Todes unterhöhlte und lud: nur der Senior selber verfiel in seinen Bitten für andere nicht auf sich, ob ihn gleich die täglich aufsteigende Erde in seinen Adern und Gefäßen noch besser an sein nahes Lager in derselben erinnern konnte, als alle Erde im Purpursäckchen sonst die Kaiser ermahnte.[1]

[1] Acacia, ein rotes, mit Erde gefülltes Säckchen, trugen sonst die konstantinop. Kaiser, um sich an die Erdscholle des Ursprungs und an die, die sie deckt, zu erinnern. Du Fresne Gl. gr. p. 38.

Langsam, gleichsam wie das letztemal, ging er von der Kanzel. Dann fing ein Orgel-Adagio an, das graue Paar wie aus einer Familiengruft an den Altar zu rufen, damit vor ihnen Engel, wie Kinder, den vorigen Fest- und Frühlingstag der Liebe auf einem großen Morgenrot vorübertrügen. Und in die von den Jahren vollgeschriebenen Gesichter fiel ein roter Widerschein vom Frühling, der vorüberzog, wie in der ewigen Nacht des Pols ein tägliches Morgenrot über die Berge geht und ohne seine Sonne verlischt. Ihr Ingenuin trat auf den Altar, um seine Eltern einzusegnen. Und als diese das Dankgebet ihres Sohnes zum Himmel steigen sahen: so durchdrang eine unerwartete erhabene Erheiterung und Erhellung das Angesicht und das Herz des Greises und machte sein ganzes Herz zu Licht, in das ganze, vom Eise seines Alters überzogene Weltgebäude wurden wie in jenen Eispalast tausend große Fackeln getragen, und es schimmerte himmelan, und vom dunkeln Krater des Grabes wurde die Asche weggetrieben, und eine Demantgrube, die im eingesognen Schimmer untergesunkner Sonnen brannte, entblößte vor ihm ihre stille Farben-Glut – und er fassete fester die Hand seiner Geliebten an, um der nachglänzenden Jugend und Liebe nachzufliegen ins Land, wo die ewige wohnt. Aber seine Gattin war unaussprechlich erweicht – die Tage der Jugend waren Träume geworden und flohen mit einem Bildergewimmel vorüber – ach viele Hoffnungen flatterten voraus und überstreueten den Lebensweg mit Blüten, und wenige Freuden kamen nach und ließen nur einiges Fallobst zurück – aber was sie über den Flug der Zeit und über die langen, hinter die Flügeldecken der Nächte verborgnen Flügel der Tage tröstete und was ihre Tränen süßer machte, ohne sie zu stillen, das war jedes glückliche Kind, das sie erzogen hatte, und jeder Schmerz, den sie ertragen hatte und der durch die stille Geduld zu einer Tugend geworden war, wie die Perlenmuschel das in sie geworfne Sandkorn, das sie drückt, mit Glanz umzieht und zur Perle macht. – –

Auf einmal hemmte eine neue Rührung Ingenuins sanften Segen, und der Strom in der Brust sperrte sich selber den Weg: Ingenuin stritt mit den unwillkürlichen Tränen und schien sein

Auge vor einem Gegenstand zu hüten, der sie zu fließen zwang. Ich fand ihn: es war die arme verlassene Alithea, die sich zwischen andere Zuschauerinnen an die Kirchentüre gedränget hatte, um gleichsam von dem Nachklang und Nachhall der Äols-Harfe der Liebe einige Töne in ihr offnes Herz zu fassen. Ach diese Töne zogen Wunden darin, und jede Freude hing voll Schmerzen, und der Palmbaum bedornte seinen Palmwein mit Stacheln. Alithea war mit allen Zuschauern ihres Kummers so vertraut und befreundet, daß sie nicht errötete, ihn zu zeigen und zu erleichtern durch alle ihre Tränen.

Endlich fiel der Vorhang vor diese Szenen der weichen Erinnerung – man zog wieder aus der Kirche, aber mit einem halb erleichterten, halb erschöpften Herzen – das Getümmel der Musik und der Menschen und der freie blaue wehende wärmende glänzende Himmel umfingen die Augen, aus denen die Nebel des Grams in Gestalt eines warmen Regens gesunken waren, mit Freiheit und mit hellen offnen Alleen der Zukunft und mit Leben und Kraft – der zweite Tempel der Liebe war aufgebauet, und die Sonne warf einen breiten Glanz in ihn, und niemand blieb betrübt, nicht einmal Alithea mehr, die wieder der Tumult des Gastmahls betäubte.

Das erste, was das eingesegnete Paar im verjüngten Pfarrhause, in der neuaufblühenden Laube gaben, war ein elterlicher heißer Kuß auf Alitheens verweinte Augen. Ach in dieser Minute hätt' ich die Vokation des Sohns mit allen Freuden dieses Jahrs gekauft, um das Land der Liebe zu arrondieren mit einem neuen Augarten. Unsere ganze Kirchenschiffs-Mannschaft ging ins Erdgeschoß; im zweiten Stockwerk standen die nötigen Teller und Gläser und diejenigen Sessel, worauf man das kirchliche Vorlegewerk, nämlich die erste Kleider-Rinde abwarf. Unten in unserer Stube waren beinahe über drei lange Stubenbretter die Goldblättchen des Sonnen-Barrens ausgebreitet, und an dem Plafond schwankte das Deckenstück mit dem Schattensilber des Widerscheins gemalt, der von einem vorbeiquellenden Bach aufflatterte. Ich warf in jede Ecke dieser Stube, die das Kadettenhaus und der Treibscherben dieser Kinder und das Winterhaus der funfzig

Jahre war, aufmerksame antiquarische Blicke. An der Wand hingen zwei homannische Spezialkarten, eine vom Fürstentum Flachsenfingen und eine vom fränkischen Kreise. Wahrscheinlich hatten sonst die erwachsenen Söhne ihre Länderkunde auf dem klassischen Boden von beiden geholt. Die flachsenfingische Karte war durch Entdeckungsreisen der Zeigefinger so sehr geschleift und wie Manschetten durchbrochen, daß wirklich vom ganzen Flachsenfingen, das alle deutsche Kreise wie ein Einschiebessen durchschießet, nichts mehr zu sehen ist als die Kreise allein. Franken fuhr noch schlimmer: durch die ewigen forcierten Märsche und Remärsche der Finger und durch das *Rochieren* der lehrenden und der irrenden Hand war das schöne Bamberg und Würzburg zu einer solchen tabula rasa abgeleert – indes das Gedächtnis der Kinder eine zu sein aufhörte –, daß ich nichts mehr darauf erkennen konnte als einen neuen Fluß oder Kanal, der die Saale, die Rednitz und den Main unverhofft verband: die Fliegen hatten den Strom nach ihrer bekannten Interpunktion oder punktierten Arbeit, die eine stereographische Projektion der Flüsse auf den Karten ist, als Flußgötter mappieret. Konnt' es mir unerwartet sein, daß auch die Reichsstadt Nürnberg – die so wichtig für Kinder ist, nicht sowohl durch die Spielware als durch die geographische Lage, da sie von Deutschland, wie Jerusalem nach den Juden von der Erde, der Nabel ist – völlig durch den Knochen- und Salpeterfraß der Zeit oder durch die Erdbohrer der Schreibfinger dermaßen weggebohret war, daß ich vom Solitäre nichts mehr vorfand als die preußische Fassung (die Angrenzung) ? –

Ich hob im Storchennest dieser Stube jeden Stecken auf und sah ihn an. In die eine Vertiefung war eine kurze Bank gemauert, auf der sonst die Kinder saßen, wie ich an den ausgehöhlten Nischen der Lambris ersah, in deren Stampftrögen der Fallbock ihres Stiefels gearbeitet hatte. Auf der Fensterbrüstung sucht' ich eingelegte Schnitzarbeit ihrer Hände auf. Auf dem Ofen stand eine aus einem Kartenblatt geschnittene Schneckentreppe, deren Zentrum auf dem Kopf einer Stecknadel ruhte und die die Wirbel der erwärmten Ofenluft umdrehten: es war die einzige tolerierte Spielkarte im Haus. Die alten Schreibbücher der Kinder lagen

auf dem italienischen Dache eines Gitterbettes aufgebahret, als gingen diese morgen damit wieder zu Scheinfuß: bloß ihre Abcbücher waren als Fleißgeschenke in den Händen hausarmer Abcschützen. Die Weihnachts-Spielwarenlager der vier Herren Söhne wurden am heutigen Adjudikationstermin den zwölf Enkeln zugeschlagen und ausgehändigt, denen wie den Aposteln einer aus dem Dutzend fehlte.

Ich und der Jubelsenior gingen als die Magnaten unter den Mannspersonen miteinander vor dem Essen auf und ab und beurteilten die jetzigen Kriegs- und Friedensplane; die drei Handwerker saßen, und Scheinfuß stand, und dieser besetzte Gerichtsstand beurteilte wieder, und der höfliche Ingenuin sprang den Weibern bei und stellte nicht den elendesten grand maitre de garderobe vor: inzwischen horcht' er manches von uns weg. Ich reizte den Jubilar zu Erzählungen, um meine zu behalten, d. h. meine Esenbeckschen Mythen: ich achtete ihn jetzt viel zu hoch, um ihn noch mit dem kleinsten notwendigsten Hokuspokus zu blenden. In seiner Seele war der ganze Wolken-, Sternen- und Freudenhimmel wieder licht und blau: die Gewohnheit macht in einem Geistlichen den Weg von der Rührung zur Lust gebahnt, und er rutschet die Himmelsleiter wie Matrosen einen Mastbaum so leicht herab als hinauf. Schwers gehörte ohnehin zu den Menschen, die (nicht mit einer leichtsinnigen, sondern mit einer starken Hand) das nasse Auge bald trocknen, so wie ein echter Demant nach dem Behauchen leichter wieder glänzt als ein falscher. – Er legte mir freudig den Bauriß auseinander, den er zu einem bessern Pfarrhaus von der Bauinspektion mit 30 Suppliken endlich erbettelt hatte: »Ich erlebe den Bau nicht,« sagt' er ernsthaft und gutmeinend, »aber meinem Kinde, denk' ich, soll es zugute kommen.« Ich sagte: »Sie sehen wie David den Aufriß des Tempels im Traum, aber sein Sohn Salomo kann ihn aufführen und betreten.« Er nickte und hielt es für Ernst und führte mich mit dem Ohrfinger in alle abgezeichnete Gemächer und Holzkammern des Architekturstücks hinein und sagte, er hoffe, darin sei schon Platz genug, etwas Hübsches aufzustellen. Er klagte, wie Landgeistliche pflegen, überhaupt über die fürstliche Kammer

und führte das abgedroschene Sprichwort an: In Camera non est Justitia[1], und über die Regierung, die mit jener aus *einer* Karte spiele, und über die *Erbverbrüderung* der Kollegien und Machthaber in Residenzstädten, wogegen kein armer Kandidat auf den Dörfern aufkomme. Dadurch frischte er ein elendes Kriegshistörchen in meinem Kopfe auf, das ich ihm gern erzählte wie jetzt dem Leser.

Im siebenjährigen Krieg ritten durch einen Marktfleck schwarze Husaren, die, wie sich alle unsere Autoren ausdrücken – denn ihre Einkleidung ist die eines wandernden Simultan-Wachtrocks –, gern alle Blümchen pflückten, die am Lebenswege dufteten. Die Freudenblümchen, worauf die pflückenden Husaren stießen, waren Semmel und Blutwürste. Das Detachement, das vor dem Bäckerladen vorbeiritt, nahm jene, das andere, das vor der Fleischbank vorüberging, nahm diese als Geiseln mit. Als die terminierenden Detachements wieder nebeneinander ritten und jedes etwas anderes in Händen hatte, alliierten und konföderierten sie die Viktualien so: ein Held mit einer Semmel trabte auf seinem Pferd zu einem mit einer Wurst – er reichte seinem Sattel-Nachbar (man ritt immer weiter) die Semmel zu einem Abbisse hinüber und sagte: »Beiß, Kamerad!« – dieser hielt seinen Nahrungszweig, die Wurst, über das zweite Pferd und sagte: »Beiß, Kamerad!« – und so ritt und aß dieser Wehr- und Nährstand im Straßen-Pickenick unter gleichen Schritten und von einerlei und auf zwei Sätteln wie auf zwei Tellern weiter, wert, im Verse einer Borussias länger zu essen und zu reiten. – – Daran denk' ich, sooft ich sehe, daß in einem Korrelationssaal zwei Dikasterien oder auch zwei Fürsten, wenn sie nebeneinander reiten, einander Wurst und Semmel alternierend über die Pferde geben und sagen: »Beiß, Kamerad!«

Endlich wurde zur Tafel weniger geläutet als gepfiffen (mit dem Munde), der Senior betete. Die Enkel hatten es bei den Müttern herausgebracht, daß sie an einer zweiten freiern Tafel, draußen am Bettische der Nebenstube, sich zusammensetzen und so viel Tunke und so wenig Brot, als sie wollten, nehmen durften,

[1] Das heißet: das Kammer- und das Regierungskollegium kommunizieren immer miteinander.

so wie bei der Krönung, aber aus schlechtern Gründen, der Kaiser mit seiner Krone an einen Tisch gesetzt wird, die Kaiserin an einen tiefern und an einen noch tiefern die Kurkonklavisten. Der Freudenmeister Esenbeck saß mit Vergnügen weit von seiner Kebs-Braut oder Speditions-Verlobten Gobertine ab, und sein rechter Tischnachbar war ein leerer Sessel oder Thron, worauf sich die schöne Adjunktussin selten setzte, weil sie tausend Dinge an der Herrentafel zu besorgen hatte und hundert an der Kinderbank.

Suppe wie Kaffee feuchten jede menschliche Sprachmaschine elend an, daß sie verquillt und stockt; und nur mit dem Rauche von beiden zieht die stumme Langweile davon: hingegen wenn die Extrakte kommen, die unsere Sprachwalzen einölen, die Bischof-, die Punschextrakte, die Trauben-Auszüge, dann laufen in den anscheinenden Koch- und Tee-Maschinen die lauten Räder einer Sprachmaschine um, und jeder will des andern Bruder und noch dazu der Bruder Redner werden, und die feurigen Zungen sind nicht mehr zweizüngig, und die welken dünnen Infusionstierchen und Kleisteraale von Ideen leben von wenigen auf sie gesprützten Tropfen wimmelnd auf und rudern sehr – und es kömmt immer ein vernünftiger Diskurs zustande.

Der Langweile der Noachischen Suppenflut – oder wars dem ebenso beschwerlichen Sägeblock aus Rindfleisch? – hab' ich die Schreckenspost zu danken, die damals wie ein Maifrost mitten in meinen Wonnemonat mit Eiszapfen fuhr und die noch bis diese Minute ihren Gift behalten, da ich auch den jetzigen Mai des Lesers mit diesem Schrecken erkälte. Der Jubilar erkundigte sich nämlich, um nur eine Materie zum Reden an die Hand zu geben, was für eine Kutsche unter dem Gottesdienst durchs Dorf gerasselt sei. Kein Mensch wußt' es als der fatale Scheinfuß, welcher antwortete, er sei unter dem ersten Teile ein wenig auf den Gottesacker hinausgegangen, um nach den Chorjungen zu sehen, ob sie einander nicht mit Knochen erwürfen. (Welcher entsetzliche Falsarius! der Wirbelwindbeutel bleibt wie alle Kantores in keiner Predigt, er glaubt, er müsse, wie in einer andern Mühle, nur wenn der Same des Worts zusammengemahlen ist, mit seiner

Orgel klingeln.) »Da hab' ich mich,« fuhr er fort, »als ich etwas fahren hörte, auf ein Grab gestellt und am Wappen es gesehen, daß es die Kutsche Seiner Durchlaucht wäre, und Höchstdieselben saßen auch persönlich darin und schliefen und machten sich eine Lustfahrt nach der Insel, wie ich vom Vorreiter habe.« Es ist die bekannte Insel der Vereinigung. Ungefähr wie Gichtmaterie setzte sich diese Schreckensmaterie in mein Handgelenk, und mein Löffel sank. Es war mir alles recht faßlich – von der entlegnen Insel konnte der Fürst heute nicht wiederkommen – es war überhaupt unbegreiflich, daß ich nicht eher weder die unwahrscheinliche Unschicklichkeit bedachte, daß der Fürst mit der Vokation als sein eigner Kanzleibote aufs Land fahren werde, noch die Möglichkeit, ihm sei eine so kleine Sache und ein mit so wenigen Umständen entlocktes Versprechen entfallen. Kurz das schien gewiß, daß wenigstens heute der Adjunktus noch keiner werde und daß morgen die Geliebte weinend fliehe. Das schmerzte mich. Der so oft erledigte heilige Stuhl neben mir hielt mir immerfort ihre morgendliche Auswanderung aus dem Vaterland der Stube vor, und ich hörte sie aus der Zukunft herüber klagen, und mich nagten die Hoffnungen, wodurch ich über ihre Knochensplitterung und Exfoliation nur ein dünnes Häutchen gezogen hatte. Alithea verbarg aus unschuldiger Eitelkeit den vertraulichen Rapport nur wenig, in den sie die Temperamentsblätter und das lange Lied mit mir gesetzet hatten; aber ich war innen zu versehrt, um die Früchte von Weissagungen zu brechen, welche Lügen wurden.

In dieser Gleichgültigkeit gegen meine dürre unfruchtbare Rolle übersah ichs ganz, daß man meine zwei Schaugerichte, die Goldschleien und den alabasternen Tafelaufsatz – er stellte Tempelruinen vor –, gar nicht aufgetragen hatte.

Die freundliche Familie verstrickte sich immer inniger mit allen meinen 40 Nervenpaaren. Ich schloß mit dem Hamstergräber einen wichtigen Kaufkontrakt über zwei Scheffel Hamsterkorn[1]: »Wir Esenbeck«, sagt' ich, »essen das Brot aus einer Ham-

[1] Man findet oft im Bau eines solchen unterirdischen Kornjuden 100 ℔ Getreide.

ster-Verlassenschaft ungemein gern.« Ich hoffte, dieser Hamsterschatzgräber sollte mich im Handel ansehnlich betrügen; indes tat er, was in seinem Vermögen stand. Gemeine Leute meiden und hassen den Betrug, ausgenommen den, den sie in ihrem Handwerk begehen können. Der Hamster-Spion war ein guter Nachbar, ein besserer Vater und der beste Hauswirt; aber ein wenig derb und sportelsüchtig: er glich der Flachsenfinger Bürgerschaft, die Christum ersuchen würde, die Teufel lieber in sämtliche Bürger als in ihre Schweine fahren zu lassen. – Was den Buchdruckerherrn anlangt, so sagte ich ihm, ich schriebe für die gelehrte Welt jährlich einige Manuskripte, und er sollte die Freude haben, eines zu drucken, das ich dem heutigen Feste zu Ehren betiteln wollte »der Jubelsenior«: er wird sich wundern, wenn er diese Zeile hier auf dem Aushängebogen erblickt. Es ist ein ehrliebender feiner leiser Mann, der sich nichts rühmt als seiner Schwachheit, nämlich seiner Kunst, und der mit den Benediktinern[1] täglich Gott anruft, er solle ihn nicht darüber übermütig und zum Narren werden lassen, daß er lesen kann. Er griff in die Tasche und zog vier Lot große R und ein Viertelpfund Gedankenstriche heraus: »Ich habe« (sagt' er) »nur nichts bei mir; aber Sie sollen sehen, was Berliner Druck ist und was meiner. Frau, du kennst meine grobe Sabon-Fraktur, die grobe Missal-Fraktur, die kleine Missal-Fraktur, ferner die Doppel-Mittel-Fraktur, ferner die Borgeois-Fraktur, auch die Nomparel-Fraktur – Frau, sage du, was zu sagen ist!« – Sie antwortete außer allem Kontext: »Und vom Setzen laufen meinem Manne die Beine erbärmlich auf. Wenn ich glücklich niedergekommen bin, so will er selber alles verlegen und seinen eignen Buchhandel anfangen.« – »Das können wir gottlob«, sagt' er ungemein zufrieden. »Im Grunde«, sagt' ich, »*schwillet* ein Schrift-Steller so gut *auf* als ein Schrift-Setzer, nur jeder mit dem leidenden Teil: ich weiß das von mir.« Ich hob (um auf etwas anders zu kommen) wägend die vier Lot Kapital-R auf und nieder, um so lieber, da es mein eigner Namens-Initialbuchstabe ist und da ich schon 30 Stunden, wie Brok-

[1] Nach dem 38. Kap. der Ordensregeln des heiligen Benedikts muß wirklich der Pater, der über dem Essen vorlieset, täglich dieses Gebet abschicken.

kes ein Gedicht von 70 Versen, ohne mein R vollendet hatte, wiewohl ich das Leben in den Tagen ohne R (z. B. als Seraphinenritter im ersten Appendix) wie Krebse in den Monaten ohne R am schmackhaftesten finde. Nichts ist wohl einem Menschen schwerer, als gleich dem Rektor Uhse eine Weihnachtspredigt, oder gar wie der Neapolitaner Cardone ein Gedicht von 2000 Versen unter dem Titel: L'R sbandita zu verfassen ohne ein einziges R. Unter die Vorrede dieses Appendix hab' ich meinen Namen mit einem R aus jenen 4 Loten setzen lassen. –

Es ist leicht nachzuzählen und nachzuwägen, daß ich wirklich das $^1/_2$ Pfund Schwersscher Gedankenstriche, dieser Gedanken-Exponenten, in gegenwärtigem kleinen Werk rein aufgebraucht: dieses Halbpfund war mir so lieb wie ein Gebind Gehirnfibern oder ein Strang und Dickicht Weisheitsbarthaare; denn Gedankenstriche sind die wahren Narben und Runzeln einer angestrengten Stirnhaut. –

– Auf diese Art hatt' ich den drei Söhnen des Jubelgreises – denn der Pitschierstecher stach den Dante nach – etwas zugewendet; und der vierte war im Grunde noch immer nicht um seine Adjunktur: der Fürst hielt doch Wort, wenn auch erst übermorgen; nur ich blieb in einigen Lügen.

Jetzt fingen in diesem Sitze der Seligen die Himmelsbürger allmählich an zu glänzen und zu schreien, und das letztere geschah auch im limbus infantum in der Nebenstube – der Christophlet[1] wiederholte seine Ronde unter lauter Anabaptisten, und nur ich entzog mich der Injektion und lauerte auf Wein – mit derselben Enthaltsamkeit ließ ich auch alle erste Gerichte, alle Mond- und Sonnenscheiben der Teller voll sauerer Karauschen, aufgerollter Plinzen, geräucherter Heringe kalt vorüberlaufen und war entschlossen, mich bloß auf den Hammelziemer, den ich unter dem Hauptliede zu einem Wildziemer überspicken sehen, einzuschränken und nachher auf den Prophetenkuchen, den der meinige (das Temperamentsblatt) und meine Prophetenschule mehr parodierte als verdiente.

Nicht ohne Vergnügen nehm' ich wahr, daß ich bisher das

[1] Ein Likör aus Pontak, Branntwein und Nelken.

Fräulein von Sackenbach ganz vergessen habe: denn sie gewinnt wenig dabei, wenn ich ihrer gedenke, und ich gar nichts. So traut und warm sie mir am Samstag erschienen war: so kahl und fahl kam sie mir am Sonntag vor. Ich hörte erstlich das Radschlagen ihres mit 32 Schwanzfedern besteckten Adelstolzes näher und das Rauschen ihres Stammbaums. Dazu kam zweitens, daß ihre Tabaksdose allen den jungen hübschen Weibern, die keine hatten, ein Eckstein, ein Zorngefäß und eine Pandorabüchse wurde. Es ist überhaupt ein angenehmes Schauspiel, zu bemerken, wie der bloße niedrige Stand solche Personen hindert, das Plombieren mit diesem Dinten-Pulver nur einigermaßen mit der hohen Reinheit der weiblichen Reize und der weiblichen Arbeiten zu vereinbaren: sie würden sich noch lieber mit diesem Futterkraut eine Pfeife stopfen als eine Nase. Mir hingegen war ein solches Ziborium voll Nasen-Häcksel nie ein anderes Zeichen, als der Bart der Schweizer ist[1], nämlich das eines schönen Alters ohne Eitelkeit, das sich aus seinen Reizen und Farben wenig mehr macht. Die Strafe, die Peter der Große auf das Schnupfen setzte, nämlich Aufschlitzung der Nasenflügel, vollziehet jeder Schnupfer nur langsamer an seinen selber; und da man noch dazu allen Blumen, die beinahe mehr für die Weiber als für die Männer zu wachsen scheinen, den kleinen Hafen durch dessen Füllen sperret oder vielmehr durch das Sandbad versanden lässet: so kann man, dünkt mich, nur von alten Damen fodern, daß sie schnupfen, von jungen kann man es höchstens wünschen. Einer alten Person stehet (wie alles Dunkle) dieses *Schwarz* auf *Weiß*, als ein Dokument des schönen Verzichttuns auf Gefallen, unbeschreiblich an, sie hält die volle Tabatiere gleichsam als das abgebrochene volle Stundenglas des Todes in Händen; der Tabak ist das reife Mutterkorn in der reifen Ähre; aber junge Damen sind selten imstande, die Dose aufzumachen und sich damit Blumen und Liebhaber miteinander zu nehmen; und die wenigen, die schnupfen, sollten nie auf die heruntersehen, die es nicht vermögen. – –

Ich hörte jetzt aus der Kinderstube die liebe Alithea zu den Dutzend Dutzenduhren sagen: »sie dürfe nicht, es gehöre dem

[1] Im 60. Jahr dürfen sie einen behalten.

fremden Herrn.« Ich fragte näher: es war mein Tafelaufsatz mit dem ruinierten Kathedraltempel, den die kleine Bruttafel draußen für mitgebrachte Spielware genommen hatte. Jetzt war es doch wahrlich Zeit, die zwei optischen Gaukel-Gerichte der erwachsenen Eßtafel vorzusetzen. Man trug sie herein, die Schleien und die Ruinen: »Solche Gerichte hat man« (sagte die fille d'honneur) »am Hofe alle Tage.« Der Hamstergräber dachte, als er den gläsernen Fischkasten sah, es sei eine Schüssel seltener ausländischer Karpfen, und hoffte anzuspießen, verhehlte aber nicht dabei (er hatte Christophlet im Kopfe), »*die* Gräten fräß' er allein auf«, bis man ihn verständigte, daß solche Fische auf die Tafel kämen, nicht um gegessen, sondern um gefüttert zu werden, und zwar mit Semmelkrumen. So wenig weiß ein gemeiner Mann von den Skulptur-Viktualien der Großen, die – so ungleich den Gegenständen der groben Liebe – nicht anders genossen werden können als die der platonischen, nämlich durch anhaltendes Anschauen; Gerichte, für die es keinen elendern Koch gibt als den besten für grobe, den Hunger. Die künstlichen alabasternen Scherben des geistlichen Schafstalls (des Tempels) sah der Jubelsenior für ein gut herpassendes Modell des jerusalemitischen Tempels an, das seinen Jubel ziere.

Am Ende kam doch Wein und früher als der optische Wildziemer: ich hatte noch wenig gegessen und nichts getrunken. Wie belebte diese Feuertaufe, mit der ein Taufengel zu uns hereinflog, sämtliche Täuflinge! Die Kinder erwuchsen – die Stummen sprachen – und die Sehenden sahen mit zwei Augen – der angefeuchtete Faden der Rede spann sich leichter zwischen den Fingern durch, und der Demant des schimmernden Lebens wurde auf dieser Folie zu einem Doppelstein vergrößert, wenn nicht gar zu einem Stein vom ersten Wasser versilbert durch das bunte. Der Koadjutor Ingenuin wurde so kühn, Fragen an den Freudenmeister abzulassen und überhaupt frei zu denken in Fundamentalartikeln, z. B. der Altar-Servietten, ja sogar des heiligen Geistes. Fragt' er mich nicht, ob man am Hofe redliche Heterodoxen dulde? Und konnt' ich nicht zu meiner Freude antworten, man toleriere da wie in Holland gern jede Sekte, nicht nur Kop-

ten, Lappen, Hindus, sondern auch Christen? »Zu meiner Zeit«, sagte die alte Fräulein, »glaubten wir noch viel von Helvetius und Voltaire.« Ich sagte, sogar der Unglaube sei jetzt eine Art von Frostnebel und so kalt wie der Glaube, und jeder könne sich ungestört in alle große Städte oder auch in feine Bücher wagen; so wie man über den Kot, wenn ihm der Frost Festigkeit gegeben, unbesudelt schreitet. Der Kandidat klagte, das Konsistorium denke leider anders und hälfe nur leeren Köpfen auf und vollen hinunter; »geradeso wie man«, sagt' ich, »nur leere Fässer« – das Gleichnis war nicht weit hergeholet – »aufrichtet und nur volle umlegt; überhaupt nimmt man klüger die Vernünftigen statt der Vernunft gefangen, und am Ende kömmt doch diese mit jenen ins Loch.«...

Ich habe mich darüber aus meinem feurigen Perioden verlaufen. Der Hamstergräber, der seine Pillen nie anders als bloß verzinnte, konnte sie jetzt nur noch verblechen – der Buchdrucker bat mich, in meinem Manuskript vom Jubelsenior wenig zu korrigieren und auszustreichen, weil es angenehmer zu drucken sei, und die Kunstrichter begehren gerade das Widerspiel, weil es dann angenehmer zu lesen sei – Ingenuin sah seine Verlobte wärmer an und liebte sie mitten unter dem Essen, und ich tats ihm nach in beidem und hätte gern mehr getan, wäre nicht mein Sonntag im doppelten Sinn zu einem Fastensonntag geworden, der den ersten Christen das Küssen untersagte – und die kurzen Entfernungen vom Sessel und die längere vom Hause gossen Alitheen für mich und den Kandidaten zu einem Brennspiegel um, der (seine Chorda oder Sehne trug *eine* Elle aus) desto heißer auf uns schien, je länger der Weg seines Fokus war, so daß seine Strahlen in unserem Ich zu einem 28064mal kleinern Raum, als der Spiegel hatte, zusammengehen mußten – (Noch währet mein langer Periode fort) – Und wie wurden vollends, fast von einem Balthasar *Denner*, die beiden Jubelältesten auf meine Netzhaut gemalt, wie göttlich er, wie himmlisch sie! – Er, der Altvater, der glänzende Nestor, nicht nur aufgerichtet mit dem Leibe, auch mit dem Geist, er, der unter der Zahl jener wenigen Menschen stand, die der Sonnenfunke Gottes glühend aufriß vom Schmutz und

Eise des Bodens, indes die andern seelenlos und wühlend auf der Erde umliegen[1] – Sie, die fortliebende Altmutter, die von ihrem reinen Herzen nie mehr als *eine* Auflage von nicht mehr als *einem* Exemplar für nicht mehr als *einen* guten Freund gemacht hatte – diese beide, noch so unzerrüttet, unter so vielen Kindern, aber selber keine, da doch sonst Alter und Kindheit sich in *einem* Geiste berühren, wie man Vorrede und Ende des Buchs (und in diesem vielleicht) auf *einem* Bogen abdruckt – Sie beide, die nun, mit dem aufgewärmten Brautkuchen in der Hand und vor dem Abhub des vorigen Liebesmahls auf ihrem Teller, das weite, nie brach liegende Zuckerfeld ihrer alten Liebe um sich blühen und wallen sehen – sie, die noch einander die steifen, aber arbeitsamen Hände drücken und unter grauen Wimpern in Augen schauen können, in denen sonst die Flammen der ersten Liebe und vor denen sonst die Blüten-Reize der nun entlaubten Gestalt gewesen waren, sie, die jetzt, unter der nachsprossenden bunten Welt um sich, noch allein um ihre vorige Ähnlichkeit mit dieser und um ihre von der Zeit verwischten Schönheitslinien wußten, die aber ihre ausgelöschten Züge und Wünsche mit elterlichem Entzücken auf den Angesichtern ihrer lieben Kinder wiederfanden und die nun auf der einbrechenden Erde nichts mehr brauchten als jeder Gatte die treue Brust des andern, die so lange einerlei Banden und Freuden, eiserne und Blumenketten an die andere geschlungen hatten und die nun die Schlange der Ewigkeit vereint umwinden soll, gleichsam als der letzte, obwohl kühlste Ring der Erde....

Nein, ich vermag und verdien' es noch nicht, die Erinnerungen und Freuden und Herzen eines stummen Paars zu malen, das, gebückt unter der niedrigen Todespforte der andern Welt, an der kalten langen Katakombe die Hände nicht auseinander lässet – – aber irgendeinen Greis oder eine Matrone, der oder die mich lieset, will ich erfreuen mit der innigen Teilnahme an ihrem verkannten Gefühle, mit der Hochachtung für verstummende Menschen, die das junge laute Jahrhundert vergisset, und mit der

[1] Saturnin lehrte, die Engel hätten wie Gott Menschen schaffen wollen, hätten sie aber nicht emporzustellen vermocht, bis ein Funke von Gott die hingestreckten Gebilde erhob.

herzlichen Liebe für jede Brust, die einmal warm gewesen, und für jedes Auge, das einmal geweint hat. – – –

Gerade diese Phantasien warfen mich an der Schwersschen Eßtafel, fast wie jetzt am Schreibtisch, aus meiner Fröhlichkeit in eine höhere.... Denn obgleich der Vexier-Wildziemer schon eingelaufen und dem Hamstergräber unter das Skalpell seiner Schneidemühle gestellet war: so kehrt' ich mich doch an nichts, sondern stand mit einem Ordensbecher auf, um die Tisch-Kommunikanten zu einem gratulierenden Toasten aufs Wohl der alten Leute zu befeuern, und sagte, weit vom Becher: »Auf Ihre künftigen schönen Tage, Sie guten Alten!« und hier standen alle Kinder auf – »und darauf, daß alle Ihre Stunden still und froh vergehen – und daß alle Ihre Kinder glücklich sind – und daß alle Ihre Enkel gut und glücklich werden – – und auf Ihr langes, langes Wohlergehn!« – Der Greis sah erhaben auf und fügte bei: »und auf unser sanftes Sterben.« Seiner Gattin gingen die Augen über, und sie sagte: »so schön, wie meine seligen Töchter gestorben sind.« Hier umfaßten sich die zwei Alten sanft in ergebener Rührung, und kein Mensch sprach, und jeder weinte.

Der Schulmeister suchte seine eigene Erweichung dadurch zu verkleiden und zu steigern, daß er anriet: »man sollte die alten Hochzeit-Carmina, die damals auf die Vermählung des Herrn Seniors gedruckt wurden, jetzt vorlesen, weil darin die schönsten Wünsche ständen.« Er hoffte, sie selber vorzulesen. Die Seniorin brachte sie erfreuet. Der Buchdrucker rief seinen kleinen Karl her und sagte zu ihm: »Dein Großvater will hören, ob du lesen kannst.« – »Ja wohl kann ichs schön«, sagte das herandringende frohe, aber ein wenig blasse Kind und nahm das Hochzeitgedicht und stellte sich zwischen die Großeltern und las es laut und langsam ab. Ich beschreib' es nicht, wie tief jedes Wort und jeder Tonfall des unschuldigen Enkels in lauter weiche Herzen ging, da er jetzt neben dem vollendeten Lustschloß der Alten den prophetischen und dichterischen Bauriß desselben aufschlug und aus der Vergangenheit die frühen Bilder und Wünsche der jetzigen Gegenwart heraufzog. Die Stimme des unbefangnen Kindes, das den poetischen Wunsch zahlreicher Enkel ohne die Beziehung

auf sich ablas, klang rührend wie ein redendes Herz; und zu den zwei veralteten Menschen, die schon so tief drunten unter der dumpfigen Erde standen, wehten die Töne und Lüfte der freien hellen Jugend hinab, wie sich in die Bergwerke der Blütenduft des äußern obern Frühlings zieht. – Ein fliegender Sonnenglanz, den entweder eine aufgehende Fenstertafel des Schlosses oder ein blendender Spiegel eilig über das fromme stille Angesicht des Greises zog, ließ eine solche Verklärung darauf zurück, daß ich hingehen und mich näher an den verschönerten Alten und den kleinen Leser drängen mußte. – – Und hier trat Alithea, für die Nachmittagskirche aufgeschmückt, röter vom Putzen und Schämen herein; und als sie in Amandens, in meinen und in den alten Augen so viele Tropfen stehen sah: brachen ihre gern in die lang bezwungnen Tränen aus, und sie weinte mit, ohne zu wissen worüber, und das überladene Herz konnte nicht unterscheiden, zerrinn' es vor Freude oder vor Schmerz. Nein, sie konnt' es nicht eher unterscheiden, als bis die Mutter ihre Hand ergriff und sie mit einer neuen Liebe drückte.

O wenn es schon das Herz bewegt, nur zwei Menschen zu erblicken, die sich einander an den kindlichen – oder elterlichen – oder freundschaftlichen – oder verschwisterten Busen fallen, wenn der Akkord oder das Duodrama *eines* harmonischen Menschenpaares schon so himmlisch in uns widertönt: mit welcher gewaltsamen Wonne wird unser Innerstes erschüttert, wenn das ganze vollklingende Doppelchor eines Familienschauspiels der Liebe unser zitterndes Herz mit tausend Tönen fortzieht! Der Einsame mit dem vergeblichen Wunsche der Liebe erquicket mich schon, aber er erzürnt mich gegen die Menschen, unter denen er verarmt; allein dann kann ich schöner alle Menschen lieben, wenn ich statt *eines* glühenden Herzens ein Sonnensystem verwandter Herzen sich aneinander ziehen und zusammen brennen sehe. – –

Der Tropfen der Rührung verdunkelt das Auge, indem er die Gegenstände vergrößert und verdoppelt; und in dieser schönen mikroskopischen Verfinsterung wollt' ich den erweichten Vater bitten, seine tugendhafte leidende Tochter morgen nicht aus die-

ser heiligen Stätte auferstandner Freuden zu verweisen, da sich gewiß ein schöner Wechsel ihres Schicksals nahe; aber als ich meine Bitte anfing, unterbrach sie der seltsamste Zwischenfall...

Ein vergoldeter Wagen rasselte um die Fenster und hielt an. »Wahrhaftig der Fürst!« sagt' ich warm (denn künstlich-kalt hätt' ichs gesagt, wenn ich ihn noch vermutet hätte). Die Söhne blieben alle stehen und setzten nur die Gläser nieder, doch nehm' ich den Prosektor des Hammelziemers aus. Viele fuhren hinaus – Scheinfuß hinein (in die Kinderstube) – die zwei Alten und ich und das zuckende Fräulein gingen entgegen – nur der Hamstergräber allein verharrte am Tische und kredenzte im Sturme den Ziemer – Alithea weinte vor freudiger Angst und ängstlicher Freude und glaubte an wahre Propheten .... Endlich hob ein Bedienter und der Adjunktus den glasierten, getäfelten, appretierten Herrn heraus – ach Gott, es war der bloße echte *Esenbeck*. In wenig Epopöen von Bodmer und Blackmore steckt eine Hyperbel für meinen Todesschrecken über eine solche Konfrontation des Zufalls...

Das Jämmerlichste war allezeit die rote Stirn-Arabeske und Kosekante des Muttermals ... denn unsere purpurne Magnetnadeln deklinierten verschieden, seine östlich, meine (wie im 16ten Jahrhundert) nach Abend – im Spiegel wich zwar auch meine östlich ab, aber (das hatt' ich am Morgen nicht erwogen) eben weil er von allem umgekehrte Gemälde gibt – – Der Original-Esenbeck wurd' ein wenig beschämt über den roten nachgemachten Elektrizitätszeiger am Pseudo-Esenbeck; aber er verbiß das Staunen und sagte aus Vergessenheit oder Bosheit, wer er sei, und gab mir, was er brachte: es war freilich ein fürstliches Handbillett und die Vokation. Aber o Himmel, wer schildert die unähnlichen Pulse staunender – erzürnter – erfreueter – verdutzter Menschen ab! Niemand als Doktor Gaubius, der einen wallenden Puls (undosum) – einen zweischlägigen (dicrotum) – einen aufhüpfenden (caprizantem) – einen krabbelnden (formicantem) – einen ausgezackten (serratum) – einen versinkenden (myurum) kennt und nennt. Am meisten mußte mich Amandens Erschrekken – erschrecken: ihr echter Amoroso stand mit seinem reden-

den Stirn-Wappen gegenüber dem Falschmünzer, der gestern ihre Vergangenheit vernommen hatte und in dessen Händen nun ihr erotisches Brieffelleisen war. Die Jubelleute hielten heimlich in ihren Köpfen den Lügen-Esenbeck mit dem Lügen-Lederer zusammen und zogen Schlüsse. –

Noch immer sagt' ich nichts von der Vokation. Der genuine maitre de plaisirs ging höflich, unter der gleichgültigen Erwartung des langweiligen Effekts, den die abgegebene Vokation unter allen mache, zum Fräulein von Sackenbach und freute sich höchstens, solches einmal zu sehen. Amanda, die ihn jetzt recht leicht von seinem Kopisten und Postiche-Namensvetter absonderte, konnte vor Grimm und Staunen die Zunge nicht heben. Der Hofmann fand in der Langweile des Erstaunens wenig Kurzweile. Niemand als ich und er wußte den Inhalt der Vokation voraus. Ich sagte jetzt zu dem Fräulein und der Jubel-Genossenschaft: »ich hätte keine bessere Charaktermaske gewußt, um meinen Prophezeiungen einer Beförderung des Herrn Kandidaten Glauben zu erwerben, als eben die des Herrn von Esenbecks, der für alle meine alttestamentlichen Weissagungen die neutestamentliche Erfüllung gütig mitgebracht habe.« Das neue unwissende Staunen amüsierte Esenbecken nicht sonderlich. In der Eile wußte das Jubelpersonale nicht recht, was es mit dem vornehmen gütigen einsilbigen Herrn vornehmen solle; aber er selber wußte noch weniger, was er mit dem Personale anzufangen habe – da er nun zu dem Verdruß, den ihm meine Stirn schon gemacht, sich von Amanden noch neuer Zuschüsse versah: so nahm er einen verbindlichen Abschied und setzte sich froh in seinen Wagen, besonders da er, wie er sagte, noch heute auf die Insel nachmüsse. Ich kann nicht behaupten, daß mir seine Auswanderung und Kotzebuische Flucht (nach Paris) äußerst zuwider war: denn außer dem, daß er in dem lymphatischen System unserer Empfindsamkeit nichts war als ein Extravasat, so wurde durch ihn, durch Gobertinen und mich ein erbärmliches dürres Zölibats-Kleeblatt formiert, das – denn Esenbecks *kontrakte* Kontrakte von Kebs-Ehen zähl' ich für nichts – so wenig Kinder vorzuweisen hatte als das kanonische Kleeblatt der drei geistlichen Kurfürsten.

Nun war es Zeit, geheimnisvoll zum Fräulein zu treten und solches zu beruhigen und zu verständigen: ich sagte ihm geradezu, *ich* sei nichts als ein Bücherschreiber und also insofern nur mein eigner maitre de plaisirs, hielt um Ablaß für meine bisherige Kühn- und Falschheit an, beteuerte aber zweierlei: »erstlich sie werde sogleich hören, daß durch den kurzen Gebrauch des Esenbeckschen Namens dem ganzen Pfarrhaus großes Heil widerfahren sei – zweitens sei ihr (Amanden) selber die Rückkehr ihrer Briefe assekuriert, da ich nun durch den Besitz der seinigen imstande wäre, ihn mit der Promulgation derselben zu bedräuen und zu ängstigen.« Denn in der Tat konnt' ich jetzt ihn – aber sie konnt' es vorher nicht –, wenn er nichts herausgab, zum Helden eines Lust- und Mokierspiels erheben, da keine Muskeln einem Weltmann größere Narben stoßen als Lachmuskeln und keine scharfe Spitze tiefere als die am Epigramm. Kurz er mußte. – Am Ende konnte die Sackenbach – so groß die Risse und Frakturen ihres Adelsdiploms und so klein mein papierner und gelehrter Adel war – doch mit dem gegenwärtigen Epopten in ihren eleusinischen Mysterien voll Göttergeschichten und mit dem Schutzheiligen und Messias des erretteten Pfarrhauses nichts weiter machen als – Friede.

Jetzt war es meine Pflicht, endlich einmal die Vokation zu promulgieren. Ich promulgierte und verlas solche und setzte bei, dem Fräulein von Sackenbach habe jeder von ihnen bei der Sache das meiste zu danken. Die Sippschaft war sprachlos – dann gab ich dem Senior das Dekret und die Brille – und als ers halblaut vor uns allen gelesen hatte, sagt' er: »Ja, Gott hat geholfen – du, mein jüngster Sohn, trittst in meine Fußstapfen und bist jetzt zum zeitigen Adjunktus in Neulandpreis aus Gnaden voziert.« – Ingenuin nahm das Blatt eilig, aber er konnt' es nicht lesen und fassen, das rote Titelblatt der Entzückung stand auf seinem Gesicht, er mußte ohne Besinnen es mir verbeugend geben. Nun blieben auf allen Zungen die Laute aus, aber in keinem Auge die Tränen. Der alte Vater nahm freundlich seiner Tochter Hand und sagte: »Du kömmst also morgen nicht von mir, und nun bleibst du bei deinen Eltern, bis sie sterben.« – Die Mutter fiel

freudetrunken dem beglückten Sohn ans Herz und sagte: »Gott schenkt mir heute mehr Freude, als mein altes Herz wird tragen können.« – Und Alithea fassete dankbar weinend meine Hand und sagte mir: »Ja wohl haben Sie heute recht geweissagt«, aber sie besann sich schnell – denn eine Verlobung hatt' ich prophezeiet – und setzte dazu: »Aber das wußten Sie doch nicht voraus, was wir Ihnen zu danken kriegten.« – Und dann blickte mich die alte Mutter mit dem redlichsten weichsten Auge voll überschwenglichen Lohnes an. – O ihr guten Alten, die ihr gleich den Federnelken tief in das Erdenbeet (nur wenige Blätter liegen noch auswärts) eingesenket seid, ihr guten Kinder, denen das Schicksal, wie gefüllten Hyazinthen, bei dem Versetzen den Boden recht hart zusammentrat, wie unbeschreiblich schön und schimmernd und erquickt steht ihr alle unter der Wässerung der Freudenzähren – und ein laues Wehen spült die Tropfen weg, und eine ganze heiße helle Sonne liegt auf eueren Blumenkelchen!...

Aber das Saitenspiel der Entzückung mache nun kleinere Schwingungen! Unser aller voriger Bund war zertrennt – ein neuer geknüpft – das Glockenspiel der innern nachklingenden Entzükkungen machte taub, und der Leuchtregen der frohen Tränen machte blind – die Kinder lachten lauter und liefen schneller – Scheinfuß läutete heftig zum Nachmittagsgottesdienst, und niemand hörte und gehorchte – – – Aber endlich gingen doch schon beim vierten Verse die zwei Jubelleute in die Kirche.

Hingegen die überraschten erhitzten Professionisten blieben sämtlich sitzen und wollten kein Gebet mehr tun als das nach dem Essen und suchten sich an den oft angezognen Ziemer (er stand bisher wie ein alter Klassiker oder wie ein neuer ungenossen da und wurde kalt unter Warmen) gleichsam wie an ihre Kiblah, an ihre Handwerkslade zu halten, oder wär's ihr Schwerpunkt und primum mobile. Der neue Adjunktus selber wäre freudig bei der lustigen Brüdergemeine verblieben, hätt' ihn das Zuggarn des Jubilars (es war aus einigen Mienen gestrickt, die dem Neuvozierten statt der profanen Werkstatt eine heiligere zeigten) nicht weggeschleppt. Gobertina wollte nach; Alithea mußte nach.

Nur mich brachte niemand in die Kirche: nachmittägige Kir-

chenandacht kömmt mir oft vor wie vormittägige Abendmusik. Jede Vesperrührung, die etwan zu gewinnen war, wurde nicht nur durch die größere des Morgens verschattet und verbauet, sondern auch durch das Magenfieber vom Mittags-Kleefutter: die mit dem Honig der Nahrung verpichten Bienen-Flügel tragen die Seele auf keine Blume.

Aber die Wahrheit zu sagen, die Sache war die, ich wollte gern den – gegenwärtigen fünften offiziellen Bericht des Appendix schließen: noch ist er nicht geschlossen, die Sonne steht schon tief und mehr an der Feder als auf dem Papier, und jede Minute muß ich aufsehen, daß Alithea aus dem Pfarrhause heraufkömmt und mich fragt, ob ich ewig sitzen und schreiben will.

Man muß nämlich wissen, daß ich vor drei Stunden, als die Kirchleute noch sangen, mit dem vollen Herzen meines Bocks und mit gegenwärtigem Papier auf den bekannten Birkenhelikon gestiegen bin und mich vor ein eingewurzeltes Tischchen auf die um die drei Hängebirken wie ein Kragen gekrümmte Zirkelbank gesetzt habe, wo ich – eben sitze und den heutigen Sonntag abschatte. Ich bat den Buchdrucker, niemand auf den Berg zu lassen, und es werde sein eigner Schade nicht sein. – Er tats.

Nun sitzt der Leser vor dem vollendeten Sonntagsstück und vor der stereographischen Projektion erhabener Fakta – – – und jetzt seh' ich nicht ein, warum ich nur noch einen Strich dem Tableau geben soll. Ingenuin ist voziert – Alithea ist adjungiert – der Senior ist das erstere von neuem – die Seniorin das zweite von neuem – das Fräulein ist in integrum restituiert – die drei Handwerker haben Arbeit von mir – – – wahrhaftig wenn ein Autor es so weit gebracht hat mit seiner Mannschaft und Kolonie, daß er sie alle auf eine solche Ruhe- und Fürstenbank niedergesetzt, so darf er schon von seiner aufstehen und fortgehen. Als Artist lös' ich mich von der Familie ab, als Mensch und Gast verquick' ich mich erst recht mit ihr: denn ich gehe vor acht Tagen nicht aus Neulandpreis, die ich auf eine kritische Beschneidung des Herzens, der Ohren und Lippen dieses Werkleins verwenden will, und trage noch, wo Ausschweifungen fehlen, die nötigsten gleichsam als Extravasate und Speckgeschwülste im mystischen

Körper nach, oder in einer schönern Metapher, ich putz' ihn mit Garnituren von Barockperlen.

Dennoch würd' ich mir nichts daraus machen, den Malern nachzuschlagen, die das arrondierte Gemälde mit einem Besatz und Anschrot fremder Gegenstände vom Rahmen isolierend entfernen wollen: aber ich will bekennen, was ich fürchte. Ach wenn alte eingewinterte Herzen schnell in der schnellen Wärme der Freudentränen wie gefrornes Obst auftauen: so hält sich die zertriebene Textur nicht lange mehr. – Der Mensch, der vor der Marter aufrecht blieb, wird oft von der auflösenden schwülen Entzückung gebeugt und bis auf die Erde, wie Klosterbilder sich krümmen, wenn man sie warm behaucht. Und wenn dann von diesem für *einen* Ton bestimmten Saiten-Paar der Ehe die eine Saite unter dem heftigen Anschlagen der Freude risse, so würde bald auch die andere springen. – Und diese zwei Leichen hätt' ich dann in diesem meinem Sommer-Pavillon, wie in einer kalten päpstlichen Kirche, auszusetzen.

Wie toll! – Seh' ich nicht jetzt drüben auf dem reparierten Straßendamm die zwei alten Leute zwischen ihren Söhnen gehen, und der Weginspektor, der Hamstergräber, zeigt ihnen, wie alles ist? Alithea fehlt, denn sie kocht; inzwischen war sie gegen vier Uhr hier auf meiner hohen Lehrstelle und Loge zum hohen (physischen) Licht gewesen, um mir, wie sie sagte, den gravierten Zahnstocher mit dem furnierten Zoilusgriff unter die Birken nachzutragen – – leider wird auch mehr als ein Leser im fünften Bericht den schattenden Durchgang einer solchen Venus durch meinen Phöbus oder auch durch die Abendsonne observieret haben. Wir sind jetzt einander viel näher, seitdem sie weiß, daß ich in der Welt gerade so viel Figur *mache*, als ich *habe*, nämlich nur meine eigne statt der des vornehmen Herrn v. Esenbeck. Ich sagte gleichwohl der Lieben, der Appendix und der Tag schlössen sich nur vereint, und *darnach* könnte sie in Gottes Namen wiederkommen und mit mir treiben, was sie wollte.

Und in acht Minuten (das weiß ich, da die Sonne, wie unterirdisches Schatz-Gold, immer weiter versinkt mit ihrem überirdischen, durch ein Abendrot nach dem andern) steht sie da.

Überhaupt welch einem Abende seh' ich entgegen! Denn das prophetische Gerüste aus Kaffeesatz, aus rastriertem Hand-Geäder und krummen Temperamentsblättern trag' ich so wie die Esenbecksche rote Goldader und Stirn-Äquatorlinie ab, da nun die größte Favorita endlich fertig steht; und ich brauche weder (wer zwänge mich?) mehr zu weissagen noch zu lügen noch freizudenken, sondern kann so viel Religion haben, als wär' ich zwischen meinen vier Pfählen. – Mit welcher süß schauernden Brust werd' ich, halb von Morgen-Phantasien, halb von Abendwolken rotgefärbt, an Alitheens Hand, die ich heute in die weiche ihres Geliebten betten helfen, von diesem glimmenden rauschenden Vorgebürge der guten Hoffnung hinunterziehen ins geheiligte beruhigte Abendzimmer unter lauter Menschen ohne Falsch! – Noch dazu kann ich alles genießen, ohne daß ich im geringsten aufpassen oder observieren und memorieren muß, weil dieser Appendix dann schon abgeschnappt und unfähig ist eines neuen Nachtrags von lebendigen Zügen. – Mit welcher reinerer Wonne, als ich heute fühlen konnte, werd' ich die fromme der befriedigten Alten teilen, deren schlaffen Mund jetzt nur das lächelnde Entzücken, nicht der Schlagfluß verzieht und die so spät im Leben Wohllaute der Jugend, wie Sterbende Musik, vernehmen! – Und mit welcher Stärke werd' ich, da die Menschen sonst füreinander nur die Echos ihrer Hiobsklagen sind, wie im Mausoleum der Cäcilia ein Widerhall als Repetierwerk der Trauerstimmen eingebauet war, unter so vielen groben und klaren, nahen und fernen Echos der Freudentöne selber eines vorstellen! – Und dann, wenn wir alle an der großen Eßtafel das sorgenvolle Herz ausgeschüttet und es wieder mit dem Labewein der Freude, der Liebe und der Tugend nachgefüllet haben, und wenn die zwei müden Alten und die abgehetzten Enkel eingeschlafen und die Handwerker stummer und träger geworden sind, mit welcher labenden Erweichung, die den schwülen Lebens-Jubel kühlt, werd' ich schon ganz spät, wenn die Silbersolution des Mondes in großen Silbertropfen von den regen Birkenblättern gleitet, und wenn die Ewigkeit die Leichenfackeln der Sterne um die schwarze Bahre der verhüllten Erde stellt, werd' ich so spät, sag' ich, mich

von den weichen, tief gerührten Brautleuten auf den Gottesacker führen lassen, wo die keuchende Menschenbrust gleichsam unter den Zypressen der Insel Kandia[1] einen erleichterten Atem holt! – Und dann, wenn wir über die grünen Stoppeln des abgemähten Kirchhofs gehen, den die weißen Grenzsteine und die braunen Maulwurfshügel des Lebens zerstücken, über diese verschüttete Grubenzimmerung des stumm arbeitenden Todes und über diesen vollen zugedeckten untersten Schiffsraum der schwimmenden Erde, wenn alsdann das tropfende, vom Hügel niedergezogne Auge seine Träne fallen lässet, indem es aufwärts blickt unter seine Sterne hinein, und wenn uns dann der sanfte Ingenuin vor die zwei buntbestrichnen hölzernen, aber nun bleichern und morschen *Schließquadrate* der Lebensbücher seiner Schwestern bringt, und wenn er schon weint und seine Braut und ich, eh' er noch gesprochen hat, wie süß und leicht wird dann mein Herz zergehen! – Und wenn endlich der Bruder spricht und uns die Namen und die Reize der entflohenen Schwestern sagt und wenn der volle Puls der heutigen Freude das enge Menschenherz mit dem zugegossenen Blute nicht nur voll und schwer macht, sondern auch weich, und wenn zuletzt der überwundne Jüngling die warme Hand seiner nachweinenden Alithea wie einen Trost ergreift und sagt: »Nun bist *du* meine einzige Schwester....« Nein, sage das nicht, Ingenuin, ich hatte ebenso viele Schwestern wie du, und die Erde hat sie verhüllt, ich will sie nicht so spät heraufsteigen sehen aus dem toten Meere der Vergangenheit...

Ach warum soll sich denn der Mensch lieber nach der Vergangenheit als nach der Zukunft sehnen, da bloß ein Gott eine vergangne Ewigkeit hat und der Mensch nur eine künftige?....

Du bist hinuntergezogen, goldne Sonne, und hast die abblühende Rose unsers Abends mitgenommen und sie den erwachten Menschen der neuen Welt als die Rosenknospe eines frischen Morgens gegeben!....

– Wie? ich hätt' es nicht merken sollen, daß eine schwer atmende Brust hinter mir poche, die meine fliegenden Zeilen im

[1] Dorthin brachten sonst die orientalischen Ärzte ihre Lungensüchtigen, weil die Zypressenwälder die Luft für die offizinell und heilsam machen.

Entstehen erhascht? – – Nein, nein, geliebte *erste* Leserin, nur sanft zusammenfahren über die Anrede sollst du jetzt vor so vielen Lesern, du beste, mit dem Monde hinter mir stehende und glänzende – Alithea!...

Ende der Geschichte

Appendix des Appendix
oder
meine Christnacht

Männer, die gegenwärtigen Nachsommer des eben geendigten Herbst- und Jubelfestes den *fünften* Hirten- und Zirkelbrief an den Leser nennen, haben Verstand: denn die vier andern waren wirklich an diesen gestellt, und er ist der verkappte Freund. Der Leser kann sich, so gut wie jener Kühhirt zu Chaunay unter Heinrich dem Vierten, den Jedermann oder tout le monde nennen. – Ich glaube nicht, daß ein Autor etwas lieber schreibt als seine Vor- und seine Nachrede: hier darf er endlich reden, was ihn letzt, seitenlang von sich, und was am meisten labt, von seinem Werk – er hat aus dem Raspelhaus und Sklavenschiff des Buchs den Sprung auf diese beiden Spielplätze und Lustlager getan und hat zwanzig akademische Freiheiten bei sich und eine Freiheitsmütze auf dem Kopfe und lebt da froher als sein Leser. Vom grauen Altertum sind uns diese Saturnalien zuerkannt und eingeräumt, und keiner von uns muß sich seine zwei Freiheitsfeste nehmen lassen: werden nicht deswegen noch immer zwei leere Blätter, eines an die Vorrede, eines an den Beschluß, vom Buchbinder vor- und nachgestoßen, gleichsam als weiße Türspäne zum Zeichen der Immission, zum Zeichen, das nächste Blatt sei ebenso unbewohnt und ebenso offen beliebigen Schreibereien? Doch sind diese den Garten des Buchs einfassende leere Hahas auch die Wüsteneien, die ein Buch vom andern sondern müssen, wie große leere Räume die Reiche der Germanier oder die der Nordamerikaner oder die Sonnensysteme auseinanderstellen.

Daher wird mirs niemand verdenken, daß ich mir meine Vorredner und Beschlüsse – denn ich spitze mich darauf vom Titelblatt an – für besondere Tage aufspare, für utopische, für Tage, die ich von den Rheingegenden der Hoffnung umzogen sehe,

namentlich für Neujahrs- – und Schalttage – für die längsten – für die kürzesten Tage – für die Geburtstage meiner geliebtesten Menschen – und auch für einundzwanzigste Märztage (woran ich selber auf unsere glatte Kugel heraustrat) und für erste Christtage...

Einen der letztern begehen wir heute, und alle Kirchen singen eben um mich. – – –

Es könnte viel Stichhaltiges angeführet werden, um es zu verteidigen und zu verschanzen, daß ich mir gegenwärtigen Appendix des Appendix für den ersten Feiertag wie anderes Lagerobst aufbewahrt. Besonders möcht' es sich hören lassen, daß ich darum das Christfest abgepasset, um daran so gut meine Weihnachtsfreude zu haben, als wär' ich mein eigner Sohn und würde vom guten alten Vater reichlich beschenkt und beschüttet: wenigstens können Männer, die Doxologien und Appendices machen und sich selber ein Weihnachtsgeschenk bescheren als ihre eigne Christkindlein – man ist ohnehin sein eigner Ruprecht oft genug –, sich keck mit jauchzenden Kleinen messen und solche fragen: »Seht her, ob man nicht ebensogut seine Weihnachts-Belustigung haben kann, wenn man so viele Jahre wie Zähne und Ahnen hat und seine Jubelseniores beschließet, als wenn man ein Jubeljunior ist und mehr Zuckerwerk und Gaumen hat als Gebiß, seht nur her, Schäker!« Das tun sie aber schwerlich: o eine gute Limoniade[1] bringt ihnen jetzt auf der Schwelle der Gartentüre des Lebens – wie Hofgärtner tun – einen großen Blumenstrauß zum Geschenk entgegen, ob sie gleich nachher im langen dicken Hofgarten des Lebens mehr zu besehen als abzublatten, abzupflücken und abzubeeren kriegen.

Was inzwischen mich bewog, den heutigen Tag dazu auszustechen, war hauptsächlich der gestrige: – der magische Christheilige Abend ist nicht schöner zu genießen als durch eine Hoffnung; daher macht' ich mir die, ihn heute auf meine papierne Kupferplatte einzuätzen mit der Ätzwiege und mir gestern zu seinem Aufriß und zu diesem Appendix die schönsten Züge und Farbenkörner einzutragen... Ach unsere *Fruchtstücke* sind un-

[1] Die Nymphe der Auen.

sere *Früchte*, unsere *Tuschschalen* sind unsere Zuckerdosen und Regenbogenschüsseln und *Zutschkännchen*, und der Dinten- und Farbentopf ist unser Blumentopf.

Der belogne Lügenprophet, der Mensch, hebt seine besten dicksten Schinkenknochen für die Jahre auf, wo ihm die Zähne ausfallen; ja nicht bloß dem falben Herbste unsers entlaubten Seins werden die schönsten Freuden aufgespart – wie auf den meteorologischen Herbst alle Kirmesse warten –, sondern auch dem Ende des bloßen Kalender-Jahrs, dem Ende und Schwanze eines Buchs, eines Epigramms, eines Gastmahls, eines Krebses wird das beste Fleisch, das Dessertservice, kurz Weihnachten aufgehoben. Ich würde gestehen und versichern, so etwas sei toll und zweifelhaft, es sei nicht gescheut gedacht, würd' ich fortfahren, die Knochen im Fleischfaß des Lebens wie in einem andern obenauf zu schlichten und solche vor allen Dingen und allen Fettstücken wegzukochen und wegzuessen, weil auf den Sterbelisten so wenig Hoffnung sei, das Fleischfaß nur bis auf die mittlern Reifen auszuleeren, ich würde das gestehen (gestand ich), wenn nicht jeder Mensch gerade so glücklich *wäre*, als er zu werden *glaubt*, wenn nicht, mein' ich, das Sparen nur ein geistigeres Verschwenden und Genießen wäre, wenn nicht das innere Auge weiter reichte als der innere Gaum, kurz wenn nicht, da unser Sternen- und unser Wolkenhimmel sich nirgends wölbt als *unter* unserer Gehirnschale, es weniger gleichgültig als nötig wäre, daß der innere Himmel den äußern, der selten einer ist, erstatte, reflektiere, verbaue. Und das ists, warum ich niemand schelte und warum ich glaube, daß sich das *Aufbewahren* eines Genusses in nichts vom *Antizipieren* und *Verlängern* desselben trenne als (vorteilhaft) in der Geistigkeit.

»Aber zurück zur Sache!« wollt' ich jetzt sagen, und sah erst unbeschreiblich-vergnügt, daß ich gar von meiner Sache nicht abkommen kann, ich mag mich verbreiten, worüber ich will.

Den gestrigen heiligen Abend genoß ich durch die Hoffnung, daß ich ihn heute am Christtage beschreiben würde: diesen genieß' ich jetzt dadurch, daß ich mich des gestrigen Tags erinnern will. Nicht nur die Logik hat ihren *Zirkel*, den philosophische

Dürer leicht und fertig machen: auch die Freude hat ihren Zauberkreis, ihren glänzenden Ring um den bleifarbigen Saturn der Zeit.

Fast alle Menschen lieferten gestern Zuckerrohr in die Zuckerraffinerie meiner Lust, bloß die Schneidermeister in den preußischen Staaten ausgenommen: denn diese mußte ich bedauern. Diese Gewerkschaft hat noch am heutigen Festtag die Nadel in der Hand, übermorgen fädelt sie wieder ein, weil ihr die Gesetze den dritten Ton aus dem Fest-Dreiklang, den dritten Feiertag, wegnehmen; also bleibt ihr nur einer übrig, gleichsam ein bloßer Sonntag. Das ist nicht viel für ein hohes Fest; aber genug. Denn ob man gleich der produzierenden Klasse als Ersatz für die drei Grade der Tortur ebensoviel Himmel, nämlich Feiertage gönnen möchte – besonders da ihr Lebens-Frühling gerade dem Frühling des Mondes gleicht, der nie länger währt als drei Tage –: so muß man doch auch hören, was die Vernunft sagt. Diese sagt aber ganz laut, daß die gemeinen Leute Gott danken sollen, wenn ihnen der Staat nur noch Werkeltage lässet, geschweige Sonntage: hohe Feste gehören eigentlich für den hohen Adel, Sonntage für den niedrigen, Apostel- und Marientage für Honoratiores und etwan ein halbierter Aposteltag fürs Volk. Nehmen denn nicht die höhern Klassen die Feier der heiligen Ruhetage, die man den niedern erlässet, mit Freuden auf sich und geben dafür diesen solche her, an denen etwas zu verdienen ist? Denn ein Kammerherrnstab, ein Hofmarschallsstab, kurz ein Hofstab bewahrt vielleicht noch die schönsten Sittenreste der alten, von Tacitus abgezeichneten oder vielmehr abbossierten Deutschen; wenigstens weiß ich nicht, wo ich eine größere altdeutsche Liebe zum freien Leben und zum Spiel, eine schönere, allen freien Wilden gemeine Flucht der Arbeit, die ihnen bloß Jagd und Krieg erlaubt, noch suchen soll. Nicht nur die freien Nationen, z. B. Griechen und Römer, verbrachten drei Viertel des Jahrs in hohen Festen, sondern auch noch jetzt die freien Leute auf der Kurial-Heide.

Nehm' ich aber, wie gesagt, die preußischen Schneider aus, so ging vor meinem Fenster kein Mensch vorbei, der nicht eine ver-

größerte Zuckerfigur für meine Phantasien wurde...... Ich sehe aber nicht, warum ich nicht den ganzen Sonnabend abmale. – Es muß schon in den mannheimischen Wetterbeobachtungen verzeichnet stehen, daß gleich gestern am Morgen das Wetterglas stieg, der Schnee fiel und der Wind umsprang und vor den heiligen drei Königen vorauslief als Stern. Dann ging der Tag und die Arbeit an, der ich zusah, um heute eine zu haben. Ich sah auf der Gasse keinen einzigen Menschen, der schlich, sondern lauter Luftspringer, Sturmläuferinnen mit dem Läuferschurz und Renner nach dem *dreitägigen Leben*, das, wie Christi *dreitägiger Tod*, der Exponent einer Ewigkeit war. Der arme Teufel, die arme Teufelin, die vormittags säen und abends ernten und zwischen deren *Saatkorn* und *Brotkorn* der kleinste Unterschied der Zeit und des Ertrages ist, erzwingen und erbeuten nicht nur durch den Überschuß ihrer Anstrengung drei *ruhende* Tage, sondern auch drei *verschwendende* – so daß also der Staat oder Fürst – d. h. der Staat im Staat – nichts dabei verlieren kann.....

Bei Gott! warum soll meine Brust nicht so gut warm und unmutig werden wie Mösers seine? Warum soll ichs nicht ohne alle ironische Umschweife – denn der ironische Bogenschuß wird verziehen, aber nicht der ernsthafte *Kernschuß*, weil die Hohen und Höchsten der Erde lieber sich die größten Wahrheiten sagen lassen, als den Niedrigen und Niedrigsten ihres schweren Throns die kleinsten – warum soll ichs nicht heraussagen, daß es erstlich entsetzlich hart ist, nicht nur den überladenen, nicht für alte, geschweige für neue Arbeitstage besoldeten Schulleuten – den befrachteten gekrümmten Dikasterianten – den sogenannten weißen Christensklaven oder Dienstboten, die, wie die schwarzen, besondere eigne Allodial- und Freietage zu eignen Arbeiten haben, nämlich Fest- und Feiertage, letztere gänzlich bis den letzten unerbittlich wegzureißen – daß es zweitens noch härter ist, die hebenden *Hoffnungen* niedergebeugter Fröner des Geschicks und ihre religiösen *Wünsche* zugleich zu verkürzen und anzufallen und ihre *Arbeiten* ohne ihre *Kenntnisse*, sondern die alten *Irrtümer* zugleich mit neuen Seufzern zu verdoppeln – daß es drittens nicht bloß unmoralisch. sondern auch unnötig, wenn nicht

finanzwidrig ist (und dieses berührt den wahren einsichtigen Staatsmann schon näher), unsere einzigen Volksfeste (das sind die Kirchenfeste) zu schmälern, da die Freude, nicht die Notdurft, da nicht Wasser und Brot, sondern Meisterbier und Meisteressen oder gebranntes Wasser und Himmelsbrot die Muskeln und Flechsen der Arbeit spannt und stählt[1], da ferner die Sterbelisten der westindischen Neger es verbieten, die Kraft wie etwan in der Mechanik durch die Zeit zu ersetzen, da endlich die ähnliche oder größere Blüte anderer protestantischer Länder voll Feste und die natürliche Auswanderung gezwungner Sabbatsschänder und Schanzarbeiter in jene feiernden Länder und die Reichsunmittelbarkeit und Machtvollkommenheit der Handwerkspursche den metallischen Ertrag aufgehobener Festtage um die Hälfte verkleinern? – –

Und doch glaub' ich kein Wort von allem vorigen. Denn was könnt' ich einem Etatsminister mit Grund antworten, wenn er mich fragte: ob nicht die Menschen bloß dann so *denken* lernen wie Esel, wenn sie ebenso *tragen* müssen wie diese, und ob nicht, wenn man das Mühlenroß *verfinstert*, damit es besser umlaufe und *ziehe*, umgekehrt der schnellere *Umlauf* und Zug ebensogut Verfinsterung und Schwindel verspreche? – Denn in der Tat, die Finken *blendet* man zwar, damit sie *singen*, aber die Menschen offenbar, damit sie *schweigen*.

– Die Wolken ballen und spalten sich jetzt immer schöner und größer, und der hohe ferne Himmel schauet blauäugig durch sein Nebel-Gitter auf unsern schnellen Freudentag herein ... warum keif' ich und groll' ich und seufz' ich? – Kann ich denn nicht den gestrigen wieder vornehmen und malen und damit den heutigen erleuchten? – Ich fahre also fort. Ich sagte schon, daß jeder gestern lief. Die Schweißtropfen der Anstrengung flossen über lauter erheiterte Gesichter, und die Arbeit und die Hoffnung zugleich verdoppelten den Herzensschlag; – ich sah auf der Gasse lauter galoppierende Kinder und plaudernde soeurs servantes, nämlich Mägde, aber zu Hause saßen jene und liefen diese, um

[1] Ein Mensch, der nur nicht verhungern will, braucht und tut nicht viel: das zeigen die Bettler und die Italiener und Spanier und Portugiesen.

für die *künftige* Wohltat schon ebensowohl zu *danken* als zu *werben.* – Meine Phantasie tat Haussuchung und fand die jüngern Kinder mit einiger Werkheiligkeit in einem neuen Leben wandelnd, indes die ältern mehr durch Glauben als gute Werke selig werden wollten; ja sogar die Eltern fand ich – ich sah wie der heilige große Christophel in die Fenster – aus einem Revolutionstribunal in bloße Gesetzprediger verkehrt, die die frommen Kleinen nicht mehr zum aktiven Schiffsziehen, sondern nur zum passiven, nämlich mildern Kielholen verurteilten. Ich sah in Häuser, worin die Kinder, als englische Kopiermaschinen ihrer Eltern, mit aufgewärmten Spielwaren voriger Christtage sich einander Titular-Christgeschenke bescherten und vorher einander als alternierende Ruprechte entsetzlich erschreckten. Ich hörte alle Mutterherzen lauter schlagen und sah die Mutteraugen länger wach; und in jeder ermüdeten sorgenden Mutter kam mir der alte Gedanke und die alte Freude entgegen, daß die Mütter unserem Geiste Wärme geben und die Väter Licht, daß wir jenen die frühere Anbrütung und warme Belebung des Herzens durch Liebe früher verdanken als diesen die Bereicherung des Kopfes, wie die neugeborne Taube einige Tage nur *erwärmet* werden muß, ehe sie *geätzet* zu werden braucht. Die Ärmste, deren Lebensfaden sich aus der Wolle dreht, die sie spinnt, will ihren guten Kleinen wenigstens einen Morgen lang etwas Weißeres zu brocken und zu beißen geben als Haus-Brot – und die Menschenställe, deren Klausner in der wilden Schweinshaut, die aufgebreitet als Vorgrund schöner Zimmer den Schmutz abputzt und wegbürstet, selber stecken, sind mit goldnem Regen und silbernen Schneeflocken gestickt und punktiert – und die junge Mutter will den erstgebornen eingewindelten Säugling mit seiner dunkeln Seele vor den beladenen, mit den Goldquasten von Äpfeln und mit den Nuß- und Fruchtschnüren und Häng-Zucker illuminierten Baum des Erkenntnisses tragen, weil das gebende sehnsüchtige Mutterherz die Jahre nicht erwarten kann, worin der reifere Liebling das pränumerierte Geschenk genießet und begreift. – Und so fielen in den Veilchensirup aus gesammelten verblühten Veilchen, den meine Phantasie verdickte und blau kochte, keine Stiele und

versprungnen Kohlen, ausgenommen die durchpassierenden Rekruten, die keinem andern abgehauenen Christbaum entgegenmarschierten als dem, woraus der Korporal seinen Stock ausbricht, und die am Christmorgen noch vor tags mit den Werbern aus dem Gasthofe, vor lauter erleuchteten, mit Gold gestickten Fenstern vorbei, ins Freie wandern mußten: die Postknechte ritten doch am Morgen zu ihren entgegenhüpfenden, neu drapierten Kindern zurück.

Was mich gestern so sanft anklang wie das gewöhnliche Fest-Einläuten, waren drei fremde Kinder, die ich belog. Ich gesteh' es Rezensenten und Atheisten, ich befestigte die drei gläubigen Jünger, so sehr ich konnte, im erwiesenen Irrtum eines existierenden – Christkindleins: es fliege hoch und golden (macht' ich ihnen weis) über die Häuser und schaue herab auf gute und böse Taten der Kinder und belohne jene und bestrafe diese. Ich zeigte ihnen ohne Bedenken eine entfallne Pfauenfeder desselben (wie man in mittlern Zeiten des Erzengels Michael Federkiele wies), da es auf der umkreisenden Turmfahne die Schwingen ausdehnte und wieder zusammenschlug....

Es ist kindisch und pedantisch, aus Kindern freudige Irrtümer auszujäten, die nur Rosenabsenker und keinen Nesselnsamen tragen können. Jagt den Ruprecht fort, aber lasset das magische Christuskind mit grüngoldnem Gefieder zwischen den widerscheinenden Dezemberwolken ziehen; denn jener richtet sich einmal grimmig mit gezähnten Tatzen im Fieber auf, aber dieses fliegt einmal vergoldend und anlächelnd durch einen dunkeln Traum und durch die letzten Abendnebel auf dem Sterbebette und durchbricht mit hellen laufenden Goldpunkten den finstern Dunst. – –

Der hohe Glaube der Kinder an ein Menschenwort und also ihre Bereitwilligkeit, grobe Täuschungen gläubig aufzunehmen, ist so groß und so tätig als ihre – herumgreifende Aufmerksamkeit, die das gemalte blinde Tor der Täuschung trotz der Torsperre öffnen will; – und daher kömmt es, daß der Verfasser des Jubelseniors, als er noch Husar (ich meine, im Husarenpelz) war, nicht vermochte, aus allen gepackten Körben und aus allen Zu-

bereitungen zum Christgeschenk und aus allen Gerüchen des angemalten Spielzeugs und des heißen Backwerks und aus dem Augenschein selber (da er wirkliche Menschen bescheren sah) herauszubringen, daß niemand weiter die Hand in diesem glücklichen Spiele habe als eben Menschen: ich nahm wenigstens gleich einem *Theologen* an, das Christuskind greife, da ich die *unmittelbare* Einwirkung aufgehoben sah, zur *mittelbaren* und schenke durch fleischerne Erdenhände. Und dann als auch dieser bunte Nebel zu Wasser wurde: so gab ich keinen Groschen fürs ganze Geschenk. Ich erinner' mich noch wohl meiner damaligen erschlaffenden öden – Entzauberung: ... und so wird mein Geist und jeder Geist, auf den die unsichtbare Luftsäule des Lebens in unserer Erden-Tiefe herunterdrückt, ewig seine Arme und Flügel nach einem höhern Äther ausstrecken – ewig wird unser armes, in die Klausur der Brust, in den Block des schweren Erdenbluts, in die Laufbänder der Nerven gefesseltes dumpfes Herz sich sträubend und schwellend und oft brechend gegen das Element aufschließen, in dem es schlagen soll – denn die Unermeßlichkeit ist unser Ort, und die Ewigkeit ist unsere Zeit, und das Geschöpf ist nur der Vorläufer unsers geliebten Schöpfers. – –

O daher verlieret jene Jugendzeit, wo die Wirklichkeit größer und lichter war als der gedrückte enge Wunsch in der Kinderbrust, niemals ihren Schein: dort war es schön, da über den kleinen Kopf sich noch kein größerer Himmel wölken konnte, als der über ihm stand, und da wir noch aus der Morgenluft (unserer Lebensluft) unsere Luftschlösser, d. h. unsere Lustschlösser bauen durften ... dort war es schön, wo uns noch der Schlafrock des Vaters so warm und dicht umhüllte wie der Mantel des Schlafes, wo die Erde noch die Phantasie, nicht diese jene bevölkerte und wo wir uns statt der Ewigkeit nichts wünschten als Jahre und nichts Höhers sein wollten als Eltern...

Daher grub ich mir gestern, als die Nacht meinen Lustgang und Himmelsweg der Gasse sperrte, auf den Stubenbrettern das verfahrne Gleis von neuem auf, das der Laufwagen meiner kindischen Jahre mit den Ezechielsrädern eines Himmelswagen gezogen hatte. Alles ruhte neben mir und in mir – überall setzte ich

gewisser als sonst beglückte Sterbliche voraus – das Treiben der häuslichen Arbeit hatte aufgehört, die weiblichen Brandungen waren geglättet, die Fenster- und Bett-Vorhänge hingen und gleißten, der Meersboden der sandigen Stube blinkte, die Mehl-Barren oder gekneteten Back-Blöcher und Wellbäume rauchten aus und wurden kalt – alles Geliebte um mich saß und hoffte – ich lief und hoffte – ja ich sah den Paradiesvogel der Freude neben dem Adventsvogel[1] fliegen und uns mit dem regen schillernden Gefieder blenden. – –

In einem solchen Enthusiasmus war mirs unmöglich, ein geringeres Buch zu ergreifen als die – Fibel. Wenige Bücher, die ich kaufe oder mache, les' ich mit solchem Entzücken als dieses am häufigsten aufgelegte Werklein, dieser vergoldete Türgriff an allen Universitäts- und Lehr- und Lerngebäuden. Ich mache mir mein Entzücken dadurch begreiflich, daß ich es aus dem großen alten ableite, womit ich das erste Abcbuch mit seiner goldnen Metallschrift auf der hölzernen bunten Flügeldecke in meinen kindlichen Händen glänzen sah. Schon das Innere des Buchs, nämlich die 24 Buchstaben sind mir nicht gleichgültig, da ich von ihnen lebe, indem ich sie bloß gehörig wie Karten oder Lose mische; aber doch zieht mich das Werkchen stärker an, wenn es zu ist und ich das goldne Abc aus meinem goldnen Zeitalter auf dem Letterholz der Schale vor mir flimmern sehe wie einen durchbrochnen illuminierten Namenszug auf einem Ehrenbogen. – – Aber da ich gestern die mit Goldfarbe aufgefrischte Trümmer der Vergangenheit beschauete: so wurde mir plötzlich wie einem, der aus einem langen Schlaf erwacht, und mir kam vor, ich hätte nur *eine* Stunde geschlafen, nämlich gelebt – ich fragte mich: kann denn die Zeit so weit zurückgesunken sein, deren Grabschrift in erhobenen metallenen Lettern so hell vor und in dir steht – ist denn der Tag des Lebens nicht bloß, wie der Christabend, so *dunkel* und *kalt*, sondern auch ebenso *kurz?* – –

Aber ich gab mir selber ein Trauerreglement und ließ, um meine vier Gehirnkammern nicht schwarz auszuschlagen, über diese wie über eine dunkle Kammer die gefärbten lebendigen Morgen-

[1] Die Norweger glauben, er komme nur am vierten Advent.

bilder aller der Freuden ziehen, die jetzt um andere Länder flattern. Ich versetzte mich statt in alle Gassen nun in alle Zonen. Ich konnte mit Gewißheit zu mir sagen: »In dieser Stunde rasten tausend Müde – tausend Säuglinge schlummern trunken an den sanft herübersinkenden Müttern ein – jetzt steigt die Sonne wie das Haupt des Meergottes aus dem entzündeten Meere und wirft Rosen auf Inseln, und diese beschauen ihre bekränzten Ufer im Zauber-Wasser – und in dieser Minute weicht sie von den breiten Ernten anderer Länder und versteckt sich hinter Orangengipfel, dann hinter Weizenähren und zuletzt hinter drei Rosen voll Laub und strahlet endlich verschleiert nur in der gerührten Seele eines nachblickenden Dichters fort – Wie viele Liebende fallen in dieser Stunde einander ans Herz! Wie viele Getrennte erblicken sich wieder! Wie viele Kinder schlagen jetzt unter unsern Wolken zum erstenmal die Augen auf, und ihre Eltern lächeln statt ihrer! – Welchen schönen Perlenbach von Freudentränen sieht jetzt der glückliche Genius der Erde unter Nachtigallentönen und Freudenfesten niederfallen! – Ach wie freudig seh' ich die bunte Wesen- und Blumenkette heller abgetrockneter Augen und wonnevoller Herzen um die Erde gehen! Und, o du guter Genius, gehör' ich denn, indem ichs sehe, nicht auch dazu?« –

Ach ich riß mich bald vom bekränzten Zuge ab, weil meine aufgerüttelte Phantasie mir auch einen zweiten parallelen trauernden zeigte, der, gesenkt und in Flor gehüllt, schweigend oder klagend durch das enge Theater geht. Aber ich will euch nicht in das dunkle Trauerbilder-Kabinett hineinführen, das ich mit den Nachtstücken des Trauergefolges dieser Stunde behing, und worin ich es malte, wie viele Wunden und Gräber in dieser Minute gemacht werden – wie viele Seufzer steigen – wie viele unserer Geschwister trostlos erbleichen – wie viele geschieden, verlassen, verachtet, zertreten und durchbohrt werden...... Nein, diese Trophonius-Höhle, diesen düstern Trauersaal schließe die Hoffnung zu. – Aber in dieser aus Schmerz und Wonne zusammengemischten Wehmut, die bald kraftlos gegen die tiefen Gewitterwolken der Leiden wie gegen die physischen kein Mittel auf dem Lebens-Wege kennt, als sich hinzulegen in die sicherste und letzte, aber

kälteste und engste Höhle, bald aber sich lieber mit lächelnden Schmerzen aufrichtet und im Gewölke des Grams das Bild des Unendlichen und seines Himmels leichter erkennt, wie wir die kleinere *Sonne* nur im *überflorten* Spiegel betrachten, – – in diesem vermengten Zustande voll kämpfender Träume sucht' ich den Schlummer auf, der mit einem leichtern kürzern Traume den Zwist der andern schlichtet.

Aber ich fand ihn nicht. Die Winterstunden zogen träge mit ihren langen Schatten vorüber. Meine innern Bilder wurden von elektrischen Funken lichter und reger und bewegten sich endlich im schwarzen Raum der Nacht, anfangs vor den geschlossenen Augen, dann vor den geöffneten. Ich sah sehnlich der erleuchteten Morgenstunde des heutigen Tages wie einem betaueten Frühling entgegen. –

Ich ging ans Fenster, um den Nachtfrost als Alpenschnee in den heißen Zaubertrank meiner Phantasien zu werfen; auch wollt' ich die nahe gewöhnliche Christnachts-Musik, die vom umwehten eisernen Turmgeländer über taube Häuser geblasen wird, näher und voller auftrinken. Unten vor mir lag eine schlafende Gasse erloschener Beinhäuser – über die Bleiche aus Schnee zog die schwarze Trauerschleppe des geschmolzenen Stroms den langen Faltenwurf – nackte Bäume vergitterten die weiße Ebene mit ihren schwarzen Gerippen, und der breite Trauerrand düsterer Wälder endigte die bleichen Hügel – über den blauschwarzen Himmel wurde aufgelöstes Gewölke, gleichsam vergrößerte Schneeflocken, getrieben, und um die ewigen tiefen Sonnen gaukelte der flatternde Dunst der Erde. – –

Als der Nachtwind, der einzige lebendige Atem der Natur, meine erhitzte Stirn und meine geschlossenen Augen kühlend überspülte und sich wie Frühlingslaub um meine Träume aufblätterte: so kamen wahre Träume und der starre Schlaf.

Der Traum und das Alter spielen den Menschen in die Kindheit zurück, und in der kalten Nacht von beiden überkriecht das lichtscheue Erdgewürm des kindischen Wahns wieder das Herz. Mir träumte, ich stiege auf den höchsten Eisberg der Erde, um auf seinem Gipfel kniend mein Ohr an das verschlossene Kirchen-

und Gottesackertor der Zukunft dieses Jahrs zu legen und sie zu belauschen. Unter dem Eisgebürge lagen die Städte und Kirchhöfe der Erde weit umher in dämmernder Tiefe – alles schlief, nichts leuchtete, nichts regte sich, und die ganze Erde war von einer Stadt zur andern wie vom Krater des Grabes mit stiller Asche hoch beschneiet.

Aber als ich gen Himmel sah, so zogen die zuckenden Sternbilder und verfolgten einander – jedes Bild malte mit zusammenschießenden Strahlen wie mit sprühenden Gewitterwolken seinen lichten Umriß ins Blaue – der Himmel bewegte sich unter dem Kampfe der funkelnden regen Gestalten – der Drache zog am Gipfel des Himmels herauf und verschlang die Sonnen seiner Bahn und den Polarstern – am erhabenen Orion lagen nagend der Skorpion und der Hund – der Krebs durchbohrte mit seinen zwei Scheren die Zwillinge – und auf der Jungfrau hackte der Rabe, und die Wasserschlange hielt sich aufgebäumt auf der Flucht zurück.

Die Geisterstunde rückte immer näher. Unaufhörlich sprachen die Glocken unter mir und schlugen jede Minute zur elften Stunde. Ich schauete furchtsam nur auf die entschlummerte eingeschattete Ebene nieder. Endlich schlugen alle ferne Uhren die sechzigste Minute aus, und die Geisterstunde ging an. Da fuhr ein Sturm unter der Erde am Horizonte herauf und erschütterte die aufgehenden Sternbilder und trieb sie auf die Erde herein, und die Totenasche drehte sich auf, und die wandelnden Bilder blitzten durch das Aschengestöber – und die lichten Gestalten waren Geister und bestanden aus Augen.

Die Lichtgeister zogen die Totenasche an und verhüllten sich in sie und formten Menschenkörper daraus und Gestalten, die ich kannte. Sie spielten das Getümmel des Lebens nach – die Geister im Staub weinten wie die schlafenden Menschen, und andere lachten mit den Aschenlippen – sie machten Gräber und legten Kindergestalten hinein, andere hielten Mutterarme auf und drückten kleine Wesen an die kalte Brust – Dann trieb eine neue Windsbraut die Totenstaub-Wolke aus den weißen dürren Schlachtfeldern der vorigen Jahre heran. Und die blinkenden Geister wik-

kelten sich in den Heerrauch und spielten verkörpert mit altem ruhenden Staub grimmig die künftigen Schlachten vor, und die fallenden Krieger stöhnten nur im Fallen, aber aus der Asche flossen keine Tränen und kein Blut.

Und da ich voll Klage meine Augen auf zum Himmel hob und betete: »O Vater des Trostes, gib den armen wahnsinnigen Menschen Friede und Liebe!« so sah ich den gestirnten Drachen zwischen dem Arkturus und Kynosura die Flügel wie Wolken aufschlagen und herunterziehen; – und wie er glühend tiefer sank, so fiel der Berg aus Eis geschmolzen ein, und die nahe Asche flatterte um mich, und eine spielende Gestalt wollte in meinen Körper dringen, um mein Vergehen nachzuspiegeln, und die nahe Erde, dieser Aschenzieher unsers warmen Staubs, ergriff mich, und dem hängenden Drachen entfiel auf mein Herz ein glühender Stern – – Da war mein Geist befreiet und loderte empor über sein zerbrochenes, auf die Erde gebauetes Gehäuse .... Ich schwebte fest und unbewegt über den Strudeln der rollenden Erde, und die umlaufende Welt führte ihre Länder und Völker unter mir vorbei. O wie viel Jammer und wie viel Wonne flohen vorüber! Bald wälzte die Kugel ein stürmendes schreiendes Meer und taumelnde Schiffe mit angeketteten nachfliegenden Särgen vorbei – bald ein persisches Tal, *glühend* von Nelken und Lilien und Narzissen und rauchend von hängenden Blumen-Gärten auf Pfirsichstämmen – Schlachtfelder voll umklammernder Würgengel verfolgten duftende Gärten mit umarmenden weichen Geliebten – bald kamen zwei Arme, die das staunende Entzücken, bald zwei andere, die der Jammer aufhob – und die Kugel zeigte mir auf ihren weichen Blumen den glücklichen Schläfer und unter ihm den liegenden, gleich einer lebendig beerdigten Leiche arbeitenden Bergmann und Minen-Neger – Regenbogen auf erkälteten Gewittern und auf erhabenen Wasserfällen, niederbrennende Städte unter Donnerwettern und schillernde Auen im Morgentau –, die Totenglocke summte in das Freudengeläute, das Morgenrot zerfloß ins Abendrot, und die reißende Kugel rückte das an ihr hängende Menschengeschlecht, alle seine verweinten, erhabenen, zerdrückten, verwesenden Gestalten und alle unsere Tränen und Kränze

und Siechbetten und Spiele zusammen, und der Schmerz und die Seligkeit riefen nebeneinander fliehend: *ich bin ewig* – – Da stand in meinem Geiste der Stolz und die Kraft der Unsterblichkeit auf, und er sagte: eile hinab, schmutzige Kugel, mit deinen geflügelten Schmerzen, mit deinen geflügelten Freuden, du bist viel zu vergänglich für einen Unsterblichen!

Aber als der wegziehende Erdkreis seine Sonne entblößte und die Sonnen hinter ihr – und als mein gereiftes Auge um die andern Sonnen tausend Erden schwimmen und alle dunkle Klumpen mit der umgewälzten Nachbarschaft der Paradiese und der Gräber, des Jammers und des Jubels eilen sah, so brach meine Brust unter der Verzweiflung, und ich rief aus: »Unendlicher, sind denn deine Endlichen nirgends glücklich? O wenn wird denn die ermüdende Seele gesättigt?«

Ein sanftes Tönen antwortete: »Auf keiner Erde – aber nach dem Sterben – bei der unendlichen Liebe, bei der unendlichen Weisheit.« – Und hier kehrte die Erde von ihrem Jahre zurück und flog oben von der Sonne herab, und das Tönen sang schöner und leiser nach: »Geh auf deine Erde, du bist noch nicht gestorben.« Und hier wurde aus allen in der Tiefe fliegenden Welten ein zitterndes Glockenspiel, und meine getröstete Seele stieg der alten niederfallenden Erde sanft gezogen entgegen – und ein funkelnder Zirkel aus zwei verknüpften Regenbogen war um ihr rundes Ufer gelegt – und sie riß mich erschüttert zu sich, und ich wachte auf......

Um den Turm flogen die heiligen Töne des Christmorgens, und der Morgenwind brachte sie schweigend – unter mir ging der finstere Strom mit seinen alten Wellen und mit ewigen Tönen – die Sternbilder des Himmels standen fest und hell, und die Wolken lagen, vom Nachtwind getürmt und von der tiefen heraufziehenden Sonne gefärbt, bergig in Osten – und in einigen der nächsten Häuser waren schon die Frucht- und Zuckerbäume angezündet, und die von der Musik zu bald geweckten Kinder hüpften um die brennenden Zweige und um das versilberte Obst.....

Ende

DAS KAMPANER TAL

oder über die

Unsterblichkeit der Seele,

nebst einer

ERKLÄRUNG DER HOLZSCHNITTE

unter den 10 Geboten

des Katechismus

Vorbericht

Der Mensch besteht aus zwei Teilen, aus Spaß und Ernst, – und seine Glückseligkeit besteht daher aus höhern und aus niedern Freuden. Er gleicht dem *zweiköpfigen* Adler der Fabel, der mit dem einen niedergebückten Kopfe verzehrt, indes er mit dem andern umherblickt und wacht.

Daher muß ein guter Autor wie ein Brite für dieses nicht sowohl wider- als doppelsinnige Geschöpf, das in einem Simultaneum zweier Welten lebt, zwei Naturen annehmen, die göttliche und die menschliche. Ein Autor kann es desto leichter, da er selber ein Mensch ist und unter seine Leser gehört.

Das ist die Ursache, warum gegenwärtiges Buch, wie seine ganze ältere Brüderschaft, eine binomische Wurzel oder vielmehr eine Zwitterblüte, nämlich folgende zwei unähnliche Redeteile hat.

I. Das Kampaner Tal oder das Gespräch darin über unsere Unsterblichkeit. In unsern Tagen, worin man die körperlichen Flügelscheiden für die geistigen Flügel hält, wie bei den Bienen die Scheide für den Stachel, muß man dem Menschen immer die Schwungfedern seiner Natur und den hängenden Garten zeigen, in den sie ihn heben. Die kritische Philosophie beweiset jeden Morgen und jede Messe, daß wir unsterblich sind wie sie selber; aber nicht jeder steht nahe genug an ihrem Katheder, ihre leisen Beweise zu vernehmen. Ich hoffe, sie wirft den meinigen nichts vor als den Unterschied der Einkleidung. Aber die Dichtkunst ist der elektrische Kondensator der Philosophie, jene verdichtet erst das elektrische Spinngewebe und die Beatifikation der letztern zu Blitzen, die erschüttern und heilen. Der Mensch geht nicht allmählich von einer Überzeugung zur entgegengesetzten –

vom Hasse zur Liebe – von der Liebe zum Hasse – vom Laster zur Tugend über, sondern mit einem Sprung: bloß ein Wetterstrahl kehret seine magnetischen Pole um.

Im Gespräche über die Unsterblichkeit fehlen oft die wichtigsten Beweise, die schon in meinen vorigen Werken stehen. Auch hätt' es nicht bloß schöpfen, sondern erschöpfen sollen; und das Gespräch hat nach meinem eignen Gefühle den Vorwurf nicht genug vermieden, daß es in diesem Zustande mehr ein – Gespräch sei als ein ordentlicher vollständiger Traktat mit dem gehörigen gelehrten Zeugenverhör und mit den nötigen Beweisen durch Okularinspektion, durch Haupteide, durch briefliche Urkunden und durch halbe, $^1/_4$, $^1/_8$, $^1/_{16}$ etc. Beweise. –

II. Den ganzen zweiten Flügel dieses Gebäudes hab' ich mit einem Holzschnitte-Kabinette eingenommen, das ich nun dem Publikum die ganze Woche öffne. Bekanntlich besitzen die Fürstentümer Baireuth und Ansbach einen kleinen lutherischen Katechismus, worin die 10 Gebote stehen und der mitten in jedem Gebote den Tafelaufsatz oder das Schaugericht eines guten Holzschnittes aufträgt. Diese Holzschnitte sind noch dem Kunstpublikum wenig bekannt; in den Künstlerlexicis, die mir noch vorgekommen, find' ich weder des Meisters noch seiner Werke gedacht. Das Nachspiel dieses Buchs soll versuchen, der Welt nicht nur einen vollständigen Kommentar über die 10 Holzschnitte zu geben, sondern auch die 10 Schnitte selber. Anfangs wollt' ichs anders machen, und es sollte – um nicht das Werk durch den neuen Abdruck der 10 Stöcke zu verteuern – mit jedem Exemplar zugleich der kleine Katechismus Lutheri selber, der fast nichts kostet, von der Verlagshandlung ausgegeben werden, wie mit Lichtenbergs Kommentar die Platten von Hogarth. Aber meine Freunde stellten mir vor, die Weltleute würden sich an den Katechismus stoßen und lieber Holzschnitte und Kommentare entraten, als sich mit jenem befangen. Daher ließ ich den kostspieligen Abdruck der alten Stempel zu; und in der Tat, warum darf sich Deutschland nicht auch mit seinem Geldbeutel endlich an Galabücher voll Holzschnitte wagen, so gut wie England an seine Gallery of Fashion und an andere Parade-Bücher, worin es jetzt so viel wie

in Bestechungen vertut? Ich hoffe, die deutsche Nation lässet ein solches Werk wie meines bloß des höhern Preises wegen – steig' solcher auch zu 1 Kaisergroschen, der in Ld'or à 5 Tlr. etwan $9^{3}/_{5}$ Pf. tut – schwerlich sitzen: sie feuert mit einer solchen Kleinigkeit gern ihre guten Köpfe an. Überhaupt warum soll der Deutsche gleich einem Areopagiten oder gleich einem Athleten[1] keine Schönheit ansehen? Warum soll Deutschland nicht wie Abdera, wie Pius VI. und ein Philipp von Frankreich den Beinamen des Schönen erringen? – Kann der Deutsche nicht dem Juden gleichkommen, der sich nach dem Gesetze, wenn er am Schabbes[2] an einem *bekannten Inkognito*-Orte sitzet, schöne Gemälde, schöne Häuser und Sachen denken soll? –

Allerdings räumt der Verfasser dieses Buchs willig ein – er sah aber den Fehler zu spät –, daß er zuweilen die Schönheiten der 10 Katechismus-Holzschnitte größer gefunden und gemacht, als sie wohl sein mögen. Allein in diesem Falle ist wohl jeder Sterbliche, der lange einen und denselben Meister studiert: das manierierte Kunstwerk gebiert endlich ein manieriertes Kunstgefühl.

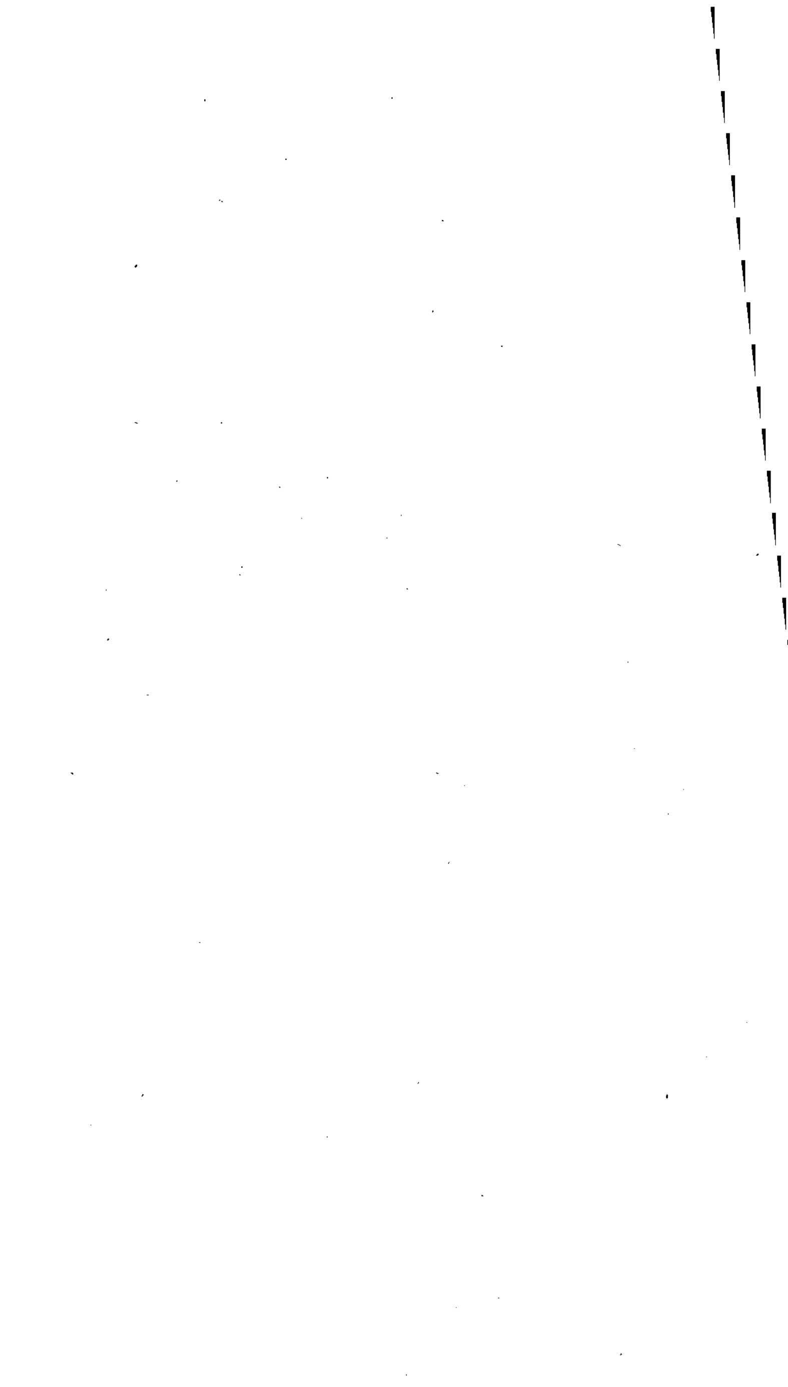
Übrigens nehm' es der Kunstrichter mit den komischen Arabesken und Moresken des Kommentars weniger in einem Zeitalter genau, worin auf dem einen Ufer so viele Menschen bluten und auf dem andern so viele weinen und worin wir also mehr als sonst nicht nur unsere Hoffnungen (durch den Glauben der Unvergänglichkeit), sondern auch unsern Frohsinn (durch Zerstreuungen) zu retten haben.

Der Erdenkloß, woraus wir gebildet sind und den sie nach dem Erblassen unter das Kinn statt einer jetzigen häßlichen Kropf-Krawatte legen, hat nicht nur Kraft genug, den Baum des künftigen *Lebens* zu tragen und zu treiben: sondern seine Ausdünstung stärkt schon im jetzigen den Hektiker hinter dem Pfluge und den Nervenschwächling im Erdbad.

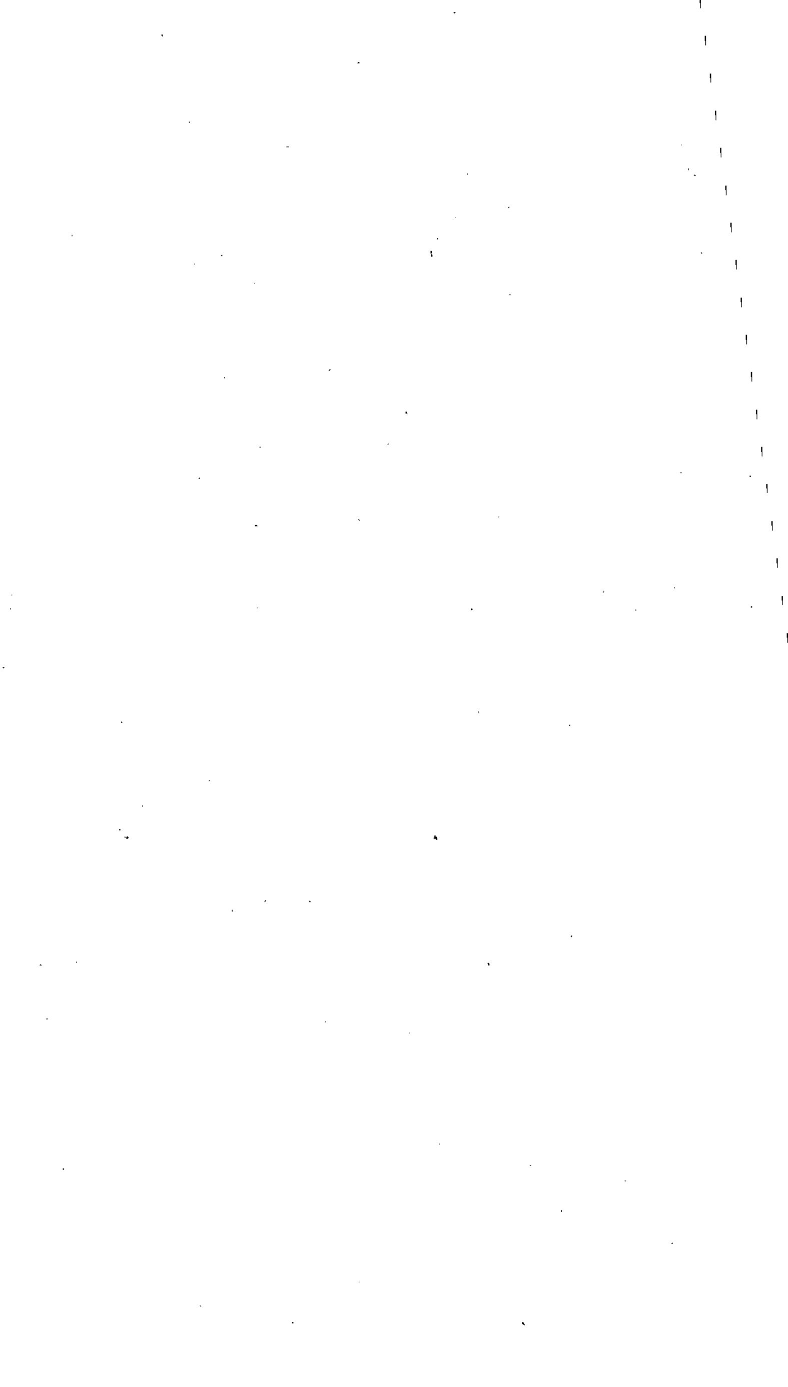
Hof im Voigtland, den 2. April 1797.

Jean Paul Fr. Richter

[1] Basilii Homol. 52.
[2] Die Wochenschrift: der Jude. 1. B.



Das Kampaner Tal



Ich schlug häufig in der Destillation über den Helm das Phlegma der Erdkugel nieder, die Polarwüsten, die Eismeere, die russischen Wälder, die Eisberge und Hundsgrotten, und extrahierte mir dann eine schöne Nebenerde, ein Nebenplanetchen, aus dem Überrest: man kann eine sehr hübsche, aber kleine zusammengeschmolzene Erde zusammenbringen, wenn man die Reize der alten exzerpiert und ordnet. Man nehme zu den Höhlen seiner Miniatur- und Dito-Erde die von Antiparos und von Baumann – zu den Ebenen die Rheingegenden – zu den Bergen den Hybla und Tabor und Montblanc – zu den Inseln die Freundschaftsinseln, die seligen und die Pappelinsel – zu den Forsten Wentworths Park, Daphnens Hain und einige Eckstämme aus dem paphischen – zu einem guten Tal das Seifersdorfer und das *Kampaner*: so besitzt man neben dieser wüsten schmutzigen Welt die schönste Bei- und Nachwelt, ein Dessertservice von Belang, einen Vorhimmel zwischen Vorhöllen. – –

Ich habe absichtlich das Kampaner Tal mit in meinen Extrakt und Absud geworfen, weil ich keines weiß, worin ich lieber aufwachen oder sterben oder lieben möchte als eben darin: ich ließe das Tal, wenn ich zu sprechen hätte, nicht einmal mit den Tempe- und Rosentälern und Olympen verschütten, höchstens mit Utopien. Den Lesern ist das Tal schon hinlänglich aus ihren geographischen Schulstunden und aus den Reisen Arthur Youngs bekannt, ders fast noch stärker lobt als ich.[1]

Daher stieg – das muß ich annehmen – im Juli 1796 die Glücksgöttin von ihrer Kugel auf unsere und füllte meine Hand – statt

[1] B. 1 S. 76 in der deutschen Übersetzung. Übrigens brauch' ichs niemand zu sagen, daß das Tal selber im Departement der obern Pyrenäen liegt.

mit ihren Kunkellehnen und Mußteilen und Goldnen Kälbern und Vliesen – mit weiter nichts als mit ihrer eignen und führte mich daran – daraus erkannt' ich die Göttin – ins Kampaner Tal.... Wahrlich ein Mensch braucht nur hineinzusehen, so hat er (wie ich) mehr, als der Teufel Christo und Ludwig XIV. *bot* und den Päpsten *gab*.

Die Probe eines Genusses ist seine Erinnerung – nur die Paradiese der Phantasie werden willig Phantasie und werden nie *verloren*, sondern stets *erobert* – nur die Dichtkunst söhnet die Vergangenheit mit der Zukunft aus und ist die Leier Orpheus', die diesen zwei zermalmenden Felsen zu stocken befiehlt.[1]

Wie bekannt, macht' ich mit Herrn Karlson – denn dem ästhetischen Publikum ist wahrlich an wirklichen Geschlechtsnamen wenig gelegen, da es als literarisches Zent- und Fraisgericht wahre Namen stets auf den Fuß erdichteter behandelt, aber den existierenden Charakteren selber, wenigstens denen von Gewicht, kann daran liegen, nicht durch Lesezimmer und kritische Gerichtsstuben wund geschleift zu werden – bekanntlich, sag' ich, macht' ich anno 96 mit meinem Freund Karlson (er ist Titular-Rittmeister in *** Diensten) eine Flugreise durch Frankreich. Fast von Meilenstein zu Meilenstein fertigte ich an meinen Freund Viktor die besten epistolarischen Stundenzettel ab. Als ich ihm das nachfolgende Tal-Stück zugesendet hatte, setzte er mir so lange zu, bis ich ihm versprach, diesen illuminierten Nachstich der Natur auch der Drucker- und Buchbinderpresse zu gönnen, nicht bloß der Briefpresse allein. Das tu' ich denn. Ich weiß schon, mein lieber Viktor sieht, daß in unsern Tagen den armen Menschen-Raupen kein grüner Zweig zur Spinnhütte mehr gelassen wird, und daß uns feindliche Täucher das in das Totenmeer fallende Ankertau zerschneiden wollen: daher macht er aus dem Gespräche über die Unsterblichkeit mehr als aus dem gezeichneten Tale, in dem mans hielt; das seh' ich daraus, weil er mich das Widerspiel des Claude Lorraine nennt, der nur die Landschaften selber

[1] Bekanntlich stießen die zwei symplegadischen Felsen immer gegeneinander und zertrümmerten jedes durchfliehende Schiff, bis Orpheus' Töne sie zu ruhen zwangen.

machte, die Menschen dazu aber von andern malen ließ. Wahrlich ein solches Tal ist es wert, daß man da in die Stickluft des Grabes das Gruben- und Sabbatslicht der Wahrheit statt seines Ichs hinunterlässet, um zu sehen, ob das Ich in einer solchen Tiefe noch atme.

Ich bitte aber die gelehrte Welt, das Geschenk dieses Briefs für kein Pfand zu halten, daß ich ihr auch meine andern Briefe über Frankreich überlassen werde: was ich darin etwa von echtem statistischen, geographischen Bauholz verwahre, hat schon Herr *Fabri* in Händen, den ich ausdrücklich gebeten, die Materialien zu verbauen, ohne den Lieferanten zu nennen.

Ich habe scherzhaft meine Briefe an Viktor in Stationen zerfället: fünfhundert Stationen unterschlag' ich, wie natürlich, und fange mit der 501ten an, worin ich im Tale erscheine:

501. Station

Das Allerlei des Lebens – das Trauergedicht als billet doux – die Höhle – die Überraschung

Kampan d. 23. Jul.

– Da leb' ich seit vorgestern: nach Höllenfahrt und Fegfeuerprobe und Durchgang durch limbos infantum et patrum tritt doch endlich der Mensch ins Himmelreich. – Aber ich bin dir noch den Ausgang aus unserer vor-vorgestrigen Herberge schuldig. Niemals hat wohl ein Kopf ein härteres Lager, als wenn man ihn auf den Händen trägt – d. h. darauf stützt: bei mir und Karlson war vor-vorgestern nichts daran schuld, als daß im Saale neben unsern Zimmern ein Hochzeittanz gehalten und daß parterre die jüngste Tochter des maitre d'hotel, die nicht nur den Namen, sondern auch die Reize der Corday hatte, mit zwei weißen Rosen auf den Wangen und zwei roten in den Locken – eingesargt wurde und daß Menschen mit bleichem Gesicht und schwerem Herzen blühende und beglückte bedienten. Wenn das Schicksal zugleich das Freudenpferd und das Trauerroß an die Deichsel der

Psyche anschirret: so ziehet immer das Trauerroß vor, d. h. wenn eine lachende und eine weinende Muse in *einer* Stunde auf *einer* Bühne nebeneinander spielen: so schlägt sich der Mensch nicht wie Garrick[1] auf die Seite der lachenden, er bleibt nicht einmal mitten inne, sondern er nimmt die weinende; so malen wir überall wie Milton das verlorne Paradies feuriger als das wiedergewonnene, die Hölle wie Dante besser als den Himmel. – Kurz die stille Leiche machte uns beide gegen den frohen warmen Eindruck der Tänzer kalt. Aber ists nicht recht toll, mein Viktor, daß ein Mann wie ich nichts so gut weiß, als daß jede Stunde der Erde zugleich Morgenrot und Abendwolken austeilt, hier einen blauen Montag, dort einen Aschermittwoch anfängt, daß ein solcher Mann, der mithin so wenig darüber trauert, daß dieselbe Minute Tanz- und Nachtmusik und zugleich Totenmärsche vor dem breiten Nationaltheater der Menschheit aufspielt, gleichwohl den Kopf hängt, wenn er diese Doppel-Musik auf einmal bei einer Winkelbühne zu Ohren bekömmt? Ist das nicht so toll wie sein übriges Tun?

Auch in Karlsons Augen flog etwas von dieser Staub-Wolke; bei ihm bestand sie aber aus aufgewehter Asche einer Urne. Er kann alle Schmerzen verschmerzen – ihre Erinnerungen ausgenommen –; seine Jahre hat er durch Länder ersetzt, und der durchlaufne Raum wird ihm für durchlaufne Zeit angerechnet: aber hier wurde der tiefe feste Jüngling blaß, als er heraufkam und mir erzählte, daß der Liebhaber der bleichen Corday ihre langen gefalteten Hände auseinandergeworfen und auf seinen Knien an seinen wilden Mund angerissen habe.

Er nahm sein Entfärben im Spiegel wahr, und um es mir zu erklären, so teilt' er mir gleichsam das letzte und geheimste Blatt aus seiner Lebens-Robinsonade mit. Du siehest, was für ein undurchsichtiger Edelstein dieser Jüngling ist, der seinen Freunden durch ganz Frankreich nachreisen kann, ohne seinem offenherzigen Reisegefährten nur eine Fuge oder ein Astloch in das Verhältnis mit ihnen aufzumachen. Jetzt erst, zumal aus Rührung

[1] Auf einem Gemälde von Reynolds, wo Garrick, von beiden Musen gezogen, Thalien folgt.

über das nahe Kampaner-Tal, zieht er den Schlüssel aus dem Schlüsselloch, das für dich ein Souffleurloch wird.

Daß er mit dem Baron Wilhelmi und der Braut desselben, *Gione*, und ihrer Schwester, *Nadine*, bis nach Lausanne gereiset war, um mit ihnen bis ins Kampaner-Tal zu ihrer arkadischen Hochzeitfeier mitzugehen – das weißt du schon. Daß er sich in Lausanne von ihnen plötzlich wegriß und sich zurück an den Rheinfall zu Schaffhausen stellte – das weißt du auch; aber die Ursache nicht. Diese wird dir nun von ihm und mir erzählt.

Karlson sah in der täglichen Nähe endlich durch den enggegitterten Schleier Gionens durch, der über einen verwandten, groß und fest gezeichneten Charakter, den noch dazu die bräutliche Liebe magisch kolorierte, geworfen war. Karlson wurde von sich vermutlich viel später als von andern erraten: sein Herz wurde, wie im Wasser das sogenannte Weltauge, anfangs glänzend, dann wechselt' es die Farben, dann wurd' es ein Nebel und endlich transparent. Um das schöne Verhältnis nicht zu trüben, wandte er den verdächtigen Teil seiner Aufmerksamkeit auf ihre Schwester Nadine; er sagte mir nicht klar, ob er nicht diese in einen schönen Irrtum führte, ohne Gionen eine schöne Wahrheit zu nehmen.

Alle diese Schauspiels-Knoten schien die Sense des Todes zerschneiden zu wollen: Gionen, diese Gesunde und Ruhige, befiel ein plötzliches Nervenübel. An einem Abend trat Wilhelmi mit seiner dichterischen Heftigkeit weinend in Karlsons Zimmer und konnte nur unter der Umarmung stottern: »Sie ist nicht mehr.«

Karlson sagte kein Wort, aber er reisete noch zu nachts im Tumulte fremder und eigner Trauer nach Schaffhausen fort und nahm vielleicht ebensosehr vor einer Liebenden als vor einer Geliebten die Flucht, ich meine vor Nadine und Gione zugleich. Vor der ewigen Wasserhose des Rheins, dieser fortstürzenden geschmolznen Schlaglauwine, dieser schimmernden steilrechten Milchstraße, heilte sich seine Seele langsam aus: Aber er war vorher lange in die düstere kalte Schlangengrube stechender Schmerzen eingeschlossen, sie bekrochen und umwickelten ihn.

bis ans Herz: denn er glaubte wie die meisten Weltleute, unter denen er erwachsen war – und vielleicht auch durch sein Schoß-studium, die Chemie, zu sehr an *physische* An- und Aussichten verwöhnt–, daß unser letztes Entschlafen Vergehen sei, wie in der Epopöe der erste Mensch den ersten Schlummer für den ersten Tod ansah.

Er schickte an Wilhelmi bloß die Nachricht seines Aufenthalts und ein Gedicht: »*Die Klage ohne Trost*«, das sein Unglaube betitelte, da er das Ambrosiabrot nie gebrochen hatte, dessen Genuß Unsterblichkeit verleiht. Aber eben das stärkte sein entkräftetes Herz, daß ihn die Musen zu dem Gesundbrunnen der Hippokrene führten.

Der Baron schrieb ihm zurück: er habe sein schönes Trauergedicht der Verstorbenen oder Unsterblichen – vorgelesen: bloß eine lange Ohnmacht hatte den schmerzlichen Irrtum erzeugt. Er und Gione baten ihn herzlich, ungesäumt nachzukommen; aber Karlson antwortete: »das Schicksal hab' ihn nun durch die Alpenmauer von ihrem schönen Fest geschieden; da es aber wie das Braut-Tal Kampan seine Frühlinge immer erneuern werde, so hoff' er durch sein Zögern nichts zu verlieren als Zeit.«

Kurz nun hatte noch dazu die andere Welt ihr überirdisches Licht auf Gionens Angesicht geworfen, und er liebte sie jetzt zu sehr, um das Fest ihres Verlustes begehen zu helfen. Auch über sie will ich dir eine unter dem Zuhören geborne Vermutung zuwenden.

Schon von einem Lobe und einer Liebe hinter dem Rücken werden wir gewonnen: wie viel mehr aber, wenn man uns beide als Abschiedsküsse nach dem Auffluge aus der Erde nachwirft! – Daher ist für mich der Gedanke an die künftige Leichenprozession hinter meinem bunten reichbeschlagenen Loh-, Zwiebel- und Reliquien-Kasten nicht nur ein Sporn zum Medizinieren (denn älter ist man leichter einzubüßen), sondern auch zum Absolvieren. Und du selber, so selten du uns sämtlich spießen oder zum Teufel jagen willst, ich meine so außerordentlich selten auch das Gewitter des Zorns das Faß deiner Brust versäuert: du selber hast kein besseres Säckchen mit weißer Kreide, kein besseres

oleum tartari per deliquium,[1] womit du deine innern Flüssigkeiten wieder versüßen kannst, als den Gedanken, wie wir alle um dein Sterbekissen erbleichen würden und um deinen Hügel verstummen und wie dich niemand vergäße! – Ich kann unmöglich glauben, daß es einen einzigen Menschen gebe, dem nicht, wenn ihn der Tod in der Täucherglocke des Sargs hinunterzieht, ein gebücktes Haupt und ein rotes Auge nachsähe; und darum kann doch jeder wenigstens die Seele lieben, die ihn einst beweinen wird. –

Denke ich nun die genesende Gione mit einem abgeschälten wunden Herzen, das eben in der schwülen elektrischen Atmosphäre der gesenkten Wetterwolke des Todes eine neue Empfindlichkeit erhalten hat: so brauch' ich dir ihre Erweichung über Karlsons Trauerkarmen nicht nach Tropfen mit dem Tau- und Feuchtigkeitsmesser vorzurechnen, noch mit dem Magnetmesser ihre Liebe. Aber – nicht Wilhelmis glänzender Reichtum und sein ebenso glänzendes Betragen, sondern – die frühere Wahl und das frühere Wort verboten ihr, die Diamantenwaage nur – in die Hand zu nehmen.

Als Karlson mir das alles auserzählet hatte: so drehte er Gionens Ringbild – niedlich wie von Blaramberg gemalt – am Finger aufwärts und legte sich auf die harte Klippe des Ringfingers mit den feuchten Augen auf, bis er die geschmückte Hand unbemerkt unter den Kuß der Lippen rückte. Die Schamhaftigkeit seines Schmerzes rührte mich so sehr, daß ich ihm eine andere Marschroute als ins Tal unter dem Vorwand anbot, »weil mir die Träume darüber die Lust an der Wirklichkeit verdorben hätten und weil wir vermutlich die Neuvermählten noch in den ersten acht Rosensirup-Tagen störten, da sie wahrscheinlich auf den lauern, dort spätern Frühling gewartet«. Er erriet mein Erraten; aber sein Wort, morgen zu kommen, zog ihn an Ketten hinein. – Herzlich gern hätt' ich das neue, vom Frühling gefüllte Eden entbehrt und meinem Freund die Jakobsleiter, auf der er aus seinem Traum in seinen vorigen Freudenhimmel sehen, aber nicht steigen durfte, unter den Füßen weggezogen. Aber auf der an-

[1] 10 Tropfen davon machen 1/2 Pf. saures Bier auf der Stelle süß.

dern Seite freute mich sein fester worthaltender Charakter, der sich mit der Kraft seines Lichts dem Eindringen der Stacheln und Bohrwürmer des Leidens widersetzt; so wie mit der Zunahme des Mondlichts die Abnahme der Gewitter wächst. Ungesehen schrieb ich jetzt Gionen (nicht bloß ihn) in die Matrikel der seltenen Menschen ein, die sich wie Raffaels und Platons Werke erst unter dem Beschauen entwölken und die wie beide dem Siebengestirn gleichen, das dem kurzen Auge anfangs nur sieben Sonnen, dann aber dem langen Sehrohr über vierzig zeigt. – –

Vor-vorgestern reiseten wir demnach ab. Unterwegs sah ich ihm, glaub' ich, zu oft in sein schönes treues, gleich dem himmlischen Äther zugleich tiefes und offnes und blaues Auge hinein: ich stieg in seine Brust hinab und suchte mir darin die Szene des Tages aus, woran das kirchliche Band ihm die edle Gione auf ewig aus den Fibern seines reinen, mehr von Musen als Göttinnen erwärmten Herzens zog. Ich will dirs bekennen: ich weiß mir keinen Tag zu denken, an dem ich meinen Freund mit größerer Liebe und Rührung sehe, als an dem unvergeßlichen, wo ihm das Geschick den Bruderkuß, die Kußhand und Breitkopfs Land der Liebe und Philadelphia und Vauklusens Quelle auf einmal in einem einzigen weiblichen Herzen schenkt. –

Vorgestern nachts um 10 Uhr kamen wir vor Wilhelmis arkadischer Kartause an, die ihr Strohdach an eine grüne Marmorwand andrückte. Karlson fand sie leicht durch die Nachbarschaft der berühmten Kampaner Höhle aus, aus der er sich schon einmal Stalagmiten gebrochen hatte. Der Himmel lag voll Gewölke und voll gefärbter Schatten, und über die lange grüne Wiege voll schlummernder Kinder hing die Wiegendecke der Nacht an den Pyrenäen befestigt und mit einigen silbernen Sternchen besetzt. Aus Wilhelmis Einsiedelei kamen sogleich einige *schwarz* gekleidete Menschen mit Pechfackeln, die auf uns gelauert zu haben schienen, und sagten: der Herr Baron sei in der Höhle. Beim Himmel, unter solchen Umständen ists leichter, die *engste* zu vermuten als die *schönste* und *größte.*

Die Schwarzen trugen ihre Flammen voraus und zogen die fliehende Vergoldung von einem Eichengipfel zum andern und

führten uns gebückt durch eine Katakomben-Pforte. Aber wie herrlich wölbte sich die hohe und weite Grotte[1] mit ihrer kristallenen Stukkatur empor, gleichsam ein illuminiertes Eis-Louvre, ein glimmendes unterirdisches Himmelsgewölbe! Wilhelmi warf eine Handvoll abgebrochner Stufen weg und flog entzückt an seinen Freund. Gione trat mit ihrer Schwester hinter einer ineinander gepelzten Stalaktite und Stalagmite hervor, das Lodern der Fackeln gab ihr nur ungewisse Gestalten – aber endlich führte Wilhelmi ihr ihn entgegen und sagte: »Hier ist unser Freund.« Er küßte tief-gebückt die lebendige warme Hand und verstummte vor Rührung; aber Gionens feste Züge zergingen auf dem ernsten Angesicht, dem bloß der jugendliche Schmelz Nadinens abging, in eine lächelnde *größere* Freude, als er zu erwidern und zu vergelten wagte: »Wir haben Sie lange in diesem Paradiese erwartet und vermisset«, sagte sie mit fester Stimme, und ihr klares ruhiges Auge tat die weite Perspektive in eine reich geschaffne tiefe Seele auf. »Willkommen«, sagte Nadine, »hier in der Unterwelt! Jetzt glauben Sie doch an Wiedersehen und Elysium?« Ob sie ihn gleich mit einer Gesandtschaft und Flora von Scherzen – oder warens Grazien? denn sie waren schwer zu unterscheiden – empfing: so schien doch diese Heiterkeit des Temperaments und der Angewöhnung nicht die Heiterkeit eines befriedigten ausruhenden Herzens zu sein.

Mein Freund präsentierte mich gehörig, damit ich in dieser Korporation der Freundschaft kein Überbein und hors d'oeuvre bliebe.

Uns war allen – mir gar, da vor mir lauter nie gesehene Wesen in silbernen Reflexen schwebten –, als sei die Erde aus und das Elysium aufgetan und die abgetrennte bedeckte Unterwelt bewege wiegend zwischen Widerschein und Halbschatten gestillte, aber beglückte Seelen.

In dem freudigen Anteil, den diese liebende Dreieinigkeit an Karlsons Erscheinung nahm, war eine gewisse Lebhaftigkeit, die sonst den zurückgelegten vorletzten Schritt zu einem Ziel begleitet; aber das Ziel war bedeckt. Nadine, um doch mir auch etwas

[1] Zwanzig Fuß ist sie hoch, und der Eingang fünf Fuß.

zu sagen, entdeckte mir: es sei ein kritischer Philosoph und Kämpfer mit da, den es freuen werde, jemand *für* oder *wider* seine Sätze zu hören, der Hauskaplan nämlich.

Als wir uns aus der wetterleuchtenden Demant- und Zaubergrube in die verdickte Nacht begaben: so sahen wir den Mantel des Erebus in schweren nassen Falten niederhängen, und dünne Blitze quollen aus dem nächtlichen Dunst, die Blumen rauchten aus zugedeckten Kelchen, und unter dem tiefer einsinkenden Gewitter schlugen die Nachtigallen lauter, gleichsam als lebendige Gewitterstürmer, hinter blühenden Sprachgittern. – Gione ging auf einmal langsamer an Karlsons Arm und sagte mit Wärme, ohne zu stottern: »Ich liebe überall die Wahrheit herzlich, auch auf Kosten theatralischer Überraschungen: ich muß Ihnen es im Namen des Herrn Baron entdecken, daß ich und er morgen auf immer verbunden werden. Sie müssen es Ihrem Freund vergeben, daß er dieses Fest nicht ohne den seinigen feiern wollte.«

Ich denke mir, daß jetzt in Karlsons Seele die erkaltete Lava wieder flüssig und glänzend wurde. Aus einer Wolke um den steigenden Mond strahlte plötzlich, als wär' es aus diesem, ein Blitz, der in Gionens und Karlsons Augen einige Regentropfen erleuchtete, die für die Nacht gehörten. Wilhelmi fragte herzlich: »Kannst du mir nicht vergeben?« Aber Karlson drückte ihn mit ungestümer Wärme ans dankende Herz: ein so erhabenes Vertrauen der Freundschaft und ein so zarter Beweis desselben hob seine gestärkte Seele über alle Wünsche empor, und die fremde Tugend breitete in ihm die hohe Ruhe der eignen aus.

Wir zerteilten uns in unsere drei Tabors-Hütten, die Damen in die erste, Wilhelmi in die zweite, worin der kritische Philosoph mit war, ich und Karlson in die dritte, die der Baron schon voraus dazu gemietet hatte. Die Ermüdung der Reise und selber der Gefühle schob unsere Bündnisse und Freuden eine Nacht hinaus. Ich kann dir aber nicht sagen, wie schön der Schmerz auf meines Freundes Angesicht der Erhebung zurückte, wie die Trauer wie ein Wolkenbruch aus seinem Himmel entfiel und das weite Blau aufdeckte: die Opfer und Tugenden unserer Geliebten gehören

unter die unaussprechlichen Freuden, die wenigstens die Seele zählen und wägen sollte, die sie nachahmen kann.

Mir und ihm traten, in einer eignen elysischen Stimmung oder Harmonie für den kommenden Tag voll heiliger Wonne, die Augen über. Ach mein Viktor, die Völker und die einzelnen Menschen sind nur am besten, wenn sie am frohesten sind, und verdienen den Himmel, wenn sie ihn genießen. Die Träne des Grams ist nur eine Perle vom zweiten Wasser, aber die Freudenträne ist eine vom ersten. Und darum breitest du eben, väterliches Geschick, die Blumen der Freuden wie Ammen die Lilien in der Kinderstube des Lebens auf, damit die auffahrenden Kleinen in einem festern Schlafe bleiben!

Ach die Philosophie, die uns die *Freuden* verdenkt und sie im Bauriß der Vorsicht durchstreicht, sage uns doch, mit welchem Rechte denn die glühenden *Schmerzen* in unser zerbrechliches Leben traten. Haben wir nicht schon darum ein ewiges Recht auf ein warmes weiches Dunenbette – ich denke jetzt nicht bloß an das tiefste *Unterbette* in der Erde –, weil wir so voll Stigmen der Vergangenheit, so voll Wunden sind?

Du sagtest einmal zu mir: »in deinen frühern Jahren wärest du aus der stoischen Philosophie durch den Sorites gezogen und getrieben worden, daß erstlich, wenn die Empfindung der Freude so wenig wäre, als die Stoiker daraus machen, es gescheuter wäre, seinen Nächsten zu bekehren als zu beglücken, gescheuter, auf Kanzel und Katheder als Lehrer der Moral zu treten wie in Arbeitsstuben als Praktikanten der Moral, gescheuter, statt der aufgeblähten marmorierten *Seifenblasen* der Freude dem Nächsten die *Seifenpillen* und Fleckkugeln der moralischen Klinik zuzuwenden – ferner daß es zweitens irrig wäre, zu behaupten, die Tugend mache der Glückseligkeit *würdiger*, wenn nicht die Glückseligkeit einen eignen ewigen Gehalt besäße, weil man sonst behaupten würde, die Tugend mache den Inhaber eines *Strohhalms* etc. würdiger.«

Das hast du einmal gesagt: glaubst du es noch? Ich glaub' es noch.

502. Station

Der donnernde Morgen – die kleine Tour nach der großen – die Kanapee-polster.

Durch die ganze Nacht ging ein halb verlorner Donner, gleichsam als zürnt' er im Schlafe. Am Morgen vor Sonnenaufgang trat ich und Karlson hinaus in die mit dem nahen Gewölke verhangne Brautkammer der Natur. Der Mond sank dem doppelten Augenblicke des Untergangs und Vollwerdens zu. Die tief unten auf Amerika wie auf einem Altar brennende Sonne trieb den Wolkenrauch ihres Freudenfeuers rot empor; aber ein Morgengewitter kochte brausend über ihr und schlug ihr seine Blitze entgegen. Das schwüle Brüten der Natur sog heißere und längere Klagen aus den Nachtigallen und fliegende Gewürze aus der langen Blumen-Aue. Dicke warme Tropfen wurden aus dem Gewölke gepresset und zerschlugen laut das Laub und den Strom. Bloß das Mittagshorn – die Zinne der Pyrenäen – stand licht und rein im Morgenblau. Endlich warf der untergegangene Vollmond einen Sturmwind herüber ins glühende Gewitter, und die Sonne stand auf einmal siegend unter dem mit Blitzen behangnen Triumphtor. Der Sturm wehte den Himmel blau und stürzte den Regen hinter die Erde, und um den glänzenden Sonnendiamant lag nur noch das flatternde Foliensilber des zerstäubten Gewölks.

Ach mein Viktor! welcher neugeborne Tag war nun auf der Erde und lagerte sich in das herrliche Tal! Und die Nachtigallen und die Lerchen zogen singend um ihn und die Rosenkäfer umrauschten seine Lilien-Girlanden und der Adler hing sich an die höchste Wolke und beschauete ihn von Gebürg zu Gebürg! – O wie alles so arkadisch den gebognen, jede Flur umarmenden Adour hinauf und hinab lag! Die marmornen Wände – aber nicht von Menschen zusammengelegt – fassen wie größere Blumen-Vasen die Blüten-Beete ein, und die Pyrenäen wachen mit ihren Gipfeln um die zerstreueten und tiefen Sennenhütten. Nie ergreife, ruhiges Tempe, ein Sturm deinen Adour und deine Gärten! Nie wehe ein stärkerer durch dich, als der die Natur sanft

wiegt, der den Gipfel voll heißer Eier und Kinder, als eine belaubte Wiege, schaukelt und der keine Biene vom Honigtau der Ähre wirft und der nur die breitesten Flocken der Wasserfälle auf die Uferblumen drängt. – –

Denke nicht, daß ich jetzt alle meine Tuschschalen um mich stellen und dir das kunstlose geründete Tal durch das Quadrat der Kunst abzeichnen werde: ich will dich in diese *Bilderbibel* der Natur stückweise schauen lassen, so wie der Zufall ein Blatt nach dem andern umschlägt. Meine Stationen werden dich durch die verschiedenen Zimmer führen, worin die reiche Ausstattung dieser Blütenzeit, wie die einer Königstochter, zur Schau aushängt; aber etwas anders ists freilich, an der königlichen Braut selber den vereinten angelegten Schmuck zu sehen.

Uns beide rief ein Bedienter aus dem Phantasieren, der nach dem Hauskaplan herumsuchte: wir sahen ihn endlich auf einen Herrn zulaufen, der am Adour die zurückgeschlagnen Hemde-Ärmel wieder herunterstreifte. Es war der Hauskaplan, der unter dem Gewitter gekrebset und später geangelt hatte. Da ich wußte, daß er in seiner etwas behaarten Hand auch Kelle und Mörtel, Feder und Dinte, zu einer Futtermauer der kritischen Philosophie (und zu seiner eigenen) verarbeitet hatte: so ging ich ihm freundlich entgegen und sagte ihm, was ich schriebe. Aber der rohe trotzige und doch scheue Mäuerer hieß mich in einer Sprache, die so breit war wie sein Gesicht, frostig willkommen: er scheint Biographen zu verachten, weil die Fenster in philosophischen Auditorien so *hoch* sind – oder gar wie an alten Tempeln oben an der Decke –, daß sie daraus nicht auf die Gasse des wirklichen Lebens sehen können, so wie nach Winckelmann die römischen Fenster im architektonischen Sinne ebenso hoch waren. Lord Rochester war einmal ein ganzes Quinquennium unausgesetzt *trunken;* ein solcher Kaplan aber ist vermögend, ein ganzes Dezennium lang *nüchtern* zu verharren. Ein solcher Mensch beißet allen kräftigen Wahrheiten, Erfahrungen und Erdichtungen, wie die Ameisen den eingetragnen Samenkörnern, die Keime aus, damit sie nicht in seinem Ameisenhaufen aufgehen, sondern nur zum Bauholz austrocknen.

Als der Kaplan mich verließ, um als Konsekrator des Ehe-Sakraments zum Baron zu gehen: so fand ich den Rittmeister wieder, der in dem von einem marmornen Fall-Becken zurückgespritzten Staubregen einer nahen Kaskade stand. Um ihn wateten bis an die Fenster die Eremitagen des Landmanns in grünenden Halmen, mit dem Erntekranz von welken bedachet, und innen blühten Familien und außen Ulmen. Er hielt mir eine Visitenkarte entgegen, die ihm jetzt, sagt' er, Gione vor der Vermählung gegeben. Es war aber Scherz, er hatte die umgeschlagne Karte bloß auf dem Moose neben der Kaskade gefunden. Sie stellte wie gewöhnlich eine römische Ansicht vor, diesesmal neben dem rauschenden Wasserfall den gezeichneten von Tivoli, und auf einem Stein im Vordergrund stand Gionens Name geschrieben. Eine solche verzettelte Kleinigkeit, der Fund eines abgegebnen geliebten Namens kurz vor der Minute seiner irdischen Einbuße, setzet mit einem Spiel- und Triebwerk lieblicher Beziehungen das ganze Herz in volle Bewegung.

Er ging zur Feierlichkeit. Ich blieb unter dem herrlichen blauen Himmel und freuete mich, daß alle Kampaner sich in seine Farbe kleideten, in die *blaue*, die ich gestern an den Bedienten für eine schwarze genommen hatte.

Ich mache dir kein Geheimnis daraus, daß ich unter der Kopulation neben so vielen Schönheiten des Frühlings mich in die ebenso holden Nadinens verlor, die für mich ein unbekanntes inneres Afrika war, wobei ich wünschte, sie wäre ebenso heiß.

Nach acht oder zehen Träumen sah ich endlich die schönen Paare meine Lustbahn durchschneiden. Ich ging entgegen. O wie seelenfroh und still standen wir nun alle nebeneinander unter dem Frühlings-Getümmel der lebendigen Harfenettchen und Zithern und Lockpfeifen und Flötenuhren, die sich um uns mit und ohne Flügeldecken drehten! Karlson und Gione verschwiegen eine gleiche Rührung fast wie über ein gleiches Geschick. Wilhelmi, der wie ein Komet bald im Brennpunkt, bald im Gefrierpunkt einer Sonne ist, brauchte keine Freude weiter als die Mitfreude des andern. Aber in Nadinens hellem Auge hing eine Träne fest, die nicht wegzulächeln und wegzublicken war: es schien mir,

daß ihr Herz gleich der Erdkugel mit einer bis auf eine ziemliche Tiefe kalten Oberfläche anfange, in seinem Innersten aber eine verhüllte Wärme vermehre. Und gestern schien doch ihr ganzes Wesen eine lachende Gegend zu sein! –

Über nichts machen wir wohl größere Fehlschlüsse und Fehltritte als über die weibliche Heiterkeit. Ach wie viele dieser holden Gestalten gibt es nicht, die ungekannt verarmen, scherzend verzagen und schäkernd verbluten, die mit dem frohen hellen Auge in einen Winkel wie hinter einen Fächer eilen, um in die Tränen, die es pressen, recht freudig auszubrechen, und die den verlachten Tag mit einer verweinten Nacht bezahlen, wie gerade eine ungewöhnlich-durchsichtige helle nebellose Luft Regenwetter ansagt. – Erinnere dich nur an die schöne N. N. und auch an ihre jüngere Schwester.

Indes hielt das Tageslicht dem reizenden Tropfen unter Nadinens Auge, diesem Solitäre unter ihren glänzendsten Reizen, durch eine halb so große Warze fast das Gleichgewicht.

Wilhelmi hatte den lyrischen oder dithyrambischen Kopf voll lauter Freuden-Plane und forderte mit der Hastigkeit der Entzückung einen hurtigen Synodalschluß über die Nutznießung des Tages. »Ach Gott, jawohl« – sagt' ich noch eiliger und voreilig dazu – »das Leben fliegt heute auf einem Sekundenzeiger herum: wie ein Wecker rollet es ab; aber wo ist in der Eile ein Plan, ein guter Plan?« – Nadine, mit der der Bräutigam schon vorher alles gehörig abgekartet hatte, versetzte: »Ich denke, wir brauchen gar keinen für einen so holden Tag und für ein so liebes Tal: wir pilgern und irren heute bloß nachlässig am Adour das ganze Tal in die Länge durch und setzen uns bei jeder Hütte und bei jeder neuen Blume nieder – und abends fahren wir im Mondschein zurück. – Das wäre in einem solchen Arkadien recht arkadisch und schäfermäßig. Wollen Sie alle? – Du willst gewiß.« – »O wohl,« (sagte Gione) »und ich denke überhaupt, die meisten von uns sind noch in den Reizen dieses Paradieses fremd.« Der Baron überdachte scheinbar sein Votum ein wenig und sagte: »Es kömmt nur darauf an, daß die Damen $2^1/_4$ Meilen[1] zurücklegen können in

[1] Nämlich französische: das ganze Tal ist etwan 2 deutsche Meilen lang.

einem Tage.« – Ich rief vor Freuden toll: »Ach prächtig!« Denn eine solche langsame horizontale Himmelfahrt, ein solches melodisches Arpeggio durch die Dreiklänge der Wonne war schon ein alter, fest gewachsener Wunsch meiner ersten Jugend. Ich ließ meine Entzückung am Hauskaplan aus, dem innerlich die ganze voyage pittoresque wie eine Karfreitagsprozession widerstand und dem statt dieses Himmelsweges der von Höfer[1] lieber gewesen wäre, weil er sich lieber zu Hause hingesetzt und fortgelesen hätte und weil er überhaupt die Epopöe der Natur nicht wie ein Naturmensch genoß, noch wie ein Naturforscher skandierte, sondern wie ein Konrektor zerwarf und versetzte zur Übung im Zusammenbauen; ich sagte unbedachtsam: »Wenn wir beide aber Schäfer machen und Sie den alten Myrtill vorstellen und ich den Phylax: so ists schon viel.« – Du weißt am besten, daß die Laune sich vor weiblichen und vor gebildeten Ohren zehnmal weniger erdreisten darf als auf dem Druckpapier und daß man sie für solche Leute durch so viel Löschpapier und filzene Filtrierhüte seihen muß, daß ich keinen Korrekturbogen nachher darum gebe.

Ein gemietetes Landgut am Ende des Tals war das architektonische Himmelreich, womit Wilhelmi seine Braut in diesem botanischen überraschen und bezaubern wollte. Aber Nadine wußt' es allein.

In ebenso vielen Minuten, als ein Schwan bedarf, die Flügel auszudehnen und sich aufzuhelfen, waren wir reisefertig. Ich tadl' es nicht, wenn ein Mensch sich vorbereitet, z. B. auf das Examinieren, aufs Sterben: nur auf keine (nähere) Reise; die lange Vorjagd verstöbert alles Grenzwildpret der Lust. Ich meines Orts denke nie daran abzureisen als – unterwegs.

Wilhelmi belud sich mit der Laute seiner Braut – Karlson mit einem Portativ-Eiskeller (aus dem Hofmannischen Magazin, glaub' ich) – die Damen mit ihren Sonnenschirmen, und ich und der Hauskaplan hatten nichts zu tragen. Ich sagte dem leeren Phylax ins Ohr – denn so kann ich diesen disputierlustigen kritischen Bombardierkäfer schon nennen und mich den alten Myrtill –:

[1] Der Höfersche Himmelsweg oder die Anleitung, in 24 Stunden den Weg zur Seligkeit zu erlernen.

»Herr Hauskaplan, wir verstoßen gegen das feinste savoir vivre, wenn wir mit leeren leichten Händen nachgehen und nichts auflasten.« – Er erbot sich sogleich höflich bei Gionen zum Packpferd und Lastwagen und Lastträger ihres – Parasols. Mir befahl aber ein aufgeräumter Genius, in Karlsons Zimmer zurückzulaufen und vom Kanapee zwei Polster oder Seiden-Walzen wegzuholen und mit ihnen wie mit Zwillingen auf den Armen wiederzukommen: nichts war zweckmäßiger, da sich die Damen unterwegs tausendmal niedersetzen wollten und den seidenen Ellenbogen nicht in die Saftfarben der Blumen unter ihnen tunken konnten. Phylax mußte zu seinem Verdruß die eine Walze oder den weichen Bloch in die Arme nehmen; und ich hing wie an einem Stockband den andern Bloch an den Daumen.

Nun wurde aufgebrochen und aufgeschritten....

Wir gingen den Pyrenäen entgegen – Kornfluren – Wasserfälle – Sennenhütten – Marmorbrüche – Haine – Grotten zogen sich, vom schlagenden Adersystem des vielästigen Adours beseelt, vor uns glänzend und offen dahin, und wir hatten sie wie herrliche, in Träume verwandelte Jugendjahre zurückzulegen....

Ach Viktor, nur Reisen ist Leben, wie umgekehrt das Leben Reisen ist. Und schöb' ich mich wie gewisse Seemuscheln nur mit *einem* Fuße hin – oder käm' ich wie die Meernessel und die Weiber nur 6 Linien in $^1/_4$ Stunde weiter – oder müßt' ich wie die Spitzmuschel durch Verkürzung des vorauseingehakten Rüssels den Torso nachschleifen – oder ständ' ich unter Fritz II. oder unter Fritz I. (dem Lykurg), die beide die große Tour verboten: ich machte mich wenigstens auf eine kleinere, um nicht zu verschmachten, wie die Schmerle, die in jedem Gefäße absteht, das man nicht rüttelt. – Wie glänzet man, wie dichtet, wie erfindet und philosophiert man, wenn man dahinläuft, so wie Montaigne, Rousseau und die Meernessel nur *leuchten*, wenn sie sich *bewegen!* Beim Himmel, wenn die Sonne oben dem Fußgänger von einem Laubgipfel zum andern nachfolgt, wenn die erblichne im Wasser unter den Wellen nachschwimmt – wenn Szenen, Berge, Hügel, Menschen im Wechsel kommen und fliehen und Freiheitslüfte über das ganze veränderliche Eden wehen – wenn wir mit zer-

sprengten Hals- und Brusteisen und zerschlagenen Sperrketten der engen Verhältnisse leicht und ungebunden wie in Träumen über neue Bühnen fliegen – – dann ists kein Wunder, daß ein Mensch sich auf die Füße macht, und daß er immer weiter will.

Denn leider muß die Glasglocke über Menschen und Melonen, die beide anfangs eine zerbrochene Bouteille überbauet, immer höher aufgehangen und zuletzt gar weggehoben werden. Anfangs will der Mensch in die nächste Stadt – dann auf die Universität – dann in eine Residenzstadt von Belang – dann (falls er nur 24 Zeilen geschrieben) nach Weimar – und endlich nach Italien oder in den Himmel; denn wären vollends die Planeten an eine Perlenschnur gefädelt und einander genähert, oder wären die Lichtstrahlen Fähren und Treibeis und die Lichtkügelchen Pontons: so wären Extraposten im Uranus angelegt, und der unersättliche innere Mensch würde sich, eben weil der äußere so sehr ersättlich ist, von einer Kugel zur andern sehnen und begeben...

Dafür aber, mein Viktor, ist auch kein Ich von einem so vielgehäusigen Karzer ummauert als das menschliche: denn unsere Spandaus stecken ja ordentlich immer enger ineinander. Denn mein und dein Ich sitzt nicht sowohl in der Welt gefangen als auf der Erde – in dieser Kings-Bench hocken wieder die Stadtmauern – in diesen umfangen uns die vier Pfähle – in den Pfählen der Armsessel oder das Bette – in diesen das Hemde oder der Rock oder beides – endlich gar der Leib – und am allergenauesten (und noch dazu nach Sömmering) in den Gehirnhöhlen der Entenpfuhl.... Erschrick über die fatale vielschalige Suite von Korrektionsstuben, die ein Ich umstellen! – –

Das *militärische Halt*[1] haben die Franzosen von den Deutschen gelernt; aber wahrlich, wirst du zu mir sagen, das *ästhetische und philosophische* sollten wir ihnen ablernen. Ich beschwöre deinen Schwur, denn es ist so.

[1] »Halt« und »Achtung« sind die einzigen zwei Kommandowörter, die bekanntlich ohne Version von dem deutschen Heere zu dem andern übergingen, das sie – nötiger hatte als unseres.

503. Station

Pasquill auf den Kaplan – Lobrede auf ihn – der Diamant – Einwürfe gegen die Unsterblichkeit – Eden-Scherze

Wir beide Walzenträger formierten den Nachtrab; ich wollte einen Diskurs anknüpfen, aber Phylax machte wenig aus mir. Höchstens sah er mich für einen windigen Schöngeist an, der sich bloß an Gefühle hält – obgleich Gefühle der Schwamm voll atmosphärischer Luft ist, den sowohl der Dichter auf seinem hohen Parnaß als der philosophische Täucher in seiner Tiefe am Munde haben muß, und obgleich die Dichtkunst über manche dunkle Stellen der Natur ein früheres Licht warf als die Philosophie, wie der düstre *Neumond* von der *Venus* Licht bekömmt.

Der Philosoph versündigt sich aber am Dichter noch mehr wie du an den Kantianern, von denen du zu verlangen scheinst, daß sie erträglich schreiben sollen: es sind Einfälle, mein Viktor, aber keine Gründe, wenn du sagst, die Philosophie werde wie eine türkische Dame von Stummen, Schwarzen und Häßlichen bedient; der philosophische Marktplatz sei ein forum morionum[1], Schönheit sei den Philosophen wie den Heloten untersagt, die man deswegen tötete. Denn es ist wohl klar, daß eine gewisse barbarische, undeutsche, weitschweifige Sprache die Philosophie mehr schmückt als entstellt: Orakel verachten Anmut, Vox dei soloecismus, d. h. ein Kantianer ist nicht zu lesen, sondern nur zu studieren. Es ist ferner eines Philosophen nicht unwürdig, die Sprache statt der Wissenschaft zu bereichern, weil zum neuen Term irgendein anderer die Begriffe wie zu den Ammons-Hörnern die Tiere sucht und findet. Daher bezeichnen die Griechen *Wort* und *Vernunft* mit dem nämlichen Ausdruck, der am Ende gar ein *Gott* wurde. Daher schreibt der Philosoph stets über seine Haustüre: pour l'ondalgie[2] statt: »Hier wohnt ein Zahnarzt«. Das ist der erste Grund außer einem zweiten, warum der Philosoph,

[1] War der Markt in Rom, wo Mißgebildete feilstanden und desto höher weggingen, je ungestalter sie waren.

[2] So schrieb ein Pariser Dentist über seine Haustüre.

besonders der Kantianer – wie ich an Phylaxen sah – weder Bücher noch Menschen noch Erfahrungen noch Physik, Botanik, Künste, Naturgeschichte zu kennen braucht: er kann und muß das Positive, das Reale, das Gegebene, das unbekannte X entraten, er schafft seinen Term und saugt, wie zuweilen Kinder – sie können darüber ersticken –, an seiner eignen überstülpten *Zunge*, oder wie neugeborne Fohlen, an seinem *Nabel*...

Ich muß zur Gesellschaft zurück, Lieber! Da der Hauskaplan mit der größten Gleichgültigkeit gegen mich seinen Spazierstock oder vielmehr Spazierbaum von Polster trug: so wollt' ich ihn einnehmen durch ein Lob auf Kosten – Kants. Ich sagte zu ihm: »Es hat mich frappiert, daß die Philosophen es gelitten haben, daß Kant zwischen ihnen und Künstlern einen solchen Unterschied macht und nur den letztern Genie einräumt. Er sagt im 47. § seiner *Kritik der Urteilskraft*: ›Im Wissenschaftlichen ist der größte Erfinder vom mühseligsten Nachahmer und Lehrling nur dem Grade nach, dagegen von dem, den die Natur für die schöne Kunst begabt hat, spezifisch unterschieden.‹ Das derogiert, Herr Kaplan, und wahr ists ohnehin nicht. Warum kann denn Kant nur Kantianer, keine Kante machen?[1] Werden denn

[1] In demselben § sagt Kant vorher: »Man kann alles, was Newton in seinem unsterblichen Werke der ›Prinzipien der Naturphilosophie‹ sagt, so ein großer Kopf auch erforderlich war, dergleichen zu erfinden, gar wohl lernen, aber man kann nicht geistreich dichten lernen, so ausführlich auch alle Vorschriften für die Dichtkunst und so vortrefflich auch die Muster derselben sein mögen. Die Ursache ist, daß Newton alle seine Schritte, die er von den ersten Elementen der Geometrie an bis zu seinen großen und tiefen Erfindungen zu tun hatte, nicht allein sich selbst, sondern jedem andern ganz anschaulich und zur Nachfolge bestimmt vormachen könnte, kein Homer aber oder Wieland anzeigen kann, wie sich seine phantasiereiche und doch zugleich gedankenvolle Ideen in seinem Kopfe hervor- und zusammenfinden, darum weil er es selbst nicht weiß und es also auch keinen andern lehren kann.« – Ich hatte anfangs Hoffnung, ich würde mich auf Kant – da er trillionenmal mehr Scharfsinn hat als ich – geradezu wie auf meinen geistigen chargé d'affaires verlassen können; aber bei dieser Stelle (und bei seinen Erklärungen über die Reue, über die Musik, über den Ursprung des moral. Bösen etc.) sah ich, ich mußte selber nachschauen und ihm nicht nach-beten, wie ich anfangs wollte, sondern nach-denken. Doch zurück! Allerdings kann man Newtons Prinzipien »lernen«, d.h. die erfundnen wiederholen, aber die erfundenen Gedichte ja auch; diese kann man freilich nicht *erfinden* lernen, so wenig als Newtons – Prinzipien. Eine neue philo-

neue Systeme durch Syllogismen erfunden, ob man sie gleich dadurch beweiset und erprobt? Kann denn der Zusammenhang einer neuen philosophischen Idee mit den alten ihre Empfängnis besser erklären oder erleichtern als derselbe Zusammenhang, den jede neue dichterische mit alten haben muß, deren Schöpfung *vermittelt?* – Herr Hauskaplan, ich weiß nicht, an wem hier Kant sich mehr vergriffen, ob an der Wahrheit – oder an sich – oder an seiner hohen Schule. Leibnizens Monadologie, harmonia praestabilita etc. sind eine so reine strahlende Emanation des Genius als irgendeine leuchtende Gestalt in Shakespeare oder Homer. – Überhaupt, Herr Kaplan, ist Leibniz ein genialischer, allmächtiger Demiurg in der philosophischen Welt, ihr größter und erster *Weltumsegler*, und der dann, glücklicher als Archimedes, in seinem Genius den Standpunkt fand, die philosophischen Universa um sich zu bewegen und mit Welten zu spielen – er war ein einziger Geist, er warf neue Fesseln auf die Erde herab, aber er selber trug keine: ich denke, Sie denken das auch, Herr Hauskaplan!« – Er versetzte, er dächte das nicht; die kritische Philosophie wisse, was sie aus Leibnizens Versuchen die übersinnliche Welt, die Dinge an sich, die zurückgelegte Approximation der bedingten Reihe bis zum Unbedingten darzustellen, zu machen habe, so wie sie Genies würdige –– Kurz ich hatt' ihn eher erbittert als erbeutet.

sophische Idee scheint nach ihrer Geburt klärer in den vorigen Keimen und molecules organiques zu liegen als eine dichterische: warum sah sie indessen denn erst Newton? – Auch er und Kant können so wenig wie Shakespeare oder Leibniz entdecken, wie auf einmal aus einer Wolke alter Ideen der Blitz einer neuen springt; sie können ihren *Nexus* mit alten zeigen (sonst wär's keine menschliche), aber nicht ihre *Erzeugung* daraus: beides gilt von dichterischen. Kant lehre uns *Systeme* oder Wahrheiten *erfinden* (nicht *prüfen*, wiewohl im strengsten Sinn dieses sich von jenem nur im Grade trennt), dann soll ihm gelehret werden, Epopöen zu erfinden, und ich mache mich dazu verbindlich. Mich dünkt, er vermenge die Schwierigkeit, Ideen zu bilden, mit der untergeordneten, neue zu bilden, die Schwierigkeit des Übergangs mit der Unerklärlichkeit des Stoffs. Ich erschrecke und erstaune über die verhüllte Allmacht, womit der Mensch seine Ideenreihe ordnet, d. h. schafft. Mir ist kein besseres Symbol der *Schöpfung* bekannt als die Regelmäßigkeit und Kausalität der Ideenschöpfung in uns, die kein Wille und kein Verstand ordnen und erzielen kann, weil eine solche Ordnung und Absicht die unerschaffene Idee ja – voraussetzte. Und in diese Schöpfung hüllt sich das erhabene Rätsel unserer moralischen Freiheit ein.

Karlson, den nicht einmal Amors Fackel oder Binde gegen die philosophische Fackel verblendet, nahm an Gionens Arme soviel Anteil am Kriege, als mit den Ohren zu nehmen ist. – Glücklicherweise hielten wir alle still. Nadinen war ein linsengroßer Diamant aus der Brillantierung ihres Halsgehenkes ausgefallen, und sie suchte im Grase nach dem silbernen versteinerten Funken: ich wundere mich, daß der Mensch allezeit gerade eine Sache an dem Orte, wo er ihren Verlust bemerkt, zu finden hofft. Die Kirwane guckte auf der betropften glänzenden Aue nach dem verlornen verhärteten Tautropfen: als ein lichter Demant vom ersten Wasser war er so leicht mit einem Taukügelchen zu verwechseln, daß ich, als ich eines in einer angesteckten Busenrose Nadinens glimmen sah, anmerkte: »Alles liegt voll weicher Demanten, und wer will den harten ausfinden? Der Tau in Ihrer Vorsteckrose glänzet so schön wie der ausgebrochene Stein.« Sie blickte darnach – und im Rosenkelche lag die gesuchte Perle. Man dachte, ich hätt' es gut gemacht; und ich ärgerte mich, daß ichs dumm gemeint – inzwischen wurde mir darüber doch Nadine nicht feinder, und das war Finderlohn genug.

Da um dieses bunte Rasenstück und Bienen-Zuckerfeld der Adour weniger einen Arm als einen Finger krümmte: so setzte sich die Sozietät unter die Bienen und Blumen hinein, und die Walzenträger legten vorher die Walzen hin. Nadine sagte spielend: »Wenn die Blumen Seelen haben, so müssen ihnen die Bienen, deren Ammen sie sind, wie liebe trinkende Kinder vorkommen.« –»Sie haben«, sagte Karlson,»solche Seelen wie die gefrornen Fensterblumen, oder der Baum von Petit[1], den ich Ihnen einmal gezeigt, oder wie die Rauten des Vitriols oder die Pyramiden des Alauns.« – »Ach Sie zerstören immer, Herr Rittmeister,« (sagte Gione) – »ich und Nadine haben uns wirklich einmal ein Elysium für verstorbene Blumenseelen ausgemalt.« – »Ich«, sagte Wilhelmi ernsthaft, »nehme einen mittlern Zustand der Blumenseelen nach dem Tode an: die Lilienseelen fahren wahrscheinlich in weibliche Stirnen, Hyazinthen- und Vergißmein-

[1] Ein in Königswasser aufgelöstes Gold, mit einigen Loten Quecksilber vermengt, entsprießet in der Phiole zu einem Baum mit Laub.

nichtseelen in weibliche Augen und Rosenseelen in Lippen.« – Ich fügte bei: »Es kömmt der Hypothese sehr zustatten, daß ein Mädchen in der Minute, da es sich bückt und eine Rose bricht oder umbringt, von der übertretenden Seele merklich röter wird.«

Dann setzten wir froh und liebend unsere schöne Reise wieder fort. Nur in meinen Trage-Kollegen schienen Disteln- und Schlehenseelen gefahren zu sein. Ihn verdroß das Ideenspiel und die Höflichkeit im Gefecht; Karlson gefiel ihm allein.

Der Kaplan sagte endlich zu mir: »Es ist überhaupt keine Unsterblichkeit darzutun als die der moralischen Wesen, bei denen sie ein Postulat der praktischen Vernunft ist. Denn da die völlige Angemessenheit des Willens zum moralischen Gesetz, die der gerechte Schöpfer nie erlassen kann, nie von einem endlichen Wesen zu erreichen ist: so muß ein ins Unendliche gehender Progressus, d. h. eine ewige Dauer diese Angemessenheit in Gottes Augen, der die unendliche Reihe überschauet, enthalten und zeigen. Daher ist unsere Unsterblichkeit nötig.«

Karlson stand bei Gionen still, um uns heranzulassen, und sagte: »Lieber kritischer Philosoph, benehmen Sie doch, ich bitte Sie, diesem Beweise die Kühnheit oder die Dunkelheit, die er für Laien hat. Wie, ist denn die Übersicht, d. h. die Endigung einer unendlichen, d. h. einer nicht endenden Reihe denklich? – Oder wie wollen Sie denn die Unendlichkeit der Zeit mit der Unendlichkeit der moralischen Foderung in Gleichung bringen und wie kann eine in eine unendliche Zeitreihe zerteilte Heiligkeit die göttliche Gerechtigkeit befriedigen, die in jedem Teil dieser Reihe diese Heiligkeit verlangen muß? Und ist denn die wachsende Approximation des Menschen zu dieser Reinheit erwiesen? Werden denn nicht in der endlosen Reihe mit den Tugenden die Fehler zwar nicht größer, aber doch vielzähliger? Und wie verhält sich in der göttlichen Übersicht die unendliche Reihe der Fehler zu der der Tugenden? Lassen wir auch das! Ist denn vor dem göttlichen Auge die moralische Reinheit zwei verschiedener Wesen, z. B. eines Seraphs und eines Menschen, oder zwei verschiedener Menschen, eines Sokrates und eines Robespierre, in zwei gleich langen, d. h. unendlichen Zeitreihen *gleich* vollendet?

Wenn nun in der Übersicht zwischen beiden ein Unterschied nachbleibt, so ist die sogenannte Angemessenheit bei einem nicht erreicht – und es sollte also einer sterblich sein.«

Der Hauskaplan replizierte: »Überhaupt will Kant damit die Unsterblichkeit nicht demonstrieren: er sagt selber, sie sei uns darum so ungewiß gelassen, damit der reine Wille nur durch sich und durch keine eigennützigen Aussichten in die Ewigkeit bestimmet werde.« –

»Sonderbar!« sagte Karlson. »Da wir nun aber diese Endabsicht heraushaben, so wäre sie ja eben dadurch verfehlt. Die Philosophen müßten es also wie ich machen und die Unsterblichkeit anfechten zum Vorteil der Tugend. – Es ist ein eigener Zirkel, aus der Unbeweislichkeit eines Satzes seine Wahrheit zu vermuten. Entweder die Unsterblichkeit ist darzutun – und dann ist die eine Hälfte Ihres Satzes nicht richtig – oder sie ist es nicht; dann ist der ganze falsch. Noch dazu: wenn der Glaube an sie die Tugend eigennützig macht: so tuts ja das Erleben derselben in der zweiten Welt noch mehr. – Schreckt denn überdies der Glaube an sie den gemeinen Mann von dem ab, was ihm der Beichtvater verbeut und vergibt? So wenig als der erste Schlagfluß den Trinker von dem Wege zum zweiten.«

504. Station

Blumen-Tändeleien.

Karlson ließ sich in fremde Gespräche ein, und Phylax war voll Ingrimm, daß er nicht siegen, oder doch streiten konnte: er wollte an mir die sokratische Hebammenkunst versuchen, aber er suchte nicht wie andere Accoucheurs vorher die Entbindungswerkzeuge warm zu machen: er hatte eine so harte ungefällige Manier. Ich sagte zu ihm, ich hätte dieselbe Meinung wie er, wiewohl nicht aus denselben Gründen, und wir wollten nachher vereinigt und einträchtig miteinander gegen den Rittmeister ausrücken und ausfallen.

Ich ging jetzt mit meinem seidenen Klöppel zu Nadinen, um ihr an einem Rosenbusche die fliegenden Lichtmagnete, die glänzenden Irrlichtchen der Nacht, die braunen Johanniswürmchen, zu zeigen, die sie nie am Tage gesehen: ich bevölkerte eine Schachtel damit zu einem lebendigen Feuerwerk auf abends. Der Zufall hatte einen glühenden Rosenzweig romantisch niedergebogen zwischen blaue Glockenblumen auf einen grün marmornen Grenzstein – sein Laub war gleichsam mit verkohlten Johanniswürmchen[1] schwarz ausgenäht – der Lilienkäfer hing wie eine goldne Stickerei an den bleichern reifen Rosen – langbeinige schillernde Mücken liefen über die Dornen – die Blumen-Täucher und Nektarien-Schatzgräber, die Bienen, bedornten die Rosenkelche mit neuen Stacheln – und die Schmetterlinge wiegten sich wie fliegende Farben, wie epikuräische Abblätterungen um die bunte Welt des Zweigs. – – Ich kann dir nicht sagen, wie der vom wilden Ganzen auf einen niedlichen Teil gesenkte Blick unsern Herzen und der weiten Natur ein wärmeres Leben gab. Wir fasseten von der großen Mutter des Lebens, wie Kinder vermögen, nichts an als die Finger statt der Hand und küßten sie. Gott war durch die Schöpfung Mensch geworden – wie eben dadurch für Engel ein Engel –, gleich der Sonne, deren glänzende Unermeßlichkeit die Maler sanft in die Schönheiten eines Menschenangesichts zerteilen.

Wilhelmi sagte er nehme, um in ein Arkadien, in ein Eden abzufliegen, keine größern Schwingen dazu als die vier eines Schmetterlings – welches poetische paradiesische Sein, wie der Papillon ohne Magen und Hunger zwischen Blüten und Blumen zu gaukeln, keinen Winter, keine lange Nacht und keinen Orkan zu erleben, das Leben in der weichen Jagd nach einem zweiten Papillon zu verspielen, oder wie Kolibri mit Blumenfarben zwischen Zitronenblüten zu nisten, um blühenden Honig zu schweben und in einem seidenen Hängbette zu schwanken!

Wir gingen selig weiter, und jeder neue Schritt trieb ein berauschendes Blut hinauf zum erwärmten Ich. Ich machte mir nichts daraus, zum Kaplan zu sagen: »der Tempel der Natur habe sich

[1] Die Männchen sind schwarz.

für mich in einen Konzertsaal verwandelt – jede Vokalmusik in Instrumentalmusik – der wallende Adour in eine Wasserorgel – jeder Frosch in den Frosch am Geigenbogen – jede Zikade in eine Maultrommel – jede Flügeldecke in einen breiten besaiteten Flügel und die rufenden Raben in bekielende Rabenfedern« – – Phylax versetzte, er wisse ein wenig, was er von dithyrambischen Wellen zu denken habe, die der Körper wirft.

– Viktor! sollte nicht der Philosoph und die Philosophie den elektrischen Körpern nachahmen, die nicht nur *leuchten*, sondern auch *anziehen?* Freilich schmeckt immer der geistige Wein nach den Faßdauben des Körpers; aber Phylax' Seele scheint kaum geistig genug zu sein, um nur einer andern Seele zum – Körper zu dienen.

505. Station

Die Ephemere – über die relativen Schlüsse – Zweifel gegen die Länge der Wesenleiter – der Warzenfresser – die Kur

Die Sonne und das Tal fasseten uns mit lauter Brennspiegeln ein – und es war überhaupt gut, sich ein wenig satt zu sitzen und satt zu essen – und da gerade uns gegenüber ein Marmorbruch und dicht an der eisernen Felsenwand eine saftgrüne Trift und neben uns eine Ulmen-Gruppe um ein gleißendes vereinzeltes Häuschen war, so hielten wir darin um so viel Konsumptibilien an, als ein flatterhaftes sattes Quintett bedarf. – Die Frau vom Häuschen war allein (der Mann arbeitete wie die meisten Kampaner in Spanien) – vier Kinder trugen zu – es ging – unser Taschen-Eiskeller wurde aufgetan und damit die Seele erhitzt und der Magen gekühlt – der weißglühende Schlußstein des himmlischen Gewölbes weckte mit seinen Flammen den Mittagswind, der auf den kalten Gipfeln der Pyrenäen schlief. –

Dem armen Phylax schmeckte wenig oder nichts, ihm war daran gelegen, zu beweisen, daß er fortdauere. Glücklicherweise waffnete ihn der französische Wein immer besser gegen das fran-

zösische System, und er fragte bei dem Baron höflich an: »Ich glaube dem Herrn Rittmeister noch manche Beweise der Unsterblichkeit schuldig zu sein: ich wünschte sie abtragen zu dürfen.« – Wilhelmi wies ihn an Gionen: »Hier fragen Sie!« Gione bewilligte die Bitte gern: »Warum sollen nicht Erinnerungen der Unsterblichkeit unsere Freuden ebenso verzieren als Sarkophage englische Gärten?« – Nadine warf die Frage dazu: »Wenn aber die Männer über die Hoffnungen der Menschen hadern: was bleibt den Weibern übrig?« – »Ihr Herz und die Hoffnungen, Nadine«, sagte Gione. »Die Eule der Minerva«, sagte lächelnd Wilhelmi, »soll wie andere Eulen Untergehen ansagen, wenn sie auf eine Dachung fliegt; ich hoffe aber, es ist nichts daran.« Ich setzte dazu: »An den Obeliskus der Unsterblichkeit ist ja das Leben aller unserer Geliebten, wie an Ramesses seinen[1], gebunden, damit die Gefahr die Kraft verdoppelt, und sie werden zerschmettert, wenn er zurückstürzt.«

Karlson hatte unterdessen von der nächsten Ulme eine feste Eintagsfliege gezogen, die sich daran eingeklammert, um die letzte Haut, den letzten Über-Körper vor dem Tode abzuwerfen. Die Ephemere sollte nicht ein Sinnbild unserer *Vergänglichkeit*[2], sondern unserer *Entfaltung* sein, da sie, wider die Art aller Insekten, sich noch einmal nach allen Verwandlungen, und schon mit Flügeln geschmückt, noch vor dem Sterben umkleidet. Er hielt sie uns vor und sagte: »Eine philosophische Eintagsfliege muß meines Erachtens so philosophieren: wie? ich sollte alle meine Entwicklungen vergeblich auf der Erde durchgelaufen sein, der Schöpfer hätte keine Absicht dabei gehabt, mich aus dem Ei zur Larve zu rufen, dann aus dieser zur Nymphe zu erheben und endlich zu einem fliegenden Wesen, dessen Flügel noch vor dem Tode einen vorletzten Überzug und ein Gehäuse sprengen, bei dieser langen Reihe von geistigen und körperlichen Entwick-

[1] Ramesses ließ seinen Sohn an die Spitze des Obeliskus hängen, damit die, welche ihn aufrichteten, ein größeres Leben als ihr eignes zu wagen hätten.

[2] Denn sie lebt über zwei Jahre, ob sie gleich ihre Entpuppung wie alle Insekten nicht lange überlebt, denen die Natur überhaupt die Rosenzeit der Jugend erst *nach* dem Dornenalter des nährenden Wühlens beschieden.

lungen hätte der Schöpfer nichts zur Absicht gehabt als ein sechsstündiges Sein, und die Gruft wäre das abhängige Ziel einer so langen Bahn?«

»Ihr Beispiel« – versetzte glücklich der Kaplan – »beweiset nur gegen – Sie: es ist ja eben petitio principii, bei der Ephemere die Sterblichkeit vorauszusetzen.«

Ich gestehe dirs, ich bin überhaupt relativen Schlüssen wie dem vorigen feind, weil sie der Wahrheit gerade so viel Abbruch tun als der Beredsamkeit Vorschub. Denn man kann damit gerade entgegengesetzte Sätze beweisen. Einen, den ein Sandkorn im Auge drückt, überführ' ich, daß er sowohl glücklich sei, da es auf der Erde Leute gebe, die an Blasen-Sandkörnern und Gries und an Höllensteinen leiden, als auch unglücklich, da sultanische Augen nichts Härteres drücke als etwan zirkassische Augenwimpern oder zwei rosenrote Lippen. So mach' ich die Erdkugel nicht nur groß – in Vergleichung mit Schnellkügelchen, Zibeth- und Giftkugeln und Bouillonkugeln –, sondern auch klein, wenn ich den Jupiter, die Sonne und die Milchstraße darnebenstelle. Wenn die Ephemere auf der Wesenleiter den glänzenden Entfaltungen der Wesen *über* ihr den Rücken kehrt und den unscheinbaren auf der restierenden Leiter *unter* ihr nachzählt: so schwillt sie wieder auf. Kurz unsere oratorische Phantasie hält überall den Unterschied von Mehr und Weniger für einen des Etwas und Nichts. Aber jedem relativen Unterschied muß etwas Positives zum Grunde liegen, das aber nur unendliche Augen rein abwiegen, die die ganze Reihe der unübersehlichen Stufen messen. Sogar etwas körperliches Großes muß es geben, und wär' es am Ende die Welt: denn jede Vergleichung, jede Messung setzt ein unwandelbares Maß voraus. – Also ist die ephemerische Entwicklung eine wahre, und die Schlüsse aus jener sind völlig dieselben aus einer seraphischen: der Unterschied des Grades kann nicht *entgegengesetzte*, sondern nur *relative* Schlußfolgen gebären.

– Und hier will ich nur brieflich – denn gedruckt unterständ' ichs mich nie – einen Zweifel bekennen. Die Sprossen der Wesenleiter über unserm Kopfe hat noch niemand *gesehen*, die zu unsern Füßen keiner *gezählt*: wie, wenn jene kleiner, diese größer wären,

als man bisher dachte? Die unendliche Standeserhöhung der Geister von Engel zu Erzengel, kurz die neun philosophischen Hierarchien sind noch nichts weiter geworden als – behauptet, aber bewiesen nicht. Der gewöhnliche Beweis, daß eine Gebirgskette geistiger Giganten den Abstand vom Menschen zum Unendlichen füllen müsse, ist falsch, da ihn keine Kette *verkürzt*, geschweige füllt; die Kluft behält immer dieselbe Weite – und der Seraph – d. h. das höchste endliche Wesen nach menschlichem Sprachgebrauch – muß sich ebenso viele, wenn nicht mehrere Wesen über sich denken als ich mir unter mir. Die Astronomie – diese Säemaschine der Sonnen, dieses Schiffswerft und Laboratorium der Erden – schiebt uns die *Verdoppelung* der Welten und Wesen als eine *Veredelung* derselben unter. Aber am ganzen Himmel hängen nur Erdschollen und Feuerklumpen, und alles ist darin von Milchstraße zu Milchstraße kleiner als der Wunsch und Wuchs in unserer Brust. Warum soll denn unsere Kugel allein, warum nicht jede andere im Steigen sich befinden, warum soll der Vorlauf einer Inaugural-Ewigkeit (a parte ante) ihnen mehr als uns zustehen und zufallen? Kurz, es lässet sich disputieren, Viktor, ob es im vollen All andere Cherubim und Thronen gibt als Viktor und Jean Paul. – Es ist mir selber kaum glaublich; aber die *melodische* Fortschreitung zu sublimierten Wesen hinauf wurde bisher doch wahrlich nur – *angenommen*; ich glaube an eine *harmonische*, an ein ewiges Steigen, aber an keine erschaffne Kulmination....

Ich vermute, Karlson wollte mir antworten – nicht über die Seraphe, sondern – über die Eintagsfliegen, als Nadine, die von ihm sich die Ephemere hatte leihen lassen, diese zu nahe vor das Auge hielt und dadurch unser mendelssohn-platonisches Kolloquium dämmte und störte. Denn Madame Berlier – so vornehm schrieb sich unsere flüchtige Haus- und Gastwirtin – trat vor Nadine und sagte: »Es ist schade für den Schmerz; Sie müssen die Warzenheuschrecke nehmen: ich habe Proben.« Verstehest du's? – Es ist so: der sogenannte Warzenfresser – eine Heuschrecke mit brünetten Flecken – nimmt die Warzen durch einen einzigen Biß darein in kurzem weg; Frau Berlier, über die, wie über alle süd-

liche Insassen, die Schönheit eine größere Gewalt als Geschlecht und Eigenliebe hatte, war im Irrtum gewesen, Nadine wolle ihrer reizenden Gestalt mit der Fliege den letzten Flecken nehmen. – Kaum hatte der Hauskaplan etwas vom Warzentöter vernommen, als er sich ins Grün verschoß und eine Vorjagd nach Warzenheuschrecken antrat. Ich ärgerte mich, daß ich das Heilmittel so gut gewußt wie die Frau und daß mirs nicht eingefallen war; aber zu einem lumpigen Gleichnis hätt' ich mich recht gut auf das Mittel besonnen, nur zu keiner nützlichen Kur. Sein Glück erlaubte, daß er in kurzem mit einem geflügelten Warzen-Operateur wiederkam: er erregte meinen Neid. Als er ihn hingab in Nadinens Hand: hatte der eilfertige Phylax mit dem Brief- und Papierschwerer seiner Faust gleichsam in einer guten Glanzpresse den braungefleckten Gewächsschneider aus Versehen – totgeplätscht: das Kerbtier konnte in nichts mehr beißen. Ich lief sogleich nach einem zweiten Warzenfresser herum und sprang einem solchen Springer nach. Endlich bracht' ich einen an den Flügelspitzen gefasseten und zappelnden getragen und sagte, ich wollte den kleinen Dentisten so lange über der Warze halten, als er operierte und bisse. Unter dem Aktus pries ich meine Tat. »Jede große Handlung«, sagt' ich, »wird nur in der Seele in der Minute des Entschlusses getan – tritt sie heraus und wird vom Körper nachgespielt, der die Heuschrecke hält, so zerspringt sie in unbedeutende kleine Bewegungen und Terzien – aber wenn sie getan ist, wie hier der Biß, so wird sie wieder groß und strömt wachsend durch die Zeiten. So wirft sich der Rhein wie ein Riese von seinem Gipfel, zerreißet in Nebel, kömmt als Regen auf die Ebene, dann wächset er aus Wolken zusammen und zieht durch die Länder und trägt Sonnen statt der Regenbogen.«

Es braucht vor dir nicht verhehlt zu werden, daß michs angriff, da ich in zwei so lichte warme, gegen mich aufgetane Augen bis auf die Retina hineinschauen mußte, wobei ich des ganzen andern Kriegsschauplatzes von Locken und Lippen und Stirnen und der Waterloos-Landschaften der Wangen nicht einmal gedenke. Nadinens Ängstlichkeit vor den Zähnen des braunen Medikasters machte sich noch reizender und die Gefahr meiner Lage

noch größer. Nach langem Halten, als ich dachte, die Operation sei schon vollendet, vernahm ich von ihr, die Heuschrecke habe gar noch nicht angebissen, weil ich sie drei oder vier Pariser Fuß zu weit von der Warze weghielt. Es ist wahr, ich hatte mich in ihre Netzhäute vertieft; aber es war noch wenig bemerkt worden, daß die Kur nicht zu vollenden sei, wenn ich nicht den Ballen der rechten Hand ein wenig auf ihre Wange aufsetzte und aufstemmte, um mit dem Warzenfresser fester über der Warze zu halten. Jetzt biß er die erfoderliche Wunde und ließ soviel von seinem korrosivischen Ätzmittel hineinlaufen, als er bei sich hatte. Ich lenkte Nadinens Schmerzen, die dem von einem Nadelstich beikamen, künstlich ab durch Philosophieren: »Der Mensch«, sagt' ich, »findet die stoischen Trostgründe gegen alle Schmerzen wahr und stark; nur gerade gegen den jetzigen nicht; und wenn er aus Stichwunden blutet, denkt er, Quetschwunden schließen sich leichter. Daher verschiebt er den Besuch der stoischen Schulstunden, bis seine Kreuzschule zugemacht sein wird. Ach aber dann steht man und wartet am Strome und will nicht eher hinübergehen, als bis er vorbeigelaufen ist. Wahre Standhaftigkeit hingegen steht gern den Biß der Heuschrecke aus und freuet sich über ihre Erprobung.« –

Dann war die Kur glücklich überwunden, die aber in mir leicht zu einer Krankheit umschlagen konnte. Gewiß ist, daß ihr nahes Gesicht mir eine größere Wunde machte als ich ihm durch den Warzenfresser. Ich würde besorgen und untersuchen, ob ihr nicht das meinige, das ebenso nahe war, ebensoviel Schaden getan habe, wäre nicht Nadine – auf das lass' ichs ankommen – außerordentlich jung: das Herz junger Mädchen lässet wie neue Wannen und Butten anfangs alles durchtropfen, bis es die Gefäße durch Schwellen behalten. – –

506. Station

Einwürfe gegen die Unsterblichkeit – die Einkindschaft des äußern und innern Menschen

Wir brachen auf. Durch den Himmel weheten nur hohe dünne Flocken, gleichsam das aufgelöset um die Sonne fliegende Haar, das sie nicht verhüllte. Der Tag wurde schwüler und stummer. Aber unser Steig lief unter eine grünende Bedachung hinein, und ein Zweig um den andern spannte einen Sonnenschirm aus breiten Blättern aus.

Gione bat: »Wollen wir auch im Gehen unser voriges Gespräch behalten.« Ach deine Klotilde sollte sie kennen! Gione hat, die Reize ausgenommen, die halbe Seele von ihr – aus ihrer äußern, und innern Harmonie schreiet kein Ton vor, ihre ernste warme Seele gleicht der Palme, die weder Rinde noch Zweige, aber auf dem Gipfel breites Laub und lange Blüten trägt. »Gione,« sagte Nadine, »sie machen uns mehr irre als fest.« – »Es hat«, versetzte sie, »noch niemand seine Meinung ausgesagt; man habe immerhin die festeste Überzeugung: durch die schöne Übereinstimmung mit einer fremden wird sie doch noch fester.« – »So wie«, fügte Myrtill bei (das bin ich), »die Wasserpflanzen mitten in ihrem Wasser doch vom Regen ebensowohl erquicket werden als die Landpflanzen.«

»Unser Gespräch«, sagte Wilhelmi, als wir gerade in die Sommernacht einer von Eichenschatten und Kaskaden gekühlten Grotte kamen, »passete besser unter eine totale Sonnenfinsternis – ich wollte, ich erlebte eine, wo sich der Mond prächtig vor die Mittagssonne hängt, wo der lärmende Tag auf einmal verstummt, wo die Nachtigallen schlagen, die Blumen zufallen, und wo es schauerlich tauet und nebelt und kühlt.«

Phylax hatte jetzt seinen Kanapeestrunk oder Polster in eine rieselnde Quelle springen lassen; Nadine hatt' es gesehen; aber um ihn nicht unter dem Herausziehen der Teichdocke zu verwirren, trieb sie mit einer reizenden Wärme uns auf das vorige Gespräch zurück. Nur der Weltton hat ihr eine spielende leichte,

immer heitere Oberfläche gegeben – Gionens Stil hingegen ist wie der höchste griechische, nach dem Maler-Ausdruck, etwas mager und karg –, und die Visitenzimmer hatten sie, wie Mahagony-Schränke die Kleider, desto angenehmer gemacht; aber ihre äußern Reize widersprachen oder schadeten ihren innern nicht.

Ich sagte also zu Karlson: »Ich bitte Sie, erweisen Sie uns einmal die geistige Sterblichkeit, diese eigentliche Seelen-Mitraillade.« – »Das braucht« (sagte der fatale arkadische Phylax, den die feuchte Walze ärgerte) »der Herr Rittmeister gar nicht: nur der Bejahende muß beweisen.«

»Gut, gut«! sagt' ich, »ich nenne die Beweise Einwürfe, aber deren bring' ich wahrlich nicht mehr als zwei heraus – erstlich der Beweis oder Einwurf aus der gleichzeitigen Abblüte und Hinfälligkeit des Körpers und Ichs, zweitens der aus der absoluten Unmöglichkeit, die Lebensweise eines künftigen Lebens zu erforschen oder, wie der Herr Hauskaplan sagen mußte, in die übersinnliche Welt hinüberzusehen aus einer sinnlichen. Richten Sie jetzt selber, Herr Rittmeister, Ihre zwei einwerfenden Bomben in den Winkel der größten Wurfweite, der nach Hennert der von 40 Graden ist, nach Bezout aber erst der von 43°.«

Er stellte seine Bomben gut. Er zeigte, wie die geistige Dryade mit der körperlichen Baumrinde grüne, zerberste und verfliege – wie die edelsten Bewegungen sich an das mit Erdenblei oder Bleierde ausgegossene Schwungrad des Körpers schließen – wie Gedächtnis, Phantasie und Wahnsinn bloß vom Eidotter des Gehirns zehren, wie *Heldenmut* und *Sanftmut* sich in einem so entgegengesetzten Verhältnis gegen das Blut[1] befinden wie *Blutigel* und *Juden* – wie im Alter der innere und der äußere Mensch sich miteinander gegen die Grube krümmen, miteinander versanden und versteinern und gemeinschaftlich gleich Metallgüssen *langsam* erkalten und zuletzt gemeinschaftlich erstarren. Dann fragte Karlson, warum man denn, bei dieser immerwährenden Erfahrung, daß jede körperliche Einbiegung eine geistige Narbe grabe, und bei diesem unaufhörlichen Parallelismus des Körpers und der

[1] Mit dem Blute verloren Helden den Mut, wie bekannt. Juden essen keines, wie ebenfalls bekannt.

Seele, bloß nach dem letzten Riß und Bruch dieser alles wiedergeben wolle, was man mit jenem scheitern sah. Er sagte dann, was ich auch glaube, daß weder das Bonnetsche Unterziehkörperchen, noch das inkorporierte Platnerische Seelen-Schnür-*Leibchen* (das »zweite Seelen-Organ«) die Schwierigkeit der Frage mildere: denn da beide Seelen-Unterziehkleider oder Nachthosen und Kollets immer im Leben das gute und schlimme Schicksal des groben Körperüberrocks und Marterkittels teilten, und da an uns zweigehäusigen englischen Uhren das Gehwerk und das erste und zweite (Bonnetsche oder Platnersche) Gehäuse immer miteinander gelitten und gewonnen hätten: so sei es lächerlich, die Iliade der künftigen Welt in der engen Haselnuß des Reassekuranz-Körperchens aufzusuchen, das man vorher mit dem äußern groben Körper stehen und fallen sehen.

Ich bat ihn dann, die zweite einwerfende Bombe auch in den Winkel von 40° zu stellen. »Aber dann«, setzt' ich dazu, »wollt' ich mir wohl die Konzession einer langen Parlaments-Rede ausgebeten haben: nur lange Reden haben *Lebens-* und Reproduktionskraft, wie nach Reaumur nur lange Tiere sich am leichtesten nach Schnitten ergänzen.« Lange Menschen freilich, das fällt mir jetzt aus Unzer erst bei, leben kürzer als kurze.

Aber dazu, nämlich zum Beweise der Umhüllung der zweiten Welt, bedurfte Karlson wenig Zeit und Kraft: das Sonnenland hinter den Hügeln der Gottesäcker, hinter den Pestwolken des Todes liegt unter einer Totalfinsternis von zwölf Zollen oder von ebenso vielen heiligen Nächten bedeckt. Er tat nicht übel dar, welcher unendliche Sprung aus allen irdischen Analogien und Erfahrungen es sei, eine Welt zu hoffen – d. h. zu schaffen –, eine transzendente Schäferwelt, von der wir weder ein *Ab-* noch *Urbild* kennen, eine Welt, der nichts Geringers als Gestalt und Name und Atlas und Planiglob und ein Weltumsegler Vespucius Americus abgehe, für die uns weder Chemie noch Astronomie die Bestand- und Weltteile liefern wollen, ein Dunst-Universum, auf dem aus der entlaubten verdorrten Seele ein neuer Leib ausschlage, d. h. ein Nichts, auf dem sich ein Nichts beleibe...

O mein guter Karlson! wie konnte deine schöne Seele eine

zweite Welt, die schon hienieden in die physische vererzet ist, wie lichte Kristalle in Gletscher, auslassen, nämlich die in unserem Geiste glühende Sonnenwelt der *Tugend*, *Wahrheit* und *Schönheit*[1], deren Goldader auf eine unbegreifliche Art den dunkeln schmutzigen Klumpen der Sinnenwelt glänzend durchwächset! –

Ich gab nun meine Antwort: »Ich will Ihre zwei Schwierigkeiten mildern, und dann will ich meine unzähligen gegen Sie vorführen. Sie sind kein Materialist[2]; Sie nehmen also an, daß die geistigen und die körperlichen Tätigkeiten nur einander begleiten und gegenseitig erwecken. Ja der Körper ist die Tastatur der innern Harmonika durch alle Glocken hindurch. Man hat bisher nur die körperlichen Ripienstimmen zu den *Empfindungen* aufgezeichnet, z. B. das schwellende Herz und das trägere Blut bei der Sehnsucht – die Gall-Ergießung bei dem Zorn und so fort. Aber das Flechtwerk, die Anastomosierung zwischen dem innern und äußern Menschen ist so lebendig und innig, daß zu jedem *Bilde*, zu jeder *Idee* eine Nerve, eine Fiber zucken muß: man sollte die körperlichen Nachklänge auch bei dichterischen, algebraischen, artistischen, numismatischen, anatomischen Ideen beobachten und auf die Noten der Sprache setzen. Aber der Resonanzboden des Körpers ist weder die geistige Tonleiter noch ihre Harmonie; die Betrübnis hat keine Ähnlichkeit mit der Träne, die Beschämung hat keine mit dem in die Wangen gesperrten Blute, der Witz keine mit dem Champagner, die Vorstellung von diesem Tal hat nicht die geringste mit dem Dosenstück davon auf der Retina. Der innere Mensch, dieser verhüllte Gott in der Statue, ist nicht selber von Stein wie diese, in den steinernen Gliedern wachsen und reifen seine lebendigen nach einer unbekannten Lebensweise. Wir geben zu wenig darauf acht, wie der innere Mensch sogar den äußern bändigt und formt, wie z. B. Grundsätze den zornfähigen Körper, der nach der Physiologie

[1] *Schönheit* in jener Zusammensetzung nehm' ich allzeit in dem Sinn, den *Schiller* in seiner ästhetischen Kritik damit verknüpft, eine Preisschrift seines Genius über die Schönheit, der hier, wie Longin über das Erhabene, der Maler und der Gegenstand zugleich ist.

[2] Wär' ers aber gewesen: so würd' ich ihm den 9ten Schalttag pag. 224 im 3. T. des *Hesperus* vorgelesen haben.

von Woche zu Woche heftiger brennen müßte, allmählich kühlen und löschen, wie schon der Schrecken, der Zorn die zerreißende, auseinandergeschobene Textur des Körpers mit geistigen Klammern hielt. Wenn das ganze Gehirn gleichsam paralytisch und jede Fiber eingerostet und verquollen ist und der Geist Fußblöcke schleppt: so braucht er nur zu wollen (welches er jede Minute kann), es braucht nur einen Brief, eine frappante Idee: so ist ohne körperliche Hülfe das Fibern-Gehwerk und das geistige Repetierwerk wieder im Gang.«

Wilhelmi sagte: »Der Geist ist also eine Uhr, die sich selber aufzieht.« – »Irgendein Perpetuum-Mobile muß es ohnehin geben, weil sich alles schon seit einer Ewigkeit bewegt« (sagt' ich) – »die Sache ist aber, der Geist läuft entweder nie ab, oder er ist der Uhrmacher. Ich kehre wieder zur Sache.

Wenn eine zertriebene Pulsader in der vierten Gehirnkammer des Sokrates das ganze Land seiner Ideen unter ein Blutbad setzt: so werden zwar alle seine Ideen und seine moralischen Neigungen vom Blutwasser überdeckt, aber nicht zerstört, weil nicht die ertränkten Gehirnkügelchen tugendhaft und weise waren, sondern sein Ich, und weil die Abhängigkeit des Uhrwerkes vom Gehäuse in Rücksicht des Bestäubens usw. ja nicht die Identität von beiden oder gar den Satz beweiset, die Uhr bestehe aus lauter Gehäusen. Da die geistigen Tätigkeiten keine körperlichen sind, sondern ihnen bloß entweder *nach-* oder *vorgehen;* und da jede geistige so gut im Geiste als im Körper Spuren lassen muß: sind denn, wenn der Schlagfluß oder Alter die körperlichen weglöscht, darum auch die geistigen verloren? Unterscheidet denn der Geist eines *kindischen* Greises sich in nichts von dem Geiste eines *Kindes?* Büßet Sokrates' Seele, in Borgias Körper wie in ein Schlammbad eingescheidet, ihre moralischen Kräfte ein, und tauschet sie auf einmal ihre tugendhaften Fertigkeiten gegen lasterhafte aus? – Oder soll in der Ehe zur linken Hand, die, wiewohl ohne *Gütergemeinschaft,* zwischen Leib und Geiste ist, die eine eheliche Hälfte mit der andern nur gewinnen, nicht auch verlieren? Soll der ablaktierte Geist nur den blühenden, nicht auch den welkenden Körper verspüren? Und sollt' ers, so mußte

die um ihn geschlagene Erde ihm, wie der Lauf unserer Erde den obern Planeten, den Schein des Stockens und Zurückgangs erteilen. Sollten wir einmal enthülset werden, so mußte es die langsame Hand der Zeit, d. h. das raubende Alter tun; sollt' einmal unsere Rennbahn nicht auf *einer* Welt auslaufen, so mußte die Kluft vor der zweiten allemal wie ein Grab aussehen. Die *kurze* Unterbrechung unsers Ganges durch das Alter und die *längere* durch das Sterben heben diesen Gang so wenig auf wie die *kürzere* durch den Schlaf. Wir halten beklommen wie der erste Mensch die *totale* Sonnenfinsternis des Schlummers für die *Nacht* des Todes, und diese für den *Jüngsten Tag* einer Welt.«

»Welches eben noch zu erweisen ist, ob ichs gleich selber glaube«, versetzte Phylax.

Aber nun schlossen neue Schönheiten meine Antwort und die 506te Station.

N. S. Heute hat man mir gesagt, der Kaplan habe erklärt, er habe absichtlich auf eines und das andere nichts erwidert, er wünsche aber, ich erschiene einmal damit in Druck, dann hoff' er seine Meinung zu äußern. Das möchte aber wohl der gute Mann nicht erleben, daß dieser Brief gedruckt wird, und er wird passen müssen.

507. Station

Der Diebstahl des Souvenirs – Antworten auf vorige Stationen – über die Auswanderung der Toten in fremde Planeten – die dreifache Welt im Menschen – die Klage ohne Trost – Siegel der Unsterblichkeit – das Lustschloß – die Montgolfieren – Entzückungen

Wenn es drei Uhr und einem wandernden ökumenischen Konzilium außerordentlich wohl und ein wenig warm ist und wenn gerade der schmalere Adour, der am Tal-Ende entquillt, sich um ein Erdzüngelchen ringelt und über den auf seinem Bette schla-

fenden Mond[1] seinen Silberflor zieht – wenn um die Erdzunge, diesen blumigen Ankerplatz, halb Wasserstück, halb bowling-green, eine breitlaubige Ahorn-Arkade wacht, unter der ein aus den Zweigen auf Rasen herausgeschlüpftes, mit Sonnenlicht vergoldetes Nachtstück zittert, das der rauschende bunte Streusand auf dem Buch der Natur, die Insekten, sticken – wenn das Hämmern in den glänzenden Marmorbrüchen und die lebendigen Alphörner, das blökende Weidevieh, und das Rauschen von den Wellen bis zu den Ähren und Gipfeln hinauf das Herz voll Lebensbalsam, den Kopf voll Lebensgeister gießet – und wenn so viel Schönheiten zu sehen und zu hören sind: so ist Schönheiten, welche gehen, damit gedient, daß sie sich auf die Erdzunge niedersetzen und daß die Polsterträger, die sie bedienen, vorher etwas zum Untersatz für die Arme unterbreiten.

Mein lieber Viktor, das wurde alles ins Werk gerichtet.

Im Sitzen schienen lange Reden nicht so tulich wie im Lauf; auch hatten sie schon vorher, als man mit den Augen sich diese Erdenge zum Lustlager abstach, etwas gelitten. Ich hielt mich auf dem Ufer – die Stiefel hingen über dem Adour – unweit Nadinen auf, die jetzt in dem vom Schatten getuschten Widerschein der Wellen ein herrliches bleiches Rot (als hätte sich eine Purpurschnecke auf der Wange verblutet) zeigen konnte. Der Gang und der rote Sonnenschirm waren zu grelle Koloristen gewesen.

Guter Bruder, ich schickte mich an, mich zu verlieben. Die operierte Warze wollte als Eckstein des Ärgernisses, als negative Elektrizität nicht viel sagen: Warzen haben ihr Gutes.

Nadine brach Flatterrosen und andere Blumen. Ich zog ein leeres Schmuckkästchen – es wurde wie der 9te Kurstuhl oder der Elias-Stuhl[2] oder der limbus patrum nicht besetzt – aus der Tasche und hielt es offen unter, mit der Bitte, die Blumen darein auszuschütteln und auszustoßen, damit ich die wenigen Skolopender[3] bekäme, die ohnehin wie die Talglichter mehr für das

[1] Die unter dem Wasser gemilderte nachgespielte Sonne.

[2] Bei der Beschneidung setzen die Juden einen Stuhl für den Beschneider und einen für den Propheten Elias hin, der sich unsichtbar daraufsetzt.

[3] Skolopender oder Feuerasseln leuchten nachts; man muß sich hüten, sie nicht aus den Blumenkelchen mit den Düften ins Gehirn zu ziehen.

Auge als die Nase wären. Wir zogen ein ganzes Wormser Dreizehner-Kollegium von Feuerasseln aus den Blumenkelchen gefänglich ins Kästchen ein.

Unter dem Blumenspiel, das uns einander näherte, fiel mir ein ganzer verkleinerter Mai auf die Schneiderische Haut: ich sah mich nach den Blumen-Poren um. Es war nichts auszufinden, bis ich aus der linken Tasche Nadinens ein in Montpellier mit wohlriechenden Kräutern gefüttertes Souvenir vorgaffen sah. Eine Schöne bestehlen ist oft nichts Geringers als sie beschenken: ich hielt es für sachdienlich, Nadinen die riechende Schreibtafel heimlich zu entwenden, um nachher einen Flakon und einen Spaß daraus zu machen. Ich kartete das Spolium so, daß gerade der Baron meine kriechende Hand sah, als sie das Werkchen aus der Tasche holte.

»Aus dem Souvenir«, dacht' ich, »kann sich eine und die andere Szene entspinnen. Riechen kann man ohnehin daran.« Für den Diebstahl des Riechsäckchens hielt ich sie durch die Skolopender schadlos, deren Gefängnis ich auf der Stelle in ihre Tasche spielte. Der Baron war Zeuge.

Wilhelmi sagte, als wir aufstanden: »Abends sind wir durch die Wagen getrennt und betäubt; falls noch etwas auszumachen ist....«

»Etwas?« (versetzte Phylax) »Alles ist noch auszumachen. Sie haben jetzt, Herr J. P., zuvörderst die zweite Schwierigkeit zu heben.«

»Heben?« (fragt' ich) »die Decke einer ganzen künftigen Welt soll ich heben wollen? Ich komme ja erst hinein, und nicht daraus her. Aber eben diese Unähnlichkeit der zweiten Welt, diese inkommensurable Größe hat ihr die meisten Apostaten gemacht: nicht das Zerspringen unserer körperlichen Puppenhaut im Tode, sondern der Abstand unsers künftigen Lenzes vom jetzigen Herbst wirft so viele Zweifel in die arme Brust. Das sieht man an den Wilden, die das zweite Leben nur für den zweiten Band, für das Neue Testament des ersten halten und zwischen beiden keinen Unterschied annehmen als den zwischen Alter und Jugend; diese glauben ihren Hoffnungen leicht. Ihre *erste* Schwierigkeit, das Abspringen und Zerbröckeln der Körper-Glasur, entzieht gleich-

wohl den Wilden die Hoffnung nicht, in einer neuen Blumenvase wieder aufzukeimen. Aber Ihre *zweite* Schwierigkeit vermehret sich und die Zweifler täglich; denn durch die Menstrua und Apparate der wachsenden Chemie und Physik wird die zweite Welt täglich besser niedergeschlagen oder verflüchtigt, weil diese weder in einen chemischen Ofen noch unter ein Sonnenmikroskop zu bringen ist. Überhaupt muß nicht bloß die Praxis des Körpers, sondern auch die Theorie desselben, nicht bloß die *angewandte* Erdmeßkunst seiner Lüste, sondern auch die *reine* Größenlehre der sinnlichen Welt den heiligen, in sich zurückgesenkten Blick auf die innere Welt diesseits der äußern verfinstern und erschweren. Nur der Moralist, der Psycholog, der Dichter, sogar der Artist fasset leichter unsere innere Welt; aber dem Chemiker, dem Arzte, dem Meßkünstler fehlen dazu die Seh- und Hörröhre, und mit der Zeit auch die Augen und Ohren.

Im ganzen find' ich viel weniger Menschen, als man denkt, welche das zweite Leben entschieden entweder glauben oder leugnen: die wenigsten wagen es zu leugnen – da das jetzige dadurch um alle Einheit, Haltung und Ründung und Hoffnung käme –, die wenigsten wagen es anzunehmen – da sie über ihre eigne Verherrlichung erschrecken und über das Erbleichen der verkleinerten Erde –, sondern die meisten schwanken dichterisch nach dem Stoße alternierender Gefühle im Zwischenraum beider Meinungen auf und ab.

Wie wir Teufel leichter als Götter malen, Furien leichter als die Venus Urania, die Hölle leichter als den Himmel, so glauben wir auch leichter jene als diese, leichter das größte Unglück als das größte Glück: wie sollte nicht unser an Fehlschlagungen und Erdenketten gewöhnter Geist über ein Utopien stutzen, an dem die Erde scheitert, damit die Lilien derselben wie die Guernsey-Lilien das Ufer zum Blühen finden[1], und das die gequälten Menschen errettet und befriedigt und erhebt und beglückt?

Ich komme zu Ihrer Schwierigkeit. Mich dünkt, sogar wenn

[1] Die Guernsey-Lilie aus Japan hat ihren Namen von der Insel Guernsey, auf welche ein scheiterndes Schiff, das damit beladen war, sie ausschüttete und aussäete.

einer das Grab für den Kommunikationsgraben bloßer verwandter Globen nähme, so sollte ihn seine Unwissenheit über die zweite Weltkugel nicht erschrecken, und wir dürfen darum, weil wir durch das tiefe Gewässer des toten Meers nicht durchblicken können, nicht schließen, daß sich die Gebirge der Menschheit nicht im toten Meere fortziehen, so wie alle Bergrücken unten auf dem Meeresboden weiterlaufen. Wie? der Mensch will *Welten* erraten, der keine *Weltteile* errät? Würde der Grönländer den Neger, den Wiener, den Dänen, den Griechen ohne Urbilder in seiner Gehirnkammer abschatten? Weissagt ohne Erfahrung das politische Genie sich die innere Versifikation des poetischen, der Abderit die Bauart des Weisen? – Würden wir nur *eine* von den Tiergestalten des hinabwärtssteigenden Anthropomorphismus erraten haben, der die Menschengestalt in allen Tieren nachdruckt und doch in allen verändert? Oder hätte ein unbeleibtes Ich, mit allen hiesigen Logiken und Metaphysiken in das vacuum postiert, je durch Denken *eine* Ader seiner *jetzigen* Verkörperung und Menschwerdung erdacht? –

»Was verneinen oder bejahen Sie denn eigentlich?« sagte Wilhelmi.

»Ich bejahe nur, daß deswegen noch nicht ein zweites Leben auf einem Planeten zu verneinen wäre, weil wir den Planeten nicht mappieren und die Einwohner nicht porträtieren können. Wir brauchen aber keinen Planeten.«

Der Baron sagte: »Ach, ich dachte mir oft die große Tour durch die Sterne so reizend! Es war die Lokation eines Schülers von einer Klasse zur andern – die Klassen sind hier Welten.«

»Auf allen diesen Erden«, sagte der Rittmeister, »wirst du abgewiesen, wie auf unserer, wenn du ohne Körper hineinwillst. Durch welches Wunderwerk bekömmst du einen?«

»*Durch ein wiederholtes*,« (sagte ich) »denn den gegenwärtigen haben wir ja schon durch eines. Zum Vorteil der Planetenwanderung kann man noch sagen: unser Auge trennt die Welten zu sehr, deren jede nur *ein Element* des unendlichen zusammenwirkenden *Integrales* ist. Die verschiedenen Erden und Nebenerden über und um uns sind nur entferntere Weltteile; der Mond ist

nur ein kleineres entlegneres Amerika, und der *Äther* ist das Weltmeer.«

»Das ist so,« sagte Nadine, »wie ich mir vor einigen Tagen die Einwohner eines Zitronenbaums dachte. Das Würmchen auf dem Blatt denkt etwan, es sei auf der grünen Erde, das zweite Würmchen auf der weißen Blüte glaubt sich auf dem Vollmond, und das auf der Zitrone denkt sich auf die Sonne.«

»Doch ist nur«, sagt' ich, »*ein* Baum des unermeßlichen Lebens. Wie um den Erdkern weitere und feinere Umfassungen gehen, die Erde, die Meere, der Luftkreis, der Äther, so umschlingt den Riesen einer Welt ein immer größerer mit längern Armen. Das längere Band ist das feinere, wie die Lichtmaterie und Anziehungskraft, die schöne Umschlingung dehnet sich weicher von Eisenringen zu Perlenschnüren aus bis zu Blumenketten und Regenbogen und Milchstraßen.«

»Wollen wir wieder von der Milchstraße herab,« (sagte Karlson:) »denn wir können eben nicht hinauf. Eben diese allgemeine Einheit des Universums schließet das Durchschwärmen der Emigranten aus der Erde aus: jeder Planet ist mit seiner Schiffsmannschaft schon bevölkert; dichtere Planeten, z. B. der Merkur, mit wahren Matrosen.«

»Ganz wie es Kant vermutet!« sagte Phylax.

»Feinere lockere, wie z. B. der Uranus, mit den zärtesten Wesen, vielleicht bloß mit Schönen und Charitinnen, die ohnehin die Sonne nicht lieben. Wer den sogenannten Geist oder Spiritus rektifizieren will, indem er ihn aus dem Brennkolben eines Planeten in den andern überzieht, der kann ebensogut versichern, daß die Geister aus dem verschlackten Merkur in einer Destillation durch Niedersteigen in unsere Erde ihre Dephlegmation erhalten, kurz daß die Erde die zweite Welt für Merkur und Venus ist – ja die Verstorbenen aus den Polarzonen könnten (es wäre destillatio per latus) in die gemäßigten fahren. Denn auf allen Planeten können am Ende doch nichts sein als gröbere oder feinere *Menschen*[1] wie wir.«

[1] Denn die klimatischen Unterschiede der Planeten müssen zwar wie die klimatischen Verschiedenheiten unserer Zonen Neger, Pescherähs, Griechen, aber doch immer Menschen geben.

Karlson wartete auf Widerlegung und Kontraapprochen. Ich sagte aber, seine Meinung sei völlig die meinige.

»Ich habe noch einen stärkern Grund« (fuhr ich fort) »gegen die Auswanderung und voyage pittoresque durch Planeten: weil wir in unserer Brust einen Himmel voll Sternbilder tragen und verschließen, für den keine beschmutzte Weltkugel weit und rein genug ist. Aber darüber muß ich wenigstens so lange reden dürfen, bis wir alle Weizenfelder hindurch sind.«

Viktor, unser Luststeig war jetzt eine Allee durch Zaubergärten: unser Durchgang durch ein grünes Meer von Ähren wurde auf beiden Seiten von einem gelobten Lande umgeben und begleitet, auf dem vereinzelte Häuser unter gruppierten Laubhainen ausruhten, wie in Italien nachmittags die Sieste-Schläfer zerstreuet auf beschatteten Auen. Es wurde mir Ausführlichkeit verstattet.

»Es gibt eine innere, in unserem Herzen hängende Geisterwelt, die mitten aus dem Gewölke der Körperwelt wie eine warme Sonne bricht. Ich meine das innere Universum der *Tugend*, der *Schönheit* und der *Wahrheit*, drei innere Himmel und Welten, die weder Teile, noch Ausflüsse und Absenker, noch Kopien der äußern sind. Wir erstaunen darum weniger über das unbegreifliche Dasein dieser drei transzendenten *Himmelsgloben*, weil sie immer vor uns schweben, und weil wir töricht wähnen, wir *erschaffen* sie, da wir sie doch bloß *erkennen.*[1] Nach welchem *Vorbild*, mit welcher *plastischen Natur* und *woraus* könnten wir alle dieselbe Geisterwelt in uns hineinschaffen? Der Atheist z. B. frage sich doch, wie er zu dem Riesen-Ideal einer Gottheit gekommen ist, das er entweder bestreitet oder verkörpert. Ein Begriff, der nicht aus verglichenen Größen und Graden aufgetürmt ist, weil er das Gegenteil jedes Maßes und jeder gegebenen Größe ist: – kurz der Atheist spricht dem *Abbild* das *Urbild*[2] ab. – Wie es Idealisten der äußern Welt gibt, die glauben, die Wahrneh-

[1] Man sollte daher nicht sagen mundus intelligibilis, sondern mundus intellectus.

[2] Man sage immerhin, mit dieser Wendung werde jedes Utopien, das auch ein Abbild sei, realisiert: denn das Urbild aller Träume, Severambenländer, Utopien etc. existiert auch wirklich – wiewohl *stückweise*; hingegen das Urbild des Unendlichen kann nicht stückweise existieren.

mungen machen die Gegenstände – anstatt daß die Gegenstände die Wahrnehmungen machen –, so gibt es Idealisten für die innere Welt, die das *Sein* aus dem *Scheinen*, den Schall aus dem Echo, das Bestehen aus dem Bemerken deduzieren, anstatt umgekehrt das Scheinen aus dem Sein, unser Bewußtsein aus Gegenständen desselben zu erklären. Wir halten irrig unsere *Scheidekunst* unserer innern Welt für die *Präformation* derselben, d. h. der Genealogist verwechselt sich mit dem Stammvater und Stammhalter.

Dieses innere Universum, das noch herrlicher und bewunderungswerter ist als das äußere, braucht einen andern Himmel als den über uns und eine höhere Welt, als sich an einer Sonne wärmt. Daher sagt man mit Recht nicht die zweite Erde oder Weltkugel, sondern die zweite *Welt*, d. h. eine andere jenseits des Universums.«

Gione unterbrach mich jetzt schon: »Und jeder Tugendhafte und jeder Weise ist zugleich auch ein Beweis, daß er ewig lebe.« – »Und jeder,« fügte Nadine schnell hinzu, »der unverschuldet leidet.«

»Ja, das ists,« sagt' ich gerührt, »was unsere Lebenslinie durch die lange Zeit hindurchzieht. Der Dreiklang der Tugend, der Wahrheit und der Schönheit, der aus einer Sphärenmusik genommen ist, rufet uns aus dieser dumpfen Erde heraus und rufet uns die Nähe einer melodischen zu. *Wozu* und *woher* wurden diese *außerweltlichen* Anlagen und Wünsche in uns gelegt, die bloß wie verschluckte Diamanten unsere erdige Hülle langsam zerschneiden? Warum wurde auf den schmutzigen Erdenkloß ein Geschöpf mit unnützen Lichtflügeln geklebt, wenn es in die Geburtsscholle zurückfaulen sollte, ohne sich je mit den ätherischen Flügeln loszuwinden?« –

Wilhelmi sagte bewegt: »Ich träume selber gern im Schlafe dieses Lebens den Traum von einem zweiten. Aber könnten unsere schönen geistigen Kräfte nicht uns zur *Erhaltung* und zum *Genusse* des jetzigen Lebens verliehen sein?«

»Zur *Erhaltung*?« (sagt' ich) »Also wurde ein Engel in den Körper gesperrt, um der stumme Knecht und Einheizer und Fra-

ter Kellner und Frater Küchenmeister und Türwärter des – Magens zu sein? Waren nicht Tierseelen imstande, die Menschenleiber auf den Obstbaum und auf den Tränkherd auszutreiben? Soll die ätherische Flamme den körperlichen Kanonen- oder Zirkulierofen mit Lebenswärme bloß gehörig ausbrennen und backen, den sie ja verkalkt und auflöset? Denn jeder Erkenntnisbaum ist der Giftbaum des Körpers und jede Verfeinerung eine langsame *Kelchvergiftung*; aber umgekehrt ist das Bedürfnis der eiserne Schlüssel zur Freiheit – der Magen ist der mit Düngersalz gefüllte Treibscherben der Blüte der Völker – und die verschiedenen tierischen Triebe sind nur die erdigen beschmutzten Stufen zum griechischen Tempel unserer Veredelung.

Zum *Genusse*, sagten Sie noch – d. h. wir bekamen zum Futter des Tiers den Gaumen und Hunger des Gottes. Der Teil, der an uns von Erde ist und der auf Wurmringen kriecht, ja dieser lässet sich allerdings wie der Erdwurm mit Erde füllen und mästen. Die Arbeit, der körperliche Schmerz, der Heißhunger der Bedürfnisse und der Tumult der Sinne verdrängen und ersticken bei Völkern und Ständen den geistigen Herbstflor der Menschheit: alle jene Bedingungen der irdischen Existenz müssen erst abgetan sein, ehe der innere Mensch die Forderungen für die seinige machen kann. Daher kömmt den Unglücklichen, die noch die Geschäftsträger des Körpers sein müssen, die ganze innere Welt nur wie ein Luft- und Spinnengewebe vor, wie einer, der nur in die elektrische *Atmosphäre* anstatt an den *Funken* selber gerät, durch ein unsichtbares Gespinst zu greifen meint. Ist aber einmal unser notwendiger *Tierdienst* vorbei, der bellende innere Tierkreis abgefüttert und das Tiergefecht ausgemacht: dann fodert der innere Mensch seinen Nektar und sein Himmelsbrot, der sich, wenn er nur mit Erde abgespeiset wird, alsdann in einen Würgengel und Höllengott verwandelt, der zum Selbstmord treibt, oder in einen Giftmischer, der alle Freuden verdirbt.[1]

[1] Dieses gilt am meisten von den höhern und reichen Ständen, worin bei so vielen die Saturation der fünf Kamelmägen der fünf Sinne und die Verhungerung der Psyche sich mit einem ekelhaften Ekel am Leben und mit einer widrigen fleischlichen *Vermischung höherer Wünsche und niederer Lüste* beschließet. Der Wilde, der Bettler, der Kleinstädter übertreffen sie weit am

Denn der ewige Hunger im Menschen, die Unersättlichkeit seines Herzens, will ja nicht *reichlichere*, sondern *andere* Kost, nur Speise statt Weide: bezöge sich unser Darben nur auf den Grad, nicht auf die Art, so müßte uns wenigstens die Phantasie einen *Sättigungsgrad* vormalen können; aber sie kann uns mit der gemalten Auftürmung aller Güter nicht beglücken, wenn es andere als Wahrheit, Tugend und Schönheit sind.«

»Aber die schönere Seele?« sagte Nadine. Ich antwortete: »Diese Unförmlichkeit zwischen unserem Wunsche und unserem Verhältnis, zwischen dem Herzen und der Erde bleibt ein *Rätsel*, wenn wir dauern, und wäre eine *Blasphemie*, wenn wir schwinden. Ach wie könnte die schöne Seele glücklich sein? Fremdlinge, die auf *Bergen* geboren sind, zehret in *niedrigen* Gegenden ein unheilbares Heimweh aus – wir gehören für einen höhern Ort, und darum zernaget uns ein ewiges Sehnen, und jede Musik ist unser Schweizer-Kuhreigen. Am Morgen des Lebens sehen wir die Freuden, die den bangen Wunsch der Brust erhören, von uns entfernt aus späten Jahren herüberschimmern; haben wir diese erreicht, so wenden wir uns auf der täuschenden Stätte um und sehen hinter uns das Glück in der hoffenden kräftigen Jugend blühen und genießen nun statt der *Hoffnungen* die *Erinnerungen der Hoffnungen*. So gleicht die Freude auch darin dem Regenbogen, der am *Morgen* vor uns über den *Abend* schimmert und der *abends* sich über den *Osten* wölbt. – Unser *Auge* reicht so weit als das *Licht*, aber unser Arm ist kurz und erreicht nur die Frucht unsers Bodens.«

– »Und daraus ist zu folgern?« fragte der Kaplan.

»Nicht daß wir unglücklich, sondern daß wir unsterblich sind und daß die zweite Welt in uns eine zweite außer uns fodert und zeigt. Ach was könnte man über dieses zweite Leben, dessen Anfang schon so klar im jetzigen ist und das uns so sonderbar verdoppelt, nicht sagen! Warum ist die Tugend zu erhaben, um uns selber

Sinnengenuß, da an diesem wie an den Häusern der Juden (zum Andenken des ruinierten Jerusalems) immer etwas *unvollendet* gelassen werden muß und da eben Arme noch zu wenige Foderungen des erdigen Menschen befriedigt haben, um von den Foderungen des ätherischen überlaufen und gepeinigt zu werden.

und – was noch mehr ist – *andere* (sinnlich-) glücklich zu machen? Warum nimmt mit einer gewissen höhern Reinheit des Charakters das Unvermögen zu, der Erde, wie man sich ausdrückt, Nutzen zu schaffen, wie es nach Herschel Sonnen gibt, denen Erden fehlen? – Warum wird unsere Brust von dem langsamen Fieberfeuer einer unendlichen Liebe für einen unendlichen Gegenstand ausgetrocknet und ausgehöhlt und endlich gebrochen und nur von der Hoffnung gelindert, daß diese *Brustkrankheit* wie eine physische einmal die *Eisstücke* des Todes überdecken und heben?« –

»Nein,« sagte Gione mit einem bewegtern Auge als Tone, »es ist kein Eis, sondern ein Blitz – wenn das Herz als Opfer auf dem Altare liegt, so fällt das Feuer vom Himmel und zerlegt es, zum Beweis, daß ihm das Opfer wohlgefallen.«

Ich weiß nicht, warum sie gerade mit dieser beruhigten Stimme meine ganze Seele – nicht bloß meine Schlußkette – so schmerzlich zerriß. Sogar Nadinens Augen, die über die eignen Erinnerungen siegten, wurden durch die schwesterlichen naß, und sie hob – ob sie gleich sonst ekler und furchtsamer als Gione ist – vorübergehend von einem Kartoffelstock, der aus einem Garten herausstand, einen großen, unter dem haarigen Laube hängenden Nachtschmetterling ab und zeigte ihn uns mit einem festen Munde, den ein Lächeln erweichen sollte. Die Phaläne war der sogenannte Totenkopf; ich strich die wie an einem Geier gesenkten Flügel und sagte: »Sie ist aus Ägypten gebürtig, dem Lande der Mumien und Gräber, und trägt selber ein memento mori auf dem Rücken und ein Maestoso und Miserere im Klage-Rüssel.«

»Inzwischen ist sie ein Schmetterling und befliegt ihre Nektarien, und das wollen wir Tagvögel auch tun«, sagte gut Wilhelmi; aber gerade dieses Wort nahm er mir ordentlich aus dem Mund.

Auf Gionens Angesicht stand wieder sinnende Ruhe, und sie wurde mir durch die Stille ihres Grams unendlich schön und groß. Du sagtest einmal: die weibliche Psyche muß nie, obwohl glühend-zerstochen, krampfhaft mit den Flügeln um sich schlagen, weil sie sonst, wie andere Schmetterlinge, den Schmuck derselben zerschlägt; ach wie wahr ist das! – –

Nadinens Augen glänzten selten, ohne endlich zu tropfen, und jede wehmütige Regung hielt lang' in ihrem Herzen an, eben weil sie sich vorher lange vor ihr hütete. Sie glich überhaupt den Quellen, die die entgegengesetzte Temperatur der Tagszeit annehmen und die gerade der kühlende Abend erwärmt. Sie sagte gerührt zu mir (und suchte mit ihrer Hand in ihrer linken Tasche): »Ich kann Ihnen Verse zeigen, die Ihre Prosa beweisen.« Unter dem Suchen und Stehen blieb sie und ihr Führer, Wilhelmi, zurück. Er erriet eher als ich, daß sie mir aus ihrem Souvenir etwas geben wolle. Er nahm sogleich, als sie statt desselben mein Skolopender-Gefängnis herausbrachte, verbindlich das Wort: »er habe zwar nicht mit den Händen, aber doch mit den Blicken zum Diebstahl mit geholfen und bitte als Hehler um Gnade.« Die ernste Stimmung vertrug kaum die ernste Entschuldigung dieser Unbedachtsamkeit; ich sagte: »Ich wollte einen mehr vergeblichen als verzeihlichen Scherz einleiten; aber ich....« Sie schlug mir, ohne mich ausreden zu lassen, weich und unverändert – ich rechne ein strafendes und ein vergebendes Lächeln ab – das Blatt im aromatischen Buche auf, das des edeln Karlsons Trauergedicht auf den Untergang der hohen Gione enthielt, dessen prosaischen Nachhall ich dir aus meinem prosaischen Gedächtnis hier willig gebe:

Die Klage ohne Trost.

»Was ist das für ein Gewölke, das wie die Wolken der Wendekreise nur von *Morgen* gegen *Abend* fliegt und dann untergeht? Es ist die Menschheit. – Ist das der Magnetberg, mit den Nägeln angerissener zerbrochener Schiffe überdeckt? Nein, es ist die große Erde, von den Knochen zertrümmerter zerfallner Menschen bestreuet.

Ach warum hab' ich denn geliebt? Ich hätte nicht so viel verloren.

Nadine, gib mir deinen Schmerz: denn die milde Hoffnung ist darin. Du stehest neben deiner zermalmten Schwester, die unter dem Leichenschleier zerrinnt, und blickest auf zu den zitternden Sternen und denkst: droben da wohnst du, Gute, und auf den

Sonnen finden wir die Herzen wieder, und die kleinen Tränen des Lebens sind vergangen.

Aber meine stehen fest und brennen im wunden Auge fort. Meine Zypressen-Allee ist nicht *offen* und zeigt keinen Himmel. Das Menschenblut malet auf den Leichenmarmor die flüssige Gestalt, die ein Mensch genannt wird, wie Öl auf Marmortafeln zu Wäldern gerinnt: der Tod wischt den weichen Menschen weg und lässet den Grabstein zurück. Ach Gione, ich hätte einen Trost, wärest du nur weit von uns allen in eine bewölkte Wüste geworfen, oder in die Schachte der Erde, oder hinauf in die entfernteste Welt des Äthers – aber du bist vergangen, du bist vernichtet. Deine Seele ist gestorben, nicht nur deine Hülle und dein Leben.

O sieh her, Nadine, hier auf dem Richtplatz der Zeit liegt mit der Totenfarbe der Geisterwelt der zerknirschte Engel. Unsere Gione hat alle ihre Tugenden verloren, ihre Liebe und Geduld und ihre Stärke und ihr ganzes großes Herz und den weiten reichen Geist: der Wetterstrahl des Todes hat den Diamant zerschmolzen, und die wächserne Statue des Körpers zerfließet nun langsam unter der Erde.

Nimm die schöne Hülle eilig weg, Schlange der Ewigkeit, die, wie die große Schlange, den kleinen Menschen anfangs vergiftet und endlich verschlingt.

Aber ich, Gione, stehe noch stark mit dem unvernichteten Schmerz, mit der unvernichteten Seele an deinen Ruinen und denke dich weinend, bis ich verschwinde. Und meine Trauer ist edel und tief, denn sie hat keine Hoffnung.

Mit der Sonne steige gleich dem Neumond[1] deine unsichtbare Schatten-Gestalt am Himmel herauf in meinem Geist!

Und das Schöpfrad der Zeit, das mit unzähligen Herzen aufsteigt und sie voll Blut schöpft und das sie ins Grab ausleeret und sterben lässet, gieße meines nur zögernd aus: denn ich will lange um dich Schmerzen haben, du Vergangene!«

*

[1] Der Neumond geht allezeit mit der Sonne, obwohl ungesehen und verfinstert auf.

Ich kann dir nicht sagen, geliebter Viktor, wie abscheulich und gräßlich mir der ewige Schnee eines vernichtenden Todes jetzt neben der edeln Gestalt vorkam, die er überdecken sollte; wie abscheulich der Gedanke: diese nie beglückte unschuldige Seele hätte der letzte Tag, wenn Karlson recht hatte, aus den Gefängnissen über der Erde in das dumpfe unter ihr geführt. Der Mensch trägt seine Irrtümer wie seine Wahrheiten zu oft nur in Wortbegriffen und nicht in Gefühlen bei sich; aber der Bekenner der Vernichtung stelle sich einmal statt eines sechzigjährigen Lebens eines von 60 Minuten vor und sehe dann zu, ob er den Anblick geliebter edler oder weiser Menschen als zweckloser stundenlanger Lufterscheinungen, als hohler dünner Schatten, die dem Lichte nachflattern und im Lichte sogleich zerfließen und die ohne Spur und ohne Weg und Ziel nach einem kurzen Schwanken hinaus in die alte Nacht verrinnen, ob er diesen Anblick ertragen könnte: nein, auch ihn überschleicht immer die Voraussetzung der Unvergänglichkeit, sonst hinge immer über seine Seele, wie an dem heitersten Himmel über Muhammed, eine schwarze Wolke, und unter der Erde liefe überall mit ihm wie mit dem Kain[1] ein ewiges Beben.

Ich fuhr fort, aber alle Schlüsse waren jetzt zu Gefühlen verdichtet: »Ja dann, wenn alle Wälder dieser Erde Lusthaine wären, alle Täler Kampaner, alle Inseln selige, alle Felder elysische und alle Augen heiter, ja dann – – nein, und auch dann hätte der Unendliche unserm Geist durch diese Seligkeit den Eid ihrer Dauer getan – aber jetzt, o Gott, da so viele Häuser Trauerhäuser, so viele Felder Schlachtfelder, so viele Wangen bleich sind, da wir vor so vielen welken – roten – zerrissenen – und geschlossenen Augen vorübergehen: o! könnte jetzt die Gruft, dieser rettende Hafen, bloß der letzte einschlingende Strudel sein? Und wenn endlich nach tausend tausend Jahren unsere Erde an der nähern Sonnenglut ausgestorben und jeder lebendige Laut auf ihr begraben wäre, könnte da ein unsterblicher Geist auf die stille Kugel niederschauen und den leeren Zeremonien- und Leichenwagen ziehen sehen und sagen: ›Drunten flieht der Kirchhof des

[1] Das erste ist eine christliche Sage, das andere eine rabbinische.

armen Menschengeschlechts in die Krater der Sonne – auf dieser Brandstätte haben einmal viele Schatten und Träume und Wachsgestalten geweint und geblutet, aber nun sind sie alle längst zerschmolzen und verraucht – fliehe hin in die Sonne, die auch dich auflöset, stumme Wüste mit deinen eingesognen Tränen und mit dem vertrockneten Blute!‹ – Nein, der zerstochene Wurm darf sich emporkrümmen gegen den Schöpfer und sagen: ›Du hast mich nicht zum Leiden schaffen dürfen.‹«

»Und wer gibt dem Wurm das Recht zu dieser Forderung?« fragte Karlson.

Gione sagte sanft: »Der Allgütige selber, der uns das Mitleiden gibt und der in uns allen spricht, um uns zu beruhigen, und der ja allein in uns die Ansprüche an ihn und die Hoffnungen auf ihn erschaffen hat.«

Dieses schöne sanfte Wort, mein Viktor, konnte gleichwohl nicht alle Wellen meiner erschütterten Seele legen. Aus einem Hause in der Ferne hauchten uns Turteltauben zitternde, aus der Seele gezogne Klagestimmen nach. Um meine innern Augen voll Tränen versammelten sich alle die Gestalten, deren Herzen ohne Schuld und ohne Freuden[1] waren, die hienieden keinen einzigen Wunsch erreichten und die, unter dem Frost und Schneegestöber

[1] Es gibt dreierlei Menschen: einigen wurde in diesem Leben ein Himmel beschert, andern ein limbus patrum, worin ungefähr Freude und Trauer einander gleich wiegen, und endlich einigen eine Hölle, worin der Gram vorwiegt. Menschen, die zwanzig Jahre auf dem Krankenbette voll körperlicher Schmerzen lagen, die die Zeit nicht abstumpft wie geistige, diese waren doch gewiß mehr unglücklich als glücklich und würden, ohne Unsterblichkeit, ein ewiger Vorwurf für das höchste moralische Wesen bleiben. Und gibt es keinen solchen Unglücklichen, so steht es doch in der Gewalt eines Tyrannen, auf einer klinischen Marterbank unter der Assistenz eines Arztes und eines Philosophen einen solchen zu machen. Wenigstens dieser hätte dann auf eine außerweltliche Vergütung seiner Leiden Anspruch, weil der Ewige kein Wesen, das sich mehr betrübt als freuet, entstehen lassen darf.

Dazu kömmt, daß vor dem unendlichen Auge zwar der Gegenstand unsers Schmerzes, aber nie dieser selber als Täuschung erscheinen kann. Auch ist die menschliche Qual wesentlich von der tierischen verschieden: das Tier *fühlt* die Wunden, etwa wie wir im Schlafe, *sieht* sie aber nicht, sein Schmerz wird nicht durch das *Erwarten*, das *Erinnern* und das *Bewußtsein* desselben dreifach verlängert und verschärft, er ist ein flüchtiger Stich und mehr nicht. Und daher bekam nur unser Auge Tränen.

des Verhängnisses erliegend, sich, wie Menschen im Erfrieren, nur *einzuschlafen* sehnten – und alle die Gestalten, die zu sehr geliebt und zu viel verloren haben und deren Wunde nicht eher geneset, als bis sie der Tod erweitert, wie eine zerborstene Glocke so lange den dumpfen Ton behält, bis man den Riß vergrößert – und die nächsten Gestalten neben mir und so viele andere weibliche, deren zärtere Seele das Schicksal gerade der Marter am meisten, wie die Narzissen dem Gott der Hölle, widmet. Auch deine wahre Bemerkung kam dazu, daß du nie das Wort *Schmerz* und *Vergangenheit* vor einem weiblichen Wesen ausgesprochen, ohne ein leises Seufzen über das Bündnis dieser zwei Worte aus der leidenden Brust zu hören, weil die Weiber in dem engern Spielraum ihrer Plane und mit ihren idealischern, mehr auf fremden als eignen Wert gebauten Wünschen tausendmal mehr Fehlschlagungen zu zählen haben als wir.

Die Sonne sank immer tiefer auf die Gebirge nieder, und Riesenschatten stiegen, wie Nachtraubvögel, aus ihrem ewigen Schnee kalt zu uns herein. Ich nahm mit heißer Hand Karlsons seine und sah ihm mit nassen Augen in sein männlich-schönes Angesicht und sagte: »O Karlson, auf welche blühende große Welt werfen Sie einen unermeßlichen Leichenstein, den keine Zeit abwälzt! Sind zwei Schwierigkeiten[1], die sich noch dazu nur auf eine *notwendige Unwissenheit* des Menschen gründen, hinreichend, einen Glauben zu überwältigen, der tausend größere Schwierigkeiten allein auflöset, ohne den unsere Existenz ohne Ziel, unsere Schmerzen ohne Erklärung und die göttliche Dreieinigkeit in unserer Brust drei Plagegöttinnen und drei fürchterliche Widersprüche bleiben? – Vom gestaltlosen Erdwurm bis zum strahlenden Menschenangesicht, vom chaotischen Volke des ersten Tages bis zum jetzigen Weltalter, von der ersten Krümmung des unsichtbaren Herzens bis zu seinem vollen kühnen Schlag im Jüngling geht eine pflegende Gotteshand, die den innern Menschen (den Säugling des äußern) führt und nährt, ihn gehen und sprechen lehrt und ihn erzieht und verschönert – und warum? damit, wenn er als

[1] Nämlich die Unwissenheit über unsere Verbindung mit dem Körper und die über die Verbindung mit der zweiten Welt.

ein schöner Halbgott sogar mitten in den Ruinen seines veralteten Körper-Tempels aufrecht und erhaben steht, die Keule des Todes den Halbgott auf ewig zerschlage? Und auf dem unendlichen Meere, worin der kleinste Tropfenfall unermeßliche Kreise wirft, auf diesem hat ein lebenslanges Steigen des Geistes und ein lebenslanges Fallen desselben einerlei Folge, nämlich das Ende der Folgen, die Vernichtung.[1] Und da mit unserm Geiste nach demselben Grunde auch die Geister aller andern Welten fallen und sterben müssen und nichts auf der von dem *Leichenschleier* und der *Trauerschleppe* überhüllten Unermeßlichkeit übrig bleibt als der ewig säende und niemals erntende einsame Weltgeist, der eine Ewigkeit die andere betrauern sieht: so ist im ganzen geistigen All kein Ziel und Zweck, weil der in ein Universum aus sukzedierenden oder sukzessiven Ephemeren, in eine unsterbliche Legion aus Sterbenden zerteilte und zertragene Zweck der Entwicklung ja keiner für die verschwundnen Ephemeren, höchstens für die letzte wäre, die nie kommen kann.[2] – Und alle, alle diese

[1] Man wende nicht den jährlichen Untergang der lang entwickelten schönen Blumenwelt des Frühlings ein; denn für die körperliche Welt ist ein jedes Verhältnis ihrer Teile so gleichgültig und vollkommen als das andere, und Rosenasche ist so gut als (ohne Rücksicht auf eine organische Seele) Rosenblüte: Nichts ist schön als unsere Empfindung des Schönen, nicht der körperliche Gegenstand. – Wollte man noch einwerfen: »Wie viele Entwicklungen unterdrückt überhaupt die Natur, zu denen sie schon alle Anstalten vorgeschaffen, wie viele tausend Eier knickt sie entzwei, wie viele Knospen zerreißet sie, wie viele Menschen auf allen Stufen des Lebens erquetscht ihr blinder Tritt!« so sag ich: die abgebrochenen Entwicklungen werden doch zu Bedingungen der vollführten veredelt; ferner für körperliche Gegenstände ist jede Stellung ihrer Teile gleichgültig, und als Hüllen geistiger Wesen zeugen sie eben für eine – kompensierende Unsterblichkeit der letztern.

[2] Mich dünkt, von dieser Seite ist der Wahn der geistigen Mortalität noch nicht genug beschauet worden. Das lebendige oder geistige Weltganze kann als solches – denn das leblose hat keinen andern Zweck, als ein Mittel für das lebendige zu sein – keinen Zweck erreichen, als den jeder Teil davon erreicht, weil jeder *ein* Ganzes ist und weil jedes andere Ganze nur in der zusammenfassenden Idee und nicht wirklich existiert. Um die Unstatthaftigkeit einer durch verschwindende Geisterreihen laufenden Vervollkommung lebhafter anzuschauen, kürze man nur die Lebenszeit eines Geistes so weit ab, daß er z. B. nur *eine* Seite in Kants Kritik durchbringt und dann vergeht. Für die zweite Seite entsteht ein zweiter Geist und so überhaupt 884 Geister für die neue Auflage. Jener Irrtum wurde vielleicht den meisten durch das

Widersprüche und Rätsel, wodurch nicht bloß alle Wohllaute, sondern alle Saiten der Schöpfung zerrissen werden, müssen Sie annehmen, bloß weil sich zwei Schwierigkeiten, die unsere Vergänglichkeit *ebensowenig* auflöset, vor Sie stellen.... Geliebter Karlson, in diese Harmonie der Sphären nicht über, sondern neben uns wollen Sie Ihren ewig schreienden Mißton bringen! Sehen Sie, wie sanft und gerührt der Tag geht, wie erhaben die Nacht kömmt – o dachten Sie nicht daran, daß unser Geist glänzend einmal ebenso aus der Grube voll Asche steigen werde, da Sie einmal den milden und lichten Mond groß aus dem *Krater* des Vesuvs aufgehen sahen?...«

– Die Sonne stand schon rot auf den Gebürgen, um sich ins Meer zu stürzen und in die neue Welt zu schwimmen. Nadine umfing unendlich gerührt die Schwester und sagte: »O wir lieben uns ewig und unsterblich, gute Schwester.« Karlson rührte zufällig die Saiten der Laute an, die er trug; Gione nahm sie mit der einen Hand und gab ihm die andere und sagte: »Unter uns allen werden Sie allein von diesem tristen Glauben gequält – und Sie verdienen einen so schönen!«

Dieses Wort der verhüllten Liebe stürzte sein lang gefülltes Herz um, und zwei heiße Tropfen wanden sich aus den geblendeten Augen, und die Sonne vergoldete die reinen Tränen, und er sagte, indem er nach dem Gebürge hinüberschauete: »Ich kann keine Vernichtung ertragen als nur meine – mein ganzes Herz ist Ihrer Meinung, und mein Kopf wird ihm langsam folgen.«

Lasse mich nun nicht mehr eines andern Mannes erwähnen, den ich so oft getadelt habe.

Wir standen gerade vor einem Schlosse, worin, des Abendscheins ungeachtet, alle Fenster sich von Girandolen versilbern und (wenn es dunkler geworden) vergolden ließen. Oben über der italienischen Platteforme desselben hingen *zwei* Montgolfieren, die eine am westlichen, die andere am östlichen Ende, gefesselt im Äther. Ohne diese schönen Globen, in denen sich gleichsam

zunehmende Monden-Licht der Aufklärung geläufig, das allmählich über die nacheinander entschlafenden Jahrhunderte aufsteigt; aber eben die Notwendigkeit des Ersatzes fordert die Unsterblichkeit.

die zwei herrlichen im Himmel, der Mond und die Sonne, wiederholten, hätt' ich im Glanz höherer Szenen diese nähern kaum bemerkt.

O Teuerster, wie schön war die Stelle und die Zeit! Die Pyrenäen ruhten groß, halb in Nächte, halb in Tage gekleidet, um uns und bückten sich nicht, wie der veraltende Mensch, vor der Zeit, sondern erhoben sich ewig; und ich fühlte, warum die großen Alten die Gebirge für Giganten hielten. Die Häupter der Berge trugen Kränze und Ketten von Rosen aus Wolken gemacht; aber sooft sich Sterne aus dem leeren tiefen Äthermeer herausdrängten und aus den blauen Wellen glänzten, so erblichen Rosen an den Bergen und fielen ab. Nur das Mittagshorn schauete wie ein höherer Geist lange der tiefen einsamen Sonne nach und glühte entzückt. Ein tieferes Amphitheater aus blühenden Zitronenbäumen zog uns mit Wohlgerüchen auf die eingehüllte Erde zurück und machte aus ihr ein dunkles Paradies. Und Gione drang voll stillem Entzücken in ihre Lautensaiten, und Nadine sang den gleitenden Tönen leise nach. Und die Nachtigallen wachten in den Rosenhecken am Wasser auf und zogen mit den Tönen ihres kleinen Herzens tief in das große menschliche, und glimmende Johanniswürmchen schweiften um sie von Rose zu Rose, und im spiegelnden Wasser schwebten nur fliegende Goldkörner über gelbe Blumen. – Aber da wir gen Himmel sahen, schimmerten schon alle seine Sterne, und die Gebirge trugen statt der Rosenketten ausgelöschte Regenbogen, und der Riese unter den Pyrenäen war statt der Rosen mit Sternen gekrönt. – – O mein Geliebter, mußte dann nicht jeder entzückten Seele sein, als falle von der gedrückten Brust die irdische Last, als gebe uns die Erde aus ihrem Mutterarm reif in die Vaterarme des unendlichen Genius – als sei das leichte Leben verweht? – Wir kamen uns wie Unsterbliche und erhabener vor, wir wähnten, das Sprechen über die Unsterblichkeit habe bei uns, wie bei jenen zwei edeln Menschen[1], den Anfang der unsrigen bedeutet.

[1] Raffael starb, da er die Verklärung vollendet hatte; und der genialische Hamann starb mitten unter dem Drucke einer Abhandlung »über Verklärung und Entkörperung«.

Plötzlich wurden wir von den vielfachen Armen eines harmonischen Stroms, der mit Lebenstönen durch das Lustschloß rauschte, gefasset und ins Leben zurückgeführt. Durch eine Musik in allen Zimmern wurde Gionen angesagt, wem dieses Schloß gehöre: sie drückte sanft und dankbar die Hand ihres Wilhelmi, und wir wurden alle erweicht, aber alle beglückt.

Allein der Sturm der neuen Freuden konnte, da wir in die glänzenden Zimmer traten, nicht die alten verwehen: wir konnten die große Nacht um uns noch nicht entbehren, wir stiegen auf die Platteforme heraus, um auf diesem kleinen Thron zu den höhern Thronen der Schöpfung unter dem unendlichen Thronhimmel näher aufzuschauen, wiewohl für die gerührte Seele Knien ein höheres Steigen gewesen wäre.

Droben standen Nachtviolen in einem Treibkasten, die Gionens Namen durch blühende Farben schrieben: ich dachte an die gefangnen Johanniswürmchen und Skolopender. Jene ließ ich als verworrene goldne Sternbilder auf die Rosenhecken hinunterfliegen, und mit den ausgegossenen Feuerwürmern setzte ich Gionens Namensblumen in schöne kalte Flammen.

Gione schauete sehnsüchtig zur östlichen Montgolfiere hinauf. Wilhelmi verstand sie. Ihr Geist war ebenso kühn als still, sie hatte schon viele Zauberhöhlen der Erde und die Zinnen der Alpen besucht: sie wollte mit der Kugel aufsteigen und in dieser herrlichen Nacht über diese herrliche Gegend mitten im Himmel schweben; aber der Genuß der nächtlichen Aussicht war doch ihr Endzweck nicht allein. Wilhelmi fragte sie, wer sie begleiten sollte; sie bat nur um Einsamkeit. Die Breite und Tiefe der Barke unter dem Globen und ein Stuhl darin und die Seile, die ihn steigen und wiederkehren ließen, nahmen alle Gefahr hinweg.

Sie ging einsam wie eine Himmlische empor unter die Sterne – die Nacht und die Höhe warfen ein Gewölke über die aufziehende Gestalt – ein oberes Wehen wiegte diese blühende Aurora und deckte mit der schwankenden Göttin ein Sternbild ums andere zu – Plötzlich trat ihr fernes erhöhtes Angesicht in einen hellen überirdischen Glanz hinein; es stand leuchtend, wie das eines Engels, im Nachtblau gegen die Sterne erhoben! Wilhelmi und Karlson

ergriff ein ungewöhnlicher Schauder, ihnen war, als sähen sie die Geliebte wieder von sich ziehen, vom Flügel des Todesengels getragen. Der Mond hinter der Erde, der seine Strahlen früher hinauf an die Sterne als herunter auf die Erdenblumen warf, hatte sie so himmlisch verklärt.

Als sie wieder zu uns kam, waren ihre Augen von gestillten Tränen rot – und sie war eben aufgestiegen, um in einer verhüllten Minute näher an den Sternen alte schwere Tränen einsam zu vergießen. O die Himmlische! sie lächelte sonderbar im Schlummer dieses Lebens über höhere Freuden, als die hiesigen sind, wie etwan schlafende Kinder lächeln, weil sie Engel sehen.

Jetzt wurd' es mir unmöglich, meine Sehnsucht nach den Sternen und meine Bitte um das Einschiffen dahin zurückzuhalten. Ich erhielt von einer willigen Güte die westliche Kugel. Nadine, durch die Wiederkehr der unversehrten Schwester und durch den Teilnehmer der Gefahr verwegner, betrat mit ihrer gewöhnlichen auflodernden Wärme das Schiff, um das dürstende Herz an der majestätischen Unermeßlichkeit der Nacht zu laben. – –

– Und nun zogen uns die Sonnen empor. Die schwere Erde sank wie eine Vergangenheit zurück – Flügel, wie der Mensch in glücklichen Träumen bewegt, wiegten uns aufwärts – die erhabene Leere und Stille der Meere ruhte vor uns bis an die Sterne hin – wie wir stiegen, verlängerten sich die schwarzen Waldungen zu Gewitterwolken und die beschneieten beglänzten Gebirge zu lichten Schneewolken – die auftreibende Kugel flog mit uns vor die stummen Blitze des Mondes, der wie ein Elysium unten im Himmel stand, und in der blauen Einöde wurden wir von einem gaukelnden Sturm gleichsam in die nähere schimmernde Welt des Mondes geblendet gewiegt.... und dann wurd' es dem leichtern Herz, das hoch über dem schweren Dunstkreis schlug, als flatter' es im Äther und sei aus der Erde gezogen, ohne die Hülle zurückzuwerfen. –

Plötzlich stockte unser Flug – wir blickten hinunter in das von der Tiefe und der Nacht verschlungene Tal, und nur die Lichter des Schlosses schimmerten zusammenfließend hinauf – eine westliche Wolke hing vor uns in Gestalt einer weißen Nebelbank, und

ein schwarzer Adler glitt wie ein Todesengel von Morgen vorüber und durchschnitt die lichte Wolkensäule und suchte seinen Gipfel – und ein kaltes Wehen zog uns spielend gegen die Insel aus Dunst – das *Abendrot* war schon gegen Mitternacht unter der Erde fortgezogen und wandelte über das geliebte Frankreich als künftige *Aurora*... O wie richtete sich der innere Mensch unter den Sternen auf und wie leicht wurde über der Erde das Herz...

Auf einmal stiegen unten aus dem schimmernden Schlosse leise Harmonien herauf, und unsere Geliebten riefen uns mit gedämpften Echos zurück.... Und da Nadine hinuntersah, brach ihr das einsame Herz vor Sehnen nach den teuern Menschen – und da sie in das lange versilberte Tal hinüberblickte, worüber der Mond hereingewälzet war, und da unter seinen flatternden Folien die zitternden Wasserfälle glommen und die rinnenden Bögen des Stroms und die grünenden Marmor-Torsos und die weißen Steige zwischen Ulmen und Ähren und die ganze zauberische Bahn unsers heutigen Tages: so strömten helle und glänzende Tränen unverhüllt aus ihren sanften Augen, und sie blickte mich gleichsam mit der Bitte um Nachsicht und Verschweigen an und sagte erschütternd: »Wir sind ja doch so weit von der harten Erde!«

Und als unsere kleine Kugel zu den schillernden Auen und hellern Tönen zurückgezogen wurde: sah sie mich fragend an, ob ihre Augen noch Spuren der Tränen zeigten. Sie trocknete sie schneller, aber vergeblich. Wir sanken schweigend hinunter. Ich nahm ihre brennende Hand und sah ihre fortweinenden Augen. Aber ich konnte nichts sagen...

– Und wie könnt' ich denn jetzt noch etwas sagen, du Geliebter! –

Erklärung der Holzschnitte
unter den zehen Geboten
des Katechismus

Historische Einleitung

Die Offiziere – der Taufengel – der Kirschkern – das Konterfei

Da in meinen Tagen jeder etwas herausbringt und entdeckt – entweder einzig-mögliche Beweise – oder Nebelflecke – oder Sonnenflecke – oder Fleckkugeln – Jakobiner – ganze Inseln – die Flora und Fauna dazu – neue Luftarten – neue Theorien – Stücke von Livius – von Afrika – kurz alles: so wußt' ich nicht, was ich daraus machen sollte, daß ich allein auf meinem Sessel saß und nichts entdeckte, nicht einen neuen Fleischring an einem Leberwurm, geschweige einen am Saturn. – Dieser Verdruß ist vorbei: ich reihe mich nun an die Perlengarnitur der Entdecker dieses Säkuls noch vor dem Abschlusse desselben munter mit an.

Im Juni des vorigen Jahres bereisete ich Sachsen. Ich sah mich in Wittenberg unter den merkwürdigsten Merkwürdigkeiten als Reisender um und observierte zwei durch die Stadt laufende Bäche – namens die frische und die faule Bach – und einige eingefallne Schutthaufen aus dem siebenjährigen Krieg und einen Taufengel ohne Kopf. Meine Marschroute bestimmte mich dann nach *Bleesern*, einem Vorwerk an der Elbe, eigentlich bloß nach einer Wiese darneben, auf der ich dem jährlichen Juni-Wettrennen zusehen wollte.

Ich hatte ungefähr noch einige Kartaunenschüsse nach Bleesern, als ich hinter mir zwei Stimmen vernahm: »Zehen Paar Strümpfe hab' ich wenigstens gestrickt, seit ich Major bin.« – »Und wie lange bin ich Lieutenant und habe mein halbes Dutzend fertig bis auf ein paar Fersen?« Ich schauete mich nach den Offizieren um und wurde gewahr, daß der Major zweimal so lang war wie mein Arm und der Lieutenant etwan einen Schuß länger als meine Badine. Ich ließ diesen blau gekleideten Nachtrab heran und verwickelte ihn in ein Gespräch mit mir, um die niederstäm-

mige Soldateska über eines und das andere auszufragen, was gedruckt werden konnte.

Man fragt höflicher *wohin* als *woher* (sogar sich, wenn man philosophiert): auch nach Bleesern gingen beide, der Major tats, um mit wettzurennen, und den Lieutenant hatte eine liebende Waffenbrüderschaft ihm nachgetrieben. Beide Offiziere waren, wie jeder Regimentsstab und jede Prima Plana, so sanft und still, so frei von Prätensionen, sprachen so wenig von Siegen über Damen und über Feinde, daß ich innerlich sagte: scharmante Kinder!

»Woher?« fragt' ich endlich. »Aus Annaburg.« Und ich hätt' es nicht gebraucht, hätt' ich Herrn Leonhardi[1] vorher und nicht erst nachher gefragt. Aus dem Soldaten-Knabeninstitut waren beide. – Möcht' es nie längere Majore und Gemeine geben als die Annaburger, die keinem Menschen Haut oder Rock abskalpieren, sondern ihn vielmehr von Fuß auf bekleiden mit der Stricknadel und die zwar an hölzernen Beinen eine Freude haben, aber nur damit sie ihnen Strümpfe anversuchen! – Ach man muß wohl in den fröhlichsten historischen Einleitungen darauf kommen, wenn man erlebt, daß die Geierkralle des Kriegs der Tasterzirkel unserer Kugel wird und daß man zur Karte des Kriegsschauplatzes nichts weiter braucht als den Atlas. Übrigens ist freilich niemand besser bekannt als mir, daß – wie im Philanthropin zu Marschlins den Knaben wegen einer Ungezogenheit die Strafe vorgeschrieben wurde, solche fortzusetzen – daß ebenso das Schicksal den Menschen für ihre vorigen barbarischen Tiergefechte und wilde Riesenkriege die Pönitenz auflegt, sie am hellen Tage der Aufklärung fortzusetzen; aber ist es nicht hart, daß das achtzehente Jahrhundert als Souffre-douleur der vorigen durch den Fortsatz ihrer Fehler den Schein der Barbarei annehmen muß?

Ich und die Herren Offiziere langten so früh in Bleesern an, daß man noch zehn Wettrennen hätte halten können; aber das erste war schon – gehalten zur herzlichen Freude des Majors.

[1] Leonhardis Erdbeschreibung von Sachs. 1. Teil. In diesem nützlichen Institut avancieren die Knaben nach der Würdigkeit, nicht nach der ancienneté.

Denn seine Schwester, zu der er sich von mir begleiten ließ, hatte obgesiegt. Den Bleesernern, den Neurodern, Trebnitzern, Züllsdörfern ist es etwas Altes, daß der Pursch durch einen Kurierlauf einen bordierten Federhut und das schnellfüßigste Mädchen einige Ellen Seide erläuft; aber dem Publikum ist es neu genug. Der schwesterlich gesinnte Major war zufrieden, daß seine Familie – wie eine fürstliche – statt des *Siegers* doch eine *Siegerin* aufwies.

Aber wichtiger scheint das für das Publikum zu sein, wozu das Bisherige nur einleiten sollte, daß nämlich ein hölzerner alter Haubenkopf am Fenster stand, um welchen das ersiegte Seidentuch gebunden war. Der Kopf hatte eine sanfte Bildung, die Stirn war aufgeschlossen, die kleine Nase ein wenig gebogen, das hölzerne Haar hing zwar nicht lockig, aber weich an den Ohren nieder wie an manchen Engeln von Guido. – Und zuletzt erfuhr ich, daß es wirklich ein Engelskopf war. Denn zufälligerweise steckte ich den Daumen, als ich diesen Zensors-Kopf der weiblichen Köpfe aufhob, in dessen Schlund, und mir schwebte dunkel vor, ich wiederhole irgend etwas. Als mir freilich die Triumphatorin sagte, daß ihr Vater Küster in der »Löffelkirche« in Wittenberg gewesen, so fiel mir leichtlich ein, daß ich dem dasigen abgedankten dekollierten Taufengel meinen Daumen wie einen Knochen in den Schlund gesteckt und daß dieser Hauben-Wardein oder -Kopf auf dem geköpften Engel gesessen, den wahrscheinlich ein Bombensplitter der Reichsarmee anno 1760 darum gebracht. Die Lauferin sagte mir: der Kopf bringe dem ganzen Hause Segen, und sie hätte keinen Fetzen erlaufen, hätte sie nicht unterwegs immer an ihn gedacht.

Inzwischen kam mir der infulierte Kopf bald aus meinem, und ich langte in Dresden an. Die Musik zwischen den Akten oder die Zwischenakte bleiben weg; ich eile sogleich zu interessantern Dingen und erzähle, daß ich in Dresden herumging und sowohl das achte Zimmer als den Zwinger[1] besah. Es wird davon gesprochen, daß mich das achte Zimmer mit seinem Miniatur-El-

[1] Das achte Zimmer ist das juwelenreichste im grünen Gewölbe, der Zwinger ist ein eiförmiger Palast voll Naturalien und Kunstsachen.

dorado und Juwelensteinbruch auf Samtschwarz nicht in dem Grade begeistert habe, den sich die Dresdner davon versprachen; es wird aber wenig erklärt. Aus dieser Sache ist zu kommen, wenn man überlegt, daß der Harlekin im Kabinett neben dem fünften Zimmer, dessen Leib aus *einer* Perle besteht, oder ein einziger Peitschenstock aus Juwelen, isoliert in zwei Zimmern aufgestellt, die größte Wirkung tun müßten, daß aber so aus allem nur ein dumpfes, gegen die Objekte *gleichgültiges* Staunen werden kann, sobald man eine Juwelen-Daktyliothek, ein Portativ-Ophir vor sich sieht. Ich kann nicht sagen, wie abgeschabt und bleich mir einmal der Karlsd'or vorkam – womit ich zu Frege in Leipzig ging, um ihn da gegen Viertelsdukaten umzusetzen –, als ich bei dem Bankier nicht goldhaltige Berge, sondern völlige goldne stehen sah. Ebenso machten mich Schwesternhäuser, Nonnenklöster und Frankfurter Krönungstage kälter gegen Weiber und nichts gegen Bücher kühler als die göttingische Bibliothek, deren bloßer Katalog schon 80 Bände füllt, so daß ein Mensch, der gleich nach der Geburt sich darübermachte und zu lesen anfinge, in jedem Jahre seines 80jährigen Lebens so viel Werke durchlaufen muß, daß ihr Katalog selber eines gibt.

Hingegen der Dresdner Zwinger machte mir das Herz viel leichter; und es lässet sich denken, wenn man hört, was mir dort auf einem Kirschkern aufstieß. Wenigen geographischen Gelehrten ist nämlich der ikonologische Kirschkern unbekannt, den der Dresdner Zwinger den Fremden zeigt und den eine Wesenkette von 85 eingeschnittenen Gesichtern durchgräbt. Auch mir wurde der Kern gewiesen; und vorher das nötige Brenn- und Vergrößerungsglas dazu eingehändigt, ohne das keiner die 85 Physiognomien aus ihren hüpfenden Punkten und Rogen ausbrütet; aber hinter dem Brennglas sproßte aus dem figurierten Kern eine ganze Samenschule und Ahnenreihe auf.

Inzwischen war mir nichts frappanter darauf als das 70ste Gesicht. Mir war, als duz' es mich; ich schwur, ich kenne es. Endlich verfiel ich darauf, als schon einige Gassen mich vom Glase und vom Kerne getrennt hatten, daß die 70ste Physiognomie weiter keine andere sei, als die ich schon am abgeschossenen Seraphskopf

in Bleesern gesehen. Leser, die nach Dresden gehen und welche die gegenwärtigen Reden und die künftigen in Holz geschnittenen Kniestücke dieser wenigen Bogen im Kopfe behalten, diese können, wenn sie im Zwinger bis zum 70sten Gesicht des Kernes zählen, dann leicht sehen, was an der Sache ist. Dazuzusetzen hab' ich nichts, als daß neulich einer im Reichsanzeiger eine Iconologia Lutheriana feilgeboten, d. h. eine Sammlung von 575 verschiednen Porträts, die man von Luthers Gesicht gemacht und die kaum auf ein halbes Dutzend Dresdner Kirschkerne zu bringen wären. Allein jeden großen Mann zeichnet oder verzeichnet die blinde Zeit fünfhundertundfünfundsiebzigmal, und er braucht, um der Nachwelt nicht einseitig abgeliefert zu werden, wenigstens 6 Kerne. Gewisse Gesichter, wie Luthers I. und Friedrichs II., werden niemals getroffen und niemals unkenntlich gemacht; und ich sah den alten edlen König des 18ten Jahrhunderts oft in Schenken auf Farbenpferden reiten, die nur ihn tragen konnten, und mit physiognomischen Farbenklecksen, die nur er tragen durfte.

Von Dresden ging ich nach Weimar. Überhaupt hatte ich auf der ganzen Reise wenig mit Bergmäusen und Lichtstrahlen gemein, die immer gerade fortgehen. Es ist hier nicht der Ort, von Weimar, dieser literarischen Pfalz- und Munizipalstadt, worin eine Dreieinigkeit von drei größern Weisen schimmert, als je ein Stern aus Morgenland führte, von dieser Insel *Barataria*, in die jeder Sancho Pansa einreitet, der nur einmal eine zweite Auflage erlebte, es ist hier, sag' ich, nicht der Ort – anderswo eher –, mehr von dieser heiligen Stadt zu sagen, als daß ich ins sogenannte französische Schlößchen ging, um die herzogliche Bibliothek zu beschauen. Unterwegs sah ich jeden Plasterstein, worauf ich trat, für die Musaik eines klassischen Boden an.

Ich stand nicht lange in der Bibliothek, als mir ein freundlicher Haus- und Zwischengeist den Herrn *Hirsching* samt dessen Beschreibung von Bibliotheken in den Kopf setzte, in der ich gelesen hatte, daß der Bibliothek mit einer Sammlung aller Katechismen von Magister Binder, Pfarrer zu Mattstädt, ein Meßpräsent gemacht worden. Ich fragte nach der Magister Binderischen Katechismen-Kollektion und wurde vor sie hingeführt.

Es muß ein Erzengel gewesen sein oder der Engel der literarischen Gemeine, dem gerade die Veredlung des gegenwärtigen Opus ein besonderer Gefallen war, welcher mir unter dem herumtappenden Ausklauben gerade den ältesten kleinen lutherischen Katechismus für Baireuth und Ansbach in die Hände schob. In diesem lag vornen schwach eingeleimt ein Buchbinderblatt, worauf ich die Physiognomie, die ich an dem Taufengel in Bleesern und dem Kirschkern in Dresden angetroffen, voll Erstaunen wiederfand. Das Kniestück war mit Dinte und Feder und weder aus Punkten noch Strichen noch Bögen, sondern aus krausen Schnörkeln gezeichnet. Ich verfiel auf das 20ste Heft von *Meusels* Miszellaneen, das mir erzählet hatte, daß ein gewisser Sebastian Sachs das Porträt eines zu Pferde sitzenden Fürsten durch biblische Kernsprüche, nämlich durch die Buchstaben derselben glücklich dargestellt, daß er unten eine Stadt angebracht, deren Erdreich der 90te und 95te Psalm pflastert oder zeichnet usw. Und wem kann aus *Keyßlers* Reisen unbekannt sein, daß in der mailändischen Bibliothek das Abendmahl Christi so geschickt mit der Feder abgezeichnet ist, daß die Gesichter und Haare der Gäste nicht bloß die Passion, das Vaterunser und den Glauben, sondern auch das Konfiteor, Beatus vir, Laudate pueri, Magnifikat und ansehnliche Stücke aus dem Psalter skizzieren? –

Aber das Porträt blieb unleserlich. Zufällig waren einige Schnörkel auf der andern Seite durchgeschlagen und folglich so leserlich wie die Kehrseite der Gesetztafel.[1] Das Blatt liegt noch vor mir: »Krönlein« hießen die filtrierten Züge. Kurz ich ersah, daß das mich immer verfolgende Bildnis wirklich mit Buchstaben, aber nur, wie Kupferplatten, verkehrt im Spiegel gezeichnet sei: in einem Spiegel wars also nur zu lesen. Dieses schließet zugleich das Rätsel auf, warum der Magister Binder von dem Porträt, eh ers legierte, keinen gelehrten Gebrauch für die Literatur gemacht, sondern ich erst.

Ich zog langsam die Federzeichnung wie eine Schwanzfeder

[1] In Lessers Lithotheologie steht, daß Rabbi Salomon behauptet, daß die Buchstaben des Gesetzes durch die Tafel durchgeschienen, aber nicht verkehrt.

dem Katechismus aus – ich konnte sie leicht entwenden, weil ich wußte, man hätte sie mir ohnehin auf Ersuchen vorgestreckt –, um sie in Hof auf meiner Stube genauer durchzulesen. Noch fehlet der Bibliothek das Blatt; ich bin aber erbötig, die Figur, sobald man sie auf weimarscher Seite fordert, der Binderschen Kollektion wieder zurückzuliefern.

Nun wird es Zeit, die herkulanische Ausbeute zu besichtigen und unter die Gelehrten auszuteilen, oder, in einer andern Figur, den Laib dieses Himmelsbrots unter die Hungrigen um mich zu verschneiden.... Ehe man aber weitergeht, stehe man fest und überlasse sich der frohen Übersicht, wie ein Gelehrter um den andern die Sachen höher treibt und Altes liest und Neues schreibt – wie wir gleich Luftspringern einander auf die Schultern steigen, um aus Menschen einen pyramidalischen Babel-Turm zusammenzugruppieren – wie jeder dem Tausendfuß der Gelehrsamkeit bald rechts ein neues Bein einsetzt, bald links – und wie wir, wenn wir uns voll gelesen haben und uns wieder leicht und ausgeschrieben haben, wie wir, da wir die Feder den Ausleerungen unterhalten, wie die Larve des Schildkäfers[1] den Gabelschwanz *unter* dem After hat, solche fangen und wie wir mit einem Sonnenschirm und Schild aus unsern sämtlichen Werken, jeder mit einem gefüllten Gabelschwanz, dahinschleichen... Ich bekenne, mich erquickt es, daß ich mich auch darunter erfinde, und wir sollten alle Dankpsalmen singen, daß wir unaufhörlich immer mehr wissen und immer mehr schreiben. –

Als ich zu Hause die Federzeichnung vor mich nahm und ein gewöhnliches Brennglas und einen Rasierspiegel dazu, um sie damit durchzulesen: so konnt' ich, eh' ich nur bis auf den Magen herabgelesen, schon wissen, daß ich über die Figur meine Gedanken in Druck äußern würde. Hier ist ein schlechtes Inventar des Funds: ich hatte den Formschneider der 10 Holzschnitte für die 10 Gebote vor mir – er hieß Lorenz *Krönlein* – er war Salz-

[1] Nicht nur diese auf den Artischocken wohnhafte Larve breitet ihren gesammelten Kot mit dem Schwanz, der *unter* dem After ist, als ein schwebendes Dach über den Rücken, sondern auch die Larve des Lilienkäfers hüllet sich in die Sekretionen ihres Rückens und in die ihres Mundes, d. h. in Kot und Schaum.

revisor im Sachsenland – die 10 Schnitte stellten nichts aus der biblischen Geschichte vor – sondern alles aus seiner eignen – sie haben eine ganz neue Erklärung nötig – diese erteilt sein Riß – seine gezeichnete Person zerfället er in 10 Gesichtslängen und Holzschnitte – für jedes Gebot eine Länge.... Genug zum Imbiß. Das ist aber ein geringer etwaniger Konspektus des Küchenzettels, den ich auf den folgenden Blättern meinen Deutschen vorzusetzen denke, samt Küchenpräsenten.

Das Federkonterfei, das überall mein Lotsmann und Cicerone in den Holzschnitten sein soll, setzet mich instand, diesen Schnitten, die man bisher in den beiden Fürstentümern Baireuth und Ansbach nur als Werke der Kunst ohne Hinsicht auf ihren Inhalt schätzte, durch eine neue Erklärung ein neues Interesse zu verschaffen. – Es gab mir überhaupt in meiner Jugend schon zu denken, daß die 10 Holzschnitte (nach der falschen Exegese) lauter Szenen unter den Geboten aufstellten, worin wir sie übertreten, als wären es Schandgemälde in unbezahlten Schuldscheinen, da doch den Menschen der Name und der Gedanke der Laster äußerst zuwider ist, besonders nach dem Begehen derselben, so wie ihnen der Geruch gewisser Speisen, des Käses, des Herings, zumal wenn sie ihn eben gegessen haben, ein Greuel ist. Zum Glück ist aber die alte Erklärung ebenso unterschoben als schimpflich – und nun zur genuinen ehrenhaftern!

I.

Holzplatte des ersten Gebots

Spezifischer Unterschied zwischen Amtsinhabern und Amtsverwesern – Ouvertüre des künftigen Konzerts – Mästanstalten für Mönche



Schrieb' ich hier episch anstatt prosaisch, so müßt' ich jetzt eine Anrufung an einige Musen schicken, und da ich unter dem Wildruf die Quintessenz und Summarie meines Heldengedichts einzuflechten hätte, so würd' ich sagen müssen: flößet mir das Nötige ein, wenn ich den Salzrevisor singe, wie er aus einem Revisor (im Grunde durch seine Frau) endlich Bettmeister in Sachsen wird. Denn das ist der Bauriß meiner Fabel. Im Grunde könnte man auch, gleich den Juristen, in Prosa *anrufen.* Der Erfolg bleibt derselbe, nämlich die Einflößung: denn wie die Inspiration den Aposteln ihre gemeine Sprache und ihre Solözismen und Hebraismen ließ zum Vorteil ihrer Glaubwürdigkeit, so nimmt auch die Theopneustie der Musengöttinnen dem gewöhnlichen Dichter, durch den sie reden, seine niedrige Sprache und deren Provinzialismen nicht, damit es glaublicher bleibe, daß ers gemacht.

Der Salzrevisor Krönlein – – Dazu gehört aber mehr, und ich bin am Ende übel daran, wenn ich nicht das, worauf ich die ganze Geschichte fundiere, gleich anfangs scharf und hell gezeichnet vor den Leser rückte, nämlich Krönleins Charakter. Daher darf ich von jedem verlangen, den Holzschnitt des dritten Gebotes aufzuschlagen und nachzusehen: gerade unten an der Kanzel unter dem Hauptpastor sitzt unser Revisor. So sieht der echte Künstler aus, der sich durch Messer (zum Holzschneiden) verewigt und den nach langen späten Jahren Biographen kommentieren. Ich bitte, in sein stilles versenktes unbefangnes Gesicht an der Kanzel tiefer einzudringen. Die weichen Haare sind platt und schlicht über den Vorderkopf gestrichen, welches der Holzschnitt leicht durch gänzliche Weglassung derselben ausdrückt. Es ist viel Kindliches in dieser Physiognomie – und in der Historie noch mehr –, die gleich Kindern leicht errät und doch leicht betrogen, leicht vergibt und doch leicht erzürnet wird und die Spitzbuben geschickter abschattet als abführt, leichter darstellt als besteht, geschweige besiegt. Diese künstlerische Unbefangenheit geht so weit, daß ich mit Beistand seines Lettern-Konterfeies Dinge aus seinen 10 Platten gezogen und abgenommen habe, an die er gar niemals gedacht – zu seinem Glück, denn sie betreffen seine Frau –, und die doch ihre Richtigkeit haben. Es ist sogar in diesem in sein Ich hineingelagerten Gesicht etwas so Schwärmerisches, daß ich anfangs, ehe ich in Weimar gewesen, dachte, es sei ein Webermeister, der unter jenen Schwärmern zünftig ist, die wie die Hausgrillen nur *Hitze* suchen und *Licht* vermeiden, die gleich den Fledermäusen nur dem *Talg* der Lichter nachstellen, aber ihren *Strahlen* ausweichen. Das ist Krönlein aber nicht. Indessen können Leser, die sich mit diesem schuldlosen Angesicht befreundet haben, sich nun leicht in die Stelle und Wißbegierde eines Mannes setzen, der dieser Physiognomie immer auf seinen sächsischen Reisen begegnete und der auf sie sowohl auf dem Taufengel zu Bleesern als auf dem Kirschkern zu Dresden stieß.

Nun von vorn an! Krönlein liebte das Formmesser, aber nicht die Revisorfeder, und es war ihm leichter, den Obersalzinspektor abzuformen als zu – befriedigen. Schon als Abcschütz hatt' er

Fensterrahmen und Schulbänke für Formbretter verbraucht und in sie geschnitten, ohne vorliegende Zeichnung. Daher wünscht' er sich, um als Formschneider einmal mit Albrecht Dürer in Paaren zu gehen, wöchentlich ein besseres Amt, das er verwesen könnte, ohne dabei zu – arbeiten. Er hätte daher, um mehr zu schneiden, lieber das Inspektorat als das Revisorat versehen: denn alle Posten des Staats nehmen an Arbeit zu, wie sie sich von dem Throne entfernen, und ein regierendes Haupt hat 1000 mal weniger zu denken als ein amtierendes, und ein Vater des Landes weniger als ein Vater der Stadt. So müssen sich die Erden desto fleißiger um sich drehen, je weiter sie von der trägen Sonne abliegen, und der ferne korpulente Saturn muß in einem Sonnen-Tage viermal sich überschlagen, indes die nahe flinke kleine Venus sich nur einmal umdreht. Ferner je kleiner das Amt ist, desto mehr schmilzt der *Inhaber* und der *Verweser* desselben, das *Erz*- und das *Erbamt* in *eine* Person zusammen. Wie der russische Kaiser seinen nachfolgenden Regenten, so kreiert der gute Fürst seine vielen Mitregenten, seine Champions auf dem Schlachtfelde, seine curatores absentis in den Provinzen, seine chargés d'affaires im Regierungswesen, seine *Smerdes* im guten Sinn, die sich bei seinen Lebzeiten nicht für den toten ausgeben, sondern für den lebendigen. Wie wäre sonst ein Staat zu regieren? Und so müssen in allen wichtigen Zivil- und Militärstellen, wie an unserm Körper, wichtige Glieder doppelt sein; jedem *Amtsinhaber*, der mit dem Amtsapparate durch die Amtsstube wie durch ein Puderstübchen läuft, und sich doch hinreichend mit dem Goldstaub der Revenuen einpudert – wie man einen magnetischen Stab bloß im Durchfahren mit Feilstaub umpicht –, jedem solchen Amtsbesitzer muß (von ihm oder dem Staate) ein *Amtsverweser* beigegeben sein, der alles besorgt. Daher stellten die Römer nicht ohne Grund für einen vornehmen Staatsbedienten einen Doppelstuhl[1] auf öffentliche Plätze hin, damit er und sein Amtsverweser sich in den weiten Sessel miteinander setzten. – Hingegen den niedern Amtsinhaber eines kleinern Amtes nagelt man mit der Brust

[1] Bisellium, welches berühmten Männern in Rom als ein Zeichen ihres doppelten Werts gesetzet wurde.

und mit seinen dienst- und wachhabenden, korreferierenden, rechnenden, revidierenden, kopierenden, expedierenden Armen an die Arbeitstafel an, und kein Teufel schreibt für den Schreiber.

Bei unserem Salzrevisor, der gern seine Amtsjahre für Deserviten- und Gnadenjahre angesehen und gleich einer Witwe andern übertragen hätte, aber keinen Korrevisor fand, litt die Kunst, und zuletzt die Frau. Sie war eines Silberdieners Tochter und schmachtete nach dem Hofe, woher sie war. Sie sagte jeden Tag so viel Lügen als ein corps diplomatique in 365 Tagen, und hatte sie eine Myriade von Torheiten gesagt und getan, so lachte sie sich und den Künstler aus, hatte fünf Einfälle und schlug den Revisor (aus Scherz) hinter die Ohren und fiel ihm um den Hals: dann konnt' er nichts machen. Er ärgerte sich, daß sie ihn allzeit mitten im Ärger nötigte, sie zu küssen. Einen einzigen Fehler wurde der Revisor selber nicht innen, ob ihn gleich seine 10 Holzplatten wider sein Wissen dokumentieren, den, daß sie zwar kalt blieb gegen einen schönen, oder jungen, oder alten, oder lustigen Mann, aber nie gegen einen *gegenwärtigen*: mit dem wurde sie untreu aus Spaß und schwur dem Formschneider, einen häßlichern geb' es schwerlich. Und das glaubte sie vielleicht selber; aber es tat nichts: sie belog ebensoleicht den andern als sich. – Übrigens sah ihr Krönlein aus einem der sonderbarsten Gründe alles von einem Jahr ins andre nach: er hoffte, die Folgen würden vielleicht nach 9 Monaten sichtbar, wenn er sie in Harnisch brächte – und leider blieb er *immer* in dem Fall, daß er die Folgen des Grimms nicht früher als erst nach 9 Monaten zu erleben hoffte: ihre Ehe trug nur taube Blüten.

Endlich kann Kommentator und Leser aus einem langen Heidenvorhof ins Heilige der ersten Platte treten.

Oben auf dem Gebirg voll Regionen aus Linien überreicht der Revisor dem Evangelisten Lukas (dem Schutzpatron der Maler, indes in Persien Lukas' Herr und Meister der Schutzpatron der Färber ist) seine zwei Formbretter, worauf er die Holzschnitte der ersten und der zweiten Tafel eingeschnitzt. Die Bretter zeichnet er leer hin, weil er das Lächerliche voraussah, die zehen Plat-

ten auf der ersten verkleinert und also auch die erste verkleinerte auf der ersten und also auch die zwei Formbretter auf den Formbrettern darzustellen – welches so sehr ins Unendliche ausgelaufen wäre wie die wechselseitige Spiegelgalerie zweier einander nachäffender Spiegel. Steigt man bergab, so stößet man an einen geistlichen Landstand – wenigstens wird er unter diesem Titel von der ersten Gesichtslänge des Federkonterfeies aufgeführt –, der durch den bischöflichen Stecken und die Gabelmütze oder den Inful-Zweizack mich nötigt, ihn im ganzen Kommentar einen Bischof in partibus infidelium zu nennen. Künstler sind dem Aberglauben gewogner als Philosophen, weil er das artistische Reich erweitert und weil man gern die artistische Wahrscheinlichkeit für philosophische nimmt; und manchen Lutheraner in Rom haben, wie den Konrektor Winckelmann, die heiligen Madonnen tiefer in die allein seligmachende Kirche gelocket als der lügende Baronius und Bellarmin und das tridentische Konzil. Krönlein erscheint auf der ersten Holzplatte als ein Kryptokatholik. Warum lässet er es zu, daß seine Frau, die hier im Holzschnitte auf den Knien dem Landstande die Hand küsset, ihn um Segen, um Fruchtbarkeit und eine Versorgung bittet? *Regina* heißet die Silberdienerin. Der Bischof in partibus zeigt mit der linken bestabten Hand auf das agnus dei der Säule und sagt: halte beim Lamme darum an, nicht bei mir. Ich weiß aber nicht, ob er alle Bitten Reginens meinte. Auch schenkt der Bischof gern dem geistlichen Schafe unten seine Hand und seinen Blick und seine Hinneigung und dem abgebildeten Lamm droben bloß seinen Schäferstab. Die zweite Beterin neben Reginen braucht unsere Aufmerksamkeit nicht auf sich zu ziehen: der einsichtige Künstler schnitt sie nur als Nebensonne und Folie für die Revisorin hin, um sie im Vorzuge des Handkusses und des landständischen Blickes aufzuführen.

Dicht an der Säule hat er den einzigen Menschen in der Welt angebracht, gegen den seine Lammes-Seele stößig war, den Lautenisten und Kontraaltisten *Raupert.* Er hält ihn für den Weidmann und Vogelsteller seiner Regina, der für dieses gute Reb- und Perlhuhn den Tyraß oder das Schneegarn aufspanne; und

dankt Gott, daß die Henne gescheut ist und aus dem ehebrecherischen Netze bleibt. Ich und die Leser wissen, was wir davon zu denken haben. Der Lautenist kartet hinter dem Lammes-Stativ mit einem korrespondierenden Mitglied (es ist ein abgedankter Rezeßschreiber aus Suhle) einen Feldzug gegen das Ehepaar ab: Leser, die mehr denken als sehen, finden leicht, daß Raupert gern den Revisor in den Sitz der Seligen hinaufjagte, um diesen schöner auf den Lippen der Revisorin zu finden. Auf dem Schachbrett deckt die Königin den König, auf der Erde der König die Königin, und es ist hier ein solches Widerspiel jenes Spiels, daß man oft den König hinausschlägt, um seine Frau matt zu machen. Man sieht in betrübte Zeiten hinein, wenn man nach einem solchen bedenklichen Holzschnitte berechnet, wie dem armen Formschneider in künftigen Holzplatten und Geboten werde mitgefahren werden. Ich traue selber dem Landstand nicht einen Holzschnitt weit – was ich hinter der Säule für Gradierhäuser nahm, sind wirkliche Zelte eines Lustlagers – Krönlein und das agnus dei sind beide *erhöht*, und der Bischof kann beide auf dem Altare in unblutige Meßopfer *verwandeln* – Beten vermehret nicht nur eigne Schönheit (nach Nicolai und Hermes), sondern auch die Liebe für fremde (nach mir) – Bischöfe in partibus infidelium setzen einen *Alten vom Berge* nur dadurch außer Sorge, wodurch Cassius dem magern Cäsar welche machte, durch Magerheit.

Unserer aber ist beleibt und dicker als der Säulenfuß[1] –

Ich werde dadurch unverhofft auf den kanonischen Schmer gebracht und durchlaufe vergnügt den Irrgang, der sich öffnet. Ich wünsche, daß einiges, was ich von dem Kirchen-Talg der katholischen Mönche sage, auch auf unsere passe.

Häufigere Absonderung der Fettaugen ins Zellgewebe ist, wie bekannt, die Absicht der Ordensstifter. Sie arbeiteten aufs Mästen hin der Seele wegen: denn Fette sind sanft und liebevoll, wie schon Voltaire bemerkte, so wie alle Öle und Fettigkeiten die Meeres-Wellen stillen. Dadurch will ich aber nicht gerade auch geringere Endzwecke der geistlichen Geflügelmäster ausgeschlossen haben – Fett schraubt den Luftröhrenkopf zum Baß herunter, den der Mönch so sehr wie das Latein in den Horen braucht –

Fett ist die beste Silber-Folie des Teints, und die geschmückte Außenseite ist dem katholischen Kirchendienst nicht mehr als den Kirchendienern nötig – Fett ist der beste Pelzrock und Pelzstrumpf und Muff gegen Frost, dessen der arme Klerus in seinen nächtlichen und winterlichen Horen mehr als zu viel erleidet. Es ist kein ernsthafter Einfall von mir, daß die Ordensstifter sich mit diesem Mästen befingen, weil sonst Menschenfett in den Apotheken offizinell war, und daß die Regularen aus Krankenwärtern endlich zu Simplizien und Heilmitteln werden sollten. Aber das sag' ich nicht gern in den Wind, daß Fett ein Zeichen und Sitz des körperlichen Wohlbehagens ist: da nun nach Bellarmin zeitliche Glückseligkeit unter die Merkmale der wahren Kirche gehört, so darf den Dienern derselben dieses Merkmal am wenigsten fehlen; und da nach Plato der Tugendhafte 729mal glücklicher ist als der Lasterhafte, so fordert die Kirche, daß mit dem Stande zugleich die Heiligkeit und mithin der Schmerbauch wachse. Daher darf ein Domherr dürrer sein als ein Dechant oder gar ein Dompropst, daher werden einem hohen Geistlichen alle Freuden der Weltleute, sogar verbotene, gern verstattet, damit er erstarke und nicht einschwinde.

Auf diese Absonderung aus den Arterien ins Zellgewebe nimmt auch der lutherische Klerus nach Vermögen Bedacht.

Wir wollen aber untersuchen, ob auch die Mittel gewählet sind, welche diese Sekretion befödern sollen. Mir scheinen sie es zu sein. Ruhe der Leidenschaften ist den Mönchen geboten, weil nichts besser mästet, wie ich an meinem unvergeßlichen Dechant Swift bemerke, der nicht eher fett wurde, als bis er toll wurde, und bis sich mithin seine Wünsche und Wellen legten. Da aber körperliche Ruhe noch besser mästet als geistige, wie Gänse und Missetäter[1] beweisen: so war es nicht unvernünftig, daß Mönche wie Gänse (aus denselben Gründen) die engsten Zellen erhielten, die eigentlich (nach einer alten Ordensregel) nicht länger sein dürfen als zwei ausgestreckte Arme. Mastgeflügel wird geblendet oder verhängt: auch dieses ließ die Kirche nicht aus der Acht,

[1] Missetäter gehen daher trotz des Wassers und Brotes fett aus dem Kerker.

sondern verordnete deswegen ihrer Dienerschaft hereingezogene Kapuzen, dunkle Zellen, finstere, durch vollgemalte Scheiben schwach erhellte Kirchen. Sie verbot den Konventualen Fleisch – weil nach den Ärzten nur Vegetabilien mästen – und Weiber und Denken. Mir ist bekannt, daß Origenes auf dem Wege großer welscher Sänger dick zu werden suchte. Daher vernachlässigt die Ordensregel die winzigsten Dinge nicht, sondern hat immer das Mästen im Auge: fremdes Brot, sagt das Sprichwort, nährt am besten, daher ist keinem Religiosen zugelassen, eines zu verdienen und zu besitzen – Nach Unzer und andern Pathologen folgt auf Überladen sehr oft Stummheit, daher ist Mönchen schon eine antizipierende befohlen – Daher gebot das kanonische Recht ihnen statt des Eides das Abendmahl, um sie immer im Essen zu erhalten. Daher müssen sie sich immer an unsere Hinfälligkeit erinnern und essen: denn Marchese Caraccioli behauptet, daß jede Mahlzeit eine Erinnerung an unsere Vergänglichkeit sei.... Wollt' ich länger nachsinnen, so fielen mir noch 1000 Gründe bei; aber man hat mir bisher das Lob gelassen, daß ich aufzuhören wisse, und dieses Lob will ich nicht erst heute verscherzen.

Überhaupt wurde doch einigermaßen gezeigt, daß das *Chor* der katholischen Kirche – nicht ihr Schiff – aus *Specksteinen* aufgemauert sei. – –

Wir verfügen uns wieder auf den Holzschnitt. Der Landstand reicht fast (zu meiner Verwunderung) bis ans Kapitell der Säule mit seinem; dieses mag aber, da die Säule keine kurze ist, einen neuen Beweis abgeben, daß die Menschen in den vorigen Zeiten länger waren. –

Ich werde fertig sein, wenn ich erinnert habe, daß man nach einer solchen unmittelbar aus der ersten *Gesichtslänge* geschöpften Erklärung der bisherigen alten nur aus Verachtung gedenken kann, welche den Bischof in partibus zu Aaron, Krönlein zu Mosi, birnbäumene Tafeln zu steinernen und das Lamm zu einem Kalbe aus Ohrringen macht. In der Tat werden jetzt aus Kälbern und aus einem ganzen Viehstand Ohrengehenke und Fingerringe gegossen; aber nicht umgekehrt.

Wir eilen zum zweiten Gebot.

II.

Holzplatte des zweiten Gebots

Der Steinhagel – der Stab des heiligen Rochus



Indem ich das Katechismusblatt des ersten Holzschnittes umschlage, um den gegenwärtigen zu kommentieren, so frag' ich mich: »Was kannst du antworten, wenn das Publikum fragte, ob du der Mann bist, der so viel artistische Theorie und Praxis vereinigt, daß er Krönleins Schnitte kommentieren kann, und der wenigstens von einigen Bergen zu Rom herabgesehen?« Und hier siehts schlecht aus: ich habe noch kar keinen erblickt und kenne von Welschland wie vom Revisor nur Bücher und Bilder. – Inzwischen haben einige Galerieninspektores, in deren Beisein ich nach meinem Gefühle über Raffaels *Logen* im Vatikan (nämlich über deren Kopien) eine und die andere Anmerkung machte, mich ermuntert, fortzufahren und mit den gegenwärtigen zehn Krönleinischen Loggie anzufangen, so wie Erasmus nach der griechischen Grammatik sogleich den Homer traktierte mit sei-

nen Eleven. In der Tat *diese* Logen heißen nicht mit Unrecht – wie *jene* Raffaels Bibel – Krönleins Katechismus.

Inzwischen hab' ich bei aller Anstrengung im ersten Gebot doch den *Himmel* vergessen. Zum Glück kommt er auf allen zehen Platten wieder. Das ätherische Linienblatt, das der Leser über der Steinigung sieht, stellt den Himmel vor, und zwar einen *blauen*, denn die Striche sind *waagrecht*, womit die Heraldik allzeit die blaue Farbe andeutet. Wie schön rastriert uns dieser aus Glückslinien gezogne erste Himmel gleichsam die *ersten Linien* (primas lineas) des dritten vor!

Nun werf' ich eigentlich meine Leuchtkugeln auf den zweiten Holzschnitt. Die Halsgrube und der Bart der Federzeichnung (denn daraus besteht die zweite Gesichtslänge) erzählen uns, daß das bunte Glas der Krönleinschen laterna magica den Berg der vorigen Platte weiter hereingeschoben auf dieser. Es war schon einige Tage nach dem Handkuß, berichtet der Bart, daß der Revisor wieder auf das Gebirge stieg, um einige Petrefakta und Quarze droben zusammenzuklauben. Er bekennt, daß ein Formschneider Pflanzen viel leichter nach Phytolithen (versteinerten Pflanzen) als nach Blumenstücken oder Blumenbeeten ausschnitze, und Lesern, welche die drei Gräser auf dem Fußboden der zweiten Platte etwan nicht schlecht finden sollten, hinterbringt er, er habe sie nach guten Dendriten kopiert. Der Teufel hatte sein Spiel, daß der Revisor gerade so viel steinerne Schätze, und noch dazu Wetzschiefer, rötlichen Quarzkiesel, lapides judaici und sogar zwei *Ceratolithen* und einen *Hysterolithen*[1] droben finden sollte, daß er bis nach dem Gebetläuten auf dem Berge verharrte. Im Dunkeln gesellten sich der kassierte Rezeßschreiber aus Suhle und ein falliter Pochgeschworner aus Freiberg zu ihm. Der Artist hätte sich von diesen Berggästen nichts Gutes versehen sollen. Die Spitzbuben erboten sich zu Trägern seiner Stein-Lese und Kuxe. Krönlein sah von jeher Lämmergeier für Lämmer, Köpfe

[1] Ich gehe ungern daran, ihm diese Ausbeute und *Verbindung* der Ceratolithen (versteinerte Hörner) und des Hysterolithen (Venusstein) zu glauben, aber an das weimarsche Katechismus-Blatt müssen ich und Publikum uns halten.

für Herzen und Einfältige für Aufrichtige an, da doch kein Mensch zur Verstellung zu dumm ist und da auch *Schafsköpfe* in *Schafskleidern* einhergehen und nicht immer in Löwenhäuten.

Er sah bald, daß ich recht hatte, da er den Berg mit ihnen herunter war und nun dem Kontraaltisten in den *Wurf* kam. Raupert legte sein Lautenfutteral, das er bei sich hatte, aus Absichten in das aus den drei genannten Gräsern bestehende Gras. Hier auf dem Abdruck des Prägstocks ist wenig vom Futteral zu erblicken; ich kann aber Neugierige auf den birnbaumenen Stempel selber verweisen, auf dem alles in flachem Schnitzwerk ausgeführt ist, was mit Druckerschwärze nicht zu propagieren war. Das Weglegen des unsichtbaren Futterals sollte so viel sein, als zög' er die Türkenglocke gegen den Revisor, oder als zündete er Lärm-Kanonen und Lärmstangen an. Nun machte sich das Parzen-Terzett über den arglosen Artisten her. Hier liegt unser Formschneider auf seinem eignen Holzschnitt und erwartet, daß ihm die hinterlistige Tripelalliance im Finstern Wetzschiefer und Ceratolithen und rötlichen Quarzkiesel und lapides judaicos an den Kopf werfe, um ihn mit diesen lusibus naturae (Naturspielen) zu erlegen. Der nächste Spitzbube an ihm ist der Pochgeschworne und ist aus dem rötlichen Quarzkiesel in seiner Rechten kenntlich, der weiter stehende ist der Rezeßschreiber mit einem lapis judaicus (es ist auf dem Holzschnitt schwer herauszubringen), und der gebückte Zelot, der einen schon geworfnen Wetzschiefer zum zweiten Gebrauch in die Bombe lädt, ist der Rädelsführer Raupert selber. So steinigen Menschen Menschen, bedenken aber nicht, daß ein Naturaliensammler sich ungern mit dem besten europäischen Stufenkabinett erwerfen läßt, geschweige mit einem so kärglichen.

Was die drei Bombardierer noch entschuldigt, ist, daß sie mit dem Durchlöchern weniger dem Revisor einen Tort als der Revisorin einen Gefallen tun wollten, weil Raupert verhoffte, während der Mann läge und seine Wunden in Binden hätte, die seinigen zu heilen und mit des Bandagist Amors Binde zu stillen.

Aber es sollte besser ablaufen. Mitten in diese Wintersaat und in diesen Spatregen von Steinen schickte das Verhängnis den Landstand, der hier mit seinem Mosis-Krummstab dem grim-

migen Meere gebeut und mit dem heiligen Rochusstab und Lituiten[1] andern fliegenden Petrefakten Einhalt tut. Der Künstler hat für diesen Holzschnitt gerade den fruchtbarsten, gleichsam den trächtigen Moment erwischt oder erwählt; denn jetzt sind die lebendigen Schleudermaschinen noch im Abdrücken, Krönlein im Abwehren, Raupert im Bücken, dem Landstand stehen und schießen vor Todesschrecken lange Seitenhaare wie Staubfäden und Stengelkeime und elektrische Strahlbüschel empor – der ganze Holzschnitt siedet, gärt, wogt und geifert – sogar die Windstille und gleichschwebende Kirnbergerische Temperatur auf dem Gesichte des fremden Herrns, den ich nicht kenne, hebt wie ein Wohllaut diese Mißton-Kunst ungemein. – Hier bricht meine artistische Version und Hermeneutik der Platte zum 2ten Gebote ab; aber man lasse mich, eh ich über die dritte die Wünschelrute meiner Feder halte, etwas bezeugen...

Nämlich mein Erstaunen, daß Deutschland solche Blüten der holzschneidenden Kunst in Katechismen wie Blumen in andere Herbarien klemmt. Ich erinnere mich, daß schon längst Ungers Vater in Berlin – der Sohn war dabei und bezeugt es im Notfall – gegen mich äußerte: »er glaube Albrecht Dürers Holzschnitte beurteilen zu können,« (und das kann Vater und Sohn leicht, da sie ihn so glücklich erreichen) »aber seiner Einsicht nach habe Dürer nie einen Holzschnitt geliefert, der den Krönleinschen ähnlich gewesen.« Was aber den Deutschen deckt, ist, daß es der Römer selber nicht besser macht: hat uns nicht Winckelmann bezeugt, daß er die herrlichste erzene Schaumünze von Hadrian in Rom nirgends aufgetrieben als endlich als Medaillon oder Schelle an einem – Maultierhals? – Ich weiß, was man mir entgegensetzt, daß nämlich die Religion an der Kunst – wie in der griechischen Zeit die Kunst an der Religion – sich aufhelfen solle, und daß daher das Konsistorium, das auch den Geschmack der Katechumenen bearbeiten und erziehen will, es nicht verbiete, für 9 Katechismusbogen *einen* Groschen zu begehren, ein enormer Laden-

[1] Lituiten sind Schnecken-Versteinerungen, die Bischofsstäben gleichen. Was der heilige Rochus-Stab ist, davon siehe die Erklärung oben im Texte nach.

preis, wofür nicht nur 9 leere reine Bogen, sondern sogar 12 zu bekommen wären. Aber ich repliziere das: einer der größten pädagogischen Irrwege ist der, daß Erzieher bei Kindern zwei, drei Ziele auf einmal zu erreichen denken. Die Kleinen sollen aus dem Speccius von Esmarch zugleich Latein und Realien schöpfen, wie Leserinnen aus neuen Romanen alte Geschichte; man vergisset aber, daß sogar der Erwachsene nicht in derselben Minute wie das Chamäleon, das mit einem Auge vor, mit dem andern hinter sich blickt, zugleich auf den Stil hinter sich und auf die Wahrheiten vor sich lernend merken kann. Ein zu einer doppelten Aufmerksamkeit verdammtes Kind wird am Ende bloß mit den Termen und mit verworrenen Umrissen ihres Inhalts vertraut; aber diese leere Vertraulichkeit raubt gerade einer künftigen dazu bestimmten Lehrstunde das Interesse der Neuheit.

Also können die Katechumenen nicht das religiöse Memorienwerk und die artistische Kallipädie in *einer* Minute verschmelzen, so wie man mit gleichem Schaden Religionsbücher zu Lesemaschinen macht.

Ich führ' es nur zur Belustigung des Lesers an, daß alle vorhergehenden Kommentatoren dieser Holzschnitte nicht nur auf dem ersten aus dem Salzrevisor den Heerführer Moses, sondern auch auf dem zweiten aus dem nächtlichen Überfall eine gerichtliche Steinigung (vermutlich mit den Scherben der zerschlagnen Gesetztafeln) geschmiedet und gegossen haben. So spielt man Werken der höhern Kunst in Deutschland mit.

Der heilige Rochus-Stab in der Note ist jetzt klarzumachen. Die Karmeliterkirche zu Bourdeaux hat, wenn sie noch steht, den Stock in ihren Mauern: ein Haus, worin er ein Jahr stand, wurde dadurch ein großes und reiches; daher zahlten die Bourdeauxer sonst bis zu 2000 Livres jährliches Mietgeld für ihn. Mit der Zeit rosteten die metallischen Kräfte des Mietstocks ein; und die Liebhaber wollten vor 20 Jahren kaum noch 12 Livres für den Stecken geben. Ich lobe sie: bewahrt nicht jede Kathedralkirche einen zehnmal goldhaltigern Lehn- und Prägstock auf, den sogenannten Krumm- oder Bischofsstab? Sehen wir die geistlichen Rutengänger mit dieser *Wünschelrute* – die Bischofsmütze ist das For-

tunatus-*Wünschhütlein* – je verarmen oder Leute ohne Ruten neben ihnen aufkommen und grünen? Ich habe mir oft den Salzburger Krummstecken gewünscht, um auch Münzbelustigungen mit diesem multiplizierenden Neperschen Stabe zu treiben; aber der Bischof hat Verstand und lässet die Badine, die jährlich einen Silberbaum von fünfmal hunderttausend Blättern oder Talern treibt, nicht fahren.

III.

Holzplatte des dritten Gebots

Parität der Religionen in der Kleidung – Spitzbübinnenstreiche



Wäre nicht mehr aus der menschlichen Brust überhaupt als aus der Brust der Federzeichnung – der dritten Gesichtslänge – zu lesen: so stände die Sache schlimm und diese Geschichte still. Ich will aber vorher den Leser ins Relatorium und in die Avisfregatte der dritten Gesichtslänge führen und dann erst selber ein Wort reden.

Auf gegenwärtigem historischen Tableau treffen wir den Landstand auf der Kanzel an: er zankt darin. Alle Ausleger vor mir konnten sich aus seiner lutherischen Draperie nicht herauswickeln: besonders drücken die zwei Schmutztitelblätter des Überschlags, diese geistlichen Halsfloßfedern und Herzblätter, das exegetische Kollegium nieder. Ich schäme mich nicht, es öffentlich geständig zu sein, daß ich noch vor einigen Jahren mich mit dem Künstler über diesen Anzug überwarf. Er hat auf allen seinen Holzschnitten seine stehende Truppe so gut bekleidet, daß sie mit keinem Volk und Zeitalter zu verwechseln ist – und eine solche Garderobe de fantaisie, eine solche indeklinable, poetische Einkleidung und Tracht ist eben das hohe Idealische, was jeder Narr kennt, aber nicht malt. Warum wirft sich aber gerade hier der Gewändermaler in die Wirklichkeit hinein und drapiert lutherisch? Er muß eine größere Schönheit erwuchern können, als er verstößet: sonst tät' ers unmöglich. Der Verfasser dieser Erklärung und Periphrase glaubt seinen Künstler nicht weit von seiner Spur zu verfolgen, wenn er mutmaßet, daß der Holzschneider ein Fuchs ist und gern seinen Krypto-Papismus verdeckt. Hier überdeckt er ihn mit Kanzelholz. Dadurch nämlich, daß er den Landstand wie einen Grenzgott oder einen geflügelten Genius mit der untern Hälfte in das hölzerne Kanzelhulfter steckt, hält er sich die Zeloten vom Leibe, und indem er sie mit dem Seraphin[1] dieser Kanzeltaube, gleichsam mit der menschlichen Oberwelt voll oberer Seelenkräfte, die er lutherisch bekleidet, abspeiset und fortschickt, schafft er sich Platz, der Culotte und Unterwelt des Bischofs das Pallium umzuhängen und kurz die Hälfte des Mannes so katholisch zu machen, als er nur will. Ja einen, der ihn darüber zur Rede setzen wollte, könnt' er noch dazu einen Narren heißen und ihn bitten, er solle ihm doch das verfängliche Pallium zeigen; – und das wäre ihm wegen der Kanzel nicht tulich. – Schieß' ich fehl: so ist mir doch die Moral nicht zu nehmen, die daraus abfließet und welche gewisse alte Ketzer (die Paterniani) so aus-

[1] Nach Lichtenberg zerschneidet man in Frankreich die Tauben quer in zwei ungleiche Stücke, das mit den Beinen heißet culotte, das andere seraphin.

drückten: Gott hat die obern Teile des Menschen gemacht, und der Teufel den Rest. Die in der Kanzel verborgne Stalagmite wächst der sichtbaren Stalaktite entgegen und türmet sich auf durch sie. Die Nebel, die die unterste Erdschicht des Menschen aushaucht, steigen öfter, als sie fallen, und machen also den Himmel öfter naß wie blau.

Ich will vorher die Volksmenge in der Kirche des Holzschnittes summieren und sortieren, die so viele Mann stark ist, als die Philister goldne Mäuse bekamen, fünf. Der Bischof in partibus schießet mit Kanzel-Spitznamen und mit einem geistlichen Pereat auf den fatalen grinsenden Kontraaltisten herunter und schauet als ein Gegenfüßler Lavaters – der, wie er schreibt, in seiner Predigt allzeit das beste Gesicht als point de vue im Auge behält – gerade das schlimmste an. In Kinderlehren hingegen, schreibt Lavater, fass' er immerfort das einfältigste ins Auge, um faßlicher zu sein: das hätt' er aber nicht ruchbar machen sollen, weil sonst ein Zürcher, den er oft in den Kinderlehren betrachtet, ihn wegen optischer Injurien belangen und überhaupt ihm kein sonderliches Gesicht entgegenschneiden wird; der Verfasser dieses Blatts bittet sich daher, wenn er nach Zürch kömmt, vom physiognomischen Fragmentisten die Gefälligkeit aus, ihn unter dem Katechisieren nicht anzusehen. – Das unten neben dem Salzrevisor niedlich zusammengefaltete Geschöpf mit gekreuzten Händen ist seine Frau. Wie gesenkt und versunken, horchend und erblindet sie dasitzt, als Kreuzdame und Kreuzträgerin! Wer säh' es der Spitzbübin an, daß sie eine ist und aus einer *Hausehre* gern durch Beistand ihres rechten Nachbars eine ganz kleine *Hausschande* werden möchte? Davon merkt aber der Revisor nichts, der Tag und Nacht sich auf die Befolgung der *Navigationsakte* rüstet und freuet, wodurch der Staat dem Manne (wie der englische jedem Volke) befiehlt, nur *eigne* Landesprodukte nur auf *eignen* Schiffen einzubringen. Ja Krönlein hat einen fünften Gang in diese laute Mühle des göttlichen Samens eingebauet, nämlich die weibliche Figur an der Kanzel, weil er sich einbildete, er verstoße gegen seine verschämte Frau, wenn er sie allein in eine Kirche voll Männer oder in ein Mönchskloster setze und schnitze, da Mäd-

chen wie erdrosselte Krammetsvögel allzeit paarweise in die Häuser kommen.

Schön deutet der Künstler die Jahrszeit der Geschichte an, daß es nämlich der Frühling sei, der vor sich erst die Frühlingsreife vorausschickt und statt des Stachelbeereneises, statt des Rosen- und Äpfeleises bloß Wasserpflanzeneis in Weihern auftischt: unser Holzschneider tut es bloß durch einen Holzhacker, den das Publikum aus der Kirche in dem Kirchhof neben dem Gebeinhaus zwei Schwefelhölzer für die Sakristei zerspalten sieht. Ich vermute, der Kantor hackt.

Nun wird es Zeit, zu erklären und zu erraten, was eigentlich die fünfspännige Kirchenversammlung vornimmt. Der Holzarbeiter scheint hier, wie Geßner in der Ratsversammlung, zu zeichnen – und mit der linken Hand wie Holbein; aber auf dem alten Stempel, der statt des Holzschnittes neben meinem Dintenfaß steht, ist es doch die rechte. – Der Landstand wetterleuchtet und donnert gegen alle Sünden, die ihm – entgehen: er hält dem höhnenden Raupert die Nachbarschaft des 5ten und 6ten *Verbots* vor und meint die nächtliche Attacke. Die Brust des Feder-Konterfeies erzählt es weitläuftig genug, wie sehr der Bischof die arme Menschenbrust wie die der pommerschen Gänse behandelt, die man allein an dem Tiere *schwärzet*, d. h. räuchert. Auf der Kanzel sagen die Geistlichen: damnamus, in Visitenstuben gleich ihren Zuhörern nur: namus[1], und sie setzen dort gleich Rezensenten keinem *Kopf* einen Lorbeerkranz auf als einem *Totenkopf*, und die Nachmittags- oder Leichenpredigt ist die Antikritik der Vormittags- oder Bußpredigt.

Der Gesetzprediger schlägt mit dem Gesetzhammer und Zainhammer auf den Lautenschläger Raupert und sagt ihm verblümt, er fahre zum Teufel; aber Raupert ist lieber einer. Der Seelenhirt stellt der Gemeinde, wenigstens dem Kontraaltisten, die schwarzen und brünetten und bunten Laster vor; aber ich sage voraus,

[1] Semler im 1. T. seines Auszugs aus der Kirchengeschichte (p. 498) erzählt, daß die Väter, die zu Soissons ein Konzilium über Abälard und sein Buch de trinitate hielten, so voll waren, daß sie weiter nichts von damnamus sagen konnten als namus. Feine Leute sagen allzeit nur namus; es ist aber noch schlimmer.

es hilft nichts, und auf dem nächsten Holzschnitte wird sichs zeigen. Die Menschen glauben, Laster sind wie die Bandwürmer, die jeder im Gedärme bei sich führt und die nur schaden, wenn sie überhand nehmen. – Und hier ist überhaupt der Mensch im ganzen zu empfehlen. Wie nämlich die Professionisten ihr Handwerk nicht niederlegen, wenn ihnen der Arzt und ihr Schicksal einige medizinische Schädlichkeit desselben zeigen, sondern wie jeder, um nur Brot zu haben und zu schaffen für andere, sich gern der notwendigen Verderbnis preisgibt, z. B. der Schuster den Infarktus – der Friseur und Müller der Lungensucht – der Hammerschmied der Blindheit – der Kupferschmied der Taubheit – der Bleiarbeiter der Kelchvergiftung: so darf man, hoff' ich, annehmen, daß die meisten Menschen stark und entschlossen genug sind, sich von ihrem Gewerbe nicht durch die moralische Erkrankung, worein es sie unvermeidlich stürzet, trennen zu lassen; springt denn der Gesandte und sein Sekretär von seinem wichtigen Posten ab, weil er sich dabei der Mundfäule und den Mundschwämmen der Unwahrheit aussetzen muß? Oder treibt das inflammatorische Fieber des Zorns, die Dörrsucht der Habsucht, die Obstruktion oder der Brustkrebs der Heuchelei den mutigen Mann aus seinem Zelte, aus seinem Kramladen, von seiner Kanzel?

Übrigens gehört der Bischof auf der in Holz geschnittenen Kanzel unter jene Leute von feinem Gefühl, die einen größern Genuß in dem Predigen und *Überdenken* der Moral zu finden wissen als in dem *Ausüben* derselben und die also letzteres nicht sonderlich schätzen und treiben. Ich achte sie so sehr wie jenen Musik-Kenner, der, wie Monboddo erzählt, gute Partituren nur vor sich still in die Hand nahm und schweigend mit den Augen überhörte und der so der herrlichsten Symphonien, ohne nach einem einzigen Instrument zu greifen, durch bloßes Lesen habhaft wurde.

Die Silberdienerin ist, wie oben gedacht, eine Spitzbübin und Wilddiebin der Herzen meines Geschlechts, und ihr hab' ichs Dank zu wissen, daß die Geschichte auf der Platte des dritten Gebotes nicht stockt. Sollte denn ein Leser so verblendet sein,

als der Eheherr und Porträtmaler wirklich war, daß er nicht Lunten witterte, warum dieses Rosenmädchen, das ein Dornenmädchen ist, so still und dem Kontraaltisten so abgewandt, aber doch so nahe sitzt? Offenbar redet oder singt oder winkt die Kirchenräuberin (mit der weiblichen Fernschreibekunst) etwas mit dem Langkinn ab, was in den nächsten Holzschnitten Folgen haben kann. Darüber wird sich sprechen lassen; ich aber versehe mir von einer solchen *Plagiaria*, die uns alle zu ihrem Musteil und ihrer Gerade schlägt, zwar keinen sabinischen Jungfernraub, aber doch Männerraub und wenig Gutes. – –

Die Ausleger, die immer Juden in den Christen dieser Platten suchen, sollen mir doch auf dieser etwas Beschnittenes aufweisen Oder wollen sie annehmen, der in Holz geschnitzte Schauplatz des Sonntags sei Frankfurt am Main, worin nach einer Ratsverordnung vom 23. Febr. 1756[1] kein Jude auf der Gasse erscheinen darf, ja wo die armen Schelme ihre Briefe so auf die Post abgeben müssen, »daß sie damit« (ich brauche die Wendungen des Dekrets) »den geraden Weg die Zeil hinauf und an der Hauptwache vorbei bis an die Bockenheimer Gasse, sodann zu dem Hessen-Kasselischen Postwagen den Weg hinter denen Predigern her nach dem Hayner-Hof zu halten und sonsten weder zur rechten noch zur linken Hand auszuschweiffen haben«? Ist das nicht toll, ich meine das Erklären? –

[1] Neues Genealogisch-Schematisches Reichs- und Staatshandbuch vor das Jahr 1757.

IV.

Holzplatte des vierten Gebots

Der schlafende Cicero und clairvoyant – harmonia praestabilita



Es gibt zu denken und ist merkwürdig, wie sehr meine schon im dritten Gebote gefällete Prophezeiung hier im vierten in Erfüllung geht. Man erinnert sich, daß ich weissagte, auf der nächsten Holzplatte dürften wir vielleicht manche Kirchleute über der Ausmauerung eines Sparrwerks betreten, das sie neben der Kanzel zusammengenagelt. – Und so glücklich sind wir jetzt.

Ich schlage mich hier nicht lange mit meinen Vorgängern herum, welche den da unten liegenden Herkules, nämlich den Lautenisten, für den bezechten Erzvater Noah, das gebückte Männchen Krönlein für den satirischen Ham (bevor dieser und sein ganzer Erb- und Weltteil in den Färbkessel und in die Rußhütte geworfen wurden) und den Landstand und die Silberdienerin, der jener in der kalten Nacht einen Nacht- und Bischofsmantel der Liebe umwirft, für Sem und Japhet genommen haben: soll

sich ein ernsthafter Mann mit der Rasur solcher geschraubter Traumdeutereien befangen?

Ich und das Publikum wenden unsere literarische Zeit besser an, wenn wir den Magen des Revisors – die fünfte Gesichtslänge – studieren und dieses Glied für unser Dionysius-Ohr und Soufleurloch halten. Der Kriegs- oder Friedensschauplatz ist wieder das Lustlager. Es ist Nacht und ziemlich stockfinster. Regina und Raupert haben sich unter diese Marquise[1] beschieden. Gewisse Damen gleichen dem mechanischen Genie Earnshaw; dieser lernte in kurzer Zeit Uhren, Orgeln, optische Instrumente, Särge, Kleider, euklidische Demonstrationen machen; nur *eines* war ihm niemals beizubringen – einen *Korb* zu flechten. So verstehen gewisse Weiber alle schönen und schwarzen Künste, die besten Sprachen und Sitten, können alles binden und flechten, Zöpfe, Blumensträußer, Netze, Strohseile, Fallstricke, – aber einen *Korb*, das haben sie nicht in ihrer Macht, und wollte man ihnen jeden Korb mit Herzen und mit Assignaten füllen. – Inzwischen hört die schlaue Silberdienerin den Holzschneider, dessen Gang sie kennt, gegen die Marquise aufmarschieren. Weder Flucht noch Exküse stehen ihr frei; sie kann nichts mehr tun als eine – Bitte an ihren Lieblingsschriftsteller Raupert, er solle sich schlafend anstellen und im Schlafe plaudern, und sie wolle sich bücken und stellen, als behorche sie sein Träumen.

Das tat er gern. Als der Artist näher vorschritt: so winkte ihm die Frau mit großen Bogenlinien der Arme – der Finsternis wegen waren diese Fraktur-Winke vonnöten –, leise in die Marquise einzutreten, weil es was zu hören gebe. Der gutherzige kurzsichtige Brot- und Eheherr schlich auf den Daumen der Füße herbei. Der Kontraaltist Noah – denn Noah hieß er wirklich in seiner Jugend, weil er in einem biblischen Schuldrama diese alttestamentliche Rolle durchgespielt und durchgetrunken hatte, und dieses hat auch vermutlich viele Ausleger der Holzschnitte mit auf den Irrweg verlockt – der Erzvater also stellte sich, als ging' er in seinem magnetischen Schlafdiskurse weiter und sagte: »Bruder, das wollt' ich eben, der Revisor führe zum Teufel! Ich setze

[1] So heißet ein Offizierszelt.

seinem Weibsbild nach, es ist aber schwer zu fangen, und der alte Narr trägt sie immer in der Tasche bei sich. – Vorgestern? – Nein, du irrest. – Dann? – Ja, mache du's erst; aber ich kenne den Narren völlig. Und muß ich dir sagen, der Bischof ist wohl nicht der Mann dazu....«

Es macht Gedanken – die auch geäußert werden sollen –, daß der, der jetzt zum Kolloquium wie der vierte Mann und Engel in den feurigen Ofen der drei Leute trat, der Landstand selber war. Und die Gründe meines Verdachts sind der Verfolg: Regina schickte dem Bischof die stärksten mimischen Befehle des Stilleseins unhöflich entgegen – der Erzvater fing auf einmal an, den Landstand zu schmähen und gleich darauf gegen das kleine Akzessit-Töchterchen (das wir vorigen Sonntag auf der 3ten Platte bleich und jung hinter der Kanzel angeschauet) entsetzlich loszuziehen, und zwar dergestalt und in solchen Wendungen, daß Reginen und selber dem Bischof in partibus keine andere dezente Zuflucht übrig blieb als die, aus dem Zelte eine verschämte Flucht in die Finsternis, so weit der Spitzbube zu hören war, mutig zu nehmen. Ist das und noch viele andere Dinge, zu deren Rapport Zeit fehlt, noch nicht geschickt, in einem Leser des 18ten Jahrhunderts klügere Vermutungen aufzuwecken, als in einem Ehemann des 17ten aufsprangen? Letzterer dankte dem Himmel, als er seine Gebenedeite, die (nach ihm) gleich den Türkinnen[1] zwar Hühner, aber nicht Hähne unverschleiert füttern kann, mit dem Landstand unter dessen zweischläfrigen Schlafpelz laufen sah; aber was sprechen Leser dazu, die in Paris und Rom gelebt? Ist es denn solchen noch dunkel, daß dreifache Spitzbüberei hier webe und spinne? – Ist diesen erst ein *Schwortz*[2] vonnöten, das ihnen es mit schönen Lettern vor die Augen druckt, daß ganz gewiß der Lautenist nichts als eine vom Bischof in partibus gedrehte Zwirnmühle und Spinnmaschine ist, womit der Landstand seine Fallstricke um Reginen spinnt und legt – daß aber der Lau-

[1] Journal de lecture n. II. p. 187.

[2] Gera hieß nach vielen Altertumsforschern sonst Schwortz, von den Sorben oder Schworzen (Schwarzen), weil diese über das schwarze Meer herkamen; aber Longol sagt in seinen »Longolischen Beschäftigungen«, er widerleg' es irgendwo.

tenist den Bedienten gleiche, die in der Mietkutsche, die sie zu bestellen hatten, selber gefahren kommen – daß er heute die Silberdienerin unter die Marquise bestellen sollen, daß ers aber vermutlich einige Viertelstunden zu bald getan, um dem Landstand durch eine frühere Originalität keine Ehre mehr zu lassen als die einer Kopie? – –

Um vieles glaublicher wird die Hypothese, daß wir das neue Paar vor unsern Augen davongehen sehen: denn das lässet präsumieren, daß die Dienerin und der Kirchendiener Menschen sind, die gewiß (nach einer unedlen Phrasis) der Teufel reitet. Des heiligen *Xavers Mütze* macht bekanntlich Gemahlinnen – und Johannis V. und Peters II. Frauen trugen solche – fruchtbar, und zwar mit Knaben: nun hatte die arme *Sara-Wüste*, Regine, nichts Nähers aufzusetzen bei der Hand als die *Bischofs-Mütze*, und das (so war ihr Schluß) möchte ihr guttun. Absolut-unmöglich ists nicht, da ich täglich Bischöfe die Abkömmlinge ihrer Infuln- und Wunderkräfte gleich Pasquillen erstiich *vervielfältigen*, zweitens *anonym versenden* sehe. Übrigens fehlte unserer Silberdienerin zu einer Weltdame im verbrauchten Sinn nichts als eine – Residenz. Weltdamen ist aber Lykurgus' Gebot nicht neu, nie lange gegen *einen* Feind zu kriegen, sondern lieber (zum Vorteil des Muts) die Gegner zu wechseln. – Der Gegner, der Bischof, ist ein guter Herr: Ideen (geistlichen) stellt er ewig nach. Da nämlich nach Hemsterhuis Schönheit das ist, was die größte Anzahl Ideen in der möglich-kleinsten Zeit erweckt, so muß ein geistlicher Herr, ein Kanonikus, ein Nuntius, ein Kardinalbischof ein Kardinalpriester sich nach Schönheiten umtun und sich Gegenstände auslesen, die ihn, da er wenig Zeit hat, mit einem Überschwang von Ideen auf einmal versorgen.

Ich fahre aber im Extrakte aus dem Protokoll des Krönleinschen Magens fort. Entweder wurde der Lautenist der liegenden und gesprächigen Rolle müde, oder er gönnte dem Landstand die seinige nicht: kurz er fing an, sowohl den Bischof als den Zuhörer Halunken zu nennen, dann Teufelsbraten, dann Schlafmützen, dann gar Fratzen und Tröpfe. Dieses Namenregister führte zwischen dem gefirmelten Revisor und dem Wiedertäufer eine Er-

kennung herbei, die der Künstler nicht für unwürdig hielt, einen eignen Holzschnitt, den des fünften Gebots, zu füllen.

V.

Holzplatte des fünften Gebots

Beschreibung der gegenwärtigen Platte – Bestimmung der Bücherverbote



Da haben wir den Teufel! Der Salzrevisor hat sich erboset und sich des Lautenfutterals statt eines Stab Sanfts bemächtigt und holt nun mit dem Streit- und Waldhammer aus, um damit den Schlafredner wie einen Baum anzuplätzen und zu signieren. Sonach schlägt die Laute den Lautenschläger durch eine Transversalschwingung. Das Langkinn liegt auf dem Feldbette der Erde als Sanskulott oder gallus *togatus*[1], indes der Holzschneider und

[1] Gallia togata hieß bekanntlich *das* Gallien, dessen Einwohner die römische Toga annahmen; Gallia braccata hieß das *behosete*, das in seinen alten Sitten und Hosen blieb.

Streithahn, angekleidet als gallus *braccatus*, den Sturmbalken mit einer Schnelle rückwärts schwingt, daß er den Rauch des einen Wachfeuers umweht, so wie der steilrechte des zweiten Feuers sich bücken wird, falls – er den Lautenzug dieser Kniegeige (wie aber auf dem Holzschnitt nicht zu fürchten) niederbringen sollte. Übrigens weiß schon unser Artist, daß das Futteral wie Tanzhandschuhe nur *einmal* zu gebrauchen ist und nichts zerschlägt als sich; damit wirft er aber auf seinen sanften, von Windstille und einiger Knalluft beherrschten Charakter ein reizendes Licht, und man bleibt ihm gut.

Was soll ich aber von stumpfen Auslegern denken, die niemals Krönleins Nabel[1] überlesen haben und die aus Einfalt den schönen Revisor mit der langen Tastatur zum Kain und den häßlichen Altisten zum Abel ummünzen? Ja, da sie sich auch ohne die Sektionsberichte und Affichen des Nabels hätten vorstellen können, daß man Konfirmanden und Buchstabierschützen nicht mit ihren zarten weichen Fühlfäden vor das Schlachtfeld eines kopierten Brudermords stellen werde, was soll ich da von solchen harten inkrustierten Auslegern für eine Auslegung geben? – Gar keine geb' ich; – und es ist auch keine einem Manne wie mir anzumuten, der schon, wenn er nur von Ameisen- und Krötenöl und von Kaviar und von Pfunden zerquetschter Kochenillen und von Ameiseneiern in Kannen lieset, gern nicht weiter darüber denken und es sich nicht auseinandersetzen will, wie viele kleine *Welten* unser Bedürfnis zermalmen muß, um unsern *Mikrokosmus* weich zu betten auf Schlachtfelder.

So weit der Nabel! – Was ich noch nachbringe, gehört zwar nicht zur Sache, aber doch zur Nebensache. Viele Leser, besonders die Juristen hab' ich jetzt über die peinlichen halsgerichtlichen Nachwehen dieser Lautenschlägerei unruhig gemacht; – und in der Tat greift diese fünfte Kriegs- und Holzplatte in alle künftige ein: aber eben darum heitere ich nicht ohne Absicht bange Leser mit Allotrien auf, die ich nun anfange.

Eine solche Nebensache oder ein Allotrium scheint es mir zu sein, wenn ich sage, daß aus dem Revisor ein guter Offizier wäre

[1] Der Anfang der fünften Gesichtslänge und Deklination des Menschen.

zu machen gewesen. Unter einem guten Offizier, der der Primas der Prima Plana zu sein verdient, versteh' ich einen, der Geduld und Feuer genug hat, einen Gemeinen hinlänglich auszuprügeln. Denn aus einem solchen Friedens-Maneuvre macht sich auf seine Kriegsmaneuvres der Schluß leicht, d. h. aus der *triumphierenden* Kirche auf die *streitende*; denn ein Lieutenant, der einen *landesherrlichen* Füselier schon mit bloßem Stock erschlägt, kann doch der Mann nicht sein, dem es schwer fällt, einen feindlichen mit dem Degen zu erstechen – ist sonst alles gleich. – Daher lässet man eben der Prima Plana mäßiges Fuchteln zu, nach einem alten Grundsatz der Jägerei, die noch früher Hetzhunde an *zahmen* Schweinen für *wilde* Sauen einhetzt

Sonst dacht' ich freilich, Krönlein und Raupert schlössen in dieser Gruppe etwan einen Bund von Belang. Denn ich habe auf Exerzierplätzen und auf menschlichen Tränkherden es oft gesehen, daß die Bündner einander blutig schlugen, um einer schönen Sitte der alten Welt zu folgen, worin Personen, die eine lebenslange Freundschaft knüpfen wollten, einander die Adern aufschlitzten und ihr Blut vermischten. Und dieser Vermischung begegn' ich in Schenken täglich; wiewohl der Staat solche enge Eidesgenossenschaften niemals duldet, weil schon die Römer Bündnisse im Staate verwarfen und weil sogar die deutschen Kaiser (z. B. Karl V. nach Möser) eben darum kaum Brandassekuranzgesellschaften leiden wollten.

Aber das ist bunter Zerstreuungs- oder Diffusionsraum genug für Leser, die die schwere Armfeile und Tangente des Künstlers ängstigt – und es ist nicht zu früh, wenn wir von der fünften Platte in die sechste eilen, sobald wir nur folgende drei Seiten überlaufen haben. – Auf diesen stell' ich bloß die Betrachtung über die Seiten an, womit ich glänze; und darunter ist wohl dieser Kommentar am wenigsten auszulassen, durch welchen ich, wenn nicht die 10 Gebote oder Holzschnitte heller erkläre, doch weiter verbreite. Wenigstens kann mein Kommentar doch die 10 Gebote auf tafelfähige Schmerbäuche – d. h. auf deren Gilets als Stickerei –, auf Fächer, in Taschenkalender als 12 Monatskupfer, abbossiert in Bilderuhren als 12 neue Stundenfiguren bringen,

einstweilen sag' ich, bevor eine Zensurkommission – wozu noch schlechte Hoffnung vorhanden ist – so viel Einsicht hat, daß sie besagten Katechismus verbeut. Was helfen aber dem Staate alle Zensurkollegien, wenn man gerade den besten Büchern das Privilegium des Verbots entzieht oder gar elenden und schädlichen es gewährt? Wenn der Endzweck der Bücherverbote ist – wie man wenigstens hoffen muß –, für Werke, vor denen vielleicht das überladene Publikum blind vorbeigelaufen wäre, durch die Lärmtrommel des Verbotes anzuwerben; wenn ein guter index expurgandorum die Früchte des Erkenntnisbaums eben wie der Rabe die Eicheln unterscharren soll, weil sie nach diesem Verdecken nur früher aufkeimen – daher sogar der index sich selber verbieten muß, welches auch (nach Nicolai) an einigen Orten geschieht –: so müßte, däucht mich, dieses wichtige Privilegium, dieser gelehrte Adel und Orden pour le merite mit einiger Auswahl der Subjekte erteilet werden; nicht aber, wie der Wiener index tut, dem ganzen Meßkatalog in Pausch und Bogen, wie einmal Theresia die ganze Wiener Kaufmannschaft adeln wollte. Ganz schlechte oder schädliche Werke müßten nie verboten werden, da das Verhehlen oder die *Maske*, wie bei den römischen Akteurs, die *Stimme* lauter macht. Ganz meisterhafte haben zu ihrem Fortkommen der Gnadenmittel und Diebsdaumen der Zensur nicht nötig: die sympathetische Dinte, womit sie geschrieben sind, tritt schon durch die bloße *Lebenswärme* des Lesers, ohne Scheiterhaufen*brände* der Zensur, leserlich vor. Aber mittelmäßigen Werken, die viel nützen, aber wenig schimmern, und Werken und Zeitungen, die der Staat monatlich für das Volk schreiben lässet, so vielen tausend Predigtbüchern und Heilsordnungen, solchen müßte das Privilegium und Belobungsschreiben des Verbots nicht abgeschlagen werden; ein solches Großkreuz und Ordenszeichen, das ja dem Staat nichts kostet, brächte manchen literarischen Krüppel weiter und in bessere Gesellschaft. So wird auch die Bude der Tuchmacher mit dem Tuche der Schwarzröcke überzogen, weil Verschatten verschönert. Ist denn die disciplina arcani bei den ersten Christen nicht jetzt wieder nötig, die nicht bloß ihre Religionsschriften wie sibyllinische verbargen,

sondern sogar aus ihren Sakramenten heidnische *Mysterien*[1] machten?

VI.

Holzplatte des sechsten Gebots

Das Fußwaschen am grünen Donnerstag – der Gesang im Bade – Tadel der Ausleger, der Zweideutigkeiten und Thümmels – Lob der Reginen, der Ehebrüche und des Erdballes



Nicht bloß physisch, auch moralisch gingen auf den bisherigen Platten nur Aschermittwoche, Fastensonntage und Passionstage für unsern Lorenz auf: hier auf der sechsten erlebt er endlich einen grünen Donnerstag, ja wie er uns sagen wird, eben an einem grünen Donnerstag kam er wieder auf einen grünen Zweig. Wir verließen ihn auf dem vorigen Formbrett ohne Aussicht auf eine

[1] Besonders das Abendmahl gaben die Kirchenlehrer für eleusinische Mysterien aus, um es in Achtung zu setzen; und erschufen die Ähnlichkeiten des Stillschweigens und der drei Grade, der Reinigung, der Initiation und der Epopsie. Casaubon. Exercitat. ad. ann. Baron XVI. 43.

ruhige Stelle im Staat, auf eine Ferien-Bett-Stelle, ohne Kinder, ohne Geld, ohne Mittler und Protektor, falls ihn der ausgeprügelte Altist gerichtlich verfolgte (denn der Bischof war lieber sein ehelicher Frostableiter als sein gerichtlicher Blitzableiter und blies mit dem Musikanten in *ein* Horn). So betrübt sah es noch auf der vorigen Seite mit unserem Hiob aus, dessen Leidenkelch überlief: jetzt hat der Kelch ein Loch.

Der rechte Schenkel des Revisors[1] berichtet uns, daß es hier auf der Platte Nacht ist, weil der kleine Lichtabfall von den Sternbildern nicht viel sagen will. Lorenz kömmt zuvor und sagt, wenn er den Erebus oder die zwölfzöllige Finsternis auf dem Buchsbaum (diese und die folgenden Platten sind davon) hätte zeigen wollen, so hätte kein Mensch die Leute in der Finsternis gesehen; und er opfert als Gegenfüßler der Großinquisitoren lieber die *Finsternis* als die *Menschen* auf.

Es war, fährt er fort – meine Quelle ist der rechte Schenkel –, am grünen Donnerstage nachts (denn Ostern fiel spät), als seine Regina, die an nichts dachte, ein kaltes Fußbad, unweit der fürstlichen Platteforme, gebrauchen wollte, im Schloßgraben. Vor der Welt schwimmt der Graben auf dem Stock.

Ich glaube, ich habe oft genug an katholischen und andern Höfen die Fürsten am grünen Donnerstag 12 Armen die Füße waschen sehen, um wenigstens folgendes vorzutragen. Bekanntlich werden dort nicht nur – wie gewöhnlich – die zwölf *Apostel* durch zwölf *Arme* repräsentiert, sondern auch – wie noch gewöhnlicher – die zwölf *Arme* durch zwölf *Hofleute.*[2] Dem Hofmann ist es an grünen und an gelben und welken Donnerstagen etwas Gewohntes, vor Serenissimo den Armen und Lazarus (im Himmel) zu machen: der Oberhofmeister stellet sich also wie andere Bettler *blind* – der zweite Kammerherr *lahm* – der Minister *taubstumm* (taub *hinab*-, stumm *hinauf*wärts) – der fremde Ambassadeur hat keine Nase (der Höcker hinten ist keine), wiewohl sein Hof ihm von beiden, was er braucht, zuschickt – und jeder

[1] Sechste Gesichtslänge.

[2] Es soll den Sinnen des gekrönten Wäschers der Anblick und die Manipulation wirklicher Bettler und Krüppel ersparet werden.

fallite und insolvente Hofbediente spielt auf dem fürstlichen Wäschzettel leicht die Armenrolle. Nachher wenn ihnen derjenige die Füße gewaschen – d. h. bloß getrocknet – hat, dem sie seine so oft gelecket haben, und wenn sie, ungleich der schwarzen Wäsche, die man vor dem Einfeuchten flickt, nach demselben ausgebessert worden: so kömmt alles wieder in den rechten Gang, die *Armen* werden wieder, wie andere Schafe, ordentlich nach dem *Waschen geschoren*, und der Staatskörper wird wie Raupen, die man flach quetscht, und Waren so gepresset, daß er sich konservieren muß. Sind es noch dazu geistliche Wäscher (Goldwäscher), so sind sie ganz das Widerspiel der ägyptischen Priester, die sich von heiligen Tieren nur *sättigen*, nicht *kleiden*, ihnen nur das Fleisch nehmen durften, nicht die Haut; denn jene verschlingen ihre Sassen nicht, sondern enthülsen sie bloß, sie nehmen ihnen nur das Mark, ohne welches nach den neuern Erfahrungen die Bäume recht gut fortkommen, ja eigentlich nur das Blut, ja wenn man noch billiger urteilen will, ziehen sie ihnen nichts vom Leibe als das Hemd und nicht wenige gar nur den Rock.

Aber auf die sechste Platte zurück! Während *Regina* als Arme und Königin zugleich an sich das liturgische Donnerstagswaschen verrichtet, fängt oben auf einem italienischen Dach ein gekrönter Herr an zu harfenieren. Es wäre zu wünschen, der rechte Schenkel wäre über Titel und Wappen des Harfners nicht so kurz weggegangen: es nötigt mich, den Musik- und Landesdirektor in meiner Erklärung bloß unter dem weiten Namen des Serenissimus aufzuführen und zuweilen (ich wechsele) unter dem Namen Silluk.[1] – Indes nun der Silluk oben ohne sein Wissen der Flußgöttin ein Ständchen brachte – er konnte sie nicht sehen, sagt der Revisor auf seinem Schenkel –, fiel die Spitzbübin als erste Sängerin in seine Symphonien leise ein. Der Silluk kam außer sich und pausierte und guckt (man betrachte ihn auf dem

[1] Der Silluk und Athnach sind, wie bekannt, die 2 Zare unter den hebräischen Akzenten, dann kommen 4 Tetrarchen und dann 6 Pfalzgrafen (comites), 7 Generale oder Heptarchen: die Anzahl ihrer Untertanen ist so stark wie sie, nämlich sieben; also erreicht in der Grammatik wie in kleinen Staaten die Zahl der Gemeinen oft die Zahl der Offiziere.

6ten Stock) staunend geradeaus. Regina ist recht froh, daß die Nacht nicht so hell ist wie nach Damascenus die erste Weihnachts-Nacht, denn die Finsternis zeugt schon nach den Heiden[1] (und auch diesesmal) die *Enthaltsamkeit*, die Nemesis, die Euphrosyne, das Mitleiden und die – Freundschaft: trotz der Finsternis bringt Regina das Badekleid in Ordnung und pausiert auch. Serenissimus harpeggiert einige Moll-Akkorde auf der Spitzharfe bloß diminuendo, um herauszubringen, was da unten singe. Der weibliche Badgast, der (ich sag' es noch einmal, es war pechfinster) von seinem Gesicht keinen Gebrauch machen konnte, so vorteilhaft der Gebrauch auch gewesen wäre, da der Gast wie sein Geschlecht und Abdera den Beinamen *schön* führte, der Gast griff zur Kehle und sang hinauf: Regina tat in der Finsternis ihr Herz und ihren Mund auf (wie mehrere ihres Geschlechts, so wie ich junge Vögel in meiner Kindheit nicht eher zum Aufsperren des Schnabels brachte, um sie zu ätzen, als bis ich sie in einen finstern Winkel gesetzt) und reichte eine gesungne Supplik um besseres Brot für ihren Revisor ein. Ich kann mir das Erstaunen des musikalischen Silluks recht gut denken. Er winkt die Diskantistin zu sich hinauf.... so steht wenigstens auf dem Schenkel, wiewohl mir das mit der vorigen Finsternis nicht recht zu harmonieren scheint. Die Silberdienerin tut das ohne Bedenken: sie kann droben das Glück ihres Lorenz machen, und darin sucht sie ihr eignes. – Manches weibliche Herz ist kein Magnet, sondern ein *magnetisches Magazin* von Knight, das aus 240 künstlichen Magneten besteht und entsetzlich zieht und trägt. Der große Mogul nimmt bekanntlich keine Supplik ohne ein angebognes Präsent an: es ist zu vermuten, daß der Silluk zu dem abgesungnen Bittschreiben die Beilage eines Geschenkes begehrte und daß hier der Fürst, wie in Sina, zugleich der Bischof war. Ja es ist die Frage, ob er von Reginen nicht die Huldigung nachfoderte, die bei den Hebräern im Küssen bestand.[2] –

Der historische Schenkel fasset sich über den Rest zu kurz und sagt im allgemeinen, daß der Harfner seine untertänige Sassin und

[1] Hygin. Praef. p. 1.
[2] 1. Sa. X. 1. Ps. II. 12. Warnekros hebräische Altertümer.

Silberdienerin mit Schwüren entließ, für ihren Mann mehr zu tun, als er sich nur je träumen lassen. Das gebe der Himmel! Jetzt erwarten ich und der Salzrevisor, was denn nun der ausgestäupte Kontraaltist zu tun gedenke, und die größten Revolutionen stehen gegenwärtig auf den nächsten Stöcken bevor. –

Da ich mir jetzt einbilde, die Nacht, die über dem 6ten Holzschnitt hing, weggetrieben, wenigstens illuminiert zu haben – wiewohl ich doch aus Verstand immer so viel Finsternis stehen lassen mußte, als die Juden verlangen, um darin das *Osterlamm* zu genießen, so wie die Griechen der *Nacht* Hahnen (die Christen *Hennen*) opferten –, ich meine, da ich diese Platte nicht unglücklich beschattet und beleuchtet habe: so dürfte es, hoff' ich, von christlichen Gelehrten zu erwarten sein, daß sie deswegen keinen Teufels-Lärm anfangen, wenn ich nun nach getaner Arbeit mich an betrachtenden Ausschweifungen oder an ausschweifenden Betrachtungen zu erholen suche, die allgemeiner, vom Gegenstande des 6ten Stocks und *Sinns* abgelegner und im ganzen erbaulich sind, ich meine, man würde es mir nachsehen, wenn ich mich jetzt unterfinge, drei Dinge zu loben und drei Dinge zu tadeln. – Die gelobten sind: 1) die Reginen – 2) die Ehebrüche – 3) der Erdball; die getadelten sind: 1) die Ausleger – 2) die Zweideutigkeiten – und 3) Herr v. Thümmel.

Ich beginne wie Eltern und Menschen mit Tadeln –

Die Ausleger vor mir hab' ich zuerst zu tadeln. Alle, die ich nachgelesen oder als Kind auf der Schulbank gehöret habe, geben den Nachtmusikanten auf dem welschen Dach für den Psalmisten David aus und die badende Bittstellerin für die Bathseba. Weswegen tun sie das? hat in diesem Spiele mehr ihre Einfalt oder ihre Spitzbüberei die Hand? Ich sorge, letztere. Einfalt ists gar nicht: sie sehen recht gut wie der Leser ein, daß der Formschneider nicht den alten David mit einer Davidsharfe und seiner vierpfündigen Krone werde aufs Dach herausgenagelt haben, damit er der Magdalene im Fußwaschen Bußpsalmen vorklimpere. Die Rabbinen verbieten aus einem sehr feinen Gefühl, lange die weibliche Kleidung anzusehen; und dem gekrönten Herrn, der da oben vom Altan herunterguckt, wird der Anblick der – Kleidung

erspart: sieht diese Feinheit des Gefühls dem alten David ähnlich, der leider gegen zwei benachbarte Gebote zu oft den Sultan spielte? – Hingegen einem neuern zärtern Herrn sieht das gleich. Aber Schelmerei und Spitzbüberei neuerer statistischer Exegeten bricht durch die ganze Version des Stocks hindurch, wenn sie einen oder den andern spätern Silluk, den sie ganz gut kennen, für einen David ausmünzen wollen. Sie möchten uns gar zu gern bereden, daß Serenissimi, gleich dem Psalmisten und überhaupt wie alle orientalische Dynasten und Hospodars, dafür halten, alles, worüber ihr Zepter reicht, besonders Weiber, sei ihnen verfallen, wie etwan dem, der den Gehenkten löset, alles gehört, was der Radius seines Schwertes umzirkelt; und daß sie bloß deswegen nach ihrer Rolle so sehr haschten wie die Einwohner von Aix sonst nach der Rolle des Teufels, wenn die Passion tragieret wurde, weil nach dem dortigen Gebrauch der mimische Satan alles behalten durfte, was er mit seinen Krallen erraffte.[1] Allerdings *weiht* der Papst den Fürsten am Sonntag Laetare güldne *Rosen*; aber die schönsten, die weiblichen, würde der alte Herr dadurch *entweihen*. Der Ausleger, welcher Fürsten zum David herabsetzen will, hat vielleicht nie bedacht, daß Thronen Bergen gleichen, auf denen sich von jeher das Beste in der Welt aufhielt, z. B. (ich nenne die ungleichartigsten Dinge) die schönsten Blumen – der beste Honig daraus – alte Städte – Metalle – Gräber berühmter Männer – die beste Schafweide – die beste Viehzucht – die Römer von Ränge – die Freistädte – und in Japan die – – Hochzeiten.

Zweitens hab' ich hart mitzunehmen die Zweideutigkeiten. Der *Schmutz* vermehret zwar das Gewicht der *Einfälle* und der *Dukaten* um zwei bis drei Asse, es ist aber besser, das Gold für Kot anzusehen als den Kot für Gold. Ich verachte schon darum alle unsittlichen Zweideutigkeiten, weil es viel leichter ist, sie zu erfinden als zu vermeiden, in welchen letztern Fall unser unkeusches Jahrhundert jeden Autor setzt. Ich bat einmal einen Herrn von vieler Lebhaftigkeit, der keine andere Venus Urania sich denken konnte als die à belles fesses, mir unter allen Möbeln und

[1] L'art d'orner l'esprit en l'amusant par Pittaval, I. P.

Nippes meiner Zimmer (ich machte sie alle auf) ein einziges Stück zu zeigen, wobei er nichts dächte. Er suchte darnach, er fand aber keines.

Drittens macht' ich Hoffnung, mich über Herrn von Thümmel aufzuhalten. Ich wollt' aber, ich hätte lieber versprochen, ihn zu loben. Warum durft' es der böse Feind so karten, daß du, lieber Th., ehe du nach deiner Ankunft in den großen Korrelationssaal oder das Odeum oder Beigangsche Museum und bureau d'esprit des literarischen Publikums eintratest, wo alles auf dich und deine Bijouterien und auf die Blitze deiner Ringe und auf deine vollendete Ausbildung hinsah, ich sage, warum durft' es der Teufel so spielen, daß gerade vorher, ehe du herrlich ins Museum hineinschrittest, unten an der Haustüre – denn die Wege können auf einer so langen Reise unmöglich so reinlich sein wie eine belgische Stallung – kein einziger *Dekrotteur* zu ersehen und zu erschreien war? – Es ist ein verdammter Streich. Denn jetzt wandelst du mit deinen Halbstiefeln und ihrem boue de Paris im Museum herum, und keine Dame, die nur einigermaßen weiß angezogen ist, kann sich – denn wir Männer nehmen es nicht genau – zu dem Manne hinsetzen, der sie ebensosehr belehren als amüsieren könnte und in dem ein verschwenderischer Genius so viel Witz und Ton und die feinste Laune, deren Genuß und noch mehr deren Nachahmung den Deutschen noch ein halbes Säkulum fremde bleiben werden, mit dem Reichtum des Gefühls und der Sprache und der Kenntnisse verbunden hat. – Ist das nicht zu hart gegen ein Geschlecht, das du selber niemals hart antrafest?

Man betrachte meinen insolventen Revisor: er hat wenigstens einige Pfennige dem Dekrotteur zugewendet und erscheint auf allen seinen 10 Stöcken recht sauber. Die größte Genialität ist so leicht mit der größten Heiligkeit ihrer Anwendung zu vermählen, daß der glänzende unzugängliche *Montblanc* unsers Parnasses, Goethe, der nun zergliedert, was er sonst erschuf, *Blumen* und *Licht*, in der ganzen Sammlung seiner Werke, die Göschen in Leipzig verlegt, sich nicht ein Wort entfahren lassen, das nicht ich oder Rousseau von der Kanzel ablesen wollten. Ja obgleich die Naphthaquelle eines leuchtenden Witzes am ersten zu jenem Feh-

ler führt: so folgte doch der genialische Kommentator Hogarths – der deutsche Repräsentant des ganzen goldnen Alters der Königin Anna, wenn ich so sagen darf – mehr dem *Imperativ* seines Ichs als dem *Indikativ* seiner leichtsinnigen Figuren.

Nun hab' ich zu loben, versprochenermaßen. –

Und zwar erstlich die Reginen, nämlich die Weiber, die wie meine Regina verfahren. Eine gute Silberdienerin liebt ihren Revisor ungemein und möcht' ihn, wenn sie könnte, bei sich tragen wie einen Strickbeutel: das geht aber nicht, und daher sinnt sie auf Mittel und Wege, ihn wie Uhren (wiewohl die Schweiz nur *eine* gestattet) doppelt zu haben, indem sie sich nach einem Repräsentanten und chargé d'affaires desselben umtut. Schon Franklin riet den Europäern, zu nachts die Betten zu wechseln, um besser zu träumen: man kann dem Amerikaner auf viele Arten hierin zu Gefallen leben. Haller bemerkt, daß man im Zorn oft doppelt sehe[1]: aber heftige Liebe ist ein noch besserer Doppelspat und zeigt den Gemahl leichter zweimal; und da man nach den Theologen[2] drei Willen auf einmal haben kann, einen substantiellen und zwei natürliche: so kann eine Frau, und wenn sie zehn natürliche Willen hätte, doch den substantiellen dem Gemahle aufbehalten. Ich dringe aber nur auf drei Willen, welches das wenigste ist, was ich fodern kann: denn wenn z. B. am Ende des 14. Jahrhunderts drei Päpste auf einmal die Kirche oder christliche Braut beherrschten, einer in Rom, einer in Frankreich und einer in Spanien: so seh' ich nicht, warum in einer kleinern Familie nicht, wenn nicht drei *allerheiligste*, doch drei *allerseligste* Väter sein können, die sich mehr mit *Beatifikationen* als *Kanonisationen* befassen.

Folglich ist das Duplieren und Rikoschettieren des ehelichen Balles, des Herzens, weiter nichts Bessers und nichts Schlechters, als was jeder Kommentator von Holzplatten zum sechsten Gebot billigen kann und wird. Ich verhoffe, was von Weibern gilt, das

[1] Thes. medico-pract. coll. Hall. T. I.

[2] D. h. nach einigen Monotheleten; andere Monotheleten sagten hingegen, der menschliche und der göttliche Willen wären zwar da, wirkten aber vereint – andere, beide wären *einer* geworden. Mosheims Kirchengeschicht. 3. Teil.

gelte auch von uns Männern und stärker dazu: *fällt* denn darum der Gemahl – und *wohin* denn am Ende? –, wenn er die Gemahlin doppelt sieht, z. B. *sie* in seinem Museum und nachher gleich darauf ihre Milchschwester – Mitmeisterin – Maskopeischwester und Reichs-Vikaria etwan in der zweiten Seitenloge oder im farnesischen Palast oder in der Universitätskirche, oder wo es sei, ich frage, ist denn diese Verdoppelung ein Zeichen des Falles, wie etwan nach Haller ein Schieferdecker, vor dem die Gegenstände verdoppelt erscheinen, zu stürzen fürchten muß? – Ist nicht höchstens die Verdoppelung selber der Fall?

Ich erinnere mich, daß ich zweitens mich anheischig gemacht, die Ehebrüche zu erheben, sowohl die doppelten als die einfachen. Aber ich breche ganz keck das Wort.

Ich habe ohnehin den Erdball noch zu rühmen: manches Gute, was ich von diesem vorbringe, kömmt dann wohl auch seinen Ehebrüchen zustatten.

Ich fange demnach an, mein drittes Versprechen zu halten. Ich nehme für bekannt an, daß wir alle sagen: der heilige, der *keusche* Mond; ein Beiwort, das sein weißer reiner Strahl, seine Kälte und seine mythologische Verwandtschaft mit Dianen verdienen. Nun hab' ich oft am Tage, wenn es Neumond war, hinauf in den Himmel geschauet, wo er unweit der Sonne, obwohl ungesehen, stehen mußte. Einmal tat ich gar mit den Springfüßen der Phantasie selber einen Sprung in den Mond. Ich fand natürlich alles droben bestätigt, was ich hier schon aus Astronomien wußte, daß es im Neumond auf der Seite, wo ich landete, Nacht war und daß ich, wenn ich auf die unter der Sonne im Feuer stehende Erde blickte, dieses Tageslicht in solcher Ferne aus dem finstern Mond für ein zauberisches, dem Mondlicht gleiches Erdlicht nehmen mußte. Ich spazierte ungemein vergnügt auf der magischen Mondscheibe auf und nieder: denn ich hatte auf der rechten Seite die schönsten Mondsgebirge vor mir – die niedrigsten bestehen aus lauter Gotthardsbergen und Montblancs –, auf der linken mitten in einer überblümten Ebene eine ungeheuere trockne Bucht, ungefähr wie ein rein ausgeschöpfter Ladogaischer See, und über mir das erhabenste tiefste Blau. Ich fand den Himmel dort noch

erhabener und dunkler als auf den Alpen; und schreib' es der ungemein dünnen Bergluft (unsere ist dagegen Leinöl) zu, die nicht einmal drei silberne Sommerwölkchen tragen kann. Am meisten aber glänzte am blauen Himmelsbogen, gleichsam wie an einer blauen Schärpe ein breites silbernes Schärpenschloß (Ceinturon), unsere schimmernde Erde vor, die vielleicht an die Peripherie eines starken Spulrads reichte, wenn sie solche nicht überstieg. Ich letzte mich nicht lange an der reinen weißen Voll-Erde, als ein Selenit und eine Selenitin (sie wurden bald nach meiner Abreise kopuliert) in den feuchten duftenden Blumen daherwateten. Er war ein guter bukolischer Dichter und hatte droben »*Aussichten in die Ewigkeit*«[1] herausgegeben, sie war seine Leserin. Der Mann im Mond und die Jungfer im Mond hatten wegen ihrer Bergluft viele Ähnlichkeit mit Schweizern, besonders hatten sie von ihnen jene freudige unbefangne Offenheit des Gesichts, die ein stilles Leben und ebenso viele Freuden als Tugenden voraussetzt und die mir niemals erschien, ohne vor meiner glücklichen Seele auf einmal alle Jugendjahre und Jugendträume und ein ganzes Arkadien aufzuschließen. Die Jungfrau blickte, selig bewegt von Lieben und Sehnen, nach der lichten Vollerde: denn es gibt auf keiner Welt ein Leben, das nicht eines zweiten bedürfte, und auf allen Kugeln drückt die enge Fruchthülle und Samenkapsel aus harter Erde das ewige Herz. Der Jüngling sagte sanft zu ihr: »Wohin sehnest du dich, Teuere?« – Sie versetzte: »Ich weiß es nicht – nicht wahr, du glaubst, daß wir nach dem Entschlafen auf die schöne selige Erde kommen?« – Der bukolische Dichter sagte: »Ja wohl hab' ichs in meinen Aussichten in die Ewigkeit nicht ohne alle Schärfe bewiesen. Denn hier auf dem verglaseten Mond voll Krater, gleichsam voll Gräber der Vorwelt, da ist unsere Heimat nicht – dort droben aber auf der *reinen keuschen* Erde sind wir zu Hause. Schaue den silbernen funkelnden Gürtel[2] an, womit sie aufgeschmückt durch die Sterne zieht, gleichsam ein

[1] Nach den ältesten Philosophen und nach den neuesten nordamerikanischen Wilden ist jedes Ding zweimal vorhanden, das erste Exemplar ist auf der Erde, das zweite im Himmel. Daher setzt der Lavater auf der Erde einen im Monde voraus, und ihre Aussichten unterscheiden sich in nichts im als Standort.

[2] Ducarla bewies, daß die Sonne über alle Länder, durch deren Scheitel-

Kranz aus weißen Rosen, eine um sie herumgewundene verkleinerte Milchstraße. Prächtig, prächtig! Dort auf der stillen Erde, meine Liebe, da hören die Mängel der Seele auf – dort wird das reine Herz nur sanft erwärmt und nie befleckt und nicht erhitzt – dort sind die Tugenden, die Freuden und die Wahrheiten drei ewige Schwestern, und sie kommen immer Arm in Arm zum Menschen und fallen ihm verknüpft ans Herz...«

Die Seleniten hörten hier etwas hinter sich seufzen: das tat ich. Es war mir nicht gut mehr möglich, mich zu verbergen; ich trat also mit verstörtem Gesicht vor den bukolischen Dichter und sagte: »Gegenwärtige Person ist selber ein Terrener, reiset gerade aus der teutschen Erde her und ist ein Himmelsbürger aus Hof in Voigtland. Aber teuerste Selenitin, bei uns droben siehts windiger aus, als man allgemein im Monde präsumiert. Diebe – Diebswirte – Sabbats- und Wochentagsschänder – personae turpes – Yahoos – langarmige kurzsichtige gekrönte Gibbons – verschiedene, die nichts tun – mehrere, die nichts denken – Grobiane und selber Rezensenten, die nicht immer alles überlegen, was sie schreiben.... das sind einige von den Seligen und Vollendeten, unter denen die Erde das Aussuchen hat. Der weiße Rosenkranz um unsern Globus, der Sternengürtel, dessen Sie beide oben erwähnten, ist aus Wolken und Platztropfen geknüpft. Und die vielen *Erdflecken*[1], die wir sehen, können nicht wie die *Mondsflecken* den Namen großer Gelehrten führen, sondern die Namen großer Spitzbuben, weil wir unsere Erdflecken zu Leber- und Sommerflecken unsers innern Menschen machen und besagte Flecken mit Wasserschlitten befahren, die entweder Menschen oder Waren oder Leben stehlen sollen, daher wir die Einteilung in Sklaven-, Kaper- und Kriegsschiffe wirklich haben. Bester bukolischer Dichter, beste bukolische Dichterin, was endlich die reine keusche Erde anlangt, so wissen Leute, die darauf wohnen, am besten, was daran ist; wiewohl es doch manchem von Adel schwerer

punkt sie geht, einen 200 Meilen breiten Gürtel von Regenwolken ziehe, der sie, wie ein Saturnusring, immer, nur an andern Zonen, umschlinge. Lichtenbergs Magazin usw. 3tes Heft.

[1] So erscheinen dem Monde die Meere der Erde.

fällt, seine Ehe als sein Wort zu brechen; inzwischen fehlt es auch uns an *Großen* nicht, die bis zur Ausschweifung Ausschweifung hassen, ich meine damit die – Elefanten. Sollten Sie beide einmal wirklich in unser himmlisches *Zion*, wozu wir schon die *Zionswächter* besitzen, nach dem Sterben ziehen: dann.....«

Dann zog ich selber ins Zion zurück. Denn der Postbediente brachte mir die Zweibrücker Zeitung, die aber diesesmal wider ihre Gewohnheit nicht sonderlich interessierte, sondern bloß (entsinn' ich mich recht) eine tote Nomenklatur von Guillotinierten und von zergliederten polnischen Provinzen auftischte. –

VII.

Holzplatte des siebenten Gebots

Glück über Glück – Zenturien und Departements der Diebe – Nachteile der Volksarmut



Der rechte Stiefel des weimarschen Konterfeies unterrichtet mich, daß der Freudenbecher unsers Revisors, welcher bisher entweder ein ekler Brechbecher oder ein Vexierbecher (diabetes Heronis)

gewesen, der den Wein unter den Lippen wegstahl, sich endlich in einen herrlichen Lebens-Willkommen und in eine spirituöse Bowle verwandelt habe. Das geschah seit dem Dach-Verein auf der Platte des sechsten Gebots. Hier auf der siebenten sucht er die Austrocknung seines pontinischen Lebens-Sumpfes, der bisher dem Sumpfvogel mit einer ganzen Windsbraut von brennbarer Luft zusetzte, geschickt zu zeigen. Hinter dem großen Gezelt, das der Leser hier sieht, stehen – wie der Stiefel berichtet – unzählige größere fürstliche, die nicht zu sehen sind und die man auf dem engen Stempel nur halbiert (obwohl unsichtbar) hinter dem Zelt des Vorgrunds aufspannen mußte. Was hinter dem sichtbaren Zelte vorfällt, kann unsere Aufmerksamkeit erwecken. Das ganze Lustlager breitet sich frei durch den plauischen Grund des Stempels hinauf und funkelt – der Hofstaat will dem Herrn und dem Holzschnitt Ehre machen und prunkt – und welches Getümmel von Zelt-Fuggereien und Zeltschneidern und herumrennenden Hoffuriers, Leibschützen, Zuckerstößern und Beiköchen und Mitgliedern des musikalischen Personale häuft der Künstler in dem schmalen Bezirk eines Stocks, worauf sich keine Hand umwenden kann, hinter dem Vorderzelt zusammen! – Ich wollt', ich könnt' es ordentlich sehen und die Leinwand wäre so dünn wie Beuteltuch und durchbrochne Manschetten! Einiges von den Szenen hinter dem Vorhang seihet und beutelt sich wirklich durch letztern – man betrachte die schwarzen Punkte und manche Strich –, noch viel mehr filtriert sich von der Hof-Perspektive auf dem Stempel selber, den ich da vor mir habe, um ihn zu erklären; ja die Zeichnung, wornach der Revisor den Stock ausschnitzte und die zum Glück auf meine Zeiten kam, deckt Köpfe hinter der Kulisse des Zeltes auf und öffnet ein wenig das blinde Tor des Hintergrunds. Diese glückliche Vereinigung des Stocks, der Zeichnung und des Stiefels gewährt freilich einem Kommentator, für den sie zustande kömmt, in seinen Stöcken Licht und Aufschluß über Dinge, die ein anderer gar nicht sehen kann.

In diesem verhangnen Lager nun, das an die Festung stößet, die hier der Holzschnitt entdeckt, tritt der Revisor vor nichts Geringeres als vor – Serenissimus selber. Sein Stiefel kann es nicht

genug erheben, wie menschlich der Silluk einen elenden Untertan aufnahm und handhabte: weit entfernt, ihn etwan lebendig pfählen oder die Todesangst ausstehen oder nur knuten zu lassen, ergriff vielmehr Serenissimus den schwachen Knecht eigenhändig bei der Hand und lächelte deutlich – noch mehr, der Monarch sprach vernehmlich genug und trieb endlich – Krönlein wundert sich, daß er nicht vor Freude auf dem Platze maustot verblieb – die Huld so weit, daß er mit eigner Zunge vor 1000 großen Herren den halbtoten Staatsknecht über seinen Namen, Stand und Körper ausfragte. Der Revisor tut weiter unten auf dem Stiefel den Schwur, er wolle nicht selig werden, wenn nicht jedes Wort, was er da gleichsam statt des Leders zum Stiefel brauche, pure reine Wahrheit sei. Er beeidigt dann auf dem Absatze des gedachten Stiefels, daß Serenissimus sich so weit herunterlassen, daß Sie ihn über seine häuslichen Schnurrpfeifereien, über seine Stuben, seine Eß- und Schlafzeit, über seinen Schlaf (ob solcher fest) und über den gesunden Stand seines Bettleins verhörten.

Aber hier ist der Revisor nicht mehr seiner mächtig, sondern schreibt oder besohlet im Feuer den Stiefel immer länger hinaus bis zu einem Schnabelschuh und Riesenfuß und legt dem obersächsischen Kreis die Frage vor: wenn ein solcher Herr, der mit diesem Feuer die Landeshistorie und die Familiengeschichte des kleinsten Landskindes treibe, nicht ein frommer und menschenliebender Herr wäre, so müss' er selber (der Salzrevisor) nicht recht bei Sinnen sein, und er huste auf den Kreis.

Er fährt nun oben auf dem linken Schenkel fort und macht bekannt, daß sein gnädigster Herr ihn versichert habe, er wolle besonders für ihn sorgen und ihm, um ihn näher zu haben, einen ruhigen Posten in seinem Palaste anweisen. Der Regent sagte, ein solches Form-Talent (im Holzschneiden) müsse der Staat noch mehr benutzen und ermuntern, als bisher geschehen; und es soll' ihm hiemit aus der Hauptsalzkasse ein kleiner Stock und Fond oder eine Baubegnadigung zum Holzeinkauf von gutem Buchsbaum für Formbretter und zum Schärfen der kleinen Meißel, die dem Formmesser nachstoßen, vorgeschossen werden. – –

– Und mitten unter der Rede wurde schon der Hauptsalzkassierer zur Auszahlung befehligt! – »Ich konnte es nicht in diese Hosentasche bringen: o Gott, welch ein Landesherr!« schreibt hier der selige Mann eben auf der besagten Tasche.

Ich glaube, hiemit hab' ich vielleicht das Interessanteste von den unterirdischen Schätzen gehoben, welche dieser Holzschnitt hinter dem Schanzkorb des Zeltes verwahrt.

Unerheblicher ist, was die Platte hier sehen lässet; und nach einer solchen Ausführlichkeit, womit ich den unsichtbaren Teil derselben ins Licht gesetzt, erlaub' ich mir vielleicht mit Recht, den sichtbaren bloß flüchtig zu berühren.

Es ist bloß ein Zelt mit einem Hauptsalzkassierer, der aus dem Kammerbeutel ein Benefizium für den Künstler hebt. Die Kasse hat, nach der Länge seines Ellenbogens zu schließen, nicht wie ein Handwerk bloß einen goldnen Boden, sondern noch vollen goldnen Regen bis ans Schloß. Die Ärarien von Belang gleichen den schwammigen Bechern aus Efeuholz, die man sonst als langsame Filtrierhüte gebrauchte und die sich in drei Tagen selber austranken: ebenso geben sich große Ärarien gleichsam selber aus. Der Hauptsalzkassierer leistet die Zahlung mit solchem eiligen Widerwillen, daß er aussieht, als stähl' er; daher auch die meisten Ausleger vor mir die Überschrift des Holzschnittes auf den Kassierer bezogen, als mach' er die Landkasse zu einer Operationskasse und zum Repertorium für sich selber. Aber der Beamte ist ehrlich; und ich glaube nicht, daß man, gesetzt er steckte einige Rollen zu seinem Gebrauche mit bei, oder er hätte sie in das untenliegende Paket geschnallt, sagen könnte, er stähle. Wenigstens wäre der Ausdruck nicht mit folgenden Grundsätzen zu reimen.

Die Diebe in England lassen, wie uns Archenholz berichtet, sich so wenig untereinander mischen als Adelung die Arten des Stils: ein berittener Räuber unterscheidet sich von einem Infanteristen so sehr wie von einem ehrlichen Manne, der Fußgänger kann wieder entweder in Häuser oder in Taschen einbrechen usw.; das Orgelwerk von Spitzbubenpfeifen hat die verschiedensten Register; und kein Räuber von Ehre lässet z. B. die Injurie

Taschendieb auf sich sitzen. Dieses Kaperschiffsvolk ist eine Nachahmung – aber eine verbotene – von den Ernte-Sozietäten im Staate: z. B. der Forstbediente kann zwar Klafterholz unter dem rechtmäßigen Titel Ab-, Busch- und Überholz erheben; aber wollt' er sich einiger Scheffel herrschaftlichen Getreides bemächtigen: so würd' er dem Verwalter ins Amt fallen, der allein solche errungene Scheffel als eingeschwundene in seinen Rechnungen aufführen darf. Kein Graf, der alle Perlenbäche seiner Grafschaft durch einen Kniegalgen zu Regalien erklären kann und soll, kann doch die elendeste Perlenschnur einer Hofdame zerreißen und einige davon als Perlenfänger in seine Tasche laufen lassen. Der größte Regent darf keinem Individuum einen Gulden nehmen, aber allen Individuen auf einmal kann er hinlänglich abnehmen unter dem Namen Extrasteuer. Und so ist jeder von uns (ich rede von polizierten Staaten) auf seine besondere Kaper-Dividende angewiesen und eingeschränkt, die er nehmen darf – greift er nach einer fremden, so stiehlt er –; folglich könnte ein Griff, womit der Hauptsalzkassierer sich einen Intraden-Vorschuß, metallische Rechtswohltaten oder ein *Abzugsgeld* herausholte, zwar ein Hand-, aber nie ein Diebsgriff heißen: denn die Kasse ist eben seine Leihbank und sein Raubschloß. Die Ähnlichkeit mit den Handwerksinnungen erläutert vieles besser: der Grobschmied darf nur mit Horn- und Raspelfeilen, der Kleinschmied mit feinern schaben und sägen; der Tuchmacher kämmt seine Wolle mit einfachen Kämmen, mit doppelten ist nur Zeugwirkern erlaubt usw.

Es kann nicht geschlossen werden, als bis ich meinen lieben Buchsbaum-Medailleur geschützet und gerettet habe gegen tausend Kenner, welche den Grund fodern können, warum er der Nachwelt auf einer ganzen Platte nichts Wichtigers vorführt als einen Kassierer.

Ich muß dazu weit ausholen und gründlich gehen.

Wenige Menschen haben Geld, ausgenommen eben diese wenigen. Der *Kirchenvater* Augustin nennte die Armen seine Kinder; die *Landesväter* können noch besser umgekehrt die Landeskinder ihre Armen heißen. Ich rede hier nicht von mir und den

Poeten. Ich meines Orts versehe mich außer Hause mit wenigem Geld, aus Grundsätzen der Naturlehre, weil ich weiß, wie sehr ich damit den Blitz – die Schmeichler ohnehin – ziehe, und im Hause gilt dieselbe Vorsicht. Aus solchen physikalischen Gründen haben sich die Poeten längst erleichtert, weil oft 10 Gewitter, zumal die der Kreditoren, tagelang über ihnen standen und nicht weiter wollten. Aber ich rede von unsern gemeinen Nichtlesern, welche säen und ernten dürfen, aber nicht backen, und für welche das Staatsgebäude ein jerusalemitischer Tempel ist, in dem ein Jude (nach Lightfoot) kein Geld bei sich haben durfte, und welche gleichsam Staats-Mönche sind, die dem *Prior* nach der Ordensregel ihre Barschaft einhändigen. Die Gründe, warum der Staat über diese wohltätige Verarmung wacht, verdienen es, daß ich sie in dem eignen Opus, das ich hier der Welt verspreche, fast mit ekelhafter Weitläuftigkeit auseinandersetze. Er hat dabei weniger die Absicht, zu entvölkern – wiewohl Völker und Hühner gerade dann keine *Eier* legen, wenn sie in der Mause sind –, noch weniger die Absicht, zu verschlimmern – wiewohl gerade *Hungrige* oder Nüchterne sich am ersten durch *Epidemien* verpesten –: sondern was der Staat durch sein notwendiges Berauben der Leute bezweckt, ist ihr Bereichern, so wie man sich früher rasieren lässet, um den Bart zu beschleunigen, oder so wie die Bienen niemals fleißiger und reicher eintragen als in *leere* Körbe, die man deswegen verdoppelt und zeidelt. Daher ist es ein besonderes Glück, daß es mit einem Staate so beschaffen ist wie mit einem Fischteich, in dem allzeit die *Hechte* oben schwimmen, die *Karpfen* aber (worauf jene stoßen) *unten* im Schlamm. –

Man lasse mich aber weiterreden. Bei solchen Umständen ist also nichts natürlicher und notwendiger, als daß jeder Mensch keine andere oder nähere *Almosenkasse* hat und kennt als – gar nicht etwan die *Stadtkasse* oder die *Reichsoperations-* oder die *Witwen-* oder die *Heilandskasse*, sondern – keine andere Kasse als die *Surpluskasse*.... und diese hat kein Teufel: niemand hat *genug*, geschweige *zu viel*; mithin hat niemand auf der ganzen Erde etwas zu verschenken, oder er bricht sich selber die Notdurft ab. Ein Freiherr ist darin so schlimm daran als ein Freisasse;

und die menschenfreundlichsten Millionäre haben für den Armen weiter nichts in ihrem *Geldbeutel*, als was sie in ihrem *Herzbeutel* haben, nämlich ihr Herz, aber nichts *Hartes* und Solides....

Jetzt stelle sich der Leser das Erstaunen eines Lazarus vor, den auf einmal ein Regent durch Hauptsalzkassierer in Gold einfassen lässet. – – Der Lazarus ist außer sich, er vergisset sich und alles, er weiß nichts zu machen – als die 7te Platte und den zahlenden Rendanten auf ihr. – Und so beschirm' ich (denk' ich) den Revisor gegen manchen. –

Ach man sollte sich mitten im frohesten Kommentar guter Holzplatten bei den moralischen komplizierten Brüchen und Wunden aufhalten, welche der Staat dem innern Menschen durch die Aushungerung des äußern schlägt! Denn wie können die Millionen Stubenbettler unserer Staaten, die von einem Kreuzer zum andern leben, z. B. die 150000 Spinner im Österreich, die zu jedem sanften Ton in ihrem kakophonischen Dasein die Saite erst aus 120 Wollenfäden spinnen müssen – wie man zum C auf dem Kontrabaß ebenso viele Darmfäden von 12 Hammeln nimmt, deren Wolle jene verspinnen –, wie können diese Armen einen elenden Groschen verachten, auf den sie den ganzen Tag losarbeiten? Wie zusammengeknüllet und zusammenfahrend muß nicht eine Seele werden, die der Magen im Hungerturm des Staatsgebäudes parforce jagt und die wieder auf die Vorjagd des nächsten Bissens geht? Woher will die Humanität des froh lebenden Griechen, die Moralität des freiern, vom Glücke emanzipierten Menschen einem müden Geiste kommen, der keinen größern Zirkel von Ideen kennt als den seines Spinnrades und keine andern Radien als die der Weife, und der keine Lust hat als Eßlust? – Solange daher noch das Erdgeschoß des Staates ein Amsterdamer Raspelhaus voll Arbeitsstuben ohne Ruhebänke bleibt – und dieses bleibt so lange, als im höchsten Stockwerk des Staates nichts als Braut- und Grahams himmlische Betten stehen, die man nur verändert und nie verlässet –: so geb' ich nicht so viel, als ein altes Weib in *einem* Tag erspult, um die Kultur des Volks und um tausend andere Sachen.

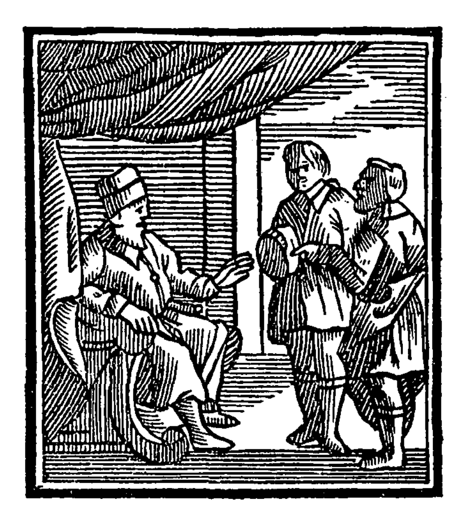
Ehe ich das siebente Gebot verlasse, weis' ich noch flüchtig auf

einen feinen Zug des Künstlers hin, den Tausend übersehen. Er war dem Artisten wichtig genug, um ihn durch die Verhüllung der ganzen Gellertschen und Zimmermannschen Unterredung mit Serenissimo zu erkaufen. So wie nämlich die Hiobsplagen unsers Revisors abnehmen, so merzet er auch die Akteurs auf den Platten aus. Von Gebot zu Gebot schwindet wie in einer Anglaise einer weg. Im ersten Gebot geht noch das volle Siebengestirn – im zweiten fährt die Kunst bloß mit Sechsen – im dritten mit Fünfen (denn der kleine Holzhacker ist der Symmetrie wegen ins fünfte überzurechnen) – im vierten mit einem Postzug – im fünften zählen wir mit dem Latus-Holzhacker ein dreistimmiges Chor – im sechsten Gebote agieret wie gewöhnlich eine Stimme weniger – das siebente kömmt wie ebenso gewöhnlich mit einem Solospieler und Konklavisten aus. Das achte haben wir gar noch nicht vor uns; und daher wollen wir uns an dasselbe machen.

VIII.

Holzplatte des achten Gebots

Aktenauszug des Injurienprozesses, Prügel betreffend – Landstände in partibus infidelium – poetischer Geist der preußischen Kopisten



Einmal freilich nimmt doch – wie in Staaten – das Amputieren und diminuendo des Personale ein Ende, und die Aristokratie des vierten Gebots kehret nach dem Umwege durch die Oligarchie des 5ten und 6ten Gebotes aus der Monarchie des 7ten wieder im achten zurück. – Was zeigt nun Krönlein hier der Welt?

Das wird man sehen, wenn man mich höret. – Voraus muß ich sagen, daß er die schöne Zerfällung seiner gezeichneten confessions oder memoires in zehen Gesichtslängen aufgibt und verabschiedet, weil ers nicht anders machen kann, da er seine Schenkel und Beine, die in den Gesichtslängen der Zeichner nur einfach gerechnet werden, in duplo besitzt, der völlig ausgelassenen Arme nicht zu erwähnen, die ein Mann doch auch an sich hat. Die paraphrastische Erklärung der 8ten Platte schenkt er uns nun auf dem

nicht geräumigen Wickelstrumpfe und dem wenigen, was er von seinem weit zurückgezognen linken Schenkel und Beine vorzeigt. Überhaupt würde die Literatur gewinnen, wenn mehrere Kunstkenner und einige Geschichtsforscher, sobald ich die Federzeichnung wieder ins französische Schlößchen zurückgeliefert hätte, zu einer literarischen artistischen Reise nach Weimar zusammentreten wollten, bloß um das Krönleinsche Konterfei selber zu studieren und um nachher mit ihren Entdeckungen hervorzugehen: nur durch eine solche Konföderation ausgezeichneter Männer zum Studium des weimarschen Vexierbildes möchte vielleicht (sollt' ich denken) eine befriedigende Erklärung des Federspiels und der Holzschnitte zustande kommen; und nach dieser konföderierten Tetrapla, Hexapla, Oktapla zöge sich niemand mit seiner einsitzigen Version vergnügter zurück als ich.

Der Deutsche soll eigentlich alles untersuchen und durchgraben; – aus einem Goldstück des goldnen Zeitalters schlägt er 300 Goldblätter, die der Buchbinder falzet; und dann löset er *ein* Blättchen davon im *Königswasser* seiner Dinte auf und schreibt mit der Goldsolution wieder 300 Seiten über das Blatt; – und ist das Dintenfaß verschrieben und verzapft, so setzt sich ein guter Martorelli unserer Nation[1] vor das Faß und drängt in wenige Quartbände die Ansichten und perspektivischen Aufrisse des gedachten Fasses zusammen. – –

Das Glück oder die Quinterne des Revisors – das Kolloquium – wurde im Lager bekannt. Auch Rauperten kömmt es zu Ohren. Der Teufel des Neides, der die Menschen eigentlich nur nach, nicht vor dem Tode quälen sollte, mietet sich im Herzen des Altisten ein und zernaget es wie eine Bücherlaus ein Cansteinisches Bibelwerk. Es verdrießt schon der Umstand den Lautenisten, daß ihn der Artist neuerlich abgeprügelt; aber noch mehr stinken ihn die neuen Blumenrabatten in Krönleins magern Leben an. Mit Vergnügen hätte der Harmonist des Koloristen Lebensfaden und Gehirnfibern und Nervenpaare und Arteriensystem abgeschabt, abgeschleimt, aufgedreht, ausgetrocknet und als zarte Saiten über seine

[1] Bekanntlich fassete der P. Martorelli zwei Quartbände über ein antikes Dintenfaß ab.

Laute gespannt: er haßte ihn erstlich wie ein Teufel, zweitens wie einen Teufel. – Ich brauche beinahe die eignen Worte des Strumpfs.

Raupert verfügte sich daher vor das forum deprehensionis, welches gerade der Landstand war, und belangte den Revisor tätiger Injurien, weniger des Zungen- als Armtotschlags. Hier auf der Platte steht das Kollegium. Provokat (der Lautenist) schreiet trotzig (auf dem Stempel schreiet er stärker) und setzet der richterlichen Hand den Zeigefinger entgegen, und der Kopf tritt wie eine losgehende Kanone ein wenig zurück. In einem Tornister, den er noch nicht aufgeschnallet, hat er die Scherben der zersprungnen Laute mitgebracht, um sie dem Gerichte statt eigner Knochensplitter vorzuweisen. Provokant (Krönlein), der wie Moses an diesen Felsen geschlagen, statt ihn anzureden, steht verzagt allhier, nicht aus bösem Gewissen, sondern aus Höflichkeit gegen den vornehmen geistlichen Herrn, und hält sein Hutfutteral vor, das sein Angstschweiß wie ein Wasserrad umtreibt. Man sieht, sein Gegner ist so oft wie der große Scipio verklagt und losgesprochen worden, aber der arme Revisor noch keinmal: es richtet ihn doch auf, daß wenigstens seine Hände hinter dem Achilles-Dreh-Schild sicher sitzen. In einer alten Gerichts-Bestallung[1] heißet es: »Der Richter soll sitzen auf dem Richterstuhl als ein griesgrimmender Löwe und soll den rechten Fuß schlagen über den linken.« Vor solchen griesgrimmenden Löwen dreht nun oft das Wildpret der Gerichtsstube den Hut, wie man wahre Löwen mit umlaufenden Wagenrädern abtreibt.

Der Gerichts- und Landstand sitzt unrasiert und in einer Wach- und Schlafmütze, um die ein schönes Seidenband herumläuft, im Gerichtssessel: gleichwohl zieht er das Weinzeichen des Staates (ein Ordenskreuz, das ihm hier herunterhängt) nicht ein. Dieses Ordens- und Patriarchenkreuz geht am Herzen nieder, anstatt daß in den alten Bibeln die Kreuze aus dem Munde aufwärts steigen, unter deren Gestalt die Teufel aus den Gergesenern fahren.

Nun wollen wir als Auskultanten dem ganzen Laufe des Anklageprozesses zuschauen und das rechtliche Verfahren beurtei-

[1] Hommel. observat. DXLVI.

len. Provokat trägt unter freiem Himmel und mit dem Hute unter dem Ellenbogen einem verehrlichen, sowohl vom Turban als vom Thronhimmel bedeckten Gerichtsstande seine Notdurft, nämlich seine Schwielen vor und gedenkt eines sächsischen Blaues an seinem Leibe, den Provokant wie Stahl schön gebläuet haben söll. Was setzte ihm Provokant oder Injuriant entgegen? Ich für meine Person würde, wär' ich als sein Defensor aufgestellet worden, vielerlei bewiesen haben: erstlich daß es keine tätige Injurie war – zweitens keine mündliche – sondern drittens daß die Prügel bloß eine captatio benevolentiae gewesen. Ich hätte folglich als juristischer Elegant, d. h. als eleganter Jurist, sogleich an den außerordentlichen Unterschied erinnern müssen, der zwischen Pulsieren (pulsare) und Verberieren (verberare) obwaltet. Man verberiert erst dann, wenn man mit dem Schlag nicht bloß die Ehre, sondern auch die Haut verwundet und Diffamations- und Schmerzengeld zugleich verschuldet; aber mit dem dünngehobelten Lautenkasten war das dem Formschneider unmöglich. Mithin pulsierte er bloß, d. h. die Berührung mit dem Futteral konnte auf die Ehre des Altisten gemünzet sein. Berühren mit Futteralen beschimpfet an und für sich keinen Menschen (denn sonst injurierte, das folgte, einer sich selber, der sich damit berührte), wenn nicht der animus injuriandi (die Absicht zu beschimpfen) dazutritt. Um diesen animus zu verneinen, könnt' ich anführen, daß der Lautenist vorher gescholten habe. Mithin konnte Krönlein, da er das Schelten nicht erwidern durfte – Retorsion wird in Sachsen nicht verstattet –, weiter nichts beschließen, als den Injurianten umzubessern. Dazu geben nun die Gesetze mehr als ein Mittel an die Hand; namentlich mündliche Injurien. Der Helmstädter Schöppenstuhl erlaubt es Predigern, Schneider, Müller und Weber, kurz ganze Gewerbschaften öffentlich Spitzbuben zu nennen[1]; ja Leyser und Carpzov halten die Klage der Innung selber für eine Injurie gegen den Kanzelredner; so wie das päpstliche Recht befiehlt, daß man eine indezente Berührung, die sich ein Mönch gegen eine Frau erlaubt, für ein Zeichen der Absolution zu nehmen habe. Ich akzeptier' also nützlichst, daß der

[1] Leys. sp. 548. Med. 7

Gegner einräumt, Krönlein habe diese Kanzelberedsamkeit an ihm versucht. Damit verband der Revisor noch ein anderes Mittel (als adjuvans), aber ein sanftes. Denn ein hartes wär' es gewesen, dem Verleumder, wie Charondas in Sizilien tat, einen infamierenden Strohkranz aufzutun – oder ihm, wie Edgar in England tat, die Zunge zu nehmen – oder gar, wie die Frankfurter[1] sonst, die Augen – oder ihm vollends wie König Kanut die Haut abzuziehen. Letztere aber nur mit dem Futteral eines Instruments, das man für das sanfteste hält, der Laute, leicht zu *überfahren*, zeigt den milden Menschen an. Theden sagt ganz recht: ich erkenne den großen Operateur schon an seinen Instrumenten. Schon Schläge an sich sind schätzbar, die Mandarinen in Sina und die Generale in N. N. erhalten sie häufig – der große Luther wurde in *einer* Vormittagsschulstunde 15mal ausgeprügelt – ja Rousseau hält Schläge gar für die derniere faveur der Dlle. Lambercier! Schon wenn dem äußern Menschen etwas Hartes im Schlunde steckt, woran er erstickt, wenn es nicht herauskömmt, pufft man gelinde in den hohlen Rücken: daher wurden zu allen Zeiten, um harte Dinge aus innern Menschen herauszubringen, die äußern gepufft; so wie man die Wechselkinder oder Kielkröpfe spiegelt, damit sie der Teufel hole und die echten bringe. – Endlich könnt' ich die Defension mit dem kühnen Gedanken schließen, daß der Formschneider bei solchen Absichten und Grundsätzen den Kontraaltisten ohne Verantwortung hätte gar erschlagen können, weil sich dieser so wenig hätte beschweren dürfen wie Drako, als das Volk letztern (nach Suidas) unter der gesungnen Promulgation seiner Gesetze aus freudigem Beifall mit so viel Mützen und Röcken bewarf, daß der Gesetzgeber erstickte. – –

Aber was bestritt oder bewies denn mein Klient Krönlein auf der 8ten Platte? – Gar nichts: er gestand alles und fügte bloß bei, er würde sich nie so sehr vergessen haben, hätte nicht Raupert so entsetzlich auf den Herrn Landstand losgezogen.

Das gab dem Prozesse einen unerwarteten Schwung.

Die Injurien gegen den Kreuzherrn wurden spezifiziert.

[1] Meiners Vergleichung des Mittelalters etc. 1. B. p. 605.

Dem Kreuzherrn wurde wunderlich, und er saß zwischen zwei Folterstühlen: vergab er die Injurien, so macht' er sich verdächtig und seinen Partagetraktat mit Raupert publik; züchtigte er sie, so war mit dem Altisten nicht zu spaßen. Wie wählt er nun unter beiden Wegen? – Wie ein hoher Geistlicher: beide. Erstlich sagt' er, alle Felonien verzeih' er von Herzen. Er gehörte unter die Menschen, die Liebe und Haß mit derselben lächelnden Physiognomie ausdrücken, wie in den französischen Letternkästen der nämliche Strich das *Trenn-* und das *Bindzeichen* vorstellt. Die hohe Weltlichkeit und die hohe Geistlichkeit verspüren den bösartigen entstellenden Einfluß moralischer Epidemien überall, nur nicht im Antlitz – das bleibt reizend –, wie Krätze und Friesel ebenfalls *den* Teil des Körpers schonen, den Cäsar an Pompejus' Kriegern anfallen ließ, das *Gesicht.* – Zweitens setzte der ehrwürdige, nicht entstellte Kreuzherr hinzu: nun da er persönlich dabei interessiert sei, stell' er aus Liebe gegen Feinde und gegen sein Gewissen das ganze Endurteil lieber Serenissimo anheim, und er sei Belohnen, aber nicht Bestrafen gewohnt und weiche nicht ab. Welche Linde und Milde! Der Silluk trug dazu bei: denn so sehr wirkt überall das Beispiel der Tugend mehr als alle Abendandachten und Bußlieder und Kirchenmusiken, daß, wenn ein Fürst nur an irgendeinem Menschen das Beispiel der Vergebung und der Liebe statuiert, der ganze Hofstaat dem Beispiel folgt, so wie im (umgekehrten) physischen Fall der Lakai, der seinem prodagristischen Prinzipal die Strümpfe abzieht, das Podagra einhandelt und aufgreift.

Als die Sache vor den Fürsten kam, entschied er – ich fuße auf den Strumpf und das Bein –, er wolle, dem Bischof in partibus solle jede Satisfaktion gegeben werden, die er begehre; übrigens wünsch' er den Musikanten nun nicht mehr in seiner Kapelle zu erblicken. Der Landstand lehnte alles ab – denn dem Strumpfe müssen wir glauben – und bat sich bloß die Gnade aus, eine erzeigen zu dürfen: er besaß im Erzgebirge (der Strumpf hätt' es nennen können) eine artige Holländerei (sein patrimonium Petri) samt der akzessorischen Kompetenz-Schäferei. Er sagte Serenissimo ins Gesicht, niemals halt' er es aus, daß durch ihn ein Bürger

verunglückte und falliere; daher fleh' er, daß er den unglücklichen Lautenisten als Ökonomus dorthin versetzen dürfe, um den Feind durch Wohltun zu gewinnen und durch die Schäferei feurige Kohlen auf dessen Kopf zu sammeln. Es wurd' ihm höhern Orts vergönnt.

Jetzt hatte der Erzbischof den fatalen Nebenbuhler samt dessen Koadjutor-Hut anständig zum Henker gejagt.

Das wenige, was ich noch beiläufig nachzuliefern habe, ist nichts als das:

Der Teufel werde erstlich aus Bischöfen in partibus klug – zweitens aus Serenissimis – drittens aus foris deprehensionis.

1. Aus Bischöfen in partibus infidelium. – Denn ein Bischof etc. – d. h. ein Erzbischof, Ordensgeneral, infulierter Abt, Oberbeichtvater, Rosenkranzbeter (eine geistliche Hofstelle in Wien) – schickt sich stets in die Zeit, d. h. in die Welt. Er gibt Gotte, was Gottes ist, und dem Teufel, was des Teufels ist, und verstößet gegen keinen von beiden; der Doppel-Zeiger seiner Seele weiset zugleich auf das 1te Jahrhundert und auf das 18te, so wie der königliche Uhrmacher, Herr Klemeyer (nach einem Vorschlage des Herrn Schulz in den Nouveaux Mémoires de l'Academie R. d. Scienc. et d. B. L. 1782) Uhren mit doppelten Weisern gemacht, wovon der eine die mittlere Zeit angibt, der zweite die wahre. – Die doppelten Weiser bringen natürlich auf die Frage, wer denn dieser hohen Geistlichkeit, die immer Laien absolviert, selber vergibt, und an welchem Orte trifft sie, die allen Sündern und Totschlägern Frei-Stätten und Frei-Städte bauet und zeigt, selber dergleichen an? – Ja Pittaval[1] berichtet sogar, daß einmal ein welscher Mörder vor den nachhetzenden Sbirren auf eine geistliche – *Achsel* entsprang: da droben saß er gedeckt; auf diesem Ararat, das wie die jüdischen Freistädte absichtlich hoch, um leichter gefunden zu werden, lag, war dem Inkulpaten wenig anzuhaben. – – Und eben das beantwortet die obige Frage recht gut: auf dieselben zwei kanonischen Achseln, auf denen sogar der blutschuldige Laie sein Moratorium und seine Quittung erspringt, rettet sich der noch leichter hinauf, der sie selber hat,

[1] dessen Art d'orner l'esprit en l'amusant P. I.

wie das Haus eines Gesandten nicht nur seinen Leuten und Fremden eine Freistätte darbeut, sondern auch ihm selber. Das Gegenteil wäre Sünde und undenklich; ja eben daher, daß der Frei-Städter seine eigne Freistadt ist, die er mit Nutzen überall bei der Hand hat, und daß er in Zeiten der Verfolgung auf die Berge seiner Achseln fliehen kann, kömmt der schöne Ausdruck: auf beiden Achseln tragen.

2. Aus Serenissimis, sagt' ich zweitens: ist etwas klärer? –

3. Aus foris deprehensionis – wozu noch die fora domicilii und die fora delicti zu rechnen – und das mit Recht. Wenige sind imstande, sich es zu entziffern, warum alles in Sachen Rauperts contra Krönlein so glücklich ablief und so schnell; ja ich glaube, es gibt nur *einen* Kunst- und Stadtrichter, der die zwei Ursachen davon weiß und sagt, und das bin ich selber. Die erste ist diese: Rechtsfreunde eilen und verfahren im ganzen lyrisch, dithyrambisch, episch genug, wie denn überhaupt die ganze juristische Kommunität viel Poetisches zeigt. Schon früh merkt Aristoteles in seinen *Problematen* an, daß alle alte Völker ihren *Gesetzen* die Form von *Liedern* gaben; daher heißen noch in der deutschen Sprache Strophen Gesetze. Die neueste preußische Gerichtsordnung gedenkt die Sache noch weiter zu treiben und will für die Welt die besten poetischen Adern öffnen: wenigstens ist es nicht ohne gute Folgen, daß sie alle Kanzleiverwandten anhält, sogar die Akten und Dekrete zu skandieren – indem sie für jede Seite 24 Zeilen fodert, und für jede Zeile 12 Silben –, und daß sie dadurch die Dikasterianten zu Rezitativen und didaktischen Gedichten von 24 jambischen Verszeilen (jede zwölfsilbig, d. h. wenigstens sechsfüßig) auffordert und zwingt. Das vom Gesetzbuche vorgeschriebene Metrum nimmt viele poetische Freiheiten an und geniert keinen Kanzlisten; daher glaub' ich selber, daß das ewige Silbenzählen aus den Kopisten, Registratoren und Gegenschreibern am Ende jene schöne Academie des belles lettres, jenen *Zesischen* Blumenorden bilde, den das peußische Gesetzbuch bezielt. – – Unter so vielen juristischen *Dichtern* hat nun ein *Künstler* das leichteste Spiel, und sie tragen gegen ihn gleichsam eine Blutsverwandten-Liebe, ja eine größere als gegen Dich-

ter selber: denn nach Lessing liebte und lobte Pope Knellern stärker und lieber als den unersetzlichen Addison.

Zweitens machte nichts den Krönleinschen Weg Rechtens so glatt, blumig und gerade, als daß der Fürst selber sich um die armen Untertanen bekümmerte und ihnen beisprang. Den Fürsten wird oft wie dem Isaak der Segen *abgestohlen* – und den Rezensenten oft wie dem Bileam *abgezwungen* –; aber einem solchen Herrn wie Serenissimo ist nichts weiszumachen: er will überall selber sehen und steigt mit der Harfe aufs Dach heraus, und dann resolviert er erst. –

IX.

Holzplatte des neunten Gebots

Löwe der Justiz – schwache Seite des Revisors



Frankfurter Meßleute haben mirs erzählt, daß einmal auf dem Theater der Reichsstadt ein Löwe, von dem in Frankfurt kein Original-Exemplar zu haben war, ungemein gut und täuschend durch ein Paar Jungen repräsentiert und kopiert wurde, die sich

in einen Löwenbalg begaben und wovon der eine die Vorderbeine des mimischen Leuen vorstellte und beseelte, der andere die Hinterbeine. Mit diesem Gefüllsel und Reichsvikariat ist ein Bühnen-Löwe zu machen. Aber wenn der königliche Löwe der Justiz in Bewegung und Atem gesetzt und bemannet werden soll: welches Heer von Administratoren und Konklavisten muß in die Haut des großen Tiers zusammenkommen, damit es gehörig schreite, wedle und brülle! Ich kann die Sache oft stundenlang berechnen und weiß am Ende so wenig wie zuvor. Ich lasse mich hier nicht auf die drei Seelen des Leuen ein, auf die plastische, auf die sensitive und die vernünftige, die unter dem Namen der drei Instanzen bekannter sind; sondern ich richte die Aufmerksamkeit der Denker bloß auf das Personale von Kuratoren, die in den verschiednen Gliedmaßen des Raub- und Säugtieres arbeiten: – den Schwanz desselben muß eine besondere Kommission bewohnen und bewegen – den Magen besetzt ein ganzes Kammerkollegium und besorgt Magensaft und peristaltische Bewegung – wie viele Regierungsräte gehören nicht zu den vier Tatzen, samt unzähligen Federmessern und Rabenkielen zu den Zähnen – und doch würd' es dem Landtier an einer Kehle mankieren, kröche nicht als Schwester Rednerin, als Spiritus rector eine Frau (etwan eine Konsulentin, eine Rätin, eine Präsidentin) in den Balg und – dekretierte.

Dieser Fall war auf der vorigen Platte: Regina machte die Kehle.

Wollt' ich jetzt noch auseinandersetzen, wie Pitt den britischen Löwen *ausbälgt* und dann metallisch und spirituös ausspritzt: so würde mich das zu weit abführen, wenigstens von der 9ten Platte.

Weshalb soll ichs verstecken, daß mich hier unser Künstler viel weniger zufriedenstellt, als er sonst pflegt? Das Publikum und die chalkographische Gesellschaft werden entscheiden – Krönlein ist nämlich wider alles Vermuten imstande, in eine solche Shakespeare-Gallery seines dramatischen Lebens, mit der er auf die Nachwelt kommen will, eine Szene aufzunehmen, worin er nichts Bessers vorschnitzt und vorzeigt als den Lautenisten samt Hammeln. Diese Platte stellt nämlich, nach Aussagen des

rechten Arms – nicht des meinigen, sondern des Krönleinschen im Konterfei –, bloß den Altisten in der Pönitenzpfarre einer Schäferei im Erzgebirge vor, wo er zugleich eine Darmsaiten-Dreherei nicht bloß für seine Laute und für Silluks Kapelle, sondern auch für dessen Spitzharfe treiben soll. Eine ganze Jury von Hammeln (nämlich 12 solche Patriarchen) müssen ihr Gedärm zu *einer* Violoncellsaite zusammenschießen. Hier füttert und füllet er ihnen die Darmsaiten, eh er sie zwirnt. Im Stande, im Kniebug, im Wamsschwung zeigt sich der arkadische alte Schalk wie stets – Krönlein würde sich, wenn man ihn im zweiten Leben über diese Platte zur Rede stellte, so verantworten: »Aus bloßem Erstaunen über den sanften Bischof öffnete ich dem Schäfer und seinen Hammeln die Platte; ich dachte, es sei nichts als Menschenliebe, warum der Landstand seinem Verleumder das gab, was eigentlich dieser jenem hätte geben müssen, nämlich die Mistgabel.[1] Aber die Ewigkeit hat mich belehrt, daß die Absolution nur eine verstecktere Rache war und die Gabe ein Raub.« Und das hätt' er schon auf der Erde wissen können, hätt' er nur ein Kirchenjahr lang mit Spitzbuben Umgang gepflogen.

Wenn aber solche Künstler fallen, wie wollen kleinere stehen? Der Revisor glitt aus, weil er in das ewige Wintergrün der Kunst die Küchenkräuter des persönlichen Lebens einflocht. Der große Künstler muß in der Stunde, wo er seine Mosis-Decke aufhebt und auf seinem Berge die ewigen Gesetze der Kunst empfängt, sein tieferes Leben und Genießen und Leiden vergessen; und indem er gen Himmel steigt, muß unter ihm die Erde mit ihren kleinen Reichen zusammenkriechen und unter der letzten Wolke verschwinden. –

Inzwischen müßten die Bibliothek der schönen Wissenschaften und Herr Ramdohr mich zur Rede setzen, wenn ich nun die Schönheiten verschwiege, die gleichwohl dem Holzschnitte in jedem Betrachte noch bleiben. Aristoteles befiehlt epischen Dichtern, alle Schmuckkästchen der Diktion für den untätigen para-

[1] Einem Tagewerker in Sachsen wurden sonst für eine ihm zugefügte Injurie zwei wollene Handschuhe und eine Mistgabel vom Beleidiger gegeben. Döplers Schauplatz der Leib- und Lebensstrafen etc. 1. T. p. 827.

lytischen Teil der Fabel auszuleeren und ihre lahmen Glieder damit anzuputzen. Krönlein verfährt hier nicht anders: ich glaube, niemand weniger als ich braucht von der schönwissenschaftlichen Bibliothek und von Herrn Ramdohr darauf gebracht zu werden, daß Deutschland hier auf einem Raum, den eine auseinandergebrochene Schokolade- oder Fleischbrühtafel decken könnte, nichts Geringeres beisammen habe als 1) einen Ruysdael, 2) einen Wilhelm Van der Velde, 3) einen Van der Meer und 4) einen Sachtleben zugleich. Wenn ich zuweilen die Partien dieser Landschaft einzeln kopierte und Kennern zeigte: so wurde meistens der Wasserfall aus dem Granit der ersten Nummer zugeschrieben (dem Ruysdael) – das stille Wasser der zweiten – die Hammel der dritten – die Alpe der letzten. Allein ich lächelte innerlich und sagte: »Zu Ostern 97 werden vielleicht in Schwortz einige Notizen vom Meister und dessen Werken gedruckt und zugleich bewiesen, daß es nur einer gemacht« – und dann zeigt' ich den Kennern den neunten Stempel.

So weit der Kommentar darüber. – Obgleich der Probierstein der Kritik den indischen Amethysten gleicht, die man sonst auf Gelagen an sich trug, um *nüchtern* zu bleiben: so soll sie uns doch den Gaumen und die Geschmackswarzen für das spirituöse Getränk nicht nehmen. Leuten, die mich fragen: mit welchem Rechte wirfst du dich zum Cicerone und Ramdohr von Kunstwerken auf, ohne je selber einen Stock geschnitten zu haben? geb' ich aus Verachtung keine Antwort als die von Correggio: »Auch ich bin ein – Formschneider.« – Ich forme freilich nicht mit dem Formmesser, aber doch mit dem Federmesser, und gegenwärtiger Kommentar ist mein Werk.

Was die Künstler und Dichter anlangt, die vor oder hinter ihren Werken von ihrer darauf verwandten unsäglichen Kritik, d. h. hinter ihren Glasflüssen und *böhmischen Steinen* von ihrem *Demantport* und ihren Schleifscheiben sprechen, so vergleicht sie die Welt stets mit den Fliegen, die noch immer, wenn man ihnen den *Kopf* abgedrückt, die Vorderfüße vorstrecken, um die *Augen* zu säubern.

X.

HOLZPLATTE DES ZEHNTEN GEBOTS

Vokationen – Erkennungen



»Monsieur l'Intendant des lits et meubles!« – so würden alle Leser den bisherigen Salzrevisor anreden müssen, wär' er und sein Sarg nicht schon ganz zusammengefault. Auf der 10ten Platte des Zehner-Gebots hörten, wie es scheint, alle seine 10 Verfolgungen auf.

Sein linker Arm hinterbringt es gleich oben an der Achsel, daß Serenissimus den Ci devant-Salzrevisor wenige Tage nach dem Kolloquium vor sich kommen ließen und ihm nicht verhielten, daß jetzt nichts zu machen sei und keine Stelle offen stehe als bloß des Bettmeisters seine, die man Supplikanten anbiete. Die Intraden des Bettmeistertums können freilich nicht so hoch auflaufen wie die potsdamschen Bettgelder, die ganz etwas anders sind und unter deren Namen die Kur- und Neumark jährlich 10000 Taler an den König abschickt; inzwischen ist doch im ganzen Amte mehr Ruhe und Beute – weil es ein Hofamt ist –,

und der Ex-Revisor hat wenig mehr zu tun als die Ober- und Unter-Betten zu paginieren und zu bewachen und solche Kissen, die Ruhe haben (weil sie keine geben), zu verpetschieren und deswegen einwärts nähen zu lassen, damit aus ihnen die Dunen-Fülle nicht ausgekernet wird.

Es sind Geschäfte, sagte der Silluk oder Harfner, die schon halb die Frau versehen könne. Serenissimo sei der Verstand der Revisorin nicht unbekannt; überhaupt sei so etwas für Weiber, und ihnen entwische weniger hierin. Allerdings sind für das weibliche Federwildpret die Bettfedern Schwung- und Floßfedern, gleichsam kleinere Aigretten und Kokarden, die mehr tragen als getragen werden. –

Dafür aber rechne Serenissimus darauf, daß der neue Bettmeister seine künstlerische Muße zu Kunstwerken verwende, wie man sie von ihm erwarten könnte, Werke, die Glanz auf Sachsen würfen – insonderheitlich sähen Serenissimus gern, daß dem gemeinen Mann die Äpfel des lutherischen Katechismus in den goldnen Schalen von Holzschnitten präsentieret würden. –

– Und dieser Wink ist der kleine Zufall, dem das achtzehnhundertjährige Deutschland so viel verdankt, die katechetischen Platten – und meine schlechte Erklärung.

Sonst werden mit demselben Fleiße die *militärischen* Kommandowörter verkürzt und die *gerichtlichen* ausgedehnt (die Dekrete etc.); – hier aber im Lustlager war Bittschrift und Rückendekret ein abbreviertes Ja? und Ja! –

Auf dieser Stelle der Historie steht nun der Krönleinsche linke Arm, der uns wie ein hölzerner den Weg zur zehnten Platte zeigt.

Er wurde entzückt Bettmeister. Zum Antrittsprogramm schenkt er hier der Welt einen der besten Auftritte. Als Intendant des lits et meubles untersucht' er wenige Tage nach der Bestallung sämtliche hohe Betten, ob sie noch bekielet wären wie Spinette oder befedert wie Kanzleien. Er sagt auf dem Ellenbogen des Konterfeies (er will die allgemeine Erwartung steigern) er hab' es für seine Pflicht gehalten, die bettmeisterliche Haussuchung bei dem lit de justice und Federtopf der Person selber anzuheben, der er alles verdanke, bei dem landesherrlichen. Als der Intendant die

faltigen Vorhänge dieses Allerheiligsten leicht auseinander gerissen: wurd' er auf den landesherrlichen Kopfpolstern zu seinem Erstaunen und Erstarren – er sagt, man solle raten, und wettet, man nenne alles, ausgenommen was kömmt – seine Frau gewahr. »Es war ein bedenklicher Spaß und der fast allzukühn«, sagt er auf seinem Arme weiter unter dem Puls. Die Bettfrau (seine Regina) hatte sich nämlich aus Scherz (meldet er) in die landesväterliche Ruhestatt versteckt, um den Moitisten ihrer eignen kindisch zu erschrecken. Der Bettinspektor, der in diesem klassischen und geweihten Dunen-Boden nichts suchen konnte als höchstens seine Landesmutter und Dogaressa, prallet vor seiner eignen *Regina* zurück, unentschlüssig, soll er erblassen oder erröten, und ist außer sich und wenigstens halbtot. Regina, welche die Folgen dieses Scherzes endlich sieht, setzt ihm nach – die Platte zeigt es – und hält ihn beim Domino und bedeutet und ermahnt ihn, doch kein Narr zu sein, sondern einzusteigen, Serenissimus werde sich totlachen, und weiter sei es nichts. Er hob aber die Arme schwörend auf, er müßte sich betrunken haben, wollt' er solche Teufeleien gegen seinen Landesvater anfangen, und sie solle augenblicklich betten. Er segelte ab, sie bettete um, und so wars vorbei.

Ich weiß nicht, ob in diesem bloß bürgerlichen Schauspiel die Kritik es leidet, daß der Bettmeister sich hier auf *einem* Halse zwei Gesichter aufschnitzte, sein schönes angebornes, das er liebend gegen die Bettfrau kehrt, und ein abscheuliches wildes, das abgewandt dem rechten Beine folgt wie jenes dem linken. Der Kunstrat *Fraischdörfer*, der das ganze Holzschnitt-Kabinett dieses Katechismus besitzt – nämlich den Katechismus, worin es steckt –, nimmt meine Meinung gar nicht an, sondern behauptet, das heiße einem Künstler Krebsschäden inokulieren statt operieren; die Platte stelle offenbar folgende Szene vor: »der hohe Dach-Harfner des sechsten Gebots sei wahrscheinlich von der Redoute mit der Maske in sein Schlafzimmer getreten, um Ruhe zu gewinnen (denn nicht nur *Monarchien* müssen *Ruhe* – Republiken aber Unruhe – haben, um die Verfassung zu behalten, wie Raynal sagt, sondern auch, setz' ich hinzu, die *Monarchen*) – Serenissimus schlage die Seiden-Gardinen zurück und betreffe darhinter,

was wir alle hier vor uns haben – und in der Todesangst und Flucht hab' er mit der Rechten (indem er damit auffuhr, wie noch zu sehen) die Larve auf das rechte Ohr herumgedreht, und so schaue er mit der *Maske* nach der Tugend, mit dem *Gesicht* nach der Sünde.«

Scharfsinn ist der Deutung nicht zu nehmen, aber Wahrheit: denn aus dieser Wolke reicht uns der Künstler seinen linken Arm und zieht damit jeden aus dem Sumpf. Ein Artist weiß allemal eher als die Kenner, was er haben will. Überhaupt ist gar nicht wahrscheinlich, daß die Silberdienerin die Vorzüge ihres Geschlechts in dem Grade vergessen haben sollte, daß sie – da die Weiber, nach Haller, den Hunger länger ertragen als wir, ferner sich schwerer, nach Plutarch, berauschen, nach Unzer älter werden, kahl gar nicht werden, die Seekrankheit nach De la Porte schwächer bekommen, länger nach Agrippa[1] im Wasser oben schwimmen, seltner nach Plinius[2] von Löwen angefallen und nach allen Erfahrungen immer die Erstgebornen und bessere Krankenwärter sind – bei solchen Vorzügen ists wenig glaublich, daß die Bett-Intendantin Serenissimum beim Mantel gefangen hätte; aber – erwartet kann sie ihn sehr leicht haben. – –

Eine dritte Meinung über diesen Stock nehm' ich nur herein, damit sich der Leser vom müden Ernste der Untersuchung durch ein Lächeln erhole: wieder die Ausleger haben die dritte gehabt, nämlich gegenwärtiger Bettmeister oder (nach der Fraischdörferschen Hypothese) gegenwärtiger Serenissimus sei der keusche Joseph, und die Bettfrau sei Potiphars Frau... Armer Revisor, wie Albano seine Frau bald als Magdalena, bald als Maria in seine schmeichelnde Gemälde berief, so sollst du auch deine Regine bald als Madame Potiphar, bald als Bathseba mit deinen Katechismus-Stöcken ausgeprägt haben! –

Der fürstliche Faltenwurf des Parade-Torus bestärkte die Ausleger in ihrem biblischen Spaße nur noch mehr. – Und nun ists mir auch kein Rätsel, warum meine Kollegen den Revisor auf dem Berge der ersten Platte für den Gesetzgeber Moses

[1] Agrippa de nobilit. foem. sexus.
[2] H. N. VIII. 16.

ausgaben: denn letzterer wurde bekanntlich mit *Hörnern* abgebildet. –

Ja nach Potter[1] und Lessing wurden schon bei den Alten nicht bloß heilige Bäume, Altäre, gemalte Flüsse, sondern auch Fürsten, Helden und Götter mit Hörnern geschmückt, weil man sie für Insignien und Sinnbilder einer ausgezeichneten Würde hielt.

– Eigentlich ist hier der fünfte Akt zu Ende, der Theatervorhang auf dem Boden und mein Amt vorbei; aber der Vorhang fährt wieder auf und zeigt die frohern zwei Akte des Nachspiels. Wenigstens seh' ichs für meine Obliegenheit an, meinem Helden in die Bagatelle und das Monrepos seines häuslichen Freudensaales mit meinem Kommentare nachzuziehen. Seit dem sechsten Gebote nahm er zu seinen Formbrettern teueres Buchsbaumholz, das schwerste europäische Holz, um sein eignes Gewicht zu melden – und überhaupt ist der ganze Bilderkatechismus eine verkleinerte Kopie seines Lebens – wie etwan der Franziskaner Thomas Murner die Logik in 51 Holzschnitten beibrachte, die chartiludium logicae hieß – und da dieser Weg viel weicher und schöner ist als der andere, den der Jesuit Menestrina ging, welcher des aufgeblasenen Ludwigs XIV. Leben bloß aus Münzen beschrieb – und manches fürstliche und dieses Ludwigische ist leichter aus den ausgegebenen, aus den valvierten und aus den falschen zu extrahieren als aus denen, die aufs Leben geschlagen wurden –: so hielt' ichs für Diebstahl, die zwei schönsten Ausschnitte aus Krönleins Leben der Nachwelt wegzuschneiden. Wozu diente sonst auf dem weimarschen Blatte der *Flachmeißel* und der kleine Bischof?

Beide würden nie erklärt, wenn ich nicht fortführe....

[1] dess. griech. Archäologie, von Rambach übersetzt. 1. B. p. 469.

XI.

Erster Freudenstock

Erklärung desselben – Brief eines Mannes von Welt



Hier steht der Bettmeister in seinem schönsten Tempel des Ruhms und in seiner Westmünsterabtei: er lässet taufen. Das Männchen rechter Hand, das mit aufgemachten Zirkel-Füßen und aufgezognem Flügel-Mantel hervorhorcht, ist der Kindes-Vater Krönlein. Man erkennt ihn hier schwer unter dieser Kopf-Wildschur und diesem Glatzen-Shawl, unter der Gala-Perücke. Er steht hinter seinem Gevatter, einem fetten und vornehmen Mann. Er bat nämlich Serenissimum selber, der Taufzeuge des Söhnleins zu sein – damals tat man das öfter als jetzt, wo man fast nach dem Gesetz der Talmudisten handelt, daß ein König und ein Brettspieler keine Zeugen sein können –; daher wurde vom Silluk gegenwärtiger Nutritor der Landes-Universität als Vize- und Vikariatsgevatter hergestellt. Wenige Nutritores von Universitäten werden gleich dem gegenwärtigen mit solchem Anstand unter einem solchen Grau- und Vorlegewerk der Perücke zu Gevatter

stehen, in einer so niedlich zurückhängenden Mantille, mit einem solchen Winkelmaß von Pas; und nicht auf allen Nutritoren-Gesichtern schwimmen zwei solche Fett-Augen, und wenige zeigen diese aus Milch und Blut aufsteigende fette Sahne der Physiognomie und dieses mit Talg ausgesprützte Präparat von Leib, das den zugeknöpften Rock unten abbreviert.

Auf dem Baptisterium oder Tauf-Lavor finden wir über der Tauf-Bay das gebogne Minierräupchen und Essigälchen, das die *erste* Ölung bekommen muß. Der arme gekrümmte Wasserschößling wird in wenig Minuten vom Nutritor den Namen *Gerg* erhalten: ich hätte den künftigen Gerg auch eine Hyazinthe über dem Blumenglase voll Taufwasser nennen dürfen. In den frühern Zeiten war das Bad der Wiedergeburt nicht wie jetzt ein Sprützbad, sondern ein Plongierbad; und Baden und Taufen und Einsalben hörte damals nicht schon unterhalb der Glatze auf. Ein englischer Arzt gibt der Abschaffung dieses kanonischen Halsbades[1] die Zunahme der englischen Krankheit schuld; eine ähnliche Verkrüppelung und solche Doppeltglieder brechen am innern Menschen aus, wenn an ihm nichts ein Christ wird als der Kopf.

Wer der Täufer oder Jupiter pluvius ist, das kann uns nur der Flachmeißel sagen... Allein wer der Flachmeißel ist, das kann ich nur sagen: diesen Namen führt bei den Formschneidern sonst jeder Meißel, der die geraden Züge gräbt (die andern ründet der Hohlmeißel); hier aber meint' ich den abgebildeten Flachmeißel, den das Krönleinsche Konterfei aus Weimar samt einem Formbrett in der Linken hat und womit er meiner Übersetzung dieses Taufstocks vorarbeitet. – Dem Meißel zufolge tauft hier der Landstand: er zieht ein ungemein flämisches Gesicht und stellt im Kopfe actionem de filiatione an und wünscht vielleicht statt dieses kleinen Badgastes den Intendant des lits et meubles selber so über dem vollen Lavor zu haben. Der Exorzist bedarf oft selber des Exorzismus; und mit Seelenärzten ists wie mit Körperärzten, die nach Hufeland schon ihres Metiers wegen nicht so gesund sein können wie ihre Patienten.

Neben dem grämischen Brunnenarzt steht ein fatales ausge-

[1] Nämlich der Abschaffung der völligen Eintauchung bei dem Taufen.

leertes Gesicht, das wahrscheinlich der Hebamme (denn hierüber schweigen alle Ausleger und selbst der Flachmeißel) zu inkorporieren ist: eine solche Brautführerin ins Leben ist noch öfter die Reichserbtürhüterin, die dem matten Zwerg die Pforte vor der Nase zuschlägt. Die Erztürhüterin macht einen Muff aus dem Taufkissen, in das nachher der kleine Senkreiser wieder eingeschlagen wird. Ich habe dieses Klatsch-Rosenmädchen vermutlich schon auf der 3ten Platte neben der Kanzel gesehen: ich bringe mich immer mehr gegen sie auf, je länger ich sie beschaue und beschreibe. Sie wird nicht einmal durch den Abstich mit dem schattigen Kammermohren hinter ihr verschönert, den ich wenig kenne. Ist der Mohr der Lautenist? Ist es der Teufel, der, aus dem Schneckengehäus des Täuflings, aus diesem Karten- und Sakramenthäuschen, ausgejagt, auf ein geräumigeres Arbeitszimmer, das noch keiner bezogen, in den Herzen dieser Kirchengemeinde wartet? Wenn es der Teufel nicht ist, soll es etwan eine zänkische Schwiegermutter sein? – Alle Ausleger und Flachmeißel und Formbretter schweigen darüber gänzlich.

Was über dem andern Schwarzen hängt, ist eine weiße Taube, die dasmal nicht unter, sondern über dem Geier schwebt. Fliegt sie tiefer auf die Zisterne, so wächset sie zum Taufengel aus. Wie in den mittlern Zeiten alle Edeldamen mit Sperbern auf der Hand gemalet wurden, ob sie gleich nicht auf die Vogelbeize ritten – jetzt stoßen umgekehrt die Raubvögel die Jägerinnen –, so breitet an jeder Kanzeldecke eine Taube die Flügel über die Bischöfe aus, ob sie gleich diese weder anbrüten noch inspirieren kann.

Weiter hab' ich nichts zu erklären: der Rest ist die Kirche. – –

Sobald ich im Katechismus unter Krönleins Ahnenbildern, deren räsonierenden Katalog ich in die Hände Deutschlands gebe, auf dieses eilfte kam, so sagt' ich: »Das ist der erste Freudenstock, oder es gibt keinen mehr. Wenn jetzt, da ein kleiner Gerg in der Wiege liegt, die Bettmeisterin nicht ihr Bestes tut und dem armen Narren es kommoder macht....« Ich brauchte den Perioden gar nicht zu vollenden: denn ein Kind veredelt (in den mittlern Ständen) das schlimmste Weib und stellet sich als Sperrkreuz und spanischer Reiter mitten auf ihre Irrwege und in ihre Maulwurfs-

gänge. So ists auch eine gemeine Bemerkung, daß die Zwiebel der Kaiserkrone ihren Gift ablegt, sobald sie nur ein einzigesmal getrieben hat. Die Mutterliebe durchgreift mit tausend Wurzelzweigen das ganze weibliche Herz, sie zieht alles Blut, sogar das verdorbene, in sich an und überwächset und verdrängt jede Nebenpflanze und blüht endlich ganz allein auf dem umflochtenen Boden. Die weibliche Brust, in der so viel Haß gegen so viele Mütter ist, wird doch liebend vom Anblicke der Kinder dieser Mütter bewegt, und je jünger, d. h. hülfloser, die kleinen Gestalten sind, desto lieber möchte jede sie an den Busen drücken, und desto leichter geht die Verwechslung mit nähern vonstatten. Ich seh' oft mit Vergnügen, daß keine Magd vor einer Kinderwärterin vorbeiläuft, ohne die kleinsten, aber schönsten Lippen (ich habe noch kein Kind mit ungestalten gesehen) mit einem kursorischen Flug-Kuß zu beschenken und zu schrecken. Nur Weiber, die männlicher denken, erhalten sich kalt gegen fremde Kinder.

Ich bekenn' es, bloß mein Vertrauen auf Reginens Mutterherz schloß mir unter der Taufhandlung, die sehr viel Bitterwasser dem Taufwasser zugoß, wieder eine und die andere heitere unbedeckte Allee in Krönleins Leben auf, und ich schwur, Regina entsündige sich künftig: sonst hätte mich der blinde Kindes-Vater zu sehr gedauert, besonders ein solcher! Ich meine, ein Krönlein, der, ob er gleich am Hofe lebt und eine wirkliche, keine Titular-Bettmeisterei versieht, doch rein und einfach verbleibt, dort weder schwillt noch kriecht, und den ganze Gassen von Lustschlössern nicht blenden und locken und krümmen, einen Bettmeister, der unter Witzigen geduldig und vernünftig bleibt, unter Pikanten unbewehrt, so wie über dem *salzigen* Meer nur *süße* Tau- und Regentropfen aufsteigen. Doch ist das wahr, daß einen Künstler unter allen Menschen am wenigsten seine Lagen beflecken, weil er die Lagen weniger braucht und weniger fühlt. –

Ein Weltmann, der mich eben in Voigtland besuchte (sein Hof errät ihn leicht) und dem ich beim Abschied in sein reiches Bilderkabinett gegenwärtigen Krönleinschen orbis pictus schenkte (ich schnitt bloß von den 10 Katechismus-Platten die 10 Gebote herab, die für einen Mann von Stande nicht passen), dieser feine

Kenner der Werke der Kunst und des Teufels schrieb mir nach dem Abdruck der ersten Bogen dieses Werkleins zurück:

»Auf 10 Briefe sind Sie die Gegenbriefe schuldig. Die 11te Platte ist gut: Komposition, Ausdruck, Beiwerk, alles verdient Lob. Aber der Künstler ist (unter uns) ein Schaf wie Lafontaine oder wie unser jetziger Deckenmaler. Die gute Silberdienerin führt, wie man merkt, in ihrem Wappen so viele Herzen wie Hildesheim in dem seinigen, nämlich *drei* (das ihres Mannes kann nicht gerechnet werden): ich weiß nicht, wohin ihr Mann denkt! Es gibt Leute in der Welt, die dem berühmten Porträtmaler *Kneller* in London gleichen, der bloß die *Physiognomie* seiner artistischen Gebilde selber machte, der aber von dem ersten besten Unter-Maler die Perücke, von einem andern den Rock, von einem dritten die Knöpfe, von einem vierten die Spitzenmanschetten zu seinem Kinde malen ließ. Es gibt *noch* solche Kneller, die es andern anheimstellen, das zu kleiden, was sie bilden. Ihr lieber Bettmeister, – – aber aufrichtig, ich meine eigentlich viel nähere und vornehmere Leute um mich, die (wiewohl ohne das Vergeltungsrecht zu verschlafen) für ihre Familie nie etwas Nähers waren als grands maitres de garderobe, die ihre Familie, wie der Weltgeist nach guten Philosophen die Welt, nur *ordneten* und *erhielten*, nicht *schufen*. So sah ich sehr oft, daß Ambassadeurs, die etwas auf sich hielten, nicht weit von dem Hofe, wohin ihr Kreditiv lautete, sich mit allen den *Leuten* versorgten, zu denen sie schon die nötigen *Livreen* und *Garderoben* mitgenommen hatten, um glänzender einzuziehen. Der Unterschied ist kleiner, als man ihn macht: schon Boileau stellt den, der ein Gedicht *vorzutragen* weiß, sogleich neben den, der es *machte* etc.«

Der Himmel behüte und bewahre! Ich weiß nicht, wozu ich diesen Brand- und Steckbrief hereinsetze. – Ich kann nicht genug eilen zum zweiten Freudenstock, ob er gleich das Werklein beschließet....

XII.

Zweiter und letzter Freudenstock

Die chymische Verwandtschaft des Traums, des Geburtstages, des Sterbetages und des Finis



Nichts schlägt mir elender zu und lässet mich matter zurück als ein Diskurs mit Leuten, die außerordentlich berühmt und gescheut sind, und ein halbstündiges Kolloquium mit Voltaire, mit Friedrich II., mit Lessing tränkte mir mein Magen gewöhnlich mit Säuere ein und mein Kopf mit Kongestionen. Besonders ist mirs zuwider, wenn ich den berühmten Mann schon wirklich gehöret habe, der mich in meinem Bette besucht (denn ich rede von meinem bureau d'esprit in Träumen). Ich darf sagen, daß ich voriges Jahr täglich mehr Bitterklee (diese beste Präservationskur gegen künftige Migräne) kochen und trinken mußte und am Morgen gar nicht aus den Federn wollte, bloß weil Herr H. jede Nacht zu mir kam, als wäre mein Kopfkissen ein Besuchzimmer: denn ich mußte mich im Schlafe, wo die Natur ruhen will, nicht bloß entsetzlich anspannen, um mich im Diskurse zu zeigen, sondern

ich mußte auch Herrn H. jedes Wort eingeben, das er zu mir sagte. Und das ist (zumal im Bette) schwere Arbeit. Glücklicherweise kömmt ihm das niemals zu Ohren, was er zu mir sagt und was ich ihm einblase; aber lieber sprech' ich mit ihm *millionenmal* auf seiner Stube als *einmal* in meinem Kopf, weil ich dort nur zu sagen brauche, was ich weiß, hier aber das übrige.

Dabei hingegen kann man bestehen, wenn einem der Revisor erscheint: in der vorigen Nacht kam er vor mein Bette und schlich mit andern Träumen in mein Gehirn. Es kam mir nämlich vor, der Bettmeister hänge wie ein Eidotter in einer Phiole voll Weingeist (er hatte etwan die Länge eines Fötus) und fange im Spiritus an, mich anzureden. Es ist hier leicht zu bemerken, wie sehr meine Phantasie, die den ganzen Tag den Revisor nur auf den Holzschnitten in dem nonagesimo-sexto-Format eines winzigen Männleins besieht, das mehr in die Juwelier- als Heuwaage gesetzet werden kann, auf meinen Traum einfloß und gleich Pedrillo ihm die Größe seines Miniaturbildes lieh. Das Bettmeisterlein sagte, es könne nicht ruhig in seinem Spiritus hängen, ohne mir gedankt zu haben, daß ich den zugemauerten Namen an seiner Ehrensäule wieder aufgekratzt, vorgescharrt und ausgeputzt und seine schiefhängende Statur wieder steilrecht gesetzt – daß ich in den Schleier Minervens (er spielte auf meine Schriften an) nach athenischer Sitte seinen Namen eingewoben. Ich sah, daß der Fötus belesen war; und wollt' es gleichfalls scheinen: »Lieber Intendant des lits et meubles,« sagt' ich, »Ihre Werke blieben ewig wie der kleine Katechismus; aber die Bilder Ihrer eroberten Provinzen zogen, wie bei einem römischen Triumph, in die Nachwelt voran, und der Triumphator schloß, wie in Rom, den Zug und erschien erst anno 1797. Erst nach Abspielung des ganzen Stücks ruft das Parterre der Welt: Autor vor!« – Er ließ sich weiter heraus über die Absicht, weswegen er mir im Weingeist erschienen sei, nämlich bloß um mich zu benachrichtigen, daß ich vielleicht aus einem geheimen Zuge seinen von Schmutz und Kirchenstühlen überbauten Leichenstein hervorgezogen und im Pantheon des Nachruhms aufgestellt, weil er mein Verwandter, und zwar mein Urur etc. großvater von mütterlicher Seite wäre,

und aus den Wittenberger Kirchenbüchern könnt' ich mir den Stammbaum extrahieren lassen. – Ich wollte den Spiritus-Schwimmer unterbrechen; aber der Wassermann fuhr fort: »er versehe sich besonders von seinem Urur etc. enkel, daß solcher die 12te Holzplatte mit besonderem Feuer vertiere und illuminiere; denn diese hab' er stets am meisten geliebt, am längsten befeilt: und das bloß darum, weil die Platte die Feier seines 34sten Geburtstages, der in den Frühlingsanfang traf, mit der Pantomime des Buchsbaums darstelle. Ja im Turmknopf der Höfer Michaelis-Kirche sei ein scharfer, nie gebrauchter Stempel dieser Platte statt einer alten Münze niedergelegt und aufgebahrt, aus dem ein Urur etc. enkel tausend Sachen schöpfen könnte, die der Welt zu geben wären.« – Aber hier zerfloß mein Urur etc. großvater phosphoreszierend in seinem Weingeist – als wenn er lebte – und entzündete den rektifizierten Spiritus mit seinem sublimierten, und die ganze Flasche brannte lichterloh....

Ich erwachte, und bloß meine Nacht-Sparlampe flackerte ungewöhnlich vor mir.

Wie entsiegelt die Philosophie diesen plombierten Traum, diese hermetisch verpetschierte Phiole? – Manches ist natürlich und erklärlich darin: da ich gerade heute meinen eignen Geburtstag begehe, so konnte die Phantasie des Traums, die gern *rochiert* und versetzt, leicht meinen Urur etc. großvater an die Stelle seines Urur etc. enkels verpflanzen. Ferner, da der Ururenkel glaubt, es gebe kein besseres Denkmal eines frohen Prima-Tages als eine Arbeit, die man daran tut – welches zugleich für eine schönere Danksagung an den väterlichen Wächter unsers zerbrechlichen Daseins gelten kann als bloße, bald erkaltende Rührungen –; und da ich deswegen gerade heute das 12te und helleste Stockwerk in Krönleins Leben (die 12te Platte) ausbauen und möblieren wollte: so kann der Psycholog auch darin nichts Übernatürliches verspüren, daß mir gerade für den heutigen Initial-Tag der im Weingeist konservierte Ururgroßvater anbefohlen, sein zwölftes Lebens-Stockwerk zu tapezieren.

Aber schwerer sind dem Psychologen die übrigen Auftritte des Traums ungezwungen aus der Ideen-Epigenesis und Kristal-

lisation zu erklären: ich bekenne mein Unvermögen. Es kann sein, daß ich irgendwo und irgendwann in frühesten Jahren etwas von einem Krönleinschen Stempel im hiesigen Turmknopfe und von meinem Ururgroßvater im Wittenberger Kirchenbuche aufgefangen und behalten habe: in jedem Falle, der Traum sei nun aus kindlicher Tradition oder aus unerklärlicher Inspiration erwachsen, ist er glaubhaft und schwer zu verwerfen. Ich für meine Person sage dem ganzen 18ten Lesejahrhundert, das mich geborgt oder gekauft, frei voraus, daß ich, wenn ich das zweitemal Wittenberg beziehe, weder in seiner Löffelkirche noch in der Kehle ihres Taufengels, sondern bloß in den Kirchenbüchern graben und grübeln werde, um hinter meine Aszendenten mütterlicher Seite zu kommen. Ebenso würd' ich, wär's von der Inspektion der Höfer geistlichen Gebäude herauszubringen, daß man meines Traumes wegen den Wilsonschen Knopf und Kropf des Michaelis-Turms abnähme und aufmachte, um die Öffnung nachsuchen; es ist aber nicht zu erhalten. –

Dem sei, wie ihm ist: ich übermale den Geburtstag meines guten Ururgroßvaters, der heute mit mir, wiewohl in einem andern Jahrhundert, das 35ste Jahr antrat, nach Maßgabe des 12ten Holzschnittes mit den besten Goldfarben und feiere sein Leben nach.... Es ist eines Ururenkels Pflicht der letzten Ehre. Das kann überhaupt kein guter Mensch sein, der nicht gern mit kindlicher Liebe und Freude der Archivsekretär und Altertumsforscher seiner Ahnen und ihrer Antiquitäten wird. Und wüßt' ich nur die Häuser anzutreffen, worin meine Aszendenten bis zu den von Tacitus beschriebenen hinauf sich gefreuet und betrübet haben, ich wallfahrtete zu ihnen allen wie zu Gnadenkirchen, zu casa santas und Mirakulatorien zu Zürch; ja ich würde darin unter den sanften Wallungen der Liebe meine kalten Ahnen-Schatten zum Repetierwerk und Nachspiel ihres ausgespielten Lebens nötigen und ihnen mit dem wehmütigen Wunsche zusehen: »Möget ihr nicht viel beim ersten Spiele gelitten haben, und mög' euch die Hoffnung eines liebenden Urenkels zuweilen begegnet sein!« – –

Aber weiter! Wer *Danz'* Grundsätze der Reichsgerichtspro-

zesse, oder noch besser, wer Wetzlar selber durchgegangen, dem ist bekannt genug, daß die *evangelischen* Kammergerichtsassessoren, Pronotarien, Fiskalnotarien, Ingrossisten und Kopisten und die reitenden Boten und die zu Fuß samt dem 1 evangelischen Medikus und dem 1 Pedell alle Feiertage reichsgesetzlich mitfeiern (d. h. zu Ferien machen), welche die *katholischen* Kammergerichtsassessoren, Pronotarien, Fiskalnotarien etc. samt dem katholischen Medikus und dem Pedell begehen; und diese erwidern die evangelischen Ferien. Sogar den darauf folgenden Tag feiern beide Religionsparteien einmütig unter dem Namen Postfest. Das Reich will dadurch die Parität der Religionen bewachen. Die größte Parität und Toleranz aller Religionen aber bleibt Höfen: keine Feiertage europäischer Religionen fallen ein, die man da nicht begeht, erstlich mit dem Kammergerichte die reichsgesetzlichen samt den Postfesten, mit den Christen den Sonntag, mit den Juden den Schabbes, mit den Türken den Freitag. Nimmt man noch dazu, daß jeder heilige Tag seinen Vigilien- und Rüsttag vorher und sein Postfest und Sabbatchen[1] nachher fodert: so langt gerade (wenn man mit den Stunden haushält) eine Woche zum Feiern zu, und der Latitudinarier hat in der andern zu den neuen sieben unbeweglichen Festen wieder Zeit. Ein solches ausgebreitetes Religionsexerzitium ist überdies recht für diejenigen Posten im Staate gemacht, die nicht nur in der *Höhe*, sondern auch darin den Alpen gleichen, daß auf ihnen die kleinsten Bewegungen ungemein ermüden. –

Aber weiter! Erst die Bettmeisterin wurde die Ruhestatt unsers Artisten – sein Salzrevisorat war eine Salzlecke für ihn – und hier sehen wir ihn erst nach vielen Umwegen, Kurven, Krümmungen und *Krumm*stäben im Sitze der Seligen angelangt: das Schicksal führet nach der britischen Gartenregel uns auf *krummen* Alleen und Steigen in das Landhaus der Freude. –

Auf dem weimarschen Blatt hält der Intendant an der Rechten

[1] Die Juden feierten zum Sabbat ein Sabbatchen als Verlängerung dazu. Die Juden zu Tiberias fingen ihn früher an, weil das Tal die Sonne verspätete; die auf dem Berge setzten ihn länger fort, weil die Sonne länger blieb. Goodwin. Moses et Aaron. L. III. c. 3.

sein Söhnlein, das durch seine Adern und Bestandteile aus Lettern mir über die dunkelsten Stellen dieser Platte die Fackel vorträgt. Schon der Gedanke des Künstlers ist reizend, seinem Kommentator zum Wegweiser und Cicerone in seinem Miniatur-Himmel ein Kind mitzugeben. Diese verkleinerten lieben anfangenden Menschen schlüpfen mit ihren *sichtbaren* Knospen und *weichen* Dornen so sanft in unser Herz und halten sich darin mit ihren kleinen Händen fest, daß ich die Diminutiv-Schuhe und Zwerg-Strümpfe dieser Inzipienten des Lebens nicht ohne eine liebende warme Rührung sehen kann. Berichte also nur, kleiner Gerg, was dein Vater hier auf dem zweiten Freudenstock teils vornimmt, teils darstellt! – Wo ein Kind ist, da schonen die Menschen gern die Eltern. Das sagt die Natur allen Völkern: der malabarische Straßenräuber fället keinen Reisenden an, den ein vornehmes Kind eskortiert; und die alten Molossier schlugen dem, der mit einem Kinde im Arm sich flehend niederwarf, keine Bitte ab; und noch spricht in Italien die Verarmte unter dem Schleier schöner um eine Gabe an, indem sie ein Kind vorhält.

Der kleine Gerg, dessen Deszendent ich bin – er ist mein Urgroßvater –, tut kund, daß mein Ururgroßvater hier vor Tisch bete und daß er selber der kleine am Tisch stehende Junge sei (die Eltern sitzen schon), dessen Enkel ich, wie gesagt, nach dem Taufscheine des Traumes, bin. Schon in meiner Kindheit, da ich noch die Legende oder Randschrift dieser Platte auswendig lernen mußte, ging meine Phantasie vergnügt in dieser gezeichneten Stube auf und ab und stieß ihr Fenster auf, dessen Flügelscheiben wie in Jena auswärts laufen. Und diese kosmopolitische Phantasie, die alle Menschen in meine Gevatter, Gebrüder, Geschwister, Zech- und Schmaus-Schwestern und Brüder, Konviktoristen und Litis-Konsorten verwandelt, geht noch bis auf diesen Geburtstag mit mir durch die Gassen und Dörfer. Ich wollt' auch lieber sterben, als mich mit dem dünnen engen, keinen Grad langen Bogensegment von geliebten Menschen behelfen und beruhigen, das uns Schicksal und Wert aus dem unermeßlichen Zirkel der Gebrüder Menschen ausschneiden. Oder darf ein Menschenherz so enge sein, daß nichts darin aufzustellen ist als ein Ehebette und

eine Wiege samt einem alten Großvater-Stuhl? Und die Arme des innern Menschen sollten nicht mehrere Wesen umschließen als die Arme des äußern? Und es sollte keine Möglichkeit vorhanden sein, die Komitee oder den Ausschuß von 20 oder 30 Menschen, worauf unser Verhältnis bei dem Reichtum von 1000 Millionen Seelen unsern liebenden Anteil einengt, wenigstens ansehnlich zu verstärken? – – Das find' ich nicht: kann man denn nicht (es ist doch etwas) sich auf der Gasse zum Spill- und Schwertmagen und Vetter eines jeden, dem man begegnet, ernennen und jedem mit der Phantasie zwischen seine 4 Pfähle, auf seine 4 Stuhlbeine und in seine 4 Bettpfosten nachfolgen? Kann man nicht mit den Blau- oder Grünröcken, die mit Kommißbrot unter dem Arm vom Proviantbäcker herkommen, und mit dem Tuchmacher, der an einem so einträglichen Markttag sich schon um 3 Uhr seinen Karpfen im Fisch-Hamen abholt, und mit dem vornehmen Schlafrocke, der sein Gartenbeet unter Aussichten eines erfrischenden Salats übersprengt, ungeladen und fröhlich essen im Kopfe und sympathisieren? – Geh' ich wohl vor einem geputzten Lehrjungen, der heute Hoffnung zur Gradual- und Promotions-Ohrfeige hat und der mir morgen als vollendeter klassischer Lehrpursche begegnen wird, jemals vorbei, ohne mich mit ihm (phantasierend) zu seinem wohllebenden Abendgelag und Lustcorpo einzufinden? Ich freue mich mit den Kindern, die aus der Schule herausbrausen, auf die erste Erholungsstunde nach einer so langen Sitzung; – mit dem gravitätischen Kindesvater auf den lärmenden Abend voll apokryphischer Taufwasser – mit der Magd auf das aus der Kirche zurückmüssende Taufgefolge zur genauern Kirchenvisitation eines jeden Lappen; – mit dem Schulmeister, der ein entsetzliches Dividierexempel anschreibt, das zuletzt durch Ziffern ein Haus, ein Schiff oder einen Esel geben soll, freu' ich mich auf die Entwickelung des letztern; – mit der Fratschler- und Pfeffernuß-Frau, deren Sparofen, tragbare Küche und *petit* souper immer ein Topf ist, tret' ich im Vorbeigehen in Handelskompagnie und bringe (in Gedanken) als ihr Associé und Maskopist schon einiges vor mir, wenn unsere Handlung nur 1 Pfennig reinen Profit von dem zurücklegt, was ich der Frau abkaufe –

Und so laufen mir auf jeder Gasse Freudenströme und Paradiesflüsse entgegen – Lustwälder und Glückstöpfe tanzen vor mir hin – und die Stadt Hof ist mein himmlisches Jerusalem und die Menschheit meine Duz- und Amtsbrüderschaft.

Nur hüte sich ein solcher Seliger, die Augen oder Phantasien einem aufstoßenden Exekutions-Pedelle in die Arbeitsstuben der Armut, oder einem Arzte in die Marterkammern der Krankheit nachzuschicken....

Aber weiter! Hier wird, wie gesagt, der zweite Freudenstock dem Leser aufgetischt, und auf dem Stock ist es gleichfalls aufgetischt. Es soll alles, nach Anleitung meines Wurfbleies und meiner Leuchtkugel – nämlich des kleinen Lettern-Gergs –, besehen und beschrieben werden. Der Eßtisch ist ein zweischläfriger sogenannter Bettisch: das beweiset nicht nur die untere Tisch-Gardine, sondern auch der herrliche Faltenwurf und das Segelwerk des Bettfirmaments oder Palankins, womit der Gevatter Serenissimus meinem Ururgroßvater ein kleines Angebinde und zugleich ein Angedenken an seine Bettmeisterei – und vielleicht an den Kasus im 10ten Gebot – hat geben wollen. So sagt Gerg. Hinter Gergen selber steht auf der Platte seine Spielkameradin, eine demütige niedergequetschte Lazarussin, die der wohltätige Künstler an einem so frohen Tage in die Tischnachbarschaft seines Sohnes gezogen. Ihr Hunger ist größer als ihre Andacht, und die Bewegungen ihres Herzens sind nicht so feurig als die peristaltischen ihres Magens. Gerg, der in reifern Jahren mein Urgroßvater wurde, hebt die betenden Hände zu hoch hinaus, weder aus Andacht noch Ziererei, sondern weil er einmal, wie es Kinder machen, ein Bischof in partibus werden will und deswegen jeden Sonntag diesen *Bett*-Tisch besteigt und da herab ermahnt. Daher wurd' er im ganzen Krönleinschen Hause nur der *kleine Bischof* genannt.

Nun schaue das Publikum meine Ururgroßmutter an, die Ex-Silberdienerin. O Regine, wärest du immer die Königin deiner Neigungen und treu und gut geblieben, so hättest du nicht nötig, meinen Ururgroßvater mit solchen abbittenden Blicken, mit diesem mehr ihm als dem Himmel zugewandten Haupte anzusehen!

Welche Flamme der Geburtstags-Wünsche! »Lieber Himmel! erhalte mir meinen alten ehrlichen Bettmeister noch auf lange lange Jahre; raffe lieber mich weg als den Lorenz!« das betet sie vor der Suppenschüssel. – Besser, tausendmal besser als auf den vorigen Stöcken, das ist sie gewißlich auf diesem. Erstlich ist nur – *ein* Kind da. Zweitens ist mein kleiner Urgroßvater und das Tischbette so sauber angeputzt, der Vorhang so rein abgestäubt und niedlich aufgebunden und das ganze Zimmer und Gedeck in solcher Ordnung, daß die gleiche des Herzens dadurch so gut wie bewiesen ist: in den Herz- und in den Stubenkammern räumen die Weiber miteinander auf. Drittens sieht mein Ururgroßvater ungemein fröhlich, und die Großmutter wie eine bereuende Magdalene aus: sie hat ihn – so leicht ihrs gewesen wäre – nicht einmal beredet, außer der pauvre honteuse und Pfründnerin einen Gast oder Gastfreund ihres Herzens zum Schmause zu laden, oder nur einen lustigen Menschen und Schmarotzer, der dem andern so lange redlich anhängt und dient, bis er sich angefüllt, wie Schröpfköpfe von selber abfallen, wenn sie Blut genug gezogen. So wie meine Ururgroßmutter ihren Mann hier ansieht, tritt sie immer höher über jene Weiber hinauf, für welche die *Hochzeitglocke* gerade das Widerspiel des katholischen *Wandelglöckchen* ist und denen jene Glocke die Verwandlung des *Gottes* in einen *Brotherrn* ansagt, indes diese die Transsubstantiation des *Brotes* in einen Herrgott verkündiget.

Ich bin darauf gefasset, daß die Rezensenten – und vorzüglich die Rezensentinnen – mir öffentlich vorwerfen: ich würde – in der 12ten Platte Reginen ganz anders zensieren, wäre sie nicht meine Ururgroßmutter. Aber ich versetze: umgekehrt.

Auf dem Bettisch treffen wir zwei Couverts für das Kinderpaar, aber nur *eines* an für das Ehepaar. Wie hold! Schon Linné erzählt in seinem schwedischen Reisejournal[1], daß man sonst in der Provinz Schonen einen Teller, so lang als die eine Tafelseite, ausgehobelt und daß man aus ihm – es konnte sich kein sonderlicher Unterschied zwischen dem prolongierten Teller und einem

Linnäus' Versuch einer Natur-, Kunst- und Ökonomiehistorie, aus Reisen durch einige schwed. Provinz. gesammelt.

Troge ergeben – zu schmausen pflegte. Noch bekannter ist und noch schöner dazu, daß in der schönen erotischen Zeit der französischen Ritterschaft allzeit Geliebte und Ritter auf *einem* Teller aßen. – Und auf dem 2ten Freudenstock haben wir den neuesten Fall: meiner Ururgroßmutter fehlt der Teller. Vom Speisopfer selber ist nichts herauszubringen als die Suppenschüssel und ein Vorleglöffel, der für mich eine Suppenschüssel wäre, und eine Semmel in Gestalt einer Brille oder 8.

Jetzt sehe man aber meinem kraushaarigen Intendant des lits et meubles noch einmal ins offne beglückte Gesicht und behalte, wenn das Buch aus ist, die aufrichtige Gestalt im Kopf, die wie ein Wiener Bankozettel außen nichts hat, als was innen steht. Er verrichtet hier mit der Mütze über der rechten Hand sein Dankgebet ganz aufgeräumt; er setzt immer voraus, er hab' es nächstens noch besser, und wenn nichts daraus wird, hofft er gerade noch einmal so viel. Er hält das Leben und die Gesellschaft nicht für ein Whistspiel, bei dem eines verkehrten Blattes wegen neu gegeben werden muß, sondern für ein Piquetspiel, worin man das verkehrte Blatt ruhig nimmt und bestens ausspielt. Ihm ist Einsamkeit und Gesellschaft recht, ja nicht einmal unter der Menge ist er einsam, worin man sonst am wenigsten Gesellschaft hat, wie man auf dem *Meere* am leichtesten *verdurstet.*

Was wird mein guter Ururgroßvater nach dem Essen an einem solchen Tage gemacht haben? Wahrscheinlich diesen zweiten Freudenstock. Dann wird er, vermut' ich, mit meinem Urgroßvater nicht lange vor dem Abendessen ein wenig ins freie grüne Feld gegangen sein, um sich den zweiten oder dritten Appetit zu machen und überhaupt um den Zucker eines solchen frohen süßen Tages immer dicker einzusieden und zu raffinieren. Er[1] hat meinen Beifall, daß er auf den sogenannten Kirchberg (man sieht ihn

[1] Da ich doch auch Leser haben kann – so wenig ich sie wünsche –, welche entweder den gezeichneten Inhalt des weimarschen Blattes oder gar die Existenz des Blattes für eine Lüge halten – zumal da jetzt das Blatt in der herzoglichen Bibliothek wirklich fehlt –: so merk' ich für diese an, daß der Mann, der die Holzschnitte in den lutherischen Katechismus geliefert, notwendig am Leben gewesen sein muß, er mag geheißen haben, wie er will, und daß ich also, gesetzt er war weder Intendant des lits es meubles noch

und den Turm und einen Flügel von der Kirche recht gut aus der 12ten Platte) mit den beiden Kleinen wallfahrtet: dort auf dem Berge kann er die Sonne, die den ersten Frühlingstag vorübergeführt und verschönert hat, am schönsten und mit höhern und erhabnern Seufzern, als die tiefe Bühne verdient, hinter diese fallen sehen. Vom Kirchberge gleichsam über die gesunkne Sonne getragen, konnt' er leichter über das nachdenken, was dieses Theater und unsere Rolle und die fünf Akte eigentlich sind – was besonders der *Johannis*-Beerwein der hiesigen Freude ist, der, wie physischer, weder durch einen Weinheber noch Zapfhahn läuft, sondern aus einer engen *Federspule* rinnt und den man auf der Freiredoute des Lebens in die Körpermaske wieder mit einer Federspule auftrinkt. – – Letzteres passet auf einen Schreiber wie *ich* noch mehr, weil für ihn immer nur Federspulen (eigne und fremde) die Saugestachel und Stechheber des Palmsekts und Glühweins des Lebens sind. Du konntest auf dem Kirchberge, zumal nach Sonnenuntergang, den Diameter deiner Vergangenheit, die zum Punkte der Gegenwart einkroch, übermessen und den ganzen weiten Nebel deiner Zukunft gleichfalls in diesen Punkt, in diesen Tropfen zusammendrücken und dein Ich gleichsam für eine feste Ewigkeit ansehen, an der die Zeit zerschmilzt – – O hast du das alles getan, nämlich gedacht? Hast du erwogen, daß die irdischen Buchdruckerstöcke und Anfangsleisten und Finalstöcke unserer hiesigen Taten bald zerbröckeln, aber nicht der Geist, der sie gebraucht, und kein Gedanke, den sie reflektieren, und daß du, verstäubter *Formschneider*, für eine höhere Hand selber ein *Formbrett* bist? – hast du untergesunknes Geschöpf an diesem Tage und auf diesem Berge nicht bloß auf deinen jetzigen *Hafen* der Erden-Ruhe, dessen Sperrketten dein guter Genius zersprengte, sondern auch auf die Goldküste des verhüllten *Otaheite* frohe Blicke geworfen, an das uns die irdischen Orkane und Wogen antreiben? – –

Aber du bist nun auseinander, oder vielmehr das Formbrett

meinUrurgroßvater, doch immer oben im Texte kein Hirn-, sondern ein Natur-Gespinste und einen wirklichen Formschneider und Menschen anrede.

deines Leibes ist es – die Zeit hat dich, wie mein Traum, in ihrem Spiritus-Stundenglas geschmolzen – allein hab' ich nicht jetzt selber über deinen Geburtstag meinen vergessen und der Leser seinen? Und haben wir daran gedacht, daß alle unsere Entzükkungen und Hoffnungen nur erquickende Töne sind, die uns im hiesigen absterbenden Leben umfließen, wie den Menschen, wenn ihm alle Sinnen brechen, oft Harmonien umringen, die nur dieser bleiche hört, damit vor ihm zugleich die Erde und der letzte Wohllaut hold-verbunden auseinanderzittern?

PALINGENESIEN

Zwei Bändchen

Jean Pauls

Fata und Werke

vor und in Nürnberg

Erstes Bändchen

Offener Brief an Leibgeber anstatt der Vorrede[1]

Ich könnte, lieber Europas-Bürger, ebensogut, wie Petrarca, an Cicero und Augustin und Varro schreiben als an dich, weil du unaufhörlich wie eine Krankheitsmaterie oder wie eine verschluckte Stecknadel in der Jungfer Europa herumziehest und man nicht weiß, hältst du dich in ihrem Magen oder in ihrem Herzbeutel oder im Ärmel oder Stiefel auf. Da aber ein Buch leicht die ganze Welt antrifft, und also auch dich: so geb' ich diesem meine Epistel offen mit. Einige Geheimschreibereien darin, die unter uns bleiben müssen, hab' ich schon mit so viel Klugheit behandelt, daß weiter niemand daraus klug werden kann als ich und du.

Eh' ich dir deinen Brief – vom längsten Tage datiert, aber am kürzesten eingegangen – beantworte, muß ich dir sagen, was ich eigentlich mit dem Couvert oder der Brieftasche des meinigen, nämlich mit diesem Buche haben will. Der gelehrten Welt, das ist dir bekannt, hab' ich in der Biographie unsers geliebten *Siebenkäs* es aufgedeckt, daß und unter welchen Lagen er das anonyme Buch *die Auswahl aus des Teufels Papieren* geschrieben habe. Seit dieser Schöpfungsgeschichte wurde auf einmal dem Werklein, das vorher kein Mensch ansah, geschweige gelehrt anzeigte, von allen neun Reichskreisen nachgejagt und nachgestellt; besonders waren Hof, Kuhschnappel, Baireuth, Schraplau un-

[1] Das Publikum sehe mir die kleine Freiheit nach, daß es hier an meinem Privatbrief mitlesen und mitbezahlen muß (sowohl Porto als Schreibmaterialien): leider ist der ewige Strandläufer Leibgeber, dessen Leben ein musikalischer Läufer über alle Tasten und Brücken ist und der auf der Erde zirkuliert wie eine Maxd'or, der die Reichsintegrität hat, fast nirgends anders zu erwischen als in Buchladen. Dabei laufen im Briefe viele Dinge mit unter, die ich dem Publikum ohnehin in der Vorrede sagen würde, wenn ich eine machte.

glaublich aufs Buch erpicht, nicht sowohl in der Hoffnung, daß es einige satirische Streiflichter auf Blaise, Lenette, den Venner Rosa etc. werfe, als deswegen, weil der Mensch, wenn er den Vater kennt, ungemein gern auch dessen geist- und leibliche Findel-, Mantel- und echte Kinder kennenlernen will. Und ich selber, ich berg' es nicht, wäre imstande, aus unsäglicher Achtung für Shakespeare seinen Töchtern nachzuweisen, ja erotisch nachzugehen, wenn noch genug von ihnen da wäre. Allein das Opus war wie diese beiden Mädchen und wie jeder Mensch gerade vor der Unsterblichkeit, die es jetzt genießet, verstorben, und der Teufel hatte seine eignen Papiere geholt: ich meine, den Goldbarren oder Warenballen seiner Papiere hatte man zu Blättchengold zerlegt und damit Eßwaren und Locken übergoldet. Ich selber hätte ohne die Güte des Verfassers kein Exemplar zur zweiten Auflage aufgetrieben, die er mir aus Gründen, welche dir das erste Kapitel in diesen *Palingenesien* seiner Papiere erzählt, auszuarbeiten überließ. Tut dirs nicht auch weh, Heinrich, daß ich sein Leben nicht schon damals – er hatt' es doch schon bis zum zweiten Bande gebracht – ans Licht stellte und damit dem Absatze seiner Satiren nachhalf? – Wie würde die selige Lenette, welche seine chemischen Prozesse der Satire nur für kostspielige Vakanzen seiner juristischen hielt, durch die Goldkochkunst und durch die Eßwaren, die der Teufel samt seinen Papieren in den Rauchfang hätte fallen lassen, widerlegt und beruhigt worden sein, wie die Ungarn, die sonst über die Galläpfel an den Eichen wegen verdorbner Eichelmast jammerten, sich jetzt darüber erfreuen, weil sie die Knoppern besser zu Dintenpulver verhandeln! – Ach wenn man doch damals, Heinrich, gerade über die stäubende Blütezeit der Ehe, über ihre Flitterwochen ein solches Wetterdach hätte bauen können gegen den Schlagregen des Unglücks, ehe den Blumen der Freude der Samenstaub ersoffen war! Es quält mich oft, wenn ich überlege, welche Environs und Gegenden des Lebens der gepeinigten Lenette entgingen, o wie vor ihrem entzündeten trüben Auge nur schwarze Flecken niederfuhren und wie ihr optische Spinnen und Mücken über das Buch ihres Lebens liefen – und jetzt, da das Auge zu heilen wäre, fällt es auf immer zu! –

Ich wollte, ich hätte gegenwärtigen Satyr-Kopf von Meerschaum in dieser zweiten Auflage – um so mehr, da man jeden Pfeifenkopf einmal in der Türkei und einmal bei uns schneidet – unbeschreiblich schön geschnitten und geraucht. Vieles hab' ich wohl getan: ich habe in diesen zwei Bändchen erst vier oder fünf Bogen aus der alten Auflage verbauet, ich habe allemal zwischen zwei satirische Oncle Tobys-Regimentsmärsche, die Siebenkäs im Orchester am Vorhang pfeift, einen historischen Aufzug aus meinem Nürnberger Reisejournal eingeschoben und so unter seinen satirischen Fugen von argumentis fistulatoriis ganze Szenen vom lyrischen Drama meines Lebens deklamiert. – Aber das kann eben mein Unglück sein, Freund: Du schreibst in deinem vorletzten: »Die Hypathier baueten dem Lachen einen Tempel, aber die Deutschen haben noch nicht einmal das Modell zu einer Filialkirche fertig. Da sie und ihre Schwert- und Spillmagen, die Belgier, mehr nach den *Eicheln* greifen als nach den *Blättern* derselben (ungleich dem Rousseau, der jene pries, aber diese aufsetzte): so haben sie unter dem Brotstudium wenig Lust zu ästhetischen Spielen und Studien; ebenso hat man von einem der nützlichsten Haustiere bemerkt, daß es nie, auch nicht als Ferkel, scherze und spiele, sondern daß sein männlicher Ernst nie auf etwas Schlechteres ausgehe als Eicheln.« Das sieht bedenklich aus. Denn besitzt einer ein Konvolut Satiren und durchschießet sie aus Liebe, wie ich im *Jubelsenior*, mit historischen Episoden: so fängt jeder, der in den Episoden seelenvergnügt wird, Händel an und sagt: »Ist das recht, sich, wenn ich dasitze und begierig auf den Verfolg der Geschichte harre, vor mich hinzustellen und mich auszulachen? Könnt' er das nicht in einem besondern Tage und Buche tun?« – Ist man dazu willfährig und findet man sich mit einem Folianten bloßer platter Satiren ein, wie Siebenkäs tat: so ist man ein gelieferter Mann: »Der Foliant« (wird gesagt) »würde sich besser lesen, spannte derselbe einen durch kleine ernste Ruhepunkte, durch historische Erfrischungen zuweilen ab – Salz kann wohl Zukost sein, aber keine Kost, und ein schimmerndes Steinsalzbergwerk voll weißer Pfeiler und Altäre aus Salz ist eine verdrüßliche Wohnung und Nahrung.«

Letzteres ist aus meiner Seele gesprochen. Nirgends erquickten mich ernste Stellen mehr als unter komischen, wie die grünen Flecken an den Schweizerfelsen das Auge sanft unter dem blendenden Schnee und Eise streicheln; daher ist der auf die Saftröhren und das Mark des hohen Ernstes geimpfte Humor des Engländers so hoch über den Humor aller Völker gewachsen. Eine Satire über *alles* ist gar keine, sondern Unsinn, weil jede Verachtung etwas Geachtetes als Maßstab, jedes Tal einen Berg voraussetzt. Die Persiflage der Franzosen und der Weltleute, welche die Ausnahmen verhöhnt und züchtigt und doch die Regel verkennt und ableugnet, gleicht der hölzernen Ente Vaucansons, welche künstlich einen Unrat in den letzten Wegen bereitet, ohne vorher in die ersten Futter genommen zu haben – kennst du eine giftigere geistige Consomption und Asphyxie als dieses Aussterben aller Achtung? –

Ich habe die Teufels-Papiere, darf ich sagen, wohl so oft gelesen wie den Werther, ja ich habe sie exzerpiert und auswendig gelernt, um bald einen Gedanken aus dem Bogen A, bald einen aus dem Bogen Ff anzubringen und einzupassen – und ein neues Schöpfungswerk wäre mir leichter von Händen gegangen als dieses Memorienwerk –: gleichwohl schmeichl' ich mir, ich werde – ganz ungleich den Dichtern, denen man die Schwangerschaft mit einer besondern Moral im Schwunge anmerkt, wie Vögeln im Fluge, wenn sie ein Ei im Leibe tragen – mein Zusammenschweißen so fein verlötet haben, wie die Natur die Scherben unserer Hirnschale, so daß Siebenkäs selber die Kopfnaht und Suturen vergeblich suchen soll. Hier wäre aber für einen guten Kritiker, der seine Zeit und Kraft gut anlegen will, Arbeit und ein weites Feld, wenn er meinen Rezensenten vorarbeiten wollte und in einem kurzen Traktate zwischen den Teufels-Papieren und den Palingenesien eine feste Parallele zöge, überall als vergleichender Anatom verführe, jede Abweichung und Variante treu aufsummierte, niemals rastete, bis er heraushätte, warum ich jedesmal abgewichen, und dann die Welt mit der Ausbeute seines Nachgrabens und seiner Silbergruben bereicherte; und warum machen sich denn pädagogische Einladungskarten, die gymnastischen Pro-

grammen – diese nicht fliegenden, sondern kriechenden Blätter –, nie über Materien von solchem Belange her? –

Du, Lieber, hoff' ich, urteilest nicht nur unparteiisch für mich, sondern auch parteiisch – schnauz also, ich flehe dich, die rezensierende Judenschaft an, die sich aus denselben Gründen zu unsern Schutzgöttern und Kammerrichtern aufwirft, warum die heilige Cäcilia die Schutzgöttin der Tonkunst geworden – nämlich weil sie in ihrem heiligen Leben keine ausstehen konnte.

Nimms nicht übel, Alter, daß der Brief nicht mit Schreibelettern gesetzt worden, sondern mit Drucklettern. Es sind aber neue, denen mein Titel Palingenesien auch gebührt. Ich bin recht froh, daß ich mich bei dieser Gelegenheit recht ärgern kann über unser Übersetzen der deutschen Typen in lateinische und über mehr. Wenn man nicht die deutsche Handschrift und alle Archive und alle Ratsbibliotheken und das Cansteinische Bibelwerk umdruckt: so muß der fortdauernde Umgang mit der alten Form das Auge immer bei der neuen um das Vergnügen der *summarischen* Fassung bringen, die auf den Gründen beruht, aus welchen wir das Griechische schwer in lateinischen Lettern, oder warum wir oft eine schlechte Handschrift, aber nicht deren einzelne Buchstaben lesen können. Sobald wir der gotischen Schrift die Halskrausen, die Troddeln, das Spitzenwerk, die Knickse und Bruchbänder verbieten: so steht sie ungemein schön mit zwei Bestandteilen da, erstlich mit einer *geraden Linie* wie die römische, und dann, statt des Zirkels der letztern, mit einer *halben Ellipse* (zugleich das Sinnbild unsers Geschmacks!). In der Reinigung und Wiederbringung der ersten schönern Form haben nun die Herren Breitkopf und Härtel hier in meinen Palingenesien und in diesem Briefe die ersten glücklichen, obwohl das Auge der Gewohnheit noch schonenden Versuche gemacht, von denen sie zu weitern und ihrem Ideale nähern übergehen wollen, wenn du und das Publikum sie so aufmuntern wie ich.

Durch dieses Abglätten der typographischen Runzeln und Falten, welche unsern Druck wie (nach Lavater) die physiognomischen das deutsche Gesicht auszeichnen, wächset mir glücklicherweise ein neues Publikum von 350 Mann zu, wovon der größere

Teil bisher, samt seinen Miet-Rezensenten zur Rechten und zur Linken, außer Titel und Rezensionen wenig las – es sind die Buchhändler, die nun, weil der Titel sie nicht befriedigt, in meinem Opus blättern und nachsehen, ob etwas daran sei, am Druck. –

Die lateinischen Lettern druckten mir vorhin eine Stelle deines Briefes vor, worin du unrecht hast und tust, Leibgeber. Sollen wir denn ewig vor andern Nationen unter Scharrfüßen und Knicksen unsere Bravourarien absingen? – Denken wir nicht sämtlich so kleinlich als Voltaire, wenn wir, vom Kopf bis zum Fuß ebenso wie er von Lorbeerkränzen wie von Faßreifen zusammengehalten, doch ebenso wie er bei der Aufführung seiner Irene bei jedem Akte unsers Spektakelstückes einen Kurierwechsel zwischen uns und dem Komödienhause unterhalten, um zu erfahren, ob man klatsche oder pfeife? – Du mußt, Leibgeber, wahrlich oft grün und gelb vor Grimm geworden sein über den Jammer, wenn, sooft einmal ein Engländer oder Pariser einen Bogen von uns vertierte oder kanonisierte (spät genug ist die Retorsion), nun in allen Journalen dreitägige Freudenfeste angestellt wurden, und die Literatores darin wie unsinnig gegeneinander rannten und sich umhalsten und schrien: wir sind vertiert, Bruder, und ich fetiert! – Haben wir, wenn wir doch einmal gelobt, ehrlich, selig und heilig gesprochen sein müssen, nicht unsere inländischen Herolds- und Reichskanzeleien, die uns zu den größten Laureaten, zu Patriziern, zu Nobilis mit einem und zwei Helmen, ja zu Kreatoren von Nobilis kreieren können – haben wir nicht unsere Fakultisten, die uns zu literarischen Granden, und zwar auch durch Hutaufsetzen erheben können – und im moralischen Fach statt der Päpste unsere Oberhofleichenprediger – und im Notfall eine Schiffsmannschaft von 25 Millionen Parentatores, wogegen Heinrich IV. etwas abfällt, ders nach Bayle zu funfzig Lobrednern brachte? Und kann denn nicht überhaupt jeder Narr so gescheut sein und sich selber loben, womit ich mir schon längst geholfen? –

Besonders nimmt dein Tadeln der Deutschen (weniger das in deinem Briefe als das, welches du in meinem *Titan* vorbringst) mich wunder, da du doch in Italien und Frankreich warest, wo jeder Fremde den Rest von Treuherzigkeit und Keuschheit ach-

ten lernt, den beide unserem Deutschland noch übrig gelassen. Unser Pindus, ein monte nuovo, der in zwei Dezennien so weit reifte wie ein Mensch, kann zwar nicht mit dem gallischen verglichen werden, der ewig die Terrasse und der *Schneckenberg* der Thronen und Weltleute bleiben wird – denn er darf einem Messias die voltairische Borussias entgegenstellen – dessen Held sogar im Leben so groß ist wie im Epos, wenn nicht größer – und den Schauspielen Goethes wenigstens ein kühnes shakespearisches bürgerliches Trauerspiel von fünf Jahren, woran halb Frankreich, und zwar ohne die gewöhnliche Blutwasserscheu, geschrieben hat, und ohne den tragischen Mord, wie sonst, hinter die Szene zu verlegen – allein, mein Freund, das setzet darum uns nicht unter ein Volk, dessen politische *Rechtssache* wir nur – wie unsere, aber leider mit umgekehrtem Effekt – mit den *Sachwaltern* verwechseln. –

Ich will jetzt auf einige Stellen deines Briefes etwas versetzen.

Dein Verzeichnis von historischen Druckfehlern, die ich in deiner und Siebenkäsens Geschichte begangen, soll, wie deine Zusätze, wider dein Verhoffen bei einer neuen Auflage bestens genützet werden.

»Die Menschen stellen sich jetzt auf den Kopf«; aber, Teuerster, das ist unsere natürlichste und früheste Stellung, die wir schon als Fötusse vier Monate vor der Geburt annehmen. Ja manche Völker lassen sich in derselben beerdigen, um auf die Füße zu kommen, wenn sich die auferstehende Erde umschlägt.

»Ist es recht, Leuten, die nur noch die Hälfte der Freiheit haben, zur Strafe den Rest zu nehmen?« Du meinst die Franzosen: ebenso recht, sag' ich, als wenn die alten Römer einen Selbstmörder, dem die Tat verunglückte, mit dem ganzen Tode züchtigten. Ohnehin ist ein reformierendes Volk, Guter, ein alter Lappen, der sich selber durch Blankscheuern des Silberservices ungemein schwarz macht.

In dem politischen Gemeinwesen handelt zwar die Kommunität oder der esprit de corps (es sei auf dem Schlachtfelde, oder im paziszierenden Kabinett oder in der Rentei) auffallend unmoralischer als das Individuum: allein dafür taugt in der gelehrten Re-

publik oft das Individuum (der Autor als Mensch) den Henker nicht, sondern nur das schriftstellerische Gemeinwesen ist öffentlich verhandelnd trefflich, in welchem von einem Journal zum andern sehr auf echte Tugend gedrungen und gesehen wird. Wir Gelehrten haben hier etwas von den Athenern, die sonst in ihrem geistigen Flore – denn Demosthenes[1] klagt über das Abwelken desselben – die öffentlichen Gebäude, z. B. den Hafen, die Propyläa, herrlich ausstatteten und bereicherten, indes die Bürger, z. B. Themistokles, Miltiades, sich gern mit wahren Privat-Hundshütten behalfen.

Ach freilich wohl werden die Gesetze der Zukunft zu oft auf Grabhügeln[2] promulgiert, oder auf einem Sinai voll Kartätschen, und die sausende Wasserhose der Revolution rückt aufgetürmt, innen voll Donner, mit Blitzen überzogen und Staatsschiffe und Menschen und Tränen aufschlingend, über die weite Erde, und niemand kann die steilrechte Gewitterwolke halten oder sie in niedrige tragende Wellen zerlegen – ausgenommen mit dem Evangelium Johannis.[3] O nie konnte Liebe und Schonung und Mäßigung und das Sonnen-System der überirdischen Hoffnungen jedem Autor notwendiger und heiliger sein als in dieser brausenden Zeit voll unmoralischer Niederlagen und – Siege, wo man den Höllenstein zum Stein der Weisen, und den tarpejischen Felsen zum Ararat jedes Staates macht. Unter so vielen Menschen oder Heklas voll egoistischer Eisschollen und leidenschaftlicher Krater wird jedes gedruckte heftige Wort, das gegen die Kälte der Weisheit und gegen die Wärme der Liebe sündigt, jede unmoralische Zeile, und hätten alle neun Musen in sie wie in einen Antikensaal ihre Insignien niedergelegt, jedes unvorsichtige Betasten oder gar Abblatten der Sinnpflanze[4] liebender zärtlicher

[1] Demosth. in Aristocrat.

[2] Auf der Insel Man müssen sie stets auf einem alten Grabe (Tynwald-Hille) publizieret werden, nach Robertson.

[3] Physische Wasserhosen bekämpfte sonst der Aberglaube damit; moralische der Glaube.

[4] Zwei Revolutionen, die gallische, welche der Idee oder dem Staate die Individuen und im Notfall diesen selber opfert, und die kantisch-moralische, welche den Affekt der Menschenliebe liegen lässet, weil er so wenig wie Verdienste geboten werden kann, diese ziehen und stellen uns verlassene

Affekten, jede solche Sünde wird durch die Nachbarschaft der Zeit blutiger Hochverrat an der Nachwelt; und es ist ohnehin unvorsichtig, daß jetzt so viele in *ein* Gerüste gefügte ebene Spiegel von Autoren eine Brennspiegelhitze auf *eine* Stelle richten und werfen, auf welcher ebensogut Schießpulver als gutes Gesäme liegen kann, und die auch im letztern Falle ihre Wintersaat schöner unter der schonenden und gleich verteilten Sonnenwärme treiben würde.

Ich nannte noch das Sonnen-System der überirdischen Hoffnungen, nämlich die Religion (worunter ich das Leben für die Unsterblichkeit und die Gottheit meine), die in sehr tatenvollen arbeitenden Zeiten, unter dem Treiben der Plane, unter dem Stürmen aller Kräfte sich wie am Tage der *gestirnte Himmel* am ersten verhüllt: nur im Frieden und in der Stille öffnet diese leise Göttin ihre Lippe und ihr Herz. O diese Trösterin und Schutzheilige der Leidenden sucht jetzt selber bei Leidenden Schutz, – an deinem so oft von ihr erquickten und geheilten Herzen, du sanftes stilles Geschlecht, liegt sie nun angeschmiegt, und wenn vor deiner Einsamkeit die gezückten Schwerter der Männer und blitzende Parzen-Augen und Hände voll Blut und bleiche aufgerissene Menschen und der ganze lange Sturm der Zeit vorüberziehen, so weint und blutet und tröstet die Unsterbliche mit dir, und ihr umfasset euch dann fester.

Ich bin sehr ernsthaft geworden, nicht wahr, Heinrich? – Aber über folgende Stelle deines Briefes bleib' ichs doch noch: »Wenigstens tut der allgemeine europäische frohe Anteil an jedem Bilde der Freiheit ihr Dasein im Busen, wenn auch nicht im Lande dar: ist nur einmal das, so brütet sich der Adler schon mit seiner hei-

Menschen immer weiter und einsamer auseinander, jeden nur auf ein frostiges unbewohntes Eiland; ja die gallische, die nur Gefühle gegen Gefühle bewaffnet und aufhetzt, tut es weniger als die kritische, die sie entwaffnen und entbehren lehrt, und die weder die Liebe als Quelle der Tugend noch diese als Quelle von jener gelten lassen kann. Da hierin viele moralische Professionisten sich dem strengen Ideal, das sie aufstellen, auch in ihrem Leben nähern, das sie in Kathedern und Streitschriften führen: so bitt' ich sie, mich meiner Behauptung wegen nicht eher anzufallen, bis ich sie ausführlich angefallen, wozu ich Hoffnung mache.

ßen Brust durch den hohen Schnee[1] auf den festen Boden hinab.« Ich leugne nicht dieses, sondern jenes. Die von irgendeiner typographischen und chalkographischen Gesellschaft verkauften Gemälde vom häuslichen, Idyllen- und Landlebenglück entzücken nicht den Landmann oder Bürger, der es hat, sondern den Hofmann, der es entbehrt und ders auf jenen genießet; und wohl einen Fürsten, aber nicht seine Schnitter können Gesänge von frohen Schnittern laben. Ebenso würden die Altarblätter des Freiheitsaltars einen freien Kanadier oder alten Deutschen wenig rühren, weil der Schritt vom wirklichen Besitz zur poetischen Anschauung noch genialischer ist als der von dieser zu jenem, und unsere poetischen Kinder werden, wie die physischen, gerade der Sache ähnlich, wornach man sich in den neun Monaten *vergeblich* sehnte. Indes wenn der *Traum*, daß man *trinke*, wenigstens beweiset, daß man wirklich *dürste*: so kommt der Mensch auf dem dichterischen Umwege durch die bestechenden Gemälde einer verschmähten Wirklichkeit wieder zu ihr zurück, und auf ewig und reiner, und sie geben dann der Natur, der Freiheit, dem häuslichen Glück, der Wirklichkeit einen treuern Freund zurück, als sie ihnen entführet haben. –

Nun lebe wohl! Siebenkäs und seine Frau grüßen dich herzlich. – Grüße, wenn du etwan hinkommst (wir verstehen uns, denk' ich), den guten Duodezimus Fixlein in Z–ch, ferner Herrn W–ss–k in M–rf, weiter meinen lieben Schütz in B., denen ich allen Briefe für ihre guten schuldig bin, und endlich auch seinen wohlwollenden Bruder, dem du zu sagen hast, er habe in allen seinen historischen Vermutungen im Februar des Deutschen Magazins ganz recht. Stößest du nicht auf sie, so lesen sie es hier ohnehin selber. Mir tut diese leichte Manier, auf Briefe in brieflichen Vorreden zu antworten, jetzt unter dem Antworten so wohl, daß ich künftig öfters zu ihr greifen werde, besonders da die Sache das Publikum nichts angeht, das froh sein muß, wenn ich ihm keine bogenlange, nur mir ersprießliche Dedikation in den Weg und unter die Füße werfe. – Kommst du nach Nürn-

[1] Nach Chardin schmilzt der Geierfalke in Persien mit seinem auf den Schnee gebaueten Horst oft eine Klafter tief bis auf die Erde herab.

berg, so schwöre, wie ich allda schon selber tat, daß ich im ganzen Buche auf kein *Individuum* satirisch gezielet: ich kann und mag keinem Menschen auf seiner fliegenden Flucht durch das Leben den Giftpfeil der persönlichen Satire vorn ins Herz oder auf das Schulterblatt nachwerfen, die, ungleich der allgemeinen, keine heilenden Schmerzen macht, sondern nur eiternde. – Couvertiere deine Briefe nicht mehr nach Hof, sondern nach Leipzig, wohin mich das Schicksal kurz vor Empfang deines Briefes selber couvertieret hat: ich stehe noch an, ob ich mich da habilitiere als Bakkalaureand. Ach trätest du einmal da zu Meßzeiten auf! Wahrlich ich würde dich kennen! – Lebe denn wohl! Das Verhängnis reiche dir (um deine Allegorie zu brauchen) »recht viel aufgelöseten Grünspan und viel Löschpapier[1] zu deinem Himmel und gebe dir kein oleum tartari per deliquium zu Wolken darin, oder doch sogleich das Vitriolöl eines nassen Auges«. Ach, Heinrich! Doch noch *ein* Wort! Sagen denn eben diese deine sehnsüchtigen Ausdehnungen, die den seufzenden Busen mitten in allen blauen und goldnen Himmeln des tiefen Lebens drücken, dir nicht, du Ungläubiger, daß dein Firmian recht hat, wenn er glaubt, daß wir, gleich Menschen in polnischen Steinsalzbergwerken, *unter* und *in* der Erde leben – daß wir *in* dem auf ihr liegenden Himmel oben nie gegangen sind – daß aber doch an der Ein- und Ausfahrt eine blaue Stelle, ein Blitz des überirdischen Tages zu uns niederkomme, vor welchem das elende Flimmern des Salinen-Souterrains erlischt – und daß wir eben darum, bis wir oben ins *Freie* hinauf sind, uns so unendlich sehnen, Heinrich? –

Leipzig, den 23. März 1798.

Jean Paul Fr. Richter.

[1] Anspielung auf eine Erfindung von Hooke, der (1670) den blauen Himmel durch Löschpapier voll filtrierten Grünspan und die Wolken durch obiges Oleum nachmachte und diese wieder durch Vitriolöl vertrieb.

Alte Vorrede von Siebenkäs selber

Der heilige Ambrosius sagte, der Müßiggang sei das Kopfkissen des Teufels. Da ich nun glaubte, der Satan verdiene keines: so hab' ichs ihm, wie einem Sterbenden, vor einigen Vierteljahren unter dem Kopfe weggezogen und mich selber darauf gesetzt und meine Zeit nicht unedel mit dem Zusammenschreiben einiger ganz munterer Pasquille verbracht.

Meine besten setzt' ich freilich vor meiner Geburt schon auf, und es sollen nachher die Personen ohne Scheu spezifizieret werden, die mir solche gestohlen: die schlechtern, die ich bloß auf hiesiger Erde ausheckte, leg' ich hier der gelehrten Welt mit Achtung vor. Mein Jammer ist nämlich der, daß wir alle – welches jeder aus seinem Plato sich erinnern muß, wenn nicht aus seinen dunkelsten Erinnerungen – vor diesem Leben und Nationalbankerutt der Geisterwelt auf einem trefflichen Kometen[1] (wenns nicht gar Whistons seiner war) ganz vergnügt zusammenlebten, bis wir sämtlich einiger Spitzbübereien oder Todsünden wegen auf diese *Pönitenzpfarre* des Universums durch die Geburt heruntergetrieben wurden, so daß dieses Leben nur die Narbe eines vorigen ist. Der Whistonsche Schwanzstern scheint mich und Meusels Deutschland und alle Seelen in Gestalt seines Schwanzes, wie ein reifer Frosch den seinigen, abgeworfen zu haben auf die grüne Erde herein.

Eh' nun das geschah, bracht' ich droben auf dem Bartstern meine besten Stunden und Jahrhunderte damit zu, daß ich den ganzen Tag statt auf dem Musen- oder Stecken- oder irgendeinem Schaukelpferde bloß auf einem festen Lese-Esel saß und

[1] Nach Lambert wohnen auf Kometen feinere höhere Wesen als auf Planeten.

darauf Werke am Schreibpult ausspann und aufsetzte, wie zu wünschen wäre, daß sie jeder schreiben könnte. Die Werke waren zwar spaß- und ernsthaft, aber himmlisch: ich vereinigte darin alle Schulen, die niederländische, die welsche, die gallische, und alle Manieren, die trockne, die fette, die warme, die kalte, und alle Kunstrichter und wahre Unmöglichkeiten – und die Flügel, die ich darin der Dichtkunst und der deutschen Sprache ansetzte, waren von Holz und Windmühlenflügel, damit die kursächsischen Kunstrichter nichts dazu zu machen brauchten als den Wind. Meisterstücke sind im Himmel leicht: man hat da keine Eßlust, kein Brotstudium und weder Kind noch Kegel und schreibt ohne Unterleib und mit transparenten Fingern ganze Ewigkeiten a parte ante am ersten besten Opus fort. Ich war da mit schönen Geistern bekannt, die, bevor sie hienieden alles vergaßen, droben wenigstens so viel wußten als ein hiesiges Titularmitglied einer Akademie, wenn nicht so viel wie ein wirkliches.

Schwer ists mit einem solchen supralunarischen Scharfsinn zu paaren, daß ich droben mich dermaßen vergaß, daß ich in einigen von meinen Manuskripten andere Leute blättern und studieren ließ. So viel ist wenigstens ausgemacht, Swift und Sterne und Butler hatten weiter keinen Schaden davon, daß ich ihnen solche Werke wie das Märchen von der Tonne und Tristrams Leben und Hudibras – welche ich für die drei besten Satiren und unerbittlichen Parzen gegen Toren halte, die ich je gemacht – nicht nur vorlas, sondern auch wochenlang vorstreckte im Manuskript. Die Folgen weiß jeder: ich setzte dadurch die Briten instand, es wie jener alte Poet zu machen, der (nach Seneka) die Gedichte, die ein anderer Poet öffentlich herlas, augenblicklich in seinem Fang-Gedächtnis behielt und sie für seine erklärte, weil ihr echter Verfasser sie nicht wie er vermochte herzusagen. – Trugen die drei Engländer nicht meine drei Werke, jeder sein Stück satirisches Polen, in ihrem weiten Gedächtnis und Gewissen wider die gemeine Moral auf die Erde herab und nahmen daselbst weiter nichts – um den Ruhm großer Autoren zu erringen – vor, als daß sie mir, der ich in der andern Welt noch passen mußte und es auf keine Weise zur Geburt bringen konnte, den meinigen

stahlen und für meine zum hiesigen Fortkommen hingeworfnen Gedanken das Honorar einzogen? – Ich merkte das den Augenblick, da ich geboren war, und wollte vor Erbosung wieder in den alten Bartstern hinauf, sitz' aber noch hienieden.

Gleichwohl würd' ich darüber hinweg sein, weil ich den Trost hätte, daß die Welt, wenn sie jenes stechende Klee- und Nesselblatt in die Hände nimmt, sich eigentlich bloß um mich verkettet stelle, gleichsam um einen frischen Zitteraal, und daß mich das erste Glied bei den Schwanzflossen, das letzte beim Kopfe angreife, damit ich elektrisch in den verknüpften Zirkel dreinschlage – ich würde das tragen, sag' ich, daß man meinen bessern und überirdischen Satiren ihren Geburtsort nicht anmerkt, da sie so trefflich die irdischen Toren (die ja aber auch droben hausten) abschatten – ich würde über alles dieses wenig Umstände machen: müßt' ich nicht erleben, daß meine ernsthaften Werke, diese ausländischen Gewächse eines höhern ätherischen Vaterlandes, diebisch vor meiner Geburt gedruckt, als inländische umlaufen. Es ist ein trauriges Los, daß gerade meine Ideen zur Geschichte der Menschheit und meine zerstreueten Blätter von meinem Plagiarius Herder für seine Werke und für Autochthonen von Weimar ausgerufen werden, so daß solche Erzeugnisse eines schönern Klimas – bei allem ihren höhern Erd- oder vielmehr Himmelsgeschmack, ungeachtet ihrer Sonnensysteme und Sternschichten strahlender Ideen und ungeachtet eines zugleich Blüte und Früchte tragenden Stils – nun in allen deutschen Kreisen als Werke kursieren, die auf dem Planeten geschrieben worden. Freilich wenn Cicero sagt, er glaube, wenn er seinen Kato vom Alter lese, den Kato selber zu lesen, so glaub' ich oft, wenn ich meine Herderschen opuscula lese, ihn selber zu hören, da ich ihn kenne; aber es tut doch nicht gut.

Jetzt da ich nun endlich nach langem Harren auf das Theater des Lebens hereingesprungen bin und zwölf der besten Köpfe unter dem großen breiten Lorbeerkranz stehen sehe, den ich allein aufhaben wollte, jetzt wird mirs niemand verdenken, daß ich in einer Vorrede meinen Kranz bescheiden, aber durchaus wiederhaben und allein aufsetzen will, wiewohl er nicht viel leichter ist

als Davids Hundertunddreizehn-Pfünder von Krone. Sollte man mir denn härter mitfahren wollen als den Benediktinern des dreizehnten Jahrhunderts, die endlich doch im siebenzehnten eine ehrliche Seele fanden, welche ihre Werke, die man so lange einem Virgil, Cicero und Livius zuschrieb, ihnen wieder zustellte, nämlich den Pater Hardouin? –

Anlangend gegenwärtiges Buch, so ist es dumm genug; denn nun, da ich auf der Erde sitze, kann ich so wenig zeugen wie sie selber. Was wird überhaupt ein Wesen in einem hypochondrischen Körper (diesem innen mit Nägeln bedornten Regulus-Faß) und im Frondienste des Magens und des Pfortadersystems wohl Sonderliches für seinen Verleger und Vor- und Nachdrucker in die Presse schicken? Weit muß alles unter die blühenden Abkömmlinge seines freiern wärmern Lebens fallen, und er muß sich selber welkend im Spätjahr des Daseins bücken. Hält man mein antediluvianisches Märchen von der Tonne oder Tristram zusammen mit gegenwärtigem Posthumus, den ich bloß auf dem Planeten gemacht: so erstaunt man über den Unterschied und begreift nicht, wie derselbe Kopf vor seinem Leben so gut schrieb und nachher so schlecht. – Keine Zeile hätte ich machen sollen. – Es kann wenig Leser haben – wenigstens nicht zwei.

Denn es ist überhaupt, kantisch davon zu sprechen, nicht mehr als *einer* möglich, und der bin ich selber. Ich kam erst heute vormittag mit einem Grade des Schreckens darhinter, den ich einmal an andern observieren möchte. Ich war nämlich vergnügt über einen Traum voll Potentaten aufgestanden und hatte unter dem Anlegen der Montierungsstücke die Städte zusammengezählt, die mich lesen würden: als der Teufel einen kritischen Philosophen in die Stube führte, der – vielleicht neidisch über die Saat meiner Lorbeerwälder – mir sein System wie ätzendes Sublimat eingab und mich auf der Stelle schwächte. Er tat mir dar, der Raum und die Zeit und die Kategorien wären an und für sich oder für andere Wesen ganz und gar nichts, aber für Menschen alles, und wir erschüfen uns durch diese Denkformen die ganze Sinnenwelt (so daß wir sie sogleich darauf oder darunter empfänden) – Inzwischen bezögen sich alle diese innen von uns gemachten äußern

Erscheinungen unverhofft auf wahre echte Dinge an sich, auf wirkliche, ihm ganz unbekannte X's (wiewohl nicht auszumitteln sei, *wie* und *warum*), und er selber, als sein eigner optischer Betrug, bezöge sich auf ein solches in ihm angesessenes X, welches eben der eigentliche Granitkern und das Ich seines Ichs sei. – Aber da er von diesem ganzen Inkognito-Universum nie, auch nicht nach dem Tode, etwas oder nur so viel zu sehen bekomme, als Hogarth auf seinen Nagel zeichnen könne, so seh' er nicht ab, warum er sich um ein ewig gleich dem Nichts verstecktes Etwas, um eine ewig unsichtbare Spiegelfolie sichtbarer Gestalten im geringsten so viel wie um gute hübsche Erscheinungen scheren solle, die er doch wenigstens als solche kenne. – Gelte nun das, so behalte er keine Welt übrig als die in seinen plastischen (Denk-) Formen gebackne, nämlich die von ihm ins durchsichtige verborgne weite X gewürkten und gestickten Figuren oder Erscheinungen, worunter er mich zu stellen sich die Freiheit nehme. Ich kehrte aber auf dem Platze den Spieß um und versetzte ihn selber unter die nur in meinem Kopfe seßhaften Phänomena, die ich aus Gefälligkeit mit den Grund-, Vor- und Passerformen meiner Sinnlichkeit und meines Verstandes gestalte. Wir kamen hart hintereinander, jeder wollte der Idealist sein und den andern in seinen Sprößling und Nestling verkehren und ihn nicht außer dem Kopfe leiden – bis ich den Philosophen außer der Stube hatte, wodurch ich ihn so denken konnte, wie ich wollte.

Inzwischen hatt' er mir darin in seinem idealistischen System einen häßlichen Stoßvogel des ganzen Universums dagelassen, der alles erwürgte und abrupfte – mein kritisches Basiliskenauge brachte alles in Kuhschnappel um, die Patrizier, den Venner, meinen Mietsherren, die gute Lenette, und vor einem Spiegel hätt' es mir selber zusetzen können – durch den giftigen Samielwind des Philosophen waren alle Weltteile, sogar die unentdeckten, und die regierenden Häupter in den genealogischen Verzeichnissen und ihre *Hofkalkanten* und alle *Pupillenkollegien* und die vier *Fakultäten* und die vier großen *Monarchien* und der ewige *Jude* samt der ewigen Judenschaft wie weggeblasen – und es blieben kaum so viele Wesen stehen, als man mit einer Nachtmütze be-

decken kann, welches nur ein einziges, nämlich ich unter meiner war. Durch diesen giftigen Hüttenrauch starb auch die ganze Lesewelt bis auf einen Leser aus – sogar dem kritischen Philosophen war nicht zu helfen, und es mangelte ihm an Existenz, mich durchzugehen. – – Wahrlich dem Philosophen kanns nimmermehr wohlgehen, daß er in der tödlichen Arsenikhütte seines Lehrgebäudes mich in wenig Stunden so weit gebracht, daß ich jetzt der kurze Inbegriff und Extrakt oder das Phlegma aller verflüchtigten Leser sein muß und der Repräsentant des verdampften corpus. So sitz' ich hier und schreibe unmäßig und bin von niemand gelesen: denn ich selber habe dazu wenig Zeit und kaum genug zum Schreiben.

Was mich erhält und beruhigt, sind die Rezensenten, denen zwar als unbekannten X's oder als Sachen an sich Organe zum Lesen nicht zugesprochen werden können, die aber auch keine brauchen: es ist genug, wenn sie mich öffentlich preisen und dann erst (falls sie genugsam außer mir existieren) lesen. Ich baue mich gegen ihre kleinen Dragonaden – obgleich unter allen Dingen, selber unter den schlimmen, keines so leicht ist, als sich selber verteidigen, oder so komisch oder so süß – in folgenden Verhack aus Gründen ein.

Kein humoristisches Werk kann – seinen zweiten, dritten, vierten, xten Teil ausgenommen – das erstemal gefallen, sondern erst, wenn man es zum zweiten, dritten, vierten, xten Male lieset: muß nicht Swift dreimal, Hudibras neunmal, Tristram einundachtzigmal durchgelaufen werden, ehe man etwas davon goutiert? – Wenigstens *einmal* muß jedes launige Werk gelesen werden, wenn es affizieren soll; und ich postuliere nicht weniger.

Ferner. Wenn auch die Satire viel seltener die Laster als die Narrheiten wegjagt, und beide mehr vom Markt als aus der Stube: so wirft sie doch den Lastern die zerbrochnen beschmutzten Wappenschilde vor die Füße und hängt sie in effigie und tut ihnen überhaupt so viel Schimpf und Schande an, daß ein ehrlicher Mann mit ihnen, außer im Notfall, nichts zu verkehren haben mag und sie ganz verachtet, indem er sie gebraucht. In allen Jahrhunderten hatten die Laster ihre Lehnleute, ihre Lehn-

lakaien, ihre Rudersklaven und Schwarzen; aber nur in den verdorbensten hatten sie ihre Parentatores, ihre Laureaten, ihre chevaliers d'honneur und Kammermohren; und es ist kein gleichgültiges Zeichen unsers jetzigen moralischen Wohlstandes, daß wir in unsern Tagen noch die Unkeuschheit z. B. völlig ebenso kühn und so oft als die Keuschheit persiflieren. Daher hat noch jeder eine sittliche und eine unsittliche Sprache, wie die Juden außer dem Christendeutsch noch ihr Judendeutsch. –

Sooft ich an anatomischen Theatern der Sektion von Kinnen beiwohnte, so sah ich, daß uns der Prosektor an zwei Arten von Kinnen keine Lachmuskeln, die etwan ein Butler, Steele, Addison hätte fassen können, auszuschälen und zu zeigen vermochte, an den Kinnbacken ohne alles Barthaar und an den zu langbärtigen. Da nun an Jünglingen jene und an akademischen Lehrern diese sitzen, und da gerade beide mich rezensieren werden: so muß ich ihnen hier zugleich drohen und versprechen, um sie zum Loben wider eigne Überzeugung zu zwingen. Ich sage das: die Juden erzählen: wenn der Prophet Samuel aus einem guten Traum erwacht war, so fragt' er verneinungsweise: »Reden wohl die Träume Eitelkeiten?« – Hatt' er einen schlimmen gehabt, so sagte er und behauptete es: »Es reden wohl die Träume Eitelkeiten.« – So will ichs machen. Werd' ich von den kritischen Blättern hinlänglich gepriesen: so steck' ich sie ein und gehe zu einigen guten Freunden und frage: »Sollte denn an allen gelehrten Anzeigen nichts sein? Unmöglich: viele haben ihre Meriten; nur ziehen schlechte Autoren aus ganz begreiflichen Gründen gegen sie los und zu Feld, indes bessere sie immer achten und scheuen, so wie die Schönen, aber nicht die Fliegen vor den Spinnen wie vor Siegern laufen und ihre Gewebe schonen, da doch nur die Fliegen von ihnen gefressen werden.« – Wagt man es aber, mich in kritischen Schatten zu setzen: so geh' ich herum und sage es frei: »Ich kenn' ein wenig das Rezensiten-Wesen, und jeder danke Gott, den sie nicht loben. Wer gern für die Nachwelt einmariniert sein will, der muß den *Mumien* gleichen, denen man vorher das *Gehirn* ausnahm, und die man mit *beizenden* Mitteln ausrieb, eh' man sie mit *wohlriechenden* Spezereien die für Ewigkeit in Rauch aufhing.«

So, glaub' ich, hab' ich meinen Lorbeerbaum gegen kritische Setzhasen genug bedornet und kann nun meines Weges gehen.

Der Verfasser ist ein neuangehender Ehemann, und das Werk, das er hier in die Welt setzt, ist die erste rechtmäßige Frucht seiner Ehe. Und so schütt' ich denn diese gezähnten Sennesblätter in den fliehenden breiten Strom des dunkeln Lebens, bis er mein Ufer und mich selber unterwühlt und mit seinen Wellen wegzieht, und ich den Blättern und den ältesten Lesern nachschwimme.

Übrigens wünsch' ich von Herzen, daß dieses eine Vorrede ist, und empfehle mich Unzähligen, will aber durch Stillschweigen nichts eingeräumet haben, sondern setze Freunden und Feinden generalia juris entgegen, reserviere mir quaevis competentia und protestiere gegen Reprotestationen. Kuhschnappel, im August 1785.

Firmian Siebenkäs,
zeitiger Armenadvokat.

Erster Reise-Anzeiger

Fata: meine Werthers-Freuden in der Ehe – meine Werthers-Leiden – das gefährliche Berühren meiner brieflichen Bundeslade – der 21ste März voll scharfem Märzstaub – der Vorsatz
Werke: mein Protokoll und Nachtblatt der Schläfer

Schon als ich über die erste Sehenswürdigkeit der Reichsstadt, nämlich über die *Abcbrücke*, ging, stellten sich die Gewissensbisse ein: »Muß denn nicht Siebenkäs denken,« (sagt' ich) »daß du mehr wegen seiner *Auswahl aus des Teufels Papieren* als deiner Frau halber nach Nürnberg gekommen?« – –

Nichts macht den Anfang eines Buchs verdrüßlicher, als daß man darin dem Leser erst hundert Dinge notifizieren muß, die er nicht weiß; die Exposition ist ganz kurz diese:

In Siebenkäsens Lebensbeschreibung macht' ich bekannt, daß er die *Teufels Papiere* geschrieben: viele deutsche Kreise wollten das Buch um des Menschen willen sehen, wie sonst umgekehrt; es war aber bei keinem Spezereihändler mehr zu haben. Wie man sonst in Paris vor der Erfindung des Drucks ein Buch in 200 Hefte zersetzte und es so für ein Geringes an 200 Leser auf einmal verlieh[1]: so hatte man für die Teufels-Papiere, die ihrer Satire wegen dem ernsten Publikum schwer beizubringen waren, etwas Ähnliches mit Erfolg inkaminiert: man ließ sie in den merkantilischen Zergliederungshäusern auseinandernehmen und die Satyrs (zwar nicht wie die athenischen mit Grazien, aber doch) mit Goutées und dergleichen füllen – wie man für die Kinder aus Pfefferkuchen eine Abcbrücke macht – und brachte sie völlig durch diesen *Stückverkauf* und unter den mannigfaltigsten stereometrischen Formen in Kurs. So setzte man in kurzem die erste Auflage ganz leicht ab.

[1] Meiners Vergleichung des Mittelalters etc. II. p. 540.

Aber an die zweite wollte der Verfasser nicht gehen: Siebenkäs ist, wie ich schon vor einigen Jahren berichtete, Inspektor in Vaduz und hat nun mehr die Werke des Teufels als die Papiere desselben in die Waschmaschine zu werfen. Noch weniger konnte ich machen, da er mir vorhielt: »Du bist daran schuld, J. P., also schreibe du sie! – Überhaupt: der Rechtsgang ist ein Gallengang, und den Steindamm der Geschäfte pflastern lauter Gallensteine – und eben darum und vor lauter Zorn kann man den Zorn nicht ästhetisch, d. h. satirisch auslassen, so wenig als der Jüngling die Liebe während seiner Liebe malen kann: erst nach dem kürzesten Tag kommt sowohl die größte Kälte als nach dem längsten die größte Wärme. Und bedenke nur, daß mich der Graf zu seinem Prozeß nach Wetzlar schickt, wo ich ganz andere Papiere vorbekomme als teuflische, und wo ich – weil dieses Amphiktyonengericht wie jede Republik nur langsame Entschlüsse fasset, und weil überhaupt die Ewigkeit a parte ante eines ewigen Kriegs vor der Ewigkeit a parte post eines ewigen Friedens ablaufen muß – so fest sitzen werde wie ein Schröpfkopf. Mit einem Wort, du, du machst die Edition!« – –

Der Inspektor Siebenkäs war mitten im Hornung nach Wetzlar abgegangen, um vor diesem ersten Reichsgerichte und Reichsvikarius der Themis im Lager oder Winterquartier von 20000 Prosessen die Zeltgasse des gräflichen Prozesses aufzusuchen und womöglich in einem Vierteljahre mobil zu machen: so spät wollt' er erst wieder zurück. Wenn ein Freund verreiset, bleibt man ungerne zu Hause, daher Kastor und Pollux die Ober- und Unterwelt miteinander bezogen. *Vaduz*, wo Firmian richtet und wohnt, liegt von *Hof* (meiner Wohnpfalz) nur einige Kanonenschüsse; und darum setzt' ich mich, da ich ihn fliegen sah, auch aufs Flugbrett heraus und spannte die Flughaut auf. Können denn nicht, dacht' ich, unsere Weiber – seine *Natalia* und meine *Hermina*, mit der ich am neuen Jahre als ihr ewiger Hausfreund auf die Freundschaftsinsel der Ehe gezogen war – oder vielmehr unsere Strohwitwen (wozu die jetzigen Strohhüte, Strohgürtel und Strohbesatzungen ungemein passen), können sie nicht zusammenziehen und den ganzen Tag von ihren lieben Männern

reden und fragen: wo mögen die herrlichen Seelen wohl jetzt hausen? Auch taten sie es, und noch wohnet Natalia in Hof bei meiner Hermina.

Und wie leicht war mit einer kleinen Reise zugleich die zweite Auflage zu machen! Denn neue Werke kommen in Wirtshäusern und auf Straßendämmen aus gänzlichem Mangel aller Bücherschränke, dieser treibenden Glaswände, nicht fort, aber neue Editionen der alten geraten wie Flugsand und Steinflechten auf jedem Boden. Bei Firmians Papieren bestand das Verbessern ohnehin bloß in Verkleinern. Überhaupt sollten die Papiermüller für die jetzige romantische und philosophische Literatur ein Druckpapier aus Steinflachs machen, damit man eine neue gereinigte, durchaus verbesserte Auflage bloß durch die Scheidung auf dem trocknen Weg veranstaltete, indem man die alte ins Feuer würfe und dann den Asbest herauszöge. Die Schönheitslinie solcher Werke sollte *steilrecht*, nicht *waagrecht* laufen, so wie auch Eisenstäbe vertikal magnetischer wirken als horizontal; und daher stellen eben die Rezensenten gerade mit Schwabacher (der Horizontallinie im Manuskript), womit die Autoren die *Schönheiten* vorheben, die *Fehler* ans Licht. – –

Ich eile nun wieder auf die Brücke zurück, wo ich schon seit acht Seiten mit Gewissensbissen stehe und auf mich warte. Ich hatte unterdessen die beiden Pyramiden der Brücke besehen, auf deren einer eine Taube und auf deren zweiter ein Doppelschnabel von Adler sitzt, der vielleicht auf die Taube stieße, besäß' er nur so wenige Schnäbel als Mägen, nämlich *einen*. – Man ging dann in den sogenannten Irrhain (bei Kraftshofe) spazieren.

Ein anderer wäre auf die Hallerwiese oder auch in den Jüdenbühl (durch den ich schon am Morgen eingezogen war) oder der Gesellschaft wegen gar auf den Dutzendteich gegangen. Aber heute hätte mich nichts aus dem Irrgarten gebracht. In einigen der nächsten Reise-Anzeiger werden der Welt die Ursachen vorgezählt, warum ich mich gerade den ersten Tag in Nürnberg kaum auf den Beinen halten konnte; und eben diese an die Erweichung grenzende Ermattung trieb mich in den Hain: das Schwellen des Herzens wie das der Adern kommt nicht immer

von Vollblütigkeit, sondern oft von Schwäche der Gefäße her. Ich wußte, daß der Irrgarten im Jahr 1644 für den sogenannten Harsdörferschen Hirten- und Blumenorden an der Pegnitz gesäet und gepflanzet wurde[1]; und als Kind hatt' ich oft in einem Quartanten voll Kupferstiche, den der Orden geliefert, herumgeblättert: das zog mich an. Die ersten grünen Frühlingsmonate unsers Lebens liegen in einem so dunkel-zauberischen tiefen Tempetal, in das bloß ein blauer griechischer Himmel ohne eine Sonne hineinscheinet, daß die kleine spielende Seele in dieser glänzenden Correggios-Nacht nur Engel, Silberpappeln, Sterne auf der Erde und vergrößerte, obwohl undeutliche Gestalten erblickt. Sogar der Inhalt der ersten Lektüre nimmt daher etwas vom Glanze unserer ersten Tage an. Ich wußte z. B. lange nicht, warum ich mich so sehr in den dreißigjährigen Krieg und in die Polarländer hinsehnte, bis ich herausbrachte, daß ich die schimmernde Zeit, worin ich zuerst in beide schauete, mit der trüben vermenge, die man darin verleben muß. Ebenso hat der von Maifrösten kühle und von Reifen glänzende Wonnemonat unserer Literatur, worin Gellert, Gärtner und die Belustiger des Verstandes und Witzes schrieben, für mich, für Adelung und die kursächsischen Kunstrichter ungemein viel Reiz, bloß weil wir sie als Kinder lasen und nun die Wieglebsche Magie *unserer* Kindheit von der Magie der *deutschen* nicht mehr trennen können.

Je länger ich vor den grünenden Seitenlogen des Irrhains, dessen Front- und Mutterloge ein belaubtes Labyrinth war, auf- und abstrich und mich bald in jene, bald in diese Hütte setzte und daran dachte: hier saß 1644 Harsdorf, Klai und ihre Chorsänger – und je länger ich in den bedeckten Gängen, gleichsam in den Katakomben der vorigen Pegnitzschäfer ging und wieder heraus zu den wachsenden Blumen kam, die öfter aufgelegt wurden als die gedruckten des Blumenordens: desto mehr fing vor mir der Blumengarten an zu phosphoreszieren, und endlich lag er als ein himmlischer Hesperiden-Garten da, und das lichte Gewölk, durch

[1] Der Blumenorden existiert noch in Nürnberg, ist aber, wie oft Dichter und Zeitalter, ein Frucht- und Blätterorden, nämlich eine historische und literarische Gesellschaft geworden.

das er oben aus der ätherischen Vergangenheit in die dicke Gegenwart hereingesunken war, hing noch merklich in leuchtenden Flocken an seinen Gipfeln. – –

Meine Freuden und meine Schmerzen waren jetzt Milchbrüder und Menächmen und schwer zu unterscheiden – Gewissensbisse und Wünsche (wovon ich bald deutlicher sprechen werde) druckten ein paar Dornen mehr in meine Kopfnaht, als die Reichsstadt Nürnberg unter ihren Reichsheiligtümern[1] aufzuzeigen hat – ein lauer Frühling streuete seine Winde und seine Sommersaat aus Blumenstaub und seine niedrigen Blumen aus – die Gärten lagen mit Saugestacheln am blauen warmen Himmel, und an den Gärten lagen wieder die Saugerüssel der Bienen. – –

Solche Umstände mußten nun zusammenkommen und zusammenwirken, damit ich meinen Stockknopf ergriff und ihn abschraubte und das niedliche Reise-Schreibezeug, das ich darin führe, heraussetzte, um an meinen Firmian in Wetzlar folgenden Brief mitten im Irrhain auszufertigen:

»Du guter Siebenkäs!

Hier sitz' ich und erlege das Abzugsgeld der Sehnsucht in die *Invalidenkasse* der Erinnerung. Wir sind nun beide in Reichsstädten. Du hast den Schleifstein in der Hand und wetzest das Themis-Schwert so laut, daß die Iltisse aus ihren Löchern gegen dich springen, wie es die kleinern bei dem Wetzen der Messer tun. Um mich hingegen stößet der Lenz in sein Oberons-Horn und spielet auf der Stangenharmonika knospender grünender Volieren und lässet das Tierreich tanzen – die Gassen stellen, als lägen sie in Neapel, musikalische Akademien von Kanarienvögeln vor, denen ich nie lieber zuhöre als im Vorbeigehen – sogar diesen Brief schreib' ich auf einer dichterisch geweihten Erde, im Irrhain der Pegnitz-Blumisten – und ich selber logiere in der Mausfalle, worin sonst, eh sie ein Wirtshaus[2] wurde, der gute

[1] Erst fünf Dornen hebt das Reich in drei Monstranzen auf, und es muß es noch erwarten, ob es die ganze Dornenkrone als *Reichsinsignie* erringe.

[2] Ich kannte das Wirtshaus schon aus Reichards Handbuch für Reisende S. 392, 2te Aufl; logierte mich aber aus Gründen hinein, die weiter unten kommen.

Hans Sachs auf dem Schusters- und auf Apollos Freifuß für Menschen- und Klangfüße arbeitete.

Du fragst, mein Geliebter, warum dir dein Biograph, dein Herausgeber der zweiten Auflage schon heute schreibt? Eben weil er zu weich und zu glücklich ist, um es zu ertragen, daß er dir etwas verbarg oder gar – vorlog. Du sagst einmal in den Teufels Papieren: nicht das Unglück selber, sondern die dazwischenfallenden kleinen Erquickungen und Hoffnungen zersetzen und entnerven den festen Mut, so wie nicht der harte Winter, sondern die warmen Tage, die ihn ablösen, die Gewächse aufreiben. Aber, Lieber, so ist uns auch umgekehrt mitten in der warmen Freude das kalte Anschnauben des windigen Schicksals am schädlichsten, wie Personen im Sonnenschein auf den Gletschern das plötzliche Blasen der Eisspalten. Ein einziger Gewissensvorwurf macht im Sonnenschein der Freude eine Sonnenfinsternis und in der Nacht des Leidens gar eine Mondfinsternis. Höre mir zu! Es war erstlich nur eine halbe Wahrheit oder ein Halbroman, daß ich meine Fußreise bloß deshalb angetreten hätte, um von deinen Teufels Papieren unterwegs eine umgearbeitete Edition zu besorgen: – – nein, meine Frau ist am Reisen mit schuld; und über diese erleid' ich den zweiten Vorwurf. – Es muß dir recht ausführlich berichtet werden.

Du erinnerst dich noch des letzten schönen Abends vor deiner Abreise, da du bei uns warst – schon der ganze Tag, obgleich mitten im Februar, war ein Vorsabbat des Frühlings, dessen glänzender Vorgrund oft der Kotmonat ist, indes der sogenannte Wonnemonat bloß einen schmutzigen Hintergrund formiert – du weißt, daß wir deinetwegen nicht in die Redoute gingen und die poetischen Freiheiten zu Hause allen Maskenfreiheiten vorzogen – und endlich weißt du, daß Hermina und ich von dir einen beklommenen weinenden Abschied nahmen, als verreisetest du ins Heilige Grab oder gar in deines.

Dazu kam nun noch das Musizieren. Ich halte es selber für besser, eine Abendvisite mit Musik nicht zu beginnen, noch zu unterbrechen, sondern zu beschließen. Musiziert man früher als zuletzt, so werden entweder die kleinen Bewegungen der Visiten-

zungen von den großen des Herzens aufgehoben, oder diese von jenen. Hingegen gibt man, wie der Schwan, nur dem Ende einen Konduktgesang: so gehen die Menschen mit süßen Seufzern auseinander und kommen an der Hand des Schlafs mit der Brust voll Träume unverändert in das Land der Träume. – – Aber mit welchem Abendgeläute des innern Nachklangs und mit welcher Fülle der Sehnsucht ließest du uns beide im stillen Zimmer zurück!

Ich stellte mich ans Fenster vor das *grüne Gewölbe* der Mondnacht; Hermina räumte selber schnell auf und kam bald nach. Man sollte für Seelen von zarter und warmer Empfindung, mithin für die weiblichen nur die Minuten auslesen und aufheben, worin man selber wärmer und zärter empfindet als sonst, wie man die empfindlichen Kanarienvögel nur mit *warmen* Händen anzufassen hat. Ich versäume das nie. – Der Mond brannte wie ein unterirdischer Schatz noch halb in der Erde, und schwebend wurd' er von den Sternen über ihm ins Himmelblau hinaufgezogen. Aus den Tälern und aus den Schatten quoll weißer Dunst, und die Nebelbänke wankten auf dem Strome und sogen wie Diamanten den Schimmer ein und wuchsen endlich glänzend und blitzend auf zu Hügelketten.

›Wie kommt es,‹ – fragte Hermina nach ihrer bescheidnen Sitte, ihre Bemerkungen in Fragen aufzulösen – ›daß in der Nacht nicht nur unsere Erinnerungen, sondern auch unsere Hoffnungen erwachen, sogar der Mut?‹ – Firmian, du kannst so gut wie ich sagen: warum soll denn bei dem Weibe das Denken das Lieben, das Licht die Wärme ausschließen? Vertragen sich nicht bei dem Manne Kopf und Herz – gleichsam die Sonne und der Mond – an *einem* Himmel? – –

›Hermine!‹ (sagt' ich begeistert) ›in der Nacht tritt die zweite Welt in Gestalt der gestirnten Unermeßlichkeit näher an das einsame Herz und zeigt ihm in dem Tag der fremden Welten den künftigen ewigen seiner Welt; von der kleinen Erde fallen alle Reize ab, aber die Edelsteine unsers Wesens werfen dann, wie Lichtmagnete, in der Finsternis einen vergrößerten Glanz – wir gleichen der Wunderblume, die in der alten Welt nur nachts ihre Blüten auftut, weil es dann in der neuen tagt, die ihre Heimat ist.

– Sieh, Hermine, so wenig braucht unser Herz um sich, und es ist am größten, wenn es am einsamsten ist.‹ –

Vielleicht mißverstand sie meine letzten Worte oder ich ihre erste Frage oder auch ihre jetzige verklärte Miene: ihr Auge sank schwer auf die wandelnden flimmernden Nebelberge und ruhte sinnend und feucht in ihnen. – Ach du kennst ja an deiner Natalia dieses weibliche Vergleichen der Hoffnungen mit der Gegenwart, des Herzens mit dem Leben; und für welche schöne Seele war nicht die Zukunft ein Eisberg, auf dem sie in der Ferne warmes Abendrot und spielende Tulpenfarben liegen sah und an dem sie in der bleichen Nähe erstarrte?

Ich sagte zu ihr: ›Ich weiß, was du denkst, Hermine.‹ Ihr Auge hob sich an den Mond, aber sie gab mir ihre Hand. ›Du denkst‹ (fuhr ich fort) ›vor diesem weißen Gewölke der Erde an das, was unser Firmian sagt: das Schicksal gab allen menschlichen Wesen auf dem Wege zum Grabe eine Wolke zur Hülle; jedes geht mit einer andern umzogen. Über und durch sie blickt keiner, und sie lagert sich beständig zwischen ihm und der Wahrheit. Geht er mit ihr durch einen Schatten: so hält er sie für eine Wetterwolke oder für eine Winternacht mitten im weiten Sonnenschein der Natur. Tritt er mit ihr wieder in den Glanz heraus, daß sie wie Abendröte glimmt und ihn umleuchtet: so ist er glücklich, und er freuet sich, wie es in dem Wolkenhimmel so schön untereinander wallet und flimmert, und sieht die bemalten treibenden Dunstkügelchen für Erd- und Himmelsgloben an. So kommt er mit ihr an das weite Grab, in das sich der Wasserfall des herabziehenden Menschengeschlechts verstäubt und das ihre blinkenden Dünste überdecken – betöret tritt er hinunter und fället aus der liegenden Wolke in die Nacht, ohne in die ausgebreiteten lichten Gefilde der Wahrheit gesehen zu haben. – – Ach, Hermine, Gott geb' uns transparente Altarwolken.‹ – ›Und wie könnten wir auch das alles schon wissen,‹ antwortete sie, ›wenn wir nicht schon durch einige durchbrochene Fugen der Wolke sehen könnten! Das wars eben, was ich vorhin dachte, lieber J. P.: das Leben wird wie die Träume gegen Morgen immer klärer und geordneter und rückt weiter auseinander, je länger es währt und je näher sein Ende ist.

Im Alter kann es wohl keine Täuschungen mehr geben, es müßten denn – traurige sein.‹ – –

Jedes ihrer Worte quoll in meinem Innern auf und macht' es eng und voll: ich schauete sie an, diese Seele, die neben den kleinen Foderungen der Gegenwart die großen der Zukunft befriedigt, und die weder die Erde noch den Himmel vergisset, gleich dem Monde, der zugleich um die kotige Erde läuft und um die ferne reine Sonne zieht: da stand auf ihrem Angesicht jene höhere Schönheit, welche der Widerschein *betender* Gedanken ist oder der herabfallende Glanz der erhabnen Gegend, wohin wir aufschauen – wie in der römischen Rotunda alle Gestalten unter dem bloß von oben niederkommenden Lichte schöner werden.

Hermine zeigte schweigend auf die Schönheiten der Nacht. Die Wellen des Stromes und die langen Lämmerwolken des Himmels hingen immer lichter wie silberne Ketten um die Finsternis. Der Winter war gleichsam von den grünen Saaten und aus den dunkeln Bächen aufgeflogen und streckte sich ruhend auf den weißen Gipfeln der Wälder und Berge aus – unten auf dem Strome und auf den Auen und zwischen den Ästen spielten die weißen Sommerwolken des Nebels – der Mond schauete aus einem höhern Himmel, gleichsam als hätt' er den silbernen Nebel wie einen flatternden Schleier auf die Erde geworfen, frei und rein in unsere stille Kugel nieder – – Plötzlich lag ein zweiter Mond auf der Erde, von den Frühlingswassern einer Wiese nachgemalt, und es schien, als hätte die Mitternachtssonne unter ihr die Rinde durchschmolzen und durchdrungen und schimmere aus dem zweiten fernen Himmel voll Liebe zu uns herauf.

›O wie himmlisch, wie himmlisch!‹ sagt' ich, als ihn plötzlich der schwimmende Nebel überbauete. ›Sieh, wie ein blasses Menschenherz lag er in seiner Erde und hat nun seinen Hügel‹, sagte sie weinend, und eine mir unbekannte Erinnerung entwickelte ihre Schmerzen in Herminen: ich achte alles an ihr, sogar den Kummer, den ich nicht zerteilen, und die Vergangenheit, die ich nicht erraten kann. O Firmian, was hat der Mensch gerade in der Minute, wo er sein Herz und alle seine Himmel so freudig auf den Opferaltar für ein geliebtes Wesen legen möchte, was hat er ge-

rade in dieser größten Minute mehr zu geben als Worte, als verflatternde Worte ohne Gehalt? Ja, er kann etwas Höheres, das Höchste kann er geben durch die Worte, die erhabene Aufrichtigkeit, die der Liebe gehört. O Geliebter, du weißt es gewiß auch, in welcher unvergeßlichen Stunde die liebestrunkne Seele aus Liebe die Liebe hinwagt und vor der teuersten alle Vorhänge der Vergangenheit und des Innersten zerreißet und saget: so war ich, so bin ich, aber ich liebe dich ewig, und wenn ich dich verliere, so lieb' ich dich ewig.

Ich führte sie jetzt gleichsam in meinem Herzen herum und zeigte ihr seine ganze Vergangenheit, seine Fehler und seine Träume und seine Ruinen. Drangen jetzt nicht lichtere Sterne hinter den Wäldern herauf? Sank nicht der hellere Mond aus seinem Himmel liebend gegen die Erde zu, die ihm eine wallende Lilienlagerstätte aus glänzendem Dufte unterbreitete? Ging nicht mein Geist, wie ein Gestirn, immer höher an seinem Himmel hinauf? – Auf einmal wurde Hermine bleich – unter uns wandelte eine schlanke männliche, weißgekleidete Maske vorbei, gleichsam ein im Leichenkleide zurückkehrender Scheintoter – Hermine ging weg und kam mit einem Briefe zurück – sie gab ihn mir: ›Weiter hab' ich nichts‹, sagte sie und weinte sanft an mir, als ich las.

Gerade in dieser Nacht hatte sie vor drei Jahren einen schönen, aber kränklichen Jüngling in derselben Maskenkleidung, die wir gesehen hatten, zum ersten- und zum letztenmal erblickt: ein nächtlicher Ritt durch den angeschwollenen Fluß hatte ihn aus dem Tanzsaale auf dem Umwege weniger Wochen in die Eisgrube des Todes hinabgeführt; und nach seinem Versinken ist ihr eben dieser an sie überschriebne Brief, den sie mir geliehen, als der letzte Nachklang der verstummten Brust gegeben worden. Als ich das heilige Blatt trauernd überlesen hatte: nahm sie es, ohne es mehr anzusehen, und ließ es am Lichte mit festen Augen verlodern. ›Aber du‹, sagte sie, ›sollst nichts verbrennen, was ich morgen lese.‹ Sie sank erschüttert an mich, und jetzt erst zerfloß das Auge und das Herz in die Tränen, die es leichter machten. Die Erdkugel wölkte sich jetzt ein wie eine zerspringende Dampfkugel – der Leichenschleier des Nebels schwoll aufgebläht an den

Mond hinan und verhing Himmel und Erde weiß – aber hinter der blassen Nacht gingen laut die frohen Töne und Tänze der Menschen fort. Und ich erwiderte jeden Schmerz Herminens und weinte an ihrem nassen Augenlide; aber was hätt' ich sagen können? – Ach Firmian, die glänzende weiche Stunde tritt wieder zu nahe vor mein Herz, und es wird mir zu schwer, fortzufahren. Nie, du Guter, sei in deinem Leben und Herzen ein Wölkchen, das größer ist als das, was der helle Diamant einschließet! –

J. P.«

*

Nach einigen peripatetischen Stunden unter dem von Vögeln mit Sphärenmusik gefüllten Frühlingshimmel war ich imstande, die Nachschrift zum vorigen Briefe aus dem zurückgestimmten Herzen nachzuliefern.

Nachschrift.

»Lieber Firmian! Die *Zeit* formet uns mehr um als der *Ort*. Es geht mir im Schreiben wie im Handeln: vor Enthusiasmus überschreiet man sich bei der besten Stimme. Der Aschermittwoch nach der epischen Nacht besäete mich mit Asche und vielleicht mit einigen darin nachglimmenden Kohlen: das ists, was ich dir noch zu berichten habe, und was eigentlich die Ursache meines Briefes und meiner – Reise ist.

Der schöne Brief des zerstörten Jünglings und Herminens beklommene Erinnerung an seinen letzten freudigen Abend bewegte und neigte in meiner Seele die Sonnenblume der Liebe bloß noch näher gegen die Gute zu: ich wollt' eher die ganze Blume gar nicht in meinem Flore haben, eh ich so toll wäre – wie tausende –, daß ich foderte, eine geliebte Seele soll mir zehn Jahre früher treu sein als gut, sie soll ihre Liebe vorrätig zurücklegen für eine ungeborne. Hingegen da ich Herminen am Tage darauf – um ihr das ganze Geheimhauptbuch meines Lebens offen vorzulegen – die Bundeslade meiner weiblichen Korrespondenz getragen brachte und da sie in einer und der andern Briefschaft geblättert hatte: so machte sie die Lade langsam wieder zu und wollte nichts mehr le-

sen. Die korrespondierenden Mitglieder sprachen alle von Freundschaft; aber kurz ein innerer harter Druck hatte in ihr nacktes Herz schon einige Quetschwunden gemacht, eh ich nur Blut sah. – – Ich hatte freilich zwei der wichtigsten Fehltritte getan.

Erstlich sollte ein Ladenvater die schön verzierte Bundeslade voll Schaubrote höchstens der Braut aufsperren, aber nicht der Frau: jene lässet sich, wie ein Leser, jede Exposition im ersten Kapitel gefallen, diese leidet wie er nichts Neues in den folgenden Kapiteln. – Zweitens hätt' ich nach diesem Fehltritt nicht den zweiten machen, sondern mit ihr den Schrift- und Reliquienkasten schon an demselben Abend, wo sie mir ihr einziges Zettelkästchen gab, durchlaufen sollen: im Enthusiasmus legen wir die eine Hand an unser Herz und die andere auf den fremden Kopf und sprechen weinend los.

Ich stand jetzt an einem fatalen Herisson oder Schlagbaum mit Stacheln. Aufbauen durch Sprechen ist stets hier mißlich: aus den Gassen des zerstörten himmlischen Jerusalems, die man aufzustellen denkt, springt leicht Feuer. Auch präsumier' ich, daß die Weiber zu einer Zeit, wo sie gern Kreide essen, leicht mit doppelter schreiben; und daß die Zeit da sei, präsumiert' ich auch. Die ganze Sache und Wunde bloß der Bandagistin, der Zeit, zu übergeben, kostet – da diese erst aus vielen kleinen Minuten den Verband zusammenwebt, oder die Scharpie auszupft – außer der Zeit oft noch etwas Besseres. Und wer möchte, Firmian, einem so engen einschraubenden Verhältnis sein halbes Schicksal oder gar das einer geliebten Seele anvertrauen, für die ohnehin ein erkrankender Körper mehr das innen mit Nägeln besteckte Regulus-Faß als eine frohe Diogenes-Tonne ist, und das noch dazu jetzt zur Saatzeit, wo sie das schönste Wetter des Lebens um sich haben sollte und alle Freuden, malerische, melodische, poetische und die höchsten? –

Hermine handelte und sprach zwar wie sonst und schwieg über den Rest, aber diese Meerstille war für mich – zwar nicht das Anzeichen des Sturms, aber doch – dieser selber. Und jetzt zog noch dazu deine gute Natalie bei uns ein und machte Herminens Schweigen größer und meines unvermeidlicher.

Noch immer stellt' ich mir vor, ich würde zu Hause bleiben und in Hof deine Teufels Papiere emendieren; ja ich arbeitete da sogar deine Satire S. 343[1] um, die ich wundershalber beischließe.

In dieser Lage erschien *Frühlings*-Anfang – aber nur im *meteorologischen* Sinn –, der, wie du dich aus dem ersten Teile deiner Biographie erinnerst, zugleich mein eigner ist. Hermine konnte noch nicht wissen, daß ich und das Frühlings-Äquinoktium denselben Geburtstag haben; aber ich brachte die Anzeige desselben mit aller Mühe nicht aus mir heraus. Ich hatte auf den ersten Geburtstag in meinem Ehestand ungemein gezählt – die Nachtgedanken, die man daran oft hat, sollte Hermine, hofft' ich, wie Billington die Youngischen, in Musik setzen – gegen Abend wollt' ich (nach meiner Rechnung) alles aufs höchste treiben und in die drei Himmel auf einmal hineinsehen und hineingreifen, in den Lufthimmel der hiesigen Lust, in den Sternenhimmel der Unsterblichkeit und in den Freudenhimmel der gerührten Liebe – – – Beim Himmel! ich konnte kaum in den Lufthimmel hinein! Ich trug den ganzen Tag hinter meiner Brust ein widereinanderschreiendes Babel von Liebe, von Ärgernis über mich, über jeden, über den versalzten Tag, und von Rührung herum. Den ganzen Tag stellt' ich mir nur Herminen und ihr Herz voll Geduld und Liebe vor und alle ihre schönen Gedanken und sah immer ihrer langen Gestalt und ihrem langen Haare, bis sie aus der Türe war, sehnsüchtig und sprachlos nach – jedes seelenvolle Wort zu deiner Natalie, jeder frohe Ausruf über den blauen Vergißmeinnichttag kam mir neu, wichtig und schöner vor – und ich schilderte mirs ab (und zerfloß in Liebe –), mit welcher großen Erwärmung und Erhebung und Eröffnung ihres edlen Herzens (das wußt' ich gewiß) sie das Ansagen der Geburtsfeier empfangen würde – – – aber eben darum, da eine solche Ansage zu sehr den Schein der geistigen Gewinnsucht und einer zwingenden Bittschrift haben konnte, regt' ich (ob ich gleich nur im ersten Teil deiner Biographie hinten meinen Geburtsschein, nämlich das Fruchtstück, als zufällig aufgeblättert hinlegen konnte) weder Finger noch Mund.

[1] Erzählung dessen, was ich einige Schlafende reden hören.

Hermine war in mir der Engel, und ich der ringende Jakob, der sich die Glieder ausrenkte. Ein ganz fataler Tag! –

Inzwischen war der folgende ärger. Wenn der Festtag vergeblich am versperrten Herzen rüttelte, so macht der Wochen- und Postfesttag darauf es mit neuen Nachtschrauben noch fester zu. Ich versucht' es sogar, in der Wärme, die ich hatte, einige *Zuckersäuere* anzusetzen, und ging im Kopfe den wie der Briefsteller zu Asche gewordnen Nachlaß des armen Jünglings etwas aufmerksam durch. Aber ich schämte mich bald der Untreue an – meinen Grundsätzen: ›Sei doch vernünftig‹ (sagt' ich hitzig zu mir) ›und bedenke, daß im jetzigen Säkul kein Mensch mehr in der ersten Liebe heiratet, sondern jeder erst in der vierten, zehnten, vierzigsten, und daß keiner mehr eine einsitzige und einschläferige Herzkammer aufzumachen hat – bloß transzendente Witwer wechseln mit transzendenten Witwen jetzt Ringe, sag' ich dir.‹

Jetzt stand mir zu meiner Heilung nur *ein* Ausweg offen – das Tor: kurz das beste Errettungsmittel schien mir zu sein, auf und davon zu laufen und recht bald wiederzukommen. Denn die Entfernung des Ortes löset an Menschen, wie an Bühnendekorationen, die harten Striche in Schönheitslinien und die Kleckse in Laubwerk auf; der Abwesende ist ein Toter, den unser lossprechendes Herz verklärt und der selig wird, wenn er wieder aufersteht.

Am grünen Donnerstag, als abends die Frühlingserde um uns dampfte und wir wieder ohne Nachtlicht, bloß vor der Abendröte soupierten und die Gassenkinder und die Spatzen lauter schrien, wurd' ich den alten Wanderungstrieb, der mich allezeit im Frühjahr (Vögel aber im Herbst) in meinem oben weichgefütterten Wachtelbauer ergreift, in einer solchen Stärke (zumal in einer solchen *Passionswoche*) in mir gewahr, daß ich das erste beste Posthorn, in das einer aus einem Stalle blies, als eine Gelegenheit vom Zaun ergriff, um beiden Weibern zu melden, in wenigen Tagen dürft' ich mich gleichfalls aufmachen und ein wenig in Nürnberg einsprechen, weil ich nirgends bequemer und besser die zweite Auflage von des Teufels Papieren zu besorgen wüßte als auf Reisen. Hermine sah mich mit einem erschrocknen

großen Auge an, das eine Terzie lang fragte und sogleich (von eignen Seufzern beantwortet) tief bezogen untersank. Deine liebe prophetische Natalie sagte zum Ablenken: ›So machen sich die Männer alles bequem: sie richten die Uhren (die Umstände) nach ihren Gängen, und wir arme Weiber richten unsere Gänge nach den Uhren.‹ – ›Desto besser für sie und für uns‹, sagte Hermina so ergeben – Firmian, wär' ich allein gewesen, ich hätte mich an ihr gedrücktes Herz gestürzt und meines verklagt und aufgerissen. Auch hätt' ich das *jetzt* – da dem innern bösen Gott ein paar Lichter mehr angezündet waren durch die Ansage des Abmarsches als dem guten – viel leichter gekonnt; und ich kam immer näher zur Einsicht, daß ihr die obige Bundeslade nur einige Freuden genommen, und keine, keine Liebe. Ach ihr lieben Wesen tragt ja fast in jedem Nervenknoten ein Herz und habt, wie das *bewegliche* Meer, immer *gleiche* Temperatur, indes auf unserem *festen* Lande alle Zonen abwechseln! Ich wollte, wir Männer wären Engel, wenigstens ich. –

Da Herminens Augen glänzten – aber nicht von Freude –, fingen Nataliens ihre sympathetisch auch zu schimmern an, und Natalie suchte sich und die Freundin hinter dem ihr eigenen trotzigen Spott über uns Männer zu verstecken und schlug statt des donnerstägigen heiligen Fußwaschens an Höfen das stärkende Waschen der männlichen Köpfe vor. – – Beiläufig! Erst am zweiten Ostertag wurde ich in Streitberg vor die wahre Vauclusens-Quelle der Rührung Herminens geführt und – du wirst auch noch an diese Quelle gebracht. Aber nun wurd' ich über alles so irre – und so hart –, und ich stand so fern, daß ich aus den allmählich zusammenrückenden Zügen des Ernstes nicht eine Leidensgeschichte, sondern ein weibliches Kriegsgebet herauslas.

Kurz statt der Osterbeichte, statt des Osterfestes griff ich am Ostersonntage zum Wanderstab: ich brauche dir nichts weiter von der Reise zu erzählen, denn in der Ostermesse bekommst du sie in der zweiten Auflage deiner teuflischen Papiere ohnehin zu lesen. Lebe so gesund und lang, als wärest du ein Reichskammergerichtsprozeß! –

J. P.

N. S. Hier ist eine umgearbeitete Satire zur Probe. Ich muß eilen: die Verlagshandlung hat deine Teufels Papiere schon im Intelligenzblatt der Literaturzeitung auf Ostern der Welt versprochen.«

Mein Protokoll und Nachtblatt der Schläfer.

Haller beweiset, daß man so lange nicht höre, als man gähne: daher ist die große Welt in jedem Sinne ebenso taub als schläferig, sie hat zwar ein musikalisches, aber auch ein schweres Gehör. Da ich in meiner Kindheit keine Hauben um die Ohren litt: so kann ich sie gleich einem Wilden bewegen und spitzen wie ein Pferd und höre trefflich, indessen das gehaubte Publikum seine Ohren so wenig, als wären sie von Silber, falten kann. – Jedes Wort, das die Leute im Schlafe sprechen, fährt mir wie einer Fledermaus ins Ohr, wenn ich nachts auf der Gasse vor den Sprachgittern der Schlafkammern vorbeigehe. Oft fället es einem zur Last, wenn eine ganze schlafende Hauptgasse auf einmal spricht.

Um für die taube Welt sogar mit meinen Gehörknochen zu arbeiten, bracht' ich um 1 Uhr in einer schönen Sommernacht das Erheblichste, was ich die Schläfer sagen hören, praeter propter zu Papier. Den Tag darauf wurde gerade der Geburtstag des Landesherrn gefeiert.

Vorher merk' ich zwei Dinge an. Erstlich die Todsünden, die Simonien, Meineide und Blutschulden, die ich im Beichtstuhl der Gasse erfuhr, verleib' ich meinem Nachtblatt – so sehr sie es zieren möchten – ein für allemal nicht ein: ich steckte ja die Stadt in Kriegsflammen und läutete mit meiner Türkenglocke Generalstürme, Dragonaden, Approchen gegen den Hof, Kontraapprochen des Hofs gegen die Stadt und Lusttreffen in den Familien ein. – – Gott bewahre! Verfahr' ich nicht zehnmal gewissenhafter, wenn ich diese babylonische Turm-Baute oder vielmehr deren Einreißung verhüte und lieber den Jesuiten folge, die niemals das, was das Beichtkind bekannte, eröffnen, sondern nur, wenn man schärfer in sie dringt, das offenbaren, was es *nicht* beichtete? – So flattert auch die Nachtigall um die Stellen, wo sie kein Nest hat, schreiend herum, schweigt aber plötzlich an der, wo es ist,

um es nicht zu verraten. Ich würde mir z. B. kein Bedenken machen, es allgemein auszubringen, daß der Minister *nichts* vom Gießen und Anbrennen der Wachsfackel der Aufklärung – dieses fatalen *Grubenlichts*, das oft den ganzen Schwaden moralischer Giftdämpfe entzündet – im Schlaf gesprochen habe; aber für unbesonnen würd' ich es halten, es publik zu machen, ob er von der Krone als bonsoir oder Lichttöter der Fackel etwas geäußert. –

Zweitens freu' ich mich, daß ich hier Gelegenheit habe, die deutsche Nation auf die Zensur- und Sprechfreiheit aufmerksam zu machen, die sie allgemein genießet, wenn sie im Bette ist und im Schlafe spricht. Die Schriftsteller, die so häufig über das Zensur-Nestelknüpfen des Geistes, über das ewig-offne Dionysius-Ohr[1] der Großen klagen – indes diese ihre andern Ohren vor dem tausendzüngigen Elend zuhalten und ebenso viele taube als stumme Sünden begehen –, diese Skribenten können unmöglich daran gedacht haben, daß der Reichsbürger gerade die Hälfte seines Lebens, nämlich die *Nächte* durch, wornach ja sonst der Teuton rechnete, unter der Bettdecke die freiesten Religionsübungen hat, daß er hinter dem Bettvorhange, ohne die geringste Gefahr vor stechenden Mouchards oder Traum-Fiskalen, alles ungehindert sagen kann, was er über die wichtigern Gegenstände der Menschheit etwan denkt. In den Gassen sind keine Schlaf-Denunzianten mit guten Ohren verteilt, welche etwan den semperfreien Bürger behorchten, wenn er im Hemde ist, und die am Morgen darauf ein Reichsnachtsjournal seiner Träume ablieferten: nein, hat er einmal die Augen zu, so soll und darf er mit eignen sehen, gleichsam als wenn das Bettuch oder die Matratze die britische Küste sein sollte, die den Neger emanzipiert. Ich habe oft die hohe Geistlichkeit hinter dem Bettschirm Meinungen äußern hören, die in keinem Freistaat am Tage geduldet würden – der Schwur auf symbolische Bücher, das schema examinandi, das Edikt vom 9ten Jul. wollen sich gar nicht auf die Gardinenpredigten erstrecken – die verbotensten Bücher werden in Wien auf dem Kopfkissen zu lesen und zu machen (welches im Traume

[1] Bekanntlich ein oben zu einem Trichter zugespitztes Gefängnis, das wie ein Hörrohr dem Dionysius alle Klagen der Gefangnen sagte.

eins ist) erlaubt. – – Auf diese Freiheit tue der Deutsche groß, und er erkenn' es, daß die Schlafmütze seine Freiheitsmütze ist. –

Mein Nachtblatt ist folgendes:

Als ich aus meinem Hause trat, hört' ich zehn Schritte weit nichts als eben diese und ein paar Sphären der schönen Nacht. – Im Hause des Kommendanten hört' ich einige zu undeutliche Flüche, es ist mir unbekannt, tat er sie selber oder sein Kerl.

Im untersten Zimmer saßen ein paar eingeschlafne Kammerherren einander in zwei Wachsesseln (Veilleuses) gegenüber und wünschten – wahrscheinlich kam ihnen der Geburtstag ihres Herrn im Traume vor –, daß er den Hals bräche.

Im rechten Flügel (ich sprach bisher vom linken) hielt der kleine Erbprinz eine deutsche Anrede an seinen Herrn Vater. Ich will aus Liebe annehmen, daß ers im Schlafe getan – und ich wollte darauf schwören, da er wachend wissen müßte, daß man mit Menschen wie mit Hunden nur französisch spricht–; aber den Oberhofmeister mach' ich aufmerksam, daß er bei seiner Cyropädie auch auf eine anständige ausländische Sprache des kleinen Moguls im Schlafe acht gebe.

Im prächtigen Nebengebäude hört' ich ein herrliches Englische, das ich dem Papagei zuschrieb, den der englische Gesandte der Frau des Hauses geschenket hatte; aber der Herr des Hauses hatte diesem gefiederten Thersites und Denunzianten einen kurzen *Injurienprozeß* gemacht und dem Zoilus den Kopf abgedreht. Seine Frau hatt' ich gehört.

Ich unterdrücke gern das, was eine sogenannte philosophische Dame drei Häuser weiter sprach, um die Schamhaftigkeit meiner männlichen Leser zu schonen.

Zwei Kantianer, ein Paar junge Leute, sahen aus einer Mansarde disputierend heraus, hielten aber ihr polemisches Vesperturnier leise und sanft, um sich nicht einander aufzuwecken. Es ist schön, daß der Mensch gerade in den jungen wilden Jahren, wo er am wenigsten systematisch handelt, am leichtesten neue Systeme, ohne sie zu verändern und zu kastrieren, aufnimmt; so bemerkt Sydenham, daß der Veitstanz, den er den Würmern beimisset, gerade Personen ergreife, die noch nicht mannbar sind;

so verwarf Belling, der Kommandeur der schwarzen Husaren, Rekruten, die schon bärtig waren; so mußten die Priesterin des pythischen Orakels und die Sänger des säkularischen Jubelgesangs durchaus ordentliche wahre Kinder sein.

»Porto und der Teufel!« rief der Sammler einer Monatsschrift im Eckhaus; aber hatte denn der wunderliche Heilige nicht die unfrankierten Briefe, die er im Traume erbrach, selber geschrieben? Und wurd' ihm von dem Verleger nicht die Auslage wieder erstattet, als er erwachte?

Ein alter Ratsherr (der Mietsherr des Sammlers) votierte in seiner Schlafkammer, als säß' er auf dem Rathause und urteilte über die wichtigsten Dinge: es ist nur sonderbar, daß er der Session am andern Tage selber erzählte, ihm habe geträumt, er schliefe.

Nun ging ich vor dem Gasthofe zum Teufel vorbei: im ersten Stockwerk (auf dem Stroh) beteten, im zweiten (auf Federn) fluchten die Schläfer. Im fünften vorne heraus parlierte einer, den ich für den neuen Sprachmeister des Gymnasiums nahm; aber am andern Tage fuhr Herr von Kempele mit seiner linguistischen Sprachmaschine ab. Im vierten referierte ein Kammergerichtsassessor aus Wetzlar dem geträumten Reichsgericht einen dreißigjährigen Krieg rechtens.

»Mehr als Roman – kein Roman – leider doch nur Roman – weder Roman noch Journal – Halbroman – diese Titel waren ja doch bei Gott schon alle da, Herr!« – sagte der Verleger zu dem Autor, von dem er träumte.

»Gut Freund!« sagte selber die Schildwache im Schilderhause, welche mich im Schlafe für eine hielt und dachte, ich fragte: wer da?

»Opium, Opium!« rief unser schlummernder Landesherr in einem *Lusthaus* und Dormitorium des Publikums, das viele lieber besuchen als benennen. Erst einige Monate nachher erfuhr ich, daß jetzt die Großen anfangen, der Gehirn- und Rückenmarksdörre ihres zerstörten welken Geistes durch den türkischen Metallreiz des Opiums wenigstens die Zuckungen eines momentanen Lebens abzulocken.

Ich hätte wenig vom Lust- und Raubhaus und vom Fürsten herausgebracht ohne den eingeschlafnen Kammerdiener, der bei seinem Herrn den Nomenklator der Untertaninnen, die zu regieren waren, samt dem Sachregister machte. Fürsten, die das Land und das Vergnügen lieben und die sich nicht verbergen, wie wenig die nicht geräumige Spitze des Thrones eine große Familie gut fasse oder wie wenig die Landeskassen große Apanagengelder, Fürsten von solcher Einsicht springen gern vom Wipfel des Thrones auf dessen breitere Stufen hernieder, um darauf weniger ihre *Ebenbilder* als ihre *Landeskinder* zu vermehren und zurückzulassen: völlig der Lerche gleich, deren Flug und Sang in der Höhe und deren Nest in einer schmutzigen Furche ist, oder auch dem Johanniswürmchen, das herunterfliegt auf sein ungeflügeltes und an den Boden geleimtes Weibchen.

Im Waisenhause war eine allgemeine Klage über den Spitzbuben von Vorsteher: woraus ich den allgemeinen Schlaf ersah; denn wachend ist man mit ihm zufrieden; auch schlägt er die Unzufriedenen tot.

Ich kam wieder vor meiner Wohnung vorbei, wo mein Staats- und Ladendiener vor dem Lichte schlief und auf mich wartete: er hinterbrachte den Meinigen ganz kurz mein frühzeitiges Ableben und beantwortete die Kondolenz gut genug. Zu meinem Erstaunen stammelte er nicht – er wiedergebiert sonst jedes Wort –; ich will aber dieses Phänomen den Philosophen ganz unerklärt zuwerfen, damit sie etwas davon haben.

Eine ganze Gasse lag stumm hinab wie ein Gottesacker. – Im Rücken des letzten Hauses war jemand auf jenem umgekehrten Rauchfang und Isolierschemel eingeschlafen, der wenig genannt wird – außer von den Ärzten, deren Objektenträger er ist – und auf dem, wie Swift anmerkt, der Mensch am ernsthaftesten aussieht – wiewohl er meines Bedünkens ebensowenig lacht, wenn man ihn balbiert –: das schlafende Wesen (Mitarbeiter an recht guten Journalen) beurteilte die Romane mit Nachsicht, mit welchen in der Hand es eingeschlafen war und die von ihren *Fischbeinreißern*, den Lesern, ordentlich wie Fürsten nur in sezierten Gliedern der Erde übergeben werden, wovon sie genommen sind.

Es hat mich oft gefreuet, daß die deutschen Romane jene unsichtbare Kirchen oder Filiale, die man in großen Gärten bald in einen hölzernen Obeliskus, bald in ein Monument, bald in ein Wasserhaus, bald in einen ausgehöhlten Holzstoß verkleidet, im literarischen Lustgarten unter ebenso niedlichen typographischen Einkleidungen vorstellen, man mag nun den Inhalt oder den Gebrauch von beiden oder auch das vergleichen, daß die gebaueten die Re- und Korrelationssäle der gedruckten sind.

Im Hause einer vornehmen Witwe hielt ein verwitibter *Vesperprediger* eine gute Trauungsrede im Schlafe: der Trauredner foderte zu tausend Tugenden und zu den reinsten Sitten auf; ich nenne ihn aber aus Schonung nie.

Die Tragiker und die Inquisiten stellen sich gern wahnsinnig an, beide, um ihre Richter zu bestechen. Ich weiß also nicht, wars ein Poet, der ein englisches Trauerspiel machte, oder ein Akteur, der es memorierte, oder ein physischer echter Narr, den ich aus der Dachstube herunter hörte; und ich wollte, ich hätte deswegen das ganze Haus aufgeweckt. Ebenso kann in der Dachkammer zwar ein träumender Hund, aber ebensogut ein träumender Versemacher gebollen haben, der seine Verse, worin jetzt Tierstimmen so künstlich wie die Menschenstimme in der Orgel eingebauet werden, einem freundschaftlichen Zirkel – der darüber nicht einschlief, weil er gar nicht existierte – vorzudeklamieren wagte.

Ich kam vor dem Postwagen vorüber, worauf ein unter dem Abpacken in Schlaf gefallener Jude Christen- und Judenschwüre tat: »er habe wahrlich seinen Leibzoll schon bezahlt, und ob es denn recht sei, ihm solchen zweimal abzufodern?« – O armer Passagier, es war schon unrecht und himmelschreiend, ihn einmal zu fodern, diesen Blutzehnten, diese Schandmedaille an unserer Brust; aber unser kaufmännisches, zu den Metallen verurteiltes Jahrhundert, dessen Licht wie das elektrische bloß den Metallen nachgeht, dankt nur graue *kostspielige* Barbarismen ab, nicht aber *einträgliche*, wie diese christliche Weglagerung ist. – –

Da ich vor dem Gasthofe zum Teufel wieder vorbeiging, um heimzukommen: fuhr der Wetzlaer Assessor in seinem gedrängten Aktenauszug fort, und ich glaube, in einer dem Reichstag an

Länge gleichen Reichsnacht hätt' er die Relation spielend hinausgebracht.

Drei Stimmen überraschten mich jetzt mehr als den Leser. Die eine gehörte dem Nachtwächter, der, auf einer steinernen Bank liegend, im Schlafe sang und schon abdankte, obgleich erst zwölf Uhr vorüber war. Die zweite sagte: »Unmöglich! – Ach was gäb' ich darum, wenns wäre!« Ich guckte hinauf: zwei gut frisierte Damen verwachten die Nacht am Fensterbrett, um den Ofenaufsatz und die erhobene Arbeit ihres Kopfes, die sie sich vom zeitarmen Friseur vierundzwanzig Stunden voraus hatten machen lassen, unzerbrochen auf den Geburtstag aufzusparen.

In einer Obstbude schlummerte gebückt ein blinder grauer Bettler, dem ich am Tage einen Notpfennig samt der Valvationstabelle des Pfennigs geschenkt. Der Traumgott führte ihn aus der finstern Trophonius-Höhle der Blindheit heraus und stellte ihn vor die blumige fruchttragende Welt, und das genesene Auge weinte über die schönen Farben und den Tag. Du Armer! wie gönn' ich dirs! Mög' es ein Genius auch uns so gönnen, daß die Träume der Dichtkunst unsere dunkeln Augen heilen und uns die elysischen Felder zeigen, die das Wachen bedeckt! –

Am stillen Komödienhause hielt ich das nächtliche Schweigen darin und die Finsternis und den unbewegt hängenden Vorhang gegen den Glanz und Lärmen des Tages und dachte an das künftige Verstummen und Verfinstern des großen Erdtheaters, wovon die kleinen Nationaltheater nur Dekorationen sind.

Ich hörte jetzt hinter mir gehen: der Blinde war aufgestanden und ging mit geschlossenen Augen umher und sagte zur Nacht: »Teilt einem armen stockblinden Manne auch was mit.« Ich weckte den betörten Nachtwandler auf und führte ihn in seine Bude zurück. Dann ging ich meiner zu, und der Ernst meiner Betrachtungen über den dunkeln gestirnten, rund um unsern Geist gezognen Schlummer ließ bald vor den Träumen, die den Morgen der Jugend heraufzogen, seine Wolken fallen.

Zweiter Reise-Anzeiger

Fata: der Hornrichter Stuß – Mr. le Comte Sebaud de Baraillon – warme Kälte des Herzens – die Lust auf Lustreisen – der Lazarus an der Mutterbrust – Baireuther billet doux und poetische Episteln aus Blech
Werke: mens sana in corpore insano – Rekommendationsschreiben für Lottos – Statuten der historischen Gesellschaften in Baireuth, Hof, Erlang etc. – Sponsalien in einem Federmuff

Ich habe jetzt die allgemeine Erwartung auf den ersten Ostertag gespannt, und die Welt versammlet sich immer mehr an Fenstern und Türen, um mich und meinen Boten ausreisen zu sehen. Aber eh' ein Mensch aufbricht, hat er da wohl weniger zu tun als ein preußischer Steuerrat, der in einem Jahre 3000 Sachen von den Unterinstanzen und 2000 Verordnungen erhält, 200 ausstellt und 80 Excitatoria dazu samt 1600 Relationen, wobei es ihm freilich an Zeit nicht fehlen kann, noch 24 Kommissionen abzutun und 12 Städte als 12 himmlische Häuser seines Tierkreises zu bereisen? Oder hat ein Passagier nicht vorher Lippenpomade zu kaufen (weil er mit heiler Lippenhaut ankommen will) – Locken und Knöpfe zu papillotieren – Pässe und Marschrouten einzustecken – Gold und Wäsche zu wechseln – einen Mantelsackträger und für diesen wieder einen Mantelsack mietsweise zu bestehen – und das Haushalten mit der Verlassenschaft von *Reichsabschieden*, Generalreglements, 50 Dezisionen und Agenden zu verproviantieren? Und wenn ers nicht selber tut: wird es nicht wenigstens von seiner Frau gefodert? –

Schon am heiligen Karfreitage ließ ich einen armen Teufel, namens Florian *Stuß*, zu mir holen, um ihm ein paar Pfennige, nämlich die Charge meines grand-maitre de garderobe oder meines Mantelsackträgers zuzuwenden. Der Mensch war in Nürnberg zu Hause: denn er hatte als Horndrechsler da gearbeitet und contra sextum pekziert und lange als sogenannter *Hornrichter* und Weibergeselle, weil er nun nicht mehr Meister werden konnte, Klauen für die Kammacher zugerichtet. Er empfing die Vokation des Tragamtes mit Jubel: die Feiertage mehrten sein Konsumo, aber nicht seine Konsumptibilien, besonders da er auch an Wochentagen wenig erschwang. Sooft er nach Böheim Boten lief, steckt'

er einen kleinen, von ihm selber fabrizierten Warenballen und Auerbachischen Hof von weiten Kämmen, Stock- und Westenknöpfen, Würfeln und Wildrufen und Kruzifixen ein und trieb auf dem Franzenbad bis nach Eger einen Kontrebande-Handel, der ihm oft noch einmal so viel abwarf als das Botenlohn. – »Laufen ist mein Vergnügen«, sagt' er; und ich wünschte daher, daß Siebenkäs jetzt dem Drechsler, da er noch bei Kräften ist, in Wetzlar etwa die Expektanz zu einem lutherischen Reichskammergerichts-Supranumerar-Akzessist-Boten auswirkte; es wäre Stussen dann ein Leichtes, mit der Zeit Supranumerarakzessist, dann Akzessist und in seinen alten Tagen gar Bote zu werden.

Ich erlaubt' es ihm, noch einen blinden Passagier (d. h. einen Brief, ein Paket etc.) im Mantelsack zu seinem Vorteil einsitzen zu lassen und darnach überall in der Stadt und auf dem Postamt herumzufragen. – Ja, bei einer frohern Seele hätt' ich mir nichts daraus gemacht, dieses Inserat in das Höfer Intelligenzblatt einzusenden:

»Ein homme de lettres hiesiger Stadt, der nach Nürnberg reiset und noch einen Platz im Mantelsack leer hat, wünschet, daß Personen, welche gesonnen, den Platz mit zu bestehen, sich noch vor Sonntags im Intelligenzkomtoir angeben, wo ein Mehreres zu erfragen.«

Entweder der Hornrichter Stuß oder die Höfer Landeshauptmannschaft, bei der ich um einen Krankheitspaß nachsuchte, ließ dem Grafen Mr. Sebaud de Baraillon etwas davon merken, daß ich nach Nürnberg gedachte: der Graf – ein armer Emigrant und Gefangner im deutschen Babylon oder Freier in der Botany-Bay – kam am heiligen Abende zu mir, lobte in der Kürze Mann und Frau, exkusierte sich siebenundsiebenzigmal, ging endlich damit heraus, daß er eine Tochter in Nürnberg und hier einiges an sie habe. Nähm' ichs freilich mit – er exkusierte sich hier bloß 770 mal –, so unterständ' er sich und händigte es ein. Ich bewies durch Haupt-Juramente und ad hominem meine freudige Willigkeit. Endlich legt' er eine Büchse mit Patentpomade auf den Tisch, seinen Reisepaß und einen Fächer mit einem Miniaturporträt: das war die Überfracht des Mantelsacks und gehörte an die Comtesse

Georgette, seine Tochter. Er hielt es für Höflichkeit, mich wenigstens über die Exportation des Passes aufzuklären: seine Tochter hatte nämlich liaisons mit einem vornehmen refugié (d. h. er war ihr Liebhaber und wahrscheinlich das Fächer-Porträt das seinige), und dieser konnte jetzt vielleicht mehr Gebrauch vom Passe machen als der Comte selber (d. h. der refugié gab sich für diesen aus). Der Paß-Plagiarius und Ableiher hatte einem Hofe (nach der Versicherung seines Schwiegervaters) so große Dienste getan, daß ihn der Hof zu stürzen und zu entfernen suchte; ebenso wie man, sagt' ich, auf dem Schiffe jedes Wasserfaß, sobald es ausgeleert worden, zerschlagen muß, weil kein Platz da ist. – Die Seele des Comte war – wie bei allen Menschen, die ein gedrücktes Leben führen und jeden Fußbreit vom Paradies dem Verhängnis erst mit sauerem Kampfe abgewinnen –, obwohl nicht *kriechend*, doch immer *gebückt*, wie Menschen, die in *bergigen* Ländern wohnen, immer mit *gebognem* Rücken gehen. Inzwischen fügt' er doch flüchtig bei, hätt' er Zeit (er stickte und dozierte), so nähm' er Extrapost. Du armer überladner Sebaud de Baraillon! prahl immer, denn du hast nichts! Nicht den Stolz des Unglücks, sondern des Glücks verarg' ich, weil ich ja unmöglich so hart sein kann, daß ich unter dem zerschlagnen geschwollnen Rücken das letzte Unterbette wegzöge, nämlich das Windbette der Eitelkeit, das sich allzeit selber bettet! –

Eh' ich fortreise, will ich mich nur entschuldigen, daß ich bei der Höfer Landeshauptmannschaft, wiewohl vergeblich, auf einem *Krankheitspasse* bestand. Einen *Gesundheitspaß* haben Libertins in Ordensbändern nötig, und wenn sie auch nicht weiter reiseten als aus ihrer Stube in die nachbarliche; aber ein homme de lettres ist gerade wie ein Krebs nicht eher zu genießen als in der unpäßlichen Mause. Was sagt Siebenkäs S. 139 etc. in den teuflischen Papieren hierüber in der ersten Edition? Folgendes in der zweiten:

Mens sana in corpore insano.

»Einem Gelehrten fehlet immer etwas, entweder die Farbe – oder der Atem – oder die peristaltische Bewegung – oder der

Magensaft – oder der sogenannte gesunde Verstand; wie die Juden (zum Andenken des ruinierten Jerusalems) an ihren Häusern etwas unausgebauet stehen lassen oder wie aus einer gewissen bekannten Galerie nach einer Inhibitiv-Bulle (zum Andenken der verstümmelten Antiken) nur amputierte Nachbilder und Krüppelkopien ausgehen dürfen, denen zu Hause der Kopist erst die Füße oder die Hände oder die Köpfe anschient. Griechen und Römer, bei denen die körperliche Gesundheit der geistigen mehr Vorschub als Eintrag tat und die den *tierischen Leib* und die *menschliche* Seele miteinander unterwiesen und hoben, wie in der Reitschule zugleich die Pferde und die Scholaren reiten lernen, diese Nationen können vielleicht keinen andern Vorteil von dieser *Schulfreundschaft* zwischen unsern beiden zankenden Teilen aufzeigen als den, daß der Mensch damals gleich gut *dachte* und *handelte*. Aber der Gelehrte soll eben besser denken, als er handeln kann, er soll eben seine Stärke, wie der Tolle, oder sein Werk, wie der Instinkt, der siechen Einseitigkeit verdanken. Man schieße lieber den einzigen *Kopf* zur Bildung aus, wie die Juden an Gänsen die *Leber* zum Mästen, worein eben die Auguren das Ich verlegten. Zwerge haben große Köpfe; man sorge also zuvörderst für Zwerg-Rümpfe. Eben alsdann werden in den niedrigsten *Wechselbälgen* unsers Handelns niemals edle *Ahnenbilder* glänzender Entschlüsse fehlen, weil gerade die körperliche Gebrechlichkeit uns an Vorsätzen erstattet, was sie uns an *Taten* benimmt. Genie und Krankheit sind so sehr Milchbrüder, daß in unsern Tagen Männer von Talent sich häufig den giftigsten Ausschweifungen unterziehen, bloß weil sie ihrer satirischen Schärfe mit ihrer skorbutischen, und mit den Nervenfiebern den Nervengeistern nachzuhelfen denken: so impfte Linné auf dieselbe Art den Perlenmuscheln – die desto mehr Perlen ballen und liefern, je kränker sie sind – künstliche fruchtbringende Krankheiten ein.«

In drei Terzien sieht Deutschland mich und den Boten reisefertig unter der Tür. Nachdem der disharmonische Sonnabend ausgehalten war, wo ich die häuslichen einheimischen Gefühle,

die ich von den für das Fest aufgerichteten Thron- und Futtergerüsten erhielt, immer durch die weltbürgerlichen einbüßte, die mir der Reise-Bündel zuführte: so tat es mir am Ostermorgen viele Dienste, daß ich aus meiner weichen Schneckenhaut eine steinerne Schale ausschwitzte und mich damit überzog; ich wollte durchaus nicht eher gerührt sein als bei meiner Retour, und da desto heftiger. Ich behielt deswegen immer den Botenmeister Stuß im Zimmer, der geschmackvoll in einem geschenkten Paar grünplüschenen Hosen erschien, aus deren Wiesengrund die Sense der Zeit ganze lange grüne Ränder noch nicht ausgemähet hatte. Hermine sagte auf einmal mit leiser, aber wankender Stimme (die immer Neben-Monde des Gedankens anzeigt): »Vergiß vor Streitberg unsern Rosenhof und die Rosensonne nicht; sie blühen vielleicht dieses Jahr – und du kommst wohl morgen abends hin?« – »Beides!« sagt' ich; aber ich ging hinaus. Ich will nur in der Eile dem Leser berichten, daß ich – als ich einmal mit ihr auf jener Anhöhe die Sonne wie einen Apollo aus diesem Arkadien gehen sah, der unter der Trennung ein Gott wurde und glühend verschwand – auf meinem und ihrem Standort eine wachsende Spur zu lassen suchte, indem ich Zimtrosensamen so enge und rund und Samen von weißen Rosen so weit und zirkelförmig steckte, daß die Blumen des erstern einmal eine purpurne Sonnenscheibe und die weißen einen bleichen Kranz oder Hof um sie bilden konnten. Ich ging hinaus, halb als Petrus, halb als Judas, und der Gottseibeiuns war bei mir. Als ich mir draußen einige Fühlfäden abgeschnitten hatte, die ich nicht eher regenerieren wollte als unterwegs: kam ich wieder hinein und fand sie redend neben dem Hornrichter, dem sie – mutmaßt' ich damals – Sorge und Fleiß für ihren ehelichen, zur Salzsäule angeschossenen Loth empfohlen hatte, der wie ein Gewitter gerade bei dem Abzuge am schlimmsten war. Beim Himmel! auf demselben Mensch wachsen, wie auf einem Weinberg, oft viererlei Weine, auf der Mittagsseite der herrlichste und auf der Nordseite einer, der nicht zu trinken ist.

Endlich wurde geschieden, und ich vertröstete mich darauf, daß ich bei meiner Ankunft den Abschied nachholen würde. Ich weiß es, daß oft das verhüllte überbauete weibliche Herz voll Trä-

nen hängt wie die von der Glocke überdeckte Blume voll Tau; aber Hermine, mit welchen hellen warmen Marientagen wird nicht deine Natalie dein doppeltes Siechen umgeben und das Regenwetter verjagen, das dem Blühen deines Weinbergs Schaden täte! Wie arkadisch und in reiner Himmelsluft mehr schwimmend als fliegend werdet ihr Ostern verträumen! Gleich Tönen, die geräumig und leicht und unverworren und doch verbunden in der Luft ihr wiegendes Leben führen, so werden euere Gefühle und Wünsche und Stunden nahe, frei, leicht, harmonisch und doch unterschieden nebeneinander schweben und verklingen![1] Und als mir das Kirchengeläute durch das Himmelsblau noch einige Nachklänge des zurückweichenden Lebens nachwarf und an der Stadt das, was Tithon behielt, hinter mir starb, ihre Stimme: so sagt' ich: jetzt zieht vielleicht Natalie das gefüllte Herz der Guten an ihres und lässet sie weinen, ohne zu fragen worüber. – –

Welcher frische kräftige Morgen! – Wie schrumpfen in dem weiten Gebäude der Natur unsere Schnittwunden zu roten Mückenstichen ein! Hier fühlet man es, daß unser Geschrei über jeden Stich des Lebens höhern Wesen in diesem Tempel klingen muß wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Gedanken der Aufschrei eines Kindes.

Nach Leid kömmt Freude, die Sonne tanzt am Ostertage, die der Karfreitag verfinsterte. Und in der Tat war unsere die Vortänzerin, und ich und der Bote tanzten nach. Ich würde mich freuen, wären ich und Stuß auf Glas gemalt und steckten in einer magischen Laterne, und der Leser könnte unsere marmorierten Schatten über die lichte Wand weglaufen sehen – erstlich mich voraus mit dem langen geschwenkten Dintenfaß des Stocks, wie ich freudig den Kopf im Sonntagsmorgen umherwerfe, weil mir das Schicksal die vollsten Blumenrabatten der Freude immer an den Straßendämmen herumsäet (daher kann mein künftiger Himmel in bloßen Durchmärschen durch Himmel bestehen) – zwei-

[1] Weibliche Freundschaft ist zwar seltener als unsere, aber dann auch zärter: unsere grenzt nicht so nahe an Liebe – da wir einander nur im Widerschein der Taten lieben – als die weibliche, da die Freundin von der Freundin (wie vom Liebhaber) weniger die *Beweise* als die *Äußerungen* der Liebe begehrt und *die Liebe fast nur fodert, um eine zu fühlen und zu erwidern.*

tens den Hornrichter, wie er nachschreitet und nachträgt in einem geschenkten knappen Jagdkleide und mit einem Spazierknüttel, um seinen Reiseprinzipal in der Not zu decken, und wie er die Spitzsäule eines Morgenbrots anbeißet – und endlich uns zusammen, wie wir auf der erhelleten Wand bald hinter grünen Bäumen, bald hinter kouleurten Staketen, bald hinter offnen Scheuern hervorkommen, bis wir uns in die runde Nacht des Laternenrands verlieren. – –

Da meine Reiseträume, wie ein Geisterschatz, bei jedem fremden Worte zurücksinken und verschwinden: so durfte der Träger nicht reden, aber gar wohl (wie in kleinern Kirchen) in den Wäldern singen. Es wäre zu wünschen, ich könnte der musikalischen Welt die Partitur seines schmetternden Singspiels, worin er das fröhliche sorgenlose Wandern der Handwerkspursche besang, aus der Rellstabischen Musikhandlung mitteilen: – welche Vollstimmigkeit! Die Zugvögel hatten die zweite Stimme – der Wind rauschte durch alle gedackte Register des Waldes – die Türme der Dörfer läuteten mit zergangenen Chortönen darein – und ich ging als Écho voraus mit vier Gehirnkammern, als vier Schallgewölben, worin die Klänge wachsend umliefen.

Weil Stuß dem Portier des Höfer Tors aus Spaß berichtet hatte, er wandere wieder mit dem Wanderbündel: so hatt' ich seiner Kehle unter der ganzen Kantate den Text meiner Phantasien, die sich bloß auf seine Wander- und Jugendjahre bezogen, untergelegt. Ich erinnere mich fast gerührter und lieber der fremden Erinnerung, des Morgenhimmels einer *fremden* Jugend – und gehe dabei mit dem Cyanometer oder Himmelsblaumesser zu Werk –, als ich mich nach meinem *eignen* Osten umkehre. »Im Ehestand singt Er aus einem andern Tone, Meister?« sagt' ich zum Weibergesellen. »Was will man machen?« versetzt' er mit der lustigsten Ergebung, womit der gemeine Mann so oft unsere unersättlichen Bittschriften um vermehrten Lebens-Gehalt beschämt. Ich suchte gegen seine Singstimme gerecht zu sein. »Im roten Roß« (sagt' er und meinte den Gasthof) »loben sie mein Singen sehr; und ich schreie mir oft an zweiten Feiertagen die Lunge entzwei. Denn was ein ordentlicher Mann ist, bleibt am

ersten zu Hause und trinkt seinen Krug Bier viel lieber mit seiner Frau und Kind: ich kann nicht so sein wie manche.«

Jetzt war Mittag und Berneck da und der Eßtisch. Der Meistersänger holte seinen Brottorso heraus und wollte drei Quärge fodern – denn nach meinem hanseatischen Fürstenbund mit ihm sollt' er bloß von *seinem* Gelde leben –; aber wie hätte das ein Oberhaupt verstatten können, dem heute der Himmel voll welscher Viole d'amours und anderer Instrumente hing? Und hätte mich nicht wenigstens sein Donum zu einer Änderung der capitulatio perpetua vermocht, daß er nie zwei Dinge satt bekam, das Leben und das Essen im Leben? Denn ich verlange wenigstens keinen Boots- und Hausknecht in die Kost, der diese wie ein stummer Knecht nur bringt und nicht braucht, und der in den Magen ein so philosophisches Anatomiermesser wie sein Befehlshaber setzt. Die offne Tafel eines Fürsten ist ein fataler sättigender Anblick, aber die des Volks ist ein schöner voll Magensaft. Mein Bedienter, sagt Voltaire, soll einen Teufel haben; – wenigstens einen Magen, sag' ich. Stuß hatte beides. »Es kommt doch meinem Leib zugut«, sagt das Volk, wenn von der Wahl zwischen Essen und anderem Genuß die Rede ist, und zeigt und schlägt auf den plexus solaris, wo Herr Fabre und Parmenides die Seele und die gemeinen Leute das Glück derselben suchen. Und müssen denn diese Armen nicht aus dem Körper und dessen Stärkungsmitteln zu viel machen, da ihre Ernährung von seiner abhängt und sie von diesem Nicht-Ich gerade die Schmerzen, die Freuden, die Unterstützung empfangen, die uns das Ich zuteilt?

Während der Häresiarch und Dozent der Glückseligkeitslehre, der Bote, im Treibkübel seines Leibes Freuden-Vergißmeinnicht statt der vorigen Distelköpfe des Hungers erzog, suchte sein Brotherr im Gasthof etwas zu verdienen und eine oder die andere Stelle in den Teufels-Papieren neu aufzulegen: mit einem besondern Vergnügen bau' ich mir aus jeder Passagierstube meine Studierstube. Ich hatt' aber lange keine Materie, bis ich endlich eine aus dem Glücksrad zog, und zwar – über das Rad selber. Mir gegenüber steckte die königlich-preußische Lottokollektion die herausgekommenen fünf *Wunden*-Nummern heraus. Auf ein-

mal kam ein armer Teufel freudig in *Dreihaar-Samthosen* herein und berichtete, er hätte beinahe eine Terne gewonnen und nur immer um *eine* Zahl fehlgegriffen: »Statt meiner 15, 36, 79«, sagt' er, »hätt' ich nur 14, 37, 78 nehmen dürfen: ich muß es erzwingen, und sollte das Bett unter dem Leibe daraufgehen.« Daher sollt' auch jede Lottokollektion zugleich ein Pfandhaus, dieses Widerspiel eines britischen Assekuranzhauses für Möbel, sein; ja es sollte angenommen werden, wenn einer sich selber und Frau und Kinder ins Lotto einsetzen wollte: könnte dadurch nicht ein Regent die Untertanen insgesamt erspielen und damit machen, was er wollte? –

Der Samt mit seinen Knieglatzen machte endlich meinem Plüsch mit seinen – denn Plüsch und Samt dienen wie Pferde von oben herab, aus dem Lustschlosse ins Armenhaus, und oft bettelt Samt am Hofe und Samt vor der Türe – Lust zur Sache, und Stuß wollte in Baireuth sein heutiges Botenlohn daran wagen. Ich machte daher in Berneck weiter nichts als eine verbesserte Auflage vom Lobe der Lottos S. 368. Auf der Landstraße las ich ihm, bevor er ein Rädertier des Lottorads wurde, folgende Umarbeitung vor:

Rekommendationsschreiben für Lottos.

In unsern Tagen, wo man das Pflugrad für das einzige Reichtümer vordrehende Glücksrad hält und wo so viele Zahlenlottos eingehen, scheint es ein Verdienst zu sein, wenn man in *satirischen Palingenesien* wieder dartut, wie ungemein viel Lottos sowohl den Untertanen als den Fürsten eintragen.

Alles, was beide Teile davon zu fürchten haben, Stuß, ist das große Los, das oft – weil die Freude das Blut stromweise ins Gehirn aufspritzt – zugleich die Adern des Untertanen und das Lotto des Regenten sprengt. Ich stand dabei, als ein armer Schuster mir ein Paar Stiefel auseinandertreiben wollte und durch einen Kurier die Hiobspost einer gewonnenen Quaterne bekam: er fiel, von diesem ins Ohr gegossenen aurum potabile vergiftet, maustot um und war nicht mehr zu beleben. Noch mehr fiel dem Landesherrn der Verlust der Quaterne empfindlich, wenn er

auch leichter den Verlust des Schusters verschmerzte. Allein hier kann man beiden Teilen aus der Mathematik dartun, daß eine gefährliche Quaterne oder gar Quinterne – wegen der besten arithmetischen Vorkehrungen – fast gar niemals, wenigstens in Vergleichung gegen die kleinern, für beide Parteien unschädlichen Gewinste, nicht so oft erscheine als ein großer Arzt, der nach Kardan alle hundert Jahre *einmal* geboren wird. Ich verweise hier Fürsten und Einsetzer und Ihn, Stuß, auf jenen Spaßvogel in der Schweiz, der ein Lotto errichtete, worin der Einsatz bloß in welschen Nüssen geschah: in kurzem war in der ganzen spielenden Gegend keine Nuß mehr zu haben, welches meines Bedünkens der größte Beweis ist, wie wenig man Nuß-Quaternen oder nur -Ternen zog.

Gesetzt sogar, das Unglücksrad haspelte diesen roten und weißen Arsenik hervor: so ist doch das eine Art von Trost, daß diese giftige Basis mit einem solchen corrigens von Erschwerungen und Beschneidungen versetzt und aus einem aurum potabile zu einem so unschädlichen aurum fulminans gemacht wird, daß der Verfasser und Vorleser dieses ohne Furcht vor dem Freudentod erbötig ist, das aurum zu nehmen und zu erwarten, was wird.

Jetzt will ich zeigen, was der Untertan, besonders Er, vom Lotto hat. Mit dem Verbieten der *ausländischen* will die Regierung kein schlimmes Licht auf *innere* werfen; sie gleicht nur einem Herrn, der aus guten Gründen den Hofhunden von keinem *Fremden* Brot anzunehmen erlaubt. – Hoffnungen sind gleichsam die menschlichen Besitzungen in der neuen Welt der Glückseligkeit, und ich glaub' es leicht, daß jener Lord seine jährlichen Hoffnungen nicht für 500 Pfund hingeben wollte. Im Lotto werden nun der ärmern Klasse des Volks – da der Staat unmöglich jedem solche teuere und große Hoffnungen wie Personen von Geburt und Verdienst anbieten kann – mancherlei und selber die ansehnlichsten Hoffnungen (Hoffnungen von 5 fl. bis zu Hoffnungen von 100000 fl.) für wenige Groschen zugestanden. Der Fürst selber behält sich keine vor: denn was er dabei gewinnt, ist der Einsatz, aber keine Hoffnung: vielmehr hat er bei jeder Ziehung die kleine Furcht, viele Auszüge, wo nicht gar eine Ambe zu ver-

spielen, die der Untertan als Überschuß und Zugabe seiner Hoffnung einsteckt. Dieser hingegen kann nie mehr verlieren als seinen Einsatz. Dabei bereichert Er noch, Stuß, viele sogenannte Landaussauger, die Er, sowie auch Spieler, Glücksritter und selber Rechtsgelehrte und Kaufleute einer gewissen Art, nicht eher und leichter vom Halse bringt – so daß sie aufs Land ziehen und aufhören –, als bis Er sie satt gemacht, so wie Schröpfköpfe von selber abfallen, wenn sie nur voll sind. Das hat nun die ärmere Volksklasse vom Lotto.

Aber ohne Vergleich mehr bringt es dem Regenten selber ein, lieber Mann! Das Glücksrad ist das beste Schöpfrad, das auf der einen Seite das Vermögen des Volks einschöpft und erhebt und es auf der andern vor die regierenden Füße niedergießet. Überhaupt kommen mir die Staatsbürger, die um den Thron stehen und die zu empfangen scheinen, indes sie wirklich geben, gleich den künstlichen marmornen Tieren in Palermo[1] vor, die aus dem Becken des Brunnens das Wasser, das sie hineingießen, auszusaufen scheinen. Gerade vom ärmern Teile des Volks, der nur Schutzgeld steuert, erhebt das Lottodirektorium eine wahre Kopfsteuer, und die fünf güldnen Mäuse der fünf Nummern, die der arme Teil von den Philistern zu fangen hofft, höhlen, in lebendige verwandelt, dessen ganzen Brotschrank und Brotsack aus. Es wäre leicht, Fürsten, die zum Lotto angefrischt sein wollen, in ganze Dörfer zu führen, die dadurch an den Bettelstab kamen und alles einbüßten; so daß also der nutzlos herumfliegende Goldstaub recht glücklich in einen einzigen Goldwürfel geschmolzen war, oder richtiger, daß der unwirksam unter tausend Häusern wie ein Dunst versplitterte Reichtum sich in der Lottokasse wie der gefallene Rhein zu *einem* Strome zusammengezogen hatte, der nun Maschinen treiben konnte. Aber so urteilen wenige Kameralisten.

Ich frage Ihn noch, Meister, ob wohl das Lottospiel die Neigungen weniger und kürzer festhalte als jedes andre Spiel. Oder läuft nicht vielmehr einer, den das Glücks-Spornrad sticht, wie in Rom die mit Stachel-Blechen besetzten Pferde, immer hitziger

[1] Kleine Reis. 3. Band.

fort und verdoppelt Schritte und Stiche zugleich? – Und was kann mir hierauf ein Mann wie Schlözer entgegensetzen? – –

»Oder auch einer wie Er, Stuß?« beschloß ich. »Ich merke wohl,« versetzt er, »Sie blasen mit dem Bernecker Biergast in *ein* Horn.« Aber nun übersetzt' ich erst meine Sprache in seine.

Wir trabten lange fort, und niemand bemerkte etwas als der Bote, daß der Weg und das Bier besser werde, und als ich, daß jeder Schritt die Blumen und die Blätter größer mache. Mir ist nichts Schöneres bekannt, als mitten in einen elenden Nachwinter voll Blätter- und Baumskelette eingefroren zu sein und einige Poststationen von sich den reifsten Vorfrühling voll belaubter grüner Welten zu wissen und dann (wie ichs jährlich mache) auf einmal wie Grundeis aufzustehen, mitten in den ausgebreiteten Frühling hineinzuschwimmen und darin zu schmelzen, indes man doch noch immer zu Hause seinen Retour-Lenz stehen hat. Ja ich könnte einem reichen Engländer eine Marschroute angeben, worauf er von einem Frühling in den andern, durch zwölf jährliche Maimonate zu reisen vermöchte; so wie ich gegenüber dem ewigen Juden eines solchen ewigen Frühlings einen andern Pilger könnte einen ewigen Herbst bereisen lassen.

Aber noch mehr erhob ich den Wärmteller unsers erkaltenden Lebens, die laue Frühlingserde, als ich unweit *Benk* vor einer Wiese vorbeizog, aus der ein armer, in ein großes mütterliches Wams eingeknöpfter Junge bettelnd zu mir lief, nachdem er vorher ein Wickelkind, das sich an ihn suchend und durstig nach der ersten Wässerung des Lebens an die leeren Danaiden-Milchgefäße seiner Brust andrückte, ins Gras geschoben hatte. Die Mutter machte weiter unten den Bach zur Waschwanne und den Zweig zum Trockenseil. Ich suchte mit diesem Terzett, das ein elendes Lebens-Miserere aufführte, in Verbindung zu geraten. Die junge, aber hagere welke Mutter – von deren Laiterie das Wickelkind den Kopf vielleicht ebenso durstig abwendet als von der brüderlichen – sagte vor mir aus, der Große (der, an dem das Wams als jakobinischer Rock herabhing) sei von einem Bauernsohne

und das Kleine von einem Fröner – beide hätten sie geehlicht, hätte jener seinen Freischein, dieser den Konsens des Gutsbesitzers ausgewirkt –, sie bettele sich ins *Hohenfließische* (genauere Nachrichten von diesem Fürstentum streu' ich in meinen *Titan* ein), und sie verlasse sich mit ihren armen Würmern (beschloß sie mit jenen kalten Tränen, die bloß über einen so oft erzählten und wiederkäueten Jammer fließen) auf Gott und gute Leute. Nie treibt in mir das Mitleiden seine Seufzer und seinen Rausch aus innern Tränen höher als auf Reisen; und ich weiß recht gut, daß ich es aus dem Kontraste der großen Natur und des Genusses und aus der Entkräftung durch Gehen herzuleiten habe. Äußerst grimmig blickte ich, nach diesem aufgeführten Lagrimoso, auf die Weidenallee vor mir hin, weil mir einfiel, daß sonst an ihr eine Warnungstafel mit einer gemalten Hand unter einem gemalten Beile gestanden und durch dieses Terroristen-Schlachtstück Weiden-Frevlern ihre Amputation vorgemalet habe: »Wie?« (fuhr ich fort) »solche Malefiz-Hackstöcke für Weiden-Totschläger erschrecken uns mitten in der gütigen Natur; indes die Großen die wahren Eckstämme und Brotbäume des Staats, den eigentlichen Reichsforst (das Volk) ausästen, abrinden und zur *Harzscharre* und zu Bierzeichen verbrauchen und ihnen, wie die Gärtner den Gurken, die männlichen Blumen nehmen. Ich sollte reden dürfen.« Als ich mich ebenso gerührt als erzürnt von der Doppel-Braut geschieden hatte, fiel mir der Nutzen des Frühlings und Sommers besonders auf: »Beide geben doch«, sagt' ich, »diesen armen leeren Gläubigern des Reichtums, diesen kriechenden Krüppeln ohne Krücken eine weiche trockne Wiese, ein freies Logis am Tage, eine warme Stube, ein blumiges aufgelockertes Unterbette, einige Landschaftsgemälde und zuweilen eine Blume – nein, im Winter ists zu hart, wenn ein Mensch den andern draußen lässet.«

Sechs oder sieben Schritte davon richtete sich in einem Gebüsch ein erwachender Junge auf und hielt mir seine Hand heraus, damit ich etwas hineinwürfe. Ich stellte mir vor, er sei der dritte Teil der Buße des vorigen Weibes und verberge (nach dem Bettler-Anti-Nepotismus) seine Verwandtschaft aus dem Grunde,

warum sie andere erdichten, um zu erben: »Ich habe deiner Mutter erst gegeben«, sagt' ich. Er versetzte pikiert, er gehöre nicht dort zum Bettelvolk, er sei aus Benk und spinne, nur heute und morgen trag' er Brot zusammen. Einer, der Sonntags reiset, kanns unmöglich behalten, daß es Sonntag ist: der kleine Lazarus brachte mir nur mit Mühe bei, daß wir Ostern hätten, wo die religiöse Statik seines Spinnrades die seinige aufhebe, weil er an Sonn- und Festtagen die Schuld des Lebens nicht wie an Werkeltagen spinnend abzusitzen, sondern bettelnd abzulaufen habe. Ich halte es nicht geheim, die Rührung, die ich vom leidenden verwelkten Kleeblatt mitgebracht, kam der kleinen und noch dazu ehrgeizigen und also doppelt elenden Läuferspinne neben mir sehr zustatten, die so lange Fäden aus Geduld und Baumwolle ziehen mußte, eh' sie darin ihre dünnen Viktualien zusammenfing. – Ich lockerte mich sogar durch Wortspiele weicher auf und durch Belesenheit, indem ich mich bemerken ließ, wie wenig *Benk*, das nach Professor Langs[1] Ableitung von einer *Bank* an einer Quelle für Wallfahrter nach Harsdorf den Namen bekam, dem feurigen armen Teufel eine Bank oder eine Quelle gebe, höchstens eine Ruderbank und eine Hungerquelle – Und dann stellt' ich um den Jungen die ganze eingesperrte verdorrende Poularderie von armen Kindern, die mit ihrem feurigen Geäder und zuckenden Nervengewebe aufs Spinnrad geflochten werden – den ganzen Tag hungernd und mehr von den Gespielen als der Mutter erbettelnd – in die schwarze Höhle der Spinnstube geklebt – neben geißelnden Kerkermeistern und Mitarbeitern von allen Kinderspielen durch ihr Stachelrad getrennt – bleicher als ihr Garn, ohne zu erbleichen – schlaff, müde, nur durch umtreibenden Magensaft noch eingeölt, unreif und wachsend ohne Jugend – und das auf einer Erde, wo die Jugend doch die *Villegiatura* des Lebens ist, und wo wir uns mehr laben, indem wir uns umschauen, als indem wir vorwärts blicken – – ich will mich nicht mehr nach dem kleinen Benker pauvre honteux umsehen; aber ihr Menschen, o! macht nur wenigstens die Menschen glücklich, die es

[1] Lang. Opuscul. hist. pontif, relig. vestig. in superior. Burggrav. Norici terr. apparent. exhibituri Particul. I.

am leichtesten, am unschuldigsten, am längsten werden, die Kinder![1] –

Als ich vor Baireuth kam, das so heiter wie ein Lustlager vor mir war, ging ich um dasselbe herum: bloß den Hornrichter ließ ich mit dem Furierzettel im Gasthof zur Sonne um das Zimmer anhalten, worin einmal Siebenkäs und Leibgeber (s. 3. T. der Blumenstücke) gewohnet und geliebet hatten. Ich aber zog nach Eremitage, fast bloß um wieder abends nach Hause zu gehen, wie Siebenkäs in der Biographie, und um, wie er, vorher durch das Baumdorf Johannis zu kommen: ich flicke ungemein gern die von mir geschriebnen Bocks- und Trauerspiele selber als Forcerollen in mein Leben ein und bin der Theaterdichter und die spielende Truppe zugleich.

In Eremitage saß Baireuth ohne die Häuser – gedeckte Tischchen unter Bäumen standen als Sozietätsinseln da und teilten den langen bunten Flor in Rabatten ab – ein Konzerttisch setzte die Passionsgeschichte derer, über die man sprach, in Musik von Graun – alle Ostergäste saßen in himmlischen verklärten Kleidern aus dem Heiligen Grabe erstanden da – ich allein sah' in meinen aus, als wollte man mich erst in eines senken.

Schon überhaupt brachte es der Verfasser der Palingenesien durch allen Kleider- und Schneider-Wechsel nie dahin, daß ihm sein Habit so glatt und nett gesessen hätte wie einer Statue das nasse Gewand – entweder saß er an wie ein Wappenrock, oder er war defekt wie ein Leichentalar – ja und wenn die ganze Pariser Schneider-Gilde mir einen vollständigen Anzug anmäße und sich auf den Tisch setzte und ihn in Kompagnie ausnähete und steppte, so bin ich überzeugt, ich würde doch, wenn ich ihn anbekäme, darin aussehen wie ein gekrönter Kaiser in der Dalmatica, der Alba, der Stola und dem Chormantel und Schweißtuch. So ergeht es schon meiner Parüre.

Im demi-negligé und en chenille fahr' ich noch schlechter. Eben in Eremitage trug ich einen Staub- und Pudermantel von Überrock, worin ich durch seine Außenwerke und Eckschränke

[1] Das frohere Kind ist überall das bessere, und die Not ist die Mutter der Künste, aber auch die Großmutter der Laster.

voll Papiere für zweite Editionen einen solchen Abstich mit den ins reine geschriebnen Baireuthern machte, daß einer und der andere mich heimlich auslachte. Das nahm ich mir sogleich vor zu erwidern: ich setzte mich an ein leeres Trinktischchen, stellte den Stockknopf darauf, zog die Handschriften aus den Arbeitsbeuteln und arbeitete öffentlich unter den Bäumen Satiren um. Sooft ein paar Leute vor dem Schreiber im Nachtmantel mit höhnisch-verzognem Munde vorübergingen, besserte er die Papiere wilder um und flocht den persönlichen Raptus ein. Um des Himmels willen greife man literarische Passanten sanft an: sie kehren sich sonst stößig und beißend wie angeschossene Elefanten gegen die Stadt und trampeln auf den Negernhütten herum! – Die Arbeit ist zugleich mein viertes Werk vor Nürnberg und kommt jetzt herein unter dem Titel:

Statuten der historischen Sozietäten in Baireuth, Hof, Erlangen und andern Städten.

»Es gibt meines Wissens keinen szientifischen Zweig, der sich rühmen kann, so ausgebreitet – ich meine von 2300 deutschen Städten, noch mehrerern Marktflecken und von 82000 Dörfern – oder so allgemein – kein Stand, kein Geschlecht, kein Alter ist ausgenommen – oder so unausgesetzt – nämlich jahraus, jahrein, an Buß-, Hochzeit- und Sterbetagen – und so eifrig – weil viele gar nichts anders machen und darein versenkt wie Sokrates und Archimedes auf den Gassen stehen – bearbeitet zu werden als die *Geschichte.* Ich spreche hier nicht von der alten Geschichte – obgleich bisher jedes Jahr aus dem Flügel der Zeit eine Feder zog und damit eine neue alte schrieb, so daß einer schon viele historische Kenntnisse von den neuern Zeiten hat, der weiß, was darin über die ältesten geschrieben worden –, sondern ich meine die neueste, die vaterländische, vaterstädtische, für die es jetzt, nach Maupertuis' vorgeschlagnem Muster einer lateinischen Stadt, ordentliche historische Städte gibt. Wenn auf den dicksten Ästen des Baums der historischen Erkenntnis ganze Akademien horsten, und Zeitungs- und Programmenschreiber als Schneidervögel auf dessen dünnsten äußersten Zweigen nisten: so seh' ich

die historischen Blattminierer die Blätter desselben bewohnen und bearbeiten und gut verdauen. Doch glaub' ich, würde dieses Studium der neuesten Geschichte zu wenig oder nichts geführet haben ohne die spezialhistorischen Sozietäten, die ich beschreiben will.

Die Akademisten derselben halten ihre Sessionen, wie es trifft. Keiner hat etwas aufgeschrieben, sondern sagt seine Ausarbeitung auswendig her. Ein Geschichtsforscher dieser Art und noch mehr seine Frau, die Geschichtsforscherin, sieht nichts für unbedeutend an und schildert nicht, wie Rousseau der Historie vorwirft, Könige und Kriege, sondern den Menschen im Schlafrock. Sie liefern zwar die Walchische Kirchen- und Ketzergeschichte dasiger Geistlichkeit, Fischers Geschichte des Höfer, Baireuther etc. Handels oder die Statistik eines einzelnen Hauses, seiner Tafelgüter, seiner Nationalschulden, seiner Regierungsform, aber sie denken darum nicht von dem Martyrologium hohler Zähne, von den Confessions eines Wochenkindes oder von den Personalien einer Schoßkatze geringe. – Synchronologie fodert ihren eignen Mann und ihre eigne Frau, nämlich eine alte. Manche tragen aus Liebe zur Wahrheit wie Xenophon und Cäsar keine Geschichte vor als ihre eigne. – Viele bearbeiten den historischen Roman und fingieren gut. – Redliche Konsistorialräte schwärzen nicht wie Bahrdt in Halle *Dogmatik* unter dem Namen *Kirchengeschichte* ein, sondern Kirchengeschichte unter dem Namen Dogmatik und machen Ketzereien zum Vehikel der Personalien. – Die besondern Konzilien der einen Gasse liefern ihre Konzilienakten an die Konzilien der andern ab und diese an jene. – Verscheidet ein Inwohner, so fängt der Geschichts-Ort erst recht an zu leben und geht hin und verfaßt den Nekrolog oder auch das Tyburn Chronicle. – Will einer ans Licht der Welt, so ist man, eh' ers erblickt, imstande, eine so gute Biographie von ihm zu liefern, als die Portugiesen von der Marie abfaßten, da sie noch im Mutterleibe der heiligen Anna war.[1] – Büschings wöchentliche Nachrichten

[1] Jung in seinen Nachrichten von der portugiesischen Literatur gibt wirklich S. 28 von einer solchen Biographie, ja von einer Epopöe de conceptione Mariae Nachricht.

liefert jede Frau, die Sonntags einen Kopf und einen Friseur dazu hat, und ihre eheliche Treue ist oft bei seiner historischen. – –

Außer den historischen Hülfswissenschaften – der Archäologie, Genealogie, Münzwissenschaft – hat ein solcher Spezial-Livius (oder Livia), Spezial-Cornelius (oder Cornelia), Gibbon (oder Miß Gibbon) noch die besten korrespondierenden Mitglieder, nämlich die Bedienten, die Wartfrau, die Hebamme, den Balbier und die Mamsell. – Wie Ritter Michaelis denen, die nach dem Orient reiseten, wichtige Fragen mitgab, so zeigen Stadt- und Gassenhistoriker ihren Kindern die erheblichern historischen Lücken an, die sie in fremden Häusern auszufüllen haben. Ja machen sie sich nicht selber auf und bereisen, wie griechische Geschichtschreiber die Länder ihrer Annalen, die Häuser derer öfters, an deren Chronik sie gehen wollen? Ist das Kirchengehen – so wie die alten Historiker ihre große Tour oft durch Tempel nahmen, um aus ihren Inschriften einzuernten – nicht ebensosehr den historischen Kenntnissen bestimmt als den religiösen? – Und ist denn nicht jeder Tanzsaal, jede Frontloge, jeder Lustort, jeder Eßsaal ein Salon de la correspondance wie der des Herrn de la Blancherie in Paris? –

Es gibt dann wenige, die in der akademischen Sitzung ihre Ephemeriden nicht in jenem einfältigen Stile des Polybs vortragen, den Monboddo so hoch über Tacitus seinen stellt. Die Hauptfoderung, die Dionys von Halikarnaß an Historiker macht, als solche keine Religion, keine Freundschaft und kein Vaterland zu haben, befriedigen viele. Anlangend ihre Wahrhaftigkeit, so ist sie vielleicht nicht klein, wenn die Erfahrung wahr ist, daß jeder dem andern widerspricht; denn wenn Chrysostomus schon aus der so wenig bedeutenden Disharmonie der Evangelisten auf ihre Glaubwürdigkeit zu schließen riet, weil sie den Verdacht der Verabredung abwendet, so lass' ich jeden selber ermessen, wie groß erst die Glaubwürdigkeit von Historikern sein mag, deren Disharmonie zehnmal größer ist und also der Argwohn der Verabredung zehnmal geringer.«...

So weit war ich, als ich merkte, daß man an einigen Tischen über mein Schreiben rede; ich fuhr aber gelassen fort:

»Viele solcher Rhapsoden mengen in ihre Spezial-Quotidienne, gleich Voltairen, Satire oder sogenannte Verleumdung; aber sie billigen nie die Verleumdungen anderer Spezialhistoriker, ja sie klagen über die Medisance der Stadt. So loben und beleidigen jetzige Dichter die Tugend auf *einem* Blatte. Überhaupt achten Poeten, Philosophen und deren Leser die Tugend wie die Mexikaner ihr unsägliches Gold so hoch, daß sie jene, wie die Amerikaner dieses, bloß zur Ausschmückung der Tempel verbrauchen und aus Ehrfurcht nicht als Kurrentgeld im Handel und Wandel kursieren lassen...«

Jetzt gingen zwei herrlich eingekleidete Herren nahe vorbei und lachten den Schreiber der Reise-Anzeiger aus; er fuhr aber gelassen fort, wiewohl mit weniger Zusammenhang:

»Immer mehr Gift find' ich in Historikern, in Arsenik und in Brillen-Schlangen, je heller und schöner ihre Außenseite ist. Wenn daher der römische Prätor seinen Purpur- und Galarock abwarf, um jemand zu verdammen: so zieht man jetzt eben den besten an, wenn man ausgeht, über jemand den Stab zu brechen. Und überhaupt schenk' ich dem Elegant mein ganzes Mitleiden und kann ihm doch nicht helfen. Was hat ein solcher Mensch getan, daß ihm jeden Morgen – in Gerichtsstuben die gewöhnliche Zeit der Folter – der Haarkräusler mit glühenden Zangen die tadellosen Haare zwickt und ihm einen dänischen Mantel oder Marterkittel (den Pudermantel) umhängt – daß ihm der Schuster an die kranken Füße, da der Kriminalist sonst nur gesunde foltert, enge Schuhe, d. h. kürzere spanische Stiefel anlegt? Ist es erlaubt, daß ein solcher büßender Bruder – angeschlossen ans Zank- und Halseisen der Wulst-Krawatte, liegend in der tratto di corda der Strumpfbänder und knappen Doppel-Hosen, und überhaupt an Haupt und Haar, an Hals und Hand zugleich gestraft – die Dornenkrone aus Haarnadeln oder Papillotten oder engem Filze aufbekömmt, daß ihm ein Herodes-Purpurmantel und ein Sanskulotten-Zepter zur Schmach gegeben wird – daß er Essig an seinem Kreuze fodert (um seine Taille mager zu machen) und daß er so den ganzen Tag gekreuzigt wird, bis er abends das Haupt neigt und – einschläft? Warum, wenn die Kartesianer die Tiere

darum für Maschinen erklärten, weil ihre Martern sich im Falle der Empfindung nicht mit ihrer Unschuld reimen ließen, warum hilft man sich nicht ebensogut bei den schuldlosen Blutzeugen des Putzes, denen ein ebenso herbes Schicksal als den Tieren beschieden ist, und nimmt an, daß sie ebensogut Maschinen sind ohne die geringste Empfindung?«...

Jetzt wurd' es immer leerer und stiller um mich; ich fuhr aber kaltsinnig fort:

»Mich dünkt (damit ich wieder zurückkomme), nur eine solche Vereinigung von Historikern und deren Sessionen (wofür sie nicht wie die vierzig Akademiker in Paris von jeder einen Silberpfennig bekommen, sondern nur das wenige, was sie wie in einem Weinberg mehr in den Mund als in die Tasche stecken) konnte es möglich, nur eine solche Zahl von Mitarbeitern – die selten kleiner ist als die der Volksmenge in einer Stadt und die also meistens größer ist als die der achtundzwanzigtausend französischer Geschichtsschreiber, welche Le Long namentlich aufführt – konnt' es wirklich machen, daß jede spezialhistorische Gasse weiß, wie viel Rockknöpfe, geheime Schulden, Hoffnungen, Hemden, Kinder und Briefe jeder gegebene Mensch hat. Spezialhistorischen Korporationen und Primärversammlungen würd' es z. B. ein Leichtes sein, von Stußen folgendes drei Stunden nach seiner Ankunft ausgemittelt zu haben: ›Ein Hornrichter ist der Mensch? und hat in Nürnberg gelernt und pekziert? Das lass' ich zu. – *Metzger* hieß sein Nürnberger Meister? So! – Er sieht nichts gleich, und viel hat er wohl nicht im Mantelsack? Nicht? – Der Mensch soll schon tolles Zeug geschrieben haben; wie?‹ – Das war aber ich, nicht Stuß.

Es wäre unbegreiflich, warum aus so vielen mündlichen Nouvelles à la main nicht mehrere Vorteile für die große chronique scandaleuse der Menschheit, für die Weltgeschichte gewonnen würden, wenn man nicht wüßte, daß die kleinern ärgerlichen Chroniken nie gedruckt werden, und zwar aus einem sonderbaren Naturgesetz.

Es ist dieses, daß das Wunderbare und Wichtige die Menschen nur im umgekehrten Verhältnis seiner Entfernung reizt. Z. B.

Für die Stadt selber ist immer die Geburt *eines* Kindes interessant genug; aber zwei Wersten davon tuns nur Zwillinge, drei Wersten Drillinge, und so muß man mit den Wersten die Geburten häufen, die zuletzt ohne Abbruch des Interesse gar keine Menschen mehr sein können, sondern greuliche Mißgeburten. Lieber prügle ein in Baireuth angesessener Mann seinen Bedienten obenhin aus – oder ein Schutzverwandter seine Frau, ich seh' es lieber und werde mein Referat davon den Baireuthern mit größerem Glücke machen, als wenn ein Westindier seinen Neger zerschnitzt und lebendig gerbt und ich mit der Nachricht davon zu gefallen habe: ja wenn er mit den größten Qualen den Schwarzen durch eine Dampfnudelmaschine preßte, so bliebe doch immer Westindien außer der Stadt. So geht die Geschichte mit zunehmender Nähe und abnehmenden Wundern und bleibendem Interesse von Herschels Universalhistorie des Universums durch die Reichsgeschichte der Erde in die Gassengeschichte – Eckhausephemeriden – Alkoven-Moniteurs – Bette-Pseudoevangelien und noch weiter herab bis zu dem Universitätsroman, den ich einmal mit einem Mädchen in einem Muffe spielte. Ich glaube, ich werde nachher den Roman der Welt vergönnen, aber vorher ist noch eine durchdachte Erklärung des vorigen Phänomens zu geben. Sie ist diese, daß ein fremdes Ich als Ich, ohne Rücksicht auf Menschenliebe und Eigennutz, eine solche Allmacht an uns ausübt, daß Wahrheiten – daher die Wirkung dramatischer Einkleidungen – und Tugenden – daher die Allgewalt der Beispiele – und die ganze physische Welt[1] erst als Zustände eines Ichs uns am tiefsten ergreifen. Daher kommt die Neigung der Gelehrten für Literargeschichte und Johnsons Erhebung der Biographie über die Welthistorie, weil in dieser die Geisterwelt unkenntlicher ferner Ichs in eine bloße verworrene Körper- und Schattenwelt zerläuft. In den Spezialkarten und in den Spezialhistorien stecken, wenn sie alle da sind, die allgemeinen, aber nicht umgekehrt; allein in diesem Sinn gibt es nur einen einzigen Spezialhistoriker

[1] Sogar die großen Erscheinungen des körperlichen Weltalles nehmen einen Teil ihres Reizes von der heimlich zu einem Ich personifizierten Natur oder vom Glauben her, daß sie Äußerungen des unendlichen Ur-Ichs sind.

und Geographen, den Urheber des gelehrten Deutschlands sowohl als des ungelehrten und der übrigen Welten.«

Ich sah' auf, und es waren alle Baireuther fort, nur eine Frau schauete sich noch im Wagenfußtritt um und erwog, ob sie mich kenne. Ich kannte sie recht gut, es war dieselbe Betta (Lieschen), mit der ich im gedachten Muff den Universitäts-Roman gespielet und mich darin verlobet hatte. Sie hatte sich nachher auch außerhalb des Muffes mit einem gewissen Herrn P. verlobt und ihn allein geheiratet. Ich will meine Sponsalien im Federmuff dem Leser geben, da sie ohnehin mein fünftes Werk vor Nürnberg sind:

Die Sponsalien im Muff.

Es war in den Achtziger Jahren, daß ich an einem kalten Thomasabend mit Betta und deren rückwärts sitzendem Vater von Eremitage nach Hause fuhr. Ich hatte den linken Handschuh verloren, den man erst den andern Tag in der linken Tasche wiederfand, und der Dezember setzte der linken Hand, meinem einzigen Bassisten fürs Klavier, so heftig zu, daß ich Vater und Kind um ein Lager in der Dachsröhre des Muffes ansprach. Betta zog sogleich ihre linke heraus, legte sie unter ihn und schob ihn mit ihrer noch darin wohnhaften rechten und mit seiner Freiheit von Einquartierungen mir zu. Ich fuhr in den Dachsbau hinein. Anfangs schlief die Hand aus, um nur warm und auch einheimisch zu werden: nach und nach unterschied sie in der Finsternis des Gefühls die Objekte. Ein langer Muffschweif lag als Bettroddel oder Bettzopf quer auf ihr. Ich richtete sie darunter in die Höhe und bemächtigte mich des Weihwedels und fächerte mit ihm in die Ferne, weil ich, bevor ich im Winterquartier etwas von Belang vornahm, wissen mußte, wie weit die feindliche Hand von mir liege. Ganz an der Schwelle des Muffs wie in einem Schmollwinkel hielt sich die feindliche Landung auf. Ich kroch auf den Fingern – den Streitflegel zwischen dem Daum und Zeigefinger – durch den ganzen Wärmkorb und beunruhigte nun mit meinem Wedel Betten ernsthafter. Außen aber, nämlich mit den Ge-

sichtern saßen wir beide ruhig vor dem Vater, und ich erteilte ihm unbefangen zuverlässigere Nachrichten vom russischen Kriegsfeuer in Taurien während des meinigen im Muff. Die Umstände hatten sich so geändert, daß ich nun mit meiner Feldschlange fast alle Finger Bettens bestrich. In der Angst – von meinen Fingern umzingelt – und überhaupt im Gestrippe und Dickicht der Haare – und unter dem Kometenschweif am Himmel – tut Betta einen der kühnsten Ausfälle und fängt den Wedel.

Jetzt brach auf dem Kriegsschauplatze des Muffs das Kriegsfeuer erst recht los: ich gab den Wedel auf keine Weise her – in entgegengesetzten Richtungen wurde ungemein gezogen, vorn wie hinten fünfspännig – Betta fassete einen längern Schaft von meinem Labarum, ich tat sogleich dasselbe – nicht fünf Haare lagen mehr zwischen den feindlichen und meinen Fingern – ganz erbittert wurde gezerrt – – auf einmal ließ ich aus Kriegslist fahren, und der Wedel riß ab, und Betta hatt' ihn in der Hand ....»So daß also Katharina II.« (fuhr ich vor dem Vater fort und tat, als wenn ich über nichts lachte als über die Kaiserin aller Reußen) »durch die Akquisition jetzt wirklich ein Bassa von *einem* Roßschweif ist. –

Es war bei einiger Aufmerksamkeit leicht vorauszusehen, daß mein Verlust des Wedels, meiner Standarte, die besten Folgen für den Hausvertrag und Burgfrieden im Muffe nach sich ziehen müßte: ein Fehler, den ein Mädchen mit uns gemeinschaftlich verübt, ist ein Mörtel und Mundleim zwischen ihr und dem Mitschuldigen. Ich stellte sogleich alle Feindseligkeiten im Portativofen ein, ging zu ihrer Hand und bot ihr meine zum Frieden: die Friedensartikel mochten nun durch einen leisen Handschlag, wie bei den alten Deutschen, oder durch einen stummen Schwur ratifiziert werden, so waren aufgehobene Finger notwendig.

Als aber ihre Hand schlaff auf dem warmen Feldbette der Ehre und auf dem Wedel ruhte und mich ärgerte: konnt' ich zum Faust- oder Fingerrechte greifen und sie selber inhaftieren. Ich okkupierte einen Nagel und ein Fingerglied nach dem andern – aber ihre Hand schien wie die des Ritters Götz und der Gorgonen von Eisen zu sein – der Briefschwerer meiner Hand legte den Druck

der Abgaben erst auf ihre ganze – es blieb, wie es war – ich verteilte dann den Druck auf einzelne Glieder – diese regten sich zerstreuet – ich machte sofort die größten Läufer auf ihrer Stangenharmonika – nun war im Pankratium und Ringen aller Finger nichts mehr zu unterscheiden als mein Himmel – das Hexenpantöffelein des P. Fulgentius oder den Wetterableiter, nämlich den Fliegenwedel hatt' ich ihr aus der Hand gezogen – ich saß bald unter, bald auf der Hand und dehnte mich aus und streifte bis an den Puls, diesen Referenten und nachschlagenden Hochwächter des Herzens – Welche himmlische Quintette der Finger, die im Federmuffe so gut wie in einer Gerichtsstube Schwurfinger waren und göttliche Personen repräsentierten! Welche häusliche Glückseligkeit im Federbette eines Federmuffs, der vorher eine Kriegsgurgel war! – Da ichs satt hatte, im Freien vor dem Schwiegervater über die eroberte Krim verdrüßliche Gesichter mitten in den Muffbelustigungen zu schneiden: so pries ich ihm zum Deckmantel vergnügter Mienen die Zarin an und setzte ihn (denn er dachte, ich meine die Petersburger) durch die Rede in Erstaunen: »Sie ließ den Zankapfel oder Zankroßschweif willig fahren, ob sie gleich *lange Hände* hat, gleichsam Hände von Vandyk; sie besitzt ein herrliches Herz und meines dazu...« Aber der Schlitten stand und schellete aus: ich räumte die anglisierte Hand-Wildschur, und nie lag ich wieder da im Winterquartier. Unter andern Gütern zog ich Betten auch das Schwänzchen des Muffes ein, das ich diebisch in die Hand einpackte und mitnahm. Noch wird der Wedel in meinem Hause vornehmen Fremden vorgezeigt und gesagt: »Das ist das Seil der Liebe, womit Jean Paul während seiner Ehe zur linken Hand im Baireuther Federmuff so glücklich zog!« – –

Ende des fünften Werks vor Nürnberg.

Ich machte mich allein im goldgrünen Abend auf und nahm mein Dintenfaß wieder zum Gehen; merkte aber, daß ich mich in das Utopien der Sehnsucht hineingeschrieben hatte: unsere verlorne Empfindung, nicht der Gegenstand derselben, die vorige Liebe, nicht die vorige Geliebte ruhen fest über uns und werfen

durch lange wolkige Jahre die Wärme herab. Die magische Zeit und die magische Nachbarschaft führten nicht nur alle meine vorigen Alonza Lorenzos von Toboso mit ihren Kronen, sondern auch alle Lorenzos von Calais mit ihren Tabaksdosen vor mein Herz – und an der Spitze der letztern flog der Doppeladler, Siebenkäs und sein Leibgeber, und ihre erleuchteten Gesichter waren nach dem großen Abend gerichtet, wo sie den hohen Fürstenbund helfender Freundschaft im nahen Wäldchen der Eremitage zusammenkniend beschworen hatten.

Ich machte mich sogleich ins Wäldchen, trat auf dem gelobten Lande und Sitze jener Seligen, die ich selber der Welt beschrieben hatte, unter seltenen Gefühlen auf und unter holden Grenzstreitigkeiten und Grenzverrückungen des Ideals und der Wirklichkeit und wurde erst spät jener Botenbleche an den Bäumen ansichtig, die mir so gut bekannt waren als einem. Es schlugen nämlich in den Regenmonaten der Literatur, in der sogenannten empfindsamen Dekade, viele Baireuther von Empfindung handgroße Bleche, auf welche ein Seufzer oder eine Träne mit Metallschrift poetisch eingeätzet war, mitten an die Stämme an, etwas höher als die Blech-Kordons an Taubenhäusern gegen Katzen sitzen: die Votiv- und Opfertafel sollte mit ihrem Verse für irgendeine Geliebte eine Belagerungs- oder auch Huldigungsmünze abgeben. Es ist eine Schwäche des Verfassers der Reise-Anzeiger, daß ihn so etwas gleich sehr belustigt und erweicht: wo er nur irgendwo vor der Göttin der ewigen Liebe Feueranbeter oder Bilderdiener auf den Knien findet, unter welchem tollen Fetisch und Bilde sie auch verehret werde, oder mit welchen närrischen Liturgien und Dankopfern es auch geschehe, oder in welcher Tochterkirche, stets wird der Verfasser den Durchgang durch die Kirche mit einem Schußgebete (preces ejaculator.) nehmen und sein Herz zum Repetierwerk eines jeden fremden machen, in dem die Andacht der Liebe schlägt.

Mühsam ging ich mit dem Augenglase vor dem unter die Stämme verteilten *Stammbuch* aus blechernen Temperamentsblättern auf und nieder, um es herabzulesen: endlich trat ich unter ein Blech mit dieser Einladungsschrift des Herzens:

Die Au verblüht –
Das Herz verglüht –
Der Mensch entflieht –
Ach, Gute, liebe mich!

J. P.

»J. P.?« (fragt' ich) »das ist ja offenbar dieser P. – dessen Taufname vermutlich Joachim oder Jobst oder Joseph ist –, welcher mir die Muff-Pugilistin weggeehlicht hat?« – Ich arbeitete mich in meinem bauschenden Nachtmantel den Stamm hinan und brach mir den eisernen Brief zum Mitnehmen aus: »Lass' ich ihn am Baum,« sagt' ich unter dem Ausheben, »so lässet ihn die literarische Keuschheitskommission der schreibenden Reisenden oder der reisenden Schreiber abdrucken und merkt an: J. P. (der Sponsus, nicht J. P. der Mann) hat dieses Zifferblatt, diesen Aushängebogen seiner Denkweise öffentlich angenagelt und ad valvas templi affigiert.« –

Jetzt erst flog ich mit meinem Bleche auf einem Himmelswagen (aus der Remise der Phantasie), vor den sich lauter Träume und Genien spannten, durch das Dorf Johannis, wodurch mein Siebenkäs seine Entzückungen getragen hatte, nach Baireuth.

Der erste Anwurf des Frühlings lag an den Bergen – die Sonne überzog ihn mit Glanz-Gold – die frohen Menschen waren vom Frühling aus der bedeckten Allee des bewölkten Himmels in die offne des blauen geführt – auf jeder Seite ging neben mir ein Traum, nämlich Natalie und Firmian – tief in meine Brust verbarg ich die edle Hermina mit ihrem feuchten Auge, vor dem ich meines niederschlug – mein tägliches Pensum einer satirischen Umarbeitung war auch schon abgetan: – – was hatt' ich nun im Gasthof zur Sonne in derselben Brautkammer des Herzens, wo Firmian auf den Lippen seines Heinrichs sein Leben süß verloren und süßer gefunden hatte, noch zu wünschen oder zu tun? – – Nichts tat ich, als daß ich das feuchte Auge, wovon ich sprach, ganz vor meiner Seele öffnete und unaufhörlich darein schauete und mich nichts mehr um meines bekümmerte...

Dritter Reise-Anzeiger[1]

Fata: mein Traum – und ein fremder – der Brief
Werke: ob nicht dem Mangel an Selbstrezensionen der Ablauf der empfindsamen Kraftdekade schuld zu geben?

Vor dem himmelblauen Ostermontage erwacht' ich mit verschleierten Augen des innern Menschen, gleichsam als trüg' ich die weggezogene Nacht in der Brust. Ein kurzer, aber harter Traum hatte sein Trauerspiel vor mir gegeben. »Hermina« (träumte mir) »saß in einer hellen Sakristei, worin Mondschein und Sonnenschein nebeneinander strahlten – das Sonnenlicht lag wie Morgenrot auf ihrer weißen Stirne und auf dem Herzen, aber um Wangen und Lippen war bloß Mondschein – und ihr Gesicht und ihre Hände waren ganz naß. – Da ich sie fragen wollte, warum, so wuchs Mond- und Sonnenlicht so blendend auf ihr, daß ich das Auge weg- und in eine dunkle lange Kirche wenden mußte, worin die steinernen Mönche und alten Fürsten sich von der Wand losmachten und losrangen und in ihre offnen Erbbegräbnisse hineinzogen. Plötzlich kam der Taufengel hernieder und hatte die goldnen Flügel wie Arme um die Gipsbüste Herminens geschlagen und sank damit in den offnen Fußboden hinein: ach, sagt' ich, ich weiß es schon, du bist gestorben, und man hat dein Angesicht mit Öl befeuchtet, um die Büste davon abzulösen. Jetzt wurd' es noch heller, und ein langer Blitz stand hinter mir, aber ich konnte mich nicht mehr umwenden und erwachte unter der Arbeit und vor Qual. – –«

Dieser Traum und das abgelösete Blech auf dem Tisch hielten mir das Entfliehen des Menschen und das häßliche Verschieben unserer Liebe so strafend vor, daß ich mich entschloß, heute die strengsten Reflexionen über mich – und darum eine kürzere Tagreise (nur bis Streitberg) – und um frei zu sein, mein satirisches Tagewerk der zweiten Auflage schon im Gasthofe zu machen. Der Verfasser dieses Buchs ist an jedem Tage, an den Regentagen unsers Lebens, an den Sterbetagen des Herzens, zu Satiren, wenigstens zur Ironie, wenn auch nicht zur Laune aufgelegt. – Doch mag er (das bekennt er) lieber bei elendem Wetter im Winter

satirische Dornenhecken und im Frühjahr lieber idyllenartige Blumenparterre setzen, so wie umgekehrt der Stachelschweinmensch in London seine Stacheln bloß im Winter abwarf und deswegen nur in dieser Mausezeit seine Frau umhalsete.

Ich hob aus der besten Satire der Teufels Papiere – dem Vorschlage und Lobe der Selbstrezensionen S. 295 – folgende Stelle um so lieber aus, da sie mehr ab- als umgeschrieben zu werden braucht. Die blechenen Reimtafeln in Eremitage hatten mir die wählende Hand geführt.

Sechstes Werk vor Nürnberg.

Ob nicht dem Mangel an Selbstrezensionen der Ablauf der empfindsamen Kraftdekade schuld zu geben?

Das goldne sechzehnkaratige Zeitalter unserer Literatur (das kraftgenialische) ist leider jetzt in ein verkalktes umgesetzt; und das gibt mir Anlaß genug, mich sowohl über das Zeitalter als über die Umsetzer herauszulassen. Erstlich über das Zeitalter!

So große Köpfe und noch dazu eine solche Menge derselben wies außer Utopien noch kein Land auf als Deutschland von anno 1770 bis 1780; so wahr ist die Bemerkung des Vellejus Paterkulus, daß große Männer gern miteinander und auf einmal erscheinen – wie ich denn einmal zu Dossenheim bei Mannheim die angorischen Ziegen und die großen Männer gegeneinander zählte und von letzteren ein Mandel Überschuß bekam. – Daher verschattete damals einer den andern, der eine wurde nur zur Elle des andern gebraucht (denn Größe ist relativ), und man blieb zuletzt gleichgültig, wenn ein solcher großer Mann einem die Ehre antat und einen Löffel Suppe mit aß. Hat nun ein ganzes Volk von Riesen die Vergrößerung eines Parnasses im Ernste vor und wirft jeder seinen Musenberg mit zu den Musenbergen der andern hinauf: so wird ja wohl ein solcher Parnaß am Ende selber ein Riese unter den Parnassen werden müssen. Und das wurde der deutsche denn wirklich, und zwar so sehr, daß mir, wenn ich oben auf ihm stand und mich umsah, der gallische nicht viel grö-

ßer vorkam als dessen Fußtritt. Wir Deutsche machten damals fast in ganz Deutschland und sogar gerade unter demselben, in Nordamerika – weil unsere Truppen die besten Produkte des Genies in der Tasche mitbrachten – Epoche, und unsere Meßlieferungen wurden ebenso gierig von uns verschlungen als nachher von der Zeit. Wer einen feinen Gaumen hatte, ließ sich ästhetischen *Schnepfendreck* zynischer Dichter geben, so wie jetzt das trockne album graecum der griechenzenden Kritiker und Poeten offizinell ist. Wir übersetzten nicht mehr ins Deutsche, wie sonst, sondern ins Französische und niemand als uns selber. Wir waren alle originell und ahmten nicht mehr ausländischen Skribenten, sondern uns untereinander selber nach, und noch dazu nur solchen Autoren, die großen Briten nachgeahmt hatten. Echter Stolz war damals häufig und gemein, und ich erinnere mich noch, daß ich mir nichts sowohl aus dem schriftssässigen als amtssässigen Adel machte, wenn er vor mir vorbeiritt. Die meisten setzten aus Virtuosenlaune nicht eher einen Vers auf, als bis sie nichts mehr anzuziehen hatten, gerade entgegengesetzt den Sangvögeln, die eben in der Mauserzeit zu singen aufhören. Verse und Prose waren hart, aber die Herzen weich, obwohl grob – ja die meisten liebten alle Menschen und Tiere und nahmen nur die Rezensenten aus: Genies mit Tränen in den Augen teilten auf den Straßen Prügel aus und Scheltworte auf dem Papier. Es wurde alles vereinigt, weil Kraft da war, gesottene Hechte mit den Schwänzen im Maul waren kein Wunder mehr. Kalte, hohle Köpfe, Hohlspiegel aus Stroh, Holz, Eis stellten sich hin und setzten das halbe Publikum in Brand, und eine publica die Spiegel. – Kein Geist von einigem Gehalt setzte einen Fuß in eine Universitätsbibliothek, und der lange Streit, ob Shakespeare gelehrt war oder nicht, fiel über diese Stief-Shakespeares völlig hinweg, da man so nahe an ihnen als Zeitgenosse lebte und wußte, was sie wußten, welches jetzt auch der Fall mit den Kantianern ist.[1] Manche gaben sich gar

[1] Ich muß dieses ausdrücklich gegen künftige Dutens erinnern, vor deren künstlichen Anklagen philosophischer Reminiszenzen und Plagien eben nichts kräftiger rettet als das Alibi, wenn man ihnen durch Spuren der Unwissenheit leicht beweisen kann, daß man nichts gelesen.

nicht die Mühe (zumal im Trauerspiel) und waren bei Sinnen – andere fragten den Henker nach Komma und Kolon, sondern schrieben geradeaus, nämlich in Gedankenstrichen, wie Pitteri seine Kupfer bloß in geraden Linien sticht. – Ein weitläuftiger Anverwandter von mir setzte gar zwei Gedankenstriche übereinander wie ein Parallellineal, verewigte sich aber wenig. – Beim Himmel! die Zeit sollte noch sein! – Setzten nicht mehrere damalige Tragödiensteller gleich Gauklern den Dolch der Melpomene bald auf ihre Nase, bald auf die Stirne und trugen ihn auf dem Glied und tanzten darunter über die Bühne zum Erstaunen der Zuschauer? – Großer Himmel! das ist noch wenig – des Genies hatten wir alle mehr als genug – Poeten ließen rötliche Stiefel besohlen und liefen in Gottes freie Natur hinaus und kamen mit den herrlichsten Kreidenzeichnungen davon in der Tasche unter das Tor zurück – mein doppelt gestrichner Vetter nahm ein falsches spanisches Rohr und schlug einen alten Silbenstecher braun und blau gewürfelt – Tausende vergaßen im Tumulte alles, besonders tote Sprachen und lebendige, und führten ein Warenlager von Welten bei sich, die gelehrte ausgenommen, und schrieben bloß in abgerissenen Gedanken und in abgerissenen Hosen – wegen der Menge herrlicher Werke mochte sie kein Mensch mehr haben vor Ekel...

Und das war der Teufel! – Der Parnaß ist nun ein ausgebrannter Vulkan; und wo haben wohl jene Männer, die aus Goethes Esse funkelnd stoben, ihren *Glanz* und ihre *Wärme* gelassen? Sollt' es wahr sein, was ich behaupte, daß sie jetzt den Planeten gleichen, die nach Buffons System, als sie eben von der Sonne abgesprungen waren, noch gleich ihrer Mutter glänzten und brannten, allein bald darauf aus Sonnenkindern zu Erden zu erbleichen anfingen und zu erkalten noch fortfahren? – Leider ist das wahr, und unsern Himmel verschönert bloß noch *eine* Sonne.

Ich schwöre nicht, daß nicht nach hundert Jahren auch der alte Kant so allein, wie Klopstocks Sonne mitten in der Erde, an seinem unterirdischen Himmel steht.

Aber das gute Publikum kann für nichts, sondern die Rezen-

senten haben den Parnaß unterhöhlet: beides will ich jetzt mit mehr Anmut beweisen, als die Sache brauchte.

Wäre das Publikum nicht selber mein Leser, so könnt' ichs hier freier loben und mit weniger Verdacht: jetzt darf ich bloß sagen, es wäre zu wünschen, die Franzosen, die Spanier, die Neuspanier, die Neuseeländer hätten die gedachten genialischen Quimbus-Flestrums[1] unserem Musenberg mit so vielem Eifer erhalten wollen, als die Deutschen wirklich taten. Brachten sie den jungen Flestrums nicht Gold, Weihrauch und Myrrhen, indes Kritiker nach bethlehemitischem Kindermord auszogen? – Lasen sie nicht so lange an den Sachen, als es ging, und standen unter der Verdauung, die bei reizbaren Magen allezeit ein Fieber wird, ein hitziges aus? – Und in der Tat nichts Geringeres war von einem Publikum zu erwarten, das für echten Bombast (im guten Sinn) vielleicht mehr wahren Geschmack besitzt als ganz Paris zusammengenommen: denn wenn der ungekünstelte, einfältige, natürlich-rohe Geschmack nicht nur der richtigste, sondern auch der ist, der (wie die Orientaler sowohl als die alten nördlichen Völker beweisen) brennende dicke Farben, Quodlibets-Bilder und mäßige Übertreibung zu genießen weiß: so muß er doch wahrhaftig bei einem Lesepublikum – oder sonst nirgends – anzutreffen sein, das größtenteils aus jungen Leuten, Studenten, Kaufmannsdienern oder ungebildeten Geschäftsleuten besteht, kurz aus dem größern Teile der Romanenleser, ohne den alle Bücherverleiher (wie sie mir alle sagen) ihre Leihhäuser schließen müßten. – Überhaupt ist unser Publikum das amüsabelste Wesen von der Welt, und falls ein Buch nur nicht gar zu dumm oder gar zu gut ist, weiß es immer etwas daraus zu nehmen. Viele z. B. hielten die physiognomischen Reisen, als nur *ein* Teil heraus war, für einen neuen physiognomischen Erzgang und Schatzkasten: als sie hernach sahen, daß es nur Spaß war, waren sie schon mit der Ironie zufrieden.

Wahrhaftig das Publikum schafft sogar seinen Verstand beiseite, sobald er die weiße oder schwarze Magie eines Kraftprodukts zerstören will, und man antworte mir ernsthaft, ob und

[1] Mensch-Berg, wie die Lilliputer den Gulliver hießen.

wenn es je wohl das Kolophonium, womit die Flestrums das Blitzen der Phantasie nachmachten, für Geigenharz, oder die harten Erbsen, mit deren trocknem Geräusche die Empfindsamen einen Tränenregen theatralisch gaben, für nichts als Erbsen gehalten. Ich will wenigstens hoffen, daß der Fall nicht oft war; aber bei einer genauern Untersuchung würde alles auf den einzigen auslaufen, daß der belletristische Akteur den Leser selber bei dem Arme nahm und in der Anziehstube und unter den Maschinenwerken herumführte: ich will damit sagen, daß die Flestrums sich zuletzt selber in Spötter der Flestrums verkehrten. Und dann ist Illusion ohne Sünde nicht mehr zu verlangen: denn jeder, der seinen Shakespeare gelesen, sage mir, ob er noch Schnock den Schreiner für einen Löwen zu halten in seiner Gewalt habe, wenn der Schreiner in der Löwenhaut ans Orchester kriecht und selber fleht, man möge ihn für einen zünftigen Schreinermeister, und für keinen Leuen ansehen?

Überhaupt wer auf das Publikum die Schuld des gesunknen Flestrums-Alters bringen will: der muß beweisen können, daß es seinen so reinen damaligen Geschmack seitdem geändert habe. Aber hier, hoff' ich, leistet uns sein jetziger so allgemeiner und entschiedner Geschmack für die gleichsam von Schildknappen abgefaßten Rittergeschichten – diese besten transzendenten Tabagien –, für Spuk- und Mordgeschichten und für Sprach-Furiosos Gewähr, daß es noch so ist, wie es war; und daß es noch jetzt allen jenen so verschrienen vulkanischen Produkten würde Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn sie allemal – welches oft die elendesten jetzigen vor ihnen voraushaben – in *diesem Jahre* gedruckt wären. Sein ganzer scheinbarer Abfall von seinen Gottheiten ist ein bloßer Tausch ihrer Statuen; es hat, wie im Christentum die heidnischen Proselytenvölker, Zeremonien und Tempel und Bildsäulen beibehalten und nur die Namen schwach verändert. Der Dalai Lama, der seine Erzeugnisse dem Leser zuwirft, ändert diese wenig ab, und er selber setzet sich gewissermaßen durch die Sukzession ähnlicher Repräsentanten unverändert fort.

Wer ist also am Unheil schuld? – Die Rezensenten, welche die Zunge des Publikums, da sie dessen Zungenbänder in Händen

haben, falsch regierten, so daß es damit den Tadel von Werken nachsprechen mußte, die es immer schätzen wird. Die kathoschen Geistlichen *erteilen*, die protestantischen *verkündigen* nur die Vergebung der Sünden; in Hinsicht der literarischen Sünden ist Deutschland von Gallien gerade das Widerspiel des Urteils wie der Beichte: dort kündigen die Kritiker die vergebenden Urteile des Publikums an, bei uns machen sie solche. Diese Biegsamkeit, wodurch sich die Kehle des Publikums so leicht zu einem Sprachrohre der Journalistika erweitert, ist so wenig ein Fehler oder für uns Autoren ein Unglück, daß wir eben von dieser Biegsamkeit den größten Vorteil ziehen könnten, wenn wir uns die Mühe gäben und selber das öffentlich mit Beifall aufnähmen und anzeigten, was wir geschrieben, und gleichsam so viele tausend Hände als Laubbrecher des Lorbeers handhabten. Sehr beschämen uns die Buchhändler, die von ihrem Loben unserer Sachen wenig haben, und die gleichwohl uns im höchsten Grade öffentlich preisen, weil sie wissen, wie sehr das Publikum so etwas unter dem Publikum weitergibt. Und wie schlecht bestehen gegen solche Buchhändler Autoren, die lieber Briefe voll Lob auf sich selber einem ehrwürdigen Publikum andichten, als durch Selbstrezensionen es in den Stand setzen wollen, ihnen dieses Lob mit eignem Munde und mit voller Überzeugung zu erteilen.

Andere Nationen haben das deutsche Publikum nicht und behelfen sich schlecht. Besäße die gallische es: hätte man wohl einem Autor, dessen Theaterstücke niemand beklatschte, nach Mercier den Rat zu geben gebraucht, sich (wie Nero eigentlich tat) eine Maschine zu bestellen, die ein guter Freund von ihm in einem Winkel des Schauspielhauses aufsetzen und umtreiben sollte, um mit ihr für die bessern Stellen das Klatschen von hundert Händen – wie es denn in der Tat dasselbe ist, ob Fleisch und Bein oder Holz und Leder den Schall erzeugen – spielend nachzumachen? – Wäre ein solcher Rat in Deutschland nötig gewesen? Ich will hier gar nicht das deutsche Publikum auf Kosten des gallischen und der guten Skribenten erheben, zumal da ich selber von der Zahl der letztern bin; aber das lasse man mich frei erklären, daß wir Skribenten es nicht verdienen, eine ebenso gute,

wenn nicht bessere und größere Klatschmaschine – die uns nicht *einen* Groschen Macherlohn kostet – an unserem Publikum selber zu besitzen, dessen tausend laute Hände wir schon durch eine einzige *Feder* spielen und wie eine Bandmühle durch einen bloßen Knaben bewegen und beherrschen lassen können. Mit drei Worten und damit aus: bloß weil wir zu träge waren, uns ein Lob zu erteilen, bekamen wir keines und glichen sonach den großen Römern im Fehlen und Büßen, die ebenfalls (nach Sallusts Bemerkung) weniger der Mangel an großen Taten als der an großen Lobrednern derselben unter die Griechen herunterzustellen geschienen.

So weit mein sechstes Werk vor Nürnberg.

*

Unter lauter Kanzelliedern zogen ich und Stuß langsam aus Baireuth in den langen schönen, vor uns stehenden Tag hinein: in Fantaisie wurden bei unserm Eintritt die Glocken geläutet, sowohl im Dörfchen als in Baireuth, weil verschiedene Predigten aus waren. Aber in mir gingen sie erst recht an. Es kann mir Händel machen, daß ich bei den meisten schönen Partien des Parks – obgleich jede ihr weißes Kreuz mit einer Kalvarienüberschrift hatte, die keinen Leser ungewiß ließ, was es daran zu sehen gebe – wenig empfand, und daß mich das Gepfeife eines Höfer Schuhknechts, der hinter mir lustwandelte, stärker rührte als der Turm von Cleobis und Biton, le bout du monde, le banc du prince und le lac du comte (welcher ein ansehnlicher Teich ist). Es brennt mich nicht ganz weiß, daß ich freilich schon öfter auf meinen Fußreisen einem Handwerks-Magistranden oder -Gesellen, der pfiff, bewegt und träumend nachgegangen bin, weil ich mich von seinen Trompeterstückchen – da jede deutsche Stadt ihre eignen hat – in die mir unbekannten Gassen versetzen ließ, die er sonst an Festtagen fröhlich durchstrich. Der Mund-Flötenist war für mich in Rücksicht auf Hof (denn Stuß konnte für mich so wenig als ich selber ein solcher erinnernder Pfeifer sein) der graue Stein in Fantaisie, worauf steht: aux absens (den Abwesenden!). Da ich vor diesen Denkstein selber kam – und da ich daran dachte,

daß auf den Grabsteinen (den Petrefakten unsers stückweise erstarrenden Lebens) auch nichts anders stehe – und da ich an so viele schöne Stellen, wo Natalie und Firmian ihre erste Vereinigung und ihre letzte Trennung gefeiert hatten, von meinen Träumen angeschrieben sah: »Auch wir waren in Arkadien!« – und da ich sogar Lenetten das Baireuther Blech mit der Inschrift: »Der Mensch entflieht, Ach liebe mich!« in ihren toten Händen hinunternehmen sah: so tat ich einen heiligen Schwur, daß ich noch heute in Streitberg Herminen einen Brief voll beichtender Liebe schreiben wollte. »Du hast«, sagt' ich zu mir, »Firmians und Lenettens Logomachien so gut geschildert: und jetzt treibst du es selber noch ärger. Ja wohl, Firmian, gleichen wir irrende Menschen solchen, die in Staubwolken gehen: jeder von ihnen glaubt, hart um ihn fliege der dünnste Staub oder gar keiner, und nur um die weiter Entfernten sei er dicht und erstickend; und diese denken wieder wie er.«

Jetzt wollt' ich recht mit mir zufrieden sein und mich über den holden Tag, wo sich die Schmetterlinge im Zephyr und die Lerchen im Himmelsblau zu baden schienen, und auf die Rosensonne und den Rosenhof vor Streitberg unbeschreiblich freuen: als auf einmal eine Belsazars-Hand aus meinen Gehirnkammern fuhr und an diese anschrieb: »Man kennt dich: du schaffst dir die Gewissensbisse durch dein Schreiben nur vom Halse, um den heutigen Tag, besonders den Streitberger Abend recht unvermischt zu schmecken.« Aber dieser unerwartete Vorwurf konnte nur mein Verdienst (d. i. meinen Stolz) beschneiden, aber nichts zu meinem Entschlusse zusetzen als den neuen, daß ich Herminen meine ganzen innern prozessualischen Weitläuftigkeiten – und meinen Mangel an opferndem Verdienst – und den ganzen Hokuspokus eines aus der Gaukeltasche eines zu warmen Herzens spielenden Mannes vorzutragen willens wurde.

Nun war ich glücklich. Inzwischen ist die Straße nach Streitberg so abscheulich wie die nach allen Himmeln: wer zum Sternenhimmel auf ärostatischen Kugeln zu größern aufwill, erfriert vorher – um den katholischen Himmel liegt das Fegefeuer, und rings um den jüdischen die Hölle selber (nach den Rabbinen).

Gerade ehe sich die Himmelskarte der Streitberger Landschaft auffaltet, hat man vorher aus einer untersten Dantes-Hölle bergauf zu klettern. Bedenklich schauete sich Stuß unter unserer Kreuzes-Erhöhung von Zeit zu Zeit nach mir um; »was hat Er, Stuß?« sagt' ich. »Nichts eben«, sagt' er und setzte mit einem Tone, der einen Gedankensprung anzeigen sollte, dazu: »es sollt' ihn wundern, wenn die Rosen oben auf dem Berge noch ständen.« – Da nicht Verstand seine Sache ist, sondern Hunger und Durst: so argwohnt' ich, er hab' etwas vor; aber er sagte bloß, er sei ein Fuchs und ihm sei nicht viel zu trauen.

Es war gegen Abend – der Tag mit seinen Quellen des Scheines in Wassern und auf Auen versiegte allmählich – das Sonnenlicht rückte von den Gipfeln auf die Bergspitzen und ergoß sich schon halb in den bloßen durchsichtigen Himmel hinein – wir gingen den dunkeln Berg eiliger hinauf, um die tiefe Sonne noch auf der Küste des Streitberger Tales liegend anzutreffen. Als wir endlich die Aussicht erreichten und wir die himmlische Ebene mit Hügeln und Bäumen wie flatternde Zauberschlösser eines Feuerwerks in grünen und goldnen Strahlen brennen sahen – und als ein Windstrom von Morgen gleichsam die verglühende Sonne zu Wolkenflammen anblies – und als ich endlich mit zitterndem Herzen vor meine unzerstörte Rosenpflanzung kam und sie voll harter Knospen und weicher Dornen fand, und als in meiner Seele diese Eden-Ruine und Hermine und die Sonne als Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit gleichem Lichte nebeneinandertraten: so kam mir das Leben, das für so viele ein tierischer dicker *Mitternachtstraum*, bei andern eine tappende *Schlaftrunkenheit*, bei wenigen ein tagender *Morgentraum* ist, plötzlich entziffert, entschieden, hell und leicht und wie eine dämmernde erfrischende blumige Sommer-Nachmitternacht vor, und alle Türen des zweiten lichten Morgen standen schon offen.

In dieser innern Offenheit oder Fülle von Licht kam mein Begleiter zu mir und gab mir einen Brief von – Herminen. Ich erschrak und erstaunte: mit Augen, die durch die Sonne und die Rührung dunkel wurden, durchflog und dann durchlas ich ihn. Die Gute hatte ihn dem Boten gerade in jener Minute vor meiner

Abreise, wo ich wie Petrus hinausgegangen war, aber weniger um zu büßen als zu fehlen, hoffend anvertrauet. Ach diese Märtyrin des Herzens hatt' ich nicht verstanden, sondern nur verwundet! Ich hatt' es nicht verstanden, daß sie die Lesung der fremden Briefe nur abgebrochen, um den Schein einer vergeltenden nachforschenden Eigensucht – sich und mir zu ersparen – und daß ihr Schweigen und Trauern nur aus der irrigen Vermutung entstanden war, woraus meines gekommen: – und doch hatte sie jetzt geschrieben, um beinahe einem abzubitten, dem sie nur zu vergeben hat. »O,« sagt' ich im Enthusiasmus wider mich und mein Geschlecht, »wenn wir euch wehrlose Seelen verletzet haben, so reißen wir die Wunde so lange weiter, bis ihr die Tränen und das Blut abwischt und uns um Vergebung bittet, daß ihr beides vergossen habt.« Wie aufrichtend war es für mein Herz, daß ich den Entschluß eines abbittenden Briefes gefasset hatte, eh' mich ihrer beschämen und bestimmen konnte! –

Ich schicke hier diesem geistigen Adelsbrief bloß eine Bemerkung über einen Traum darin voraus. Wem es schwer wird, den Traum für keine Erdichtung zu halten, der kennt nicht nur Herminens Charakter, sondern auch den der weiblichen Träume nicht. In den männlichen findet man wild gärende Welten, Miltons arbeitendes Chaos und Geister-Gefecht[1]; aber in den meisten weiblichen traf ich bisher idealische und sanft gereihete Zusammensetzungen an, die bleichen gesammelten Perlenkränze aus dem erschütterten Meersboden der männlichen – dichtende und religiöse Idyllen des Lebens – gleichsam als hätte das Geschick ihnen die am Tage geschlossenen Nachtviolen der Ideale in den Träumen auseinander getan, oder als glichen sie den Bienen, die noch im Mondschein umhertönen und die Lindenblüten, zu deren Genusse der lange Sommertag zu kurz geworden, noch in der Nacht ausschlürfen. Die größere Harmonie und Poetik der weiblichen Träume nimmt von der körperlichen und von der geistigen Mäßigkeit dieses Geschlechts und von einer auf einfachere und wenigere und stillere Zwecke gerichteten Seele den Ursprung.

[1] Wie wild müssen z. B. in einem Callot, Dante, Cromwell, Robespierre etc. die Wolken der Träume gegeneinander rennen!

Aber wie sonderbar und schwer kommt mir jetzt die Gabe des Briefes an!

»Jetzt da ich nichts mehr für deine Reise, mein Lieber, zu bestellen habe, mach' ich noch ganz zuletzt diesen Brief für dich zurecht, den du aber erst am Montag abends neben unsern Rosen überkömmst. Es ist mir, als wärest du jetzt schon ferner, bloß weil ich schreibe, und es fället mir auch schmerzlich, daß ich die Feder nehme, da ich ja reden könnte. Aber nein, am schönen Rosenbeet unserer ewig blühenden Stunde und nach drei Tagen ist dir wohl das Blatt aus der fernen Hand willkommen. – Wie sag' ich dirs? Ach, Guter, du hast mich mißverstanden und zürnest nun – und ich konnte dir nichts sagen: ich habe schon oft über Wahrheiten blöde geschwiegen, wenn ich nicht gewiß sein konnte, man ahne sie schon und glaube sie leicht. Ich kann aber nichts mehr dazusetzen, als du hast mich gewiß und schmerzlich mißverstanden, Teuerer. Und darum schloß sich eine Blume meiner Freude nach der andern zu, und es tat mir so wehe, weil ich dachte: ›Es sind ja seine auch.‹ O wie doch im Schmerze das Leben seine vielfachen schönen Gestalten verliert und nur in *eine* dunkle zusammenfließet, gleich den Wolken, die sich am stillen Himmel in alle Farben und Formen teilen, und die nur im Gewitter und Regen in eine düstere Fläche zusammenrinnen! – Ach du kamest nie in die Stellen, wo ich das Auge trocknete, um dann zu dir und unserer Freundin ausgeheitert zurückzukehren, und deine Trauer verhüllte dir meine leicht.

Aber Natalie fand unter dem Rosenkranz die Dornenkrone und die bedeckten Wunden. Als du uns gestern dein Reisen mit frohen Worten angesagt hattest und hinausgegangen warest: blickte Natalie mich verwundert über mein Erröten an und legte ihre Hand auf mein Herz und sagte: ›Aber wie es auch pocht!‹ – Und ich sah sie schmerzlich an und wollte lächeln – sie blickte mir in die Augen und lächelte auch – dann verzog sich unser Lächeln immer mehr zum Schmerz – wir konnten uns nicht mehr verstellen und fielen einander um den Hals und weinten stumm recht lange.

Den ganzen Abend dacht' ich: diese kurze Erdpartie, wie du

das Leben nennst, ist nur ein kurzer *schwüler* Dezembertag – unsere Freuden sind Torsos – unsere Erinnerungen Ruinen in einem Park – unsere Liebe ist eine ewige Sehnsucht und unsere Jugend nur ein süßerer Seufzer. Ich erschrak über alles: den aufgehenden Mond hielt ich für ein aufsteigendes Schadenfeuer, und als eine Saite sprang, so forscht' ich abergläubisch nach, welchem Lieblingsgesange nun *eine* Saite seines Haupttons fehle.

Aber ein Traum der vorigen Nacht hob die beschwerte Seele auf. Heute gerade, am Karfreitage, war mein Inneres, wie man sagt, daß er selber sei, sanft bewölkt, aber still, ohne Regnen, ohne Wehen. Der Traum macht' es nicht allein, sondern eigentlich mein Entschluß, diesen Brief zu schreiben: denn ich weiß wohl, wenn ich dir sage, du hast mich mißgedeutet, so glaubst du es deiner Hermina ewig. Ach das Zürnen einer entfernten Seele drückt zu schwer! und jetzt ist mir alles zu schwer! Ach nie vergießet man Tränen leichter, als wenn man Tränen vergossen hat. Daher wird das Schicksal mich schonen wie wir Blumen, bei denen wir mit dem zweiten Guß so lange warten, bis der erste eingetrocknet ist.

Ich erzähle dir den Traum, weil du ja wider die männliche Sitte Träume gern erzählen hörst.

Auf dem Berge, wo du dieses Blatt erhältst, stand ich in einem Zirkel hoher weißer Rosen mit weißen Dornen, über welche ich nicht hinauskommen konnte: die roten waren umgetreten und einige Dornen blutig gefleckt. Hinter mir in Morgen hört' ich ein Gewitter und Wetterläuten in einem fort, und bald wurde ein roter Blitz vor meine Füße geworfen, bald ein langer Schatten; aber ich durfte mich nicht umschauen. ›Ist es denn hier nicht mehr wie sonst?‹ fragt' ich. Auf einmal sah' ich, daß das Tal froher und heller war: eine Ebene voll Papillonsblumen bewegte sich wie eine Ernte, und unter dem Aufblättern wurde ein leuchtender gestirnter Fußboden entblößet. Auf dem Hügel daneben stand eine weißverschleierte Gestalt, die eine große Passionsblume abbrach und damit gegen das Tal herniederging. Je näher sie herunterkam, desto heftiger fing das wankende Blumengewimmel zu wallen an. Ich schmachtete wie mit einem zerflossenen Herzen nach der ver-

hüllten Gestalt, die ich für eine weißtrauernde Fürstin hielt: ich streckte inbrünstig die Hände nach ihr aus, und sie winkte mit der Blume.

Endlich glitt sie in das Tal: da flatterten alle Blumen stärker, bis sie losrissen und sich als Schmetterlinge in einer bunten Wolke gen Himmel hoben. Von der Passionsblume flogen die großen Blätter auf, und statt des Blumenkelchs trug die Gestalt einen goldnen Kelch. Das Gewitter hinter mir wehte mich hebend an, der Schatte vor mir schwoll zur Wolke auf, und ich sank endlich wie auf Wogen, die verliefen, tiefer bis in das himmelblaue Tal, das mit blassen widerscheinenden Sternchen ausgelegt war und woraus die weiße Gestalt, über welche die Sterne wie silberne Funken glitten, mir entgegenschwebte. Der Gang war mir bekannt, aber namenlos und schmerzlich. Sie hielt mir ein Traumbuch entgegen. Als ich darin gelesen hatte: ›Blumen deuten Tränen an‹, so ging mein ganzes Herz entzwei, und unzählige Tränen flossen und versiegten und flossen wieder. ›Tochter,‹ sagte sie, ›bist du glücklich, seitdem ich dich verlassen habe?‹ – Ich fiel an ihr verschleiertes Herz und weinte bloß vor Freude fort und sagte: ›Mutter, bin ich wieder bei dir? Ja du bist es schon, entschleiere dich!‹ – Sie sagte sanft: ›Noch nicht! Bist du glücklich?‹ – ›Ich weine wohl, gute Mutter,‹ versetzt' ich, ›aber ich bin glücklich.‹ Sie streifte leise mit dem Finger über meine Augen unter den Worten: ›Der Finger der Toten heilet durch Berühren, ich will die Schmerzen deiner Augen nehmen.‹ Da trockneten sie schnell, und ich konnte auf der widerscheinenden blauen Aue neue Sterne sehen. – ›O Mutter, Mutter,‹ sagt' ich mit harter Sehnsucht, ›nun hebe den Leichenschleier weg, damit ich deine Lippen wieder sehe und wieder küsse! Liebst du mich denn im Himmel noch?‹ Sie reichte mir den funkelnden Kelch und sagte: ›Trinke den Kelch der Leiden aus, dann zerfällt der Schleier. Ich liebe dich ewig: denn die Liebe ist ewig wie Gott‹; und die letzten Worte sangen schöne Stimmen weit hinter den Sternen nach. O wie froh ergriff ich den kalten schweren Kelch und trank seine langen Bitterkeiten – und er wurde immer leichter und heller, und ich sah endlich meine Gestalt darin die Augen schließen, und

er war leer. Ach dann nahm mich die geliebte Mutter in den Arm – ihr Schleier zerrann – ihre Augen und ihre Lippen öffneten sich lebendig, und ich lag wieder an dem unvergeßlichen Angesicht, und ich küßte sie und blickte sie an und küßte sie wieder – dann schwangen sich die Schmetterlinge verkettet nieder und wurden Blumengirlanden und legten sich verschlungen um uns und hoben uns, und wir wurden verbunden aufgezogen – die Sterne glänzten heller – die blaue Ebene wurde Äther und wallete uns nach – und ich lag am Herzen meiner Mutter, und sie sang, da wir unter die Sterne kamen: die Liebe ist ewig; und nahe hinter ihnen klang es nach. – –

Dann erwachte ich und hatte noch die Tränen im Auge, die im Traum getrocknet waren, und die Morgenröte und die Sonne standen am Himmel! Lebe glücklich! Denk es auch: die Liebe ist ewig!

Hermina.«

Vierter Reise-Anzeiger

Fata: Kleider-Simultaneum – mein consilium abeundi in Erlang – mein innerer Landsturm gegen Kellner und Kantianer – die schöne Nacht in der schönen Nacht

Werke: warum ein Kantianer andre leichter bekehrt und versteht als sich

Aber meine Streitberger Antwort schlag' ich dem Leser ab, weil ich darin vor der edeln Hermina als ein Beichtsohn, als ein büßender Bruder und feuriger Busch zugleich stand: nach meinem Tode scharrt man ohnehin meine Briefe zusammen und gibt sie heraus. Die Erde ziehe dann immerhin über den Erblaßten los: denn werd' ich mir wohl dort oben als Adjunktus der philosophischen Fakultät je ein graues Haar über die Donatschnitzer wachsen lassen, die mir auf der Schulpforte des Lebens in einem und dem andern Dokimastikum meiner Schulbücher entfuhren? –

Ich werde den Augenblick mein Nachtessen und Lager in Streitberg bezahlen und weiterreisen, wenn ich nur vorher über eine Anmerkung Firmians meine eigne gemacht habe. »In Haleb« – sagt der gute Inspektor – »werden nach Russel die Augen einer jüdischen Braut mit Harz zugeklebt und bloß vom Bräutigam

wieder aufgezogen: bei uns hingegen sind gerade seine zugepappet, und sie gehen ihm oft zu gleicher Zeit *auf* und *über*. Die Braut kann es von jeder Magd erfahren, daß ihr Sponsus keine Mores, kein Sitzfleisch außer auf dem Sattel und keine Geduld besitze, daß er in der Messe mit keinen Bankiers Geschäfte mache als denen an der Pharao-Folterbank, und daß er seinen Reitknecht unchristlich prügelte, fast mehr als den Gaul – oder auch das Gegenteil von allem kann sie erfragen. Hingegen die Braut steckt in einer langen Charaktermaske, aus der erst die Kränzeljungfer sie entkleidet, und die ihr nicht wieder an den Leib kommt, außer wie anderer Putz, wenn sie Besuche macht; und war vorher ihre Sonnenfinsternis ganz Europa unsichtbar, so nimmt diese durch den Ehering bis zu einer ringförmigen von so vielen Zollen zu, daß die ehrliche Haut von Mann nichts erwartet als den Jüngsten Tag.«

Diese Bemerkung ist wahr, wenn ich meine dazusetze, daß aus demselben Grunde – da die Ehe die weibliche Lage mehr als die männliche verändert und der Ehering für den Mann eine engere Wirkungssphäre, und für die Frau eine weitere ist – gerade die Brautfackel bei einigen Weibern die verhehlten Naphthaquellen vieler stiller Tugenden, der Geduld, der Aufopferung, der Zurückgezogenheit, der Talente in sanfte Flammen setze. –

Mit welcher seligen Heiligkeit – als wär's eine heilige Stätte – reisete ich nun über die bambergischen Wiesen, aus denen in Herminens Traum geflügelte Blumen aufgestiegen waren! Und welche Hoffnungen gingen als Trabanten meiner innern Welt hinter und vor mir – die schöne auf den heutigen Weg – die schönere auf Erlangen – die schönste auf Herminens nächsten entzückten Brief, den ich dem Leser verspreche. In Erlangen wollt' ich, da ich zeitig eintraf, die Bauleiter an den zweiten Judentempel der Teufelspapiere anlegen und viele Ruten aufmauern. – Und wie leicht flatterte ich (die weißen Wolken über mir streckt' ich als meine Flügel aus) über die aneinander gemalten Everdingens-Gründe Bambergs hinweg! »Selber die Sandbäder des Wegs,« sagt' ich, »durch die ich und der Bote kurz vor Erlangen werden zu waten haben, sind nötiger bunter Streusand auf dem Buch oder Manuskripte der Natur.«

Wir verirrten uns im Lustgarten des Steiges immerfort, denn ich war in Gedanken und Stuß ohne Gedanken, und beides war eins. Deswegen warf ich dem Hornrichter, der die Leute wie ein Franzose in einem fort fragte, aber nur über den Weg, zwei gute Frag-Kautelen zu: erstlich die, nie sein Ziel zu nennen, sondern nur zu fragen, an welches der Steig führe, weil er dadurch Vätern der Lügen die letztern erschwere – und zweitens sich lieber ans weibliche Geschlecht zu wenden als an seines. Dieses milde wohlwollende Geschlecht führet uns nur dann auf Irrwege, wenn es – selber mitgeht; hingegen boshaft genug zu sein, um einem abgerissenen einsamen Pilger, dessen Reise-Fatalitäten diese zu Hause bleibenden scheuen Herzen zu hoch ansetzen, noch neue Fallstricke als Ariadnens-Fäden in neue Labyrinthe voll Minotauren mitzugeben – wie wäre das ein Geschlecht vermögend, das selten in Tränen setzt, die es nicht vergießen oder trocknen hilft? Folglich hatte in einer halben Stunde der Weibergeselle aus Liebe zu seinem freihaltenden Brot- und Lehnherrn sechzehn weibliche Schachfiguren durchgefragt: »O Jungfer, wo geht *der* Steig hin?« Und wenn er die Antwort vernahm: nach Bayersdorf, so versetzt' er nicht ohne Scharfsinn: recht! –

Als wir sonach freilich in Bayersdorf eintrafen: erstaunt' ich nicht darüber, daß der Marktflecken zum akademischen Grade einer Stadt promovieret ist, sondern über einen Dualismus des Anzugs. Die eine Hälfte des graduierten Fleckens ging im Werkeltagsgeschirr im Staatsschiffsziehen der Arbeit, die andere schwamm im Bucentauro der Lust recht aufgeputzt dahin. »Das ist ein Rätsel,« (sagt' ich) »ich kann mir nichts gedenken, als daß die Parade-Bayersdörfer entweder Juden sind, die etwas feiern, was ich nicht weiß, (und die ungeputzten Christen,) oder Kupferschmiede, die einen Gerichtstag über Keßler halten, weil sie ein besonderes Privilegium von Kaiser Rudolph II. dazu befugt.« – Ganz falsch! – Ich hatte schon wieder die Ostern vergessen. Es muß nämlich in Mosheims, Walchs und in allen andern Kirchengeschichten nachgetragen werden, was ich hier berichten will, daß in den beiden Fürstentümern Baireuth und Ansbach, als sie unter die preußische Regierung kamen, und als ihnen sogleich

durch Aufhebung und Säkularisation der Apostel- und dritten Festtage viele neue Wochentage verfielen und zuwuchsen, die man zum Erwerbe der Servissteuer verarbeiten konnte, daß dann, bericht' ich, die Kirche sich in zwei Kirchen spaltete, in die alte, die aus Apostel- und Feiertagschristen besteht, welche durchaus im Nachtmahlsrocke verbleiben, gleich Essäern keine Nadel anrühren, alle menses papales der Arbeitstage verwerfen und nur Aschermittwoche, aber keine Ascherdienstage, Aschermontage etc. annehmen – und in die neue Kirche, die aus arbeitenden Konformisten im Negligé besteht. Mir ist nichts dabei verdrüßlich, als daß das Schisma nicht früher entstand: wie herrlich und vollständig und ausführlich würden gute Kirchenskribenten die Spaltung in die Kirchenhistorie eingeschrieben haben, die ohnehin jetzt gegen die Art aller Geschichte täglich einkriecht und am Ende zu einer profanen verdorret! Totgeschlagen, geschunden, gesotten würden sich dann ohnehin mehrere alte und neue Christen untereinander haben, und die eingestellten Disputierübungen über das Passahfest – bei denen bald ein Schächter, bald ein Osterlamm geschlachtet wurde – hätte man mit frischem Eifer wieder vorgesucht. – – »Ging' Er«, sagt' ich zum Meister, »nicht als Reichskammergerichtssupernumerarakzessistbote durch Bayersdorf, sondern als wirklicher Bote: so müßten Ihm die Juden nach den Reichsgesetzen eine Judenzehrung geben; so aber kriegt Er nichts.«

Wir sahen endlich die Friederich-Alexandrinische Universität vor uns, in der allein die Landeskinder den Musen, Professoren und Wirten opfern dürfen, wie die Juden nur in Jerusalem anbeten und opfern durften: Samaritaner bekommen kein Amt. Ich habe schon gesagt, daß ich des festen Vorsatzes war, in Alt- und Neu-Erlangen ein seliger Paradiesvogel und Antihypochondriakus zu sein und in einer prächtigen Gasthofsstube vornen heraus Leibgebers satirisches Inserat in den teuflischen Papieren[1] mit be-

[1] In der Vorrede nennt Siebenkäs einen Mitarbeiter seines Buchs, Wolfgang Habermann, von dem die erste Satire: »Habermanns große Tour und logischer Kursus durch die Welt«, die ich eben neu edieren will, verfasset worden. Dieser Habermann ist mein geliebter Leibgeber.

sonderem Fleiße für diese Edition zu bearbeiten: denn nichts gewöhnet uns in jede Stadt besser ein als einige Stunden Geschäfte. Mit diesem Vorsatz, entzückt zu werden, passiert' ich durch das Tor. Eine Ehrenwache desselben trat ins Gewehr: ich sann nach, wie ich eine solche Huldigung mit meinem Nachtmantel zu paaren hätte, als mir Stuß wenige Schritte davon eröffnete, die Torwache sei eine lustige Fliege und duze ihn von alten Zeiten her und habe seinetwegen aus Spaß präsentiert.

»Das beste Zimmer vornen heraus!« sagt' ich zum Hausknecht in der blauen Glocke, gegen den mein grüner Bote nur in Knechtsgestalt erschien. Der Knecht überfuhr mit kalten Augen die hängenden Siegel oder Bleistücke meines über den Madensack gezognen Sacks zur Buße und sagte, er woll' es dem Kellner sagen. Der Hornrichter setzte den Inkuben seines Rückens ab und lehnte die Fracht aufrecht an den grün geränderten Plüsch. Der Kellner kam und brachte ein Gesicht mit, das der Hoffnung, deren Farbe seine Glaserschürze trug, auf der Stelle das Leben nahm: »Ich will es meinem Herrn sagen«, sagt' er und ging fort; und da er nicht wiederkam, gingen wir auch fort.

»Ein gutes Zimmer vornen heraus!« sagt' ich vor der zweiten Gasthofstüre. »Alles schon bestellt«, versetzte der grün geschürzte frere servant ganz spöttisch. Wir zogen rot hinaus und brummten unter dem Tore. »Bloß meinem verdammten Nachtmantel mit den papiernen Speckgeschwülsten und Stussens dummem, zu kurzen Jagd-Frack«, dacht' ich, »hab ich' alle diese Reaktionen zu danken.«

Im dritten Gasthofe sah' uns schon der Kellner nach der Insinuation der Inhibitorialen herkommen: Stuß trug den Mantelsack am Riemen über die Straße und ließ ihn wie eine Husarentasche am Beine weiterschweben. – »Ein Zimmer vornen heraus«, bat ich. »Schon besetzt!« sagte keck der grüne frere. »Der Herre bezahlens«, nahm Florian das Wort. In dieser Minute kam eine vierspännige Familie angerollt, der man vor meinen Ohren und neben meinem Vorkaufsrecht die letzten Vorderzimmer mit dem Auktionshammer zuschlug.

Nun wurde mein Knallgold und das Knallsilber des Boten los-

gezündet: verflucht aufgebracht fuhren wir beide in die Wirtsstube, um als Bußprediger und Heidenbekehrer vor dem Wirte zu wettern. »Ist das erlaubt, mein Herr?« (fragt' ich einen Speckkubus, der Pückenpücken rauchte) »Soll ich denn eine Fußreise im Ordensband und Krönungshabit oder in einem Wiener Reisewagen machen, bloß damit ich in Erlangen vornen heraus logiere? – Soll mein zweispänniger Psychens-Wagen sich erst in einen ledernen setzen, um fortzukommen? Kann sich ein Mensch nicht wie ein Spiegeltisch auf zwei Füßen erhalten? Und geht denn nicht mein Bote mit mir, der alles nachträgt, was ich nicht anhabe und trage?« – »Und es ist«, setzte der gute Stuß hinzu, »ein honetter Herr, der sich nicht schimpfen lässet; er hat mich gestern und heute freigehalten, ob ich mich gleich selber beköstige.«

Das Schadenfeuer des Zorns – und das Freudenfeuer der Liebe – gleichen dem Feuer in einer Stube, das heller ausbricht, wenn ihm einer in der Angst Tür und Fenster aufreißet: ich redete und dachte mich – zumal da Stuß mich an mein unbelohntes Wohlwollen erinnerte – immer tiefer in die Erbosung hinein. »Was ist denn der Begehr?« fragte der Kubus gelassen. »Gar nichts«, sagt' ich: »nur drucken will ichs lassen, daß ich heute den ganzen Tag im Freien so sanft war wie ein Lamm, daß aber gerade in Städten der moralische Morast wie der physische hoch liegt, wenn es in Dörfern stäubt. Verdammt! Ich hätt' es der alexandrinischen Universität zu Gefallen getan und mich einige Tage auf ihr aufgehalten – ich hätte bei vielen hospitiert – ich hätte Herrn Hofrat Meusel besucht, der mich in seinem gelehrten Deutschland ganz anders einquartierte – ich hätte die ganze Universitätsbibliothek und die Hauptmann-Kotzebuische Hölzersammlung beschauet – aber jetzt soll mich der Teufel holen, wenn ich nur einen Riemen hiesiges Erlanger Leder ansehe... Komm' Er, mein guter Stuß, wir brechen noch heute nach Nürnberg auf und marschieren die halbe Nacht... Herr Wirt,« fing ich noch einmal an und wollte einen rechten Mordanten und Endetriller schlagen.... »Der Wirt wird oben bei den Herrschaften sein«, sagte kalt der Pückenpückenraucher. Nun hatt' ich satt und schied.

Der Hornrichter mochte an der Rache des nächtlichen Aus-

zugs aus einem Ägypten voll gebratener Osterlämmer und Osterschöpse nichts Sonderliches finden und ließ also seine Ärgernis über den Auszug an dem Pagenkorps der Kellner aus: es lüftete und erquickte mich ungemein, daß er die Pagen mehrere Male Grobiane nennte; denn überhaupt ein einziger Restant aus der zurückgelassenen Wohnstadt macht uns in einer Wüste aus Fremdlingen zu Schutzverwandten und Insassen.

Eh' ich weiter reise und zanke, will ich in Erlangen die Gründe zurücklassen, warum ich auf einem Gassenzimmer so heftig bestand. Ich wollte aus ihm heraussehen und mich so – denn ich weiß, wie ich bin – mit den Erlangern auf der Gasse anquicken: ein solcher Stand am Gasthofsfenster stiftet eine Einkindschaft einer jeden drunten spielenden Stadtjugend, die Gütergemeinschaft mit jedem Hering, mit jeder Freude, die ich holen sehe, mit jeder Frage einer Schleifkannen-Trägerin an die andere: wo nimmst du deines (das Bier)? Was ist aber hinten im Rücksitz eines vermauerten Fleets oder Korrektionszimmer zu verquicken und zu anastomosieren? – Und soll besonders ein Passagier wie ich nicht auf den Vordersitz aus sein, ders ebensosehr weiß als scheuet, daß man durch Reisen – wie Gastwirte und Lehnlakaien durch die Reisenden – so leicht zum Schneemann oder zur Eisfigur in einem Gletscherathos ausgehauen werde, indes ein Dorfinsasse sich so an jede Menschenbrust anhängt, als wenn er mit ihr bei *einem* Pfarrer beichtete? Denn eben weil das Reisen zwingt, durch ganze Städte, vor Kirmessen, vor Leichenzügen kalt vorbeizufahren, so gewöhnt man sich daran, vor Menschen auf der Lebenswallfahrt überhaupt gleichgültig vorüberzuziehen; und eben weil man auf dem Weltmeer und am Hofe ein Seegewächs mit schwimmenden Zweigen ohne Wurzel und ohne Boden ist, so wächset im Reisewagen und am Hofe derselbe kosmopolitische Indifferentismus, derselbe nachgiebige tolerierende horror naturalis, der alle Menschen für *Verwandte* hält. Daher kommt jener Dezember in vornehmen, durch seidne Ordensbänder isolierten Herzen, denen die übrigen Herzens-Inhaber nur als bessere Kartesianische Tiermaschinen und Teufelchen oder als Mumien, die man gliedweise zum *Malen* und *Medizinieren* zerschaben

kann, erscheinen. – Herzen, die sich einen andern Menschen nicht gut lebendig denken können, ohne die kühne Figur der *Personifikation* zu brauchen – und die einen Untertan nur lieben, wenn ihn der Komödiant repräsentiert und reflektiert. Daher spielen manche Fürsten den Fürsten besser auf der Bühne als auf dem Throne, gleich Boileau, der keinen Tanz, aber leicht einen Tänzer nachmachte. – –

Ich kehre nach Erlangen zurück. Sobald die Ideen, die im Bienenkorbe unsers Kopfes Honig machen, einen fremden Körper, eine verreckte Maus etc. nicht über das Flugbrett werfen können, so überziehen sie solche wenigstens mit Wachs, damit sie nicht stinke: ich sagte nämlich dem Boten, wir könnten uns in den ersten Gasthof (in die blaue Glocke), dessen Kellner uns ja noch immer die abschlägliche Antwort schuldig wäre, zu einem ungemein glänzenden Nachtmahl machen, und erst dann auf den Weg. »Es muß sie krepieren,« sagt' er fein, »wenn sie sehen, was Sie brav aufgehen lassen.« – Ich und der Bote ärgerten uns jetzt über das mit dem Schlichthobel planierte Getäfel der Häuserfronte so stark als Baggesen über dieselbe Karten-Gleichheit in Mannheim: wir vergriffen uns – da nichts zu unterscheiden war als die Eckhäuser durch ein drittes Stockwerk – lange in Gassen und Häusern und wünschten von Herzen einige Fischerhütten oder Saukoben oder Ruinen als Kompasse und Hände in margine dazwischen.

Die kategorischen Imperatoren werden mit mir darüber reden und Händel suchen, daß ich in der blauen Glocke ein wahres Fürsten-Pickenick – Dinte und Wein waren nur die erste Foderung – von der Sagosuppe an bis zur Schweizerbäckerei für mich und den Meister aufsetzen ließ, bloß um der Universität zu zeigen, was wir verzehret hätten bei längerem Bleiben. Stuß mußte Petitknaster rauchen und Fidibus fodern und den Span wegwerfen. Ach die passabelsten Menschen – das beweiset mein Zorn-, nicht Liebes-Mahl – gleichen den breitesten reinsten Parisergassen: die dunkelsten häßlichsten Quergäßchen durchschneiden sie oft. Menschen und Bücher müssen in mehr als *eine* Korrektur gelangen, um die Errata zu verlieren.

Ich hatte mir, wie man weiß, bei Streitberg vorgesetzt, Leibgebers Inserat abends neu aufzulegen; aber dazu war ich heute verdorben. Ich schlug lieber die Teufels-Papiere auf, um eine Satire, die etwan auf Christian-Erlangen zu applizieren wäre, in der Hitze umzubessern: es fand sich wenig, was nicht ebenso knapp Hof, Leipzig oder einer Hansestadt anlag. Endlich kam mir der Anhang S. 158 in den Wurf oder vor den Schuß: »von Philosophen, denen es sauer gemacht wird, sich selber zu verstehen«, welchen ich für eine mehr kantianische Universität aufgespart hatte. »Ganz ohne Kantianer wird doch der Ort nicht sein«, sagt' ich freudig – und nun fing ich an.

Aber Himmel! wie erhitzt wurd' ich – durch ein sonderbares metaphorisches Hysteronproteron – gegen die unschuldigen Kantianer samt und sonders, als wären *sie* die Kellner, die den Menschen aus den gegen die Gasse und Menschenliebe gerichteten Zimmern in eine dunkle Kammer und Oubliette hatten sperren wollen – welches doch nur metaphorisch richtig war! – Wie wenig erwiderte ich die humane bescheidne Polemik fast aller Kantianer, gerade als wär' ich ein *Jenenser* und *Hallenser* zugleich (wie man sonst die Renommisten nannte)! – Ich kann es nur aus dem Mute, den der Wein einflößet, begreiflich machen, daß ich in der blauen Glocke viele Zeltschneider des Königsberger Quartiermeisters bei dem philosophischen Barte, den an ihnen wie an dem Bienenvater Wildau ein aufs Kinn angeflogner Immenschwarm von Unterzeltschneidern formiert, anfassete, ohne zu bedenken, wie mich der Bart steche. Jetzt wo ich den Mut ausgeschlafen habe, bin ich nicht keck genug, es herzuschreiben, daß manche den Papageien gleichen, die im *verdunkelten* Bauer, worin bloß ein *Spiegel* für das Ich des Sittichs steht, in der Schaukel eines *Ringes*, deutlich *nachsprechen* lernen. Noch dazu macht' ich keinen Unterschied: ich mengte untereinander (das war mir alles einerlei, und ich schäme mich) die Prinzipien- oder Wurzelmänner, die jeden Monat neuen Krötenlaich der Schildkröte, worauf die Erde ruht, zum Träger ausbrüten – und die kritischen Ästhetiker, die wie Kuchenbäckerinnen das Eiweiß, wovon sich die Küchlein des Genies ernähren, zu abstraktem Schaume klatschen,

um daraus Opferkuchen für die Priester irgendeines Jupiter Xenius zu machen – die figürlichen Kopfabschneider, die ihren Bacchantenzahn für den Weisheitszahn ansehen, und alle vorige Wahrheiten und Tugenden für peccata splendida – und alle die architektonischen Tiere, die der Baudirektor des kritischen Lehrgebäudes in seine Arche einfing, namentlich die Wespen, die Schwalben, die Biber, die nun alle im Kasten anstatt im freien Universum ihre Nesterbauten aus Spänen, Kot und Bäumen anlegen – und jeden, der ein Buch macht, um darzutun, er habe so viele Ähnlichkeiten von Kant, als der heilige Franz[1] von Christo, nämlich viertausend.

Ich hätte klug sein sollen, schon weil eine Satire, eine signierende Schelle, die man einem Weltweisen anhängt, ihm nicht halb so viel tut als einem Welttoren oder Weltmenschen; denn bei jenem ist das Lächerliche nicht der *Probierstein*, sondern gar das *Merkmal* der Wahrheit. So ist das gewöhnliche Mittel der Ökonomen, Ratten dadurch zu vertreiben, daß man einer eine schrekkende Schelle anhängt, nach meiner eignen Erfahrung grundfalsch, da sich die andern an die läutende Bestie gewöhnen und mit ihr laufen. Das beste Mittel, sie – ich rede wieder von den Philosophen – zu vertilgen, sind sie selber, da sie einander aus Mangel an Kost gegenseitig verzehren. Für Ökonomen, denen gerade daran gelegen sein kann, merk' ich, da ich einmal von Ratten gesprochen, im Vorübergehen an, daß die Methode einiger Landwirte – die mehrere Ratten in *einem* Topfe fangen und einander vor Hunger zu fressen zwingen – nach meiner Erfahrung die beste ist, weil stets eine und zwar die stärkste übrig bleibt, die man als eine Rattenfresserin freigeben und unter die andern als ein lebendiges Rattenpulver schicken kann.

Sooft ich in Bellarmin das katholische System und in Gerhard das orthodoxe las und bewunderte und darin auf alle meine Einwürfe die Antworten fand: so wiederholt' ich meine Bemerkung, daß ein System nicht sowohl durch Angriffe umzuwerfen sei als nur durch ein – neues, das sich kühn danebenstellt.

[1] Pedro d'Alva Astorga bewies es. S. Maclaines Note 121 in Mosheims Kirchengesch. 1. Säk.

Jetzt werf' ich alle diese vulkanische Produkte meines Zornes aus mir heraus und weg und halte die Leser lieber durch eine mit Bescheidenheit verfaßte Schutzschrift für die Kantianer schadlos und gebe ihnen damit zugleich mein siebentes und letztes Werkchen *vor* Nürnberg.

Siebentes Werk vor Nürnberg

Warum der Kantianer andere leichter bekehren und verstehen kann als sich

Newton setzte in seinen jüngern Jahren so tiefsinnige Werke auf, daß er in seinen ältern nicht mehr vermögend war, sie zu fassen. Von einem Manne dieser Größe lässet sich die Annäherung an jetzige vielleicht noch größere Köpfe gedenken, die philosophische kritische Werke von solchem Werte – und fast in jeder Messe eines – schreiben, daß der Verfasser sein Werk nicht verstehen kann, und zwar nicht erst im Alter, wo ohnehin der Mensch voll gesunkner Kräfte nur seine eigne Mumie und der Sarkophag seiner Jugend ist, sondern in den besten Mitteljahren und sogar in der Minute, wo alle Kräfte im Blühen, nämlich im Machen sind; er kann nicht wissen, was er sagt und will, und könnt' er damit einen Kurhut verdienen, von welchem der baiersche Kurfürst dekretierte, daß er in seinen Landen mit einem Ch geschrieben würde. Auf eine ähnliche Art bauet die Seele des Kindes (nach Stahls System) sich den künstlichen Leib, dessen Kunst und Textur nicht sie, sondern ein später Prosektor nach ihrem Entweichen aufdeckt. Freilich verbreiten solche Männer dann mehr Licht, als sie selber genießen, wie auch die Sonne alle geringere Körper vollstrahlt, indes sie selber (nach Sack und nach Peyroux de la Coudroniere) so finster ist wie ein Entenstall. Inzwischen tauschet ein nur im Hause der Gemeinen sitzender Wochenmensch wie ich kaum mit ihnen: ich werfe zwar nur kurze und dünne Strahlen in die Gehirnkammern der Menschen und gebe nicht sowohl vortreffliche Werke heraus als bloß gute; allein ich meines Ortes kapiere mich doch, ich kann doch das mannigfache Gute, was meine Sachen auftischen, in meinen Milchsaft verwan-

deln und diesen in Puls-Blut und arbeite mich also durch den Unterricht, den sie mir durch ihre spielende Methode geben, selber in einen brauchbaren Mann um. So lässet ein Brennspiegel von schwarzem Marmor zwar andere Gegenstände kälter, aber er macht sich selber wärmer, als ein glänzender tut.

Dabei können oft die tiefsinnigsten kategorischen Imperatoren wie der russische (Peter der Große, ders von sich selber sagt) leichter ihre Nation umbessern als sich, da sie nur von jener verstanden werden, aber nicht von sich. Gleich den Gebeinen des Elisa verleiben sie einem fremden Leichnam moralisches Leben ein, sie selber aber beharren in der toten zaundürren Verfassung. Ich stelle mir ihre Lage deutlicher vor, indem ich sie (wie die Fürsten) mit dem Judengotte vergleiche, der nach den Rabbinen[1] vor der Schöpfung das Gesetz auf dem *Rücken* in feurigen Lettern trug. Freilich ist dann die kritische Gesetztafel leichter von dem zu lesen, der hinter der Tafel geht, als vom Gesetzträger selber, der sich nach ihr wie nach äsopischen Gebrechen nicht umdrehen kann. – Inzwischen ist Menschenliebe vielleicht die einzige Tugend, die keinem Kantianer fehlet. Ich spreche hier nicht von der humanen Schonung in ihrer Polemik: sondern von ihrer ganzen Thetik. Als Gegenfüßler der Glückseligkeitslehre können sie aus dem Vergnügen anderer Leute nicht mehr machen als aus ihrem eignen und opfern also fremdes ebenso kalt wie eignes auf. Sie würden sich daher schämen – denn es wäre Heteronomie –, in ihrer *formalen* Tugend die materielle Absicht fremder Beglückung mehr wie der eignen zu haben; sie suchen andern (wie sich) nichts zu verschaffen als das einzige und höchste Gut (Moralität) und tun es durch die einzig-möglichen Mittel, durch Diskurse und Manuskripte. Und so erreichen sie leicht den höchsten Gipfel der Moralität, indem sie *gute Werke* nicht sowohl *tun* als *schreiben* und indem sie z. B. ihre Freigebigkeit nicht in einer elenden materiellen Gabe, sondern in einer Ermunterung zur Freigebigkeit bestehen lassen: der Ermunterte ermuntert fort, und so immer jeder den andern, und kein Heller wird dabei ausgegeben. – Und das ists, wozu es schon längst viele Geistlichen

[1] Morhof. Pol. IV. 1.

treiben, daher die Kantianer selber die Christen für ihre Vorläufer erkennen.

Ende des siebenten Werks

Als ich ausgeschrieben und ausgetrunken hatte, trat ich mit allen Kellnern und Philosophen in Friedensverhandlungen, die unterzeichnet wurden, sobald ich in den Friedenstempel der Frühlingsnacht einging. Der vom Liebesmahl versöhnte Stuß wäre lieber geblieben; aber ich wollte durchaus am Anbruch des Morgens – und des andern Bändchens dieser Palingenesien – in Nürnberg sein. Wenn nur einmal das Gedränge der Begebenheiten und Zwecke, das uns immer trübe und unrein rüttelt, abläßset, so lassen wir, wie Wasser in der Ruhe, bald die fremden dunkeln Körper fallen: »Können denn die armen Kellner«, sagt' ich, »die in ihren Freihafen einlaufenden Menschen anders salutieren als nach der Flaggenkarte des Anzugs? Haben sie Zeit, Recht, Kraft, die Ladung zu visitieren? – Warum zogst du Weinküfer dein Weinzeichen ein und hingest das Bierzeichen heraus?« – Der Mensch schiebt oft darum die Schuld lieber auf sich als auf andere, weil es ihm leichter ist, sich zu vergeben als andern.

Draußen im geschmückten Sonnentempel des Tages verlieren die närrischen Kriegsspiele des Lebens ihren Schein und Glimmer nicht so leicht und eilig als vor der kühn gefüllten Baumannshöhle der Nacht, welche die Kristalle der Sterne und die Tropfsteine der Planeten und lauter große Formen über den kleinstädtischen Tag erheben. Wenn ich den weiten, zu gestirnten lichten Bildern ausgestochenen dunkeln Himmel ansah, gleichsam als den verzognen silbernen Anfangsbuchstaben unsers Seins, – und Milchstraßen und Nebelflecken gegen Kellner, Philosophen, jetzige Literatur, Ostermessen, zweite Editionen hielt: so wollten die letztern nicht mehr recht glänzen, und ich fing an, wenig darum zu geben. –

Aber weiter! Da wir in der luftigen Nacht durch stille Wälder und stille Dörfer gingen, und da in mir ein Traum nach dem andern aufstieg und jeder neue lichter und größer: so fing mein Inneres an, von einer dunkeln Entzückung aufzuwallen, die nicht

das bloße Kind meiner Träume und der Gegenwart sein konnte; es war mir, als stehe mein innerer Mensch bis an das Herz in einem wärmenden Sonnenschein, nur sein Auge nicht. Da solche Entzückungen mit einem Schleier, die wie Engel nur eine gebende Hand aus der Wolke reichen, meistens von dunkeln und eilig zusammengezählten Ähnlichkeiten geboren werden, die das Herz zwischen der Gegenwart und zwischen vorigen Szenen oder alten Wünschen innen wird: so sucht' ich in beiden letztern nach dem Schlüssel. Ich würd' ihn wohl darin zuletzt gefunden haben, wär' er mir nicht plötzlich vom Himmel herabgefallen.

Gegen Mitternacht kroch nämlich einsam und ohne Gefolg das letzte Mondsviertel durch das unverzierte Morgentor herein: nur ein wenig lichten Dunst hatte der Mond gleichsam zur Ründung seiner eingefallenen Gestalt über sich gezogen. Jetzt fiel das warme Sonnenlicht auf meine innern Augen: »O so war es vor einem Jahre auch, nur tausendmal schöner!« sagt' ich. Ich meinte die Mainacht in der Woche vor Pfingsten, wo mir dieses Leben das Neujahrsgeschenk eines zweiten vorausgegeben, nämlich die stille Gestalt Herminens, die wie der Mond in Osten wohnte und schimmerte, und die ihr Licht auf keinem prahlenden Aurorens-Wagen brachte, jene Nacht, wo wir auf immer statt der Hände die Seelen gewechselt hatten; daher ihre meinen Willen hatte und meine ihren (wenn ich bei mir war). Ach hätt' ich heute an diese duldende Seele gedacht: würd' ich da gerade in der Stunde, wo sie wahrscheinlich meinen Streitberger Brief, ein weiches, von der Liebe und Wonne abgeschicktes Olivenblatt, erhielt, diesem Inhalte so ungleich und gegen Kellner und Kantianer so hart gewesen sein? Unmöglich: von Herzen gern hätt' ich wenigstens meinen Streit und die Lesung des Briefes in verschiedene Stunden verlegt.

Wie ich in meiner Phantasie jeder Musik Lieder – jeder Sängerin Erinnerungen und Wünsche – jeder Landschaft glückliche Menschengruppen zuteile und dadurch jedem Gegenstand ein lebendiges Herz einsetze für meines: so ließ ich auf dem schwarzen Brette der Nacht die Lichter und Reflexe der Vergangenheit vorüberlaufen und geliebte Gestalten und selige Szenen und mich selber darunter. Um aber den Weg nach Nürnberg recht für die

erwähnte Mainacht vor Pfingsten zu grundieren, mußt' ich die Nadelforste aushauen zum Platze für Laubholz und die Hügel abtragen und die Berge weit in den blauen Horizont zurückschieben: der Himmel blieb, wie er war, ach dieselben Gestirne schimmerten ja damals, und derselbe halbe, in einen großen Stern verkleidete Mond zog herauf. Nun fing ich an, mich ordentlich zu erinnern.

Es war weit gegen Mitternacht und ebenso weit als jetzt – erinnerte ich mich, aber langsam, und hielt bei jeder Minute einen Rasttag –, als wir, ich, Hermina und eine auf den Honig höherer Nektarien ausgehende Bienengesellschaft, aufbrachen: der Mond war noch gar nicht da, aber schon der Himmel. Wir hatten auf das Landgut nur eine gute Meile, herrlichen ebenen blumigen duftenden Weg, und die Berge nicht auf diesem, sondern wie Turmspitzen und Schiffe tief im herabgewölbten Himmel. Als ich endlich unter den Sternen und vor der kleinen, aber himmlischen Zukunft der Nachtwandelung stand, sagt' ich mit dem langen Einatmen der gewonnenen Seligkeit vor Herminen: »Endlich hab' ich die Nacht, du gutes Geschick, die in meinen Träumen und Büchern so oft aufging und in meinen Tagen nie: Sterne – und Blumen – und Seelen – und Träume – und Paradiese – und alles ist ja da. Aber heute will ich mich nichts um mich scheren, sondern ordentlich vor Freude zu sterben suchen: ich will dem Baum von Goa gleichen, der nachts alle seine Blüten hervordrängt und dem sie die Morgensonne abbricht.« – »Lieber der Nachtviole,« (versetzte Hermina) »die sie am Morgen nur verschließet. – Ach doch ist es sehr wahr! Auch mich macht der Tag nur beklommener, je blauer er ist. Aber eine Frühlingsnacht gibt dem Leben frische Farben, Hoffnungen des Morgens und Kraft.« –

»Jawohl, Hermine,« (sagt' ich und sah zu der im Blauen schwimmenden Sonnen-Flotte auf) »wer kann Eitelkeit der Dinge unter der weißen Bergkette der Milchstraße, unter so vielen in allen Universums-Ecken zugleich brennenden Tagen fühlen? oder Tod und Einsamkeit glauben und fürchten mitten in einer lebendigen pulsierenden Unermeßlichkeit, wo keine Sonne ruht und jede Erde fliegt?« –

Ich wußte recht gut, daß ich Herminen damit an ihre zum Vater gegangne Mutter und an die Stunde ihres offnen Grabes erinnerte; aber war nicht jeder Stern ein Trost und der Himmel eine Zukunft? – Ich und Hermine machten jetzt in einem durchsichtigen Laubholzwäldchen – obgleich die Nachtzephyre sich drinnen lauter umherdrehten und auf uns die Wolken von den Rauchaltären der Blütenbäume trieben – eiligere Schritte, bloß damit wir den Abendstern, der wie eine blühende Wasserpflanze im Blauen schwamm und seine Blüten immer weiter ausdehnte, noch einmal schimmern sähen, eh' er in die Himmelstiefe hinabgezogen wurde. Ich und sie – ich erinnere mich immer weiter – waren vor der Gesellschaft voraus und schaueten wartend dem Falle des Hesperus zu. Dieser Stern ist für mich ein am Himmel hängender verkleinerter Frühling, wie der Mond ein Nachsommer: mir war, da er fiel, als wäre mir eine Hoffnung unter den Horizont gegangen. Aber auf einmal ragte in Morgen die Gletscherspitze des halben Monds, aber mit weggeschmolzener Schneide, blinkend über die Erde herein. »O wie schön sich die Gestirne einander ablösen gleich den Lebensaltern der Menschen«, sagte Hermina. »Wohl!« (sagt' ich) »denn der Hesperus ist der Stern der Jugend und Liebe, der Mond ist das stille kalte, aber helle Alter, und dann nach der Nach-Mitternacht geht doch noch die warme Morgensonne auf.«

O du Unendlicher! wie groß webst du das Große mit dem Kleinen, aufgehende Welten mit erquickten Herzen zusammen, deine entbrennende Sonne mit dem entpuppten Würmchen! Wenn der Mensch, dir so ungleich, Millionen unsichtbare kleine Herzen, indem er die Arme zur Hülfe eines größern ausbreitet, mit den Füßen ertritt: o so ist bei dir alles so tausendfach verschlungen und gebraucht, daß die Katarakte des ewigen ausgebreiteten Stroms aus Sternen, der über den Himmel springt, ebensogut die Wiege unsers schlaflosen Herzens in Bewegung setzt, als die Wasserfälle des Riesengebirges[1] die Wiegen armer Kinder rütteln! –

[1] In Schmiedefeld auf dem Riesengebirg. Auswahl kleiner Reisebeschreib. I. S. 8.

Die herrliche Nachtluft wurde frischer und lebendiger. Der kalte Mond, dessen halbe Scheibe im Frühling heller und höher um uns zieht als seine volle, floh vor der heißen Sonne in den tiefen Himmel hinauf. Auf den wehmütigen Abend schaueten wir nur zurück wie Selige auf eine im Mondschein abblühende Erde. Die bleiche Seele bekam jetzt wie blasse, ans Licht gestellte Blumen unter färbenden Sonnen gesunde Farben, und der Genius der Jugend ging mit uns und sang: es gibt eine ewige.

Wir gingen fern vor einem in Blüten nistenden Dörfchen vorüber, woraus uns der Glockenschlag und die Verse des abrufenden Nachtwächters nachflogen oder nachklangen, der damit die Menschen an ein helleres oder längeres Erwachen erinnern wollte als an das nächste. Auf einem Steige durch ein einfach-grünes Weizenfeld, das mit bescheidenern Farben als die Auen weniger verhieß als gab, fuhren neben uns zwei schlafende Lerchen zitternd auf, wovon die eine zwischen grauen Morgenflocken hängen blieb und ihr hohes Lied ausrief und jetzt nicht furchtsam, sondern bloß singend zitterte. Der Mond stieg lichter zu seinem Mittag und zum hohen Sirius herauf. Die nachtwandelnde Abendröte bezeichnete schon in Osten die Stelle seiner Geburt mit einem Flor von Rosenknospen. O wie kräftig stieg das Herz und die verhüllte Morgensonne miteinander höher! –

Wir kamen an einen Bach, auf welchem ein hängender Garten von aufgeblühten Wasserpflanzen schwamm, und Hermine bückte sich über die in Flittersilber zerflatternde Wellen herein, um den wiegenden Baumschlag, der unter den Wogen bebte und doch über dem Ufer ruhig stand, und die kleinen, auf das Wasser gesäeten Frühlinge, die sich den Wellen nachbogen, selig anzuschauen: plötzlich entfiel ihr unter dem Herüberneigen ihr Aurikelnstrauß ins Wasser, den sie unterweges so oft an den Mund gedrückt und zuweilen ans Auge. Ach die kalten Blumen sollten vielleicht jenen kühlen und diese trocknen! – Die Wogen nahmen, gleich denen der Zeit, die leichten Blätter mit. Ich folgte ihnen lange und brachte sie Herminen spät zurück.

Da ich wiederkam und ihr Auge vergrößert gegen die erlöschenden Sterne aufgeschlagen fand, als wollte sie damit dem

Zusammenrinnen seines feuchten Schimmers widerstehen: so glaubt' ich, die kurze Einsamkeit habe das volle Herz mit einem sanften Schmerze geöffnet, weil ja jede bessere Brust, gleich seltenen durchsichtigen Bernsteinstücken, einen ewigen hellen zitternden Tränentropfen in sich trägt, *der weder fließen noch vertrocknen kann.* Unter dem Niedersehen tropfte ihr Auge wie die Blumen, die sie empfing – sie bückte sich schnell über das Wasser und sagte mit gebrochner Stimme: »Wie die Wellen die grauroten Wölkchen drunten um den Mond herumtreiben!« – und als sie darin ihre weinende Gestalt erblickte, weinte und lächelte sie stärker – sie bedeckte und trocknete das Auge nicht mehr, aber sie konnte sich nicht gegen mich umwenden – das Gewölke glühte höher an, und die Lerchen schwankten, vom Morgenwinde ergriffen, zwischen den Farbenfeuern und flogen mit heißen Gesängen höher auf, sich abzukühlen. – Ich nahm aus Sorge und Liebe ihre Hand und sagte: »Hermine, bist du traurig?« – Sie sagte mit leisem gezognen Ton: »Nur selig!« und zerfloß in ein weinendes Lächeln, wie das eines Engels über einen ganzen Frommen-Himmel ist. Jetzt war mir plötzlich, als säh' ich ihre Seele mit fallendem Schleier zwischen bergigen zurückweichenden Wolken, die der auflaufende Widerschein beleuchtete, gen Himmel ziehen: »Hermina,« sagt' ich hingerissen, »die Sterne und der Morgen und der Frühling haben dich erhoben, und du hast gefühlt, daß deine Mutter unsterblich ist: gute Hermina, darum bist du selig?« Da sie sich aufgerichtet und edel gegen mich wandte und da die Morgensonne heraufkam und ihr gerührtes verklärtes Antlitz überstrahlte: so glich sie einer Unsterblichen, und sie sagte heiter wie eine Selige: »Ja, darum bin ich glücklich – wie diese Sonne ist es in mir aufgegangen, und in meiner ganzen Seele ist es Morgen.« – »So innig-selig bleibe ewig« – sagt' ich begeistert – »und werd' es noch mehr!«

Sie blickte mich dankend an, und in ihre heiligen Augen kehrten die Zeichen der Rührung zurück. In meinem Herzen war das Entzücken und in meinem Auge der kleine Schmerz, den uns die Sehnsucht macht. Ich wiederholte bloß: »Werde glücklich!« und ich konnte nur bange dazusetzen: »Sag es zu mir auch!« und

dann das aufrichtige Auge auf sie heften und schweigend länger bitten. Sie blickte zur Erde – hielt die Hand vor das bestrahlte Angesicht – errötete wie von der Morgenröte – ließ viele Tränen, ohne sie zu trocknen, fließen – und dann trocknete sie die letzten ab und stammelte unter dem Verhüllen: »Mögen *wir* glücklich sein und der Unendliche unsern Wunsch erhören!« – – –

»O diese Sonne«, sagt' ich, als heute wieder eine Morgenröte durch die betaueten Zweige eines Alleenwäldchens vor Nürnberg schimmerte, »strahle dich heute in deiner Ferne wieder in einem Entzücken an wie an jenem Morgen: ach dein Wunsch, du Himmlische, traf ja öfter als meiner ein!« Und als ich aus dem Wäldchen trat, sah ich schon die Sonne den höchsten Nürnberger Turm »Lug ins Land« vergolden....

Ende des ersten Bändchens

Jean Pauls

Fata und Werke

vor und in Nürnberg

Zweites Bändchen

Frachtbrief vom Juden Mendel[1]

Als ich von der Frankfurter Herbstmesse nach Kuhschnappel heimkam, wurde mir gleich morgens früh die Hiobspost hinterbracht, daß der gelehrte Siebenkäs, dem ich einen alten Schlafrock von gekiepertem Zeuge vorgestreckt, Todes verfahren, und daß man ihm meinen Schlafrock ohne meinen Konsens nebst seinem Körper, der meine Hypothek war, mit in den Sarg gegeben. Da man mir nun den Schlafrock von gekiepertem Zeug nicht sowohl zum Versatz (denn das darf ich nicht) als zum Kaufe gebracht – doch so, daß ich ihn nach vier Wochen gegen einigen Reukauf wieder hergäbe –, so wußt' ich nicht, was ich dazu sagen sollte zu meinem eingesargten Schlafrock: denn ich bin blutarm. Ich lief daher sogleich, eh' der Schabbes anging, zu seinen Relikten und wollte mich seiner Effekten bemächtigen; es war aber nichts da als Papier, teils reines, teils anderes, mit Christendeutsch überschriebenes, welches mir die Wittib zu Geld zu machen anriet. Allein ich schämte mich, das überschriebene Papier, da es keine anderthalb Pfund wog, großen Häusern anzubieten zur Emballage; und ließ deswegen alles genau abdrucken und verlegen, damits einige Zentner gäbe und man es hiesigen Gewürzhändlern mit Ehren antragen könnte, nachdem es vorher von allen deutschen und polnischen Gelehrten aufmerksam durchgelaufen worden. Wahrhaftig, wer zusieht, wie ein armer Gelehrter seinen Sessel aussitzt und sich darauf abmergelt, um nur ein oder ein paar Pfund guter stilisierter Bücher zu schreiben, der preiset Handel und Wandel, es sei nun mit Schnittwaren oder mit Vieh.

[1] In der ersten Auflage steht er vor der Vorrede unter dem Titel: Nötiges Aviso vom Juden Mendel.

Mein Gelehrter, der für mich das Gesetz[1] studiert, will mir dafür haften, daß im gegenwärtigen abgedruckten Christendeutsch, in das er an meiner Statt hier und da hineingesehen, fatale Stachelschriften leben und weben, die nach uns Menschen beißen und schnappen – welches mir leicht glaublich ist, da der lebendige Teufel das Werklein gemacht. Der gute Armenadvokat Siebenkäs mußte freilich die Finger und den Körper hergeben, wenn der böse Feind nachts darein wie in seine Schreibmaschine fuhr[2] und mit dessen Leibe, während der gute Mann im Himmel war, oft bis der Nachtwächter abdankte, aufsaß und damit Sachen hinschmierte, die jetzt warm aus der Presse kommen und wodurch er jedermänniglich rauft und zwickt. Und wie die guten Engel sonst dem Adam, Isaak, Jakob und Abraham ganze Ballen schönster Bücher einbliesen, so verbraucht gewiß noch der Satanas den Leib mancher keuschen und sanften Gelehrten zu bitterbösen Werken, während sie im Schlafe und bei Gott sind, und setzet solche mit ihren Fingern auf, welches ja ein Kind begreifen kann und ein alter Cretin.

Mein Schuldner, Siebenkäs, bleibt ein gelehrter großer Schreiber und Gelehrter, und ich wußte oft nicht, was er haben wollte. Er hat zwar im Grabe meinen gekieperten Schlafrock an; ich glaube aber nicht, daß er verdammt ist – denn er hegte heimliche Neigung zum Judentum und ließ daher bei dem Bücherverleiher Eitzen nach der heiligen Schrift fragen, und er ging auch voll Schulden[3] aus der Welt – er liebte den Talmud und die Judenschaft und trug ihr oft seine beweglichen Güter an – er sagte einmal: wozu Judenschutz? – er sagte, er sei offen und trage wie ein Embryon das Herz außen auf der Brust, welches gelehrte Wort ich nicht einmal verstand – er war so bescheiden, daß er

[1] Manche Juden leben davon, daß sie von Haus zu Haus gehen und zum Seelenheil des Einwohners eine Stunde am Talmud studieren.

[2] Die Meinung unsers Juden gründet sich auf die Lehre der Rabbinen, daß aus einem Schlafenden die Seele austrete und in den Himmel gehe – um da ein Haupthandelsbuch über ihre Handlungen zu führen und zu schreiben – und daß dann der Teufel den vakanten Leib besetze. Daher müssen sich die Juden nach dem Schlafe waschen.

[3] Nach den Rabbinen werden Insolvente nicht verdammt und Leute, die an einer Diarrhoe umkommen, und Männer böser Frauen.

gestand, sein Kopf hätte verdient, daß die Geographen den ersten Meridian durch solchen gezogen hätten, welche Operation meines Erachtens einem Kopfe nicht sanft tun kann – er war des festen Vorsatzes, das größte Licht nicht nur im großen Gehirn der Kuhschnappeler anzuzünden, sondern auch im kleinen und im Rückenmark bis ans Steißbein hinunter – er ließ sich rasieren, aber er bat Gott um einen ellenlangen Bart, wie ihn Philosophen und Rabbinen führen. Allein ich sagte zu ihm: »Menschenkind, warum willt du einen propern haben? Das Buch Rasiel besagt, daß der Bart Gottes eilftausend und funfzehnhundert rheinische Meilen misset – laß ab, da deine Kinnbacke doch keinen herausspinnet, der länger wäre als ein Sabbaterweg.« –

Gottlos ists vom Teufel, daß er sich, wie ich vom Gesetzleser höre, im ganzen Buch nichts merken lässet, daß ers geschrieben: er gedenkt mich um mein Geld und um den Schlafrock zu prellen, weil dann Bücherlustige, hofft er, aus dem Buch nicht viel machen würden, wenn er ungewiß gelassen, ob er der Verfasser ist. Welcher Menschenseele kann es aber überhaupt etwas verschlagen, wenn sie sichs kauft? – Mein Kontrakt zwischen mir und dem Herrn Verleger ist aber der, daß wir die Druckkosten zusammenschießen und abziehen von verkauften Exemplaren, worauf der Überschuß des Profits in meine Kasse fallen soll, und der Überschuß der Exemplare oder die Makulatur in seine. Da nun, wie ich höre, die Herren Redakteurs die Bücher ordentlich und quartaliter loben: so sprech' ich alle in großen Städten unbekannterweise um beste Empfehlung an, besonders da es ein Werk ist, wodurch ein blutarmer Jude wieder zu seinem Schlafrock und Gelde kommen will. Inzwischen werden gewiß einige Herren Rezensenten, die ich proper bedacht habe, das Werklein zu ihrer Zeit mit Beifall aufnehmen und belegen und den Zuzug[1] auf meine Tonne setzen, zum Zeichen, daß gar kein Wrackswrack oder Stankhering darinnen ist; und das Publikum wird einen Begriff haben, was es von ihrem Lobe erwarten dürfe, wenn ich beteuere, daß ich dem einen Rezensenten einige Päckchen Studententabak

[1] Zuzug ist der vom Hamburger Rat auf die Heringstonnen als Siegel der Güte gemachte dreifache Zirkel.

gratis geschenkt, und der Frau des andern ein wenig taffetas de bonnes femmes[1] darüber gemessen und ihr einen halben Stab gestreiften Batavia gegen wenige Steine Bauernwolle[2] gelassen – und ich könnte im Notfall beide gerichtlich zum Lobpreisen anhalten lassen. Auch versichert man mich, daß viele einem gedruckten Buche Weihrauch anzünden: ich ersuche gleichfalls um den Weihrauch und bitte, so viel Teufelsdreck[3] beizulegen, als man verlangen kann nach der Thora, und dann so das Buch und den Dreck und den Rauch schön ineinandergewickelt anzubrennen. –

Der ich mich hiemit der gelehrten und kaufenden Welt empfehle, als ein sehr blutarmer und dato unbezahlter Jude, der gern lebte und leben ließe, aber nicht weiß wovon – denn sonst in Arabien trieben wir Juden Medizin, aber jetzt sind wir auf Jurisprudenz heruntergebracht und helfen mit urteln. – Und hab' ich nicht dreiundsechzig feine, sehr feine Steine vom dritten Wasser an einer vornehmen Hand allhier sitzen, die noch zu bezahlen stehen, und wovon ich noch nichts hatte als ebenso viele Gallensteine oder Gallenkrankheiten?[4] – Hab' ich nicht das Ehepfand auf dem Halse, das mir leider nicht meine Frau, sondern der Konsistorialsekretär aufhing, und zwar zu teuer? – Und setz' ich nicht Söhne und ein paar Töchter in die Welt, die nach meinem Tode nichts werden können als Schnurrjuden, und nackt, aber schuldenfrei bin ich in diese Schofelwelt gekommen, und nackt werd' ich wieder aus ihr hinausfahren, aber mit passiven Schuldposten? – Und sind dergleichen Nöten nicht pressant genug, damit so viele hundert Leser und Käufer mir den Gefallen erzeigen und mir mein Buch abkaufen, es mag nun ein Werk des höllischen Teufels sein oder nicht? – –

Mendel B. Abraham

[1] Sogenannter ehrbarer Frauen Taffent, der beste französische.
[2] Die schlechteste Schafwolle.
[3] Nach dem Gesetz mußten die Juden in den Weihrauch auch assa foetida tun.
[4] Die Juden zählen dreiundsechzig Gallenkrankheiten. Voet. Select. disput. P. II. de judaism.

Fünfter Reise-Anzeiger

Fata: Grenzrezesse – der Paß des Grafen – die Feierlichkeiten bei meinem Einzug – Jagd nach Georgetten und Briefen
Werke: Brief des Herrn Hans von Hansmann über seine 365 Gevattern

Ich hoffe, sowohl Patrizier als Rußige hätten sich durch das süße Gefühl geschmeichelt gefunden, das mich durchzog, als ich den Judenbühl verließ und nun ganz Nürnberg, von der Kolonnade von zwölf Hügeln oder Karyatiden gehalten und von einem blühenden und wachsenden Erntekranz aus Gärten umgürtet, vor mir liegen und rauchen sah. Stuß riß viel vom Lobe, das ich seiner vorigen Münzstadt erteilte, zu eignem Gebrauch an sich und sprang auf den Triumphwagen, den ich für Nürnberg anspannte, hinten hinauf. Setzet mich vielleicht (wie ich nicht wünsche) die Städtebank zur Rede, warum ich gerade dieser Stadt das Schnupftuch, nämlich die Wahl meines Absteigequartiers vergönnen wollen: so geb' ich zur Antwort: der Kindleinsmarkt war schuld. Die 60000 Statuen in Rom (mehrere sind nicht da, nach Volkmann), alle Gliedermänner, Taufengel und Karyatiden können meinem Herzen keine solchen Himmelsbrotspenden liefern, als ihm in der Kindheit die Nürnberger Puppen oder Docken auf kleinen Rädern zufuhren. Ach ergötzte uns nur niemals ein gefährlicherer und ärmerer Tand als der Nürnberger! – Für Kinder sind Puppen fast so groß und schön wie Kinder für uns. – Diese Spiegel- und Miniaturwelt der Drechsler in Verbindung mit ihrer Levante, dem Christmarkt, prägten meiner Seele eine alte Vorliebe für die Reichsstadt und den noch dazu richtigen Glauben ein, daß man dort noch häuslich lebe.

Als wir bei der sogenannten Mistgrube vorbei und nahe an den tiefen Proserpinens-Gärten des blühenden Stadtgrabens waren: hatt' ich das Vergnügen – was vor dem Einzug in eine Stadt ungemein groß ist –, daß der Bote viel von ihr sprach: zu den fünf Blättern, die Matthias Seutter von der Stadt und ihren

Grenzen gestochen, lieferte Stuß mehrere Supplementblätter nach.

Da ich endlich vor einem Nürnberger Schlagbaum mit dem rechten Fuße im reichsstädtischen Territorium und mit dem linken noch im brandenburgischen stand: blieb ich so ausgespreizet stehen und sann über die Schwierigkeit, Grenzen zu bestimmen ohne Beleidigung der Grenzgötter, lange, aber ohne Nutzen nach. Ich halte einen Grenzrezeß für völlig unmöglich. Denn man ziehe immer eine Demarkationsfurche, z. B. mit den Rädern einer Kanone, ja mit einem Bajonett: so werd' ich und jeder Brandenburger, der mathematisch scharf denkt, anfragen – da die Furche stets eine Breite haben muß –: wie weit erstrecket sich in dieser Breite das eine Territorium und wie weit das andere? Ja, wären beide schon so scharf abgeteilt, daß ein Floh das dritte Paar Füße (die Springfüße) im brandenburgischen Gebiete und das erste im Nürnberger hätte: so würde der Streit über das Territorium des zweiten erst recht angehen. Kurz, so lange nicht eine Linie ohne Breite zu ziehen ist – woran man die echt-geometrische erkennt –, so kann kein Landesherr, der nach geometrischer Schärfe verfährt, je mit Grenzberichtigungen zufrieden sein.

Ich verfolgte nun statt des Markungs-Skeptizismus meinen Weg, und die Füße fanden leichter als die Messungen das Nürnberger Gebiet. Vor dem Läufertore wurde mein Mantelsackträger angehalten und um die Kundschaft befragt: er berief sich auf seinen nachkommenden Präpositus. Der Mittelwächter hielt diesen an, ein Unteroffizier trat heraus, foderte den Paß – – und mir passierte ein verfluchter Streich. Ich gab ihm den Paß: er las lange daran – »Bataillon?« fragt' er endlich. Ich dachte, er tue einen Fluch, der sich mit Bataillon etc. anfängt, und wartete. »Das Wetter! Bataillon oder Baraillon?« fragt' er noch einmal, da ich ihm zu ruhig in das unruhige Antlitz sah. Jetzt war mir, als wenn mir ein Fontanell zufiele aus Mangel der Erbse: der Unglücks-Graf Sebald von Baraillon in Hof hatte mir seinen verdammten Paß aufgepackt, und ich hatte darüber meinen nicht eingesteckt, und nun hatte der Unteroffizier den falschen in der Hand.

Es war weiter nichts zu machen als eine Finte und eine Tugend

aus der Not: »Mein leserlicher Name ist Comte Sebaud de Baraillon, zu deutsch Graf Sebald von Baraillon«, sagt' ich zur Wache. So sah ich mich also ohne einen Heller Kanzlei-Jura, ohne Taxgelder an Vizekanzler und Sekretäre und ohne den geringsten Beweis, daß ich ein gräfliches Auskommen habe, auf die Grafenbank versetzt. Wenn jeder dem andern Staub in die Augen wirft – wenigstens der König Goldstaub – der Rektor an der Domschule und der Prorektor Schulstaub – die päpstliche Rota Glasstaub, der noch dazu die Augen anfrißt – der Poet Federstaub von seinen Zweifaltersflügeln – der Buchhändler Bücherstaub: so hängt man mich freilich nicht, wenn ich dem wachthabenden Offizier den Streusand des Passes in die Augen blase; inzwischen ging mir dieses Stäuben im Kopfe herum, bis ich zu mir sagte: denke dir, du sagtest in einer deiner Biographien die Sache aus Spaß. – Dem Weibergesellen hielt ich jetzt vor, wir müßten bei einer Konfrontation wie Kerbhölzer ineinandergreifen, und er sollte mich künftig Herr Graf nennen, weil man sonst unter dem Tore dächte, ich löge.

Ein deutscher Prinz nahm die herrliche Gassen- und Waren-Erleuchtung Londons für eine kleine Illumination, womit ihn die Stadt empfangen wolle; und schon der Mensch überhaupt sieht den Mond für seine Monatsuhr, die Fixsterne für sein Immobiliarvermögen an und die Wandelsterne für seine beweglichen Güter, den Erdkern für sein Schiffsgut, das Pflanzenreich für sein Mußteil und das Tierreich für seine Holländerei. »Ich will auch etwas aus mir machen,« sagt' ich in Nürnberg, »ich will das, was in den Gassen vorfällt als ein geringes Zeichen der Verehrung annehmen, womit mich die Reichsstadt empfangen wollen.« Es war nicht schwer, zu bemerken, wie mich Nürnberg einholte. Zuerst ritt mir der Rektor magnifikus von Altdorf entgegen und nachher seines Weges – man läutete mit Glocken, und die Frühprediger versammelten sich auf ihren Kanzeln, mich anzureden, wenn ich in die Kirche käme – auf dem grünen Markte wurd' ich von den Gemüse-Kauffrauen wirklich angeredet und salutiert, als ich über Petersilie und Gemüse, die statt der Zweige und Blumen auf den Weg gestreuet waren, hinwegging – die vierundzwanzig Kom-

pagnien der bewaffneten Bürgerschaft zu Fuß waren in ihre eignen Häuser postiert, weil man nicht wußte, wo ich vorüberpassierte – das Springen aller öffentlichen Springbrunnen, die Menge der Kränz- und Schmeckenbinderinnen[1] und die gen Himmel gekehrten umgestülpten Ehrenbogen einiger über die Gassen gehangnen Laternen für Illumination – das Auf- und Absprengen einzelner Einspänniger[2] – die mit welschen Festtapeten mehr bemalten als behangnen Häuser – die unzähligen Gassenspiegel (sie sollten meine Gestalt auffangen) – die Ehrenwachen an allen acht Toren formierten zusammen einen glänzenden Empfang, den ich kaum annehmen wollte, und zuletzt, als mir gar drei Weisheiten[3] und drei Patrizier in schwarzen Schleppkleidern, spanischen Igelkragen und mit Schwanz- und Haarkometen von Perücken entgegenkamen, wich ich errötend aus – – »Viel vom Empfang« (sagt' ich zu mir selber) »hat man freilich auf die Rechnung zu schreiben, daß ich (als Graf Sebald) der Interims- und Namensvetter des vorigen Schutzpatrons bin, des heiligen Sebaldus, von dem sie ja noch die Sebaldus-Kirche, die Sebalder Seite und den Sebalder-Reichswald meines Wissens aufbewahren.«

Dennoch blies sich der Bote noch mehr auf als ich mich, bloß weil er alle Gassen kannte und ich nichts. Er ging jetzt als mein Leithämmel und Lotsen ins Wirtshaus zur Mausfalle voraus, diesen Antikentempel des guten Hans Sachs. »Wenn bei einer Kaiserkrönung« – sagt' ich zu mir – »ein Markgraf neben dem römischen König steht, so wird er ein Aposteltag, der in einen Festtag fällt und den die Hofleute über diesen wenig begehen. Und so werdet ihr beide, du in deinem trächtigen Nachtmantel und Stuß in seinem Laufkollett, weder im roten Hahnen am Kornmarkt, noch in der goldnen Gans, noch im Reichsadler etwas anders vorstellen als Zaunkönige: hingegen in der Mausfalle ist ein französischer Graf leicht ein Schützen- oder Vogelkönig, ein achtes Wunder der Welt und eine neunte Kur.« –

[1] Blumenbinderinnen.

[2] Die Stadtgardisten zu Pferde, die meist zur Ruhe gesetzte Dragoner sind.

[3] So heißen die acht bürgerlichen Ratsglieder zum Unterschiede von den Patriziern.

Der Wirt kannte den Boten, und ich errang ein Stübchen zur Miete. Es kam viel Ruhe in meine Brust, da man meine Effekten ausgepackt, aufgehangen, um mich gelegt und das Stübchen mit der Fracht möblieret hatte: die vorigen Städte legt' ich nur als die Sprossen der Jakobsleiter an Nürnberg an: »Nun bin ich, wo ich sein will«, sagt' ich zum Meister und erschrak über den Doppelsinn. Ach, wenn könnte der Mensch das sagen? Indem er zu seinem Ruhebette, ich weiß nicht, hinauf- oder hinabsteigt, kehrt er sich oft müde nur auf einer breiten Staffel um und setzt sich darauf an die andern gelehnt und sagt: endlich hab' ich eine Ruhebank. Der lange Gang des Menschen ist ein Ersteigen des Münsterturms: nach 325 schwer erreichten Stufen findet er einen freien breiten Platz und ein Wächterhäuschen, und hier schreibt er seinen Namen in Stein und geht wieder *hinab*; einer und der andere klettert von da aus erst zum Knopf und hat die *Aussicht* der Unermeßlichkeit, und dann steigt oder stürzt er auch hinab.

Solche Betrachtungen macht man leicht, wenn man die ganze Nacht auf den Beinen und in Träumen war, und wenn noch der Aschermittwoch des *vierten* Feiertages zu begehen ist, an welchem alle Menschen die zerstreueten laufenden Funken froher Augenblicke über den dunkeln Zunder der verloderten Tage irren sehen.

Ich mußte wissen, daß ich nicht umsonst in Nürnberg war, sondern daß ich herkulische Arbeiten darin zu machen hatte, deren zwei sind: nämlich Leibgebers Inserat neu zu edieren und der Tochter des Emigranten den Paß, die Patentpomade und den Fächer auszuhändigen. An beides war jetzt nicht zu denken: zur ersten Arbeit war ich zu müde, zur andern auch und zu vergessen dazu. Ich wußte wohl, daß Georgette bei einem Fleischer wohne – aber ich wußte nicht, wo dieser wohne, und war froh, daß ich Stussen erst lange bei der ganzen Kuttler- und Fleischer-Gesellschaft naturforschender Freunde herumzuschicken hatte. Mit *einem* Wort: ich wollte nur gern die von dem leuchtenden Frühlings-Eden ausgehellete Seele aus der bangen dunkeln Kajüte wieder in das Frühling-Louisium tragen, aus der Schusterwerkstatt des Dichters in den Irrhain des Blumenordens. –

»Stuß, tu' Er doch im Vorbeigehen einen Sprung in die Zehische Buchhandlung – ob nichts an mich da ist.« Es konnte ohne Taubenpost noch kein Brief von Wetzlar oder Hof da sein; aber hierüber lass' ich nicht mit mir reden. Ein Brief ist mir fast ein Wechselbrief und (nach dem juristischen Sprichwort) lieber als Zeugen. Einen unbeschreiblichen Genuß schöpf' ich aus dem Empfangen und Erbrechen eines Briefes, wiewohl mich auch sein Lesen freuet; – dann überfahr' ich ihn absichtlich so, daß ich ihn nach *einer* Stunde wieder lesen muß, weil ich das erstemal zu wenig davon verstanden – zum dritten Male les' ich ihn bloß so. Ich habe schon oft gewünscht, die Italiener (weil sie jeden Brief der Posten wegen doppelt schicken) oder der Himmel (wie im Mittelalter geschah) schriebe an mich, besonders da ich ihm nicht zu antworten brauchte: denn ich erhöhe mir den Reiz der Briefe, die ich bekomme, noch künstlich durch mein Schweigen darauf. Meine Brief-Jägerei geht so weit, daß ich gleich dem sinesischen Kaiserhofe unter den Monturen, wie die Blumisten unter den Hyazinthen, die postgelben am schönsten finde. Ja treib' ichs nicht oft weiter und lege meine eignen gesiegelt auf den Tisch und mache mir nachher, wenn ich mich vergesse, weis, sie wären an mich adressiert? Und schmeichl' ich mir nicht oft, wenn der Briefträger mit seinem herrlichen Brief-Faszikel vor mir steht, er händige mir jeden Augenblick den Faszikel aus? – –

Nun weiter! Ich ging mit dem entzündeten Fieber-Herzen, worin die Träume der verwachten Nacht und die der Hoffnung klopften, in den Harsdorfschen Irrhain bei Kraftshof; – ich schrieb da tief gerührt meinen bekannten Brief an Siebenkäs; denn meine Träume sind voll Frühlinge, und meine Frühlinge voll Träume. – So weit bracht' ich den Leser schon im ersten Kapitel des ersten Teils; und blieb im Haine stehen.

Ich gehe jetzt mit ihm im ersten Kapitel des zweiten Teiles weiter, nämlich nach Hause in die Mausfalle. Ein Mensch, der auf der Ziehbank und Drahtmühle der Erwartung – eines Briefs z. B. – dünn gequälet und gezogen wird, kommt nicht besser davon herunter, als wenn er (wie ich) ausgeht, und zwar an einen Ort, wo er nichts zu erwarten hat: im Irrhain konnt' ich unmög-

lich auf meinen Sack- und Briefträger aufsehen, aber in der Mausfalle wär' ich jede Minute ans Fenster gelaufen.

Stuß war gekommen, aber kein Brief, und die Gräfin Georgette hatt' er unter den Fleischern Nürnbergs so vergeblich gesucht als unter denen des Robespierre. Weiß indes ein Mann es so zu karten, daß er in vier Lotterien auf einmal einsetzt, d. h. daß er sich vier Hoffnungen zugleich macht: so gewinnt er wenigstens bei einer – ich gewann einen andern Brief aus der Zehischen Buchhandlung, der mir mein satirisches Pensum ersparte.

Die Bewandtnis ist diese: im Voigtland und, ich glaube, in mehr Ländern wird kein adeliges Kind getauft, das nicht mehr Paten als Ahnen hätte: hundert oder doch funfzig ist Tax. Der Gebrauch ist schon an und für sich gut, da er den Täufling auf einmal mit der ganzen Reichsritterschaft in eine kanonische Verwandtschaft bringt, aus der zuletzt eine viel einträglichere zu machen ist; aber noch wichtiger werden solche Anstalten für die Taufnamen eines Junkers, da sonst der Adel keinen Namen weiter hatte.[1] Allein eben darum sollte das Kind alle Namen seiner Paten wirklich bekommen. Ich sehe nichts darin, wenn ein Edelmann wenigstens halb so viel Namen erhielte als bei den Arabern das Schwert, das, obwohl nur sein Pertinenzstück, doch dreihundert Namen und bei den alten Rittern einen Taufnamen hatte. Wenn er sich zur Kenntnis seines Ichs einen römischen Nomenklator hält, so wird er (sogar bei Ritterkonventen) immer wissen, wie er heißet. In Meusels gelehrtem Deutschland formierte, falls er hineinkäme, sein Name allein ein Namenregister und im Kirchengebete des Patronatspfarrers einen Vokabelnsaal, nicht zu gedenken des Raumes in Pränumerantenlisten.

Der gedachte Brief an mich nun war von einem alten ehrlichen Landsassen, Hans von Hansmann, der bei Gelegenheit vernommen hatte, ich wäre einer der besten Skribenten und schriebe für die halbe Welt. Der alte Landsaß, der Bücher den Buchbindern

[1] Bis ins eilfte Säkulum hatte der Edelmann nur einen Taufnamen, zu dem noch ein Beiname kam, z. B. der Bär, der Weiße, die Maultasche. Nachher erst wurde er nach seinen Gütern genannt, daher das Wörtchen *von*. Siehe die vortreffliche Abhandlung darüber im deutschen Museum 1782, Febr.

überlässet, kam auf den Gedanken, ich sei ein sogenannter Schreiber und schreibe so schön wie ein holländischer Kontorist. Da er, wie es scheint, seinen Brief aus einem ähnlichen in den Teufels-Papieren (S. 119) abgeschrieben hat, was er durch eigne Einschiebsel zu verstecken denkt: so kann ich das Schreiben als mein erstes Werk in Nürnberg aufführen.

»P. P.

Wie ich höre, sind Sie ohne Prinzipal und kommen auch schwerlich unter: es ist alles greulich mit Skribenten übersetzt, absonderlich die Gerichtshaltereien, welches ich bloß dem Minister Seckendorf zuschreibe, der allen Federfechtern Ämter gab. Nun bin ich, wie etwan bekannt, in den Stand der heiligen Ehe zum zweitenmal getreten und könnte allerdings einen gewandten Skribenten brauchen, der eine schöne Hand und Mores hätte und sonst etwas taugte. Ich begehre von einem solchen Menschen nichts, als daß er den ganzen Tag sitzt und die unzähligen Gevatterbriefe an alle die Paten, die ich zum künftigen Kinde zusammenbitte, ungemein nett und sauber abschreibt, damit die Briefe schon fertig liegen, eh das Kind da ist. Dazu sind dreihundertundfünfundsechzig Gevatterbriefe vonnöten; der Vater des Kindes ist allemal der Schaltgevatter. Und so kann ich einem armen Schelm jahraus, jahrein zu essen und zu schreiben geben: denn wenn er mit dem einen Kinde fertig ist, so kann er sich schon wieder über die Gevatterbriefe des andern hermachen, das ich erst nach Gelegenheit zeuge, welches ihn nichts angeht. Denn ich leide keinen Faulenzer unter meinem Dach und bin ohne Ruhm ein guter Haushälter, obwohl, sorg' ich, nur immer zu gütig. Wieder auf die Paten zu kommen, so wills mir einer und der andere Herr Nachbar gewaltig verdenken, daß ich mich nicht wie er mit achtzig oder neunzig Gevattern behelfen, sondern einen beständigen Briefschreiber oder, wie man sagt, Secrétaire perpetuel de l'académie in Nahrung setzen will. Tun Sie mirs und bringen die Leute herum, und zeigen Sie den Narren meinen Brief und sagen ihnen, ich wüßte, was ich täte. Man muß sich merken, daß jeder Taufzeuge es sonst bezeugen sollte, daß einer ein Christ geworden; und das tut ja bei mei-

ner Ehre jeder noble und wohlgezogne Taufzeuge noch bis auf diesen Tag. Unsere Zeiten sind aber so unchristlich und doch so grob dabei (wie denn kein Mensch mehr mit den Interessen einhält, aber haben will alles), daß ich, wenn ich nicht Taufzeugen und Wunder sehe, von keinem Menschen glaube, daß er ein Christ ist, er mag immer ein Edelmann sein. Kann man da zu viele Zeugen erbitten, und tuts ein Schock oder so? Ich hab' es oft gehört, daß kein Teufel glauben will, ein Kardinal habe gehurt, bevor es zweiundsiebzig Zeugen beschwören: wenn nun dieses bei so wahrscheinlichen Dingen geschieht, was will man bei unwahrscheinlichen mit den Zeugen kargen? Kommt noch dazu ein solcher einziger Pate ums Leben, oder das Kirchenbuch in Brand, so ist ein Täufling erbärmlich daran und kann sein Christentum mit nichts mehr beweisen; das kann aber einer leicht, der viele Paten hat. Ein Lehnsvetter von mir wurde unter der Linie noch einmal getauft, und Voltaire (Gutsbesitzer und Lehnsherr von Ferney) bekam zwei Taufen hintereinander, die Not- und die Nachtaufe – und doch sind beide die gottlosesten Fliegen geblieben: so verflucht schlimm sind jetzt die Zeiten. Ganz dumme leblose Glocken, denen es gar nichts half, wurden sonst von dreihundert Gevattern auf einmal, die alle ein langes Seil anfasseten, aus der Taufe gehoben – wie, und einen jungen lebendigen Edelmann, dems zuschlagen kann, speiset man mit einer Zaspel Paten ab? – Wo Teufel seh' ich da Recht und Billigkeit? – Ich tue es zwar nicht bloß des Christentums wegen, sondern ich wähle die dreihundertfünfundsechzig Taufzeugen zugleich so, daß allemal ihre Namen im Kalender stehen, damit das Kind in seinen alten Tagen ein ganzes Jahr von Namenstagen feiern kann; aber Religion ist doch die Hauptsache. Erwarte baldige Antwort.

Hans von Hansmann«

Sechster Reise-Anzeiger

Fata: die Monatswesten – das Haussuchen nach Georgetten – der Elegant und roué von Nürnberg – der schöne Sonntag auf dem Dutzendteich– Nürnbergs Beleuchtung – der Meistersänger – und seine Werkstatt – meine Not mit meiner Tochter
Werke: syrisches Schreiben über den Wanderungstrieb der Edelleute

»Der Teufel oder der heilige Sebaldus klaube und suche aus 219 Gassen« – sagt' ich und rechnete nicht einmal die Gäßchen und die »Reyhlein« mit – »ein Emigranten-Mädchen heraus, aber ich nicht! Sie kann ja in der Zistelgasse wohnen – oder auf dem Hübnersplätzlein – oder auf dem Gräslein – oder im Würzelein – oder im Albrechtsgäßchen – oder im Pfeifergäßchen oder in gar keinem mehr, sondern im Himmel schon.« – Wenn ich ein Federmesser, oder einen Gedanken, oder irgend etwas Verlornes nicht sogleich finden kann, so überlass' ichs dem besten Leit- und Trüffelhunde, den es gibt, dem Zufall. Da ich noch dazu der Reichsstadt als Comte Sebaud de Baraillon vorgestellet war: so konnte ja wohl Georgette durch Zufall von ihrem Herrn Vater hören oder er von ihr. – –

»Der ehrlichste Finder ist der Zufall«, sagt' ich auf einmal ganz froh: sein Fund war aber nicht die Comtesse, sondern ein Mittel, sie zu finden; ich besann mich nämlich, daß sie Westen stickte. Nun hatt' ich weiter nichts nötig – um das verhehlte Kind zu finden in seiner Anziehstube –, als aus meiner auszurücken und die drei Kaffeehäuser und den Schießgraben und andere öffentliche Plätze zu bereisen und mit meinen Augen eine Fackeljagd oder ein Krebsleuchten nach allen in Seide eingesponnenen Torsos anzustellen und jeden gestickten Rumpf zu loben und zu fragen: woher er die nette Weste habe.

Um der Sache Anstrich zu geben, legt' ich selber eine gestickte Aprilweste an. Ich trage nämlich nicht, wie andere oder die zwei Pole, bloße Winter- und Sommerwesten, sondern Märzwesten, Maiwesten usw., indem ich auf jede (und warum ists in Gedichten anders?) gerade die blühenden Blumen des Monats nähen lasse. Im März z. B. hab' ich Schneeglocken, Leberblümchen und Kro-

kus am Leibe, im Mai trag' ich amaryllis formosissima, viola matronalis und einige Kaiserkronen. Die Aprilweste zieh' ich am liebsten an, weil einige Rabatten von Ranunkeln, Baldrian und adonis vernalis darauf in Blüte stehen.

Ich handelte die fünf topographischen Blätter Matthias Seutters an mich und wollte darnach in der Stadt den Weg einschlagen: ich ließ deswegen den Hornrichter zu Hause; desto ungelegner kam es mir, daß ich bloß wie ein Müller dem Pegnitzstrome nachzufolgen und dann durch das Wassertor einzubeugen brauchte, um ins Wöhrder Kaffeehaus, wohin ich gedachte, zu kommen. Ich weiß nicht, ob der Leser mit solcher Lust wie ich seine Marschrouten in Gassen nach solchen perspektivischen Aufrissen macht: genug ich fand mit dem unnötigen Furierzettel in der Hand zu meinem Verdruß das Haus.

Es war nichts da – Westen wohl, aber keine gestickten. In den andern Kaffee-Laiterien waren zwar fünf gestickte Westen da, aber aus Frankfurt. Ich machte mich nun auf kostspielige Entdeckungsreisen in die Weinschenken – in den Schießgraben – in die Hallerwiese – in den Judenbühl. Ich verlor die Zeit und beinahe den Verstand. Hab' ich mich nicht einmal mit einem magern Schreiber in ein einfältiges Gespräch über die preußische Justizverfassung und über die Wünschelruten und Rutengänger eingelassen, bloß weil er eine mit Wurmsamen, Hungerblümchen, Bauchblume (Lisianthus), Wassernabel (hydrocotyle), Purgierflachs (linum catharticum) und Blasenmoos (splachnum) gestickte Weste trug und ich erfahren wollte, woher er sie hatte? Und hab' ich nicht einen Losungsherren (wenns nicht ein Landpfleger war), der Teufelsabbiß, unserer lieben Frauen Bettstroh (Galium verum), Tripmadam (Sedum reflexum), Feldkatzengesicht (Galeopsis Ladanum), fette Henne (Sed. telephium) und Hundswürger (cynanchum) anhatte, unmäßig erhoben und hab' am Ende auf mich gezeigt und gefragt, was sei dieser adonis vernalis gegen ihn? Und tat ichs nicht der Comtesse wegen – und wurde zwar nicht in den 1sten April geschickt, aber doch in den 22sten, 23sten, 24sten, 25sten, 26sten, 27sten und 28sten? –

Denn den 29sten oder vorletzten ging es ganz anders, und vollends den letzten oder den Sonntag.

Die Hölle Klopstocks wurde wie (nach einigen) Herkules in drei Nächten geschaffen, aber meine in allen jenen sieben Apriltagen: der Leser höre! Ein dreifaches banges Abarbeiten, wie das unter dem Alpdrücken ist, wenn man sich aus dem Schlafe aufringen will, trieb mich auseinander, es betraf außer Georgetten noch Herminen und Leibgebers logischen Kursus. Letztern anlangend, so waren meiner satirischen Säe- und Eggemaschine die Pferde abgespannt, und ich konnte damit bloß ein paar elende kleine Beete bestellen, vor welche man den Leser in diesem Kapitel führen wird. – Jede blasende Post setzte ferner meine stille Pfennigs-Post, den Boten, in Bewegung, und er hielt in der Zehischen Buchhandlung um Herminens Briefe an und kriegte nichts: über dieses folternde Verstummen hatt' ich mich bisher zu oft ruhig gemacht, um es länger zu bleiben, besonders je näher der erste Mai anrückte, über dessen Gewicht dem Leser künftig mehr Licht zu geben ist. –

Und endlich die Gräfin dazu! – Denn als ich an öffentlichen Orten immer die Rede auf die Westen lenkte und das Examinatorium über ihre Offizin anfing: so merkten es endlich die Leute und stutzten über den Westen-Genealogisten und waren zweifelhaft, ob eine fixe Idee oder nur eine böse Absicht aus mir rede; ja zuletzt wurde, wenn ich hineinkam, mit Fremden gewettet oder ihnen geweissagt, der Herr mit dem adonis vermalis und Baldrian werde sich ihnen nähern und ihnen Fragen über die Pflanzstadt ihrer blühenden Westen stellen. So hat mich von jeher eine uneigennützige schuldlose Liebesdienerei gegen alle Menschen tiefer in verdammtes bedorntes Dickicht geführt als alle meine übrigen Fehler und Tugenden zusammengenommen. – Ich saß so fruchtlos mitten in Nürnberg und sah nichts von der Stadt als den Seutterschen Riß – ich war noch keinem einzigen Nürnberger bekannt als bloß dem, den ich mitgebracht, dem Boten – ich wollte in die neue Hospitalkirche zum heiligen Kreuze gehen und die Reichskleinodien besehen und den Reichszepter nachmessen und den Reichsapfel nach-

wägen[1] und mit Kaiser Karls Schwert zur Klingenprobe in die Luft schlagen – ich wollte als Kunstliebhaber die sieben Leidensstationen, die Ketzel vom berühmten Adam Krafft so trefflich in Stein abformen ließ, durchlaufen und recht ausgenießen, und ich kam zu nichts, weil meine eignen Leidensstationen von sieben Tagen, die ich hier wie Adam Krafft darstelle, mein Beisein foderten....

Aber nach der siebenten Station am Freitag, wo ich auf der Schädelstätte öffentlicher Plätze stand, folgte, wie gesagt, der Sonnabend, wo ich, wie es schien, vom Kalvarienberg herunter sollte.

Ich stand nämlich Sonnabends auf dem »Säumarkt« und sah eine »Dreierleiche« ziehen, bei der alles mitging, was in der Stadt predigen, singen und dozieren konnte, und vor der nicht patres purpurati, wie vor einer päpstlichen, aber doch *rot*gekleidete Waisenknaben oder porphyrogeniti[2] vorausliefen: als hinter mir einer sagte: »La Comtesse Georgette.« Ich sah mich eilig um: ein junger Patrizier (namens Kökeritz, wie ich nachher erfuhr) stand hinter mir, vom Zylinder-Hute bis auf den Sokkus-Schuh schwarz verkohlt – das Mondviertel eines Kamms in den Scheitel-Wimpern oder Brahmen – das aufgestülpte Kinn in den Bretter-Vorsprung und Wall einer Krawatte eingestoßen – mit einem kurzen Schinkenknochen von Badine – mit dünnen, wie Pfähle schwarz angelaufnen Beinen... Beiläufig, gibt es denn etwas Geschmackloseres als die jetzigen männlichen Köhlerbälge, da Schwarz unsere magern Pfauenbeine noch jämmerlicher verdünnt? – Ganz anders wirkt diese Farbe auf dem wogenden Kleide der Damen, die wie Diamanten durch eine dunkle Fassung gewinnen, wozu oft zwei männliche Arme hinreichen.

Der junge Mensch, auf dessen weißen Gesicht der Kalk der Jugend schon gelöscht war, schwur es seinem Zuhörer, ihn du-

[1] Ich hab' es später getan und den Zepter zwei Schuh lang und innen hohl gefunden, und den goldnen Apfel drei Mark, drei Lot und drei Quentchen schwer, das Pech innen mitgewogen: Fabri in seiner trefflichen Geographie für alle Stände (1sten T. z. B. S. 127) hat genau dasselbe Fazit, jedoch ohne es mir zu verdanken.

[2] Da das Zimmer im kaiserlichen Palast zu Konstantinopel, worin die Kaiserin Wochen hielt, mit Purpur überzogen war: so hießen die Infanten – in Purpur Geborne.

piere keine. Er nickte bloß in sein Krawatten-Halseisen hinein, wenn ihn Bürger, mit deren Schweiß er dem Reisewagen wie mit zerquetschten Waldschnecken die Gelenkschmiere gegeben, demütig gebogen grüßten und tief den Hut abnahmen: er dankte wenig, weil er aus dem ältern Plinius (H. N. XXVIII. 6.) wußte, daß man den Kopf vor Hohen entblöße, nicht um ihren zu ehren, sondern um den eignen abzuhärten und zu stärken. Mit Vergnügen seh' ich, wie Patrizier und Große mehr für das Kühlen und Stählen gemeiner Köpfe, die es auch mehr brauchen, sorgen als für das der ihrigen. – »Morgen«, sagte Kökeritz noch zum Nebenmann, »wird Sturm gelaufen; aber vorher geh' ich noch, wie ihr Nürnberger sagt, aufs Ländlein, auf den Dutzendteich.« –

»Der weiß wahrlich um die Gräfin!« ruft der erfreuete Leser aus; aber wie sehr wird es ihn erst erquicken und bestärken, wenn ich ihn benachrichtige, daß der Patrizier eine gestickte Weste umhatte! – Nie sah ich eine schönere: auf einen schwarzen Grund der Nacht waren graue Sternbilder getuscht, deren zertragne Sternchen silbern eingestickt aus ihnen flimmerten. Die drei Frühlingszeichen, der Widder, der Stier und die Zwillinge, saßen auf dem Vorlegewerk seines innern peristaltischen Gehwerks umher.

Es war zwar nichts zu machen, weil er fortlief; aber ich hatte den Sonntag: mein Vorsatz war, den Dutzendteich und ihn aufzusuchen und als Westen-Mouchard meine alten Fragen über sein steilrechtes äußeres Zwerchfell an ihn zu erlassen.

Der Leser nehme doch die Kette von Mitteln ins Auge: – erstlich vom Teiche kam ich auf den Patrizier – dann auf das Treibhaus der Weste – dann auf den Fleischer – endlich auf das liebe Kind.

Ich tat Sonntags früh wie Jupiter mir selber einen Schwur, daß ich Montags, wenn ich einmal Georgetten hätte, mich eifriger über die zweite Auflage und über Leibgebers logischen Kursus hermachen wollte. Der feine Schießpulverstaub solcher Kleinigkeiten treibet uns mit mehr Gewalt als das körnige Pulver großer Triebe; und wie reißende Tiere leichter zu bezwingen sind als Insektenschwärme, so ist der Sieg über diese kleinen (und stündlichen) Versucher schwerer und besser als der Sieg über die großen und jährlichen.

Nach dem Essen knöpft' ich mich am letzten April in die Aprilweste und ging zum Tor hinaus nach dem Dutzendteich mit einer Brust voll Hoffnungen. Stuß tat noch ein paar dazu, indem er bei seinem vorigen Meister nach der Emigrantin zu fragen verhieß, weil er dadurch einem neuen Hausieren nach ihrer Wohnung zu entgehen dachte.

Herrn von Kökeritz fand ich auf dem Dutzendteich, nämlich im Wirtshaus darneben: alle Welt war da, besonders die gelehrte, die schöne, die große, und stand freundlich in Konjunktion oder doch im Gedritterschein und tanzte recht. Kökeritz tanzte um jede, aber mit keiner. Unter der Wärme der Freude wurden bald die steifen Sitten biegsam, und sogar zwei Käppleinmacher und drei Peitschleinmacher hatten das Herz glücklich zu sein; aber Kökeritz war zu verdorben, um eine andere Freude zu achten als die scheinbare. Er tat vor zwei Weisheiten die Arme ineinander und die Beine auseinander und packte die Reichsstadt an, ihren Mangel an Welt, ihren Überfluß an Zeremonien usw. Das litt ich nicht, ob ich ihn gleich über die Weste zu fragen hatte. Ich reise zwar nie durch eine Universität, ohne mich am üppigen Stolze der kräftigen Jünglinge zu ergötzen und sie mit der Baumwolle zu vergleichen, bei welcher ebenfalls das Auflaufen unter dem Auspacken das Zeichen einer jungen frischen ist; aber ungemein komm' ich in Harnisch, wenn ich den vornehmen Voyageurs und ihrem Aufblähen einer welken schlaffen Jugend begegne, und wenn ich sehen muß, wie der böse Feind diese Ritterpferde – wie Zigeuner andere dürre – vorher, eh' er sie zu Markte reitet, durch Aufblasen in beleibte umsetzet, als wäre Wind Luder. – Ich erklärte daher, ich wäre zwar selber aus Paris, fänd' aber den Charakter Nürnbergs moralischer als den des Jahrhunderts; ich pries besonders drei Dinge: den Zimmer-Purismus der Leute – weil Reinlichkeit, Fleiß und Eingezogenheit und Möbeln-Ordnung Ordnung der Triebe ansagt, wie wir an Briten, Holländern und Deutschen im Gegensatz der Franzosen sehen –, ferner ihre frohe Emsigkeit – und endlich sogar ihre Höflichkeit, die freilich bei wohlwollenden Menschen furchtsam und bei eingezognen (wegen ihres seltenen Gebrauchs) etwas steifschettern ist, indes Welt-

leute sich einander vielleicht bloß darum so leicht und frei behandeln, weil sie einander wenig lieben und achten. Niemals, setzt' ich dazu, tut man der Reinlichkeit, der Emsigkeit und dem Zeremoniell mehr Unrecht als in der Jugend. Kökeritz meinte, ich persifliere, und wollte parlieren: aber ich parlierte nicht, weil ich glaubte, da die Deutschen aus Höflichkeit in Paris unsere Sprache reden, so müsse ein Franzos in Nürnberg ihre sprechen.

Noch immer bin ich nicht bei der Weste; aber der Leser sieht, daß der Patrizier unter die Menschen gehört, die sich wie Mausgift mit jedem Metalle vermischen, und die wie gewisse Bilder (z.B. die Affen im Plafond des japanischen Tempels zu Sanssouci) jeden anzublicken scheinen, der sie anblickt: solche Leute, die aus Schwäche leichter die Freunde ihrer Feinde als ihrer Freunde sind, gewinnt man durch Versäumen am besten, und man fällt ihnen in den Rücken, wenn man ihnen seinen kehrt. Wenn er etwas logisch festsetzte, stieß ich es um. Ich sucht' ihm zu nahe zu treten durch die wahre Behauptung, daß man sogar in Paris, wenn man die höchsten und die tiefsten Stände auf beiden Seiten wegnehme, einen mittlern voll häuslicher arbeitender Eingezogenheit übrig behalte. Endlich focht er die Göttlichkeit der weiblichen Apokalypsis an und sagte, die Französinnen *schienen*, was die Deutschen *wären*, und nur die deutsche Wange, nicht die Seele erröte (wie der rote Wein sich nicht durch die Traubenfülle, sondern durch die gepreßte Hülse färbt). Ich sagte mit mehr Mäßigung, als ich von mir erwartet hätte: eine Deutsche müsse nicht bloß die Tugend, auch den Schein derselben haben – wie ein Kurfürst nach Frankfurt, gesetzt er wäre selber da, doch seinen Repräsentanten vom ersten Rang zur Wahl abschickt –, aber eine Französin sei, wie Bolingbroke den Swift nennt, oft eine umgewandte Heuchlerin und sei tugendhaft, ohne es zu scheinen! Er replizierte seufzend: umgekehrt wär's ihm lieber.

Bloß aus meinem Zorn über den eingerunzelten Gecken, der im Wirtshaus zum glatten Elegant, wie ein eingeschrumpfter Apfel im luftleeren Raum zu einem glatten, auflief, haben die Kunstrichter es herzuleiten – und sonst aus nichts –, daß ich mich

an den Ort, wo Semler die elendesten Werke durchlas, begab, um, wie ich pflege, da die besten zu machen. Der satirische Ableger und Absenker jenes Zorns und dieses Orts – es war ein syrisches Schreiben über den Wanderungstrieb der Edelleute – wird den Leser am Ende des Kapitels als das zweite Werk in Nürnberg erwarten.

Allein als ich wieder hineinkam, war der Patrizier gegangen, aber nur zu Schiff. Lesern, die nie auf dem Dutzendteich herumfuhren, ist vielleicht die Nachricht lieb, daß man das kann, und daß Gondeln am Ufer hängen, mit denen man als mit Brust- und Schwanzflossen unter andere Leute schwimmt. Kökeritz bestieg eben eine und ließ nicht sogleich abstoßen, da er mich kommen sah: ich war ihm eben durch meine Kriege zu merkwürdig geworden, als daß er nicht über mich eine Ovation – wobei er das Schaf machte – hätte erhalten wollen. Wir bestanden das Fahrzeug. Ich hielt mich lange neben dem gestickten Tierkreis seines Rumpfes still und schielte die Weste nur an, bis ich sah, daß ers auch tue im Wasser...

Damit die Kunstrichter nicht glauben, sie gewöhnen mir meine Extrablätter ab, so will ich auf der Stelle folgende Bemerkung und dadurch ein kleines machen:

Die Mädchen und gewisse Herren finden in jeder Sache einen Spiegel, gleichsam ein aus Folie und Glas bestehendes Bewußtsein des äußern Ichs, in jeder Fenstertafel, vor der sie vorübergehen, im Kaffee ohne Sahne, im Dutzendteich, in allem, was poliert und geschliffen ist, ja sie küssen oft ein Auge, um sich darin zu spiegeln. Mädchen tun es, weil sie sich für verfinsterte Sonnen ansehen, die man am besten in Spiegeln observiert; Herren setzen sich wie Fliegen gern auf Spiegel, weil sie, wenn sie reden, daran denken, wie es Lavater macht. Der Zürcher sieht nämlich unter seiner Kinderlehre unaufhörlich das schwächste Gesicht an, das er in der Kirche auftreibt, bloß um sich darnach den andern faßlich zu machen. Der Spiegelseher glaubt ebenfalls für die Gesellschaft verständlich zu sein, wenn er sich nach dem mattesten Gesicht, das er darin kennt, nach seinem eignen im Spiegel richtet und einzieht. Hat er keinen, so betrachtet er mit

Pfauenaugen seine Füße. Überhaupt nimmt in unsern Tagen die Kurzsichtigkeit so zu, daß die feinsten Leute nur die nächsten Gegenstände, welches sie selber sind, erkennen und sich in Zimmern voll glänzender Wesen bloß auf das nahe Gebiet ihres Ichs, auf ihre Glieder und Kleider einzuschränken genötigt sehen. So weit mein Nebenblatt. –

Endlich war es Zeit, daß ich mich der astronomischen Weste ernsthaft näherte und über sie die Bemerkung machte, daß ein solcher Doppelmayerscher *Stern-Atlas* (ein gutes Wortspiel, denn die Weste war Atlas) jungen Mädchen mehr als der Sternenhimmel das astronomische Studium erleichtere, weil ers mehr ins Enge ziehe; »ich wollt',« setzt' ich dazu, »ich wär' auch ein seidner Sternenkegel!« – »Die Weste ist nicht ganz übel«, sagte der Patrizier. – »Allerdings ist sie übel,« (fuhr ich fort und zielte auf die getuschten Zwillinge und Tiere) »wenn die Sonne durch solche Frühlingszeichen geht und warm macht: wo ist nachher der echte Adonis vernalis, hier oder hier?« (Ich zeigte auf unsere beiden Zwerchfelle.) Und nun mußt' ich im gleichgültigsten Ton, der zu haben war – er sollte die fortlaufende Signatur des vorigen bekommen –, schnell fragen: woher er das Ding habe. »Von der Gräfin Georgette«, sagt' er zweideutig und hoffte, ich verwechselte sie mit einer deutschen. Es kam mir sehr zustatten, daß ich kalt fortfragte, als wollt' ich seine Antwort ergänzen –: »von der beim Metzger –?« ... In der Überrumpelung sollt' er den Namen des Metzgers anschienen; aber nun sehe der Leser mein jetziges Glück und meine vorige Einfalt: Georgettens Mietsherr *hieß* nur Metzger und war keiner. »Ja, eben die beim Drechsler Metzger«, sagte der Zodiakusträger verdrüßlich. Ich war gleichsam ahnend von jeher allen Geschlechtsnamen, die etwas bedeuten, feind, z. B. Hofmann, Edelmann, Zimmermann, Seiler, Richter: wie schön hingegen ist einer von gar keiner Bedeutung, z. B. Goethe, Herder, Leibniz, Jakobi, Kant!

Nun war ich durch das ganze krumme Souterrain meines Labyrinths hindurch, und der blaue Himmel stand vorn an der Öffnung: denn wenn ich am Montag den Boten unter seiner ganzen Gewerkschaft herumfragen ließ, war mir da nicht die Kleine be-

schert? – Mit einem um 120 Pfund leichterem Herzen – ebensoviel wiegt auch mein ganzer Körper, welches meine künftigen Biographen wissen müssen – stieg ich aus der Gondel und vertauschte die Sternbilder des Patriziers gegen die, welche am Himmel entglommen. – Aber wie glücklich-langsam schritt ich fort! Wie ähnlich der schweren Biene, deren Meilenzeiger Blütenbäume sind, und deren Fracht aus Blumenstaub und Blütengeist mit der Länge des Flugs aufschwillt! – Denn es war Sonntag, und halb Nürnberg war zum Tore hinausgefahren, und die andere Hälfte zum Fenster, um jener nachzuschauen – hier zog ein Leiterwagen mit einer geputzten lachenden Völkerschaft, dort ein dergleichen Elias-Wagen, der nicht gen Himmel fuhr, sondern davon kam – Schutzverwandte hatten zu Einsgennachtbürgern[1] die Naturalisationsakte bekommen – über die Hallerwiese, den Judenbühel, die Johannisfelder müssen mehrere Menschen geflattert sein als Abendschmetterlinge – und jede Frau, die ein Kind im Hause und ein Gemüs-Beet im Stadtgraben hatte, ging mit jenem um dieses und besah den Segen Gottes .... Ich begebe mich mit meinen Träumen zwar gern in jedes freudig-klopfende Herz und zähle die *schnellern* Schläge, womit es wie eine Sekundenuhr den *chaldäischen Skrupel* des Lebens, der $^{1}/_{1080}$ Stunde beträgt, genauer und länger teilt – ja ich würde mich in ein frohes einquartieren, und stände ein metallenes Ordenskreuz als Drehkreuz davor –: aber noch tausendmal lieber eil' ich in eines hinter Sackleinwand; erfreulicher und inniger ist nichts als die ehrenvoll errungne Lustbarkeit eines emsigen gutmütigen Volks – ohne Argwohn und Arglist sind jubelnde Plebejer mit aufgeschlossenem Herzen so künstlich wie die Blätter der Pflanzen nebeneinander gestellt, daß sie Licht und Tau des Himmels vereint auffangen und sich einander nichts verbauen – und ungleich der bewölkten Jugend der Großen ist die gemeine heiter und warm, gleich dem Frühling des Wetters, der unter allen Jahrszeiten die trockenste ist – –

Nie setzt die Lethe alle Gedächtnissäulen tiefer unter Wasser

[1] Eins gen Nacht heißet die Stunde vor dem Tags- und Torschluß; Einsgennachtbürger heißen aus Scherz die Handwerker, die sich vor der Sperre noch ein wenig außer den Mauern belustigen.

als in folgenden drei Träumen: im Dichten – im Freuen – und im Träumen. Ich lag, glaub' ich, in allen dreien auf einmal, denn ich vergaß und überhörte den Garaus, dann die blasenden Hörner auf den Toren, welche die Sperre verkündigten – und mit Mühe vernahm ich die Feierglocke um neun Uhr.

Unter dem Läuten kroch ich zum Hallertürlein in die Stadt gegen drei Kreuzer Einlaß- oder Inseratgebühren. Aber welche Höllenfahrt nach dieser Himmelfahrt! Ich wußte nicht, wo die Mausfalle war. Ich hatte zwar das Seuttersche Sbozzo und Katastrum von der Stadt bei mir, aber ich konnte nichts darauf sehen. Es waren keine Laternen angezündet, erstlich weil man den Frühling – zweitens das erste Viertel hatte – drittens weil auch im Winter und Neumond keine angezündet werden, ausgenommen in den wenigen Gassen, worüber einige hängen – und viertens weil es nicht nötig ist, sondern überflüssig. Denn die eigentliche Straßenbeleuchtung geschieht von innen aus den Häusern heraus: die Gassen sind enge gebauet, und noch dazu ist an jedes Haus außen ein Reverberier-Spiegel befestigt und in jedes innen ein Talglicht, so daß alle Straßen, zumal enge und dunkle, durch die Lichter entgegenstehender Häuser (wenn die Fensterladen offen sind) nicht nur eine ganz gute Erleuchtung erhalten, sondern eine wohlfeile dazu, da die Einwohner noch nebenbei damit ihre Stuben erhellen und die Zimmerbeleuchtung ersparen, wie in manchen welschen Städten die brennenden Kerzen auf Altären zugleich statt der Laternen und den Heiligen dienen. Und bei einer solchen gemeinschaftlichen Illumination durch fünftausend Häuser oder Stuben-Reverberen würd' ich, das bekenn' ich, die etwanigen Gassen-Reverberen, so wenig ihrer sind, als Überfluß und Luxus (zumal unter dem alles kalzinierenden Kriegsfeuer) wieder ausblasen und ausschneuzen, wenn ich hinaufkönnte.

Ich komme zu meinen körperlichen Verirrungen zurück, die allezeit größer sind als meine biographischen. Hat wohl je, ich bitt' es mir zu sagen, irgendein Burggraf, ein Losunger, ein junger Patrizier, ein Reisediener, ein Brandenburger sich so häßlich und so spät verirret wie ich? Kam er wie ich (er sag' es frei) zum Hallertürlein hinein und dann in die Negeleinsgasse – dann auf

den Geiersberg – dann in die Irrergasse – dann in die Hintere Füll – darauf in die Vorder Füll – und dann doch zurück ins Hundsgäßlein – und von da geradeaus auf den Milchmarkt? Und wenn er von seiner Unwissenheit oder von seinen Leidenschaften so falsch geführet wurde, kam es mit ihm immer so weit, daß er sich in die *Elenden-Gasse*[1] verlief, ohne zu wissen wie, und aus ihr herauskam, ohne zu merken daß? – Denn so ging es mir.

Zuletzt wurd' ich sozusagen von einem Sackgäßchen oder Reyhlein eingesackt: der Stubenschein einer ganzen lichten Haushaltung schlug mir ins Gesicht. Ich blickte näher in die volle geschwätzige Grubenzimmerung von Stube: statt des Bergschwadens und Arsenikkönigs saß Kökeritz darin, und statt der Bergknappen arbeiteten spielende Kinder, auf dem Magen liegend, und stellten ein reicheres Pembrokisches Docken- oder Puppen-Kabinett um sich, als der Armut dieses Erdgeschosses anzustehen schien. Kurz, es könnte ja der Drechsler Metzger sein, dacht' ich.

Ich trat eilig hinein. Über Kökeritz' Angesicht krochen jetzt so viele häßliche wurmförmige Mienen und verkürzte Teufelchen als über Callots verzerrtes Blatt von Antonius' Versuchung, denn es war die Wohnung des langgesuchten Mietsherrn Georgettens. Kökeritz stand voll Langweile vor dem Drechsler und mußte sich mit nürnbergischen Meistergesängen ansingen lassen. Metzger hatte gerade ein Loblied auf Nürnberg (von Rosenblüth 1447 gedichtet) im Mund – er färbte dabei eine weiße Täubin schwarz, damit der pechschwarze Tauber sich mit ihr paarte und nicht mehr nach ihr hackte – und rezitierte eine Strophe, die gefallen kann, wenn man gegen zwei oder drei Zeilen nicht zu streng ist:

O Nürnberg, du edle Fleck,
Deiner Ehren Bolz steckt am Zweck,
Den hat die Weisheit daran geschossen,
Die Wahrheit ist in dir entsprossen.

Nichts ist mir angenehmer – zumal da es jetzt seltener ist – als Stolz und Liebe eines Bürgers für seine Stadt. Der Drechsler, auf

[1] In den meisten alten Städten sind »*Elenden-Gassen*«, weil elend sonst soviel bedeutete als fremd.

dessen poetisch-zerstreuetem Gesicht keine Aufmerksamkeit auf die lauten Kinder und kein Argwohn gegen den hinterlistigen Herzen-Pürschmeister Kökeritz zu lesen war, dauerte mich mit seinen verzettelten poetischen Blumenlesen. Ich hatte daher kaum gesagt, ich hätte mich verlaufen und könnte nicht in die Mausfalle: so kam ich sogleich, um dem Rhapsoden einen freudigen Gedanken zuzuwerfen, mit dem Appendix nach: »Es ist das Haus, worin sonst der gute Hans Sachs wohnhaft war, den ich für den größten Meistersänger halte, den vielleicht Nürnberg in seinen Kirchen hörte.«

Hastig fuhr er über die ganze Taube mit einem breiten Pinselstrich und versetzte: »War denn unser Urur-Herrlein[1] vor den Kopf geschlagen, nämlich der berühmte Herr Ambrosius *Metzger?* Er war ein Magister, aber der Hans Sachs war nur ein Schuster. Hat nicht mein Urur-Herrlein die Weber-Krätzen-Weis[2] erdacht, so in acht Reimen besteht, und die Cupidinis-Handbogen-Weis, so schon ihre guten sechzehn Reime hat, und die Heißtränen-Weis mit einundzwanzig Reimen samt der Krummzinken-Weis mit ihren dreiundzwanzig Reimen, desgleichen die verschalkte Fuchs-Weis mit gar vielen Reimen und die Fett-Dachs-Weis mit noch viel mehrerern? – Herr, vom Magister Metzger wäre viel zu sagen. Was meine Wenigkeit anlangt, so weiß es mein Gesell, daß ich in der verschalkten Fuchs-Weis zwei, drei Stollen absingen kann, und mache dabei keinen Bock, weder rührende Reime[3], noch schnurrende[4], noch Klebsilben[5], noch Lind und Hart[6] und dergleichen. So ist es.« – –

Ich betrübte und erfreuete mich zugleich über den reichen Bil-

[1] Herrlein nennt man da den Großvater.

[2] In Wagenseils Comment. de civitate Noribergensi steht eine deutsche Abhandlung über die Meistersänger, worin (p. 534 etc.) dieser Ambrosius Metzger, welcher Lehrer am Gymnasio Aegidiano in Nürnberg war (p. 547), mit den obigen sonderbaren Namen seiner Erfindungen unter andern Meistersängern auftritt.

[3] So hießen die Handwerksstatuten der Meistersänger solche Reime wie: leben und erleben.

[4] Falsch verkürzte: z. B. gborn statt geboren.

[5] Der vorige Fehler.

[6] Reime wie Knabe Kappe – Meel Oel. Die jetzigen Dichter können sie wagen.

dungstrieb einer vom Schicksal infibulierten Seele, die außer den hölzernen Figuren noch poetische zu machen strebte. – »Sucht man« (sagt' ich, aber wahrlich wohlwollend) »in Nürnberg Seine Verse sehr, Meister, singt Er oft?« – »Daß Gott erbarm,« versetzt' er, »so oft als die arme Taube da. In der Kathrinenkirche war sonst wohl jeden Sonntag Singschule – aber jetzt wäre in der ganzen Stadt kein *Merker*[1] für Geld zu haben. Es ist schlecht genug, zumal wenn es Leute in der Stadt gibt, die ›Kranz-Gewinner‹ werden könnten, wo nicht ›König-Davids-Gewinner‹.«[2]

Es mag mich nun die Begierde, dem armen Meister eine Freude zu machen, oder die Natur der Sache selber auf die Ähnlichkeit zwischen den jetzigen *gräzisierenden Poeten* und den *Meistersängern* geleitet haben: genug die Ähnlichkeit wuchs mir unter den Augen, und ich konnte sie Metzgern zeigen zum Trost. Jedes wissenschaftliche Gehirn, das nur so groß ist wie das Hirsenkorn, worein Kallikrates einige homerische Verse eingrub, und dem wenigstens kein geringerer Inhalt eingekratzet ist als dem Hirsenkorn, weiß es vielleicht ohne mich, daß gute Gedichte, gleich den alten, vollkommen sind – ohne Bilder, ohne Feuer, ohne Herz, ohne großen Inhalt – bloß durch reine leere Darstellung, durch Objektivität, so daß eine Borussias oder ein Heldengedicht, worin statt eines Elefanten der ganze Elefantenorden agierte, keine größere poetische Vollkommenheit annehmen kann als eine – Flohiade.[3] Die gräzisierenden Dichter bestätigen noch mehr seinen Satz. In der Tat sind sie gleich den ägyptischen und ersten griechischen Tempeln leer und ohne *Bilder* (der Götter) – ihre

[1] Merker hießen die vier Männer, die in der Kirche um den Meistersänger saßen, und wovon der erste acht gab mit der Bibel vor sich, ob der Sänger dagegen verstoße – der zweite, ob er im Metrum bleibe – der dritte, ob er recht reime – der vierte, ob er recht singe. Jeder bekam für seine *Rezension* zwanzig Kreuzer.

[2] Hatten alle diese nichts zu erinnern, so wurde dem Preiserwerber eine Kette aus Pfenningen umgehangen, deren mittelster den König David mit der Harfe vorstellte: der, welcher das Akzessit erhielt, gewann nur einen Kranz aus seidnen Blumen.

[3] Pasquier faßte auf einen Floh, der auf dem Busen des Fräuleins des Roches saß, etwas ab; und so machte jeder von den anwesenden Gelehrten sein Gedicht auf den Floh, der eine ein spanisches, der andere ein griechisches usw. Diese Blumenlese wurde gedruckt.

poetischen Federn gleichen den Schreibfedern, womit wir alle arbeiten, welche desto besser schreiben, je kahler sie befiedert sind – daher werden jetzt poetische Gewächse (nicht wie sonst durch heilige Begeisterung und Wut, sondern) wie Frühlingsgewächse durch braven *Frost gehoben*, und gerade die Dichter, die uns heben, wissen uns (nicht wie sonst zu entflammen, sondern) abzukühlen, wie Handwerker, welche *steigen*, bei Feuersbrünsten *löschen* müssen – und den *Wind* und das *Wasser*, die Orpheus durch seine Verse im Laufe einhielt, müssen die jetzigen bewegen, wenn nicht enthalten.

Ich wünschte wohl, die jetzigen Kunstrichter untersuchten ernstlich, ob nicht die Meistersänger im lobenden Sinne *Meister*sänger waren, und ob ihre so kühlen bilderfreien und stofflosen Gedichte nicht jene reinen Darstellungen ohne allen Inhalt (den wenigen Sinn ausgenommen, der von Worten nicht zu trennen ist), kurz, ob sie nicht jene Vollendung in sich tragen, nach der wir ringen, und die viele Griechen wirklich erreichten. Es sollte mich wundern, wenn unten stehende Strophe aus einem auf den Tod eines *Merkers* gesetztem Gedicht[1] von M. Ambrosius Metzger

[1] Ich ziehe sie aus Wagenseil S. 555 aus. Sie ist in der Clius-Posaunen-Weis, die in siebzehn Reimen besteht.

Tobias Martin dieser hieß, (nämlich der gestorbne Merker)
Welcher ein Bosamentirer gewesen,
Dann er auch wohl verstund diß,
Doch konnte er vor den Tod nit genesen,
Als man neun und zwanzig Jahr schriebe klar,
Da wurd' er geboren auch,
In diese Welt, wie uns solches bekentlich:
Er wurde auch nach rechten Brauch
Von Kindheit auff zu der Schul zogen endlich,
Darin so lernet er fleißig fürwar.
Als er nun drei und zwanzig Jahr wurd alt,
Da begab er sich in den Ehestand bald,
Zeigt darinnen ailf Kinderlein
Mit zweien Weibern, davon ihr noch zwei leben,
Ein Sohn und eine Tochter fein,
Thät sich auch in die dritte Eh begeben,
Lebet friedlich mit sein Ehgatten zwar. –

Wo ist hier Schwulst oder nordischer Bilderschwall? Wo spricht hier der Dichter selber? Mit reiner Griechheit und mit völliger besonnener Herrschaft über sein Feuer stellet er bloß das Objektive dar. Einige veraltete Worte abgerechnet, die wir in jeder Messe zu den allerneuesten machen

ganz unglücklich ausgelesen und ohne alle Wirkung auf feine Leser wäre.

»Meister Drechsler,« sagt' ich, »Meistersänger und Gesellensänger singen jetzt überall, aber freilich nicht in Kirchen, sondern in Buchladen. War sonst das Musenpferd ein Nürnberger Pferdchen von Holz, das mit geruchlosen hellen Blumen übermalet war, und das als Schwanz ein kurzes Pfeifchen ausstreckte, den flötenden Reim: so hat man jetzt bloß das Pfeifchen ausgezogen und die Blumenstücke abgewischt, das hölzerne Rößlein steht noch da. – *Merker* stehen in allen Buchladen, heißen aber Rezensenten und bekommen wie die Jury und das *Konklave* nicht eher etwas zu essen, bis sie entweder *gerichtet* oder *gekrönet* haben.«

Unter dem Diskurse konnt' ich tiefere Blicke in die elysäischen Felder der Stube werfen. Sie war eine gleißende, gebohnte, gewaschene, bevölkerte Villa voll weiblicher Kunstwerke, eine völlige Hofhaltung einer regierenden Hausfrau, Metzger schien nur die Krone, sie den Zepter zu tragen. Der Großvater oder das Herrlein schnarchte im Großvaterstuhl unter den olympischen Spielen der Kinder. – Der Geselle hobelte eine hölzerne Bäuerin zur galanten Frau hinauf, indem er das überflüssige Rockblätter-Holz abraspelte. – Auf dem Schiefertische multiplizierte der älteste Sohn die Einwohner Nürnbergs mit sich selber mit Kreide und erlustigte sich am breiten Multiplizierexempel voll Nullen. – Hinten am Ofen stand der funkelnde Nordschein der kupfernen »Prangkuchen«, d. i. Prunkküche, und der Backtrog erhielt eine gelinde Wärme auf morgen. Der Patrizier kroch um die rüstige redselige Meisterin wie ein Ohrwurm um die Nelke und machte immer, daß sie sich lobte: »Ich knete alles selber«, sagte sie, »und lasse keine Magd über den Backtrog.« Man sieht, er wollte mit ihr als mit einer Zuckerzange Georgetten fassen. Aber die Kinder, die ein buntes Brett voll hölzerner Könige und vornehmer Leute vor sich hatten, kamen immer störend und baten sie, den Vater zu bewegen, daß er die Vögel hineinließe. »So tu es nur«, sagte

können, wäre das Stück in einen Musenkalender tauglich, besonders da seine kühnen Versetzungen mit den jetzigen noch kühnern leicht zu decken sind, z. B. mit der Trennung des Genitivs vom regierenden Wort.

sie zum Alten, der sogleich willfährig und ohne zu wissen, was er tat, die Vogelbauer herabnahm. Die Kinder hüpften und schrien: »Die Vögel! die Vögel!« Aber die Mutter ließ nichts machen, bis die Kinder vorher mit dem »Fatscheinlein« (dem Schnupftuch), das sie reichte, gearbeitet hatten. Nun hätten die Leser Augenzeugen des Jubels sein sollen, welchen die Kleinen erhoben, als der Drechsler ein Pförtchen am Steiße eines jeden Mitgliedes der hölzernen Korporation aufzog und in eine Figur nach der andern einen Vogel statt der Seele springen ließ und sie dann mit dem Sphinkter zusperrte; – aber den höchsten Grad erstieg die Lust, da vollends der König – worein er einen Zaunkönig gelassen, damit der Zwerg-Insasse in der Figur heftiger arbeitete – und der Dompropst – weil er der dickste war, mußte ein Dompfaff oder Gimpel hinein – und der Minister mit einem Stern – von einer hackenden Kohlmeise bewegt – und viele Kammerherren – mit ihren inwohnenden Spatzen – und eine Königin mit ihren zwei Hofdamen – welches Kleeblatt man zusammengeleimt und durch innere Kommunikationsgräben so weit ausgehöhlet hatte, daß sie alle drei von *einem* Vogel, einem Starmatz, zu regieren waren, und daß die Hofdamen allzeit, wenn der Bauchredner etwas sagte, wie die Königin zu reden schienen – – ich sage, die höchste Lust entstand, da diese große (obwohl kleine) Welt, von ihrem Gevögel beseelt, mit den Köpfen schüttelte, damit nickte, dann krächzete und plapperte, die Arme und Beine regte, Schnäbel statt der Zungen gegeneinander ausstreckte und kurz alle Lebensbewegungen vermittelst der Konklavisten so niedlich nachmachte, daß die Kinder glaubten, alles sei lebendig und wahr. – Ein unschuldiger Spaß, sobald man nur das inhaftierte Geflügel bald wieder herausfängt! – – Bei der Göttin des Glücks! sollte man denken, daß die Maschine, womit die höhern Stände ihre Glückseligkeit weben, aus so vielen Stücken wie ein Strumpfwirkerstuhl zusammengesetzt wäre, nämlich aus drittehalbtausend, wenn man sieht, daß man in den niedern nichts dazu braucht als *eine* Stricknadel und ein Knäul?« –

Ich horchte eben nach der Alten hin, die unter dem Puppenspiel zweimal zum Patrizier gesagt hatte: »Sie schläft wahrlich:

sahen Sie denn Licht?« – als plötzlich mein Stuß mit hereingekehrtem Gesicht um das Fenster und in die Stube rannte und rief: »Ich suche Sie in der ganzen Stadt, Herr Graf vom Bataillon: hier sitzt sie bei meinem Meister.« – Die ganze Stube staunte. – »Die Gräfin Georgette?« (sagt' ich) »es ist meine leibliche Tochter« – und sah den Patrizier an. Stuß war schon vorher dagewesen und hatte alles erfahren. Der Drechsler zog wie ein Merkur die Seelen oder Vögel aus ihren Leibern. Kökeritz sah mich – denn ich blühe – skeptisch an. Dem Mütterchen gab ich den Paß, es sollte ihn hinauftragen, damit ich vor sie könnte. Das alte Herrlein wurde unter uns Tumultuanten wach und konnte sich in nichts finden. Die Alte trippelte fort und verhieß, zu wecken. Der Tierkreisträger ritt mit den Augen um mich und den Boten rekognoszieren.

Endlich tat die Mutter wieder die Türe ein wenig auf und rief mich hinaus. Draußen sagte sie mit eiliger Beredsamkeit, »Georgette lese den Paß und schlafe nicht – sie brenne nur aus Armetei kein Licht – sie sperre sich vor Sr. Gnaden (Kökeritz) ein, der ihr für seine Weste statt der Bezahlung ein großes Geschenk geben wolle – sie nehme aber nichts – sie sei bettelstolz und esse lieber Wassersuppen, als daß sie bettle.« – In *einem* Atem lobte und tadelte sie, und zwar beide Personen zugleich. Ich flog vor ihrem Lichtchen voraus ins dunkle Stübchen, um dem Mädchen durch drei Worte den Aufschrei des Schreckes zu ersparen, daß ich ein Fremder sei. Sie lief im Finstern auf mich zu und rief umarmend: »Oh, mon pere, mon pere cheri!« – Mich erweichte und erschreckte der schöne Irrtum der Liebe, und ich ernährte ihn durch den Doppelsinn der Anrede. Aber während ich in der höchsten Not in allen Gemächern meines Gehirns herumgriff nach einem Doktor Fausts-Mantel, nach einem Gyges-Ring, der mich unsichtbar machte: während diesen Nöten wurden sie noch tausendfach erhöht und ich noch näher besehen und beleuchtet erstlich durch das Licht und zweitens durch den gestirnten Narren, die beide die Treppe heraufkamen.

Mitten in unserer Eile müssen wir uns doch alle einige Minuten bei den Ursachen aufhalten, die den Verderben drohenden

Schwanzstern, den Patrizier, über den Horizont heraufzogen. Drunten in der Drechslersstube hatte dieser Unglücksstern aus Argwohn, während die Mutter draußen mehr Worte als Schritte mit mir machte, den nicht sonderlich gewandten Stuß, der weniger vom Argus als von dessen Weidetiere an sich hatte, listig abgehört. Stuß ging verlegen herum und an eine abgelaufene Wanduhr: »Nur aufgezogen!« sagte Kökeritz, denn es war eine Vexieruhr. Als der Hornrichter das Uhrgewicht, so gut er konnte, aufzog und sein Gesicht (worauf er mehr Gedankenstriche hatte als hinter demselben Gedanken) wartend gegen das Zifferblatt zukehrte: so zersprang es in zwei Flügeltürchen, und ein herausprellender Fuchsschwanz legte sich über sein ganzes Gesicht. Im Zurückfahren und Zurückschaudern rief er mich bei meinem wahren Namen zu Hülfe; und als man ihn darüber befragte, gab er das responsum prudentis, er habe nur den Grafen von dem Bataillon gemeint. Der Frühlingszeichen-Träger und Zeichendeuter mutmaßte sofort, hinter der Sache stecke etwas, und ich sei ein Spitzbube wie er und weniger der Vater als der Galan der Gräfin – worin ihn mein jugendliches belebtes Ansehen nur noch mehr bestärkte. –

Der Leser gehe nun mit mir wieder in den feurigen Ofen zurück, worin ich brenne. Das Licht und Kökeritz als ein neuer Einheizer standen auf der Schwelle. – Aber in der Angst kann man nicht nur mehr als sonst schleppen, sondern auch erfinden. Ich zog mit der Rechten den von ihrem Vater abgeschickten Fächer mit dem Bilde ihres Liebhabers aus der Tasche – indes ich mit der Linken ihren Kopf immer so an mein Herz andrückte, daß sie ihn daran nicht aufheben und mich beschauen konnte – dann faltete ich mit den Fingern den Fächer auf und deckte ihn aufgespreizt vor mein Gesicht, hielt ihr aber die Innenseite mit dem des Liebhabers vor und lispelte ihr während meiner Unsichtbarkeit und ihrer Anschauung in die Ohren: »sie entgehe den größten Gefahren von seiten des Patriziers, wenn sie sich für meine Tochter nur so lange ausgebe, bis er fort sei; denn ich hätte bloß Bestellungen von ihrem Herrn Vater an sie.« – Die Arme, die in dieser Minute ihren Vater verlor, prallte mit einem: »O mon Dieu« zu-

rück – kam, als sie mich ansah, einer Ohnmacht nahe, die ich mehr ihrer dürftigen entnervenden Diät als meiner Physiognomie beimesse, und setzte sich schwankend und gebrochen nieder. Ich sehe die liebe kurze dünne blasse, etwas spitznäsige Figur noch, wie sie dort sitzt und mit dem Fächer sich anfangs der Ohnmacht wegen und nachher des Zornes wegen frische Luft zutreibt. »Heftige Bewegungen sowohl der Freude als des Schmerzens«, sagt' ich zu den Zuschauern, »griffen sie schon in der Kindheit bei ihren feinen Nerven heftig an.« – »Beide?« fragte Kökeritz.

Nun war ich hauptsächlich verbunden, so viel Lausewenzel zu rauchen, bis diese Blattlaus tot vom blühenden Gewächse vor mir herabfiel. Ich stellte die Patentpomade auf den Tisch – schlug meinen Grafen-Paß auseinander, damit der Patrizier einen neugierigen zufälligen Blick hineinwürfe – und sagte kalt: »Ist Ihnen etwas von mir oder von meiner Tochter beliebig?« – »Ah,« sagte der zweideutige Filou, »c'est donc votre *fille*, ou à peu-près?« – »Comment, ou à peu-près?« sagt' ich mit einem Mischling von Neugier und Zorn auf dem Gesicht. »Parceque je l'ai cru votre soeur ou à peu-près«, versetzt' er. Georgette fing an zu weinen und sagte – ich weiß nicht ob zu ihm oder zu uns beiden –: »Vous dechirez mon coeur et mon honneur.«

Jetzt mußt' ich entsetzlich toll über den Patrizier werden – erstlich um einen ordentlichen aufprasselnden Franzosen zu machen – zweitens weil ichs wirklich war, da er mich und sie, eine doppelte Unschuld, zugleich anfiel – und drittens aus folgendem Grund. Am Tage der Verlobung – der Vermählung gar – macht man bei dem ersten fremden Mädchen, auf das man trifft, mit einem besondern Gefühle die Entdeckung, daß es einen Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft gebe, und daß das ganze weibliche Geschlecht, das man sonst in seine Augen, wenn nicht in seine Arme zu fassen suchte, eingelaufen sei auf *eine* –; wird nun einem Manne das seltene Glück zuteil, das ich am Sonntag hatte, eine ungemein zärtliche Empfindung, aber von einer Gattung, welche nicht mit der ehelichen Liebe kollidieret – wohin elterliche zuerst einschlägt –, für ein liebes Herz, das unter einem Shawle schlägt, aufzubringen und festzuhalten: so setzt er sich,

ungeachtet der ehelichen Lebenswärme, in die laue Abendsonne eines so milden Gefühls so lang und breit, als er nur kann, hinein und rückt immer aus dem Schatten. Die kindliche Liebe, womit sich das erschrockne Lamm an meinen Hals gehangen, machte väterliche in mir natürlich und rege; und mit größerer Erbitterung als sonst exerziert' ich die hohe Gerichtsbarkeit über Hals und Hand an jenen Spitzbuben, welche die niedere an den schönen weiblichen Hälsen und Händen üben, jene Perlenfischer, die den lieben Wesen, wie Perlenmuscheln, nur die Perle, nämlich ihr Herz oder gar ihre Ehre, ausbrechen, um sie nachher leer und wund auf die Perlenbank zurückzuwerfen.

Kurz ich tobte folgendermaßen:

Gleich einer losgezündeten Pulverschlange fuhr ich in der Stube herum und sagte: »Peste! – Herr, Sie kennen meine Tochter nicht – Glauben Sie, weil eine Emigrantin Ringe macht, daß sie alle annimmt? – Oder daß ich wie der Drechsler drunten die heilige Geistes-Taube schwarz anfärbe für eine Muhammeds-Taube wie Sie? – O hätten wir uns nur auf anderem Boden! – Ah qu'est-ce-que de nous! – pillés en France, deshonorés en Allemagne – nous sommes tour-à-tour en proie aux Vendeurs de la chaire humaine et aux Anthropophages, qui la dechirent.«[1] Die arme Georgette konnte, ob sie gleich nicht wußte, wer ich war, doch ihren Erinnerungen an die Wahrheit dieser Klagen und ihrem weinenden Herzen nicht widerstehen und machte mich dadurch wilder und weicher zugleich.

»Monsieur,« (fing ich mit einem ganzen Vorrat von Atem an) »Sie sind hier in diesem Zimmer – Sie sehen meine Tochter – Sie sehen ihren Vater und dessen Glatze, den Beweis seiner Jahre – Sie lieben, hoff' ich, die Tugend« ... »O qu'oui,« sagte der Spitzbube, »mais j'aime encore plus les femmes qui la logent.« – Da Georgette aufstand, konnt' ich nur eilig zu ihm sagen: »Diable!« und kehrte mich gegen sie und nahm ihre kleine bebende Hand und sagte: »Recht, traute Tochter, begib dich zur Ruhe – du bist ein Engel, aber ohne Himmel – träume von einem – morgen komm' ich wieder, Beste! – Was gibt es noch?« schrie

[1] Vendeur de la chaire humaine heißet ein Seelenverkäufer.

ich, als der Patrizier ans Fenster ging und Geld aufzählte. »Ich will bloß Mademoiselle für die *Zwillinge* bezahlen«, sagt' er mit persiflierendem Tone und zeigte auf seine. Entsetzlich aufgebracht sagt' ich voll Milde: »Das ist etwas anders. Den kleinen Kastor und Pollux auf Ihrer Weste wollen wir selber gegeneinander im Großen machen und friedlich heimziehen,« und fassete dabei stark genug seine Wachshand in meine Götzens-Hand – ich bin nicht schwach – wie in eine Kompressionsmaschine und führte ihn unter zu warmem Pressen derselben zur Türe hinaus. »Sind Sie«, fragt' er zornig auf der Treppe, »ein *Richter?*« – »In Sachen meiner Tochter« – antwortet' ich absichtlich in die Quere und verdoppelte mit der Quetschform den Druck der Hand – »kann ichs sein; und die *Grafen* waren und hießen ja bei Ihren alten Deutschen allzeit Richter.« Mein Bote kam aus der Stube, und so zogen wir drei aus dem Hause – und vorbei war der letzte April.

Aber noch erglüh' ich, wenn ich daran denke. Es wird für uns alle ein Kühltrank sein, wenn ich hier das syrische Schreiben über den Wanderungstrieb der Edelleute und Patrizier gebe.

Siebenkäs erzählt nämlich S. 484, er sei in Haleb sehr verdrüßlich mit einer Windbüchse auf dem Dache umhergekreuzt und habe bloß aus Verdruß, als die Mittwochspost (eine Bruttaube) gerade über seinen Kopf wegflog, die Briefträgerin herabgeschossen – er habe darauf die Post beraubt und ihr das an die Schwanzfedern gebundne Felleisen abgeschnitten – und die Briefschaften hätten in einem Briefe bestanden, den ein Mönch aus einem Kloster der Stadt an eine Nonne in einer fernen Gasse geschrieben, um ihr Naturgeschichte beizubringen. Die Nonne machte der Inspektor dadurch zu einem Studenten, der Kollegien aussetzt, um auf seine nachgeschriebnen Hefte durch hiatus sogar die Gestalt des Altertums zu prägen.

Aus Mangel an syrischen Lettern kann ich den Lesern das syrische Schreiben nur in meiner schlechten Übersetzung geben: denn Syrisch ist meine Stärke nicht.

»Liebe Tochter!

Der Prior kam gestern von Jerusalem zurückgeritten, ich fragte ihn aber nicht gern um das dictum vexatum, weil er so müde war, daß er nicht mehr sitzen konnte, wie sein Esel auch. Die zwei italienischen Spitzbuben sind eingefangen: der eine hatte die Türschlösser[1] in Brand gesteckt, um einzubrechen, und der andere hatte, als seine Braut mit zugeleimten Augen vor ihm saß, ihre Habseligkeiten unter seine verpackt und damit fortgewollt. – So giftig sind die Menschen, wohlriechende Palme meines Lebens! Aber ich und du sitzen im Schatten der Ruhe und unter dem Himmel der Frömmigkeit und schauen das Antlitz der Erde an, aus dem ihr Schöpfer wie eine freundliche Seele hervorsieht; besonders sind viele Zitronenbäume an meinem Zellenfenster schön. Wir müssen aber in unsrer Naturgeschichte heute fortfahren.

Wir habens schon gestern gehabt, daß Gott in die Vögel den Trieb der jährlichen Wanderung eingesenkt, hernach in die vierfüßigen Tiere und auch in die Heringe – heute kommen wir auf die Edelleute und die Reichen. Der Trieb zur Wanderung offenbaret sich bei ihnen erst in ihrem dritten Jahrzehend und hält sich an keine Zeit, wie auch Feldmäuse und Heuschrecken oft zu ziehen anfangen, ohne daß ein Mensch weiß warum. Ein alter Prinzenhofmeister sagte mir, wenn man im dritten Jahrzehend einen Edelmann einsperrte – z. B. in eine ritterschaftliche Bibliothek, wo es warm genug wäre, oder in ein Burgverlies –, so würd' er seine Zeit wissen und traurig werden und hinauswollen; und ließ' man ihn dann doch nicht nach Frankreich und Italien ab: so würd' er wie jeder Zugvogel sich unbeschreiblich alterieren. Denn gleich den Vögeln müssen die Strich- und Zug-Menschen der Wärme wegen aus dem kalten Eng- und Deutschland in die warmen Städte in Süden gehen, weil sie schon in den Zwanzigern wissen, wie wehe das Alter tut. Ich muß dir sagen, Orangenblüte des Herzens, daß man sonst mit Mühe kaum im siebzigsten Jahre alt wurde, daher wenige ihr Alter erlebten: jetzt aber erleben die meisten ein schönes hohes und ehrwürdiges Alter, weil es früher kommt, bei sehr vornehmen Leuten schon in der Jugend, und

[1] In Haleb sind nach Russel die Schlösser hölzern und die Türen eisern.

Prinzen wird es angeboren; daher sie gleich nach der Geburt schon Ordensbänder und andere Würden des Alters gern bekommen. Ungemein gesund ists, sagt Haller, die Jugend zwar in einem kältern Klima zu verbringen, das Alter aber in einem wärmern.

Gottesfürchtige Naturforscher gebens auch noch für eine besondere Wohltat für notdürftige Länder aus, daß – so wie die Heringe vom Nordpol oder doch von dem Meersboden zu den Hamen der Holländer und Franzosen heraufreisen müssen, um von selbigen teils eingesalzen, teils geräuchert zu werden, weil sie Holland jedes Jahr mit einem Gewinst von einer Million Taler absetzt – daß gleicherweise vornehme und reiche Söhne durch einen besondern Naturtrieb gezwungen werden, nach Paris, Marseille, Neapel und die umliegenden kleinen Häuser zu gehen, um dort von tausend armen Menschen gefangen und aufgezehrt zu werden. Und wie an den blitzenden Schuppen der Heringsfischer nachts leicht abmerkt, wohin er seine Netze zu werfen habe: so sind die Geldstücke solche silberne Schuppen des Zug-Menschen, die man nachher abschuppt wie an Spiegelkarpfen, und durch die man sehen kann, wo man Fischreusen und Hamen hinzuhalten habe.

Du mußt es noch von gestern wissen, daß die Zugvögel in warmen Ländern nicht brüten, erstlich weil wirs hier in Syrien sehen müßten, zweitens weil sie sonst in Europa mit abgemausten und abgenützten Federn und mit Jungen zurückkämen, welches doch nicht ist. – Aber die Zug-Junker und Zug-Kapitalisten brüten in den fremden Ländern stets; sie bringen zwar keine Jungen nach Hause[1], aber an der Mause ihrer Haut ists zu sehen. Daher sind die wiederkehrenden Lerchen fett, Strich-Menschen aber fallen bei ihrem Wiederstrich so mager aus wie die verdorrte Hand, die der Mann im vorigen Evangelio am Arme hatte.

Einige Naturforscher berichten, daß viele streichende Patrizier

[1] Der französische Adel, der uns jetzt die Gegenvisite macht, kann – so wie er eigentlich seinen ersten Ursprung von den Franken hat – auch seinen neuesten von seinen jetzigen Wirten haben, die sonst seine Gäste waren; und das gallische Freudenland, durch welches so viele deutsche Lehne offen wurden, kann uns jetzt vielleicht mit Lehnsvettern nachhelfen.

ein giftiges Herz mitbringen, in welchem viel Unkeuschheit und Gottesleugnung[1] sein soll; aber *Ferber* bezeuget ja gleichfalls, daß auch die Wachteln in Neapel nach ihrer Ankunft acht Tage lang giftig sind, daß aber die Wachtel von jeder Wöchnerin zu essen ist, wenn sie mit Korn gefüttert worden. Wahrscheinlich schwitzen auch die Streichmenschen ihren Gift auf einem gesunden Boden aus.

Es wird zu wenig bemerkt, daß der Wanderungstrieb nicht bloß den norwegischen Bergmäusen eingepflanzet worden – damit sie durch ihr hartnäckiges Fortsetzen des *geraden* Weges ihren Untergang finden –, sondern auch vielen Wanderungsmenschen, die vielleicht, ohne ihre Neigung zu *krummen* Wegen, der Erde lang beschwerlich wären: so aber reiben sie sich bequem selber auf, und die Lungensucht, die oft auf Schiffen verloren geht, wird in Reisewagen leicht gewonnen.

Das sonderbare Phänomen, warum – da doch bei Mäusen, Heringen, Vögeln die Weibchen mitgehen – nur die Normänner und nicht die Norweiber nach Paris durch Instinkt getrieben werden, wie man etwan nach Europa nur Papageienmännchen und keine Weibchen einbringt, erklär' ich so:...«

Die Konklusion hatte der Inspektor zerschossen.

Die meinige besteht in den Fragen: wenn die vornehmen Weiber sich ohne die große Tour ausbilden, warum ists den Männern unmöglich? – Kann die Rückfracht zweideutiger Kenntnisse wohl die Stationsgelder, die Diäten, die Spesen, den Schwindel und das Ekeln von der Bewegung und die Gefahr des Halsbrechens

[1] Ich halte diese Verleugnung bloß für eine Verehrung: in den höhern Ständen ist die Achtung für den Namen des Unendlichen so groß, daß niemand ihn – wie die Juden den Namen Jehova – unter Leuten und außer dem Kirchenstuhl zu nennen wagt; und wie die Juden dafür lieber Adonai, Elohim usw. sagten, so weicht man jenem Namen (auch in Schriften) durch Natur, Schicksal, Materie, Himmel, Götter aus. Ja wie die Hebräer den Jehova nur in der *heiligen Stadt*, in Jerusalem, aber nicht in den Provinzen aussprechen durften: so lässet man umgekehrt in einer Residenzstadt – der unheiligen Stadt – den göttlichen Namen nicht gern über die Zunge gehen, sondern lieber in fernen Landstädten; und nach dem Abdruck dieses Buchs kann der Name gar schon auf die Dörfer verlegt sein.

bezahlen? – Sollte man nicht wenigstens mehr reisen, um *vernünftiger*, als um *vernünftig* zu werden, und früher in die Bücher – und in die Jahre dazu – als in die Länder kommen und sich wie die Bienen auf dem Flugbrett, vor dem Ausflug nach Honig, erst die Augen säubern? – Könnte man nicht Leuten von Stande, die ihr Geld außer Landes verspielen, vertrinken, verh... und verfressen, und die ohne einen Heller Abzugsgeld in die Invalidenkasse sich in das Invalidenhaus hineinleben, es zur Pflicht machen, im Lande zu spielen, zu h..., zu blasphemieren und zu verschwenden? – Und gilt mein Ausfall auf die Reisen, die nur sonst durch die Schwierigkeit und Entlegenheit der Kultur gerechtfertigt wurden, nicht auch mit allen seinen Gründen gegen die *Universitäten?* –

Siebenter Reise-Anzeiger

Fata: die epistolarische Expektantenbank – der Geburtstag und die Versöhnung

Werke: Habermanns logischer und geographischer Kursus durch Europa, von ihm selber ganz summarisch dem Erbprinzen der Milchstraße vorgetragen

Es ist wahr, die *Nebelflecken* unsers Schicksals, die als Wölkchen in unserem Himmel stehen, teilen sich, wenn wir näherkommen, in *Sonnen* auseinander; aber am neuen Orte erblicken wir wieder neue Nebelflecken – ich meine, wenn ein Mensch immerhin Georgetten gefunden, besitzt er denn darum Briefe von seiner Frau oder von Siebenkäs in Wetzlar? – Ja die *Entwickelungen* im Leben sind nur feinere *Verwickelungen*: Kökeritz, der in den Frühlingszeichen des Stiers und Widders stand, konnte mir nun durch seine Nachforschungen eine gerichtliche zuziehen, ob ich wirklich Georgettens Vater sei. Meinen Paß hatte sie, und um den wahren hatt' ich erst nach Hof geschrieben. Die Patrizier lassen ohnehin gleich den Fürsten – und ungleich dem Kaligula – die Gesetze so *tief* annageln, daß zwar sie *oben* auf ihren hohen Thronen solche unmöglich – denn Kapitalbuchstaben erscheinen ihnen nicht größer wie Perlschrift – lesen und mithin auch nicht halten

können; aber das Volk *unten* muß sie befolgen, weil es die Lettern vor der Nase hat. Unchristlich konnten, wenn sie wollten, die Patrizier mit mir wegen des Passes umspringen.

Ich komme nun zu dem Teil meiner Historie, der den ersten Mai enthält – welches der Montag nach dem letzten Aprilsonntag und nach dem ersten Courtag bei Georgetten ist. – Ich muß gleich anfangs berichten, daß ich den ersten Mai aus dem Bette stieg und daraus einen Kopf voll halbseitigem Kopfweh und eine Brust voll heißer, schon von Träumen angefangner Sehnsucht nach Herminen mitbrachte. Der erste Mai war ihr Geburtstag. Stuß mußte sogleich in die Zehische Buchhandlung nach Briefen laufen.

Eh' ich vor den Lesern das aufmache, was der Hornrichter aus der Buchhandlung brachte, will ich ihnen beschreiben, wie ich mich acht Posttage vorher achtmal in die Höhe richtete und mein eigner Tröster wurde: denn jetzt war Stuß das neuntemal geschickt.

An den zwei ersten Posttagen hätt' ich gar nicht schicken sollen; ich sagte zwar vorher: »Man kann nicht wissen«, – und nachher, als Stuß ledig kam: »Ich konnte mirs vorstellen«; aber dieses voreilige Schicken säete meine Ungeduld zwei Tage zu früh, die am dritten Posttage, wo sie erst hätte in die Erde kommen sollen, schon aus ihr aufging.

Dennoch sagte ich das drittemal vorher bloß: »Heute ists doch eine Möglichkeit«, und nachher: »Möglich ist darum nicht wirklich.« – Am vierten Posttag sagt' ich freilich, als der Bote wiederkam: »Lang' Er den Brief her«, und da er keinen hatte, sucht' ichs nicht zu glauben. – Am fünften Post- und Fasttage nahm ich zum Troste an: »Sie kann den Brief bloß eine halbe Stunde zu spät auf die Reichspost gegeben haben.« – Am sechsten schnitt ich schon im voraus mein Inneres für beide Möglichkeiten zu – wie eine Schwangere die Kinderhemden für beide Geschlechter – und hielt mir als Beruhigung vor: »Natalie wollte vielleicht eine Zeile mit beischließen und wurde freilich nicht zeitig fertig.« Aber ein Trost, den man sich vor dem Unfall zubereitet, wirkt dann in demselben nicht so viel, als hätte man ihn darnach ersonnen. Die philosophischen Trostgründe sind überhaupt nie von größerem

Nutzen als in großem – Glück, weil sie durch das Versprechen der leichten Erduldung künftiger Leiden die Hoffnung seiner Dauer und einen Genuß ohne Sorgen gewähren.

Am siebenten kritischen Tage erwartete ich absichtlich keinen Brief, in der Hoffnung, der Erfolg werde mich angenehm widerlegen. Die Welt sieht, wie ich mich in die Welt einzufügen weiß, und wie ich gleich Tasso sogar funkelnde Katzenaugen zu Nachtlichtern meines Kerkers verwende. Aber da mir der Zitterfisch, Stuß, mit seinem leeren Gesicht den elektrischen Stoß des Schmerzes gab: so machten sich jetzt die herzudringenden Sorgen die wehrlose Stellung meines Herzens zunutze und brachten ihm schwere Stichwunden bei: »Meine Hermine«, sagt' ich, »ist gewiß krank – ich darf ja nur ihre Umstände bedenken und ihre Qualen durch mich dazu – ich kann wohl durch meine letzte dumme Schreiberei alles wieder umgestoßen haben, was in ihrer vergebenden Seele aufgebauet war.« – Die siebenundzwanzigköpfige Binde, die ich um diese Wunden legte, bestand aus dem Gedanken, daß in der Nacht schon wieder das Felleisen ankomme, und daß ich morgen selber in der Zehischen Buchhandlung nach dem Briefe fragen wolle. – Es war mir, als hätt' ich ihn schon. Ich hofft' ihn dadurch gewisser noch zu erpressen, daß ich die contenta meiner Antwort im voraus leicht hinwarf und wie in der Baumschule im Herbste die Löcher für die Bäume grub, die im Frühling hineinkommen sollen.

Aber ob ich gleich in Person bei Herrn Zeh nachfragte, es war doch heute nichts gekommen – ja Stuß gestern nicht: der Mensch hatte das katechetische Ringrennen satt bekommen. Eben das nähete meine Wunde und Hasenscharte wieder zusammen: ich konnte mich erstlich an den Boten halten und ihn zum Frostableiter meines Fieberfrosts gebrauchen, zweitens konnt' ich diesen achten Posttag, da gestern nicht gefraget worden, ohne Unbilligkeit für den siebenten anrechnen. Wahrlich etwas oft erwarten ist ärger als es *einmal* verlieren: zumal da diese Bewegung der Seele, ungleich andern geistigen und körperlichen Oszillationen, welche durch die Zeit zur Ruhe kommen, gerade durch diese in Schwung gerät.

Endlich erleb' ich hier mit allen Lesern den neunten oder kritischen Tag (den ersten Mai), wo ich den Hornrichter mit der ausdrücklichen Drohung fortschickte, er sollte etwas mitbringen, sonst glaubt' ich, er sei wieder hinter die Schule gegangen. – Wahrhaftig er brachte etwas. Siebenkäsens Hand und Siegel war auf dem Paket, das doch mit der Baireuther Post gekommen war; er hatte bloß das Blättlein beigelegt: »Nächstens mehr und alles. – Ich gewinne. – Sieh einmal meinen ewigen Leibgeber!« –

Leibgeber hatte nämlich in der Literaturzeitung etwas von der zweiten Auflage der teuflischen Papiere gelesen; er ging daher in seine Münzstätte und schmolz seinen »logischen und geographischen Kursus durch die Welt« – an welchen ich mich so oft machen wollte – selber ein und um und schickte dem Inspektor diese zweite Auflage, worin fast kein Wort von der ersten steht. In drei Minuten soll der Leser den Kursus haben: man lasse mich nur vorher bemerken, daß ich nicht wußte, was ich vor Freude über den Kursus und den bärtigen markigen Wildenmann, den ich auf so viele biographische Harzgulden prägte und noch präge, anfangen sollte. Über die Ährenlese für mein Buch verschmerzt' ich ein wenig das Mißjahr an Briefen; ja ich fing an zu prophezeien, Hermine gedenke mich mit etwas Sonderlichem zu überraschen; und sah nun den Vorhang der Zukunft für keinen eisernen mehr an, der in Drurylane die Zuschauer von dem Schadenfeuer der Bühne absondert, sondern für einen schön bemalten, der einige Minuten das Zusammenschieben der schimmernden Dekoration verdeckt. So stell' ich meinen Himmel stets voll glänzender Meteore, und selten, wie andere, voll wässeriger. Ist denn nicht in unser Leben, wie in den Zitz, nur der Umriß durch feste Formen gedruckt, und sind nicht die Blumen erst vom Menschen selber in die leeren Räume einzumalen? –

Hier ist Habermanns Kursus, denn so nennt sich Leibgeber in den Teufels-Papieren.

Habermanns logischer und geographischer Kursus durch Europa, von ihm selber ganz summarisch dem Erbprinzen der Milchstraße vorgetragen.

Wie sich der Kardinal Richelieu in kranken Stunden für ein Pferd ansah – ob er gleich selber Frankreich zu einem machte, und zwar zu einem Pack- und Filialgaul –, so halt' ich mich von Zeit zu Zeit für den Prinzenhofmeister des Dauphins der Milchstraße und gebe daher dem jungen Menschen geographische Stunden. Die Klarheit dieser Vision ist wunderbar-stark und ohne Schwedenborgs wache Visionen fast unerklärlich; – ich stehe auf dem Sirius da, der Hauptstadt unsers Nebelflecken[1], und messe statt der irdischen sechs Fuß reichliche sechs Erddiameter[2] und einige Meilen, und mein goldgelbes Kopfhaar hängt neben Berenicens Haar in den Himmel hinunter und wird von Sternkundigen als Kometenschweif praeter propter ausgemessen – die Landstädte der Milchstraße, die Sonnen, liegen um den Hofmeister und Eleven deutlich herum samt den nächsten eingepfarrten Dörfern, den Erden.

Dieses physiologische Meteor, das ich näher beobachtet und gemustert wünschte, ist ein auffallender Zwitter von Vision und Traum, der mich allemal an meinem Geburtstage von eilf bis zwölf Uhr beschleicht und beherrscht, eine Börsenstunde, wo ohnehin den Geistern die Amsterdamer Börse der Erde offen steht. Warum aber gerade in diesem Jahre die Vision so hell und lang war, daß ich dem Infanten die geographischen Elementarkenntnisse der Erde in der leichten Einkleidung meines Reisejournals angenehm, obwohl äußerst fragmentarisch beizubringen vermochte – das kam daher, weil ich in Bremen war und im dasigen Bleikeller der Domkirche eine ganze Stunde lang als eine Vexierleiche auf einen reisenden kritischen Redakteur und Litera-

[1] Ein Nebelfleck, d. h. ein zusammengehöriges Reich von Sonnen, sieht näher wie eine Milchstraße aus. Herschel hält in unserem Nebelflecken oder in unserer Milchstraße und Sternenschicht den Sirius für die regierende Sonne der andern Sonnen.

[2] Leibgeber wurde gewiß auf den Traum einer solchen gigantischen Statur bloß durch Lavaters seinen gebracht, daß wir nach dem Tode uns unendlich ausdehnen und zusammenziehen können. Aussichten in die Ewigkeit. II. 11.

tor lauerte, der alle lebende große Gelehrte besieht und alles, was tot, aber erheblich ist. Ich brachte den Küster durch ein Kopfstück und ein Fettmännchen dahin, daß er dem Literator weismachte, im Bleikeller sei unter den konservierten aufgedeckten Leichen[1] auch der alte niedersächsische Spottvogel Liscow befindlich (für diesen wollt' ich mich ausgeben) und sitze so rot, frisch und konservieret da, als wenn er lebte, gleichsam als ob die Natur seinem Körper die Unsterblichkeit auszahle, die seinem Namen bei dem vergeßlichen Publikum entging.

Während dem einsamen Passen auf den Literator träumt' ich mich aus dem dunkeln Gewölbe auf den Sirius vor den Erbprinzen des Nebelflecken.

»Gnädigster Herr,« redete ich ihn an, »heute haben wir Geographie. Da in meiner großen Tour so viel davon steckt, als Sie nötig haben: so brauch' ich Ihnen bloß die Tour zu geben. –

Vorzüglich vier letzte Dinge bringt ein Reisender von seiner Laufbahn zum Berichten nach Hause: seine Reisehöllen mit ihren Vorhöllen – seine Reisehimmel samt den Vorhimmeln – seine Videnda oder Visa – und seine Corrigenda (d. i. was ihm in den Städten, wodurch er passierte, gar nicht ansteht und was sie bessern müssen).

Meine *Reisehöllen* Ihnen abzuschatten, Gnädigster, hätte wohl nur ein Dante in seinem Höllenzwang im Vermögen: denn jeder Tag legte eine frische Erbse in das Fontanell meiner Plage, damit es offen bliebe. Schon vor mir ist es von mehrerern Reisenden bemerket worden, daß man unterweges nichts umsonst bekommt, und daß man nicht wie die Morgenstunde und Quecksilberarbeiter[2] Gold im Munde haben muß, sondern in der Hand: was ist aber das gegen meinen Judenschutz und meine Türkensteuer, von mir an Juden und Türken, nämlich an Wirte abgetragen, die nie mit doppelter Kreide schrieben, sondern allzeit mit Kreidenbergen? Mußt' ich nicht in Karlsbad einen Gulden für den bloßen Garderobeschlüssel geben, wofür ich am Beichtstuhl fünf Löse-

[1] Im Bleikeller bleiben Leichen hundert Jahre lang unverweset und ohne Geruch und Änderung: sogar aufgehangne Truthühner.

[2] Einen Dukaten haben sie als Giftfang des Quecksilbers im Mund.

schlüssel hätte erstehen können? Mußt' ich nicht im Nenndorfer Bade meine Strafgelder erlegen, bloß weil ich den Hut ungemein höflich abgezogen – desgleichen in Grosselfingen[1], bloß weil da keine andern Räte votierten als lustige? – Und welche Summen von Einfuhrzöllen oder Sperrgeldern liegen nicht von mir in Leipzig und Wien, die ich da nachts entrichten müssen, ehe man mir die Stadt und darauf mein Logis aufmachte, indes der Janustempel die ganze Nacht in Europa offensteht! – Bloß weil der Passagier keine Familie mithat, die ihn Geld kosten könnte, bohren lauter durstige Wesen in ihn die Saugerüssel, wie man den Müttern im alten Mazedonien die Milch durch Schlangen und an andern Orten durch Hunde nehmen lässet. –

Ich lasse einige hundert Vorhöllen aus und merke nur Höllen an: wie wenig Achtung erhält man unterwegs, bloß weil man unbekannt ist! Wie wird man angeschnauzt von Grobianen, angeführt von Betrügern! – Die Pariser z. B. hingen mir einen teuern Schoßhund auf, dessen Haar zwar im Alter und Kummer die Farbe hielt – weil sie falsch war –, aber nicht im Bade, und den ich, als er abscheulich aus dem Schwenkkessel ausgestiegen war, nirgends los wurde als in Kopenhagen durch einen Ostindienfahrer, der ihn gratis und ohne mein Wissen einschiffte. – Und welchem unablässigen Wechsel von Sitten stellet man einen fixen Pilger bloß! von Tirol an, wo man ihn duzet, bis nach Holland, wo man sogar seine Effekten ihrzet! – Was soll ein Passagier sagen, wenn er ein französischer Hund genannt wird – in Hessenkassel, weil er keinen Zopf, und in London, weil er an dessen Statt einen Haarbeutel und oben darüber seinen Regenschirm trägt –, oder wenn er ausgehungert wird – in Polen am Schabbes, wo die Juden nichts hergeben als einen Christen zum Aufwarten –, oder ausgetrocknet – sowohl in Calais als in Dover, weil die feinen Weine, die er auf dem Kanal unter der Seekrankheit stehen ließ, am Ufer dem Schiffsvolk zusterben –, oder verflucht

[1] Im Nenndorfer Bade ist Hutabnehmen verboten. In Grosselfingen (im Hechingischen) hält man jährlich ein Narrengericht, wo die in Harlekine verkleideten Einwohner jedem Fremden eine Strafe diktieren dürfen. Bloß die Kleidung des Gerichts ist dabei auffallend und ungewöhnlich.

gehudelt – unter dem herrlichen Brandenburger Tor in Berlin, weil er ein gesiegeltes billet-doux, von einer hohen Person an ihn gerichtet, bei sich führt und er vor Gericht nicht gern gestehen will, daß er das Billett selber auf der vorletzten Station an sich geschrieben –, oder unerwartet examiniert – in einer würtenbergischen Nachmittagskirche, wenn er zufällig während der Kinderlehre unter stämmigen katechetischen Bauernpurschen steht und ihm der Pfarrer, der ihn darunterzählt, die Frage vorlegt (ich vergesse sie nie): wie vielerlei gibt es Himmel – – was soll da, sagt' ich, ein Pilger sagen?

Ich meines Ortes sagte eben das, worauf ich jetzt komme: es gibt viele *Reisehimmel* und Vorhimmel, worin man sich ganz erholen kann von Reisevorhöllen – von harten Betten – weichen Wassern – gleich Pflugscharen stumpfen Balbiermessern – scharfen Wurstschlitten – von schlechten Universitätssitten und ebenso schlechten Universitätsbieren (jene gewöhnlicher bei Professoren, diese bei ihren Zuhörern). – Auf welche Art hätt' ich je meinen Namen so groß gemacht – ausgenommen, wenn ich ihn in den wachsenden Kürbis des wachsenden Lesepublikums eingeschnitten hätte –, als mir auf Reisen gelang? Hab' ich den Namen nicht im roten Hause zu Frankfurt auf den Teller gekratzt – ihn in tausend Fenster gezogen als Steinschneider? – Hab' ich ihn nicht sitzen lassen im Brockenbuch – im Passagierbuch des Beigangschen Museums zu Leipzig – neben dem Rheinfalle – auf Schiefertafeln der Wirte im Gothaischen – auf den breiten Steinen des Münsterturms – an hundert Kanzeln neben dem Lavaterschen – in tausend Intelligenzblättern – auf Millionen Nachtzetteln? – Und wird ein Mensch mit einem solchen allgegenwärtigen Namen je nur einen Kreuzer auf eine Pränumerantenliste pränumerieren? – In London hätt' ich sogar den Kardinalshut bekommen können, aber ich gab ihn dem Hutmacher, der acht Guineen dafür haben wollte, mit der Bemerkung zurück, dafür biete mir Erfurt den Doktorhut an. – In Holland wurde sogar auf meinen Körper – den ich nur umhabe wie der hölzerne Gliedermann ein anderes Gewand, damit ich Falten damit ziehe und schlage – ein solcher Wert gesetzt, daß mir eine alte Frau den Kör-

per[1] auf einen ganzen Sonntag abmietete, damit er mit einer jungen teils einen Spaziergang machte, teils einen Tanz. – Eine ähnliche Aufmerksamkeit auf mein Äußerliches schien es zu sein, daß man mich in Neapel sechzehn Hochzeitbetten[2] besteigen ließ, nachdem ich vorher mit Fischen bewirtet worden, welche die Lava mitten im Meere gesotten. – Ja meine Feinde mußten den Harm erleben, daß ich in der Residenzstadt hier – sie liegt dicht am Strome, in welchen ich eben den Zahnstocher stecke – unterwegs am hellen Tage den *Thron bestieg.* Denn als gerade der Thron ledig stand, weil der Fürst, für welchen er und die Ehrenpforte gebauet waren, jede Stunde kommen sollte: so wurd' ich dessen Antezessor und setzte mich darauf und schauete mich um. Aber Himmel! wie hoch ist ein Thron! Ich sah zu meinen Landeskindern herab, und sie kamen mir so abgekürzt vor wie aufgerichtete, auf dem Hintern sitzende knuspernde Spitzmäuse, und die drei Reichsstände glaubt' ich als drei gemalte Ratzen gleich der Stadt Arras in meinem Wappen zu führen: jede Minute besorgt' ich, ich würde vor Schwindel aus meinem Mastkorb fallen. Aber ein maitre de plaisirs nahm eine am Throne hängende Pingerons-Brille[3] und setzte sie mir auf – gnädigster Herr, wenn Sie sie einmal aufhaben, werden Sie sagen, daß ich recht habe, und daß man bei den besten Augen mit ihr auf dem Throne wie auf einem glattgebohnten Fußboden sitzt und nichts sieht als das Nächste, den Hofstaat, – so schön ist durchs Glas jede Klaue von einem Untertan und der ganze untere Schiffsraum des Staats wie weggeblasen.« – –

Nun wars Zeit, den künftigen Zar des Nebelflecken mit dem kleinen Reich von Aachen, mit der Erde, und mit den Städten, die auf diesem Erddörfchen liegen, doch ein wenig in geographische Bekanntschaft zu bringen: denn so winzig dieser hüp-

[1] Frau de la Roche erzählt, daß gewisse Weiber da Handwerkspursche zum Tanzen und Spazieren für Mägde mieten und vermieten.

[2] Nach Gorani wird der Gast stets in das Hochzeitsbette gelegt.

[3] S. Kunststücke für Künstler etc., von Wiegleb übersetzt, 2. T. S. 188: Pingeron erfand eine Brille, die ferne Gegenstände unsichtbar und nahe deutlich macht, und durch welche man ohne Schwindel, d. h. ohne Furcht auf dem höchsten Seile über der *unsichtbaren Tiefe* tanzen kann.

fende Punkt von Globus auch ist, ein Regent hat so gut über die entfernteste Fischer- und Köhlerhütte zu regieren als über die Königsstadt. Einer, der auf dem Erdglobus selber während der geographischen Stunde steht, kann die Kugel nicht selber auf den Schultisch stellen und sie drehen und daran den Kindern alles weisen – sondern mit einem viel kleinern Globus aus Pappe muß er auskommen –; allein ein Instruktor auf dem Sirius, von Welten-Größe wie ich und im Besitze eines Eleven, der, wenn er nur einen halben Kopf länger ist wie sein Hofmeister, dieser kann es kommoder haben und die Erdkugel selber – ob sie gleich ihres *Gießhalses*, des Chimborasso, wegen nicht so glatt wie eine messingene ist – unter der Schulstunde aufstellen und umwenden. Freilich waren so kleine Partien wie Städte mit bloßen Augen nicht vollkommen zu sehen – denn die Kugeltiere[1] oder Erden formierten ihr Kugelquadrat oder Planetensystem mit so unmerklichen Bewegungen neben uns, daß der Erbprinz dachte, sie ständen –; aber wir hatten ein neues Hofmannisches Sonnenmikroskop, in welches ich den Erdball mit der europäischen Façade bloß auf den Objektenträger zu stellen brauchte, und worunter dann meinem Scholaren alle Städte meiner Reiseroute mit dem Zahnstocher, den ich leicht darauf herumführte, gut zu zeigen waren. Ein Kronprinz kann kein System ausstehen außer das der *Attraktion*, keinen andern Wahrheitsmaler als den Gewändermaler und nirgends eine casa santa als in einer vergoldeten Lorettokirche: daher hob ich nur eine und die andere Stadt aus meinem Reisejournale aus, ging aber – um doch einigermaßen systematisch zu verfahren – die Städte alphabetisch durch, wie Foote seine Gläubiger (oder die parisische Regierung sonst die Rentisten) nach dem Abc bezahlte.

»Ich lege,« fing ich an, »gnädigster Herr, bei meiner europäischen Städtebeschreibung das Abc und meine große Tour zum Grunde und flechte dabei so viele Videnda oder Merkwürdigkeiten ein, als ein Zürcher gereiseter Kandidat in dem lateinischen Reisebericht aufstellt, den er dem Zürcher Konsistorium übergeben muß.

[1] Sechzehn Kügelchen oder Tierchen bewegen sich im Wasser unaufhörlich, und zwar immer in einem Quadrat.

Aachen, das hier liegt (ich setzte den Zahnstocher darauf), hebt außer andern Reichs-Palladien die Reichsperücke Karls des Großen auf, die der Magistrat jährlich für zehn Taler frisieren lässet. Mein Weg führte mich darauf nach

Bern, dessen kleiner Rat den großen[1] spielt und daher 120 Vexier-Landvogteien vergeben darf. Diese Vogteien bestehen nicht in Ländern im Mond oder in der neuen Welt, sondern in wirklichen eingefallenen Schlössern, wovon noch etwas steht. Einen ähnlichen kleinen Rat haben die Fürsten fast in den meisten Städten unter dem Namen Stadtmagistrat unter sich, dem man so gut wie den Landständen Vexier-Verordnungen, Vexier-Sessionen und Vexier-Inhäsiv-Reprotestationen verstattet, damit der Magistrat sich exerziere. – Der Gasthof zum heiligen Geist, auf welchem Sie jetzt den Zahnstocher erblicken, liegt in

Köln, worin eine solche kanonische Osteologie ohne Beinfraß aufgehoben wird, als z. B. die Gebeine der heiligen drei Könige, des heiligen Engelbert, der 11000 Jungfern, der Makkabäer – tausend Heiligen-Schädel gar nicht gerechnet –, daß es ein Jammer ist, daß aus allen diesen Knochen nicht *ein* lebendiger Mann zu machen ist, oder daß sie in keinem stecken, wie denn ich selber, als ich durchpassierte, kein heiliges Bein an mir hatte als das Heiligenbein (os sacrum). – Mit diesem Bein reisete ich nach

Dresden, wo ich mir den berühmten Kirschkern mit seinen eingekratzten fünfundachtzig Gesichtern notierte. So klein Ihnen, gnädigster Prinz, ohne das Hofmannsche Mikroskop der Erdball vorkommt, und Dresden wieder kleiner als Europa, so ist gleichwohl der Kern kleiner als alle, beherbergt aber doch in seiner Bilderblende die gedachte Gesichter-Suite. – Es wurde mir erlaubt, in der Galerie einen vollständigen Rahmen zu kopieren. Es war gerade der fünfte März und die zeitige Ausstellung der Gemälde so wie der Wangen-Blumenstücke auf einigen weiblichen Zuschauerinnen, mit denen ich Bilderdienst trieb. – Aus der Festung

[1] Dieser von *Grosse* beschriebene und von *Rousseau* und mir gebilligte kleine Rat besteht aus Jünglingen, die durch eine scherzende und übende Nachahmung des großen sich auf eine künftige wahre rüsten.

Ehrenbreitstein fuhr, da ich vorbeiging, statt der berühmten, Vogel Greif genannten und bis nach Andernach gehenden Kanone bloß ein Löffel heraus, in den ich ein don gratuit für die Gefangnen legen mußte. – Ich will jetzt eine Magnetnadel nehmen und damit über Europa gehen: so werden Sie wie der Kaiser Joseph

Ferney finden, worin an der Taube des heiligen Geistes, die der Rittergutsherr an die Kanzeldecke nageln lassen, wirklich ein Flügel fehlt. Der Abgang kann den Abgang von Voltairens Fluge oder von dessen Milde bedeuten, oder gar nichts; der selige Mann war eine alte Lerche, woran, wenn sie auch nicht hoch mehr sang und stieg, doch die satirischen Sporen immer länger und schärfer wurden. – Sind Voltaire und die Lerche Bilder der europäischen Kultur: so frag' ich, obs nicht die Sammlung *gezeichneter* Münzen noch mehr ist, die im Münzkabinette zu

Gotha liegt und 27000 *wirkliche* Taler kostete. – Merkwürdig ist mein numismatisches Projekt, das ich als Plus- und Plurimummacher bei der Reichsversammlung eingab, daß das Reich dem Mangel an Kammerzielern und andern Reichs-Intraden steuern würde, wenn dasselbe – da die Franzosen jedes Pfund ihrer abgetragnen Bastille so teuer wie ein Pfund Rindfleisch absetzten – ebenso statt anderer Güter die Staatsgefängnisse zerschlagen und die Kerker pfundweise (eine unermeßliche Stein- und Silbergrube!) an Steinschneider und in Stufensammlungen und in die Ringe (statt daß vorher die Ringe in den Kerkern eingemacht waren) käuflich abstehen wollten. – Noch stimmt man, ob über das Stimmen zu stimmen. – Drehen Sie die Erdkugel mehr rechts gegen den Fokus, so sehen Sie leicht

Hof im Voigtland, wo Ihr Hofmeister auf einem Felsen seinem besten Freunde seinen Namen, seine Freude und den Abschied gab und sagte: lasse mich gehen, ohne mir nachzusehen! – Gnädigster Herr, warum soll eine Freundschaft, die nie verbittert, und ein Abschied, der nie versüßet wurde, nicht unter die Videnda und Visa einer Stadt gehören, ich bitte Sie sehr? –

Jena lässet wöchentlich den Leutrabach durch seine Gassen und den Nilstrom der Literaturzeitung durch die *übrigen* deut-

schen laufen, um das Auskehricht wegzuspülen; der Leutrabach führt das Jenaer fort, der andere das andere. Aber leider hier im Sirius erhält man nicht ein Blatt, und die Reichspost verweigert, wie es scheint, die Spedition. *Alphabetisch* ist mit Jena zu verknüpfen

Königsberg oder *Kant*, den ich an der table d'hote befragte, ob er ein Kantianer sei und Kanten recht verstehe, weil mich so viele *tausende* versichert hatten, nur sie (und noch einige wenige) begriffen ihn. Aber noch glaubt der Greis, was er will.

Leipnitz, gnädigster Erbprinz, müssen Sie nie mit *Leibniz* vermengen: jenes ist ein Rittergut und liegt im Kurkreis; und dieser ist ein Rittergutsbesitzer und liegt in oder unter Hannover. – Das Schloß, auf das ich jetzt mit dem Zahnstocher stoße, gehört auf den Marktplatz zu

München. – Es ist mir nichts aus der Stadt erinnerlich als der usus epanorthoticus eines Pater Provinzial, der damit einen sterbenden Bettelmönch dem Teufel aus den Krallen ziehen wollte. Der Pater Provinzial hatte nämlich mit Vergnügen nach einer alten Sitte einen Schweinskopf[1] am Mönche als Bußwecker gebraucht; aber es war keiner zu kriegen, und bis man ein Schwein tot machte, war der Mönch selber tot gemacht. Der Pater Provinzial wußte am Ende nichts zu tun, als sich auf seinen Kopf zu verlassen – der ebenso feist und fettäugig war als der begehrte – und auf die Augen des Bettelmönchs, die schon nichts mehr unterschieden; keck faßte er seinen eignen Kopf mit beiden Händen an und begann so: ›Fatales Sündenkind! siehst du den Saukopf, den ich in Händen habe? – So warst du selber: wie dieses Vieh hast du dich gewälzet und überfressen und gemästet und dabei doch sehr gegrunzet. Bekehre dich, so hurtig du kannst; du hast ja schon keine Vernunft mehr, und bedenke, daß diese Sau einmal wider dich zeugt! Amen!‹ –

Nürnberg hier«, sagt' ich wieder zum Prinzen, »treibt berühmten Handel mit Puppen für Kinder.« – Obgleich der Prinz gern

[1] In der Vorrede zu Wolf. lect. memorab. wird aus dem Goropius Bekanus erzählt, daß sonst die Mönche dem Sterbenden einen Schweinskopf als Devise und redendes Wappen seines epikuräischen Lebens samt der mündlichen versio interlinearis vorgehalten haben.

einige sehen wollte und ich mein Bestes tat mit meinem Zahnstocher: so war doch der Dauphin unvermögend, sie (weil das Mikroskop nicht genug vergrößerte) klar von Menschen abzutrennen: das Frankfurter und Regensburger Auffahren mit Kutschen und Zuschauern sah der Blinde aus topographischer Ignoranz für den Nürnberger Kindleinsmarkt mit Kinderkutschen an. – »In

Osnabrück« (fuhr ich fort) »müssen Sie vorzüglich meinem Zahnstocher nachgehen, den ich in einen kupfernen Kessel auf dem Markte stecke. Ein Falschmünzer wurde darin vor Zeiten in Öl gesotten; woraus Sie abziehen können,« (setzt' ich als Prinzenhofmeister dazu und wollte ihm pragmatische Winke geben, weil er doch einmal Geld auf seinen Sonnen schlagen lässet) »wie sehr die Erden-Fürsten auf Rechtmünzerei ausgehen. Silbermünzen versetzen sie mit so viel Gold, daß man das Silber kaum innen wird und die Münzen daher wirklich überall Goldmünzen nennt; und Kupfermünzen lassen sie mit so vielem Silber legieren, daß sie allgemein als Silbermünzen kursieren. Ebenso steht die Venus (das Kupfer) immer in Konjunktion mit der Sonne (Gold) und hat ihren Durchgang dadurch. –

Wir müssen eilen mit unserer geographischen Stunde, gnädigster Herr, drei Viertel ist schon vorbei und das erste Viertel schon halb hinunter, und noch sind wir erst am P: bei künftigen Lettern und Städten schränk' ich mich bloß auf eigentliche Wunder der Welt und Sehenswürdigkeiten ein. – Das Feuer, worin Sie jetzt meinen hölzernen Städtezeiger sehen, brennt in

Petersburg auf dem Markt[1], wovon der Weg nach Peterhof vielleicht darum für jeden Fremden merkwürdig ist, weil er darauf das rote Wirtshaus oder Krasnüi Kaback antrifft, in welchem Waffeln von solcher Güte gebacken werden, daß oft die Kaiserin selber anbiß. In

Querbach und *Querfurt* fragt man umsonst nach Waffeln; wiewohl die Örter als alphabetische fortlaufende Signatur, Quergasse und Brücke nach

Rom schwer zu entraten sind.« – Der Infant sollte mir diese

[1] Im Winter werden da große Feuer auf öffentlichen Plätzen für Vorübergehende unterhalten. Reichardts Handbuch für Reisende, 2te Aufl. S. 428.

Haupt- und Patentstadt der Welt auf dem Erddorf selber suchen: »Sie kennen sie gleich«, sagt' ich, »an den sieben Bergen und der durchströmenden Tiber.« Aber er zeigte zu meinem Erstaunen auf Bristol, das auch siebenbergig und um den durchpassierenden Avon liegt. Überhaupt machte jetzt die Erdkugel, die sich durch ihre tägliche Bewegung um sich und die Sonne schon merklich aus dem schärfsten Fokus des Hofmannschen Mikroskops verschoben hatte, leichte Städtesuchung schwer. – »Es wäre vergeblich, Prinz, wenn ich Sie oben in das Loch der Rotunda hineinzusehen bäte nach Raffaels Grab herab: Sie werden (da sie nicht *erleuchtet*[1] ist) die Stadt selber kaum sehen; aber hätten wir hier im Sirius ein vollkommenes Hörrohr, so könnten wirs an Rom anlegen und vielleicht das päpstliche Miserere vernehmen und die welschen Städte, da sie zu klein für das Auge sind, an ihren Kehlen und Saiten mit den Ohren fassen.« – –

Der Reisehofmeister – ich darf mich so nennen – begleitete darauf seine kleine einmännige Fürstenschule auf ihren und seinen Reisen durch

Straßburg, wo er des Regimentsfriseurs[2] nicht unrühmlich gedachte, der ihn da einmal – und zwar weniger seine Haare als deren wüste Region – eingepudert hatte: denn die Garnison hält den Menschen deshalb und will wie der spartische Krieger voll *Staub* sein oder wie der ringende Athlet. Nicht darum, weil Sachsen sich auch mit S anfängt, führt' ich dann meinen Sirius-Koadjutor dozierend durch solches, sondern weil ich selber einmal mit einem Freunde[3] dadurch gereiset war, und weil mir noch im Hundsstern der Spaß erinnerlich blieb, daß ich und mein Freund – nach saldierter verdammter herrlicher Kreidenzeichnung mit der Wirtskreide – aus Scherz und Grimm zugleich den Schultheiß von Sachsen über den Flor der sächsischen Preßfreiheit und Staatswirtschaft, ferner der Chausseen (im Morast zogen wir die

[1] Rom hat so wenig eine nächtliche Gassenbeleuchtung als Nürnberg, das doch auf fünf Hügeln mehr liegt.

[2] Storch erzählt es auch.

[3] Mit Siebenkäs ging er, wie die Menschen aus dem vierten Teil der Blumenstücke wissen, nach dessen Tod aus Kuhschnappel nach Hof und Töpen.

Ferse gleichsam aus einem Stiefelknechte nach dem andern) – und über die inländischen Repräsentanten im Parlament ausgefraget hatten; – welches ungemein komisch klang, da das Nest, ein winziges Pfarrdorf, zum nürnbergischen Pflegamt Lichtenau[1] gehörig, kaum siebzehn mäßige Bauerhäuser zählt. – »Sachsen«, fuhr ich in meinen Hofmannschen mikroskopischen Belustigungen fort, »wird aber nicht genug vergrößert (durch Hofmanns Schuld), und ebenso werden Sie vor dem Zahnstocher kaum

Töpen im Voigtland sehen können, wo die gebürgige Wetterscheide des hohen Schicksals mich und meinen Freund auseinandertrieb, so daß ich nach

Utrecht als die eine nasse Wolke flog, wo ich mit Vergnügen fand, daß dem Utrechter Frieden in seiner Mause doch *die* Feder[2] nicht ausgefallen ist (denn ich nahm sie in die Hand und spitzte sie), womit ihn der diplomatische Körper unterschrieben hatte – und er nach

Vaduz als die andere Hälfte des Gewitters, wo er als Inspektor jetzt donnert, hagelt und tröpfelt.

Wien, Prinz, suchen Sie allein!« – Nun borgt' er meinen Zahnstocher und tappte oder tippte ganz blind auf dem Erdkörper herum. Ich entschuldige den jungen Menschen, da der Mond schon tief über Europa stand und mehr Schatten als Strahlen hineinwarf. Um ihm zu helfen, erbot ich mich – die Idee ist aus einem bekannten Gesellschaftsspiele –, immer stärker zu pfeifen, je mehr sein Zahnstocher Wien sich näherte; und dabei wollt' ich, wenn er an alphabetische, d. h. mit einem W getaufte Städte stocherte, solche namhaft machen. –

Er fing an. »*Ein* Reichsgericht ist da« (sagt' ich und pfiff mäßig; denn er stach auf Wetzlar herum, als alterniere dieses mit Wien, auch außer dem Appellieren) »und das Vaduzer Inspektorat ebenfalls!« Nämlich du, du![3] –

[1] Fabri in seiner Geographie für alle Stände (S. 173. 3. B.) zitiert das erbärmliche Dorf, das nun wohl kein Mensch ansehen und nennen würde, wenn es nicht so spaßhaft an ein Kurfürstentum erinnerte, das gerade so viele große Städte aufzeigt als jenes Hütten.

[2] Bekanntlich zeigt man Reisenden den Kiel.

[3] Er meint seinen Siebenkäs.

Ich konnte jetzt im höchsten Grade pfeifen: sein hölzerner Griffel zeigte schon auf Wienerisch-Neustadt.

Aber wie wenig war zu pfeifen, da er wieder auf Weimar stieß. »Ein Gasthof da heißet wie Sie«, sagt' ich, nämlich Erbprinz.

»Der Wandsbecker Bote ist da«, sagt' ich bei Wandsbeck.

»Liefert Wurzener Bier«, sagt' ich bei Wurzen.

»Liefert Biographen[1]«, sagt' ich bei Wonsiedel und konnte wieder etwas pfeifen.

Aber ich mußt' es sogleich gar einstellen. »Es ist die Stadt Wien,« (sagt' ich verdrüßlich) »wo ich einmal mit drei Wienern zugleich logierte, und worin wir nichts taten als essen und trinken.« Letzteres fügt' ich nur bei, um den Ort – denn er hatte in den Gasthof zur Stadt Wien in Petersburg eingestochen – besser von der Kaiserstadt abzusondern.

Aber nun wurde der hitzige Thronfolger so verlegen und verdutzt, daß er X und Y gänzlich übersprang – obwohl freilich X als Ks schon unter Königsberg und Y als J schon unter Jena, gleichfalls in alphabetischem Nexus dagewesen war –, und er schlug so weit als möglich von Petersburg – denn ich sollte wieder pfeifen – ungeduldig ein, nämlich in

Zorndorf, wo die Petersburger und Wiener bekanntlich vor dem königlichen König auf das Knie gefallen waren, nicht um zu schießen, sondern um zu bitten und weil sie geschossen waren.

»Hier beim Z« – sagt' ich zum Sirius-Koadjutor, da ich gerade bei Zorndorf, ungleich den Berlinern, nicht mehr pfeifen wollte – »höret ohnehin unsere große Tour und die Erdbeschreibung auf.«

Jetzt lagen mir als Prinzen-Mentor nichts ob als die corrigenda oder die nötigen Invektiven gegen den Erdglobus oder Erd-Schusser, die ich recht zu Silberflittern an den Präservationspillen für den minorennen Dynasten brauchen konnte.

Ich nahm nun den Erdball aus dem Vergrößerungsglase heraus und überschauete – so weit es zu machen war, da das Mondsviertel schon unter der Erde stand – das dunkle Narrenschiff, die finstern, wie Gassen aneinander gebaueten Städte und das infu-

[1] Er sagt es, weil ich da das Gesellschaftsspiel des Erdenlebens mit seinen achtzig Fragen und Antworten anfing.

sorische Chaos der Geisterwelt, die Menschheit. Ich sah die unzähligen Galgen und Galeeren und die nächtlichen Patrouillen der Diebe, die umfallenden Säufer und die einsteigenden Jungfernräuber; und vor mir waren die Arlequiniana der Erde aufgeblättert. Die Hühnerfaute, die Mautbedienten, die Hofstäbe, wenige Rezensenten, die Exjesuitengenerale, die Hofbeichtväter, die Libertins und Roués standen, wiewohl sie lagen und schnarchten, munter vor mir – ich konnte die unzähligen Speelhuizen[1] in Europa, weil noch Licht darin brannte, recht gut zählen und auch einige darin seßhafte moralische Denker und Dichter, gleichsam hetrurische Götterstatuen, an deren Füßen und Achillesfersen man den hölzernen Zapfen findet, mit welchem man sie auf den Altar einfugt – ich konnte in die erleuchteten Spielsäle der Großen gucken, die ihr Herz wie ihre Schüsseln des haut gout wegen mit Teufelsdreck ausreiben lassen – ich sah von der Kirche in St. Cloud, worin man das von Clement durchstochne Herz Heinrichs III. aufbewahrt, auf die in Gallien liegenden Gräber hin, worin unzählige von Zeptern durchstochne Herzen liegen – ich sah die Freudenfeuer der Sieger neben Vulkanen und unter dem weiten langen Kriegsfeuer brennen – das ganze besudelte, sich in die Erde nach Gold und Schmutz eingrabende Jahrhundert sah ich, gleichsam Gözens Kabinett von Eingeweidewürmern der Erde – ja sogar den Teufel sah meine Phantasie rot auf dem Vesuvius stehen, da eine dunkelpurpurne Rauchsäule sich auf dem Krater wiegte, und da eine düstere, aus Norden herfliegende lange Wolke wie ein breites stahlblaues Kriegsschwert an den glühenden Riesen zog, der es über Europa ausstreckte. – – –

Das sah ich alles. Meine Augen funkelten empört; aber als ich auf einmal einen armen erfrierenden Astronomen drunten knien sah, der nach meinen lichten Augen mit dem Sternrohr visierte, um sie als Fixsterntrabanten in den Doppelmayerschen Atlas einzutragen: so wurd' ich dadurch so gerührt und belustigt, daß ich in der folgenden Anrede an den Prinzen meine Bewegung in etwas mäßigte:

»Prinz, nicht bloß in der Nürnberger Mauerer-Loge zu den

[1] Musikhäuser, d. i. die Kontumazgebäude der Wollust.

drei Pfeilen – und in der Breslauer zu den drei Totengerippen – und in der Berliner zu den drei Seraphin – und in der Réunion des Elus zu Montpellier hab' ichs, da ich mit den Brüdern arbeitete, zu verstehen gegeben, daß die Menschen eigentlich nicht wüßten, was sie haben wollten, sondern in den größten Gasthöfen Europas, in den drei Hechten zu Potsdam – im wilden Schweinsrüssel zu Rotterdam – in der goldnen Gans zu Breslau – in der Stadt Rom zu Berlin – in der Stadt Berlin zu Leipzig – und im Brandenburgischen Hause zu Hof im Voigtland, hab' ich an den Wirtstafeln die Sache ganz frei herausgesagt, welches mir die sämtlichen Wirte und Kellner attestieren würden, wenn sie heraufzubringen wären. – – Welche Menschen haben außer den Stunden-, Wochen-, Jahrs-, Amtsplanen noch einen Lebensplan, oder hinter wechselnden Interimsplanen einen Normalplan? Die Gier, der Zufall, der Hang, die Not stechen ihnen das Spornrad ins Herz, und sie rennen blutend dahin – unterwegs begegnet ihnen ein Ziel, und es wird der Meilenzeiger oder die Schwelle einer neuen Rennbahn – und so müssen diese ewigen Juden nur laufen, nie ankommen. Alle ihre Mittel sind klüger, dauerhafter und angenehmer als ihre Zwecke, wie die ungarischen Vorstädte bevölkerter sind oder die Wiener moderner als die Stadt selber. Diese finstere Dumpfheit der menschlichen *Wünsche* ist nicht größer als dieselbe Dumpfheit ihrer *Meinungen*, die sie jahrzehendelang in ihrem Kopfe frei und ohne Pestkordon aus- und einfliegen lassen können, bis sie Not und Zufall zum Beschauen drängen.[1] Wer kann von euch schlafenden Toren die Finger aufheben, und wenn ich frage: was *glaubst* und was *willst* du? keck beschwören: das! das! das? Ich konnt' es nicht, da ich noch drunten war. –

Freilich stand, da ich drunten auf der Erde herumging, die Sonne der Aufklärung schon mit der ganzen Scheibe über ihr, und ich sah in meine astronomischen Tabellen und schwur, es sei

[1] Ach Leibgeber hat recht. Nach denselben zufälligen Anstößen, die uns zum Wählen einer Fakultät und eines Handwerks treiben, ergreifen und prüfen wir Meinungen; die größten Schriftsteller, z. B. Lessing, ließen sich durch polemische und andere Zufälle die wissenschaftlichen Felder anweisen, die anzusäen und abzuernten waren.

unmöglich, die Tabellen könnten nicht lügen und die Sonne noch nicht herauf sein. Aber als ich die Refraktionstabellen zu Hülfe nahm, sah ich, daß durch die Strahlenbrechung das Bild der Sonne ein Säkulum eher – freilich ohne sonderliche Wärme – aufgehe als der Körper selber, so wie in Nova Zembla nach der langen *Nacht* das Bild der Sonne sechzehn Tage früher scheint als sie. –

Man denkt, die Erde sei ein Teller voll Devisen mit Fragen, und die zweite Welt sei der Teller mit den Antworten darauf; und bricht nun kaum die Fragen auf. Der Unglaube und der Aberglaube des Jahrhunderts ist eine bloße sinnliche Ermattung des Kopfes; und die Ruchlosigkeit desselben ist eine des Herzens; und bloß weil sie sich als *Neunundneunziger*[1] kennen, vozieren sie keinen Schiffsprediger.«

Der Kronprinz fragte mich mit einem wahren Anteil, der mich ergötzte: »Wie und durch wen soll ich aber das Portativ- und Taschenweltchen, wenn ich einmal zur Regierung komme, umarbeiten? Soll ichs durch meine Wesire organisieren?« –

»Gnädigster Herr,« versetzte ich, »Ihre Vize-Re, missi regii, Legaten und Flurschützen, die drunten Ihren Titel führen, sind *gemalte* Engel mit *wahren* Kronen[2] und sind selber verdammt mit dem Übel geplagt und plagen wieder damit. Aber zwei recht gute andere Arzeneien gibt es. Ein Komet kann kommen und die Tressen der Erde ausbrennen mit dem Feuer des Jüngsten Tags: dann werden alle Lebende, wie ich von guten Theologen weiß, auf dem Platze *verwandelt*, und der Komet, als die säubernde Fleckkugel dieser schmutzigen Kugel, reibet alle Kleckse weg von dem Wittenberger an, den Luther an die Wand machte, als er mit dem Teufel Krieg anfing, bis zu dem Rastätter[3], den die Sekretäre anspritzten, als man mit ihm einen endigte.

[1] Da nach den englischen Gesetzen jedes Schiff mit hundert Seelen einen Schiffsprediger haben muß, so laden die Ostindienfahrer, um ihn zu ersparen, nur neunundneunzig.

[2] In manchen katholischen Kirchen hat man gemalten Schutzengeln wirkliche Votiv-Kronen aufgesetzt.

[3] Es ist nicht vom jetzigen Frieden und dessen Klecksen die Rede, sondern vom ersten Rastätter Frieden, dessen Schmutzflecke man Fremden zeigt.

Außer dem Kometen kann noch die Zeit viel tun. Das *Licht* des Kopfes und die *Kälte* des Herzens müssen in diesen Wintermonaten so wachsen, bis sich der blutige kämpfende Nordschein[1] des Kriegs, das Gewitter des Winters, erzeugt. Die Batterien rütteln die Erde für mehr als einen Samen, nicht bloß für Würmer locker; und der blutrot aufgegangne Mond wird im Scheitelpunkte licht und rein.« – »Ich wollte,« sagte mein Eleve, »das Totschlagen auf dem Stunden- oder Jahres-Ei höbe sich nicht erst unter meiner Regierung an.«

Das Glück wollte mir so wohl, daß ich ihm den Anfang des Erschlagens schon zeigen konnte; ja es traf sich glücklicherweise, daß die roten Schlachtfelder und Blutäcker in Europa so groß waren, daß er sie, bei dem Mangel an Mondlicht und ohne das Mikroskop, gut genug erkennen konnte. Aber er wußte, wie kleinere Große, so wenig von seinem künftigen Kronländchen, daß er mich über die ins Bluthemde und in den spartischen Rotrock des vergossenen Blutes gekleidete Erde ausfragte, inwiefern den Trillionenpfünder die Vierundzwanzigpfünder so röten, und was bluten und sterben sei.

Ich stellte sogleich den finstern Erdkörper wieder auf den Objektenträger, und zwar mit dem berlinischen Zeughaus unter den Fokus des Glases zurück, so daß der Erbprinz die einundzwanzig Gesichter oder Larven sterbender Menschen, welche Schlüters Meisterhand im Hofe des Zeughauses als Schlußsteine angebracht, meistens erblicken konnte: »So sehen unsere Gesichter aus, wenn wir sterben«, sagt' ich.

»Ich möchte deines sehen,« sagte der Sirius-Fürst, »wenn es so geblieben ist, wie es im Sterben war.« –

»Ei was!« – sagt' ich und suchte auf dem Globus und fand unter den Leichen des Bleikellers in Bremen eine mir ähnliche und drückte mit dem Zahnstocher darauf – »ich muß noch ganz sein, ich bin ja kaum vierzig Jahre lang tot.«

»Um Gottes willen!« rief der kritische Redakteur, der unter den Leichen eine redende sah. – Ich kam zu mir und sah, daß ich den Zahnstocher wie ein Stilett auf mich selber gesetzt.

[1] Große Kälte und helle Tage erzeugen leicht Nordscheine.

»Allerdings vierzig Jahre!« (wiederholt' ich und ging auf den Literator los) »ich bin der selige Liscow, der seine Stunden hatte, wo er gelehrte Männer schabernakte.« –

»Bei Gott!« – sagte der Redakteur erheitert – »sie muß in das Intelligenzblatt der Literaturzeitung – in den Verkündiger – in den literarischen Anzeiger – in einen Brief an Wieland – in Meusel – und in alles – eine so unerhörte Palingenesie.« –

»Wenigstens in die *Palingenesien*«, sagt' ich.

Ende

O du Wildling von Engel! Wie viel tiefer als der kahle kleinliche Ernst der Welt geht dein Scherz in meine Seele, und wie viel ernster ist dein Lachen als ihr Weinen! – Warum soll ich das Feuer, das der geliebte Tragikomiker in mir aufgeblasen, jetzt nicht benutzen, um hier es herauszusagen, daß bloß er und noch viel bessere Leute im *Titan* es auf sich haben, daß das Werk noch gar nicht heraus ist?

Die Sache ist diese: solange nämlich ein biographischer Haarstern – wie z. B. Hesperus – mit seinen Bewohnern brennend vor meiner Seele steht und ich während seiner Erd- und Sonnennähe in seinen langen Zodiakalschein und durch seinen in Licht aufgelösten Kometenkern schauen kann: so lange bin ich selber in Flammen und im Himmel. Entfliegt aber der Komet in die Erd- und Sonnenferne hinaus: so wird der Lichtschweif, der 70 Grade am Himmel einnahm, vom verdichteten Kerne abgeworfen, und ich habe nichts mehr – ausgenommen bei der zweiten Auflage, d. h. bei der Wiederkehr des Kometen. – Die Darstellungen hoher Menschen – wie Emanuel, Viktor, Klotilde – sind durchlebte warme Blütezeiten der Seele, ach die niemals, niemals wiederkommen, so wenig wie die erste Liebe oder der Jugend-Silberblick oder irgendeine Begeisterung. Denn der Mensch läuft in keiner runden Mondsbahn, ja in keiner langen Kometenbahn um irgendeine Sonne und treibt sich in keinem wiederkehrenden Tausche von Neu- und Vollicht, von Haar- und Schwanzstern um: sondern er zieht gerade und kühn wie ein fliegender Engel mitten durch die Schöpfung und durch die Systeme, immer von

dem Morgen neuer Sonnen bestrahlt und von dem Erdschatten neuer Erdkörper verdunkelt, und niemals tritt er einen Lauf von neuem an.

Das einzige, was ich kann und tue, wenn ich durch eine dunkle leere Zwischenkluft durch bin und in eine neue Milchstraße ziehe – zumal in eine so breite, wie mein Titan ist –, das besteht darin, daß ich *langsamer* fliege zwischen ihren Sternen. – –

Aber zu unserer Geschichte zurück! (Nur diese Zurückkehr' hab' ich oft genug.) – Der Leser hat nicht vergessen, daß ich ihm den ersten Mai und den Geburtstag meiner Hermine am Anfange des Reise-Anzeigers angesagt. Sobald ich Leibgebers große Tour durchhatte: macht' ich mich zu einer kleinern fertig und ging auf die Insel *Schütt*, welche wie den Saturn ein doppelter Ring umzieht, die Stadt und die Pegnitz. Kökeritz in seiner Lenzweste und sogar Georgette mit ihren Gefahren und meine eignen mußten aus meinem vom roten Maiabende hell ausgemalten Kopfe fort, damit Hermine allein darin die schönste Stunde feiere.

Siebenkäs sagt, Eheleute hätten, da die Rota längst das hundertjährige Jubiläum in vier fünfundzwanzigjährige Jubelfeste ausgeschnitten, noch weit mehr Gründe dazu – nämlich die jetzige Kürze des Lebens und des ehelichen Friedens –, etwas Ähnliches zu tun und die Silberhochzeit schon von Jahrzehend zu Jahrzehend zu feiern, wenn nicht gar schon in die Flitterwochen diese säkularischen Spiele gehören. – Aber in einem ernsthaftern Sinne fühlt' ich auf der Insel Schütt, daß das Herz an jedem Geburtstag einer geliebten Person das Jubiläum seines Bundes begehe. Vor allen Dingen richtete sich meine Seele, die der Krampf der Furcht einziehen wollte, stark und gewaltsam auf, wie man den Krampf der Glieder durch Ausstrecken hebt: »Sie hätte mir«, sagt' ich, »meinen vergessenen Paß längst geschickt (denn finden mußte sie ihn gleich): hätte sie nicht etwas Besonderes damit vor.« Auch hielt ichs für eine Buße und Danksagung, die ich ihr schuldig sei, mich von keinem Schein mehr über sie irren zu lassen und lieber ein Gläubiger als ein Schuldner von Briefen zu sein. Und nun konnte die Pegnitz, die mit ihren zwei Strömen wie mit

Armen die grünende Insel hielt, und der Frühling, der zwei andere aus roten Wolken über den Himmel trieb, einen in Abend und einen in Morgen, ihre Wirkung an mir tun. Im Kalender unserer Phantasie fället der Frühlingsanfang nicht in den 21sten März, sondern in den ersten Mai; und in diesem werden die Kopulierbänder der Menschen sowohl als der Bäume sanft gelüftet. Ich hatt' auf einmal zwei Jugenden, eine erinnerte und eine gegenwärtige: der Pegnitzstrom, der auf seinem eiligen Wege durch die Stadt siebzig große Räder umwälzet, glänzte als ein Bild der Kraft des Menschen vor mir, welcher, so eilig er auch von seinem ersten Tage in seinen letzten verrinnt, doch im Vorüberfließen das Räderwerk der Schöpfung treiben hilft. »Ja,« sagt' ich, »ich will mich künftig anders als bisher gegen das Verhängnis stemmen, wenn es auf dich eindringt, Hermine, und will deine Leiden lieber verhüten als teilen. Ach wenn nur einmal ein Mensch sich fest und rein vornähme, einen andern uneigennützig zu beglücken: es würd' ihm schon gelingen! – Und soll denn immer nur das weichere Geschlecht für das härtere mit wunden Händen die Nesseln aus dem Leben ausraufen und nie dieses für jenes? – Und gar du, gute Hermine, die schon die Rosen der Freude viel zu sehr an den Dornen anfasset?« –

Die Tat – diese Zunge des Herzens – ist zugleich der gesündeste Balsam desselben, und jeder gute Vorsatz ist ein Trost. Ich versteck' es nicht, daß ich – weil in mir der Autor und der Mensch immer überall Koppeljagd und Erbverbrüderung haben – unter den Freuden, die ich Herminen zudachte, auch die Kapitel aufführte, die ich im *Titan* schreiben und mit ihr lesen will: ist nicht das Harmonikon der Musen das Echo oder das Repetierwerk irgendeiner verklungnen Stunde der höchsten Liebe, und färbet sich nicht in jeder Rührung die erblaßte Flitterzeit wieder frischer an? Und wenn ein auswendig gelerntes Herz und Gedicht gleich sehr einbüßen, kann ein Poet der Erschöpfung des Herzens besser steuern als durch die Unerschöpflichkeit der menschlichen Phantasie? – –

Ich lande wieder auf meiner Insel an, welche die Wellen und die Fische und die Vögel und die Abendlüfte immer schöner um-

zirkelten. Der in Schattenasche zerfallende Tag und die wehmütige Freude, daß zwei Menschen sanfter durch siebzehn Meilen als durch *einen* Gedanken geschieden werden, warfen, wenn keinen Schleier, doch den Schatten ihres Schleiers über mich: ich dachte jetzt (wie ich an jedem wichtigen Tage tue) an die tausende, die meinen heutigen mitfeiern. Am ersten Mai, dacht' ich, werden gewiß in Europa – wohl in Nürnberg selber – einige Eheleute, entweder der Mann oder die Frau oder beide, ihren Geburtstag, wie der Philippus Jakobus seinen Namenstag, haben und begehen; und wenn sie nur etwas taugen: so werden sie, wenigstens einige davon, in dieser Festminute im Werkeltage des Lebens ihre frohe Vergangenheit und ihre bedeckte Zukunft miteinander überrechnen und sich umarmen aus Liebe und Furcht – sie werden miteinander die ersten stummen und mimischen Stunden ihrer Annäherung zurückholen, und die weibliche Seele wird jetzt leichter die vorigen stillen Leiden und Wünsche liebkosend bekennen und nun ebenso mit der entschleierten Liebe erwärmen wie sonst mit der verhüllten, und die männliche wird das hohe einzige Gefühl gestehen, womit ein Mann zum ersten Male in seinem Leben zu einem teuern Wesen sagt: »Du bist mein und ich dein, und nun beschütz' ich dich gegen die Welt, und alle deine Leiden sind meine, und wir verlassen uns nicht mehr wie andere Menschen« – eine heilige Minute, worin die Liebe vielleicht heißer und zärter und milder ist als in der frühern, wo Amors Fackel den Schleier der Psyche verbrennt und in das beschämte Auge voll Liebe und Tränen leuchtet, das geblendet niedersinkt. – Aber diese Menschen werden am Geburtstage auch gen Himmel schauen an das gezogne Kometenschwert des Todes, das einmal die Arme der Liebe durchschneidet, und sie werden sich fester unter dem Schwerte umfassen, um an *einer* Wunde umzukommen – sie werden über den zweischneidigen Kontrast zwischen der Ewigkeit jeder hohen Liebe und zwischen der Nichtigkeit des irdischen Interims erschrecken, aber auch weinend aufsteigen: denn vor demselben *blauen* Totenlicht aus Äther[1],

[1] Vor brennenden Äther werden alle Farben bleich, ausgenommen die blaue.

um welches alles Farben der Erde erblassen, glänzt das *Blau* des Himmels höher an, und sie werden sich sagen: »Ja, das Wesen, das uns auf der kleinsten kältesten Welt zusammenführte, kann uns ja nicht durch seine große heilige trennen; und wenn droben in der Unsterblichkeit noch Liebe ist, ach welche neue könnte denn wärmer und heiliger sein als die gegen das vertraute Herz, das auf der drückenden Erde gegen unseres so geduldig und so liebreich und beständig blieb?« –

Die allgewaltige Natur schloß mich in ein immer engeres und einsameres Tempe von Sternen, Blüten, Tönen und Bildern ein und trennte durch Schatten meine Träume wie Frühlingsblumen von dem stechenden Strahle der Gegenwart. Jedes Blatt und jedes Wellchen schlug mit dem andern in der stillern Nacht lauter zusammen. Mir war, als hört' ich den Tritt der Sterne, die in die Erde hereinstiegen. Aber in einer solchen magisch verdunkelten Stunde, wo die Irrlichter der Träume uns glänzend nachfliegen und spielend entrinnen – in dieser beredten heiligen Einsamkeit, wo der Geist geflügelt durch die Täler, über die Berge, von einer großen Wolke zur andern und von den sichtbaren Sonnen zu den tiefsten geht und zwischen den Zeiten umher: da geht er nie allein, sondern ewig führt er eine Seele an der Seite, die er innig liebt und der er alles zeigt und mit der er auf den Höhen betet und die er in den Frühlingstälern umarmet unter dem Abendrot. So ging Hermine mit mir durch alle meine kleinen Himmel, und ich sah sie zuerst an, wenn wir in einen neuen traten, ob sie darin glücklich sei. Allein da jetzt in Morgen, wo sie wohnt, die Leier und der Schwan aufgingen und mich anlächelten, gleichsam wie freundliche Gedanken ihrer Seele, und da ich daran dachte, daß sie gerade in dieser späten Stunde die Feier ihres Lebens-Sonntagstages einsamer und vielleicht schreibend nachhole, und daß sie vielleicht nach den westlichen Sternbildern, von welchen der glühende Mars und das Regengestirn erst im Untergehen waren, blicke wie ich nach Osten: so war es mir, als hört' ich sie fragen: »Warum schweigest du gegen deine Einsame? Bringst du mir keinen Wunsch für dieses nur von Wünschen geschmückte Leben? – Ach die Menschen haben einander nicht viel mehr zu

geben als Worte, und doch versagen sie diese; – und in diesem kurzen Leben haben sie eine noch kürzere Liebe.«

»Nein, gute Seele, ich will dir es sagen, wie ich heute an dich dachte«, sagt' ich und ging von der freien betäubenden Molukke in meine verengte Stube zurück, aber nur, um Papier und eine Laterne zu holen und damit in den Irrhain hinaus zu fliehen. Ich wollte da alle meine befreieten Träume in eine große Äthernacht hinausfliegen lassen und in diesem einsiedlerischen Himmel meinen Brief an Herminen schreiben. Auf dem Wege sah ich das Regengestirn und den Mars aus unserm Himmel gehen. Da ich im Garten ankam: sah ich nichts vor mir als die Ruhe und den Himmel, und im Mondlicht lagen nur stille kurze Schatten, gleichsam die Fußtritte der umherschleichenden Nacht – das große Kleid des Frühlings lag ohne Rauschen auf der Erde – nur in den Laubengängen lispelte es, als wenn murmelnde Träume in ihnen gingen, und die hohen einzelnen Bäume nickten zuweilen wie betäubt vom Schlaftrunk des Taues – in den mit Laube leicht bekleideten Gesellschaftshütten wohnte hinter der lichten Schwelle nur ein oder ein Paar zerrissene Schatten, wie Reste von uns Schattenrissen, und ein grausilberner dicker Nachtschmetterling kroch darin auf seinen Flügeln – die Nacht lag in Gestalt der Ewigkeitsschlange zusammengeringelt im finstern Hain zwischen den Bäumen. –

Dieses stumme blasse Reich des Mondes und des Schlummers, worin nur die laute Seele, die Nachtigall, Träume austeilte, die enge flatternde Hütte, worein ich nun trat, der Licht-Wirrwarr und Blätterglanz, das Geräusch, das ich allein machte, das Tischchen, worauf eine welke, von Kindern zurückgelassene Kette von *offnen* schlaflosen Dotterblumen lag, und mein abgesondertes Arbeiten, diese hebenden sichtbaren und unsichtbaren Hände zogen mir gleichsam die ganze Erde und Wirklichkeit unter den Füßen weg, und ich hing spielend gewiegt über den entblößten Sonnen unter mir, die mich alle liebkosend anschienen, und ein dunkler elastischer Äther hielt mich und das Sonnen-Glanzgold und die bleichen Perlen von Monden schwimmend, und wir sanken nicht unter.

Ich fing den Brief an Hermine an:

»Die Au verblüht,
Das Herz verglüht,
Der Mensch entflieht –
Hermina, liebe mich!

Du kennst diesen Wunsch, aber ich sag' ihn dir jetzt, da ich in der Mitternacht einsam in einer grünen Hütte des Irrgartens das Fest deines Daseins feiere. Ja das Zifferblatt mit diesem ewigen Wunsche soll hier in und an der Laube bleiben, damit ich sie zur Stiftshütte und Sakristei am Tempel der Liebe einweihe: und sooft ich wiederkomme, werd' ich diese Stunde wiederfinden.

Glaube nicht, daß ich nicht weiß, daß du jetzt weinend gen Himmel siehst und den dunkeln Traum des Lebens mühsam zurückrufest und auslegst – und wie du daran denkest, daß nur die *erste Hälfte* des irdischen Seins – ach nur ihre Hälfte – gleich der halben Sonne auf Bergen[1] *langsam* untersinke, und daß die *zweite so eilig* verschwinde – und wie du einige Schmerzen von neuem beweinest und an dem vorübergeflognen, am Horizonte wie überstiegene Berge liegenden Gewölke deiner beschatteten Tage hinauf- und hinabschauest – und wie das Grab eine Alpe wird und seinen breiten Schatten wirft, und wie dann deine Seele sich erhebt und auf der Höhe die Gewitter nur *um* sich und keine *über* sich findet, und wie du dich geheiligt unter die hohen Sterne schwingst und in deine Unsterblichkeit hineinblickest – und wie dir darin der Allgütige wie ein sanfter Vater lächelnd entgegengeht und du sprachlos vor ihm weinen mußt und nur mit stammelndem Herzen schwören kannst: ich will dich künftig noch mehr lieben, guter Gott! – –

Ach wenn du dieses liesest oder wenn ich dich wiedersehe, so ist ja die herrliche Stunde vorüber; und du wirst es nicht sagen, aber ich werd' es wissen, daß ich dir darin nur schmerzhaft gewesen war. O du Sanfte und Stille! warum konnt' ich dich denn je quälen? – Warum will denn die wärmste Liebe noch heißer

[1] Auf dem Brocken und Montblanc geht die Sonnenscheibe zur Hälfte langsam unter, dann versinket sie schnell.

werden durch Unterbrechen und Versöhnen, und warum richten nur unsere innern Gewitter den höchsten Regenbogen des Friedens auf? – Ach darum ist es, weil alle Leidenschaften ihren Gegenstand für so ewig halten wie sich, und weil keine Liebe glauben kann, daß ein geliebtes Wesen sterbe; – und in diesem Wahn der Unvergänglichkeit stoßen wir harte scharfe Eisfelder so knirschend zusammen, indes wir uns so eilig, von achtzig Sonnenblicken von Jahren, auflösen und erweichen ...

Ich hörte hier auf zu schreiben, weil ein eiserner Gedanke gleich einer eisernen Jungfrau[1] mit ausgebreiteten Armen voll scharf geschliffener Messer auf mich losging und mich umfassen und zerschneiden wollte. Ich floh vor ihm aus der Laube in den freien Garten, aber er ging mit mir und sagte immer wieder: ›Hermine ist gestorben.‹ – Ich drückte laufend die Augen fest vor dem nur mit Trauerlampen gefüllten Tempel des gewölbten Himmels zu, und ich fürchtete mich zitternd, daß irgendein seltsam gegliederter oder getürmter Schatte oder irgendein fliegender Widerschein mir mit einem Beweise und Bilde des mörderischen Gedankens begegne. Ach aber in dem tiefen weiten Abgrunde hinter dem Augenlide sah ich dich sterben und sah deine lichten Augen den schwarzen Star des Todes geduldig-anblickend aufnehmen, dem nur wenige hüpfende Funken und Farbenkreise heller Tage vorgeflattert waren – und deine Gestalt lag in ihrem Grabe, zu einem weißen versteinerten Engel erkaltet, aber sie lächelte noch fort, als wolle sie sagen: ich habe dir vergeben und dich bis in meinen Tod geliebt, aber ich konnte dir es nicht mehr sagen... O das ist die tiefste Totentrauer in einem Menschen – und sein Leben ist ein ewiges Leichenbegängnis –, wenn er sich nach einem gekränkten verwundeten Wesen trostlos sehnen muß, womit der geflügelte Tod in die Erde entfloh, eh' er bitten konnte: vergib mir! und eh' er sagen konnte: ich habe dir wehe getan, aber ich habe dich doch geliebt. –

Auf einmal, als ich mich aus einem Schatten wieder in das

[1] Jene bekannte verborgne Richtmaschine, die den Menschen durch die Umarmung entleibt.

Mondlicht umwandte und als mir in der dämmernden grauen Tiefe hinter den geschlossenen Augen deine Seele gleich einem Heiligen wie eine glänzende Taube aus dem dampfenden Scheiterhaufen des Lebens aufzufliegen schien: so rauscht' es plötzlich durch den ganzen Garten – ich blickte erschrocken auf – da schauete mich der ganze Himmel mit allen seinen tausend ewigen stillen Augen freundlich an – der halbe Mond stand wie ein glänzendes Stirnblatt in seiner Mitte[1] – der Stern der gesichelten Zeit, der Saturn, war versenkt – ein Flug Zugvögel sank aus dem Blau in unsern Frühling mit freudigen Lauten nieder – die Geisterstunde schlug in den Türmen aus, und die ersten Minuten des Morgens und der Hoffnung kamen an – der bewaffnete Komet der Angst zerging an den ewigen Sonnen in Nebel, und ich hielt es für Sünde, von der Vorsehung so leicht zu erwarten, daß sie den höchsten Schmerz über ein wundes Herz verhänge – – – O warum befürchten wir vom Allgütigen viel leichtsinniger die tiefsten, uns gänzlich auflösenden Wunden als von jedem irdischen Freund? Ach darum, weil wir die Gegenwart ohne die Zukunft so schlecht lesen – weil wir so wenig darauf merken, daß die mit Tränen gemachten Farben unsers Schicksals, die gleich den Farben auf nassem Kalk anfangs zerflossen, unkenntlich und verworren sind, endlich zu schönen Bildern trocknen....

Hermine! Zuversicht auf Menschen und auf Gott ist die letzte und schwerste Tugend – die lichter- und blumenvolle Natur gibt uns nichts als Verheißungen, und nirgends stehen in ihr die grinsenden Gorgonen-Larven unserer Fieber. – So fasse du meine Hand und laß uns nicht nur gut sein, sondern auch froh. Die Freude ist der Sommer, der die innern Früchte färbt und schmilzt. Die *Blüte* trägt und gibt nicht nur künftige *Früchte*, sondern auch gegenwärtigen *Honigsaft*, und man darf ihr diesen nehmen und schadet jenen nicht. Die zur rechten Tagszeit abgenommenen Blumen der Freude bleiben, wie die gepflückten neben mir, ewig in der Erinnerung offen und wach, indes die grünenden sich bald

[1] Meistens wenn der Mond gerade über oder unter uns wegrückt, regen sich Winde.

schließen, bald öffnen. Und obgleich wir Menschen wie Schiffe[1] nur blind und in einer Nacht und weinend in die See des Lebens gehen: so laufen wir doch am hellen Tage heiter und besonnen im Hafen der seligen Peters-Insel ein, worauf die Toten wohnen. –

Aber, Hermine, nun stille bald meinen Wunsch und meine Furcht und hebe aus deinem Geburtstage eine Minute für mich heraus, worin du mir sagst: ›Mein neues Jahr ist schön – es bringt mir Freude und Liebe, und ich teile beide wieder aus.‹

J. P.«

Achter Reise-Anzeiger

Fata: meine Todesangst vor dem Reichsschultheiß – peinliches Interrogatorium – zwei Siebenkäse – zwei J. P's

Werke: Avertissement meiner Rettungsanstalten auf dem Buchbinderblatte, für romantische Scheintote – Personalien vom Bedienten- und Maschinenmann – Fabel vom zepterfähigen Bären – Auszüge aus Briefen

»Was zu arg ist, das ist zu arg«, sagt' ich den zehnten Wonne- oder Marter-Monat. Aber der Leser richte selber. Er weiß gewiß hinlänglich, daß ich keine Seidenraupe bin, die an jedem *welken* oder *nassen* Blatt des Freuden-Tulpenbaums erkrankt: umgekehrt mach' ich mir aus jedem Blatt eine Welt. Und die Karten meiner schönsten idealischen Welt sind für andere so leer und ihren Landkarten der wirklichen so entgegengesetzt wie Seekarten, auf denen gerade das Land durch leere Räume angedeutet und nur Meerestiefen und Ströme und Ankergründe abgezeichnet sind. Ich wollte gerade diesen Band, so wie ich ihn mit dem Anfange des ersten (mit einem Andenken an die gute Hermine) anfing, mit dem Schlusse des ersten beschließen, nämlich mit der Feier meiner Verlobung, welche eben in den zehnten fiel – als ein Nürnberger Stadtdiener anklopfte. Ich hatte bisher mehr an meine sprachlose Huldin als an den geschwätzigen Unhold Kökeritz und an die Gefährlichkeit meiner gräflichen Standeserhöhung und der Adoption Georgettens gedacht; aber jetzt schlossen alle

[1] Die Schiffe gehen nachts zur See, weil dann Landwinde, und kommen am Tage an, weil dann Seewinde blasen.

bewaffnete Gespenster der Furcht einen Kreis um meine verbundnen Augen, sobald der Stadtdiener sagte, er habe Befehl, mich sogleich nach dem »Garaus«[1] zu Sr. Gnaden, dem Herrn Reichsschultheiß, zu führen. »Es ist mein eigner Garaus«, sagt' ich und alternierte mit Wangenrot und -weiß, wie der Rock des Dieners war, der gleich einem an der Wand reifenden Apfel sich in beide Farben teilte. Und über den trüben Abend hing noch dazu ein trüber Himmel, der wie ein weibliches Auge das Vergießen seiner Tropfen nur bis auf die Nacht verschob.

Ich werde viele Leser haben, die nicht wissen, wer der Reichsschultheiß ist: es ist der älteste unter den dreizehn alten Bürgermeistern, ferner ist er noch erster Losunger, kaiserlicher wirklicher Rat, Siegelbewahrer der Reichskleinodien und dabei Reichsschultheiß, nämlich Bewohner der Reichsveste, die sich durch die malerischen Aussichten nach außen und durch die nach innen – nämlich auf die berühmten Gemälde in der Kaiserstube, in der Ritterstube und dem Kurfürstensaal – leicht empfehlen kann.

Was ich mir vom Reichsschultheiß zu versprechen hatte, war Hölle und Verdammnis für meine Philanthropie gegen Georgette und für den Namenraub: ich wurde gerade durch das verdammt, wodurch andere loskommen, durch den Beweis, daß ich nicht der Vater sei. Wofür sollt' ich mich ausgeben, für den Comte – oder für den Inspektor – oder für mich? – Endlich schien mir die Behauptung, daß ich – ich selber sei, doch unter allen Thesen am erweislichsten zu sein, und ich konnte den Satz postulieren; auch mußt' ich, wenn ich das Grafendiplom hätte behaupten wollen, die unschuldige Emigrantin entweder zur lügenhaften Helfershelferin oder zur Denunziantin machen, und was war nicht überhaupt von einem Jahrhundert, das durch den schwarzen Strulbrugs-Stirnfleck[2] seines feigen, unverschämten, blutschuldigen Vertreibens der Vertriebnen unsterblich ist, in einer Rolle der letztern zu fürchten? – Kurz ich wollte sagen: me voici! und neben dem Beweis durch Augenschein noch den durch eine brief-

[1] Der Garaus ist die Stunde, wo die Sonne untergeht.

[2] Die Menschen in Gullivers Reisen, die nie starben, brachten bei der Geburt einen schwarzen Fleck auf der Stirne mit.

liche Urkunde führen, die ich mir, eh' ich mit dem Stadtdiener ging, aus der Zehischen Buchhandlung bringen ließ, nämlich mein von Herrn Pfenninger gestochnes Bild.

Es ärgert mich, daß jetzt der Leser aufpassend in seinem Sessel sitzt und sich behaglich und ganz mit Interesse die Gefahren ausmalet, denen ich (hofft er) nun auf den Nürnberger Gassen entgegengehe. Wer nicht das Glück hatte, so oft verklagt zu werden wie Kato – und ebensooft losgesprochen, nämlich achtzig Mal –, oder eines von beiden selber zu tun, der hat ungern mit der Justiz Verkehr und erschlägt sogar unter dem Protektorium einer Notwehre nur mit Widerwillen einen Mann, bloß weil ihm die intrikate Katechetik von Kampfrichtern widersteht, die den Klienten leicht zur Oberleuterung der Höllenrichter schicken. Die Wahrheit, besonders die gerichtliche, ist zwar auf dem Boden ihres Brunnens wirklich zu erfischen; aber der Brunnen ist – noch abgerechnet, daß einen die, welche daraus schöpfen, leicht darin ertränken – so verflucht tief, daß man, wie bei dem auf derselben Reichsveste des Schultheiß befindlichen sogenannten *tiefen Brunnen*[1], der nach einem darneben hängenden Täfelein sechsundfunfzig Klafter (jede zu sechs Nürnberger Schuhen) hinuntergeht, recht gut zweiunddreißig (Jahre) zählen kann, bis etwas hinuntergelangt.

Die krummgeworfne Gassen-Schlangenlinie, wodurch mich der Stadt-Sbirre führte wie ein Mittelwächter seinen Juden, bildete mir die loxodromische Linie des rechtlichen Weges ab. Zum Unglück fiel mir noch die Behauptung mehrerer Gelehrten bei, daß Nürnberg sich vor Zeiten aus Venedig außer Seifenriegel die Gesetze (sind aber diese keine Seife?) spedieren habe lassen: ach, seufzte ich, hier sind auch heimliche Gerichte zu gewarten, die noch schlimmer sind als heimliche Sünden, nämlich heimliche Friedensartikel und Instruktionen, und wiewohl die Patrizier über die ganze Stadt die genaueste Rechenschaft abzulegen haben, nämlich einmal dem Kaiser in Person und einmal vor dem Jüngsten Gericht, gedächte man wohl da meiner, und hälf' es mir viel? –

[1] Müllers Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg S. 47.

Mein einziger Trost war mein Kupferstich, der mir zwar veniam aetatis gibt und mich zu alt, aber doch kenntlich vorstellt. Ich und der Stadtdiener kamen endlich bei Nacht und Nebel in einen Hof, dessen Portier ein angemalter Geharnischter war. Ich wußte noch nicht, daß um mehrere Häuser solche gefärbte und hölzerne Küstenbewahrer und prätorianische Kohorten wachen. Als ich ohne Schwierigkeit von dem gemalten Schweizer eingelassen wurde, tat ich das Schußgebet, daß die heilige Anna mir ihren Arm leihen – welches sie machen konnte, da Nürnberg den Arm unter den Reichsheiligtümern in einem goldnen Etui oder Ärmel aufbewahrt – und mich aus der Affäre ziehen möchte, wenigstens durch Geld. Vor der Treppe lag eine passive Immobiliar-Schuhbürste auf dem Rücken, am Pfeiler hing folgende in Nürnberg häufige Warnungstafel:

Wer tretten will die Stiegen herein,
Dem sollen die Schue fein sauber sein,
Oder vorhero streiffen ab,
Daß man nit drüber zu klagen hab.
Ein Verständiger weiß das vorhin,
Wie er sich halten soll darin.

Da ich letzterer war, wetzt' ich, ohne Hinsicht auf das Bürst-Edikt, ein paarmal die Stiefel ab.

Auf jeder Staffel war ich mir des häßlichen Patriziers mit den aufsteigenden Frühlingszeichen gewärtig, die für mich niedersteigende waren. Sobald ich nur den Reichsschultheiß erblickte – der so viel Plüsch anhatte als Stuß, aber jüngern –, so lebt' ich wieder auf: nicht als ob er anders ausgesehen hätte als ein in Stein gehauener Mars, sondern bloß weil keine Gegenwart so viele Realterritionen und Ruprechte und Wauwaus gegen mich zusammenbringen kann als mein fataler frère terrible, die Phantasie. Der Reichsschulz fing an, und seine Worte folgten gleichsam wie die Stöße eines Eisenhammers abgemessen und weit abgeteilet aufeinander: »Der Herr Graf von Baraillon halten sich schon lange hier auf?« – Ein anderer wäre wieder zur Lüge übergetreten, weil er gezweifelt hätte, ob heute überhaupt der Münz-

probationstag seines Namens sei; allein ich versetzte: »Nicht lange, sondern gar noch nicht!« – »Wie denk' ich mir das?« fragte der Reichsschulze. »Der Herr Graf, dessen Sie gedenken,« (fuhr ich fort) »steht nicht hier, sondern in Hof.« – »Sind Sie nur ein Verwandter von ihm oder wie?« fragt' er fatal fort.

Jetzt hob sich meine zehnte oder diokletianische Verfolgung erst recht an.

Eine in lauter abgefragte Repliken zerstückte Verteidigung taugt und wirkt nichts, ebensogut könnte eine mehrere Male abgedrückte Windbüchse mit ihren Luftstößen eine Windmühle treiben; ich ging daher wie eine Sonne auf und blies folgenden langen Ostwind vor mir her: »Die Justiz im despotischen Orient ist zwar schnell, im freien Okzident aber, hoff' ich, langsam, zum größten Vorteil der Parteien und Richter. Wie die Natur die Flüsse, z. B. die Seine, die nur eine Viertelmeile von Paris abliegt, erst in den Krümmungen von funfzehn dahinlaufen lässet, damit der Strom ein längeres Ufer anfeuchte und mehrere Küstenbewohner beglücke und segne: so wird der Weg Rechtens, anstatt gerade wie eine Chaussee, vielmehr durch unendliche Zickzacks zum größten Nutzen derer fortgeführt, die daran sitzen in ihren Zoll- und Kaufhäusern. Die Parteien stehen sich noch besser. Doktor Radcliffe ließ einen Hypochrondristen den weiten Weg zu einem mündlichen Rezepte machen – als er ankam, war der Doktor schon fort und nur seine Anweisung da, wohin er ihm nachzureisen habe – der Patient verfehlte ihn auch auf der zweiten Reise; aber endlich auf der dritten merkt' er, daß er ohne den Doktor genese, und schrieb es diesem. Das war eben mein Plan, sagte Radcliffe. Gleicherweise ist die Verzögerung eines Urtels selber eines, der Aufschub der Strafe eine, nämlich für die streitsüchtige und verdammliche Partei, und eine doppelte, wenn sie nachher gewann und ihren ungerechten Gewinst recht lange verriegelt sah; wie der Tod ist dann die Justiz dem Gerechten nur ein Schlaf, dem Ungerechten aber eine Strafe.

Hingegen ich, gnädiger Herr, kenne im Gehen, Fahren, Essen, Reden, Lesen, Handeln nichts eigentlich Häßliches als bloß Langsamkeit: vollends in der Justiz!« – – In der Tat hatt' ich bloß

dieses häßlichen Austerschritts wegen mir unter dem Läufertore den Notnamen aus dem fremden Passe entlehnt, weil ich, obwohl nicht die Waage und das Seitengewehr der Gerechtigkeit, doch unbeschreiblich das schwere Fortschieben dieser petrifizierten, nur mit ihrem Fußgestelle schreitenden Göttin scheue: wie, ich sollte in einer Personal-Blockade von einem Gefängnisfieber zum andern sitzen, bis von Nürnberg nach Hof geschrieben war und wieder zurück? –

Alles dieses – und meinen wahren Namen – und alle meine Nürnberger Fata bis auf diesen Reise-Anzeiger sagt' ich dem ernsten Schultheiß heraus. Ich tat nicht die geringste Wirkung auf sein Gesicht, das immer laurender aussah, gleichsam als seh' er mich immer näher auf das aufgestellte Selbstgeschoß losschreiten und bald am Köder des aufgespannten Hahnes ziehen. Er stellte bloß eine kalte Frage nach meinen »vorhabenden Geschäften« in Nürnberg. Ich berichtete dem Reichs-Gemeiner gern, daß ich hier für Siebenkäs eine zweite Auflage unter dem Titel »Jean Pauls Fata und Werke vor und in Nürnberg« zu bearbeiten angefangen. – »Sie meinen, wenn ich Sie recht verstehe,« (versetzte der Schulz) »des berühmten Herrn Professors *Siebenkees*[1] kleine Chronik der Reichsstadt Nürnberg.« – »Ich meine«, sagt' ich, »seine Teufels-Papiere, die der gute Mann ohnehin jetzt nicht vornehmen würde, da er in Wetzlar ist.« – »Siebenkees«, sagte der Schulz, »ist aber tot.« – »Allerdings schien es so,« (sagt' ich und merkte das Mißverständnis nicht) »allein Sie werden aus seinem Leben von mir wissen, daß er nach seinem Ableben die Stadt verließ und Vaduzer Inspektor wurde.« – Aber welches fatale Konnexionen- oder Verbindungsspiel zusammengeflochtener Ähnlichkeiten zweier Menschen! –

»Ich höre wohl,« sagt' er ruhig, »Sie meinen einen andern verstorbnen Siebenkees als den Altdorfer; auch müssen Sie einen andern Jean Paul meinen, denn einen kenn' ich von Akademien her recht gut, und er ist mein Spezial.« Der Reichs-Gemeiner

[1] Als ich Siebenkäsens Leben edierte, war sein gelehrter weitläuftiger Namensvetter Siebenkees in Altdorf noch am Leben; er hat auch über die Inquisition geschrieben.

griff wie ein Fieber oder wie Bilsensamen meinen Verstand an: ich konnte nichts herausbringen als meinen – Kupferstich, den ich vor ihm mit der Bitte aufrollte, einen Blick darauf zu werfen. Er ergriff das Blatt viel lebhafter und froher, als die Umstände versprachen, und sagte: »Recht gut getroffen, aber ein wenig zu jung, wie Sie sogleich sehen werden.« – Erstaunt sagt' ich: »Zu alt meinen Sie – aber obgleich wir, ich und Friedrich II., noch nicht alt genug für ein Heldengedicht wurden: für einen Kupferstich wird man leicht alt genug und ihm mit der Zeit zum Sprechen ähnlich.« – Er schien mich wenig zu verstehen und trieb mein Staunen durch die Worte noch höher: »Sie sollen es selber sagen, ob Jean Paul nicht getroffen ist: denn in wenig Minuten kommt er selber.« Kein Leser kann noch in einer solchen cimmerischen Thomasnacht herumgewanket und herumgegriffen haben wie ich. Ich beteuerte dem Schulzen, mein Bild sei kein fremdes, und überhaupt sei das, was hier in meinem Gilet, Hemde, Kleide und meiner Chaussure stecke, alles, was von mir auf der Welt herumgehe: andere Exemplare seien verfälscht. Ja ich erbot mich, dem Reichs-Gemeiner das Manuskript der *Palingenesien* zu zeigen, worin es weitläuftig stände, wie ich hieße. – Aber mit einer ganz skeptischen Miene, die mich genug für mein Paß-Falsum abstrafte und die mir zu sagen schien, daß eine Unwahrheit und ihr Widerruf einander gegenseitig entkräften, zog er bloß die Anekdote[1], ohne sie zu applizieren, bei den Haaren her, daß ein irländischer Pfarrer, namens Eccles, sich dadurch für den Verfasser von Mackenzies »Mann von Gefühl« auszugeben gedacht, daß er vom Buche eine Kopie genommen und sie mit einigen Einschiebseln und Rasuren versehen, um sie als Manuskript zu produzieren. – –

Jetzt, wo ich das Schlachtfeld schweigend und mit verlängertem Kinne räumen mußte – welches Lavater erhebet mit den Worten: je mehr Kinn, desto mehr Mensch –, kam ein Diener gelaufen und meldete die Ankunft des Herrn Jean Pauls und machte schon die Türen auf, die mich leicht an die bei geöffneten Türen publizierten Todesurtel erinnerten.

[1] Johnsons Leben von Boswell.

Ein Herr trat herein, der das Gesicht rückwärts nach dem Bedienten, dem er noch etwas sagte, drehte; und als er nahe an mir es herumkehrte, ach da wars mein alter – Siebenkäs, auf dessen Jonathans-Brust ich sogleich, vom elektrischen Schlage der Freude getroffen, sprachlos niedersank. Nicht von der Entwickelung wurd' ich so glücklich erschüttert – denn ich wußte von der Verwickelung nichts mehr –, sondern von dem schnellen Heraustreten eines warmen Angesichts wie einer Sonne mitten aus dem nassen frostigen Nebel, der mich überzog. Endlich sah er mich an und fragte freudig über meine Freude: »Nun, Paul?« – Und ich antwortete: »Ach wo kommst du denn her? – Und wie ists mit dir? – Ja, ja, gib du dich nur für mich aus, du Lieber«; und ich konnte mich nicht satt an seiner Gegenwart sehen. –

O nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben, wie Memnons Statue nur *tönte* und bebte, wenn die Sonne *kam* und wenn sie *unterging*, am Tage aber bloß *warm* von ihren Strahlen wurde!

Der Leser wird es nicht abwarten können, bis ich den Inspektor ernstlicher frage, welche gute unsichtbare Hand mir denn diesen mit allen Fruchtarten geputzten Christbaum so schnell in meinen Nürnberger Wolfsmonat getragen, worin der Knecht Ruprecht so drohend auf mich losgegangen war; – ich fragte endlich ernstlicher, und Siebenkäs versetzte: »Das gehört in ein anderes Kapitel.« –

Und dahin will ichs auch tun, nämlich ins letzte: überhaupt bilden die neuen Fruchtknoten und deren Früchte – der Aufschluß seiner Erscheinung – die besten Nachrichten vom Reichsschultheiß – der Ausgang von diesem Geburtstage meiner Verlobung – alle diese Dinge bilden einen farbigen Herbstflor des Buchs, womit ich am schicklichsten das letzte Kapitel überziehe und so das ganze Paradiesgärtlein wie mit einer Lusthecke blühend ründe und umschließe.

Allein weil ich mir gedenken kann, wie sehr sich alle Leser schon mit Bienenflügeln durch diese Hecke und diesen Flor zu

schwärmen sehnen: so mach' ich mirs zur Pflicht, sie hier mit meinen (Außen-) Werken in Nürnberg gar nicht aufzuhalten, sondern sie sogleich in die satirischen umgearbeiteten Werke, die mir der Inspektor mitgebracht – denn jeder Mensch will an seiner zweiten Edition doch auch selber etwas umbessern –, einzulassen. Und darauf machen wir uns alle in den letzten Anzeiger hinein.

Ich weiß nicht, ob mehrere wie ich in Siebenkäsens Satiren wahrnehmen, daß er nach der Welt mit größern Gallensteinen wirft, als ich tue und als er selber in seiner Gallenblase hat.

Avertissement meiner Rettungsanstalten auf dem Buchbinderblatte, für romantische Scheintote[1]

Ohne dichterische Unglücksfälle kann man bekanntlich keinen guten Roman und keinen guten Bankerutt machen; daher übersteigt die Sterblichkeit in Romanen bei weitem die in Batavia, und beinahe jeden Tag seh' ich ansehnliche Leserinnen mit dem Schnupftuch in der Hand als Klageweiber junge Leseleichen oder andere vom Autor Justifizierte zu Grabe begleiten. Ich fasse mich und gehe niemals mit, sondern wecke in meinem Exemplar lieber den Lazarus auf. Ich ringe nämlich – wenn ich ans Ende des Buchs gelange, wo der Autor seinen scharfen Ameisenpflug über seine kleinen Weltgloben und deren Völkerschaften zieht und wie ein halber Unsinniger alles niederfährt und abschneidet – nie untätig darüber die Hände oder laufe lamentierend auf und ab, sondern ich ziehe ganz gesetzt meine Handpresse hervor und drucke damit in fortlaufender Seitenzahl das weiße Buchbinderblatt mit nichts Geringerem als mit einem kurzen Supplement-Adviso voll, daß mehrere Scheintote der vorhergehenden Seiten zur allgemeinen Freude wieder zum Leben und auf die Beine gebracht worden. So wehr' ich in meinen Exemplaren dem romantischen Landsterb. Das Buchbinderblatt wird durch dieses Rückendekret der Steinbock, worein die Sonnenwende des lebendigen Aufsteigens fällt, oder das Tal Josaphat, wo die Toten auferstehen.

Es ist bekannt – und die lebendigen Beweise davon gehen herum –, daß ich oft mit einigen Lettern, Abteilungszeichen und

[1] Teufels-Papiere S. 161.

Spatiis ausreiche und mit solchen Sanitätsanstalten manchen armen hingedruckten Narren wieder aufstelle. Das Buchbinderblatt ist noch vorhanden, worauf ich den guten eingefrornen Siegwart legte und den Schelm so lange rieb mit Druckerballen statt mit Flanell, bis er seine natürliche Wärme wiederbekam und seine Sprache: gegenwärtig sitzt der ehrliche Schlag, so gesund als ein Hecht im Wasser, bei mir selber zur Miete und zeugt seine jährlichen Kinder und will mit eignen Händen die Supplementbände seiner Lebenshistorie nachstoßen. Der gute Mensch kann – nach Druck und Papier zu urteilen – noch länger leben als ich und Methusalem. –

Mädchen voll Liebe werden so leicht scheintot als die Pferde englischer Bereiter oder als betastete Raupen, die sogleich erharten: das frischte mich am meisten an, daß ich neulich an einer gewissen Mariane in einem Roman – von Siegwarts lange verweseter die Namensbase – meinen Teichmeyerschen Lebensbalsam, die Druckerschwärze, versuchte und ihr das antisepticum auf dem letzten Blatte eingab: es gelang wider die Erwartung aller Leser, und in der Ehe, worein sie mit ihrem Wilhelm trat, blieb ich mehr als einmal der ordinäre Gevatter. – Und so müssen mehrere von den Froschschneppern tragischer Federn erspießete Leute und Werthersche Selbstschützen noch am Leben sein, welche es bezeugen können, daß ich stundenlang am Letternkasten gestanden und weder Bleilettern – da Blei ein so gutes Schußwasser gibt – noch Druckerfirnis – das beste Brandmittel – gesparet habe, um ihnen auf *einem* Blatte das Lebenslicht anzuzünden, das ihnen alle vorhergehenden auszublasen unternommen. –

Totgemacht hab' ich noch wenige auf dem Blatt hinter dem Finalstock; nur selten hab' ich einen und den andern elenden, von französischen Romanen mit Wonnemonaten und ägyptischen Fleischtöpfen überhäuften Filou durch ein wenig Öl und Ruß vergiftet oder einen Finanz- und Akzispächter mit der Handpresse erquetschet oder Minister wie Terray mit Druckerahlen erstochen.

Ich biete demnach meine Toten-Wecker dem leidtragenden

Deutschland in Pleureusen an. Ich mache mich anheischig, Tote jeder Art – sie mögen am Nerven-Pips oder am Gries oder an Hiobskrankheiten oder, wie Großpolen, am verworrenen polnischen Zopf gestorben sein – und nach jeder Zeit – sie mögen schon drei Tage oder drei Jahre unter der Erde gelegen, ja sie mögen schon aus Folio in den kleinsten Format gebrochen sein – – falls nur das Buchbinderblatt, dieses nötige Lüz- und Heiligenbein[1], noch ganz ist, so erbiet' ich mich, alle Tote – nur die in Plutarchs Biographien ausgenommen, zu deren Herstellung mir *griechische Matrizen* und *Patrizen* fehlen – wieder so gut zu restaurieren und aufzustellen, daß sie so lange leben als jeder im Buch, nämlich so lange als das Buch. Man schickt mir bloß sein Exemplar ins Haus nebst dem Avis des angeplätzten Helden, der erhalten werden soll, und bekommt dann den signierten Menschen lebendig und genesen zurück.

Personalien vom Bedienten- und Maschinenmann[2]

Ich werde sie nie auf der Erde referieren – jeder Hund kennt da den Maschinenmann –; aber auf dem Saturn teil' ich sie mit Vergnügen mit. Ich habe einige Hoffnung, nach dem Tode mein neues Jerusalem auf dem Saturn zu finden, da kein anderer Planet solche Lichtanstalten, einen siebenarmigen Leuchter von Monden und eine leuchtende Nachtschlange von einem Doppelring, aufzeigt. Auch kann ich nicht eher selig werden, als bis ich vom verdammten Maschinenmann wenigstens 130 Millionen Meilen absitze; und das tu' ich auf dem Saturn in der Erdferne.

Saturnianer! – werd' ich anfangen, noch eh' ich drunten eingesargt bin – das Neueste und Tollste auf der Erde ist der Maschinenmann auf der Insel Barataria, aus der ich vor wenigen Stunden abstieß.

Da er mich oft besucht hatte – durch eine Visitenkarte, wie er denn die Reise um die Welt durch bloßes Herumschicken unzähliger Visitenblätter getan –, so macht' ich ihm die Gegenvisite

[1] Nach den Rabbinen stehet der Mensch aus einem unzerstörlichen harten Knöchelchen, das Bein Lüz genannt, von Toten auf.

[2] Teufels-Papiere S. 509.

in natura. Der Maschinenkönig war, als ich landete, schon geweckt, seine Bette- und Fenstervorhänge schon aufgezogen, Licht und Feuer schon gemacht – alles von *Morgues* Wecker.[1] Er und seine Dienerschaft hatten eben die Kinne in die Bartroßmühle[2] gesteckt und wurden von dem darin trabenden Gaule durch ein Mühlenrad in corpore balbiert. Als er glatt war, mußte sein Arm- oder Deltamuskel – so hieß ein Leibpage, der sein dritter Arm war und der das Schnupftuch an ihm handhabte, wenn er niesete, und der ihm Schnupftabak in die Nase eingab wie einem Pferde Arzenei – sogleich laufen und die Sprachmaschine holen und sie seinem Bauche vorbinden. Der Maschinenmann griff auf der Tastatur die ersten Akkorde der Ouvertüre, welche hießen: »Ihr ganz Gehorsamster! guten Morgen!« –

Ihr Saturnianer hättet ihn oft hören sollen, wenn er als Bruder Redner vor Mutterlogen die feurigsten Mauerreden spielte oder vor dem Beichtstuhl orgelte oder als Professor der Eloquenz ein Stilistikum abfingerte. Weil er nie eignen Wind zum Reden brauchte, sondern fremden: so hätt' er als König von England ganze sieben Jahre fort im Parlamente reden können. Nur Gebete spielte er nicht auf seiner Maschine: sondern der russische Resident mußt' ihm das Beträdlein der Kalmücken[3] verschreiben; und daher kam es, daß die Kirchenvorsteher ihm nachsagten, er habe nie für seinen reisenden Landesherrn oder die schwangere Landesherrin ein Schuß-, Stoß- oder anderes Gebet getan, sondern vielmehr im Kirchenstuhl lustig etwas geschwenkt: aber das war ja eben seine Betmaschine und sein Gebrauch davon, und es wurde nachher höhern Orts schön erkannt.

[1] Pater Morgues erfand wirklich einen Wecker, der alle diese Dinge verrichtet.

[2] In Krünitz' Enzyklopädie B. 3. wird eine Bartroßmühle vorgeschlagen, die in einem runden Gebäude mit Kopflöchern besteht, in welche man den Bart einsteckt, den die Schermesser eines horizontalen, von einem Pferd getriebnen Rades abnehmen; und sogar den Boden dieses Unkrauts mit, das Kinn.

[3] Es heißet Kürüdu und sieht wie eine Kinderklapper aus: die Betformeln sind in einer Kapsel an einem beweglichen Stiele aufgerollet – und sie drehen heißet beten. An Orten, wo noch das Tischgebet Gesichter und Hände in Verlegenheit setzt, sollte man zum Betrad greifen und so das Dankgebet vom Bratenwender zugleich mit dem Braten drehen lassen.

Jetzt ließ er sich von seinen Leuten wie einen Kegel aufstellen, um mit mir zu lustwandeln und mir sein Schiff und Geschirr zu zeigen. Sogleich kamen alle seine Träger gelaufen: wenn Fürsten nichts haben als Schleppenträger – Infulträger – Gebetpolsterträger – oder wie der Mogul Betel- und Säbelträger: so hat der Maschinenkönig Uhrträger, Hutträger, Dosenträger, Lorgnettenträger und einen Lektor mit einem Buch unter dem Arm, dessen Velinblätter bei Gelegenheit nach der Pagina – ausgerissen werden. Gleichwohl hab' ichs aus – seinem Munde nicht sowohl als aus – seiner eignen Hand, die mir alles aufrichtig vorspielte: »er sei zum Lastträger verdammt: wer trag' ihm seine Krawatte, seine Stiefel, Strümpfe, Sommer- und Beinkleider und alles? Und wer geb' ihm denn eine Maschine, die ihn in Bewegung setze, ein Gehwerk?«

Ich sehe voraus, die Saturnianer, die rings um mich auf den beiden Ringen des Planeten sitzen und mir zuhören, ärgern sich über den Mann; aber ich komme noch besser.

Saturnianer, fahr' ich fort, der Maschinenkönig führte mich jetzt in seine Appartements, erstlich ins Schreib- und Studierzimmer. Es ist unbedeutend, daß er nirgends da ein Federmesser hatte, weil er bloß an eine federschneidende Maschine gewöhnet war; aber es ist wichtig, daß es der Mann bereuete, daß er, da er auf der Marterbank des Harmes saß, den Tod seiner Frau an die Freunde herumgeschrieben hatte mit einer Schreibmaschine des Kaiser Josephs, die jeden Brief, den man mit der eignen Hand hinschreibt, sogleich verdoppelt und kopiert. »Ich hätte nichts schicken sollen«, sagt' er, »als einen leeren Bogen Papier, der schwarz gerändert gewesen wäre.« Er hatte ein Buch Trauerpapier zu Trauerfällen für die Zukunft liegen – ferner grüngerändertes, um Ehescheidung zu melden – gelbgerändertes, um seine Hochzeiten anzusagen, und ventre de Biche-gerändertes für Beerbungen. Ich kann aber die Zuhörer auf beiden Ringen verständigen, daß diese bunten Farbensäume schon längst als Semiotik und Signatur der Pariser Notifikationsschreiben bekannt gewesen.

Er führte mich darauf in seine Bibliothek zur großen Enzyklopädie von d'Alembert, die in weiter nichts bestand als in einem

alten – Franzosen, der sie auswendig konnte und der ihm alles sagte, was er daraus wissen wollte: wie ein Römer (nach Seneka) Sklaven hatte, die an seiner Statt den Homer hersagten, wenn er ihn zitierte, so wünschte sich der Mann herzlich noch einen chemischen Pagen, einen astronomischen, einen heraldischen, einen kantianischen, damit, wenn er etwas schriebe, er bloß die Pagen wie Bücher um sich stellen und in ihnen nachschlagen könnte, ohne selber alles zu wissen.. –

Das Rechnen, das er fertig konnte – aber nicht das Einmaleins –, betrieb er nicht wie eine Maschine, sondern durch eine Maschine. Er drehte nämlich die Rechenmaschine des Herrn Hahn ein paarmal um, so hatt' er sein Fazit und Spaß dazu. – Warum stellte man nicht längst auf der Erde die Hahnische Maschine, da sie Gewissen hat, als Rechnungsrevisor an? – Der Maschinenkönig schwur, höhere Wesen müßten eine Algeber-Maschine erdenken können: »Seid ihr mit einer versehen, Saturnianer?« fragt' ich.

Die Gelehrtenbank auf dem einen Ring und die Ritterbank auf dem andern bat mich fortzufahren, da die Tage auf dem Planeten so äußerst kurz seien, obwohl die Jahre äußerst lang wie meine Erzählung. – Im Erdenleben sind gerade die Jahre kurz, die Lebensalter noch kürzer und das Leben am kürzesten, aber die Tage sind lang, die Stunden noch länger und die Minuten oft Ewigkeiten.

Sooft er zum Fenster hinaussah und die Himmel und das weite Meer beschauete, so mußte sein netter, wie ein Almanach gekleideter Page hinter ihn treten und ihm die Schönheiten rührend vorschildern, damit sie ihn stark bewegten.

In der Rührung führt' er mich in den Konzertsaal und sagte, er sei der Musik-Direktor und das Orchester: »Nichts ist dabei lebendig: Komponist,« sagt' er, »Notist, Harfenist, Flötenist, Taktschläger, alle sind Maschinen; nur der *Zuhörer* nicht.« – »Bei unsern Winterkonzerten«, sagt' ich, »ists oft gerade umgekehrt.« – Der Komponist bestand aus einem Paar Würfeln, womit der Bedientenkönig nach den im Modejournal gelehrten Regeln des reinen Satzes einige musikalische Fidibus erwürfelte – der Notist

war nicht Rousseau, sondern ein sogenanntes Setzinstrument[1], worauf der Mann die erwürfelten Tonstücke spielte, damit sie aufgeschrieben würden – der von Renaudin in Paris erfundne Chronometre schlug den Takt – Vaucansons Flötenist blies, eine hölzerne Mamsell, von Jaquet Droz geschnitzt, spielte auf einer Orgel mit kartenpapiernen Pfeifen – eine Äolsharfe harfnete am offnen Fenster – der Maschinenkönig war im Himmel – ich in der Hölle.

Nun gingen wir zur Tafel, nämlich zur Maschinentafel. Für den Maschinenmann stieg ein kleiner stummer Knecht herauf, der aussah wie eine große Hanfmühle. »Ich käue nie«, sagte der Mann, »und schneide mit den Zähnen niemals etwas Härteres entzwei als die Dentalbuchstaben. Aber meine Käumaschine tut alles.« – Da die Käumaschine aus mehrerern Nußknackern bestand und ihre Weisheits-, Hunds- und Schneidezähne hatte und unten durch Kommunikation zugleich mit dem Bratenwender umlief: so wurde jede Faser seines Gebratenen wie von einem Lumpenhacker fein darin zerstoßen, und nach sechzig Umläufen kam ein fertiger Löffel heraus und reichte dem Manne zu essen. »Sie sehen,« sagte der Maschinenkönig, »ich brauche bloß dabeizusitzen und den nötigen Speichel dareinzutun und dann zu schlukken. Ich hab' es noch nicht erlebt, daß solche Prosektoren nur einen Bissen ganz und zu groß gelassen hätten, welches für einen hysterischen Magen ein verdammtes Camnephez[2] wäre.« –

Der Mann kann den Tag nur einmal selber reden, und das ist, wenn er sich über dem Essen betrunken hat: auf der ganzen Insel heißet man die Rede die Chrie des Maschinenkönigs. Hört sie an, ihr Saturnianer!

»Allerdings ist und tut der Mensch in meinen Tagen schon etwas durch Maschinen: sonst schneuzte er das Licht mit den Fingern – dann mit einer allgemeinen Schere – dann mit einer Lichtschere – darauf mit einer elastischen – dann mit einer neuen

[1] Es ist ein in Berlin erfundenes Klavier, das alles auf ein Papier aufzeichnet, was man darauf spielet.

[2] Die Mitlauter dieses Wortes bedeuten diejenigen, die man im Hebräischen am Ende eines Wortes größer als die andern schreibt.

englischen – endlich schneuzte sich das Licht selber mit einer an den Leuchter gemachten. Ich will so viel sagen: ich dresche, säe, spinne, kartätsche allerdings durch Dresch-, Säe-, Spinn- und Kartätschmaschinen – ich kann mich, wenn ich muß, mit jedem Edelmann schlagen durch eine eiserne Jungfer, wie Fürsten sich mit Fürsten schießen durch die große eiserne Jungfer einer Armee – ich leugne auch nicht, daß ich gute Claude Lorrains mit meiner camera obscura mache, welche auslöschen, sobald die Sonne weg ist – ich würde undankbar handeln, wenn ich nicht bekennte, daß ich allerdings meine Zeit nicht mehr nach meinen Ideen und Kalendern zu messen brauche, sondern daß sie die Jahres-Uhr und der Datumszeiger nachrechnet, wiewohl noch immer Uhren fehlen, die so lange gehen als ein Mensch, nämlich achtzig Jahre – und niemand weiß besser als ich, daß das kombinatorische Rad[1] mein geistiges *Stirnrad* ist, wodurch meine Chrien gehen. Wie gesagt, das alles ist allerdings etwas und schon ein Grad der Maschinenhaftigkeit und wenigstens der Anfang. Aber man verstatte mir einmal über dem Essen, den Menschen zu idealisieren und ihn auf die höchste Stufe der Maschinenhaftigkeit zu heben, so daß er nicht bloß wie eine katholische Heiligenstatue hölzerne Arme und Beine und gläserne Augen und elfenbeinerne Ohren trüge und um sich hängen hätte, sondern auch wie diese einen ähnlichen Rumpf – ich will mir nur einen Augenblick vorstellen, er hätte dann einen papinianischen Topf statt des Magens und handhabte mit Wasserkünsten den getrunknen Wein hydraulisch – es wäre nicht einmal die Zoologie mehr lebendig, sondern ausgebälgt und voll künstlichen Gehwerks, es gäbe Entenställe von Vaucanson, Hundeställe von Vulkan, Taubenhäuser von Archytas, und ganze von Droz, Vater und Sohn, gemachte Menagerien würden aufgesperrt und fräßen nichts – nicht bloß alle Fräuleinstifte und Harems würden zu Lothinnen einmariniert, sondern die Pygmalione versteinerten sich selber zu Statuen – es gäbe dann ohne-

[1] Die rotae combinatoriae, die arca artium Kircheriana und dergleichen sind Künste von Kircher, Kuhlmann, Lullius, wodurch einer von einer Sache, die er nicht versteht, bloß vermittelst mechanischer Kombinationen tagelang gut soll reden und schreiben können. Morhof. Polyhist. II. 5.

hin keine schlechtern Ichs als feine, von Materialisten gearbeitete, mit Gehirnfibern und deren Longitudinal- und Transversalschwingungen bezogne Ichs – ja die Sache wäre übermenschlich herrlich, und die natura naturans wäre verraucht, und nur die natura naturata wäre auf dem Boden geblieben, und die Maschinenmeister würden selber zu Maschinen: – – wenn das wäre, frag' ich, mit welchen namentlichen Vorzügen würde dann die Erde angeputzet sein, die jetzt so voll Löcher und Lumpen dasteht? Ich meine nämlich, wenn dann ein guter Kopf sich auf eine Anhöhe begäbe und ihre Vorzüge überzählte, schon aber vorher wüßte, daß ein Wesen desto vollkommner ist, je mehr es mit Maschinen wirkt und je weniger es eigne Arme, Beine, Ideen, Erinnerungen erst mit sich zu schleppen braucht, und daß eben darum das von allen Maschinen entblößte Tier auf der untersten schmutzigen Stufe liege, daß der Bauer, der einige handhabt, schon auf einer höhern sitze, der Handwerker mit mehrerern auf einer noch höhern, und daß die große Welt, welcher die meisten ansitzen, auf der höchsten stehe, mit welchen Vorzügen würde dann wohl der überzählende Kopf die Erde übersäet finden? – Beim Himmel! ganz gewiß mit Quietismus, Fohismus, Apathie, Asphyxie, Rentierer- und Hofdamen-Leben, Nichtssein voll Alleskönnen – woran aber wirklich vor Deutschlands neunzehntem Jahrhundert kaum zu denken ist....«

Ganz natürlich fragen mich dann die Saturnianer auf ihren Ringen: »Welches war denn das Lebens-Jahrhundert deines Maschinenkönigs?«

»Das achtzehnte!« sag' ich.

»Aber wie schreibt er sich denn eigentlich?« fragen sie weiter.

»Ebenso« – (sag' ich) – »nämlich das achtzehnte Jahrhundert.«

»Und das ist der Grund, Saturnianer,« fahr' ich fort, »warum ich drunten nie dem Leser den Maschinenkönig schildern wollen: denn das merkt ihr doch beim Henker alle, daß er der – König selber ist.« – –

Fabel

Der zepterfähige Bär[1]

Als die Tiere für den erledigten Thron des Löwen einen König suchten: so schlugen einige gute Köpfe den Bären dazu vor. »Das ist so gut,« sagte der Fuchs, »als schmeißen wir den armen Petz mit Prügeln tot: denn sein dünner mürber Kopf[2] bricht am ersten Tage unter der schweren *Krone* ein; er kann keine halten.« – »Kann ich auch« – fuhr der Bär los und quetschte den Hals des denkenden Fuchses probationsweise zwischen den Tatzen – »keinen *Zepter* halten?« – Der Fuchs sah sich eines Bessern belehrt, und der Bär ward Thronfolger, und die Krone saß eben auf seinem mürben Haupte als Helm gegen fremde Zepterschläge.

Auszüge aus Briefen

An Herrn Lavater in Zürch.

»Ein großer Kopf leuchtet für die Nachwelt sanfter und wohltätiger als für seine Mitwelt: Menschen, die an dem Vesuv der Freiheit und des Lichts schnell auf dem zurückrollenden Boden auflaufen, stoßen denen die losen Steine auf den Kopf, die hinter ihnen klettern. – Ich glaube, von diesem brieflichen Gedanken mach' ich einmal gedruckten Gebrauch; wie ich denn wünschte, daß mehrere Sie nachahmten und frappante Gedanken, die sie in Briefe verstreuen, daraus sammelten und dann publik machten etc.«

*An Madame**.*

»Aber oft, wenn ich ein so junges liebes Herz, das auf dem Avers voll religiöser Wünsche, voll zweiter Welten und Gottheit ist, umwende, so find' ich auf dem Revers einen hübschen jungen

[1] Teufels-Papier S. 413.
[2] Der Bär hat bekanntlich den schwächsten Kopf und die stärksten Tatzen.

Menschen eingeätzt, so wie etwan gewisse geschnittene Steine (die sogenannten Skarabeis) auf der vertieften Seite eine *Gottheit* eingeschnitten zeigen und auf der erhabenen einen wohlgetroffenen – *Käfer*. Sehen Sie doch bei den Herzen Ihrer Demoiselles Töchter nach!« –

*An den Kammerherrn**.*

»Sein Sie ohne Angst und hoffen Sie mit mir, daß es nur Spaß ist. Wie die Sparter zwar der *Furcht* Anbetung und Tempel weihten, sie aber selber nie im Krieg und Frieden hatten: so dürfen wir beide uns damit beruhigen, daß Ihr Hof die *Religion* gewiß nur mit Hofkirchen und Hofpredigern und Kirchenmusiken versorge, ohne sie selber im geringsten zu haben.« –

An den vornehmen Handelsherrn in B.

»Jetzt, mein Teuerster, kosten die Weiber den Ehemännern fast nichts; aber sonst, in der Universalhistorie, waren sie schlimm. Welche Frau will, wie sonst die persische Königin vom persischen König, eine besondere Provinz zur Anschaffung ihres Halsschmuckes, eine andere für den Gürtel haben usw.? Beim Himmel! der vollständige Anzug einer Frau mit allen ihr inkorporierten Pretiosen kostet jetzt weniger, und mit dem ganzen Vermögen, das etwan ein mittelmäßiger Handelsherr besitzt, getrau' ich mir sämtliche Schulden seines Weibes abzustoßen; das sah ich am besten, sooft einer der Frau wegen fallierte. Überhaupt leidet ein ordentlicher Mann nicht sowohl unter dem Schuldenmachen als unter dem Schuldentilgen. Denn jenes ist nichts als eine stille Vergrößerung seines Kredits, dieses merkantilischen Elementargeistes, und wer eine halbe Million schuldig ist, der hatte offenbar eine halbe Million Kredit; und Schuldbriefe sind bloß akzeptierte Kreditbriefe. Das Rad der Fortuna fährt den Stehenden und rädert den Liegenden. Inzwischen etc.«

An Herrn von – – in – im –.

»Von großen Menschen sollte eine gewisse Milde, Bescheidenheit und eine auf Geringfügigkeiten merkende Menschenliebe – und dieses ist eigentlich die Höflichkeit – noch seltener geschieden sein als von mittelmäßigen, wie Leuten von langer Statur durch ihre abgebrochnern, eckigern und mißfälligern Bewegungen das *Tanzen* nötiger wird als Zwergen. Jene Menschenfreundlichkeit ist die Mosisdecke über dem strahlenden Angesicht; eine Art Menschwerdung, die uns an ihnen so erquickend tut als mir in meiner Jugend an der Sonne das ihr eingemalte *Menschenangesicht* im Kalender.«

An einen Administrator der preußischen Witwenkasse.

»Wir verabscheuen unsere Fehler nicht eher oder stärker, als wenn wir sie verabschiedet haben, wie uns unsere körperlichen Absonderungen nicht eher zuwider sind, als bis sie keine Teile unsers Leibes mehr vorstellen.«

An J. P.

»Am Ende sind *witzige* Ähnlichkeiten so wahr als *scharfsinnige*. Witz ist vom Scharfsinn nicht durch den kleinern *Grad* der entdeckten Ähnlichkeit verschieden – denn Ähnlichkeit als solche ist bloß Gleichheit von weniger Teilen, mithin ohne Grade –, sondern durch die kleinere *Zahl* derselben, die sich meistens noch auf unbedeutende Zufälligkeiten beziehen. Daher gewährt oft beim ersten Anblick eine scharfsinnige Erfindung das Vergnügen einer witzigen, weil man an ihr noch nicht aller der Ähnlichkeiten ansichtig geworden, die sie zu einer scharfsichtigen erheben. Daher sehen vielleicht höhere Wesen das bunte glatte dünne Band, das der Witz spielend um schöne Formen wirft, mit beiden Enden um die Schöpfung laufen; daher mag ihnen unser Witz oft Scharfsinn dünken, und unser Scharfsinn Witz, z. B. dieser.« –

An den Redakteur und Schulrat Stiefel in K.[1]

»Die ganze gelehrte Welt sei langsam, nur kein Rezensent. Es ist schändlich, das Urtel über einen gedruckten Inkulpaten so lange aufzuschieben, bis er im Gefängnis verschieden ist, und, wie Moses, nur *toten* Sündern Ehrenstrafen anzutun; noch häßlicher ists, einem Werke wie dem Dichter Tasso erst ein paar Tage nach dem Tode einen Triumphwagen zu geben und so das Wesen mit dem Weihrauch mehr einzubalsamieren als zu parfümieren. Der Bücherrichter, der auf diese Art das Urteil nur bestätigt und wiederholt, welches das Publikum längst gesprochen hat, gleicht dem Jüngsten Gericht, das uns alle erst in die Hölle wirft oder in den Himmel, nachdem wir schon mehrere Jahrtausende in beiden gesessen. Bedenkt man noch die zeitige Hinfälligkeit der Novitäten, deren größte Anzahl an ihrer Anzahl sterben, deren viele an ihrem Geburtstage und andere an ihrem Verleger den *Geist* aufgeben, deren einige durch ein frühes Alter und wenige durch Würmer hingerafft werden: so ärgert man sich grün und gelb, daß die Rezensenten mit ihren Fliegenwedeln und Fliegenklappen und Fliegengiften ein paar Stunden nach Sonnenuntergang anlangen, wenn die Eintagsfliegen schon lange maustot sind. Besonders können die Romanenschreiber darauf bestehen, das das Gesetz Karls des Großen[2], das an Gerichtstagen die *Armen* zuerst anzuhören und abzufertigen anbefiehlt, ihnen ganz zustatten komme, es sei nun, daß man es von Gehirnkammern oder von Speisekammern auslege. Bloß zweierlei Werke brauchen gar keinen schnellen Tadel: die Musenkalender, die das Publikum von den Autoren, wie die Sineser andere Kalender von dem Kaiser, nehmen muß, und die als bunte Schaugerichte auf den Toiletten aufgesetzet stehen müssen ohne Hinsicht auf Eßbarkeit – und die Lust- und Qualspiele, welche kein Mensch lieset, aber jeder (sie mögen verurteilet sein, wie sie wollen) besucht und aufführt und die stets den *Gerichtsweg* vom Buchladen zum Kramladen, vom *Gefängnis* zum *Richtplatze* mit Ehre und Ruhm unter

[1] Teufels-Papiere S. 330.
[2] Carol. M. LL. §. 58. in Mösers patr. Phantasien.

der Begleitung von vielen tausend gerührten *Zuschauern* und des lachenden Pöbels zurücklegen. – –

Überhaupt kann man in unsern Tagen nichts zeitig genug loben, und man hat keine Minute zu passen. Z. B. An einem Fürsten würd' ich die vielen Regententugenden, von welchen die Reisenden abreisen und erzählen, nach meiner Art erheben, wenn er noch Kronprinz wäre; ja ich setzte – weil er da um so weniger durch Reden verdorben wäre, je weniger er es selber noch könnte – ihm schon, wenn er als zartes Kind das Ordensband umbekömmt, meinen Lorbeerkranz für alle undenkliche Zeiten auf. - Wer einer jungen Residenzstädterin für die unbefangenste Unschuld, für die gänzliche Unkunde aller Eroberungskünste und Prätensionen das gehörige Lob zu zollen wünscht, der lasse Butter am Feuer stehen und zoll' es, ehe sie öffentlich auftritt und ihren ersten Walzer austanzt. Ist das Mädchen von höherem Stand, so geb' er ihr den Preis mit der Milch, wenn er Amme ist. – Ein jüdischer Proselyt, der gleich den Metallen oft zwei Sakramente bekommt, indem er nämlich wie Gold von Juden beschnitten und wie Glocken von Christen getauft wird, muß wegen seines echten Christentums schon beim ersten erhoben werden, wenn der Prophet Elias[1] dabeisitzt und die Sache bezeugen kann. – Die Jakobiner, die wie die elf Apostel lebten und wie der zwölfte verschieden, haben wir alle zu ihrer rechten Zeit hinlänglich verherrlicht; hingegen bei dem Teufel war nie der rechte Zeitpunkt zu erwischen: denn schon mitten unter seiner Schöpfung hätte man ihn bekränzen müssen, weil er sogleich im zweiten Augenblick[2] darauf – ja Steuchus Eugubinus meint gar, es war der erste – sich in Sünd' und Schande wälzte und sein eigner Versucher gewesen war. –

Mein Wunsch ist nur der, daß Bücher wenigstens so früh gelobt werden wie der Teufel, so daß sie nicht mit der selbstrezen-

[1] Bei der Beschneidung stellen die Juden immer einen Stuhl für ihn hin, damit er darin dem Sakramente zusehe.

[2] Die Scholastiker fochten untereinander, *wenn* der Teufel – ob im ersten oder zweiten oder dritten Momente seines Daseins – das erstemal sündigte. Damen, die nicht bis zur Quelle, nämlich ad 2. dist. 5. et 1. Thom. q. 63. art. 6. steigen können, verweis' ich bloß auf Voetii Sel. disput. P. I. p. 919.

sierenden Vorrede, sondern mit der Rezension selber anfingen, wiewohl es immer besser wäre, wenn die Literatur- und jede andere Zeitung von 1798 nichts rezensierte als Werke von 99, und wenn alle Autoren sich untereinander verschwüren, nichts herauszugeben, als was vorher mit Beifall öffentlich angezeigt und aufgenommen worden wäre. – Falls Sie das erwägen, mein Stiefel, usw.« –

Neunter Reise-Anzeiger

Fata: der Irrgarten – der Gethsemane-Garten – das Paradies-Gärtlein
Werke (der Liebe, nicht der Not): siehe *Fata*!

»Nicht nur *ich* und *du*«, sagte Siebenkäs, »haben uns verdoppelt und umgetauft, sondern der Reichsschultheiß da auch – du siehst hier den Schulrat *Stiefel* aus Kuhschnappel vor dir, und die angebliche Reichsveste ist der Gasthof zum Reichsadler.« – »Derselbe Rektor,« – setzte Stiefel freundlich dazu – »dessen Wenigkeit Sie in Ihren Werken hier und da biographisch und nekrologisch gedenken.« – Der Most der Freude nahm mir mit seiner Weingärung den Kopf ein, und ich hielt gleichsam die Baurede auf dem Babelturm herunter an die Bauherren – ich sagte, so sei gewiß dem Doktor Jonas gewesen, wenn er zu lange aus dem Trinkglas geschöpft, das ihm Doktor Luther verehrte und das noch in der Nürnberger Stadtbibliothek vorhanden ist – »tausendmal willkommen, teuerster Pelzstiefel!« sagt' ich wieder, weil ich mich ganz vergaß – »wir alle passen ja als herrliche dii ex machina in den neunten Anzeiger«, sagt' ich weiter – »und in den zehnten Mai!« beschloß ich.

Firmian wollte wissen, wer dieser Mai sei; aber ich wollt' es nicht eher sagen, bis er mir von dem Farflerschen Kunstwagen[1], worauf sie beide so plötzlich hergekommen, und von den Verkettungen und Dutzendringen des Zufalls, die er zum Nürnberger Dreieinigkeitsringe unsers Kleeblatts ineinander gewunden, die Decke abgezogen hätte. Er tats: es war weiter nichts, als daß

[1] Man kann sich damit selber fahren. Er ist in der Stadtbibliothek.

er einen Prozeß, den er im Unctuarium[1] der ersten Instanz und im Conisterium der zweiten verloren, in der Palästra von Wetzlar ersiegt und sich darauf sogleich fortgemacht hatte – daß Herr Ex-Schultheiß ihm geschrieben, er tue eine gelehrte Reise nach Nürnberg, um in dieser berühmten Stadt die Ab- und Aufrisse derselben (in der Landkartensammlung) zu besehen und in den großen Bibliotheken die Inkunabeln – daß Firmian also gern mit ihm zusammengetroffen – daß ihm Natalie geschrieben, wie ich gleich einer philosophischen Idee oder einer Mode und Narrheit mich unter einem neuen gallischen Namen angekündigt, um Entree zu erhalten – daß er mich als Namens-Wipper und Kipper durch den kassierten Schulzen mit Recht ein wenig halbtot quälen wollen – und daß ihm und dem Schulrate eine geschickte Kopie des Reichsschultheißens darum so leicht geworden, weil nicht nur sie beide gar nichts vom Urbilde wüßten und kennten, sondern auch ich – und daß Stiefel, der in zwei bis drei Sättel gerecht sein mußte (weil man nicht wissen können, gäb' ich mich für den Comte oder für mich oder für den Inspektor aus), in diesem Spaße den vigilanten Kopf gezeigt. –

»Nun aber dein zehnter Mai, was will der?« beschloß er. »Daß ich ihn heilig halte und feiere, will er,« (versetzt' ich:) »denn vor einem Jahre gab er mir eine Verlobte.« Dem Leser wurde ja nichts verhalten, wenn er sich noch auf das Ende des ersten Bändchens besinnt. Ich offenbarte meinem Firmian noch meine Bangigkeit über das Ausbleiben der Briefe, sogar des Passes, sogar nachdem ich am ersten Mai wieder geschrieben. Ein Freund übergoldet an einer Winterlandschaft der Furcht, womit die Phantasie das Herz seines Freundes behängt, wenigstens den Rahmen: Firmian gab mir, wie gewöhnlich, manchen Trost, den der Getröstete wahrscheinlicher finden soll als der Tröster selber, und ich sagte ihm, die Hoffnung und die Stärke, an die er mich verweise, glichen der messingnen Hoffnung und Stärke im Brunnen des Loren-

[1] Unctuarium ist das Nebengebäude der Palästra, in welchem man sich vor dem Ringen mit *Öl* beschmierte, Conisterium ist dasjenige, worin man sich vorher mit *Staub* besäete zum festern Fassen. Aber im Texte werden nicht die *Kämpfer*, sondern die *Richter* mit Öl geschmeidig und mit Staub blind gemacht.

zer Kirchhofs[1], aus deren metallenen Brüsten nichts als Wasser rinne. Das Beste war, daß ihm mein Brief, den ich im Irrgarten an Hermine (wie *den* an ihn) geschrieben, und der zehnte Verlobungs-Mai den Vorschlag eingab, in den Garten zu gehen und da unsere heutige dreifache Vereinigung und noch meine kleine zweifache unter den Sternen zu feiern. »Ich bin besonders begierig«, sagt' er scherzhaft, »auf das aufgehangene Baireuther Blech in der Laube.« –

Die Bill ging mit einer Majorität von drei Stimmen durch, besonders da der graue Milchflor des Wolkenhimmels sich immer weißer und zerrissener wusch. Ich als Wetterverständiger sah noch dazu voraus, daß nach *zehn* Uhr (dieses *zehnten* Maies), wo der Mond voll wurde, der Himmel leer werden müßte, nämlich blau.

Wir kamen unter Frühlingslüften, die den Reiseflor des eiligen Mondes immer weiter aufdeckten und zurückbliesen, in dem spielenden Garten an, der bald ein Nachtstück, bald ein Blumenstück wurde. Der Schulrat verließ uns, weil er den Garten, der als ein alter Korrelations- und Bildersaal des Harsdörferschen Blumenordens ihm nicht gleichgültig sein konnte, Stück für Stück durchschreiten wollte, um ihn zu aichen wie Herschel den Himmel, und um darauf der gelehrten Welt über dieses poetische Areal ein Wort zu sagen: unter dem Monde hatte der gute Rat keinen andern Wunsch, als auf der lesenden Erde ein solches *Licht* der Lesewelt zu werden, daß er droben einen *Flecken*[2] vorstellen könnte.

Als ich so allein zum ersten Male mit meinem Freunde ging, und als die umherfliegenden Wolken die grüne Erde zauberisch auf- und zudeckten: so regte sich die Sehnsucht wie ein lebendiges Kind in meiner Seele, und ich fragte ihn, ob er nicht ein paar Sternbilder aus dem Himmel weggäbe, könnt' er dafür das Bild seiner Natalie im jetzigen haben. Er sagte mir, er sehne sich

[1] Zweiundachtzig Zentner Messing sind in diesem Brunnen zu Tugendbildern vergossen.

[2] Leserinnen werden wissen, daß die Mondsflecken den Namen großer Gelehrten führen.

sanft nach ihr, aber nicht schmerzlich, und die Ehe müsse überhaupt – und er könne als Veteran ein Wort mehr reden als ich – gleich einem Winterhause weder zu warm noch zu kalt gehalten werden, damit die Gewächse weder erfrieren noch treiben. »Man schweigt allerdings«, sagt' ich, »zweimal in der Liebe, das erstemal aus Furcht, das zweitemal aus Vertrauen: das einemal im stummen Vorfrühling des Herzens, wo die Blicke noch zu laute Worte sind und wo jede Seele in ihrem dunkeln Laube für die andere reift; das anderemal im Nachsommer des Herzens, wo zwei vertrauende Menschen schweigend, erinnernd und genießend auf der erreichten stillen Höhe nebeneinander stehen, wie man im Frühling auf einem hohen Gebirge die Sonne über die glänzende Ebene aufgehen sieht, aber das Morgengeschrei der Vögel, die darin und darüber schweben, oben nicht vernimmt.« –

Ich sah jetzt den armen einzelnen Schulrat in einen Laubengang verschwinden, und ich dachte an das so treu geliebte und so treu liebende, vom Leichenstein verschlossene Herz seiner Lenette: in dieser Minute fingen tief im Garten zwei Waldhörner ihre wogenden zurückweichenden Töne an. »O das hast du geordnet, guter Firmian,« (sagt' ich) »aus Liebe gegen meine Hermine und den heutigen Festtag,« und umarmte ihn, und die warmen Töne sagten meine Liebe aus, als ich an seinem Busen schwieg. Aber unter der Tonkunst schwillt das Meer unsers Herzens auf wie unter dem Mond die Flut: und die Unsichtbarkeit meiner Hermine erinnerte mich immer daran, mit welcher verheimlichten Qual Kinder, Eltern, Gatten, welche die Zeit oder die Ewigkeit auseinander geführet hat, nun ihre Feste einsam feiern, die sie sonst verbunden erlebten. Da wir nun näher auf die Laube zukamen, worin ich Herminen vor zehn Tagen so bekümmert geschrieben hatte – und da die Wolkenschatten wie Menschennächte flogen, und da der finstere Hain sie durch die Töne einzuziehen und dann zu verschlingen schien – und da mir alles, was um meine Seele war, Firmians Wort vorhielt, daß die Toten eingelegtes Bildwerk der Erde sind und wir erhobenes, daß wir Bilder sind, welche die Bilderuhr der Zeit unter dem Ausschlagen einer Stunde herausdrehet und dann zurückreißet –: wurden mir

da nicht vom Schicksal selber die Farben gerieben, woraus ich mir das Gemälde einer einsamen Zukunft und eines Tages bilden konnte, wo einmal entweder ich oder *sie* den Verlobungstag nur abgetrennt und trübe begehen? Und kann dann vor solchen Gemäldeausstellungen ein übergehendes Auge, ein von Liebe und Trauer bewegtes Herz und eine Sehnsucht ohne Schranken verboten sein oder verborgen werden? – O wer nicht zuweilen zu viel und zu weich empfindet, der empfindet gewiß immer zu wenig! –

Als ich vor meinem Firmian nichts verdeckte, was in meinen Augen hing und worauf meine innern blickten: so stand er, noch eh' wir die Laube sahen und während eine lange Wolke sich über den Mond wegschleppte, auf einmal still und sah mich gerührt und forschend an; ich antwortete schnell und wollte heiterer scheinen: »Ich bin darum doch froh und durch deine freundliche Mühe glücklich: die Stöße des heutigen Tages haben nur mein Inneres zu sehr aufgelockert und zerlegt – bei solchen Erdbeben läuten die Glocken sich selber, wenn man auch das Glockenseil nicht anrührt.« – »Sei aufrichtig gegen mich,« sagt' er: »weiter ists nichts als ein Glockenspiel der Erinnerung?« – »Ja, Geliebter,« (sagt' ich, hingerissen vom Freunde und von der Freundin) – »eine Totenglocke geht mit darunter – Aber kann ich denn an einem solchen Tage meine Hermine vergessen und ihr Stummsein und ihre Einsamkeit und ihre Entfernung? Ach Gott, wie innig würde sie sich an einem solchen Abend erfreuet haben unter uns!« – Aber nun traten ihm die sanften Augen über, und er umarmte mich und sagte: »Ich kann dich nicht mehr täuschen – ja, sie ist da mit Natalien, hier im Garten – in der Laube.« Ich riß mich aus seinen Armen und ließ ihn einsam da, lief aber beschämt zurück und küßte ihn und sagte: »Habe tausendmal Dank, du zu gute Seele!« – »Geh nur, geh nur,« (sagt' er, sanft zurücktreibend) »sie ist eben allein – weiß aber nicht, daß du schon im Garten bist.« –

Und nun drang ich gerade über Gesträuche und Gras auf die Laube hin – und mein Freund behielt, gleichsam die fremde Seligkeit langsam durch- und nachträumend, den längern Weg

eines bedeckten Laubengangs – und ich sah bald in der durchsichtigen Laubhütte eine sitzende weiße Gestalt von mir gegen den Eingang und den Mond gekehrt, ich zweifelte aber unter dem Schatten der breiten Wolke noch, ob es nicht Natalie sei, bis die Gestalt sich traurig aufrichtete und ich aus dem gehalteneren Gange und der höhern Länge sah, daß es Hermine sei. Ich rief nicht, um sie nicht zu erschrecken. Sie trat aus der Laube mit einem leisen Nachsingen, gleichsam mit einem harmonischen Ausatmen der geblasenen Liedermelodien. Aber da sie ein kurzer Bogenweg endlich gegen mich richtete – und da die fliegende Schattenschleppe der Wolke sich von mir wegzog – und da Hermine sah, zweifelte, aufhörte zu singen und zu gehen, und ich heftiger eilend den leuchtenden Regen der Freude aus den Augen schlug, und da sie mich endlich erkannte und mir nun schneller und lächelnd und wie ein Engel des Friedens mit ausgestreckter Hand entgegenging, und da sie, wie eine Sonne, aus dem zerstiebenden Wolkenschatten trat und nun im vollsten Strahlenglanze schimmerte, weinte und lächelte: – – so wurd' ich ja viel zu glücklich für meine Fehler – und das Regengewölke des irdischen Lebens wurde voll Licht – und wetterleuchtete vor ätherischer Fülle, und ich sank unter den Blitzen der Entzückungen mit den Augen an das himmlische Herz und konnte nur sagen: »Ach Hermina!« – Aber ich hob schnell die abgetrockneten Blicke auf, und da ich wieder so nahe diese auferstandne verklärte Gestalt an mir hielt und da ich das freundliche Auge, den liebenden Mund und die helle wolkenlose Stirne wieder fand: so fragt' ich nur aus Liebe: »Liebst du mich noch?« und unterbrach die gütige Lippe, weil ich nicht zweifelte – o! da wurde das ganze Herz dem warmen Regen der liebenden Wonne aufgedeckt – und die Sterne zitterten um uns wie glänzende Freudentränen – und die lichten, hintereinander gereiheten Wölkchen standen als weiße Regenbogen des Friedens im Himmel – und ein sanftes Rauschen wie das eines verwehten Gewitters blätterte den Garten auf, und irre weiße Dunstflocken des blauen Äthers wiegten sich auf den Tönen der Hörner und zerflatterten harmonisch aufgelöst in lichte Punkte, die den Mondumzingelten.—

O fühlt ihr nicht, ihr Menschen, in den mit ewigen Flammen bezeichneten Stunden des Wiedersehens, wie der Mensch lieben kann? Ach wenn nur unsere Toten und unsere Abwesenden allein die selige, von blassem Mondlicht und von farbiger Blumennacht sanft überzogne und verworrene Zauberinsel des Ideals bewohnen: fühlt ihr nicht, daß euch in der epischen Stunde des ersten Blicks der wiedergefundne Geliebte noch auf dem Ufer dieser Insel empfängt, und daß er, eh' er mit euch von ihr weicht, in ihrem weiten Heiligenschein so geliebt und so leuchtend und erhaben steht wie die hohen Geister und Schatten um ihn? –

Ich fragte Hermine, auf welchen glänzenden Flügeln der Morgen- oder der Abendröte sie gekommen sei; aber hier in der kurzen Einsamkeit fand das übervolle Herz, durch welches alle weiche Szenen der Versöhnung und Liebe wieder zogen, die bisher in der Entfernung dadurch gegangen waren, keine Lippe und kein Wort. Allein da unser Firmian und ihre Natalie aus dem Blätterschatten traten, so konnte sie sagen: »Unserem Freunde und unserer Freundin haben wir diese Stunde zu danken.« – Die feurige Natalie ließ meine grüßende und dankende Hand bald fallen und drückte auf ihre Lippen und Augen Herminens Hände küssend und hüllete den zärtlichen Anteil in mutige Freude ein. – Durch Briefe ward nämlich der Reiseplan angelegt: Natalie, welche mehr das Reisen (wie Hermina mehr das stille Bleiben) liebte, hatte Herminen gebeten, sie zu ihrem Firmian entgegen zu begleiten; aber dieser Wunsch war nur die Blumendecke des zweiten gewesen, daß die sieche Freundin auf der Lustreise eine Bewegung, einen unbedeckten Frühling und vielleicht eine kleine Freude erlange. Hermine, deren Unruhe über meine Verwickelungen mir Firmian vorhin schonend verschwiegen, war von ihm bisher durch kleine Täuschungen beruhigt und vom Helfen abgehalten worden, weil er gern die meinige durch den Schulrat vollführen wollte. Da sie, weniger wagend und mehr schonend und zurückgezogen als Natalie, in keinen überraschenden Trug gewilligt hätte: so wurde ich und sie mit dem nämlichen überrascht. Der Schulrat hatte bloß Natalien zu Firmian gerufen, als sie mit Hermine die von meinem letzten Brief bezeichnete Laube teilte. – –

Jetzt wurden am Sternenhimmel immer größere Abgründe blau – die Töne gaben unsern Freuden, wie vorher den Schmerzen, Flug und Stimme – jeder Gedanke, der durch die erleuchtete Seele ging, zog darin, wie Schiffe im mondhellen Meer, eine lange schimmernde Straße – die Erde selber glitt mit uns als ein Lustschiff durch den Äther dahin, und die Wolken-Segel flogen am Himmel, und wir schifften eilig und tönend vor dem zurückfliegenden Monde vorbei. »Lasset uns unsern Schulrat suchen«, sagte Firmian, »und recht fröhlich zusammen sein – man sollte jede Weinlese recht abbeeren und auskeltern, denn nichts kommt ja wieder – es gibt nur *bewegliche* Feste der Freude – die lyrischen Stunden des Herzens sind nur einmalige Gelegenheitsgedichte, und die Wiederholung der Bravourarien im Singspiel des Lebens wird auf dem Zettel verbeten.«

»Nun, so mags!« (sagte schnell Natalie) »die Unglücksfälle lassen, wenn sie uns auch ganz abrupfen, uns doch wie die Raubvögel[1] das *Herz* übrig.«

»Und wenn auch die Freude eilig ist,« (sagte Hermine und blickte ihre Freundin recht erheitert an) »so geht doch vor ihr eine lange Hoffnung her, und ihr folgt eine längere Erinnerung nach« – »wie im Polarfrühling«, setzt' ich dazu, »lange das Bild der Sonne aufgeht, eh' sie selber kommt, und im Polarherbst ihr Bild noch scheint, wenn sie selber auf lange unterging.«

»Aber«, fuhr ich fort, »welchen Himmel braucht wohl ein Menschenherz, dem ein zweites verliehen ist? In diesem hohlen Nieten-Leben, wo unsere Wünsche und Zwecke nur Stufen und keinen Gipfel finden, wo unsere Taten mehr andere als uns beglücken können und wo die reichste Seele zuletzt als eine zerbröckelte Sandwüste voll zerschlagner Felsen und Kristalle dasteht, in diesem Leben werden wir nur von der Liebe wie von einer zweiten Welt gefüllt; und mitten im Totenhause der Vergänglichkeit und an Gräbern und auf dem eignen Sterbebette fühlet doch ein Herz, das glücklich liebet, nichts als Unsterblichkeit.« –

Und indem ich dieses sagte und indem wir den Schulrat, der unverschuldet ohne die geliebte Seele lebt, aus dem Haine kommen

[1] Nach der Meinung der alten Naturforscher.

sahen: so dacht ich an meine Pflichten und Fehler und gelobt' es still und warm, dieser geduldigen Hermine das Leben tragen zu helfen, wo es zu schwer aufliegt – ihr noch eine Freude zu machen, ehe sie dahin ist oder ich – mit ihr in der Jahrszeit des Lebens, wo noch die Nebel des Schicksals fallen, ins Freie unter dem warmen offnen Himmel spazieren zu gehen, eh' das wolkige Alter einbricht, wo alle Nebel steigen und den ganzen kurzen Tag verfinstern.

Ach ich sehnte mich jetzt schmerzhaft nach einer einsamen Minute, worin ich ihr das alles entzückt gelobte; da ich ihr heute ohnehin noch wenig sagen konnte.

Der Schulrat, durch fremde Bande an den Riß des seinigen erinnert, sagte zu uns, aber mit fester Stimme: »er habe heute zu oft an seine selige Lenette gedacht – er habe sich zwar längst in Gottes Fügung ergeben – aber es sei jammerschade, daß ein so junges gutes Herz verwese – und er habe sich nun fest entschlossen, ihre Leichenpredigt mit einigen Lebensumständen in den Druck zu geben, zumal da ich in den *Blumenstücken* oft über ihre erheblichsten leicht weggegangen sei.«

Lächle nicht zu sehr, Leser, sondern nimm wie ich mit Achtung die Provinzialismen und Hebraismen auf, womit sich das göttlich eingegebene Evangelium der Liebe ausdrückt. – Mich macht' er nur weicher und meinen Wunsch einer stillen Minute nur wärmer.

Da wir jetzt nahe an die Hornisten kamen: so riet der Schulrat, wir sollten sie die Finalkadenz und den Schwanengesang abblasen lassen und wegen der kalten Nachtluft nach Hause gehen und da in der Wärme recht fröhlich sein. Wir gehorchten willig seiner Sorge für die zärtere weibliche Gesundheit.

Und unter dem Scheiden und im letzten Annähern der Laube des Wiedersehens ergriff die Sehnsucht, Herminen mein Herz und meine Gelübde zu zeigen, mich immer heftiger, weil mein altes Gefühl der Eitelkeit aller irdischen Dinge wieder kam, das den Menschen allzeit anfället, wenn er etwas endigt, es mag nun sein eignes Buch – wie dieses hier – oder ein fremder Roman, oder ein Jahr, oder das Leben selber sein. Ja wäre nur – sagt Firmian mit Recht – bei unserem ewigen Hin- und Hergang vom Vergnügen zum Schmerz, vom Gefühle der Gesundheit zu dem

der Entkräftung, vom aufstrahlenden Feuer des Kopfes und Herzens zur finstern Kälte in beiden, wäre da nur die Täuschung des allmählichen Überganges und der Zeit nicht, die durch ihren Dazwischentritt die Nachbarschaft dieser Extreme versteckt: so läge das Gefühl der Unbeständigkeit noch schwerer auf uns, wie es im Alter wirklich liegt, wo vielfachere Erfahrungen jedem Zustand die Larve seiner Ewigkeit abgezogen haben und wo der müde kalte Mensch sich nur noch im Mondlicht der zurückscheinenden Jugend sonnet. – –

Auf einmal, da ich nahe an der Blätter-Klause auf ein Mittel einer kurzen Absonderung dachte, nahm Hermine meine Hand und hielt mich sanft zum *langsamern* Gange – und dieser war das Mittel und schauete mich mit unaussprechlich-schönen vollgefüllten Augen an, gleichsam als fragte sie: »Hast du mir nichts zu sagen? O wenn du wüßtest, wie voll diese stumme Seele ist, und wie gern sie mit dir spräche, und wie meine Freude doch lieber weint, als spricht und lacht.« – Und als ihr Wunsch meinen erfüllte und ich langsamer ging, blickte Firmian sich ein wenig um und ging sogleich schneller mit seinen Lieben.

»Gute Hermine,« sagt' ich vor der belaubten Einsiedelei, »an was dachtest du vorhin so allein in unserer Laube des Wiedersehens?« – »An uns,« (sagte sie stockend und gerührt) »an deinen Brief, den du mir darin geschrieben hast, und mit unnennbarer Rührung an unser heiliges Verlobungsfest vor einem Jahr« – (»Mehr! Sage mir mehr, Hermine«, unterbrach ich sie.) – »Und deine Besorgnis um mein Leben rührte mich innig – und wenn ich nachts Musik höre, wie in jeder Freude, so denk' ich immer an meine gute Mutter – und dann sah' ich dich kommen.«... Sie hörte auf, aber die treueste Tochter wurde nur durch die heißen Tränen der kindlichen Sehnsucht stumm.

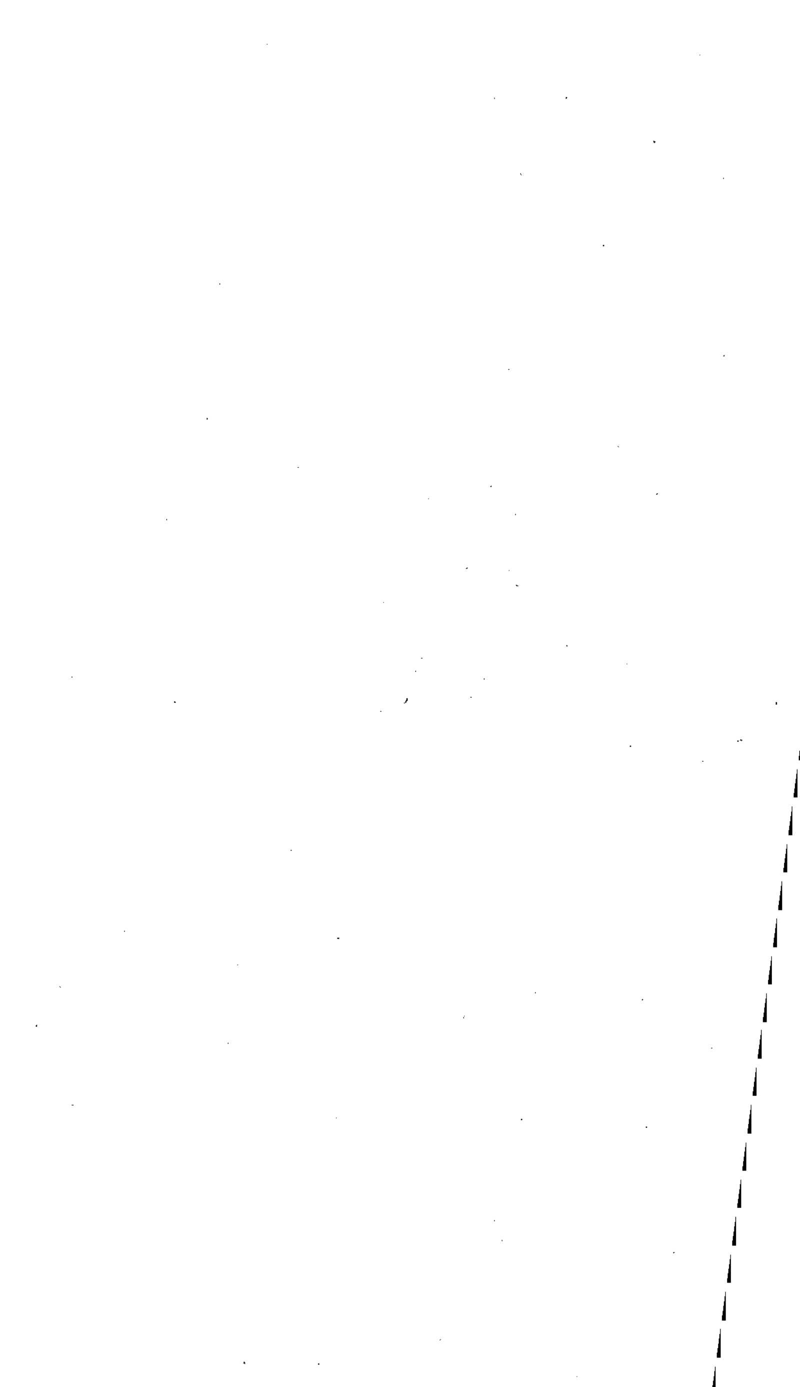
O du schöne Seele! eben dieses Schmachten nach der hinaufgegangnen Mutter und dieses innere Zerfließen über die irdische Einsamkeit hast du heute den Augen der Freude gern verdeckt und es in Heiterkeit verkleidet! – Ist es nicht oft größer, die eigne Träne verhehlen, als die fremde abtrocknen, und ist nicht oft das schöne weibliche Herz der Blumenkelch, worin der *Tautropfe*,

der es kühlt und tränkt, nicht den *Honigtropfen* verschwemmt und verwässert, den es zeugt und der Biene vergönnt? –

Da ich jetzt ins sinnende Verstummen der gerührten Achtung geriet, und da sie in bescheidenem Irrtum fragte: »Du hast mir noch nichts über mein Schweigen in Hof gesagt, aber Natalie ist gewiß meine schönste Entschuldigung –«: so fiel ich ihr, wie von den himmlischen Gestirnen entzündet, glühend um den Hals und sagte heftig und schnell: »Sage nichts weiter, Engels-Seele! – Ich habe dir nur alles zu sagen, ach so viele Reue und Fehler und meine Liebe und meine Gelübde! – Und wie ich nie mehr dein treues gutes Herz verletzen will. – Nein, diese sanften zarten Augen sollen von keiner harten düstern Träne mehr wundgedrückt werden« – (Sie weinte stärker, aber nur aus Rührung, und sie wollte vergeblich den wilden Erguß der Liebe mildern.) – »Ich beteuere dir,« (fuhr ich fort, dadurch noch heftiger bewegt und endlich nur durch eine leidende Zuckung ihres Mundes zurechtgebracht) »daß ich deine Tage und deine Seele nicht mehr zermalmen will.... Aber wie diese Töne um uns sollen deine Stunden und Tränen über das Leben wegfließen – o wie dieser glänzende Nachthimmel muß einmal deine Vergangenheit dich umgeben – antworte nicht, Hermine, und wenn alle meine Tage vorbei sind, du Gute, dann soll deine Mutter zu mir sagen in der andern Welt: ja, du hast sie geliebt wie ich.«.... Ihr erschüttertes Herz wurde von einem stummen Weinen überwältigt, und wie die Äolsharfe dem reißenden Sturm nur eine bebende melodische Antwort gibt, so konnte sie nur leise stammeln: »Ja wir lieben uns herzlich und ewig!« –

Nun verstummte die befriedigte Seele – und wir folgten unter freudigen Nachschauern unsern Freunden nach – der Vollmond schwamm tief im gereinigten Himmelsblau, und die vorher von Wolken verschüttete Stadt Gottes lag aufgedeckt mit ihren Lichtern in der Unendlichkeit – uns als wir schon weit mit unsern Freunden hinter dem beglückenden Garten gingen, riefen uns seine Töne noch lange wie träumende Tage der ersten Liebe nach....

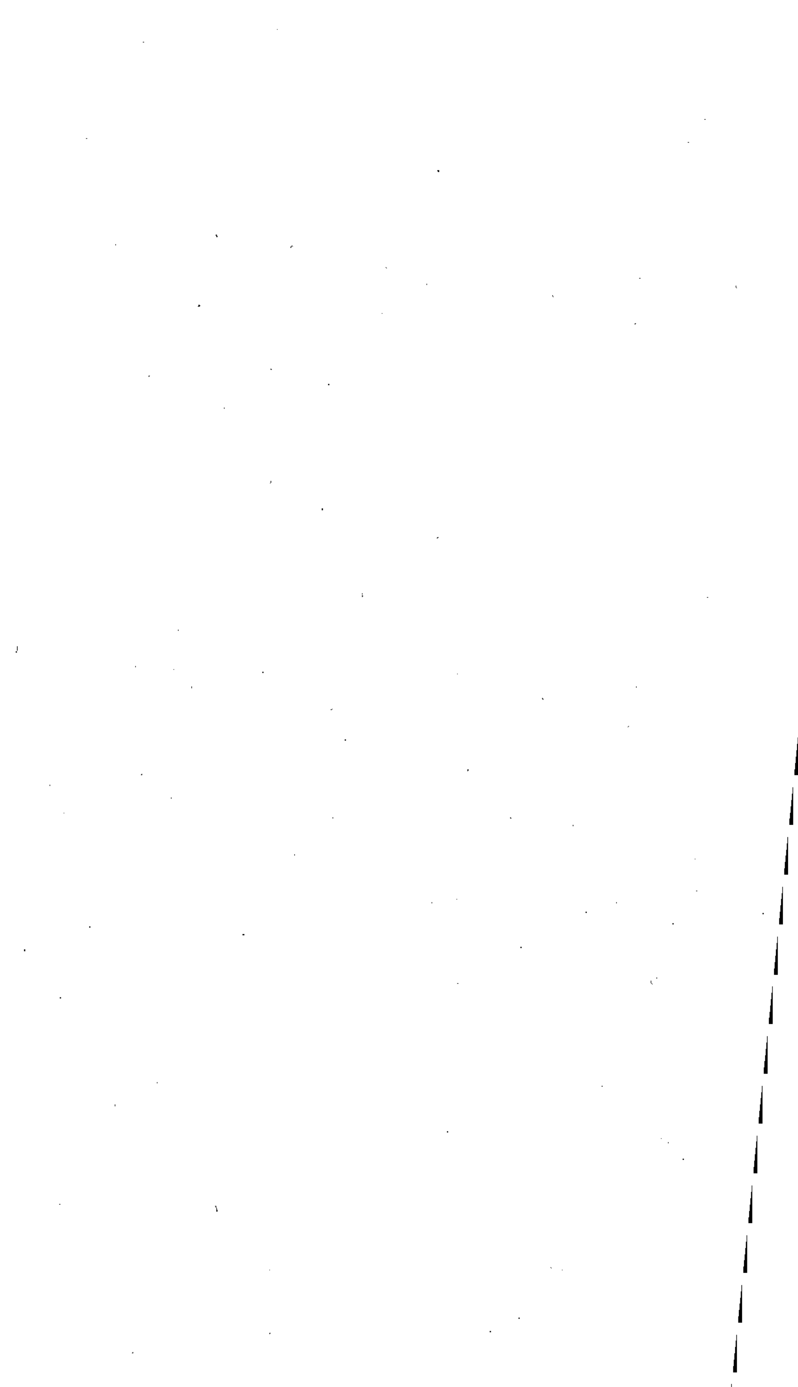
Ende des zweiten Bändchens



JEAN PAULS BRIEFE

UND

BEVORSTEHENDER LEBENSLAUF



Vorrede

Statt aller Korrespondenten brauchte bloß mein Buchbinder in Weimar, der alle meine Brief-Couverts leimt, als Zeuge aufzustehen, wie oft ich diese fülle für jene. Gleichwohl seh' ich noch kein einziges Schreiben gedruckt; man setzt die Publikation, scheint es, auf mein Verscheiden hinaus; ein schlechter Profit für den Briefsteller! – Daher kommt es, daß sich schon *Morhof* so sehr über das Verlieren und Vermodern der unedierten Briefe großer Gelehrter beschweren mußte. Es würd' ihm schmeicheln, wenn er noch am Leben wäre, daß ich die meinigen schon in die Welt schicke, eh' ich daraus fortgegangen. Tät' es jeder, so könnten keinem zwei fremde Briefe angedichtet werden wie dem jüngern Plinius, noch eigne abgesprochen, wie eben jene dem Tertullian.[1] In unserem Säkul ist alles publik, Sünden wie Briefe; die besten Staatsmänner machen daher wie die Franzosen – dieses neapolitanische Übel der Schweiz – von der Freiheit der allgemeinen Publizität selber Gebrauch und brechen, indes der Untertan die Geheimnisse der Regierung kundtut, dessen Briefe auf, um wieder hinter die seinigen zu kommen; denn gegen die Verheimlichung einer geistigen Schwangerschaft kehren sie ebenso eifrig vor als gegen die einer leiblichen. Überhaupt warum errichtet kein Mann, der Korrespondenz hat, eine Leihbibliothek von lauter Briefen? In Städten und an Höfen würde man, wie die Alten, gern mit einer solchen Lektüre von bloßen Manuskripten anfangen und dann weitergehen.

Die *meinigen* in diesem Buch sind ein Anfang. Sie wurden in *Kuhschnappel* geschrieben bei Gelegenheit eines dejeuner dan-

[1] Die bekannten plinianischen über die Christen, die Semler dem Tertullian beimisset.

sant und Pickenicks in *Grems*, und der sechste entwirft ein kleines, aber nettes Gesellschaftsstück von besagtem Pickenick.

Das letzte Drittel des Buchs vertrauet dem Leser eine *Konjektural-Biographie* meines zukünftigen Lebens in sogenannten poetischen Episteln an. Wahrhaftig es ist schön, daß sich der Mensch um jeden andern mehr zu scheren braucht als um sich; – von sich kann er sagen und verraten und vermuten, was er will; über seine Geheimnisse müssen alle Leute das Maul halten, nur er nicht. Daher hab' ich – kalt gegen die Engherzigkeit eines erbärmlichen Sprödetuns mit den Mysterien eigner Personalien – es geradezu (*ohne* meine gewöhnlichen biographischen Fiktionen) in die Welt hinausgemalt, wie mein Leben aussehen werde von diesem Jahre an bis zu meinem letzten.

Die Dichtkunst wie die Tugend verachtet auf dem Wege zu ihrem Sieg den Untergang persönlicher Verhältnisse und flüchtiger Freuden. Dieses Spiel schadet nicht; indes in den andern Spielen der Erwachsenen, wie in den Spielen der Kinder, die hölzernen Trompeten und die Bleisoldaten vergiften und die Wiegenpferde und Blasröhre gefährlich erschüttern.

Als ein *Doppeltgänger* hab' ich in der Konjektural-Biographie mich selber gesehen und gemalt und, wie Moses im Pentateuch, sogar meinen Tod: letzterer bleibt mir in jedem Fall gewiß; und sollte dieser historische Roman meines Ichs mit einem frühern Bande beschließen, als ich vermutet hätte: so würde mein Kopf das, was er an eignen Konjekturen einbüßte, wieder an fremden gewinnen, die Doktor Gall in Wien (dem ich das Kranium hiemit legiere) daraus schöpfen müßte.

Heute ist Fastnacht – und Redoute – und die Larve und das Hungertuch[1] werden zusammen ausgehangen, und ich könnte mit Recht aufhören; inzwischen ist morgen Aschermittwoch, und ich habe an einen berühmten Gelehrten dieser Zeit etwas recht auf dieses Werklein Passendes geschrieben, was ich hier (besonders da dieses Buch mein *letztes* im Jahrhundert ist) einrücken kann, wovon ich aber wenig mehr weiß, weil ichs nicht kopieret

[1] Ein mit biblischen Historien bemaltes Tuch, das die Papisten von der Fastnacht bis zum Karfreitag aushingen.

habe. Es wird hier der berühmte Mann aufgefordert, in den florierenden Anzeigern zu sagen, ob ich wirklich folgendes an ihn erlassen habe:

»Der Teufel« (glaub' ich geschrieben zu haben) »ist los in diesem Jahrhundert und der heilige Geist ebenfalls, mein Herr! Ach eine harte Zeit steht an der Türe, *Erdfälle* und *Lauwinen* zugleich! Es werden einige Jahrzehende kommen – denn mehrere verträgt das unsterbliche Herz des Menschen nicht –, worin Chemie und Physik und Geogonie und Philosophie und Politik verschworen den Isis-Schleier der stillen hohen Gottheit für eine Gestalt selber und die Isis hinter ihm für nichts ausgeben werden. – Das der Nemesis gehorsame Herz, das bescheidnere frömmere Zeiten erzogen haben, wird zagen vor einer frechen ruchlosen Titanenzeit, worin nur Handel und Scharfsinn gebieten und worin ein geistiges Faustrecht zu Gerichte sitzt. Die jetzige Zeit wird von revolutionären *Schatten* bewohnt, die, wie die homerischen, nicht eher Kraft und Rede haben, als bis sie *Blut* getrunken. Wohl ist die Menschheit erwacht – ich weiß nicht, ob im Bette oder Grabe –; aber sie liegt noch, wie eine erweckte Leiche, umgekehrt *auf dem Angesicht* und blickt in die Erde.

Diese moralische Revolution (eine politische ist mehr die Tochter als Mutter einer moralischen), dieser Übermut des Geistes der Zeit geht bis zu den Kritikern herab, die den Dichter vor der Moral warnen und die es lieber haben, daß er, wenn er doch einmal sich mit Stoff befängt, das kleinere Übel wähle und eher zu tief in den unsittlichen greife als in den sittlichen. Ihr zerstörten Zerstörer, ihr werdet die Sünder, aber nicht die Dichter vermehren; leiden denn diese bei uns so sehr an der moralischen Teleologie? Und wer durch diese ein Prosaiker wird, der würde es auch durch die unsittlichste von der Welt verbleiben, wie die Franzosen beweisen. Ist nicht bei den zwei großen griechischen Dichtern, bei Homer und Sophokles, die Hippokrene ein heiliges Weihwasser und ihr Parnaß ein Altar der Nemesis und ganz gebauet auf einen moralischen Sinai? –

Inzwischen wird auch diese Zeit ihre Sonnenwende finden. Das Menschenherz verstäubt, aber nie sein Ziel. Wie nach den Natur-

kundigern ein ganzes Pflanzen- und Tierreich sich niederschlagen mußte als Blumenerde und Unterlage für das Menschenreich: so ist die Asche der schlimmern Zeiten das Düngesalz der bessern. – Jeder verbessere und revolutioniere nur vor allen Dingen statt der Zeit sein Ich; dann gibt sich alles, weil die Zeit aus Ichs besteht. Er arbeite und grabe still mit seiner Lampe an der Stirn in seinem dunkeln Bezirke und Schachte fort, unbekümmert um das Auf- und Abrauschen der Wasserwerke; und falls die Flammen, worein die *Grubenlichter* die *Bergschwaden* setzen, ihn ergriffen: so wäre doch für die künftigen Knappen die Luft gesäubert. – – Aber wir sind alle so: die Unermeßlichkeit des *Raums* bewilligen wir den Entwickelungen des Universums gern; hingegen die Unermeßlichkeit der *Zeit* schlagen wir ihnen ab, als gehörten nicht beide zusammen. Das tausendjährige Reich des Alls soll (verlangen wir) morgen an unserem Geburtstage draußen eben ausgeschifft vor der Türe stehen und uns gratulieren, damit wir auch davon profitieren.« – –

Aber wie gesagt, es ist noch ungewiß, ob ich mich gerade so an den berühmten Gelehrten ausgedrückt; denn ich schreib' es hier nur aus dem Kopf.

Weimar, am Fastnachtstage 1799.

Jean Paul Fr. Richter

Erster Brief. An Frau Spezialin[1] Zeitmann

Einladung zum dejeuner dansant – über das Lesen der Mädchen
Postkript: privilegiertes Testament für meine Töchter

Kuhschnappel, den 22. Jun.

Sie haben jetzt, Madame, einen Hasenbrecher in der Hand und zerteilen und verteilen; das seh' ich aus der Eidechse durch ein langes, mitten in der Stube aufgestelltes Erdrohr recht deutlich. Jetzt zeigen Sie boshaft mit der Gabel nach dem Berghemschen Seestück am Himmel und weiden sich an den herunterlaufenden Kaskadellen. Jetzt lachen Sie gegen den Gasthof zur Eidechse hin und wahrlich über mich – – Ich kann nur nicht zugleich den Tubus und die Feder halten und habe keine Herschelsche Schwester, der ich die Observationen diktierte: sonst hätt' ichs gesehen, daß Sie Herrn Spezial während dieses Briefes meine Wetterprophezeiung[2] und Ihre sieghafte Wette vorgetragen haben.

Meinetwegen! – Ich könnte mich zwar wehren und den Regen – für Sie ein goldner, für mich ein Steinregen – zugestehen und fast weg erklären, da heute Sommers- und auch erst Freitags-Anfang ist und abends Ihre Seeherrschaft gewiß aufhört; aber hier geb' ich Ihnen den weiblichen Schwabenspiegel in Form eines Testaments, ohne meinen prophetischen Kristallspiegel zu zerschlagen.

Eh' ich weiter vom Schwabenspiegel rede: will ich Ihnen sagen – weil ich ihn mehr verschenkt als verwettet habe –, was ich dafür haben muß: den Herrn Spezial und Ihre Tochter und Sie. Ich und der Hospitalprediger Stiefel haben es gestern miteinander

[1] Im Württembergischen und im Reichsmarktflecken Kuhschnappel bedeutet Spezial Superintendent.

[2] Ich hatte gewettet, wenn es an Sommers-Anfang regnete, »ein Testament für meine Töchter«, nämlich für ihre zu machen.

überschlagen, daß es gar zu lazarus-mäßig aussähe, wenn wir konföderiert nichts weiter zum großen *Gremser* Pickenick zuschössen als die Suppe; indes Sie und die übrigen Bundes- und Tischgenossen vielleicht mit schweren Proviantschiffen vorführen vor den Haspel des ausladenden Tischzeugs. Nein – sondern wir geben zusammen an demselben Morgen ein dejeuner dansant und ein Feuerwerk bei Sonnenlicht. In Kuhschnappel muß ein dejeuner dansant ein weißer Rabe und sogar der Name ein Fremdling sein; es ist aber solches ein tanzendes Frühstück, Madame, wo man an Höfen Tanz, Musik und gewöhnliches Frühstück in Mixturen genießt. Dazu nun invitieren wir, Stiefel und ich, vorzüglich Sie und Ihre lebendige Marietta, ohne welche Herr Voit oder Vito oder Veit weder vor- noch mittanzen könnte. Das Krebsleuchten des Feuerwerks ist mehr zum Fang der Herren bestimmt; und wir bitten Sie inständig, Herrn Zeitmann zu bereden, zu bezwingen, zu bringen. Oft stellet man hinter Bräutigame, die am Altare nicht Ja sagen wollen, Küster, die es für sie sagen: warum postiert man nicht hinter Ehemänner dergleichen Küster? – Wahrhaftig, Herr Zeitmann fodert von der leichten Freude zu viel Freude, vom winzigen bunten sumsenden Kolibri ein Pfund Bettfedern, wie von der ernsten Gans, oder eine pommersche Gansbrust oder Vorspannkräfte wie vom Vogel Strauß. Der Honigsauger schwebe und sumse und glänze und damit gut! – Welches Kind wird seinen Gugelhopf aus Schnee, mit Ziegelsteinmehl gebräunet, in dem Bratofen backen wollen? – Kurz, *er* soll kommen.

Noch dazu ist am Siebenschläfertage aus guten Gründen das schönste Wetter für das Feuerwerk, und Sie haben ihn sämtlich recht klug zum Sitz- und Kreistag des Pickenicks erwählt. Meine Gehirnhöhlen sind hier wieder delphische und weissagen; ja ich wette wieder.

Doch ich tat Ihren Willen durch meinen letzten; aber in möglichster Kürze – Sedez ist das Format für das Weiberherz – auf das Murmeln einzelner Worte horcht man stärker als auf einen rauschenden Predigtstrom – diese Pflänzchen muß man nicht mit dem Nil der Hofmeister und Mütter wässern, sondern, wie

Aurikel, nur mit einer nassen Bürste überstäuben. Zweidrittel ist aber aus dem Hesperus und den Blumenstücken.[1] – Und so sei und bleib' ich

Ihr

J. P! –

N. S. Ich ersuche Sie um Ihre Teemaschine zum dejeuner dansant. Da ich auf Reisen keine Möbeln führe – zu Hause nicht einmal – und da der Hospitalprediger, der seit Lenettens Tode das Frühstück aus einer Untertasse nimmt, so wenig um sich hat als ein Feuerländer: so muß die Feuerwerker- und Tanzgesellschaft uns beiden fast alles leihen, was wir ihr zu geben denken.

Und das bringt mich auf mein verwettetes Testament. Madame, Sie taten mir durch den Antrag zu viel Ehre und Verdruß an, einen goldnen Spiegel für eine Tochter zu gießen. Ihre Marietta braucht keinen und ist selber einer, und ein zweiter zeigte ihr nur sie selber. Aber auch das abgerechnet: so dient ein solcher, wie den Nürnbergerinnen die äußern am Fenster, bloß zum Beschauen und Beurteilen *anderer* Leute auf der Gasse. Dazu gehts mit der Bücherkost oft wie mit der leiblichen: ein gutes Zeichen, behaupten die Ärzte, ist es, wenn man zu Anfang eines Monats durch die Nahrung einige Pfund schwerer wird, am Ende desselben aber sie wieder verliert; gleicherweise hab' ich Leserinnen, die gerade nach dem Genusse einer Lektüre mehr Gewicht hatten, einige Wochen darauf, wenn ich sie wieder wog, so leicht befunden wie zuvor, zum größten Beweis einer festen Konstitution.

Privilegiertes Testament für meine sämtlichen Töchter.

Ihr konntet, Kinder, in meinen gesunden Tagen wenig von mir profitieren, weil ich als Gelehrter den ganzen Tag auf meinem Leseesel saß und schrieb; so sehr gleicht ein Autor einem Wandelstern, der für Leute, die die Füße auf ihm haben, eine sumpfige dunkle Erde ist, indes er sich um ferne *Planetenleser* als ein leuchtender Stern bewegt. Daher hab' ich hier auf der Sterbematratze

[1] Im Druck schnitt ichs natürlich wieder weg.

meinen letzten Willen, der euer erster werden soll und kann, zumal da ihr mir jetzt schwerlich widersprecht, weil ihr wohl wisset, daß mein schweres Gehör euch nicht bis ins Grab hinunter hört. –

Solltet ihr euch jetzt zusammensetzen und ausmachen wollen, welcher Schwester von euch der satirische Vater unter den allgemeinsten Testamentsverfügungen einen feinen Hornissenstich versetzen wollen, ob dem guten Suschen, oder Franzelinen, oder Samuelinen, oder Fidessen, oder Raphaelen und Emanuelen: so erwägt doch um Gottes Willen, ihr Kinder, daß ihr noch gar nicht existiert und daß es ja nur an mir selber liegt, wenn ich mir euch nicht so denke, wie ich euch haben will. Testator und Erben gelten schon im römischen Recht für *eine* Person; wie viel mehr, wenn sie sämtlich noch unter *einer* Gehirnschale hausen.

Ich verordne demnach – – aber mutet einem Menschen, der sein Testament macht, keine größere Ordnung zu, als in eueren Briefen regiert – zuerst, daß ihr euerer Mutter nachschlagt und künftig glaubt, es gebe kein Kunstwerk, welches dem Genie und Geschmack einer Frau mehr Ehre macht, und woran sie täglich bessern und polieren soll, als ihre – Tochter. Dem Vater fehlt die Zeit, weil er den ganzen Tag kleinere Kunstwerke befeilt, z. B. Testamente für Töchter.

Ich verordne ferner, daß ihr langsam und leise sowohl geht (besonders an öffentlichen Orten, wo nur eine Verlegene läuft) als sprecht, weil für Mädchen und Harmonikas nur Adagios passen. Auch das homerische Gelächter mustert aus, weil ein starkes oder langes einen schönen Kopf nicht nur *verunstaltet*, sondern wirklich *berauscht*; jede heftige Regung muß euer Geschlecht, weil es immer mäßig ist und weil sein dünnes oszillierendes Nervenspinnengewebe leicht mit allen Fäden schwankt, überfüllen und übermannen. Das Messer der Kultur, das uns den besten Birkensaft abschröpft, schneidet euere berstende Nelkenknospe bloß zu einer herrlichen Entfaltung auf.

Denkt ewig an das Wort, was euer Vater auf seinem Sterbelager sagte: Die unschuldigste Liebkosung kann durch Wiederholung eine schuldige werden. Es ist mein testamentlicher Wille, daß ihr in *einer* Virtelstunde nicht mehr als *einen* Kuß annehmet,

der aber keine lang sein darf. Ihr wisset nicht, wie mein Geschlecht, das der sonderbare Abstich euerer erstern Liebe voll Neins mit der spätern voll Jas ganz bestürzt, aus Einfalt entweder zu kalt wird oder zu warm. Trauet euerem Herzen, aber nie eueren siechen Nerven; ach, bei den schönsten edelsten Gefühlen ging es mancher Stiefschwester von euch aus Mangel an Festigkeit des Willens und der Gesundheit wie den Mexikanern, die sich, weil sie nur weiches *Gold* und kein *Eisen* hatten, von den Spaniern mußten erobern lassen.

Werft jeden schönen *Geist* und schönen *Körper* (der häufig in Offiziers-Uniform einhergeht), zumal wenn beide Moitisten sind und *ein* Stück ausmachen, aus dem Hause, worin ihr Töchter habt. Zehn Romane sind nicht so schlimm als *ein* Romanenschreiber. Biographen aber können kommen.

Ferner will und verordn' ich, daß ihr nach meinem Tode Gründe annehmt.

In meinen gesunden Tagen nahmet ihr alles, sogar gute Worte, lieber an. Überhaupt ändert eine Frau ihre Meinungen schwerer als ein Mann, weil jene sie auf Gefühle und auf Anschauung bauet, dieser sie mehr auf Schlüsse und oft auf fremde Worte; und weil die männlichen Sätze öfters nur *Wahlkinder*, die weiblichen aber *eigene* sind. Euere sind lebendige Empfindungen, die keinen Schlüssen weichen, sondern die nur der Zeit, oder wenn es in der kürzesten sein soll, einer andern lebendigen zurücken. Dabei habt ihr eine eigne Gabe, euere vorigen Empfindungen über die regierende zu vergessen, wodurch ihr ein schönes Gefühl euerer Unfehlbarkeit und Unveränderlichkeit erbeutet; so wie ich Leute mit schwachem Gedächtnis kannte, die letzteres niemals innen wurden, bloß weil sie die Fälle nicht behalten konnten, worin sie etwas nicht behalten hatten. –

Himmlische Kinder, die vorige testamentarische Verfügung muß ich in einem Kodizill repetieren, so wichtig und schwierig erscheint sie mir. Freilich nähmet ihr gern Gründe an, wenn ihr euch – welches nur euere Väter vermögen – wie ein musivisches Gemälde durchschneiden und so verdoppeln und euch als eine Zwillings- oder Milchschwester eueres Ichs vor euch hinstellen

und beschauen könntet; – aber ihr könnts ja nicht. Ihr leset alle Herzen, ausgenommen euer lesendes. Und doch muß man, was ihr nicht tut, durchaus, um sich zu heilen oder zu erhalten, sich oft recht hart und durchgreifend befragen: »Was verlangst du eigentlich?«, da zuweilen zehn Gefühle sich wie Kinder hintereinander verstecken, und das letzte will nicht reden. – Nur *ein* Beispiel, ihr Guten! Wisset ihr keines, daß ein recht gutes Mädchen zerfließend und berauscht (und berauschend) an Mond und Sternenhimmel und Landschaften immerfort hing, ausgenommen in der – Ehe? – Wahrlich, ich weiß, wie es ist, und verarge wenig; aber das sei mir erlaubt, ihr Herz mit dem Johannis in Düsseldorf[1] zu vergleichen. Sonst hing in der Galerie eine hübsche wasserfarbige *Landschaft* ohne viel Aufsehen. Zufällig wollte der Inspektor und Maire dieses orbis pictus einmal an dem Stücke putzen und reiben: als auf einmal der Ärmel eines zweiten Gemäldes darunter vorkam – er schabte weiter – und endlich sprang aus der Landschaft der ganze ölfarbige Johannis hervor, der sich ebenso berühmt gemacht. Würde man aber nicht oft, wenn man die Claude Lorraines in manchem weiblichen Herzen näher prüfte und endlich wegscheuerte, unter der schönen Natur einen schönen Johannis antreffen, – oder einen schönen Hans, oder Jean, oder Jack? Sprecht, ihr Guten! –

Auch ist es mein letzter Wille, daß ihr Freundinnen nicht so schwer vergebt und Freunden nicht so leicht. Bei diesen sichert euch (wie uns) nichts so gut vor Beleidigungen als die Gewißheit, daß sie nicht verziehen werden. Nie lege bei der Versöhnung mit der Freundin bloß die Zeit euere und ihre Hände zusammen, sondern der Drang und die Kühnheit; nicht annähernd und zufällig, sondern im Sturm und weinend und auf einmal: sonst tragt ihr in die Erwärmung die zu lange Erkältung hinüber.

Sprecht kein Wort von Politik; man weiß recht gut, mit welchem fremden Kalbe ihr pflügt oder um welches goldne ihr tanzt. Gleich den Bischöfen fliehet das Blut der Kriege; ungleich den Mücken, wovon nur die Weibchen es saugen. Wenn ihr wisset, daß Frankreich frei geworden: so ists genug und mehr, als ich selber weiß.

[1] Stolbergs Reisen etc., 1. T.

Es ängstigt euren Vater in der letzten Stunde, daß er durch seine schönen Werke euch ein Lebens-Arkadien in den Kopf setzen helfen, das keine Küche, keine Kinderstube und keinen Waschtag hat, sondern nur einen herrlichen Himmel und einen wohlgestalteten Schäfer darunter, der so lange fortkniet, bis ihm die Haare ausfallen. Testator kann nichts dafür, wenn ihr poetische Blumen, wie Fieberkranke die Blumen des Bettevorhangs, zu lebenden gehenden Wesen macht. Ihr klaget über die mechanischen Arbeiten eures Geschlechts, ohne hinzusehen, daß meines ebenso viele unter schönern Namen hat. Eine Gerichtsstube find' ich vom Waschhause, eine Expeditionsstube von der Küche, oder die Schulstube von der Kinderstube in nichts verschieden als darin, daß ihrs besser habt, da in unsern Raspelhäusern der Kopf, in euren nur die Hände an den Arbeits-Eisenring befestigt sind. Denn falls euer Geist nur den Körper am Nährahmen oder Feuerherde zurücklässet, wer hindert jenen, vom Dache eines Lustschlosses zum andern, vom Gipfel eines daphnischen Haines zum andern zu hüpfen und endlich in herrliche elysäische Felder niederzufallen? – Und wurd' euch nicht der Lebens-Mai mit dem jungfräulichen far niente voll geselliger Freuden und schöner Träume beschieden, indes wir unsern Lenz in Schulstuben, Hörsälen, im clinico, relatorio, repetitorio, stylistico gebückt verackern und versäen mußten, und lustwandeltet ihr nicht auf den blumigen Rainen, indes wir darinnen in den schwarzen Furchen mit Pflug und Egge hantierten? –

Ein Ehepaar beschreibe seine Lebensbahn gleich der Sonne und dem Neumond, die miteinander auf- und weitergehen! Denn wiewohl der Phöbus glänzt und brennt und Luna der Welt nur eine unscheinbare Seite zukehrt (ihrem Phöbus aber die helle), so zieht sie doch stärker an wie er und reget die Wasser und bestimmt das Wetter und den Wachstum und die Fruchtbarkeit. – Ungern hab' ich in diesem Gleichnis uns Männer zu Phöbis erhoben.

Da ich jetzt als Testierender bald auf meinem Kopfkissen untergehe und doch mein privilegiertes Testament vorher schließen muß und da ich wegen der zuströmenden Materie nirgends weiß, wo ich aufhören soll: so muß ich überall aufhören können, also

auch hier. Freilich noch tausend testamentarische Verfügungen hätt' ich zu machen – ich könnte noch verordnen: flieht reichen und gesetzgebenden Anzug, wenn ihr nicht euer Geschlecht zur Essigmutter des Hasses machen und von ihm die Tabaksbeize der Verleumdung erhalten wollet – trennt euere Töchter von den Dialogen des Gesindes, die ihnen wenigstens wie die Kletten auf Spaziergängen im Nachsommer die Mühe machen, sie vom Rocksaume abzuzupfen – sprecht mit Freundinnen so, als wenn euch ein Mann zuhörte, und mit einem Jüngling so, als ständen die Freundinnen dabei – erscheinet mit einer ganzen neuen Kleidung nie zuerst an einem öffentlichen Ort, weil die Verlegenheit oder das Gefühl einer neuen den Schein des Stolzes annimmt – haltet eueren Körper für einen Heiligenleib in einem Glaskasten, für einen Teil euerer Seele und Tugend, und euch für Schminkbohnen, an denen Schale und Kern zugleich köstlich sind, indes wir gleich den sogenannten Saubohnen nur mit dem nahrhaften Kern in Topf und Schüssel taugen – schweigt nicht immer unter männlichen Gesprächen und sprecht nicht ewig unter weiblichen – lobt und tadelt uns nicht feurig – lernt von euerer Mutter durch Festigkeit regieren über euere Leute, usw. – – wie gesagt, das alles und weit mehr könnt' ich testamentarisch verfügen; aber ich würde nicht fertig und das Testament länger als das Alte und Neue. Dieses gelte, wie jedes römische, für ein Gesetz; – und so lebt so froh dahin, wie ich von dannen fahre.

Mittelspitz, den 21. März.

Jean Paul Fr. Richter

Zierliches Kodizill

Nehmt Gründe an, ihr Gold-Kinder!

Actum ut supra.

Zweiter Brief. An Marietta Zeitmann

Der Stumme mit den Blumen – der eiserne Blumengarten
Postskript: Luna am Tage

K., d. 23. Jun.

Die Rose, die sonst die Parole des Schweigens ist, hat der arme stumme Florist[1] als eine Stummenglocke in der Hand; er will wie die sultanischen Stummen etwas haben mit seiner Blumensprache; – und ich auch, liebe Marietta. Zuerst soll er vor Ihnen das ganze Blumenkörbchen umstürzen und ausschütten, damit der Bodensatz, mein Nachtstück, herausfalle. Alles das wird Ihnen geschenkt, weil Sie Verse machen; das Nachtstück, damit Sie es darein bringen und einrahmen; und der Junius-Flor, weil ich Ihnen, wenn ich die Académie des Jeux Floraux wäre, statt der weichen Violen und Ringelblumen harte von gutem Silber geben müßte. Und ich glaube, ich täte dann besser. Sie Mädchen sämtlich lieben an Blumen mehr die Farben, wir die Düfte; und für Sie sind alle Blumen Vergißmeinnicht und jede Flora eine seidene. Hätt' ich das Geld, ich ließe mir welsche und lyonische Floristen statt der Gärtner kommen und für Gartenfreundinnen einen ordentlichen Hesperidengarten aus Draht und Florettseide pflanzen. Welch eine Idee! Sie verdient noch drei Blicke. Oh, sehen Sie nur wenigstens zur Gartentüre hinein auf mein Rosenparterre aus Holundermark – nicht nur Sie als Blumengöttin in Seide, sondern auch alle Ihre Landeskinder – ein perennierender floréal mitten im häßlichen brumaire – die Blumen ganz verschiedener Jahrszeiten, wie in einem deutschen Gedicht, nebeneinander gedeihend – herborisieren Sie weiter, so kann ich Ihnen einen Prince Paul[2] aus Papier präsentieren und anstecken, indes im Bouquet um den Prince noch ein gläserner Mark Aurel, ein porzellaner Agathon und ein Ovid aus Federn gebunden sind. ––

[1] Ein stummer armer Knabe, der seine Bitte um Geld in einen Handel mit Blumen einkleidete.

[2] So nennen die Blumisten die doppelte rote Hyazinthe; die übrigen Namen sind auch Hyazinthen. *Delany* macht aus Papier Blumen, *Schäfer* umgekehrt aus Blumen Papier.

Aber nun will ich wieder mein Stummer werden, zumal da ich nichts so Blühendes wie er zu geben habe; und wahrhaftig, man sollte jetzt mehr die redenden als die stummen Teufel aus den Menschen austreiben. – Apropos! Das Gremser Feuerwerk und tanzende Frühstück bleibt ein unbewegliches Fest; und ich habe hier bloß so viel für Sie getan und geschrieben, damit Sie der Frau Spezialin zureden, dem Herrn Spezial zuzureden. Es muß sein. Ich und der Prediger wollen uns nicht umsonst in Kosten gesetzt haben. Addio! Das Nachtstück hier wird Ihr weiches Herz mehr befriedigen als das scherzende Blumenstück. –

J. P.

*

Luna am Tage[1]

Mit erdenfarbiger erloschner Gestalt und mit langen Seufzern zog Luna auf ihrem Wagen nahe vor des blühenden Apollos Feuerrädern durch den Himmel und schauete immer gegen das warme lachende Antlitz ihres Bruders zurück, um ihn zu lieben und sich zu trösten; denn ihr teuerer Endymion wurd' ihr vom Tage genommen, die Fesseln seines unsterblichen Schlummers banden ihn in seiner Höhle fest, und die Liebende schmachtete nach der alten Stunde umsonst, wo sie unter dem Mantel der Nacht zum blühenden Träumer heruntersank und ihn süß-zitternd anschauete und sich immer bebender niederbog und endlich von den ewigen Rosenknospen seiner jungen Lippen mit einem eiligen Kusse entfloh.

»O siehe, mein Bruder,« (sprach sie zu Phöbus, ihr zartes Weh verkleidend) »wie mir alle meine Violen drunten ihren Duft versagen und ihn erst hauchen, wenn ich vorüber bin. Dir aber öffnen so viele tausend Blumen ihr Herz!«

Recht beklommen schauete sie nun über die heiße matte Erde voll Rauchsäulen und sterbender Schatten hin; da erblickte sie

[1] Wenigen Leserinnen wird erst die Note zu sagen brauchen, daß der Neumond mit der Sonne aufgehe; daß er sie uns verfinstere, wenn er sich vor sie stellt, und daß, wenn er sie ganz verdeckt, die Nachtigallen schlagen, die Blumen zufallen, der Venusstern mitten am Himmel erscheine, usw.

zwei Liebende auf ihr, die sie nie unter ihrem nächtlichen Wagen gefunden. Sie waren immer vom Argus des Tages begleitet; – niemals hatten sie nebeneinander auf die Nachtigall gehorcht und zum Lächeln der Sterne aufgeblickt und dann süßer alles wieder verloren und nur einander gefunden; – bloß unter den harten Tonarten der gellenden Welt vernahmen sie die Lautensaiten der Liebe; – und blöde, wie Luna, und liebe-schonend verlangten die zarten Herzen vom Tage nur ein kurzes Wiedersehen, und keinen Händedruck und nicht den ersten Kuß.

Die bleiche, vom Bruder bewachte Luna fühlte die weichen Schmerzen und Wünsche der fremden Liebe in der eignen Brust. O, von der Liebe wird die Liebe vergeben und geehrt! »Geliebter Bruder,« sagte sie bittend, »schaue nach Delos hinab auf deine blühenden Geliebten, auf deine Sonnenblume, auf deinen Lorbeer und auf die Hyazinthe und die Zypresse und die Weihrauchstaude, wie sie dürsten und sich beugen! – Und sprenge auf die heißen Zweige einen labenden Tropfen Tau! – Lasse mich, du Lieber, den Mantel der Nacht über deine feuerschnaubende Rosse schlagen.«

»Verhülle ein wenig die Flammen!« sagt' er willig, weil er in den geheimern Wunsch des Schwester-Herzens eindrang. Nun fiel die erfrischende kürzeste Nacht wie ein Abendregen auf die Erde und auf das liebende Paar! Wie stauntet ihr Glücklichen, als die kreischenden Kanarienvögel stockten und die Lerchen schmetternd höher aufflogen – und die Nachtviolen aufgingen und die süßen Abendopfer brachten – und als auf der tief behangnen Erde voll liebender Einsamkeit nichts mehr leuchtete als die Vulkane, deren schmutzige Wolkensäulen zu Feuersäulen anglommen und gegen die Sternbilder aufbrannten – und als Philomele in den schläfrigen Blüten erwachte und aus der überfüllten Brust melodisch stöhnte und in schöne Klagen dahinfloß – – aber ihr stauntet nur kurz, und das Herz wandte sich zum Herzen und das Auge zum Auge. – O, ihr Seligen! Zweifelnd und doch glühend, zagend und doch schon tränen-trunken wie die Blumen um euch, die die kleine Nacht betauet, blickt ihr euch an und scheuet eilend die Flucht des schönen Dunkels und doch zögernd die erste Kühn-

heit des Händedrucks. – Aber die schuldlosen Herzen, so gefangen und betäubt von der freudigen Finsternis, wie die Bienen um sie von dem nächtlich zufallenden Tulpen-Kerker, vergaßen die erste Kühnheit und sanken überwältigt mit der süßern aneinander und küßten sich und ruhten auf dem Kuß und vernahmen nur noch wie ein fernes Echo die Nachtigall, und die Diamanten auf dem geliebten Herzen fingen zu leuchten an, gleichsam als gäben sie nicht bloß den eingesognen Glanz der Sonne, sondern auch der Freude zurück.

Da glänzte Lunens Auge vom Schmachten feucht, und sie suchte schnell und kühn auf der träumerisch-erleuchteten Erde Endymions Höhle. Sie fand den Latmus-Berg und den Geliebten, und wache Johanniswürmchen spielten in der Grotte um seine Rosenwangen. Erschrocken und der Tränen unbewußt blickte sie sich um; da sah sie die Venus lächelnd neben ihrem Bruder stehen. Sie errötete und riß den Schleier der Nacht von den Flammen der Rosse weg, und der Tag sank wieder mit seinem weiten Glanz über die ganze Erde. Und die Liebenden drunten wachten auf wie an einem Morgen, aber die Morgenröte stand bloß auf ihren Wangen; und sie schaueten selig die helle, jugendliche und singende Erde an und den Glanz ihres Taues in den aufgerichteten frischen Blumen. Luna aber blieb vom Sehnen träge hinter dem raschen Jüngling zurück und immer weiter zurück, bis die Nacht sie übereilte: dann ward auch die Blöde wieder selig.

Dritter Brief. An Doktor Viktor

Straßenbettler und Straßen – meine neuen Bekanntschaften – Hut-Orden – heutige Achtung für das Alter – Gemeinwesen von Kuhschnappel – nähere Berichte vom Gremser Pickenick
Postskript: Bittschrift an die deutsche Hut-Union

K., d. 24. Jun.

Du mußt, Lieber, nun meinen Brief aus Überlingen haben. Jetzt bin ich schon in Kuhschnappel; und kenne da so viele Leute, daß ich einige Wochen bleiben kann.

Entsetzlicher Schmutz, der einen fürstlichen Straßendamm verschlingt wie Sand den Rhein, gibt mir immer die Hoffnung, daß ich einer Reichsstadt oder einem Reichsvorstädtchen wie Kuhschnappel zufahre; ein elender Weg, ich meine das, was darauf liegt, ist die beste Lösung und Fährte der freien Reichs-Peterlein; das zweite Kennzeichen ist auch eines, daß nämlich zur freien Reichsstadt nicht wie zu jüdischen Freistädten die Wege leicht und gerade laufen, sondern wie zu Lusthäusern schön gebogen.

Paullini, der eine Teleologie des Kotes schrieb, handelte nicht gut, daß er nicht zu den Kuhschnapplern zog, die der Schwalbe gleichen, welche den Sommerschlaf in trocknem verbringt, und den Winterschlaf in feuchtem. – Aber hätt' ich auch meinen Durchgang durch das rote oder schwarze Meer im Schlafe gemacht: so hätte mir doch ein dritter Reichsanzeiger einer Reichsstadt aus ihm und dem Traume geholfen, das Bettelvolk.

Du kannst es nicht zählen, weil es, ungleich dem jüdischen, eben unter der Zählung wächst. Ich debütierte in einer Benefizkomödie für Arme mit der Forcerolle und gab und gab. Meiners muß von der Schweiz aus hier durchgegangen sein, weil er bemerkt, daß nirgends mehr Gelder liegen als in Despotien – und folglich in Freistaaten und gar Freistätlein kein anderer Heller, als *den* Bettler kriegen. Wahrhaftig, wie eine Bilderbibel die Bibel für Arme und Plinius die Bibliothek für Arme heißet: so ist eine solche Stadt die Judengasse für Arme.

Es begegnete mir schon in andern biographischen Städten und so in dieser, daß ich in der Ferne noch auf den Schachfeldern ihrer Dächer die poetische Illumination leuchten sah, die nachher, wenn ich durchs Tor bin, Lampe nach Lampe erlischt. Ich stieg im Gasthof zur Eidechse ab, weil Siebenkäs, wie du aus dem letzten Kapitel meiner Blumenstücke weißt, hier die letzten Schmerzen oder den Nachwinter seiner Vergangenheit gefunden hat. Ich ging sogleich zum Schulrat Stiefel, an dessen Fenster (die Schulwohnung ist dem Gasthofe gegenüber) ich schon eine Stunde lang eine Amazone mit einem dreieckigen Hute unbeweglich stehen und gucken sah. Ich fand ihn feurig in seinem Redaktorat

des Götterbotens deutscher Programme sitzend und taub und blind gegen die drückende Einsamkeit seiner Wohnung. Die Amazone war bloß sein Hut, den er auf den Haubenkopf Lenettens abgelegt. Er warf mir bald einen Schnitzer in meinen Palingenesien vor: »er sei zwar«, sagt' er, »noch Rektor, aber jetzt auch Hospitalprediger dazu – was ich gefälligst in einer neuen Auflage korrigieren möchte. Von solchen historischen Unrichtigkeiten wimmelten überhaupt die Blumenstücke, so daß man sie mehr für ein Werk der Phantasie als des historischen Fleißes halten sollte; und er habe einmal in den literarischen Anzeiger einen kleinen Anzeiger davon inserieren wollen.« Überhaupt wird er jetzt kühner und greift aus. Autoren, die lange Rezensenten gewesen, hängt immer etwas Entscheidendes und Grobes an; und ob sie gleich als die Absonderungswerkzeuge des gelehrten Körpers nur das Verdorbene einsaugen und ausführen sollen, so erstarken sie doch am Ende so, daß sie sich auch ans Gute machen. Wenn du Hühner (es ist derselbe Fall) mit Eierschalen fütterst, die du zu groß gelassen, so lernen sie daran zuletzt nach vollen Eiern hacken.

Er erbot sich, mich mit den Gelehrten von Kuhschnappel bekannt zu machen, und wollte auf den Abend diese Landsmannschaft zu sich invitieren. Nun will ich lieber ein Irrenhaus beschauen – ich blättere da viel weiter in der menschlichen Natur – als ein gelehrtes Kuhschnappel. In Fächern, wo der Autor den Menschen ins Spiel zieht (z. B. in der Philosophie, Dichtkunst, Malerei; und da nur im Falle der Genialität), klopf' ich gern beim Menschen an; aber in andern, die mit dem Autor ohne den Menschen auskommen (z. B. in der Sprach-, Rechts-, Meß- und Altertumskunde), da jag' ich nur dem Autor nach, d. h. dem Buch.

Allerdings kann man einen Gelehrten aufsuchen – wie ich wirklich den Spezial Zeitmann –, aber dazu muß er eine Tochter haben, die man sehen will; bei einem ehelosen ist nichts zu machen. »Ist Zeitmann glücklich in der Ehe?« fragt' ich. – »Nach Wunsch.« – »Studieren Söhne von ihm in Tübingen oder sonst?« – »Er hat gar keine.« – »Also ohne Kinder? der arme Mann!« – »Eine einzige Tochter.« – »Geht sie schon in Ihre Schule?«

– »Sie ist schon heraus und majorenn, sie ist die Sappho von Kuhschnappel.« – »Das ist wenig und gleichgültig; aber haften Sie mir dafür, daß ich am Superintendenten einen Mann antreffe, mit dem ein wissenschaftlicher Diskurs zu haben ist? Sonst bleib' ich lieber in der Eidechse.« Stiefel haftete mir dafür.

Ehe wir gingen, mußt' er mir seine Wirtschaft und (zu seiner Verwunderung) Lenettens abgepflückten Nachflor zeigen, sogar ihren Kleiderschrank (für mich ein Universitätsgebäude). Wir sind beide einig, daß ein Schleier, ein Shawl, besonders ein Alltagskleid eine liebe Person, wenn sie lebt, reizender, und wenn sie schläft, trauriger und heißer in unsere Seele male als ein ganzes Briefgewölbe von ihrer Hand und ein Bildersaal von ihrem Gesicht.

Aber nun wollt' ich nicht aufhören. Ich weiß nicht, was der Hospitalprediger wird gedacht haben, daß er mit mir überall hinlaufen mußte, durch alle wie englische Alleen krummgepflanzten Gassen – in alle Ölgärten, wo unser Siebenkäs in seinem Stande der Erniedrigung die Geburtsschmerzen seiner tröstenden Zukunft erduldet und verbissen hat. – Aber da ich alles besah, sein enges Stübchen beim Friseur Merbitzer – das engere Schlafkämmerchen, worein nicht zwei Kanarien-Heckkasten zu stellen wären – und von weiten den grünenden Rabenstein und des Heimlichers Haus – und in der Nähe seinen Grabstein auf seiner *letzten*, aber zum Glück noch leeren *Diogenes-Tonne* des Lebens und den bunten Betthimmel auf der letzten Bettlade, worin die müde Lenette mit geschlossenen Augen liegt, die nicht mehr wie sonst am künftigen Morgen zum Weinen aufgehen: da drückte die Wirklichkeit mit der Inkuben-Tatze hart und tief auf meine Brust herein; die Dornen der Leiden, die in der spielenden Dichtkunst weich und biegsam grünen, werden in der reifenden Gegenwart stechend, starr und schwarz. Ebenso stellen die von der *Poesie der Erinnerung* beschienenen Jugendörter wieder die Schrecklarven der verschmerzten Wirklichkeit vor das *physische* Auge. Aber ich leid' es nicht lange; die Dichtkunst macht mir bald wieder ihre dunkle Kammer auf, worin (wie in der optischen) die zerbrochene halbbedeckte Sonne sich zur ganzen hellen Scheibe ründet.

Wir gingen spät zu Stiefels Vorgesetzten und Priester Johan-

nes, zum Spezial. Lauere nicht auf ellenlange Schilderungen! Kurz der Mann war erstarkt, weniger durch Speisen als Jahre, und sein innerer Mensch kam mit einer angewachsenen Krone auf die Welt, worauf er noch eine konsekrierte setzte; er war physisch und moralisch und geistig ein wenig aufgeblasen. Aber ich und du vergeben leicht den Stolz, besonders einem armen Schelm; und das ist der Spezial. Wie die Gemeinden, bloß um sich das Almosen zu ersparen, gewöhnlich den Ärmsten im Dorf zum Hirten erlesen, ebenso erkiesen sie auch den Seelenhirten. Der Lutheraner kann diesen Kirchen-Sparlampen kaum Öl genug entziehen, um seine Unterscheidungslehre im Gegensatz der fetten Mönche recht ins Licht zu setzen, die im Tempel das Öl nicht als Docht, sondern als Eulen saufen; wenn nicht gar der Lutheraner den Katholiken durch die Befolgung eines von diesem nur aufgestellten und nie erfüllten Statuts beschämen will, daß ein Geistlicher nichts haben soll.

Zeitmann ging mit der Zeit fort bis zu Rabeners Zeit; aber bis zu mir ging nur Frau und Kind. Beide kamen in sein Museum. Die herausplatzende Mutter ist ein gutmeinendes Wesen, aber ihre Herzenstüre ist lahm und geht nicht – zu. Die Tochter *Marietta* ist für eine Kuhschnapplerin zu kühn, spricht mit scharfem Akzent und feurig und schnell, aber edel und stark. Ich las einen Bogen Verse von ihr, sann aber unter dem Lesen bloß auf eine Milderung des Urteils. Sie oder überhaupt ein weibliches Herz lebt poetischer, als es schreibt; Weiber sind mehr dazu geboren, Kunstwerke zu sein als Künstler. An Mädchen, diesen Menschen-Rosen, seh' ich Gedichte oft für Schlafäpfel an, die an ihnen wie an Rosen nur durch eingespündete *fremde* Eier ausschwellen; Rosenblätter sind immer lieblicher als Rosenäpfel. Die Mädchen trinken Wasser und tunken darein, ihr Phöbus zieht Wasser und verbleibt im Wassermann. Allein in der Ehe entweicht diese holde Liebhaberei, wie die Sonnenblume nur in der *Jugend* sich nach *Phöbus* dreht. Ach nie ist eine Schriftstellerin nur halb so glücklich wie ein Schriftsteller, z. B. ich! Gleichwohl lasse sie immerhin in der Ehe die übrigen Bände drucken; eine häusliche Hausfrau macht sich, so weit sie kann, alles selber, den

Kopfputz, den Anzug, das Garn und folglich auch die – Makulatur; und dabei erteilt sie noch dem Papiere, wie Töpfer den Schüsseln, durch poetische Blumen und Verse einen ästhetischen Wert für Liebhaber außer dem häuslichen. –

Aber was will ich? Marietta ist gut; und damit gut! – Inzwischen gingen wir fort, und am andern Tage kamen 12 Lazari, die den Armeneid vor mir als dem Almosenierer prästierten; – und ich gab ihnen recht. Ich hatte vorher die Armenbüchse – die du in jedem deutschen Wirtshause mit ihrem ermahnenden Rezepte detur ad pyxidem antriffst – besehen und es bedacht, daß vielleicht unter tausend Passagieren kein einziger einen Dreier in diese Bettel-Stimmritze schiebe; und fand also das persönliche Terminieren der Interessenten vernünftig, weil sie Fürsten gleichen, die in gewissen Städten ihre Steuern nur erheben, wenn sie in Person erscheinen.

Aber was sagst du, als man mich um 10 Uhr selber zu den Terministen schlug? – Der Großweibel schickte den bekannten Landschreiber Börstel zu mir und ließ mir sagen, wenn ich einige Wochen hier zu bleiben gedächte, so müßt' ich zwei Bürgen und einen Revers stellen, daß ich dem Hospital zum heiligen Judas, das fremde Siechlinge verpflegt, nicht zur Last fallen wollte, falls ich erkrankte. Ich schrieb darüber an den Hospitalprediger. Erst nachmittags kam er zu mir mit der Nachricht, er und ein junger Kaufmannssohn, der mich in Leipzig gesehen und gelesen, hätten sich miteinander für mich zu Pfändern eingesetzt. Der reiche Vater des letztern, *Poshardt*, wollt' es anfangs nicht zugeben: »Man weiß nicht, wer seine Hühner und seine Gänse sind«, sagt' er; aber die Mutter überredete den Mann und glich, wie mehr Weiber, den Sternen, die nicht nötigen, aber lenken. (Astra inclinant, non necessitant.)

Der junge *Veit* (so heißet mein zweiter Bürge) ließ mich durch Stiefel zu seinem Klub abholen. Ich kannt' ihn in Leipzig als einen gutmütigen geschickten Menschen, der seinem Handlungshaus die ganze italienische Korrespondenz besorgte; nur hat er den Fehler, daß er ein Narr ist – in kleinen Punkten; so schmolz er z. B. den trivialen Veitsnamen in Voit oder Vito um.

Stiefel führte mich in ein Haus mit einem Weinkranz, dessen parasitische Pflanze gern der Lorbeerkranz ist; halb Kuhschnappel saß darin, in Schöpfknechte verwandelt, sich im Hafen teerend. Und doch wars das Poshardtsche Haus. Der Reichsort hat nämlich eine Gebürgskette oder doch ein Dockengeländer von Weinbergen um sich her, wird aber vom Wein, weil er elend ist, nicht so viel ins Ausland los, als zu einem warmen Umschlag um den Magen gehört. Daher sondert sich der Reichsort in zwei Parteien, die eine besteht aus Weingästen und die andere aus dem Weinküfer, der jenen einschenkt. Hat dieser verzapft: so wird er aus dem Küfer ein Gast und irgendein Gast ein Küfer. Und durch dieses Alternieren – weil jede Gasse die absorbierende Erdart der andern wird – setzt der Marktflecken das ganze Produkt im vorteilhaftesten Aktivhandel an sich selber ab, und kein Tropfe kommt um oder bleibt da. – Du siehst, ich führe dich ins leibhafte Überlingen zurück.

Wir wurden in Veits Stube gebracht, worin niemand war als eine große Frau mit männlich gebogner Nase und mit freundlichen, aber scharfen Augen, Vitos Mutter, die den Sesseln die Konservations-Kappen abzog und dem Gips-Personale den rotflornen Staubmantel. Sie empfing uns mit einer in Kuhschnappel ungewöhnlichen Freiheit von Verwirrung und mit Ruhe und Herrschaft über sich. Endlich kam der Klub und der Sohn die Treppe herauf.

Die hereinbrechende Truppe war modisch-geschoren wie eine Kuppel Schoßhunde, obwohl eben am Gliede, das an diesen haarig bleibet, am Kopfe, der eine à la Tite, der andere à la Alcibiade, der dritte à la Caracalla. Sie verbogen sich modisch, d. h. sie traten steilrecht dicht an die Mutter und nickten vor ihr mit dem Kopfe, als wenn sie etwas bejahten. Bloß der bewegliche Sohn küßte ihr die Hand. Ein Berner, der Statthalter von Habsburg[1], setzte nach seinem Knickse an die Frau den Hut wieder auf, und

[1] So heißet im äußern Stande zu Bern, der den großen und kleinen Rat nachspielt, der Jüngling, der den General bei ihren Kriegsübungen macht. Nach neuern Nachrichten aber soll der obige Berner etwas ganz anderes sein, wiewohl immer aus einer guten Familie.

als diese fortging, tatens die andern mit ihrem nach. Da die gütige Mutter, die ihren Taufnamen *Benigna* verdient, der Truppe Kaffetiers und Erbschenken und Ratskellner und Erzküchenmeister und Futtermarschälle und Schweizerbäcker zuschickte – nämlich die Attribute oder Gaben dieser Leute –: so ist mir der tolle Gedanke zu passieren, daß ich die infulierte Assemblee für Juden nahm, die sich bedecken, wenn sie sich nähren. Benigna ging zuweilen durchs Zimmer; dann opferte die Gesellschaft wieder mit entblößtem Haupt, und zwar den Alten gleich, die sich nur vor zwei Gottheiten unter dem Opfern enthüllten, vor dem *Honor* und dem *Saturn* (der Zeit, die sogar an die Haare das Skalpiermesser setzt).

Ich fand die Scharade so langweilig wie du jetzt, bis ein neues Mitglied der Hut-Gilde dazukam – indem es erst auf der Stelle dazu erhoben wurde –, nämlich Herr Vito selber. Es ist so: die jungen Leute (einige von der Meßfreiheit großer Städte verzogen, andere von ihr angelockt) fanden es für ihren Kopf zu klein und für den Hut zu nachteilig, diesen immer abzuziehen; sie taten sich daher nach dem Muster eines frühern, im Juli des Modejournals von 1788 gezeichneten hutaufhabenden Klubs zusammen und sagten sich zu, einander nie barhaupt zu grüßen, sondern ein Exempel zu geben. Die Stube wurde eine Arbeitsloge und Vito ein Bruder; der Statthalter war der Logenmeister. Es gibt für einen, der aus einer großen Stadt herkömmt, nichts Schwereres, als in einer kleinen kein Narr zu werden; der bedeckten Loge wurd' es zu schwer. Mein eignes Buch über die Stadt wurde zu einer Pillory derselben verkehrt; die junge Bande sprach jedem den Kopf ab, der auf ihm Haare hatte oder keinen Hut.

Die Alten zitierten die Alten sonst wohlwollend mit dem Beiwort »unsere frommen Alten«; aber von uns werden sie ironisch »die guten Alten« genannt. Doch das vergib; denn wenigstens ist unser Jahrhundert älter als jedes andere; und mithin sind wir als die erfahrungsreichern eigentlich die Alten, gegen tote Alte, aber nicht gegen lebendige gehalten. Allein in unserer frechen Literatur wirtschaften jetzt nicht Alte, sondern Junge vom Berge, bei denen man gerade nach der Ancienneté devanciert; die leben-

den Alten, denen Pythagoras in Kroton zuletzt predigte, belehret ein Junger vom Musenberge zuerst und fängt bei ihnen mit der peinlichen Frage und Folter an, von welcher sie der strengflüssige Jurist losgibt. Er postuliert freilich von sich mit dem Rechtgelehrten, daß die Bosheit das Alter ersetze; aber sei es auch, daß sie die Verhärtung des Herzens antizipiere: so hat der Mensch doch in jedem Jahrzehend einen Verstand, der nicht vor dem Jahrzehend kommt. Es gibt einige mit einer ganz unleserlichen Hand geschriebene Blätter im Buche der Natur, die nur einer lesen kann, der sich lange mit der Hand vertraut gemacht. –

Nur den Hut-Orden entschuldige! In Reichs- und in kleinen Städten ists schwer, die Vorzüge der jetzigen Zeit nicht zu überschätzen mitten unter den Nachteilen der vorigen. Nur ein biographischer Dramatiker wie ich hat es leicht; er bälgt auf der Stelle die massiven Gestalten zu durchsichtigen poetischen aus, und dann sieht er ihr Gutes und Schlechtes unverworren nebeneinander hängen.

Darüber wirst du dich wundern, daß ich mich selber zu einem Klubisten des Hut-Klubs rezipieren ließ – ich tats, mein Freund, um einen Vorwand zu bekommen, acht Tage darauf wieder daraus zu treten. Ich lege hier meine merkwürdige Renuntiationsakte bei, die ich gestern deshalb dem Orden zugeschickt. –

Der höfliche Veit schwur vor Freude, der neue Ordensbruder müßte mit ihm bei dem Gremser Pickenick sein. Aber der Hospitalprediger versetzte ganz entschlossen: »er gebe, hoff' er, seine Suppe dazu und könne also so gut seinen Gast mitbringen als jeder – und er zähle darauf, daß ich mitginge, da ich der seinige früher gewesen.« Ich glich es so aus, daß ich mit ihm gemeinschaftlich die Suppe aus unsern Operationskassen bestreiten wollte – ich nahm das Eingebrockte auf mich und er das Naß.

Grems ist ein der Reichsstadt Kuhschnappel zugehöriges gemeines Stadt- oder Kammergut und hat seinen Verwalter. Der alte Poshardt, als Mitglied des Sechsergerichts, hat die Oberaufsicht über beide gleichsam als Curator absentis. Das Gut rentiert der Stadtkasse durch hübsche Teiche, bei deren Fischerei der große und kleine Rat hinausfährt und sich die Rechnungen

und eine Mahlzeit übergeben lässet; und immer wird so viel daraus gefischt, daß man mit den gelöseten Fischgeldern das Ratsessen bestreitet und noch den Karpfensatz übrig behält für das nächste Jahr.

Nun ist eine Viertelstunde davon ein Kirschenwäldchen (wie bei Frankfurt) belegen (ebenfalls gemeines Stadtgut), das der Stadtrat nicht eher und nicht länger verpachtet als auf den Siebenschläfertag, wo die Kirschen zeitig sind, und zwar an Frau und Kinder und andere Honoratiores. Die meisten Familien pachten einen Baum, manche ein paar. Am Siebenschläfer geben nun sämtliche Kirschen-Pächter vorher ein wetteiferndes Pickenick und machen sich dann zu Fuß ins Wäldchen hinaus zur Generalfuragierung, und jeder hält seine Kirschenlese. Da nun das Pachtgeld nur durch freundschaftliche Konnexionen angesetzt wird: so magst du dir wohl denken, was mancher bei seinem Baume profitieren möge.

Benigna kam – zwischen die Kinder- und die Klubisten-Stube geteilt – aus jener wieder und visitierte den Zustand des eidgenossischen Fruchtmagazins und Weinlagers; und entschuldigte die Unsichtbarkeit ihres Mannes mit dem Posttag. Aber der Sechser, wie sie ihn nennen, macht sich nur aus einem Paar Gelehrten nichts. Sie vernahm freundlich von Vito meinen Suppen-Beitrag zum Pickenick; beim Himmel! sie lieset mich so sehr wie ich. Mit einer Frau rückst du in Stunden weiter – weil sie mehr Mut hat und gibt – als mit einer Jungfrau in Tagen. Diese ist eine frische Walnuß, von deren Kern du erst die grüne, dann die steinerne, endlich die Spinnweben-Haut zu schälen hast; die ältere aber machst du nur auf. Sie steckte mir einen langen Lorbeer-Fechser in mein Haar, schlug mich aber vorher damit stark auf die Schreibfinger, weil ich für meinen schnellen Fieberwechsel zwischen Ernst und Scherz nichts Bessers verdiene als diese Pfänderstrafe. »Wer kann«, versetzt' ich, »mit einem so liebenden Wunsch auf Hieb und Stoß fechten? Für den Mann ist das Komische bloß das Umgekehrte der comédie larmoyante. Aber ihr Weiber wollt nur eigentlich gar keines; mein Schlegel hingegen will nichts als das, er könnte euere Bisamratze sein.« –

Um es ihr klar zu machen, sagt' ich, daß Schlegel (entweder mein Tauf-Namensvetter oder der andere oder beide) gerade das Sentimentalische oder das Edle in meinen Werken verwürfen und sezernierten, wie die Bisamratze oder Zibethmaus von den genossenen Perlenmuscheln die Perlen als unverdaulich wieder von sich gibt für Perlenfischer.

Sie mußte mir ihre Handbibliothek zeigen, die vielleicht so schwer ist als der größte Foliant und die in ihrer Kinderstube steht. Sie hat keine literarische Freundin als Marietta, die sie nur verstohlen oder auf dem Kirchweg sieht und hört. Aber die Hoffnung auf die Nachtstunde, wo die Poesie, als der frühere Traum, sie auf der Himmelsleiter in einen tief gestirnten Himmel aufrichtet, führt und hebt sie bei den schweren Tritten auf dem ausgetretenen Steige des Tages. Ihr Sohn ist für sie und für Marietten der Buchhändler und Verleiher, aber diese bekommt von ihm noch den Verleiher dazu; er soll sie sehr lieben. Ein wenig voreilig und im Nachdenken über den Sechser – dem drunten seine Schmierbücher lieber waren als ein Paar Gelehrte, die größere geben können – tat ich die Frage, ob sie glücklich sei; »gewiß – bis auf die Sorgen, die immer die Kinder, wenn sie auch geraten, machen«, versetzte sie.

Aber den andern Tag wurd' ich belehrt. Da ich so gern ein Wind bin oder ein Kerbtier, wodurch der Blütenstaub der Freundschaft zwischen verwandten Blumenkelchen hin- und hergelangt: so malt' ich der Spezialin Benignens Liebe für ihre Marietta aus. »Was hilfts aber,« versetzte sie lebhaft, »wenn der alte Poshardt sich nicht ändert?« – »Unmöglich«, sagt' ich, »kann der Mann ein Nero, ein Freund Hein, ein Moloch sein, wenn eine Frau wie Benigna so glücklich bei ihm ist.« – »Ich rede«, fuhr sie fort, »nicht von ihr, sondern von meiner Tochter. Aber die Poshardtin so glücklich? O die Arme! Sie darf kaum lesen, solang' er wacht; mich und Marietta heißet er gelehrte Weiber, mit denen sie nichts zu schaffen haben soll; und da Sie Bücher schreiben, so hat er Sie lieber hinaus- als hineingehen sehen.« Jawohl, die Arme! Halte mich aber zurück, damit ich dir nicht ein breites Gemälde von der gerührten liebenden Hochachtung auspacke

und aufspanne, womit jede Seele wie diese mein Herz bewegt, welche duldet und das Dulden verhehlt und die, gleich den Großen, nur in der Finsternis die Hinrichtung empfängt. – O das Schweigen des Schmerzes wird in jeder fremden guten Brust gehört!

Gestern trug mir ein Stummer einen Kauf von Blumen an, der offenbar, wie der Kauf bei den römischen Erbschaften und Geschenken, nur eine Fiktion war; aber wie bewegte mich das! Und noch tiefer würde sich mein Inneres regen und ich müßte etwas geben, wenn ich in Paris vor Haustüren vorbeiginge und wenn, wie zuweilen, hausarme Weiber darunter ständen und nur die Hand ausstreckten, ohne ein Wort zu sagen! – – Plötzlich rufet jetzt vor mir das Kirchengeläute den Namen des heutigen Tages aus! Ach guter Viktor! Ich will dir nichts über das lange Gewölke sagen, das der längste Tag über dich wie über die Länder herzieht; ich wollte dir nur sagen, daß ich an den Johannistag dachte.

Die Spezialin kam jetzt zur Sache, und fast mit einer unweiblichen Offenheit zersprang ihre Samenkapsel voll Nachrichten. Beide Väter, Poshardt und Zeitmann, meiden einander aus gegenseitigem Stolz; jener thronet auf dem Goldklumpen und dieser auf dem Kanzel-Olymp, und jeder würde weniger fodern, wenn er nicht glaubte, der andere fodere darüber. Aber sieh, wie dieses Steppenfeuer des Zorns die Auen der Liebe, auf denen sich Vito und Marietta suchen, absondert oder gar, wie Blitze die Blüten, versengt!

In Grems kann es nun beim Pickenick, das eigentlich als Liebesmahl wirken soll, manche Händel setzen, und ich verspreche mir einen der windigsten Lebenstage. Die Familien werden noch dazu in Naturallieferungen wetteifern, besonders der Sechser mit dem Spezial. – Du sollst alles nächstens lesen. Ich verfiel endlich auf etwas Gescheutes, das ich der Spezialin warm mitteilte – weil ihre Aufrichtigkeit kein verstecktes Erforschen, ihr Sprachrohr kein Hörrohr ist, wie etwan in Paris die *Ausrufer* in den Gassen oft die *Spione* derselben sind –; das Gescheute ist das Frohe, daß ich mit Stiefel vorher ein dejeuner dansant geben will, damit die jungen Leute wenigstens etwas haben, nämlich sich.

Ach für die schweigende Benigna möcht' ich Wunderdinge tun. Bedenke eine zarte volle helle Seele erstlich unter den Kuhschnapplerinnen, wovon gleich gutem Blattsalat sich keine zum *Kopfe* schließet, und unter rauhen Männern, die keinen *Äther* suchen und kaufen als den aus Weingeist und Vitriol und für welche nichts edel ist als ein Hirsch und nichts ritterlich als eine Sau[1] – Ach du arme Benigna! – Lebe wohl! Du sollst bald mehr vernehmen. Jetzt schreib' ich an sie.

J. P.

Bittschrift an die deutsche Hut-Union.

Ehrwürdige Bündner!

Gerade diesen Sonnabend vor acht Tagen genoß ich das Glück, der hutersparenden Gesellschaft als ein unwürdiges Glied mit den Rechten eines Grandes und Quäkers einverleibt zu werden. Ich bin noch unsers schönen hutgenossischen Abends eingedenk, wo ich nichts wünschte, als er wäre vorbei und der helle Tag schon angebrochen, an welchem ich Ihnen mit dem Hute begegnen und ihn vor Ihnen aufbehalten könnte. Von dem Kopfe holet ohnehin Winckelmann bei alten Figuren den vornehmsten Beweis ihres Stiles her. Als ich im Gasthofe war und auf die Gassen heraussah, durchlief mich bei dem Gedanken, in ihnen, wenn nicht eine aufgehangene Laterne voll Aufklärung, doch ein Laternenpfahl zu sein und die Aufklärung auch in Kuhschnappel weiterzutragen, eine gelinde Wärme, wobei ich transpirierte. Welch eine Menge von Köpfen aber, viel größer als die 70000 Schädel, woraus Timur einen Turm aufführte, werden in der babylonischen Baute des Leuchtturms der Aufklärung verbauet! Denn der Hut-Verein, welcher, wie Deukalion, mit bedecktem dastehet und seinen Stein, ohne hinzusehen, mit dazu wirft, greift (sagt' ich) auf eine unvermutete Weise mit dem Pariser Freiheits-Mützenverein zusammen.

[1] Im Weidmanns-Babel heißet jener ein edles Tier und diese ein ritterliches.

Ich meinte ganz etwas anders als das, daß diese feste Mütze gleich der offizinellen Pechhaube nie abgezogen werden kann als mit Gewalt. Ich meinte die allgemeine Haarschur daselbst. Überhaupt schon vor einigen Jahren wurd' ich auf das allmähliche Zurückkriechen unsers Zopfes aufmerksam und schloß bald, daß der Sterzwurm[1] nicht viel übrig lassen würde und weniger, als noch von Robespierrens Schweife steht. Jetzt hat sich nun, wie ich richtig vorausgesehen, die große Nation tonsuriert, sogar die Weiber[2], um die vier Jesuiten-Gelübde zu tun, des Gehorsams, der Armut, der Enthaltung (weil ohnehin mancher nicht so viel Haar mehr aufhatte, als er zu einem Ring für eine Geliebte brauchte) und der Mission. – Man muß mir nicht sagen, daß dieser Haarschnitt tausend Gründe habe – daß man die letzte königliche Krone, die bei den alten fränkischen Königen in einem langen Haar bestand, wegschaffen wolle – daß es ein Zeichen der Requisition sei, weil die Alten ebenso die Menschen den unterirdischen Göttern gewidmet – daß es klinischen Nutzen habe, weil Aretäus und andere Ärzte Tolle beschoren – daß unter einer knappen Freiheitsmütze bloß ein *Kahlkopf*, dergleichen die *Geier* tragen, Raum habe – man braucht, sag' ich, das einem Manne nicht zu sagen, der hier zeigt, daß ers weiß.

Aber weiter! Drückt nun in Paris ein Friseur seine Schere zu: so fallen den zehn deutschen Kreisen die Zöpfe ab, und wir können, hoff' ich, nun eine Zeit erleben, wo uns jede Woche zwei Mann zugleich, vorn der Bartscherer, hinten der Haarkräusler, barbieren. Verehrte Bündner! wenn war es nötiger als jetzt, den Filzhut aufzusetzen, diesen Hasenhaar- und Postiche-Fortsatz des weggeschornen, diese crinière de Paris? –

Das waren Sonnabends meine Gedanken im Gasthof. Am Sonntage nach dem Essen war der schöne Tag, wo der ganze schwäbische Bund aus- und herumging und dem ganzen Bunde in den Wurf kam und ich mitten darin und keiner den andern

[1] Die Viehkrankheit, worin ein Gelenke des Schweifes nach dem andern abbricht.

[2] Ihr deutschen Weiber, tut nur *diese* häßlichste Nacktheit, die den Pickelheringen und Baugefangnen gehört, nicht nach, ich bitt' euch!

salutierte – wir stießen überall aufeinander, in der Mordgasse, in der Fischergasse, in der Elendengasse, im Hafergäßlein – mit der Ebene meiner Laufbahn durchschnitt ich alle fremden Ebenen und stand einmal auf dem Markte in Opposition und in Konjunktion und im Gedritterschein – wahrlich, herrlich wars, aufgesteift vorüberzurücken mit festem Hut wie Markt-Bauern, die mit zwei aufgesetzten heimgehen. Was mich im Genusse störte, war, daß ich einen grünen lackierten Reisehut aufhatte, dem das Festsitzen wenig helfen konnte; ein äußerst feiner Biberhut wäre da an seinem Ort gewesen.

Montags vormittag macht' ich einige Streifzüge durch die Hauptgassen, um vielleicht zufällig jemand aufzustoßen, den ich nicht zu grüßen brauchte. Ich strich lange umher und zuletzt in Sackgassen; aber ich brauchte den Hut ohne den geringsten Vorteil der Genossenschaft nicht zu rücken, weil ich auf nichts traf. Es war überhaupt ein vitriolsauerer Gang; denn als unweit meines Gasthofes ein Herr vor mir abzog, den ich für einen mich scherzend auf die Probierwaage setzenden Ordensbruder hielt: macht' ich ein leichtes Zeichen mit der Hand und verblieb gehelmt; es war aber Herr Spezial Zeitmann gewesen, für den ich nun ein Grobian bin.

Dienstags war Posttag – ich trug meine Briefe voll Gedanken auf die Post – und als ich schon zu Hause war, fiel mirs ein, daß ich an die Sache hätte denken und an den Fenstern nach den Brüdern herumsehen können.

Mittwochs fing mir die versilberte Pille allmählich auf der Zunge zu zerlaufen an, und ich wurde unlustig; ich begegnete zwar einigen Brüdern, arbeitete aber ohne sonderliches Vergnügen in der Loge. Ich hatte den Kandis von unserer überzognen bittern Mandel meist abgeleckt; und es wurde mir zuletzt peinlich, daß ich immer mit den Augen vorauslaufen und schleunig jeden Fußgänger in seinem rechten Sprengel sortieren mußte, um ihn entweder als einen Kahlschwanz und Einsiedlerkrebs zu behandeln, der ohne feste Schale in einer fremden aus- und eingeht, oder als Flußkrebs, dem sie angewachsen anliegt.

Donnerstags schienen die Furien gassatim zu gehen; denn am

Morgen holt' ich das Begrüßen von Profanen erst nach, wenn sie schon um die Ecke waren; und nachmittags hatten ich und der Logemeister die Fingerspitzen schon an den Hutspitzen, als wir zu uns kamen und die Inful bloß tiefer hereindruckten, so daß wir den Schinken doch mit loser Schwarte servierten. – Und als ich in der fatalen Abendschwüle mich lüftend barhaupt ging: mußt' ich mehrmals, wenn Bündner kamen, den Hut aufsetzen, um ihn aufzubehalten und erst hinter ihnen abzunehmen – welches ja ein umgekehrter Gruß war.

Freitags oder gestern sagt' ich schon im Bette: wollte Gott, es gäbe Händel und der Verein stieße dich aus! Und als ich mich in meine glücklichere, hutverschwendende, chapeaubas Vergangenheit zurücksetzte: wurd' ich ganz wild über die Ketten; ich verglich mich in meinem Kopf-Verlies und Stockhaus mit dem Riesen Og, der seinen Kopf in einem aufgesetzten Berg stecken hatte, an welchem Moses, da Og ihn nicht herausziehen konnte, mit einer Axt hinaufsprang und ihm den Rest gab. »Lieber diese Stuhlkappen setz' ich auf,« schwur ich, »als daß ich länger mein eigner Hutstock und Infulträger bin.«

Und als ich unter dem Kaffeetrinken noch dazu der philosophischen Kälte die leidenschaftliche Wärme zusetzte und mir sagte: »Leider reformieren die Menschen vom Hut nach dem Gehirne zu anstatt umgekehrt; so viele sägen und kratzen an dem Paar Bestandteilen, woraus sie bestehen, früher mit der englischen Justier- und Schattierfeile als mit der dicken Armfeile; aber von dir erwartet man mehr«: da sprang ich genesen auf und ging auf die Gassen und zog vor Ihnen, verehrte Unierten, ohne Bedenken ungemein verbindlich den Hut ab.

Heute hab' ich mich an diese Bittschrift gesetzt, deren Inhalt nichts ist als die Bitte um die Konzession, vor Ihnen den Hut abzunehmen.

Sollt' ich aber einmal so gut werden, daß ich die Armfeile wegwerfen dürfte – ich meine, in einer andern Metapher, hab' ich einmal meine vier Gehirn- und vier Herzenskammern so gleißend ausgescheuert und glatt ausgehobelt wie einen Bienenstock, eh' ihn Honig füllt – oder in einer dritten, hab' ich einmal den Stoß-

vögeln der Leidenschaften die Schwungfedern oder gar den Kopf abgerissen: so werd' ich von dem ausgekrochnen Seelen-Küchlein, dem noch die Eierschale des Hutes anpicht, auch gern diese abziehen und wieder in die Hut-Genossenschaft eintreten. Bis dahin aber bitt' ich Sie, mir ein höflicheres Zeichen zu lassen, als ich bisher hatte, wenn ich vorbeiging, um Ihnen zu zeigen, mit welcher Hochachtung ich bin

Ihr
Ex-Bruder
J. P.

N. S. Das wäre aber weniger gegen meine Grundsätze, wenn wir gegen eine andere häßliche Salbaderei des Zeremoniells uns zu einer Union formierten, deren Statuten (ich will das Primat annehmen) wären, daß zwei Mitglieder, zum Trotze der Sitte, einander stets zur Rechten gingen und vor Türschwellen jeder vor dem andern voraus.

Vierter Brief. An Benigna

Über die Geduld der Mädchen und der Frauen
Postskripte: der doppelte Schwur der Besserung – die Neujahrsnacht eines Unglücklichen

K., d. 24. Jun.

Es hätte wenig gefehlt, Madame, so hätt' ich heute vormittags in der Hospitalkirche, während Sie unten zu mir heraufsangen, zu Ihnen hinuntergeschrieben; und wenn eine Verszeile auf Sie passete, sang ich sie laut mit. Wahrlich der Brief hätte zum Hauptlied gestanden. Ich hätte gewiß darin von den schönen Quellen und Höhen der Seele gesprochen, die das Erdbeben des Schmerzes in unserer Seele auftreibt – und von der dunkeln Stille des Grams, worin man im irdischen Heidenvorhof manche Töne aus dem unbekannten Allerheiligsten leichter als im Lustgetümmel höret, wie man vor dem leisen Nachtfluge der Melodien der Mundharmonika die Lichter wegträgt. –

Ich hätte im kirchlichen Briefe ohne Zweifel die doppelte Weise auseinandergesetzt, wie ein Mann und wie eine Frau die Überfracht des Lebens tragen – jener auf dem Kopfe, diese auf der Brust; jener beweiset sich, daß die heranschreitenden Ruprechte und frères terribles nur verkleidete Plaggeister sind, welche mehr drohen als schaden, aber diese sieht sie für wahre Todesengel an und drückt die Augen zu und wartet gottergeben. Ein Mann kann sich sagen – und wahrlich er soll es –: »Hättest du vor der Geburt dir für den Abend dieses von 6 bis $8^1/_2$ Uhr spielenden Lebens die mit Schlägen geplagte Rolle selber gegeben: du spieltest sie gewiß vergnügt hinaus. Kannst du aber nicht in jeder Minute das Schicksal für einen Entschluß ansehen – z. B. den Kerker für ein Zuhausebleiben – das Exil für eine Reise – langweilige Gesellschaft für ein Wachsfigurenkabinett – den Regen für ein Tropfbad – schlechtes Wetter für ein selbsterwähltes Klima – und den Hunger für eine Hungerkur?« –

Damit helft ihr guten Wesen euch nie. Wie gewisse indische Bäume senket ihr unter der Hand des Geschicks euere Zweige bis auf die Wurzel nieder und in die Erde, aber dann steht der gebogne Zweig als ein neuer Gipfel wieder auf.

Ich hätte aber, Verehrte, wenn ich das geschrieben hätte, mehr auf den Kirchenstand des Rates als der Geistlichkeit[1] niedergeschauet. Die Mädchen sind hierin nicht so gut wie die Weiber; zumal wenn sie eben gut und poetisch sind. Die lichtesten Sterne, sogar der Stern der Liebe und Merkur, werden, wenn sie durch ihren Phöbus gehen, zu schwarzen Punkten; und jeden Knoten ihres jungen Lebens soll, wie in fehlerhaften Romanen, der Tod zerschneiden. Hingegen in der Ehe lernen sie, daß der Wunsch des Lebens schwerer und verdienstlicher sei als der Wunsch des Todes – daß man die zweite Welt erst auf einer ersten verdienen müsse und man nicht so gratis in jene fahren könne wie in diese, weil man sonst diese gar nicht gebraucht hätte – und daß, wie der Unendliche neben dem großen Reiche der Wahrheiten und der Herzen doch die ganze irdische kotige Welt der Würmer schafft und sieht, wir uns der Fortsetzung dieser Schöpfung nicht schä-

[1] In jenem war sie, in diesem Marietta.

men können – und daß es mit dem gen Himmel sehenden Auge wie mit Himmelsröhren ist, wovon eines alles umgekehrt auf der Erde zeigt, indes ein Paar ein gutes Erdrohr geben, das nicht verkehrt.

Überhaupt lernen sie in der Ehe, daß es Leute gibt, die in Kirchen Briefe anzetteln und solche, wenn sie sich auch eines Bessern besinnen, doch nachmittags in einem langweiligen Extrakte liefern und ins Lob der Geduld eine Probe der Geduld verflößen.

Aber möge nur das Fest keine zweite werden, wozu ich Sie und die Ihrigen schon einmal durch Ihren Vito einlud und jetzt selber einlade, das tanzende Frühstück. Die jungen Leute müssen wahrhaftig etwas haben: was helfen ihnen die Kirschen und die Braten?

Meine schon abgedruckten Aufsätze, den Schwur der Besserung und die Neujahrsnacht[1], hab' ich Ihnen versprochen, ich schicke sie aber nicht, sondern dafür dieselben Aufsätze umgeschrieben und umgegossen, so daß sie für eine zweite Auflage nun fertig angekleidet liegen. –

Möge Sie, liebes Wesen, alles erfreuen, Postskripte, Briefe und tanzende Frühstücke mit Feuerwerk!

J. P.

Der doppelte Schwur der Besserung.

Heinrich war ein funfzehnjähriger Jüngling, das heißt, voll guter Vorsätze, die er selten hielt, und voll Fehler, die er täglich bereuete; er hatte seinen Vater und seinen Lehrer innig lieb, aber seine Vergnügungen oft stärker; er wollte gern das Leben für beide aufopfern, aber nicht seinen Willen; und seine aufbrennende Seele entriß denen, die er liebte, nicht mehr Tränen als ihm selber. So irrte schmerzlich sein Leben zwischen Bereuen und Sündigen umher; und zuletzt nahm sein langer Wechsel zwischen guten Entschlüssen und verderblichen Fehltritten seinen Freunden und sogar ihm die Hoffnung der Besserung.

[1] Sie stehen im »Taschenkalender für die Jugend. Baireuth bei Lübecks Erben, 1796«; sie sind für Kinder; und dazu will sie auch nur Benigna.

Jetzt kam dem Grafen, seinem Vater, die Sorge nicht mehr aus dem zu oft verwundeten Herzen, daß Heinrich auf der Akademie und auf Reisen, wo die Irrwege des Lasters immer blumiger und abschüssiger werden und wohin keine zurückziehende Hand, keine zurückrufende Stimme des Vaters mehr reicht, von Schwäche zu Schwäche sinken und endlich mit einer besudelten, entnervten Seele wiederkehren werde, die ihre reinen Schönheiten und alles verloren, sogar den Widerschein der Tugend, die Reue.

Der Graf war zärtlich, sanft und fromm, aber kränklich und zu weich. Die Gruft seiner Gemahlin stand gleichsam unter dem Fußboden seines Lebens und unterhöhlte jedes Beet, wo er Blumen suchte. – Jetzt wurd' er an seinem Geburtstag und vielleicht durch diesen krank, so wenig ertrug die gelähmte Brust einen Tag, wo das Herz stärker an sie schlug. Da er von Ohnmacht in Ohnmacht sank: so ging der gequälte Sohn in das englische Wäldchen, worin das Grabmal seiner Mutter und das leere war, das sein Vater sich in der Leichenklage hatte bauen lassen; und hier gelobte Heinrich dem mütterlichen Geiste den Krieg mit seinem Jähzorn und mit seinem Heißhunger nach Freuden an. Der Geburtstag des Vaters rief ihm ja zu: »Die dünne Erde, die deinen Vater hält und ihn vom Staube deiner Mutter absondert, wird bald einbrechen, vielleicht in wenig Tagen, und dann stirbt er bekümmert und ohne Hoffnung, und er kommt zu deiner Mutter und kann ihr nicht sagen, daß du besser bist.« O da weint' er heftig; aber, unglücklicher Heinrich, was hilft deine Rührung und dein Weinen ohne dein Bessern?

Nach einigen Tagen erhob sich der Vater wieder und drückte im kränklichen Übermaße von Rührung und Hoffnung den reuigen Jüngling an die fieberhafte Brust. Heinrich berauschte sich in der Freude über die Genesung und über den Kuß – er wurde froher und wilder – er trank – er verwilderte mehr – sein Lehrer, der die sieche Weichheit des Vaters durch kraftvolle Strenge gut zu machen suchte, bestritt das Aufschwellen des Freuden-Taumels – Heinrich wurde glühend den Geboten ungehorsam, die er für keine weichen väterlichen hielt – und da der Lehrer fest, stark und notwendig sie wiederholte, verletzte Heinrich im Taumel

das Herz und die Ehre des strengen Freundes zu tief – und da flog auf das so oft getroffne kranke Herz des hoffenden Vaters der Aufruhr gegen den Lehrer wie ein giftiger Pfeil, und der Vater unterlag der Wunde und sank auf das Krankenbette zurück.

Ich will euch, liebe Kinder, weder Heinrichs Gram noch Schuld abmalen; aber schließet in das strenge Urteil, das ihr über seine sprechen müsset, auch jede ein, die ihr vielleicht auf euch geladen: ach, welches Kind kann an das Sterbebette seiner Eltern treten, ohne daß es sagen muß: »Wenn ich ihrem Leben auch keine Jahre nahm, o! so kost' ich ihnen doch Wochen und Tage! – Ach die Schmerzen, die ich jetzt lindern will, hab' ich vielleicht selber gegeben oder verstärkt, und das liebe Auge, das so gern noch eine Stunde lang ins Leben blicken wollte, drücken ja bloß meine Fehler früher zu!« – Aber der wahnsinnige Sterbliche begehet seine Sünden so kühn, bloß weil sich ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; – er kettet die in seine Brust eingesperrten reißenden Tiere los und lässet sie in der Nacht unter die Menschen dringen, aber er sieht es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundne Untier ergreife und würge.

Leichtsinnig wirft der wilde Mensch die glimmenden Kohlen seiner Sünden umher, und erst, wenn er im Grabe liegt, brennen hinter ihm die Hütten auf von seinen eingelegten Funken, und die Rauchsäule zieht als eine Schandsäule auf sein Grab und steht ewig darauf.

Heinrich konnte, sobald die Hoffnung der Genesung verschwand, die zerfallende Gestalt des guten Vaters vor Qualen nicht mehr anschauen; er hielt sich bloß im nächsten Zimmer auf und kniete, während Ohnmachten mit dem väterlichen Leben spielten, wie ein Missetäter still und mit verbundnen Augen vor der Zukunft und vor dem zerschmetternden Schrei: Er ist tot! –

Endlich mußt' er vor den Kranken kommen, um Abschied zu nehmen und die Vergebung zu empfangen; aber der Vater gab ihm nur seine Liebe, aber nicht sein Vertrauen wieder und sagte: »Ändere dich, Sohn, aber versprich es nicht!«

Heinrich lag niedergedrückt von Scham und Trauer im Nebenzimmer, als er wie erwachend seinen alten Lehrer, der auch der

Lehrer seines Vaters gewesen, diesen einsegnen hörte, als ziehe schon die längste Nacht um das kalte Leben: »Schlummere süß hinüber,« sagt' er, »du tugendhafter Mensch, du treuer Schüler! Alle gute Vorsätze, die du mir gehalten, alle deine Siege über dich und alle deine schönen Taten müssen jetzt wie hellrote Abendwolken durch die Dämmerung deines Sterbens ziehen! Hoffe noch in deiner letzten Stunde auf deinen unglücklichen Heinrich und lächle, wenn du mich hörest und wenn in deinem brechenden Herzen noch eine Entzückung ist.«

Der Kranke konnte sich unter dem schweren über ihn gewälzten Eise der Ohnmacht nicht ermannen, die gebrochnen Sinnen hielten die Stimme des Lehrers für die Stimme des Sohnes, und er stammelte: »Heinrich, ich sehe dich nicht, aber ich höre dich; lege deine Hand auf mich und schwöre es, daß du besser wirst.« Er stürzte herein zum Schwur; aber der Lehrer winkte ihm und legte die Hand auf das erkaltende Herz und sagte leise: »Ich schwöre in Ihrem Namen.«

Aber plötzlich fühlt' er das Herz gestorben und ausruhend von der langen Bewegung des Lebens. »Flieh, Unglücklicher,« sagt' er, »er ist ohne Hoffnung gestorben.«

Heinrich floh aus dem Schloß. O wie hätt' er eine Trauer schauen oder teilen dürfen, die er selber über die väterlichen Freunde gebracht? Er ließ seinem Lehrer bloß das Versprechen und die Zeit der Wiederkehr zurück. Schwankend und laut weinend kam er ins englische Wäldchen und sah die weißen Grabmäler wie bleiche Skelette die grüne Umlaubung durchschneiden. Aber er hatte nicht den Mut, die leere künftige Schlummerstätte des Vaters zu berühren; er lehnte sich bloß an die zweite Pyramide, die ein Herz bedeckte, das nicht durch seine Schuld gestorben war, das mütterliche, das schon lange stille stand im Staube der zerfallenden Brust. Er durfte nicht weinen und nicht geloben; schweigend, gebückt und schwer trug er den Schmerz weiter. Überall begegneten ihm Erinnerungen des Verlustes und der Schuld – jedes Kind war eine, das dem Vater mit der hoch einhergetragnen Ährenlese entgegenlief – jedes Geläute kam aus einer Totenglocke – jede Grube war ein Grab – jeder Zeiger

wies, wie auf jener königlichen Uhr[1], nur auf die letzte väterliche Stunde.

Heinrich kam an. Aber nach fünf dunkeln Tagen voll Reue und Pein sehnt' er sich zum Freunde des Vaters zurück und schmachtete, ihn durch die Erstlinge seiner Veränderung zu trösten. Der Mensch feiert seinen Geliebten ein schöneres Totenfest, wenn er fremde Tränen trocknet, als wenn er seine vergießet; und der schönste Blumen- und Zypressenkranz, den wir an teuere Grabmäler hängen können, ist ein Fruchtgewinde aus guten Taten.

Er wollte erst nachts mit seiner Schamröte in die Trauerwohnung treten. Als er durch das Wäldchen ging, stand die weiße Pyramide des väterlichen Grabes schauerhaft zwischen dem lebendigen Gezweig, wie im Blau des reinen Himmels die graue Dampfwolke eines zusammengebrannten Dorfes schwimmt. Er lehnte das sinkende Haupt an die harte kalte Säule und konnte nur dumpf und sprachlos weinen, und im dunkeln, mit Martern angefüllten Herzen war kein Gedanke sichtbar. Hier stand er verlassen; keine sanfte Stimme sagte: weine nicht mehr! – Kein Vaterherz zerschmolz und sagte: du bist genug gestraft. Das Rauschen der Gipfel schien ein Zürnen und die Dunkelheit ein Abgrund. Dieses so Unwiederbringliche im Verlust lagerte sich wie ein Meer weit um ihn, das niemals rückt und niemals fällt.

Endlich erblickte er nach dem Fall einer Träne einen sanften Stern am Himmel, der milde wie das Auge eines himmlischen Geistes zwischen die Gipfel hereinblickte; da kam ein weicherer Schmerz in die Brust, er dachte an den Schwur der Besserung, den der Tod zerrissen hatte, und nun sank er langsam auf die Knie und blickte zum Stern hinauf und sagte: »O Vater, Vater!« (Und die Wehmut erdrückte lange die Stimme.) »Hier liegt dein armes Kind an deinem Grabe und schwöret dir – Ja, reiner frommer Geist, ich werde anders werden; nimm mich wieder an! – – Ach könntest du ein Zeichen geben, daß du mich gehöret hast!«

[1] Im chateau royal zu Versailles war sonst eine Uhr, die so lange, als der König lebte, stand und auf die Todesstunde des vorigen zeigte und nur ging, wenn wieder einer starb. (S. Sanders Reis. 1. B.) Ein schöneres memento mori als irgendeines! –

Es rauschte um ihn; – eine langsame Gestalt schlug die Zweige zurück – und sagte: »Ich habe dich gehört, und ich hoffe wieder!« Es war sein Vater.

Das Mittelding zwischen Tod und Schlaf, die Schwester des Todes, die Ohnmacht, hatte wie ein gesunder tiefer Schlummer ihm das Leben wieder beschert; und er war dem Tode wieder entgangen. Guter Vater! und hätte der Tod dich in den Glanz der zweiten Welt getragen, dein Herz hätte nicht froher zittern und süßer überströmen können als in dieser Auferstehungsminute, wo dein vom schärfsten Schmerze umgeänderter Sohn mit dem bessern an deines sank und dir die schönste Hoffnung eines Vaters wiederbrachte. –

Aber, indem der Vorhang dieser kurzen Szene fället, so frag' ich euch, geliebte junge Leser: habt ihr Eltern, denen ihr die schönste Hoffnung noch nicht gegeben habt? O dann erinnere ich euch wie ein Gewissen daran, daß einmal ein Tag kommen wird, wo ihr keinen Trost habt und wo ihr ausruft: »Ach sie haben mich am meisten geliebt, aber ich ließ sie ohne Hoffnung sterben, und ich war ihr letzter Schmerz!« –

Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen.

»Ein alter Mann stand in der Neujahrsmitternacht am Fenster und schauete mit dem Blick einer langen Verzweiflung auf zum unbeweglichen, ewig blühenden Himmel und herab auf die stille reine weiße Erde, worauf jetzt niemand so freuden- und schlaflos war als er. Denn sein Grab stand nahe an ihm, es war bloß vom Schnee des Alters, nicht vom Grün der Jugend verdeckt, und er brachte nichts mit aus dem ganzen reichen Leben, nichts mit als Irrtümer, Sünden und Krankheit, einen verheerten Körper, eine verödete Seele, die Brust voll Gift und ein Alter voll Reue. Seine schönen Jugendtage wandten sich heute als Gespenster um und zogen ihn wieder vor den hellen Morgen hin, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens gestellt, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites ruhiges Land voll Licht und Ernten und voll Engel bringt, und welcher links in die Maul-

wurfsgänge des Lasters hinabzieht, in eine schwarze Höhle voll heruntertropfenden Gift, voll zielender Schlangen und finsterer schwüler Dämpfe.

Ach die Schlangen hingen um seine Brust und die Gifttropfen auf seiner Zunge, und er wußte nun, wo er war.

Sinnlos und mit unaussprechlichem Grame rief er zum Himmel hinauf: gib mir die Jugend wieder! O Vater, stelle mich auf den Scheideweg wieder, damit ich anders wähle!

Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin. Er sah Irrlichter auf Sümpfen tanzen und auf dem Gottesacker erlöschen, und er sagte: es sind meine törichten Tage. – Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen und im Falle schimmern und auf der Erde zerrinnen: Das bin ich, sagte sein blutendes Herz, und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den Wunden weiter.

Die lodernde Phantasie zeigte ihm schleichende Nachtwandler auf den Dächern, und die Windmühle hob ihre Arme drohend zum Zerschlagen auf, und eine im leeren Totenhause zurückgebliebne Larve nahm allmählich seine Züge an.

Mitten in den Krampf floß plötzlich die Musik für das Neujahr vom Turm hernieder wie ferner Kirchengesang. Er wurde sanfter bewegt – er schauete um den Horizont herum und über die weite Erde, und er dachte an seine Jugendfreunde, die nun, glücklicher und besser als er, Lehrer der Erde, Väter glücklicher Kinder und gesegnete Menschen waren, und er sagte: o ich könnte auch wie ihr diese erste Nacht mit trocknen Augen verschlummern, wenn ich gewollt hätte – ach ich könnte glücklich sein, ihr teuern Eltern, wenn ich euere Neujahrs-Wünsche und Lehren erfüllet hätte.

Im fieberhaften Erinnern an seine Jünglingszeit kam es ihm vor, als richte sich die Larve mit seinen Zügen im Totenhause auf – endlich wurde sie durch den Aberglauben, der in der Neujahrsnacht Geister und Zukunft erblickt, zu einem lebendigen Jüngling, der in der Stellung des schönen Jünglings vom Kapitol sich einen Dorn auszieht, und seine vorige blühende Gestalt wurd' ihm bitter vorgegaukelt.

Er konnt' es nicht mehr sehen – er verhüllte das Auge –

tausend heiße Tränen strömten versiegend in den Schnee – er seufzete nur noch leise, trostlos und sinnlos: komme nur wieder, Jugend, komme wieder!«....

– Und sie kam wieder; denn er hatte nur in der Neujahrsnacht so fürchterlich geträumt; – er war noch ein Jüngling. Nur seine Verirrungen waren kein Traum gewesen; aber er dankte Gott, daß er, noch jung, in den schmutzigen Gängen des Lasters umkehren und sich auf die Sonnenbahn zurück begeben konnte, die ins reine Land der Ernten leitet.

Kehre mit ihm, junger Leser, um, wenn du auf seinem Irrweg stehst! Dieser schreckende Traum wird künftig dein Richter werden; aber wenn du einst jammervoll rufen würdest: komme wieder, schöne Jugend – so würde sie nicht wiederkommen.

Fünfter Brief. An den Korrespondent Fisch[1]

Über das Zeitungslesen
Postskripte: 1. Die wandelnde Aurora. 2. Über das Träumen

K., d. 25. Jun.

Ew. Wohlgeborn sende hier sämtliche Zeitungen von 97 unberührt zurück, weil wir uns mißverstanden und ich nur die von 97 vorigen Säkuls haben wollen.

Es kann Sie, lieber Herr Fisch, als bloßen Kollekteur der Zeitungen und Zeitungsleser ein Ausfall auf diese unmöglich verdrießen. Letztern tu' ich so oft und so stark, daß ich sogar an öffentlichen Orten die Zeitungen nur höhere Stadtneuigkeiten und Rittergeschichten für Männer heiße. Die meisten Leser interessiert, als Stadt-Weltklatschen, nicht die Begebenheit – noch ihr Einfluß – noch ihre Notwendigkeit – kaum ihre Wahrheit –

[1] Er ist Lesevater des Kuhschnappler Journalistikums (ein tolles dreizüngiges Wort aus drei Sprachen), ferner Korrespondent überallhin und gehört durch die matte glatte Alltäglichkeit seines Gesichts, seiner Gedanken, Worte und Werke unter die wenigen Menschen, die mich, wie Eberwurz und Knoblauch unter dem Schweife eines Pferdes das nachgehende, entsetzlich schwächen und lähmen.

sondern die Inschrift: daß sie in diesem Jahre gedruckt ist: alte Zeitungen und Obligationen verlieren gegen neue; und wie bei Erbschaften stehen die Aszendenten den Deszendenten nach. Ists die Mühe wert, so viel tausend kahle Ideen, für welche man ein Jahr später kein altes Zeitungsblatt gäbe – man lese zur Probe nur ein altes – und die man nach dem Lesen wieder aus dem Gedächtnis entlässet, in den Pfandstall desselben einzuziehen? – Vaterlandsliebe können Sie, Herr Fisch, nicht viel daraus extrahieren (weil wir, ungleich den Briten, in unsern Zeitungen das Departement der auswärtigen Angelegenheiten zuerst besetzen), aber wohl Neutralität gegen das Vaterland, weil unsere Zeitungen keine britische Rechts- und Unrechtsgeschichte, sondern nur faktische Geschichte zu geben haben. Schrieben denn nicht die inquisitorischen Venezianer die erste Zeitung; und kommt im sklavischen Pekin nicht täglich eine von 70 Seiten heraus? Herr Fisch, solche Zeitungsbände statt der Blätter sollten uns zugedacht sein.

Viel erzählen, sagt La Bruyere, ist das Zeichen eines schwachen Kopfes; ich wollte noch den zweiten schwachen dazusetzen, der gern viel erzählen hört; aber am Ende sind beide einer, weil jeder lange Erzähler vorher ein langer Zuhörer sein mußte. Für die Lähmung der rechten und linken Seite des innern Menschen sind Neuigkeiten, zumal recht schlechte, eine herrliche Urtikation (Nesselngeißelung) – wie Sie an allen müßigen, schlaffen, leeren Menschen sehen – wie Hinrichtungen für das Volk und Mordgeschichten für die jüngsten Leserinnen; aber noch sanfter als das Kriegsschauspiel tut wie bei andern Schauspielen die Kritik über die Schauspieler.

Herr Fisch, die Menschen sollten, wie der flamen dialis, keine schußfertige Armee zu sehen bekommen; bloß damit sie nie eine rezensierten. Allerdings hat Zimmermann gesagt, das Genie eines Generals habe die größte Verwandtschaft mit dem Genie eines Arztes – wenigstens macht jenes dieses nötig –; und ich und Sie geben auch den Schluß daraus gern zu, daß, da jeder, nach Taubmann und nach dem Sprichwort, den Arzt nachspielt, jeder eben darum zum General geboren sei. Beim Himmel, wenn jeder Pudel das Gewehr präsentieren kann, so muß jeder geistige Bettler so

gut unter die Generalität zu stecken sein, als sonst ein körperlicher von Joseph II. unter die Regimenter. Aber eins möchte Erwägung verdienen, nämlich Turennens Wort, daß der beste Held nicht mehrere Mann gut kommandieren könne als 35 000 – welches nichts ist gegen die Anzahl von Regimentern nicht sowohl als von Armeen und von Generalen, die jeder Zeitungsleser täglich als Universal-Generalissimus mit dem Kommandostab der Queues und Tabakspfeifen anführt!

Meinetwegen lese jeder alles; nur werf' er nicht mitten in der Teestunde der gedruckten Zeitungen den Weibern die schwarze Stunde der gehörten vor!

Freilich halten Ihr Journalistikum, Herr Fisch, Seelen mit, welche, wie Lessing in jeder Stadtneuigkeit den Stoff eines Dramas, so in jeder Weltneuigkeit den Stoff eines höhern finden und welche die Welthistorie nicht ewig in der Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart suchen. Der Gedanke ist schön und – schwierig. Aus zwanzigtausend Weißfischen wird ein ganzes Pfund Perlenessenz (zu falschen Perlen) gewonnen; aber wahrhaftig aus ebenso vielen Zeitungsschreibern ist schwer der pragmatische Auszug eines welthistorischen Tomus über die Blase zu ziehen. Eigentlich sollte man die neueste Geschichte so kurz studieren, als man die alte wider Willen muß, um nicht das Ganze in unförmlichen Verhältnissen und aus ungleichen Entfernungen zu beurteilen. Ohne die Luft- und Linienperspektive der Zeit türmt sich alles ungeheuer auf oder schrumpft ebenso ein. Der Uranus der Gegenwart spielet anfangs, wie der himmlische, eine *Sonnen-Rolle* – sinkt dann zu einem *Schwanzstern* herab – und endlich bleibt er als eine Schwester-*Erde* bei uns. Der gallische hat schon jetzt das Kometenschwert, statt der Phöbusleier, ergriffen.

So schreitet der Genius des Universums gewaltig wie ein Orkan über uns hin; wir hören ihn nur rauschen und sehen ihn nur niederreißen, aber wir sehen es nicht, wie er reinigt und schafft, und merken es bloß nach seiner Entfernung – wie Leibniz gibt das Schicksal die Rechnung des Unendlichen heraus, aber es verbirgt wie er die Beweise davon. – Und wahrhaftig wir Lebende werden hinter Sehröhren auf Stativen, die immer *zittern* müssen

(es sei durch Furcht oder Freude), wenig im entlegensten Himmel entdecken. –

Aber mit der Zeitung von 1697 mein' ich es ernstlich, mein Freund! Das Modejournal von Portici studierte, so wie es heftweise erschien, gewiß nur der Narr und nicht der Weise; aber später, z. B. jetzt, studiert es umgekehrt nur dieser; und dieselben Kleinigkeiten des Gazetten-Details, die ohne die Perspektive der Zeit unförmlich und unkenntlich bleiben, werden durch diese zu einer Dekoration des Welttheaters und malen etwas. –

Sonst bekam man die Zeitung von Halbjahr zu Halbjahr; wahrlich das war doch immer etwas für den Weisen!

In dieser säkularischen Hoffnung und Bitte verharr' ich,

Deroselben

J. P.

N. S. Nachkommende Annexa, die Aurora und den Traktat, ersuche Ew. Wohlgeborn in beliebte Monatschriften zu inserieren, letztern in eine philosophische Zeitschrift, zumal da man jetzt die empirische Psychologie über die ontologische ganz vergisset. Die Welt liebt jetzt Zeitschriften – aus Zeitmangel, weil wir alle, Menschen und Bücher, wie eine fliehende Armee im Laufen sind und wie eine römische nur marschierend essen –, und ich arbeite selber an mehrerern mit, wie ich höre; denn zum Selbstlesen bringt mans selten in diesem eiligen Säkul. –

Ew. Wohlgeborn sind schon vom Herrn Hospitalprediger Stiefel zum dejeuner dansant mit Feuerwerk, das wir am Siebenschläfer geben, eingeladen; und ich füge meine Bitte dazu, um so mehr da wir Hoffnung haben, daß das meiste, was von Stand in Kuhschnappel ist, unser Frühstück schmücken werde.

Die wandelnde Aurora.

Als der Mensch die leuchtende Morgenröte zum erstenmal am Himmel sah: nahm er sie für die Sonne und rief ihr zu: »Sei gegrüßet, mit Rosen überschütteter Phöbus, auf deinem weit lodernden Wagen!« – Aber bald trat der Sonnengott aus dem Ro-

sengebüsch, und vor dem langen Blitze des Tages blätterten sich die Frührosen Aurorens ab.

Siehe abends, da Apollos Wagen in den Ozean und unter die Wellen fuhr und nichts am Himmel stand als wieder Aurorens Wagen voll Rosen: da kehrte der Mensch den Irrtum des Morgens um und sagte: »Ich kenne dich, schöner Frühling am Himmel, du führest nur die Sonne herauf, aber du bist sie nicht!« – Und er hoffte auf die Sonne und hielt den Abendstern für den Morgenstern und den Abendwind für Morgenluft.

Aber er hoffte umsonst – der Stern der Liebe stieg nicht höher, sondern sank von Wolke zu Wolke – der Rosen-Wagen ragte nur mit einigen falben Knospen aus dem Ozean und fuhr hinter der Erde tief watend und einsinkend zur kalten Mitternacht – Todesfrost wehte von ihr herauf – »Jetzt kenn' ich dich, Leichenräuberin[1],« sagte der Mensch, »du treibst den Phöbus, den schönen Jüngling, vor dir her durchs Meer und in den Orkus!« Und müde und zagend schloß er das dunkle Auge zu.

Erwache, doppelter Träumer, und schaue am blühenden Morgenhimmel Aurora wieder durch ihre weiten Rosenfelder ziehen, und der ewige Jüngling, Apollo, schreitet mit der Hand voll Morgenblitze hinter ihr herauf. –

Und erwache du auch, tieferer Träumer, der du die Aurora der Menschengeschichte in *Westen* erblickst und das Abendrot anfangs für Morgenrot ansiehst und den Aufgang der Sonne erwartest – und dann verzagst, weil sie verhüllt um Norden zieht! – Erwache, denn sie kommt wieder an ihrem Morgen, und jedesmal zu einem *längern* Tag.

Über das Träumen,

bei Gelegenheit eines Aufsatzes darüber von Doktor Viktor

Herr Doktor Viktor hat recht: die vingt-quatre der Philosophie geben uns Töne statt der Bilder. Hätte man dieser Fakultät, bevor sie selber geträumet hätte, ein kleines Gutachten abgefo-

[1] Die Alten schrieben den Tod der Jünglinge Aurorens Entführen zu.

dert, ob sie wohl vernünftige Wesen auf irgendeinem Planeten, z. B. dem Monde, für denklich hielte, die Vernunft, Sinne, Gedächtnis und Freiheit täglich, fast wenn sie wollten, verlören und die man doch mit *einem* Laut und Ruck sogleich vernünftig, moralisch-frei, sehend und eingedenk aufstellen könnte: so würden sich alle philosophische Adjunkten erkläret haben, auf solche Fragen gehöre keine vernünftige Antwort; oder sie hätten spöttisch versetzt, im Mond im palus *somni* und in der peninsula deliriorum[1] geb' es dergleichen – – Beim Himmel! dieses spaßhafte Responsum wäre ja ein ernsthaftes! – Aber was gehen uns Archimedesse an, welche sich in ihren *logischen* Zirkeln im Sande nicht stören lassen und die, gleich den Babyloniern nach Strabo, nur aus Armut an *Bauquadern* die Kunst, systematisch zu *wölben*, treiben. Sonderbar ists, daß Herr Doktor Viktor sich mehr über das Wunder betrübt, wodurch die Vernunft fortgeht, als über das andere erfreuet, wodurch sie wiederkommt (ein wahres miraculum restitutionis). Übrigens weiß mein gelehrter Freund zu wohl, daß, wenn einmal der Körper der Satellit unsrer innern Welt sein sollte, beide einander jede Minute anziehen, erleuchten und verdunkeln müssen; und über ein neues Zeichen dieser Konjunktion können wir nicht mehr erstaunen als über das alte erste, daß z. B. das Niederziehen zweier Häute uns das ganze gefärbte Universum verhängt. Aber zur Sache!

Addison nennt die Träume selber träumerisch-schön den Mondschein des Gehirns; diesen wirft nun, wie ich beweisen werde, eben unser Satellit und Mond aus Fleisch. Die *psychologischen* Erklärungen sind kaum halbe. Warum kann denn die mit der Sperre der Sinne eintretende Vergessenheit der örtlichen und zeitlichen Verhältnisse uns im Traume die Vernunft und das Bewußtsein rauben, welche beide uns dieselbe Vergessenheit im tiefen Denken und Dichten lässet? Der Traum bringt uns noch dazu andere Zeiten und Örter, obwohl irrige, und also immer die Bedingungen des persönlichen Bewußtseins mit.

Auch die Suspension der Empfindungen ist keine psychologische Ursache des raubenden Traums. Man binde mir Augen,

[1] Namen, die Hevel gewissen Mondsflecken gab.

Ohren, Mund und Nase zu und lasse mir nicht viel mehr Empfindung, als die Fußsohlen heraufschicken, worauf ich stehe: büß' ich darum Gedächtnis und Bewußtsein ein? Wird nicht vielmehr der Lichtmagnet des Bewußtseins in diesem Dunkel desto heller funkeln? – Auch das Babel und die lebendige Polterkammer des Traums lösen wenig auf, da ich, gesetzt ich würde von der ganzen Erde wie von einem durcheinanderfliegenden Schutthaufen eingebauet, zwar schaudern, aber doch nicht selbstvergessen träumen könnte. –

Wir wollen miteinander den Traum vom Ei anfangen oder ausbrüten und ihn beschlafen. Meine und Viktors Behauptung im Hesperus (4. T. p. 21), daß der Schlaf das Kordial und die Frühlings-Wässerung der Seelenorgane, nicht der Körperorgane sei, bewährt sich durch die Willkür des Einschlafens. Nichts ist wunderbarer als zu sagen – und es noch dazu zu tun –: jetzt *will* ich einschlafen, d. h. jetzt *will* ich durch ein kleines Dekret einen Teil meiner Seelenkräfte wie ein Parlament dissolvieren. Also *wodurch* eigentlich? – Durch ein absichtliches Aussetzen und Innehalten der geistigen und mithin der körperlich-korrespondierenden Anstrengung. Aber dann kommen die Bilder – d. h. die Kompositionen der fortoszillierenden Organe – ungerufen vor den Geist, der, als Widerspiel des Tags, jetzt nur anschauet, und nicht erschafft und hier mit seiner Tätigkeit der körperlichen nur *nach*-, wie am Tage *vor*zugehen scheint. Das vom schnellern Pulse der Nacht und von den Friktionen des treibenden Tages erhitzte Gehirn hält elektrische Bilder vor das Ich, so wie in Fiebern, in der Hypochondrie, im Rausch.

Haller bemerkt schon, daß wir vor und unter dem Einschlafen statt der Zeichen Bilder (richtiger: hellere selbstbewegliche Bilder statt der bleichern gehorsamern) beschauen. Darum, wer ferne Geliebte heller sehen will, der schaue sie auf dem Kopfkissen an, diesem Bildersaal, dieser Gemälde-Ausstellung aller geliebten Gestalten; da hängen ihre Kniestücke frisch gemalt und noch naß vor ihm. Eben deshalb, besonders da schöne Formen seltner durch unser Inneres ziehen und fliegen als verzogne, könnte der Maler die heiße ikonologische Stunde vor dem Einschlafen – oder

noch besser, die Stunden auf einer preußischen Extrapost, die den Schlaf am besten vertreibt – zur fruchtbarsten Schäferstunde idealischer Erzeugungen machen und in diesen Abendwolken der Seele so viel Studien finden, als ihm *Meyer* in den Wolken des Himmels verspricht; wahrlich in meinem Schlafgemach wollt' ich Raffaels seines machen.

Ich wende mich von dieser sonderbaren Mischung[1] unwillkürlicher Lebhaftigkeit mit zufallenden Augenlidern auf einige Minuten zu den Nebenhülfen dieses täglichen Selbstmords. Dazu gehört die waagrechte Lage; und zwar die natürliche (obwohl für uns nicht mehr offizinelle) auf dem Rücken, wie der Seepapagei und die Bauern wählen; eine Lage, die auf eine mehr als mechanische Weise uns dem magnetischen Schlummer nähert, so wie sie (nach Zimmermann) Ohnmachten endigt. Ich und andere sollten unsere Betten wie Magnetnadeln nach Norden mit 21° westlicher Deklination und 77° Inklination stellen, da vielleicht etwas dabei herauskäme. Im Sommer werd' ich bei allem Feuer, das er in mir aufbläset, doch durch Niederlegen auf die blühende Erde schläfrig, wiewohl Doktor Viktor dieses dem reichern Lager der schweren Lebensluft beimaß. –

Die zweite Nebenhülfe ist die Fixsternbedeckung des Auges, dessen Reich in unserer innern Welt eigentlich den größten Weltteil bildet; daher in unsern Träumen der Guckkasten größer ist als der Konzertsaal oder gar die noch kleinere Garküche. Blinde werden, wie ich vermute, zu dem Schlafe mehr durch verworrene Klänge als durch verworrene Bilder gehen. Der Hase, der mit offnen Augen schläft, hat vielleicht schwache, zumal da er gute Ohren hat. Aber schonend, zärtliche Allmutter, ziehest du das Augenlid über das vom Schlaf gebrochne Auge, damit dieses uns nicht mit dem toten Scheine der anblickenden Seele martere, der uns in Wachsgestalten und die Türken[2] in Statuen mit der Lüge

[1] Hang zum Schlafen und zur Lebhaftigkeit verträgt sich sonderbar in einer Minute. Der von Opium oder Wein oder Fieber entbrannte Mensch ist zugleich dem Schlafe und dem geistigen Funkeln näher als der Phlegmatiker

[2] Die Türken leiden keine Statuen (nach Thevenot), weil der Mensch ihnen keine Seele geben könne; und verstümmeln sie.

des Lebens ängstigt, wie mich und den Thomas von Aquino sogar Sprachmaschinen und Affen.

Ich komme zu dem Ideen-Charivari zurück, womit der Tag in uns ausklingt. Der Weg vom Wachen in den Schlaf geht durch den Traum; aber man ist sich dieser Vorträume nur bei Störungen des Einschlafens bewußt.

So liegt also der Schlaf zwischen zwei Träumen, wie das bürgerliche Leben zwischen den dichterischen kindlichen Träumen der Jugend und des Alters. Der Inauguraltraum ist wild, kurz und wird immer dunkler; die vom rastenden Geiste nicht mehr gestoßenen Pendüle der Denkorgane machen immer kleinere Schwingungen, bis er endlich selber die schweren Pendüle nicht mehr regen kann.

Aber gegen Morgen treibt das brachgelegene und vom Nerventau erfrischte Gehirn die Frühlingsblumen heraus, die Morgenträume, die sich mit dem äußern Morgen erhellen und die vielleicht darum den Griechen prophetisch waren. Daher macht das noch energische und elastische Gehirn den Mittagsschlummer mehr zu einem Mittagstraum oder Homers-Schlaf.

Ich komme nun zu den kleinen Kelchberaubungen des Traums, die mein gelehrter Freund, Doktor Viktor, uns banger und genauer vorzählt als die Gaben desselben. Erstlich die Träume sind voll Vergessenheit, ohne Gedächtnis für das Wachen wie dieses ohne eines für sie. Vielleicht wurde darum die Lethe zur Schwester des Schlafs gemacht. Gern stimm' ich hier in Viktors schöne Klage ein: »Wenn wir im äffenden Widerschein des Lebens, im Traume, endlich wieder längst zerfallene Hände fassen und wenn uns wieder ein warmes helles Auge aus der Aschenhöhle anblickt: warum verbirgt uns da die feindselige Vergeßlichkeit des Traums, daß es gestorbene Geliebte sind? – Warum wird der durstigen Brust, wenn sie endlich dem lang ersehnten Herzen begegnet, durch eine vorgelogene kalte Vergangenheit die Entzückung des Wiedersehens und die Stunde der höchsten Liebe genommen? – Ach wie würden wir an Herzen ruhen, die sich über den Sternen geheiligt haben und die uns schon früher gehörten! Hoher Emanuel, ich zerflösse vor deiner Gestalt, wenn sie vom Himmel käme in meinen Traum herab!« –

Eben darum, da die Rührungen der Träume so tief ins Mark des Herzens greifen, ist es gut, daß sie uns nicht den einzigen Trost an Gräbern rauben, das stille Erblassen holder Bilder, und daß der Traum uns lieber oft mit der Vergangenheit der vorigen Sünden gegen die Liebe beschämt, um unsere Gegenwart wärmer zu machen.

Woher kommt aber sein schwaches Gedächtnis? – Daher: der Schlaf ist nur ein schwächerer Nervenschlag, also eine periodische Lähmung und Asthenie des Gehirns; alle asthenische Zustände aber vertilgen das Gedächtnis, z. B. die athenische Pest, Alter, Hysterie, Schlagfluß, Ohnmacht, Blutverlust, Unenthaltsamkeit etc. – Indes ist die Vergeßlichkeit wie im Alter nur partial und betrifft mehr neue als alte Objekte; und die stärksten Proben des Erinnerns und Vergessens wechseln ab. Eben dasselbe ist in asthenischen Krankheiten. Doktor Viktor führet aus Nikolais Pathologie[1] – und dieser aus Hambergers Physiologie – einen apoplektischen Musikus an, der seine Muttersprache und das Abc vergaß, aber Vokalmusik und Noten behielt. Beattie erzählt, daß der Schlagfluß einem Priester nur die Erinnerung der vier nächsten Jahre, nicht der andern nahm usf. Woher aber wieder dieses komme, das zu erklären gehört erstlich nicht hierher, und zweitens weiß ich auch selber keine Erklärung, versprech' aber, im Traktat über das Gedächtnis auf eine zu fallen.

Der Traum setzt uns, nach Herders schöner Bemerkung, immer in Jugendstunden zurück; – und ganz natürlich, weil die Engel der Jugend die tiefsten Fußtritte in dem Felsen der Erinnerung ließen; und weil überhaupt eine ferne Vergangenheit schon öfter und tiefer in den Geist eingegraben wird als eine ferne Zukunft. Und so schlingt der erste Zierbuchstabe unsers Daseins wie in Lehrbriefen seine langen Schönheitslinien schweifend um alle vier Ränder der Schrift.

Der Traum behält nichts leichter als Träume, ein Sinnbild von uns Lebens-Träumern! Im Sonnenschein des Wachens müssen diese Nachtlichter aus demselben Grund ungesehen brennen, aus welchem in Wilden und in Knaben, die unter dem Gewilde er-

[1] S. 5ter Band § 375.

wachsen, durch die Kultur alle Erinnerung der Vorzeit rein auslischt. Auch laufen im Spinngewebe der Träume die Fäden in- und übereinander, und einer macht leicht den andern rege. Ja in manchen Menschen ist ein gewisser Traum das bleibende Nestei, um welches die andern herumkommen; die fixe Idee eines sanftern Wahnsinns; das muß sein, da hier mehr das schwere, von eingelegtem Bildwerk beladene Gehirn die Gestalten vorschiebt als das ewig spiegelnde und zeugende Ich. – Mein Erschrecken über den intermittierenden Puls dieses Ichs nehm' ich wieder zurück, das ich einmal bei der Geschichte hatte, daß ein Mann die Rede, die er in der Ohnmacht anfing, nach derselben mitten im Perioden forthielt; denn ebenso schließen sich die Träume mehrerer Nächte in fortlaufender Signatur aneinander an, obgleich die wachende Tätigkeit dazwischenfiel. –

Ein wenig aus dem vorigen zu erklären ists, daß der Traum, wie das Alter, in seinen eleusinischen Mysterien oder Karfreitags-Moralitäten gewöhnlicher eine *ferne* Vergangenheit aus unserer Götter- und Passionsgeschichte nachspielt als die *nächste*; indes er in Rücksicht der Zukunft umgekehrt, als ein zweites Gesicht, keine ferne, sondern die nächste vorgaukelt; denn unsere schwierigen Begebenheiten werden – wie die biblischen von den Exegeten – immer in Träume verkehrt. So träumte mir nie, daß ich Enkel auf dem Schoße hätte, aber ein gewisses tanzendes Frühstück, das Schreiber dieses gibt, hat er bisher drei Nächte hintereinander gegeben; und er und der Teufel und sechs große Rezensenten tanzen darin immer miteinander den Großvatertanz. Wer sollte sich solches tolles Zeug träumen lassen, wenn ers, wie gesagt, nicht träumte? –

Pascal – der Heilige eines höhern Ordens – sagt, nur das Abbrechen der Träume mache uns gleichgültig gegen sie. Aber unser Wachen erleidet ja dasselbe Abbrechen geradeso oft; indes, wollten wir auch wie unsere Vorfahren, die Germanen, nach *Nächten*, und wie unsere Ebenbilder, die Nordamerikaner, nach *Schlafen* datieren: so würd' es uns mit diesem Mondlicht ohne Brennpunkt wie mit dem himmlischen gehen, von welchem Lambert erwies, daß ein ganzes mit Vollmonden ausgelegtes Himmelsgewölbe uns

kaum das matte graue Licht eines bewölkten Tages niedertauen würde. Die gediegnen Sinne, der Geruch, der Geschmack und das Gefühl, verlieren darin ihren Metallreiz, und selber die Gestalten ziehen nur als Schatten durch diese persönliche Unterwelt. Daher ist darin unser Schrecken, z. B. über einen révenant oder über ein Hinabstürzen, nur ein leichtes dramatisches; und immer lindert eine dunkle Hoffnung oder Furcht, nur zu träumen, das Fieber der träumenden Brust. Und hier bei dieser Vexierwelt muß uns Jakobis tiefes Wort gegen die ähnliche des Idealismus einfallen: daß jedes Träumen ein Wachen voraussetze. –

Das Bewußt- und Vernünftigsein, dieses Licht aus dem schärfern Zusammenstoß der innern Tätigkeit und der äußern Einwirkung, muß der Traum aufheben, da er das schwere paralytische Gehirn über das Ich wie über einen Titan wälzt und damit es zugleich entkräftet und bedeckt. Das Wunder der Schnelligkeit, womit man oft ohne die innere Morgendämmerung des Traums und ohne äußern Anstoß erwacht, setzt das Wegsprengen eines körperlichen Hindernisses voraus, die siegende Krisis einer Stokkung. Das anfänglich kraftlose Ringen, im Traum oder noch mehr unter dem Alpdrücken aufzuwachen, oder ein Glied zu regen, beweiset die Lähmung des Nervenschlags; aber die Heilung derselben durch den Willen (gleichsam wie durch Elektrisieren) wirft den Satz von Boerhaave um, daß jeder Schlaf ohne äußeres Aufrütteln (z. B. ohne den Reiz der Absonderungen) ein ewiger sein würde.

Der spekulative Traum, so wie der praktische der Nachtwandler, der den Übergang zum Wachen (zum Wahnsinn) macht, lassen uns nach dem Raube der Vernunft und Erinnerung doch die Kompetenzstücke, die Viktor erwähnt, Phantasie, Witz, Scharfsinn, sogar Verstand; und geben uns dadurch die Rangliste dieser Kräfte und ihr Verhältnis zum Körper, zu den Tieren und Kindern an. Die Phantasie kann im Traume am schönsten ihren *hängenden* Garten aufspannen und überblümen, und sie nimmt darein besonders die aus dem *liegenden* so oft vertriebnen Weiber auf. Der Traum ist unwillkürliche Dichtkunst; und zeigt, daß der Dichter mit dem körperlichen Gehirne mehr arbeite als ein an-

derer Mensch. Warum hat sich noch niemand darüber verwundert, daß er in den Scènes détachées des Traums den agierenden Personen wie ein Shakespeare die eigentümlichste Sprache, die schärfsten Merkworte ihrer Natur eingibt, oder vielmehr daß sie es ihm soufflieren, nicht er ihnen? Der echte Dichter ist ebenso im Schreiben nur der Zuhörer, nicht der Sprachlehrer seiner Charaktere, d. h. er flickt nicht ihren Dialog nach einem mühsam gehörten Stilistikum der Menschenkenntnis zusammen, sondern er schauet sie wie im Traum lebendig an, und dann *hört* er sie. Viktors Bemerkung, daß ihm ein geträumter Opponent oft schwerere Einwürfe vorlege als ein leibhaftiger, wird auch vom Dramatiker gemacht, der vor der Begeisterung auf keine Art der Wortführer der Truppe sein könnte, deren Rollenschreiber er in derselben so leicht ist. Daß die Traumstatisten uns mit Antworten überraschen, die wir ihnen doch selber inspiriert haben, ist natürlich: auch im Wachen springt jede Idee, wie ein geschlagner Funke, plötzlich hervor, die wir unserer Anstrengung zurechnen; im Traume aber fehlt uns das Bewußtsein der letztern, wir müssen also die Idee der Gestalt vor uns zuschreiben, der wir die Anstrengung leihen.

Wie viel man träumend Scharfsinn habe, davon bin ich ein Beispiel: so sagt' ich z. B. einmal zu mir, als ich vor einer Steinbank um die Straßenecke herumkam: »Wenn der Traum nur aus deinen Vorstellungen besteht, so brauchst du ja nur die Steinbank dir hier in dieser Gasse zu denken, um sie zu sehen.« Ich dachte sie, aber ich sah nichts; ich kehrte wieder um die Ecke zurück, aber auch vergeblich. O wir spielenden und gespielten Wesen!

Doktor Viktor pflichtet der Meinung Hemsterhuis' und Dionysius' bei, daß der Mensch im Traume seine moralische und unmoralische Natur enthülle; so wie Swift es vom Traum der Tollheit behauptet, und Seneka vom Traum des Rausches. Ich falle ihnen allen bei, aber mit der wichtigsten Klausel. Es gibt im Menschen eine doppelte Moralität, eine *angeborne* – worüber die jetzige deräsonierende Zeit so viele öde Worte und ihre erworbene Moralität verliert – und eben diese *erworbene*. Diese letztere

nun, die himmlische Tochter unserer sie mit jener zeugenden Vernunft, tritt leider zugleich mit ihrer göttlichen Mutter ab. Der zum Helden nicht geborne, sondern erst durch Entschlüsse erzogne Mensch wird in Träumen die Flucht ergreifen und darin so gut, wie der Atheist in seinen, vor Gespenstern zittern; und der von seiner Vernunft zahmgemachte Zorn des edeln Antonins reißet sich im Fieber von den Schlußketten los. – Im Traume ist keine Vernunft und also keine Freiheit.

Hingegen die *angeborne* Moralität, der mitgebrachte Religions- und Tilgungsfond des Innern, mit andern Worten das weite Geisterreich der *Triebe* und *Neigungen* steigt in der zwölften Stunde des Träumens herauf und spielet dichter-verkörpert vor uns. Aus Träumen der Weiber, die jenes Geisterreich noch seltener als wir mit Doktor Fausts philosophischem Mantel und mit dem Zauberkreis der Doktorringe zu beherrschen wissen, würd' ich daher weit ernsthafter schließen als aus meinen oder Viktors Träumen, da uns alle Finger voll Doktorringe stecken. Hieher gehört eine Stelle aus den *Palingenesien* über die schönern Träume der Weiber. – Fürchterlich tief leuchtet der Traum in den in uns gebaueten Epikurs- und Augias-Stall hinein; und wir sehen in der Nacht alle die wilden Grabtiere oder Abendwölfe ledig umherstreifen, die am Tage die Vernunft an Ketten hielt.

In Träumern, wie in Trunknen, in Dichtern, asthenischen Kranken (von Nervenschwäche, Blutverlust, Migräne), ist nichts wacher und stärker als die passive oder fühlende Natur. Daher werfen im Traum alle Gefühle höhere Wellen, und das ganze Herz ist flüssig. Daher hat die Rührung darin, wie die Nachtschmetterlinge für die schlafenden Blumen, einen längern Saugerüssel und zieht die innerste tiefste Träne herauf. Daher ist darin wie in der Jugend das Gefühl für witzige Kontraste schärfer. Daher lachte Browne nur über geträumte Lustspiele; und hatte die innigste Andacht nur in Träumen, die sogar den Arnobius zum Christen bekehrten. Daher verherrlicht die Grazie Pasithea, die Gemahlin des Schlafs, jede Huldin so sehr, die uns darin findet und anblickt; und die Nacht, die Mutter des Amors, erquickt das träumende Herz mit der Liebe ohnegleichen, nämlich ewig

mit der ersten. – – Endymion, der du eine dreifache Ewigkeit begehrtest, die des Daseins, der Jugend, des Schlafes, du brauchtest ja nur die letztere zu erflehen, sie gab dir dann alles andere dazu! –

Viktor tut einen tiefen Blick in den Abgrund, woraus die Kunstwerke des Ohrs aufsteigen, wenn er über die von Tartini im Traum gemachte Teufelssonate[1] nachsinnt. Die Töne verlieren unter allen Geschöpfen des Tags am wenigsten durch den Resonanzboden des Traums, weil die Empfindungen des Ohrs schwerer als die irgendeines Sinnes von ihren Erinnerungen zu unterscheiden sind, wie man merken kann, wenn man bei dem Entweichen einer Musik endlich zweifelt, ob die letzten Töne Erinnerungen oder Empfindungen sind, die dem Sonnenlicht ähnlichen, das, aus dem rikoschetierenden Planspiegel aufgefangen, noch hinter dem Brennglas wärmt. Töne leben länger in uns als Bilder, der Musiksaal kann länger nachklingen als der Bildersaal nachschimmern. Und wenn nun Töne den Wahnsinnigen, den Trunknen, den Nervenschwachen so tief ergreifen, und mithin ihren Repräsentanten, den Träumer, noch mehr; wenn dieser, aus gleichen Gründen wie die nervensiechen Mädchen und die Sterbenden, höhere, nur im Äther wallende Melodien trinkt, die nicht durch die Ohren eingehen, sondern durch das Herz: so kann ich ja wohl begreifen, wie du, Viktor – und ich selber, nur leider nicht oft genug – von dieser »Nachtmusik«, wie du sie nennst, erhoben und aufgelöset und entzündet werden. Ach ja wohl hören wir die rechte Sphärenmusik nur in uns; und der Genius unsers Herzens lehrt uns, wie wir Vögeln, die Harmonien nur unter der Überhüllung unsers Bauers aus Erde. – –

Und nun genug, wiewohl nicht mir. Ich könnte noch vieles sagen; besonders könnt' ich mich wundern, warum man den Traum nicht gebraucht, um daran den unwillkürlichen Vorstell-

[1] Dieser große Violinist hörte im Traum den Teufel ein Solo geigen, das er beim Erwachen unter dem Namen Teufelssonate niederschrieb, die, obwohl sein bestes Stück, ihm doch so tief unter dem gehörten schien, daß er seine Geige auf ewig zerschlagen wollte. Volkmanns Reis. Br. 32.

Prozeß[1] der Kinder, der Tiere, der Wahnsinnigen zu studieren, sogar der Dichter, der Tonkünstler und der Weiber.[2] Ich könnte den Traum noch mechanischer behandeln; aber mein Genius ruft mir überhaupt zu: gleich der Schachmaschine rollet die Weltmaschine mit lauten Rädern um, aber eine lebendige Seele verbirgt sich hinter den mechanischen Schein.

Ich schließe am schönsten mit meines Viktors Worten: »Vernunft und Bewußtsein und Freiheit wachsen und fallen miteinander, sie bilden die Sonne der Menschheit, die aber jeden Abend untergeht. Aber wie auf der einen Seite jenes innere Sonnenlicht dich erhebt über den Lebenszwang des Tiers, das auch von seinem Traum in ein Wachen übergeht, welches wieder ein Traum gegen deinen ist; und wie du in dieser Stufenfolge die Hoffnung antriffst, einmal so frei und besonnen zu werden, daß dein jetziges Wachen dir ein Träumen scheint; so schlage auf der andern Seite bei dir nicht wie bei Alexander der Schlaf, sondern das Träumen den Dünkel nieder, der einen spinozistischen Schöpfer aus dir schafft! Wo hat denn der liegende Gott auf dem Bette, unter dem auf ihn geworfenen Gebirge des Schlafes, seine Freiheit, seine Moralität, seine Vorsätze, sogar seine letzte Liebe und Freude?[3] – Nein, unendlicher Vater, reiche du mir deine Hand, du gabst mir alles und wirst mir alles wiedergeben, denn ich habe ja nichts!«

[1] So wird einige Jahre lang jeder Vernünftige, der gut schreiben will, sagen, weil nun jede Sache ein Prozeß ist; ich nenne gern mit andern das Leben einen Lebensprozeß, die Ernährung einen Nutritionsprozeß, die Organisation einen Organisationsprozeß, weil das neue Wort ganz das ausdrückt, was das alte ausdrückt.

[2] Bei den Weibern liegt die Ähnlichkeit in ihrem weichern Gefühl, in ihrer stärkern, oft wunden Reizbarkeit für Witz, Kontraste, Töne, Gestalten, Rührungen, in der größern Herrschaft ihrer Gefühle und in ihrem minder scharfen Bewußtsein.

[3] Es bezieht sich darauf, daß uns im Traume gerade das, was wir zuletzt am meisten liebten und wünschten, selten erscheint.

Sechster Brief. An Doktor Viktor

Visiten-Ouvertüre der Kuhschnappler – das Feuerwerk am Tag – Tanz-Hemmschuhe – Eifersucht – Kartoffeln – jetzige Höflichkeit der Literatur – der geistige Markzieher – Kuhschnappler Tischreden – Schauspieler – Schuldramen – Kirschernte – Wetter und Wetterprophezeiung – biblisches Personale – Ende vom Klaglied

Postskript: Schreiben an meinen Sohn Hans Paul über die Philosophie

K., d. 28. Jun.

Der Siebenschläfertag, das weiß ich, Freund, ging dir bisher – besonders am Siebenschläfer – so sehr im Kopfe herum wie uns allen; es gibt auch keinen tollern. Hier hast du ihn bis auf jede Franse und Zaser. – Ich will den Brief, wie einen paulinischen, in Kapitel zerspalten. Verfällt einmal ein Rezensent, der dich um ein Rezept oder ein Abendbrot oder ein testimonium paupertatis oder um Hübners Lexikon anspricht, von ungefähr auf diese Materie und greift mich an, weil ich aus Affektation statt Kapitel stets Manipel, Sektores etc. schreibe: so ziehe die Kapitel aus der Tasche und halte sie dem Kahlmäuser unter die Nase und sag' ihm ganz kurz: verdiente Männer muß man erst genauer kennen, bevor man sich an sie macht.

Erstes Kapitel

Bei früher Tagszeit setzten ich und der Hospitalprediger Stiefel uns in Marsch nach Grems, schon nett und mit Prunk-Krusten tapeziert. Zur Raffaelstapete hatt' ich einen feinen Rock von der Farbe an, die man Pfeffer und Salz nennt; Stiefel ging in einem holländischen schwarzen Rock, den er nur in den größten Städten anzieht. Denn da er ein wenig vorausging und ich sah, daß die Knöpfe in den Rockschoß-Falten noch in Papier eingeschlagen waren: so erfuhr ich unter dem Abwickeln, daß die Papilloten noch von seiner Lenette, die sie für eine Augsburger Reise herumgemacht, her wären. Solang' er also Witwer ist, zog er mit den eingewindelten Knöpfen herum. Ich steckte die Wickel, mit einem leisen Ach für die Schlafende, zu mir, und ich nahm mir vor, dir einen davon zu schenken.

Das Wetter war holdselig, der Himmel tiefblau und meine Prophezeiung wahr. Mein prophetischer Sorites war der gewesen: »Regnet es am Siebenschläfer, so regnets auch an Mariä Heimsuchung; ist das, so regnets notwendig wieder 40 Tage lang: was Wetter! wär' aber das?«

Unterwegs teilte mir der Schulrat etwas Wichtiges griechisch – weil uns unser Feuerwerker folgte – mit, wodurch dir die Sache natürlicher werden muß, daß der Spezial und der Sechser als zwei feindliche Mineurs nebeneinander die Erdbohrer drehen und in die Röhren horchen, um zu wissen, wo jeder grabe. Viele Herren aus dem Rate nämlich, denen nicht entgehen konnte, daß der Spezial im Priesterornat unmäßig schnupfe, fingen am Ende an, es zu überlegen. Es war leicht zu sehen – schon aus der Rats-Empor heraus –, was das Chorhemd von dieser Rolle einer Serviette – da Zeitmanns Dose gleichsam die leerlaufende Kanzeluhr war – für Profit haben könnte. Die vom Rat zur Tempelreinigung bestallte Wäscherin zerrieb in der Wanne das pium corpus und war selber verdrüßlich. Kurz einige dieser Katharer trugen dem Sechser, damals noch ein Friedenskamerad des Spezials, ausdrücklich auf, auf eine gute Art ihm die Leviten zu lesen und das Zerreißen des Vorhangs des Allerheiligsten zu widerraten. Poshardt fing es nicht fein genug, sondern mit zu täppischem Spaße an – der Superintendent schwoll auf über dieses Eingreifen des weltlichen Arms in den geistlichen, der die Dose hatte, und ließ sich nicht berichten – kurz er schnupft noch, gedenkts aber dem Sechser. –

Als wir ankamen in Grems, war der Sechser schon da.

Zweites Kapitel

»Serviteur, Ihr Herren! – Ich stehe schon seit 6 da und wettere mich ab über die verdammten Mistfinken; ich habe sie aber geschuriegelt!« sagte der Sechser und sprach von den Pächtersleuten. Denke dir ihn als einen abgekürzten Kegel – schieb ihn in ein feines, aber archäologisches Anzugs-Hulfter und setz ihm seine Zopfperücke auf, auf welche er eine zweite bessere tun sollte – und gib ihm eine lustige straffe Wangen-Fülle und ein gesetztes

Auge, das sich aus den Gipsköpfen der größten Gelehrten nichts machen kann als eine Gipsdüngung und aus ihren Papiermaché-Büsten nichts als ein Futteral – denke dir ihn mehr als einen Verwasch- und Borsten- als Spitzpinsel, so hast du ihn mit einem Spitzpinsel gemalt. Leute wie der Sechser können mitten im Lachen abbrechen und einen ökonomischen Schnitzer neben ihnen fluchend abstrafen. Wie große Gelehrte am Brauttage, so arbeitete er an diesem Festtag fort.

Endlich zogen die Familien, in Sternschichten abgesondert, im Taue daher, voraus ein Bart-Sternenkegel von Männern, dann ein Siebengestirn von Weibern und zuletzt ein jungfräuliches Planetensystem, mit eleganten Trabanten durchschossen – der weibliche Teil, sogar die Krähen darunter, gleichsam ausgebälgte Pfauen, aber mit jedem Glied einen Pfauenschweif aufblätternd, hoch aufgeschürzt durch Aurorens Tränen dem Stiefel-Vortrabe gewaltig nachschreitend.

Wer wars? fragst du das dritte Kapitel.

Dieses Kapitel

Es war der Großweibel *Schnorhämel* mit Frau und Tochter und dem Bedienten, dem bekannten Landschreiber Börstel – der Statthalter von Habsburg Alessandro – Benigna und der junge Sechser Veit – der Korrespondent Fisch mit Frau und Tochter – der Forstmeister Hedasch – und die übrigen, deren Namen ich nicht behalten.

Viertes Kapitel

Gefahren aber kam bloß der Spezial mit der Zutat; daher die Gesellschaft ihre eignen stillen Gedanken darüber hatte – und ich hier mein Kapitel.

Fünftes Kapitel

Unlustigers gibts in ganz Kuhschnappel nichts als ihre ersten Visiten-Viertelstunden. Gleichsam als ständen sie sämtlich aus einem herrnhutischen Gottesacker, wohin alle Nationen Deputierte schicken, von Toten auf, wo jeder sich die Augen ausstäubt

und sich des närrischen Nebenmanns gar nicht entsinnen kann: so stehen, in der Hänsel-Viertelstunde, die Kuhschnappeler blutfremde nebeneinander, ganz verwundert und perplex über die Nachbarschaft und gegen Gefahren geründet wie Igel und sich tot stellend wie Raupen. Zuweilen tut einer, wie Kirchenmusikanten unter dem Präludieren, zum Stimmen da einen Geigenstrich, dort einen Paukenschlag, hier einen Trommetenstoß; aber bevor sich die Weiber berauschen durch Reden, und die Männer durch Berauschen: bleiben sie alle den Peguanern gleich, welche ein neues Haus im ersten Monat dem Teufel geloben und leer lassen, um in den übrigen von allen seinen Teufeleien frei zu bleiben.

Heute brachten ohnehin alle Weiber außer dem gewöhnlichen horror naturalis noch einen eignen Vorwinter oder rheumativherumziehenden Groll mit, weil bei der allgemeinen Kochpromotion des Pickenicks jede sich durch ein *tafelfähiges* Gradualessen habilitieren wollte.

Wer nun irgendeine verdrüßliche Bemerkung in der Luftröhre hatte, gab sie, anstatt durch unmerkliche Perspiration, jetzt ganz und trocken von sich. »Wir kriegen heute«, sagte der Sechser, »noch ein derbes Bad, nach meinem Wetterglas zu schließen.« – »Und das gottlos!« (setzte der Forstmeister dazu) »es sauste der Wald.« Ich fragte, was sie wetten wollten – es bleibe hell – denn es sei der Siebenschläfer. »Ich wette Ihr Feuerwerk,« (sagte der Statthalter Alessandro ironisch, der sich fruchtlos suchend nach dem Gerüste umdrehte) »und zwar sollen Sie es im Zimmer geben, wenns regnet.« – »Da geb' ichs ohnehin, und zwar gleich«, sagt' ich.

Eh ich dich näher vor das Feuerwerk lasse: mußt du mit mir betrachten und bedauern, daß ich und Stiefel mit unserem Tanz-Frühstück gerade in die sauertöpfische Karenz- und Trauerschneppen-Viertelstunde fallen mußten.

Nun rief ich den Feuerwerker her und bat die Gesellschaft, uns in den Speisesaal zu folgen. Die Weiber (ausgenommen Benigna und die Spezialin) sträubten sich gegen die Feuersgefahr, da Funken auf die Kleider spritzen könnten; aber sie wurden durch

einige Herren hinaufgebracht, die aus den Fenstern herunterschwuren, keine Stange von einem Gerüste, geschweige Schießpulver sei im Saal. Ich wurd' am Ende selber neugierig auf das Lustfeuer, ob ich es gleich schon zehnmal genossen hatte.

Wir traten hinein und um den Feuerwerker herum, der sich auf einen Sessel setzte. Die meisten der fernen Weiber nahmen es für gewiß, er schieße nun aus den Taschen mit feurigen Meteoren. Endlich fing er an und machte – welches in Paris, dem Stelldichein aller Vexier-Künstler, gewöhnlicher ist – mit dem Munde ungemein treffend ein Feuerwerk vor, nämlich den Knall davon – die Feuerräder, die Raketen, die Feuerkugeln, das kleine Gewehrfeuer bei dem Stürmen einer Festung, alles das stellte er uns so deutlich dar, daß man glaubte, die Sache wirklich zu hören; und wäre gar noch Feuer dabei und etwas zu sehen gewesen: ich wüßte wenig darüber. Inzwischen wollte der Versammlung das trockne Knallwerk nicht sonderlich schmecken: sie hatte sich auf etwas Warmes und Scheinbares gespitzt und optischen Betrug gehofft statt akustischen. Die meisten ließen den prasselnden holzersparenden Feuerwerker sitzen – Poshardt brummte leise zum Großweibel: »Lauserei!« – und dieser versetzte politisch: »Es soll wohl Fopperei sein« und suchte etwas darhinter – und eben dadurch, daß man ihnen keinen roten Hahn aufs Haus setzte, sétzte man ihnen den Hahn in den Kopf und ins Gesicht. Nur Hedasch war ein gescheuter vernünftiger Mann und griff dem Maulchristen ins Maul und fühlte darin umher, ob er die kalten Schläge mit etwas mache. – Die Weiber waren wie gewöhnlich voll Lustbarkeit, daß sie doch wieder eine Lustbarkeit in so kurzer Zeit – überstanden hatten; und ebenso muß man vom armen Landschreiber Börstel sagen, daß er sehr damit zufrieden war und vor Verwunderung nicht wußte, was er machen sollte.

Sechstes Kapitel

Dir wird freilich kein Spaß verdorben, sondern vielmehr einer gemacht, daß das Tannenharz der zähen Langweile über den Paradieses-Fluß, worin der Gremser Klub schwimmen wollte, allmählich eine Haut herzog und daß wir wie Essigaale (nach

Göze), denen die Essighaut die Luft verspündet, immer mit den Leibern undulieren mußten, um Luftlöcher zu behalten. Allein was einem sogar selber gefället unter dem Beschreiben, gibt einem wenig Freude unter dem Erleben. Wenns so fortging oder gar der Regen dazukam: so hatte der Teufel sowohl zwischen die Liebe der Kinder als zwischen die Freundschaft der Eltern seine Teufelsmauer fertig hineingeschoben.

Das Frühstück gaben ich und Stiefel gut und reich genug, und der Tee, worauf wir am meisten kalkulieret hatten, ging nicht halb auf. Endlich ließen wir Musik anfangen – – aber, neues Elend! keine Ferse hob sich auf. Der vergaffte Veit wollte nur mit Marietten herumspringen und wagt' es doch neben den Kanker-Augen der Väter nicht – der spöttische Statthalter, der nicht so viele Haare auf seinem Polarkreise hat als ein Setzhase im Maul, sah aus Bosheit und aus Kälte gegen die nicht sehr spirituösen Mädchen unserem Ängstigen mit Fassung zu und ließ sich mit Hedaschen in ein weit aussehendes Gefecht über die Saujagd ein – und die andern jungen Herren waren Kuhschnappeler.... Ach davon wisset ihr in euern großen Städten nichts, aber wir Leute in kleinen (z. B. ich unter dem Schreiben deiner Historie), wir wissen ein Lied von den hysterischen Kugeln und Erstickungen zu singen, die eine dasitzende schöne Welt in der Luftröhre aussteht, wenn die herrlichste Tanzmusik losschlägt und die Tänzerinnen schußfertig und munter auf ihren Sesseln halten und keiner von den verdammten Narren zuerst an die Sache will, sondern jeder, wie eine Gewerkschaft bei dem Bau eines Galgens, den Leithammel erwartet – wenn die Musik und die Marter fortwächst und die besagten Spitzbuben sich wie Bienen, die es nicht zum Schwärmen bringen können, zusammenreihen und Hoffnung geben und doch fest verharren, wie Spatzen, die sich im Nachsommer draußen zum Zuge nach Wärme rottieren und doch keinen Fuß aus Europa setzen – wenn man weinen möchte und doch auch lachen über die garnierten Tänzerinnen, die freundlich, obwohl röter, und mit Seitenblicken miteinander diskurierend und schon trocken lackiert und glasiert herumsitzen – – O Freund, ich habe zwar hierin ausgelitten und ausgerungen; aber sonst

fragt' ich: warum setzt die Natur ihre Blasenbandwürmer lieber unter Kranien von Schafen, entweder oben, wodurch das Schaf ein Dreher, oder seitwärts, wodurch es ein Seitwärtsspringer wird, als in diese Köpfe, wo solche Würmer an ihrem Platze und von Nutzen wären? Sollte die Polizei nicht einen Preis – so wie für den, der die erste Spritze zu Feuersnöten herbeifährt – für den aussetzen, der mit dem ersten Tanz aushilft? Freilich endlich werden sie durch den unter den Füßen brennenden Fußboden wie Kamele durch einen geheizten zum Tanz gebracht, der vielleicht lebhafter ist als der, den die Neger auf dem Verdeck eines Sklavenschiffes vor der Peitsche für ihre Gesundheit abtanzen. –

Komme nach Grems zurück! Ich und Stiefel standen, wie gesagt, da, ich mehr im heißen Strudel gebrüht als er – der Puls, der nach *Marquet* bei allen Menschen im Takte des Menuettes schlägt, geriet in meinem Ellenbogen in den eines Kotillons – ich zog die Uhr heraus, bloß um zu sehen, welchen *Datum* wir schrieben, wegen der Tageslänge der Zeit – ich stach mit meinem vielleicht einige Prätensionen machenden Pfeffer- und Salz-Rock nachteilig ab gegen meine Lage. – Sage gar nicht, ich hätte selber vortanzen sollen. Ich weiß, du und noch einige meiner Freunde schrien mich gern für so etwas von einem deutschen Vestris aus; allein glaube mir, jeder kennt sich, und ich hätte füglich in Paris das berühmte Ballet »Amor und Psyche« tausendmal mittanzen können, ohne wie die Tänzerin, die nachher nur die Psyche hieß, meinen Namen einzubüßen und als Amor zu rulieren.

Der Himmel weiß, womit der Sanskulotte Alessandro, kalt wie ein Fliegenschwamm, den Forstmeister auf den sogenannten Kuckuck leitete, den er bei sich hatte – genug Hedasch nahm den Wildruf aus der Tasche und machte ihm die verschiedenen Stimmen des Gewildes täuschend vor – an sich war die Darstellung schätzbar, nur litt die Tanzmusik bei den Ripienstimmen der Auerhahnen, der wilden Gänse, der Füchse und der Sauen – – als der ehrliche zerstreuete Mann, durch einen dissonen Kontrast seines Kuckucks geweckt, auf einmal rief: »Zum Henker, tanzt ihr junges Volk denn nicht?« – In derselben Minute hatte Veit einen treibenden Wink von seiner Mutter erhalten – der Statt-

halter, der dessen Wahl erriet, traf sie eilig selber, fassete Marietten, und so gings los. Inzwischen konnt' der Statthalter nie gegen ein Mädchen höflich sein ohne ein Zugemüse von Grobheit; er zog eine neue, von Forrer in Wien gekaufte Taschenuhr heraus, die sich selber aufzieht, wenn man mit ihr geht, und zwar bei jedem Schritte um ein Zähnchen, und sagte: »er mache so viele Pas, als sie Zähne habe; und er tanze bloß, um seine Uhr angenehmer aufzuziehen.« –

Siebentes Kapitel

Tanz haben wir endlich, Viktor, aber der böse Feind schwenkt sich darunter umher und verzettelt bei jedem Pas sein Unkraut. Der Terrorist oder Angstmann[1] Alessandro gibt dem armen höflichen Vito die poetische Huldin nicht wieder, erstlich weil sie feuriger und kühner als andere Kuhschnapplerinnen spricht – denn eine besingende Schönheit wagt noch mehr als eine besungne – zweitens weil er aus Mangel an Eifersucht diese gern austeilt – drittens weil er ein Filou ist von Haus aus und dem Laster gleicht, das eine schillernde fließende Schönheitslinie auf dem Schlangenrücken trägt, Giftzähne aber in den Kinnbacken führt, einer jener weiblichen Lockenräuber, die vorher zwanzig Mädchen die Ehre nehmen und dann erst eines zur Ehe, wie die kleinen Feldmäuse dadurch am meisten schaden, daß sie zehn Ähren abbeißen und prüfen, eh sie eine in ihr Loch eintragen.

Veit behalf sich mit des Großweibels Tochter, Zephyrine getauft, ein prüdes stummes weißes niederguckendes gekräuseltes Ding, wie gefrorne Milch aussehend. Ich weiß, Veit wollte anfangs mit diesem Eiweiß ohne Dotter nichts machen als einen Hopstanz; aber höre weiter!

Das vom Vortänzer und Säemann Satanas dem Tanzboden anvertrauete Unkraut schoß bei diesem warmen Wetter bald zu einem verwickelnden Gestrippe heraus. Ich konnte in ihrem Vorüberfahren hören, daß der Statthalter Mariette kühn und pikant

[1] Angstmann wird in einigen Orten Deutschlands sehr gut der Henker genannt; und so wag' ich Terrorist zu übersetzen, um so mehr da in Spanien der Henker alle Gesetze promulgiert.

anklagte und tadelte, um sie in ein Feuer zu setzen, woran er wenigstens die Hände wärmen konnte. Du hast wohl, Doktor, in deinen Rennwochen auch oft getadelt, um zu loben. Kurz die Dichterin – die als solche zwei Göttinnen in ihren zwei Herzkammern mit Räuchern zu ernähren hat, in der einen die Schönheitsgöttin, in der andern die Muse – ließ sich in ein Treffen mit diesem von Frankreich ausgerüsteten Kaper ein – er hatte viel Goldstangen geladen – er hatte einen feinen Geschmack für Verse und Reize – Mädchen glauben, ihr Herz habe wenigstens die Kruggerechtigkeit, zu *schenken*, wenn auch nicht zu *logieren* – es sind tolle Wesen, die sich, wie die alten Götter, ebensowohl die Tiere (uns) opfern lassen, die ihnen verhaßt, als die, so ihnen lieb sind – sie schielte nach Veiten – sie glaubte Ursachen zu haben, Vitos Hopstänze mit Zephyrinen genauer zu prüfen und zu strafen – kurz sie engagierte sich dem Angstmann zum vierten Tanz und zwang den sanften Veit, Rache zu schnauben und zum Föderativsystem mit Mademoiselle Schnorhämel zu greifen.

Veiten muß ich dir vorher als einen ganz andern Menschen malen wie den Angstmann – es ist ein lebendiger Schnörkel, kein Kampf-, sondern ein Perlhahn aus Leipzig, wo er mores gelernt, und zwar die geschmeidigsten, womit ein parfümierter lebendiger Damenhandschuh nur anliegen kann – etwas marklos oft und von Gartenscheren ausgeästet bis auf die Zunge, aber gutmeinend, zuvorkommend und schonend – er würde den Galgen aus Lakrizienholz auszimmern und in der Hölle, wenn er der Teufel wäre, Ofenschirme herumgeben – nur geldstolz gegen den reichsten Gelehrten, nicht gegen das ärmste Mädchen – ein Mensch, der gelesen hat in Lesebibliotheken, und ein passionierter Blumist und Florist des weiblichen Blumenzwiebelnflors, ihn schirmend, ihn wartend, ihn begießend und versetzend – Freund, er trüge den nachfahrenden Schatten der vorgespannten Dame nach, könnt' er seiner habhaft werden. – –

Von zwei eifersüchtigen Liebenden, deren jedes seine Sünde nur für die Strafe der fremden hält, bekommt man die alte Frage wieder: hat das Herz die Adern oder diese jenes gemacht? oder die ähnliche: wie war die erste Zange möglich, da eine Zange nur

durch eine zu schmieden ist, daher sie die Rabbinen erschaffen lassen? Vito suchte demnach Zephyrinen in jene nur in Leipzig noch aus den französischen cours d'amour restierende Lusttreffen und Schimpfturniere zu verwickeln, worin man über jede Kleinigkeit mit schönen Gestalten scherzend und stundenlang und gewandt und oft fade ficht. Ich tanzt' oft in diesem Waffen- und Fackeltanz mit meiner Fackel dahin wie andere, ja ich war häufig eine legio fulminatrix im kleinen.

Schlimm wars, daß Mademoiselle Schnorhämel in die witzigen Viertels- und halben Schwenkungen und in die Taktik der Leipzigerinnen wenig eingeschossen war; nur so viel kam ihr in diesem Sukzessionskriege vor, Veiten sei sie nicht gleichgültig; eine Ahnung, welche Mädchen, die oft sonst nichts ahnen, selten abgeht, gleich den Zähnen, die weder Gestalt noch Solidität der Körper zu fühlen taugen, und doch deren *Wärme* und Kälte spüren. – So stehen die Sachen in diesem Kapitel, mein Freund!

Achtes Kapitel

Gegenwärtiges Kapitel wird, wenn ich anders etwas dabei zu sagen habe, bloß mit dem Beschauen des vorigen zugebracht, besonders da erst im neunten das Schmausen angeht.

So viel sieht man beim ersten Blick, daß Not und Wirrwarr mit der Sonne steigen. Vom Wetter sag' ich dir gar nichts, weil du lachst; genug, durch das vertiefte Himmelsblau fuhr wie nach einem Regen der Sonnenstrahl scharf geschliffen ohne Abstumpfen, und ich wußte aus vieljährigen Wetterbeobachtungen, was ich davon zu halten hatte, nämlich wenig Gutes. Ich hätt' es der Gesellschaft vielleicht eröffnet, gleichsam die vierteljährige Aufkündigung des Sonnenscheins, wenn ich nicht den Grundsatz hätte, stets auf der ersten Prophezeiung zu beharren, weil ich mit einer zweiten, vielleicht richtigern entgegengesetzten immer *einmal* verliere, es mag eintreffen, welche da will.

Die doppeltverletzte Benigna konnte sich an dieser eigensinnigen Flucht und desertio malitiosa eines allein geliebten Sohnes und ihrer und seiner Freundin nicht erbauen. Ja sie erriet leicht, daß die überall voreilige Spezialin die Erdferne des Liebhabers

auf die zurücklenkende Hand der Mutter schieben werde. Und wenns gar der alte Sechser sah, so war diese reiche Zephyrine gerade ein herrliches Wasser auf die Ölmühle, wovon er schon ein Modell im väterlichen Kopfe herumtrug. Zum Glück aber hatt' er und die beweibte Mannschaft sich eine Motion im Forste der gemeinen Stadt Kuhschnappel gemacht. Bloß der überflüssige Korrespondent Fisch mit seinem planierten abgegriffenen Gesicht, als wär' es ein Jahr als Hemmschuh an ein erzgebürgisches Postrad untergeschnallt gewesen, war dageblieben, um sich zu mir zu halten und mit mir als Handwerksgenossen in ein lehrreiches literarisches Gespräch zu geraten.

Ich spann aber mit der wunden Benigna ein kulinarisches zu ihrer Zerstreuung an und drang ihr, da sie beim Pickenick den Braten lieferte, das Versprechen ab, für mich einige Kartoffeln dazuzugeben, diese Kastanien aus der niederländischen Schule: »Ich bin dem Totenkopfvogel«, sagt' ich, »nicht bloß in seiner Seltenheit ähnlich und in seinen Erinnerungen ans Sterben, sondern auch in seiner Liebe für dieses Gewächs.«

Marietta benutzte endlich die Ferien des Rangierens zu einem zärtlichen Abstecher an Benignens Mutterhand und schmiegte sich recht liebend an und schien bewegter als sonst. Benigna blieb die alte Freundin; sie war es gewohnt, die Wunden, wie die gallischen Tragiker die Ermordungen, nie den Zuschauern darzustellen. Und dann ging Mariette wieder, wiewohl langsamer, zu den Tanzfingerschuhen Alessandros.

Allmählich kamen auf der Nordseite die beweibten Herren und Mägen, und von der Südseite die ägyptischen Fleischtöpfe und Proviant-Schaluppen dahergezogen und darhinter endlich auch die beiden stieflischen und paulinischen Suppen, ohne welche als die Ontologie und Wissenschaftslehre des Mahls das Essen gar nicht anfangen konnte. Ich wüßte nicht, warum ich dieses Kapitel nicht schließen sollte.

Neuntes Kapitel

In einem bureau d'esprit kann nicht so viel männlicher Neid haushalten als in einem Pickenick weiblicher; es ist eine Nacht-

mahlsvergiftung für weibliche Seelen und Leiber dazu, da sie oft monatelang gerade an den Preis- und Akzessit-Speisen ihrer Nebenbuhlerinnen verdauen; elende schlagen als verdaulicher ihrem Magen zu. Nicht ohne Angst, Neid zu entzünden, sah ich, wie ich gern bekenne, unser Suppen-Paar auftragen; der Hospitalprediger reichte eine Kerbelsuppe, ich hingegen als ein ziemlich berühmter Schriftsteller glaubte nicht zu viel zu tun, wenn ich mit einer Bergsuppe erschiene. Sie muß dir erinnerlich sein durch den Kegel von schwarzem Brot, mit Zimt und Zucker beschneiet, wovon sie den Namen führt. Die Weiber waren (vielleicht vom Geschlecht bestochen) nachsichtiger gegen uns, und unsere Suppen entkamen dem Neid; aber was half das mir? Denn höre!

An einer guten Tafel ist eigentlich das Beste – Sitz und Stimme. Hebe mich aus Rahm und Fassung rechts und links: so zerfall' ich und danke für alles. Ich hatte mich daher absichtlich schon im voraus wie einen Juwel zwischen Marietten und Benignen gefasset und verzog nach dem Tischgebet – unter welchem der Statthalter bloß das Zahnstocher-Etui geöffnet und gebraucht hatte – bloß verbindlich-nachbleibend ein wenig mit dem Einsitzen, als der grobe Angstmann sich früher nieder- und hineinsetzte als irgendein Herr. Ich würd' ihn *frech* nennen, wenn nicht eine neue – der Londner humane-society entgegengesetzte – inhumane-society das Wort jetzt ästhetisch so veredelt zu brauchen suchte, daß es kaum auf diesen *Inhumanisten* mehr passet; aber wahrhaftig grob ist er.

Auch das wird ebenso gemein. Viktor, wär's kein Brief an dich: wahrlich ich wagte hier ein Extrablatt über den Inzivismus der neuesten Humanisten und Philosophen, der das Musen-*Philadelphia* zu einem *Misadelphia* versäuert. Wenig verfangen dagegen die Beispiele der moralischen Schonung, die Fichte, Schelling, Voß, Jakob, Wolf und beide Schlegel geben, und sie sind, wie es scheint, entweder gegen den Troß zu unkräftig, oder zu selten, als daß sie die jetzigen prosaischen posthumi der Xenien bekehren könnten. Ja gerade jene exemplarischen Männer sind vielleicht noch öfter als ich und du zum Lesen solcher Werke genötigt, wo der Kantische Endzweck, der Mensch, wegen eines

elenden Mittels nicht einmal mehr so sanft wie ein Mittel behandelt wird – wo man wie Swift und Bonaparte zuerst die Leute anfährt Probierens wegen – wo man als *Humanist* ungefähr ebenso diesen Namen verdient wie die *Butter*-Blume ihren, vor der allein als der Lokusta der Butter das Vieh vorübergeht, und wo man über den langen trojanischen Krieg einen längern moralischen führt – oder wo man als Philosoph die Philosophie, diese alte sokratische Herrin der Leidenschaften, zu einer stillen Magd derselben verdingt und den Stern der Weisen zum blassen kritischen asteriscus macht, wie das kabbalistische Sechseck von Holz, sonst ein *Amulett* gegen *Feuer*, jetzt als ein *Bierzeichen* heraushängt. – Unsere Philosophen reißen die Steine aus dem Pflaster der Wahrheit, weniger weil man Bomben darauf wirft, als weil sie selber einem und dem andern Kopf und Fenster einzuwerfen haben.

Gegen den Angstmann hier viel zu sagen, würde von wenig Nutzen und beinahe parteiisch scheinen, da er allein mich auf mein römisches Folterpferd gesetzt; es ist genug, wenn ich wegen historischer Treue nachhole, daß er dortsaß – den Hut auf – die Rechte am Herzen oder in der Weste – weder Teller noch Wein anbietend – ich meine keinem Mädchen, er ein Mensch, der nie geheiratet und der mithin noch keine mit einer *zweiten* übersponnene Saite ist, die *gröber* klingt – – Inzwischen ist er mir, ich weiß nicht warum, zu gleichgültig, um nur noch einmal seinetwegen einzutunken.

Wär' ich venezianisches Glas: so hätte mich dasmal Fensterblei gefasset, der Spezial Zeitmann und der Korrespondent Fisch. Der Spezial geht noch hin, es ist bloß ein feiner rotwangiger politischer Mann, der, wenn die Türken unter den 99 Namen Gottes den des Stolzen haben, auch als dessen Diener nach diesem Namen schnappt; hingegen Fisch! – Du weißt, es gibt für dich und mich gewisse uns das Rückgrat und das ganze Knochenskelett ausleerende Markzieher von platten Leuten, die uns jeden Arm des innern Menschen dergestalt lähmen, daß er keinen Schmetterling mehr heben kann – mit Witz, Feuer, himmlischen Gedanken ist es dann ohnehin vorbei – für das ganze angebotene linke Rheinufer brächt' ich kein Epigramm, z. B. aufs rechte, zustande – und

so fall' ich von Stunde zu Stunde matter und falber aus, bis ich unter einen solchen Markzieher selber sinke, ders weniger durch Plattheit des Kopfes als des Herzens ist, das man mit nichts erhitzen und erheben kann.

Fisch war dergleichen, mein antizipierter Marasmus. Zum Unglück saß er in der Hoffnung neben mir, etwas Vernünftiges oder eigentlich Literarisches von mir aufzuschnappen; und selber der kluge Spezial war so einfältig, daß er auf die klügsten Remarquen zählte.... Eine der verdammtesten Erwartungen, die mir überall nachsetzt! – Verhenkert! Ich weiß es, leben soll der Autor, wie er schreibt – ja noch besser fast, und nach einem schönen Gleichnis, das ich hier machen kann, soll er in die weiten Tage seines Lebens die moralischen Kleinodien allmählich wahrhaft einwürken, die er seinen Traum-Gestalten in reichen Zusammensetzungen auf einmal umhängt, wie im Dresdner grünen Gewölbe alle die großen Juwelen, wovon anfangs die unechten Nachbilder in der sächsischen Krone aufgefädelt gewiesen werden, dann echt auf Kissen umherstehen – ich sage also, er soll so leben, wie er schreibt, aber doch beim Himmel nicht so sprechen. Wie, Viktor, alle lebendige Modelle in Malerakademien hätten wenigstens an Festtagen die Konzession, die Gestelle zu räumen und *einen* Tag lang kein Muster zu sein; und wir arme Ritter- und andere Bücher-Macher sollten nicht *einen* Festtag gewinnen, wo wir keine Umstände zu machen brauchen, sondern nur dummes Zeug? Wie, ewig sollten ich und Lavater und Meusels gelehrtes Deutschland uns zusammennehmen und mit beiden Händen die göttlichsten Bilder, Sentiments und Raffinements rechts und links auswerfen? Und unser Lohn halbjähriger Anspannungen bestände bloß in noch größern augenblicklichen? – Da sei der Teufel klassischer Autor! – Es ist mehr als genug, wenn man für seine Nachbarn und Verwandten ein Schaf ist und erst für Ausland und Nachwelt ein voranschreitender Leithammel und ein goldnes Kalb oder Simultan-Ohrengehenk.[1] – –

[1] Das goldne Kalb wurde bekanntlich aus Ohrringen gegossen.

Zehntes Kapitel

Die weiblichen Magenfieber vom Pickenick waren anfangs noch gelinde Schauer. Mit Vergnügen sah ich, wie schon gesagt, daß man Stiefels Kerbelsuppe und meine Bergsuppe ohne Neid aufnahm – Hedasch schlug sich mit seinen Hechtwürsten samt Hopfen von armen Rittern wohlbehalten durch – die dressierte Rinds-Pastete der Spezialin war schon schwerer zu verfechten – aber jetzt trat der farschierte Puter des Sechsers mit seinen Kartoffeln auf. Die Männer nicht, aber die Weiber spreizten und spannten alles, was sie von Puterfittichen und Schwanzrädern am innern Menschen hatten, jetzt auseinander und klappten auf und zu und wetzten und rauschten! – Gar aber nicht des farschierten Hahnes wegen, sondern weil Kartoffeln kamen.

Diese wurden allgemein für Epigrammen und Parodien der übrigen Naturallieferungen gehalten; wenige waren der reichen, eingezognen, lesenden Benigna gut. »Was soll das, Frau?« fragte hinglotzend der alte Poshardt. »Herr J. P.«, sagte sie, »hat mich darum ersucht, bloß für sich.« Zum Unglück bot ich, in meiner blinden Abstumpfung neben dem Markzieher, die Plinzen herum und sagte: »ob sie gleich ein Überrest aus dem Paradiese wären, aus Quito: so genöss' ich sie doch nur darum gern, weil man sie einmal auf das Tischtuch des französischen Königs aufgesetzet, eines Mannes, der seine 448 Menschen in der Küche hatte, wobei ich 161 garçons de la Maison-bouche gar nicht rechnete.« Poshardts Frage, unser Einverständnis, das Präsentieren, das Plaisantieren gab noch mehr den Kartoffeln den Schein satirischer Gift- und Pechkugeln. Ich gutmütiger armer Teufel, dessen Galle unter Leuten wie die eines Fötus süß ist, soll über Kochkunst, über welche Weiber noch weniger als über ihre Kleidung Scherz verstehen, einen getrieben haben? Rede du für mich! In der Tat sollte man nur öfter, wie man gepülverte Spießglasspitzen in Pelze säet, die Würmer zu spießen, sich den Pelz mit ähnlichen Spitzen gegen geselliges Ungeziefer bewaffnen!

So viel ist nun klar, daß die jetzt lebende Generation in Kuhschnappel kein Pickenick gibt – die künftige kann vielleicht diese eucharistischen oder sakramentarischen Streitigkeiten vergessen.–

Inzwischen erfuhr ich alles erst später von Benignen; in kleinen Städten ist man scheuer und stummer als an Höfen – man spricht und geht so piano, als wenn man unten vor Lauwinen vorbeireiset, um sie nicht auf den Kopf zu bekommen; – so saßen wir unter der peine forte et dure, aber bloß um zu schweigen, durcheinander. Da Unzer behauptet, daß die beschwerlichen gekünstelten Attitüden in Gesellschaft der Gesundheit durch die Muskel-Übung frommen: so ließ es sich zu einem allgemeinen Genesen durch stille Motion recht gut an.

Noch betrübter sah es mit den jungen Leuten aus. Der Statthalter hatte Augen und Ohren, glücklicher als wir, nur bei Marietten und hielt ihre fest. – Veit war der rachsüchtigen Rolle bei Zephyrinen satt, und unter der Serviette zerfloß ihm das Herz, und er guckte endlich, da die prüde Schnorhämel nicht repartierte, gerade vor sich hin auf mich und sah aus wie einer, der niesen will oder weinen. Diese Schnorhämel mochte etwan gehört haben, daß reiche weiche Prinzessinnen und Gräfinnen bei Tische selten anbeißen und bloß einige kandierte Stengel Sonnenstrahlen käuen und ein Spitzglas voll Himmelsluft dazu nippen; daher wollte sie, bei so viel Geld, so gut ihr Karenz-Leben haben wie eine und ließ mit niedergeschlagnem Augenlid und kaltschüttelndem Köpfchen Hecht und Puterfarsch vorüberlaufen – die Kerbel- sowohl als die Bergsuppe wurde vom Mutze aus Verachtung nicht einmal beleckt.

Eilftes Kapitel

Im Leben ists wie am Himmel: eben dadurch, daß Sternbilder auf der einen Seite untersinken, müssen neue auf der andern herauf. Der Spezial erzählte dem Pickenick, er habe schon 40 Prüfungen zu geistlichen, 6 zu Schulstellen, 17 Predigerkonferenzen, 47 Ordinationen und 11 Synoden gehalten; »aber unser Leben«, setzt' er hinzu, »ist, wenn es vorbei ist, ein Nebel gewesen – buchstabieren Sie *Leben* rückwärts, so kommt *Nebel* heraus.« Diese Retour-Fracht des Worts setzte den alten Sechser ins größte Erstaunen – »Ich möchte nur wissen, wie man auf so was fallen kann«, sagt' er und brummte: Leben Nebel, Nebel Leben. »Ja

lieset man«, setzt' ich dazu, »Nebel rückwärts, so kommt wieder Leben heraus.« – »Ganz natürlich«, sagte Zeitmann.

Poshardt konnte sich – ob er gleich wie indische Kaufleute dem andern die Hand nur drückte, um zu handeln, und nur durch das wach blieb, wodurch Leibniz sich einschläferte, durch *Zählen* – einer religiösen Achtung für Wissenschaft in *Ämtern* und für Geistlichkeit schwer entschlagen; und da Zeitmann, so wie im Stifte zu Tübingen ein Stipendiat ins Essen hineinpredigt, etwas Ähnliches tat: so wurde Poshardt von der Würde übermannt und erhob dessen Scibile. Vielleicht wurd' er durch Vitos Absonderung von Marietten zahmer.

Zeitmann, aufgemuntert, fragte, da er so viel von Hamburg ziehe, ob er wohl wisse, woher Altona den Namen habe, und fuhr fort: »Von *Allzunah* an Hamburg.« Die Gesellschaft sann zweifelnd; »*to*«, sagt' ich, »heißet im Englischen *zu*.« – »Altona!« fuhr der Sechser gegen den Forstmeister, der ein lustiger Kopf war. »Oho, bin ich dem Herrn Hamburg Allzunah?« – »Eher ein Halberstadt könnte Herr Forstmeister Hedasch heißen; denn Halberstadt führt den Namen, weil es nur *halb* ausgebauet wurde«, versetzte der Spezial mit dem gehaltenen leichten Predigerlächeln. Wir lachten alle sehr, weil der dünne Hedasch gerade der halbe Sektor vom dicken Sechser ist.

So flog Witz und Gelehrsamkeit verkuppelt wie ein Paar Krammetsvögel über die Tafel hin und her.

Nur von mir versieh dich keiner Saillien und Repartien, wenns nicht eine einfältige Sprachanmerkung über das to ist. Ich saß in meinem Pfeffer und Salz hasenhaft da und hatte meine vis cogitatrix-aestimatrix-conformatrix-concoctrix-appetiva-motiva (zwar scholastische Namen, aber *alte*) bei mir ohne den geringsten Nutzen. Lasse mich immerhin den längsten sich um den Ellenbogen schlagenden Aal vorstellen – mir hilfts nichts, Fisch legt sich als altes Eisen auf mich, das den stärksten Aal erschöpft und ausmergelt. Er arbeitet an einem gelehrten Kuhschnappel und wünscht sich Notizen von Siebenkäsens Leben. – Er meldete mir, daß er mühsam schon dreizehn Jahre an einem gelehrten Deutschland von anonymen Autoren sammle und schwitze; daß ers aber gar

nicht zum Edieren zu bringen vermöge, weil immer, wenn er den Band zu einer gewissen Größe hinaufgebracht, sich 10, 20 anonyme Autoren auf einmal in *einer* Messe nennten, und so werd' ihm leider stets vornen so viel abgängig, als er hinten ansetze. –

Da ihm nicht am Genusse oder Werte, sondern nur am Dasein eines Werks gelegen ist: so fragt' er mich, womit ich wieder die gelehrte Welt beschenkte. »Mit einem rediviven Kreuzträger Hiob«, versetzt' ich Fischen.

Aber weiter, weiter!

Zwölftes Kapitel

Der Landschreiber Börstel trat gebogen vor den aufgebäumten aufgetriebnen Großweibel und stotterte: »Ein Haufe Komödianten seien draußen und wollen die Gnade haben und in der Stadt ihren Hokus-Pokus machen, wenns Ew. Gnaden ihnen gnädigst permittieren; sie wollen alle darum anhalten.« – »Sag' Er dem Gesindel, Schreiber, ich würd' es ihnen wahrscheinlich rund abschlagen – sie sollen aber warten, ich wollte erst ihre Testimonien und Legitimationen genau durchgucken – jetzt äße Sein Herr Prinzipal.« – »Das soll ihnen ausgerichtet werden, gnädiger Herr«, versetzte Börstel und trug das Publikandum fortgebückt hinaus, kam aber schleunig wieder und sagte kopfschüttelnd: »Sie bitten und betteln draußen ganz spektakulös – sie sagen alle, ich sollte nur so lieb sein und sagen, sie hätten nichts Weltliches, sondern lauter geistliche biblische Historien, in dergleichen wären sie ganz perfekt.« – »Hab' ich Ihm nicht gesagt, daß ich jetzt speise?« wandte sich Schnorhämel um. »Das Volk«, sagte der Schreiber, »kann warten, es soll mir niemand mehr kommen.« – Börstel trug seinen angebornen Bückling weg, der den des Pisaturms, wenn man von ihm wie von diesem ein Senkblei fallen ließe, vielleicht erreichen würde; denn die Spitze des Turms fand man 12 Fuß über die Basis hinausgebückt. Er und viele Beamten von Kuhschnappel genießen mehr als andere Deutsche das Privilegium, das der elfte Paragraph[1] der Münzordnung von 1559 erteilt, daß man in Zahlungen niemals über 26 fl. kleine Münze solle

[1] Schmauß. corp. jur. publ.

anzunehmen gehalten sein; denn sie haben überhaupt nie so viel einzustreichen.

Jetzt wurde das Gespräch dramaturgisch. Der Forstmeister – der vernünftigste, freieste, natürlichste Mann am ganzen Tisch – gab dem Großweibel gegen die Windgeschwulst ein abtreibendes Pulver ein und erzählte, Schnorhämel habe als Gymnasiast in dem Schuldrama von Elisa und den gefressenen Kindern wegen seiner Länge allezeit den Zeiselbär allein gemacht, da sonst zu den Vorder- und zu den Hintertatzen zwei Tertianer nötig gewesen wären: und davon hab' ers Brummen noch. Der ausgebälgte Bär kontrastierte gegen den vollen ohne Fell, der den Erdglobus für das Throngerüste des Großweibels nahm und dessen Ich in der Sömmeringischen Gehirnfeuchtigkeit täglich wie ein Ersoffner, oder wie der fette gebratene Schwamm im Magen einer saufenden Ratte, stärker schwoll.

Poshardt hingegen erzählte, er und der Spezial hätten in Augsburg als Gymnasiasten in den römischen Geschichten mitgespielt, und zwar er den Brutus und Zeitmann den Cäsar. »Ich und Herr Spezial«, fuhr er fort, »waren damals Schulkameraden und sehr kordat, von quinta bis tertia waren wir ja zusammen fortgerutscht. Aber das Drama! – Wissen Sie, Herr Spezial, Sie fuhren mit Ihrem Stichwort heraus: ›Auch du, mein Sohn!‹ eh ich noch zugestochen hatte. – Bei meiner Seele! ich forchte mich auf einmal, ich möchte Ihnen einen Stich geben, wenn ich Sie erstäche – Und schön sah er auch aus, Madame! – Und ich war damals ein weichherziger guter Teufel – kurz ich ließ meinen Sarras fallen und wurde nachher vom Präzeptor tüchtig ausgehunzt. – Ich denke noch heute daran.« –

»Ich entsinne mich«, versetzte Zeitmann, »dessen ganz gut; und auch einer ähnlichen Geschichte[1] zwischen zwei welschen Sängern, wovon der eine den andern wegen des schönen Gesanges umarmte; ich glaub', er sollt' ihn umbringen. – Ich muß aber sagen: zieh' ich jetzt das Verhalten unsers Präzeptors vor den pädagogischen Richterstuhl: so kann ichs nicht ganz lossprechen

[1] Der Sänger Senesino sollte als Tyrann den unglücklichen Helden Farinelli anfallen, statt ihn zu umarmen.

– ich würde an seiner Stelle mehr die gute moralische Gesinnung erwogen haben, die Sie dabei zu erkennen gaben.«

Betrachte hier die feste Hand, womit der Spezial mit dem englischen Schlüssel Petri, wenn er ihn hätte, manchem königlichen Gebiß Hunds- und Weisheitszähne ausbrechen könnte; betrachte seine Würde, die der Wärme wie dem Reichtum trotzt (denn er wie seine Diözesani haben, da Christus den Jüngern zwei Röcke verbot, mithin als deren kleinere Nachfolger nicht so viel an, als jenen verstattet war) – betrachte den Sechser, dessen froher sympathetischer Humor nur vom Handel, dieser Quickmühle des Teufels, die Legierung erhalten – betrachte die schön gefärbte Morgenröte einer möglichen Aussöhnung und lies dann das

dreizehnte Kapitel

Du findest uns alle schon unter den Kirschbäumen – die biblischen Komödianten müssen warten – alle Pächter sitzen in den Gipfeln, und die Pächterinnen stehen auf den Wurzeln und halten die Schürzen auf, und man lacht viel.

Aber daran ist etwas schuld, was du gar noch nicht weißt. Indes wir nämlich nach dem Tischgebet am Fenster standen, rief auf einmal die Spezialin: »Um Gottes Willen, Herr Rat, schneuzen Sie nicht! was haben Sie da?« – Stiefel hatte bloß sein Hemde in der Hand. Der gute Prediger, der den Kopf voll Cypselus- und Mumien- und Lettern-Kasten hatte und darin keinen Wäschkasten mehr setzen konnte, hatte statt eines weißen Schnupftuchs ein nett zusammengeschlagenes Oberhemd eingesteckt. Unglücklicher- oder vielmehr glücklicherweise – denn dieses mouchoir de Venus suspendierte den arsenikalischen Schwaden der satirischen Kartoffeln – schauete die Zeitmann zu, wie er etwas Weißes herauszog und auffaltete, wovon zwei Ärmel niederhingen und das ihm nicht recht in die Hand fallen wollte. »Ich könnte«, sagte er etwas rot, »noch auffallendere Exempel von gelehrter Zerstreuung aus meiner geringen Lektüre beibringen.« Inzwischen heitert dergleichen verstimmte Kränzchen sichtlich auf.

Alles tobte und schluckte, die Spezialin auch mit, die mich jetzt floh, weil ich sie weniger suchte als Benignen, die anfangs mir

auswich, weil in Kuhschnappel zwar schon ein bloßer Bücherschreiber ohne Amt – denn einer mit einem bleibt immer ein Rotkehlchen, das neben dem Dienste eines Sängers auch den des Fliegengiftes tut und Mücken fängt –, aber doch noch mehr eine Freundin dieses Schreibers gehasset wird. Ich gestehe dirs, der ganz in écorché[1] gekleidete innere Mensch der Spezialin, deren Tochter wenigstens ein Paar demi-negligés mehr umschlägt, war gegen meinen Geschmack, der Weiber den Schnecken vergleicht, wovon die *verschlossenen* zärter zu genießen sind.

Benigna war über das tolle junge Paar niedergeschlagen. Und beim Henker, mit Recht! Wie selig hätten heute Vito und Marietta im Tanze, im Essen und unter den Bäumen in den Perlenbächen der Freude fischen und schnalzen können! Aber wir sind alle so: wenn wir Wasser haben, setzen wir, wie in die Seine, Netze zum Auffangen einiger Leichen ein, und erst wenn der Zirknitzer See wieder verlaufen ist und wir stranden und festsitzen, wollen wir plätschern und segeln und fischen! O welche Blütezeiten, welche nie umkehrende Frühlinge hat nicht jede klagende Seele schon versäumt!

Als Benigna mit dem außer sich gebrachten Veit einige vermutlich gesetzliche Worte gesprochen hatte: präsentiert' er der Spezialin und der Tochter sehr viel Steinobst. Weiber sind in der männlichen Uhr die Unruhe, welche die Bewegungen mäßigt. Benigna blieb allein auf einem Hügel; »er sei ihr immer lieb,« sagte sie, »weil sie in ihrem funfzehnten Jahre nach einer fast tödlichen Krankheit, worin sie ihr Vater (Antezessor des Spezials) von Gott erbeten, hier zum ersten Male wieder die untergehende Sonne in der Kirschenzeit gesehen, wiewohl sie kraftlos nicht wieder zu Fuße zurückgekonnt. Damals« (schloß sie) »kam mir die Welt ganz anders vor; warum hat mich Gott nicht in diesem Glauben weggenommen? Ich wäre vielem entgangen.« Ich versetzte: »Wenn immer die Eingebornen einer bessern Welt und die Opfer der hiesigen aus dieser laufen wollten: so blieben am Ende nur die Qualgeister der erstern auf ihr sitzen; und dann wär'

[1] So heißet die den Tänzerinnen angenähte fleischfarbige Kleidung und Nacktheit.

es am besten, das Narrenschiff der Erde gar abzutakeln und zu entmasten.«

Dieses Trösten ging mir schwer von der Zunge; solche Herzensaugen wie ihre sieht und macht einer wie ich – der das Auge, zumal das weibliche, für kleinere Himmelskugeln hält und gern einen Augen-Harem hätte – lieber naß als trocken; besonders an einem schönen Wesen, dem das Geschick wie den meisten von uns, wie ein Kinderlehrer, nach den schön *illuminierten* Weltkarten zur Übung im Zurechtfinden bloße *farbenlose*, schwarz und weiße gegeben. Es arbeitet etwas Häßliches in uns Männern, was mit sanftem Rühren die weiblichen Schmerzen, um sie zu teilen, vorher gern mehren will; wir wischen die Tränen oft wie der Chirurgus das Blut der geöffneten Ader ab, bloß damit es stärker rinne. Viktor, dagegen laß uns wacker kämpfen! –

Vierzehntes Kapitel

Hier wird mir schon wieder meine selige Kalypsos-Insel unter den Füßen weggezogen. Ich prophezeiete oben, wie du weißt, nichts Gutes. Das Gewölke warf von Zeit zu Zeit bloß einige Platzkügelchen. »Noch hat es keine Not,« (rief ich der fruchttragenden Gesellschaft zu) »aber abends steh' ich für nichts, wenn der Mond aufgeht, welches um 6 Uhr sein muß.« –

Hedasch marschierte aber ungläubig nach Grems. »Aber, Herr,« rief der Sechser, »der Böse soll Ihnen das Licht halten, wenns nicht wahr ist.« – Statt der Samenperlen fuhren schon eingeschmolzene weiche Schloßen nieder. Ich wollte noch einige Trostworte auf die bewohnten Bäume werfen: als die Wolkenzisternen über uns umgestürzt – Tropfbad in Plongierbad verwandelt – die Pacht-Unität in Flußgötter und Wassernixen eingeteilt – und wir sämtlich damit überrascht wurden, daß wir nicht ersoffen. Eine wassersüchtige Wolke war angebohrt oder zersprungen. – Als wir uns unter den nachregnenden Blättern lieber badeten als unter dem nachregnenden Wolken-Abhub: ließ ich mir die verschiedenen Phrasen nicht entwischen, womit sich jeder half; die Spezialin sagte: Mariettchen! – und diese: Mutter, Mutter! – der Spezial: Gott sei uns gnädig! – Vito: Sapperment, Sandro! –

Alessandro: peste! – der Sechser: ein verfluchter Windsack, der Bücherfex! – der Großweibel: pferdemäßige Teufels-Wirtschaft! – der Landschreiber: ach Herr jemine! – und ich: es ist gleich vorbei! –

Und das geschah auch; aber die warme Sonne setzte ihre Stechstrahlen auf nasse Gewänder an den schreitenden Statuen, an denen nichts mehr trocken war als Einfälle wie dieser. Und so kam der noachitische Kongreß von Täuflingen im Lustsaale fortregnend an, voll katarrhalischer Ängsten und ohne Aussichten auf trockne Wäsche. Niemand hatte etwas anzuziehen als der Prediger sein Schnupftuch.

Solchen Täuflingen war eine Feuer-Taufe nach so nassen Überschlägen nötiger als alle Reichswohltaten: wer sprang uns bei als das

funfzehnte Kapitel

Anfangs wollte nichts werden, wir standen mit unseren Saugadersystemen da und zogen wie Sonnen Wasser; ich meine uns Männer; denn die Weiber waren schon in einer Schäl-Mühle der Pächterin und ihrer Töchter, in deren Kleiderschrank man sich teilte und kleidete. Die männliche Gespannschaft aber war schwer aus dem Kleidermagazin des alten Pachters zu montieren, das an *einem* Nagel hing.

Glücklicherweise waren die biblischen Komödianten noch drunten, die auf Sonnenschein und Schnorhämeln gelauert hatten. »Wohlgeborne Herren,« sagt' ich, »können wir denn nicht, bis die Sachen trocken werden, uns einstweilen in die biblische Theatergarderobe stecken? Sollte sich jemand von uns schämen, ein weiser Salomon, ein gefallner Adam, ein Hiob oder ein Levit zu sein? Mit Vergnügen werd' ich meines Orts mich zu allem umkleiden, zum erschlagnen Abel oder, wenn sein Rock fehlt, zum Kain, der ihn totmacht.«

»Ein schnurriger Gedanke!« sagte der Sechser, »aber einmal haben wir den Karren in den Dreck geschoben; er muß wieder 'raus. Nur her! Ich ziehe den Teufel und seine Großmutter an, wenn er trocken ist.« – »Ein sehr bedenklicher Handel!« sagte der Spezial. »Man soll wohl seine Gesundheit nicht riskieren;

aber Ärgernis ist in jedem Fall zu meiden: sind denn die Kleider so gewiß alt- und neutestamentliche, Herr Paul?« – »Und geben sie denn die Komödianten her?« sagte der Sechser. »Das ist wieder eine ganz verhenkerte Frage.« – »Sie müssen,« sagte der Großweibel, »man lasse mich das machen.« –

Denke dir den Jubel von uns jungen Leuten über die Scènes à tiroir oder Moralitäten, die uns der Zufall zu extemporieren gab. – Denn um kurz zu sein, der Kleiderkasten wurde vom Wagen in die Herrenstube hinaufgeschafft. Wir fanden darin jede Rolle, nämlich die Kleider derselben, zusammengeschnürt mit angestecktem Namenszettel. Gekrönte oder sonst ansehnliche dramatische Personagen lagen im Kasten oben. Zuerst was immer oben schwimmt, eine Schicht Könige. – Der Spezial nahm den König David und ging damit in die Anziehkammer – Poshardt griff zum Sohne, dem Salomon. – Der Großweibel zog den Hohenpriester wegen des Brustschildes in jedem Betracht den drei Königen aus Morgenland vor. – Diese waren nicht sonderlich brillant; da aber, wie in der Welt, wenigstens einer davon schwarz war und noch dazu einen Ordensstern auf dem Knopfloch hatte, so zog Vito mit Recht bei der jetzigen Welt-Land-Trauer der Mode den schwarzen vor und an. – Alessandro, der ebensogern zur Parodie Vitos und aus Mode sein eigner Schwarzbinder und Kammermohr sein wollte, biß in einen sauern Apfel und warf über seinen innern Unterzieh-Menschen den Ham, den Noah durch Verfluchen unter dem Zuhören schwarz gebeizt. – Stiefel ging, ohne nur nach dem Taufschein zu schauen, als Absalom davon. – Sehr gute oder leidliche Charaktere gingen durch anonyme Klubisten weg; denn du kannst dir denken, daß ich dir nicht habe jeden Narren präsentieren und mit meiner Spring- und Uhr-Feder in der Hand nicht ein so ineinander verschränktes Räderwerk unserer Konzert- und Kuckucksuhr umtreiben können. – Jetzt waren nur noch zwei männliche Charaktere im Kasten, Adam nach dem Fall und der Teufel. Ich maßte mir des erstern Exemplar an, es war ein nicht sonderlich illusorisches écorché von Leder, genau gesprochen ein Paar Überhosen, die bis an den Adams-Krüps langten, mit einem Paar Lederarmen, wie du täglich von weiblichen in Gestalt der Hand-

schuh (eigentlich Arm-Schnürstiefel und Arm-Gurgeln) ziehen kannst. Der Teufel – der Feind, der im Gleichnis Unkraut säet – bestand, wenn man die Hörner nicht aufsetzte, in einem leidlichen Fantaisie-Balg, eigentlich ein zurechtgenähter, auswärts gekehrter Schafspelz, woran hinten des Kostüms wegen ein mit Draht aufgesteiftes Muff-Schwänzchen ungefähr wie ein Fuhrmannspfeifchen aufstand. –

Aber den Teufel mochte keiner – dem Landschreiber Börstel wurden viele Vorschläge, aber in den Wind getan – seine Hauptbesorgnis war, der Böse lasse nicht mit sich spaßen und komme, so an die Wand gemalt, persönlich vor das Bette, wenn man frevle – man bat ihn, das Pelz-Wams aufzuheben und das Heiligen- oder Schwanzbein anzufassen und zu observieren, wie abgescheuert schon alles vom Tragen sei und daß also der böse Feind den Träger schon längst geholet hätte, wäre dem Feind die Sache sonst unangenehm – alles verfing nichts, weil er sagte, dafür sei der Mann ein Komödiant und sei bloß in seinem Beruf. Er hingegen würde sich dergleichen nur als ein Frevler unterfangen – Kurz er war nicht ins gehörnte oder geschwänzte Wams zu bringen, bis der freigebige Alessandro sagte: sonst bringe der Teufel Geld, aber hier soll' ers holen; und bis mein Freund Stiefel versicherte, als Hospitalprediger, er nehme das Risiko auf sich. –

Der Korrespondent Fisch tropfte noch und hatte auf nichts zu fußen als auf jüdische Damen-Kleider, worein er aber nicht wollte: »Der *Fuß*,« sagt' er markziehend, »worauf man sich bei dergleichen setzt, *bewerkstelligt* stets eines und das andere, was zwar ein anderer in die *Acht* schlagen würde, worauf aber ich, dessen bin ich nicht hehl, höchlich *Bedacht* nehme.« – »Sapperment, Herr,« (sagte der weise Salomo, Poshardt, der schon fertig zurück war) »Sie werden unter uns nicht allein den Superklugen machen wollen; was heute ein gescheueter Mensch und kein Hans Dampf ist, der geht hinaus und kommt so blitznärrisch wieder herein wie ich« – »Aber hier«, sagt' ich plötzlich, »hab' ich einen hermaphroditischen Ausweg: das Leder hier« (es soll die gefallne Eva vorstellen) »kann jeder vernünftige Mann und jedes Geschlecht antun; es ist mehr ein Futteral als ein Habit.«

Und so ging die allgemeine Retour-Seelenwanderung vor sich; nur Hedasch blieb, wie er war, sein eignes Trockenseil; aber er war auch früher und trockner angelangt als jeder.

Sechzehntes Kapitel

Wär's kein Schreiben an dich, Viktor, sondern an die Welt: so könnten bei einem solchen Durcheinanderspringen von Rollen und Charakteren an allen Wasserwerken des Witzes die Hähne aufgedreht und ein paar Bogen vollgespritzt werden; dir aber muß ich bloß erzählen.

Noch ehe die Weiber kamen, wurde das medizinische Psephisma oder das Kreisdirektorialkonklusum abgefasset – der Erkältung wegen –, daß man etwas trinken müsse; und dieses erklärt das bekannte Faktum, daß hernach Bouteillen abgezogen wurden auf Weingläser: »Auf Bühnen,« sagt' ich, »wozu nun auch die Herrenstube gehört, ist Trinken stets reell.« Der Teufel mit seinem unschuldigen Drachenschwänzchen war unser Mephistopheles, verschrieb aber selber sich unsern Seelen aus Höflichkeit.–

Betrachte nun die Zauber-Bäuerinnen, wie sie hereintreten – erstlich Mademoiselle Schnorhämel! Ihre geborgte Halbtrauer (denn die Hemd-Ärmel waren weiß) stand als ein schöner Halbschatten um ihr blasses Gesicht, vom Ängstigen und Umkleiden leicht koloriert; und sie selber ist durch die neue Lage eine wenigstens nicht mehr nach dem Drahte, sondern nach dem elektrischen Funken tanzende Puppe. Anfangs wehrte sie sich verschämt gegen die Hemdärmel, weil diese nur bis an den Ellenbogen reichen, ihre abgezognen Handschuh aber bis ans–Achselbein. Betrachte meine mir zugehörige Benigna, von der ich als fallender Adam lieber einen verbotenen Holzapfel empfinge als von meiner ledernen Hälfte und Heva, Fisch, den besten Hesperiden-Stettiner; die Emballage lieh und stahl ihr nichts; sie schien jedem Stande gefügig und keinem gehörig. – Freilich blieb Marietta unter allen, von ihrer Schwiegermutter an bis zur ersten Mutter Fisch herab, die Cypris. Leg ihr doch um das seelenvolle Angesicht, worauf ein paar rote Perlen Aurorens zerflossen sind, zwar die weiße Bürgershaube und darunter das weiße Halstuch –

denn sie ist im geistlichen Nachtmahls-Ornat der Bäuerin –, aber breite doch besonders die schwarze königliche Kopfbinde mit dem langen Spitzensaum über den Schnee der Stirn und schaue dann das anredende blickende Blumenstück unter dem schwarzen Rahmen feurig an. O warum erleb' ich nicht die Mode kohlschwarzer Stirnbandagen, welche die Stirn so griechisch-lieblich schmälern und besänftigen? An Fischen freilich wäre dergleichen nur ein schwarzes Stockband von Leder.

Der Weise aus Morgenland, Voit, mit dem Stern der übrigen Weisen lief erstaunt, entsühnt, erweicht und warmherzig gegen diese rührende bescheidnere Braut Christi los, voll guter Anspielungen auf das Anbeten der drei Könige: als ein anderer Weise aus Morgenland, der weise Salomon aus Norden, sein eigner Herr Vater, der König, dasselbe tat und, weil er zugleich die Wirkung des Direktorialkonklusums und des Stirn-Trauerrandes verspürte, lustig fragte: »Sehen Sie mich wohl für den weisen Salomo an, Mademoiselle?« – »Und für den reichen?« sagte die Spezialin. Ich präsentierte die biblischen Personagen: »Wir beide als erste Eltern, gleich dem heiligen Bartholomäus[1] im Besitz einer doppelten Haut, präsentieren Ihnen hier unsere sündigen Nachkommen – hier den umgeschlagnen Ham, den Stammvater der Schwarzen – hier die beiden Söhne des Psalmisten Davids, wovon Sie den Absalom am langen Haar (Stiefel trug ein kurzes Perückchen) erkennen, den andern an der größern Liebe für den königlichen Herrn Vater. – Der Hohepriester kann nicht verwechselt werden, weil er nach den jüdischen Gesetzen ohne alles Fehl sein und elf Merkmale am Kopfe, neunzehn an den Augen und so weiter haben muß. – Der Geschwänzte ist der Seibeiuns und gehöret nicht zur Familie, er säet bloß Unkraut und verbotene Äpfel aus und verführt erste Eltern und letzte Enkel nicht mehr zum Essen, sondern zum – Trinken.« –

Menschen, die aus demselben Abgrund und Pfuhl heraufkrochen, werden einander unter dem Heraufkriechen gut; die Weiber hatten, wie Falken, durch das Mausern das Gedächtnis (z. B.

[1] Er wird bei den Katholiken oft dargestellt, wie er seine skalpierte Haut in der Hand trägt und doch seine anhat.

der Kartoffeln) verloren und vielen Verstand bekommen; und der Friedensengel ging unsichtbar mit einem breiten Ölzweige umher und fächelte von den weiblichen Herzen jede fliegende Hitze und Bremse weg.

Solche Verkleidungen machen, als kleinere Redouten und Saturnalien, die Menschen frei und friedlich. Ich beschloß, dem Friedensengel zu helfen, nämlich den Hammer hervorzunehmen und die Eisenstäbe, so lange als sie noch warm waren, zu schmieden und zu löten. Ich ging zum Forstmeister und sagte: »Herr Hedasch, Sie sind ein gerader fester heller Mann – der Sechser und der Spezial stehen sich heute näher, als sie jemals stehen werden – man muß sie gar aneinanderdrücken – helfen Sie mit.« – »Das ist meine Christenpflicht so!« sagt' er und ging mit mir zum Vor- und Nachfahrer-Paar, zum David und Salomo.

»Friede gemacht, ihr Könige!« rief Hedasch. »Wir kriegen gar nicht«, sagte Zeitmann. – »Und beim Himmel!« (lenkt' ich ein) ein Paar solche Männer, die schon am Morgen des Lebens miteinander ausgereiset und am Mittage eingekehret sind, können sich in der Vesper desselben nicht scheiden; schon die Spiele der Schule und des Dramas haben Sie unter schönen römischen Namen verknüpft, und Sie, Herr Poshardt, haben Ihre Brutus-Rolle mit einem so freundlichen Herzen gespielt – Die heutige Verkleidung muß sie an jene alte erinnern; und durch den größten Zufall von der Welt spielen Sie wieder Vater und Sohn.« – »Ich will verdammt sein,« (sagte Poshardt und erzählte nach Art des Volks die Historie zum zweitenmal) »wenn ich hätte zustechen können, denn Sie sagten das Stichwort etc.« – »Ich berge gar nicht,« sagte Zeitmann, »daß mich der Trait stets gerührt, wenn ich als Rektor Welthistorie lehrte und innerlich an unsern Vorfall dachte.« – »Das beweist,« (sagte der Sechser warm) »daß Sie einen alten redlichen Schulkameraden nicht ganz vergaßen.« – »Wer Teufel, Herr,« (sagte Hedasch) »wird das?« – »Man sagt nur Schul- und Jugendfreunde,« (setzt' ich dazu) »nie aber Kollegien- und Alters-Freunde; und eben darum muß man früh gewonnene Herzen festhalten, weil man nachher auf den spitzigen Stoppeln des Alters nichts Sonderliches mehr findet.« – »Nun so gebt einander«

(sagte mein Hedasch, die Trauungsformel parodierend, und tat selber die Sache) »die rechte Hand und sagt Ja!« – »Ist das Ihr Ernst, Herr Spezial,« (sagte Poshardt) »und meinen Sie es so mit mir wie ich mit Ihnen?« – – »Herr Sechser,« (fing Zeitmann an, der den Schein der Kälte fallen ließ, den er bisher der moralischen und der priesterlichen Würde und sogar dem Argwohn schuldig war, er achte auf Geld oder auf seine Tochter) »ich bin ein Christ, ein Priester und bin Ihr alter Freund: und überhaupt in diesem Nebelleben und Lebens-Nebel wie können Sie mich so fragen?« – Und hier fing sein Auge an feucht zu zittern, wahrlich nicht heuchlerisch, sondern weil sein poetischer oratorischer Stand leicht in eigne schnelle Rührung setzt. – »Alter Schul-Kamerad, alter Fritz,« (so hieß Zeitmann) »alte Liebe rostet nicht, da ist meine Hand«, sagte Poshardt mit zwei großen Tränen der Natur. – »O mein guter Vater!« sagte Marietta mit liebevollen gerührten Blicken, die anfangs aus einem Mißverständnis unserer Lebhaftigkeit näher gekommen war. »Es ist gut, Liebe!« sagt' er, Fein-Fein-Fein-sein-wollend, aber freundlich und lustig, »geh nur wieder!« Er wußte gar nicht, daß er gerührt war.

Sie stellte sich ans Fenster und schauete weich in die blühende, von Tropfen zitternde Natur, die unter Sonnenblicken wie betauet funkelte. Und als Vito blöde zu ihr trat, sah sie ihn recht vollherzig ins Auge und legte ihre Hand auf seine und sagte, ohne die weibliche Stufenfolge der Versöhnung, mit dem fliegenden Sprung einer Dichterin: »Wir wollen wieder gut sein, Veit!« – Und dieser König mit dem Abendstern der Liebe auf und in der Brust wurde nicht nur gut, sondern entzückt, entrückt, verrückt.

Sieh, Viktor, so find' ich die Menschen immer menschlich und gut; und wenn man sich nur die Mühe nicht verdrießen lässet, von ihnen wie von der nux vomica einige giftige Häute, oder doch die klein- oder großstädtischen oder standesmäßigen Hülsen abzuschälen: so hast du einen Kern vor dir, der sich essen lässet. Der Hauptfehler des Menschen ist, daß er so viel kleine hat; und der Nebenfehler ist, daß wir das ganze Jahr die Wahrheit, wie sehr jeder endlichen Person durchaus einige Mängel zuzutrauen und nachzusehen wären, uns und andern vorpredigen

und gleichwohl bei jeder einzelnen nichts weniger erwarten als einen Defekt, sondern ganz außer uns darüber kommen vor Staunen und Grimm, besonders gerade über den *gegenwärtigen* Defekt; denn jeden andern, sagen wir, hätten wir ja von Herzen gern vergeben.

So wollte sich z. B. mein Herz schon wieder schief setzen, als der Sechser bei unserem Ratschlagen über die Rekompense der Komödianten sich mit einigen merkantilischen Moderationen von weiten zeigte; bis ich mir satirisch vorwarf: »Bloß um den Sechser recht zu lieben, hast du ein Ideal daraus geformt, und stutzest nun über den Handelsflor in seiner Seele.« – Auf diese Art, mein Lieber, erhalt' ich die Wege und Brücken zu meiner innern Freistadt, wie die Juden zu andern Freistädten, immer sehr gut, und man kann sie schwer verfehlen. –

Aber zu Ende! Der einzige schwarze Ham hatte von der vorigen und kommenden Lust schlechten Genieß. Sein Lust-Sitz war eigentlich allemal da, wo das Band der Ehe oder Liebe lose und locker war, wie du Ohrwürmer immer unter dem lockern Bast der Nelken hervorziehen kannst; da aber jetzt alle Bänder der Liebe knapp anschlossen, so mußt' er mit Mademoiselle Schnorhämel ausreichen. Er hätte gern recht treffend und witzig und oft auf seine schwarze Rolle angepielt oder auf unsere; aber er wußte nicht, wer Ham gewesen; und diese unüberwindliche Unwissenheit der Bibel präsumiere jetzt bei den meisten jungen Franzosen und Deutschen, doch weniger bei jungen Theologen.

Jetzt wurd' es immer schöner, auch am Himmel; 6 Uhr kam näher und der Mond, und ich erinnerte die Gesellschaft an meine Weissagung unter den Kirschbäumen, daß sich um 6 Uhr das Wetter ändern würde, das nun, da es zum Glück böses war, natürlich in nichts umschlagen konnte als in gutes. Nahe vor der Erfüllung werd' ich – wie die letzten Propheten, z. B. Zacharias, immer deutlicher weissagten – immer klärer und bestimmter, ob ich gleich recht gut weiß, daß man in wenig Minuten mich mit dem Wetter konfrontiert.

Wohin du jetzt nur blickst, auf welches Gesicht du willst, du ertappest Lust darauf. Die Weiber kamen ins Sprechen und sag-

ten von den zu Hause gebliebenen, ohne sie zu hassen, das nötige Schlimme – Benigna und die Spezialin waren über den Frieden ihrer Männer und Kinder entzückt und schlossen ihren fester – Hedasch setzte seinen Kuckuck wieder an und führte das Tierreich redend ein – mein Kerl mußte wieder auf den Sessel und sein kaltes Feuerwerk vorschnappen und stand ganz mit Lorbeern bedeckt wieder auf, viel anders als am Morgen – die Männer (ich meine die meisten) setzten sich aus Regenmessern in Visierstäbe und Danaidengefäße der Weine um – und der weite Himmel wurde ein glänzendes Blau, wie ich aber vorausgesehen – die jungen Leute sonnten sich draußen neben perlenden Bäumen und unter den frohlockenden Lerchen auf diesem Morgen der Natur. –

Was das Brautpaar anlangt, Viktor, so ists ein Jammer, daß das hier ein Brief ist und kein Roman, wo ich malte und löge nach Gefallen. So viele Paradiese und Schäferwelten mit einigen Philanthropistenwäldchen ich nur für die gute Marietta auftreiben und aneinander schieben könnte, so viele nähm' ich und setzte das Kind mitten hinein; denn nach einigen Jahren Leben im Komptoir-Schacht vererzet und übersintert sich der junge Poshardt doch so gut wie der alte und wird metallisch und hart und sieht sich gern (ach das wird Benigna oft bei dem Eden der Liebe des Paars einfallen!) einer Liebe enthoben, die kein Ende nehmen will, so wie in Paris Drahtperücken bloß darum verboten wurden, weil sie immer hielten. Inzwischen wird ihr der junge Handelsmann schon, wie der Hamster den Vögeln, die poetischen Flügel entzweibeißen.

Ich bin aus der Erzählung heraus und mag auch nicht wieder hinein. Kurz, als die Sonne unten am Himmel glühte und schmolz, brachen wir alle, wieder in unbiblische Charaktere umgestülpt, versöhnet auf und kamen, wiewohl wir, gleich der braunschweigischen Mumme, unter der heutigen Fahrt etliche Male sauer geworden waren, doch wie diese süß zu Hause an; und die Männer faßten, eben weil sie Kleinstädter waren, einander mit wärmern festern Händen. – Und nun gehab dich wohl! – Aus Nürnberg oder Erlangen schreib' ich wieder.

Das beiligende philosophische Schreiben an meinen Sohn Hans Paul gib, wenn du durch Jena reitest, für das Niethammersche philosophische Journal ab, worein man es, sollt' ich denken, nicht ungern aufnehmen wird.

Das Bewußte besorge gescheut, aber ohne Klotilden ein Wort zu sagen; schneide ja, ehe du ihr den Brief gibst, diese Ecke weg. Addio!

J.P.

Brief über die Philosophie.

An meinen erstgebornen Sohn Hans Paul, den er auf der Universität zu lesen hat

Guter Hans Paul! Ich muß dir schon im 18ten Jahrhundert schreiben, weil ich ja nicht weiß, ob ich das neunzehnte oder deine akademische Majorennität erlebe oder nur deine Geburt. Soll ich dich ungewarnet und unbewehrt in die philosophische Judengasse laufen lassen, gleichgültig, ob sie dich für den Portikus oder für das Lyzeum oder die Akademie oder für Epikurs Gärten wegpressen? – Denn leider ist für einen jungen Menschen das *erste* System, das wenigstens etwas auf so viele dunkle Fragen seiner Brust antwortet, immer despotisch; er müßte ein zweites bei sich führen, um das erste abzuwehren. Aber wenn auch der Philosoph wie ein junger Kaufmann mit *Speditions*-Handel anfängt: am Ende legen sich doch beide auf eigne Waren.

Ich gebe dir, ehe du dich in den Luftballon der Philosophie einschiffst, folgende Fallschirme oder Le Roux-Mützen mit.

Hier nimm den ersten Fallschirm, aber faß ihn recht an, Hans! Der logische Zusammenhang eines Systems und die Leichtigkeit, womit es recht viele Erscheinungen beantwortet, sei dir kein Zeichen seiner Richtigkeit, weil falsche oft dasselbe führen. Lies – ich sage nicht einmal die verschiedenen Hypothesen der Geologen, deren jede mit tausend Faktis zusammentrifft – oder das konsequente System der Katholiken oder das der Orthodoxen –

oder jene Beweise, daß Homer nur eine Allegorie sei – oder die alten, daß die Göttergeschichte nur eine versteckte biblische – oder die neuern, daß sie eine verhüllte Sternkunde sei – ich sage, lies nicht einmal das, sondern lies die spaßhaften Aufsätze, die du von deinem Vater geerbt und worin der Mann für tolle Lügen die Stützen aus allen Wissenschaften zu seinem eignen Erstaunen zusammentreibt[1]; und dann wag es einmal, aus der bloßen Harmonie und Analogie eines Systems sogleich dessen vorherbestimmte Harmonie mit der Wahrheit zu schließen! Das dreifache Weltall – das physische, das historische und das geistige – ist so voll Linien und Umrisse, daß jeder *seine* Lettern darin zu lesen glauben muß, so voll verschlungner gebürgiger Formen, daß sie jeder, wie der Pilger die Tropfsteine der Baumannshöhle oder der Grieche seine Berge, zu den Geschöpfen seiner Phantasie gestalten kann. Und wenn schon die Bibel und Homer zwei Wolken sind, aus denen jedes malerische Auge andere Formen buk: so muß ja wohl das unabsehliche Gewölke des Universums noch mehreren optischen Personifikationen durch die Vielheit und Ferne seiner Windungen Stoff und Raum darbieten. – Hier ist gar kein Skeptizismus; denn jede Gestalt, die wir irrig wiederfinden, war früher wirklich gegeben, wie das Wachen früher war als sein Anagramma, der Traum. Allein, wirst du fragen, woran halt' ich mich denn sonach?

Du bringst mich auf die zweite Fallmütze, die ich dir aufsetzen will. Du hältst dich, will ich, gleichwohl an die oben von mir verworfene Harmonie mit sich und mit außen, nur aber an die *größere.*

Ich muß mich erklären. Es gibt zwei sehr verschiedene philosophische Köpfe, die ich, da Kant gern die negativen und positiven Größen in die Philosophie herein hätte, mit Vergnügen

[1] Es fehlt oft, z. B. meinem gedruckten Beweise, »daß die Bettler die deutschen Barden sind«, oder andern, ungedruckten, z. B. dem, »daß ein Dieb ein katholischer Heiliger ist«, weiter nichts zum Werte eines ernsthaften Erweises, als daß ich sie selber dafür halte. Man hätte z. B. die Hieroastronomie aus Scherz machen können, und dann wäre sie witzig gewesen; aber jetzt ist sie es nicht, weil sie ernsthaft ist und der Verfasser sie selber glaubt.

in beide zerfälle. Der positive Kopf – gewöhnlich der Baumeister einer langen philosophischen Schulbank – wird wie der Dichter der Vater einer, mit der äußern erzeugten, innern Welt und stellet wie dieser einen metamorphotischen Spiegel auf, vor welchem die verrenkten verwickelten Glieder der Wirklichkeit in *eine* leichte runde Welt zusammengehen; die Hypothese des Idealismus, der Monaden, der vorherbestimmten Harmonie, des Spinozismus sind Geburten *eines* genialischen Augenblicks, nicht hölzerne Schnitzwerke der logischen Mühe. Nur verwechsle nicht die schulgerechte Erziehung dieser Kinder mit der poetischen Erzeugung derselben. Köpfe also wie Leibniz, Plato, Herder, Jakobi etc. kann ich positive heißen, weil sie das Positive suchen und geben und weil ihre innere Welt, die sich höher aus dem Wasser gehoben als bei andern, ihnen und dadurch uns eine größere Fülle von Inseln und Ländern aufdeckt.

Ein negativer Kopf, mein Hans, hat mehr Scharfsinn als wir beide, und damit findet er statt der positiven Wahrheiten die negativen anderer Leute, wie Kant die Irrtümer benennt. Ein solcher – z. B. der größte, Bayle – taxiert fremden Fund und ist der Kritker des philosophischen Genies und der Richter des Stoffs weniger als der Form. Er gibt uns statt der vorigen dunkeln Ideen klare, aber keine neuen; weil nur das ins Klare zu setzen ist, was eben schon dasaß im Dunkeln. Denn das merkwürdige Gefühl einer daliegenden Wahrheit oder Lüge läuft vor jedem Beweise voraus, der sie hervorziehet; wie das Gefühl der feinsten ästhetischen Mängel und Reize vor der kritischen Entwicklung derselben; daher lass' ich mich bei der Lektüre gemeiner Autoren in keinen syllogistischen Rechtsgang ein, sondern durch jenes Summarissimum der Logik, durch jene fides implicita tu' ich sie schnell ab.[1]

Mit diesen negativen Köpfen kannst du nun, lieber Sohn, dich keine Minute einlassen, ohne deine zweite Fallmütze auf dem deinigen zu haben. Ich rede freilich von denen meiner Zeit, von den kritischen; ich sollte aber vermuten, daß du in der philo-

[1] Z. B. die Sentenzen werden sämtlich von diesem Gefühl auf der Stelle gerichtet und entweder verdammt oder angenommen.

sophischen Geschichte, die ich dich in Jena hören lassen, etwas von ihnen erfahren hast, wenn nicht die Namen, doch die Zahl. Sogar eine kleine Devalvationstabelle wäre nicht zu viel von einem Professor der philosophischen Geschichte gefodert gewesen, da die Sekte kaum eingeschmolzen ist, ja zur Zeit dieses Briefes noch kursierte. Aber das macht mich eben so perplex, daß solche Kunstwerke, die in meinen Augen so unsterblich sind wie die eines Garricks, Preville und anderer Komödianten, gerade wie diese theatralischen nur so lange dauern, als sie entstehen; indessen ists nicht so arg bestellt, daß nicht immer einige Meisterstücke bleiben sollten, welche – fester als die garrickschen, die nicht länger leben wie die Eintagsfliege *nach* der Entpuppung, nämlich *einen* Abend – sich leicht so lange halten wie diese Fliege *vor* der Entpuppung, nämlich ein paar Jahre.

Daß eine ganze Flottille von negativen Weisen hinter Kanten nachschwamm, wie Speckhauer hinter dem Walfisch, ist ein Reichtum, der nie die Gabe der Geburt, d. h. des Zufalls sein, kann: sondern diese Weisen schufen bei dieser Gelegenheit sich selber, aber auch weiter nichts anders. Oft in gemeinen Seelen kann ein gewisser Scharfsinn haften; dieser kann noch unendlich erhöht (sogar ersetzt) werden durch langes hartnäckiges Blicken auf *einen* Punkt; und wie Pholaden oder Bohrwürmer arbeiten sie sich ohne alles Brechzeug, bloß durch stetes Netzen in den Stein. Bei Lebzeiten deines Vaters brachten diese Leute noch durch das coro und im Korrelationssaal etwas zustande, indes sie einzeln, jahrzehendeweit auseinandergesäet, wenig abgeworfen hätten; welches Buffon ebenso an den Bibern fand, die in ihren nordamerikanischen Cincinnatusgesellschaften schönen architektonischen Kunstfleiß zeigen, indes sie in Frankreich, isoliert, als Tiere ohne bedeutenden Kunstverstand privatisieren.

Begleite mich aber in die nähern Kautelen und wende die, die ich von den jetzigen Sekten abziehe, auf die künftigen Parteien an, die zu deiner Zeit ihre freien Religionsexerzitien treiben – Denn alle negative Köpfe jeder Zeit – wie ich sie so ungemein glücklich genannt, weil ich damit leicht an die elektrischen Kör-

per erinnere, wovon die positiven den Funken geben, die negativen aber empfangen – stehen in der Hauptsache für *einen* Mann, im Abscheu vor allem Positiven, das sie auf der Stelle in den papinianischen Topf werfen. Trieb, Gefühl, Instinkt, alles Unerklärliche leiden sie nicht öfter als *einmal*, nämlich oben am System als Haken, woran sie die Schlußketten festmachen. Ein Gegenstand ist ihnen wie den norwegischen Feldmäusen ein Greuel, weil er sie und die Mäuse im *geraden* Wege aufhält. Sie machen es daher so: sie ersinnen ein geräumiges, hinten und vornen offnes Wort, in das alles geht, und darein stecken sie alles. Z. B. wär' ich ein Wolffianer: so würd' ich die ganze volle Seele, so wie man Raupen zum Konservieren auspresset, etwan zur *Vorstellkraft* plattieren und breitdrücken und sie so durchsichtig vorzeigen. Wollen, würd' ich sagen, ist auch Vorstellen, nur freilich ein stärkeres, innigeres[1] – Begierden sind wieder nur ein innigeres, bestimmteres Wollen – und Empfinden ist nur ein verworrenes Vorstellen – und alle unsere Freuden und Bestrebungen und Schmerzen setz' ich bloß, wie Sulzer, in Ideen, und dann lass' ich die sämtliche Geisterwelt laufen. – Auf eine ähnliche Weise, aus derselben philosophischen fuga *pleni* – zu der man jetzt einen ästhetischen horror pleni fügt – mazerierte und verwandelte der selige Finanzpachter Helvez die Ehrliebe – die ich weder in den moralischen noch in den eigennützigen Trieb auflöse, sondern für sich feststelle – und die Sittlichkeit und alles in das Fünfer-Direktorat der Sinne. Ebenso zersetzten sonst die Physiker alle Erscheinungen in Bewegung – weil diese wie die Vorstellkraft überall zu haben ist –, also Licht

[1] Hume hingegen gibt gerade den Wolffianischen Unterschied des Wollens vom Vorstellen für den Unterschied der Überzeugung von der bloßen Vorstellung aus; aber mich dünkt, ebenso irrig. Erstlich die Lebhaftigkeit und Innigkeit wechselt an der Überzeugung so gut wie an der Vorstellung ab und kann also beide nicht unterscheiden. Zweitens scheint er die wachsende Lebhaftigkeit, wodurch innere Bilder endlich, wie im Fieber, zu äußern arten und mithin zu geglaubten wirklichen, auf Ideen übergetragen zu haben. Drittens wie nach Kant kein Ding durch das Dasein mehr Prädikate bekommt, als es vorher in der Möglichkeit und Vorstellung hatte: ebenso gehet mein Glaube an die Vorstellung – d. h. an die *Existenz* ihres Stoffs außer mir – nicht die Vorstellung an, sondern mich und mein Verhältnis zu ihr.

in Bewegung des Äthers, Farbe in schwache der Körper, Hitze in stärkere.[1]

Die meisten Auflösungen der menschlichen Natur – die so sind, daß, wenn diese wieder zusammengesetzt würde, nie die vorige zum Vorschein käme – sind dem geschickten Taschenspieler abgesehen, der einen lebendigen Vogel im Mörser zu Brei analysiert und darauf doch den Vogel wieder lebendig produziert, indem er bloß einen nicht analysierten aus dem zweiten Boden des Mörsers freigibt. Überhaupt ist für Philosophen, Taschenspieler und Goldmacher der doppelte Boden der eigentliche goldne Boden des Handwerks.

Schlimm würdest du es haben, Paul, wenn du die ausgekernten hohlen Wörter der jetzigen Philosophie als Samen zu Taten brauchen wolltest; es würde nichts Lebendiges aufgehen. Und gegen die vollblütigen Triebe, gegen die eindringenden Versuchungen würdest du an ihnen ungefähr eine Mauer haben, wie die im Shakespeare ist – nämlich ein wenig Mörtel und ein Stein, von Peter Schnauz gehalten.

Aber weiter! Kann der negative Kopf eine Sache nicht zu einem Wort verdünnen: so verdickt er wenigstens ein Wort zu einer Sache; und da hebt sein eigentliches Leben erst recht an. Die Taufe irgendeiner Schwierigkeit gilt stets für die Erklärung derselben. Z. B. durch das Simultaneum der übersinnlichen Welt, worin der Mensch frei handelt, und der empirischen, worin er notwendig agiert, ist die schwierige Frage nur anders benannt, aber nicht anders beantwortet als vorher; indes setzet der Haufe auf diese Gebäude wieder neue; und das oft gebrauchte Wort wird endlich eine feste Sache und das dunkle durch Wiederholung ein klares. So ist die Raum-Anschauung a priori ein Wort

[1] Eben les' ich des vortrefflichen Darwins Zoonomie, der mich auf jedem Blatte mit ähnlichen Mazerationen peinigt; er erklärt z. B. das Nestermachen, die jährlichen Züge, den Gesang etc. der Vögel für Fortschritte der Tradition; er lässet alles lernen, entweder im Mutterleibe, z. B. Saugen, Schwimmen, oder außer demselben, z. B. Weinen, Lachen, Schaudern. Diese Leute quälet der Instinkt so, wie die biblischen Wunderwerke den Theologen, dem es wohl wird, wenn er nur wieder eines oder ein paar durch Exegese weggebracht; obgleich *ein* übrigbleibendes so gut ist als 10000.

wie Dichtigkeits- oder Farben-Anschauung a priori, weil du keinen Körper ohne Ort, aber auch keinen ohne Dichtigkeit, ohne Farbe denken kannst.

Allgemeine abstrakte Termen sind, eben weil sie unbestimmter und weiter sind und also unter den geräumigen Hut leichter viele Köpfe bringen, der Menge faßlicher als bestimmte Anschauungen des Positiven, die nur immer in eigner Erfahrung gegeben werden können. Daher ergriffen die vorigen Scholastiker, die gleichsam nur Worte in geräumigere Worte zerlegten, ihr Jahrhundert so sehr als die jetzigen das jetzige. Beiläufig! die kritischen Scholastiker sind den theologischen nicht nur in diesem Destillieren der Destilliergefäße, der Worte, sondern noch in der Sitte, das in der Philosophie falsch zu befinden, was nachher in der Theologie als richtig gilt, auffallend ähnlich; denn so hatten die neuern vorher alles in der theoretischen Vernunft erlogen befunden, was ihnen nachher in der praktischen für wahr gegolten.

Wenn der größte Scharfsinn nichts hilft ohne einen innern reichen Genius, der ihm die Gegenstände dazu schafft und zeigt; und wenn man mit jenem ohne diesen ein herrliches Spiegelteleskop ohne *Finder* ist und ins Blaue sieht: so muß dichs frappieren, daß meine kritischen Magistranden nicht bloß die innere Welt, die ohnehin nur der Genius reicht, sondern auch die äußere, nämlich die gelehrte zu entraten wissen. Ohne etwas im Kopfe zu haben als das geistige Wesen darin, setzen sie sich hin und befruchten sich, wie Seehasen, selber und geben dann das Lexikon ihres Innern der Welt; gleich Glaskugeln, die sich, leicht gerieben, mit einem schönen innern Licht anfüllen, wenn sie luftleer sind. Sie nehmen gern von ihrem heiligen Vater in Königsberg reine Vernunft und alles an, aber nicht seine Gelehrsamkeit; sie glauben vielmehr eben durch ihre Reinheit von allen fremden Systemen die Arche des kritischen leichter oben zu erhalten, wie nach Franklins Rat ausgetrunkne Bouteillen, wohl zugestopft, ein Schiff im Sinken heben würden.

Wenn du den folgenden Fallhut genommen, geb' ich dir nur noch einen. Da die Prozession und Wesenkette hinter einem metaphysischen System endlich müde wird, es bloß abzusingen,

oder unvermögend, es in seinen kleinen Ramifikationen ferner zu beschneiden oder zu vergrößern: so schwärzen sie es wider seine Natur in ganz fremde Wissenschaften ein; und dann gibt es wieder Lust. So haben sie das kritische in die Theologie, Physik, Metrik, Kameralwissenschaft und Ästhetik gezogen. Aber alle diese Anwendungen sogar der wahrsten Metaphysik müssen so leer und verwirrend sein, als wenn einer nach der Farbentheorie Eulers und mit ihren Worten ein Färberbuch oder Regeln für das Kolorit verfassen wollte. Diese scholastische Verunreinigung fand Bakon in der Physik. Sogar dein Vater soll nach einer solchen Ästhetik seine Sachen modeln, z. B. diesen Brief an dich: was denkst du dazu, Hans?

Inzwischen kann dafür der Alte in Königsberg so wenig als die Gracchen, wenn der Senat einen und den andern Tribun zu einer erweiterten Ausdehnung ihrer Vorschläge vermochte, bloß um auf jene Haß zu laden. –

Hier hast du den letzten Fallhut, den ich stets auf dem Wege zur hohen Loge des Lichts aufhabe. In der Philosophie wird nicht wie in der Dichtkunst der Pegasus-Schaum durch den Wurf des Pinsels gemacht, sondern durch dessen fleißigen Zug. Ein Mann, der uns ein Buch voll Wahrheiten gegeben, kann uns in der Vorrede, die er wegen der Messe viel zu schnell wegschrieb, lauter Irrtümer vorsetzen; denn das philosophische Genie erlangt nicht im Fang der Wahrheiten zuletzt eine Fertigkeit wie das dichterische im Fang der Schönheiten, sondern die Wahrheit wird zwar von dem Schalttage erfunden, aber doch erst vom Schaltjahre geprüft. (Bücher werden umgekehrt vom trägen Saturn geschaffen und von der leichten Hore taxiert.) In einem System gibts keine Ferien, und den Nebenpartien gehört dieselbe Anstrengung und Zeit wie den Hauptfiguren. Irrtum aber rührt oft von bloßer Ermüdung her. Mache dir also aus dem größten Philosophen nichts, sondern lies immer mit der Voraussetzung, hier brauch' er deinen Rat, und traue keinem weiter, als du *siehst*.

Dein Vater ist hierin, scheint es, kecker als einer. Vor einigen Tagen ertappte er einen großen Philosophen von zweischneidigem Scharfsinn, dessen fester, gleich den alten Deutschen mit

Ketten aneinandergeschlossener Phalanx demosthenisch daherdringt, dennoch über folgendem Fehler, den *Fichte* schärfer ahnden würde, hätt' ihn nicht – Fichte begangen. Er nimmt (aber mit andern Worten) nach Maßgabe der drei Tonsysteme drei wunderbare Harmonien an ohne einen Harmonisten, der sie gestiftet: die der weiten sinnlichen Welt – die der moralischen – und eine dritte prästabilierte zwischen beiden vorigen, zufolge welcher z.B. eine Lüge nie in der sinnlichen schaden kann. Ich rede aber hier nicht von der in seinem Systeme konsequenten Annahme dreier musikalischer Kompositionen ohne den Komponisten: sondern von seinem Beweise der dritten. »Das moralische *Sollen*«, sagt er, »setzt durchaus das *Können* voraus.« Jawohl, aber bloß das *moralische* Können, d. h. die Freiheit; und diese haben wir alle, z. B. nicht zu lügen und stürzte darüber die Welt ein; aber in jenem Sollen liegt ja keine empirische Assekuranz, daß sie nicht einstürze. Die Erfahrung führ' ich gar nicht an, die ihm zwar nicht durch die Regel, aber doch durch die Ausnahme widerspricht. – –

Nun genug! Nach so vielen Helmen von Mambrin brauchst du Helme von Minerva, statt der Fallmützen Merkurs-Kopfschwingen und Hebezeug. – Hier nimm! Jede Wissenschaft, jeder Stand, jedes Alter, jedes Jahrhundert machen einseitig und verrücken das Altarblatt des Universum zu einem Vexierbild; also lerne und versuche und erlebe, so gut du kannst, alles, wenigstens allerlei! – Beschütze gegen die Despotie jedes Systems deine höhere poetische Freiheit durch das Studium aller Systeme und unähnlicher Wissenschaften. Lerne philosophisches Maß an den Alten und am britischen Koloß, Bakon, der wie der rhodische mit seiner Leuchte den Schiffen, die unter seinem Leib durchstreichen, lange nachleuchtet. Lerne sokratische Freiheit und Form an Plato, Wieland, Lessing und Bayle. Lerne Stoff aus Hemsterhuis, Jakobi, Leibniz und Bakon. Und gehe besonders nie unter Philosophen, ohne eine Kronwache von Physikern, Geschichtsschreibern und Dichtern um dich zu haben.

Zumal von letztern. Alle Wissenschaften und Zustände nehmen auf ihrem höchsten Tabor die poetische Verklärung an, wie

alle Götter nach Makrobius nur Verkleidungen des Apollo sind. Die Dichter hängen den Kopf wieder mit dem Herzen zusammen; und ohne sie wird deine Philosophie, die mehr die Freuden als Leiden wegzudisputieren versteht, bloß zu einem hellen Mittag, wo kein *Regenbogen* möglich ist, und doch die schwersten Gewitter. –

Vorzüglich handle! O in Taten liegen mehr hohe Wahrheiten als in Büchern! Taten nähren den ganzen Menschen von innen, Bücher und Meinungen sind nur ein warmer nahrhafter Umschlag um den Magen. Statt daß die jetzigen matten liebelosen Philosophen, gleichsam zerbröckelnde, von der Sonne kalzinierte Lichtmagnete, nichts mehr lieben als ein – Auditorium und, gleich den Kindern im Scharlachfieber, nur *heiße Stirnen*, aber *kalte Hände* (zum Handeln) haben, wird dann bei dir der Baum der Erkenntnis, mit dem Baum des Lebens ablaktiert, herrlich treiben und tragen. – Und dann wird dir ein Gott den Glauben zeigen, dessen Wurzeln mit dir geboren wurden und den die Winde des Lebens nicht umreißen und unter dessen Zweigen du Schatten und Düfte und Früchte findest. – –

Ich will mein Sendschreiben ausmachen, Paul; aber es war vielleicht kaum nötig, es anzufangen. Denn du wirst einmal einen Genius lesen, den du zwar in deiner Jugend vor Entzücken zu verstehen vergessen wirst, der aber später mit Gliedern, die wie an jener prophetischen Gestalt sämtlich Flügel sind, dich über die papiernen Weltgloben der Verbal-Weisheit tragen wird. – O Paul, wenn du einmal die hohe Welt dieses Genius ersteigst, der keinen Gedanken und keine Kenntnis einsam hat, sondern jeden Wellenring zur Planisphäre macht – der nicht den Obstbrecher an einzelne Zweige des Baumes der Erkenntnis legt, sondern wie das Erdbeben den Baum durch den Boden erschüttert, worauf er steht – wenn du, sag' ich, seine Welt ersteigst: so wirst du auf einem Gebirge sein, die Völker unten werden *näher*[1] und *verbunden* um dich liegen, und eine höhere Duldung, als das Jahrhundert kennt, wird dieser Völker- und Zeiten-Maler deinem Herzen geben – auf seiner Alpe wird dir die Seele höher werden,

[1] Auf Bergen rückt die reinere Luft alles Ferne näher.

und die reine dünne Bergluft wird dir den Himmel und die Erde nähern und den Glanz der heißen Gestirne und das Gepolter des Lebens mildern – die Phantasie wird ihre morganischen Feen malen und ihren Regenbogen als Kreis aufhängen – und Melodien werden dich umwehen, wenn er einen Altar erbauet, weil auf allen seinen Bausteinen *Apollos* Leier[1] lag – – Dann, guter Sohn, wenn du durch ihn so glücklich wirst, denke daran, wie sehr es auch dein Vater durch ihn ward, und gib dann, wie ich, dem Menschen, den du am innigsten liebst und ehrst, nie einen andern Namen als – Herder! –

J. P.

[1] Der Stein, worauf Apollo unter seinem Bau die Leier ablegte, nahm von ihr die Gabe zu ertönen an. Paus. Att. 42.

Konjektural-Biographie

Erste poetische Epistel

Mein Gütlein Mittelspitz

Leipzig in der Böttcherwoche der Michaelismesse, 1798.

Lieber Otto! Jetzt treibt mich eine Idee durch die Alleen und Gärten, die schon alle Wände meines Kopfes mit Grün und Hesperiden-Fruchtschnüren überzogen hat; – sie soll aber vollends herauswachsen ins Freie mit ihren vollen Zweigen dem Publikum in die Hand. Sieh! ich will meine Lebensgeschichte, die mir noch bevorsteht, treu in poetischen Episteln aufsetzen. Sollt' ich sie wider Verhoffen nicht erleben: so hab' ich doch die Komödienprobe, die gestikulierende Lufterscheinung, das Panorama davon gehabt und halb Europa die Beschreibung. – Damit ich aber nichts fingiere – und aus noch zehnmal sanftern Gründen – richt' ich alles an dich in gedruckten Briefen, wie Kaufleute senden, von denen überhaupt jedes Wort gedruckt zu werden verdient, weil jedes eine lettre toute prête für mehr als einen ist.

Für mein jetziges Leben wüßt' ich nichts Bessers als die Schilderei des nächsten; jetzt im Oktober – gerade wo ich vor einem Jahre nach Leipzig zog – mach' ich mit andern Leipziger Lerchen aus einerlei Instinkt wieder die Flügel auf und flattere nach Weimar; und wahrlich unter dem ewig wiederkommenden Einpacken des wächsernen Flugwerks für das Leben, des Federntopfes, des Papageienringes, der Flügeldecken und der Freß- und Saufnäpfchen, kann sich kein Strichvogel der Frage erwehren; wie oft pack' ich noch ein, eh' ich eingepackt werde? Dann hält man die Ohren zu nahe an das rauschende Fliegen des Lebens und an die langen Schwungfedern der Zeit. – Überhaupt sollte ein vernünftiger Mann im Herbste gar nicht fortziehen, wie ich doch wieder tue; im Frühling will das von der Natur erfrischte Herz mit so

viel hundert Wünschen jedem Posthorn nach wenigstens bis nach Rom; aber im Herbste – dem Rüsttage des Winters –, wenn alle Welt ihren Dachsbau gräbt und das Winterlager weich ausfüttert, ist es für eine häusliche Seele hart, zu wissen: Du sitzest nicht mit um den warmen Ofen, für welchen sie jetzt das Winterholz abladen. – –

Lieber Otto, ich wollte etwas sagen und kam ab; denn ich meines Orts fahre – wenn andere im Herbste der Jahre wie des Lebens gleich den Schmetterlingen mit abgestoßenen Flügeln umherschwanken – wieder wie die überwinterten Papillons gerade im Lenze mit struppigen kurzen ans Licht, weil ich weiß, was mir so viele Frühlingsanfänge versprachen und schwuren und was sie hinterher hielten, und wie die Wünsche des Jugend- und Kalender-Frühlings gleich den Rauchsäulen anfangs steilrecht in die Höhe gehen, dann aber in der matten Luft waagrecht und parallel mit dem Boden streichen! – Der Herbst hingegen macht sich zu nichts als einem Frühling anheischig, und *den* liefert er gewissenhaft.

Ich will also die Herbst-Zeit der Träume mitnehmen und mich auf Jakobs Stein niederlegen. Wahrlich da mein künftiger Lebenslauf ja aus nichts bestehen kann als aus meinem wirtschaftlichen Feld- und Hausetat, den ich sehr klar beschreiben will, und aus der Frau, zu der ich vorher die Braut suche, und aus mir als Hausvater und aus meiner letzten Ölung und Totengräberszene: so wüßt' ich nicht, was – die letztere ausgenommen – dazwischenkommen könnte, daß nichts aus der ganzen antichambrierenden Zukunft würde; aber was mich am meisten beruhigt, ist der nekkende Hang, den ich öfters am Schicksale bemerkt, immer nach dem Szenenplan meiner fremden Geschichten meine eigne auszuschneiden und so, wenn andre mit der Wirklichkeit ihre Dichtkunst wässern, schöner jene mit dieser bei mir abzusüßen. Wie bei einem Schwenkschießen erzielt' ich häufig mit den optischen Küchenstücken zugleich reelle Suppentäfelchen und kalte Küche. –

Ich kann noch nicht anfangen, bevor ich das elende Geschrei gestillet, das enge Vigesimo-Herzen in Taschenausgabe über das Zurückschlagen meiner häuslichen Fenster-Vorhänge, über mein Einsetzen des von Momus angepriesenen Brustfensters, das bei

andern sonst ein *blindes* ist, und über die Zudringlichkeit erheben werden, womit ich von meinen Lebens-Gastrollen, vom Zuge nach Weimar, von der Heirat und vom Tode ein paar Tage vorher Komödienzettel an die Gassenecken klebe und in die Häuser trage. – – O ihr Furchtsamen, ist es nicht ohnehin die Pflicht der Literatoren, mich nach meinem Ableben – der vielen Reiseschreiber nicht zu gedenken, die mich schon bei meinem Leben abdrücken müssen in Wachspasten – mit ihren Poussiergriffeln aufzugreifen und in nekrologische Wachsfigurenkabinette zu schaffen, indes mehrere Kritiker beschäftigt sind, einzelne Glieder, die Gehirnhäute, den Herzbeutel, die Gallenblase, mit ihrem Wachs und Quecksilber künstlich auszuspritzen? – Warum wollt ihr mehr von den Personalien des elendesten Landstürzerromanen-Helden erfahren als vom Geschichtsschreiber und Schöpfer des Helden selber? – Und steckt nicht in der Geschichte eines jeden Narren eine kompendiöse Weltgeschichte, aber nicht umgekehrt? –

Meine zukünftige wird eigentlich welthistorisch, nicht in Weimar, sondern später, wo ich mein Landgütlein kaufe; und da muß sie jetzt angefangen werden. Die Chronologie wird schon Gott in die Historie hineinmachen.

In der nächsten poetischen Epistel wirst du Auskunft erhalten, warum ich über das Landgütlein – es heißet *Mittelspitz*[1] – gerade im Jenner und noch dazu mit der größten Heimlichkeit und unter dem Scheine eines Mietkontrakts den völligen Kaufkontrakt abschließe. Antonin Pikatel handelte sich 1455 für seinen subhastierten Meierhof einen Livius an; ich muß umgekehrt doch leichter mit so vielen livianischen Annalen voll Patavinität den Kaufschilling eines Gütleins bestreiten können; aber komme nur zu mir oder zum Herrn Verkäufer, so sollen dir Kauf- und Schuldbriefe zum Beweise aufgeschlagen werden, daß man die teuersten Sachen kaufen kann, wenn man sie borgt, entweder zum Teil oder ganz.

Wahrscheinlich an *Pauli* Bekehrungs-Tage (d. 25. Jenner) werden meine Transitogüter, meine fahrende Habe, zum letzten Male gefahren und verzollt und in *Spitz* immobiliar gemacht; und

[1] Nämlich mit seinem fingierten Namen.

dann setz' ich mich in den Großvaterstuhl und sage erheitert: »Endlich bist du festgeschraubt und dein Merkur fixiert, daß er wenigstens nicht stärker auf- und absteigt als in einem Wetterglas am Gleicher.« Das Schicksal rupfet uns, wie die Falkenierer andern Adlern, mehrere Federn am Gesäße und Bauche aus, damit der Frost, den wir daran leiden, wenn wir zu hoch steigen wollen, uns wieder auf den warmen Boden zurücktreibe.

Ich bitte dich aber, schau aus meinem langen Arbeitsstübchen in Spitz – denn Autoren, Seiler und Emmerlinge müssen zu ihrem Spinnen und Singen *lange* Bauer haben, Gäste aber wie Kanarienvögel nur *hohe* – in die Gegend hinaus, die freilich ihre Tafelaufsätze noch unter der Serviette des Schnees aufträgt. Sie hat die eigentlichen drei Dimensionen der schönen Natur, Tal, Ebene und Gebürge. Ein Tal hat seine herrnhutischen Seitenhöhlchen, seine aus Blätternacht und Wellenschein gemachte Dämmerung und seine von Vögeln und Bächen gesetzten Wiegenlieder nur für das Entzücken mit dem Dämpfer (con sordino), für die selige Stunde, wo der Friede, unser innerer Guido, oder auch wo der Amor in uns malt und schafft. Ich werde von meinem Tale, Christian, gehörigen Gebrauch zu machen wissen. Durch die Ebene – den besten Reitboden des Auges, wenn die Seele im mittlern Zustande zwischen Himmel und Hölle lebt – bin ich eben mit meinem Bagagewagen gegangen; aber das Beste ist, daß sie alle ihre Dörfer am Ende verlässet und am Morgen-Horizont auf lange Berge aufsteigt und da gen Himmel fährt. O niemand schleife die Berge, diese Festungswerke des Herzens, wenn der Schmerz es feindlich stürmen will! Und dabei sind sie noch die Kanzeltreppe der Seele, die sich erheben will, und der hängende Garten für die umherblickende Sehnsucht an himmelblauen Tagen.

Ich gestehe dirs, wenn mich nicht die Berge behäufeln, so fällt mein Stengel um und treibt wenig heraus. Aber nur *gegenüber*, nicht *auf* den Bergen muß man wohnen, weil man droben nichts hat als das – *Untere der Karte.*

Es ist eine schöne Einrichtung, daß der Mensch an jedem Ort, wohin und wenn er auch ziehe, immer drei neue Jahrszeiten noch

vor sich zu erleben hat; also dieser bin ich auch meines Orts in Spitz gewärtig, besonders da ich mich gerade in dem Januar, dem magersten Voressen des Jahrs, an die Tafel setze. »Wie?« – werd' ich auf dem beschneieten Berge fragen, auf dieser Silberküste der Talbucht unter mir – »jetzt siehst du schon so viele Pracht: was wird erst werden, wenn Blumenmonde, Erntemonde, Weinmonde wie drei Horen dich umtanzen? An ganz andere, noch schönere Neuerungen erinnere ich dich aus Absichten gar nicht.« – Ja wohl schönere; aber diese gehören der zweiten Epistel, die es ohnehin motivieren muß (denn sie kanns), warum ich aus Spitz unaufhörlich in die Stadt gelaufen komme, woraus ich kaum gezogen bin. – Und Addio bis dahin! –

Fr. Richter.

N. S. Sehr halten mich in der gegenwärtigen die Meßfremden und Meßlustbarkeiten auf; und doch muß dieses Leben a parte post hier beschlossen werden, und sollt' ich erst tief im Oktober einsitzen. Die jetzigen ungedruckten Briefe über das a parte ante laufen ungestört, wie du siehst, wöchentlich an dich ab; indes man dir diese gedruckt auf einmal zu Ostern in die Hände legt.

Zweite poetische Epistel

Zank mit den Hagestolzen – elektrische Liebeserklärung – die Urne – Einschluß an Rosinetten

L. in der Böttcherwoche, 1798.

Mittelspitz ist gar kein Landgütlein ohne Bedeutung; denn es muß – sonst nehm' ich nicht Besitz – wenigstens seinen Postzug Untertanen haben, die ich durch die niedere Gerichtsbarkeit regieren kann. Du brauchst mir nicht zu sagen, Otto, daß meine nur auf den Federkiel eingeschossenen Schreibfinger vielleicht zu schwer den Schaft des Zepters handhaben. Allerdings hab' ich mehr zu einem Großherrn Ansatz als zu einem Gerichtsherrn, weil jedes Land desto leichter zu regieren ist, je breiter und länger

es ist. Ein Gymnasiarch hat mehr zu besorgen als ein Prorektor – der Dorfschultheiß mehr als der Reichsschultheiß – ein Hammerherr mehr als ein Lehnsherr – ein einziger Affe würde dem Gefünfter-Direktorat mehr Lenkzügel kosten als die große Nation – und ich kann jede Stunde Zar werden, aber kein Sklavenaufseher – und ein regierender Planet, der gar die ganze Erde unter sich hat, verrichtet gar nichts. Eben daher sucht jeder Landesherr sein Reich immer größer abzustecken, um sich die Ephorie desselben leichter und süßer zu machen; so lässet ein sogenannter starker Mann desto leichter die Schmiedsgesellen auf seinem Busen hämmern, je schwerer und größer der Amboß ist, den man auf das Brustbein hob.

Aber ich habe nur den Thronhimmel, und der Gerichtshalter das Thronfegfeuer, weil er der tragende Atlas des Baldachins sein muß. Wozu aber das alles? Soll ich denn nie die Freude erleben, einen Gerichtstag und Gerichtshalter zu halten, ein gütiger Gerichtsherr zu sein, angebetet zu werden von meinen Lehnmännern und Lehnfrauen und unter meinen und des Gerichtshalters (Dunst-)Kreis-Direktorialkonklusa die Unterschrift zu erblicken: *wohllöbliche Richtersche Gerichte allda?* –

Als bloßer elender privatisierender Gelehrter in Spitz zu sitzen, wäre mein Tod; man muß nicht bloß *an* einem Orte sehr viel sein, sondern auch *für* einen Ort, und wie oft haben wir nicht darüber gesprochen, daß ein *gehörtes* Lob hundertmal besser sei als ein *gelesenes* oder *gedachtes* und daß ein Mr. *Couplet*[1], der die Stadt Coulanges wässerte und nun durch die getränkten Gassen unter lauter nachgeworfnen Lorbeerkränzen wandelte, einen viel tiefern und süßern Biß in den Paris-Apfel des Vorrangs tue als ein Homer, an dessen Grabe sich sieben Städte um seinen Geburtsschein raufen, oder ein anderer, der lebendig und frostig zu Hause hockt und Briefe aller Reußen und Preußen erbricht, worin trockne Risse zu weiten Ehrenpforten für ihn liegen! Nein,

[1] Als er dieser Stadt, die aus Wassermangel die Feuersbrünste mit Wein ablöschte, endlich neue Quellen anwies: so wurden die Glocken geläutet, Kinder badeten, Blinde tauchten in das neue Wasser. Eloge de M. Couplet par Fontenelle.

Europa und Nachwelt reiche dem Rittergütleins-Besitzer von Mittelspitz die drei Roßschweife des literarischen Drei-Weisen-Ruhms: mit Dank wird er die Schweife nehmen und tragen –; aber ebenso gewiß wird er das Parade- und Ritterpferd mit *einem* Schweif beschreiten, das ihm sein Spitzer-Postzug vorführt, die Steigbügel haltend, und wird auf besagtem Pferde täglich einen oder ein paar Ritte machen. – –

In Frankreich mietet man Landgüter; für ein Mietgütlein geb' ich meines – die gegenwärtige Publikation soll mir nichts schaden – bei einer gewissen himmlischen weiblichen Seele so lange aus, bis sie die Lehnsherrin des Lehnsherrn und Lehngütleins zugleich wird. Nur um sie an ihrem hochzeitlichen Namenstage, der sie zu meinem Namensvetter macht, mit einer konstantinischen Schenkung erfreuend zu überfallen, spiel' ich den Betrug, aber nicht aus dem Mißtrauen, sie werde etwan am Spitzer Gemeinschuldner und Ehe- und Gerichtsherrn mehr sein Gut erwählen und lieben als sein Gutes. O wie hass' ich die Leute, die immer wie Zimmermeister und Müller mit Beilen und Äxten bewaffnet herumgehen! – Schenke ohne Bedenken einem guten Jüngling mehrere Goldküsten und Perlenbänke und dazu eine hausarme Waise von Braut, die nicht so viel Gold rentiert, daß sie seinen Hutknopf oder ihren Ehering damit überspinnen könnte: wird die Waise darum für die ungemeine Liebe ihres Krösus weniger Liebe haben, weil diese noch an der Dankbarkeit sich wärmt? Wird denn nicht jede Liebe, die gegen den Schöpfer, für die Tugend, für die Wissenschaften ins Lohbeet des Bedürfnisses gesäet und an den Stäben der Vorteile gestengelt und gestiefelt, treibt aber eben wie das Wintergrün über die Stützen hinaus und schlägt dann erst, wie dieses, ihre schönen Blüten auf?

Ich brauche den ganzen, an mir lächerlichen Beweis gar nicht, da ich der meinigen im Ehezärter nichts anbiete als den Ehezärter selber, einige zweite und dritte Auflagen und die Gelder, die auf Spitz landesherrlich versichert sind und womit man den Kaufschilling abstieß. –

Eigentlich ist, wie ich jetzt merke, mein lyrisches Drama gar noch nicht angegangen; nur das Theater oder der Ort, die An-

schauung a priori ist erst fertig für eine noch schönere. – Und doch werd' ich wieder aufgehalten von der kahlköpfigen, wenig fruchtbringenden Gesellschaft der Hagestolzen, die mich gern zu ihrem Ordensbruder anwerben möchten und die es verdrießet, daß ein junger Mann in einem Alter, wo er im alten Rom kaum ein Ädil, geschweige im neuen ein heiliger Vater werden könnte, schon ein seliger werden will. Im ganzen besteht sie, diese ehelose Propaganda, aus Leuten, die, wie die Ägypter, den Wein verabscheuen, aber die Trauben verzehren, oder die es wie die Fledermäuse machen, welche kein angezündetes Licht vertragen, aber doch in die Speckkammer schlüpfen und ihm das Fett abnagen.

Dieses Jahrhundert hat viel auf seinem Gewissen und auch dieses soldatische Aufschneiden der Ehebetten voll guter Flaumfedern. Das Jahrhundert ist gleichsam das Scheidewasser und der Alkahest der Vorzeit, und wir werden am Ende nichts übrig behalten als das fressende Menstruum und ein darin schwimmendes infusorisches Chaos. Die Aufhebung aller Orden der Menschheit, des elterlichen Ordens, des ehelichen, des bürgerlichen, ist das Dichten und Trachten dieses septembrisierenden Säkuls, es wirft alles aus dem Schiff, weswegen man eines braucht, und rettet es leicht. Wie das philosophische seinen *Lichtstoff* begehrt, ohne einen Gegenstand, den er zeigt und worauf er festsitzt, einen Strahl, der zugleich Farbe, Fläche und Sehnerve ist: so dringt das praktische auf einen *Wärmstoff*, der im Freien herumfliegt und an nichts hängt, auf ein moralisches philanthropisches Betragen des Ichs gegen sich. Gott sei Dank, daß der Teufel das Säkul in einigen Jahren holt! – Aber schwer wird es noch gefühlt werden, daß man der menschlichsten Liebe, die sich aus dem Zusammenleben und aus dem Zusammenhandeln bildet, das Herz ausreißen will. Nicht bloß in der Physik fangen nahe und lang zusammengelegte Dinge Feuer; Menschen in demselben Werkhause, Schachte, Gewerbe greifen einander wärmer unter die Arme als ein paar bandfreie idiopathische Narren, die, nur an der Landtrauer des Universums und an den säkularischen Spielen der Geisterwelt teilnehmend, das Weltmeer breit befahren und kalt und scharf,

wie zwei Eisfelder, vor ihren gegenseitigen durchsichtigen abstrakten Herzen vorübergleiten. –

Doch wirft sich mancher ehelose Strohwitwer von Stand im Alter anders und lässet sich seine Strohkranzrede halten, und zwar – da ohnehin nach der politischen Rechnung allemal der Funfzigste im Lande heiratet – als Funfziger. Wenn er so im Zustande einer geköpften Weide, die noch auf der ausgehöhlten Borke sprießet, ins Winterhaus des Ehebettes eingestellt wird: so muß dem invaliden Schelm daran gelegen sein, daß er für alle Vorzüge, die er unterwegs verloren, den Ersatz und die Doublette an den weiblichen finde, und er kann daher nicht gut weniger Ansprüche machen als das Haus Österreich, nämlich 44[1], indes andere sich auf 33 einziehen; er kann wie der Basilisk nichts weniger suchen als sein Ebenbild, sondern gleich der negativen Elektrizität gerade die positive; so bemerkt Meiners, daß die Schwarzen nichts lieber heiraten als die Weißen. – –

Aber ich bitte dich, wie gerat ich unter Basilisken und Schwarze, in einem friedfertigen harmlosen Briefe, ders bloß angenehm auseinandersetzen soll, warum ichs hundertmal besser mache als sie und heirate? Ich will dir in der Auseinandersetzung nicht viel vorsingen weder von den Frachten, die man trägt, noch von den Opfern, die man bringt, wenn man wie die Römer eine fremde Gottheit nach der andern annimmt und endlich den ganzen Tempel voll bekommt – noch von den Gefahren, die man läuft, sich jahrelang vor das Gewehrfeuer der weiblichen Scheren-Flotte und vor ihre Pechkränze aus Blumen, unter die Streitaxt ihres Fächers und vor die geworfnen Leuchtkugeln ihrer Augen hinzustellen. Ich will hier kein Bataillenmaler Rugendas sein; aber wahrlich bedenket und betrachtet man ein wenig diesen Sukzessionskrieg des weiblichen Wehrstandes gegen den männlichen Nährstand – von der Kriegsankündigung an, die sie wie die Athener durch ein Lamm[2] tun, bis zum wirklichen Ergreifen aller

[1] Gruber zählt in seinem Lehrsystem der Diplomatik, Wien 1783, vierundvierzig Ansprüche auf, die Österreich an verschiedene Mächte hat. S. Müllers Fürstenbund. – 33 Schönheiten fodert man bekanntlich von einem Weibe.

[2] Potters griech. Archäolog. von Rambach I. p. 369.

Waffen- und Regimentsstücke und des Artillerietrains der Toilette – erwägt das Labarum des Shawls, die Taktik des Tanzes, das Reffelkrautpulver des Puders, den Marseiller Marsch der ersten besten Arie – und die echten Kriegslisten, weswegen sie bald wie die Arier nur in der Nacht Treffen liefern, bald wie die Äthiopier sich weiß, bald wie die Cimmerier schwarz, bald wie die Sparter rot anziehen und gleich den Nordamerikanern schminken, um nicht vor dem Feinde zu erblassen – und bringt man die Erbitterung in Anschlag, womit sie lieber auf dem Bette der Ehren sterben wollen als die Flucht ergreifen: beim Himmel, man erschrickt, wenn man dann bedenkt, daß man sich jahrzehendelang so hielt und (über der Brustwehr fechtend) bloß mit den Wunden des Aderlaßmännchens im Kalender davonkam. Man begreift nicht, daß man noch lebt. –

Aber bessere und ernstere Gründe für den Ehestand kommen im Gemälde vor, das ich dir von meinem entwerfe; jetzt ists hohe Zeit zur Geschichte!

Rosinette soll noch meine Hermine heißen, der ich mit dem Brautgeschenk des Geschlechtsnamens noch das Patengeschenk eines Zunamens mache. Romantische Namen gehören nur für romantische Stunden; in der stündlichen rauhen Wirklichkeit führet sich ihr Gepräge jämmerlich ab. Rosinette harmonieret überhaupt sehr mit der muntern Laune, die das liebe Kind haben wird und soll. Ein Mädchen ist überhaupt ein Wesen, das leichter lacht und weint als das, worüber es beides tut (welches wir sind), und ich kenne in der Geschichte Heiden und Türken, aber keine Heidinnen und Türkinnen, die in ihrem ganzen Leben nicht öfter gelacht als ein paarmal; nur in den Wintertagen der verlornen und verletzten Liebe kann in den guten Wesen die frohe Beweglichkeit erstarren, wodurch man am schönsten über das sumpfige Leben hüpft. Wenn das Schicksal zuweilen das hohe Korn wegmäht, worin ich und Rosinette in unserem Neste sitzen, und wir nun kalt und angewehet im Freien halten: so wollen wir lachend wie Rebhühner aufflattern; und so ists vorbei. Ein einziger Scherz zerstreuet unsere innern Feinde oft schneller als ein schwerbewaffneter syllogistischer Figurenzug. Wenn dünnes Spinnenge-

webe uns fangen und ängstigen kann: warum wollen wir nicht, wie die Chirurgen, auch mit Spinnengewebe die Wunden verstopfen und dem Weinen ohne Ursache das Lachen ohne Ursache entgegenstellen? – Die Philosophie aber verdeckt uns oft die Leiden nicht besser wie der Nachrichter in Sina, der dem armen Sünder die skalpierte Haut über die Augen zieht, damit er seine Plagen nicht sehe.[1]

Hingegen vor der Ehe kann mir Rosinette schwerlich zu ernsthaft sein. Eine lustige Liebe ist für mein Gefühl ein lustiger Gottesdienst, ein miltonsches Paradies voll sternischer Laune. Du weißt, ich hatt' einmal eine Zeit, wo ich, um ein schönes Wesen auf ein Isolatorium zu bringen und es mit Himmels-Äther vollzuladen, vielleicht einen und den andern elektrischen Scherz getrieben hätte, z. B. etwan folgenden elektrischen im eigentlichen Sinn. Ich hätte mich stark gegen die Gewitterfurcht erklärt, und natürlich aus elektrischen Gründen, und endlich mich erboten, mich auf der Stelle selber in ein freilich kompendiöses Gewitter in Stubenformat umzusetzen, besonders da jetzt das Wetter so kalt und trocken sei. Man hätte die große Elektrisiermaschine gebracht und den Pechkuchen zu meinem Gestell. Ich hätte den Kuchen bestiegen mit der Ladekette in der Hand, und ich hoffe, du hättest mich mit laden helfen. Ich hätte jetzt die Gesellschaft gebeten, alle Lichter wegzutragen, damit sie mich wie einen heiligen Johannes oder heiligen Paulus mit dem Kopfe in einer Heiligenglorie brennen sähe, welches die Bosische Beatifikation heißet. Es kann hier nicht berechnet werden, wie weit diese Heiligsprechung der Seligsprechung vorgearbeitet hätte; aber wär' ich nun weitergegangen in meinem Zwerg-Donnerwetter und hätte die ungemein aufmerksame, aber sehr zaghafte Rosinette vorläufig ersucht, von weitem, aber doch in einiger Nähe auf meiner goldgestickten Weste – denn diese gehört zum elektrischen Apparat – umherzufahren, z. B. etwan in einem quadrierten Zirkel um mein Herz; und wenn natürlich der ausstrahlende seinsollende Kreis mehr ein hinter der Weste abbrennendes Herz vorgebildet hätte: so wäre das doch schon etwas gewesen. Aber weiter! Wenn

[1] Des Essarts histor.-jurist. Wörterbuch.

ich nun bei so wichtigen Zeichen ihres gestärkten Mutes, womit sie sich näher unter den Schimmer meines Heiligenscheins herangemacht, jetzt des Kühnsten kapabel gewesen und auf einem Funkenziehen aus meiner Oberlippe bestanden wäre, welches sie am Ende (oder es wäre verdächtig) hätte tun müssen, obwohl (säh' ich anders im Widerschein des Heiligenscheines richtig) ein wenig errötend und nur mit einem eiligen Atalantas-Bestreifen; und wenn dann meine Lippe mit einem langen Blitze, versetzt mit einem der flüchtigsten Küsse, in ihren kleinen Finger eingeschlagen hätte und ich mit der doppelsinnigen Anmerkung gekommen wäre, wie in diesem Feuer Nehmer und Geber kaum zu unterscheiden wären, nicht einmal in ihren Schmerzen dabei – –: was glaubst du wohl, wenn wieder Licht gekommen und die Wangen der herrlichen Seele mit dem Mattgold der überraschenden Nachempfindung und meine eignen mit dem Glanzgold der doppelten Feuerladung, sowohl von Rosinetten als von dir, erschienen wären, was glaubst du wohl, daß ich an jenem Abende in der Bekehrung und Missionsanstalt, die schon durch das Teilen desselben Märtyrtums begonnen war, mit meiner feurigen Pfingstapostelzunge und Lippe noch hätte nachzuarbeiten gehabt? – –

Aber warum sollst du darauf antworten, da ich jetzt eher alles machen würde als ein solches elektrisches Kunststück? Nein, edle Rosinette Hermine, befahre keines – denn die Epistel kommt doch einmal vor dich –, ein höherer Blitz und Heiligenschein, als der Dunstkreis gebiert, muß die Flamme schlagen, die zwei Menschen verschmilzt und magnetisch macht. Vertrauen auf gegenseitiges Vertrauen – Milde gegen alle Wesen – unvergängliche Wärme für die nächsten – ein offnes Auge für den Zauberpalast des Lebens und der Natur und ein erhobenes zu dem gestirnten Himmel, der über den Gräbern steht – *ein* Zweck, *ein* Glück, *ein* Herz, *ein* Gott, das allein hat unsere wärmeren Voreltern verknüpft und soll ihre ähnlichern Kinder binden. – Nein, ich kann mir schönere Altäre eines ewigen Bündnisses denken. Eine Urne in einem englischen Garten – von einem liebenden Herzen einem geliebten untergesunknen errichtet – neben einem stillen, rein

nachmalenden Wasser – weich-errötend in dem Rosenschein der tiefen Abendsonne, der gleichsam auf den Blumen unter den Trauerbirken hinzukriecht – – eine solche Stelle und Stunde wäre schöner gewählt, wenn zwei gleichgesinnte Wesen sich den Bruderkuß der Verwandtschaft geben sollen – sie lesen nebeneinander die Klagen der Liebe, die Wünsche des Herzens, die Seufzer über das Leben, womit die Urne von unbekannten Händen umschrieben ist – in der sanften Stimmung vergeben sie die Irrtümer des Geschmacks und verbergen unter die fremde Rührung die eigne und lesen das, was sie sich sagen möchten – und hier vor der Sonne, vor dem Tode und der Liebe enthüllet vielleicht die Bewegung und Begeisterung an der weiblichen Seele die Gefühle, welche die Ruhe verbirgt, wie Abendschmetterlinge nur im Fluge die Fühlhörner ausdehnen, die sie in der Ruhe auf die Brust zurücklegen. Dann schweigt der selige Mensch, und über die ganze Seele breitet sich die Stille aus, welche die Säestunde der unaufhörlichen Liebe ist, wie man Anemonensamen nur an stillen Abenden streuet.

Da aber noch nichts davon geschehen ist: so fühl' ich eine unbeschreibliche Begierde, hier – nach Art des Klopstockschen Gedichts an eine künftige Geliebte – einen Brief an sie in deinen einzuschlagen. – – Wahrhaftig ich tu' es. Aber in der künftigen dritten Epistel gelob' ich dir ernstlich chronologische Reiseroute und Taktik an, die beiden vorigen ganz fehlt. Ich muß das Schreiben der Ordnung wegen unter der Fiktion eines Postskripts einführen.

R.

N. S. Du liebe, liebe Rosinette! So red' ich dich aus Liebe gegen dich und meine teuere Mutter an, die Rosina hieß. Auch in der Ehe, besonders in Briefen, wirst du häufig Rosinette und Hermine benannt, du magst mich immerhin fragen, ob ichs denn vergessen hätte, daß du dich Luise nach Voß oder Charlotte nach Werther oder Dorothea nach Hermann oder Idoine schriebest, welches letztere ein schöner Name aus dem *Titan* wäre. – Künftig wirst du dich darauf besinnen müssen, was du gerade heute

am Michaelistage jetzt unter der Nachmittagskirche vorgenommen, wo mich das nachbarliche Singen und Orgeln der Nikolaikirche sekundiert und wo ich in mir nur Friedenslieder und das Angelika-Register des Herzens höre und so sanft bewegt dir schreibe. Ein nur wenig wahrscheinlicher, aber herrlicher Zufall wär' es, wenn du jetzt am Fenster säßest und läsest, und zwar gerade in den *Palingenesien* die Briefe an Hermina. Das bist du ja selbst, Gute, jede Zeile, jede Szene darin ist dir geheiligt; nur wirds dein stilles Herz nicht innen, sondern lächelt, wie ein Kind, seine freundliche Spiegelgestalt als eine Gespielin an. O wie wohnen wir alle hinter hohen Felsen und liegen, durch dicke Erde geschieden, arbeitend nahe und unbekannt nebeneinander in unsern Schachten! Welche kleine Zufälle müssen ihre Leuchten vorübertragen, damit wir Nachtboten und Nachtpilger einander ins Gesicht sehen und uns grüßen können, wenn nicht gar ein noch kälteres Schicksal eine weiche holde Gestalt auf immer in eine ewige eiserne Maske einschmiedet! –

Ach vielleicht hab' ich dich schon gesehen, und ich weiß es nur nicht gewiß. Mich kennst du freilich in jedem Fall als Kupferstich; man muß dir aber sagen, daß die drei Gesichter, die von mir an Nägeln oder an Titelblättern hängen, den Stoff noch nicht so erschöpfet haben, daß nicht ein neues viertes zu geben wäre, falls man das fünfte, das ich selber aufhabe und behalte, bloß abkopieren wollte. –

Der Michaelistag ist himmlischblau, und ich glaube leichter, daß du draußen bist und zuschauest, wie die müde Natur, einem guten Kinde gleich, so willig zu Bette geht. Wie still bricht sie die Blätterzelte ihrer Sänger ab! Wie leise legt sie ihren Blumenschmuck und ihren Prunkanzug auf die Erde nieder! Und wie fern vom ungehorsamen Murren der Menschen zieht sich das Pygmäenreich der Insekten in die Winterkerker und unter die Erde, und die fliegende Völkerwanderung über uns eilt in Frieden und zu keinem Blutvergießen durch den Himmel in ein warmes Land! –

O sei nur du auch so still! Das Wehen und Glänzen des dahinfliegenden Sommers bringe dir keine trüben Vergleichungen!

Wirst du den Seufzer bezwingen, wenn das kranke Laub jugendlich glüht wie junge Blumenbeete? Wirst du nicht beklommen gleichsam den fernen Frühling nachklingen hören, wenn seine Wecker, die Frösche, wieder wie aus den herrrlichen Mainächten herüberlärmen? – Ach wenn es wäre und du weinen müßtest, du liebes Wesen, über irgendeine verlorne Hoffnung, über abgeschlagene Wünsche – wie gern nähm' ich deinen Schleier weg und trocknete dein liebes Auge, und wie wehe tut es mir, daß ichs nicht kann!

Ich würde dir, wenn ich bei dir wäre, es klar auseinandersetzen – fast schon dadurch, daß ich ein Buch mit goldnem Schnitt aufblätterte –, warum im Buche unsers Lebens nur an den *durchgegangnen* Blättern und an den *restierenden* etwas Gold zu kleben scheint, nie aber am Blatte, das man gerade in den Fingern hat... Ich werde überhaupt vor deinen Augen das Beet – wie man bei Hyazinthen tut – etwas fest zusammentreten, woraus die Blumenzwiebeln der Freude aufgehen sollen.

Aber habe du nur deine Träume! An den Festtagen der Seele – denn von deinen Geburtstagen will ich gar nicht reden, ob ich wohl wünschte, heute fiele einer davon – oder wenn wir miteinander den Nacht-Himmel oder die Abendsonne oder den Frühling ansehen, da will ich dich über deine dichterische Vergangenheit ausfragen und über deine vorigen Hoffnungen; – ach warum kann ich dich mit keiner lauen Sommernacht des Lebens voll Mondlicht und Violenluft umziehen, worin man ebenso bezaubert ist, wenn man wacht, als wenn man träumt? – Ich will dann auch sagen, wie sonst meine Seele war und wie lange du schon bei ihr bist; – wenn die Tonkunst mit der Engelszunge sprach, so redete sie leise von dir – wenn der Frühling seinen weiten Blüten-Garten wiederbrachte, so sucht' ich dich darin – und hinter dem blaßroten Gebirge aus Dunst, das in der Frühlingsmitternacht am Himmel zwischen dem weißen Abend und Morgen blüht, standest du neben der Sonne wie eine Luna, und ihr milder Schein verklärte dich – und wenn mich das Leben wie eine hohle Leiche aus Wachs mit hölzernen Augen ansah und nicht atmete, so kam mir deine Gestalt entgegen in Frühlings-Wärme, und sie hob den

Schleier zurück, und ich sah die Hoffnung – und o kam nicht in der Begeisterung, wo ich höhere Frühlingsmonate der Liebe malte, als ich hatte, und wo das Herz neben offnen glückseligen Inseln der Dichtkunst sein sehnsüchtiges Darben zu sehr empfand, deine Stimme lieblich aus der Ferne her und tröstete mich und sagte: sei still und vertraue, wir werden uns finden! – Kalt schneidet jetzt ein Gedanke durch mich – ich schwebe ja hier neben den Inseln der Dichtkunst, und die ferne Stimme, die mich trösten will, kommt nur aus meiner Brust – – Nein, wer sie hineingeschaffen, der kann sie nicht lügen lassen. – –

Bis dahin, Unsichtbare, fliege dir leicht das geteilte Leben dahin, und das Geschick spiele deine Stunden weder auf Sturm- noch auf *Stummen-*, sondern auf *Harmonika-*Glocken ab! – Und wenn ich dir einmal die in den folgenden Briefen kommende Schöpfungsgeschichte vorlese, möge deine Seele zu mir sagen müssen: du hast dich nicht geirrt!

Fr. R.

Dritte poetische Epistel

Mein Bräutigamsstand – heiliger Abend vor dem Hochzeitsfest

Leipz. Meßwoche 98.

Wie alles unter meinem Fenster auf- und niedertobt, und ich beschreibe dir die Ruhe und das Land! Ich bin überzeugt, dauerte eine Messe 53 Wochen: alle Leute würden so kalt und korsarisch, wie das 19. Säkulum ist, das (bei diesem ungeheuern Wachstum des Handels) nichts werden kann als eine Meßwoche und die Menschen Meßfremde und die Erde eine Judengasse voll Meßlogis. Bengel setzt das tausendjährige Reich ins neunzehnte Jahrhundert: wenigstens lässet die moralische Verschlimmerung, die darin wachsen muß, etwas dergleichen hoffen; denn den moralischen Sanitätsanstalten für Völker geht es wie den Gesundbrunnen, wovon die Ärzte bemerkten, daß sie anfangs, besonders wenn sie ungemeine Heilkräfte hatten, mehr Kranke als Gesunde lieferten. –

Das fahre hin! Eine Leipziger Messe wird doch immer das Gute behalten, daß nachts in ihr Savoyarden-Orgeln herumgehen, worauf ich mich heute den ganzen Tag schon freue.

In dieser Epistel hast du mich als wirklichen Gutsbesitzer von Spitz und als erklärten Liebhaber von Rosinetten anzusehen; meß aber nun die unsägliche Lust, den langen, mit springenden Quellen und Randblumen vergoldeten Fußsteig, den ich zwischen der Verlobten und dem Gütlein fast täglich hin und her zu machen habe! Denn die Stadt glaube nur nicht, daß ich sofort aus dem leichten Tanzschuh des Bräutigams in den Fußsack oder Steifstiefel des Ehemanns fahre. Ich will vom daphnischen Hain vorher die Blüten und Gänge genießen, eh' er angeplätzt, getrocknet und zum Ehebette zusammengeschnitten wird... Den Schwiegereltern muß es einleuchten, wenn ich ihnen vorhalte, daß es auf der Erde von Büchern zweite Auflagen gebe, aber von nichts weiter, besonders von keiner Lust- und Lebenszeit – daß jede Freundschaft, jede Freudenblume nur mit andern Nektarien, Farben, Düften wiederkomme, daß aber die Menschen leider nur das Gemeinschaftliche, nie das Eigentümliche an Freunden und Zeiten auszukosten suchen, daß der eine aus allen Blumen Rosensirup sieden wolle, indes der andere nur auf kochenden Veilchensirup in seinem Kessel aufsehe – und daß der Schwiegersohn meiner Schwiegereltern bessere Prinzipien habe. Ich meine das: wer gibt mir, wenns vorbei ist, auf der Erde das Repetitorium und ancora wieder, daß ich im Februar dort sitze im feurigen und fliegenden Schreiben neben der über den ganzen Himmel rot hinaufblühenden Dämmerung – und daß ich dann aufspringe bei der besten Stelle und nach der Stadt fortwill, wo ich in einem andern Sinn eine beste Stelle finde – und daß ich dann hinaustrete in lichte weiße Schneebeete, welche die rote Sonne, wie ein verwundeter Adonis, zu betropften Adonisblumen färbt – und daß die längere Hornungs-Dämmerung das Winterherz erleuchtet – und daß die innere Brauseerde sich gleichzeitig mit der äußern bläht – und daß die ersten Lerchen, deren melodischer Name schon im lateinischen Vokabelbuch (alauda) für mein Knabenohr ein Lerchengesang war, als die schnellsten Vorsänger dem mit tausend Blumen

und Vögeln vollgepackten nachwatenden Frühling vorflattern? Ich sagte: welche Ewigkeit hat denn diese Zeit zweimal?

Gleichwohl ist das nur ein Anfang; denn nachher lang' ich an bei der Lieben, und o wie? An jedem Tag bei lichterer Zeit und mit dem Lerchen-Nachschlag und Frühlings-Vorschlag in der nachklingenden Brust – die Unendlichkeit des Wunsches, wornach jede Seele, wie nach der Sonne jede Erde, angezogen und stürzend dringt, wird nun weder verboten noch bewölkt – ich bring' ihr meine ganze Seele mit und verschweige keinen Traum – wir blättern miteinander die Monatskupfer unsers nahen Eden-Jahres auf, und tausend Anspielungen unterstützen uns in der Sache, sowohl die strohgelben Rosenblätter, die ich mit dem Schnupftuch aus der Tasche reiße, als ihre gestrickten Blumen, wovon ich jedesmal eine neue fertig finde als ein Zeichen und Epitaphium der Abwesenheit, und auch die Eisblumen des Fensters, in deren durchsichtigen Röhren der glühende Ichor der Abendsonne rinnt – diese schmelzenden Schnee-Blumen bezeichnen und betauen unsere nahe Rosenzeit – ich finde jeden Tag neue Reize, entweder neue Geheimnisse (z. B. was denn eigentlich die Gute für den mütterlichen Geburtstag nächtlich nähe), oder neue Bücher oder neue Arbeiten und sogar neue Stellungen, und wär's nur die niedliche, worin sie vor den kleinen Geschwistern putzend kniet – und wir (vom Reden war noch kaum die Rede) sprechen sogar; nur wird leider den begeisterten Kanarienvögeln durch Verhängen das Schmettern verboten, das um meines eine Decke gezogen hätte – und ich, ich weiß und brauche von den fünf Weltteilen und vom gelehrten Deutschland nichts weiter als *ein* Herz – – – o ich bitte jeden, soll ich eine solche Hesperidenzeit verkürzen lassen, die niemals umkehret? – Ich meines Orts wills der Zeit schon hoch anrechnen, ist sie nur *einmal* dagewesen.

Freilich, endlich geht sie auch fort; aber ich kann es so machen, daß es zu Pfingsten geschieht. Wahrhaftig wenn ich meinen Schwiegereltern zeige, daß ich Gründe habe und gleich der Natur in meinen Biographien die Rosenszenen immer in die Pfingsttage verlege – und daß wir ja alle daran das erste Abendmahl, diese Ambrosia der kindlichen Unsterblichkeit, empfangen – und daß

dann die Birken von Spitz in der Kirche stehen und dämmern und duften: so sind meine Schwiegereltern gewiß die Leute nicht, die mich hindern, am dritten Pfingsttage mit Ring und Kranz an den Altar zu dringen.

Dieser Definitiv-Tag des Lebens soll gut gemalt aufgehangen werden in einer nächsten Epistel; in dieser setz' ich den Vigilientag vorher auf die Staffelei.

Die Welt wird stutzen und ihre Gedanken darüber haben, daß ich am zweiten Pfingsttage zu Hause bleibe. Ich tu' es aber nicht bloß, um auf morgen vorzukehren; sondern um aus dem Hause hinauszulaufen und auf den freien Bergen zu bleiben, bis die Sonne untergeht. Ein Tal wäre da für meine innern aufgemachten Seelenflügel ein knapper Sarg und Erdfall. Ach, Lieber, ich weiß wohl, wie mir dann sein wird. In jedem Frühling trägt unser Geist, wie der Winzer, frische Erde auf den ausgewaschenen Weinberg der künftigen Lese, und die ganze Unendlichkeit unserer Brust wird von dieser warmen brütenden Aprilsonne mit tausend Knospen von Planen, Reisen und Hoffnungen herausgelockt. Auf den Spitzer Höhen wird dieser aus unserem Busen wachsende Dornstrauch, der mit unserem innersten Blute seine Blüten tränkt und färbt[1], die Äste ausdehnen, aber ich werde sie kurz scheren. Wenn der reiche Frühling sich vor mir die Ebenen hinablagert und Wälder und Schmetterlinge und Blumen auf dem Schoße hält – und wenn es überall rauschet wie von einem herabkommenden unendlichen Leben – und wenn die Wasserwerke und Getriebe der Schöpfung wie in einem Bergwerk donnernd auf- und niedersteigen – und wenn das weite wogende Leben sich nach Jugend und Ferne und nach Süden drängt, wie die Polarmeere nach dem heißen Erdgürtel: so führen die Wogen wieder das Menschenherz mit sich fort, und es will in die *Ferne* und in die *Zukunft*, und ich blicke schmachtend nach den fernen dunkeln Bergen gleichsam wie nach den Jahren, die in der Zukunft

[1] Der Spanier Roccus Martinus aus Orca fiel sich einen Schlehenstrauch in die Brust; dieser wuchs darin und mußte jeden Frühling beschnitten werden. Papst Urban VIII. hatt' einen Zweig davon. Relationes curiosae p. 186.

ruhen – – – – aber dann ruft plötzlich etwas mir zu: erwache, nimm Abschied von der Zukunft und liebe die Gegenwart!

Ich werde erwachen und mutig scheiden – weil ich weiß, daß wir alle die Zukunft *in* dem Leben betöret für die Zukunft *nach* dem Leben halten –: aber dann wird ihre ältere blasse Milchschwester, die Vergangenheit, näher an mich treten und fast mehr lächeln und weinen als sonst und sagen: ich bleibe bei dir. – – Ich werde auf meine Brust niedersehen, und jene bleiche Paulina[1] wird langsam alles darin vorüberführen, was im Leben unvergänglich ist, jede große Stunde, die ewig nachglüht, und jede schöne Seele, die nie vergessen wird, und vielleicht einige Schmerzen, und ich werde ihnen nachsehen und nachrufen: ich bin noch wie sonst. – Nein, ihr Freundinnen, nicht als wenn wir uns verlieren und verlassen, sondern weil auf der Äolsharfe der Erinnerung vor dem wehenden Abend alle Saiten reden und zittern, werd' ich wie scheidend und geschieden in die Ferne sehen, und die Berge werden vor dem Nebel der feuchten Augen träumerisch wanken: »O nur recht wohl geh' es euch allen,« werd' ich sagen müssen, »nur recht selig mög' ich euch jedesmal wiederfinden – und so ziehet dahin wie ich, und keine gute Stunde werde je von uns vergessen!«

An dich denk' ich auch, Otto, aber es ist, als bekäm' ich dich dann mehr, als hielt' ich mit dir meine Vergangenheit und Jugend näher und fester..... Wie jetzt das Tönen der Gassenorgel mein Herz ergreift, gleichsam mit einer lauten Vergangenheit und Zukunft! – Aber ich fahre fort unter den weichen Nachklängen. –

Dann geht die Sonne wie ein Frühling blühend unter, und die Lerchen schweben rot über ihr und singen herab – der Abendwind stürmt in ihre weiche Glut aus Duft und kann den Rosenhauch nicht verrücken und verwehen – der ruhige Himmel tritt mit seinen stillen Gestalten über die bewegte Erde – die Nachtschmetterlinge saugen, wie die Menschen aus eingeschlafnen Freudenblumen der Vergangenheit, aus den geschlossenen Blumen den Honig herauf – mir ist, als flatterte weiches Getöne um

[1] Der Gemahlin des Seneka blieb vom Verluste des Blutes, das sie mit ihrem sterbenden Mann vergoß, eine blasse Gestalt.

mich oder Echos umzögen den Horizont – und mit einer höhern Liebe gegen alle Herzen des Allgütigen beschließe ich den unschuldigen Tag, und ich sehe nach der Stadt mit der Brust voll süßer Tränen, sehnsüchtig nach meiner Hermina, um sie an der ihrigen zu vergießen. Gute Nacht! –

Vierte poetische Epistel

Der italienische Tag

Leipz. In der Meßwoche 98.

Hier findest du mich mit *ihr* in der kalten Stadtkirche. Der gestrige Abend glänzte noch in meiner Seele nach, als ich heute in die Stadt über den tauenden Morgenknospen fester Blumen und durch das träumerische Dämmern ging, das uns zweimal des Tages an Liebe und Jugend erinnert, wie ja am Himmel der Stern der Liebe nur in den beiden Dämmerungen kommt und glänzt. – Fürsten werden die Ringe auf goldnen Tellern präsentiert; aber ich nehme sie lieber aus der geliebten Hand. Ich strecke die meinige für einen wundertätigern Ring, als der salomonische und päpstliche Siegelring zusammen sind, gegen meine Rosinette aus – er ist die Fassung meines Lebens, wie meiner des ihrigen; den trüben Saturn der hiesigen kleinen Zeit machen, wie den astronomischen, zwei Ringe licht.

Andere Leser als du machen sich jetzt auf einen langen Rapport- und Komödienzettel von Hochzeitgästen gefaßt, die mit dem jungen Paar in einer ausgestreckten Wagenburg nach dem Gütlein fahren; – was auch, wie natürlich, geschieht bei der Silberhochzeit, wozu man die Jungfrau Europa hier voraus invitiert als Kränzeljungfer; aber wahrlich nie bei der Gold- oder Juwelenhochzeit. Wo müßte der Bräutigam seine fünf Sinne haben, wenn er einen zarten Tag, den er wie einen säkularischen Jubeltag nie in duplo bekommt, und der als ein Vergißmeinnicht der Liebe ein stilles Tal zum Wachsen fodert, vor Brennspiegel setzen oder solchen mit Saus und Braus, mit Trommetenschall und Pauken-

knall erschrecken und betäuben wollte? – Schon gleichgültige oder gar liebe Gäste werden störende Drehkreuze der weichern Liebe; aber vollends alte, seit Jahrzehenden gekannte Menschen, mein Otto, diese würden wenigstens deinen so sehr bewegten Freund dann zu tief bewegen. Gibt es denn einen Tag auf der Erde, wo alle Jahrszeiten in der Brust und die schönsten Tränen im Auge sind? – Wend' ich nicht schon so gewaltsam meines von den kindlichen weinenden Umarmungen ab, unter denen Rosinette ihre Eltern wie zum erstenmal verliert und sich von ihnen abreißet wie von der leichtern Zeit der Jugend und Liebe? Weine nur nicht zu lange, Hermine, erinnere mich in einer solchen Stunde nur nicht zu lange durch deinen Abschied, daß ich keinen mehr zu nehmen habe – daß die guten Augen, die sich über das Glück eines Sohnes erfreuen und benetzen könnten, o schon so fest zugefallen sind! Rühre die Wunden nicht an, die nie auf der Erde verschwinden und für welche die Zeit nicht die Wundärztin, sondern die tiefer schneidende Eisen-Jungfrau ist.

Werd' ich nicht ohnehin noch im Freien auf dem Wege die liebe Seele zu sehr mit dem Gedanken anschauen: sie ist nun eine Waise, und nur durch *einen* Fremdling wird sie elend oder froh? – Eine Braut hat ein höheres und kühneres Vertrauen als ihr Verlobter, der gleichsam auf dem Marktplatz des Glücks noch in alle Gassen des Lebens sieht. – Sogar Rosinettens Putz macht sie rührender und kleidet sie heiligend für das Kloster der Zukunft ein; und dem Geiste, der sie ehrt, kommt die Pflicht ehrwürdiger und schwerer vor, der edeln Waise voll Vertrauen die Eltern zu vergüten und dem von den elterlichen Wurzeln losgeschnittenen Zweige seine Blumenerde und Pflege zu geben.

Als ich in diesem Frühjahr in der Dresdner Rüstkammer, dieses *bessere* grüne Gewölbe für das Herz, herumging und die von den fürstlichen Brautfesten übriggebliebnen Paradepferde mit ihren Schellendecken ansah und einigemal die fest hängende schweigende Hochzeitglocke des klingenden Schellenspiels anzog: so bedacht' ichs gerührt, daß ich dieselben Töne auferwecke, die einmal in freudigwallende Herzen sanken, und daß der leichte Klang fortlebe, indes die Ohren und die Freude und die Zeiten so

tief eingeschlafen sind. – Nein, Hermine, mit diesen Phantasien will ich nicht in deine blühende Gestalt voll lächelnder Hoffnung blicken.

Aber in dieser Stimmung würd' es uns beide wie mit frischem Wasser ansprengen, wollten meine vier Spitzer Untertanen einige Lot Pirschpulver und Geigenharz aufwenden – wiewohl ich ja das Geld dazu geben kann – und mich als ihren Vierfürsten samt ihrer Vierfürstin mit Schüssen und Klängen einholen und salutieren; Rosinette fände sich dadurch nicht nur wie unter Einheimischen wieder, sondern ich bekäme auch da die Gelegenheit, den schon seit so vielen Monaten und Briefen vorbereiteten Zauberschlag zu tun, womit ich das gemietete Gütlein in ein gekauftes verwandle; ich könnte den Kaufbrief hervorziehen und ihr ihn geben mit dem Scherze, der ihre zu gerührte Überraschung milderte: »Es sind deine vier Lehnmänner und Vasallen, und nimmst du mich zum fünften an, so hast du alle fünf Treffer.« – Ich glaube, ich kann es so machen. –

Endlich treten wir mit dem uns nachgrüßenden und nachschießenden Quartett in den Schloßhof des Lustschlosses, das darin in der Gestalt eines niedlichen Gartenhäuschens steht. Lasse mich stillsein über den ersten betenden Augenblick, den wir im Wohnzimmer haben, wenn wir denken: »Hier sagen wir das schöne Wort *unser* zum erstenmal; hier bleiben wir beisammen, und hier findet uns beide das Schicksal, das uns frohe Tage bringen oder wieder nehmen will.«

Ich führe dann die Herzliche überall herum von meiner Arbeitsstube an bis zur Küche hinab – ich zeig' ihr, wie ich ihr Eingebrachtes pêle mêle aufgestellt und aufgehangen: »Jetzt setze du alles zurecht nach deinem Gefallen«, sag' ich – sie soll sich heute mit nichts bemengen – es ist ein lyrischer Tag, der durchaus italienisch zu verleben ist – das Hochzeitmahl wird aufgesetzt, allein ich sage: »Essen ist an solchen Tagen meine Sache nicht, leichter tränk' ich; ich weiß aber, künftig mach' ich mehr daraus.« –

Nach dem Essen kommt die Hauptsache, der *italienische Tag*.

Ich weiß nicht, was andere von ihm halten; ich und du und die Unsrigen kennen ihn ganz gut von unsern Sonntagen in »Neu-

haus« und »Hofeck« her. Inzwischen wird er hier gemalt. Ich könnte auch eine *geographische* Definition von ihm vorausschicken und sagen, ein italienischer Tag sei ein Tag in Italien, an welchem man genug hat *ohne* die Perspektive eines *zweiten*; aber eine *dramatische* Definition scheint ebensogut.

»Rosinette,« – sag' ich nach dem Kaffee – »es ist unmöglich, daß man heute Platz hat in der Stube an einem solchen Tag, o sieh nur den himmlischen Himmel draußen! – Und ich muß dir unser Tal zeigen.« Wir gehen (ich glaube um 2 $^{1}/_{2}$ Uhr) durch das ganze Dorf. Ich nenn' ihr die meisten Häuser und zeige ihr besonders die vier in meinem Reich von Aachen liegenden. Und mit jedem Schritte, den ich durchs Dorf mache, fühl' ich, sinken und wurzeln hinter mir die Säulen unsers Glücks-Tempels tiefer ein. Was von meinen Untertanen zu Hause ist – nämlich der weibliche Teil –, sieht dem Führen seiner Dogaressa und Dauphine nach. Der männliche jauchzet schon den dritten Festtag an in der Karawanserei; und es ist ein schöner Zufall, daß die nah' an ihr liegende Mühle das Klappern der Räder sonderbar-wehmütig mit dem Klappern der Tänzer verdoppelt und verwirrt. Wir gehen etwas absichtlich nur von ferne vor dem neuen Pfarrhaus voll Pfingstgäste der Nachbarschaft vorbei; es ist mir ohnehin schon unter der wachen Menge, als hätt' ich meine Rosinette nicht so nahe an mir wie in meinem Schloß, und ich sehe mich unaufhörlich um nach der Gegenwart der Lieben. Höre, ist sie nicht redlich und deutsch und nichts als ein Herz? – Ich verberg' es nicht, es ist mir lieb, daß wir nichts vom Pfarrer sehen als im Garten seinen kleinen Fritz mit einem Stabnetz zum Fange der Schmetterlinge. Beim Himmel! ich brauche mit keinem Netz zu laufen – ja ich bin selber einer und neben einer unverwelklichen Blume.

Außen am Dorfe an einer kleinen Sennen-Hütte, auf deren Strohdach nicht unmalerisch eine hinausragende Leiter liegt, rufet uns aus der Mitte des Dorfs das eintönige Schweizerhorn des Hirten arkadisch nach; und wir sehen die Kinder, die ihm das beschorne Schaf mit dem Lamme freudig zutreiben. Vielleicht ist der schöne, aber mitleidige Anblick des entkleideten stillen Tieres an dem Bedauern schuld, das wir mit der Feldeinsamkeit des

Hirten haben, während der tanzenden schwatzenden Geselligkeit des Orts; aber abends hat der Mann noch zu allem Zeit.

Nun wirst du glauben, daß wir nach *Hofeck* ziehen (denn so will ich dem Höfer Hofeck[1] zu Ehren das Spitzer nennen, das an der Hintertüre des Tales liegt); es sollte mich aber wundernehmen. Das Örtchen an sich ist zu schätzen und recht für seinen Zweck gemacht. Jeder will zu seiner Lustbarkeit ein nahes Dörfchen, ein Brandenbourg-house, ein Luisium, einen Prater haben, von welchem er zweierlei verlangt, erstlich daß er da seinen Kaffee – oder was er mitbringt – so gut zu sich nehmen könne als zwischen seinen vier Pfählen, und zweitens daß er dahin zu marschieren habe, wenigstens eine Viertelstunde lang. Paaret nun eine solche königliche Bagatelle, ein solcher Sommersitz beide Vorzüge: so geht man wieder nach Hause, ganz neu aufgefärbt und umgegossen, und findet daheim – so wie wenn man nachmittags einige Stunden geschlafen hat – nach so langer Abwesenheit alles neu und sieht jeden an.

Ich sagte aber, es sollte mich wundernehmen, wenn ich mit ihr nach Hofeck ginge – und zwar darum, weil wir uns dann einen Zweck vorsetzen müßten, welches den besten italienischen Tag zugrunde richten müßte. Man genießet die Natur nie ganz, wenn man irgendwo – und wär's zum nächsten Pfahl – hinwill, oder auf irgendeine Sache – und wär's eine Geliebte – ausläuft: sondern man lasse sich wie ein schlafender Schwan dahingegeben von ihren Wogen drehen und führen. O warum fängt der Mensch im Leben das Leben von neuen an und glaubt nur die Zukunft begütert und das Jetzt verarmt? Warum schiebt er den Zeitpunkt, wo er von der Zukunft nichts begehrt als dessen Fortsetzung, ins Alter hinaus, wo er nur aus Mangel an Zukunft sich mit dem Jetzt abspeiset? –

Aber schaue lieber in unser volles helldunkles Tal, gleichsam in eine verlängerte Laube, in ein blühendes Souterrain des Frühlings. Wir gehen an einem durchs ganze Tal hinaufredenden Bach und treten bald in den Schatten, bald in den Glanz und gehen

[1] Ein anmutiges Lustörtlein bei *Hof* mit lieblicher Aussicht und Nachbarschaft.

durch vergoldete, in den Lüften streitende Heere, durch fliegende Lieder und durch schweifende Freudenrufe und Lockungen. An der schönsten Stelle, wo etwan der Bach sich selber einen runden stillen glatten Hafen bauet, muß sie ausruhen; wir können auch sitzend leichter ein Wort reden und uns ansehen. Wie uns die Welt so freundlich und friedlich mit einem Ringeltanz freudiger Kinder umgibt!

Wir sind so beruhigt, daß ich das Buch, das ich zum reizenden Wechsel zwischen Lesen und Reden eingesteckt, herausziehe; es betitelt sich »*Jean Pauls Briefe*«. Aus Abneigung gegen eignes und fremdes Vorlesen bitt' ich Rosinette, das Buch so auseinandergebrochen zu halten, daß beide Schalendeckel sich berühren, weil ich, da ich schneller bin, die untere zweite Seite lesen will, indes sie noch an der ersten studiert. Ich bin den Augenblick fertig und schaue dann müßig, unter das Buch gebückt, hinauf in ihr halbgeschlossenes gesenktes Auge, das sie, weil sie mich schon ein wenig kennt, ungemein liebreich zuweilen wie einen Himmel gegen mich aufschlägt, damit ich etwas habe. Auch ergreift die reizende Dichtung darin »*Luna am Tage*« sie in der Tat. Dann les' ich wieder mit ihr, geschmiegt an ihren linken Arm, die obere Seite und bin wieder gleich herunter – verzeih' mir der treffliche Autor der Briefe dieses leichte Wesen! – und schaue sie in den Ferien durch die Locken und dann von der Seite an und hänge an der nahen jung- und zart-gemalten Wange und an den fein zusammenlaufenden Schönheitslinien des halben Knospen-Mundes – sie lieset ernst fort, als seh' sie nicht alles – ich lehne mich ein wenig vor und erprobe und sichte durch Lächeln den verstellten Ernst – die Purpur-Lippen stemmen sich gegen das innere Lächeln, aber endlich zerfließen sie eilig ins äußere – und sie legt das Buch nieder (ich bedauere nur den armen Verfasser) und sieht mich mit ergebener Freundlichkeit an, gleichsam als sagte sie: nun, so spiele denn, Schäker! – Aber ich falle, gerührt von der leuchtenden Liebe, ernst an das fromme Herz.

Allein dann sind wir zu bewegt, zu scherzen oder zu lesen. O wie glänzet die Welt vor dem feuchten Auge! Der Wind spielet mit dem Grase, und es schimmert unter dem Aufrichten – der

Schatte einer hellen Wolke ruht neben einer Blume fest und rücket nicht – und der Käfer voll Blumenstaub trägt wie in einer Entzückung die Flügel wie aufgebundnes Haar weit außer den Flügeldecken, und das durchsichtige hellgrüne Räupchen hängt wiegend in der Schaukel seines Fadens nieder – und auf dem belaubten Fußsteig am Bergrücken wandeln geschmückte Menschen zu den Freunden und Freuden des Festes – und oben auf dem waldigen Gipfel des langen Berges ruhet lächelnd die Sonne und schauet in ihren Frühling herein. – Wir verlassen die selige Stelle und schwanken dann still und voll durch den langen, von Blüten verfinsterten Irrgarten des Tals. Das Saitenspiel der Wonne erklinget jetzt von selber ohne eine spielende Hand, es tönet schon, wenn die Mücke oder der Zephyr darauf fliegt. Nicht mehr einzelne Schönheiten, sondern das dunkle und zusammenlaufende Gemisch von hohen Liedern über uns und von geätzten Vögeln und vom Wehen und Sumsen und von fernen Menschenstimmen und die ganze vielgestaltige tausendstimmige Natur dringt in einem großen Traum füllend in die Brust. –

Jetzt ist es gut, daß wir zufällig uns verirret haben nach – Hofeck. Es mildert die hohen Farben des Traums. Hier stell' ich ihr das Haus und die Leute vor, die wir so oft besuchen werden. Wir sehen auf einmal tausend schöne Nachmittage in ihren Knospen vor uns. Der Zuhörer wegen breit' ich vor Rosinetten eines und das andere Model- und Mustertuch aus, wornach etwan das künftige Haushalten zu zeichnen und zu sticken wäre.

Endlich setzen wir uns in den duftenden Garten heraus. Es wird dir gefallen, daß ich noch etwas in der Tasche habe, was recht ins kleine runde Eden passet, nämlich Rosinettens Stammbuch. Weibliche Stammbücher waren für mich von jeher ein Album im moralischen Sinn, ein Blumenblätterkatalog, eine Blumenlese zarter Wünsche und Träume, ein Ernteregister der Stundenzettel der jungfräulichen Jugend. Dieses Manuskript les' ich ernsthaft mit ihr und innig bewegt von den liebenden Wünschen und oft fast verzagend an dem, der sie erfüllen hilft. Unter den wenigen männlichen darin will mir keiner gefallen, den ausgenommen, den ich selber hineingeschrieben. Hier ist er; er wurde damals

noch ohne Rücksichten und Hoffnungen gemacht, inzwischen dacht' ich doch (wie wir alle) dabei an Möglichkeiten:

»Die Fehler der weiblichen Seele kommen aus zu weicher Liebe, und ihre Flecken sind, gleich den *Mondsflecken*, Blumenauen; unsere Fehler kommen aus Egoismus und Härte und sind, gleich den *Sonnenflecken*, ausgebrannte oder entblößte Teile des Sonnenkörpers.

Eine Jungfrau wohnt in einem heiligen dunklen Hain, von welchem niemand einen Zweig abhaue und den nur die Jahrszeit lichtet; und im Haine hängt sogar über ihre Göttin wie über die Isis der Schleier nieder.

Unvergeßliche! So glücklich es Ihnen auch auf der beweglichen Erde gehe, so zufrieden Ihre stille Seele werde: so werd' ich doch immer sagen: sie hat mehr verdient!

– i –, d. 29. Mai 179–

Jean Paul Fr. Richter.«

Wenn ich diese unter so unsichtbaren Hoffnungen geborne Anrede im Garten wieder lese: so seh' ich bescheiden meine Hermine an und wiederhole die letzte Zeile, und so schonend und liebend sie auch aussehe, so sag' ich doch mit der letzten Zeile: »Du hast mehr verdient!«

Dann brechen wir auf. Das selige Herz ists zu sehr – Jedes Gefühl trägt eine Krone – Die kleinsten Sternschnuppen des vergänglichen Lebens werden Sternbilder und rücken als ein Sonnen-Kreis dem Herzen näher – Der Mai geht vor uns her, nicht (wie nach dem Abbilde der Alten) als ein reitender Jüngling, der einen raubenden Falken trägt, sondern als einer voll zahmer Grasmücken und Nachtigallen. – Innig-selig wandern wir die alten betaueten Steige des heitern Nachmittags zurück, und uns ist, als sei es schon lange, daß er dagewesen. - Die Schatten häufen sich wie ausgebrannte Schlacken am langen Bergabhang unter dem grünenden Golde des Abends an. Wir kommen wieder an die kleine Quellen-Bucht, unsern heutigen Spiel- und Ruheplatz, er ist schon kühl beschattet, und nur rege Goldfalter glimmen noch

auf den kurzen Uferblumen. Die wankende Welt von Gipfeln ruht aus und zeigt fest gen Himmel; und die niederhängende Sonne reift als eine goldne Frucht zwischen ihrem Laub; und wir drehen uns unaufhörlich um nach dem milden fallenden Glanz. »Ach Hermine,« sag' ich, »wie lieb und nahe wird einem Menschen die Erde und das Leben wieder, der lieben darf und der geliebt wird! – Wie befestigt der Gedanke das Herz, daß, wenn immer einst die kalte Zeit anrückt, die alle unsere Blüten abstreift und den langen Frühling in einen dünnen Traum verkehrt, daß wir durch sie nichts zu verlieren und zu fürchten haben, weil das Tempelfeuer im Herzen durch alle nasse windige Jahre fortbrennt, weil ja unsere Herzen einander nie verlassen, weil ja deine Hand in meiner bleibt!« – Und sie antwortet: »Ach die Liebe leidet bei jeder Hoffnung, sie will keine, sondern nur Gegenwart.« – –

Du gute Sonne gießest auf einmal wieder deinen Glanz daher, weil du zwischen den weiten Stämmen zerronnen auf den Bergblumen als ein großer goldner Tautropfe liegst – und nun werfen aus dem bestrahlten Bach die springenden Fische goldne Wellen empor – und an den Fenstern unserer Heimat leuchtet der verglimmende Abend – und über unserem Hause ruht bescheiden die bleiche Wolkenflocke, der Mond, und verschiebt den Glanz – – Meine arme, nur an einsame Wonne und an unerfüllte Träume gewöhnte Seele wird freudig über die nahe zweite Seele und über die Erfüllung erschrecken: »Ach Hermine,« werd' ich sagen, »wie selig bin ich! – Und bist du es nicht? – In diesem Himmel können wir immer besser und heiliger werden; und ich werde dich jeden Tag mehr lieben, je besser ich werde.« – Aber ihr nasses Auge wird mich ansehen, und ich errat' es wohl, daß sie meint: »Ja wir werden immer besser werden, aber können wir uns mehr lieben?« –

R.

Fünfte poetische Epistel

Meine Hausvaterschaft – das Kinderkonzert.

Leipzig. Zahlwoche, 98.

Aber die Zahlwoche geht mich nichts an, kaum als Buchhändlerwoche. – Gott erhalte diesen Frühlingshimmel über uns so lange blau, bis ich unter ihm weg nach Weimar abfliege! – Ich kann nicht recht in die Epistel hinein, lieber Otto – eine blaue Mundtasse neben meinem Ellenbogen, woraus ich trinke, perturbiert mich in meinem planetarischen Lauf. Augusta, die mit Mann und Schwester dagewesen (ich habe dirs aber geschrieben), schenkte mir das perturbierende Weltkörperchen. Reise unter einer milden wolkenlosen Sonne, liebe Seele, sowohl nach Haus als durchs Leben! –

Im letztern Fall bin ich in der jetzigen Epistel. Du solltest uns beide, die Neuvermählten, sehen im ersten Jahre unserer Freiheit von der Welt – nämlich jetzt, denn wenns da ist, kommst du ohnehin –, wie wir dasselbe mit italienischen Tagen, Nachmittagen und Stunden durchwinden! –

Ich distinguiere nach der Zahl meiner Landessassen vier Jahrszeiten der Liebe gegen eine Frau: die erste ist die Liebe gegen sie *vor* der Verlobung oder der Frühling – die zweite, heißere, nämlich der Sommer, fällt *nach* derselben und dauert bis an den Altar – die dritte, der magische träumerische sanfte Nachsommer, den andere das Honig- oder Flitterjahr nennen (ein Flitterjahrhundert wär' etwas), werd' ich sogleich an mir selber malen, wenn ich die vierte genannt, den hellen reinen häuslichen Winter der Freundschaft, die durch einerlei Zwecke, durch gegenseitige Unentbehrlichkeit, durch eine lange Gemeinschaft des Lebens und Duldens und Freuens so sehr zwei Herzen mit allen ihren Wurzeln ineinander verwickelt, daß es mir oft wehe tut, daß die Hand der Zeit dem armen, so oft beraubten Menschen gerade im kalten schwerheilenden Alter die weiteste Wunde macht und ihm das Beste aus der Brust schmerzlich zieht, das eingewurzelte zweite Herz.

Wo bin ich? Aber der Komödienzettel, der mir mit seinem angekündigten Trauerspiel hergelegt wurde, führte mich so tief in jenes.

Ach das Hyblahonig-Jahr! – Ich weiß nicht, ob ichs nicht das tausendjährige Reich der Liebe heiße. Urteile selber! – Man sitzt droben in seiner Studierstube in neuer Wäsche wie Buffon[1] und schreibt an den besten Schriften weiter, und die emsige Seele im weißen Hausgewand will nur durchlaufen, um den Mann nicht zu stören; aber er legt die Feder über das Dintenfaß und gibt ihr die Hand und zieht sie an sich, und sie bückt sich lesend gegen das, was er hingesetzt – Mit größerem Feuer, weil ihr ja alles zugute kommt, sowohl die Schöpfung als die Ehre und der Ehrensold, tunkt er wieder ein und denkt unter den schönsten Szenen ans Essen! – Denn das Essen Neuvermählter ist das einzige echte oder das mit seinen Kindern; bei jedem andern als Einsiedler oder als Gast möcht' ich ebensogern Zähne und Schlund in die Tasche stecken. Er aus seiner, sie aus ihrer Küche kommend – beide füreinander arbeitend – streitend nicht um, sondern gegen die köstlichsten Bissen – und so recht lange beisammensitzend ohne Mittagsschlaf, leicht, zufrieden, offen, warm, zart und lustig – welche Hochzeitgäste! – Kann der junge Mann nicht sogar scherzen über seine Schreibereien wie Siebenkäs? Er kann, sollt' ich denken, leicht sagen, das Fixum für seine satirischen Digressionen und Extrablätter setz' er ihr zum Nadelgelde aus – die Sporteln für das Tragische könne man für die Kinder aufheben – von der bloßen Geschichte werde gelebt und gewirtschaftet – mit trocknen Abhandlungen gegen Philosophen und Kritiker könne man Gäste traktieren.

Ich halte diese Zeit für die neueste, die man im Leben hat, denn alles ist neu darin, jeder Gast, jede Woche, jede Hoffnung. Aber doch wird der Honig derselben aus hoch hinauf bedornten Blumen genommen; diese Zeit nährt einen Seufzer, der die Liebe darin so unendlich zart und heilig, aber auch so bange macht. Schon seit zehn Jahren – denn ich kann nichts erleben als vidimierte Kopien dessen, was ich schon zehnmal gedacht und ge-

[1] Er zog sich weiß und reinlich zu seinem Schreiben an.

schrieben habe – trag' ich mich mit der Angst vor einem Tage herum, der zwar meist in jedem Jahre wiederkommt, der aber im ersten einem liebenden Manne immer so erweichend vorschweben muß, daß ich nicht begreife, wie er das teuere leidende Wesen ohne innigste Rührung und Liebe ansehen kann, das so allein ohne ihn über einen schmalen scharfen Steig zwischen Alpengrüften gehen muß, indes er drüben fest auf seinem breiten Boden sitzt.

Aber ich will nicht in die heilige Wolke treten, womit der Allgütige eine fremde Zukunft bedeckt; ja sie bleibe mit ihren Farben auch auf einer darauf folgenden Wonne verhüllend, welche der Dichter schwer ahnen und nur der Vater fühlen und nur, wer beides ist, beschreiben kann.

Ich sollte statt eines Absatzes eine Epistel anfangen, weil ich uns beide auf einmal in die späte vierte Jahrszeit der Liebe führe über manche Berge und Jahre hinweg. Du sollst sie nach dem Andreastage beurteilen, den ich aus der Jahrszeit aushebe. Die Häuslichkeit und Ehe gleicht dem Magnet auch darin, daß sie im physischen Winter in Norden, bei Nordwinden und nassem Wetter größere Kräfte zeigt.

Du kannst dir denken, daß ich am Andreastage so aufstehen werde, daß ich keine meiner jetzigen Westen um mich zuknöpfen könnte. Stelle dir einen stattlichen proportionierten Funfziger vor, so schwer wie seine vielen Werke, der ein ernsthafter Mensch sein könnte, wenn er sonst wollte! Aber diesen wird nie dieses Hokuspokus-Leben an mir erleben, das uns auf der gestirnten Bühne des Universums zu bloßen Statisten macht, wenige Genies ausgenommen, die es zu Bedientenrollen treiben oder gar zu solchen, wo sie geprügelt werden. Es ist mir überhaupt trotz meines lieb- und geistlichen Wohlbefindens immer so, als wär' ich noch gar nicht recht ins Leben hinein, als schwebt' ich außen darum, als müss' es etwas Festers und Dichteres sein; oder hat mich vielleicht der Komet der zweiten Welt – welches wohl sein kann, da er vor vielen Jahren im November mit seinen Anziehungskräften zu nahe vor mir vorüberging – mit den Wurzeln herausgezogen und hat mich so wie eine Hyazinthe in der Luft hängen lassen,

wiewohl blühend? Indes schnellet dieses Tremplin oder Schwungbrett einen Mann über manchen zwickenden Krebs und giftigen Dunst empor – und die Freuden, die aus Erdarten präparierten ausgenommen, behält man alle. Vielmehr setzet man dadurch vor alle blendende Freuden italienische Transparents, mit Mondschein bemalet, ja alle reichen Auen liegen in einem verklärenden Mondlicht um uns – und endlich steigt doch am Horizont der Kopf des Freund Heins als Sonne auf. –

Ich nehme einen solchen Andreastag, wo es schon zugewintert hat und man im Kampanertal, wo der italienische Tag geblüht, sehr waten muß. Die Kinder freuen sich über den tiefen Schnee und stampfen darin versuchsweise herum und erkälten sich, um sich nachher zu erwärmen. Sie erwarten auf nachmittags ihren Herrn Paten; das bist – du. Was du nämlich von Tauf- und Geschlechtsnamen an dir hast, hab' ich zweimal zu Gevatter gebeten, einmal männlich, einmal weiblich flektiert, so daß die Namen eben zu 7 Köpfen zulangten. Es wird früher abgegessen – vieles gebohnt – seltene Tassen werden vorgehoben, nämlich ein Paar mehr für dich; denn ich kenne nichts Häßlicheres, als gerade das Schönste ungebraucht zu sparen wieder für einen Sparer; und wär' ich ein Erzengel, für welchen, wie ich mir oft gedacht, ein ganzes Weltensystem nur eine mit Brillanten besetzte Achttageuhr mit Terzienzeigern von Monden ist, und hätt' ich diese Uhr, ich trüge sie auf Reisen und überall.

Du bist kaum herein und hast noch den Schnee an: so sprech' ich schon vom Fortgehen, woraus heute in jedem Betrachte nichts wird; jeder Festtag will eine unbestimmte Länge, und diese hat nur ein Abend. Jetzt erst lass' ich dich ein Wort mit deiner lärmenden Namensvetterschaft sprechen. Christian und Otto werden dich freuen, auch Hans, der Philosoph, an den ich den Brief adressiert, weiß für sein Alter Bescheid. O sieh auch die blasse stille Christine an, die sich an die Hand ihres Vaters schmiegt und so verschämt und freundlich die blauen Äugelein zu dir aufrichtet, die leibhafte Mutter! –

Abends sind sie gesonnen, dem Paten ein Konzert zu geben, und der Vater ist als Musikdirektor dabei angestellt.

Vorher fahren wir beide, nach dem Verbrauch der seltensten Tassen, in Diskursen in der warmen Stube auf und ab. Die Frau steht noch auf dem ökonomischen Horeb und Sinai und fertigt 10 Gebote aus, und nur in der Dämmerung und abends hat sie eine ruhige Stunde für uns. Die gute Seele will lieber den Freund entbehren, den sie mit mir liebt, um mehr für ihn zu sorgen; so sind die guten Weiber; die weiblichen Kraftgenies hingegen sind wie wir. Ich und du werden nicht fertig miteinander und sind doch nicht uneinig – hab' ich nicht von Welthändeln mit dir zu reden, und von gelehrten Sachen, von der Auswechslung unserer Manuskripte, von der Stadt und von meinem Pfarrer in Spitz? – Ich werde dich dann (ich sag' es hier voraus, und du kannst mich beim Wort halten) daran erinnern, daß die Weissagung, die ich in der Vorrede dieses Buchs aussprach, nur zu wohl eingetroffen. Wir werden unsere Gedanken darüber haben, daß der egoistische Handel, eine höhere Art von Kommerzspiel, immer weiter greift und daß die Liebe jetzt nur als *Hermerotes*[1] darzustellen ist, die Weisheit als *Hermathena*, die Kraft als *Hermeraklae*. – Wie wär's in dieser Wärme möglich, auf den Polterabend der lauten Kinder hinzuhören, denen auf dem Lande stets ein Gast das lustige Feuerwerk loszündet und denen er einen hübschen Ast vom Freiheitsbaume abhauet und zulangt? –

Auf einmal lispelt die blaßwangige blauäugige Christine den Brüdern etwas ins Ohr – wer errät es nicht? –, und die Brüderschaft stürzt hinaus, Hans, den großen Philosophen, ausgenommen, der an den philosophischen Schreibfingern des Vaters mit auf- und abtrabt und schon etwas Rechtes sein will. Ich sage dirs auf griechisch, was sie vorhaben. Endlich machen die Wildfänge die Türe weit auf (ganz wie es bei meinen guten Eltern war; daher ich auch glaube, der Geschmack an dem häuslichen Leben nehme einen Teil seiner Süßigkeit aus der damit verbundnen stillen Wiederholung des kindlichen her), und nun zieht unser alter Holzhacker eine sperrige weitästige Birke mit dem Stamm voran

[1] Diese Statue stellte den Gott der Kaufleute mit dem Amor verschmolzen vor; die zweite ihn mit der Minerva; die dritte seinen Rumpf unter Herkules' Kopf. Pitiscus und Schöttgen.

rauschend herein, und Christian trägt noch einen dünnen Holunderbaum nach. Die Mädchen schleppen Wasser zu, das heißeste, was die Küche liefert, und Lauge als Düngesalz, und Hans der Philosoph den größten Topf im Hause. Und so wird der Spalierbaum in seinen Treibwinkel mit Schnüren eingespannt, und kein *Stamm-* und *Freiheitsbaum* verschließet schönere Blüten und Früchte, als er liefern wird. O ihr seligen Kinder, noch indische Götterchen auf Blumen, oder Genien, die halb darin eingescheidet wachsen! Jedes grüne Blatt ist euch ein Blütenblatt, indes unsere Blüten, gleich denen eines Baums in Portugal, oft Fliegen gleich sehen! – Ihr braucht keine künftige, noch weniger vergangene Freude zu einer gegenwärtigen, indes wir tief in euere Zeit hinabgraben müssen, um Abdrücke von Blumen uns zu holen, wie auch in der physischen Erde die Blumenabdrücke unter allen am tiefsten liegen.

Dann kommt das Hesperien der Dämmerung, und wir sitzen nieder, und die Kleinen setzen sich um und auf uns. Ich hoffe, du lügst dann so gut wie ich über das in der Höhe ziehende Christkindlein und über viele ihm entfallne Goldflitter, die du auf dem Schnee angetroffen und von welchen du einige wirklich vorzeigen kannst. Ich will bloß auf etwas Rotes am Himmel aufmerksamer machen, aber nicht darüber disputieren, kommts vom Abendrot oder vom Widerschein der goldnen Flügel des heiligen Christs oder seiner roten Stettiner her. Während du deine Flitter vorweisest, behäng' ich ungesehen den Baum; und wenn Hermine hereinkommt – der sie mehr glauben als mir, weil der Vater oft nur spaßet –, soll sie gegen den Baum hin sagen: »Was ist denn da?« In der Tat wissen wir beide nicht, was wir dazu sagen sollen, daß ein Marzipanherz, ein Goldapfel, eine Silbernuß und ein Marienbild aus Kandis nebst Wachslichtchen daran hängen, und ich frage die Kinder, ob es, welches ich nicht vermuten sollte, nicht schon vorher unsichtbar daran war, als der Holzhacker die Bäume brachte. Der Geruch der Sachen macht jeden attent; man möcht' ihn ätherisch oder aus fernen Frühlingen herkommend nennen. –

Am Ende dieser Kinder-Mythen muß Rosinette ein wenig bei

uns verharren; die in den fernen Zweigen angezündeten Fixsterne aus Wachs und vielleicht der breite, über die halbe Stube hingelegte Mondschein schmücken die vertrauliche Dämmerung aus. Es wird vernünftig von Haushalten gesprochen, das ich zwar nicht verstehe, aber aus guten Gründen mit führen helfe, weil ein Poet, um nicht ohne Haltung zu zerrinnen, immer das idealische oder poetische Leben mit etwas vom bürgerlichen (es sei ein Amt oder eine Handarbeit oder Ökonomie) versetzen muß, wie man goldne Gefäße mit Kupfer legiert, damit sie weniger abgeführet und verbogen werden. Wir sehen dann ins Abendrot der vergangnen Zeit und reden von vielem, von Hof – und den umliegenden Ortschaften – und von den alten Sonntagen – und von den alten Dämmerungen, worin um uns, wenn wir in Diskursen auf- und abliefen, alle Sterne am Himmel der Wahrheit blitzten – und von Frühlingen, die schon unter zwanzig Frühlingen verschüttet liegen – – Wie schön ist es, wenn zwei Menschen miteinander veralten, und keine Jugend ist verloren, wenn der Jugendgenoß noch nicht verloren ist! – Wir sprechen ferner von den ersten Jahren meines Ehestandes, wo ich noch das Glück hatte, am *Titan* fortzuschreiben, und wo ich oft mitten aus der Bildergalerie der heißesten Liebe weglaufen konnte und am Munde der guten Gattin (du mußt ihre rechte Hand halten und ich die andere) mir selber zum Modell der Schildereien leicht saß. Es wird davon gesprochen, wie ich sogleich in den ersten Jahren meinen eleganten Kleiderschrank, der mich rot im Modekalender unterstreichen sollte, abgedankt und nichts mehr angezogen habe als einen platten Überrock und unter ihm wenig von Betracht. Ich beschwöre dann wieder, daß sich auf der Erde in jedem Beisammenleben der Kopf erschöpft, Witz und Phantasie und Verstand; nur aber nie ein gutes Herz, das eine ewige Quelle ist, und ich tadle es, daß wir für die Ehe nicht dem letztern zuerst nachjagen. Ich erzähle dirs im Feuer, daß diese gute Hermine das einzige Wesen ist (außer noch einem), dem ich von meinen heimgegangnen Eltern so viel und lange erzählen darf, als ich nur will, dem ich aber auch teilnehmend zuhöre, wenn es sich über die Verwandten seines Herzens liebend ergießet.

Fehler freilich hat jeder Verfasser; und die Gute wird es dir zwar nicht sagen, aber ich, daß ihr Ehekonsort sonst (jetzt fast gar nicht) mitten im dichterischen Feuer leicht anderes fing und daß er da (wiewohl übrigens ein Lamm) beträchtlich aufprasselte; inzwischen hat er sich sehr geändert und gibt bei seinen schöpferischen Sturmwinden, wie Hausväter bei andern, mehr auf Feuer und Laternen acht. Die Scholastiker sagen, dem Himmel sei das Sitzen und Stehen und jede Kleinigkeit einer Person im Zölibat gefälliger als die größten Tugenden einer verehelichten – wahrhaftig ein Ehemann ist der leibhafte Himmel: aus fünf Haaren, die ihm die Verliebte zu einem Ringe steuert, macht er mehr als aus einem Kopfe voll grauen, den eine Frau durch Sorgen für ihn aufsetzt. –

Endlich kommt Licht, und ein Kind ums andere bringt sein Tafelzeug, und zuletzt setzen wir uns mit dem hungrigen geschwätzigen Siebengestirn zu Tisch. Nur Kinder und Geliebte sind die senk- und waagrecht tiefen und auslaufenden Wurzeln, womit man sich fest und nährend an die Erde klammert. Ich hoffe, du sollst bei diesem Triklinium oder petit souper auf mehr als eine Probe der warmen zarten Aufmerksamkeit geraten, womit dir das schöne Herz meiner Hermine stille Achtung und Liebe ausdrückt. Ists aufzutreiben am Andreastag, so schaff' ich Ackersalat oder Rapünzchen (valeriana locusta) herbei, weil mir (aber besonders im Februar) bei diesem Kraut immer ist, als hab' ich den Frühling an der Gabel. Vorschneiden mußt du.

Und nun laß uns, wenn du satt und froh bist, aufstehen und das Konzert nicht versäumen, das die sieben kleinen Weisen geben wollen. Der Kapellmeister setzt sich als Klavierist an ein altes Cembalon und hämmert ein Arioso – einer von den Jungen ist der erste und letzte Violinist – Hans der Philosoph streicht, weil er wie seine ganze Gewerkschaft etwas unbeholfen ist, bloß den Baß mit seinem Orpheus-Arm – und der Rest singt, von der schönen Vorsängerin, der Mutter, angeführt. Ach wenn du so den alten guten Hausvater im Zirkel seiner unschuldigen Ripienisten siehst, die noch nicht fühlen, was sie singen und geigen

– und wenn du die sanfte blauäugige Sopranistin Christine an der Hand hast und meine Rosinette ein paar kleinere Diskantistinnen – und wenn so viele teuere kleine Stimmen immer mehr mein Herz umstricken und fortziehen, sogar das vor mir auf dem Basse ernst arbeitende Spielmännchen – und wenn ich immer die sehnsüchtigen Augen gegen die runden Rosengesichterchen und gegen dich und die Mutter aufschlagen muß – und ich merke, daß uns bald die Rührung überwältigen wird – und wenn die feuchten Augen die Noten schwer sehen und ich lieber aufhöre und die Mutter die nächsten Kinder küsset und du deine holde Kleine – und wir nasse Augen haben, ohne daß die guten Kinder begreifen, was uns fehlt: – – welche Stunde, lieber Otto, für drei Menschen, die verbunden sind! Und du, Allgütiger, der du sie in deiner Ewigkeit hast, solltest du sie versagen? –

Sechste poetische Epistel

Ich als literarischer Jubilar – und als Greis

Leipz. im Nachsommer, 98.

Ich schreibe mich, Lieber, der doppelten Abreise sowohl aus Leipzig als aus der Kugel, worauf es liegt, immer näher. Ich stehe in dieser Epistel nun schon im Oktober des Lebens vor dir, mein Laub färbet sich, hängt aber noch, und der stumme Nachsommer zeigt Gespinste und Nebel auf der Erde und blauen Äther oben. Mach aber mit mir die Obstkammer dieses Herbstes auf und betrachte die kleine allgemeine deutsche Bibliothek samt den Supplementen, die ich in diesem kurzen Leben zusammengeschrieben habe.

Ich leugne nicht, ich hätte tausendmal lieber statt der mäßigen Regimentsbibliothek, die ich drucken lassen, eine alexandrinische gemacht. Aber die Sündflut macht das jedem Autor unmöglich. Sie kürzte das Leben der Menschen ab bis auf einen Stummel, den sie ihnen ließ, und mithin auch das Schreiben derselben; und wenn ein solcher Lebens-Fragmentist wie Voltaire im 80ten Jahre

und Bande steht und angefangen hat: so wird er aus der Erde weggejagt und springt, noch beide Hände voll Samenkörner, ins Schattenreich hinein.

Zum Unglück erhält sich kein Autor auf der deutschen Lethe flott, der sie nicht befährt auf einigen von ihm gefüllten Bücherbrettern sitzend; mit *einem* Bändchen (wie etwan Persius oder Virgil) schöss' er den Augenblick auf den Grund hinab; wie Holz zu Boden sinkt als Sägespan. Gleichwohl werden die europäischen Publikume verdrüßlich, wenn ein Autor in jeder Messe aussteht mit der Ladenschürze und ein neues Kauffahrteischiff auslädt und feil hat. Hingegen wenn er begraben ist, so nehmen sie Besen und überfahren sein Museum wie eine Goldarbeiters-Stube und kehren die zerstreueten Papierschnitzel zusammen, damits ein mäßiges Bändchen wird, ein posthumum. Du kannst dirs erklären. Denn der Mensch ehret (nach Jakobi) nur das, was nicht nachzumachen ist; bei dem ersten Teile eines jeden originellen Buches begreift niemand, wie ein folgender nur möglich sei; je öfter nun aber ein folgender kommt, desto mehr leuchtet uns die Möglichkeit des Machens und also des Nachmachens ein. Das Grab hingegen ist der Isolierschemel der Werke; es wird ein absondernder heiliger Zauberkreis auf ewig um sie gezogen. –

Aber zur Sache! Ich finde, daß unter den Denkwürdigkeiten meines Alters vielleicht das Autorjubiläum, das ich da beginge, die größte sein würde. Ich bin ganz entschlossen dazu. Magister, Päpste, Universitäten, Schulen, Eheleute jubilieren häufig; warum sollen Autoren nichts machen? – Und da ich zum Glück schon Anno 1782 in meinem zweiten akademischen Jahre die *grönländischen Prozesse* schrieb und Anno 83 die Akten inrotulierte: so qualifizieret mich ja schon mein 69tes Jahr – welches meines Erachtens nicht schwer zu erleben sein kann – zum Jubel-Autor.

Anno 1832 werd' ich demnach in den literarischen und in den Literatur-Anzeiger eine kurze Beschreibung des Jubels unter dem Titel »Jubelseniorat des Verfassers des Jubelseniors« in jedem Fall einschicken – es müßte denn sein, daß ich schon etwas Besseres

wäre als ein Mensch und ein alter Mann. In der Anzeige entschuldige ich mich mit nichts vor dem Lesepublikum, daß ich dasselbe nicht zur Jubelfeier eingeladen, als mit der Unmöglichkeit. Ich bitte, wo könnt' ich nur solche Leute und ihre Bedienten und Pferde, wenn ich auch Noahs Kasten hätte, unterbringen und stallen, die mich ganz gelesen – oder gar die, die es nur halb und flüchtig getan? Und gesetzt, ich hätte einen freien Platz, so groß wie Deutschland, für diese zuströmende Welt: so müßt' ich doch einen viel größern geräumigern für die ankommende Nachwelt mieten, in deren Lesebibliotheken ich zirkuliere, so daß ich die ganze Primarversammlung auf einen auswärtigen Planeten bestellen müßte, wie der Saturn ist – und wahrhaftig nach dem Tode, wo man die Nachwelt so gut als die Vorwelt kennen lernt, kann hierin viel geschehen.

Aber eingeladen werden außer den Verlegern noch meine Rezensenten und – was auch Rezensenten sind – die Redakteurs schweigender Zeitungen und jeder Redakteur, der das Journal allein schreibt gleich der Bibel, die Spinoza *einem* Verfasser beimisset. Die Jubelschrift gibt die Namen an. Die Nachdrucker hab' ich nur invitiert, damit sie aus eignen Beuteln Jubelmünzen unter das Volk auswerfen – welches die Schelme gern tun werden, sobald ich ihnen dafür ein scharfes Pasquill auf sie selber assekuriere und verspreche, wofür ich nichts verlange, so daß es so viel ist, als druckten sie es nach, und noch dazu mit Recht. – In der Jubelschrift liefer' ich eine *Jubelrede* in extenso, die auch hier geliefert wird. In dieser Jubelrede beruf' ich mich auf die sonderbar erfüllten Weissagungen, die ich in der »*sechsten poetischen Epistel*« soll von mir gestellet haben. Ich muß sie aber hier erst stellen; ich wahrsage hier nämlich, daß ich wie Alkuin 40 Jahre lang mit derselben *Feder* schreiben werde, nämlich in demselben Stil. Es ist unsäglich, was ich in 34 Jahren von heute an bis zum Jubiläum wieder werde gelesen haben; leider ungleich genug den jetzigen Autoren, wie an Talent, so auch darin, daß sie sich der frugalsten Geistesdiät unterwerfen wie Schwangere der leiblichen, beide damit sie das Kind leichter zu gebären haben, wenn es mager geblieben. Mit den Jahren und Ideen werden nun freilich – da ich

den ganzen Tag mit Hochzeittexten und Brautfackeln am Traualtare stehe und nichts tue als Ideen kopulieren – die Soldaten- und Priesterehen und die Ehen im verbotenen Grade zwischen besagten Gedanken so anwachsen und sie alle so untereinander verschwistern und verschwägern, gleich europäischen Höfen, daß im ganzen Kopf für Geld kein geschiedenes Ideen-Paar zu erfragen ist und daß ich in lauter Gleichnissen rede, fluche, bete und zanke. – Allein da ein Autor leicht wissen kann, was er sagt, aber nicht, was er gesagt hat in frühern Werken: so werd' ich oft manche Gleichnisse, wie Erisichthon seine verwandelte Tochter, mehr als einmal auf den Markt treiben, weil ich mich unmöglich den ganzen Tag lesen und so viele Trillionen Gleichnisse memorieren kann. Jeder Leser, der mir solche Duplikate oder partiale zweite Auflagen berichtet, wird mich bei totalen zweiten Auflagen ungemein verbinden und verbessern.

Im Lebens-Vendemiaire muß ferner mit der Herrschaft über sich auch der Scherz, die Ironie und die Laune höher wachsen, waren sie anders in den frühern Monaten gesäet. Auch der Wohlklang des Stils gewinnt viel. Die Gedankenstriche fahren von selber aus der Feder, ohne langes Denken. – Aber manches andere blühet ab oder stirbt aus. Der Handschrift sieht man es an, daß man schon vieles und flüchtig geschrieben, die wankende Hand nicht einmal gerechnet. In den – – – gehet man so sichtbar zurück; das – verbuttet und verschimmelt auch; und wie ists mit – bestellt?[1] –

Ich bin wieder bei der in den literarischen Anzeiger kommenden Jubelschrift. Mit Vorbedacht zieh' ich dir aus ihr weder die verschiedene Ehre aus, die man am Jubiläum teils mir antat, teils ich den Gästen – noch das ländliche Mahl, ganz wie es in einer geßnerischen Idylle gemolken und gesäuert wird – noch das Fußgestell aus Werken, die mir teils abgestohlen, teils geschenkt,

[1] Ich halt' es für weltklug, diese Retrogradationen meines kleinen Erdkörpers nicht anzuzeigen, weil ich sonst irgendeinen groben Gesellen stutzig mache, daß er ein künftiges Werk von mir lieset und nachher in der Rezension bemerkt: »Das Alter guckt schon aus dem sonst trefflichen Werke heraus, und den Verf. scheinen jene herrlichen Gaben allgemach zu verlassen, die er hatte, zu etc.«

teils zugeschrieben[1] worden ohne Schenken – noch kleinere Jubelfeierlichkeiten, weil ich dabei die seit Jahren an mich eingegangnen Briefe anführen müßte, die ich zusammengeschnürt vorzeigte und auf denen, wenn Sulzer das Schlagen gelehrter Bildnisse auf Münzen wünscht, die aufgepreßten Siegel gleichsam Medaillen für den Autor sind – noch tausend andere Dinge. Wichtiger scheint mir die Jubelrede, die der Jubilar an die Rezensenten hält und die ich aus der Jubelschrift in extenso nehmen kann. Der graue Jubelredner tritt nach einigen guten Diskursen über Druckfehler und über die Ausgabe seiner opera omnia und nach dem Kontrakte über die letztere zufällig oder absichtlich unter die wie ein Krater oder eine Kanzel aufgeschlichteten Werke – in der Tat sind sind sie sein Mezzovo[2] –, und er hält aus dem Stegreif folgende kurze Abschieds- und Erntepredigt an diejenigen Gäste, die ihn rezensiert:

»Statuere, meine Herren, quis sit sapiens, vel maxime videtur esse sapientis, sagt unser Cicero, oder verdeutscht: ein Rezensent, der einen Verfasser lobt und malt, meint sich auch mit.

Gehörten freilich einige von Ihnen zu den damaligen[3] kantischen oder fichtischen Idealisten: so hätten diese Grund, sich, die Wahrheit zu sagen, für die einzigen Menschen von Kopf anzusehen und den Rest für gar nichts. Ein guter Idealist senket, er mag uns so viele unbekannte X für U machen, als er will, stets den Pumpenstiefel in sich hinab und schöpft alles aus sich herauf, die physische Welt und mithin auch die nur in sie eingefleischte fremde geistige. Der Idealist entwickelt das Auge und mithin alles, was er damit sieht, aus sich und folglich jedes Buch, das er

[1] Nicht den Lesern, sondern den Käufern hab' ich es zu sagen, daß seit den *Mumien* kein Buch von mir ist oder sein wird, dem nicht mein Name vorsteht. Zarte buchhändlerische Seelen hoffen die Hanswürste, die im Mittelalter der Kaufmann als Aushängeschild und Zeitungsaviso seiner Ware mitbrachte, durch Ankündigungen zu ersetzen, die außer den gewöhnlichen Lügen noch die enthalten, daß ich die Ware geschrieben. Freilich wollen sie mir durch das Fremde, was sie mir zuschreiben und schenken, das Eigne erstatten, was mir andere stehlen, es seien ganze Personen oder einzelne Reden. Aber letztere sind besser: hier trägt man meine Sünden, dort trag' ich fremde.

[2] So heißet der Parnaß jetzt.

[3] Jetzigen.

bloß wie ein Träumer zu lesen glaubt, indes ers wirklich selber macht. Den Stolz, den daher ein Idealist damals[1] haben konnte, goutiert' ich so sehr, daß ich meines alten *Leibgebers* Ausspruch hierüber noch jetzt unterschreibe und hersage: ›Wie? da der echte Idealist alles selber macht, alle Sterne am Himmel und die physische und die gelehrte Welt; da er die Werke der besten Autoren geschrieben, von Homer bis Goethe; und da er keine herrliche Zeile loben, exedieren und übersetzen kann, die er nicht eben darum selber gemacht: so wär' er ja ein Narr, wenn er, ein mit tragbaren gelehrten Welten und Meuselschen Deutschlanden ausgepolstertes Ich, er, der Musensitz der Musensitze, er, der den Magisterhut nicht auf, sondern in dem Kopfe hat und den Kopf nirgends als wie die inkorporierten Weisheitszähne und den philosophischen Bart und Mantel nur in sich – ein Narr, sag' ich, wär' der ganze Gott, wenn er eine demütige Haut wäre und nicht geradezu sagte: alles, was ich lobe und lerne, schaff' ich und lehr' ich eben dadurch, und ich möchte den sehen, der neben mir existierte, geschweige brillierte.‹

Freilich wirft ein solcher Universalmann (aus ontologischen Gründen) keine Fehler vor als solche, die er eben selber macht.

›*Alle höflich!*‹ antworten närrisch die Bergleute, wenn man fragt, wie es mit ihnen steht. Diese Antwort kann kein Redakteur über seine 70 Jünger geben. Schon Jugend an und für sich ist grob; aber noch mehr eine humanistische, sogar im Alter; und zwar darum 1) weil der *Geist* der Alten auf jeden kräftigen Menschen, er sei ein Weltmann oder ein Künstler, tiefer wirkt als auf die Linguisten, die nur den *Körper* suchen, 2) weil ihr linguistisches Studium ihr kleines Auge noch mehr eingrenzt, 3) weil Leute, die etwas treiben, was wenige können, desto mehr entscheiden und stolzieren, so klein ihr Treiben sei, 4) weil der Mensch sich mehr eines Sprach- als Denkfehlers, mehr eines grammatikalischen als moralischen oder logischen Fehlers, so wie mehr eines körperlichen als geistigen annimmt und schämt, und zwar darum, weil die Fehler der erstern Art unwillkürlich, die der letztern aber willkürlich und also leicht abzulegen scheinen,

[1] Jetzt.

5) weil von jeher keine Hähne so erbittert kämpften als die humanistischen, mit Federmessern[1] bewaffneten, wenige Neuere wie Scioppius, Burmann, Klotz und die beiden – Skaliger ausgenommen. –

Ich bin schon ein alter Mann; von Ihnen hingegen können die meisten die Unsterblichkeit erleben, die Sie mir, sei es auch nur durch Schweigen[2], zugewandt; – denn wie der dreitägige Tod Christi einem ewigen gleich galt, so steckt in einer dreitägigen Unsterblichkeit jetziger Autoren die längste. Ich spreche freilich nur von der Unsterblichkeit unter Sterblichen; die längere unter Unsterblichen fängt erst an, wenn die Augen brechen.

Noch ein Wort! Nach diesem Jubeljahr hoff' ich, nicht ohne allen Geschmack zu schreiben. Ich hätt' es früher gekonnt, wenn ich zur Apoplexie mich entschlossen oder wenn ich, wie Ludwig XIII. von Frankreich auf Befehl seines Arztes Bouvard, in einem Jahr zu 215 Purganzen, 212 Lavements und 47 Aderöffnungen gegriffen hätte; ich wäre dann kapabel geworden, so ordentlich und nüchtern zu schreiben wie ein vernünftiger Mann im Reichs-Anzeiger. Inzwischen da das Alter selber eine Krankheit ist, und eine asthenische dazu: so ist noch schöne Hoffnung da und wenig verloren. Und warum soll ich nicht mich mit der Hoffnung trösten, daß ich einmal ebenso glücklich sein kann wie mehrere Köpfe, die, wie andere Vulkane, nach den Flammen und der Lava doch zuletzt *Bimssteine* auswarfen, welche *leicht* waren und womit man *polieren* konnte? –

[1] Die englischen Streithähne werden so bewaffnet.

[2] In Deutschland gibt es drei Publikume oder Publika: 1) das breite, fast ungebildete und ungelehrte der Lesebibliotheken – 2) das gelehrte, aus Professoren, Kandidaten, Studenten, Rezensenten bestehend – 3) das gebildete, das sich aus Weltleuten und Weibern von Erziehung, Künstlern und aus den höhern Klassen formt, bei denen wenigstens Umgang und Reisen bilden. (Freilich kommunizieren oft die drei Kollegien.) Der Verf. dieses ist dem dritten Publikum den einzigen Dank schuldig. Inzwischen behandelte ihn doch das zweite immer so wie das erste. Daher er dem zweiten einen Dank abzutragen glaubt, wenn er einmal alle öffentliche laute Urteile über sich samt den Namen der guten *stillen* Zeitungen sammelt, sie vergleicht und sie der Nachwelt mit Reflexionen überliefert, worin er zu erweisen meint, daß das gelehrte Deutschland noch nicht arm an echten Gelehrten sei.

Was scherz' ich? Nah' am Meer der Ewigkeit will in dasselbe der Mensch, wie andere Flüsse in ihres, mit *schiffbaren* Armen voll Gaben fallen. Ich habe vor Jahren, da ich diese Jubelrede in ›J. P. Briefen etc.‹ schreiben wollte und vorher die Abhandlung über das Träumen, den heutigen Tag geträumet; – ich sah mich anfangs in einem Glaskasten aus Wien als einen heiligen Leib gebracht, den man bald für den heiligen *Paul*, bald für die heilige Laurenzia, die Schirmvögtin der Bücher und Kenntnisse, ausgab – dann sah ich (es ist ganz so wild, als ein Traum sein kann) mich in meinen Kupferstich verwandelt, vor dem die Zeit stand und hinter ihrem Rücken ins Dintenfaß tunkte und waagrechte Linien durch die Stirn, d. h. Runzeln zog – Auf einmal stand ein Skelett an einem verhangnen Pfeilerspiegel, dem ein unverhüllter gegenüber hing – Plötzlich fuhr die seidene Hülle auf – und beide Spiegel gaben einander ihre unermeßliche zurückkriechende Gestalten-Kette, und jede Unendlichkeit wiederholte sich und die fremde – und die zwei dunkeln einschwindenden Reihen schienen die Nachwelt und die Vorwelt nachzubilden – – was war es? – Ein Traum! Aber in der kältesten Stunde des Daseins, in der letzten, ihr Menschen, die ihr mich so oft mißverstandet, kann ich meine Hand aufheben und schwören, daß ich vor meinem Schreibtisch nie etwas anderes suchte als das Gute und Schöne, so weit als meine Lagen und Kräfte mir etwas davon erreichen ließen, und daß ich vielleicht oft geirret, aber selten gesündigt habe. Habt ihr wie ich dem zehnjährigen Schmerz eines verarmten, verhüllten Daseins, eines ganz versagten Beifalls widerstanden, und seid ihr, bekriegt von der Vergessenheit und Hülflosigkeit, so wie ich der Schönheit, die ihr dafür erkanntet, treu geblieben?«

Was geht mich die Jubelrede mehr an? Ich sage das: nur einmal wandert der Mensch über diese fliehende Kugel, und eilig wird er zugehüllt und sieht sie nie wieder; wie, und er sollte der armen, so oft verheerten und vollgebluteten Erde nichts zurücklassen als seinen Staub oder gar versäetes Giftpulver und Verwundete? – O wenn einer von uns eine Tagreise durch irgendeine stille Welt am Himmel, durch den milden Abendstern oder

den blassen Mond tun dürfte: würd' er da, noch dazu wenn er ferne Seufzer hörte oder vergoßne Tränen fände, sein eiliges Durchfliehen mit herumgelegten Selbstgeschossen und ausgestreueten Dornen bezeichnen und nicht vielmehr, falls er könnte, mit irgendeiner geöffneten Quelle, mit einer zurückgelassenen Blume, oder mit was er zu erfreuen wüßte? – O es sei immer vergessen von der ganzen Zukunft, was ein sanftes Herz wollte und tat; wenn es nur unter dem Handeln sagen kann: nach langen, langen Jahren, wenn alles verändert ist und ich auf immer verflogen oder versenkt, da wirft vielleicht die Hand der Zeit den Samen des kleinen Opfers, das ich jetzt bringe, weit von mir und meinem Hügel zu irgendeiner Frucht oder Blume aus, und ein mattes Herz wird daran erquickt und schlägt voll Dank und kennt mich nicht. –

Mein Jubiläum ist aus; – aber jene Hoffnung ist eigentlich das rechte. –

*

Ich brach diese Epistel, die mit der Schilderung des Alters schon die Geschwätzigkeit desselben zu verbinden scheint, heute früh ab, um zum letztenmal (weil ich morgen reise) die englischen Anlagen um Leipzig unter der freundlichsten Herbst- und Morgensonne beklommen-selig zu durchgehen. Ich habe dir diese Sommer- und Sonnenseite der Leipziger Landschaft, diese Winter-Villeggiatura der Einwohner und Einwohnerinnen, die in kalten Tagen da stets zum Luftbad als Badgäste zusammentreffen, oft genug gezeichnet; und Leser, die da waren, kennen sie ohnehin. So viel ist gewiß, ich kann nie in diesem so rein-entworfenen Naturgarten voll Gärten, Rasenplätzen, Wäldchen, lichter und dunkler Stellen herumirren, ohne auf den Schöpfer desselben[1] Jubelmünzen zu schlagen, d. h. ohne immer zu sagen: habe recht Dank!

– Aber die Malerei des *Stillebens* des Alters, wovon ich eben aufgestanden war, setzt' ich im Marschieren sonderbar wieder fort. Ach ich wurde ja von jedem Baume darauf gebracht! Die

[1] Bürgermeister Müller.

Sonne ging herbstlich tief – ich stand auf einem künstlichen Berge des Gartens – er war eine Sternwarte für mich, und der ruhige Himmel breitete sich unten auf dem Boden aus – das Getöse und Geläute der Stadt schlug in die Stille herein – ich sah hinunter über die langen Kreuzgänge aus Gipfeln und die glänzende beseelte Ebene und über das holde Wasserstück mit seinen Schwanen und mit den Spiegelbildern der vorbeigehenden Strandbewohner und mit dem nachgemalten tiefern Himmelsblau und über die bunte Brücke (das Zeichen der irdischen Flucht) und über die Trauerweiden mit hängenden Armen – und ich dachte an den Frühling dieses Jahrs, wo ich alles zum erstenmal genoß, und an die Nachtigallen, welche damals auf den Bäumen an der Brücke schlugen; und die Frühlingsmorgen feierten wieder die Maienfeste in meiner Brust: da dacht' ich zwar bewegt: es ist wieder vorbei, und es kommt mir lange vor; aber ich sagte mir auch: »Dein Erinnern nimmt ja jährlich zu; sonst mußte ein Tag ein paar Jahre weit zurückgewichen sein, um sich zu verklären, jetzt gehest du kaum einige Schritte vor einem kalten hellen Tautropfen vorbei, so kannst du dich umsehen, und er glänzet herrlich bunt in seiner Blume nach.« Wie muß erst ein sechzigjähriger Kopf mit Erinnerungen, den Votivgemälden unsers Herzens, vollgehangen sein! – Wenn also die Jahre kommen, wo der graue Mensch an einem schönen Frühlingstag ins Freie geht, bloß um den alten Körper zu wärmen und zu regen, ohne alle vorige Absichten und Aussichten auf eine ins Unabsehliche hinausblühende Zukunft voll Avantüren und Länder; wenn diese kalte, aber ruhige Zeit kommt: so wend' ich meinen Kopf nur rückwärts in dieselbe magische Perspektive, aus der ich noch dazu herkomme, und das alte Herz sonnet sich an der tiefen Wintersonne. Wie an Menschen, die einem frostigen Wind entgegengehen, so sieht an Alten das Gesicht bleich und eingewurzelt aus; kehren aber beide es um, so wird es warm und blühet wieder rot.

Platner sagt: wir haben nur ein Gedächtnis für die Freude, nicht für den Schmerz; ich sage: wir haben für beide dasselbe Gedächtnis – ja wir haben ein stärkeres für das Fehlschlagen der Hoffnungen als der Besorgnisse –, aber nicht dieselbe Phantasie;

diese mildert und verklärt, also zieht sie auch um den Schmerz den Regenbogen.

Alle Glieder veralten am Menschen, aber doch nicht das Herz. Mit jedem Jahr werd' ich meines jünger und weicher schreiben. Wenn ich Jünglinge sehe, werden sie mich so gut wie jetzt die Kinder mit ihren Rosenfesten laben, und ich werde ihnen zurufen: »O feiert sie nur recht hinaus, bis der Morgenstern am Himmel steht, aber erhitzt und erkältet euch nicht!« – Und meine guten Jugendfreunde, die mit mir denselben Blumengarten des Lebens gemeinschaftlich bewohnet haben, ach wie können sie mir in der kalten Jahrszeit im Garten, wo schon mancher unter seinem Beete liegt, begegnen, ebenso gebückt von der Zeit wie ich, ohne daß mich diese zurückgebliebnen Frühlinge meines Daseins bis tief ins Herz erleuchten und erwärmen? – Und an Frühlingstagen und an Geburtstagen will ich den Mumienkasten öffnen und die alten Briefe und meine Antworten lesen, und mein ganzes Herz wird sich jugendlich erfüllen, und ich werde mit nassen Augen sagen: hab' ich nicht eine ganze Ewigkeit vor mir zur Liebe?

Und wenn, wie im Haydenschen Konzert[1], ein Konzertist um den andern sein Licht auslöscht und mit dem Instrumente hinausgeht und ich etwan der Kontrabassist sein soll, der zuletzt spielt – ach nein, ich werde schon eher mein Licht ausblasen und die Noten einstecken; aber wär's auch: wir kommen doch alle wie im Haydenschen Stücke mit unsern Lichtern wieder. – –

Lebe wohl! Ich danke dir, daß ich dich bis hieher habe zum sanften Begleiter wählen dürfen. Ich packe jetzt auf morgen ein und nehme Abschied von so mancher Seele, die ich liebe. Sonderbar wirret sich jetzt Gegenwart und Zukunft, Reise und Alter durcheinander. – Und doch liegt der Abend draußen so hell-rot um die Welt! – Und nie lieg' er anders um deine, du Geliebter! –

[1] Als Esterhazy seine Kapelle entlassen wollte: machte der genialische Hayden eine Symphonie, worin ein Spieler nach dem andern am Notenpult das Licht auslöschte und fortging, bis zuletzt nur der Kontrabassist übrig blieb; ders auch so machte. Dieses rührte den Fürsten so, daß er die Kapelle restituierte. Dazu machte Hayden wieder eine Symphonie, worin in umgekehrter Ordnung einer um den andern ebenso kam.

Siebente poetische Epistel

Das Ende

Unterwegs 1798.

Ihr guten Leser, die ihr vom unbekannten einschlafenden Menschen doch den fortsprechenden Autor erbet, schauet leicht meinem kleinen Schachspiele mit mir selber zu bis zum Umlegen der letzten Figur. – Ich kann und will in dieser Epistel nicht an die Menschen denken, die ich in den vorigen aufgeführt. – –

Ich fuhr heute am Morgen einsam aus Leipzig über den entvölkerten Markt, wovon die hölzerne Budenstadt in der Stadt nach der Messe schon abgetragen war. Ein Mensch, der sich aus dem lebendigen Kreise eines Ortes ablöset, verlässet nicht den letztern (denn dieser merket keinen Abgang), sondern einen alten Lebens-Zyklus, den er nun gegen einen neuen umtauscht; unterwegs ist er ledig-einsam und nichts. – Meinen Wagen begleitete in der Stadt – ob wir gleich schon Abschied genommen – von weitem ein guter Jüngling, den ich herzlich liebte: bleibe so schuldlos, wie du bist, reiner heller Mensch, und lese immer diese Zeile so wie jetzt! – Draußen lief die ebene lange Straße durch eine Baumschule auf beiden Seiten gleichsam in den blauen kalten stillen Himmel des Herbstes hinein – ich stieg aus und irrte dem schleichenden Wagen nach – o war ich nicht so oft auf diesem Weg an schönen glänzenden Morgen und Abenden sanften Freuden entgegengegangen und der Hoffnung, ihn zu wiederholen? – Der Herbst dampfte glänzend am Umkreise der Erde – ich schauete mich um, und zwischen den Türmen standen die Rauchsäulenfarben trunken vor der malenden Sonne wie aufrechte Morgenröten über der Stadt – – Es gehe dir wohl, menschenfreundliche Stadt! Und dir, geliebter *Weiße*[1], bleibe die Jahrszeit deines Lebens so warm und hell wie die jetzige und wie dein Herz!

Später in der einsamern Ferne und in der leeren Ebene ohne Berge dacht' ich an den Inhalt dieser siebenten poetischen Epistel,

[1] Ich meine den liebenswürdigen Verfasser der vortrefflichen Amazonenlieder, des Kinderfreundes etc.

aber recht froh. O warum darf man nicht unter dem blauen Himmel, auf der grünenden Erde, die ja, wie ein Krankenstuhl, zugleich unser Tisch, unser Sitz und unser Bette sein kann, vor der großen Natur die sinkenden Augenlider schließen? Schlafen nicht Kinder am liebsten neben der schirmenden Mutter ein? –

Unter allen Episteln ist keine ihrer beschriebenen Stunden so gewiß als diese meiner letzten. Ja die andern können lügen, nur diese nicht. Wenns inzwischen jenes ist, ich meine, wenn das Schicksal meinen Milchtopf wie in der Fabel umstößet: so hab' ich wenigstens, eh' es geschah, den Topf und den Traum gehabt; und nachdem es geschehen, hab' ich noch mehr als die Erfüllung. Ich kenne dich, Leben, und nehme dich überall ganz; du bist ein Sousball in Paris, worin man nicht den ganzen Ball zu bezahlen braucht, sondern einen und den andern Tanz, wofür man wenige Sous gibt – Du bist eine Kreuzerkomödie in Bayern, die man nicht ganz auszuhören braucht, sondern aus welcher man sich, da sie immer währt, für seinen Kreuzer seine Szene wählt und dann fortgeht, indes andere bleiben und kommen. –

Ich könnte eigentlich an der Unsterblichkeit versterben, wenn ich wollte oder dürfte; – ich hätte unter dem Schreiben weiter nichts nötig als (da mein Gehirn wie ein Glas, worein man schreiet, mit jeder Seite der redenden Seele stärker nachzittert und ich immer bei einem Feuer aufhöre, womit ich wünschte anzufangen) – ich brauchte nur, sag' ich, fortzufahren, mich aus einem Zeitalter ins andere zu schreiben, aus dem eisernen ins erzene, daraus ins silberne, dann ins goldne und endlich in die Ewigkeit. Denn ich kenne den Tod, er würde sogleich – er passet darauf –, so wie der Jäger aus der Schwinge eines Raubvogels eine Feder reißet und ihn damit am Genick ersticht, aus meinen Fittichen eine nehmen und mich erspießen; aber darauf kann er warten. –

Inzwischen tritt er am Ende doch herein, ohne zu fragen; treib' er nur nicht, wie die Sternkundigen, sein Werk in langen, langen Nächten. Und gleichwohl – dauert denn die längste Nacht bei uns länger als sechzehn Stunden und zwei Minuten? Gesetzt, sie kehre ein paarmal um: so bricht doch nachher ein Morgen an, dessen Aurora von einer Milchstraße zur andern brennt. Der Sterbliche,

der über die Länge irgendeines Drangsals wimmert, hat ja diese eben schon verwunden und zurückgelegt, und er zagt nur vor einer Zukunft, die eben darum leichter kurz ist als lang.

Das Alter, besonders das eines gesunden Autors, beschließet sich gewöhnlich mit dem Nervenschlage, der dem schnellen Zerspringen gleicht, womit eine Sonnenblume alle ihre Blüten erweitert. Diesen Zauberschlag, der diese Welt in die andere verwandelt, setzt der vortreffliche *Darwin*[1] in die zwei Äquinoktien, worein auch beide Bücher-Messen fallen. Ich fand aber an mir und andern das Herbstäquinoktium noch gesünder als selber den kürzesten Tag; hingegen die Frühlings-Nachtgleiche ist, wie die Ostermesse, ergiebiger für ihn und ist zumal nach harten hellen Wintern der eigentliche Ziehungstag des Freund Heins. Und da wird er mich wahrscheinlich ziehen; zumal wenn der Winter- oder Nachwintertag (etwan in der Frühlingsnachtgleiche) sonderlich heiter und kalt sein sollte und gleichwohl das Wetterglas fiele. Die mit der Muskularkraft verträgliche Nerven-Asphyxie, die gegenwärtigen Verfasser oft an Wintertagen verödet, befestigt schön Weikards[2] und Browns System. – –

– Wie himmlisch und italienisch-dunkelblau bist du, heutiger Tag! Ich ruhe jetzt, in schöner dankbarer Erinnerung an eine Familie voll elterlicher und kindlicher Liebe, am romantischbewachsenen Ufer der *Saale*[3] und blicke in den vertrauten Strom, an welchem ich aufwuchs und worin das träumende Kind oft seinem schwimmenden Lächeln lange nachgesehen und den ich nach so langer Zeit hier in der Ferne wiederfinde. O wie linde und weich laufen deine lieben Wellen vorüber, die ja alle vor meinen Geliebten in *Hof* und vor ihren Spaziergängen vorbeigezogen sind! Sehnsüchtig und bekannt schau' ich jeder daherflatternden Woge entgegen und folge dann lange dem fliehenden Wasserringe nach und möchte die liebe Flut trinken und sie auf meine Brust kühlend sprengen. – Möget ihr nur, ihr Wellen,

[1] In seiner Zoonomie 2. B.

[2] Seine »Toiletten-Lektüre für Damen und Herrn« kann, einen mit dem Titelblatt abstechenden Zynismus abgerechnet, diätetisch nicht genug empfohlen werden.

[3] Bei Weißenfels; bekanntlich fließet sie auch vor Hof vorbei.

lächelnde Gestalten und rote Abende nachgespiegelt haben und den breiten Glanz der Mondesnacht, und keine Träne soll mit euch geflossen kommen! –

Wir würden alle den Tod schöner finden, wenn er unsere Hülle nur entseelte, nicht zerlegte – ferner wenn wir die Trauer, die uns geliebte fremde Gräber geben, nicht verwirrend in das Bild des unsrigen übertrügen – ferner wenn wir uns nicht im Leben so recht wie in einem warmen häuslichen eingewohnten Neste[1] festgesessen hätten, aus dem wir nicht gern aufwollen in den hohen kalten Himmel – und endlich würden wir den Tod verschönern, wär' er uns versagt. Ich träumte einmal, durch Swift entzündet, von einem großen Geiste, der ewig auf die Erde geschmiedet wäre.

Der unsterbliche Alte hatte fünf tiefe Wundenmale seines Unglücks: er war unglücklich im Frühling, weil uns dieser ewig durch eine höhere Hoffnung erfreuet und tröstet, als der runde Kirchhof der Erde erfüllen kann – er wars vor der Musik, durch welche die ganze Unendlichkeit seines Herzens wach wurde und der er zurief: »Sirene, im langen, langen Leben fand ich nichts von dem, was du versprichst« – er wars vor der Erinnerung der hohen Liebe, die in der hiesigen Welt nur keimen und erst in der andern blühen kann – er wars vor der Sternen-Nacht, zu deren weit schimmernden Unermeßlichkeit er weinend hinaufklagte: »So leb' ich denn ewig geschieden von dir; und das große Sonnen- und Erden-Universum steht über und unter mir, und der Kot einer kleinen Kugel hält mich fest« – er war unglücklich vor der Tugend, vor der Wahrheit und vor Gott, weil er wußte, in welcher Ferne sich der Erdensohn ihnen nähern kann.

Aber es gibt keinen solchen ewig von der wachsenden Nachwelt abgestoßenen Menschen, vor welchem sich immer nur die

[1] Die Menschen fürchten weniger die Vernichtung als eine hohe Art des Seins. Wenn z. B. der Tod darin bestände, daß jedes Jahr ein Komet an der Erde tief vorüberflöge und die Alten und Kranken lebendig zu sich aufrisse, unter eine Gesellschaft hoher Geister: so würden die meisten Kanzlei-, Forst- und andere Bedienten nicht wissen, was sie davon haben, daß sie droben in einem fort seraphisch verfahren sollen, indes sie unten die besten Sonntagsbraten und Kränzchen und Tabaksrollen wissen.

dürre Körperwelt ohne die Geisterwelt, wie vor uns die verglasete Halbkugel des Mondes ohne die zweite voll Blumen[1], vordrehte, es gibt keine fragende Brust in dieser runden Wüste, zu welcher nicht irgend einmal der Tod träte und ihr antwortete. – –

Du mußt mir auch einmal antworten! Jetzt ist die Welt so stumm! – Wie in der wühlenden Stunde des Erdbebens, wenn Berge und Städte schwanken und das aufgeworfne Meer in hohen Wellen emporfährt, wie da fürchterlich das Luftmeer und der Himmel stille stehen und kein Lüftchen über das Getümmel weht: so liegt über diesem lauten Leben und über unsern Seufzern und über dem Toben der Völker das Geisterreich stumm und fest und eingehüllt, und nichts spricht mit dem einsamen Geist als er selber – – Aber der Tod wirft den tauben Körper und die dicke Erde weit von uns, und wir stehen frei und hell in der lichten Welt unsers Herzens und unsers Glaubens und unserer Liebe. –

Wenn du nun kommst zu mir, letzter Genius des Lebens: so werd' ich dich, dessen schönes Angesicht und dessen glänzende Flügel so oft an meinem Schreibetisch offen standen, hoff' ich, noch kennen – und wenn ichs nicht mehr könnte, so wäre der Irrtum nur kurz –, und ich werde sagen: nimm nur hin den leichten durchsichtigen Sommernachtstraum des Lebens, weiter ist nichts da! Und wenn du dann, wie wir schon bei *kleinern* Mysterien tun, das scheidende Auge verschleierst und wenn nur noch ein paar Träume in der leeren Seele wohnen: o so werd' ich, wenn ich kann, segnend an euch Menschen denken – denn ich hab' euch gewiß geliebt –, und es wird mich da noch schmerzen, daß du arme, so oft verwundete Menschheit noch so blutige Entwicklungen zu überstehen hast. Wenn die letzte Wolke dann dichter um das Auge zieht: dann kommt, ihr Jugendmorgen und Juniusnächte, ich werde die jungen Rosen in eueren Händen schon kennen – und ihr gestorbenen Freunde, tretet nahe herbei, denn nur noch das schlagende Herz steht zwischen mir und euch – und wenn dann, was das Geschick doch so vielen Scheidenden be-

[1] Einige Astronomen nehmen an, daß die von uns abgedrehte Hälfte des Mondes Auen und alles habe.

scherte, ein inneres Tönen und Klingen den entrinnenden Geist begleitete, so würd' er noch über diesem holden Frühling der Ewigkeit, über dieser ersten Erde weinend schweben und wünschen: lebt wohl, ihr Morgen und ihr Abende, ihr reichen Täler und Berge, ihr Sternennächte, ihr Frühlinge und du ganze liebe Erde! – Und dann hab' ich sie verloren. – O noch ruht sie so glänzend vor mir und trägt die untergehende Sonne an ihrem Herzen – der Abend brennt hinter seinen Wolken auf den Bergen – die entfliehenden Lerchen singen dem künftigen Frühling entgegen – aus den vertrockneten Auen grünen die hohen Wintersaaten mit Frühlingssprossen auf – und ich gehöre noch der erfreuenden Erde an – – o ich will in diesem Vorhof des Seins noch tun, was der Schwache vermag.

Die Sonne geht hinab – meine Reise endigt – und in wenig Minuten bin ich an einem geliebten teuern Herzen – – es ist deines, unsterblicher Wieland!

DAS HEIMLICHE KLAGLIED

der jetzigen Männer;

eine Stadtgeschichte

und

Die wunderbare Gesellschaft

in der Neujahrsnacht

Vorrede zu Vorreden

Sie hat nichts anzuzeigen als den literarischen Geschichtsforschern und Anzeigern die Schreib-Geschichte der nachstehenden *Stadtgeschichte.* Ursprünglich wurde solche für die »Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück« aufgesetzt und aufgegeben auf die Post – Nicht lange darauf wurde dem Verfasser die Tor- und Fruchtsperre jener chronischen Schrift gemeldet und dabei ein besonderer Solo-Abdruck seiner Stadtgeschichte sehr gewünscht – Er stand gar nicht an, es dazu kommen zu lassen, ließ aber – was wohl jeder billigt – sein *heimliches Klaglied* wieder aus Bremen kommen, um das Lied, das anfangs in der Partitur einer ganzen periodischen Schrift ungehört weglaufen sollte, nun aber als besonders ausgesetzte Stimme zugleich den Vorteil der Begleitung zu entbehren und den Nachteil der ungeteilten Aufmerksamkeit zu erwarten hatte, von neuem zu setzen und reicher zu fugieren – Der Komponist glaubt dieses durch die Zerspaltung in Kapitel geleistet zu haben, welche dem Werke, wie der Bibel, anfangs fehlten; und deren er nach Anzahl der Hundszähne, Fakultäten und *Singstimmen* viere hineinmachte, obgleich das Lied noch kapitelfähiger gewesen wäre. Er nannte die Kapitel Ruhestunden, gleichsam kanonische Horen des Klaglieds, die man zu singen.

Das ist alles, was ich von der Schreibgeschichte des Liedes aufgetrieben; für Personen, welche mein Buch selber lesen, in der Tat gleichgültig genug, aber niemals unwichtig dem redlichen Literaturgeschichts-Forscher, dem die »Geschichte des Buchs« – wie Lessing die Vorrede definiert – das Buch selber ist; ein solcher Forscher beneidet Menschen wenig, denen ein trocknes Manuskripten-Faktum, das seinem Magenmund als Klee- und

Kanarienfutter, als Doktorschmaus und Hirschkolbe zuschlägt, nichts Besseres ist als Hechsel und Trebern.

Ich hab' es daher (gegen die Sitte, aber mit Vorbedacht) veranstaltet, daß diese Vorrede auch abgerissen vom Buche einzeln von der Buchhandlung ausgegeben werde, sauber broschiert. (Aufgeschnittene Exemplare können nicht zurückgenommen werden.) Es bleibt Gewalttätigkeit und Gassenraub, wenn man den Meuselschen Literator, der bloß um die Geschichte, nicht um die Textur des Buchs bekümmert ist, nötigen will, sich zu jener, die er in der Vorrede schon vollständig findet, noch das lange ausgestreckte Anhängsel und Wirtschaftsgebäude des Werkes selber anzukaufen. Cui bono? fragt er mit Nachdruck und verlangt eine Vorrede ohne die lange Beilage des Buchs sub Littera a, b, c bis zu z, welches man ein Alphabet oder dessen Signatur heißet.

Der Rezensent vollends – der Vorläufer und Gazettier des Literaturhistorikers – geht fast unter bei dieser britischen Union der Bücher mit den Vorreden. Er kündigt seine Schreiberei sogleich als bloße *Zeitung* (Literatur-, gelehrte[1] und andere) an: wie kommt nun er, der Protokollschreiber der *Geburtslisten*, die ja nie *Konduitenlisten* sind, dazu, daß er außer der Erscheinung, der Zahl und der Eltern der Gebornen auch noch das Genie derselben ausschreien und sich aus dem reinhistorischen Kreise der Vorrede ins materielle Buch vertreiben lassen soll?

In literarischen Städten, welche zur Gelehrtenbank der Städte gehören – wie Residenzen zur Ritterbank –, auf akademischen (z. B. Jena, Erlangen etc.) ist daher längst die gute Einrichtung getroffen, daß irgendein mäßiger Sortimentsbuchhändler eine Leihbibliothek von bloßen Vorreden errichtet, welche nachher unter den gelehrten Mitarbeitern umlaufen, sowohl in der Stadt als auf dem Lande; Werke, denen (wie bei Goethischen, Schillerschen oft der Fall ist) Vorreden fehlen, können daher (es sind keine *spruchfertigen* Akten) entweder schwer beurteilt werden, oder ihre Titel zirkulieren.

In der Tat bei der allgemeinen Schreiberei – und da jetzt Ideen

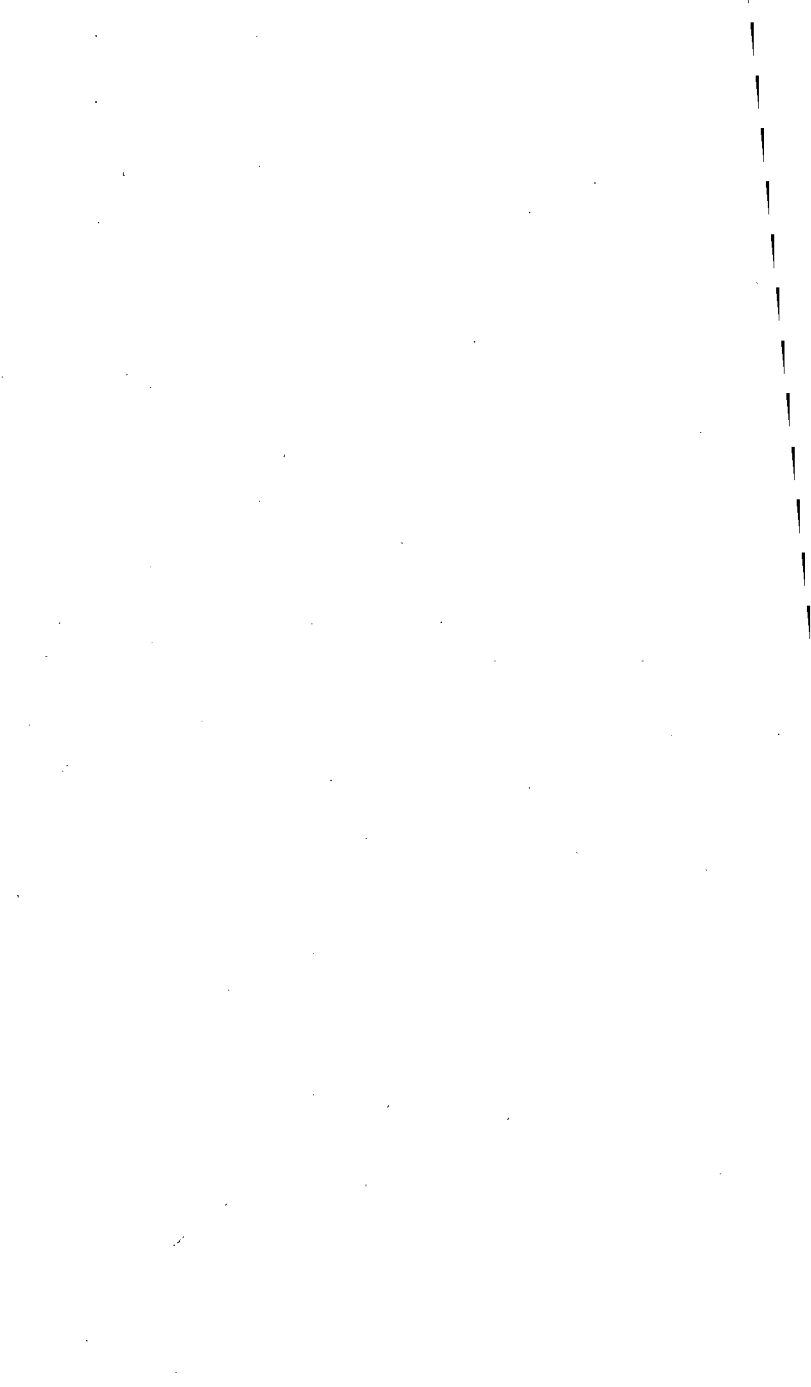
[1] Oder als deutsche Bibliothek, welches dasselbe sagt, wenn sie nicht wie die von le Clerc zugleich bibliotheque raisonnée ist.

nicht mehr untätig im Kopfe bleiben wie sonst, sondern da sich die Denk-Materie wie die Gicht-Materie allgemein in den tätigern Muskeln, in den Ellenbogen- und Handgelenken absetzt, welche deswegen die Materie durch Bewegung weitertreiben und auswerfen und dazu Federn führen – und bei dem geringen Gehalt der gedachten Sekretionen ist eigentlich mehr die Geschichte eines Gelehrten erheblich als er selber, und das Verzeichnis der Bücher wichtiger als ihr Inhalt, falls einer dabei ist. Daher wird die Vorrede – der historische Teil des Werks – als die Blüte, als die Kuppel des Buchs vom Verfasser ganz zuletzt, wenn er schon reifer ist (wie ich denn nachstehendes Buch in Weimar verfaßte, die Vorrede aber erst in Berlin), aufgesetzt; es ist der köstliche *Steiß* am gebratnen Kapaunen. Vorher, am ersten Tage – im Buche – wird *Licht* geschaffen, am letzten – in der Vorrede – der *Mensch*, der Autor; er kommt, wie der römische Feldherr, im Triumph erst zuletzt selber gefahren und geht (er sitzt bekränzt im Triumphwagen der Vorrede) zugleich als Volk nebenher, das auf ihn schimpft, und steht (denn er muß das alles allein spielen) auch als der Kerl hintenauf, der ihm unaufhörlich zuruft: gedenke, daß du ein Mensch bist; und so lässet er uns wie jeder gute Historiker tief genug in die Schwachheiten des menschlichen Herzens blicken, in seine Eitelkeit und Heuchelei. Darin fischen nun sämtliche Literaturhistoriker, Programmenschreiber, Anzeiger, Schulmänner und Humanisten und sondieren die possierliche Haut, das Menschenherz, und die mokanten Schelme heizen nachher dem Vorredner ganz anders ein als er selber.

Was den zweiten Teil dieses Büchleins anbelangt, *die wunderbare Nachtgesellschaft:* so wünscht' ich von Herzen, hier in der Vorrede manches gute Wort zu seiner Zeit ihr vorzureden, wenn ich eines samt der seinigen hätte. –

Berlin, den 10. Jenner 1801.

Jean Paul Fr. Richter



I. Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer

Erste Ruhestunde

Räsonierender Katalog der handelnden Personen – der Aprilnarr

Kleidete ich diese Ruhestunde in einen Komödienzettel ein, so höb' ich freilich an: der Schauplatz ist in *Krehwinkel*, einem hübschen, aber sehr kotigen und steinichten Landstädtchen in Flachsenfingen, woraus drei farbenstriemige Holz-Ellenbogen jeden, der sich unter dem Tore nach Wegweisern umsieht, in drei Weltgegenden versenden. Allein die Ruhestunde ist mehr eine Komödie als ein Zettel davon, und Krehwinkel ebensowohl die Schauspielertruppe als der Schauplatz. Seit Jahren rang schon die Stadt nach nervis probandi und ganz entscheidenden Schlüssen in Festino, Darapti, Barocko und Ferison, daß der schönlockige Konsistorialrat *Perefixe* wirklich die Ehe breche mit der Berggeschwornen, der Madame *Traupel*; vermuten konnt' es jeder. Nur über die Frau waren die Frauen nicht zweifelhaft, sie warfen mit gewöhnlicher Wahl (wie man bei neugebornen Hündchen tut) bloß das schönere Geschlecht ins Wasser. Jede Krehwinklerin wünschte eine Helferin in jeder Not und besonders eine Geburtshelferin zu sein, bloß um die Hülfe so lange zu verweigern, bis nicht nur der Vater des Lebens-Prätendenten angegeben war, sondern auch die sämtlichen Vettern, Basen, Stiefgeschwister und Stiefeltern des Wurms. Überhaupt gibts in kleinen Städten keinen verdrüßlichern, windigern Ort – der Pranger ist dagegen ein Luststand – als ihre Gedächtnistafel, dieses Portativ-Drillhäuschen, das man immer voll auf jedem Kanapee aufstellt und umdreht. Die Vergißmeinnichte – welche schon die Botaniker unter die Giftpflanzen stellen, und welche es durch die Liebe noch leichter werden – sind, aus der Hand eines Städtchens gereicht, ein Blumenstrauß, den man einem armen Sünder ansteckt. Beschädigen will dabei niemand, weil jeder weiß, daß der Pranger-

Statist immer in der Stadt so vollgültig nachher kursiere als vorher; so wie Juden, welche die Goldstücke in Scheidewasser einweichen, nur ihr Gewicht, nicht ihr Gepräge ändern wollen, sondern den fernern Kurs vielmehr herzlich verlangen.

Die Frage nun, welche – so wie Newton, Bernoulli, Leibniz schwere Probleme und Resultate in den Leipziger actis eruditorum ausstellten, damit das ganze mathematische Europa darauf vernünftig antwortete – ebenso der Rat Perefixe und die geschworne Traupel in den Krehwinklischen actis sanctorum dem Städtchen über ihren gegenseitigen Ehebruch vorlegten, damit es entscheide, war wie folgt abgefasset, so wie überhaupt die ganze Historie wie folgt angeht:

Der Konsistorialrat Perefixe war ein Mann, den man – wenn er im Sommer in den Damenklub des Nußmannschen Gartens trat, mit jugendlichen Blicken und offner heiterer Stirn, so gewandt und zierlich und als leichter Regisseur der sitzenden Truppe von ersten Liebhaberinnen – schwerlich für einen Konsistorialis nahm, geschweige für den ersten Sänger des heimlichen Klaglieds. Er gehörte unter die Leute, die in Deutschland von keinem Gewichte sind, weil sie mehr Quecksilber haben als Blei, obgleich jenes = 13,568 wiegt, dieses aber nur = 11,352; alles schien und war den Krehwinklern zu schnell an ihm, seine Sprache, seine Rührung, seine Liebe und Gefälligkeit, und dabei zu stark; jeder Fremde interessierte ihn so sehr, und jede Fremde zu sehr. Die bleierne Stadt will erweisen, daß er den Bettelstab in Händen hätte, wenn das salische Gesetz noch regierte, das einen Mann für jeden Druck einer fremden weiblichen mit 15 Goldschillingen abstrafte; und sie bewahrt Leute auf, die es aus dem eignen Munde dieses lutherschen Konsistorialrats vernommen, daß er sich gewünscht, ein – Kardinal zu sein, bloß weil dieser das Recht genösse, jede Fürstin und Königin[1] auf den Mund zu küssen. Ein närrischer Mann! Doch in letzterem Wunsch ist ihm heutzutage nachzusehen, und ich trüge selber mit Vergnügen einen roten Hut. –

Natürlich ist er daher wie ein Franzos – und seinem Namen

[1] Ausgenommen die französischen, nach Voltaire.

nach gehört er ja zur Kolonie – nicht galant gegen *eine* Frau, sondern gegen alle; und er dediziert – wie der Italiener jeden Band eines Werks einem andern Mäzen – so jede halbe Stunde einer andern Gönnerin; allein was die Stadt nicht übersieht, ist seine auszeichnende Liebe zu Madame Traupel und seine Besuche bei ihrem Manne. Dieser, von welchem sie den dummen Namen herhat, ist Berggeschworner und weniger auf der Erde bekannt als unter ihr. Dieser Berggeist oder Bergleib mit kurzer Nase und Stirn mag wohl besser und vielhaltiger sein, als ich ihn schildern will – seine Seele ist nicht wie die im orbis pictus aus Punkten, sondern aus Kommaten zusammengeschmiert, die nichts anfangen und nichts endigen – das dicke Fallgatter seiner schmalen Stirn lässet keine fremde Meinung ein, und das wenige, was er mit Wirkung lieset, ist vom Knappschaftsschreiber aufgesetzt – einen Lorbeerbaum, dessen Pfahlwurzel nicht in die Schachte hineinwächset, kann er nach seiner Meinung umblasen, und das A–leder ist ihm die einzige Logenschürze, die rechte bunte Flügeldecke des Menschen – fremder Hochmut setzt ihn ganz außer sich: »Ich könnte so gut prahlen als mancher andere,« (sagt er) »aber mit mehr Recht.« – Ebenso schont er fremde Dummheit nicht: »Ich muß sagen,« sagt er, »einfältige dumme Pinsel sind mir recht verhaßt; ich kann nicht leugnen, einfältiges Ochsen-Volk steh' ich nicht aus, und ich zwick' es nach Gelegenheit erbärmlich.« – Er hat die gute Gewohnheit deutscher Autoren, jeden Gedanken, wie einen Wechsel nach Welschland, stets zweimal nacheinander abzusenden, welches mir schon aus dem Gehirn – wo solcher wächset – einleuchtet, weil jeder Teil und Hügel doppelt daliegt. – –

Zu verwundern ist nur, wie er eine Frau nahm und bekam, welche funfzehn Sommer jünger als er – denn er war funfzehn Winter älter als sie – und überhaupt so schön, klug, keck, arm und gelehrt war, daß er eher in den nächsten Schacht vor ihr hätte untertauchen, als ihr daraus im Bräutigamsrock entgegensteigen sollen. Die geizigsten Männer haben zwar oft eine Stunde, wo die Liebe aus einem Handelsartikel ein Glaubensartikel wird, die wildesten eine, wo sie den Essig erreichen, der sich versüßet,

wenn er die heiße Linie passiert, wiewohl er wieder versäuert, wenn er retour geht; aber die Sache war anders, und bloß der April, den die Alten mit einer Blume malten, gab unserem Traupel eine, nämlich seine Frau. Es ging so:

Den ersten April bat sie den Bergmann um die doppelte Erlaubnis, mit einer Freundin aus seinem großen Hause dem Jahrmarkte zuzusehen und ihn da in den April zu schicken. Das war für seinen innern Menschen wahre grüne Fütterung; er gab wohl zu, daß man ebenso klug sein könne wie er, aber nicht klüger; denn das Unverständliche war ihm das Unverständige, und Dunkelheit diesseits seines Augenlides eine jenseits desselben. Er schwur heimlich, nichts zu tun, was sie begehre, um sich in kein Aprilnarrenhaus zu verlaufen. Sie kam und versicherte ihn mit aufreizender Gewißheit, sie werd' ihn dahin verschicken. Er versetzte, wenn ihr das gelinge, erbiet' er sich, sie jedes Jahr, solang sie lebe, ins Karlsbad auf seine Kosten zu schicken; – »und ich«, sagte sie, »wette mich selber, ich heirate Sie.« –

Auf dem Markte war allerlei zu sehen und ebensoviel darüber zu reden; aber Traupel hütete sich vor letzterem. Er sah lieber Ninetten an und lauschte auf jede mimische Woge, die um jede Fischreuse spielte, in die er einfahren, auf jede Schwimmfeder eines Angelhakens, der für seinen Hechtskopf ein Passionsinstrument werden könnte. Auch Ninette schauete weniger die verworrenen Bewegungen des Marktplatzes an als die seiner Physiognomie, anfangs schelmisch, zuletzt teilnehmend. Plötzlich fuhr sie vom Fenster zurück, sie entdeckte einen Schieferdecker im Laufband seines Luftbänkchens den nahen Lorenzturm umrutschend. Dieser im Himmel und an so wenig Hanffasern hängende Laufstuhl machte ihr zu bange. Traupel setzte sich mit ihr aufs Kanapee; die Freundin, eine etwas dickgepolsterte jungfräuliche Fünfundvierzigerin, verharrete am Fensterstock, weil sie in der Welt nichts lieber tat als – sehen, schon aus Mangel der Ohren weniger als des Gehörs. Der feine Traupel hatte bloß den Aprilnarren im Kopf und bedachte alles, was er sagte. Ninetta versicherte, sie versteh' ihn recht gut, er wolle nur das Badreisegeld erretten, sogar auf Kosten seiner und ihrer Freiheit, aber es soll' ihm gewiß nicht so gut werden.

Es wurde nun sehr gefochten – er fand freilich schöne Absichten auf sich in ihrer April-Wette und glaubte, sein Bild oder Bildchen sei in ihrem Herzen und gucke, sich auf die Zehen stellend, aus ihrem warmen Auge mit dem Gesichtchen zum Fenster heraus – er wurde noch entschlossener, seine Wette und Ehre und dadurch sie selber zu gewinnen – er machte in der Tarantel-Allemande der Liebe das Kompliment, die pas balancés, die Viertelsphysiognomie, den einfachen Händewechsel, die $^1/_2$, die $^3/_4$, die ganze Physiognomie im Drehen und endlich den halben deutschen Sklaven mit dem pas emboitté und vergaß sich und den April und sprach vom Glückauf dieser Stunde (er ließ eigenhändig eine Repetieruhr an ihrem Halse solche repetieren) und erklärte außer noch andern Dingen seine Liebe – Da sprang sie lachend auf und sagte, daß es beinahe die taube 45gerin störte: »Aprilnarr, Aprilnarr! Wer liebt Sie denn? Ich nicht.« Der Geschworne war halbtot, folglich zum Glück auch halblebendig – sagte, das sei ja gottlos hausgehalten mit ihm – wurde versäuert, wieder abgesüßet – allein nach einigen Tagen gab sie so weit nach, daß sie beide verlieren wollten und sie die Heirat und er die jährliche Badreise verwettet haben sollte.

Wollte der Himmel, ich hätte damals ein Heirats-Bureau offengehalten und die Geschworne wäre in mein Komtoir getreten, ich würd' ihr einen ganz andern Mann, einen, der ein Haus macht, einen Grafen oder dergleichen zugewiesen haben. Lieset sie nicht die besten Franzosen und kann keinen zu sprechen bekommen, außer unsern Herrn Perefixe? – Hat sie nicht durch Kultur eine gewisse künstliche Einfachheit und Phantasie gewonnen und ist eine unverwelkliche italienische Blume, die sich durch feine Öle den Geruch der natürlichen ansalbt? – Braucht sie nicht entsetzlich viel Geld, so daß ihr Berg-Mann ihr nur als das graue Berg-Männlein erscheint, das den Zeigefinger auf Goldadern ausstreckt: – Ist sie nicht der besten hysterischen Zufälle und Konvulsionen mächtig und hält darin dem Geschwornen die strengsten Bußreden, und sind diese hysterischen Kontroverspredigten nicht den besten Gardinenpredigten, die wir haben, vorzuziehen? – Mit *einem* Wort, hat sie nicht eine vornehme ahnenreiche Ehe nötig, die, wie ein Konferenzzimmer rangsüchtiger Gesandten, viele

Türen und keinen *Ofen* hat? – Kurz, ist sie nicht der Engel und der Teufel in *einer* Person?

Was freilich Traupel mit ihr tut, wenn er zuweilen in seine vier Pfähle zurückkommt und der fünfte ist, das wird mir schwerlich können hell gemacht werden. Mit Perefixe ist es etwas anders, aber das ist der Kern meiner Stadtgeschichte.

Kein Krehwinkler – wenigstens Traupel nicht, der nur am Berg-Schabbes, am Sonnabend, nach Hause kam, wo Perefixe Amtswegen zu Hause blieb – kann so oft auf dem bergmännischen Kanapee gesessen sein als eben der Konsistorialis; er schwang sich zum Gesellschafter hinauf, von da zum Hausfreund und hatte nur noch die höchste Charge vor sich, den Hausfeind. Traupel wußt' es zu schätzen, daß sich ein Mann und Vikarius vorfand, der mit seiner Frau parlierte und in ihre »weltweisen Schnurren« (sie war eine Philosophin) einging, da sie jeden andern Krehwinkler aus Ekel vor allem Kleinstädtischen stolz aus ihrem Zauberkreise wies. Sogar wenn sie ihrem Manne, der keinen Vogel lieber schoß als einen festen hölzernen auf der Stange, es erlaubte, eine kleine Schützengesellschaft zu einem Privatschießen zusammenzubitten: so mußten die Schützen poetische Zentauren, halb Menschenpferde, halb Schützen, sein, gebildete Edelleute aus der Nachbarschaft; denn sie sagte, ihr falle am Ende doch alles auf den Hals. Die Herren kannten nämlich des Bergmanns Passion für diese stehende Vogeljagd; folglich suchte jeder ein Vergnügen (er sprach während des Schusses mit der Frau) darin, daß er den Geschworenen für sich schießen ließ, so daß dieser als das repräsentative System der Schützenkompagnie und als ihr Kreisstand und Zentralpunkt immer im Kreis stand und so als bevollmächtigter Gemein-Schütze (in jedem und auch in seinem Namen) den ganzen Vogel allein herunterholte. –

Wie kam ich auf diese Geschichte? – Kurz sie trug am meisten mit bei, daß die sämtliche Geistlichkeit, die ohnehin an ihrem Löseschlüssel längst den Bart abgedreht hatte, und die sämtliche Dienerschaft und der Wirt vom Hotel de Krehwinkel sich darauf totschlagen ließen, der Konsistorialis gehe nicht auf guten Wegen, sondern »extra« –; die Weiber dieser Männer (auch weniger Fleck-

ausmacherinnen als Fleckmacherinnen) nahmen die Geschworne als kokette Wildschützin jedes ehelichen Grenzwildprets auf sich und wollten sämtlich darauf sterben, bloß Ninetta sei der Teufel und hebe an ihrem Angelhaken den guten jungen Mann aus dem Wasser.

Nur *eine* Frau dachte edler von ihm, seine eigne. Josephine hatte die göttliche Kraft, einem Menschen zu vertrauen. Sie ließ die großen künstlichen Waschmaschinen, in welchen ganze Familien auf einmal (Tee oder Kaffee wird als Lauge zugegossen) sehr gut eingeweicht, gehandhabt und gewalket werden, niemals in ihrer Stube aufstellen. Seine Zephyretten-Natur wurde durch ihren christlichen Ernst und durch die Waage ihrer weiblichen Besonnenheit sanft angehalten; seine Föderationsfeste mit allen Menschengesichtern wurden unter ihren Richter-Augen nüchterner begangen; und ebenso führte wieder umgekehrt sein leichter Gang auf dem Lebenswege und die Freundlichkeit, womit er allen Pilgern seine Hand, und was darin war, anbot, diese einsame stolze Seele auch an andere näher heran.

Sie schrieb seine Besuche bei Ninetten, da diese die feinste Frau im Orte war und er der feinste Mann, der Verwandtschaft ihrer Kultur und Lektüre zu. Er war der einzige Geistliche in Krehwinkel, der imstande war, Ninettens Schminke zu verzeihen, oder der es zu schätzen wußte, wenn sie sich ganz über stümperhafte Maler erhob, welche ihr Unvermögen im Nackten durch Gewänder verdecken. Doch konnte Josephine für ihre Zuversicht weiter nichts anführen als seine bisherige Rechtschaffenheit und den Schluß von ihrem Herzen auf seines und die Donnerkeile, die er von jeder Höhe, nicht bloß von der Kanzel, auf das lüderliche, Herzen- und Ehebrechende Säkulum fallen ließ. Er ließ sich oft auf den Beweis ein, daß, wenn das künftige Jahrhundert auch sonst der Menschheit das Krankenlager weicher bettete, es doch den intermittierenden Puls derselben vermehren würde – der Anstalten zu einer allgemeinen Entkräftung und Auskernung, bewies er, seien zu viele – der Luxus wachse höher mit dem Reichtum, dieser mit jenem, die Armut mit beiden, die Ehelosigkeit und die Verspätung der Ehen mit allen dreien, die frühere Mann-

barkeit desgleichen, mit dieser und jenen wieder die Ausschweifung und mit der Ausschweifung wieder alle jene Übel, und so gehe die entsetzlichste Zusammenbrechung der Menschheit in immer schmalere Formen zwischen diesen ineinander arbeitenden Tatzen wie zwischen zweien, einander immer verkleinernd wiederholenden Spiegeln fort – und was dann von Jünglingen, die sich schon in der *verjüngten* Größe des kindischen Greisenalters bücken, zu hoffen oder vielmehr zu fürchten sei, das mög' er nicht erleben. Aber noch feuriger und rührend-gerührt wandt' er sich zu den Kinderfeinden, die jetzt in ganzen Rotten die Erde besetzen, die als Widerspiel Abrahams ihren Isaak schlachten, um einen wollenreichen Widder zu retten, und dann sah er weinend den tausend vaterlosen Waisen lebender Väter entgegen, diesen Zangen-, Achsel- und Kniegeburten des Lebens, als eignen Symbolen ihres künftigen Blutens, Tragens und Kniens, welche in ihrer besten und längsten Schlafzeit in einer von Stroh und Kissen ausgeleerten harten Wiege des Lebens frieren und zappeln – Er konnte dann nicht mehr fortreden.

Leser wissen über die Quellen solcher Reden Bescheid; aber Josephine trauete, wie alle Weiber, dem männlichen Sprecher zu sehr – mehr als dem männlichen Handeln –, weil bei ihnen das Gebläse der Phantasie dicht an ihrem Herzen liegt und pfeift und also einer, der jenes zu regen und zu treten weiß, damit leicht dieses rot und glühend blasen kann. Ja, gutes Weib, dein Mann konnte kein Heuchler und doch ein Sünder sein, aber ein reuiger, der büßen und bessern will. Und hängen nicht überhaupt zwar vom Kopfe des Menschen die längsten Engelsflügel nieder, aber auch von seinen Fersen verdammt dicke Fußblöcke, so daß er wie eine Kokette dem Fischernetz auf ein Haar gleicht, das oben Korkkugeln schwimmend erhalten, indes Bleistücke es dem Schlamm anheften?

Nur *eine* Sache quälte die feste Josephine zuweilen, nämlich die Frage, was ihn quäle; denn er kam selten aus dem Traupelschen Hause zurück, ohne in seinen Gesichtszügen einen ganzen Wolkenzug mitzubringen, welcher in einer weniger glücklichen Ehe sich in den weiblichen festgesetzt hätte als sanfte Lämmerwol-

ken. Bedenklich wars, daß dieser Heerrauch des Unmuts in ihm anhielt, solange Ninetta im Karlsbade war; auch fiel es Josephinen später ein, daß er einmal plötzlich zu weinen angefangen, als sie abends um 11 Uhr vor Traupels Hause miteinander vorbeigingen und der Nachtwächter davor eine im Baß gesetzte Gratulanz absang, womit er nach krehwinklischer Sitte die eben geborne Tochter des Bergmanns unter der Jubelpforte des Lebens salutieren wollen. Da das gute Weib keiner Lüge, nicht einmal einer Zurückhaltung fähig war: so hatt' sie ihn sanft und oft über seinen Gram gefragt; seine Antwort war immer gewesen, ihn betrübe die kokette peinliche Erziehung so sehr, welche Ninetta ihrer Tochter *Cara* gebe. Josephine glaubt' es aus Pflicht und aus Vertrauen gegen ihn, besonders da sie bemerkte, daß eben jene mitgebrachten Wolken sich allzeit in warme fruchtbare Ergießungen für sie selber und ihr Kind auflöseten.

Die lesende Welt ist nun ganz berechtigt, von mir über das heimliche Klagelied der jetzigen Männer, das der Konsistorialrat als Chorist mitsang, das Nähere zu erfahren, und zwar bald. – Dazu wird die nächste oder *zweite* Ruhestunde ausgesetzt, wo ich wieder den Leser manipulierend in den magnetischen Schlaf hineinzustreichen hoffe, der ihn so sehr in Rapport mit dem schreibenden Magnetiseur versetzt.

Zweite Ruhestunde

Mondschein – Niquille – kosmetische Hungerkur – Vatermartern

Es war mitten im März des Jahres, in dessen ersten April ich den Leser schon weiter oben habe gehen lassen, daß Perefixe in der Flachsenfinger Redoute mit einer langen, gewandten, frohen weiblichen Maske tanzte. Im ausruhenden Gespräch machte er nach seiner jugendlichen vertrauenden Offenheit sie früher mit sich bekannt als sich mit ihr; sie gab sich als eine nach Wien reisende Sängerin an, namens Niquille. Zum Glück – einen Tag später sagt oft der Mensch: zum Unglück – logierten beide in *einem*

Gasthofe; und stiegen vor *einer* Haustüre aus. Niquille konnte nur französisch und italienisch, er war der Mittler zwischen ihr und der deutschen Wirtsdienerschaft. Es kann weniger durch die Abreise, die schon morgen einfiel, als durch die Unmöglichkeit, irgendein Mondlicht, besonders ein gemaltes, bei Tagslicht zu beschauen, entschuldigt werden, daß sie noch heute nachts den Konsistorialis ersuchte, einige italienische Transparents oder Mondscheinstücke, dergleichen ich mehrere sehr elende gesehen, in Augenschein zu nehmen. Diese Bilder für bloße Augsburgische Thesesbilder und Buchdruckerstöcke ihres Themas anzusehen, das war er so gut imstande als einer, der auf keiner Maskerade, geschweige an deren Schenktischen gewesen; allein – da Niquille so keck und philosophisch dachte, sich gegen alle Jagdverbote der Liebe metaphysisch erklärte und sagte, sie würde jedes aufheben, hätte sie sonst Temperament – so wollt' er sehen, ob sie denn der – Teufel plage. Es gibt Foliobände, welche ausführen, daß dabei nicht viel Segen sei. Das Zimmer wurde, wie eine Glocke luftleer,so lichtleer gemacht und die einfältige Rötelzeichnung des purpurnen Mondscheins – denn von der magischen Silberhochzeit der Nacht ist auf diesen Schwefel-Abdrücken des Abendrotes wenig nachzuweisen – eingesetzt und angeleuchtet. Die vertrauliche Dämmerung, dem Mond- oder Nordschein gegenüber, lockte allmählich ein oder ein paar Dutzend Teufel näher, Dämmerungsvögel, welche dann am liebsten nach Futter ausfliegen. Es fiel ihm vielerlei zu sagen und zu bedenken ein, z. B. daß es heute Frühlings-Anfang sei, welches er sinnreich auf diese Stunde applizierte – daß diese Ballenbilder an Raffaels schön ausgemaltes Schlafgemach erinnerten – und daß Niquille bloß eine Sängerin sei, die er nie am Tage mehr sehe, geschweige bei diesem italienischen Nordschein. – Manche Menschen sind die Sklaven der Minute, obwohl die Herren des Tages; Leidenschaft in ihrem Herzen ist Feuer in einem Schiff. Mit einem Wort: wie der Priester nach der Tonsur zu den 7 kleinern Ämtern, deren Treppen erst zur Priesterwürde führen, sich in wenig Stunden, als vom Türhüter zum Lektor, von da zum Exorzisten, dann zum Akoluthen, dann zum Subdiakonus, zum Diakonus und endlich

zum Presbyter hinaufschwingt – so ließ die Sängerin, in Verbindung mit den Dämmerungsvögeln, den Konsistorialis das Avancement, das durch die 7 ordines minores eines Liebhabers heraufgeht, nämlich die Ämter eines seufzenden, eines anblickenden, eines händedrückenden usw., so schnell hintereinander wegmachen, daß er in ebenso kurzer Zeit ihr Priester wurde als ein anderer ein katholischer.

Der arme Teufel! In Krehwinkel sann er sehr darüber nach. Er wurde sogleich aus dem ersten Schlafe seiner Selbstvergessenheit herausgeholt durch ein sanftes Fäustchen. Niquille nannte, als dieser Weltpriester mit dem Beichtsiegel vor ihr stand, ihren Namen – – Ninetta und vertierte die Reise nach Wien in eine nach Krehwinkel. Aber auch der Erschrockne setzte sich in einen Schreckensmann um: er zog von seiner Verlobung mit Josephinen den Vorhang weg, und Ninettens Priester blieb ein – unbeeidigter.

Was gleich darauf und später für Stürme säuselten und was für dissertatiunculae gegenseitig gedruckt wurden, mögen habilere Stadtgeschichtsschreiber ausführen; ich habe am Faktum genug, daß der Teufel in der kurzen Sieste, wo der Konsistorialis sein Gewissen verschlief, sich Gelegenheit ausersehen, für dessen ganzes Leben den Kern eines breiten Giftbaums in die Erde zu bringen. Sein reuiges Herz, obwohl ewig dem edlen seiner Josephine ergeben, wurde an das verderbliche durch ein heiliges Band geheftet – durch *Cara*. Er hatte die feinen geistigen und physiognomischen Ähnlichkeiten nicht erst nachzuzählen gebraucht, die das arme Wesen dem Adoptiv-Vater absprachen; denn als er vor dem gratulierenden Nachtwächter vorbeiging, hatt' er schon Vater-Tränen vergossen, aber bloß bittere.

Wir erinnern uns alle noch, daß Ninetta, selber aus einem April kommend, nachher den Geschwornen dahin verschickte, daß dieser das Glück hatte, daraus die Kalender-Insignie des Monats, eine schöne Blume mit einer génie fleuronnée[1], mitzubringen, nämlich seine Ninetta. Sie nannte ihn daher am liebsten *Närrchen*

[1] Génies fleuronnées sind in der Kunst geflügelte Kinder, die aus Laub oder einer Blume mit halbem Leibe wachsen.

und ließ den April weg, der doch nur ein Zwölftel des Jahrs bezeichnet; auch andere Weiber sagen gern: Närrchen! – Ich komme nun aus der Vergangenheit der Geschichte zur Gegenwart derselben zurück:

Perefixe hatte in seiner Ehe nur *einen* Sohn erzeugt; und Traupel hatt' in seiner auch nichts erzielt als diese Cara. Desto feuriger hing nun jener Vater am holden Kinderpaar; ja der lebendige Zaun, der mit seinen Dornen zwischen ihm und dem Tochterherzen dick aufwuchs, machte nur, daß sein eignes desto väterlicher in dieser Nähe und dieser Trennung dem abgerissenen entgegenklopfte. Dadurch griff nun Ninetta in das Heft und die Handhabe seines Lebens und Herzens und hielt ihn an seinem Fehler fest – aus Rache und aus Eitelkeit. Sie konnte ihn quälen und beherrschen durch jeden Pfeil, den sie gegen die Brust seiner Tochter auf den Bogen legte. Kurz er mußte – um nur die Tochter zu sehen – die erbärmliche Rolle machen, daß er hinter der Triumph-Volante, wovor immer neuer Vorspann trabte, stand und sich stoßen ließ, mit der Hand im Lakaienriemen.

Er mußte zusehen, wie die kokette Weidmännin, der die sanfte Cara zu still, zu bescheiden, zu gutmütig und offenherzig war, alle diese offnen Blumen verdrehen, eindrücken und abschneiden wollte, um eine jüngere Ninetta daraus zu ziehen. Er mußte zusehen, wie sie sogar den Körper in der Poliermühle zerquetschen wollte, damit die Tochter die Mutter würde. Da das stille Meer von Carens Blut, das immer seinen sanften Himmel abspiegelte, Ninetten zu viel Fett abzusetzen schien: so schickte sie in das Meer von Zeit zu Zeit die nötigsten Stürme. Wie Sparter untersagen solche Mütter das weibliche Fett – wie das Fannische Gesetz das Mästen der Hühner[1] –, weil der Krieg dabei leidet. Deswegen stellte sie bei ihrer Tochterschule den besten Koch – den Hunger – als Figuristen und bildenden Künstler an, um das ruhige gesunde Wesen zur Charis einzukochen, wie Gewächse durch Nahrungs-Mangel sich in bunte Farben aufblättern. Was guter Essig und langes Wachen tun konnte, wurde angewandt, um den Golddraht der schönen Taille auf dieser Ziehbank immer feiner zu

[1] Plin. H. N. X. 1.

ziehen. Armes, weiches Geschöpf! woran die Axt statt der Baumschere formt und dem man die Wurzeln statt der Zweige ausschneidet! Komisch und rührend zugleich fiel die zurückgebrochne manirierte Stellung des Mädchens gegen die kindliche Unbefangenheit ab, die aus den weiten hellen Augen lachte, und der gebietende Anstand gegen das demütige Herz voll Anhänglichkeit.

Hatte nun nicht mein Titel recht, eine Marter, wie Perefixe in diesem Erziehungsinstitut aushielt, ein Klaglied zu nennen? Und war alles nicht desto bitterer, da er das Lied nur heimlich in den Bart hinein singen durfte? –

Dritte Ruhestunde

Betrachtungen über das Klagelied – fernere Strophen desselben – das edle Bergwesen – Wolfgang – Cara.

Ein paar Oktavseiten, und was darauf steht, werden nicht verloren sein, wenn man sie bloß zum Schildern und Bedauern der jetzigen Männer verbraucht, welche ich in ganzen Singschulen beisammen stehen sehe und mit den ausgeteilten Singstimmen in der Hand das Klaglied intonieren höre. Selten kann ich über den Markt weggehen, ohne auf ein oder ein paar männliche Gesichter zu stoßen, auf denen herbe Sorgen über ihre Kinder der ersten, zehnten, zwanzigsten Ehe stehen, ob es gleich denen von der letzten Ehe, worin sie wirklich leben, ganz gut ergehen möge. Die Venus am Himmel zieht nicht nur die Erdkugel aus ihrer Bahn, sondern auch die Insassen derselben noch mehr, und ich habe über die letztern Weltkörper genauere Perturbations- und Nutationstafeln im Beschluß als viele andere. Männer, die weit herumgereiset, denk' ich mir hierin als die größten Dulder, weil sie in jeder Seestadt, auf jeder Insel, in jeder Residenzstadt von den georgiques françaises ihrer Schäferstunden – wie Delille von seinem Buch – 12 Ausgaben veranstaltet haben, so daß – wenn Linné in seinen alten Jahren alles, sogar den Namen seines Schwiegervaters vergaß und man sich darüber in Europa wunderte –

man sich gar nicht zu wundern hat, wenn diese Pilgrime in ihren besten die Schwiegerväter nicht behalten können; weils die Menge macht. Das heimliche Abhärmen eines solchen Heerführers seiner in ganz Europa postierten enfants perdus ist offenbar genug.

Was den Adel anlangt, so ists, hoff' ich, anerkannt, welche Schritte der größere Teil desselben tut, sich mit dem tiers-état zu vereinigen, auch dadurch; – und der état seinerseits will auch nicht nachbleiben – und auf diese Weise mag sich Gleichheit wie sonst in Norden das Christentum fortpflanzen, nämlich durch Weiber. Es kann sein, daß man aus diesem Grunde in Spanien alle Fündelkinder für adelig erklärt. Aber man setze sich einmal in die Seele eines sechzehnschildigen landtagsfähigen Edelmanns, der auf der Hausflur vor seinem Stammbaum stehen bleiben und denken muß: »Meine besten rüstigsten Junker und Fräulein hab' ich in Bauernhäuser, Fuggereien, Kaufhäuser verteilt – sie wachsen in der schlechtesten Gesellschaft auf, die nicht turnierfähig ist, und werden selber nichts Bessers – zu den Legitimationen der Würmer fehlt Geld – nur gerade was in meinem Schlosse mit meinem adeligen Geblüte und Wappen herumläuft, sind ein paar dünne weiße Schatten: ist das nicht nagend?« – Gratulieren sollte sich noch der Edelmann, daß er doch die weißen Schatten hat und aus allen Völkern gerade diese Kinder Israels zu seinen erwählten machen können. Bei Männern, die zur Ehe nur wie Mädchen zur Tabakspfeife greifen, nämlich in der Zeit der Not, sind Schatten ein wahres unerwartetes Geschenk; denn gewöhnlich lässet die künstliche Ehe, wie künstliche Blattern, wenig Spuren zurück.

Diese ganze büßende Brüderschaft wird sich mehr erholen, wenn man mit Hülfe der neuern Romane noch weiter in der Sache geht, so daß Kinder nicht sowohl, wie in Sparta, von gemeiner Stadt erzogen werden als vollends erzeugt, *Lands*-Kinder im schönsten Sinn. Immer nötiger wird es daher, daß schon jetzt die Konsistorien von allen verbotnen Verwandtschafts-Graden auf einmal dispensierten, weil bei dem allgemeinen Föderalismus und der galvanischen Kette der Liebe, die um das seidne Band der Ehe herumläuft, kein junger Mensch mehr gewiß sein kann – wenn er eine verwandte Seele heiratet –, ob er nicht seine Schwester trifft.

Das ist nun das heimliche Klaglied der jetzigen leidtragenden Männer, wovon ich im Titel sprach, und welches das einzige ist, in welches sie gutmütig die Weiber nicht einzufallen zwingen; denn diesen verbleiben glücklicherweise immer die Kinder, wenigstens die natürlichen. – Auch das mißmütige mürrische Gesicht vornehmer und reicher Jünglinge leit' ich leicht von diesem innern Passionsliede ab; die armen jungen Narren werden schon von tausend stillen Vatersorgen verfolgt und angepackt. – –

Wieder zur Geschichte! – Perefixens Leben lief über lauter Stacheln und spanische Reiter weg. War er mit Ninetten allein: so übergoß er sie nach seiner Lebhaftigkeit mit pädagogischen Bitten, die nichts fruchteten, weil sie auf viel wärmere rechnete. Einmal an einem Sonnabend überraschte der Geschworne beide in einem heftigen Zank, der für ihn arabisch war, nämlich französisch. Perefixe hatte feuchte Augen. »Wir streiten über die Erziehung meiner Cara« – sagte frech Ninetta – »der Herr Konsistorialrat interessiert sich schon für das hübsche Ding.« Traupel übersah Perefixens wetterleuchtenden Blick und sagte verschmitzt: »O charmant, charmant!« Bei solchen Rätseln passete er bloß auf den Abend nach dem Essen und auf ganz spaßhafte Aufschlüsse, die ihm die Frau über den närrischen Konsistorialis übermachen werde. Daher bestrich er ihn häufig mit jenen listigen muntern Epopten-Blicken, die sagen wollten: »Teuerster Rat, um Gottes willen nur nicht groß getan mit Seinem Verstand und Dem und Jenem – man führt Ihn, so wahr Gott – – Verdammt! darf man denn reden?« –

Gleichwohl mußte Perefixe bei diesem Segment eines Kopfes geduldig ausharren. Ja er gewann ihn lieb zuletzt aus Mitleid, weil die Frau die schlechten Augen berückte und verhöhnte, die der Bergmann außerhalb seines Maulwurfshaufens der Bergwissenschaft für fremde *Gänge* hatte: Perefixens Herz vergitterten keine harten Brustknochen, und er konnte auf der Gasse vor keinem gepeitschten Kinde vorübergehen, ohne hinzuspringen im Priesterornat. Darum nahm er sich des betörten Bergmanns an und drückte diesen nicht in seinem heimlichen Aufblasen. Er trat gern näher hin zu dem Geschwornen (und zur Lang-

weile) – indes Ninetta fortlief –, wenn dieser anfing, mit Wenigem das Hüttenwesen und die Zechen zu berühren – der Phantasie des Zuhörers den Berghabit anzulegen – als ihr Steiger mit ihr ins Elysium der Unterwelt einzufahren, nachdem er sich vorher kaum im Vorbeigehen nach dem Hundejungen und dem Schwenzel umgesehen – und mit ihr drunten in den Gängen und hinter den Wasserwerken herumzukriechen. Perefixens Aufmerksamkeit setzte dann den Geschwornen auf den Thron. Er fuhr mit der Phantasie wieder zu Tage und ging (und Perefixe mit) in seine Schreibstube, um das Wunder- und Meisterwerk seines Daseins, wornach er allein gewogen sein wollte, ein wenig zu zergliedern, nämlich ein tragbares Zwerg-Bergwerk, worin er das ganze Bergwesen mit allen Flözen und Knappen nachgebosselt hatte bis zum kleinsten Fäustel und woran er nichts ausgelassen als die Berggeister. Wenn nun der Vulkanist seine Zangengeburt in allen ihren Gelenken auf einmal überschauete und die 1000 Schöpfungstage summierte – und wenn er noch dazu etwan in dem Krönungsanzug des Berghabits, worin er einmal seinen gnädigsten Herrn mit der Knappschaft einholte, dastand, die Stirn unter Blech, den H. unter Leder: so tat er freilich nichts anders, als was von der schwindelnden Menschentextur auf solchen Höhen zu erwarten ist, wenn er den Konsistorialrat zuerst kaltblütig fragte, ob *er* seines Orts auch glaube, daß bei dem Bergbau ein anschlägiger Kopf nicht ganz übel angebracht sei, und wenn er dann, sobald Ja gesagt war, mit vollen Segeln herausfuhr: »Nun so lassen Sie sichs von *einem*, ders inne hat, gesagt sein, daß alle euere Wissenschaften nur Fixfaxerei ist gegen wahres Bergwesen; denn wahrlich ein Bergmann steht in seiner Grube über euch alle und braucht niemand anzusehen.« –

Perefixens Kummer nahm mit den Jahren seiner Tochter, mit der Liebe zu ihr und mit Ninettens Einfluß auf sie zu. Oft wenn er sah, wie die Mutter ein Vulkan war, welchen die Kleine wieder vertrauend bestieg, sobald er ausgedonnert hatte, und wie sie noch mehr – als der Mutter – dem trocknen, selten erscheinenden Traupel das ganze Herz zukehrte: so seufzete er über die schöne Liebe, die sich an den scheinbaren Vater verirrte, und über den

wahren, der sie entbehrte; ja mitten durch die Freude über die eiserne Geradheit seines Sohnes – das Gebilde der mütterlichen Erziehung; denn er pflegte, wie die meisten Väter, die Kinder mehr zu genießen als zu erziehen – fuhr der stechende Gedanke an das Verderben der Tochter.

Geheimnisse in der Ehe sind gefährlich und nichtig, ihre Scheide bedeckt immer einen Dolch, den die Zeit endlich zieht. Josephine wurde zuletzt unruhig und beklommen, wenn sie den daliegenden Sphinx ansah. Seine Trauer über die Badreisen, in welche Ninetta immer die Kleine zu den Brunnenbelustigungen, d. h. zu den Brunnenvergiftungen mitschleppte, nahm bei Josephinen die Nebenbedeutung eines Schmerzes über Ninettens Entfernung und über die Gewißheit an, daß ein Badort eine Redoute voll Gleichheit und Freiheit sei. – Noch irriger wurde sie, als sie vollends auf die Geschworne näher und ruhig, wie ein Stern, die geraden scharfen Strahlen fallen lassen und an ihr eine prangende Tulpenglocke gefunden hatte, deren beißende Tulpenzwiebel in der Erde schwillt. Josephinens Härte und Schärfe gegen den Fehler – so groß wie ihr Vertrauen auf den Wert – wurde eheweiblich aufgeregt durch Ninettens satirisches Betragen gegen das Beten und Wissen des ehrlichen Traupels, der seinen Geist wie seinen Magen gern mit einer Berghenne[1] ernährte und es dem Konsistorialis dankte, daß er seiner Frau feine goutées vorsetzte. Und was mußte Josephine erst über die verschiedenen Gestalten denken, in welche sich jene vor Perefixen brach, indes sie selber in einer blieb, wie unreines Wasser in mehrere Figuren gefriert als reines? – War er, wenn er allein da war, nicht ein hüpfendes Eichhörnchen neben der Klapperschlange – ein Schneußvogel, der sich in einem Haare fängt, wenn es in einem Ringe schöne Worte bildet, und vollends in einer Locke? –

Sie nahm sich vor, ihm einen sonderbaren Vorschlag zu tun; und die Zeit, worin sie es wollte, schien erlesen dazu.

Er und sie hatten nämlich ihren Sohn mit gleichem Willen zum Soldaten bestimmt. Ihr *Wolfgang* war einseitig, störrisch, ehern ohne Phantasie, aber voll Mark und Mut, voll Treue und

[1] Die schlechteste Bergmannskost.

Liebe. Er war stets wieder vom Musenberge herabgerutscht, so hoch man ihn auch hinaufgezogen hatte, bis man endlich einen festen Sandboden – und einen Archimedes dazu – für ihn ausmittelte, worein er seine Figuren und Zahlen treten und schreiben konnte; – es konnte ein guter Mathematiker und Krieger aus ihm werden. – In der Woche, wo Josephine den Vorschlag tun wollte, sollt' er in die Welt hinausgeschickt werden, in eine Kriegsschule eigentlich und uneigentlich. Die Eltern waren gerührt, der Vater noch mehr als die Mutter, weil seine größere Phantasie sein zweites Herz wurde; – die Wüste der kinderlosen Einsamkeit dehnte sich vor ihnen aus.

An einem Abende, als Wolfgang, dem schon alles eingepackt war, ausgenommen sein letztes Arbeitszeug, die Flöte, im obern Zimmer diese blies, sahen sich die Eltern mit Augen voll wechselseitiger Schmerzen an. »Ach, eine Tochter«, sagte Josephine nach dem Abtrocknen der ihrigen, als antwortete sie dem Manne, »verließe uns nicht so früh.« Er sah sie erschrocken an, aber in ihren Augen war Liebe und Mutterschmerz und nichts weiter. »Höre einen Vorschlag an, du Lieber! Ich kenne eine, die ich und du so lieben, als wäre sie unser Kind. Nimm sie ins Haus. Rate wer!« – Er sah ihr starr ins Angesicht – ob dieser Vorschlag vielleicht ein Luftreinigkeitsmesser seiner Treue sei–; aber dieses trug, da sie durch die Adoption des Kindes einer Nebenbuhlerin etwas Verdienstliches zu tun glaubte, bloß den Glanz der offnen begeisterten Unschuld. Er riet leise: »Wer? – Cara?« – »Aber ohne die Mutter!« sagte sie scherzhaft. – »Josephine,« (antwortete er, indem sein Angesicht flammte und sein Herz weinte) »glaubst du an mich, so wie ich an dich glaube?« – »Nein,« sagte sie leicht – »o ja, ja! ewig,« und fiel in seine Arme, und als sie seine Tränen fühlte, setzte sie leise und ernst dazu: »Ewig! o sonst stürb' ich ja!«

Er eilte zufolge seiner Flughitze noch diesen Abend zu Ninetten. Seine Beredsamkeit und Rührung gewann vor ihr die Gestalt des Anteils an ihr – die Vaterliebe zur Tochter gefiel ihr als eine Nachbarin der Liebe zur Mutter – sie hielt alles bloß für seinen Wunsch, nicht für Josephinens – an der unverwelkenden Blumen-

kette der väterlichen Liebe konnte sie ihn noch immer ziehen und lenken, ja jene wurde jetzt eine festere Fruchtschnur – kurz sie küßte ihn und ließ ihm Cara.

Ich will es beiläufig mit herwerfen, daß das größere Alter Carens und die gleiche Länge, so wie ihre Aufmerksamkeit auf manchen Herren-Besuch ihr es leicht machte, das Kind um einige Gassen weiter zu wissen; Mütter, die keine sind, büßen durch Töchter ein; der alte Wein im Fasse trübt sich, wenn der junge aufblüht. – Ihren Mann, der Cara sechs Tage lang entbehren konnte, weil er nur am siebenten kam, versöhnte sie am leichtesten mit der Auswanderung in ein geistliches frommes Haus; »du weißt,« sagte sie, »daß ich eben nicht die Frömmste bin; – und wer kann wissen, wie es mit Wolfgang geht?« – sie tat, als wenn sie eine Heirat meine; sie war eine Philosophin, Perefixe ein Kapitalist.

Lasset uns die Augen auf schönere Seelen richten und auf den überirdischen Tag, wo morgends die geliebte Tochter einzog, indes abends der treue Sohn fortwanderte. Zuweilen malt das Geschick die nackte Leinwand der Wirklichkeit so gut, als Dekorateur, daß diese in der Tat ins poetische Spiel des Herzens eingreift, und streicht die Hanf-Seile, an denen die Götter zu uns niedersinken, mit der Farbe der Unsichtbarkeit an. Ein solcher dekorierter übermalter Tag war der, wo die zwanglose, zärtliche, biegsame Cara aus der schwülen kosmetischen Folterkammer in die luftige Laube dieses Hauses hüpfte und mit herzlichen Augen den Kreis liebender Seelen umlief, und wo Perefixe alle Herzen auf einmal erbte und Josephine sich ihres edeln Werkes erfreuete.

Was Wolfgangen anlangt, so trug er sich den ganzen Tag – um nicht unsoldatisch gerührt zu werden – gute Flötenstücke vor; und nur als er abends ausgeflötet hatte, fuhren acht Tropfen in seine blauen Augen. Cara rechnete sich sehr mit zur Familie und nahm daher, als er sich nachts auf die Post setzte, so gut ihren gerührten Anteil mit daran als jeder andere.

Vierte Ruhestunde

Der Leder-Arm – Air à trois notes – Enthüllungen aller Art – Verhüllung

Nun gingen die Jahre einen sanftern Gang. Dem Sohne wuchsen immer längere Adlersfedern, und Cara, die weiße Taube, blühte zum Schwane auf. Perefixe gewöhnte sich immer fester an die nahe Tochter an, und sein Herz zerschmolz in Vater-Wärme, wenn er in den Mondschein ihrer lichten, aber ruhigen Seele blickte. Sie wurde jetzt vom Geschwornen und sogar von Ninetten mehr geliebt. Ja da nun nicht mehr die Vipern des pädagogischen Zanks um diese und Perefixen herumkrochen und beide mit ruhigern Händen nebeneinander auf ihrer freundschaftlichen *Moos*-Bank saßen: so gaben sie sie einander zuweilen. So sehr waren oft nur unsere Verhältnisse hart, indes unsere Herzen es geschienen.

Allein das Kriegsheer des Unglücks rückte doch im Nebel der Zeit ungesehen gegen den armen Vater fort. Josephine wurde immer dichter von der Schlange des alten Rätsels umwickelt; der Mann besuchte nicht nur die Geschworne jetzt fast öfter wie sonst (er mußte), sondern er blickte auch oft die liebe Cara mit wärmern Augen an, als ein Konsistorialis führen soll. Einmal ertappte sie ihn in einem Kusse; – das war ihr am galanten Mann nicht fremd, aber sein Erröten dabei. Ach es kam eben von jetziger Unschuld und früherer Schuld. Nur einmal ging der flüchtige Gedanke an die wahre Auflösung des ganzen Rätsels vor Josephinen wie ein kalter Gespenster-Schatten vorbei; aber sie erschrak, nahm ihre schöne Seele zusammen und stieß den zurückkriechenden, mit Krebsscheren umhergreifenden Argwohn weit von sich. Um sich davon zu entsündigen und das von ihm bekrochene Herz zu reinigen, ließ sie die Hälfte von ihrer räsonierenden Strenge gegen den für sich und andere zu nachsichtigen Gatten nach und säete um ihn einen neuen Blütenflor der Liebe aus; aber die gute Seele merkte nicht, daß sie zu derselben Zeit auch wärmer für seine Cara wurde, gleichsam als sei diese das, was sie – war. –

Wolfgang hatte sich unterdes ins Ingenieur-Corps hineinge-

arbeitet mit seinem trigonometrischen Kopf und errang sogar die Ehre – glücklicherweise nahm der Fürst Anteil am französischen Kriege –, mit zu belagern. Josephine, deren Vater Major gewesen, zeigte weniger Besorgnisse als ihr Mann, der zwar großen Mut für die Gegenwart, aber ebenso große scheue Phantasien über die Zukunft hatte. Am schmerzlichsten pochte das junge kriegsunerfahrne Herz der sympathetischen Cara, aus Liebe für die Pflegeeltern, denen sie alles nachtat und nachempfand; zitternd hörte sie seine Briefe lesen, an denen ihr nichts so gefiel als seine Handschrift, das Dokument seiner Existenz.

Auf einmal hörten die Briefe auf – zum Glück auch die Belagerung (nach der Zeitung) – vor dem Posttag hatte die Hoffnung das Wort, sogleich nach ihm die Angst.

Ach nur diese hatte recht. Der im Kriege noch unbändiger gewordne Tollkopf wollte, da der Soldat im Frieden so langsam avanciert, als ein Kardinal fährt, die von den Glückskugeln des Todes geebnete und rasierte Rennstraße des Avancements recht wild durchrennen, als ihm unterwegs eine von diesen Kugeln den rechten Arm wegbrach. »Eine wahre Fatalität!« sagt' er und weiter nichts. Er gab während seiner Heilung keine Nachricht von sich, damit die Eltern nicht über ihren Ausgang Grillen fingen. Als aber die Stätte des Arms wieder mit Fleisch zugeschlossen und ein neuer von Leder darauf restauriert war: macht' er sich mit seiner ganzen fahrenden Habe, mit dem Reisekoffer, auf nach Krehwinkel.

Der Konsistorialrat reisete eben im Lande umher und arbeitete an Investituren und Kommissionen. Josephine und Cara wohnten miteinander in einem Garten vor dem Tore. Es war ein schöner blauer Vormittag, als er ankam; sogar in der Stadt lärmten die Vögel, alle Wiesen lagen noch in hohen Blüten um den Garten, und dieser selber war fast undurchsichtig vor duftender und grünender Fülle. Wolfgang blieb mitten im Garten ein wenig stehen vor einer Sonnenuhr, um seine Taschenuhr darnach zu stellen: als er hinter dem hochstaudigen Bohnenbeete seine Mutter hörte, die zu Cara sagte, sie solle das Postskript an Wolfgang machen. »Nicht nötig!« rief er und trat herum. »O Gott! das ist

er«, rief Josephine. »Leibhaftig!« sagt' er und ging im abgemessenen Soldatenschritte auf sie zu und umarmte sie mit *einem* Arme, indes der künstliche vornehm zwischen die Westenknöpfe geschoben blieb. Die mitten in der Entzückung aufmerkende Mutter blickte mit fragendem Erschrecken auf den festen Arm und dann in sein vom Kriege gebräuntes Gesicht, auf dem *eine* von der Marmorsäge der Kur-Folter gezogne steilrechte Falte mitten auf der jungen Stirn und die Mischung von männlicher Resignation und von kindlicher Rührung über den Gedanken, daß er seinen Eltern einen Krüppel mitbringe, unaussprechlich wehe tat, und dann sah sie wieder auf den Arm mit den leisen Worten: »O Gott! Sohn?« - »Ja, ja,« sagt' er, »der Teufel hat den alten geholt.« Da lehnte der übertäubende Schmerz die starke Mutter an ihn, und Cara nahm seine Hand zwischen ihre beiden und bückte sich weinend mit den erstickten Worten darauf hin: »Ach Sie armer, guter Mensch!« – Er riß seine heraus, fuhr über das feurige Auge und sagte: »Pah! – Wo ist der Vater?« – Und so hatten wieder drei Menschen eine bitterste Minute überstanden.

Allmählich zog sich der Nebel ihrer Seelen auseinander, und der Himmel blickte wieder durch; nur für die gute Mutter war er als eine feste lange Wolke in ihr Blau gestiegen. Die Mütter legen einen größern Wert als die Väter auf gesunde und gerade Glieder ihrer Kinder, weil sie Teile ihres Wesens sind und die Denkmäler ihres Daseins.

Nach so vielen Kriegswettern und nach so vielem Schmerz aus dem schwülen Leben unter Fremden und Kranken war dem guten Soldaten dieser leise sanfte Tag zwischen zwei pflegenden Herzen ein geistiger Balsam, der eine gelinde Wärme durch sein Wesen verbreitete, ohne daß er wußte woher. Das Herz der guten Cara war auch voll, sie dachte, es sei von Mitleid; – auch war viel davon mit darin, da ohnehin Weiber die Schmerzen der Männer inniger bedauern als die eines Geschlechts, dessen Leben wie das Alter eine Krankheit ist –; aber Amor schneidet sehr oft aus der Binde um die Wunden eine um die Augen zu. Ich sehe ihn dasmal mit Vergnügen arbeiten; beiden unbefangnen treuherzigen Wesen, noch selig-fern von jener ästhetischen Besonnenheit des eignen

Werts, die dem andern jede Perle des Schmucks auf der Perlenwaage hinwiegt, hatte die Natur die Ringfinger füreinander auf die Welt mitgegeben.

Wolfgang war in seinem eignen Lager ein Trompeter mit verbundnen Augen und wußte nicht, ob er eine Eroberung mache oder eine sei. Unter dem Essen sprach er bloß von blutigern Eroberungen, und sein Gespräch wurde ein Feuerwerk, das in die Luft die Gefechte zeichnete; aber er merkte nicht, daß er, indem vier zärtliche Augen aufmerkend und sorgetragend zu ihm aufgehoben waren, sich und andere an einem nähern als dem Kriegsfeuer erwärme. – Doch blieb er nicht bei den Weibern, er wollte schon heute wieder in die Achse-Bewegung seiner täglichen Arbeit kommen und konnte kaum erwarten, bis gegen Abend sein Arbeitszimmer zugerüstet war.

Man trug seinen Koffer hinauf, und die emsige Cara eilte nach, um seiner einzigen Hand mit ihren im Auspacken beizustehen; die Unschuldige dachte, da die edle Mutter ihn so liebe, so dürfe sie ihres Orts ihr auch an solcher Liebe nicht nachbleiben. – Sie trat hinein zum stillen einarmigen Menschen, er kramte schon mühsam aus; Abendschein und Baumschatten spielten zauberisch um seine schöne Gestalt, und Cara fühlte, wie sich ihr das Herz und eine Zukunft öffne. Sie litt sein einhändiges Auspacken nicht, sondern trug ihm alles zu – er hatte nur zu ordnen –, die großen Landkarten, die Festungs-Abrisse, seine mathematischen Bücher. Dann brachte sie drei schwarz gesiegelte Briefe, die an benachbarte Eltern gefallner Söhne waren: konnte sie da dem Gedanken entweichen, daß ein ähnlicher vierter an Josephinen schon angefangen war, nur aber nicht ausgeschrieben wurde, weil das Verhängnis sich die Libation der Armwunde statt des ganzen Opfers gefallen lassen? –

Sie reichte ihm einen sogenannten Kriegsschauplatz, er rollte ihn auseinander und zeigte ihr, was dieser häßliche Wundzettel der Menschheit eigentlich enthalte. Kriegskarte – wie leicht wird das Wort ausgesprochen, wie kalt sie verkauft und gekauft! Aber was bedeutet das Land darauf? Ein armes verfinstertes Stück Erde, das unter dem dicksten Hagel des Schicksals zittert. Was enthal-

ten die Städte und Flüsse darauf? Jene die Verwundeten auf Wagen und diese die Leichen zwischen blutigen Ufern. Es gibt keinen Schmerz, der nicht auf diesem Schauplatz wohne, und keine Sünde, die da nicht siege, und alles ist fliehende Scheidung, und nur in Gräbern sind, wie sich gescheiterte Schiffer aneinanderbinden, die Menschen gehäuft beisammen. – Wirf sie weg, diese schwarze Karte der Erdflecken, sanfte Cara, und mal es nicht nach, was dir dein Freund davon vormalt, um dich in dem Geburtsort seiner Wunde einheimisch zu machen!

Endlich fand sie etwas Schöneres, was er tief verpackt hatte, um es nicht mehr zu sehen, die Flöte; sie trug sie hin. »Sind Sie klug, liebwertes Kind?« (sagt' er) »Mit meiner Pfeiferei ists nun aus auf immer.« – »Einige Noten doch noch!« sagte sie zärtlich – »so viele doch wenigstens!« setzte sie dazu und spreizte scherzend fünf Finger aus, wollte aber mit allem diesen bloß seine deutliche Verzweiflung über das von *einer* Kugel niedergerissene Lustschloß und Odeum mildern. »O noch eine mehr, wenn Sie da sind«, sagte er. »Wir brauchen nur die Hälfte«, versetzte sie – und lief davon – und kam wieder – und hatte Rousseaus Air à *trois* notes in Händen.

Guter Rousseau! wie oft haben in diesem nicht harmonischen, sondern melodischen Dreiklang deine Träume im weichen Italien und die in deinem gleitenden Boote und alles Abendgeläute eines fernen, unter dem Abendrote uns stillenden Arkadiens zu mir herüber geklungen! O vor deinen drei Tönen wachen drei sehnsüchtige Seufzer auf in der dürftigen Brust, und wir sehen uns um, und die Vergangenheit und die Gegenwart und die Zukunft gingen vorüber. – Weicher Rousseau! du hattest ein Herz! –

Cara setzte sich mit der Arie: Comme le jour me dure, Passé loin de toi[1] in das Fenster und sagte, sie woll' sie singen, wenn er sie blase. Sie saß ihm zur toten Rechten, die niedergehende Sonne glühte ihr seitwärts ins blühende Angesicht. Unter den mühsamen Tönen blickte sie in die abbrennende Tages-Flamme hinaus; denn sie konnt' ihn nicht anschauen bei dem immer umkeh-

[1] In der Gotterschen Übersetzung: Wie der Tag mir schleichet, Ohne dich vollbracht.

renden Gedanken: dieser dreisilbige Überrest ist alles, was ihm noch von seiner reichen Kunst geblieben; und die beschattete Wange färbte sich ebenso rot als die angestrahlte. Am Ende des Gesangs wandte sie sich um, rührte spielend ein wenig an den gestorbnen Miet-Arm an, und endlich sah er aus den gesenkten Augenlidern Tropfen fallen, die ihr gar nicht der Gesang, sondern das nähere Bild entriß, das sie sich von seiner zerrissenen Gestalt nach dem Verluste des Armes entwarf. »Nu?« sagt' er gutmütig. Ihre weinenden Augen gingen zu ihm auf – – Da zog der Gott der Liebe vorbei und drückte in ein weiches, junges Herz leicht im Fluge den Pfeil und sah sich nicht um nach der Wunde.

Ohne Zeremonie ergriff er ihre Hand, zog sie vom Sitze auf und ging mit ihr in der Stube auf und ab und sagte nichts. Er fühlte seine feste Natur auf einmal in Bewegung, dieses auf dem festen Lande aufgebauete Schiff war in ein spielendes wankendes Meer gerollt; aber das Wiegen war sanft. »Nur noch einmal das Lied, liebe Cara, aber deutsch!« sagt' er. Sie setzte sich willig wieder vor die Sonne, die, selber eine Sonnenblume, sich gelb-rot ausdehnte und die Krone gegen die Erde senkte. Jetzt umflogen die Töne berauschend wie Düfte beide, und jede Zeile war eine schlagende Nachtigall, welche das ausspricht, was ein seliges Herz zuhüllt.

Aber als sie keine Sonne mehr zu sehen hatte und jetzt die Worte sang:

– Hab' ich dich verloren,
Bleib' ich weinend stehn,
Glaub', in Schmerz versunken,
Langsam zu vergehn –

sprang sie auf und sagte, die Mutter rufe sie. Er hielt sie – sie hob das Auge blöde auf und schlug es blöder nieder, und er schlang den linken Arm um sie und preßte sie an die lebendige Brust. – Unsäglich-schmerzhaft war ihr das neue Gefühl einer einarmigen Umfassung, und in der Bestürzung des Mitleidens umfaßte sie ihn mit beiden Armen, wich aber erschrocken zurück und sagte, sie

habe ihm weh getan – – »Oh,« sagt' er heftig und warf den toten weg, »*der* kann fort!« – Und als sie im neuen Schauder über den hülflosen zertrümmerten Jüngling sich an ihn klammerte: da fand seine Lippe und sein Auge die ihrigen, und der Blütenstrauß der Wonne umzog sie süß verfinsternd wie der Abend, und das Leben trug alle seine vielfarbigen Juwelen schnell vor ihnen vorüber – – Und doch wußten sie kaum, ob sie sich liebten und wie unendlich – – – O die Unschuldigen und Glücklichen! – Und die Unglücklichen! – Denn auf dem Berge liegt schon das Gewitter, das in euer Tempe herabschlägt; es stieg an dem Tage auf, wo euer Vater sündigte, und bald bricht es los über der unschuldigen Liebe. –

Aber sie haben doch noch zwei Sommertage vor sich, die im vollen Sonnenscheine stehen, die Lebensluft geht noch frisch von Morgen, und das ganze Leben blüht wie ein Maitag. Vor Josephinens scharfen Augen blieb die Flöten-Stunde à trois notes nicht lange verdeckt, worin beide die erste und vielleicht die letzte Sphärenmusik ihres Lebens gehöret hatten. Cara nahm zwar aus Furcht vor der strengen Mutter den Angelikas-Ring auf die Zunge, um sich unsichtbar zu machen; aber der offne Wolfgang spiegelte ihr jede Bewegung der Seele ab, die sich ihm enthüllet hatte.

Josephine erschrak, versteckte aber sorgfältig ihr Bemerken und Erschrecken und ging unter dieser hängenden Lauwine nur mit leisen Schritten vorbei, um sie nicht durch Geräusch zu bewegen; und hob ihrem Gatten eine reine Entscheidung auf. Den Sohn, für den jetzt Cara eine ganze mathematische Bibliothek war, woraus er die höhere Meßkunst schöpfte, sandte sie als einen Gast und als den besten Boten auf einen Tag (»dein Vater kommt ohnehin erst morgen«, sagte sie) nach »Gottes Hülfe« zu Traupel, einer ziemlich ergiebigen Bleigrube.

Der Bergmann drückte ihn an seinem ehrlichen Herzen recht heiß. Der junge Mensch gefiel ihm, weil er nicht alles »so spitz nahm« wie sein Vater, bei dem er nie ganz in seinem feuchten Elemente war, sondern wenigstens mit dem Rücken aus dem seichten Wasser in den Sonnenstich hinausstand. Perefixe war ihm ein ärgerliches Kästchen, woran er kein Schloß und keinen

Deckel zum Aufmachen sah, sobald ers zugeklappt. An dem Ingenieur war ein Kirchenschloß samt Drücker und Türgriff angebracht. Er hielt den untergesteckten Kebs-Arm eine Stunde lang für gute Lebensart – so wie er seinen Schimmel fünf Jahre ritt, ohne hinter dessen schwarzen Star zu kommen –, bis er bei Gelegenheit der Marktscheidekunst, die Wolfgang gut verstand, den Einarmigen zum Einfahren invitierte und nun erfuhr, der rechte gehöre nur unter dessen Nippes. Nie fuhr wohl ein schon hoch stehender Wärmemesser so schnell hinan – auf 212° Fahrenheit, 80° Reaumure, 20° de l'Isle stieg der Traupelsche – »Glück über Glück,« rief er, »daß Sie Mittel haben – Sie können leben – Posito, gesetzt Sie werden unser Landmesser, so will der dumme Sturzel gar nichts sagen.«

Die Geistes-Zwillinge wurden so vertraut, daß Wolfgang diesen Abend dableiben mußte zu einem »Löffel Suppe und einem vernünftigen Worte«, unter welchem er ein Bataillenstück meinte. Je gewöhnlicher die Menschen sind, desto mehr suchen sie diese Malerei. Das Kriegstheater ist für sie das hohe griechische Theater und ein Generalissimus ein Shakespeare. Im Feuer des Redens und Trinkens wurde dem Ingenieur die Liebeserklärung gegenwärtiger als die Kriegserklärung, und seine Sonne rückte allmählich aus dem Zeichen des Löwens in das der Jungfrau. Er warf viele Kränze mit leichter Hand über Cara, um »den Alten vorläufig zu sondieren«. Traupel, nicht weniger fein, dachte: warte, durchtriebner Schelm! und »sah ihn kommen«. So arbeiteten beide mit Lächeln in ihren Entzifferungskanzleien und konnten sich daraus sehen und begrüßen. Eine Hauptfinesse schien es Traupeln zu sein, wenn er seiner Frau, die in der Egerschen Badewanne saß, den Rang abliefe und, bevor sie wieder ausstiege, das Mädchen ohne weiteres an einen rechtschaffnen bemittelten Jüngling brächte und ihr so den Weg verbauete, ihm wohl gar einmal aus dem Bade einen verschmitzten vornehmen Säusewind zum Schwiegersohne zuzuführen. – Und darum schieden am Morgen beide mit dem frohen Versprechen: »Wir wollen noch dicke Freunde werden, so Gott will!«

Der arme Perefixe war schon den Abend vorher nach Hause

gekommen. In der ersten Freude über den erretteten Sohn und im ersten Schmerze über den verstümmelten dacht' er an weiter nichts als an die annahende Wiedererkennung. Cara erzählte seine Erzählungen. Die Mutter sagte, er bleibe bei ihnen, und setzte dazu: »Wir haben nun bunte Reihe.« Jetzt fing die Lauwine, die ein Haus des Friedens zu verschütten drohte, oben an, die ersten Schneeflocken zu regen; mit Schrecken sah der Vater die Möglichkeit vorbeifliegen, daß beide sich vielleicht liebgewinnen könnten. Er schwieg zu Josephinens Wort und wollte heute dabei bleiben. Aber seine Heftigkeit – die heute schon an ihren beiden Handhaben gefasset war, von Freud' und Leid – erlaubte ihm nicht, aufzuschieben, besonders einen Plan. Er erfand sich daher einen Vorwand, mit Josephinen allein in Wolfgangs Stube zu gehen. »Die jungen Leute«, fing er an, »können unmöglich so unter *einem* Dache beisammen bleiben; Cara muß wieder nach Hause.«

Josephine stutzte, sagte aber bloß, man müsse wenigstens auf Ninettens Rückkehr aus dem Bade warten. Gerade jetzt mußte Ninetta fehlen; und so arbeiten so oft mehrere Menschen auf einmal, wie ägyptische Bildhauer, an *einem* Gebilde des Schreckens, und sie wissen nicht, zu welcher schwarzen Gestalt jeder sein Glied aushaue. Er lief auf und ab und sagte: »Das wird zu lange.« – Josephine sagte ernst: »Wie kommst du mir vor? Unser Sohn denkt rechtschaffen und Cara auch. Wenn sie sich lieben, desto besser.« – Perefixe machte auf einmal einen weiblichen Ausweg: »Desto schlimmer«, sagt' er; »in meinem Vaterland[1] darf alles unter *einem* Dache schlafen, ausgenommen Liebende.« – »Aber ernstlich!« sagte Josephine, »sie lieben sich in der Tat!« – »Sind sie des Teufels? – Es geht nicht, soll nicht«, sagt' er, durch diese Wendung aus seiner geworfen. – »Konrad!« sagte sie mehrmals, gleichsam vorwerfend und anfragend.

Er schüttelte und schwieg. Denn er stand vor seinem Gewissen und fragte, ob er den Sargdeckel des Schweigens von diesem verpestenden Geheimnis aufzuheben brauche; und es kam ihm

[1] In Frankreich erlaubt die vornehme Sitte es allen Personen von zweierlei Geschlecht, nur Verlobten nicht.

vor, als ob ers weniger müßte, wäre Ninetta – tot. Jetzt hingegen bei ihrem Leben stand sie ja, wenn die Kinder sich liebten, mit dem Zündstrick an dem gefüllten Minengang, auf dem so viele Herzen wohnten. – Er glich dem Minierwurm, der auf seinem Blatte weiterhöhlen muß und sich nicht wenden kann.

Aber nun blieb die unruhige Josephine nicht mehr sanft – ein fürchterliches Licht ging ihr auf, ein blutiger, durch die Sterne brennender Komet durchschnitt ihren Himmel – sie wurde andringender – »Sprich, warum?« sagte sie zürnend, »ich ahne, ich bebe, sprich!« – Ihm stürzten Tränen herab, er stand still bei der Flöte des Sohns: »Er kann dich *auch* nicht mehr brauchen«, sagt' er. – »Sprich, Mann!« – sagte sie mit erhabener Stimme, ungerührt von seinen Tränen – »mein Herz zerspringt« – »Wohl, o Schicksal!« (sagt' er und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und bückte sich) – »Gleich, Josephine!« – Und endlich sagt' er schluchzend die schrecklichen Worte: »Ich bin der Vater von Cara.« –

»O Gott, Gott! Du?« schrie sie schnell und hielt sich an dem Fenstervorhang fest; – in einer düstern Minute hörten sie einander weinen und atmen und schwiegen. – Endlich trocknete Josephine schnell die Tränen und stand und sagte: »Ich verachte dich,« und ging stolz hinaus. Die Glut des bessern Selbstbewußtseins schoß durch das zusammengefallne Herz des Mannes, und das harte Wort stärkte es ein wenig; sein ganzes Leben war ja eine Entsündigung und Strafe jener blinden Stunde gewesen; warum treibt ihn der Racheengel in eine neue Hölle?

Aber das ist der Gang des Schicksals. Wie nur die fallenden Menschen, aber nicht die fallenden Engel einen Erlöser bekamen: so wird der Fehltritt eines Heiligen härter gestraft als der Fall eines Sünders, und ein einziger Fehler trägt in das Leben einer edeln Natur eine fortfressende Pest, indes die unedle in der Schlangenhöhle ihres Lebens unter den giftigen Taten, die sich um sie winden, ungestochen wohnt und wie Mithridates, von Gift genährt, an keinem stirbt.

Der Abend war trübe und einsam für alle, jedes lebte nur in die Wolke seines Schmerzes eingeschlossen – und bloß die unbelehrte Cara hatte den süßern, sich nach dem Geliebten zu sehnen.

Am Morgen kam der arme Jüngling zeitig auf der Brandstätte unter den schwarzen Trümmern so vieler Freuden an; er war geeilet, um in eine dreifache Umarmung zu fallen und die vierte zu erzählen. Unglücklicher! wie trübe und verworren empfängt dich deine Mutter! Wie schmerzlich-erschüttert von deiner Gestalt und deinem Geschick und deiner Zukunft reißet dich der Vater an die Brust, in welcher Liebe und Schmerz und Freude so grimmig durcheinandergreifen! – Und nur Cara allein weint bloß vor Freude.

Aber allmählich ahnen die Kinder aus dem ängstlichen Geflatter der Eltern, daß in der Höhe ein unsichtbarer Raubvogel über dem Glück des Hauses schwebe und ziele. Bald wurde der schwarze Punkt größer: der Sohn foderte heftig der Mutter den Aufschluß über die Veränderung im Hause ab. Sie sandte ihn zum Vater. Dieser ließ sie durch den Sohn zu einem einsamen Gespräch im Garten bitten. Sie bewilligt' es, bloß aus Liebe für ihr Kind; gegen Perefixe hatte sich in ihrer Brust nicht heißer Haß, sondern kalte Verachtung festgesetzt; aber desto schlimmer: jener ist ein Vulkan, der sich immer ändert und oft zerstört, diese ein Eisberg, der glatt und hart unter der Sonne steht. Man rechn' es diesem hohen Gemüte nicht strenge an; sie hatte bisher ein so langes, so oft angefochtenes Vertrauen für ihn lebendig bewahrt, und jetzt ermordet er es selber mit *einem* Schlag. Nicht der Fehler, sondern die lange Heuchelei erbitterte sie am meisten. Das ist die Logik der Leidenschaft; Eubulides erfand sieben Trugschlüsse; aber jede Leidenschaft erfindet siebenmal sieben.

Ganz verschieden von der gestrigen Zerknirschung war die gefaßte Stimmung, womit er heute vor sie trat. Der alte, sich in seine Brust einsenkende Fels des Geheimnisses und der Verstellung war abgehoben, und in dieser Stunde wurde sie frei und leicht nur von der Pflicht bewegt. Er erzählte ihr ohne Leidenschaft seine Vergangenheit und sein stilles Büßen – und erklärte, wie sein heftiges Predigen gegen diese Abweichung nicht aus Heuchelei, sondern eben aus dem forteiternden Gefühle ihrer Folgen gekommen sei – er bewies ihr, daß die Wirksamkeit seines Standes und das Glück des Geschwornen und der Tochter (hier

schlug er die Augen nieder) durch die Offenbarung der Mysterie untergehe – und daß bloß Wolfgang es wissen müsse und könne, da er ebenso verschwiegen als unbiegsam sei. Sie antwortete mit einem zusammengebrochnen toten Innern, worin die Pflicht allein die einzige lebendige Stimme war: »Ich seh' das alles ein – sag es ihm selber – übrigens verschone mich künftig mit jeder fernern Erwähnung davon.« Sein zerquetschtes Herz, sein liebendes nasses Auge, seine bebende Hand wirkte nicht mehr auf sie – und er vergab es ihr gern, ja er freuete sich seiner Strafe als Linderung. – Aber nun verlanget keine peinliche Ausmalung, wie das fallende Laub *eines* Menschen die Blumen und Gewächse, die unter ihm wuchsen, überdeckte und erstickend niederdrückte! Soll ich euch den unschuldigen Sohn in der Stunde zeigen, wo ihm das Verhängnis wieder einen Teil seines Wesens abreißet und wo der feste Mensch weichlich weint und unter der Verwundung dem Vater ein hartes Wort sagt, dessen er sonst nie fähig gewesen wäre, und wo er nicht einmal von der Schwester, sondern nur von der Mutter Abschied nimmt, »um«, wie er sagte, »so bald nicht wieder zu kommen«? Oder soll ich euch den stillen Gram der Mutter über den untergegangnen Morgenstern ihrer Liebe zeigen, der als kein Abendstern wiederkehrt? Oder soll ich euch zu der stillen Cara führen, die in der dunkeln langen Höhle des Geheimnisses geht, ohne Jugendfarbe, gebückt, voll Tränen und furchtsam und das Leben als eine schwere hölzerne Harfe, aus der *ein* Griff alle Saiten weggerafft, nachschleppend, und die nun nichts weiter auf der Erde erfreuen kann, als wenn der alte Mann, den sie noch für ihren Vater hält, sie mit bittern Tropfen ansieht und sagt: »Bei Gott! ich habe dir deinen Spitzbuben geben wollen«? –

Nein; aber ich wollte lieber einigen von euch – denen, die zu einem Mittagsschlaf sich in das Blumenbeet eines ganzen fremden Lebens hineinlegen und gleichgültig wieder aufspringen vom erquetschten Blumenflor – das malen, was euch näher steht, die armen Zöglinge der Not, denen euer Name gehört und euere Sorge und die in dem kalten, von euch für sie erbaueten Ugolinos-Turm der Dürftigkeit zuerst die Augen aufschlagen. Malet ihr

euch diese niemals selber? Poltern nicht ihre Schatten in eueren Herzen wie begrabene Schein-Leichen und rufen nach Leben? – Könnt ihr eine selige liebende Stunde mit euern *benannten* Kindern haben, ohne an die tausend martervollen euerer *unbenannten* zu denken? – Könnt ihr am Geburtsfeste eueres nahen Kindes euch freuen und seiner schönen Entwicklung nachrechnen, ohne daß sich das tödliche Gemälde seiner fernen verhüllten Geschwister vor euch aufrichte, die vielleicht an diesem Tage darben und seufzen, oder sich das reine Herz vergiften? – Dürft ihr von Vaterliebe sprechen und sagen, ihr habt euern Kindern eine feste frohe Stätte bereitet, indes die andern draußen im Weltmeere auf Eisschollen frieren und zitternd weiterschwimmen und vielleicht endlich niederbrechen? – Nennt euch nicht Männer, ihr seid furchtsamer als die Mütter, die als die Verlassenen bleiben bei den Verlassenen! Nennt euch nicht Väter, es gibt mehr Mütter als Väter, und weniger Kindermörderinnen als Kindermörder! –

II. Die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht

Wir haben alle schon verdrüßliche Geschichten gelesen, die uns mit der lieblichsten Irrhöhle voll Verwicklungen bezauberten und ängstigten und uns unruhig nach einem hellen Ausgang bogenlang herumgreifen ließen, bis endlich die unerwartete Zeile »als ich erwachte« uns die ganze Höhle unter den Füßen wegzog. Bei dem zweiten Lesen fanden wir dann alles durchsichtig und hell und waren nicht mehr zu peinigen. Eine solche trockne Historie ist gottlob meine von der wunderbaren Nacht-Gesellschaft nicht; ich war leider bei der Erscheinung derselben so wach als jetzt und saß am Fenster.

Vorher muß sich der Leser einige Personalien von mir gefallen lassen, damit mein erbärmliches Benehmen gegen die Nacht-Sozietät, das meinen Mut mehr verbirgt als zeigt, zu erklären ist. – Nachmittags am Valettage des ein Jahr lang sterbenden Säkulums ging ich von 3 bis 8 Uhr nachdenkend in meinem Schreibzimmer auf und ab, weil ich vor Migräne nichts schreiben konnte; und hatte besonders über den unabsehlich-langen, um die Erde kriechenden Strom der künftigen Zeit meine schwermütigen Gedanken, wovon ich am Neujahrstage die besten ausklauben und niederschreiben wollte für dieses Werkchen. In die hinter fünf, sechs Jahrtausenden liegende Vergangenheit zurückzuschauen, gibt uns mutige Jugend-Gefühle; sie kommt uns als unsere antizipierte Kindheit vor; hingegen vorauszublicken weit über unsern letzten Tag hinweg und unzählige Jahrtausende herziehen zu sehen, die unsern bemooseten Spiel- und Begräbnisplatz immer höher überschneien und auf uns neue Städte und Gärten und auf diese wieder neuere und so *ungemessen* fort aufschlichten, dieses ewige, immer tiefere Eingraben und Überbauen verfinstert und

belastet uns das freie Herz. Dadurch verdorret uns die Gegenwart zur Vergangenheit, und sie wird von totem Schimmel traurig überzogen. Der Geist des Menschen hasset nach seiner Natur die Veränderung, erstlich weil er sie außer sich nur bei großen Schritten und nie in ihrem ewigen Schleichen wahrnimmt, und zweitens weil er sie in sich weniger merkt, wo er der unveränderliche Schöpfer seiner eignen ist; dem Regenbogen und Lauffeuer in und außer sich sieht er nicht an, daß immer nur neue Tropfen und neue Funken sie bilden.

Und gerade am Nachmittage, wo ich mein Inneres mit Trauertuch ausschlug und den Flor anlegte für das einschlummernde Jahrhundert, war ich ganz allein in meinem Schlößlein zu Mittelspitz – Hermine war in der Stadt bei einer kranken Freundin und wollte erst nachts heimkommen, »obwohl noch in diesem Jahrhundert«, nach dem gewöhnlichen säkularischen Scherz, den der Mensch nicht lassen kann – ich saß oben einsam in meinem Museum, unsere Magd war unten im Bedientenzimmer – wegen der grimmigen Kälte lagen alle Lehnsmänner meiner mittelspitzischen Krone in ihre Schneckenhäuschen eingespündet, und das dunkle Dörfchen war still. –

Mir war nicht wohl, sondern etwa so in meiner Haut, als hätte sie mir Nero harzig anpichen und annähen lassen, um mich in seinem Garten zu *lanternisieren.* Ein ätzenderes Sublimat für flüssige Gelehrten-Nerven konnte wohl schwerlich erdacht werden, als rechte Dezemberkälte ist; jeder Schnee ist ein Märzschnee, der sie abfrisset, der Frost ist ein Baumheber für unsere Wurzeln, kurz, wenn Todes- und Fieberkälte ein Autodafé ist, so ist Winterkälte ein Autillodafé. Leben kann man ohnehin nicht, nur leiden. So schwächten nun Frost und Migräne gemeinschaftlich alle Entschlossenheit in mir, die ohnehin zur Winterszeit in keinem Wesen zunimmt, das nicht gerade ein Wolf ist.

Beklommenheit umspannte mein Herz, ich sah den Menschen trotzig mit dem Schwerte in der Hand unter einem über dem Haupte fechten und sah das Haar nicht einmal, das es trug. Noch engbrüstiger setzte ich mich nach dem einsiedlerischen Essen in die Fenster-Ecke, bedeckte die Augen mit der Hand und ließ

alles vor mir vorüberziehen, weswegen der Mensch das Leben eitel und nichtig nennt – schnell eilten die künftigen Jahrhunderte, wie Fixsterne vor dem Sternrohr, vorbei, endlich kamen lange Jahrtausende und trieben ein Volk nach dem andern aus den Städten in die Gräber; die Generationen verfolgten einander wie fliegende Strichregen und schossen in die Grüfte herunter und rissen den Himmel auf, worin der Todesengel sein Schwert durch die Welten hob und keine Sterbenden, sondern bloß das Sterben sah. –

Während dieser Phantasien war mir einige Male gewesen, als hört' ich leise Worte; endlich vernahm ich nahe an mir diese: »Die drei Propheten der Zeit«; ich tat die Hand vom Auge – – die wunderbare Nacht-Gesellschaft war im Zimmer. Ein langer, totenblasser, in einen schwarzen Mantel gewickelter Jüngling mit einem kleinen Bart (wie der an Christusköpfen), über dessen Schwarz die Röte des lebendigen Mundes höher glühte, stand vor mir, mit einem Arme leicht auf einen Stuhl gelehnt, worauf ein erhaben-schöner, etwa zweijähriger Knabe saß und mich sehr ernst und klug anblickte. Neben dem Stuhle kniete eine weißverschleierte, mit zwei Lorbeerkränzen geschmückte Jungfrau, von mir weggekehrt gegen den hereinstrahlenden Mond, eine halb rot, halb weiße Lankaster-Rose in der Hand, eine goldne Kette um den Arm – die Lage vor dem Knaben schien ihr vom schwesterlichen Zurechtrücken seines Anzugs geblieben zu sein. Sie glich mit der niedergebognen Lilie ihrer Gestalt ganz Lianen, wie ich mir sie denke, nur war sie länger. Auf dem Kanapee saß eine rotgeschminkte Maske mit einer seitwärts gezognen Nase und mit einer Schlafmütze; neben ihr ein unangenehmes mageres Wesen mit einem Schwedenkopf und feuerroten Kollet, höhnisch anblinzelnd, das nackte Gebiß entblößend, weil die Lippen zu kurz waren zur Decke, und ein Sprachrohr in der Hand.

Himmel! wer sind sie, wie kamen sie, was wollen sie? – An Räuber dacht' ich nicht im geringsten – so nahe auch der Gedanke lag, es könnten ja während unsers Dialogs Helfershelfer mich ausstehlen, mir die Juwelen einpacken und das Federvieh aus den Ställen treiben –; die edle feierliche Gestalt des bleichen

Jünglings vertrat mir sogleich diesen kleinlichen Argwohn. Ob es nicht Wesen entweder der zweiten Welt oder meines Gehirnglobus sind? Wahrlich diese Frage hatt' ich später zu tun. Sonderbar wars, daß sie mir alle ganz bekannt vorkamen, sogar die Stimme der Maske, indes ich mich doch keines Namens entsann.

Aus einem gelinden Nervenschlag – nicht aus elender Mutlosigkeit – muß es abgeleitet werden, daß ich unvermögend war, mich zu regen, geschweige zu erheben, als der hohe Jüngling winkte und langsam sagte: »Tritt in das Reich der Unbekannten und frage nicht, wir verschwinden mit dem Jahrhundert – das eine Jahrhundert erntet der Mensch, das nächste erntet ihn – der Engel der Zeit[1] fliegt mit sechs Flügeln, zwei decken ihren Ursprung, zwei decken ihren Ausgang, und auf zweien rauscht sie dahin – Heute heben wir die Flügel auf, die auf ihrem Antlitz liegen!« – »Schaudert nicht, mein Herr,« (sagte die Maske und ihrzete mich, wie Leute tun, die lange in Frankreich und Italien gewesen) – »wenn alles Erscheinung hienieden ist, so ist der Schauder darüber auch eine und nicht sehr erheblich – der Ernst ist ein wahrer Spaßvogel und der Spaß ein Sauertopf, ich stehe mit beiden auf freundschaftlichem Fuß – Bossu versichert, in die Nacht sei keine Tragödie zu verlegen; das wollen wir heute sehen, wenn der Polterabend des Jahrhunderts verstummt in *einer* Minute um 12 Uhr, nämlich in der sechzigsten.« –

»Mein Name ist Pfeifenberger« (redete der widrige Schwedenkopf mich durch das angesetzte Sprachrohr, aber leise, an) – »Wir sind die drei Propheten der Zeit und weissagen Ihm, mein Freund, so lange, bis das Jahrhundert dezembrisiert ist. Ich spreche zuerst.« –

Die Jungfrau schwieg, der Knabe sah unwillig gegen den Schwedenkopf, der schöne Jüngling hatte die Hand der Jungfrau genommen und beschauete auf dem Ringe ein herrliches großes Auge, dem gleich, unter welchem sonst die Maler den Allsehenden vorstellten.

Pfeifenberger fing an: »In der künftigen Zeit wird freie Re-

[1] Zwei Flügel verhüllen die Füße der Seraphim, zwei das Haupt, zwei tragen sie.

flexion und spielende Phantasie regieren, keine kindischen Gefühle; man wird keinen Namens- und Geburts- und Neujahrstag mehr feiern und kein Ende des Jahrhunderts, weil man nicht weiß, wenn es schließet, ob bei dem ersten Viertel- oder letzten Glokkenschlage, oder ob bei dem Ausgehen oder bei dem Anlangen des Schalles; und weil in jeder Minute 100 Jahre zu Ende sind. Auch wird die Erde, eh sie verwittert, noch oft von anno 1 an datieren, wie die Franzosen – Die Juden und Priester werden aufhören, und die Völker, die Weiber, die Neger und die Liebe frei werden – Sprachgelehrte werden in alten Bibliotheken nach einer Edda und nach einer Bibel forschen, und ein künftiger Schiller wird das Neue Testament lesen, um sich in die Charaktere eines Christen und Theisten täuschend zu setzen und dann beide aufs Theater – Griechenland wird wie Pompeji den Schutt der Zeit abwerfen, und von keiner Lava übergossen, werden seine Städte in der Sonne glänzen – Große Geschichtsforscher werden, um nur etwas von den Begebenheiten und Menschen des barbarischen, kleinstädtischen, finstern Mittelalters (so nennen sie das aufgeklärte Jahrhundert) zu erraten, sogar einen daraus übrig gebliebnen homerischen Hans Sachs studieren, von dessen Werken ein künftiger Wolf erweisen wird, daß sie von mehreren Sängern zugleich gemacht worden, z. B. von einem gewissen Pfeifenberger – Was freilich Seine opuscula omnia anlangt, mein guter Freund,« (– hier lächelte das Eisfeld; denn zu einem Eisberg war das Ding nicht kräftig genug) »so wird es dem besten Literator, der sich zum Studium der seltensten Inkunabeln sogar bis ins 20. Jahrhundert zurückgewühlet, nicht glücken wollen, mit irgendeiner Notiz von Ihm und Seinen Schreibereien auszuhelfen.« –

– Es wäre mir in dieser Gespensternacht nicht zu verdenken gewesen, wenn ich von diesem Überläufer aus dem jenensischen Amizistenorden in den Inimizistenorden einige Male geglaubt hätte, den lebendigen Teufel vor mir zu haben. Aber seine Hoffnung, daß die kultivierte Zukunft keinen Gott und Altar mehr haben werde, wie bei den Juden nur unpolierte Steine zum Altare taugten – sein vernünftiger Frost, worin keine Blumen mehr

wachsen als die aus Eis – seine perennierende Aufgeschwollenheit, die ihn gegen jede Rüge verpanzert, wie nach dem Plinius sich der Dachs durch Aufblasung gegen Schläge verwahrt – und seine Bitterkeit, die jetzt die sanftesten Neuern (mich selber ausgenommen) mehr *an* als *in* sich haben, so daß sie wirklich so gut zu genießen sind als die Staren, denen man, bevor sie gebraten werden, bloß den bittern Balg abzieht – – alles dieses zeigte leicht, daß er mehr zu den sanften Neuern zu schlagen sei als zu den Teufeln selber.

Obgleich die Pfeifenbergerische Bosheit wieder Lebensfeuer unter meinen vom Gespensterhauche kalt geblasenen Nerven anschürte: so machte doch die Kälte, womit der Schwedenkopf menschliche Gesichter in Brot bossierte und die Physiognomien einem schwarzen Spitz unter dem Kanapee zu fressen gab, mir es schwer, ihm wie einem rechten Menschen zu begegnen. Ich fing denn so gefasset, als ich konnte, an: »Ich antwort' Ihm, mein Pfeifenberger, auf Seine Weissagung nur mit Still- und anderem Schweigen, besonders puncto meiner. In kalte Zeiten, wo die Menschen nichts mehr im Herzen haben als ihr Blut, verlang' ich nicht einmal hinein; leider sind jene von der ewig wachsenden Volksmenge des Erdballes zu fürchten, die wie eine große Stadt und Reise und aus gleichem Grund Kälte gegen Menschenwert mitteilt; der Mensch ist jetzt dem andern nur im Kriege so heilig wie sonst im Frieden, und im Frieden so gleichgültig wie sonst im Kriege. Übrigens bescheid' ich mich gar gerne, daß Jahrhunderte, ja Jahrtausende kommen, die mich nicht lesen. Wie bisher, so muß künftig mit der Ausdehnung und Durchkreuzung der Wissenschaften, mit dem Veralten der Schönheiten und mit der Übung des geistigen Auges die Kürze des Stils, die Verwandlung alter *Bilder* in neue *Farben* und kurz der ästhetische Luxus höher steigen; mithin wird ein zeitiger Schreiber wie ich zwar anfangs noch eine Zeitlang als korrekt mitlaufen, aber endlich werd' ich als gar zu nüchtern, als ein zu französischer ha- und magerer zweiter Gellert, der bloß glatt- und matten Leipzigern gefallen will, beiseite geschoben. Niemand ist wohl von diesem Unglück mehr fester überzeugt als ich selber. – Irgend einmal wird Sein

und mein Deutsch, Freund, sich zu dem künftigen verhalten wie das in Enikels Chronik zum jetzigen; wir werden also geradesooft auf den Toiletten aufgeschlagen liegen als jetzt Otfrieds Evangelium, nämlich bloß um die einfältige Schreibart und die Reinheit der Sitten zu studieren an Ihm und mir.

Wahrlich bei einer gar zu langen Unsterblichkeit verflüchtigt sich der Autor, und nur der Bodensatz, das Werk, sitzt fest; ich wünschte nicht, ein Konfuze, Homer oder Trismegistus zu sein (ihre breiten Namen sind in ein unartikuliertes Luft-Pfeifen zerfahren), sondern lieber etwas Näheres und Kompakteres, etwa ein Friedrich II., oder ein J. J., oder ein Pfeifenberger nach Seinem Tod.« –

Hier wurd' ich, zumal in einer so kranken Haut, ungemein erweicht von einem benachbarten Gedanken: »Ich werde also so gut verschwinden«, fuhr ich fort, »wie mein Jahrhundert – die Sanduhr der Zeit wird ihren Hügel so gut über mich gießen wie über den Hesperus am Himmel, wahrlich ich werde und muß einen *letzten* Leser haben..... *Letzter* Leser – – eine wehmütige und sanfte Idee! Beim Himmel! ich häng' ihr irgend einmal nach und rede den Menschen an und sage etwan:

O du, in dem ich mit meinen spielenden Kindern und mit meinem ganzen Herzen zuletzt wohne, sei der Seele günstig, an die auf der weiten Erde und in der weiten Zukunft kein Freund mehr denkt als du, und deren Träume und Welten und Bilder alle sterben, wenn du entschläfst.« –

Der Knabe nickte, als meint' ich ihn. Der ernste Jüngling schien niemand zu hören.

Jetzt fing die geschminkte Maske einen entsetzlich-langen Perioden an und sagte mit eintöniger ergreifender Stimme: »Wenn die große Uhr in der Marienkirche zu Lübeck nicht mehr zu brauchen sein wird, weil sie gar zu oft umgestellet worden, und weil auch der Mond schon anders umläuft als sie[1] – Wenn mancher Hottentott noch einen alten, nach »verbesserter und alter Zeit wohl eingerichteten lustigen Historienkalender auf das ge-

[1] Sie zeigt den täglichen Stand und Gang der Himmelskörper etc. bis zum Jahr 1875; dann muß sie verändert werden.

meine Jahr 100000« vorweisen kann, den seine Ururgroßeltern durchschießen lassen, um Termine, Gäste und Haushaltungssachen auf treuherzige alte Weise (der Enkel kanns nicht ohne Lächeln lesen) einzutragen – Wenn die bittere Zeit dagewesen ist, wo Menschenliebe in keinen Herzen mehr war, außer in denen der Hunde – Wenn, obwohl lange nach der Eroberung Europas durch die Amerikaner, der häßliche Weißen-Handel aufgehört, den die Schwarzen zum Teil nach ihren nordindischen Besitzungen hin getrieben – Wenn wegen der entsetzlichen Bevölkerung alle Dörfer sich zu Städten ausgebauet und die großen Städte mit den Toren aneinanderstoßen und Paris bloß ein Stadtviertel ist und der Landmann oft auf seinem Dache ackert, das er ganz artig urbar gemacht – Wenn in ganz Europa so schwer ein hölzernes Haus zu finden ist wie jetzt ein goldnes, bloß weil man bei dem mir begreiflichen Holzmangel statt der Silberstangen Holzstangen sowohl aus Indien holen muß als aus unsern Schachten, wo die Vorwelt sie so vorsichtig aufgespeichert; daher es leicht zu erklären, warum man dann Glas nur mit sich, nämlich mit Brenngläsern macht, und warum man im Winter so künstlich von außen heizt mit der Sonne durch besonders geschliffne Scheiben – Wenn endlich, weil durch ewiges Graben und Münzen das Geld schon lange zu spartischem Eisengeld devalviert geworden, nur Perlen die kleine Münze sind und Juwelen die große – Wenn die Prachtgesetze die einfache alte wohlfeilere Tracht zurückgeführt, indem sie überall auf Seide bestanden, und wenn die Mode die höchsten Verlängerungen und Verkürzungen (bis zur Nationalkleidung der Menschheit, der Nacktheit) und jede Versetzung durchgespielt, so daß bei Weibern die maillots[1], die Schürzen am Hals, die am Rücken, die hinten offnen Totentalare, die bed-mats, und bei Männern die mat-beds, die peaux de lion, die Berghabite, die hinten zugeschnallt und zugespitzten Schuhe, die hinten zugeknöpften Röcke, der doppelte Schuh[2] und die Schleier und Schürzen

[1] Ich brauche den Leserinnen wohl nicht zu sagen, daß dieses erst zukünftige Moden sind.

[2] An den jetzigen eigentlich halben Schuh wird nämlich künftig hinten ein neuer angebauet, der leer bleibt wie unser hoher Hut.

wieder schon ein paarmal ab- und aufgekommen sind – Wenn die Handwerker und Gelehrten in immer kleinere Subsubdivisionen auseinandergewachsen[1] – Wenn das letzte wilde Volk aus seiner Puter-Eierschale ausgekrochen, und zwar schneller als das erste[2], weil alle zahme an der Schale hackten, wenn zwischen allen Völkern, wie jetzt zwischen Herrnhutern und Juden, die Schiffe wie Weberschiffe verwebend hin- und herschießen und der Thüringer seinen nordamerikanischen Reichsanzeiger mithält und den afrikanischen Moniteur – Himmel! wenn dann der ganze Globus schreibt, der Nord- und der Südpol Autor ist und jede Insel Autorin, wenn Rußland die Werke selber verfertigt, die es eben daher früher nicht eingelassen, und die Molukken mit den Gewürzen aus Habsucht die Makulatur dazu liefern und die Kamtschadalen alle die Blasphemien, Zweideutigkeiten und Höhnereien, die sie vorher mündlich verrauchen ließen, besser in Romane auffangen; wenn natürlicherweise eigne Städte gebauet werden müssen, wo bloß Bücher wohnen, so wie ganze Judengassen bloß für schreckliche Registraturen; wenn die Menge so herrlicher Genies und die Menge der Nationalgeschmäcke so vieler Inseln, Küsten und Jahrhunderte die höchste Toleranz, Übersicht, Vermischung und Laune geboren – Wenn man die Wolken so richtig wie kürzere Sonnenfinsternisse prophezeien kann, Schwanzsterne ohnehin; und wenn die Flora und Fauna im Monde so gut bearbeitet ist als die Länderkunde des Abendsterns – Wenn alle Raffaele verwittert, alle jetzigen Sprachen gestorben, neue Laster und alle mögliche Physiognomien und Charaktere dagewesen,

[1] Der Wilde und der westfälingische Bauer machen sich, wie der Redner Gorgias, alles selber; mit der Kultur teilen sich die Handwerker auseinander; diese Abteilungen werden sich wieder spalten und z. B. die Mundköche sich in Vögel-, Fischköche etc., diese wieder in Lachs-, Forellen-, Karpfen- etc. Köche sondern. Bei den Gelehrten werden die Abästungen noch üppiger ausfallen. Z. B. in der ungeheuer aufwachsenden Geschichte wird jedes Volk, jedes Jahrtausend seinen eignen Historiker fodern, der von seinem historischen Wandnachbar gar nicht zu wissen braucht, daß er in der Welt ist.

[2] Völker (wie Kinder moralisch und physisch) wachsen anfangs am schnellesten und stärksten; in einer gewissen Höhe der Kultur kann die Menschheit sich nur langsam ändern und höher heben, wie alle Sterne vom Horizont schneller aufsteigen als von der halben Bahn.

die Zartheit und Besonnenheit und Kränklichkeit größer, die Hohlwege zehnmal tiefer und die tiefsten Wahrheiten platte geworden – Wenn Flotten von Luftschiffen über der Erde ziehen und die Zeit alle ihre griechischen Futura durchkonjugiert – Wenn alles unzählige Male dagewesen, ein Gottesacker auf dem andern liegt, die alte runzlichte graue Menschheit ein Jahrtausend nach dem andern vergessen und nur noch, wie andere Greise, sich ihrer schönen Jugendzeiten in Griechenland und Rom erinnert und der ewige Jude, der Planet, doch noch immer läuft – – sag an, o bleicher Jüngling, wenn schlägt es in der Ewigkeit 12 Uhr, und die Geisterstunde der Erd-Erscheinungen ist vorbei?« –

»Ach Gott,« (sagte der Knabe sonderbar-klug) »das Leben ist lang, aber die Zeit ist kurz, sie hat nichts als Augenblicke – Alle Uhren gehen sehr« (wobei er eine herauszog und ansah, auf der sieben übereinander stehende Weiser[1] unten rückten, liefen und oben pfeilschnell flogen) – »O die große Uhr rasselt schon und schlägt das Jahrhundert aus – dann fliegt die weiße Taube sehr anmutig durch die Sterne, und die Toten des Jahrhunderts ziehen getrost.« Hier schlang er sich an die Brust der Jungfrau und gab seine Uhr mit den sieben Zeigern der Maske. »Die große Uhr draußen hat freilich«, sagte diese, »ein Richtschwert zum Perpendikel, und das ist Geistern ganz fatal.«[2]

Er trug die schwindelnd ineinander laufende Uhr unter den Spiegel. Fürchterlich war es mir, als ihn der Spiegel nicht abbildete und die andern auch nicht. – Im Hintergrunde des Zimmers stunden wieder neue unkenntliche Gestalten, die alle strenge auf ihre Uhren sahen – Der Schwedenkopf drehte bald umarmende Menschen, bald Herzen aus Brot und fütterte den schwarzen Hund. – Die Jungfrau faltete sanft die Hände empor, aber unter dem Erheben überzog sich das göttliche Auge des Ringes mit einem weißen Augenlid. – Mein Herz zuckte bange zurück vor dem nächtlichen kalten Anwehen eines hin- und herge-

[1] Nämlich die Terzie wieder in 60 Teilchen, jedes wieder in 60, und dieses wieder geteilt.

[2] Geister fliehen nach dem Aberglauben Richtschwerter.

schwungnen Dolchs und vor dem ersten Glockenton, der das Jahrhundert ausmachte.

Der Mond strahlte plötzlich den Jüngling an; groß, unbeweglich, bleich, aber voll Glanz fing er an, ohne der Maske zu antworten, und unter der Rede bebten tiefe Töne im Klaviere, aber keine Taste regte sich:

»Es gibt einmal einen letzten Menschen – er wird auf einem Berg unter dem Äquator stehen und herabschauen auf die Wasser, welche die weite Erde überziehen – festes Eis glänzet an den Polen herauf – der Mond und die Sonne hängen ausgebreitet und tief und nur blutig über der kleinen Erde, wie zwei trübe feindliche Augen oder Kometen – das aufgetürmte Gewölke strömet eilig durch den Himmel und stürzet sich ins Meer und fährt wieder empor, und nur der Blitz schwebt mit glühenden Flügeln zwischen Himmel und Meer und scheidet sie[1] – Schau auf zum Himmel, letzter Mensch! Auf deiner Erde ist schon alles vergangen – deine großen Ströme ruhen aufgelöset im Meere. –

Die alten Menschen, in welchen die frühern Alten lebten, wie Versteinerungen in Ruinen, zergehen unter dem Meere – nur die Welle klinget noch, und alles schweigt, und das Geläute der Uhren, womit deine Brüder die Jahrhunderte wie einen Bienenschwarm verfolgten, regt sich nicht im Meeressand – Bald flattert das noch von dir bewohnte Sonnenstäubchen hinauf, und die größern blinkenden Staubkörner auch; aber die Sonne trägt den

[1] Die Astronomie beweiset, daß sich die Erde der Sonne (wie nach Euler der Mond der Erde) in einer Spirale immer näher drehe; und schon die Mechanik beweiset es, da es ebensowenig außer als auf der Erde ein perpetuum mobile geben kann, weil ja *Kraft* und *Zeit* im umgekehrten Verhältnis stehen und mithin *jene* null würde, wenn *diese* unendlich würde. Aber ehe der Planet zur Sonne wird (wie der Mensch zur Erde), wovon er genommen ist: so ist weniger die *Erhitzung* des Erdkörpers – die z. B. nicht bisher mit der Sonnennähe am Äquator unter den *geraden* Strahlen wuchs und die ja nicht vom Sonnen-Abstande abhängt, da wir keine diversen Merkmale desselben in den *fernsten* und *nächsten* Planeten entdecken – als seine *Überschwemmung* zu befürchten, weil – außer dem, daß alle Meere immer gegen den Äquator hinaufströmen – die *nähere* Anziehung der Sonne, des Mondes und mithin der andern Planeten, wie in den Äquinoktien, fürchterlich die Flut der Meere und ebenso des Dunstkreises und zuletzt der Elektrizität auftreiben und über unsere Ameisenhaufen, die wir vom Maulwurf des Erdbebens geerbet, herüberstürzen muß.

Kindersarg der Menschheit leicht im Arm und hüpfet, von deiner *Flugerde* schwach bestäubt, jugendlich, obwohl kinderlos, mit andern Schwestern um die Muttersonne weiter... Schwacher Sterblicher! der du vor allem zitterst, was älter wird als du, höre weiter! Auch die Sonnen der Milchstraße ergreifen endlich einander feindlich und umschlingen sich kämpfend zu *einer* Riesenschlange, und eine chaotische Welt aus Welten arbeitet brennend und flutend – Aber im unendlichen Himmel hängt ihre schwarze und feurige Gewitterwolke nur unbemerkt und klein, weit über und unter ihr schimmern die Sterne friedlich in ihren tausend Milchstraßen. – Vernimm weiter, Erschrockner! In der Ewigkeit kommt ein Tag, wo auch alle diese Straßen und weißen Wölkchen sich verfinstern und wo in der weiten Unermeßlichkeit nur Gewitterwolken ziehen, aus Sonnen gemacht, und wo es dämmert in der ganzen Schöpfung... Dann ist Gott noch; er steht licht in der Nacht, seine Sonne zog die Sonnen-Wolken auf, seine Sonne zerteilt sie wieder – und dann ist wieder Tag. – – Und nun sprich nicht mehr von der kleinen Vergangenheit der kleinen Erde. – Gott hat den Donner und den Sturm in der Hand und den Schmerz und ordnet die Ewigkeit – und das weiche Würmchen pflanzet sich doch fort durch die stürmischen Jahrtausende; – aber der Mensch, die Parze der Erde, die auf Würmchen auftrat, und die überall Opfer foderte und machte, klagte über die höhern für das Höchste. – – Der Unendliche und die Sonne waren ihm, so wie seine Erdscholle sich auf- oder unterwärts kehrte, bald im Auf-, bald im Untergang – Tor! sie haben beide keinen Morgen und Abend, sondern sie glänzen ewig fort, aber sie ziehen mit dir und deinem Ball in die unbekannte Gegend[1] – – Letzter Mensch, denke nicht nach über die lange Welt vor und nach dir; im Universum gibts kein Alter – die Ewigkeit ist jung – sinke in die Welle, wenn sie kommt, sie versiegt, und nicht du!« –

Der edle Jüngling hatte vor Entzückung die Augen geschlossen, und der Schnee seines Angesichtes war zu Glanz geworden. Plötzlich änderte sich alles in der überirdischen Minute; der

[1] Bekanntlich bewegt sich die Sonne mit ihrem Gefolge nach einem noch unbekannten Ziel im Norden des Himmels.

Knabe rief schreckhaft: »Es wird 12 Uhr; meine Weiser stehen.« Auf der Uhr mit sieben ruhten schon fünfe übereinander, und nur die schnellsten flogen noch um. »Draußen fliegt schon die Taube aus Osten«, rief jemand, und die Turmuhr schlug aus.

Ich blickte durch das Fenster, und in den langen Bogen des Fluges zog eine blendende Taube unter den Sternen durch den tief-blauen Himmel hin; und Luftschiffe voll unbekannter Gestalten jagten nach, und eines ging wie unter Schleiern vorüber, worauf alle Menschen waren, die ich innig geliebt und nur am Grabe verloren habe – und dann schoß eines vorüber, worin der Knabe und die verhüllte Jungfrau ruhten; und Sterne fielen in ihr Schiff, sie aber warfen Rosen aus.

Ich blickte nach dem Zimmer zurück. Welches ringende Geister-Chaos! Die alten Gestalten gingen durcheinander – neue liefen zwischen sie – die Saiten klangen ungespielt – der Knabe, die Jungfrau und der Jüngling waren entflohen – In dem von innen hell erleuchteten Spiegel war nichts als mein sitzendes Bild; dieses richtet sich auf, bewegt sich, tritt nahe vor das Glas und will drohend heraus und sagt, mich anblickend: »O seh' ich mich dort selber? – Warte, Lufterscheinung, ich fürchte dich nicht, ich setze mir, wie Nicolai, einen Blutigel an den After, und dann zerfließest du.« – O wie ist der Spieler, der Mensch, ein Spiel! – Glühende Toten-Asche legte sich finster auf mein Auge – das gepreßte Leben schlug gewaltsam gegen die kleinste Ader an – endlich bückte sich der überströmte Kopf und ließ sein heißes Blut aus sich fließen.

Zugleich lauter und dunkler wurd' es um mich; ein schärferes Getöne umfloß den Betäubten und warf höhere Wellen, um das Leben wegzuspülen; aber die Gestalten fingen zu erblassen und zu weichen an, selber die Maske wurde weiß – peinlich dröhnten in meine offnen Adern die langsamen Glockenschläge von 12 Uhr wie Kanonenschüsse neben der Gruft des Jahrhunderts, und ich erwartete bebend den zwölften – aber er verzog, der Tod hielt die Streitaxt des Glockenhammers immer aufgehoben, und die zusammenrinnende Menge, weiß wie Ertrunkne, murmelte immer banger: zwölf, zwölf – – als auf einmal eine blühende, beseelte

die Türe öffnete und durch die luftigen Figuren durchging und mit einer teuern lebendigen Stimme meinen Namen nannte: ach es war meine Hermina. O wie der Mensch nur durch den Menschen in das Tageslicht des Lebens tritt, indes er in der auflösenden Einsamkeit auf seinen Geist und Leib nur wie auf einen toten fremden, unter ihm zuckenden Torso niedersieht! –

Durch die gute Erschrockne und durch die Krisis der blutenden Natur kam ich aus meinen Bildern zurück, die sich immer mehr verglaseten und sich endlich nur zu zerstreueten Gliedern eines Antikenkabinetts zersetzten. Pfeifenberger hielt sich am längsten und wollte schwer zerfahren, und sogar als er schon verflüchtigt war, streckt' er noch sein Sprachrohr aus. Ich beruhigte die gute Hermina durch Nicolai, dem ähnliche Erscheinungen viel länger zugesetzt[1], der sie aber mit besserer Entschlossenheit empfangen als ich.

Wie erstaunt' ich, als mir Hermina sagte, sie habe ihr Wort gehalten, noch früher zu kommen als das 19te Säkulum. Es war erst 11 Uhr; so richtig hatte das innere Ohr, das immer den zwölften Schlag begehrte, mitten unter den Stürmen nachgezählt; dieser stille Sonnenzeiger in uns bewies sich schon bei Wahnsinnigen und am Ende bei Schlafenden, die in der vorgesetzten Stunde erwachen. Aber nun war ich für die letzte Szene des fünften Akts ganz kalt. Ein Jahrhundert schwand ein vor den gigantischen

[1] Dem Publikum sind die Gestalten, die Nicolais Augen und Ohren erschienen, schon bekannt. Ich kenne drei zartorganisierte und phantasiereiche Mädchen, welche dieselbe optische Plastik quälte. Es kann keinem Psychologen schwer fallen, meine optische Nachdruckerei der Wirklichkeit, diese größern mouches volantes, sich zu erklären, wenn er den Frost, die Nervenschwäche, die Einsamkeit und das Abendessen und Trinken zusammennimmt. Ja jedes Wort der wunderbaren Gesellschaft getrau' ich mir aus den Betrachtungen herzuleiten, die ich nachmittags über die Zukunft angestellt; und selber die drei Akteurs (wie anfangs in der griechischen Tragödie) scheinen nur Söhne und Konterfeie der Charaktere zu sein, denen ich im Aufsatz für dieses Werkchen meine säkularischen Betrachtungen soufflieren wollen. Der Schwedenkopf ist eine offenbare Reminiszenz des wilden Jägers, der jetzt aus dem jungen burschikosen Jena ausreitet und dessen Jagdpersonale, Wildzeug, Hifthörner, Hundekoppel und Weidwerk, am Tageslicht besehen, auf ein Mandel mausender Eulen hinauslaufen. – Manches ist aus den Gemälden meines Zimmers zu erklären, z. B. aus Da Vincis Christus im Tempel.

Jahrmillionen, die der Jüngling vorübergeführt; und selber die Lebendigen schienen mir, wie die wunderbare Gesellschaft, sich jetzt leichter zu entfärben und aufzulösen. Die frische Sonne, dacht' ich, wird morgen (wie in ein altes Menschenherz) in das Gebeinhaus des alten Jahrhunderts scheinen auf zerschlagne Statuen, Torsos, Aschenkrüge und Ruinen; und sie wird ein neues herüberbringen, das die Erde mit dem Interdikt belegt, das die Altäre entkleidet, die Reliquien vergräbt und die Heiligenbilder mit Disteln bedeckt und die Tempel verschließet. Aber sie tu' es denn! Ein trübes Jahrhundert ist in der langen Jahrszeit der Erde nur ein fliegender Maifrost, eine Sonnenfinsternis; o wie viele und Stürme dazu sind schon bei Frühlingsanfang dagewesen! – Aber das bessere Herz bleibe sich nur treu und verstumme nicht vor der tauben Zeit. Am Nordpol versteinert (nach dem Märchen) der Winter den Strom der Musik, aber in den Frühlingslüften fließen die aufgelösten Töne wieder laut dahin: so wird manches warme Wort erstarren, und die heiligen Laute wird niemand hören; aber sprecht sie aus, es kommt die mildere Zeit, und dann klinget die Äolsharfe aus der rauhen neu.

Weich, aber gestillt stand ich mit Hermina am Fenster vor dem zauberisch wie ein Frühlingshimmel auf die winterliche scharfe Erdennacht erhaben herunterleuchtenden Sternengewölbe, und wir feierten sanft die ernste Stunde. Der Mond schwamm einsam in einem weiten reinen Blau, gleichsam das große Auge auf dem Ringe der Jungfrau, und weit von seiner Lilienglocke waren die Maienblümchen kleiner Sterne gesäet. »O wie gut ist es, Hermina,« (sagt' ich, als ich ihre von der Reise sanft nachglühenden Wangen ansah) »daß du vorhin nicht unter den Gestalten erschienest, die neben mir blaß wurden – es hätte mich zu sehr ergriffen.« – »Du hast ihr Gesicht nicht gesehen,« sagte sie, »vielleicht war ich die kniende Gestalt mit dem Schleier.« – »Das verhüte Gott,« (sagt' ich) »denn die Verschleierte saß mit auf dem Toten-Schiff, das durch den Himmel flog – Rühre mich heute nicht sehr – ich bin ganz aufgelöset, und noch immer schießen mir weiße Gesichter auf, und es tönet mir noch von weitem her.« Da ging die Gute, gleichsam um das Tönen zu überstimmen, an das Klavier und

sang ihr liebstes Abendlied, mit den betenden Augen an den Sternen liegend; und unter den heiligen Tönen, die unser Herz verjüngten und es wieder in seinen ewigen Frühling trugen, löseten sanft und kaum bemerkt die Jahrhunderte einander ab.

ANHANG

Anmerkungen

Leben des Quintus Fixlein

Der Plan zu einer kleinen, idyllischen Erzählung, die ganz »in der Groschengalerie und auf dem Parterre« spielen sollte, taucht schon während der Arbeit am »Hesperus« auf (vgl. den Brief an Christian Otto vom 24. Juli 1793). Er wird dann, kaum daß der umfangreiche Roman abgeschlossen ist, sogleich energisch in Angriff genommen. Nach den Angaben im sogenannten »Vaterblatt«, in dem Jean Paul über seine Werke Buch zu führen pflegte, zog sich die Niederschrift mit den vorbereitenden Arbeiten vom Juli 1794 bis zum Mai des darauffolgenden Jahres hin. Nur das »Billett an meine Freunde«, das vom 29. Juni 1795 datiert ist, und das am 2. Juli geschriebene »Postskript« sind später noch angefügt worden. Da Jean Pauls alter Verleger Carl Matzdorff in Berlin nicht gleich auf des Dichters Verlagsangebot einging, wandte sich dieser an den Bayreuther Buchhändler Lübeck, der das Werkchen zu Ende des Jahres 1795, jedoch mit der Jahreszahl 1796 herausbrachte. – Für die zweite Auflage, die schnell näherzurücken schien, schrieb Jean Paul im Herbst 1796 eine längere »Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein«, die noch im gleichen Jahr, da sich der Termin für den Neudruck verzögerte, gesondert erschien. Die lange vorbereitete Neuauflage des »Quintus Fixlein« kam schließlich erst 1800, mit dem Titelvermerk 1801, heraus. Von den zahlreichen geplanten Veränderungen und Erweiterungen hat Jean Paul darin fast nichts ausgeführt: neben geringfügigen stilistischen Korrekturen machte er nur ein paar kleine Einschübe im Text der Idylle, vorwiegend in den ersten Zettelkästen. Soweit diese Erweiterungen von Belang sind, werden sie in den Anmerkungen jeweils angezeigt. – Für die Gesamtausgabe letzter Hand konnte Jean Paul nur noch die »Geschichte meiner Vorrede« durchsehen und nach den eigenwilligen Grundsätzen seiner letzten Zeit korrigieren. Ungeachtet der stilistischen Divergenzen, die dadurch innerhalb des Werkes entstehen, haben wir uns gegen die Kritische Ausgabe, die nur die eigentlichen Wortveränderungen in ihren Text übernimmt, hier auch in der Orthographie dem letzten vom Dichter bestimmten Wortlaut angeschlossen, haben also auch seine umstrittene Tilgung des Genitiv-S nicht rückgängig gemacht.

Titel: Unter dem *Mußteil* versteht man in der älteren Jurisprudenz eigentlich die Hälfte der bei Erbteilung vorgefundenen Speisevorräte, welche der Witwe des Erblassers zufallen, *Jus de tablette* sind *»Fleischbrühwürfel«*.

S. 9,8 *Gratial:* Dankgeschenk. – 8 *don gratuit:* freiwillige Abgabe, in vielen Teilen Frankreichs jedoch als Pflichtsteuer eingeführt.

S. 10,33 John *Howard* (1726–90): engl. Philanthrop, der sein Lebenswerk den hygienischen Verbesserungen im Gefängnis- und Hospitalwesen widmete und zu diesem Zweck ausgedehnte Reisen unternahm. Sein Bericht: »The State of the Prisons in England and Wales; and an Account of Some Foreign Prisons« (1777, dt. 1780) erregte ungeheures Aufsehen.

S. 11,6 *Hundsgrotten:* Anspielung auf die sog. »grotta del cane« bei Neapel. Diese Höhle war durch ihre unerklärliche Luftleere seit dem Altertum sehr berühmt: man warf ursprünglich Sklaven, später Hunde in die Grotte, die nach wenigen Augenblicken erstickten. Die Kenntnis dieser Geschichte verdankt J.P. vermutlich J. J. Volkmanns »Historisch-kritischen Nachrichten von Italien« (3 Bde., zuerst Leipzig 1770–71, zitiert nach der Neuauflage 1795), Bd. 3, S. 244ff. – *30 mikroskopische Belustigungen:* wohl von J.P. frei gebildet in Anlehnung an eine damals verbreitete Titelmode bei wissenschaftlichen Werken, vgl. etwa u. zu S. *265,6.* – *31 Brunnenbelustigungen:* Name von Heilquellenbüchern. Am bekanntesten die franz. Schrift: »Les amusements des eaux de Spaa«, von der vermutlich die deutschen Bezeichnungen abgeleitet sind.

S. 12,2 *Plutos Quinterne und Auszüge:* Bei der älteren Lotterie benannte man die Gewinne ansteigend nach der Zahl der richtig getroffenen Losnummern: Auszug, Ambe, Terne, Quaterne und Quinterne, den eigentlichen Haupttreffer. Dabei verwechselt J.P., wie meistens, Pluto, den Gott der Unterwelt mit Plutos, dem Gott des Reichtums, den er hier offenbar vor Augen hat. – *18 zu Hause zu bleiben:* Die Originalausgaben setzen vermutlich fehlerhaft: »zu Hause bleiben«. – *25* Georg Philipp *Rugendas* (1666–1742): gefeierter Schlachtenmaler aus Augsburg. Er benutzte das Bombardement von Augsburg (1703) und die Schlacht bei Blenheim (1704), um für seine Darstellungen Studien nach der Natur zu machen. – *26* Ludolph *Bakhuisen* (1631–1709): Maler und Radierer der niederländischen Schule. Er setzte sich in einem zerbrechlichen Nachen mehrfach dem sichern Untergang aus, um die Wirkung eines Seesturms aus der Nähe zu erleben.

S. 13,2 *Schlacht-Märzfeld:* Anspielung auf das Pariser Champ de Mars, den Platz vor der Militärakademie, auf dem sich viele Greuelszenen der Revolution abspielten.

S. 13,4 *Kinderfreund:* Unter diesem Titel gab der Dramatiker Chr. Felix Weiße (1726–1801) in den Jahren 1775–82 eine periodische Schrift für Kinder heraus.

S. 16,8 *Erasmus:* Er berichtet davon selbst in dem Geleitbrief an seinen Freund Thomas Morus, den er seinem kleinen Werk von 1509 voranstellte. – *10* Richard *Savage* (1697–1743): engl. Dichter. Er schrieb Lehrgedichte, die erwähnte Tragödie: »Sir Thomas *Overbury*« (1724) und eine Anzahl scharfer Satiren. Die Anekdote war aus Samuel Johnsons Biographie des Dichters in den »Lives of the English Poets« (1744) allgemein bekannt. –

16 *große Tour:* Sie führte damals den jungen Mann vornehmer Abkunft durch die gebildeten Länder Europas. Die Erzählung ist natürlich fingiert, da J. P. vor der Niederschrift seines ersten Romans, der den erwähnten Untertitel: »*Mumien*« trägt, seine Heimat nie weiter als zum Studium nach Leipzig verlassen hat. J. P. spielt vermutlich auf den Aufsatz: »Habermanns große Tour« an, den er in seiner Satirensammlung: »Auswahl aus des Teufels Papieren« (1789) zuerst veröffentlicht hatte.

S. 17,*22* *nach Rousseau:* Die Behauptung ist Rousseaus Preisschrift: »Discours sur l'inégalité parmi les hommes« (1754) entnommen. – *28* *papinianische Kochmaschine:* ein von dem franz. Arzt Dionys Papin 1680 konstruiertes Gerät, um Knochen zu erweichen und wieder in Gallert zu verwandeln. – *29* *Girtannerische Respirationmaschine:* eine Maschine, um das Atmen in Stickluft zu ermöglichen, die in Deutschland zuerst von dem Arzt und Historiker Christoph Girtanner (s. u. zu S. 237,*36*) entwickelt wurde.

S. 18,*2* *physisches:* So die Gesamtausgabe letzter Hand, der vorausgehende Druck der »Geschichte meiner Vorrede« setzte »physikalisches«, was einen besseren Sinn gibt. Doch scheint es sich nach S. 311,*33*, wo »physisch« in der gleichen Bedeutung verwendet wird, nicht um einen Druckfehler zu handeln. Beide Bedeutungen werden auch sonst im 18. Jahrh. nicht eindeutig geschieden.

S. 19,*8* *Tabor-Berg-Kette:* Der Tabor gilt als der Ort der Verklärung Christi. – *9* *Fußtritte weggeflatterter Engel:* Ein bei J. P. häufiger Vergleich, der vermutlich auf der folgenden Bemerkung aus J. G. Keyßlers »Neueste Reisen durch Teutschland, Böhmen, die Schweiz und Italien« (Ausgabe von 1791, Bd. 1, S. 710) beruht: »Auf einem Stein der Kirche [S. Maria in Aracoeli] zeigt man die eingedrückte Fußstapfen eines Engels, der dem h. Gregorio M. erschienen sein soll.« – *15* *Rabenstein:* Galgenberg. – *17* Philips *Wouvermans* (1619–68): im 18. Jahrh. häufig kopierter, holl. Landschafts- und Genremaler. – *18* *bowling-green:* Rasenplatz in engl. Parkanlagen. – *19* *Belagerungkranz* (corona obsidionalis): wie die Mauerkrone ein Reif aus Gold oder Metall, der bei einer erfolgreichen Belagerung dem Ritter oder Söldner überreicht wurde, der als erster den Wall der feindlichen Stadt erstiegen hatte. – *29* *Zwickstein:* verfugter Keilstein. – *29* *Herr von Moser:* s. u. zu S. 83, *31*. – *34* *theses magistrales:* behördliche Verordnungen.

S. 20,*7* *pragmaticae sanctiones:* allgemeine Gesetze zur Landeswohlfahrt, besonders die Verordnung Karl VI. aus dem Jahr 1713, durch welche er die Erbfolge in Österreich regelte. – *8* *Vikariatkonklusum:* Entscheid des bischöflichen Obergerichts. – *9* *kanig:* schimmlig. – *17* *Herr Kunstrat Fraischdörfer:* Hier macht J. P. zum erstenmal die Lesewelt auf seinen entstehenden Kardinalroman aufmerksam, in welchem dem Kunstrat Fraischdörfer ursprünglich eine gewichtige Rolle zugedacht war. In der endgültigen Fassung des »Titan« trat er dann jedoch stark in den Hintergrund. – *18* *Bamberg:* Im August 1796 stießen die franz. Revolutionstruppen bis in die Gegend

von Bamberg und Nürnberg vor, wurden aber zu Ende des Monats bei Amberg in der Oberpfalz geschlagen und zurückgeworfen. – *25 neue allgemeine deutsche bibliothekarische Rezensier-Faktorei:* Die von Christoph Fr. Nicolai (s. u. zu S. 280, *26*) herausgegebene Zeitung: »Allgemeine Deutsche Bibliothek« erschien von 1765 bis 1792 und wurde dann als »Neue allgemeine deutsche Bibliothek« fortgesetzt. Sie war das Hauptorgan der deutschen Aufklärung. – *26 haarhaarisch, scheerauisch und flachsenfingisch:* Haarhaar ist das Fürstentum Albanos im »Titan«, Scheerau heißt die Hauptstadt in der »Unsichtbaren Loge«, Flachsenfingen die Residenzstadt im »Hesperus« und im »Quintus Fixlein«.

S. 21, *12 orbis pictus:* So nannte Joh. Amos Comenius (1592–1670) sein großes Lehrbuch in Bildern, das 1658 erschien und bis weit ins 18. Jahrh. verwendet wurde. Eine der Bildtafeln stellte menschliche Gesichter dar, die aus jeweils fünf Punkten zusammengesetzt waren. – *17 viele neue Züge von Fixlein:* Das ist stark übertrieben, vgl. die Eingangsbemerkung. – *28 Figurant:* Stumme Person auf der Bühne, Bühnendouble. – *28 curator absentis:* Sachwalter oder Vormund in Abwesenheit. – *31 wie die Florentiner:* In Florenz wird seit 1406 eine vollständige, aus dem 6. Jahrh. stammende Handschrift der Pandekten aufbewahrt, des zweiten Teils des unter Kaiser Justinian kodifizierten röm. Rechtes.

S. 22, *4 Sanchuniathon:* phönizischer Geschichtsschreiber, der um 1250 v. Chr. eine Geschichte der Phönizier geschrieben haben soll. Von ihr hat sich in den Werken des Eusebius ein Auszug aus einer griechischen Übersetzung teilweise erhalten. – *7 Bunkels Leben:* Anspielung auf den aufklärerischen Roman: »The Life of John Buncle Esq.« (1756–66), der in der Übersetzung von Pistorius 1778, die von Nicolai propagiert worden war, zwischen Nicolai und Wieland eine heftige Auseinandersetzung ausgelöst hatte. – *8 pièces du jour:* Gelegenheitsgedichte. – *12* Balthasar *Denner* (1685–1741): einer der beliebtesten Porträtmaler des 18. Jahrh. Er war dem breiten Publikum fast nur als der Verfertiger sorgfältigst ausgeführter Köpfe von alten Weibern und Männern bekannt.

S. 23, *20 kritische Briefe:* Aus dem hier scherzhaft angedeuteten Plan ging später die »Vorschule der Ästhetik« hervor. – *27 Ries:* Papiermaß, das je 20 Buch oder 480 Bogen umfaßt.

S. 24, *7 Bambocchiade* (it. Kinderspiel): So nannten die Italiener im niederländischen Stil gemalte, derbe Genreszenen, wie sie während des 17. Jahrh. in Rom sehr in Mode waren. – *35 das Dorf, »die drei Bratwürste« genannt:* Gemeint ist nach Berend das heutige Friedmannsdorf bei Gefrees, »an dessen Stelle früher ein einzelnes Wirtshaus: ›Zu den sieben Würsten‹ gestanden haben soll.«

S. 25, *1 Huart:* Darunter ist der span. Arzt Juan de Dios Huarte (geb. um 1530) zu verstehen, dessen Abhandlung: »Examen de ingenios para las ciencias« (zuerst 1578) kuriose Gedanken über die Erzeugung und die Bildung von Genies enthielt. Das sehr berühmte Buch wurde noch 1785 mit

Anmerkungen von J. J. Ebert in deutscher Übersetzung neu herausgegeben. – *7 Milchbruder Jupiters:* Jupiter wurde von der Ziege Amalthea gesäugt. – *8 weifen:* haspeln, aufwickeln. – *23 Platzgold:* ein Präparat aus Goldlack das beim Erwärmen mit Knallen auffliegt. – *29* George Louis Leclerc, Graf von *Buffon* (1707–88): franz. Naturforscher, verfaßte mit Daubenton eine umfängliche »Naturgeschichte der Tiere« (1749–83, 24 Bde.). Seine berühmte »Histoire naturelle, générale et particulière« erschien fast gleichzeitig mit 38 Bdn. in Paris 1750–88. – *34 wie zwei bekannte Tiere:* Pferd und Esel.

S. 26,*29 der Ausspruch Schlegels:* Zur Erklärung verweist Berend auf ein Fragment des jungen Friedrich Schlegel über Goethe, das als Vorabdruck aus seiner Schrift: »Die Griechen und die Römer« (1797) in Reichardts Zeitschrift: »Deutschland« erschienen war. Vgl. dort das 2. Stück (1796), S. 260: »So gefällt er sich auch zu Zeiten in geringfügigem Stoff, der hier und da so dünne und gleichgültig wird, als ginge er ernstlich damit um – wie es ein leeres Denken ohne Inhalt gibt – ganz reine Gedichte ohne allen Stoff hervorzubringen. In diesen Werken ist der Trieb des Schönen gleichsam müßig; sie sind reines Produkt des Darstellungstriebes allein«.

S. 27,*1 Schiller:* vgl. den 22. Brief über die ästhetische Erziehung des Menschen in den »Horen«, 6. Stck. (1795), S. 71ff.. – *33 Anmerkung:* Im ersten Fall Anspielung auf eine von der stoischen Lehre abhängige Grundeinstellung im Denken Montaignes, im zweiten Falle ist an den von Nikolaus von Kues stammenden Begriff der »docta ignorantia« zu denken, der auch in der Philosophie Pascals eine gewichtige Rolle spielt. – *14 den neuesten ausgenommen:* Der Kunstrichter ist J. P. selbst.

S. 28,*1 wie der Rezensent der Literaturzeitung:* In der »Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung« (1785ff.) hatte Friedrich Jacobs über die ersten Romane J. P.s und über die erste Auflage des »Quintus Fixlein« positive Rezensionen geschrieben. – *4 können:* So die Ausgabe letzter Hand, die erste Auflage hat dafür »könne«. – *30* Ernst *Platner* (1744 bis 1818): Mediziner, Anthropologe und philosophischer Schriftsteller, lehrte an der Leipziger Universität. Er zog durch die Vielfalt seiner philosophischen Studien und Gedanken den jungen J. P. besonders an und war in dessen Leipziger Universitätsjahren 1781–84 sein stärkster Anreger. Die Stelle bezieht sich auf Platners »Neue Anthropologie« (Leipzig 1790), Bd. 1, § 1074.

S. 29,*2 wie Parrhasius:* Von diesem griechischen Maler berichtet Seneca in seinen »Controversiae« (II,17), er habe für die Darstellung des gefesselten Prometheus einen Sklaven zu Tode gefoltert, um an seinem Sterben den Ausdruck des Leidens zu studieren. – *2 jener Italiener:* Michelangelo. Das seit der Renaissance weit verbreitete Märchen, Michelangelo habe für eine Darstellung der Kreuzigung sein Modell zu Tode gefoltert, knüpft offenbar an die erstgenannte Anekdote an. – *6 Polus:* Berend zitiert aus J. P.s Exzerpten: »Der griechische Schauspieler Polus spielte die Elektra, die ihren Bruder beweint, gut, da er eine Urne mit seines Sohnes Asche

vor sich stellte.« Die Notiz ist der »Theorie der schönen Künste« (letzte Ausg. 1792–94, 4 Bde.) des Ästhetikers Joh. Georg Sulzer (1720–79) entnommen. Vgl. dort den Art. »Schauspieler«. – *9 der Eustathius Nero:* Das Metaphernspiel ist schwer zu erklären. Der spätantike Homerforscher Eustathius von Thessalonike trug einen gewaltigen Kommentar zum Verständnis der Werke Homers zusammen. Das Verbindungswort zu »Nero« scheint »illustriert« zu sein, und man wird den ganzen Satz mit Vorteil so umschreiben: Wie Eustathius durch seine Erklärungen die Darstellungen des Homer illustrieren wollte, so versuchte Nero durch den Brand von Rom Virgils Darstellung des untergehenden Troja zu illustrieren. – *11 General Orlow:* Für den Maler Philipp Hackert, der im Auftrag der Kaiserin Katharina der Großen die Verbrennung der türkischen Flotte durch die russische im Hafen von Tschesme malen sollte, ließ der General Orlow bei Livorno eine russische Fregatte in die Luft sprengen. – *12 Akademie:* hier in dem älteren Sinn von »Modell«, wie verschiedentlich bei J.P. Berend führt an anderer Stelle diese Bedeutung auf Elwerts »Kleines Künstlerlexikon« (1785) zurück. Vgl. dort S. VIII: »Akademien nennt man diejenige nackende oder auch bekleidete Personen, nach denen die Lehrlinge in einer Zeichenschule zeichnen«.

S. 30,*15 toricellische Leere:* der luftleere Raum, welcher in dem von dem it. Mathematiker Evangelista Toricelli (1608–47) erfundenen Barometer über der Quecksilbersäule bleibt. – *30 Tempe:* das idyllische Tal des Penaios zwischen Ossa und Olymp.

S. 31,*3 Eliaswagen:* der jüdische Prophet Elias wurde von Gott in einem Wagen zum Himmel emporgerückt. Vgl. 2. Kön. 2,11: »Und da sie miteinander gingen und er redete, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und scheidete sie beide voneinander; und Elia fuhr also im Wetter gen Himmel.« – *20 Terzie:* der sechzigste Teil einer Sekunde. – *26 nach Montesquieu:* vgl. dessen »L'ésprit des lois«, XII,24.

S. 32,*5 Peischwa:* svw. Pascha. – *12 Correggios-Nacht:* Auf dem berühmten Bilde der »Heiligen Nacht« des Correggio, das sich seit 1746 in der Dresdner Galerie befindet, geht alle Helligkeit in Strahlen von der Krippe aus. – *27* Albrecht v. *Haller* (1708–77): »das Wunder seiner Zeit«, Arzt, Naturforscher, Politiker und Dichter. Sein med. Hauptwerk: »Elementa physiologiae corporis humani« (1759–66, dt. 8 Bde. 1762–66) übte auf den jungen J.P. ungemeinen Einfluß aus. – *35 herrnhutisches Ehe-Losziehen der Mädchen:* In der Brüdergemeine entschied ursprünglich das Los, welches Mädchen wen zum Manne nehmen durfte, damit körperliche und sinnliche Anreizungen in der Gattenwahl ausgeschaltet würden. – *36 Anmerkung:* Die falsche Quellenangabe ist erst ein Zusatz der Ausgabe letzter Hand, der vermutlich nicht von J.P. stammt. Der Gerichtshalter Weyermann tritt nicht im »Siebenkäs«, sondern im »Satirischen Appendix« der »Biographischen Belustigungen« auf, vgl. o. S. 363ff.

S. 33,*11* Benvenuto *Garofalo* (1481–1559): it. Maler aus der Schule

des Raffael. Das erwähnte Bild befindet sich ebenfalls in der Dresdener Galerie.

S. 34,*16 tausendschneidige Oubliette:* J.P. denkt an die oft mit zahlreichen Eisenspitzen gespickten Fallgruben für heimliche Hinrichtungen. – *30ff. Anmerkung:* Der ev. Theologe Joh. Timotheus *Hermes* (1738–1821), bekannt durch seine Romane: »Miß Fanny Wilkes« (2 Bde. 1766) und »Sophiens Reise von Memel nach Sachsen« (15 Bde. 1769–73) trat häufig und entschieden für eine höhere Bildung der Frau ein (*»Für Töchter edler Herkunft«* 1787). Auch der Sprachforscher und Pädagoge Joachim Heinr. *Campe* (1746–1818) bemühte sich um eine Verbesserung des Erziehungswesens für Mädchen. J.P. behandelte das Problem später im 4. Bruchstück der »Levana«.

S. 35,*28 braunschweigische Mumme:* ein starkes Bier.

S. 36,*14 spartische Skytale:* ein geheimer Brief zwischen dem spartanischen Ephoren (s. u. zu S. 468,5) und dessen Feldherrn. Beide hatten einen Stab von gleicher Form, und nur, wenn der abgeschickte Brief vom Empfänger auf den entsprechenden Stab aufgewickelt wurde, war die Botschaft lesbar.

S. 37,*24 Hermessäule:* Solche Säulen wurden im alten Griechenland entlang den Straßen aufgestellt, damit Hermes als der Gott der Wege die Reisenden beschütze.

S. 45,*1 Der Tod eines Engels:* Die kürzere und sehr anders geartete Fassung dieser Erzählung aus dem »Deutschen Museum« sei hier zum Vergleich beigegeben, da die Erzählung eine der frühesten Proben von J.P.s dichterischer Prosa darstellt:

Was der Tod ist.

Der Engel Raziel, der den enterbten und gesunknen Adam tröstete, war oft beim Tode der armen Menschen und trug zuweilen die abgerißne kalte Frucht in einen höhern wärmern Garten: darum sehnte er sich, einmal selbst den menschlichen Tod zu fühlen. Ein Kreis von freundschaftlichen Engeln versprach, ihn nach dem Augenblick des Todes mit ihrem Lichthimmel zu umringen, damit er wüßte, daß es der Tod gewesen.

Er schlug wie ein elektrischer Strahl sich in den Leichnam eines unglücklichen unbekannten Rechtschaffenen, dessen Untergang gewesen war nicht wie der der Sonne, die sich prächtig vor dem Angesicht der wachenden Natur ins Meer wirft, daß rote Wellen am Horizonte hinaufschlagen, sondern wie der Untergang des Mondes, der still um Mitternacht hinter einem falben Gewölke versinkt; und er füllte das welke und müde Gehirn des Armen mit einem belebenden Feuer; aber niemand merkte, daß nun aus dem Körper nicht der Rechtschaffene, sondern ein Engel handle. Jetzt flogen seine Gedanken nimmer, sondern wateten durch die Atmosphäre des Gehirns; und eine schwüle Luft drückte ihn; die Gegenstände legten für ihn die herbstliche verfließende Duftgestalt ab und stachen auf ihn mit einbrennenden Farben; er empfand alles dunkler, aber stürmischer und eingreifender; der Hunger riß an ihm, der Durst brannte an ihm; – ist das der Tod

der Menschen? sagte er. Da er aber keine Engel und keinen umflammenden Lichthimmel sah: so merkte er wohl, daß das bloß das Leben derselben sei.

Abends lagen seine Phantasienbilder nicht mehr im Sonnenschein, sondern in einem dampfenden Feuer, und Bilder vom Tage rollten lebendig und wie Gespenster vor ihn, und eine unsinnige unbändige Sinnenwelt stieg vor seinen Gedanken auf, und auf seinem Haupte lag ihm (so kamen ihm die Vorboten des Schlafes vor) ein quetschender Erdball, bis endlich hinter dem dicken Leichenschleier des Schlafes sich der den Himmel nachäffende Traum mit einem zaubernden Kusse um ihn klammerte: da rannen (schiens ihm) die Erde und sein Körper von ihm ab und der verlassene Lichthimmel mit seinen Engeln strahlte ihn an. »Das war denn der Tod, da ich mich niederlegte«, sagte er im Traum: aber da er wieder mit seinem eingeklemmten Menschenherz aufwachte und die Erde noch erblickte, so sagte er: das ist doch nicht der Tod, sondern bloß der Schlaf und der Traum des Menschen, ob ich gleich den Lichthimmel und Engel gesehen.

Der verstorbne Rechtschaffene hatte doch einen Freund, woran ich oben nicht dachte, da ich ihn unglücklich nannte: aber der Freund wußte nicht, daß den Körper seines entwichnen Freundes bloß ein Engel beseele. Der Engel liebte ihn mit freundschaftlicher Eifersucht und labte sich mit dem Augenblick, wo er diesem einmal sagen könnte, er hätte in *einem* Körper zwei Freunde geliebt. Du düsteres Menschenherz von Erde, sagte er, wie konnt' in dir das ätherische Gewächs der Freundschaft aufgehen und dich mit seinen heiligen Wurzeln umschlingen und auf dir mit einem Blumenkelche prangen, in dem der niedergefallne Himmel mit seinen Reizen wohnt. Der Engel wünschte, der Freund stürbe mit ihm in den Himmel: aber er starb früher. Als nun die harte nackte Statue ohne den einwohnenden Gott umlag und der Tod durch das versteinerte Antlitz heraussah und starrte und mit der kalten gelben Hand den Lebendigen anfaßte – als dem Engel schmerzhaftes Sehnen nach dem Freunde und trauriges Blut das Herz auseinanderdrückte, und zuletzt das schwellende Auge in eine brennende Träne zerriß: so dacht' er, er flösse mit der Träne weg und stürbe so; allein es umfing ihn kein Lichthimmel, und er seufzete, daß das der Tod noch nicht sei, sondern nur der Schmerz über einen fremden Tod.

Der Körper des Rechtschaffenen legte ihn auf alle die Dornen, in die die höhern Stände mit vereinten Druck den niedrigen tiefer eintreten und einrütteln; die Krallen vornehmer Wappentiere sah er am wehrlosen Raube hacken und pflücken, und diesen hörte er vergeblich stöhnen. Da durchschoß der Stich des menschlichen Hasses zum ersten Male sein englisches Herz: denn sicher netzet und schwärzt das Laster mit Gift die Spitze dieses Pfeils. Er fühlte eine innere Verwüstung und Zerreißung und sagte: der menschliche Tod tut wehe. Aber er sah keine Engel: doch begriff er nicht, warum das Laster nicht den Geist zernage und ermorde.

Allein da er einmal in einer Abendstunde las die Beispiele der mensch-

lichen Tugend, wie der Mensch unter dem Anbellen seiner eignen Bedürfnisse, unter tiefen Wolken und hinter lauter Nebeln auf dem einschneidenden Lebensweg, doch mit dem Blick auf die Sonne am höchsten Himmel auf die Pflicht, für Eltern, für Kinder, für Freunde, für Bürger gebende und führende und helfende Arme ausstrecke, nun nichts bei sich als die Hoffnung trage, gleich der Sonne in der alten Welt unterzugehen, um wieder in der neuen aufzugehen: so schlug seine Entzückungsflamme über das geborgte irdische Gebäude hinaus, die mürben Bande des Körpers gingen auseinander und der tiefste, aber vorüberfliegende Schlummer deckte vor ihm den Lichthimmel und die Engel auf, deren Strahlenstrom ihm über den umgefallnen irdischen Damm entgegenwallte. »Bist du wieder da, du spielender Traum?« sagte er: aber sein verstorbner Freund umschlang ihn, unter dem Lächeln des Himmels, mit dem begeisterten Kuß und sagte: Das war der Tod, du Erd- und Himmelsfreund! J. P. F. Hasus.

S. 50,*3 meine Pflegeschwester Philippine:* Sie tritt als die Schwester des Autors bereits in der »Unsichtbaren Loge« auf, die fingierte Erhebung J. P.s zum Sohn des Fürsten von Flachsenfingen am Ende des »Hesperus« machte es dann nötig, sie in eine Pflegeschwester zu verwandeln. – *6 Joujou* (de Normandie): »Rollrädchen«, ein zur Zeit der franz. Revolution in Mode gekommenes Ballspiel.

S. 52,*26 weißer Obelisk:* Berend vermutet hier eine Erinnerung J. P.s an eine Pyramide auf dem Weg von Morges nach Lausanne, »die dort zum Andenken der Begegnung einer Gräfin von Brionne aus dem Hause Lothringen mit ihrer Tochter, Prinzessin von Cardignan, errichtet war.« J. P. hatte sich eine diesbezügliche Notiz in seinen Exzerpten gemacht.

S. 53,*16 sensitive* (mimosa pudica): strauchartiges Gewächs aus Westindien, das durch eine hohe Reizbarkeit seiner Blätter ausgezeichnet ist.

S. 65,*1 Zettelkasten:* s. o. S. 83,*31* und die Anmerkung. –

S. 67,*36 Pfeiffers critica sacra:* August Pfeiffer (1640–98) war ein bedeutender Orientalist und Bibelexeget, dessen Abhandlung »Critica sacra« noch 1773 in neuer Ausgabe erschien und auf Hochschulen gern benutzt wurde.

S. 68,*5 Rhizophagen:* Wurzelnfresser. – *9 Murki* (Murmelstück): kleines Tonstück für Klavier oder Orgel mit einer gleichförmigen, aber lebhaften Bewegung der Bässe. – *21 nach Lessing:* vgl. Hamburgische Dramaturgie, 36. St.

S. 69,*17 Achilles-Schild:* Auf ihm stellte Hephaisth nach Homers Bericht (Ilias XVIII, 478 ff.) Menschen, Tiere, Städte, die Erde und das Meer, die Sonne und alle Gestirne dar.

S. 71,*24 der höchstselige König:* Friedrich der Große. – *28 casa santa:* Das Geburtshaus der Maria wurde der Sage nach 1295 von Engeln nach Loreto in Italien gebracht. Dort wird es noch heute in einem gewaltigen Dom verehrt. – *35 bureau d'esprit:* Versammlung von Schöngeistern. So nannte man im 18. Jahrh. erst spöttisch, später lobend die Salons, die durch Madame de Tencin in Mode gekommen waren.

S. 72,*14 Hippokrene:* die Musenquelle auf dem Helikon, dem Berg Apollo in Arkadien, die jeden, der aus ihr trank, dazu zwang, in Versen zu sprechen. – *27 Petrus Rebuffus:* Der Titel des seltenen Buches lautet vollständig: »De scholasticorum, bibliopolarum atque caeterorum universitatum omnium ministrorum juratorumque privilegiis«, Paris 1540. Die Kenntnis dieses Buches verdankte J.P. dem »Akademischen Roman« (1690) von Eberhard Werner Happel (1647–90), den der Dichter Ende 1794 gelesen hatte.

S. 73,*34 Archimedes:* Der berühmte griechische Naturwissenschaftler soll während der Belagerung von Syrakus unter anderem auch eine Maschine errichtet haben, mit deren Hilfe man ohne Kraftanstrengung ganze Schiffe zu heben vermochte.

S. 74,*7 wie Juden am Zählen sterben:* vgl. 2. Sam. 24. – *10 wie der betende Ignatius Loyola:* Von ihm berichtet die Legende, daß er während des Gebetes mehrfach über den Boden schwebend erhoben wurde. – *11 wie die gestrafte Juno:* vgl. Ilias XV,18ff.

S. 75,*21 Latrie:* Verehrung, eigtl. Heiligenverehrung. – *24 jus compascui:* Triftgerechtigkeit, eine freiwillige Erlaubnis, den Weidegrund mitzubenutzen. – *28 Meusels gelehrtes Deutschland:* Der Publizist Joh. Georg Meusel (1743–1820) setzte Hambergers vielbändiges Sammelwerk: »Gelehrtes Deutschland oder Lexikon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller« in dritter Auflage fort und ergänzte es später durch ein umfangreiches »Verzeichnis der 1750–1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller«.

S. 76,*23* Joh. Heinr. *Lambert* (1728–77): Mathematiker und Astronom, der die letzten zwölf Jahre seines Lebens am Berliner Hof zubrachte.

S. 77,*13 keine Karl Genofeva Louise Auguste Timothee Eon von Beaumont:* Der als Chevalier d'Eon bekannte franz. Diplomat Charles de Beaumont (1728–1810) galt zu Lebzeiten, aber auch noch nach seinem Tod, für ein Zwitterwesen.

S. 79,*9 Fettpolster:* Dafür setzt die erste Auflage »Bettepolster«, was ebenfalls einen erträglichen Sinn ergibt.

S. 80,*31–36 Fixleins Zeitungsbettel:* Einschub der zweiten Auflage.

S. 81,*27 Masorethen:* altjüdische Gesetzeslehrer, die eine Sammlung von kritischen und erklärenden Anmerkungen zur Bibel verfaßten, die sog. »Masorah«, um die Heilige Schrift vor Verfälschungen zu bewahren.

S. 82,*21* Karl Ferd. *Hommel* (1722–81): verdienstlicher Rechtsgelehrter, dessen »Rhapsodia quaestionum in foro quotidie obvenientium usw.« (1765) ihren Verfasser lange in Ansehen erhielt. Gedacht ist vermutlich an seine beiden »Continuationes« (1761 und 1769) zu Beyers »Notitia auctorum juridicorum«. Die nachfolgende Liste, die bekannte und unbekannte Namen bunt durcheinanderwürfelt, ist zum großen Teil aus Flögels »Geschichte der komischen Literatur« (4 Bde. 1784; vgl. dort Bd. 1, S. 247–259) gezogen und erinnert stark an die ähnlichen Digressionen bei Sterne. Vgl. etwa Tristram Shandy II,20.

S. 83,*31* Joh. Jakob v. *Moser* (1701–85): bedeutender Staatsrechtsgelehrter und Patriot. J.P. bezieht sich hier auf Mosers »Lebensgeschichte von ihm selbst erzählt« (3 Bde. 1777), §68.

S. 85,*9* *wie der Graf St. Germain:* Unter diesem Namen verbarg sich ein berühmter, vermutlich span. Abenteurer des 18. Jahrh. Er besaß angeblich die Kunst, Diamanten zu machen, wußte die Zukunft und gebrauchte ein Lebenselixier, dem er seine ewige Jugend verdanken wollte. Er starb gegen 1790 in Eckernförde. Über seine Gepflogenheiten und seine Lebensweise kursierten die seltsamsten Gerüchte, die mit einiger Systematik in den anonymen »Nachrichten vom Grafen von St. Germain« 1780 gesammelt wurden. – *30* *offizinell:* arzneilich, heilsam.

S. 87,*19* *Alexander:* Ihm wird schon in der antiken Überlieferung der Ausspruch zugeschrieben, auch er sei nur ein Mensch, wie man an seinem Schlaf, seiner Wollust und seinem Stuhlgang bemerken könne. Vgl. Rabelais' »Gargantua und Pantagruel« IV,60, wo der Satz allerdings richtiger dem Antigonus von Mazedonien beigelegt wird. – *19* Joh. Salomon *Semler* (1725–91): vielbändiger, ev. Theologe und Professor in Halle. In seinen Exzerpten hatte sich J.P. aus K.Ph. Moritz' »Magazin der Erfahrungsseelenkunde« (11 Tle. 1783–93; vgl. dort Bd. 2, 1. St., S. 111ff.) die Notiz vermerkt: »Semler stellt 10 bis 17 schlechte Bücher auf den Abtritt, die er darauf (des Tags 3mal) lieset.« – *20* *Hafen der Flaumwogen:* Beide Ausgaben setzen dafür »des Pflaumwogen«, die Kritische Ausgabe verbessert, analog zu S. 105,*11*: »Flaum-Weiher«, in »Flaumwogen«, behält aber den Singular bei mit dem Hinweis, daß vielleicht die alte Form »Wog« in der Bedeutung »Weiher« zugrunde liegt, die allerdings seit dem 16. Jahrh. fast ausgestorben und bei J.P. sonst nicht belegt ist.

S. 88,*8–21* *Schilderung des Herbstes:* Einschub der zweiten Auflage. – *25* Daniel Georg *Morhof* (1639–91): deutscher Wissenschaftler und Dichter. Sein umfangreiches Sammelwerk: »Polyhistor« (1688–1707 in endgültiger Gestalt) hat J.P. häufig zum Exzerpieren benutzt. In den Originalausgaben J.P.s wird der u. Z. *28* erwähnte Gelehrte *Fortius* stets in »Fortins« verschrieben. – *36* *Muse à belles fesses:* analog zu »Venus à belles fesses« gebildet. »Venus mit den schönen Hinterbacken« lautete die franz. Übersetzung des griechischen Beinamens »kallipygos«. So hieß auch eine berühmte Plastik des Praxiteles, die in mehreren Repliken erhalten ist.

S. 89,*24* *g.G.:* geliebts Gott!

S. 90,*11* *Spießglas* (oder Spießglanz): das Antimon-Metall, das sich in Antimon-Blüten auflöst. – *19* *blasonieren:* (in der Heraldik) die Wappen künstlich mit Gold ausmalen. – *20* *Münzprobation:* Münzprüfung. – *32* *J. J. Rousseau:* vgl. das 5. Kap. in Rousseaus Spätwerk »Rêveries d'un promeneur solitaire« von 1782.

S. 91,*25* *Baumannshöhle:* berühmte Tropfsteinhöhle im Harz, die 1670 von einem Bergarbeiter namens Baumann entdeckt wurde.

S. 92,*12* *Hesperidenfrüchte:* Nach der griechischen Sage bewachen die

Hesperiden in einem Garten jenseits des Weltmeeres die goldenen Äpfel des Lebens.

S. 93,*19 Agioteur:* Börsenspekulant.

S. 94,*4 närrische Philosophen:* vgl. Gullivers Reisen, 3. Tl., 5. Kap. – *30 der seraphische – der unwiderlegliche – der scharfsinnige:* Bonaventura trug den Beinamen eines »Doctor seraphicus«, Alexander von Hales den eines »Doctor irrefregabilis« und Duns Scotus den eines »Doctor subtilis«.

S. 95,*7f. nach Tristram und Walther Shandy:* vgl. Tristram Shandy IX,13 und I,19. – *8 Lavater:* s. o. zu S. 186,*28*. – *31 Rolfinken:* Dazu führt Berend folgende Stelle aus Jöchers »Allgemeinem Gelehrtenlexikon« an, die sich auf den Jenaer Medizinprofessor Werner Rolfinck (1599–1673) bezieht: »Weil er fleißig aufstellte, um Cadavera zur Anatomie zu bekommen, so baten sich die Malefikanten insgemein aus, daß sie nicht möchten gerolfinckt werden.« – *32 Prosektor:* Gehilfe des Anatomen, der die Leichen zur Sektion vorbereitet. – *32 Augustin:* Er führte in seinem »Enchiridion« alle Sünden auf das Essen der verbotenen Frucht im Paradies zurück. – *34 jener in einen Kirschkern Gesichter:* Nach S. 632,*21ff.* befand sich in der Preziosensammlung, die im grünen Gewölbe des Dresdener Zwingers aufbewahrt wurde, ein Kirschkern, in den ein Unbekannter 85 Gesichter eingeschnitten hatte.

S. 96,*4 nach Popes Verse:* vgl. Alexander Popes (1668–1744) Lehrgedicht: »Moral Essays«, III, 127: »The crown of Poland, venal twice an age.« – *8 Weißescher Kinderfreund:* s. o. zu S. 13,*4*. – *24 Bewindheber* (holl. bewindhebber): Vorsteher der holl. Handelskompagnie. – *33 Reverberierlaternen:* große Straßenlaternen, bei denen das Licht von einem glänzenden Metall reflektiert und verstärkt wird.

S. 97,*1 aus Voltaire:* Zu dieser Stelle gibt Berend folgende Anmerkung: »Voltaire spricht in einem Brief an die Marquise von Deffand vom 1. Nov. 1769 von einem Genfer Prediger, der sich mit 45 Jahren getötet habe; ›c'était une maladie de famille: son grand-père, son père et son frère lui avaient tous donné cet exemple‹ (Oeuvres de Voltaire, 66. Bd., Paris 1833, S. 79) Daß der Selbstmord immer im gleichen Alter erfolgt sei, ist daraus nicht zu entnehmen.«

S. 98,*24ff. adeliger Triumphwagen:* Bei den Triumphzügen der röm. Imperatoren stand auf dem Rücksitz des Triumphwagens ein Sklave, der dem siegreichen Feldherrn ständig zurufen mußte: »Bedenke, daß du ein Mensch bist!«

S. 100,*13 Zainhammer* (auch Zahnhammer): Werkzeug der Steinhauer.

S. 101,*36 ein junger Phönix:* Der Vogel Phönix in der Sage verbrennt sich alle hundert Jahre selbst und ersteht aus der Asche zu neuem Leben.

S. 102,*3 wie die Franzosen:* Nach der Revolution wurde in Frankreich bekanntlich ein neuer Kalender eingeführt, der vom 22. September 1792 datierte. – *8 Pontak:* herber franz. Rotwein aus der Gegend von Medoc.

S. 106,*13 wie Lessing behauptet:* in seiner kleinen, theologischen Streitschrift: »Eine Duplik« von 1778, im 1. Stück – *27 Rändelmaschine:* Mit ihr wird an den Münzen der gezackte Rand ausgeprägt.

S. 107,*1 Teichdocke:* der Deichzapfen, um das Wasser abzulassen. – *8 dieser zweite September:* Am 2. September 1792 fanden in Frankreich die berüchtigten Septembermorde statt.

S. 108,*31 Inkarnat:* die rötliche Fleischfarbe in der Malerei.

S. 109,*22 in die Stube:* So verbessert bereits die erste Reimersche Gesamtausgabe. Die Kritische Ausgabe behält »in der Stube« bei, da es nicht ganz erwiesen scheint, ob es sich bei dieser Form in den beiden Originalausgaben wirklich um einen Druckfehler handelt.

S. 111,*1 Pansterkette:* die Kette an den Wasserrädern einer Mühle.

S. 112,*35* Joh. Nepomuk *Hunczovsky* (1752–98): Anatom und Professor an der Wiener Militärakademie, für die er durch seine enorme pädagogische Begabung zahlreiche Schüler heranbildete.

S. 119,*13 Potosi:* eine durch unermeßliche Silbervorkommen ausgezeichnete Provinz in dem span. Vizekönigtum Rio de la Plata. – *21 Palingenesie:* Wiedergeburt. – *30 Halbscheid:* svw. Hälfte.

S. 120,*22 vidimieren:* amtlich beglaubigen.

S. 122,*2* Joh. Jak. *Schmauß* (1690–1737): Rechtsgelehrter, gab in zwei großen Sammlungen 1722 das »Corpus juris civilis germanici« und 1730 das »Corpus juris gentium« heraus. – *30 torquieren:* erpressen, auf die Streckfolter legen.

S. 123,*7 Engels verlorner Sohn:* J.P. hat hier J. J. Engels (1741–1802) seichtes Lustspiel: »Der dankbare Sohn« von 1770 im Auge. – *26 Conringius de antiquitatibus academicis:* Das angeführte Werk des Polyhistors Hermann Conring (1606–81) erschien zuerst 1651 und wurde noch 1739 neu aufgelegt. J.P. verdankte das Zitat vermutlich gleichfalls Happels »Akademischem Roman«. – *34 Flachsenfinger Fürst:* vgl. das »Letzte Kapitel« im »Hesperus«. Die Anordnung bezieht sich auf die Zeit der Niederschrift des »Quintus Fixlein«, denn der Roman, den J.P. fast stets wie hier mit seinem Untertitel zitiert, war aber inzwischen natürlich vor der Idylle erschienen.

S. 124,*5 testimonium paupertatis:* Armutszeugnis. – *34 aus Lange:* Heinrich Arnold Langes »Geistliches Recht der ev.-luth. Landesherren und ihrer Untertanen«, 1786 aus dem Nachlaß des Kirchenrechtlers herausgegeben, war lange das angesehenste Handbuch seiner Art.

S. 125,*5 ihr ein Goldstück auf die Ehe gegeben:* vgl. o. S. 116,*10ff.* – *11 a latere-Legatin:* Einen Nuntius a oder de latere nennt man einen bevollmächtigten Gesandten des Papstes.

S. 126,*5 wie der dumme Manutius:* Gemeint ist Paulus Manutius (1512–73), der Sohn des venezianischen Verlegers Aldus Manutius. Seine in vielen Jahren entstandene Sammlung: »Epistolae et praefationes« (1564) gewann europäische Berühmtheit. Die Notiz aus Pietro Scioppio (1547–1600) zog

J. P. seinesteils vermutlich wieder aus Pierre Bayles (1647–1706) berühmtem »Dictionnaire historique et critique« (zuerst 1695–97).

S. 127,*2 Passionsknochen:* Die Knorpel am Kopf des Hechtes sollen nach dem Volksglauben den Marterwerkzeugen Christi gleichen. – *2 und 3 Besetz- und Streckteich:* Teiche zum Aussetzen und zur Aufzucht der Fischbrut. – *13 Timoleon* (†337 v. Chr. in Syrakus): griech. Feldherr aus Korinth. Sein Geburtstag wurde nach Plutarch (Tim. 47) von ganz Sizilien feierlich begangen, weil er die meisten Siege an diesem Tag erfochten hatte. – *16 semperfrei* (urspr.: sendbar frei): des höchsten Grades von Freiheit teilhaftig. – *23 Allodium:* das Privatvermögen fürstlicher Familien, auch der lehensfreie Besitz eines Gutsherrn. – *23 Schatull-Geld:* die Erträge eines Gutes, welche der königlichen Schatulle zufließen. – *28 Petermännchen:* eine dem Weißpfennig ähnliche Art von Scheidemünze mit sehr geringem Wert.

S. 129,*14 Donatschnitzer:* grober Sprachverstoß gegen die Elementarregeln der Grammatik, genannt nach Aelius Donatus, einem bekannten röm. Sprachlehrer des 4. Jahrh. – *15 Kontumazhäuser:* Quarantänehäuser für Pestkranke. – *29 ff. Einladungsschrift:* Hier parodiert J. P. nach Berend »bis in den Wortlaut hinein ein bei gleicher Gelegenheit verfaßtes Programm des biedern Konrektors Rennebaum«, das »Über die Wichtigkeit der Schulautoren« handelte. So entspricht etwa die Aufzählung der Redner ziemlich genau der Vorlage. – *33* Veit Ludwig v. *Seckendorff* (1626–92): Historiker und Theologe. Aus seinem Nachlaß erschien 1692 ein »Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismo« (3 Bde.).

S. 130, *29 wahrscheinlichen:* Bezug unklar, erg. vielleicht »Verdienste«.

S. 132,*7 Burchardt Großmann:* Das vielgesungene Lied aus Großmanns Sammlung: »Angst der Hellen und Friede der Seelen« von 1623 beginnt richtig: »Brich an, du lieber Morgen!«. – *15 Augarten:* ein unter Ferdinand III. errichteter und unter Joseph II. im englischen Stil umgestalteter und dem öffentlichen Besuch zugänglich gemachter Lustgarten in Wien. – *22 Kennikottischer Varianten-Almosensammler:* Der engl. Theologe Benjamin Kennicott (1718–83) veranstaltete mit einer großen Schar von Mitarbeitern in den Jahren 1776–80 eine Ausgabe des A. T. mit den Varianten. Doch gelang es ihm nicht, die gesuchte Urgestalt des Textes überzeugend herzustellen, so daß er viel Tadel, Ablehnung und Spott erfahren mußte.

S. 134,*28* Joachim Heinr. *Campe:* s. o. zu S. 33,*30ff.* Er bemühte sich als Sprachforscher um eine durchgreifende Bereinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern und geriet dabei in vielen Fallen an die Grenze des Lächerlichen und Abgeschmackten. Später hat jedoch J. P. in der »Vorschule der Ästhetik« §84 auch die Verdienste Campes gelten lassen.

S. 136,*22 vomissement de la reine:* wohl ähnlich wie »caca du Dauphin« gebildet, eine Farbbezeichnung für ein dunkles Braun.

S. 137,*4 Neue allgemeine* deutsche Bibliothek: s. o. zu S. 20,*25.*

S. 139,*1 Bakel:* Schulstock. – *3 Neperische Stäbe:* Rechenstäbe. – *4 vier Spezies:* die vier Grundrechnungsarten in der Arithmetik.

S. 140,*10 regula falsi:* »Regel des Falschen« (erg. Ansatzpunktes). Rechnungsverfahren zum Lösen von Gleichungen. Man setzt eine ungenaue (»falsche«) Lösung und kommt durch schrittweises Verbessern des Fehlers zum richtigen Ergebnis. – *24 homiletisch:* kanzelrednerisch.

S. 141,*19 Quaterne:* s. o. zu S. 12,2. – *21 Quinterne:* s. o. zu S. 12,2.

S. 142,*6 vierfache Erinnerung:* Die erste gilt dem verstorbenen Senior Astmann. – *23 Ring der Ewigkeit:* s. u. zu S. 177,*28*. – *31 Braut- oder Kammerwagen:* Wagen, auf dem das Hochzeitsgut dem Bräutigam ins Haus gebracht wird.

S. 143,*4 Wagen deiner Psyche:* Dem Bild liegt die bekannte Darstellung der Psyche aus Platos »Phaidros« zugrunde, die J.P. hier wie an andern Stellen abgewandelt nachbildet.

S. 144,*16 Lagerbäume:* Gestelle zum Aufbewahren von Bier oder Wein. – *25 der Ritter Michaelis:* Darunter ist der als Orientalist damals weltberühmte ev. Theologe Joh. David Michaelis (1717–91) zu verstehn.

S. 145,*12 Senftische Gebrüder:* eine kleine Verlagsbuchhandlung, die einen alljährlich erscheinenden Kalender mit schlechten Kupfern und Kalendervorhersagen (*Kalender-Praktika*) herausbrachte.

S. 146,*5 zwei gewundene Hörner starreten zwischen einer steifen Trompete:* Der Satz ist jedenfalls in Unordnung, ohne daß eine Sinnverkehrung diese Verwirrung verbessern könnte. Verständlicher wäre: »Eine Trompete zwischen zwei Hörnern«, wie es Berend vorschlägt, doch widerspricht dieser Verbesserung der Nachsatz: »wie Fragezeichen zwischen Ausrufungszeichen.« – *28 die führende Feuer-Säule:* vgl. 2. Mose 13,20ff.

S. 155,*17 Trokar:* anatomisches Instrument, um durch den Einstich Flüssigkeiten aus dem Körper zu ziehen.

S. 156,*10 revenant:* eigtl. Erscheinung, Gespenst. – *10 ichnographisch:* durch den Scherenschnitt. – *20 Louvre:* hier allgemein: »Schloß«. – *24* Anton Friedr. *Büsching* (1724–93): Begründer der neueren Geographie. Seine »Neue Erdbeschreibung«, 1754 begonnen, war noch bei seinem Tode unvollendet. Ein ähnlicher Scherz findet sich im 11. Sektor der »Unsichtbaren Loge« und geht dort wieder auf den Romancier J. K. A. Musäus (1735–87) zurück. Vgl. das 4. Heftlein in Musäus' »Physiognomischen Reisen« (1778 bis 79). – *31 Lukaszettel:* s. u. zu S. 441,*2*.

S. 157,*17 Wintergeschichte der vier russischen Matrosen auf Nova Zembla:* Dazu merkt Berend an: »Gemeint ist jedenfalls die in der ›Histoire des Naufrages‹ von I. L. H. S. Deperthes (Paris 1790) erzählte Geschichte des russ. Matrosen Alexis Himkof und seiner drei Kameraden, die 1743 an der Ostküste von Spitzbergen ausgesetzt wurden und sechs Jahre dort ausharren mußten.« – *22 Stadtchronik von Flachsenfingen:* Vermutlich ist die Hofer Stadtchronik des Enoch Widmann gemeint.

S. 158,*20 Klapperstein:* dient in der Volksmedizin als Amulett für eine glückliche Geburt. – *23* Giuseppe *Gorani* (1744–1819): it. Diplomat und Schriftsteller. Die Anekdote entnahm J.P. vermutlich seinem Werk:

»Mémoirs secrets et critiques des Cours, des Gouvernements et des Moeurs des principaux états d'Italie« (3 Bde. 1793), das schon 1794 in zwei deutschen Übertragungen erschienen war.

S. 161,*27* *Hundsposttag:* s. o S. 123,*34* und die Anmerkung.

S. 162,*19* *Evangelium vom guten Hirten:* Das Gleichnis bei Joh. 10,12–16 dient als Evangelientext für den Sonntag »Misericordias Domini«, der 1794 auf den 4. Mai fiel. – *33* *Klosterprozeß:* Das Ordensgelübde.

S. 163,*20* *Abernethy:* Berend verweist als Quelle auf den »Göttinger Taschenkalender für 1795«, S. 121.

S. 166,*12* *Legestachel:* Legeröhre bei manchen Insekten, durch die sie ihre Eier legen. – *18* *Schließquadrätchen:* bei den Buchdruckern der vierte Teil eines Quadrates, mit dem man die Zeilen ausschließt.

S. 167,*3* *Kammerzieler:* seit 1548 Steuer für das Reichskammergericht in Wetzlar.

S. 169,*30* *Kammerherrnschlüssel:* Zu den Abzeichen der Würde eines Kammerherrn gehörten neben den drei sog. Kammerherrnknöpfen auch der Schlüssel und der Stab.

S. 170,*19* *Christi Statue in Rom:* Gemeint ist die Statue des auferstandenen Christus in S. Maria sopra Minerva. – *24* *das griechische Feuer:* bereits im Altertum bekanntes Kriegsmittel, das im Seekampf gern verwendet wurde, da dieses Feuer auch durch die Berührung mit dem Wasser nicht gelöscht wird.

S. 171,*13* *Nutritor:* wie Kurator Bezeichnung für ein hohes akademisches Amt.

S. 174,*31* *Fischhamen:* Fischreuse.

S. 175,*11* *nürnbergische Konvertitenbibliothek:* sicher Anspielung auf eine Erbauungsschrift der Zeit. Doch war es nicht möglich ein Buch dieses Titels ausfindig zu machen. – *16* *Palais Royal:* das von Richelieu errichtete Stadtschloß, das später den Herzögen von Orléans als Residenz diente. Das Original der erwähnten Uhr, von dem sich auch im Ludwigsburger Schloß eine Nachbildung erhalten hat, befand sich in Versailles. – *30* *physiognomische Reisen:* Anspielung auf den o. zu S. 156,*24* erwähnten Roman von Musäus.

S. 176,*22* *als der hölzerne Taufengel niedergeflogen:* altertümlicher, heute fast nur noch in Italien üblicher Kirchenbrauch.

S. 177,*28* *Schlange der Ewigkeit:* Als Quelle für dieses bei J.P. häufig wiederkehrende Bild diente vermutlich die Stelle aus Herders Aufsatz: »Persepolis. Eine Mutmaßung«, der 1787 in der 3. Sammlung der »Zerstreuten Blätter« erschienen war: »Er [der Ring] ist bei allen morgenländischen Nationen das Bild der Zeit oder Ewigkeit, zu deren Symbol man nichts als den Zirkel, Ring, Reif oder eine in sich zurückkehrende Schlange oder endlich die Kugel wußte.«

S. 179,*5* *ihn:* mundartlich bedingte Verwendung des Akkusativs für den zu erwartenden Dativ.

S. 181,*34* Herman *Boerhaave* (1668–1738): bedeutender Arzt und Anatom, der Lehrer August v. Hallers in Leyden. Er gilt als Begründer der modernen Physiologie.

S. 182,*13* *Fallhut:* Ihn setzte man kleinen Kindern auf, damit sie sich beim Hinfallen nicht verletzten. – *29 sich härten:* Imperfekt von »sich hären«, die Haare verlieren.

S. 183,*29* *wie Hiskias Sonnenuhr:* Um dem König Hiskia ein Zeichen zu geben, ließ Jesaias die Sonnenuhr im Palast zehn Stufen zurücklaufen, vgl. 2. Kön. 20.

S. 184,*25* *Hommelsche Plapperei:* s. o. zu S. 82,*21*. – *28 Meßpräsente:* Sie wurden bei einem erfolgreichen Abschluß der Messe verteilt.

S. 185,*17* *Domitian:* vgl. Sueton, Dom. 3.

S. 186,*25* Joh. Kaspar *Lavater* (1741–1801): ev. Theologe, Erbauungsschriftsteller, Begründer der Physiognomie. Er veröffentlichte 1774 ein kleines Bändchen: »Vermischte Gedanken; Manuskript für Freunde; herausgegeben von einem unbekannten Freund des Verfassers.«

S. 187,*27* *apokalyptischer Drachen:* vgl. Apokal. 12,4ff.

S. 188,*2* *Horaz:* Er fordert in seiner Epistel: »de arte poetica« (v. 388–89): »nonumque prematur in annum / membranis intus positis.« (Neun Jahre halte es unsichtbar und laß die Handschrift eingeschlossen ruhen.) – *10 Konfekttischchen:* vgl. J. G. Keyßlers »Neueste Reisen durch Teutschland . . . die Schweiz, Italien und Lothringen«, (Ausgabe von 1740), Bd. 2, S. 1421.

S. 195,*2* *natürliche Magie:* Anspielung auf den Titel des berühmten Werkes: »Joh. Nikolaus Martius' Unterricht in der natürlichen Magie . . . umgearbeitet von Joh. Chr. Wiegleb« von 1779. Das Buch wurde bis 1805 in zweiter Auflage als ein riesiges Korpus von 20 Bdn. ediert. – *13 sensorium commune:* Gehirnzentrum, in dem alle Sinneswahrnehmungen zusammentreffen. – *15* Claude Adrien *Helvetius* (1715–71): franz. Philosoph, erklärte sich in seinem Hauptwerk: »De l'esprit« (1758) entschieden und radikal für einen hedonistisch gefärbten Sensualismus und gründete darauf wesentlich sein philosophisches System. – *27 Musivmalerei:* Darstellung in Mosaikmanier.

S. 196,*12* *bekanntes:* Die erste Auflage setzt dafür einleuchtender »unbekanntes«, vielleicht ist das »un-« in der zweiten Auflage nur versehentlich ausgefallen.

S. 197,*4* *Isolatorium:* Gerät bei elektrischen Versuchen, um den Rapport (die Berührung) des Mediums mit dem Boden zu verhindern.

S. 198,*28* *Lazarus-Orden:* s. o. zu S. 220,36. – *29 Gays Bettleroper:* John Gay (1685–1732), engl. Lyriker und Essayist, schrieb 1728 die Parodie: »The Beggars Opera«, die einer der größten Theatererfolge in England wurde.

S. 199,*5* *Geßnerische Idyllen-Ideale:* Der Schweizer Kupferstecher und Dichter Salomon Geßner (1730–88) bildete mit seinen »Idyllen« (1756ff.) zuerst die literarische Kunstform der Idylle aus.

S. 200,*23 Pappelinsel:* kleine versteckte Insel im Park von Ermenonville bei Soissons. Auf ihr wurde Rousseau nach seinem Tode beigesetzt. – *36 Anmerkung:* Das Zitat aus den »*Mumien*« ist dem 20. Sektor der »Unsichtbaren Loge« entnommen (vgl. Bd. 1 unserer Ausgabe S. 174f.).

S. 201,*2 Kant:* vgl. Kritik der Urteilskraft § 26: »Erhaben ist also die Natur in derjenigen ihrer Erscheinungen, deren Anschauung die Idee ihrer Unendlichkeit bei sich führt.« – *23 Herkules-Säulen* (columnae Herculis): nach antiker Auffassung verschiedene Erderhebungen an den Endpunkten der Welt, die Herkules dort auf seinen Wanderungen errichtet hatte. Im besonderen verstand man darunter die beiden Gebirgszüge an der Meerenge von Gibraltar.

S. 202,*1 wie schon Herder bemerkt:* vgl. Zerstreute Blätter, 1. Sammlung 1785, S. 236f.

S. 203,*9 Sulzer:* vgl. seine »Allgemeine Theorie der schönen Künste«, Art.: »Ähnlichkeit«. – *19 kurz das Idealische:* Dazu verweist Berend auf die folgende Stelle in Kants »Kritik der Urteilskraft« § 51: »Wie aber bildende Kunst zur Gebärdung in einer Sprache ... gezählt werden könne, wird dadurch gerechtfertigt, daß der Geist des Künstlers durch diese Gestalten von dem, was und wie er gedacht hat, einen körperlichen Ausdruck gibt und die Sache selbst gleichsam mimisch sprechen macht: ein sehr gewöhnliches Spiel unserer Phantasie, welches leblosen Dingen ihrer Form gemäß einen Geist unterlegt, der aus ihnen spricht.«

S. 204,*13 ein gebildeter Apollos- und ein gemalter Johanneskopf:* J.P. denkt dabei an den Kopf des Apoll von Belvedere und an Leonardos Spätbild des Johannes des Täufers im Louvre. – *17 Tithon:* nach der zuerst in den homerischen Hymnen IV,218ff. angedeuteten Sage.

S. 206,*10 commixtio und confusio:* Vermischung und Verschmelzung galten in der proculejanischen Rechtsschule im alten Rom als legale Erwerbsmöglichkeiten (*modi adquizendi*). Beide Termina fanden Eingang in das Corpus juris des Justinian. – *14 accessorium:* Beiwerk, Beigabe. – *26 mutschierungsweise:* teilungsweise. Mutschierung nennt man in der älteren Rechtssprache die vertragliche Teilung des Besitzes und des Genusses von Stammschlössern. – *26 Jupiter:* vgl. Ilias XXIV,527f.

S. 207,*8 das größte Unglück:* Ein Kirchhofsbesuch an Bußtagen bringt nach dem Aberglauben Unheil. – *27 Exordium:* Eingang bei Predigten.

S. 209,*33 memento mori-Orden:* die Kartäuser. – *36 Beerdigung der magna charta:* Als Quelle verweist Berend auf das von J.P. auch sonst häufig benutzte Buch von J. Archenholz: »England und Italien« (1785), 1. Tl., S. 461.

S. 210,*2 der alte Publizist Reichsherkommen:* J.P. notierte sich in seinen Exzerpten aus Bielfelds »Staatsrecht« III die Anekdote: »Ein franz. Schriftsteller hielt das Reichsherkommen, auf das man sich in öffentlichen Urkunden immer beruft, für einen großen Gelehrten im Staatsrechte, der Herr

Herkommen hieße usw.« – Der Name findet sich auch im 1. Heft der erwähnten »Physiognomischen Reisen« von Musäus (vgl. dort S. 46 der 2. Aufl.). – *14 splanchnologisch:* Splanchnologie ist die Wissenschaft von den Eingeweidewürmern. – *18 Bettzopf:* Ledergurt, um sich das Aufstehen aus dem Bett zu erleichtern. – *25 Labarum:* die röm. Kriegsfahne mit dem Kreuzzeichen, die unter den späteren Kaisern seit Konstantin eingeführt war. – *34 Kaiser Vespasian:* Dieser starb an einem Darmleiden, bei dem ein Durchfall die völlige Abnahme seiner Kräfte verursacht hatte. Vgl. Sueton, Vespasian 24.

S. 212,*1 Apostel:* Bei einer Apellation wurden die Berichte des Unterrichters an die nächsthöhere Gerichtsstelle »Apostoli« genannt. – *24 Judex a quo und Judex ad quem:* die beiden Gerichtsstellen im Apellationsprozeß. – *29 Lavaters Tierstücke:* Lavater handelt an mehreren Stellen seines Hauptwerkes, der »Physiognomischen Fragmente« (1778 ff.), von der Ähnlichkeit mancher Gesichtszüge zwischen Mensch und Tier.

S. 213,*6* Joh. Georg Ritter *v. Zimmermann* (1728–95): medizinische Zelebrität. Seine Abhandlung: »Über die Einsamkeit« (1784 in endgültiger Form) hatte ihm früh literarischen Ruhm eingebracht. Er lebte bis zu seinem Tod als Leibarzt des engl. Königs in Hannover. – *22 Rezidiv:* wiederkehrender Anfall. – *27 Durchmarsch der Ungarn:* s. u. zu S. 248,*4*.

S. 214,*7 Barnabas-Tag:* 11. Juni.

S. 217,*7 Velutierung:* Samtbespannung.

S. 220,*6 plethorisch:* wassersüchtig. – *13 bossieren:* in Stein bilden. – *36 ein göttlicher Mensch:* Der heilige Vinzenz von Paul (1576–1660), der Stifter des Lazarusordens, widmete diesen Orden und sein ganzes Leben der Rettung und Befreiung christlicher Sklaven.

S. 222,*13 clausula salutaris:* abschließende, höfliche Grußwendung in Briefen.

S. 223,*8 zweimal umgeschrieben:* Die erste Niederschrift erfolgte wohl im Sommer 1790, bei der letzten Bearbeitung vom März 1795 fügte J.P. diese letzten Abschnitte und die »Physische Note über den Zitteraal« hinzu.

S. 225,*8 das Senfkorn des Glaubens:* vgl. Matth. 17,20 und Luk. 17,6. – *12 wie Lessing:* Berend zitiert zur Erklärung aus Friedr. Heinrich Jacobis (1743–1819) Schrift: »Über die Lehre des Spinoza« die folgende Stelle aus einem Brief (vom 1. Aug. 1784) des Moses Mendelssohn: »Er [Lessing] war gewohnt, in seiner Laune die allerfremdesten Ideen zusammen zu paaren, um zu sehen, was für Geburten sie erzeugen würden. Durch dieses ohne Plan hin und her Würfeln der Ideen entstanden zuweilen ganz sonderbare Betrachtungen, von denen er nachher guten Gebrauch zu machen wußte.«

S. 226,*20 Fechser:* aufgepfropfter Rebenschößling.

S. 227,*11 Prima* (plana): Chargen einer Kompanie, die nicht in Reih und Glied stehen mußten. – *29 wie Hogarth:* Vom jungen Hogarth erzählt man sich, er habe bei seinen Streifzügen durch die Elendsviertel und Hafen-

spelunken von London häufig seine Skizzen unbemerkt auf die Fingernägel zeichnen müssen, um sich vor den heftigen Reaktionen seiner zu wohl getroffenen Modelle zu sichern.

S. 228,*30* Chr. Gotthilf *Salzmann* (1744–1811): aufklärerischer Pädagoge, stiftete 1784 nach dem Beispiel des dessauischen, 1774 von Basedow gegründeten Philanthropinums das Schnepfenthaler Erziehungsinstitut. J. P. las zur Zeit der Niederschrift seiner Geschichte die 6 Bde. der »Reisen der Salzmannischen Zöglinge« (1784ff.). – *30 Weiße:* Die Originalausgaben setzen dafür »Weise«, doch ist wohl kaum an den Zittauer Schuldirektor und Dichter Chr. Weise, sondern wieder an Chr. Felix Weiße (s. o. zu S. 13,*4*) zu denken. Berend vermutet eine Anspielung auf dessen »Ausführungen über den Nutzen des Reisens für die Jugend« im »Briefwechsel der Familie des Kinderfreundes«, 9. Tl. (1789), S. 231ff.

S. 229,*1 Gängelwagen:* Laufgestell für kleine Kinder. – *11 Aphäresis, Synkope usw.:* Ausdrücke der Einschränkung und der Erweiterung aus der Rhetorik. – *17 Ballei:* Ordensprovinz. – *22 nach dem pythagoreischen System:* Die Pythagoreer glaubten an eine kreisförmig sich wiederholende Seelenwanderung.

S. 230,*3 Lukubrieren:* gelehrtes Nachtarbeiten. – *12 Badine:* Spazierstock. – *31 frère servant:* dienender Bruder, der in den Freimaurerlogen die niederen Arbeiten verrichtete, ohne vollgültiges Mitglied zu sein.

S. 231,*6 homannische Karten:* Die Landkarten des Kupferstechers und Geographen Joh. Bapt. Homann (1663–1724) wurden bis in J.P.s Zeit häufig nachgestochen. – *19 Palast des Nero:* Die »domus aurea«, das Goldene Haus des Nero, 64 n. Chr. nach dem Brande Roms erbaut, bedeckte mehr als anderthalb Quadratkilometer, so daß in Rom das Witzwort umlief: »Rom wird ein einziges Haus. – *31 Mediateur:* Mittler, Schiedsrichter.

S. 232,*8 die Odyssee und das Buch Tobias:* Bekanntlich wird Odysseus bei seiner Heimkunft nach Ithaka von seinem alten Hund als einzigem wiedererkannt, vgl. Odyssee XVII,290ff.; Tobias wird gegen den jüdischen Brauch auf seiner Reise von seinem Hund begleitet, vgl. Tob. 5,17. – *10 Gato- und Onoskia-Machie:* Lope de Vega verfaßte 1597 ein kleines Epos über den Katzenkrieg (Gatomachia); der schon der Antike überlieferte Streit um des Esels Schatten (Onoskiamachie) ist am bekanntesten aus dem 3. Tl. von Wielands »Abderiten« (1781). – *35 Neger-Handelsherr:* Das Motiv, das bei J.P. öfters wiederkehrt, ist dem Buch: »Erzählungen von den Sitten und Schicksalen der Negersklaven« (von I. E. Kolb) von 1789 entnommen.

S. 233,*5 Cicero:* Als Quelle diente eine Bemerkung in Sulzers (s. o. zu S. 20,*6*) »Allgemeiner Theorie der schönen Künste«, vgl. dort den Art. »Scherz«: »Der nüchterne, zu den größten Geschäften tüchtige Cicero konnte mit Recht über den unwitzigen Antonius, der sein Leben in Schwelgerei und lustigen Gesellschaften zugebracht hatte, spotten.« – *11 Schnurren, Schnacken*

und Charakterzüge: Titel einer Schrift von J. J. v. Hagen, die dieser in 3 Tln. 1783–86 erscheinen ließ. – *16 fälbeln:* svw. fälteln. – *28 Traiteur:* Wirt, Garkoch.

S. 234,*6 Sturms Betrachtungen der Natur:* Seine zweibändigen, als Erbauungsbuch verbreiteten »Betrachtungen über die Werke Gottes im Reiche der Natur und der Vorsehung« erschienen 1772. Die nachfolgenden Zitate stimmen nach Berend bis auf Geringfügigkeiten mit dem Original überein.

S. 235,*13 Solözismen:* Mißgeburten, Sprachfehler. – *14 peccata splendida:* glänzende Fehler. So nannte Augustin die verdienstlichen Werke der Heiden und Ungläubigen. – *14 Patavinität:* bäuerliche Redeweise, nach der unrömischen Diktion des röm. Historikers Livius, der aus Padua stammte. – *18 Stiftshütte eines künftigen Tempels:* vgl. 1 Chron. 28,11 ff. – *31 Pyramide:* In ihr verbarg sich vermutlich ein Abtritt, vgl. o. S. 294,*26*.

S. 237,*35 S. T.:* sui tituli. – *36* Christoph *Girtanner* (1760–1800): Arzt und historischer Schriftsteller. Er war allgemein verhaßt durch seine reaktionären und oftmals verfälschenden »Historischen Nachrichten und politischen Betrachtungen über die franz. Revolution« 1791 ff. – *36* Leopold Aloys *Hofmann* (1746–1806): berüchtigter Denunziant und Winkeljournalist aus Wien, gab 1792 die »Wiener Zeitung« heraus, in der er versteckt und offen gegen die aufklärerischen Tendenzen und Ideen der Revolutionszeit zu Felde zog.

S. 238,*3 Myrmidonen:* Der Sage nach stammten sie von den Ameisen ab. – *6 mein reisendes Schnepfenthal:* s. o. zu S. 228,*30*. – *31* Joh. Aug. *Hellfeld* (1717–82): Jurist und Rechtshistoriker, dessen »Jurisprudentia forensis secundum ordinem pandectorum« (zuerst 1764) lange Jahre als Handbuch an den Universitäten verwendet wurde.

S. 239,*2 primus adquirens:* erster Besitzer oder Besitzanwärter. – *5 Hysteronproteron:* »Hinterst-Zuvörderst« (Goethe), eine grammatische Figur, der die Verkehrung der richtigen Reihenfolge im gedanklichen Ausdruck zugrunde liegt. – *12* Thomas *Paine* (1737–1809): aus England gebürtiger Publizist, der 1790 in seinem Buch »The Rights of Man« (2 Bde.) die franz. Revolution gegen Edmund Burke verteidigte. – *13 Haselant:* Hasenfuß, auch Possenreißer.

S. 240,*2 Camerarius, Minellius usw.:* Zu dieser Namenshäufung vgl. o. zu S. 82,*21*. – *25 Bachische Finger- und Füßesetzung:* Carl Phil. Emanuel Bach (1714–88), der »Berliner Bach«, verfaßte 1753–62 in 2 Tln. einen bedeutenden »Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen«, dem aber kein Teil über das Orgelspiel beigegeben ist.

S. 241,*13 peccieren:* spotten, ärgern.

S. 243,*5 Otaheiti:* eine der Gesellschaftsinseln. Die Kenntnis der Insel verdankt J.P. im wesentlichen Joh. Georg Forsters »Reise um die Welt in den Jahren 1772–75« (dt. 1778–80). Otaheiti wird häufig erwähnt und bezeichnet bei J.P. ein Paradies nach Rousseauschem Geschmack.

S. 244,*8 wie der große Themistokles:* Als Eurybiades den Themistokles

mit einem Stock bedrohte, sagte dieser zu ihm: »Du magst mich schlagen, doch höre mich an!« – *14 Xenophontische Armee:* Nach dem Tod des jüngeren Kyros führte Xenophon einen Teil des Heeres unter unsäglichen Strapazen von dem gescheiterten Feldzug zurück. – *25 Sturmvogel:* Er gilt an der See als Wetterprophet.

S. 245,*16 Valerius Maximus:* röm. Geschichtsschreiber im 1. Jahrh. n. Chr., schrieb »Factorum dictorumque memorabilium libri IX«, deren manierierter Stil ihm ein zweifelhaftes Ansehen brachten.

S. 247, *2 versio interlinearis:* Übersetzung zwischen den Zeilen. – *5 Maupertuis:* In seinen »Lettres philosophiques« (neue Aufl. 1768) schlug der franz. Physiker und Philosoph Pierre Louis de Maupertuis (1698–1759) die Gründung einer lat. Gelehrtenstadt vor. – *9 vierzig eigne Städte:* vgl. 4 Mose 35,6f., wo aber von 44 Städten die Rede ist. – *36 nach Büsching:* vgl. Büschings »Erdbeschreibung«, 7. Bd. (7. Aufl. 1790), S. 912.

S. 248,*4 ein Hungar:* Im Oktober 1790 waren mehrere kaiserliche Regimenter, die zur Unterdrückung der niederl. Revolten abkommandiert waren, durch die Oberpfalz marschiert. – *24 Priscianus* von Caesarea (um 500 n. Chr.): der bedeutendste Grammatiker der Spätantike, dessen »Institutiones grammaticae« in ihrer Anlage und Terminologie alle folgenden Werke über Grammatik bestimmten.

S. 249,*6 Warlimini:* Die Originalausgaben setzen hier »Warlinimi«, Z. 19 hingegen »Warlimini«. Wir folgen bei unserer Konjektur der Kritischen Ausgabe. – *15 Terne:* s. o. zu S. 12,2 – *16 Kranium:* Schädeldecke. – *24 Schustak:* kleine ung. Scheidemünze. – *24 Lausewenzel:* schlechte, billige Tabaksorte.

S. 250,*16 jeder weiche Mensch:* Berend weist hier zurecht auf die enge Verwandtschaft dieser Szene in Stimmung und Ausdruck mit der Maria-Episode in Sternes »Tristram Shandy« hin (vgl. dort IX,24). Die Schlußworte, die J.P. in der Kleinen »Nachschule zur Vorschule der Ästhetik« § 16 alsBeispiel des Rührenden anführt, decken sich beinahe wörtlich mit unserem Satz: »denn eben den Augenblick nahm sie ihre Flöte und erzählte mir damit eine solche Geschichte des Jammers, daß ich aufstand und mit schwankenden Schritten langsam nach meinem Wagen ging.«

S. 251,*35 Didos-Kühhaut:* Dido soll nach der Sage vom König von Karthago so viel Land zugewiesen bekommen haben, als sie mit einer Kuhhaut bedecken könne. Darauf zerschnitt sie die Haut in dünne Streifen und umsäumte damit einen großen Teil Landes. – *35 Idiotikon:* Mundartwörterbuch.

S. 252,*21 Platos Diktum:* J.P. denkt vermutlich an die Gegenüberstellung des Gerechten und des Ungerechten in Platos »Staat«, wo aber diese Meinung dem Gegner Glaukon in den Mund gelegt wird. Vgl. Staat II,5. – *29 indignatio facit versus:* »Die Empörung gibt die Verse ein.« Frei nach Juvenals »Satiren« II,79: »Si natura negat, facit indignatio versum.« – *35 Wolf:* Darunter ist der berühmte aufklärerische Philosoph und Mathe-

matiker Christian v. Wolff (1679–1754) zu verstehn. – *36* Abraham Gotthelf *Kestner* (1719–1800): Professor der Mathematik in Göttingen.

S. 253,*24* *wie der ältere Plinius:* Er kam beim Ausbruch des Vesuvs in Herculanum ums Leben, als er versuchte, die Eruption aus unmittelbarer Nähe zu beobachten. – *28* *Manumission:* bei den Römern die Freilassung eines Sklaven; später auch ein im Kampf für die Freiheit der Neger-Sklaven in Amerika gebräuchlicher Ausdruck. – *29* *Kornut:* Halbgeselle, hier svw. Lehrling.

S. 255,*24* *(Wetter-)Prophet:* J.P. hielt sich viel auf seine Kunst der Wettervorhersage zugute. – *32* *nach Kant:* allgemeiner nach dem KantischenSystem.

S. 256,*5* Joh. Theodor *Helfrecht* (geb. 1752): Rektor des Hofer Gymnasiums. Er gab erst 1799 seinen »Versuch einer geographisch-mineralogischen Beschreibung des Fichtelgebirges« heraus, hatte diesen aber schon lange vorher angekündigt. – *12* *Pindus:* Gebirge im nördlichen Griechenland, die Grenzscheide zwischen Thessalien und Epirus.

S. 258,*2* *Postskript:* zu dem »Billett an meine Freunde«. – *20* *Schlagschatz:* Münzabgabe für das Recht, eigene Münzen zu prägen. – *22* *Semilor:* goldähnliche Kupferlegierung zu Schmucksachen. – *27* *Flögels Bemerkung:* vgl. Flögels »Geschichte der komischen Literatur« 1. Bd. (1784), S. 124.

S. 259,*3* *Ensoph:* mystischer Name für das höchste göttliche Wesen in der Kabbala. – *17* *Danaiden:* Sie mußten nach der antiken Sage Wasser in ein durchlöchertes Faß schöpfen. – *19* *Wagen meiner Psyche:* s. o. zu S. 143,*4*. – *34* *du Geliebter:* Gemeint ist Georg Christian Otto (1763–1828), der Freund und langjährige literarische Ratgeber des Dichters.

Biographische Belustigungen

Nach dem Abschluß des »Quintus Fixlein« versuchte sich Jean Paul in einem ersten Anlauf an der lange vorbereiteten Niederschrift des »Titan«-Romans, die er jedoch nach den ersten Versuchen zugunsten eines neuen Planes wieder aufgab: den der »Blumen-, Frucht- und Dornenstücke«, der Biographie des Armenadvokaten Siebenkäs. Fast aus der gleichen Zeit (vom 16. April 1795) stammen auch die ersten Aufzeichnungen zu dem vorliegenden Fragment. Die »Biographischen Belustigungen« sollten ursprünglich als Episode in den »Titan« Eingang finden und bilden eine Art Vorstufe im »italienischen« Geschmack zu diesem Werk. Zwischen burleskem und hohem Stil schwankend, noch uneinheitlich und unsicher in der Tonlage, bedurfte Jean Paul mehr als eines Ansatzes, ehe das Bruchstück seine heutige Form erreichte. Die endgültige Niederschrift der sechs Kapitel erfolgte dann im Juli und August 1795, Mitte September ging das durchgesehene Manuskript an Carl Matzdorff nach Berlin ab, und Jean Paul wandte sich mit neuem Nachdruck der Arbeit an den »Blumen-, Frucht- und Dornen-

stücken« zu. Der zweite, locker oder gar nicht angefügte Teil des Bändchens, der Appendix über die »Salatkirchweih in Obersees« wurde im Februar 1796 in einer Schaffenspause der Arbeit am »Siebenkäs« niedergeschrieben und nachgeliefert. Das schmale Bändchen erschien noch zur Frühjahrsmesse des gleichen Jahres und fand allenthalben ein lebhaftes Echo. Obgleich Jean Paul häufig um eine Fortsetzung gebeten wurde, fand der Dichter jedoch, seiner Versprechungen ungeachtet, weder Lust noch Muße, sich diesem Geschäft zu widmen. Eine Neuauflage ist zu seinen Lebzeiten nicht mehr erschienen.

S. 265,*6 Spießens Münzbelustigungen usw.:* J. J. *Spießens* »Brandenburgische *Münzbelustigungen*« erschienen 1768–74 in 5 Tln.; Aug. Joh. *Rösel* v. Rosenhof (1705–59), Zoologe und Kupferstecher, veröffentlichte seit 1746 die »Monatlich herausgegebenen *Insekten-Belustigungen*« (2 Tl.); über *Brunnenbelustigungen* s. o. zu S. 11,*31*. – *10 Rest des Titels:* s. o. S. 291 ff.

S. 269,*23 Flachsenfingen:* s. o. zu S. 20,*26*.

S. 270,*7 Besemen:* dialektische Nebenform zu »Besen«.

S. 271,*15 Hundsposttage:* s. o. zu S. 123,*34*. Der »Hesperus« betrog die Erwartung seines Verfassers und erschien erst nach der Messe im Sommer 1795.

S. 272,*25 Kaiman:* Alligatorart. – *28 Legestachel:* s. o. zu S. 166,*12*. – *30 Krünitz:* Gemeint ist Joh. Georg Krünitzens (1728–96) umfangreiche »Ökonomisch-technologische Enzyklopädie, oder, allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirtschaft« (begonnen 1773, abgeschlossen erst 1858 mit dem 242. Bd.).

S. 273,*5 Kammerherrn-Stab:* s. o. zu S. 169,*30*. – *6 Guardian:* Vorsteher eines Klosters. – *21 Tusche:* alte Pluralform! – *24 Sie:* Die Reimersche Ausgabe verbessert in »Ihnen«, doch handelt es sich um einen dialektisch bedingten, grammatischen Lapsus des Dichters.

S. 274,*5 Herkulessäulen:* s. o. zu S. 201,*23*. – *18 Abdera:* kleine Stadt in Thrazien, deren Bewohner als die Schildbürger des Altertums galten. Vgl. Wielands Roman: »Die Abderiten« (1781). Berend führt zu dieser Stelle die folgende Briefnotiz von J.P. (Brief vom 18. Juni 1796) an: »Wieland war des höhnischen Dafürhaltens, Flachsenfingen liege in Deutschland sehr zerstreut.«

S. 275,*2 Winterkasten:* Der Landgraf Karl von Hessen-Kassel ließ durch den it. Architekten J. B. Guerriero in den Jahren 1701–14 das alte Schloß, den sogenannten „Winterkasten" und den Park Wilhelmshöhe bei Kassel errichten. Auf dem höchsten Punkt der riesigen, nach dem Schloß hin abfallenden Kaskaden steht die 18 Meter hohe Kupferstatue des *Herkules*. – *13 Orlogskopf:* der Bug bei Kriegsschiffen, der meist als Ausguck diente. – *33 toricellische Leere:* s. o. zu S. 30,*15*.

S. 276,*1 Schatullgüter:* s. o. zu S. 127,*23*. – *27 Reichsmatrikularanschlag:* Steuer für das von den Ständen aufzubringende Truppenkontingent. –

34 ein zweiter Milo: Der berühmte Riesenringer von Kroton, der sechsmal Sieger in Olympia war, soll der Sage nach mit Leichtigkeit einen Ochsen erdrosselt, getragen und verzehrt haben.

S. 277,*14 Plethora:* Wassersucht. – *17 Schnepper* (Scarificator): chirurgisches Instrument zum Aderlassen. – *22 raffinieren:* Zum Raffinieren des Zuckers wurde früher Ochsenblut verwendet.

S. 278,*3 Kranium:* Schädeldecke. – *24 Gyges-Ring:* unsichtbar machender Ring, mit dessen Hilfe sich der Hirt Gyges zum Herrscher von Lydien aufschwang.

S. 279,*3 Kothurn:* der hohe Schuh, den der griechische Schauspieler in der Tragödie trug, während er bei Komödien den niedrigen *Sokkus* benutzte. Sonst dienen beide Ausdrücke auch gern als Metaphern für Weinen und Lachen.

S. 280,*25 Mendikanten:* Bettelmönche. – *26 Pupillenrat:* Anwalt am Vormundschaftsgericht. – *26* Christoph Fr. *Nicolai* (1733–1811): Publizist, Popularphilosoph und Romancier, als Herausgeber der »Allgemeinen deutschen Bibliothek« (s. o. zu S. 20,*6*) durch Jahrzehnte der Gesetzgeber der Berliner Aufklärung. Er hatte in den Jahren 1781 ff. eine »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz« in 12 Bdn. herausgegeben. – *27 der Minister von Hardenberg:* Er hatte am 5. April 1795 in Basel den Friedensvertrag zwischen Preußen und Österreich unterzeichnet.

S. 282,*12 Arafnens-Tenne:* vgl. 2. Sam. 24, 15 ff. – *16 Greve-Platz:* Auf ihm fanden früher in Paris die öffentlichen Hinrichtungen statt. Der folgende Gedanke ist nach Berend aus Edward Youngs (s. u. zu S. 330,*3*) »Nachtgedanken«, 9. Nacht, entlehnt.

S. 288,*15 Sensitive:* s. o. zu S. 53, *16*.

S. 289,*20 wie über jenen Riesen der Ätna:* Nach der Sage stürzte Zeus im Gigantenkampf den Enkeladus durch einen Blitz nieder und türmte, da er ihn nicht töten konnte, den Ätna über seine Brust. Vgl. Ovids »Metamorphosen« I,165 ff.

S. 291,*22 corpus mysticum:* eigtl. »der geheimnisvolle Leib« (Christi), dann Bezeichnung für die Kirche, die von Paulus mehrfach mit einem menschlichen Leib verglichen wird, bei dem Christus das Haupt und die Gläubigen die Glieder bilden. – *23 Kornak:* Elefantentreiber.

S. 292,*26 Jupiters-Kette:* Nach der antiken Mythologie forderte Jupiter die Götter, die sich seinem Spruch widersetzen wollten auf, sich alle an eine goldene Kette zu hängen. Sie vermöchten auch dann nicht, ihn von der Stelle zu rühren, er aber werde sie mit Leichtigkeit hochziehen. Vgl. Ilias VIII,17 ff. – *32 Fuggerei auseinandergesäeter kouleurter Zimmer:* J. P. hat hier offenbar die Eremitenhäuschen im Park der Bayreuther Eremitage im Auge, die Markgraf Georg Friedrich dort nach 1715 hatte errichten lassen. – *36 Bilderblinde* (oder -blende): Nische, in die ein Bild eingelassen ist.

S. 294,*1 homannische Karten:* s. o. zu S. 231,*6*. – *5 Loretto-Häuschen:* s. o. zu S. 71,*28*. – *12* Joh. Esaias *Silberschlag* (1716–91): Oberkonsi-

storialrat in Berlin. Er versuchte in seiner »Geogonie« von 1780 eine Rekonstruktion der biblischen Arche. – *31 Potsdamerin:* Anspielung auf die »langen Kerls« in Potsdam. – *33 Felsen-Paste der Semiramis:* Die sagenumwobene Königin von Babylon soll ein Mausoleum geplant haben, über dem sich, aus einem Felsen gehauen, ihr Standbild erheben sollte.

S. 295,*6 Wilsonscher Knopf:* Der schottische Maler und Physiker Benjamin Wilson (1721–88) konstruierte einen runden Blitzableiter und geriet darüber 1757 mit Franklin in eine heftige Kontroverse, als dieser für die zweckmäßigere spitze Form eintrat. – *29 Fontange:* Kopfputz aus Reiherfedern für Damen, den die Herzogin von Fontanges 1679 zuerst am franz. Hof einführte.

S. 296,*11 gradus ad Parnassum* (Stufen zum Parnaß): So wurde lat. und griech. Wörterbücher genannt, die den Worten Synonyma und metrische Bezeichnungen beigaben, zum Gebrauch bei prosodischen und poetischen Übungen. Der erste »Gradus ad Parnassum« wurde 1702 von Paul Aler in Köln ediert. – *36 als ich Schuhe:* erg.: »hoch sitze«!

S. 297,*10* Simon-André *Tissot* (1728–97): Schweizer Arzt.

S. 299,*17 wie ein Ätna:* s. o. zu S. 289,*20*.

S. 301,*1* Thomas *Sanchez* (1551–1610): span. Jesuit. Seine Untersuchung: »de matrimonio« erschien zuerst 1592. Vgl. in Bayles »Dictionnaire« (s. o. zu S. 126,*5*) den Artikel »Sanchez«, Note C. – *8 frère servant:* s. o. zu S. 230,*31*. – *8 Gebrüder-Redner:* Amt in den Freimaurerlogen. – *32 Gratial:* Dankgeschenk.

S. 302,*6 Plus-Lizitans:* Höherbieter. – *34 liquor probatorius* (l. vini probatorius): Hahnemannische Weinprobe. Durch das einfache Auflösen von Weinsäure in Schwefelwasserstoff kann man die Verfälschung des Weines durch Bleisalz feststellen.

S. 303,*18 quarta falcidia* (nach dem Gesetz eines Volkstribunen Falcidius genannt): der vierte Teil einer Erbschaft, den der Erbe vorweg beanspruchen kann, dann Pflichtteil der Erbschaft. – *32 wie der Plantagenbesitzer:* s. o. zu S. 232,*35*.

S. 304,*15 offizinell:* arzneilich, heilsam.

S. 305,*36* Anton Friedr. *Achard* (1754–1821): zu seiner Zeit berühmter Chemiker und Physiker.

S. 307, *20 der Graf von Thun:* Gemeint ist der für seine Mesmerischen Versuche bekannte Graf Franz Joseph v. Thun (1734–1801). Der Angriff in der Fußnote richtet sich, nach Berend, gegen einen Aufsatz über den Grafen in der »Berliner Monatsschrift« (Juli 1794, S. 39ff.). Unter dem »Freund« ist vielleicht der Bayreuther Hofrat Schäfer zu verstehn, der in der Familie des Grafen verkehrte.

S. 309,*12 Statuen der römischen Götter:* wohl ein Hinweis auf die damals häufig vertretene Theorie, ein Teil der antiken Statuen sei deshalb wohl-

behalten auf uns gekommen, weil sie die Römer selbst in der Erde verborgen hätten. – *13 Mosis Gestalt:* vgl. 2. Mose 34,6.

S. 310,*21 Harpokrates-Finger:* Harpokrates, der Begründer der Medizin wird gewöhnlich mit dem Finger vor dem Munde dargestellt, da er für die Ärzte die Schweigepflicht erließ.

S. 311,*8 Genetay:* Zur Quelle vgl. u. zu S. 331,*16*.

S. 312,*30 Blumen im Morgenlande:* J. P. denkt an die sog. Selam-Sprache, die den Blumen, ihrer Farbe und Auswahl eine bestimmte Bedeutung verliehen hatte.

S. 316,*33 Lockenraub:* Titel eines berühmten frivolen Gedichtes von Alexander Pope (s. o. zu S. 96,*4*).

S. 318,*33 Reisegenosse des jungen Tobias:* vgl. Tob. 12,1ff.

S. 319,*28 Robespierres Schweif:* »queue de Robespierre« nannte man die wenigen Anhänger, die Robespierre nach seinem Sturz im Juli 1794 treu blieben und mit ihm das Schaffott bestiegen.

S. 320,*14 Fürst v. Esterhazy:* Die Stelle versucht Berend unter Hinweis auf andere Anspielungen J.P.s so zu erklären: »Im Esterhazyschen Schlosse stand als Gegenstück zu einem wirklichen Ofen in Gestalt einer Statue ... ein scheinbarer, der, versehentlich angeheizt, einen Schloßbrand verursachte (vielleicht den Brand vom 18. Nov. 1779, der einen Teil des berühmten Schlosses zerstörte).«

S. 323,*8 Konvulsionärs:* Fallsüchtige.

S. 324,*13 musivisch:* mosaikartig.

S. 325,*9 weil:* svw. während. – *31 Genius:* der Tod, der in der hellenistischen Kunst oft als Amorette mit der umgekehrten, erlöschenden Fackel dargestellt wurde.

S. 326, *35 Killean:* richtig: Killearn.

S. 328,*24 Baumannshöhle:* s. o. zu S. 91,*25*. – *32 Hübners Reim-Register:* Gedacht ist wohl an Joh. Hübners (1668–1731) »Poetisches Handbuch«, das zuerst 1712 erschien.

S. 329,*4 Moses:* vgl. 2. Mose 34,15 – 16.– *5 nach Michaelis:* s. o. zu S. 144,*25*.

S. 330,*2 Hypochondrist:* vermutlich J.P.s Jugendfreund Adam Lorenz v. Oerthel (1763–86). – *3 Youngs Nachtgedanken:* Edward Young (1683 bis 1765), engl. Lyriker. Sein Hauptwerk: »The Complaint, or Night-Thoughts on Life, Death and Immortality« (1742–45) formulierte am schärfsten den Gedanken der Weltflucht im 18. Jahrh. und wirkte damit über die Empfindsamkeit hinaus bis zum Weltschmerz der Spätromantik. – *4 Reichsgeschichte von Häberlin:* Der Professor der Geschichte in Helmstedt Franz Dom. Häberlin (1720–87) veröffentlichte durch Jahrzehnte einen vielbändigen »Auszug aus der allgemeinen Welthistorie«, deren zweiter Teil, die »Neueste teutsche Reichshistorie« bei seinem Tod erst bis zum Jahre 1600 gelangt war.

S. 331,*16* Stéphanie-Félicité, Gräfin von *Genlis* (1746–1830): franz. Schriftstellerin. Die Stelle findet sich in den »Abendstunden auf dem Lande

der Mad. Genlis, übersetzt von Chr. F. Weiße«, 2. Bd. (1785), S. 381 f. Ihr ist auch die vorhergehende Notiz über das Echo in Genetay entnommen.

S. 336,*23 wie David:* s. o. zu S. 235,*18*.

S. 342,26 *Gängelwagen:* s. o. zu S. 229,*1*. – *31 russischer Eispalast:* Im strengen Winter 1756 hatte ein Höfling für die Kaiserin Katharina von Rußland auf dem See bei Petersburg einen Palast aus Eis errichten lassen. An seinen Eingängen spien Delphine kalte Naphthaflammen.

S. 347,*5 vidimieren:* gerichtlich beglaubigen. – *9 scheerauische Berghauptmannschaft:* Dieses Amt legt sich J.P. im 20. Sektor der »Unsichtbaren Loge« selbst bei.

S. 349,*4 animum injuriandi desuper nobile:* hier wie im folgenden scherzhaft zusammengestoppelte Klauseln aus Gerichtsprotokollen. – *10 S. T.:* sui tituli. – *12 Werthers Freuden:* So nannte Friedr. Nicolai seine plumpe Satire (1777) auf Goethes Roman. – *19 Tiefhammer:* Werkzeug an langer, gekehlter Bahn, um damit auf dem Boden von Gefäßen hämmern zu können.

S. 351,*7 Boerhaave:* s. o. zu S. 181,*34*. – *20ff. mit Pirchheimer usw.:* Zur Namenszusammenstellung vgl. o. zu S. 82,*11*. Marzian ist jedoch, wie Berend nachweist, mit Moschion verwechselt. Vgl. Plinius, Hist. Nat. XIX, 5, 26.

S. 352,*17 wie Montesquieu schön bewiesen:* vgl. »L'ésprit des Lois« III, 6 – *32 Moratorium:* Wechselfrist, Anstands- oder Verzugszeit. – *33 Quinquenell:* Verzugsfrist für Wechsel auf fünf Jahre. – *35 Lasterstein:* ein Schandstein, auf dem ehrlose Mädchen und Ehebrecherinnen öffentlich zur Schau gestellt wurden.

S. 353,*3 Strohkranz:* Ihn mußten ehemals in manchen Gegenden gestrauchelte Mädchen am Hochzeitstag als Schandzeichen tragen. Später änderte sich der Brauch, und der Strohkranz wurde nun der Braut am Tage nach der Hochzeit mit einer scherzhaften Rede überreicht. – *26 in faciem insinuieren:* persönlich übergeben.

S. 354,*21 Litis-Konsort:* Rechtsverbündeter; alle, die vor Gericht den gleichen Rechtsanspruch vertreten. – *35* Joh. Fr. *Jacobi* (1712–91): Generalsuperintendent zu Lüneburg, gab »Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion« (4 Tle. 1773–78) heraus. – *35* Joh. Peter *Miller* (1725–89): aufklärerischer Theologe in Göttingen. – *35* Christian *Oemler* (1728–1802): Konsistorialrat in Jena, gab 1786–89 in 4 Bdn. ein übergründliches »Repertorium über Pastoraltheologie und Casuistik« heraus, das dem Pfarrer Rat und Hilfe in allen erdenklichen und unerdenklichen Situationen seines Berufes geben sollte.

S. 355,*31 Rindspsalter* (von ndt. salter): Vormagen des Rindes.

S. 356,*12 herkulanisches Instrument:* bei den Schriftfunden in Herkulanum entwickeltes Gerät, um die Reste der Bilder und Bücher wohlbehalten zu bergen und zu entziffern.

S. 357,*2* Joseph *Addison* (1672–1719): einflußreicher Schriftsteller der engl. Aufklärung. Er gab mit seinem Freund George Steele die ästhetisch-

moralischen Wochenschriften: »The Tatler«, »The Spectator« und »The Guardian« heraus. Die angeführte Anekdote steht im »Spectator« Nr. 408. – *2 wie Jupiter:* s. o. zu. S. 25,*7*. – *5 Bocksfuß:* Schon in der Vorrede zur »Unsichtbaren Loge« fingiert J.P. einen Klumpfuß, der ihm angeboren sei. – *13 Prinz Antiochus Kantemir:* Als Quelle diente J.P. Flögels »Geschichte der komischen Literatur« Bd. 3, S. 600. Allerdings ist wohl Konstantin Demetrius Kantemir (gest. 1744) gemeint, der durch seine Satiren ein frühes Aufsehen erregte. Seine »Satiren« erschienen 1752 in dt. Übersetzung von H. E. v. Spilcker. – *22 zumal aus Kurland:* Das Herzogtum war im März 1795 durch den dritten polnischen Teilungsvertrag an Rußland gefallen.

S. 358,*8 Buffon:* s. o. zu S. 25,*29*. Vgl. »Histoire naturelle«, 1 Tl. (Ausgabe von 1799), S. 138. – *8 Kant:* vgl. »Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels«, 2. Tl., Schlußabsatz des 2. Hauptstücks, wo auch der Analogie bei Buffon gedacht wird. – *20 Reverberierfeuer:* s. o. zu S. 96,*33*. – *33 Anmerkung:* vgl. Vorschule der Ästhetik § 33.

S. 359,*8 debitum conjugale:* die rechtliche Pflicht zum Vollzug der Ehe. – *25 advocatus diaboli:* der »Advokat des Teufels« in den Heiligsprechungsprozessen der kath. Kirche. – *31 Simultaneum:* gemeinsames Gotteshaus für Angehörige verschiedener Konfessionen. – *32 vota curiata:* die Wahlstimmen bei der Papstwahl.

S. 361,*26 edictum perpetuum:* ewig gültiger Erlaß, analog gebildet zu »capitulatio perpetua«, wie der Wahlvertrag des Westfälischen Friedens genannt wurde, da er unauflösliche Geltung besitzen sollte.

S. 362,*2 Dikasterium:* urspr. griechisches Schwurgericht. – *4 Rücken-Positiv:* kleine Stuben- oder Stellorgel, dem Harmonium verwandt. – *4 Murki:* s. o. zu S. 68,*9*. – *5 Fetwa:* Bekräftigung eines Urteilsspruches durch den türkischen Großwesir, ohne den kein Verbrechen mit dem Tod bestraft werden konnte. – *5 Arret* (franz.): bindender Rechtsspruch eines hohen Gerichts. Beide Ausdrücke sind hier mehr in dem Sinne von »Freibrief« zu verstehen.

S. 363,*9 copiales:* Schreibgebühren. – *12 Oehrmann:* Der Kaufherr spielt in der Vorrede zum »Siebenkäs« eine gewichtige Rolle. – *14 Exhibita:* juristische Eingaben.

S. 364,*3 Beinschwarz:* tiefschwarze Farbe aus gebrannten und zerriebenen Knochen. – *22 Michaels-Ritter in Spaa:* Der Orden des heiligen Michael wurde 1469 von Ludwig XI. von Frankreich gestiftet, stand bis zum Ende des »ancien régime« in höchstem Ansehn und wurde während der Revolution aufgehoben. In dem belgischen Badeorte Spaa gaben sich auch Gauner und Beutelschneider als Mitglieder des Ordens aus, wie J.P. aus Weckherlins »Grauem Ungeheuer« wußte. Vgl. dort Bd. 4 (1785), S. 179ff.

S. 365,*1 wie Goeze berichtet:* Gemeint ist Joh. Ephr. Goeze (1731–93), Theologe und Naturforscher, der Bruder des berühmteren Hamburger Hauptpastors. – *13 I. H. S.:* die griechischen Anfangsbuchstaben den Na-

mens Jesus. – *28 eine Bagatelle vom Prinzen von Artois:* Unter diesem Namen verbirgt sich der Bruder Ludwigs XVI., Charles-Philippe (1757 bis 1836), den sein Großvater zum Grafen von Artois erhoben hatte. Der gewandte und glänzende Hofmann überlebte die Revolution und wurde 1824 als Karl X. König von Frankreich. 1775 ließ er durch Bellanger in weniger als drei Monaten das kleine Lustschloß Bagatelle im Bois de Boulogne bei Paris errichten. – *29 Solitude:* Von den Schlössern dieses Namens ist vermutlich das 1763–67 für Herzog Karl Eugen von Württemberg bei Stuttgart errichtete Lustschloß gemeint.

S. 366,*22 Sequester:* hier svw. Vormund.

S. 367,*12 à la Hamlet:* d. i. mit offenem Kragen.

S. 368,*3 Bettaufhelfer:* s. o. zu S. 210,*18*. – *10 der sixtinische Obelisk:* der große Obelisk auf dem Petersplatz, der 1586 durch Sixtus V. errichtet wurde.

S. 369,*2 aura seminalis:* befruchtende Kraft. – *21 drei Kammerherrn-Knöpfe:* s. o. zu S. 169,*30*. – *26 Feimer:* obdt. Femerichter. – *36 Professionist:* mundartlich für Handwerker.

S. 370,*4 neuer Klecks im Mond:* Der it. Astronom Giovanni Battista Riccioli (1598–1671) führte in seinem »Almagestum novum« (1651) die noch heute übliche Benennung der Mondkrater nach berühmten Astronomen ein. – *18 Friedrich II. Name:* Ein Sternbild zwischen Pegasus und Cepheus erhielt 1787 von Joh. Elert Bode den Namen »Friedrichs Ehre«.

S. 371,*11 Selah und clausula salutaris:* svw. höfliche Grußform. – *12 Eulerscher Rösselsprung:* Der Mathematiker Leonhard Euler (1707–83) schrieb 1759 eine Abhandlung über den Rösselsprung, die in den »Memoires« der Berliner Akademie erschien.

S. 372,*7 otaheitisch:* s. o. zu S. 243,*5*. – *18 fixe Luft:* Stickstoff. – *25 index expurgandorum:* von der röm. Kurie veröffentlichtes Verzeichnis der Bücher, die nur nach einer Überarbeitung zur Lektüre des kath. Christen zugelassen sind. – *26 Lieder-Unruhen in Berlin:* 1781 hatte die Einführung eines modernisierten Gesangbuches lebhaften Widerstand unter den orthodoxen Kirchgängern hervorgerufen. – *32 versus memoriales:* die noch heute beliebten Denkverse, um dem Schüler das Erlernen grammatischer Regeln im Latein zu erleichtern.

S. 373,*2 wie Gellert:* Während seines Leipziger Aufenthaltes 1760 empfing Friedrich II. den damals weitberühmten Dichter Christian Fürchtegott Gellert zu einer längeren Unterredung. – *22 poeta laureatus:* Die aus der Renaissance überkommene Sitte, einen Autor öffentlich zum Dichter zu krönen, wurde noch bis in J. P.s Zeiten bisweilen geübt. – *34 Donatschnitzer:* s. o. zu S. 129,*14*.

S. 374,*32* Joh. Christoph *Adelung* (1732–1806): aufklärerischer Sprachforscher und literarischer Zensor aus der Schule Gottscheds.

S. 375,*2 Diogenes von Apollonien:* richtig »Thales von Milet«; nach Diogenes von Apollonia bestand die Welt aus Luft. – *22 bouts rimés:* modische Gelegenheitsverslein. – *30 Rat Adelung:* Er vertrat die Behauptung, die

klassische Epoche der deutschen Literatur sei das Zeitalter Gellerts gewesen häufig, so etwa in seiner »Anweisung zum deutschen Stil« (1784).

S. 378,*13 Montgolfiere:* Die beiden Brüder Jaques-Etienne und Joseph-Michel Montgolfier konstruierten 1783 den ersten tragfähigen Flugballon. – *26 Ludwig XVIII.:* 1795 machte der Bruder Ludwigs XVI., der Graf von Poitiers in einer Proklamation von Aachen aus seine Ansprüche auf den Thron von Frankreich geltend.

S. 379,*14 nach Kant:* allgemeiner »nach Kants Lehre«.

S. 380,*26 auerbachischer Hof:* berühmter Gasthof in Leipzig. – *28* Sebastian Carvalho, Marques de *Pombal* (1699–1782): portug. Minister, im 18. Jahrh. berühmt durch sein mutiges Auftreten gegen den allmächtigen Jesuitenorden. Für seine Verdienste während des Erdbebens von Lissabon 1755 wurde er zum Grafen von Oeyras ernannt.

S. 382,*6 Fraischpfand:* gerichtliche Beweisstücke. – *19 Diebsdaum:* Daumen, die man von Leichen am Galgen abschnitt, sollten zauberische Kräfte besitzen. – *30 Magenmorsellen:* Magentäfelchen, Pillen. – *31 wie Bahrdt:* Der ev. Theologe Karl Friedr. Bahrdt (1711–92) vertrat eine radikal aufklärerische Dogmatik, die ihm schließlich ein Lehrverbot für sein Gebiet an den Universitäten eintrug. Er wurde nach 1789 ausgewiesen und starb verbittert als Schankwirt.

S. 383,*25 der römische Stuhl:* bezieht sich wohl darauf, daß die elfenbeinerne »cathedra Petri« unzugänglich in Berninis Hochaltar der Peterskirche eingebaut ist.

S. 384,*12 copula carnalis:* eheliches Band. – *16 Hegebereiter:* berittener Forstgehilfe. – *21 Panist:* Laienpfründner. – *22 Pluto:* s. o. zu S. 12,*2*. – *32 Flögel:* vgl. Geschichte der kom. Literatur 1. Bd. (1784), S. 359.

S. 385,*3 Troils Reisebeschreibung:* Gemeint sind die »Briefe über eine Reise in Island« (1777) des schwedischen Theologen Uno de Troilius (1746–1803). Doch findet sich nach Berend in der angegebenen Quelle keine solche Behauptung. – *15 Schmidt:* Darunter ist Chr. Heinr. Schmid (1746–1800), einer der Begründer des »Musenalmanachs« zu verstehen, der 1769–70 zwei Bände: »Biographie der Dichter« verfaßte und mit seinem »Nekrolog von dem Leben und den Schriften der vornehmsten verstorbenen deutschen Dichter« (2 Bde. 1785) die Anregung zu Schlichtegrolls bedeutendem Werk gab. – *15 Meusel:* s. o. zu S. 75,*28*. – *16 Helikon:* s. o. zu S. 72,*14*. – *30 bureau d'esprit:* s. o. zu S. 71,*35*. – *34 wie Ludwig XIV.:* Der franz. König setzte, einem Brauch der Zeit entsprechend, zahlreichen ausländischen Autoren und Gelehrten feste Pensionen aus.

S. 386,*2 Prytaneum:* öffentliches Ratsgebäude in Athen, wo mit den 50 Ratsherren (Prytanen) auch die um den Staat verdienten Männer Zeit ihres Lebens speisten. – *35 Hospodar:* Herr, Fürstentitel an der Moldau und in der Walachei. – *36 infulieren:* (mit dem Bischofshut) krönen.

S. 387,*29 Konviktorist:* Freitischgänger. – *32 Fakultist:* Mitglied einer Gelehrteninnung an den älteren Universitäten.

S. 388,*23 Blumenbachs Bildungstrieb:* Joh. Friedr. Blumenbach (1752 bis 1840), Professor der Medizin in Göttingen, bezeichnete als Bildungstrieb (risus formativus) in einer Abhandlung von 1781: »Über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäft« die männliche Zeugungskraft.

S. 389,*1 Büsching:* s. o. zu S. 156,*24*. – *10* Ludw. Timotheus *v. Spittler* (1752–1810): Historiker und württembergischer Staatsminister. – *17* Peter *Villaume* (1746–1806): Professor der Moral am Joachimsthaler Gymnasium zu Berlin. Seine pädagogischen Schriften, die auf eine aus der Anschauung gewonnene Bildung der Kinder abzielten, standen unter dem Einfluß Salzmanns.

S. 391,*20 Envoyé:* stellvertretender Gesandter. – *25 Spittler:* vgl. seinen »Grundriß der Geschichte der christl. Kirche« (3. Aufl. 1791), S. 444.

S. 392,*12 matres lectionis* (Lesemütter): eingeschaltete hebräische Vokalzeichen. – *19 inspirierten:* Die Originalausgabe setzt dafür fälschlich »inspirierte«.

S. 393,*23 das Gebot Solons:* Der bekannte Ausspruch: »De mortibus nil nisi bene« wird schon in der Antike Solon beigelegt. – *34 allgemeine deutsche Bibliothek:* s. o. zu S. 20,*25*.

S. 396,*28 Rikoschetschuß:* ein Prallschuß, bei dem die Kugel wie ein flacher Kiesel auf der Wasseroberfläche mehrfach aufschlug, um die feindlichen Geschütze auf den Bastionen außer Gefecht zu setzen.

S. 397,*4 Ermenonville:* Landschaftspark im engl. Stil bei Senlis, den dort René Louis de Girardin nach 1763 errichten ließ. Dort verbrachte J. J. Rousseau die letzten Jahre seines Lebens und wurde auch dort beigesetzt. – *11 Fallmeister:* Schinder, der das gefallene Vieh abhäuten und verscharren muß. Der Beruf galt nach dem alten Recht nicht als ehrlos, aber als anrüchig. In der o. zu S. 157,*22* erwähnten Chronik der Stadt Hof wird mehrfach berichtet, daß sich die Bevölkerung geweigert habe, bei der Beerdigung von Selbstmördern Hand anzulegen.

S. 400,*11 Berliner Monatsschrift:* Sie wetterte besonders heftig gegen verborgene jesuitische Umtriebe in Deutschland. – *16 auf eines Weibes Haupt immer eine Glatze:* Der Text ist hier verderbt. Offensichtlich ist ein Stück des Satzes ausgefallen, so daß sich ein erträglicher Sinn nicht mehr rekonstruieren läßt. Die erste Reimersche Gesamtausgabe setzt die völlig unbefriedigende Konjektur: »auf eines Weibes Haupt setzt der Mann immer eine Glatze«.

S. 401,*31 palmyrische Rudera:* Die Ruinen von Palmyra, der unter der Herrschaft der Zenobia blühenden Handelsstadt in Syrien, waren schon im 18. Jahrh. durch das von Wood und Dawson veröffentlichte Kupferstichwerk: »The Ruins of Palmyra« (1753) sehr berühmt.

S. 402,*32 acidum vitrioli:* ältere Bezeichnung für verdünnte Schwefelsäure.

S. 404,*30 Fäustel:* Bergmannshammer, mit dem man früher den Meißelbohrer bediente.

DER JUBELSENIOR

Die Idylle wurde vom 21. September 1796 bis zum Ende des gleichen Jahres niedergeschrieben, doch reichen die Skizzen und Pläne, wie häufig bei Jean Paul, geraume Zeit weiter zurück, in diesem Fall bis in den Anfang des Jahres 1794. Am 1. Januar 1797 schickte der Dichter das Manuskript, von dem er noch wenig befriedigt war, an Christian Otto zur Durchsicht. Nach dessen eingehender Kritik überarbeitete Jean Paul die Geschichte noch einmal an einigen Punkten und gab sie bereits Mitte Januar zum Druck an den Leipziger Buchhändler Beygang, der ihn um ein neues Werk für seinen Verlag angegangen hatte. Durch Schwierigkeiten mit der Leipziger Zensur zögerte sich der Satz des Buches ziemlich hinaus, und erst Anfang Juni 1797 konnte der Dichter die ersten Freiexemplare an seine Freunde verteilen. Das kritische Echo war durchweg kühl und zurückhaltend. Eine zweite Auflage des Büchleins ist zu Jean Pauls Lebzeiten nicht mehr erschienen.

S. 411, *1 Prodromus galeatus:* »behelmte Vorrede«, ein apologetischer Vorspann in kritischen Werken. – *12 Jupiters-Tonne:* s. o. zu S. 206,*26*. – *12 Quinterne:* s. o. zu S. 12,*2*. – *15 Lovelace:* der dämonische Verführer in Samuel Richardsons (1689–1761) Roman: »The History of Clarissa Harlowe« (1748). – *17 Tom Jones:* der nicht gerade prüde Held aus Henry Fieldings (1707–54) gleichnamigem Hauptwerk (1750). – *17 Durchbruch:* So nannte man in pietistischen Schriften den Augenblick, in dem die sündige Seele zur Erkenntnis Gottes gelangt. – *17 Klosterprofeß:* Ordensgelübde. – *18 Agathon:* der Held in Wielands erstem Roman (1767), der in allen Verführungen nie das Gefühl der natürlichen Tugend verliert und sich schließlich glänzend bewährt.

S. 412, *2 materia medica und peccans:* Arznei- und Krankheitsstoff. Dabei spielte der erste Name auf Anton *Nikolais* Schrift: »Systema materiae medicae ad praxin explicatae« (2 Bde. 1750–52) an. – *10 Polyklets-Kanon:* Der »Lanzenträger«, das Hauptwerk des griech. Bildhauers Polykletos von Argos, galt im Altertum als Kanon, um die Proportionen des menschlichen Körpers zu studieren. – *36 Nicolais Nothanker und Thümmels Wilhelmine:* August Wilh. v. Thümmel (1738–1817), der Verfasser der »Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich« (8 Tle. 1791 ff.) schrieb 1764 die liebenswürdige Idylle: »Wilhelmine«. An deren Handlung und Hauptfiguren anknüpfend, schrieb Friedr. Nicolai (s. o. zu S. 280,*26*) in den Jahren 1773–76 den Roman: »Leben und Meinungen des Magisters Sebaldus Nothanker« (4 Bde.), der polemisch gegen Orthodoxie und Pietismus zu Felde zog.

S. 413, *17 wie Voltairens Klio:* d. h. wohl: die Muse der Geschichtsschreibung gab Voltaire Einfälle, zu denen der historische Gegenstand nur den Anlaß bot. – *18 Narrenschiff:* Sebastian Brant veröffentlichte 1497 sein satirisches Gedicht: »Das Narrenschiff«, in dem er unter dem Bilde einer Schiffgesell-

schaft die Narren und Torheiten seiner Zeit geißelte. – *20* Charles *Bonnet* (1720–93): Naturforscher und Philosoph in Genf. Sein System der Naturgeschichte entwickelte er besonders in den »Contemplations de la nature« (dt. 1766). – *32 Buffon:* s. o. zu S. 25,*29*. – *36 musivisch:* mosaikartig.

S. 414,*1 Asaroton:* Mosaikfußboden, auf dem in der geschilderten Weise Knochen, Kehricht und Speisereste dargestellt wurden. – *22 Schulze:* Damit ist der Romanschriftsteller Joachim Christoph Friedr. Schulz (1762–98) gemeint, den J.P. vorzüglich seiner Romane: »Moritz« und »Leopoldine« (1785 und 1790) wegen schätzte. – *25 Orseille:* die sog. Färbeflechte (rocella tinctuaria). Sie wird schon seit dem Mittelalter zum Rotfärben der Stoffe benutzt.

S. 415,*5* Thaddäus *Koszíusko* (1756–1817): der letzte Feldherr des freien Polen. Er geriet in der Schlacht von Macziechowize 1794 in die Gewalt der russ. Armee, wurde aber Ende 1796 nach dem Tode Katharinas II. aus der Haft entlassen. Da die Nachricht in der »Bayreuther Zeitung« am 2. Januar 1797 erschien, wurde die Vorrede vermutlich am 3. oder 4. Januar geschrieben.

S. 416,*21 Kälberzahn:* zahnartige Verzierung des Gebälkes durch Kerben, die in das Hauptgesims eingeschnitten sind. – *27 flachsenfingisch:* s. o. zu S. 70,*26*.

S. 417,*36 gradus ad parnassum:* s. o. zu S. 296,*11*.

S. 418,*9 voluntas antecedens:* der vorherbestimmende Wille Gottes in der älteren katholischen Theologie. – *10 Envoyé:* s. o. zu S. 391,*20*. – *18 Reverberierfeuer:* s. o. zu S. 96,*33*. – *20 Jenaische Literaturzeitung:* s. o. zu S. 28,*1*.

S. 419,*2 Geburtstags-Ball des Königs:* Der Geburtstag Friedrich Wilhelms II. fiel auf den 25. September. – *13 Sozinianer:* Die Anhänger des Julius Socinus (1525–62), die damals nur noch in Siebenbürgen verbreitet waren, lehrten eine vernunftbestimmte Offenbarung. Der erwähnte Satz ist im »Rakauer Katechismus« (1605) enthalten.

S. 420,*31 Gratial:* d. i. Dankgeschenk. – *35 Elenchus:* Schlußteil der Predigt.

S. 421,*6 die erleuchtete Angelos-Kuppel:* Die Erleuchtung der Peterskirche gehörte zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten Roms im 18. Jahrh. – *11 Mosis-Decke:* Als Moses vom Sinai wiederkehrte, war sein Gesicht so voll Glanz, daß niemand ihn anzublicken vermochte und er sein Gesicht beim Sprechen verhüllen mußte. Vgl. 2. Mose 34,29–35. – *24 Tripelalliance:* Dreierbündnis. Angespielt ist wohl auf den am 4. Januar 1717 zwischen Frankreich, England und Holland geschlossenen Vertrag zur Sicherung der Erbfolgebestimmungen aus dem Utrechter Frieden. – *31 Bille:* dt. gebildete Dativform zu »Bill« (Gesetzesvorschlag). – *36 Konviktoristin:* Freitischgängerin.

S. 422,*8 Alter vom Berge:* So übersetzten die Kreuzfahrer den Titel Scheich el Dschebel (Gebieter des Berges), den das Oberhaupt der Assas-

sinnen führte. – *9 Päpstin Johanna:* Nach einer verbreiteten Sage des 13. Jahrh. regierte nach 855 eine Frau zweieinhalb Jahre die Kirche, bis die Geburt eines Kindes sie verriet. Arnim hat den Stoff in einem Drama behandelt. – *10 nach Euler:* Leonhard Euler legte seine Gedanken zur Astronomie in seiner »Theoria motum planetarum et cometarum« von 1744 nieder. – *34 Kontumazschloß:* s. o. zu S. 129,*15*.

S. 423,*21 Weiber- oder Kunkellehen:* ein Lehen, das auch auf die weibliche Linie übergehen kann. – *31 Großkreuz:* Adliger, der das Großkreuz eines Verdienstordens besitzt.

S. 424,*2 nach Rochefoucauld:* Der Satz findet sich in den berühmten »Reflexions ou sentences et maximes morales« (1664) des Herzogs von Larochefoucauld (1613–80). – *31 wie Salomons Siegelring:* Der Ring, mit dem König Salomon in den Märchen die Geister zu regieren vermochte, soll nach seinem Tod verschwunden sein. – *35 retorquieren:* hier svw. zurückschimpfen.

S. 425,*33 Kings-Bench:* Gerichtshof und Zuchthaus in London.

S. 426,*31 Zilizium:* Gewand mit einem Stachelgürtel zu Bußübungen.

S. 428,*24 Pindus:* s. o. zu S. 256,*12*.

S. 429,*13 Exordium:* Predigteingang. – *34 schillernde Eispaläste:* s. o. zu S. 342,*31*.

S. 430,*3 dem:* Die Originalausgabe setzt dafür versehentlich »den«.

S. 431,*19 Teichdocke:* s. o. zu S. 107,*1*. – *27 Anmerkung:* Unter den Liguisten sind die Anhänger der kath. Partei in Frankreich zu verstehn, die sich unter dem Herzog Heinrich von Guise 1576 zusammengeschlossen hatten. Das Zitat aus Karl Antons »Geschichte der deutschen Nation« (1. Bd. 1793) ist nach Berend falsch.

S. 432,*19 Idiotikon:* Mundartwörterbuch. – *22 Patavinität:* s. o. zu S. 235,*14*. – *31 kritische Briefe:* die spätere »Vorschule der Ästhetik«, in der besonders das X. Programm dieser Fragestellung gewidmet ist. – *35 physiognomische Fragmente:* s. o. zu S. 212,*29*.

S. 434,*1 Zier-, Spieß-, Treff-, Inventions- und Jungferndank:* Ausdrücke aus der Turnier- und Landsknechtssprache, die eine Belohnung für Turniererfolge und Kriegsdienste bezeichnen. – *10 effigie:* bildlich. – *20 Bock in der Wüste:* der sog. Sündenbock. Vgl. 3. Mose 16,21 f. – *29 Prinzipalkommissarius:* seit 1663 Titel des kaiserlichen Vertreters auf dem Reichstag. – *31 indossieren:* übertragen. – *33 Quistorps peinl. Recht:* Der Rechtsgelehrte Joh. Christoph, Edler v. Quistorp (1737–95) veröffentlichte 1770 als sein Hauptwerk die »Grundsätze des Teutschen peinlichen Rechts«. –

S. 435,*4 delicta excepta:* Kapitalvergehen. – *11 Pedro de Alva y Astorga* (um 1590 bis 1667): span. Theologe. Er wies die angeführten Ähnlichkeiten in seinem kuriosen Werk: »Naturae prodigium et gratiae portentum, hoc est Seraph. P. Francisci vitae acta Christi vitam et mortem regulata et coaptata« (1651) nach.

S. 436,*18 limbus infantum:* Kinderhimmel; wie der »limbus patrum«, der

Wohnsitz der Väter aus dem A. T., ein Ort am Rande des Himmels zwischen Hölle und Paradies, in dem die Seelen der ungetauft verstorbenen Kinder wohnen. – *26 Ewigkeitsschlange:* s. o. zu S. 177,*28*. – *30 Kielkröpfe:* Teufelskinder, syn. mit dem vorausstehenden »Wechselbalg«.

S. 437,*9* John *Arbuthnot* (1675–1735): Arzt und Schriftsteller, Freund Swifts, mit dem er die berühmten »Memoirs of Martin Scriblerus« (1741) verfaßte. – *30 Homilie:* Kanzelvortrag, erbauliche Lehre.

S. 439,*13 Prosektor:* s. o. zu S. 95,*32*. – *27 Chodowieckischer Kupferstich:* Daniel Nik. Chodowiecki (1726–1801) war der berühmteste deutsche Kupferstecher des 18. Jahrh., der in zahllosen Szenen das Leben des bürgerlichen Mittelstandes verewigte.

S. 440,*1 Widerruf des Edikts von Nantes:* Am 22. Okt. 1685 hob Ludwig XIV. das Toleranzedikt von Nantes, das Heinrich IV. 1598 den Hugenotten gegeben hatte, auf und trieb diese aus ihrer Heimat fort. – *21 im entgegengesetzten Falle Solons:* vgl. Cicero »De senectute« XX.

S. 441,*1 Weife:* Garnhaspel. – *2 Lukas- und Agathazettel:* Sie helfen nach altem Volksglauben, wenn sie mit lat. Segensformeln beschrieben sind, gegen Brand und Krankheiten. – *5 Gellerts Definition von einem Briefe:* vgl. Gellerts »Praktische Abhandlung vom guten Geschmack in Briefen«, die er der Sammlung seiner Briefe (1751) vorausschickte. – *31 Akzessit* (er ist nahe gekommen): Nebenpreis bei akademischen Ausschreibungen.

S. 442,*2 Pastor fido:* Liebhaber, urspr. der Titel von Guarinis berühmtem Schäferspiel: »Il pastor fido« (1585). – *19 als verkappter Kalif:* wie der aus »1001 Nacht« bekannte Harun al Raschid. – *20 Agioteur:* Börsenspekulant. – *21 nuntius de latere:* s. o. zu S. 125,*11*. – *27 Maskopie* (holl.): Handelsgesellschaft.

S. 443,*7 O Ewigkeit, du Donnerwort:* geistl. Lied von Johannes Rist (1607–67). – *18 bowling green:* s. o. zu S. 19,*18*.

S. 444,*1 Päppelinsel:* s. o. zu S. 200,*23*.

S. 445,*8 Martyrologium:* hier svw. Leidensgeschichte. – *14 kumäische Sibylle:* die berühmteste Wahrsagerin des röm. Altertums. – *18* Gerhard *Honthorst* (1592–1668): niederl. Maler aus der Schule des Caravaggio. Er war für seine Nachtbilder so berühmt, daß ihn die Italiener »Gerardo della Notte« nannten. – *22 Immersion:* Verfinsterung eines Sternes durch die Sonnenstrahlen. – *33 Präzipitat:* Niederschlag.

S. 446,*18 Gravamina:* Verfassungsbeschwerden. Vielleicht eine Anspielung auf die Sammlung: »Der sämtlichen Evangelisch-Lutherischen und Reformierten im H. R. Reich Neue Religionsgravamina usw.« (6 Bde., 1720ff.). – *31 lanternisieren* (lanterniser): an die Laterne hängen, ein in der franz. Revolution geprägter Ausdruck. – *32 im September:* Die franz. Revolutionsheere unter der Führung der Generäle Jourdan und Moreau waren im August 1796 fast bis nach Regensburg vorgestoßen. Daher wurden die Reichstagsakten von dort zu einem großen Teil nach sicheren Orten ausgelagert.

S. 447,*1* *inrotulieren:* (in einen Rotul, ein Aktenbündel) zusammenlegen und einrollen, d. i. die Akten für die höhere Instanz fertig machen. – *17 der 108. Psalm:* vermutlich denkt J.P. doch an den 109. Palm, in dem der Sänger Gott um die Ausrottung seiner Feinde bis ins andere Glied anfleht. – *17 Bürgerkrone:* Im alten Rom wurde verdienten Bürgern ein Ehrenkranz aus grünen Zweigen verliehen. – *34 Gassen-Reverberen:* s. o. zu S. 96, 33. – *36 Menagiana:* Das Zitat bezieht sich auf die selten gewordene Sammlung: »Menagiana« (1693 u. ö.), in der aus dem Nachlaß des franz. Polyhistors Gilles Menage (1613–92) Anekdoten, Sentenzen und kleine Abhandlungen versammelt wurden.

S. 448,*9* *formula concordiae:* das 1580 zur Beseitigung der inneren Streitigkeiten herausgegebene »Einigungsbuch«, eines der »symbolischen« Bücher der Protestanten. – *12 karolingische Halsgerichtsordnung:* die »Constitutio criminalis Carolina«, das erste deutsche Strafgesetzbuch. Es wurde 1532 durch Karl V. zum Reichsgesetz erhoben und blieb bis in die Mitte des 18. Jahrh., in Preußen bis 1806 in Geltung. – *25 judices a quibus und ad quos:* s. o. zu S. 212,*24*. – *25 Leuterant:* Anwalt in einem Wiederaufnahmeverfahren. – *27 Karolinen und Theresianen:* im ersten Fall die erwähnte Halsgerichtsordnung Karl V., im zweiten Fall die »Constitutio criminalis Theresiana«, die in Österreich 1768 die ältere Gesetzgebung ablöste. – *31 Fraisfall:* Todesurteil.

S. 449,*4* *Planiglob:* Darstellung einer Erd- oder Himmelskarte auf einer ebenen Fläche. – *9 Schlegel:* Gemeint ist der Dramatiker Joh. Elias Schlegel (1718–49), der eine Erneuerung der deutschen Dramatik anstrebte. Der Satz bezieht sich auf die Praxis des klassischen franz. Dramas, Schreckensszenen stets vor dem Zuschauer zu verbergen, und auf Racines Eigenart in der Behandlung der Schurken. – *16* Cesare Bonesano da *Beccaria* (1738–94): berühmter it. Jurist, bekämpfte in einer Schrift: »Dei delitti e delle pene« (1780 in endgültiger Form) die Tortur und die Todesstrafe und erregte damit weltweites Aufsehen. – *20 Frais- und Zentherren:* Gutsbesitzer, die das Recht über die peinliche Gerichtsbarkeit auf ihrem Territorium besaßen. – *22 Tyburn und Greveplatz:* Auf ihnen fanden früher in London und Paris die öffentlichen Hinrichtungen statt. – *29 Feimer:* obdt. Femerichter.

S. 450,*1* *Hungerturm:* Anspielung auf Gerstenbergs Drama »Ugolino« (1768), das den Hungertod des Grafen Ugolino da Siena und seiner Söhne zum Gegenstand hat. – *8 revenant:* s. o. zu S. 156,*10*. – *9 aqua toffana:* schleichendes Gift. – *18 Weisel:* Anführer, im besonderen bei den Bienen die Königin. – *35 geköpfet und kurz darnach gehangen:* vielleicht ein bewußter Anklang an die Rachearie des Osmin in Mozarts »Entführung aus dem Serail«.

S. 451,*8* *Voltaire:* Das Zitat weist Berend im »Briefwechsel Friedrichs des Großen mit Voltaire« nach. Vgl. in der Ausgabe von R. Koser und H. Droysen (1909), 2. Bd., S. 79f. – *13 maitre des hautes œuvres:* Henker.

S. 452,*2* *Virgils geschilderter Laokoon:* vgl. Aeneis II, 201ff. – *6 Anthro-*

polith: vermeintliche Versteinerungen von menschlichen Körperteilen. – *26 Ugolinos Hungerturm:* s. o. zu S. 450,*1*. – *26 Kents ausgeleerte rote Augenhöhle:* vgl. Shakespeares »King Lear« III,7, wo aber Gloucester geblendet wird.

S. 453, *30 Poussièrgriffel:* richtig: Bossiergriffel, Bildhauerwerkzeug zum Modellieren in Stein. – *33* August Wilhelm *Iffland* (1759–1814): Schauspieler und Dramatiker. J.P. denkt an die unmittelbar gleichzeitigen Stücke, wie die »Aussteuer« und die »Advokaten« (1795), in denen Iffland durch ein Verknappung des Dialoges Stakkatowirkungen auf der Bühne zu erzielen versuchte.

S. 454,*2 Neuntöter:* der Würger (lanius cinereus), ein Raubvogel, der nach dem Volksmund jeden Tag neun Vögel erlegt. – *4 Kallus:* hier svw. knorpelige Verhärtung. – *19 Blut des heiligen Januars:* Das Blut des San Genaro, des Stadtheiligen von Neapel, wird zweimal im Jahr wieder flüssig. – *23 jüdischerTodesengel:* vgl. 2. Mose 12,29ff. Die Erzählung wurde in der jüdischen Tradition um zahlreiche neue Züge erweitert. – *32 wie Ananias und seine Ehefrau:* vgl. Ap. Gesch. 5,1–10.

S. 455,*21 dreistündiger:* Die Originalausgabe und ihr folgend die Kritische Ausgabe setzen dafür die schwache Form: »dreistündige«. – *23 Seneka:* »Nicht ein Tod war, doch der uns entreißt, ist der letzte Tod«. – *27 tödliche Ration Mäusegift:* Danach scheint eine Anspielung durch die Zensur gestrichen worden zu sein, wie Förster in »Wahrheit aus Jean Pauls Leben« V,201 mitteilt. – *34 dekollieren:* enthaupten. – *36 Hommel:* s. o. zu S. 82,*21*.

S. 456,*6 Totenfall:* hier wohl svw. Totengeld, das aus der Sterbekasse bezahlt wird. – *21 Pariser Insurgenten:* Beim Sturm auf die Bastille bewaffneten sich die aufständischen Proletarier bekanntlich aus dem Arsenal der Militärakademie (*Bellona* ist die röm. Göttin des Krieges). – *22 Melpomene:* Muse der tragischen Dichtkunst. – *27 wie Attikus:* Der einflußreiche röm. Ritter T. Pomponius Atticus (108–31 v. Chr.) starb freiwillig den Hungertod, veranlaßt durch eine schmerzhafte Krankheit. Vgl. Cornelius Nepos: »Atticus« 36.

S. 457,*15 Palingenesie:* Wiedergeburt.

S. 458,*33 Scheerau, Flachsenfingen und Haarhaar:* die Schauplätze der »Unsichtbaren Loge«, des »Hesperus« und des »Titan«, an dem J.P. damals arbeitete.

S. 459,*1* Joh. Ernst *Fabri* (1755–1825): Professor der Geographie in Erlangen, gab 1780–90 eine »Elementargeographie« in 4 Bdn. heraus, der er eine vom Dichter vielbenutzte »Geographie für alle Stände« folgen ließ. – *14 Bethesda-Teich:* Das Wasser dieses Teiches machte nach Joh. 5,4, wenn es von einem Engel bewegt wurde, jeden gesund, gleichviel an welcher Krankheit er litt. – *33 offizinell:* arzneilich, heilsam.

S. 460,*2 zwei Magdeburgische Halbkugeln:* die berühmten, von Otto v. Guericke (1602–86) erfundenen Vakuum-Kugeln, über die er 1672 in seinen

»Experimenta nova, ut vocant, Magdeburgica de vacuo spatio« erstmals berichtete. – *4 griechische Helene:* Der Busen der Helena soll zum Modell für ein Trinkgefäß gedient haben. – *19* Jan van *Huysum* (1682–1749): niederl. Stillebenmaler aus Amsterdam. – *19* Abraham *Mignon* (1640–79): ein Schüler des Davidsz de Heem, einer der bekanntesten Stillebenmaler der niederl. Schule. Die beiden angeführten Maler liebten es, täuschend ähnliche Tauperlen auf ihren Bildern anzubringen.

S. 461,*5* Friedr. Wilh. *Herschel* (1738–1822): bedeutender Astronom, der zuerst in den Nebeln der Milchstraße ausgedehnte Sternfelder zu erkennen vermochte. – *31 Sphinxe und Phalänen:* Nachtfalter.

S. 462,*5 Klopstocks Gelehrtenrepublik:* Fr. Klopstocks Abhandlung: »Die deutsche Gelehrtenrepublik« erschien auf Pränumeration 1774, und die Liste der Subskribenten umfaßte in der Erstausgabe mehr als 70 Seiten. – *11 Schlözerischer Briefwechsel:* Aug. Ludw. v. Schlözer (1735–1809), Historiker und Publizist, veröffentlichte in den Jahren 1776–82 in 10 Bdn. einen »Briefwechsel, meist historischen und politischen Inhalts«.

S. 463,*2 heiligen Geist:* Verbesserung der Kritischen Ausgabe. Die Originalausgabe mußte dafür auf Verlangen der Zensur »guten Geist« einsetzen. – *14* Jean *Calas* (1698–1762): franz. Kaufmann, wurde nach dem Selbstmord seines Sohnes, der zum kath. Glauben übertreten wollte, angeklagt, ihn aus religiösen Motiven ermordet zu haben, und öffentlich gerädert. 1765 sprach ein Pariser Gericht nach heftigen Angriffen von seiten Volltaires und der Aufklärer, Calas von aller Schuld frei. J.P. denkt vermutlich an den 1765 entstandenen und sehr verbreiteten Kupferstich von Delafosse: »La malheureuse famille Calas.« – *19 Aaronsstecken:* 4. Mose 17,16ff.

S. 464,*12 Postlapsarier:* Rückfälliger. – *30 Baron Wolf:* s. o. zu S. 252,*35*. – *34 Moresken:* svw. Arabesken, Ziermalereien. – *34 Bambocchiaden:* s. o. zu S. 24,*7*.

S. 465,*33 Anmerkung:* Das vollständige Zitat des seltenen Buches lautet: Caspar Scaliger (1484–1558) »Exotericarum exertitationum liber quintus decimus de subtilitate ad Hieronymum Cardanum« (1557). Die Übersetzung gibt J. P. im Text selbst ziemlich wörtlich. – *36 Bourrits Reise:* Gemeint ist T. Bourrits »Beschreibung der penninischen und rhätischen Alpen« (1782).

S. 466,*8 Kautelarjurisprudenz:* der Teil des praktischen Rechts, der sich mit den möglichen Verhütungsmaßnahmen eines Schadens oder Verbrechens befaßt. – *18 Attitüden der Lady Hamilton:* Emma, Lady Hamilton (1761–1815), die Geliebte Nelsons, als Maitresse an vielen Höfen Europas auftauchend, war wegen ihrer »Attitüden«, ihrer Kunst der mimischen Darstellung, viel bewundert. – *21 Turiner Lichtchen:* phosphoreszierende Wachslichter in Glasröhren, die sich selbst entzündeten, sobald sie mit der Luft in Berührung kamen. – *23 Enkaustik:* antike Maltechnik, bei der die Farben dem Malgrund eingebrannt wurden.

S. 467,*16 Kothurn:* s. o. zu S. 279,*3*. – *20 heilige Jubelpforte:* vermauerter

Nebeneingang der Peterskirche in Rom, der nur alle 25 Jahre zum Jubeljahr vom Papst eigenhändig geöffnet wird.

S. 468,*5 Ephorus:* Aufseher, ein Staatsamt in Sparta, das dem des röm. Zensors entsprach. – *7 Ragusa:* Der Rektor von Ragusa wurde alle Monate neu gewählt und hatte dann diesen einen Monat die unumschränkte Staatsgewalt. – *14 Visthnu:* Nach der Lehre des Hinduismus erscheint Vishnu, der »Gott der Götter« in zehn Verwandlungen auf der Erde. – *18 Lithopädium:* Steinkind, verkalktes Embryo. – *18 Zoolith:* Versteinerung vorweltlicher Tiere. – *21 Arkadier:* Unter der Schirmherrschaft der Christina von Schweden wurde 1690 in Rom die »Akademie der Arkadier« gegründet, eine Gesellschaft von Dichtern, die sich gegen die Schwülstigkeit der barocken Poeten wandten. Zur Zeit J.P.s war es üblich, daß sich vornehme Reisende unter einem Schäfernamen in die Akademie aufnehmen ließen. Vgl. J. J. Volkmanns »Historisch-kritische Nachrichten von Italien usw.«, Bd. 2, S. 829ff. – *26 neun Aussätzige:* vgl. Luk. 17, 11–19. – *37 Panisbrief:* Pfründenbestallung. – *38 Prezist:* Bittsteller

S. 469,*1 St.Germain:* s. o. zu S. 85,*9*. – *7 wie ein Daubenton:* Louis Jean Marie Daubenton (1716–99), franz. Naturforscher, gab mit Buffon zusammen die »Histoire naturelle de zoonomie« (1746ff.) heraus. Er wies darin zuerst auf die Ähnlichkeit zwischen Roßhuf und menschlicher Hand hin. – *14 Hamadryade:* Baumnymphe. – *20 Price in London:* Der engl. Alchimist und Betrüger James Price (1752–83) behauptete, aus Quecksilber Gold machen zu können. Als seine Experimente scheiterten, beging er Selbstmord. Vgl. Göttinger Magazin, 3. Jahrg. (1782–83), S. 410, 579, 886ff. – *21 mundieren:* beglaubigen. – *26 Antonin:* Marc Aurel. Er pflegte nur im hohen Fieber seinen stoischen Gleichmut zu vergessen.

S. 472,*19 Asphyxie:* Starrkrampf.

S. 473,*10* Ceinturon*:* nach S. 673,*6* ein breites, silbernes Schärpenschloß.

S. 474,*32 Alcibiades:* Nach dem Bericht des Plutarch warf sich einmal der ganz junge Alkibiades der Länge nach vor einen heranbrausenden Wagen, der ihn beim Würfelspiel zu stören drohte. – *33 Jagdwurst:* hier svw. Jagdwagen. Eigtl. versteht man unter einer »Wurst« ein ländliches, schwerfälliges Gefährt.

S. 475,*6–19 Kaffee-Typologie:* vgl. zu solchen Digressionen, deren Argumentationen schließlich in sich selbst zusammenfallen, Tristram Shandy II,8; V,26; VII,27 und den §33 der »Vorschule der Ästhetik«. – *29 Badine:* Spazierstock.

S. 476,3 *Saksak:* vielleicht der Saki, eine dem Schimpansen verwandte Affenart. – *4 Zoiluskopf:* Zoilus war ein zänkischer griech. Grammatiker aus Amphipolis, der um 270 v. Chr. lebte und für seine kleinliche Tadelsucht um Homer sprichwörtlich wurde. – *9 Konjunktion:* s. u. zu S. 956,*4*.

S. 477,*7 Pipi:* Giulio Romano (1492–1546) hieß mit bürgerlichem Namen Giulio Pippi. – *8 Schafe von Klaase:* Gemeint ist wohl der Dresdner Maler Fr. Christian Klaas (1752–1827), dessen kleine Landschaftsskizzen zu J.P.s

Zeit sehr geschätzt wurden. – *16 Abderiten:* s. o. zu S. 274,*18*. – *19 Hadrians-Villa:* In seiner Villa bei Tivoli hatte der Kaiser Hadrian gegen Ende seines Lebens alle berühmten Sehenswürdigkeiten seiner Welt in kleinem Maßstab nachbilden lassen.

S. 478,*26 Garzilaso de Vega*, gen. Inka (1530–68): span. Historiker, der aus dem Königshaus der Inkas stammte. Schrieb eine mehrfach übersetzte »Storia general del Peru« (zuerst 1616). – *36 Demutskleid des heiligen Alexis:* vgl. o. S. 353,*35*.

S. 479,*5 Gehenna:* der Ort der Verdammten in der jüdischen Theologie. – *24 Akademie:* s. o. zu S. 29,*12*. – *28 Orbilius* Pupillus: röm. Grammatiker und Lehrer, der als Urbild des Schultyrannen gilt. Horaz nennt ihn (II Epist. 1,70 f.) »plagosus«, den Schlagfertigen. – *32 Diogenes-Laterne:* Anspielung auf die bekannte Anekdote, daß Diogenes am hellen Tage mit einer Laterne durch Korinth gezogen sei, um Menschen zu suchen. – *35 sphragistisch:* Sphragistik nennt man die Siegelkunde.

S. 480,*19 die Narrheit wie Erasmus usw.:* vgl. o. zu S. 82,*21*. – *25 wie Kaligula:* vgl. Sueton, Cal. 22,3 ff. – *27 Lararium:* Heiligtum für die alten Hausgötter in Rom. – *32 Parentator:* Lobredner.

S. 481,*22 Zirbeldrüse:* In ihr ist nach Descartes der Sitz der Seele zu suchen. – *30 Treflebube:* Kreuzbube.

S. 482,*8 Stylit Simeon:* Die Styliten oder Säulenheiligen verbrachten ihr Leben büßend als Einsiedler auf hohen Säulen und Felsen in der ägyptischen Wüste. Simeon Stylites (um 390–459), der Gründer dieser Sekte, lebte mehr als dreißig Jahre auf einer 16 Meter hohen Säule bei Antiochia. – *18 Ancora-Traurede:* wiederholte Rede.

S. 484,*7 blaue Bibliothek:* Diese Sammlung von Märchen und Feengeschichten erschien 1790-1800 in Gotha unter dem Titel: »Die blaue Bibliothek aller Nationen« in 12 Bdn. – *10 Siechkobel:* So wurden in Oberdeutschland die Quarantänehäuschen am Rande der Stadt genannt. – *12 Musenalmanach:* Ein solcher Anhang war dem »Gothaer Almanach« beigegeben.

S. 485,*1 Festhase:* Er darf noch in der Schonzeit bei ungewöhnlichen Gelegenheiten geschossen werden. – *6 Torus:* Ruhelager, Ehebett. – *20 Schatzkästlein:* Titel zahlreicher Erbauungsschriften der Zeit.

S. 486,*12 Triampole, Quarampole usw.:* gebräuchliche Brett- und Kartenspiele der Zeit.

S. 487,*27 Anschrot:* eigtl. Anschnitt, dann Rand und Besatz. – *28 Durchgangsgerechtigkeit:* das Recht auf Abgaben bei durchpassierenden Wagen.

S. 488,*13 Thomastag:* 21. Dezember. – *15 erblichen:* vielleicht Druckfehler für »erblichenen«. – *32 Bewindheberin:* s. o. zu S. 96,*24*.

S. 489,*5 Grahams-Bette:* James Graham (1745–94), Quacksalber mit dubiosem Doktorgrad, hatte in seinem mondänen Haus in dem engl. Badeort Bath ein »celestial bed« aufgebaut, das gegen Unfruchtbarkeit helfen sollte. – *26 Maskopeibruder:* s. o. zu S. 442,*27*. – *35 Venerabile:* das Aller-

heiligste, die Hostie. – *36* William *Derham* (1657–1735): engl. Prediger. Sein Hauptwerk: »Astro-Theologie« (1714) hat J.P. häufig benutzt.

S. 490,*4* *Avisobrief:* Wechselbrief. – *5* *Mortifikationsschein:* Tilgungsbrief, mit dem eine Schuld für eingelöst erklärt wird.

S. 491,*12* *spanische Jesuiten:* Anspielung auf die Versuche der Jesuiten, sich durch königliche Freibriefe in Spanien vor der Aufhebung des Ordens zu schützen.

S. 492,*1* *Fuchsturm:* Dieser Teil der alten Burg Kirchberg, in dem 1161 Konrad von Meißen ein Jahr gefangen saß, gehörte zu den Sehenswürdigkeiten, den »sieben Wundern« von Jena. – *13* *Haberrohr:* seit dem 16. Jahrh. eingebürgerter Name für die Schalmei. – *18* *promulgieren:* öffentlich bekanntmachen.

S. 493,*4* *bekielen:* befedern. – *25* *Kordial:* herzstärkendes, alkoholisches Getränk. – *28* *Campe:* s. o. zu S. 34,*30ff.* J.P. stützt sich dabei vermutlich auf Campes: »Proben einiger Versuche dt. Sprachbereinigung« (1791).

S. 494,*8* *Humoralpathologie:* Krankheitslehre, die nach der Lehre des Galen alle Krankheiten aus Verunreinigungen der Körpersäfte (humores) herleitet. – *23* *verjüngten:* Auch hier ist an einen Druckfehler für »verjüngtem« zu denken.

S. 496,*18* *Professionist:* Handwerker. – *30* *Boa-Upas-Baum* (antiaris toxicaria): ein sagenumwobener Baum der malaiischen Inselwelt, der einen gefährlichen Saft enthält. Die zum Tod Verurteilten mußten mit verhüllten Augen zu dem Baum gehen, dessen Ausdünstung sie meist sogleich tötete. – *32* *Minotaurus-Höhle:* das bekannte Labyrinth auf Kreta.

S. 498,*8* Christian Gottlob *Heyne* (1729–1812): vor allem als Lehrer vorzüglicher, vielbändiger klass. Philologe. – *8* *Heidenreich:* Darunter ist vermutlich der von Schiller und Goethe, aber auch von der Kantschule befehdete Dichter und Ästhetiker Karl Heinrich Heydenreich (1764–1801) zu verstehen, der zahlreiche philosophische Abhandlungen verfaßt hat. – *24* *Lavater:* s. o. zu S. 186,*25*. – *26* *wie Alexander:* vgl. o. zu S. 87,*19*.

S. 499,*10* Ehezärter: Ehevertrag. – *17* *Strohkranzredner:* s. o. zu S. 353,*3*. – *31* *Punze:* Stahlstichel zu erhobener Metallarbeit.

S. 500,*11* John *Pringle* (1707–82): Kapazität auf dem Gebiet der Militärarzneikunst. Sein Hauptwerk: »Observations on the Diseases of the Army« (1752, dt. 1772) war allgemein bekannt. – *19* *Gegenstandes:* Die erste Reimersche Gesamtausgabe verbessert vielleicht zu Recht in »Ehestandes«, doch kann auch die in der Originalausgabe gegebene Form vom Dichter intendiert sein. – *28* John Wilmot, Graf von *Rochester* (1647–80): geistvoller Satiriker am Hofe Karls II. von England, der sich erst kurz vor seinem Tod von seinem völligen Unglauben bekehrte. – 29 Julien Offray de *La Mettrie* (1709–51): franz. materialistischer Philosoph (»L'homme machine« 1743). Er war 1748 von Friedrich II. nach Berlin berufen worden. – *31* *Johnsons vortrefflicher Rambler:* vgl. in Samuel Johnsons (1709–84) Zeitschrift: »The Rambler« (1749ff.), Nr. 14 vom 5. Mai 1750.

S. 501,*34* *Cicero:* vgl. De legibus I, 50.

S. 502,*13* Antoine Laurent *Lavoisier* (1743–94) und Pierre Simon de *Laplace* (1749–1827): bedeutende Chemiker und Mathematiker, die sich auch um die Entwicklung des Hitzemessers (Pyrometer) verdient gemacht haben.

S. 503,*8* *jährlich fünf Festtage:* die sog. Sansculottiden, die im franz. Revolutionskalender an den Schalttagen des neugeregelten Jahres eingeschoben wurden. – *10* William *Whiston* (1667–1752): engl. Theologe und Mathematiker, veröffentlichte 1696 eine »New Theory of the Earth«. Darin versuchte er die Genesis durch den Zusammenstoß der Erde mit einem Kometen naturhistorisch auszudeuten. – *25* *Legestachel:* s. o. zu S. 166,*12*.

S. 504,*12* *Klinamen:* Neigung.

S. 507,*25* *ihrem:* Die Originalausgabe setzt dafür fälschlich »ihren«.

S. 508,*18* *Ripienist:* Musiker oder Sänger, der nur die Füllstimme auszuführen hat. – *32* *»O daß ich tausend Zungen hätte«:* geistliches Lied von Joh. Menzer (d. i. Joh. Fischart).

S. 510,*1* *Paraklet:* Beistand, Tröster. – *10* Robert *Holcot* (gest. 1349): engl. Dominikaner, der u. a. eine Sammlung: »Quodlibeta in IV evangelia« verfaßt hat.

S. 511,*4* *Berg Jovis usw.:* Ausdrücke der älteren Handlesekunst.

S. 512,*18* *masque en chauve-souris:* Fledermausmaske, ein grauschwarzer, langärmliger Domino. – *31* *Mandel:* eigtl. sechs Stücke einer Art. – *32* *Halbscheid:* svw. Hälfte.

S. 513,*2* *Vernunftschlüsse in Festino und Ferison:* alte Bezeichnungen für zwei ausgefallene Arten der syllogistischen Schlußfiguren. In beiden wird jedoch der Obersatz allgemein verneint, der Untersatz teilweise bejaht und der Schlußsatz besonders verneint, was J.P.s Aussage widerspricht. – *11* *Versikel:* Bibelvers.

S. 515,*4* *Kirchenrat Seiler:* Gemeint ist der von J.P. wenig geschätzte Bayreuther Konsistorialrat und Erlanger Theologieprofessor Georg Friedr. Seiler (1733–1807). – *8* *Evangelium vom Wassersüchtigen:* vgl. Luk. 14,1–14. – *14* *Sonnabend:* an welchem J.P. in das Dorf gekommen war. – *23* *Laodizeisches Konzilium:* Das erste der beiden Konzilien vom Ende des 4. Jahrh. wandte sich scharf gegen den Mißbrauch des Sonntags, und *Augustin* griff in seinen kirchenpolitischen Schriften wiederholt auf diesen Gedanken zurück.

S. 516,*8* *seinen:* auf »Geschöpf« zu beziehen! – *31* *Gays Bettler-Oper:* s. o. zu S. 198,*29*. – *33* Michel *Baron* (1653–1729): einer der größten Schauspieler der franz. Bühne, als Darsteller der heroischen Partien in den Dramen Corneilles und Racines noch im hohen Alter umschwärmt. Seine Eitelkeit brachte ihm viel Tadel und manche unzutreffende Anekdote ein. – *35* *Herder:* vgl. Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 4. Bd. (1792) S. 99.

S. 517,*22* *Plenipotenziar:* bevollmächtigter Gesandter. – *33* *Judenschutz:*

jährliche Abgabe, welche die Juden für den ihnen gewährten Rechtsschutz an ihren Landesherrn zahlen mußten. – *36 wie Yorick:* J.P. verwechselt hier »Yoricks empfindsame Reise« mit dem »Tristram Shandy«. Vgl. dort VII,16.

S. 518,*35 Pertschens erstes Jahrhundert:* vgl. J. G. Pertsch: »Versuch einer Kirchen-Historie. Erstes Jahrhundert« (1736), S. 66.

S. 520,*34 Anmerkung:* Das Zitat entnahm J.P., wie Berend angibt, Chr. Schöttgers »Antiquitätenlexikon« (1729), S. 7.

S. 521,*14 jener Eispalast:* s. o. zu S. 342,*31*.

S. 522,*23 gaben:* richtig »gab«, doch begegnen ähnliche Formen bei J.P. öfters. – *26 Land der Liebe:* Unter diesem Titel hatten Breitkopf und Härtel als Probe eines neuen Landkartendrucks 1777 ein schönes Blatt herausgegeben. – *27 Augarten:* s. o. zu S. 132,*15*.

S. 523,*2 homannische Spezielkarten:* s. o. zu S. 231,*6*. – *8 Flachsenfingen:* s. o. zu S. 156,*24*. – *30 Lambris:* Vertäfelung.

S. 524,*30 wie David:* s. o. zu S. 235,*18*.

S. 525,*25 Borussias:* 1794 erschien von J. D. Jenisch ein Epos unter diesem Titel.

S. 526,*17 Bruder Redner:* s. o. zu S. 301,*8*. – *19 Kleisteraal:* Infusionstierchen, das vorzugsweise in Kleister oder Essig auftritt.

S. 527,*6 die bekannte Insel der Vereinigung:* vgl. Hesperus, 12. Hundposttag.

S. 528,*21 Berliner Druck:* J.P. denkt wohl an die damals neu verwendete Unger-Fraktur. – *34* Barthold Hinrich *Brockes* (1680–1747): religiöser Lyriker. Sein Gedicht: »Die auf ein starkes Ungewitter erfolgte Stille« aus dem »Irdischen Vergnügen in Gott« (1721–48, 9 Bde.) vermeidet bei der Schilderung der Stille in der Natur ganz den Buchstaben R.

S. 529,*6* Vincente *Cardone* (um 1590–1620): Dominikaner aus Neapel, schrieb als junger Mann jenes Gedicht: »L'R sbandita«, das 1614 zuerst erschien und 1618 zusammen mit dem »L'alphabeto distrutto« wieder aufgelegt wurde.

S. 532,*2 Helvetius:* s. o. zu S. 194,*15*. – *32 Balthasar Denner:* s. o. zu S. 22,*12*.

S. 533,*34 Saturnin:* christlicher Gnostiker aus der Zeit des Kaisers Hadrian, dessen Bewegung jedoch bald wieder vergessen wurde.

S. 536,*16 Epopöen von Bodmer und Blackmore:* Der Schweizer Ästhetiker Joh. Jak. Bodmer (1698–1783) schrieb zahlreiche kleine Epen unter dem starken Einfluß Miltons und der engl. Aufklärer; der engl. Dichter Richard Blackmore (gest. 1729) schrieb die Versepen: »King Arthur« (1695) und »The Creation« (1712), die in ihrer pedantischen Nüchternheit nur als Gegenstand satirischer Angriffe von Pope und Dryden bekannt geblieben sind. – *31 Doktor Gaubius:* Gemeint ist der Leydener Professor der Medizin Hieronymus David Gaub (1705–80). Die Bezeichnungen sind wohl seinem »Libellus de methodo concinandi formulas medicamentorum« (1739) entnommen.

S. 537,*30 Kotzebuische Flucht (nach Paris):* Der Dramatiker und Romanschriftsteller August v. Kotzebue (1761–1819) ging 1790 aus Kummer über den Tod seiner Frau nach Paris und beschrieb die Reise ein Jahr später in seinem Buch: »Meine Flucht nach Paris im Jahre 1789«. – *32 Extravasat:* Ausfluß.

S. 538,*18 Epopt:* Kundiger, Eingeweihter, der an den Mysterien teilnehmen darf.

S. 539,*29 Kiblah:* »das Ziel«, die Richtung nach Mekka, nach der sich die Mohammedaner beim Gebet wenden müssen.

S. 540,*26 in integrum restituieren:* unversehrt wiederherstellen.

S. 542,*23 Mausoleum der Cäcilia:* Gemeint ist das Grab der Caecilia Metella an der Via Appia bei Rom. Vgl. J. J. Volkmanns »Historisch-kritische Nachrichten von Italien«, Bd. 2, S. 756.

S. 543, *13 Schließquadrate:* s. o. zu S. 166,*18*.

S. 546,*15 Doxologie:* Lobpreisung Gottes, die Schlußformel aller ältesten, erhaltenen griechischen Predigten.

S. 548,*1 Dürer:* Nach einer wandernden, auf viele anderen Künstler übertragenen Anekdote soll Dürer mit freier Hand einen exakten Kreis gezeichnet haben. – *12 drei Grade der Tortur:* Schrauben, Strecken und Feuer.

S. 549,*19* Justus *Möser* (1720–94): patriotisch gesinnter deutscher Staatsmann und Publizist, der 1755ff. »Patriotische Phantasien« veröffentlichte, die überall in Deutschland lebhafte Zustimmung fanden. – *25 nicht nur:* Die Ergänzung durch den Gegensatz »sondern auch« unterbleibt.

S. 550,*18 Esel:* In der Originalausgabe mußte auf Verlangen der Zensur das Wort abgekürzt werden in »E...«.

S. 551,*17 frühere:* Entweder dieses Wort oder das in Z.*19* folgende »früher« ist überflüssig und in der Originalausgabe wohl durch ein Versehen des Dichters stehen geblieben.

S. 552,*10ff. drei fremde Kinder:* Die folgenden Abschnitte richten sich gegen das aufklärerische Verbieten alles Wunderbaren für Kinder, besonders gegen Weiße, der im »Kinderfreund«, 1. Tl. (1775), S. 187ff. dagegen gewettert hatte.

S. 553,*34 Ezechielsräder:* vgl. Hes. 1,15–21.

S. 554,*5 Blöcher:* Plural zu »Bloch«, Klotz. – *5 Wellbaum:* Walze.

S. 555,*31 Trophonius-Höhle:* antikes Orakel in Böotien, zu dem man in eine grausige Höhle hinuntersteigen mußte.

S. 558,*8 Arkturus und Kynosura:* Sternbilder an der Peripherie der nördlichen Himmelskugel. – *13 Aschenzieher:* Turmalin.

Das Kampaner Tal

Auch der Anstoß zu dieser Schrift kam von außen, als sich im Dezember 1796 der Geraer Verleger August Hennings an Jean Paul um ein Buch für

seinen neuen Verlag wandte. Jean Paul sagte zu und begann sogleich im Januar 1797 mit der Ausarbeitung des Gesprächs über die Unsterblichkeit. Er konnte auf ausgedehnte ältere Aufsätze und Untersuchungen zurückgreifen und schrieb die kleine Erzählung in kurzer Zeit (6. Januar bis 11. Februar 1797) nieder, mit Lust und Freude, aber zugleich unter starkem zeitlichem Druck. Noch während der Arbeit an dem feierlich hochgestimmten Gespräch faßte Jean Paul den Plan, diesem einen selbständigen satirischen Appendix beizugeben, wie er es bereits bei den »Biographischen Belustigungen« getan hatte. Er verfiel darauf, einen Bilderkommentar nach der Art von Lichtenbergs »Ausführlicher Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche« 5 Tle. (1794–99) zu den elenden Holzschnitten im Bayreuther Katechismus zu schreiben, denen er in ähnlicher Weise eine fortlaufende Erzählung unterschieben wollte. Mit der Ausarbeitung begann er Mitte Februar 1797 und schloß sie am 1. April ab. Das Büchlein mit seinen beiden unverbundenen Teilen erschien im Mai des gleichen Jahres, der Druck fiel ungewöhnlich liederlich aus. – Obgleich die Nachfrage groß, das kritische Echo günstig war und mehrere Nachdrucke des Büchleins erschienen, kam es auch hier bei Lebzeiten Jean Pauls zu keiner rechtmäßigen zweiten Auflage.

S. 563,*27 Beatifikation:* die Bildung eines leuchtenden Heiligenscheins aus elektrischen Strahlen bei magnetischen Experimenten, die von Georg Matthias Bose (1710–61) zuerst entdeckt wurden.

S. 564,*29 die Platten von Hogarth:* Der Erstausgabe von Lichtenbergs Kommentar waren die Zeichnungen Hogarths in Nachstichen von E. Riepenhausen beigegeben. – *35 Gallery of Fashion:* Titel eines jährlich in England erscheinenden Prunkwerkes über die Mode.

S. 565,*6 Areopagit:* Richter am höchsten athenischen Gericht. – *7 Abdera:* s. o. zu S. 274,*18*. – *20 Moresken:* s. o. zu S. 464,*34*. – *21 Ufer:* des Rheins.

S. 569,*3 Hundsgrotten:* s. o. zu S. 11,*6*. – *8 Antiparos:* griechische Zykladeninsel, die durch eine schon im Altertum berühmte Höhle ausgezeichnet ist. – *8 Baumann:* s. o. zu S. 91,*25*. – *9 Hybla:* wohl der Ätna, an dessen Südhang ehemals die berühmte sizilische Stadt Hybla lag. – *10 Tabor:* s. o. zu S. 19,*8*. – *10 Freundschaftsinseln:* von dem Holländer Tasman 1643 entdeckte Inselgruppe in Polynesien, die durch die Erforschung Cooks bekannt wurden. – *11 die seligen Inseln:* Hesiod spricht in der »Theogonie« von den μακάρων νῆσοι, auf denen die Seligen nach dem Tod wohnen, einem Ort, »an dem unter Kronos' Herrschaft das goldene Zeitalter wieder erscheint und wo man sorglos lebt am wogenden Ozean und der fruchtbare Boden dreimal des Jahres die schönsten Früchte des reichsten Bodens bietet«. – *11 Pappelinsel:* s. o. zu S. 200,*23*. – *11 Wentworths Park:* der große Park bei Wentworth Woodhouse in Yorkshire, der zugleich mit dem gewaltigen Schloß nach 1720 angelegt und zu Ende des Jahrhunderts in einen Landschaftsgarten verwandelt wurde. – *12 Daphnens Hain:* berühmter Lustgarten im syrischen Antiochia, der bis in die Zeiten des Pompejus

für einen der schönsten Gärten der Welt gehalten wurde. – *13 paphischer Hain:* In Paphos, einer Stadt auf Cypern, befand sich das Hauptheiligtum der Aphrodite mit einem berühmten Hain. – *13 Seifersdorfer Tal:* waldreiches Tal in der Gegend von Dresden. – *13 Kampaner Tal:* das vielbesuchte Tal von Campan, das sich an den Nordhängen der Pyrenäen hinzieht. – J.P. entnahm die Unterlagen für seine Schilderungen im wesentlichen dem unten von ihm selbst angeführten Buch von Arthur Young: »Reise durch Frankreich und einen Teil von Italien in den Jahren 1787–90« (in dt. Übersetzung von E. A. W. Zimmermann und J. G. Chr. Fick 1793 bis 95, 3 Tle.). Dazu trat noch für einzelne Punkte des Berichtes das von Th. Fr. Ehrmann 1795 herausgegebene »Historische Statistisch-Topographische Lexikon von Frankreich«. – *20 Tempe-Tal:* s. o. zu S. 30,*30*. – *21 Rosen-Tal:* früher beliebtes Ausflugsziel bei Leipzig. – *21 Utopien:* So nannte Thomas Morus seinen Idealstaat, den er in dem Staatsroman: »De optimo rei publicae statu, deque nova insula Utopia libellus« (1517) beschrieben hat.

S. 570,*1 Kunkellehn:* s. o. zu S. 423,*21*. – *1 Mußteil:* s. o. die Anmerkung zum Titel des »Quintus Fixlein«. – *5 als der Teufel Christo und Ludwig XIV. bot usw.:* im ersten Fall Anspielung auf die Versuchung Christi, vgl. etwa Matth. 4, 8–10. Bei Ludwig XIV. ist wohl an seine Raubkriege gedacht, bei den Päpsten an den Kirchenstaat und ihre Bemühungen um weltliche Macht. – *10 die Leier Orpheus':* In dem spätantiken Epos: »Argonautica Orphica«, das dem thrazischen Sänger eine Hauptrolle in diesem Sagenkreis zuerkennt, bringt Orpheus die Symplegaden zum Stillstand, bis das Schiff der Helden glücklich der Gefahr entronnen ist. – *21 Viktor:* Hauptheld des »Hesperus«. – *33 Claude* Gellée, gen. *Le Lorraine* (1600–82): bedeutendster Landschaftsmaler des 17. Jahrh. Er ließ fast stets die wenigen Staffagefiguren auf seinen Bildern von Filippo Lauri und anderen Gehilfen einflicken. –

S. 571,*11 Fabri:* s. o. zu S. 459,*1* u. zu S. 156,*24*. – *20 limbos infantum et patrum:* s. o. zu S. 436,*18*. – *28 Corday:* Dem Andenken der Mörderin Marats, der Charlotte d'Armant de Corday (1768–93), widmete J.P. 1801 den Aufsatz »Über Charlotte Corday«, der dann in die Werkchen von »Katzenbergers Badereise« mit aufgenommen wurde. – *32 Freudenpferd und Trauerroß:* Bei fürstlichen Begräbnissen wurde im Trauerzug ein lediges, schwarzgedecktes Pferd zum Zeichen der Trauer mitgeführt, hinter dem auf einem sog. Freudenpferd ein prächtiger Reiter folgte, der die Freude des Landes über den neuen Regenten vorstellte. Die Kenntnis dieses Brauchs verdankte J.P. dem »Teutschen Hofrecht« F. C. v. Mosers. Vgl. dort Bd. 1 (1754), S. 452.

S. 572,*4* David *Garrick* (1716–79): bedeutender engl. Schauspieler, Freund Fieldings und Hogarth'. Von dem Gemälde des Sir Joshua Reynolds (1723–92), das sich heute in der Rothschild-Collection befindet, hatte J.P. eben zur Zeit der Niederschrift, wie Berend anführt, einen Kupferstich ge-

schenkt bekommen. – *6 wie Milton:* Er ließ seinem Epos: »The Paradise Lost« (1665) einige Jahre später ein schwächeres Gegenstück: »The Paradise Regained« (1671) folgen.

S. 573,*15 Weltauge:* der edle Opal. Er erhält durch den beschriebenen Prozeß seine beim Schleifen verlorene Durchsichtigkeit wieder.

S. 574,*4 wie in der Epopöe:* wohl Anspielung auf »Adams erstes Erwachen und erste selige Nächte« (1786) vom Maler Müller. – *11* Hippokrene s. v. zu S. 72,14. – *30 Loh-Kasten:* Treibkübel, der mit geriebener Baumrinde (Loherde) gefüllt ist.

S. 575,*21 wie von Blaramberg:* Darunter ist Louis Nicolas van Blarenberghe (1716–94) zu verstehn, dessen zierliche Miniatur- und Dosenbilder zu J.P.s Zeit ungewöhnlich geschätzt wurden.

S. 576,*18 an dem:* Man erwartet »den«, der Ausdruck scheint unter dem Eindruck des vorausgehenden »an dem ich meinen Freund« verdruckt oder verschrieben zu sein. – *19 Breitkopfs Land der Liebe:* s. o. zu S. 522,*26*. – *20 Vauklusens Quelle:* Sie war durch den Aufenthalt und die Schilderung Petrarcas berühmt geworden.

S. 578,*6 Erebus:* der Aufenthalt der Verdammten, die Unterwelt in der griech. Mythologie. – *28 drei Tabors-Hütten:* s. o. zu S. 19,*8*. Vgl. zu dieser Stelle Luk. 9, 28.

S. 579,*21 Sorites:* ein von Eubolides erfundener Trugschluß in der Logik.

S. 580,*16 Mittagshorn:* der Pic du Midi de Bigorre.

S. 581,*30 Lord Rochester:* s. o. zu S. 500,*28*. Als Quelle dieser Erzählung verweist Berend auf Lichtenbergs »Erklärungen zu Hogarth«, 2. Lieferung (1795), S. 99.

S. 582,*12 Wasserfall von Tivoli:* Die große Kaskade im Felsgarten der Villa Gregoriana in Tivoli.

S. 583,*13 die schöne N. N. und ihre jüngere Schwester:* Berend vermutet eine Anspielung entweder auf J.P.s Jugendfreundinnen Amöne und Karoline Herold, oder wahrscheinlicher noch, auf Beate und Wilhelmine von Spangenberg.

S. 584,*6 voyage pittoresque:* Reise in Bildern, beliebter Titel für franz. Reisebeschreibungen. – *7 Höfer:* Das Erbauungsbuch: »Kurzer, aber richtiger Himmelsweg« (1672) von Joh. Cyriakus Höfer, das noch vielfältig im 18. Jahrh. wieder aufgelegt wurde, ist wohl nur dem Wortspiel zuliebe dem Kaplan als Lektüre zugewiesen. – *13 der alte Myrtill und Phylax:* Man vermutet zunächst eine Anspielung auf eine bestimmte Vorlage. Doch scheint J.P. nur die geläufigen beiden Schäfernamen scherzhaft aufgenommen zu haben, ohne sie konkret zu beziehen. J.P. nennt in der Erzählung stets umgekehrt den Kaplan »Phylax« und sich »den alten Myrtill« (vgl. u. Z. 32*ff.*). Es scheint sich an unserer Stelle um ein Schreibversehen zu handeln.

S. 585,*18 hatten:* Textkonjektur der Kritischen Ausgabe. Der Originaldruck schreibt versehentlich »mußten ... zurückzulegen«. – *30 wie Montaigne, Rousseau:* Beide pflegten, wie übrigens auch J.P. selbst, ihre Schriften auf Spaziergängen auszuarbeiten.

S. 586,*21 Kings-Bench:* s. o. zu S. 425,*33*.

S. 587,*22 Vox dei soloecismus:* wörtlich: Die Stimme Gottes spricht aus dem Sprechfehler. – *30 ondalgie:* richtig: »odontalgie«.

S. 588,*18 derogieren:* verdrießen. – *22 sagt:* von J.P. ergänzt. In dem Relativsatz fehlte in der dem Dichter vorliegenden ersten Auflage das Verb, das die zweite von 1793 durch »vorgetragen hat« ergänzt. – *36 Erklärungen über die Reue usw.:* Die Stellen weist Berend nach: »Über Reue spricht Kant ›Kritik der prakt. Vernunft‹, 1. Tl., 2. Buch, 3. Hauptstück (S. 176 der ersten Auflage), über Musik ›Kritik der Urteilskraft‹ §51–53, über den Ursprung des Bösen in der Schrift: ›Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft‹ (1794).«

S. 589,*12 Demiurg:* Bildner, Werkmeister, bei Plato Gott als Bildner der Welt. Bei den Gnostikern wird der Begriff modifiziert: Demiurg als der dem höchsten Gott untergeordnete Schöpfer der sichtbaren Welt. – *13 Archimedes:* Dieser erkannte als erster die Gesetze des Schwerpunkts im Menschen. – *15 er:* Die Originalausgabe schreibt wohl fälschlich »es«.

S. 590,*8 Kirwane:* Karawane.

S. 591,*9–17 Rede des Kaplans:* beinahe wörtlich nach Kants »Kritik der praktischen Vernunft«, 1 Tl., 2. Buch, 2. Hauptstück, IV: »Die Unsterblichkeit der Seele als ein Postulat der reinen praktischen Vernunft«.

S. 592,*4 Kant:* vgl. die Schlußabsätze des 1. Tls. der »Kritik der praktischen Vernunft«. – *26 sokratische Hebammenkunst:* Sokrates, der der Sohn einer Hebamme war, verglich seine Lehrmethode häufig mit der Kunst seiner Mutter.

S. 593,*14 epikuräische Abblätterungen:* Epikur lehrte, daß sich alle Dinge wieder in kleinste Bestandteile auflösen, die so lange in der Luft fliegen, bis sie sich wieder zusammenballen und ein neues Ding oder Lebewesen erschaffen. – *21 gleich der Sonne usw.:* Zur Erklärung dieses Bildes führt Berend die folgende Stelle aus einem Brief an Herder an: »Mir tat es allzeit wohl, wenn ich die Sonne mit einem menschlichen Gesicht im Kalender gemalet sah. Diese Art von Menschwerdung milderte ihren Glanz und brachte sie dem Menschen näher ...«.

S. 596,*5 petitio principii:* unabdingbare Grundvoraussetzung.

S. 597,*18 a parte ante:* Mit »a parte ante« und »a parte post« bezeichnet man die Teile der Ewigkeit, die vor oder hinter einem liegen. – *29 mendelssohn-platonisches Kolloquium:* Moses Mendelssohn (1729–86) legte seine Gedanken zur Unsterblichkeit in einer freien Bearbeitung des platonischen Dialogs »Phaidon« nieder (1767), dem 1755 ein schmales Bändchen philosophischer »Gespräche« vorausgegangen war. – *30 Madame Berlier:* Bei dem beigefügten Satz in Parenthese dachte J.P. offenbar an den Namen des Theophil de Berlier (1761–1840), dem während der franz. Revolution eine führende Rolle im Prozeß gegen Ludwig XVI. zugefallen war.

S. 598,*24 Terzie:* der sechzigste Teil einer Sekunde. – *35* Anthonie *Waterloo* (1610–90): holl. Radierer und Landschaftsmaler.

S. 600,*11 Klotilde:* die weibliche Hauptfigur des »Hesperus«, mit der sich Viktor zu Ende des Romans verlobt. Im Verfolg dieser Fiktion erscheint sie hier als seine Gemahlin. – *32 Teichdocke:* s. o. zu S. 107,*1*.

S. 601,*7 Mitraillade:* Kartätschenfeuer. – *21 Dryade:* Baumnymphe.

S. 602,*3 das Bonnetsche Unterziehkörperchen:* vgl. in Charles Bonnets (1720–93) »Idées sur l'état futur des êtres vivants, ou Palingénésie philosophique« (1769), im gleichen Jahr übers. von J. K. Lavater unter dem Titel: »Philosophische Untersuchung der Beweise für das Christentum« 2. Bd. XVI. St. und Lavaters »Aussichten in die Ewigkeit« (1768–78), 1. Bd., S. 173 ff. – *4 das Platnerische Seelen-Schnür-Leibchen:* vgl. E. Platners (s. o. zu S. 28,*30*) »Anthropologie«, 1. Bd. (1772), §208 ff. und seine »Philosophischen Aphorismen« (1793), 2. Bd. §563 ff. – *31 Planiglob:* s. o. zu S. 449,*4*. – *31 Vespucius Americus* (1451–1512): genuesischer Seefahrer. Er lieferte von seinen angeblich vier Reisen die ersten Unterlagen für eine kartographische Erfassung des neuen Kontinents, der später nach ihm benannt wurde.

S. 603,*12 Ripienstimmen:* Füllstimmen. – *15 Anastomosierung:* Zusammenmündung (der Adern), Berührung. – *33 Schiller:* vgl. Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen (1795). – *34 wie Longin:* Dem spätantiken Rhetor Cassius Longinus (213–273), der ein Ratgeber der Königin Zenobia von Palmyra war, wird fälschlich eine Schrift: »Vom Erhabenen« beigelegt. Zu unserer Stelle führt Berend auch den bei J.P. zitierten Vers aus Popes »Essay on Criticism« (vgl. dort V. 681) an: »And is himself that great Sublime he draws.« – *37 Hesperus:* vgl. in unserer Ausgabe Bd. 1, S. 1099. Die Angabe im Text bezieht sich auf die Erstausgabe des Romans, in der der »9. Schalttag« noch im 3. Tl. untergebracht war.

S. 604,*35 ablaktieren:* aufpfropfen.

S. 605,*25 fremde Planeten:* nach dem Inhaltsverzeichnis der Originalausgabe korrigiert. Die Überschrift im Text schreibt nur »Planeten«, worin ihr die Kritische Ausgabe mit Verweis auf das Inhaltsverzeichnis gefolgt ist. – *27 Montgolfieren:* s. o. zu S. 378,*13*.

S. 606,*2 bowling-green:* s. o. zu S. 19,*18*. – *28 der 9te Kurhut:* Neun Kurfürsten gab es nur von 1692 an (endg. 1708), als Hannover mit der Kurwürde bekleidet wurde, bis zum Aussterben der bayr. Linie der Wittelsbacher 1777. Dann fielen durch die Erbfolge der Heidelberger die getrennten Kurwürden von Bayern (seit dem Beschluß von 1623) und der Pfalz wieder in eine zusammen, und Hannover rückte an die achte und letzte Stelle.

S. 607,*1 Wormser Dreizehner-Kollegium:* wohl das Direktorium auf dem Oberrheinischen Kreistag, das aus dreizehn Kanonikern bestand und in Worms zusammentrat. – *5 Schneiderische Haut:* eigtl. Nasenschleimhaut, nach Konrad Viktor Schneider benannt, der sie 1660 in seinem Werk: »de Catarrhis« zuerst beschrieben hat. Hier ist aber wohl mehr an die Netzhaut des Auges zu denken.

S. 610,*22 wie es Kant vermutet:* vgl. Allgemeine Naturgeschichte und

Theorie des Himmels, III. Tl. – *25 Spiritus rektifizieren:* Bestandteile eines Flüssigkeitsgemisches durch wiederholtes Destillieren trennen. – *31 destillatio per latus:* Bei älteren Destillierapparaten unterschied man die Vorgänge nach der Richtung, die der Dampf dabei zu nehmen hatte. Eine »d. per latus« oder »d. obliqua« entspricht dabei unserer Destillation in der Retorte. – *35 Pescherähs* (franz. pecherais): kleiner Indianerstamm auf Feuerland.

S. 611,*35 Severambenländer:* Märcheninseln, auf denen ein Idealstaat angesiedelt war. Sie wurden von Veiras d'Allais in der »Geschichte der Severamben« beschrieben (dt. von J. Gottwerth Müller 1783).

S. 615,*4 nach Herschel:* s. o. zu S. 461,*5*. – *22 Phaläne:* Nachtfalter. – *26 Maestoso:* Hier verwechselt J.P. wie stets die musikalischen Bezeichnungen »maestoso« (feierlich, erhaben) und »mesto« (traurig, klagend).

S. 619,*20 und:* So schreibt das Druckfehlerverzeichnis diese Stelle vor, im Text fehlt das »und«, was dem Sinn besser entspricht.

S. 621,*41 884 Geister:* Die 2. Aufl. der »Kritik der reinen Vernunft« hatte 884 Seiten.

S. 622,*29 Girandole:* das große Rad bei Feuerwerken.

S. 627,*1 Titel:* Im Inhaltsverzeichnis der Originalausgabe lautet der Titel: »Erklärung der 10 Holzschnitte unter den 10 Geboten oder Krönleins Avencement«.

S. 629,*13 Sachsen:* Im Juni 1796 machte J.P. seine erste Reise nach Weimar. – *29 Badine:* Spazierstock.

S. 630,*7 Prima Plana:* s. o. zu S. 227,*11*. – *29 Souffre-douleur:* Sündenbock.

S. 631,*15 Guido:* Guido Reni. – *25 anno 1760:* Die Stadt Wittenberg wurde während des Siebenjährigen Krieges vom 10.–14. Oktober 1760 von den Österreichern und der Reichsarmee belagert und nach einem heftigen Bombardement erobert. – *29 infulieren:* (mit dem Bischofshut) krönen. – *36 eiförmiger Palast:* Textkonjektur der Kritischen Ausgabe, die nach J.P.s Vorlage, der »Geographie für alle Stände« von Fabri (vgl. dort 1. Tl., 3. Bd., S. 424), die richtige Lesart herstellt. Die Originalausgabe hat den Druckfehler: »einförmiger«.

S. 632,*9 Daktyliothek:* Gemmensammlung. – *9 Ophir:* sagenhaftes, goldreiches Land im A.T., dem David die Schätze zum Tempelbau verdankte.

S. 633,*22 Dreieinigkeit:* Goethe, Herder und Wieland. – *23 Barataria:* Diesen Namen trägt die Insel, über die Sancho Pansa als Statthalter gesetzt wird. Vgl. Don Quixote (in der Übersetzung von Tieck), Tl. 2, Buch 9, Kap. 15 und Buch 10, Kap. 12. – *31 Hirsching:* Gemeint ist F. C. Hirschings »Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Deutschlands« (4 Bde., 1786 bis 90).

S. 634,*11 Meusel:* s. o. zu S. 74,*28*. Seine »Miscellaneen artistischen Inhalts« (Heft 1–30) erschienen 1779–87. – *17 Keyßlers Reisen:* vgl. dort Bd. 1, S. 273.

S. 636,*4 Gesichtslängen:* Nach ihnen wurde früher in der Zeichenkunst der menschliche Körper gemessen.

S. 637,*14 Solözismus:* Sprachfehler. – *16 Theopneustie:* göttliche Inspiration.

S. 639,*19 curator absentis:* s. o. zu S. 21,*28*. – *20 Smerdes:* Er war der Bruder des Kambyses, den dieser aus Argwohn hatte ermorden lassen. Ein vornehmer Magier gab sich für den Toten aus und zettelte eine gefährliche Verschwörung gegen den persischen Großkönig an.

S. 641,*10 Bischof in partibus infidelium:* bis 1882 ein Bischof, dem vom Papst unter dem Titel des Episkopats einer der alten Bischofssitze im Nahen Osten übertragen war, die bei der ottomanischen Invasion verloren gegangen waren. – *14 Konrektor Winckelmann:* Winckelmann, der von 1743 bis 48 das karge Amt eines Konrektors in Seehausen bekleidet hatte, war 1754 in Dresden aus Nützlichkeitserwägungen zum kath. Glauben übergetreten, ohne daß er jedoch in Italien, wie es J.P. anzunehmen scheint, der neuen Religion innerlich nähergerückt wäre. – *16* Cesare *Baronio* (1538–1607): röm. Kardinal und Kirchenhistoriker. Sein Lebenswerk: »Annales ecclesiastici« (12 Bde., 1588–1607) wurde wegen der zahlreichen Irrtümer und Verfälschungen lebhaft bekämpft. – *16* Robert *Bellarmin* (1542–1621): jesuitischer Theologe, seit 1599 Kardinal, entschiedener Vorkämpfer für die Autorität des Papstes gegen die Häretiker und die Reformation.

S. 642,*16 Gradierhäuser:* Verdunstungskammern in Salzbergwerken. – *20 nach Nicolai und Hermes:* s. o. zu S. 280,*26* und zu S. 34,*30ff.* – *22 Alter vom Berge:* s. o. zu S. 422,*8*. – *23 Cassius:* nach dem bekannten Wort aus Shakespeares »Julius Cäsar«, I, 8.

S. 643,*23 gewählet:* Davor ist vermutlich »richtig« zu ergänzen. – *26 Dechant Swift:* Jonathan Swift verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in geistiger Umnachtung und stummer Lethargie.

S. 644,*5 Origenes:* Dieser größte Theologe der Ostkirche (185–254) hatte sich als Jüngling in asketischem Wahn entmannt.

S. 646,*23 Dendrite:* an verästelte Pflanzenreste erinnernde Ausscheidungen von Eisen und Mangan auf Kalksteinen.

S. 647,*36 Mosis-Krummstab:* vgl. 2. Mose 14,16ff.

S. 648,*3 fruchtbarster Moment:* in Anlehnung an Lessings Theorie vom transitorischen Moment. Vgl. Laokoon III. – *13 Hermeneutik:* Auslegekunst. – *18 Ungers Vater:* Joh. George Unger (1715–88) und sein berühmterer Sohn Friedr. Gottlieb Unger (1753–1804) waren bedeutende Steinschneider und Schriftsetzer in Berlin.

S. 649,*5 Speccius von Esmarch:* Gemeint ist das lat. Grundbuch: »Speccii praxis declinationum et conjugationum« (verb. Aufl. 1779) von Heinr. Peter Chr. Esmarch. – *16 Kallipädie:* hier svw. Erziehung zur Schönheit. – *23 Steinigung:* vgl. 3. Mose 24, 10–16.

S. 650,*3 Münzbelustigungen:* s. o. zu S. 265,*6*. – *4 Neperscher Stab:* s. o. zu S. 139,*3*. – *14 Relatorium:* Nachrichtenbüro. – *14 Avisfregatte:* Schnellboot zum Überbringen wichtiger Nachrichten.

S. 651,*26 Culotte:* Kniehose, halblanges Beinkleid der Adligen in Frankreich. – *27 Pallium:* Bischofsmantel. – *33 Paterniani:* manichäische Sekte, die eine doppelte Erschaffung des Menschen durch Gott und den Teufel annahm. – *34 Lichtenberg:* vgl. Erklärungen zu Hogarth, 3. Lieferung. (1796), S. 206.

S. 652,*8 als die Philister goldne Mäuse bekamen:* vgl. 1. Sam. 6,4. – *12 Lavater:* vgl. Physiognomische Fragmente, 4. Bd. S. 476. – *29 Navigationsakte:* Seehandelsgesetz, im besonderen die Verfügung Cromwells von 1651, nach der engl. Waren nur auf engl. Schiffen eingeführt werden durften.

S. 653,*4 Frühlingsreife:* Plural zu »Frühlingsreif«. – *13 Geßner:* s. o. zu S. 199,*5*. – *28 Zainhammer:* s. o. zu S. 100,*13*.

S. 654,*5 Professionist:* Handwerker. – *10 Infarktus:* Kotverstopfung. – *21 aus seinem Zelte:* nach dem Druckfehlerverzeichnis der Originalausgabe eingeschoben. – *28* James Burnett, Lord *Monboddo* (1714–99): schott. Rechtsgelehrter und Sprachphilosoph. Sein Hauptwerk: »Of the Origin and Progress of Language« wurde 1785 ins Deutsche übersetzt, wozu Herder eine Vorrede schrieb.

S. 655,*2 Rosenmädchen:* Anspielung auf den im späten 18. Jahrh. nach einem franz. Vorbild viel geübten Brauch, das schönste Mädchen mit dem besten Ruf mit einem Kranz aus Rosen zu krönen. – *9 Gerade:* fahrende Habe der Frau; Hausrat, Kleider und Schmuck, die beim Tode des Erblassers der Witwe oder der Tochter zufielen.

S. 656,*12 der bezechte Erzvater Noah:* vgl. 1. Mose 9,18–29. – *17 genommen:* Die Originalausgabe setzt dafür fälschlich »gewonnen«.

S. 658,*7 Engel im feurigen Ofen:* vgl. Dan. 3,49 ff. – *34 Gera:* Anspielung auf den Wohnsitz des Verlegers Hennings, die aber dem Leser dunkel bleiben mußte, da auf dem Titelblatt als Verlagsort Erfurt angegeben war. In den »Beschäftigungen mit bewährten Nachrichten« (4 Hefte, 1768–70) des Hofer Historikers Paul Daniel Longolius (1704–79) findet sich nach Berend keine solche Angabe.

S. 659,*7 daß:* vielleicht Druckfehler für »da«. – *13 Sara-Wüste:* Sahara. Das schwache Wortspiel geht auf die Gemahlin Abrahams, Sarah, die lange unfruchtbar geblieben war. – *16 ff. Bischöfe:* Der folgende Scherz ist aus der ersten Auflage des »Hesperus« herübergenommen und befand sich dort als Buchstabe »N« im »5. Schalttag«. Bei der 2. Aufl. des Romans (1798) schrieb J. P. diesen Abschnitt um. – *24* Franz *Hemsterhuis* (1721–90): Philosoph und Ästhetiker, Sohn desbedeutenden holl. Philosophen Tiberius Hemsterhuis. Vgl. seine »Lettres sur la sculpture« (1769).

S. 660,*7 Stab Sanft:* vgl. Zach. 11,*7* – *8 Waldhammer:* ein mit dem Signum des Besitzers versehener Hammer, mit dem die zum Fällen bestimmten Bäume vorher gezeichnet werden. – *12 Sansculotten:* So wurden die aufrührerischen Proletarier während der franz. Revolution genannt, weil sie nicht die Culottes (Kniehosen) der Standespersonen trugen, sondern offene, lange Hosen.

S. 663,*9 index expurgandorum:* s. o. zu S. 372,*25*. – *22 Diebsdaumen:* s. o. zu S. 382,*19*. – *34 disciplina arcani:* Sakramentsgeheimnis.

S. 664,*17* Isaak *Casaubonus* (1559–1614): franz. Humanist, der 1614 im Auftrag Heinrichs IV. seine umfangreiche Schrift: »Exercitationes de rebus sacris et ecclesiasticis contra Baronium« verfaßte, in denen er den »Irrtümern des gelehrten Kardinals« (s. o. zu S. 641,*16*) nachging.

S. 665,*31 ff. der fremde Ambassadeur:* Wir folgen in der Erklärung dieser kaum verständlichen Anspielung Berend: »Die fehlende Nase des Gesandten deutet auf Lustseuche. Den Höcker hat er sich zugelegt, um als Krüppel zu erscheinen. Sein Hof schickt ihm ›Nasen‹, d. i. Verweise, und ›Höcker‹, d. i. Arbeiten, deren Last ihm den Rücken krümmt.« Berend führt zur Unterstützung dieser Deutung Belegstellen aus J.P.s Jugendschriften an.

S. 669,*2 zwei benachbarte Gebote:* das fünfte und sechste: »Du sollst nicht töten!« und »Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib!« Gegen beide Gebote verstieß bekanntlich David, als er die Bathseba verführte und ihren Mann im Krieg umkommen ließ. Vgl. 2. Sam. 11,2–27. – *9 Hospodar:* s. o. z. S. 386,*35*. – *35 à belles fesses:* s. o. zu S. 88,*36*.

S. 670,*4 Herr von Thümmel:* J.P.s Tadel zielt auf einige frivole Partien in den ersten Bänden von Aug. Wilh. v. Thümmels (1738–1817) »Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich« (1791 ff.), welchen Roman er im übrigen sehr hoch schätzte. Eine ähnliche Anspielung und fast mit den gleichen Worten findet sich schon im 29. Sektor der »Unsichtbaren Loge« (vgl. Bd. 1 unserer Ausg., S. 258,*5ff*.). – *7 Korrelationssaal:* der große Sitzungssaal auf dem Regensburger Reichstag. – *8 Odeum:* ein in der Antike zum musikalischen Wettstreit bestimmtes Gebäude, später ein Saal für öffentliche Veranstaltungen. – *8 Beigangsches Museum:* Ein Lesekabinett in Leipzig, das der dortige Buchhändler Joh. Gottl. Beygang gegründet hatte. J. P. hatte sich in seiner Studentenzeit diesem Museum angeschlossen. – *8 bureau d'esprit:* s. o. zu S. 71,*35*. – *15 Dekrotteur:* Stiefelputzer. – *16 boue de Paris:* »Schmutz von Paris«. Man könnte an eine der damals gebräuchlichen, scherzhaften Farbbezeichnungen denken (z.B. »caca du Dauphin« usw.), vielleicht hat auch J.P. das Wort selbst in Analogie zu »cul« und »gorge de Paris« gebildet. In jedem Fall muß man den Ausdruck mit »künstlichem, d. i. geistigem Schmutz« übersetzen. – *32 Goethe:* Die erste Sammlung seiner Werke erschien in 12 Tln. 1790 bei Göschen.

S. 671,*1 der genialische Kommentator Hogarths:* Lichtenberg. – *15 Haller:* s. o. zu S. 32,*27*. – *34 Monotheleten:* Anhänger einer christlichen, von der Gnosis beeinflußten Sekte des 7. Jahrh.

S. 672,*4 Maskopeischwester:* s. o. zu S. 452,*27*. – *6 farnesischer Palast:* Die schon in der Renaissance gegründete Sammlung des Palazzo Farnese, deren Hauptwerke sich allerdings seit 1768 in Neapel befinden, war eines der besuchtesten antiken Museen des 18. Jahrh. in Rom.

S. 673,*27 Aussichten in die Ewigkeit:* s. o. zu S. 602,*3*.

S. 674,*15 personae turpes:* unehrliche Personen, Leute, die durch einen

schimpflichen Beruf nicht die bürgerlichen Rechte besaßen. – *15 Yahoos:* menschenähnliche Untiere, denen Gulliver auf seiner letzten Reise begegnet.– *23 Mondsflecken:* s. o. zu S. 370,*4*. – *35 Lichtenbergs Magazin* usw. 3tes Heft: Das Zitat wird von Berend richtiggestellt: 1. Bd., 4. St. (1783).

S. 675,*10 zergliederte polnische Provinzen:* Anspielung auf die dritte polnische Teilung von 1795.

S. 676,*4 auf der siebenten Platte:* Eigtl. stellt das Bild den Diebstahl Achans dar, vgl. Jos. 7. – *17 Hoffurier:* Hofbedienter, der die Befehle des Hofmarschalls auszuführen hatte.

S. 678,*30 Archenholz:* vgl. Joh. Wilh. v. Archenholz (1743–1812): »England und Italien«, 1. Bd. (1785), S. 367. – *31 Adelung:* s. o. zu S. 374,*32*.

S. 679,*9 Regalien:* königliche Vorrechte.

S. 680,*33 Surpluskasse:* Überschußkasse.

S. 681,*32 Grahams himmlische Betten:* s. o. zu S. 489,5.

S. 682,*3 Gellertsche und Zimmermannsche Unterredung mit Serenissimo:* Erinnerung an die bekannten Gespräche von Gellert (s. o. zu S. 373,*2*) und Zimmermann (s. o. zu S. 213,*6*) mit Friedrich dem Großen, über die Gellert in seinem berühmten Brief an Fräulein v. Stolberg vom 12. Dezember 1760, Zimmermann in seiner Schrift: »Über Friedrich den Großen und meine Unterredungen mit ihm usw.« (1788) berichtet haben.

S. 683,*9 Was zeigt nun Krönlein hier der Welt?:* Die Darstellung zeigt das falsche Zeugnis der beiden Alten gegen Susanne, vgl. Dan. 13.

S. 684,*13 Tetrapla, Hexapla, Oktapla:* vier-, sechs-, acht-sprachige Bibel. – *24 Quinterne:* s. o. zu S. 12,*2*. – *28 Cansteinisches Bibelwerk:* Bibel aus der von Karl Hildebrand v. Canstein (1667–1719), dem Freund von Spener und Francke, 1710 gegründeten Halleschen Bibelanstalt, die viel zur Verbreitung der hl. Schrift unter das Volk beitrug.

S. 685,*3 forum deprehensionis:* eigtl. gerichtliche Obrigkeit, die das Recht besitzt, einen gefangenen Verbrecher auch für Untaten zu bestrafen, die nicht auf ihrem Boden vorgefallen sind, hier nur svw. Gerichtsstatt. – *13 wie Moses:* vgl. 2. Mose 17,1–7. – *17 wie der große Scipio:* nach der bekannten Erzählung in des Cornelius Nepos Biographie des älteren Scipio, Kap. 17. – *20 Achilles-Dreh-Schild:* Die Rüstung des Achill war bekanntlich gegen Treffer gefeit. – *32 Gergesener:* Nach Matth. 8,28–34 und Luk. 8,26–39 fuhren die Teufel aus den Besessenen von Gergesa in eine Schweineherde. J.P. scheint sich auf eine spätere Exegese dieser Stellen zu beziehen. – *34 Auskultant:* Beisitzer eines Gerichtskollegiums ohne Stimmrecht. – *36 Hommel:* s. o. zu S. 82,*21*.

S. 686,*4 sächsisches Blau:* analog zu »Berliner Blau«, der berühmten Porzellanfarbe, gebildet.

S. 687,*3 adjuvans:* unterstützendes Ingredienz einer Arznei. – *4ff. Charondas usw.:* Namen von berühmten Gesetzgebern. Charondas war im 5. Jahrh. v. Chr. der Herrscher über Katane auf Sizilien, Edgar der Große (gest. 975) einte als erster das angelsächsische Reich und König Knut (gest.

1035) war Herrscher über England, Dänemark und Schweden. – *13 die Generale in N. N.:* vermutlich die Feldherrn der österr. Armee in Italien während der Revolutionskriege. – *15 Rousseau:* vgl. Confessions, I. Buch.

S. 688,*13 Pompejus' Krieger:* Caesar soll während des Bürgerkrieges seinen Soldaten befohlen haben, im Kampf stets auf das Gesicht der Soldaten des Pompejus zu zielen. – *34 patrimonium Petri:* das Erbteil Petri, der Kirchenstaat.

S. 689,*34 Moratorium:* Anstandsfrist bei Wechseln.

S. 690,*17 Aristoteles:* vgl. Problemata XV. – *26 Dikasteriant:* Rechtsvertreter. – *32 Academie des belles Lettres:* Sie wurde 1689 von Ludwig XIV. gegründet. – *33 Zesischer Blumenorden:* Der Dichter und Sprachgelehrte Philipp v. Zesen (1619–89) gründete 1643 nach dem Muster der it. Academia della crusca die »Deutschgesinnte Genossenschaft« und war zugleich ein Mitglied in Harsdörffers »Blumenorden«, dem späteren Bund der »Pegnitzschäfer«.

S. 691,*1 nach Lessing:* vgl. Fabeln, 1. Buch: »Die Nachtigall und der Pfau«: »Kneller und Pope waren bessere Freunde, als Pope und Addison.« – *1* Gottfried *Kneller* (1646–1723): Porträtmaler deutscher Abkunft, der seit 1680 in London tätig und aufs engste mit Pope befreundet war. – *2 Eddison:* s. o. zu S. 357,2. Er war mit Pope wegen dessen Homerübersetzung in einen hitzigen Streit geraten. – *6 Isaak:* vgl. 1. Mose 27. – *7 Bileam:* vgl. 4. Mose 22–24.

S. 692,*11 die drei Instanzen:* beim Prozeß. – *31 chalkographische Gesellschaft:* Diese Gesellschaft wurde 1795 von dem Freiherrn Fr. Moritz v. Brabeck gegründet und bestand bis 1806. Sie sollte durch die Vervielfältigung wertvoller Kunstwerke in Kupferstichen das Verständnis für bildende Kunst in Deutschland fördern. – *33 Shakespeare-Gallery:* eine im 18. Jahrh. in London errichtete Sammlung von Zeugnissen und Erinnerungen an den Dichter. – *36 Platte:* Das Bild stellt in Wirklichkeit Jakob dar, wie er die gestreiften Stäbe in die Tränkrinnen des Viehs legt. Vgl. 1. Mose 30,37.

S. 693,*23 Mosis-Decke:* s. o. zu S. 421,*11*. – *29 Bibliothek der schönen Wissenschaften:* erg. »und der freien Künste«. Diese Zeitschrift erschien, herausgegeben von Moses Mendelssohn und Friedrich Nicolai, von 1757–65 und wurde dann unter dem Titel: »Neue Bibliothek usw.« fortgesetzt bis 1806. – *30* Fr. Wilh. Basilius v. *Ramdohr* (1757–1822): Jurist und Kunstschriftsteller, der 1793 eine vielbeachtete kunsttheoretische Schrift: »Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten« (2 Tle.) veröffentlichte, die ihm das Lob der »Allgemeinen Deutschen Bibliothek« und den lebhaften Tadel Schillers und Goethes einbrachte. – *32 Aristoteles:* vgl. Poetik XXIV.

S. 696,*11 Aigrette:* Federbusch, Kopfbedeckung aus Reiherfedern. – *31 bekielen:* befedern. – *35 lit de justice:* der erhöhte Sitz, auf welchem die franz. Könige bei Gericht zu sitzen pflegten.

S. 697,*26 Kunstrat Fraischdörfer:* s. o. S. 20,*17* und die Anmerkung.

S. 698,*27* Francesco *Albani* (1578–1660): im 18. Jahrh. hochgeschätzter Maler der röm. Schule. – *31 Torus:* s. o. zu S. 485,*6*.

S. 699,*11 Bagatelle:* s. o. zu S. 365,*28*. – *11 Monrepos:* kleines Schlößchen bei Ludwigsburg. Beide Namen waren auch sonst für kleine Schlößchen und Villen beliebt. – *17 Thomas Murner* (1475–1531): Theologe und Satiriker, dessen erwähntes Werk 1509 erstmals gedruckt wurde. – *19 Menestrina:* richtig Menestrier.

S. 700,*16 Nutritor:* s. o. zu S. 171,*13*.

S. 701,*14 Plongierbad:* Sturzbad. – *29 actio de filiatione:* gerichtliche Nachforschung nach der Vaterschaft, wenn Eltern oder Kinder diese in einem Erbschaftsprozeß abstreiten. – *31 Exorzist:* Teufelsbeschwörer.

S. 702,*6 Senkreiser:* Jungpflanze.

S. 703,*34 orbis pictus:* s. o. zu S. 21,*12*.

S. 705,*15 Herr H.:* jedenfalls Herder, wozu Berend auf die folgende Briefstelle verweist (Brief an Karoline Herder vom 12. Juli 1796): »Ihre Abende kolorieren meine Träume und entfärben meine Tage. Wahrlich, mein Kopfkissen ist für mich der Präsentierteller von Weimar: ich wünsche Ihrer Wirklichkeit alle Stickerei und Dekoration meiner Träume«.

S. 706,*26 Pedrillo:* vgl. Wielands »Don Sylvio di Rosalva« (1772) I,11.

S. 707,*21 gerade heute:* Am 21. März 1797 wurde J.P. 34 Jahre alt.

S. 708,*15 Wilsonscher Knopf:* s. o. zu S. 295,*6*. – *30 casa santa:* s. o. zu S. 71,*28*. – *36* Wilh. Aug. Fr. *Danz* (1762–1803): Rechtsgelehrter, dessen »Grundsätze des Reichsgerichtsprozesses« eben 1795 erschienen waren.

S. 709,*3 Pronotar:* wohl ein Schreib- oder Druckversehen für »Protonotar«. – *20 Latitudinarier:* Freidenker.

S. 710,*29 Konviktorist:* Freitischgänger. – *30 Litis-Konsort:* s. o. zu S. 354,*21*

S. 711,*8 Spill- und Schwertmagen:* svw. die engere und weitere Verwandtschaft. – *31 Fratschler-Frau:* Trödlerin.

S. 712,*16 Palankin:* besticktes oder bedrucktes Kaschmirgewebe aus Seide.

S. 713,*14 pauvre honteuse:* verschämte Arme.

Palingenesien

Im Juli 1797 ging der Geraer Buchhändler Wilhelm Heinsius den Dichter um eine Neubearbeitung seiner Satirensammlung: »Auswahl aus des Teufels Papieren« (1789) an, deren Verlagsrechte er zu Beginn des Jahres von ihrem alten Verleger Beckmann erhalten hatte. Jean Paul fand Gefallen an diesem Plan und sagte zu. Ende Oktober 1797 machte er sich an die Arbeit, und bereits im Dezember ging ein erster fertiger Teil des Manuskriptes zum Druck. Die Ausarbeitung zog sich dann durch den ganzen Winter hin und

wurde am 23. März 1798 abgeschlossen. Der Druck erfolgte bei Breitkopf und Härtel in Leipzig, wobei eine neue Frakturletter zum erstenmal verwendet wurde. Da Jean Paul diesmal selbst Korrektur las, fiel der Druck ungewöhnlich schön und sorgfältig aus. Das Werk erschien mit einiger Verzögerung, da in der Druckerei Personalschwierigkeiten zu beheben waren, erst Ende August 1798 in zwei Bändchen. – Das kritische Echo war sehr günstig, doch ließ die erst starke Nachfrage im Publikum bald nach. Eine zweite Auflage ist zu Lebzeiten Jean Pauls nicht erschienen.

Titel: Der Titel »Palingenesien« (Wiedergeburten) war ursprünglich als Hauptüberschrift gedacht, da J.P. mit dem Gedanken spielte, das Werk um einen oder mehrere Bände weiterzuführen und auch Teile der »Grönländischen Prozesse« (1783) neu zu bearbeiten. Noch 1801 spricht J.P. von den »künftigen Erben« der »Teufels-Papiere«, ohne jedoch diesem Plan nochmals näherzutreten.

S. 722,*5 Mantelkind:* ein vor der Ehe geborenes Kind, das legitimiert wurde, indem es die Mutter bei der Trauung unter den Mantel nahm. – *27 Knoppern:* Galläpfel an den jungen Kelchblättern der Eiche.

S. 723,*7 Oncle Tobys-Regimentsmärsche:* vgl. Tristram Shandy I,21. – *10 argumentum fistulatorium:* gepfiffenes »Argument«, wohl eine scherzhafte, von Sterne beeinflußte Eigenbildung J.P.s. – *15 Schwert- und Spillmagen:* s. o. zu S. 711,*8*. – *17 Rousseau:* J.P. spielt hier vermutlich auf Rousseaus Idealvorstellungen vom Naturzustand des Menschen an und auf sein Streben nach dem Eichenkranz des Dichters.

S. 724,*11 hölzerne Ente Vaucansons:* Der franz. Mechaniker Jacques Vaucanson (1709–82), der durch seine lebensgroße Figur eines Flötenspielers berühmt geworden war, hatte 1754 eine mechanische Ente konstruiert. – *14 Asphyxie:* Erschlaffung. – *18 Bogen A und Ff:* Die Druckbogen wurden früher nach dem Alphabet gezählt und bei Beginn eines neuen Alphabets die Buchstabenangaben verdoppelt.

S. 725,*10 neue Drucklettern:* vgl. Vorbemerkung zu diesem Werk. Auch hier spielt wieder eine Erinnerung an Lavaters gedruckte Manuskripte mit herein, vgl. dazu o. S. 186,*25* und die Anmerkung. – *14 das Cansteinische Bibelwerk:* s. o. zu S. 684,*28*. – *34 nach Lavater:* vgl. Physiognomische Fragmente IV,269.

S. 726,*9ff. Voltaire:* Die erste Aufführung seines Trauerspiels: »Irène« bei seinem letzten triumphalen Aufenthalt in Paris 1778 gestaltete sich zu einem gewaltigen Erfolg für Voltaire, der durch einen Blutsturz nicht an der Aufführung teilnehmen konnte, sondern nur am Krankenbett laufende Berichte bekam. – *24 Nobilis:* doppelter Plural! – *25 Fakultist:* s. o. zu S. 387,*32*.

S. 727,*2 Pindus:* s. o. zu S. 256,*12*. – *2 monte nuovo:* ein Berg, der 1538 durch eine vulkanische Eruption an der Küste vor Bajae entstanden ist. – *4 Schneckenberg:* ein in der franz. Gartenkunst sehr beliebter künstlicher

Hügel, um den sich Laubengänge in Spiralen nach oben drehten. Ein solcher Schneckenberg hat sich in der Bayreuther Eremitage bis heute erhalten. – *6 voltairische Borussias:* J.P. hat Voltaires berühmtes Epos: »Henriade« (1727) im Auge, mit einer Anspielung auf das schon erwähnte hölzerne Gedicht: »Borussias« (1784) eines D. Jenisch. – *6 dessen:* Voltaires. Vielleicht auch ein Schreibversehen für »deren«.

S. 728,*12 promulgieren:* veröffentlichen.

S. 729,*34 Professionist:* Handwerker.

S. 730,*3 chalkographische Gesellschaft:* s. o. zu S. 692,*31*. – *23 Duodezimus Fixlein in Z-ch usw.:* Die Korrespondenten ermittelt Berend in einer langen Note der Kritischen Ausgabe. Danach ist unter dem *Duodezimus Fixlein* ein Joh. Kaspar Horner (1774–1834), Physiker und Astronom aus Zürich, gemeint, der sich in einem launigen Brief vom Juli 1797 als solcher bezeichnet hatte. Mit Herrn *W-ss-k in M-rf* ist vermutlich der reformierte Theologe Fr. Wilh. Karl Wisselinck gemeint, der in den Vorarbeiten als Wisselinck in Matzdorf angeführt wird. Schließlich sind unter *Schütz in B.* und seinem *wohlwollenden Bruder* ein Christian Heinr. Schütze in Barkau und dessen Bruder Joh. Fr. Schütze zu verstehen. Der letztere hatte in einem Aufsatz über den Dichter im »Deutschen Magazin« (Febr. 1798, S. 97–119) behauptet, daß die unter dem Namen »Hasus« erschienenen Aufsätze in der von Archenholz herausgegebenen Zeitschrift: »Literatur und Völkerkunde« von J. P. stammten.

S. 731,*7 Leipzig:* Ende Oktober 1797 war J.P. von Hof vorübergehend nach Leipzig übergesiedelt. – *14 oleum tartari per deliquium:* Weinsteinöl, starkes Desinfektionsmittel. – *29* Robert *Hooke* (1635–1703): engl. Physiker und Chemiker.

S. 732,*16 Whiston:* s. o. zu S. 503,*10* – *21 Meusels Deutschland:* s. o. zu S. 74,*28*. – *27 Lese-Esel:* schmales Gestell, auf dem man rittlings zu lesen pflegte.

S. 733,*12 Ewigkeiten a parte ante:* s. o. zu S. 597,*18*. – *21* Samuel *Butler* (1612–80): engl. Satiriker, der nach dem Vorbild des Don Quixote ein komisches Epos: »Hudibras« (1663) verfaßt hat. – *31 satirisches Polen:* s. o. zu S. 675,*10*.

S. 735,*6 Pater Hardouin:* Der franz. Antiquar und Numismatiker Jean Hardouin (1646–1729) stellte in seiner 1697 erschienenen »Chronologie expliquéè par les medailles« die Behauptung auf, alle aus der Antike überkommenen Werke seien mit wenigen Ausnahmen von einer benediktischen Schule des 13. Jahrh. gefälscht worden. – *10 Regulus-Faß:* Der röm. Konsul Emilius Regulus, der in karthagische Gefangenschaft gefallen war, wurde dort in einem mit Nägeln ausgeschlagenen Faß zu Tode gefoltert.

S. 736,*8 Hogarth:* s. o. zu S. 227,*29*. – *19 Passerformen:* Nebenformen. – *28 der Venner:* der böse Oheim im Siebenkäs. – *30 Samielwind:* s. o. zu S. 297,*10*. – *33 Hofkalkant:* Blasbalgtreter an der Hofkirche. – *33 Pupillenkollegien:* Vormundschaftsgerichte.

S. 737,*18 Dragonaden:* So hießen die Zwangseinquartierungen von Dragonern, durch die unter Ludwig XIV. die Hugenotten in Frankreich zur Konvertierung gezwungen wurden. – *32 in effigie:* bildlich.

S. 738,*11 Steele, Addison:* s. o. zu S. 357,*2*.

S. 740,*2 Werthers-Freuden:* s. o. zu S. 349,*12*. – *22 inkaminieren:* anzetteln, in die Wege leiten.

S. 741,*14 Amphiktyonengericht:* ein aus den zwölf Hauptstämmen Griechenlands gebildeter Rat, der ursprünglich über den Schutz des Delphischen Orakels wachen sollte und später eine wichtige Rolle im Streit um die griechische Hegemonie spielte. – *26 Kastor und Pollux:* Da nur der eine der Zwillingsbrüder unsterblich war, verbrachten sie beide abwechselnd ihr Leben auf dem Olymp und in der Unterwelt. – *31 Natalia und Hermina:* Natalie ist die zweite Frau, die Siebenkäs zu Ende des Romans heiratet, Hermina wird hier erstmals als die fingierte Gemahlin des Dichters eingeführt.

S. 742,*18 Schwabacher:* alte Frakturletter. – *21 wo ich schon seit acht Seiten ... stehe und auf mich warte:* Hier macht sich der Einfluß Sternes geltend, der ähnlich sich erst nach langen Ausschweifungen wieder auf seine Personen besinnt, die er gleichsam in ihrer Bewegung erstarrt stehen gelassen hat. Vgl. etwa Tristram Shandy III,38 und IV,13.

S. 743,*4 Quartant voll Kupferstiche:* vermutlich die »Historischen Nachrichten von des löblichen Hirten- und Blumenordens von Pegnitz Anfang und Fortgang« von Amarante (Herdegen), das 1744 in Nürnberg erschien und unter dessen Kupferstichen ein Plan und eine Darstellung des Irrhains sich befanden. – *7 Tempetal:* s. o. zu S. 30,*30*. – *10 Correggios-Nacht:* s. o. zu S. 32,*12*. – *18 Wonnemonat unserer Literatur:* In den Jahren zwischen 1740 und 1760 löste sich die deutsche Literatur langsam aus den Fesseln der französischen und englischen. Dabei spielten die Werke Gellerts und Karl Christian Gärtners (1712–91), die zusammen mit Rabener und Zachariä an der Zeitschrift: »Belustigungen des Witzes und Verstandes« (1744ff.) mitarbeiteten, eine gewichtige, wenn auch auf die Dauer gesehen kleine Rolle. Adelung (s. o. zu S. 374,*32*) und die Schule Gottscheds hielten auch später daran fest, diese Jahrzehnte für die eigentliche Blütezeit der deutschen Literatur zu halten. – *22 Wieglebsche Magie:* s. o. zu S. 194,*2*. – *27 Harsdorf:* Die falsche Namensschreibung (für »Harsdörffer«) entnahm J.P. seiner Quelle, der »Kurzen Beschreibung der Reichstadt Nürnberg« (1793) von C. G. Müller. – *27* Cajus Joh. *Klay* (1616–56): Dichter und Prediger, stiftete mit Harsdörffer zusammen den Pegnitzorden. – *33 Hesperiden-Garten:* s. o. zu S. 92,*12*.

S. 744,*5 Menächmen:* Ebenbilder, Zwillinge. – *26 Stangenharmonika:* eine Art Glasharmonika. – *28 Kanarienvögel:* J.P. wußte aus dem 1. Bd. von Nicolais »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz« (3. Aufl., 12 Bde. 1788–96), daß die Nürnberger Weber Kanarienvögel züchteten.

S. 745,*26 Kotmonat:* ein seit dem 16. Jahrh. geläufiger Name für den Februar.

S. 746,*8 grünes Gewölbe:* s. o. S. 95,*34*.

S. 748,*11 in der röm. Rotunde:* Hier bezieht sich J.P. auf Volkmanns »Historisch-kritische Nachrichten von Italien« (s. o. zu S. 11,*6*), vgl. dort 2. Bd., S. 320: »Man sagt, daß die römischen Mädchen ... sich dieses reinen Lichts halber ihren Liebhabern gerne zum erstenmal in der Rotonda zeigen.«

S. 752,*3 Satire S. 343:* Es ist das VIII. St. aus der »Zweiten Zusammenkunft mit dem Leser«. Der Text ist stilistisch an allen Stellen verändert, ohne daß inhaltlich die Varianten der früheren Fassung von Interesse sind. Wir verzichten darum auch im folgenden auf ein Verzeichnis der Varianten. – *6 aus dem ersten Teile seiner Biographie:* vgl. Bd. 2 unserer Ausg., S. 422, *12ff.* Das »Fruchtstück« stand in der 1. Aufl. des »Siebenkäs« zu Anfang des 1. Bändchens. – *13* Thomas *Billington* (1754–1832): engl. Hofvirtuose, gab in London zu Ende der 80er Jahre ohne Jahresangabe »Youngs Night-Thoughts, Selected and Set to Music« heraus.

S. 754,*1 Terzie:* s. o. zu S. 31,*20*. – *24 Vauclusens-Quelle:* s. o. zu S. 576,*20*.

S. 755,*3 Literaturzeitung:* s. o. zu S. 28,*1*. Die Verlagsanzeige der »Palingenesien« erschien nach Berend erst am 7. Nov. 1798 im Intelligenzblatt der »Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung«. – *6 Haller:* s. o. zu S. 32,*27*.

S. 756,*20 Mouchards:* Kundschafter, Polizeispitzel. – *23 semperfrei:* s. o. zu S. 127,*16*. – *31 symbolische Bücher:* ein Kanon theologischer Schriften, die in der reformierten Kirche rechtliche Gültigkeit besitzen. – *31 schema examinandi:* Prüfungsverordnung an der Universität. – *32 das Edikt vom 9ten Jul.:* das berüchtigte Religionsedikt vom 9. Juli 1788, durch das der preußische Staatsminister Joh. Christoph v. Wöllner (1732–1800) der Aufklärung entgegenzuwirken suchte.

S. 757,*17 Cyropädie:* Unter diesem Titel schrieb bekanntlich Xenophon einen pädagogischen Roman über die Erziehung des jüngeren Kyros. – *23 Thersites:* Er war der häßlichste der Griechen vor Troja und hatte die schändlichste Zunge. – *24 Zoilus:* s. o. zu S. 476,*4*.

S. 758,*1* Wilh. Sebastian v. *Belling* (1719–79): preußischer Reitergeneral, der sich in den Schlesischen Kriegen als Oberst der schwarzen Husaren auszeichnete. – *3 säkularischer Jubelgesang:* Die röm. Feiern zum jeweils hundertjährigen Bestehen der Stadt wurden durch Lobgesänge eingeleitet. – *19* Wolfgang *v. Kempelen* (1734–1804): Wiener Mechaniker, der durch die Erfindung eines Schachautomaten zu europäischem Ruhm gelangte, daneben aber auch eine Reihe weiterer Automaten konstruierte. – *23ff. Mehr als Roman – kein Roman usw.:* Dazu führt Berend eine Reihe von Beispielen an, z.B. »Der Schein betrügt; zum Glück nur Roman« (von Jünger, 1787), »Die Rückkehr ins Vaterland, ein Halbroman« (von Merkel, 1798), »Albert der Selbstmörder, leider mehr als Roman« (1798) usw.

S. 759,*3 Nomenklator:* Namenweiser.

S. 761,*13* *Valvationstabelle:* Werttafel. – *15* *Trophonius-Höhle:* s. o. zu S. 555,*31*.

S. 762,*23* *50* *Dezisionen:* Entscheidungen Justinians über ältere Rechtskontroversen aus den Jahren 529–32. – *23* *Agenden:* Die Formelbücher der presbyterianischen Kirche.

S. 763,*2* *Auerbachischer Hof:* s. o. zu S. 380,*26*. – *9* *Supranumerar-Akzessist-Bote:* überzähliger Botenanwärter. – *27* *Botany-Bay:* berüchtigte engl. Strafkolonie an der Ostküste Australiens.

S. 765,*3* *bekannte Galerie:* die Dresdner Galerie, s. u. zu S. 871,*29*. – *28* *Nervenfiebern:* So nach einer Konjektur der Reimerschen Gesamtausgabe; der Originaldruck und ihm folgend die Kritische Ausgabe schreiben: »Nervenfibern.« – *29* *Linné:* Der schwedische Naturforscher machte bekanntlich als erster Versuche, künstliche Perlen zu züchten.

S. 767,*13* *Tithon:* s. o. zu S. 204,*17*.

S. 768,*17* *gedackte Register:* gedämpfte Register an der Orgel. – *27* *Cyanometer:* ein von dem Schweizer Naturforscher Horace-Bénoit de Saussure (1740–99) erfundenes Gerät, um die Intensität der atmosphärischen Färbung zu messen.

S. 769,*9* *capitulatio perpetua:* s. o. zu S. 361,*26*. – *21* *plexus solaris:* Nervengeflecht in der Magengegend.

S. 770,*32* *Quaterne:* s. o. zu S. 12,*2*. – *33* *aurum potabile:* Trinkgold. Ein von den Alchimisten verwendetes Elixier, mit dem alle Krankheiten heilbar sein sollten, das aber in Wirklichkeit verheerende Giftwirkungen besaß.

S. 771,*3* *Quinterne:* s. o. zu S. 12,*2*. – *7* Geronimo *Cardano* (1501–74): it. Philosoph und Naturwissenschaftler, gab 1546 und 1575 in 2 Tln. eine Autobiographie: »de vita propria« heraus, die von J. P. exzerpiert wurde. – *13* *Terne:* s. o. zu S. 12,*2*. – *18* *aurum fulminans:* leuchtendes Gold, Goldstücke.

S. 772,*20* *fünf güldne Mäuse:* s. o. zu S. 652,*8*.

S. 773,*2* *Schlözer:* s. o. zu S. 462,*11*. Er bekämpfte in seinem »Briefwechsel« aufs heftigste die Staatslotterie. – *27* *Danaiden-Milchgefäße:* s. o. zu S. 259,*17*. Die Anspielung wirkt ein wenig gezwungen. – *33* *durstig:* Die Originalausgabe schreibt wohl versehentlich »dürftig«.

S. 774,*12* *Lagrimoso:* musik. Ausdrucksbezeichnung für »wehklagend«.

S. 775,*21* *Poularderie:* Masthühnerzucht. – *33* *pauvre honteux:* s. o. zu S. 713,*14*.

S. 776,*5* *Furierzettel:* Quartierschein. – *15* *Sozietätsinseln:* s. o. zu S. 569,*10*. – *17* *Musik von Graun:* Der Opernkomponist Karl Heinr. Graun (1701–59) lebte seit 1740 als Kapellmeister am Berliner Hof. Als sein Hauptwerk gilt die Passionskantate: »Der Tod Jesu« nach einem Text von Ramler, die 1760 zuerst aufgeführt wurde.

S. 777,*23* *wie Sokrates und Archimedes:* Sokrates pflegte bekanntlich seine philosophischen Gespräche auf offener Straße zu führen, bei Archimedes ist wohl an die Anekdote von seinem Tod zu denken, als ihn ein

röm. Legionär versehentlich erschlug, weil er in mathematische Berechnungen vertieft auf der Straße stehen geblieben war. – *31 Maupertuis' lateinische Stadt:* s. o. zu S. 247,*5*.

S. 778,*12 Walchische Kirchen- und Ketzerhistorie:* Der ev. Kirchenhistoriker Christian Wilh. Walch (1726–84) gab in seinem Hauptwerk (1762–85, unvollst. in 11 Tln.) einen »Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereien, Spaltungen und Religionsstreitigkeiten bis auf die Zeiten der Reformation«. – *20 wie Xenophoh und Caesar:* Xenophon beschrieb in seiner »Anabasis« den Feldzug des Kyros, an dem er selbst als Feldherr teilgenommen hatte, Caesar verfaßte die beiden bekannten Kommentare zu seinen eigenen Kriegen. – *23 wie Bahrdt:* s. o. zu S. 382,*31*. – *29 Tyburn Chronicle:* Verzeichnis der in Tyburn hingerichteten Verbrecher. – *33 Büsching*: s. o. zu S. 156,*24*. Seine »Wöchentlichen Nachrichten von neuen Landkarten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen« erschienen 1773–87. – *34 Jung:* Gemeint ist nach Berend Joh. Andr. v. Junk.

S. 779,*8 wie Ritter Michaelis:* s. o. zu S. 144,*25*. Er veröffentlichte in Frankfurt am Main »Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, die auf Befehl S.M. des Königs von Dänemark nach Orient reisten«. – *22 Ephemeriden:* Tagebücher. – *23 Monboddo:* s. o. zu S. 654,*28*. – *24 Dionysius von Halikarnaß:* griechischer Geschichtsschreiber der augusteischen Zeit, der »Antiquitates Romanae« in 20 Bdn. verfaßt hat.

S. 780,*26 spanische Stiefel:* Werkzeug, um dem Gefangenen in der Folter die Beine zu zerquetschen. – *28 tratto di corda:* Seilzug, mit dem in Italien bei der Folterung die Glieder zerdehnt wurden. – *32 Herodes-Purpurmantel:* wohl Anspielung auf die Verspottung Christi, vgl. jedoch Luk. 23,8–12. – *32 Sansculotten-Szepter:* So verspottete man während der franz. Revolution häufig gefangene Aufständische.

S. 781,*11 die 40 Akademiker:* Die Academie française und die Academie des inscriptions haben je 40 Mitglieder. – *17* Jacques *Le Long* (1665–1721): franz. Geschichtsschreiber. Er führte die Namen in seinem Hauptwerk an, der »Bibliothèque historique de la France, contenant la catalogue de tous les ouvrages, qui traitend de l'histoire de ce royaume« (1719, später mehrfach erweitert). – *29 Nouvelles à la main:* Handgeschriebene Zeitungen waren schon früh üblich und besonders im 18. Jahrh. weit verbreitet, zum Teil bedingt durch die strenge Zensur. Am berühmtesten ist Melchior Grimms »Correspondence literaire, philosophique et critique« (1753–73), an der Diderot hervorragenden Anteil hatte. Auch J.P. hatte sich früher einmal an einem »Vierzehn-Tage-Blatt« versucht.

S. 782,*15 Herschel:* s. o. zu S. 461,*5*. – *18 Universitätsroman:* Gemeint ist der o. zu S. 72,*27* erwähnte »Akademische Roman« von Happel.

S. 784,*2 russisches Kriegsfeuer in Taurien:* In den Jahren 1787–90 führte Rußland mit der Türkei um den Besitz der Krim einen heftigen Krieg. – *13 Labarum:* s. o. zu S. 210,*25*.

S. 785,*4 Pankratium:* Ringkampf. – *5 Hexenpantöffelchen des P. Fulgentius:* Unter einem Hexenpantoffel versteht man einen kleinen, aus Holz geschnitzten Schuh, der eingepflockt wird und gegen die Verwünschungen von Hexen helfen soll. – *33 Utopien:* s. o. zu S. 569,*21*.

S. 786,*3 Alonza Lorenzo von Toboso:* Don Quixotes Geliebte, auf die hier angespielt wird, heißt eigtl. Aldonza Lorenzo. – *4 Lorenzo von Calais:* Sterne berichtet in der »Empfindsamen Reise« von dem Mönch Lorenzo, der dem Helden Yorick in Calais begegnet. Als Yorick den Mönch sehr beleidigt hat, bietet ihm dieser gutmütig Tabak an, ohne der Beleidigung zu achten. Yorick tauscht daraufhin seine Tabaksdose gegen die des Mönches, um sich seiner heilsam zu erinnern, und wird Lorenzos Freund. – *7 Fürstenbund helfender Freundschaft:* vgl. das 12. Kap. im »Siebenkäs« (Bd. 2 unserer Ausg., S. 374,*15ff.*). – *34 Temperamentsblatt:* vgl. o. S. 511,*22*.

S. 787,*8 Pugilistin:* Faustkämpferin. – *15 ad valvas templi:* Im alten Rom wurden die Gesetze an die Türflügel der Tempel angeschlagen.

S. 789,*2 Stachelschweinmensch:* Dieser kuriose Mensch befand sich nach J.P.s Exzerpten längere Zeit in den Diensten des Tierhändlers Brooks in London. – *13 sechzehnkaratig:* J.P. vertauscht hier scherzhaft »sechzehnlötig« bei Silber und »vierundzwanzigkaratig« bei Gold. – *19 Vellejus Paterculus:* röm. Geschichtsschreiber des 1. Jahrh. n. Chr. – *23 Mandel:* s. o. zu S. 512,*31*.

790,*2 in Nordamerika:* Anspielung auf den Soldatenhandel Friedrichs II. von Hessen-Kassel, der 1776–77 für den amerikanischen Krieg 12000 Soldaten nach England verkauft hatte. – *8 album graecum:* getrockneter Hundekot, der früher als Heilmittel verwendet wurde. – *9 offizinell:* arzneilich, heilsam.

S. 791,*3* Marco Alvise *Pitteri* (1702–86): venezianischer Kupferstecher und Radierer. – *27 nach Buffons System:* im ersten Buch seiner »Histoire naturelle«. Über Buffon s. o. zu S. 25,*29*. – *34 wie Klopstocks Sonne:* vgl. Messias I,622ff.

S. 792,*6 Quimbus-Flestrum:* richtig Quinbus Flestrin; vgl. Gullivers Reisen, 1. Tl., 2. Kap. – *29 physiognomische Reisen:* s. o. zu S. 175,*30*. –

S. 794,*26* Louis-Sebastian *Mercier* (1740–1814): franz. Schriftsteller, schrieb den von Lenz übersetzten »Essay sur l'art dramatique« (1767) und die damals verbreiteten »Tableaux de Paris« (10 Tle. 1781–90), denen vermutlich die Bemerkung mittelbar entnommen ist.

S. 795,*23 Turm von Cleobis und Biton usw.:* Aussichtspunkte im Park des Schlosses Fantaisie bei Bayreuth (Cleobis und Biton spannten sich bekanntlich vor den Wagen ihrer Mutter, der Junopriesterin Cydippe und wurden darauf im Tempel in ewigen Schlaf versenkt). Berend verweist auf H. Zschokkes Beschreibung des Schlosses im »Archiv der Zeit und ihres Geschmackes« (1795), II, S. 258–69.

S. 798,*21 Miltons arbeitendes Chaos:* vgl. Paradise Lost, I, 59ff.

S. 802,*23 feuriger Busch:* vgl. 2 Mose 3,1–6. – *27 Donatschnitzer:* s. o. zu S. 129,*14*. – *28 Schulpforte:* 1553 gegründete Fürstenschule in Sachsen. – *29 Dokimastikum:* Prüfungsarbeit.

S. 803,*23 bambergische Wiesen:* die zum Hochstift Bamberg gehörige Gemarkung Wiesenthal.

S. 804,*33 Mosheim:* s. u. zu S. 811,*35*. – *33 Walch:* s. o. zu S. 778,*12*. – *35 Baireuth und Ansbach:* Die beiden Fürstentümer fielen 1791 durch Erbschaft an Preußen.

S. 805,*7 menses papales:* Papst- oder Römermonate, die ungeraden Monate im Jahr, deren Steuern ursprünglich der römischen Kurie zugute kamen. – *30 Antihypochondriacus:* »A. oder Etwas zur Erschütterung des Zwerchfells und zur Beförderung der Verdauung«. Titel einer mehrbändigen Sammlung von Anekdoten und Witzen, die G. A. Kayser in den Jahren 1782–96 herausgab.

S. 806,*14 Inkubus:* hier svw. Nachtmahr. – *22 frere servant:* s. o. zu S. 230,*31*. – *36 Knallgold* (auch Platzgold): ein Präparat aus Goldlack, das beim Erwärmen mit Knallen auffliegt

S. 807,*7 mein zweispänniger Psychens-Wagen:* s. o. zu S. 143,*4*. – *25 Hofrat Meusel:* s. o. zu S. 75,*28*. Er lebte seit 1780 in Erlangen. – *33 Mordanten:* Pralltriller.

S. 808,*11 anquicken:* anfreunden. – *18 anastomosieren:* zusammenmünden, verwachsen. – *22 Gletscherathos:* Der griechische Bildhauer und Architekt Deinokrates legte Alexander dem Großen einmal den phantastischen Plan vor, den Berg Athos in eine Kolossalstatue des Königs zu verwandeln. – *31 horror naturalis:* wohl Anspielung auf den alten, schon von Rabelais (vgl. Gargantua und Pantagruel I,5) verspotteten Lehrsatz der älteren Physik: »Horror vacui motus fit«, mit dem sie den luftleeren Raum in der Natur zu erklären suchte. – *35 Kartesianische Tiermaschinen:* vgl. o. S. 780,*36ff*. – *35 Mumien:* Aus den zerschabten Gliedern von Mumien wurden früher Arzneien und ein sehr dunkler Farbstoff gewonnen.

S. 809,*16 krepieren:* ärgern, verdrießen. – *19* Jos. Immanuel *Baggesen* (1764–1826): dän. Dichter. Das Zitat bezieht sich nach Berend auf »Baggesen oder Das Labyrinth« 5. St. (1795), S. 332ff. – *23 in margine:* am Rand.

S. 810,*13 Hysteronproteron:* s. o. zu S. 239,*5*. – *16 Oubliette:* Gefängnis; s. auch o. zu S. 34,*16*. – *19 Jenenser und Hallenser:* In Halle und Jena waren die beiden Zentren der Kantischen Schule. – *24 Bienenvater Wildau:* Aus Sigauds »Dictionnaire des merveilles de la nature« hatte sich J. P. notiert: »Wildau ließ Bienen an seinem Arm einen Muff bilden, am Gesicht eine Larve – mußten auf seinen Befehl hin- und hergehen – machte es mit jeder Biene, Wespe, Fliege so und in fünf Minuten zahm«. – *34 kritische Ästhetiker:* die beiden Brüder Schlegel.

S. 811,*1 Jupiter Xenius:* Goethe als Verfasser der Xenien. – *4 peccata splendida:* s. o. zu S. 235,*14*. – *30 Bellarmin:* s. o. zu S. 641,*16*. – *30* Johannes *Gerhardus* (1582–1637): ev. Theologe und Professor in Jena,

stellte in den 9 Bdn. seiner »Loci communes theologici« (Jena 1610ff.) das grundlegende Theologiesystem für die protestantische Kirche des 17. Jahrh. auf. – *35 Mosheim:* Berend stellt das Zitat richtig; es muß heißen: »14. Jahrh.«. Vgl. Joh. Lorenz v. Mosheims (1694–1755) Kirchengeschichte, hrsg. von Einem, 4. Bd. (1772), Anh. S. 55. Über *Pedro d'Alva y Astorga* vgl. o. zu S. 435,*11*.

S. 812,*8 Newton:* Er litt im Alter an zunehmendem Gedächtnisschwund. – *22 Stahls System:* Der berühmte Arzt und Chemiker Georg Ernst *Stahl* (1660–1734) vertrat in der Medizin die Lehre des Animismus, wonach die Seele alle Teile des Körpers zusammenbindet und durchfühlt. – *23 Prosektor:* s. o. zu S. 95,*32*.

S. 813,*9 Gebeine des Elisa:* vgl. 2. Kön. 13,20–21. – *17 äsopisches Gebrechen:* Der Fabeldichter Äsop war bucklig.

S. 814,*22 Baumannshöhle:* s. o. zu S. 91,*25*.

S. 824,*27 Judenschutz:* s. o. zu S. 517,*33*.

S. 825,*9 Buch Rasiel:* Nach der Kabbala brachte der Engel Rasiel dem Adam ein Buch über die höhere Erkenntnis, das ihm Gott nach dem Sündenfall wieder entzog. Das Werk wurde jedoch angeblich von Raphael zurückgebracht und seither geheim gehalten. 1701 veröffentlichte Isaak Ben Abraham das angebliche Buch Rasiel, das neben Zauberformeln auch die Namen der Engel und eine Beschreibung Gottes und des Himmels enthielt.

S. 826,*23 Schnurrjude:* Betteljude. – *23 nackt, aber schuldenfrei:* vgl. Hiob 1,21. Der Satz ist versehentlich in der Fassung der Erstausgabe stehen geblieben und hat darum nicht die Frageform.

S. 827,*17 nach Volkmann:* vgl. Historisch-Kritische Nachrichten, Bd. 2, S. 22. – *29 Proserpinens-Gärten:* An dem Ort, wo Hades die Proserpina entführen wollte, ließ er einen prächtigen Blumengarten entstehen, um die Geliebte von ihren Begleiterinnen fortzulocken. – *32 Matthias Seutter* (1678–1757): berühmter Kupferstecher und Kartograph, der von zahlreichen Städten Risse mit beigegebenen Straßenregistern anfertigte.

S. 828,*23 Läufertor:* richtig Laufertor. – *24 Kundschaft*: svw. Ausweispapier. – *25 Mittelwächter:* Dazu führt Berend aus Müllers »Beschreibung von Nürnberg« (1793, S. 148) die folgende Stelle an: »Es müssen alle angehenden Bürger . . . auch Wachten unter den Toren versehen, oder solche durch andere, die man Mittelwächter nennt, versehen lassen.«

S. 829,*8 päpstliche Rota:* Die »Rota Romana« (das röm. Rad) ist der höchste Gerichtshof der röm. Kurie. – *24 Mußteil:* vgl. die Anmerkung zum Titel des »Quintus Fixlein«. – *30 Altdorf:* So verbessert die Kritische Ausgabe an Hand der Vorarbeiten das falsche »Altona« im Text der Originalausgabe.

S. 830,*23 Antikentempel:* durch Karl v. Gontard 1765 für die kleine Antikensammlung Friedrichs II. errichteter Pavillon im Park von Sanssouci. – *32 neunte Kur.* s. o. zu S. 606,*28*.

S. 831,*35 Louisium:* Gemeint ist wohl das 1785–90 in der späteren Form umgestaltete Schloß im Park in Dessau.

S. 832,*12 wie im Mittelalter geschah:* Solche »Himmelsbriefe«, die angeblich unmittelbar von Gott oder der Heiligen aus dem Himmel kamen, standen beim einfachen Volk noch fast bis zur Gegenwart in hohem Ansehn.

S. 834,*10 der Minister Seckendorf:* wohl der 1781 verstorbene Ansbachische Minister dieses Namens.

S. 835,*23 Zaspel:* ein großes Garnmaß von je 20 Strängen.

S. 836,*9 Reyhlein:* kleine Gassen in Nürnberg, die in einen Hof führten.

S. 838,*3 Hölle Klopstocks:* vgl. Messias II,260f. – *3 Herkules:* Nach der Sage ließ Jupiter die Dauer der Liebesnacht verdoppeln, in der er mit Alkmene den Herkules zeugte. – *13 Pfennigs-Post:* »Penny-Post« wurde zuerst die Londoner Stadtpost genannt. – *35 Reichskleinodien:* Sie kamen 1424 während der Hussitenumtriebe nach Nürnberg und wurden erst 1797 vor den franz. Revolutionsheeren nach Wien ausgelagert.

S. 839,*13 Dreierleiche:* Grabtragung mit drei Kaplanen. Als Quelle diente wohl Nicolais »Reisebeschreibung« Bd. 1 (3. Aufl. 1795), S. 238ff. – *14 patres purpurati:* Name für die seit dem Pontifikat Pauls II. mit dem Purpur bekleideten Kurienkardinäle. – *19 Zylinder-Hut:* Berend verweist darauf, daß diese Bezeichnung, die sich erst ein halbes Jahrhundert später durchzusetzen begann, offenbar von J.P. für den damals eben aufkommenden Hut geprägt wurde. – *19 Sokkus-Schuh:* s. o. zu S. 279,*3*. – *23 Badine:* Spazierstöcke.

S. 840,*4 Mouchard:* Spitzel.

S. 841,*9 Konjunktion und Gedritterschein:* s. u. zu S. 956,*4*. – 11 *steifschettern:* ungelenk, unbehilflich.

S. 842, *12 Plafond des japanischen Tempels zu Sanssouci:* in dem 1755 von Büring errichteten chinesischen Pavillon ist eine aus Girlanden und Tierbildern gebildete Dekoration gemalt.

S. 843,*1 Semler* s. o. zu S. 87,*19*. – *30 Lavater:* s. o. zu S. 186,*25*.

S. 844,*17 Adonis vernalis:* Wortspiel mit Adonis vernalis *(Frühlingsadonis)* und dem Adonis der Sage.

S. 845,*12 Elias-Wagen:* s. o. zu S. 31,*3*.

S. 846,*3 Garaus:* die letzte Stunde vor Torschluß, die durch das Läuten der Glocken verkündet wurde. – *9 Sbozzo:* Riß, Zeichnung. – *9 Katastrum:* Flurbuch, Grundstücksverzeichnis. – *18 Reverberier-Spiegel:* s. o. zu S. 96,*33*. – *29 kalzinieren:* verbrennen.

S. 847,*11 Bergschwaden und Arsenikkönig:* gefährliches Gas, das in Bergwerksstollen auftritt. – *14 Pembrokisches Kabinett:* die große Gemäldesammlung von Philipp Herbert, Earl of Pembroke (1584–1650), dem Gönner van Dyks. Sie befindet sich in den Räumen des von ihm neu gebauten Wilton House. – *19 Callots verzerrtes Blatt:* Gemeint ist die berühmte Darstellung der Versuchung des hl. Antonius von der Hand des elsässischen Kupferstechers Jacques Callot (1592–1635), auf der zahllose Teufel eine weite Landschaft übersäen.

S. 848,*29* Joh. Christ. *Wagenseil* (1633–1705): Polyhistor und Musiker. Das erwähnte Werk diente später auch E. T. A. Hoffmann und Richard Wagner als Grundlage für die Schilderung des Meistersingerwesens.

S. 849,*1* *infibulieren:* einhefteln. – *12* *gräzisierende Poeten:* vgl. zu dieser Satire o. S. 810,*34* und die Anmerkung. Im besonderen wendet sich J.P. gegen die kritischen Frühschriften Friedrich Schlegels, aber auch gegen Schillers »Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen«. – *16* *Kallikrates:* berühmter griechischer Meister der Mikrotechnik. Das angeführte Kunststück wird von Plutarch und Galen erwähnt. – *21* *Borussias:* s. o. zu S. 525,*25*. – *34* *Akzessit:* s. o. zu S. 441,*31*. – *36* *Pasquier:* wohl der franz. Juriskonsult und Dieter Etienne Pasquier (1529–1615); doch konnte ich weder unter seinem Namen, noch unter dem von J.P. angegebenen Titel eine solche Sammlung finden.

S. 850,*5* *Orpheus:* vgl. auch Metamorph. X, 8ff.

S. 854,*5* *Argus und sein Weidetier:* Io, die Geliebte Jupiters wurde von Hera in eine Kuh verwandelt und von dem hundertäugigen Riesen Argus bewacht.

S. 859,*3* *Haller:* s. o. zu S. 32,*27*. – *9* *Hamen:* Fischreuse. – *14* *und:* Danach ist vermutlich »in« zu ergänzen, das wohl der Autor aus Nachlässigkeit vergessen hat.

S. 863,*7* *Tasso:* Er wurde 1579–86 in einem Kloster als geisteskrank gefangen gehalten. Über seine Entbehrungen lief bald eine große Zahl von Gerüchten um. In einem Gedicht bedankt er sich bei einer Katze, daß ihre Augen ihm in der Nacht des Kerkers Licht zum Schreiben gegeben hätten.

S. 864,*23* *Drurylane:* altes, nach 1691 neuerrichtetes Schauspielhaus in London. – *28* *Zitz* (richtig: chintz): bedrucktes Baumwollgewebe.

S. 865,*10* Emanuel *v. Swedenborg* (1688–1772): schwed. Physiker und Theosoph, der sich göttlicher Offenbarungen rühmte. – *13* *Berenicens Haar:* Das Haar, das diese ägyptische Königin der Aphrodite für die glückliche Rückkehr ihres Gemahls Ptolemäus Energetes geweiht hatte, verschwand aus dem Tempel und wurde in ein Sternbild (nahe dem Löwen) verwandelt. – *28* *Bremer Bleikeller:* Der Keller unter der Domkirche gehörte zu den berühmtesten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

S. 866,*3* *Fettmännchen:* geringe kölnische Scheidemünze. – *5* Chr. Ludwig *Liscow* (1697–1760): satirischer Dichter, der zu seinen Lebzeiten sehr hoch geschätzt, nach seinem Tode zu Unrecht völlig vergessen wurde. J.P. versuchte verschiedentlich, auf seine Bedeutung hinzuweisen. – *16* *vier letzte Dinge:* Tod, Gericht, Hölle und Himmel. – *29* *Türkensteuer:* Abgabe der Reichsstände zur Bekämpfung der Türkengefahr.

S. 867,*7* *Janustempel:* Seine Tore wurden nur zu Friedenszeiten geschlossen. – *25* *in Hessenkassel:* Der Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel ließ 1788 die veraltete Mode des Zopfes in seinen Besitzungen wieder einführen.

S. 868,*15* *Wurstschlitten:* s. o. zu S. 474,*33*. – *21* *rotes Haus in Frankfurt:* ehemals berühmter Gasthof in Frankfurt am Main. – *23* *Brockenbuch:* Auf dem

Brocken lag ein Buch aus, in welches die Reisenden ihren Namen und meist noch einen Vers oder eine Bemerkung einschrieben. Alle diese Ergüsse wurden 1791 unter dem folgenden Titel veröffentlicht: »Jahrbücher des Brockens von 1753 bis 1790, oder Namenkunde aller Personen, welche in diesem Zeitraum sich in die Originalstammbücher dieses berühmten Berges eingezeichnet haben, nebst ihren hinzugefügten Beischriften, physikalischen Beobachtungen und Nachrichten, Gedichten und teils witzigen und launigen, teils possierlichen und schnackischen Einfällen.« – *23 Beigangsches Museum:* s. o. zu S. 670,*8*. – *26 auf hundert Kanzeln:* Lavater pflegte seinen Namen an die Kanzeln zu schreiben, auf denen er gepredigt hatte.

S. 869,*33 Gorani:* s. o. zu S. 158,*33*.

S. 870,*23 casa santa:* s. o. zu S. 71,*28*. – *27* Samuel *Foote* (1719–77): engl. Schauspieler und Lustspieldichter, der als Person durch seine zahllosen Streiche berühmter war denn als Autor.

S. 871,*2 Reichs-Palladien:* s. o. zu S. 838,*35*. – *5 kleiner Rat:* Es gab in der alten Verfassung von Bern einen »kleinen Rat«. Hier ist jedoch nicht der »kleine Rat«, sondern der sog. »äußere Stand« gemeint, wie Berend nachweist. Vgl. Karl Grosse: »Die Schweiz« (1791), 2. Bd., S. 163 und J. J. Rousseau: »Considérations sur le gouvernement de Pologne« (1713) IV. – *23 Kirschkern:* vgl. o. S. 632,*21ff.* und die Anmerkung zu S. 95,*34*. – *29 ein vollständiger Rahmen:* Nach J. P.s Exzerpten war es verboten, ein ganzes Gemälde aus der Dresdner Galerie zu kopieren. – *30 der fünfte März:* Die Dresdner Galerie wurde 1798 am 5. März für die jährlichen Ausstellungen geöffnet.

S. 872,*3 don gratuit:* s. o. zu S. 9,*8*. – *5 wie der Kaiser Joseph:* Joseph II. hatte 1777 auf seiner Frankreichreise auch Voltaires Refugium Ferney besucht, ohne jedoch mit dem Dichter zusammenzutreffen. – *19 Kammerzieler:* s. o. zu S. 167,*3*. – *36 Literaturzeitung:* s. o. zu S. 28,*1*.

S. 873,*16 usus epanorthoticus:* erbaulicher Brauch. – *18 Provinzial:* Landesvorsteher eines Ordens. – *34 Wolf. Lect. memorab.:* Das genaue Zitat lautet: Johannes Wolfii »Lectiones memorabiles et conditae« (1600).

S. 874,*28 Krasnüi Kaback:* richtig »*Krasna-Kabbak*«.

S. 875,*10 Raffaels Grab:* Er wurde nach seinem Tode im Pantheon in Rom begraben. – *13 das päpstliche Miserere:* Das aus dem 16. Jahrh. stammende »Miserere« von Gregorio Allegri durfte nur bei feierlichen Anlässen in der Sixtinischen Kapelle aufgeführt werden. – *35 Siebenkäs:* vgl. dort Kap. 21 (in Bd. 2 unserer Ausgabe, S. 515 ff.).

S. 876,*6 mikroskopische Belustigungen:* s. o. zu S. 11,*30*. – *13 Utrechter Frieden:* der erste Friedensschluß zwischen Frankreich und Deutschland im spanischen Erbfolgekrieg von 1713. – *29 Wetzlar:* seit 1689 Sitz des Reichskammergerichts.

S. 877,*21 Zorndorf:* Hier hatte am 25. Aug. 1758 Friedrich II. die vereinigten Armeen der Österreicher und Russen unter dem Grafen Fermor geschlagen. – *33 Narrenschiff:* s. o. zu S. 413,*18*.

S. 878,*5 Faut:* ältere Form für »Vogt«. – *11 hetrurische Götterstatuen:* Berend verweist als Quelle auf Lessings »Collectanae«, Art. Pulvinar. – *15 Kirche in St. Cloud:* Bei diesem Schloß vor den Toren von Paris war Heinrich III. 1590 ermordet worden. – *22 Gözens Kabinett von Eingeweidewürmern:* Der schon erwähnte Theologe und Naturforscher Joh. Aug. Ephraim Goeze (1731–93) gab 1782 den »Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer tierischer Körper« heraus. – *24 Pestkordon:* von Militär gezogener Absperrgürtel um ein von Pest verseuchtes Gebiet.

S. 880,*2 Refraktionstabellen:* Lichtbrechungstabellen. – *13 Neunundneunziger:* Neben dem in der Anmerkung gegebenen Sinn des Wortes schwingt bewußt die andere Bedeutung mit, nach der »Neunundneunziger« ein Schimpfwort für die Apotheker ist (weil diese immer nur 99% abmessen). – *19 missi regii:* königliche Sendboten. – *36 Anmerkung:* Der erste Rastatter Frieden wurde 1714 zur Bestätigung des Utrechter Vertrages geschlossen, 1797–99, also zur Zeit der Niederschrift dieses Buches, verhandelten in Rastatt die Vertreter des Reiches mit den aufrührerischen Franzosen.

S. 882,*2 der selige Liscow:* Sein Todesdatum (1760) war damals nicht bekannt. – *15 Titan:* vgl. o. zu S. 20,*17* u. ö. – *27 wie Emanuel, Viktor, Klotilde:* die Hauptfiguren aus dem »Hesperus«.

S. 883,*25 säkularische Spiele:* s. o. zu S. 758,*3*.

S. 885,*25 Amors Fackel:* freie Anspielung auf die Geschichte von Amor und Psyche. Nach ihr versuchte Psyche gegen sein Verbot den schlafenden Amor anzuschauen. Sie erschrak über seine Schönheit so, daß das Wachs ihres Lichtes auf sein Gesicht fiel und sie verriet.

S. 887,*22 Ewigkeitsschlange:* s. o. zu S. 177,*28*.

S. 891,*4 Peters-Insel:* kleine Insel im Bieler See, die als Refugium Rousseaus berühmt wurde.

S. 892,*16 die berühmten Gemälde in der Kaiserstube:* Gedacht ist wohl an die Wandgemälde in »des Kaisers Schlafgemach« um dem 16. Jahrh. – *30 Strulbrugs* (richtig Struldbrugs): vgl. Gullivers Reisen, 3. Tl., Kap. 7.

S. 893,*3 Pfenninger:* s. o. S. 1040,*17* und die Anmerkung. – *24 Jude:* Die Juden durften in Nürnberg nur in Begleitung das Ghetto verlassen. – *25 loxodromisch:* krummlinig.

S. 894,*14 Warnungstafel:* Der folgende Vers ist Wagenseils o. zu S. 848,*29* erwähntem Buch entnommen, vgl. dort S. 61. – *29 Realterrition:* tätliche Androhung der Folter. – *30 frère terrible:* »Schrecklicher Bruder« wird in den Freimaurerlogen der Bruder genannt, der die Adepten durch Schrecknisse zu prüfen hat.

S. 896,*20 und 34 Siebenkees:* In Altdorf lehrten zwei Professoren dieses Namens, von denen der Orientalist Joh. Ph. Siebenkees (1759–1796) einen »Versuch einer Geschichte der Venetianischen Staats-Inquisition« 1791 verfaßt hat, während der Jurist Joh. Chr. Siebenkees (1753–1841) im Jahre 1790 eine »Kleine Chronik der Reichstadt Nürnberg« veröffentlichte. Beide

sind hier vielleicht scherzhaft zu einer Person zusammengezogen. – *33 Spezial:* hier in der Bedeutung: »Freund«.

S. 897,*7 Friedrich II:* Anspielung auf Wielands Rezension des schon mehrfach zitierten Gedichts: »Borussias« von D. Jenisch, die im »Teutschen Merkur« von 1792 erschienen war, vgl. dort Bd. 2, S. 428. – *13 cimmerische Thomasnacht:* Nacht vom 21. auf den 22. Dezember. Die Cimmerier lebten nach der antiken Auffassung am Rande der Welt in ewiger Nacht. – *24 Anekdote:* Henry *Mackenzies* (1745 bis 1831) Roman: »*The Man of Feeling*« erschien 1771 in London. – *31 Lavater:* vgl. Physiognomische Fragmente, Bd. 2, S. 179.

S. 898,*4 Jonathans-Brust:* svw. Freundesbrust. – *17 wie Memnons Statue:* Die riesige Figur des Memnon, der als Bruder des Tithons verehrt wurde und bei Alexandria stand, wurde im Altertum viel beschrieben. – *23 Wolfsmonat:* Dezember.

S. 900,*3 der gute eingefrorene Siegwart:* der Held in Joh. Martin Millers Klosterroman stirbt über dem Grab seiner geliebten Mariane. – *14 eine gewisse Mariane:* die bekannte Gestalt aus »Wilhelm Meister«. Berend führt aus den Tagebüchern Karl Morgensterns, der den Dichter zu Ostern 1798 besucht hatte, folgende Stelle an: »Er tadelte an Goethes Meister, ... daß Mariane sterbe. Sie hätte müssen leben bleiben. Sie sterben lassen, heiße den Knoten zerhauen.« – *24 Schußwasser:* Wundwasser, um das Blut zu stillen. – *34 wie Terray:* Gemeint ist Joseph-Marie Terray (1715–78), der ebenso bewunderte wie verhaßte Generalkontrolleur der Finanzen unter Ludwig XV. Nach dem Tod seines Herrn fiel Terray in Ungnade und das Volk forderte seinen Tod, indem es sein Bild auf den Straßen durchbohrte.

S. 901,*3 Großpolen:* Anspielung auf die dritte polnische Teilung. – *28 Insel Barataria:* s. o. zu S. 633,*23*.

S. 902,*18 König von England:* Anspielung auf Karl II. von England und das von ihm als Marionetten-Regierung eingesetzte und über 7 Jahre fortbestehende Lange Parlament. – *30 Krünitz' Enzyklopädie:* s. o. zu S. 272,*30*.

S. 903,*2 Schiff und Geschirr:* tautologischer Ausdruck für das Gesamt der Haushaltsgegenstände.

S. 904 *15 Algeber:* svw. Algebra. – *35 Modejournal:* das von Bertuch und Kraus edierte »Journal des Luxus und der Moden« 1786ff.

S. 905,*3* Jaques *Renaudin* (1745–1809): frz. Mechaniker, der als Vorläufer Mälzels einen Zeitmesser erfunden hat. – *4 Vaucanson:* s. o. zu S. 724,*11*. Er erfand 1738 einen automatischen Flötenspieler und beschrieb diesen Apparat in einer kleinen Schrift aus dem gleichen Jahr. – *5* Pierre-Jacquet *Droz* (1724–95): frz. Mechaniker, der zusammen mit seinem Sohn Henri-Louis-Jacquet eine Reihe von automatischen Holzfiguren konstruierte.

S. 906,*7 Claude Lorraine:* s. o. zu S. 571,*1*. – *24 papinianischer Topf:* s. o. zu S. 17,*28*. – *28 Hundeställe von Vulkan:* Im Palast des Aietes hielten nach Homer goldene und silberne Hunde Wache, die von Vulkan geschmiedet waren; vgl. Odyssee VI, 92. – *28 Taubenhäuser von Archytas:* Der helleni-

stische Bildhauer Archytas beschäftigte sich als erster mit beweglichen Plastiken. Vgl. Plin. H. N. VIII, 25.

S. 907,*4* *natura naturans:* So nannten die Scholastiker Gott als schöpferische Natur im Gegensatz zur »natura naturata«, der geschaffenen Welt. – *20 Fohismus:* Die alte chinesische Lehre des Fohi lehrte die Umwandlung aller Dinge und ihre gegenseitige Aufhebung. Daraus resultierte die ethische Forderung nach einem leidenschaftslosen und weltabgewandten Leben. Doch besitzen alle diese Begriffe für J.P. keine historische Wertigkeit, sondern bezeichnen philosophische Haltungen und Lagen.

S. 908,*14* *Lavater:* s. o. zu S. 186,*25*. J.P. hatte auf einen Brief Lavaters vom März 1797 noch nicht geantwortet.

S. 910,*8* *Mosisdecke:* s. o. zu S. 421,*11*

S. 911,*5* *wie Moses:* vgl. 4. Mose 13, 4–11. – *6 Tasso:* Er starb am Tag, ehe er in Rom zum Dichter gekrönt werden soll.

S. 913,*31* *Dreieinigkeitsring:* Ringe aus drei ineinandergewundenen Schlangen, die in Nürnberg hergestellt wurden.

S. 915,*11* *Wetterverständiger:* s. o. zu S. 255,*24*. –*21* *wie Herschel:* s. o. zu S. 461,*5*. – *35 Mondsflecken:* s. o. zu S. 370,*4*.

S. 920,*5* *Lustschiff:* Josef Müller verbessert hier die Lesung der Originalausgabe in »Luftschiff«, die Kritische Ausgabe ist jedoch mit Recht dieser Änderung nicht gefolgt.

Briefe und bevorstehender Lebenslauf

Noch einmal ließ sich Jean Paul aus Gefälligkeit gegen den mit ihm bekannten Buchhändler Feind in Leipzig bewegen, nach der Vollendung des ersten Bandes des »Titan« die Arbeit an seinem Hauptwerk ein letztes Mal zu unterbrechen und die Wintermonate 1798–99 einem kleineren Werke zu widmen. Er begann dem »Vaterblatt« zufolge am 27. Sept. 1798 mit der Niederschrift und konnte bereits am 2. Okt. seinem Freund Christian Otto schreiben, er sei mit höchstem Feuer über seinem neuen Buch. Als Jean Paul dann Ende Okt. nach Weimar übersiedelte, brach er wegen ärgerlicher finanzieller Reibereien die Beziehungen zu seinem Verleger ab und bot das Büchlein dem Geraer Buchhändler Heinsius zum Verlag an, der schon die »Palingenesien« herausgegeben hatte. Am 28. Januar 1799 konnte der Dichter den größeren Teil seines Manuskriptes in Druck geben, das letzte Drittel mit der »Konjektural-Biographie« folgte einen Monat später, am 27. Februar, nach. Das Bändchen wurde diesmal nicht bei Breitkopf und Härtel, sondern bei Burmester in Leipzig gedruckt. Obgleich sich aber Jean Paul mit der Ausstattung sehr zufrieden erklärte, fiel der Druck, als die »Briefe« schließlich im Mai erschienen, doch ziemlich liederlich und unschön aus. – Das Werk wurde vom Publikum und der Kritik mit Beifall aufgenommen, doch ist wie bei den meisten anderen

Stücken unseres Bandes eine zweite Auflage zu Lebzeiten des Dichters nicht erschienen.

S. 927,*7* *Morhof:* s. o. zu S. 88,*25*. – *15* *dieses neapolitanische Übel der Schweiz:* Anspielung auf die von J.P. lebhaft verurteilte Eroberung der Schweiz durch die franz. Revolutionsarmeen 1795 (neapolitanisches Übel: Lustseuche). – *28* *Semler:* s. o. zu S. 87,*19*.

S. 928,*21* *Moses:* vgl. 5. Mose 33,1–8. – *26* *Kranium:* Stirnknochen. – *28* *Fastnacht:* Am 5. Februar 1799.

S. 929,*32* *Hippokrene:* s. o. zu S. 72,*14*.

S. 931,*6* *Eidechse:* Gasthaus in Kuhschnappel, in dem der scheintote Siebenkäs zu Ende des Romans Wohnung nimmt, vgl. Siebenkäs, 25. Kap. (Bd. 2 unserer Ausgabe, S. 556,*1f.*). – *8* Nikolas *Berghem* (1624–83): holl. Landschaftsmaler aus Antwerpen, der allerdings kaum Seestücke gemalt hat. – *12* *Herschelsche Schwester:* Der bedeutende Astronom (s. o. zu S. 461,*5*) wurde bei seinen Untersuchungen durch die aufopfernde Mitarbeit seiner Schwester Lukrezia Karolina unterstützt. – *21* *Schwabenspiegel:* das alte schwäbische Landrecht, das nach dem Vorbild des Sachsenspiegels im 13. Jahrh. aufgezeichnet wurde.

S. 933,*14* *der goldene Spiegel:* Wieland schrieb 1774 einen Staatsroman gleichen Titels. – *29* *Leseesel:* s. o. zu S. 732,*27*.

S. 935,*2* *ersten:* Verbesserung der Kritischen Ausgabe, das »erstern« der Originalausgabe beruht vermutlich auf einem Druck- oder Schreibfehler.

S. 936,*11* *Johannis:* von J.P. mehrfach als Nominativ gebraucht! Das erwähnte Bild: »Der hl. Johannes der Täufer« galt nach seiner Entdeckung als ein spätes Bild Raffaels, vgl. Stolbergs »Reise durch Deutschland usw.«, Bd. 1 (1792), S. 13 und W. Heinses »Beschreibung einiger Gemälde aus der Düsseldorfer Galerie«, die 1776 in Wielands »Teutschem Merkur« erschienen war. Das Bild ist heute als römisches Schulbild identifiziert und in den Depots der Münchener Alten Pinakothek vergraben. – *14* *Maire:* Bürgermeister. – *14* *orbis pictus:* s. o. zu S. 21,*12*. – *19* *Claude Lorraine:* s. o. zu S. 571,*1*.

S. 938,*25* *Mittelspitz:* vgl. o. S. 1027ff. Auf den 21. März fiel J.P.s Geburtstag.

S. 939,*20* *Hesperidengarten:* s. o. zu S. 92,*12*. – *24* *floréal und brumaire:* der Blütenmonat (20. April–19. Mai) und der Nebelmonat (22. Okt. bis 20. Nov.) im franz. Revolutionskalender.

S. 942,*12* *Latmus-Berg:* Auf diesem Berg in Karien bei Milet küßte nach der Sage Luna den Endymion. Man zeigte noch später seine Ruhestätte in einer Höhle des Berges.

S. 943,*10* *Paullini:* Gedacht ist dabei wohl an Chr. Fr. Paullinis »Heilsame Dreckapotheke« (1696). – *15* *Reichsanzeiger:* Der »kaiserlich-privilegierte Reichsanzeiger« erschien bis 1802 unter diesem Titel. – *18* *Benefizkomödie:* Schauspielaufführung zugunsten eines Mitwirkenden. – *24* *Pli-*

nius: Seine aus zahlreichen Werken faßlich zusammengedrängte Darstellung der Naturgeschichte wurde darum die »Bibliothek der Armen« genannt.

S. 945,*21* *Rabenstein:* Galgenhügel.

S. 946,*17* Gottfried W. *Rabener* (1717–71): viel gelesener, satirischer Dichter, der zu J.P.s Zeit häufig sogar mit Horaz verglichen wurde, dann aber sehr rasch in Vergessenheit geriet.

S. 947,*10* *detur ad pyxidem:* Man gebe es als Arznei!. – *17* *Weibel:* Polizeiwachtmeister. – *17* *der bekannte Landschreiber Börstel:* vgl. Siebenkäs 3. Kap. (Bd. 2 unserer Ausg., S. 494,*21ff.*).

S. 948,*10* *jenem:* Die Originalausgabe schreibt fälschlich »jenem«. – *27* *à la Tite usw.:* Haartrachten der Zeit.

S. 949,*6* *infulieren:* (mit dem Bischofshut) krönen. – *19* *Modejournal:* s. o. zu S. 903,*35*. In ihm erschien, wie Berend nachweist, im Juli 1788 (vgl. dort S. 252) ein Beitrag, der unter der Überschrift: »Äußerliche Höflichkeit im südwestlichen Teutschland« berichtete, »wie sich in einer Stadt 300 Leute durch Unterschrift verpflichtet hätten, einander das Hutabziehen zu erlassen; aber schon nach wenigen Wochen sei man zum alten Grüßen zurückgekehrt, da das, was als eine Befreiung vom Zwang gedacht war, nun ein eigener Zwang geworden sei«. – *34* *in unserer frechen Literatur:* J.P. zielt hier auf die grobe Respektlosigkeit der Romantiker gegen ältere Autoren wie Wieland oder Klopstock. – *35* *nicht Alte, sondern Junge vom Berge:* s. o. zu S. 422,*8*.

S. 950,*1* *Pythagoras:* Er übersiedelte in seinem vierzigsten Lebensjahr nach Kroton und gründete dort einen geheimen Bund, der sich zu einem großen Teil auf bejahrte und reife Männer von Stand stützte. – *21* *Renuntiationsakte:* Verzichterklärung, im besonderen die Erklärung Philipps V. von Spanien, mit der er auf die franz. Erbfolge verzichtete. – *34* *curator absentis:* s. o. zu S. 21,*28*.

S. 951,*28* *Fechser:* aufgepropfter Rebenschößling. – *34* *comédie larmoyante:* J.P. will hier offenbar der »weinerlichen Komödie«, in der die Rührung sich in Lachen auflöst, das eigentlich Komische als eine »lachende Tragödie« entgegensetzen, bei der das Lachen einen Grundton des Ernstes nicht übertönen kann. Doch ist der Gegensatz nur in dem Wortspiel greifbar, während Idee und Absicht der Comédie larmoyante J.P.s Vorstellung vom Komischen nicht eigentlich widersprechen.

S. 952,*1* *Schlegel (entweder mein Tauf-Namensvetter oder der andere oder beide):* J.P. war nicht sicher, welchem der beiden Brüder er die heftige Verurteilung seines Werkes im »Athenäum« (1798, 2. Stück) zuschreiben sollte.

S. 953,*16* *Johannistag:* Emanuels Todestag im »Hesperus« (vgl. 38. Hundsposttag, Bd. 1 unserer Ausg., S. 1125ff.).

S. 954,*28* *Deukalion:* vgl. Ovids »Metamorphosen« I,125–415.

S. 955,*2* *offizinell:* arzneilich. – *7* *Robespierrens Schweif:* s. o. zu S. 319,*28*. – *28* *crinière de Paris:* Perücke.

S. 956,*4* *Opposition, Konjunktion usw.:* Ausdrücke aus der Astrologie,

Konjunktion und Gedritterschein nennt man die Begegnung zweier oder mehrerer Planeten im gleichen Tierkreiszeichen, Opposition das feindliche Auseinanderstehen zweier Gestirne.

S. 957,*14* *der Riese Og:* sagenhafter König aus einem Riesengeschlecht im A.T. (vgl. etwa 4. Mose 21, 33; 5. Mose 3,1 ff.). Seine Gestalt und sein Tod wurden später stark märchenhaft ausgeschmückt. Im Kampf mit den Israeliten hob er demzufolge einen Berg von drei Meilen Umfang, um seine Gegner zu zerschmettern, doch fraßen Ameisen ein Loch in die Erdmasse und diese fiel um den Hals des Riesen, daß er sich nicht mehr daraus befreien konnte. Er wurde von Moses mit einer Axt am Knöchel verletzt und verblutete.

S. 959,*5* *frères terribles:* s. o. zu S. 894,30.

S. 966,*33* *schöner Jüngling vom Kapitol:* der berühmte Dornauszieher im Kapitolinischen Museum.

S. 968,*17* Jean de *La Bruyère* (1645–96): franz. Schriftsteller, dessen Hauptwerk: »Les caractères ou les moeurs de ce siècle« (1688) zu den klassischen Büchern des 17. Jahrh. zählt. – *28 flamen dialis:* ein Priester des Jupiter. Er durfte sich bei keinem bewaffneten Heer einfinden. – *30 Zimmermann:* s. o. zu S. 213,*6*.

S. 969,*3* Henri de la Tour d'Auvergne, Graf von *Turenne* (1611–75): der bedeutendste Feldherr Ludwigs XIV. – *13 wie Lessing:* vgl. dessen »Theatralischen Nachlaß«, Bd. 1 (1784), S. XV.

S. 971,*23* *in Westen:* in Frankreich. – *30 vingt-quatre:* das aus 24 Musikern bestehende Hoforchester Ludwig XIV.

S. 972,*10* *Archimedesse:* s. u. zu S. 1106,*3*. – *24 Addison:* (s. o. zu S. 357,*2*.) Die Bemerkung steht im »Spectator«, Nr. 597. – *36* Johannes *Hevelius*, eigtl. Hewelcke (1611–87): bedeutender deutscher Astronom, der 1647 erstmals ausführlich die Mondoberfläche beschrieb.

S. 973,*12* *im Hesperus:* vgl. Bd. 1 unserer Ausg., S. 1104,*30 ff.* – *12 Kordial:* herzstärkendes Mittel. – *28 Haller:* vgl. dessen »Grundriß der Physiologie«, § 580. – *30 gehorsamern:* So die Originalausgabe, die Kritische Ausgabe, verbessert in »gehorsamen«.

S. 974,*6* *Raffaels Schlafgemach:* Im Alkoven von Raffaels Geburtszimmer befindet sich noch heute von der Hand seines Vaters ein Madonnenbild, durch dessen Anblick sich das bildnerische Talent des kleinen Raffael entwickelt haben soll.

S. 975,*11* *Pendüle:* svw. Pendel. – *18 Homers-Schlaf:* nach dem bekannten Wort des Horaz in seiner Epistel: »De arte poetica« (V. 357 f.): »et idem / indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.« (Und ebenso verdrießt es mich, wenn einmal der treffliche Homer schläft.) – *34 Emanuel:* s. o. zu S. 882,*25*.

S. 976,*18* James *Beattie* (1735–1803): schott. Philosoph und Ästhetiker. – *24 nach Herders schöner Bemerkung:* s. o. S. 202,*1* und die Anmerkung. – *26 Fußtritte in dem Felsen der Erinnerung:* s. o. zu S. 19,*9*.

S. 977,*10 bei der Geschichte:* Die Anekdote stammt nach Berend aus Sulzers (s. o. zu S. 103,*9*) »Vermischten Schriften« (1773), S. 205. – *29 der Heilige eines höhern Ordens:* Das ist vermutlich die Stelle, an der Jean Paul das Beiwort »der französische Gottmensch« auf Geheiß der Zensur umändern mußte.

S. 978,*5 révenant:* wiederkehrender Geist, Gespenst. – *9 Jakobis tiefes Wort:* vgl. Fr. G. Jacobis »David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus« (1787), S. 136ff. – *23 Boerhaave:* s. o. zu S. 181,*34*.

S. 979,*2 Scènes detachées:* flüchtig andeutende Szenen, dramatische Gelegenheitsarbeiten.

S. 980,*6 edler Antonin:* s. o. zu S. 469,*26*. – *18 Palingenesien:* s. o. zu S. 798,*18ff*. – *23 asthenische Kranke:* s. u. zu S. 1077,*19*. – *31 Browne:* Vermutlich hat J. P. den engl. Theologen und Dichter John Brown (1715–66) im Auge, auf den die Charakteristik allein zutrifft. – *32 Arnobius:* Der griechische Rhetor Arnobius d. Ä. (um 300 n. Chr.) wandelte sich durch ein Traumgesicht aus einem Gegner zu einem blühenden Apologeten des Christentums.

S. 981,*1 Endymion:* Er erbat sich von den Göttern die Gabe ewigen Schlafes. – *14 rikoschetieren:* s. o. zu S. 396,*28*. – *36 Volkmanns Reis. Br. 32:* Das Zitat ist falsch, Volkmanns »Historisch Kritische Nachrichten« sind nicht in Briefe eingeteilt. Nach Berend entnahm der Dichter die Anekdote über Giuseppe Tartinis (1692–1770) Teufelstriller-Sonate aus Carl Bernays' »Tagebuch einer musikalischen Reise durch Frankreich und Italien« (1772), S. 87f.

S. 982,*4 Schachmaschine:* Der komplizierte Mechanismus des berühmten Schachautomaten v. Kempelens (s. o. zu S. 758,*19*) verdeckte nur einen in ihm verborgenen Zwerg, der die Bewegungen ausführte. – *16 Alexander:* s. o. zu S. 87,*19*.

S. 983,*14 testimonium paupertatis:* Armutszeugnis. – *15 Hübners Lexikon:* s. o. zu S. 328,*32*. – *17 Manipel, Sektores etc.:* So lauteten die Überschriften in der 1. Auflage des »Siebenkäs« und in der »Unsichtbaren Loge«. – *24 Raffaels Tapete:* Nach 1516 entwarf Raffael für die Amsterdamer Manufaktur einen Zyklus von Gobelins.

S. 984,*2 Sorites:* s. o. zu S. 579,*21*. – *18 Katharer* (die Reinen): eine manichäische Sekte.

S. 987,*35 Essigaale:* Infusionstierchen, die vorzugsweise in Essig auftreten.

S. 988,*1 Göze:* s. o. zu S. 365,*1* und zu S. 878,*22*. – *14 Setzhase:* junger Hase. – *21 hysterische Kugel* (globulus hystericus): nervöse Zwangsvorstellung, als ob eine Kugel die Luft im Hals abschnürte.

S. 989,*10 Neger:* s. o. zu S. 232,*35*. – *21* Gaëtano Appolino Baldassare *Vestris* (1728–1808): der bedeutendste Tänzer des 18. Jahrh. an der Pariser Oper. Er wurde als »Gott des Tanzes« gepriesen und erkannte selbst nur Voltaire und Friedrich II. als gleichbedeutend neben sich an. Ein Ballett:

»Amor und Psyche« ist mir aus J.P.s Zeit in Frankreich nicht bekannt. – *26 Sanskulotte:* s. o. zu S. 660,*12*. – *31 Ripienstimmen:* Füllstimmen.

S. 990,*21 Ehre:* Die Originalausgabe schreibt fälschlich »Ehe«.

S. 991,*3 deine Rennwochen:* vgl. Hesperus, 23. Hundsposttag (Bd. 1 unserer Ausgabe, S. 844ff.).

S. 992,*8 legio fulminatrix:* Donnerlegion, Name einer zum großen Teil aus Christen bestehenden Legion Marc Aurels. Nach der Legende erflehten die christlichen Soldaten bei einer großen Wassernot ein Gewitter vom Himmel und bekehrten durch dieses Wunder den Kaiser zum Christentum. – *33 desertio malitiosa:* bösliche Verlassung der Ehefrau, galt als Scheidungsgrund.

S. 993,*34 bureau d'esprit:* s. o. zu S. 71,*35*.

S. 994,*2 Akzessit:* s. o. zu S. 441,*31*. – *33 Xenie:* s. o. zu S. 811,*1*.

S. 995,*5 Lokusta:* Heuschreckenart. – *6 moralischer Krieg:* J.P. denkt an den Streit um die homerische Frage, den 1785 Fr. Aug. Wolf durch seine »Prolegomena ad Homerum« entfesselt hatte, vgl. auch u. zu S. 1127,*21*. – *10 asteriscus:* Anmerkungszeichen, ein Sternchen im Text. – *35 das ganze angebotene linke Rheinufer:* Auf den Rastatter Friedensverhandlungen wurde eben damals über die Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich verhandelt.

S. 996,*15 Dresdner grünes Gewölbe:* s. o. zu S. 95,*34*. – *25 Lavater:* s. o. zu S. 186,*25*. – *25 Meusels gelehrtes Deutschland:* s. o. zu S. 75,*28*.

S. 997,*21 Quito:* ehemals blühende spanische Kolonie im heutigen Ecuador. – *27 Pechkugeln:* Daniel wirft im A.T. dem babylonischen Drachen »Pechküchlein« in den Rachen, an denen das Untier zugrunde geht. Vgl. Daniel 14,23–27. – *35 gibt:* Davor ist wohl »mehr« zu ergänzen.

S. 999,*10 Scibile:* Wissensstoff. – *29 aber alte:* im Gegensatz zu den neuen kritischen Scholastikern, vgl. auch o. S. 810,*34*.

S. 1000,*35 Schmauß:* s. o. zu S. 122,*2*.

S. 1001,*7 Schuldrama von Elisa und den gefressenen Kindern:* vgl. 2. Kön. 2,23ff. – *35 Anmerkung:* In Wirklichkeit war es sein großer Gegner Caffarelli, nicht Senesino, der bei einem gemeinsamen Auftreten in London dem bedeutenden Sänger Carlo Broschi, gen. Farinelli (1705–82) um den Hals fiel.

S. 1002,*22 Cypselus-Kasten:* Von Kypselos, der sich später zum Herrscher von Korinth aufschwang, erzählt Herodot (V, 92), er sei als Kind von seiner Mutter in einem kunstvoll verzierten Kasten verborgen worden, als ihn seine vom Orakel in Delphi gewarnten Verwandten töten wollten. Der Kasten wurde lange in Korinth aufbewahrt und schließlich dem Orakel in Delphi geweiht.

S. 1003,*15 Zirknitzer See:* Der Wasserspiegel dieses Sees im ehemals österr. Illyrien senkt sich bisweilen so stark, daß Teile des Landes aus dem Wasser auftauchen.

S. 1004,*1 Narrenschiff:* s. o. zu S. 413,*18*. – *16 selige Kalypsos-Insel:*

die paradiesische Insel, auf der Odysseus viele Jahre als Gast der Zauberin Kalypso lebte. Über »selige Insel« vgl. o. zu S. 569,*11*. – *27 Plongierbad:* Sturzbad.

S. 1005,*8 noachitische:* Die Originalausgabe hat den Druckfehler »noachtische«, die Kritische Ausgabe verändert in »noachische«.

S. 1006,*6 Scènes à tiroir oder Moralitäten:* mittelalterliche Theaterstücke über Texte aus der Bibel. – *35 Adams-Krüps:* svw. Adamsapfel.

S. 1008,*10 Psephisma:* ein durch Stimmenmehrheit erzielter Volksbeschluß. – *23 nach dem elektrischen Funken tanzende Puppe:* Damit ist ein physikalisches Spielzeug gemeint, bei dem kleine Figuren aus Papier zwischen zwei elektrisch aufgeladenen Metallscheiben bewegt werden. – *29 Hesperiden-Stettiner:* s. o. zu S. 92,*12*. – *33 Cypris:* Beiname der Venus.

S. 1009,*13 der weise Salomon aus Norden:* So nannte Voltaire Friedrich II.

S. 1011,*30 nux vomica:* Krähenauge oder Brechnuß.

S. 1013,*9 Danaidengefäße:* s. o. zu S. 259,*17*. – *16 Philanthropistenwäldchen:* ein kleines Waldstück, das zum Dessauischen Philantropin (s. o. zu S. 228,*80*) gehörte.

S. 1015,*13 Baumannshöhle:* s. o. zu S. 91,*25*. – *34 Hiero-Astronomie:* Berend vermutet darunter einen Hinweis auf Chr. E. Wünschs Schrift: »Horus« (1783).

S. 1016,*18 wie Kant die Irrtümer benennt:* insofern jeder Irrtum von einer formal in sich stimmigen, aber nicht kontrollierten Wahrheit ausgeht. – *19 Bayle:* s. o. zu S. 126,*5*. – *29 fides implicita:* eingeborener Glauben, durch den (nach der älteren Theologie) die Patriarchen des A. T. vor der Verdammnis gerettet wurden.

S. 1017,*8 Garrick:* s. o. zu S. 572,*4*. – *8* Pierre-Louis Dubus, gen. *Préville* (1721–99)*:* berühmter franz. Schauspieler. – *26 Korrelationssaal:* Versammlungssaal des großen Rates auf dem Regensburger Reichstag. – *28 Buffon:* s. o. zu S. 25,*29*.

S. 1018,*4 papinanischer Topf:* s. o. zu S. 17,*28*. – *18 wie Sulzer:* s. o. zu S. 29,*6*. – *20 fuga pleni:* analog zu »horror vacui« (s. o. zu S. 808,*31*) gebildet. – *22 der selige Finanzpachter Helvez:* Der franz. Philosoph Helvetius (s. o. zu S. 194,*15*) bekleidete vorübergehend das Amt eines Finanzpächters in der franz. Regierung. – *25 Fünfer-Direktorat:* An der Spitze der franz. Revolutionsregierung stand damals bereits ein Direktorium aus fünf Ministern. – *28 Hume:* Die gleiche Behauptung wird an anderer Stelle Platner zugeschrieben. – *35 nach Kant:* vgl. Kritik der reinen Vernunft, I, 1. Abt., 2. Buch, Anmerkung gegen Ende des vierten Abschnitts: »Durch die Wirklichkeit eines Dings setze ich freilich mehr als die Möglichkeit, aber nicht in dem Dinge; denn das kann niemals mehr in der Wirklichkeit enthalten, als was in dessen vollständiger Möglichkeit enthalten war.«

S. 1019,*18 Peter Schnauz:* Hier vermischt J. P. die beiden Figuren des »Tom Schnauz« und des »Peter Squenz« aus Shakespeares »Sommernachtstraum«.

S. 1021,*1* *Ramifikationen:* Verästelungen. – *19* *Pegasus-Schaum:* Von mehreren Malern wird berichtet, sie hätten nach mehreren vergeblichen Versuchen, ein schäumendes Pferd treffend zu malen, ärgerlich den Pinsel fortgeworfen, und dieser habe zufällig die rechte Wirkung getan. – *35* *ein großer Philosoph:* Fichte. J.P. hat dessen Abhandlung: »Von dem Grund unsers Glaubens an eine Göttliche Weltregierung« im Auge, die 1798 in Niethammers »Philosophischem Journal« erschienen war.

S. 1022,*19* *Helm des Mambrin:* der zauberkräftige Helm eines berühmten Zauberers. Don Quixote erobert von einem Barbier dessen Becken in der Meinung, diesen Zauberhelm gewonnen zu haben. Vgl. Tiecks Übersetzung des »Don Quixote«, 1. Tl., 3. Buch, Kap. 7. – *36* *Tabor:* s. o. zu S. 19,*8*.

S. 1023,*15* *ablaktieren:* aufpfropfen. – *24* *jene prophetische Gestalt:* vgl. Ezechiel 1.

S. 1027,*4* *Böttcherwoche:* 23.–29. Sept. 1798. – *17* *lettre toute prête:* Leihschein.

S. 1028,*19* *Jakobs Stein:* vgl. 1. Mose 28,11. – *34* *Vigesimo-Herzen:* svw. verkümmerte oder Schrumpfherzen. – *36* *Momus:* der griechische Gott des Spottes. Die Geschichte wird verschiedentlich aus dem Altertum berichtet und auch von Rabelais (in der Vorrede zum 3. Buch von »Gargantua und Pantagruel«) erzählt.

S. 1029, *27* *Patavinität:* s. o. zu S. 235,*14*.

S. 1030,*2* *Merkur:* Quecksilber. – *18* *Guido:* Guido Reni.

S. 1031,*17* *a parte ante:* s. o. zu S. 597,*18*.

S. 1032,*2* *Hammerherr:* svw. Hammer-Meister, Besitzer eines Eisenwerkes, der das Recht besaß, seiner Ware ein eigenes Zeichen einzuprägen. – *8* *Ephorie:* Aufsichtsbehörde, vgl. o. zu S. 468,*5*.

S. 1033,*13* *konstantinische Schenkung:* der Kirchenstaat. – *26* *Lohbeet:* s. o. zu S. 574, *30*. – *31* *Ehezärter:* Ehevertrag.

S. 1034,*3* *fruchtbringende Gesellschaft:* Dichterorden des 17. Jahrh. – *16* *Alkahest:* ein von Paracelsus so benanntes Auflösemittel, das angeblich alle Stoffe miteinander vertauschen konnte. – *20* *septembrisieren:* s. o. zu S. 107,*8*. – *34* *idiopathisch:* gleichfühlend. – *35* *säkularische Spiele:* s. o. zu S. 758,*3*.

S. 1035,*4* *Strohkranzrede:* s. o. zu S. 353,3. – *28* *Rugendas:* s. o. zu S. 12,*25*.

S. 1036,*2* *Labarum:* s. o. zu S. 210,*25*. – *3* *Reffelkrautpulver:* Heilmittel aus Reffelkraut, einer wasserbenedikten Art. – *6* *Cimmerier:* s. o. zu S. 897,*13*. – *13* *Aderlaßmännchen:* Bis in die neueste Zeit wurde in Volkskalendern gern ein nackter Mann abgebildet, bei dem alle Punkte angezeigt waren, an denen man sich mit Vorteil zur Ader lassen konnte.

S. 1037,*12* *Isolatorium:* s. o. zu S. 197,*4*.

S. 1038,*7* *eiliges Atalantas-Bestreifen:* Anspielung auf die Sage von der Gefährtin der Artemis, Atalante, die sich nur dem zum Manne geben wollte, der sie im Wettlauf besiegte.

S. 1039,*20* *Klopstocks Gedicht an eine künftige Geliebte:* Diese häufig nachgeahmte Ode erschien zuerst 1748. – *32* *Luise:* Hauptfigur aus Vossens gleichnamiger Idylle von 1780.

S. 1040,*17* *eiserne Maske:* Unter ihr verbarg sich ein sagenumwobener Gefangener Ludwigs XIV. in der Bastille. Nach Voltaires Bericht sollte es sich dabei um den Zwillingsbruder des frz. Königs gehandelt haben. – *20* *drei Gesichter:* Im Herbst 1797 hatte der Maler Pfenninger von J.P. ein Gemälde angefertigt, das er nachher zweimal in Kupfer stach, und das den Dichter, wie er selbst bemerkte, nur wenig glücklich getroffen hatte.

S. 1041, *25* *Violenluft:* vielleicht Druckfehler für »Violenduft«.

S. 1042,*20* *Messwoche:* 30. September bis 6. Oktober 1798. – *27* Joh. Albrecht *Bengel* (1687–1752): ev. Theologe, der zwei biblisch-prophetische Werke über das Ende der Welt schrieb. »Erklärte Offenbarung Johannis« (1740) und »Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis« (1747). Darin stellt er die Behauptung auf, das Tausendjährige Reich nehme im Jahre 1836 seinen Anfang.

S. 1043,*30* *wie ein verwundeter Adonis:* vgl. Ovids »Metamorphosen« X, 345 ff.

S. 1044,*16* *Ichor:* das Blut der Götter. – *34* *Pfingsttage:* vgl. Hesperus, 32.–36. Hundsposttag.

S. 1047,*17* *salomonischer Ring:* s. o. zu S. 424,*31*.

S. 1048,*17* *Eisen-Jungfrau:* lange Zeit in der Nürnberger Folterkammer aufbewahrte Hohlfigur, an deren Innenseite lange Nägel angebracht waren, die den Gefolterten durchbohren sollten.

S. 1049,*28* *pêle mêle:* Allerlei, Mischmasch. – *36* *»Neuhaus« und »Hofeck«:* Ausflugsziele in der engsten Umgebung von Hof.

S. 1051,*8* *Brandenbourg-house:* berühmtes Hotel in London, doch gab es auch in Hof einen »Brandenburgischen Hof«. – *8* *Louisium:* s. o. zu S. 831,*35*. – *13* *eine solche königliche Bagatelle:* s. o. zu S. 365,*28*.

S. 1056,*3* *Zahlwoche:* 8.–14. Oktober 1798. – *9* *Augusta:* Nach Berend hatte im Herbst 1798 Graf Adam von Moltke mit seiner Gattin Auguste den Dichter in Leipzig besucht.

S. 1057,*4* *Hyblahonig:* s. o. zu S. 569,*9*. – *6* *Buffon* vgl. o. S. 25,*29* und die Anmerkungen. – *34* *vidimierte Kopie:* beglaubigte Abschrift.

S. 1058,*7* *drüben:* Die Originalausgabe schreibt fälschlich »drüber«. – *34* *im November:* Erinnerung an die Todesvision vom 15. Nov. 1790.

S. 1059,*23* *Terzienzeiger:* s. o. zu S. 31,*20*.

S. 1062,*33* *außer noch einem:* wohl dem angeredeten Christian Otto selbst.

S. 1064,*28* *alexandrinische Bibliothek:* Sie barg bis zu ihrer Zerstörung durch Cäsar die größten Bücherschätze des Hellenismus.

S. 1067,*10* *Erysichthon:* Er verging sich an einem Heiligtum der Demeter und wurde dafür mit ewigem Hunger bestraft. Seine Tochter Mnestra, die sich in alle Gestalten verwandeln konnte, verkaufte sich jeden Tag als

Sklavin, um ihrem Vater den Unterhalt zu beschaffen, und kehrte nachts in ihre eigene Gestalt zurück. – *16 Vendemiaire:* Weinmonat im frz. Revolutionskalender (vom 22. Sept. bis 22. Okt.). – *23* — — — *:* Nach den Vorarbeiten fürchtete J. P., in der Erfindung der Charaktere nachzulassen. – *30 geßnerische Idyllen:* s. o. zu S. 199,*5*.

S. 1068,*16 Statuere, quis sit sapiens usw.:* »Einen anderen für weise zu erklären, scheint wohl am meisten weise zu sein.« Der Satz stammt aus Ciceros »Academiae« II, 9.

S. 1070,*3 die beiden - Skaliger:* Man erwartet »Schlegel«.

S. 1072,*2 vergoßne:* Die Originalausgabe schreibt fälschlich »vergesne«.

S. 1073,*33 Platner:* vgl. Philosophische Aphorismen, § 1075.

S. 1075,*17 ein guter Jüngling:* J. P.s Jugendfreund Paul Ämil Thieriot. – *29 Weiße:* s. o. zu S. 13,*4*.

S. 1077,*19* John *Brown* (1735–88): engl. Arzt. Er hatte die vielbeachtete These entwickelt, die menschliche Gesundheit und das Leben hänge von der Reizbarkeit des Menschen durch Luft, Schlaf usw. ab. Er versuchte daher alle Krankheiten auf Überreizung (sthenische Krankheiten) und fehlende Reizbarkeit (asthenische Krankheiten) zurückzuführen und durch entsprechende Stimulantien zu bekämpfen. – *21 eine Familie von elterlicher und kindlicher Liebe:* Damit ist nach Berend die Familie des Freiherrn v. Hardenberg in Weißenfels gemeint, bei der J. P. auf seiner Reise von Leipzig nach Weimar die Nacht vom 24. 25. auf Okt. verbrachte.

S. 1078,*11 Swift:* Gemeint sind die schon erwähnten Struldbrugs, s. o. zu S. 892,*30*.

S. 1080,*16 Wieland:* Die letzte Nacht auf der Fahrt nach Weimar besuchte J. P. den greisen Wieland auf seinem Gut in Oßmannstädt. Berend weist zurecht darauf hin, daß dieses Lob Wielands »in geflissentlichem Gegensatz« zu den damaligen Angriffen der Romantiker steht.

Das heimliche Klaglied und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht

Die beiden kleinen Erzählungen entstanden kurz nacheinander als gelegentliche Beiträge für Zeitschriften, in denen sie dann durch ungünstige Umstände nicht erscheinen konnten: das »Heimliche Klaglied« für die Zeitschrift: »Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück« des Bremer Verlegers Wilmanns, die »Wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht« für das Jacobische »Taschenbuch auf 1801«. Nach dem »Vaterblatt« wäre die Niederschrift der ersten Erzählung im Juni 1800 erfolgt, die der zweiten vom 19.–31. Juli des gleichen Jahres. Doch weist Berend nach, daß das »Heimliche Klaglied« erst nach Jean Pauls Berlinreise entstanden sein kann, von der er erst am 28. Juni zurückkehrte. Als Wilmanns dem Dichter mitteilte, daß die »Ruhestunden« vorübergehend ihr Erscheinen einstellen müß-

ten und ihm einen gesonderten Druck vorschlug, entschloß sich Jean Paul, die Erzählung umzuarbeiten und mit der Vision zu einem schmalen Bändchen zu vereinigen. Am 10. Januar 1801 schickte er das abgeschlossene Manuskript an Wilmanns, und bereits im April lag das schmale Bändchen fertig vor. – Die erste Erzählung wurde vom breiten Publikum sehr günstig bewertet, die zweite hingegen kaum gewürdigt. Eine zweite Auflage ist nicht erschienen.

S. 1083,*21 kanonische Horen:* die den Geistlichen vorgeschriebenen Gebetsübungen. – *27 wie Lessing die Vorrede definiert:* vgl. seine Vorrede zu den »Fabeln« (1759).

S. 1089,*11 Schlüsse in Festino, Darapti, Barocko und Ferison:* vier der neunzehn möglichen Schlußfolgerungsarten in der Rhetorik. Vgl. auch zu S. 513,*2*.

S. 1090,*6 Leipziger acta eruditorum:* erste wissenschaftliche Zeitschrift in Deutschland, die unter der Mitarbeit von Leibniz und Thomasius 1682 von Otto Mencke gegründet wurde. In den mehr als hundert Bänden der Zeitschrift wurden die meisten der grundlegenden Abhandlungen von Leibniz, Newton u. a. zuerst bekanntgemacht. – *9 acta sanctorum:* die von den Bollandisten herausgegebenen Lebensbeschreibungen und Verzeichnisse der Heiligen. – *26 salisches Gesetz:* das im späten 5. Jahrhundert aufgezeichnete Volksrecht der Franken. Das Zitat ist, wie J. P. bei anderer Gelegenheit anführt, aus Christoph Meiners' »Geschichte des weiblichen Geschlechts«, 1. Teil (Hannover 1788), S. 240, entnommen.

S. 1091,*10 orbis pictus:* s. o. zu S. 21,*12*.

S. 1092,*22 Hechtskopf:* s. o. zu S. 127,*2*.

S. 1093,*6 das Kompliment, die pas balancés usw.:* Tanzfiguren.

S. 1098,*9 Augsburger Thesesbilder:* große, oft über einen Meter hohe Kupferstiche, die in Bayern und besonders in Augsburg sehr verbreitet waren. Mit ihnen illustrierten die Mönche in verschlüsselten Allegorien die Thesen und Themen ihrer Schuldisputationen. Vgl. Nicolais »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz« (3. Aufl. 1788–96), Bd. VIII, S. 85 ff. – *27 Ballenbilder:* Kennzeichen auf den Warenballen, die zum Versand gelangen. – *27 Raffaels schön ausgemaltes Schlafgemach:* s. o. zu S. 974,*6*. – *32 wie der Priester:* Danach findet sich im Originaldruck ein überflüssiges zweites »sich«.

S. 1099,*18 dissertatiunculae:* kleine Abhandlungen. – *33 eine génie fleurinnée:* Das weibliche Genus ist hier wohl mit Hinsicht auf Ninetta gewählt.

S. 1100,*28 wie das Fannische Gesetz:* ein von dem Konsul C. Fannius eingebrachtes Gesetz gegen den Aufwand bei Gastgelagen. – Das Zitat in der Anmerkung muß nach Berend richtiggestellt werden: Plin. H. N.,X, 33.

S. 1101,29 Jacques *Delille* (1738–1813) berühmter franz. Dichter des 18. Jahrh. Er übersetzte 1769 die *»Georgica«* des Vergil, die ihn berühmt machte und veröffentlichte eben damals (1800) sein großes Lehrgedicht:

»L'homme de champs ou *les georgiques françaises*«. – *31 Linné:* Der große Naturwissenschaftler litt im Alter an zunehmendem Gedächtnisschwund, der ihm schließlich geistige Anstrengung beinahe unmöglich machte.

S. 1102,*4 enfants perdus:* »Verlorene Kinder« nannte man das nur mit Arkebusen bewaffnete Fußvolk, das beim Sturm vorauslief und darum als verloren galt.

S. 1103,*23 Epopt:* s. o. zu S. 538,*18*.

S. 1104,*5 Hundejunge und Schwenzel:* Ausdrücke aus der Bergmannssprache; der Hundejunge fördert das Erz mit dem »Hund« (einem kleinen Wagen) im Förderkorb zu Tage, Schwenzel oder Schwemmsel nennt man das ausgeschwemmte Erz, das den geringsten Metallgehalt besitzt. – *14 Fäustel:* s. o. zu S. 404,*30*. – *28 steht:* vielleicht Druckfehler für »sieht«.

S. 1105,*11 Brunnenbelustigungen:* s. o. zu S. 11,*31*. – *28 Schneußvogel:* Lockvogel, auch Vogel, der in die Schlinge gegangen ist.

S. 1106,*3 und einen Archimedes dazu:* Anspielung auf die bekannte Anekdote vom Tod des Archimedes, der erschlagen wurde, als er mathematische Figuren in den Sand zeichnete.

S. 1107,*18 malt:* Die Originalausgabe setzt dafür fälschlich »malte«.

S. 1111,*29 Libation:* im alten Rom Trankopfer für die Hausgötter.

S. 1112,*19 Rousseaus Air à trois notes:* Sie ist in der Sammlung: »Les consolations des misères de ma vie« von 1781 enthalten und war ein Lieblingsstück J.P.s. Die angeführte Übersetzung Fr. W. Gotters (1735–1802) findet sich in der Sammlung seiner Gedichte (1787) Bd. 1, S. 235.

S. 1114,*10 Tempe:* s. o. zu S. 30,*30*. – *19 Angelikas-Ring:* unsichtbar machender Ring, den in Ariosts »Orlando furioso« die weibliche Hauptfigur des Werkes besitzt. J.P. kannte nach Berend wohl A. W. v. Schlegels Übersetzung des betreffenden 11. Gesangs aus dem 2. St. des »Athenäums« (1799), S. 247ff.

S. 1117,*32 Mithridates:* König von Pontus. Er gewöhnte sich daran, Gift zu nehmen, bis er schließlich beinahe gegen alle Arten von Gift immun war.

S. 1118,*25 Eubulides von Milet:* Sophist aus der Schule von Megara und Gegner des Aristoteles, der die größte Zeit seiner Studien rhetorischen Kunstfragen widmete.

S. 1119,*35 Ugolinos-Turm:* s. o. zu S. 450,*1*.

S. 1124,*12 mein Schlößlein zu Mittelspitz:* vgl. o. S. 1027ff. – *13 Hermine:* s. o. zu S. 741,*31*. – *23 lanternisieren:* an die Laterne hängen. Der Ausdruck wurde zuerst in der franz. Revolution geprägt.

S. 1125,*25 Liane:* weibliche Hauptfigur aus dem »Titan«. – *29 Schwedenkopf:* glatte, kurzgeschnittene Haartracht, eine revolutionäre Mode der Zeit.

S. 1126,*20* Renê le *Bossu* (1631–80): franz. Philosoph und Ästhetiker. – *27 dezembrisieren:* analog zu »septembrisieren« (s. o. zu S. 107,*8*) gebildet.

S. 1127,*21 ein künftiger Wolf:* Die 1782 erschienenen »Prolegomena in Homerum« von Fr. Aug. Wolf versuchten den Nachweis, daß die »Ilias«

und die »Odyssee« nicht den gleichen Verfasser haben, sondern eine spätere Redaktion aus mehreren rhapsodischen Liedern bildeten. – *32 Amizistenorden:* eine im zweiten Drittel des 18. Jahrh. weit verbreitete Studentenvereinigung, deren Treiben in den beiden 1799 erschienenen Büchern: »Guido von Taufkirchen« und »Der Moselaner- oder Amizistenorden« (von Lauckhard) ausführlich dargestellt wurde.

S. 1129,*2 Enikels Chronik:* eine im volkstümlichen Mittelhochdeutsch abgefaßte »Weltchronik« des Wieners Jans Enenkel (gest. um 1280). – *3 Otfrieds Evangelium:* eines der bedeutendsten Dokumente der althochdeutschen Literatur, das von Adelung und seiner Schule als Zeugnis verderbter volkstümlicher Sprache angesehen wurde. – *8 Hermes Trismegistus:* sagenhafte Gestalt der ägyptischen Urzeit, der als Erfinder der Alchimie und Magie galt, auch als Vater der Freimaurerbewegung angesehen wurde. Unter seinem Namen werden zahlreiche Schriften alchimistischen Inhalts überliefert.

S. 1130,*28 maillots usw.:* Es handelt sich dabei natürlich um gleichzeitige Moden.

S. 1131,*27 wie der Redner Gorgias:* Er rühmte sich, alle Wissenschaften, Künste und handwerklichen Fertigkeiten zu beherrschen.

S. 1132,*34 Terzie:* s. o. zu S. 31,*20*.

S. 1133,*25 nach Euler:* s. o. zu S. 371,*21*.

S. 1135,*36 blühende, beseelte:* erg. Gestalt.

S. 1136,*13 Nicolai:* s. o. zu S. 280,*26*. Er hatte in einem Vortrag, der 1799 in der »Neuen Berlinischen Monatsschrift« erschienen war, von einem »Beispiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen« berichtet, worin er dartat, wie er sich von Halluzinationen, die ihn längere Zeit gequält hatten, durch das Ansetzen von Blutigeln kuriert habe. – *39 da Vincis Christus im Tempel:* Gemeint ist Bernardo Luinis Gemälde: »Christus unter den Schriftgelehrten« (heute im Britischen Museum), das damals als ein Werk Leonardos in der Sammlung Aldobrandini in Rom aufbewahrt wurde. J.P. scheint eine Kopie des Bildes von seinem Freunde Fr. Bury in seinem Zimmer gehabt zu haben.

S. 1137,*14 nach dem Märchen:* Als Quelle gibt J.P. an anderer Stelle einmal die fingierte Reisebeschreibung des engl. Arztes John de Mandeville (1300–72?) an, doch stammt die Geschichte nicht aus ihr, sondern aus Plutarchs »Moralischen Schriften«. J.P. hatte sich die Stelle aus der dt. Übersetzung von Kaltwasser in seinen Exzerpten notiert, vgl. dort Bd. 1, 1783, S. 156. Das gleiche Motiv begegnet auch bei Rabelais (Gargantua und Pantagruel IV, 55 u. 56) und kehrt bekanntlich auch in den Lügengeschichten des Barons von Münchhausen wieder.

Schlussbemerkung

Der vierte Band der Werke Jean Pauls enthält alle kleineren erzählenden Schriften des Dichters aus dem Zeitraum von 1796 bis 1801, die sich zwischen das Erscheinen des »Hesperus« und den Abschluß des »Titan« einschieben. Alle diese Erzählungen sind vielfältig mit den Themen, Figuren, Begebenheiten und Schauplätzen der großen Romane verknüpft und bilden mit diesen zusammen eine in sich geschlossene, dichterische Welt voll offener und verdeckter Bezüglichkeiten, auf die der Dichter immer wieder anspielt. Dem Charakter der vorliegenden Ausgabe entsprechend wurde diese Einheit auch durch keinerlei Striche oder Kürzungen innerhalb der Texte beeinträchtigt, wie sie die unterschiedliche Qualität der einzelnen Werke und Passagen, bisweilen auch die lockere Zusammenfügung zweier Erzählungen nahezulegen scheinen. So konnten hier zum erstenmal außerhalb der Kritischen Ausgabe wieder die »Biographischen Belustigungen«, das »Kampaner Tal«, die »Palingenesien«, »Jean Pauls Briefe und bevorstehender Lebenslauf«, »Das heimliche Klaglied und die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht« ungekürzt im Rahmen einer Jean Paul-Ausgabe veröffentlicht werden.

Die Stücke unseres Bandes sind in der Kritischen Ausgabe im fünften, siebenten und neunten Band der ersten Abteilung enthalten, die alle von Eduard Berend in den Jahren 1930–33 herausgegeben wurden. Auf seine Textredaktion stützt sich unsere Ausgabe in erster Linie, doch wurden die Originalausgaben sorgsam verglichen. Für die Einrichtung des Textes im einzelnen und für die Gestaltung des Anmerkungsteiles gelten auch sonst durchweg die Richtlinien und Grundsätze, die im ersten Band unserer Ausgabe (vgl. dort S. 1239f. und S. 1337ff.) ausführlich dargestellt und erläutert worden sind; doch war beim vorliegenden Band, um ein Anschwellen des Anhangs zu vermeiden, eine noch stärkere Beschränkung auf die unmittelbar zum Verständnis des Textes notwendigen Angaben geboten. Für die Arbeit an diesen Anmerkungen war wiederum der Kommentar der Kritischen Ausgabe von unschätzbarem Nutzen, zumal für die meisten Stücke des Bandes andere Vorarbeiten fehlten.

Der Herausgeber dankt herzlich Fräulein Adelheid Weinert, die das Mitlesen der Korrekturen unter ungewöhnlich erschwerten Bedingungen mustergültig besorgte, und er dankt besonders herzlich Herrn Professor Dr. Eduard Berend für seine unermüdliche Hilfsbereitschaft.

Norbert Miller

I

Dieser Band enthält die kleineren erzählenden Schriften aus Jean Pauls mittlerer Schaffenszeit. Sie waren ihm zu einem guten Teil ein Übungsfeld für seine Romane und seine beiden großen theoretischen Schriften zur Poetik und zur Erziehlehre, und so finden wir alle Möglichkeiten des Autors in diesem Band ausprobiert und ausgeprägt. Der Jean Paul der Träume und Visionen erscheint zum Beispiel im »Mußteil für Mädchen« und gegen Ende des »Fixlein«, der Autor der idyllischen Kleinmalerei im »Fixlein« und im »Jubelsenior«; aber auch der ganz frühe Jean Paul der satirischen Essigfabrik wird erkennbar, in den eingestreuten Satiren, die in den »Palingenesien« dem Erstlingswerk »Aus des Teufels Papieren« entnommen sind, während das »Kampaner Tal« und das »Heimliche Klaglied« auf den späteren Stil Jean Pauls vordeuten. Seine ästhetische Theorie wird in der »Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein« kritisch-polemisch ins Werk gesetzt und in vielerlei Exkursen eingekreist. Die philosophischen Überlegungen des »Kampaner Tals« ergeben ein positives Gegenstück zur satirischen »Clavis Fichtiana«. Der begeisterte Jean Paul des »Hesperus«, der realistische des »Siebenkäs« und der vom Geist Weimars beeinflußte des »Titan« tauchen in schnell wechselnden Beleuchtungen beim Lesen dieses vierten Bandes unserer Ausgabe auf. An manchen entscheidenden Stellen wird der in den »Flegeljahren« später gültig gestaltete Antagonismus im poetischen Ich, das kommende Zwiegespräch zwischen Walt und Vult, bereits erkennbar.

Zahlreich sind die direkten Anspielungen und die Anklänge an frühere und spätere Werke: Der Kunstrat Fraischdörfer des »Titan« tritt in der Fixlein-Vorrede zum erstenmal auf; das

kleinlich-intrigante »Haarhaar« wird in einer Anmerkung kommentiert: »So heißet bekanntlich das Fürstentum, in welchem die Geschichte, die ich nun bald unter dem Namen ›Titan‹ ediere, vorfällt. Daher kenn' ich den Kunstrat Fraischdörfer recht gut, er aber mich gar nicht.« – Wenige Seiten weiter zwinkert der Autor seiner geplanten »Vorschule zur Ästhetik« zu: »ich werde einmal in einem kritischen Werkchen geschickt dartun, daß ... er [der Humor] nichts Regelloses und Willkürliches vornehme, weil er sonst niemand ergötzen könne als seinen Inhaber ...« Wiederum sieben Seiten weiter oben bemerkt der Prolegomenon-Autor einiges über Töchter-Bildung und verkündet: »Ich lasse über diese Materie ein Werk aus meiner Feder hoffen«, – eine Hoffnung, die er später mit der »Levana« einlöst. Das unmittelbar bevorstehende Erscheinen des bereits fertiggestellten »Hesperus« wird anläßlich eines Gespräches mit dem Fürsten von Flachsenfingen im »Fixlein« angekündigt (in diesem Band S. 123, Anm.), und der Autor, der in die Fixlein-Handlung am Ende ebenso eingreift wie in die Handlung des ›Hesperus‹, verweist auf seinen Rang, der in den »Hundsposttagen« verifiziert erscheine (S. 161).

Das Zusammenstricken der einzelnen Werke durch immer wieder auftauchende Motive und Personen wird oft, vor allem in den »Palingenesien«, als Kunstgriff gehandhabt: »Der Gelehrtenwelt, das ist Dir bekannt, hab' ich in der Biographie unsers geliebten Siebenkäs es aufgedeckt, daß und unter welchen Lagen er das anonyme Buch ›Die Auswahl aus des Teufels Papieren‹ geschrieben habe.« – Der Schulrat Stiefel und Leibgeber aus dem »Siebenkäs« tauchen denn auch am Ende der »Palingenesien« auf, um den Ich-Erzähler aus seiner mißlichen Lage in Nürnberg zu befreien. Der Druckfehlerverzeichnisse herstellende Fixlein wird dem Druckfehlerjäger Leibgeber untergeschoben (S. 727). – Habermann ist mit Leibgeber identisch: »In der Vorrede nennt Siebenkäs einen Mitarbeiter seines Buches Wolfgang Habermann, von dem die erste Satire: ›Habermanns große Tour und logischer Kursus durch die Welt‹, die ich eben neu edieren will, verfasset worden. Dieser Habermann ist mein geliebter Leibgeber.«

Die Schrulle Jean Pauls, die sich dann als Architekturplan

erweist, auf solche Weise ein Prosastück ins andere zu verhaken und gleichsam auf einer fortlaufenden Rolle Papier weiterzuschreiben, bewirkt, daß dem passionierten Jean-Paul-Leser eine ihm mehr und mehr vertraut werdende Civitas von Gestalten erscheint, deren neu auftauchende Gesichter von altbekannten begrüßt werden, und daß eine Motivwelt sich um ihn aufbaut, die sich ständig ausweitet und ihn, den geliebten Leser, mit einzufangen sucht. Der eigenartige, unverwechselbare Höhlencharakter des jeanpaulischen Werkes wird dadurch einigermaßen erklärbar. In seiner vielfältigen Besonderheit wird er am besten in einem Band erkenntlich, der die verschiedensten kleineren Werke zusammenfaßt.

Daneben gibt es Ähnlichkeiten, die von Jean Paul nicht kommentiert werden und die lediglich daher kommen, daß in einem so voluminösen Werk die Einfälle nicht immer Schritt halten können mit der Seitenzahl. Manches früher schon einmal Durchprobierte wird später noch einmal, auf etwas andere Art, aufgeführt; um nur ein Beispiel zu nennen: die bibliothekarischen Absonderlichkeiten des Wutz erscheinen nur variiert in denen des Fixlein; oder: Sterbe-Ahnungen spielen in der Siebenkäs- wie in der Fixlein-Geschichte ihre Rolle. An den aufgegipfelten Traum-Stellen kehren Bilder und Formulierungen wieder: die »stumme leere Abendstunde eines erkalteten Schlachtfeldes«, der »Engel der letzten Stunde« oder der »Engel des Endes«, der »weinende Engel«, dessen »brennende Träne« wie eine Perle aus der Muschel rollt, sind in der Phantasie über den »Tod eines Engels« im »Mußteil für Mädchen« ebenso zu finden wie in dem »Traum, daß alle Seelen eine Wonne vernichte« innerhalb des »Hesperus«.

Die zeitliche Umgrenzung, nämlich die Jahre 1795–1801, in der die kleineren erzählenden Schriften dieses Bandes entstanden sind, wirkt sich auf die Variationsbreite des Buches aus; denn in diesen Jahren lagen die wichtigsten Wandlungen des Autors. Der »Fixlein« reicht in die idyllisch-enthusiastische »Hesperus«-Zeit zurück. Die Einschiebungen des »Freudel« und »Fälbel« stellen sogar noch Überarbeitungen von Geschichten aus der

Schwarzenbacher Zeit, 1790, kurz vor der Niederschrift des »Wutz« und der »Unsichtbaren Loge«, dar. Vor Erscheinen des »Siebenkäs« wurden die »Biographischen Belustigungen« geschrieben, im Sommer und Herbst 1795 in Hof. In die Zeit nach dem ersten Besuch in Weimar (10. Juni bis 2. Juli 1796) und damit in die Vorbereitungszeit des »Titan« fallen die »Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Fixlein«, »Der Jubelsenior« und »Das Kampaner Tal«. Während der Arbeit am ersten Band des »Titan« wird die Arbeitszeit für die »Palingenesien« ausgespart, und während des dritten Weimarer Aufenthalts schreibt Jean Paul im Winter 1798 »Jean Pauls Briefe und bevorstehenden Lebenslauf«. Nach der Auflösung seiner Verlobung mit Henriette von Feuchtersleben, wodurch er sich Weimar entfremdete, und nicht vor seinem ersten Berlin-Aufenthalt, der ihm den engeren Umgang mit der damaligen literarischen Moderne, mit den Romantikern, brachte, schrieb er »Das heimliche Klaglied der jetzigen Männer« und wenig später »Die wunderbare Gesellschaft in der Neujahrsnacht«. Beide kleinen Schriften erschienen 1801 in Bremen, das Vorwort ist aus Berlin datiert. Der Beginn der Arbeit an den »Flegeljahren« im Frühjahr 1801 in Berlin und Jean Pauls Hochzeit mit der Berlinerin Karoline Mayer am 27. Mai 1801 leiten eine andere Schaffensperiode ein.

II

Kunst und Manier der *Vorreden* können in diesem Band vergleichend studiert werden. Die Vorrede vor allem verlötet das zu erwartende Opus mit den bisherigen und den zu erhoffenden Werken, festigt den Grund, auf dem der Erzähler stehen und vor allem: auf dem er abschweifend sich bewegen kann und bezieht den Leser als dazugehörig ins jeanpaulische Pandämonium ein. Die Vorrede wird nicht selten umschrieben: z. B. als »Billett an meine Freunde anstatt der Vorrede« vor dem »Fixlein«. Statt ihrer selbst wird in der »Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein« in geschicktester Weise ihre fingierte, gestörte Entstehung geschildert: Durch mancherlei Hin-

dernisse und Begegnungen kann die Vorrede nicht geschrieben werden, und indem dieses Verhängnis beschrieben wird, steht dann doch die »verhinderte« Vorrede auf dem Papier. Reisebild und Kunstgespräch, gespickt mit satirischen Einfällen und mit Anspielungen auf Motive der Fixleinhandlung versetzen den Leser in den Zustand, den Jean Paul für die Lektüre der zu erwartenden Geschichte für richtig hält, zeigen ihm den dornenvollen Weg des um ihn bemühten Autors, nehmen kritische Einwände vorweg und entschärfen sie, erklären Absonderlichkeiten und Schwächen als beabsichtigt und bringen schließlich sowohl aus der idyllischen wie aus der hohen Sphäre dessen, was eingeleitet wird, Kostproben. Der Vorspruch, so wie er hätte geschrieben werden sollen, wird fragmentarisch in aphoristischen Einblendungen vorgezeigt, und der Vorredner erreicht durch diese Methode zweierlei: er unterhält den Leser und teilt ihm doch von seinen literarischen Grundsätzen das ihm nötig Erscheinende mit, ohne das Trocken-Lehrhafte von Vorreden überwiegen zu lassen. In der Vision »Die Mondfinsternis«, die Jean Paul in diese seine geglückteste Quasi-Vorrede gegen Ende einschiebt, sucht er an einem durchkomponierten Beispiel seine dem Kunstrat Fraischdörfer entgegengesetzte Poetik-Auffassung vorzuführen. Aber auch dann beginnt die Fixlein-Geschichte noch nicht. Der Leser hat erst noch zwei vorbereitende Prosaschriften, zusammengefaßt im »Mußteil für Mädchen«, zu absolvieren, bis er sich an die Geschichte selber herangepirscht hat; eine dieser Vorgeschichten hat selber wiederum eine maskierte Vorrede, die »Dedikation an meine Pflegeschwester Philippine«. – In der Vorrede zu den »Biographischen Belustigungen« wird die Vorreden-Manier selbstironisch verspottet: »Ich schreibe sie bloß, damit man nicht das erste Kapitel für eine nimmt und nicht dieses überhüpft, sondern diese Vorrede«. Sodann hat auch der satirische Appendix der »Belustigungen« seine Vorrede. Diejenige des »Jubelsenior« nennt sich »Prodromus Galeatus«, in ihr soll eine Definition des Wortes Appendix gegeben werden, und hier überschlägt sich Jean Paul derart in der Verrücktheit – aus seiner Zeit, daß er »Texturen« und »Muster« (diese Wörter gebraucht er) von

Appendices zu nennenden Romanen aufzeigt – wenn auch grotesk-komisch. – Das »Kampaner Tal« hat einen Vorbericht, der die beiden Teile des Buches erläutert; die »Holzschnitte« haben wieder ihre eigene »Historische Einleitung«, eine jeanpaulisch tollköpfige Reisespukbeschreibung, als deren Ergebnis gelten kann, daß der Name des Holzschneiders gefunden wird. Für die Vorreden der »Palingenesien« gibt Jean Paul das Wort an seine erfundenen Käuze ab oder redet sie wenigstens an. Zuerst druckt er einen »Offenen Brief an Leibgeber anstatt der Vorrede« ab und entschuldigt sich beim Publikum, daß es an seinem Privatbrief mitlesen und mitbezahlen soll. Diese Freiheit sei ihm nachzusehen, denn es »laufen im Briefe viele Dinge mit unter, die ich dem Publikum ohnehin in der Vorrede sagen würde, wenn ich eine schriebe.« Diese Du-Berichts-Vorrede benützt die intime Briefform, um den Leser für Närrischkeiten einzunehmen und ihm die Anleihen an den Teufelspapieren schmackhaft zu machen. Die darauffolgende »Alte Vorrede von Siebenkäs selber« führt dieses Unternehmen mit noch umständlicheren Wendungen weiter und stellt Autor und Leser unter das Schutzpatronat von Swift, Sterne und Butler. Nicht genug damit: das zweite Bändchen der »Palingenesien« bringt der Vorrede dritten Teil in Gestalt eines »Frachtbriefs vom Juden Mendel«, der in der ersten Auflage an erster Stelle stand.

Die zu Weimar am Fastnachtstage 1799 geschriebene Vorrede zu »Briefe und bevorstehender Lebenslauf« enthält einen Brief an einen »berühmten Gelehrten dieser Zeit« über die »revolutionären Schatten«, die die »jetzige Zeit« bewohnen: »Wohl ist die Menschheit erwacht – ich weiß nicht, ob im Bette oder Grabe –; aber sie liegt noch wie eine erweckte Leiche umgekehrt auf dem Angesicht und blickt in die Erde.« Dieser Brief läßt den Autor die Leitidee seines Buches formulieren: »Jeder verbessere und revolutioniere nur vor allen Dingen statt der Zeit sein Ich.«

Spöttisch nennt Jean Paul die Vorrede zum »Heimlichen Klaglied« eine »Vorrede zu Vorreden«, und definiert in ihr die Literaturgattung Vorrede als den »köstlichen Steiß am gebratnen Kapaun«, – weil sie erst als letztes geschrieben werde. Die zusam-

menbindende und erhöhende Macht der Vorrede aber versinnbildlicht er in einem typisch jeanpaulischen Vergleich: »Vorher, am ersten Tage – im Buche – wird *Licht* geschaffen, am letzten – in der Vorrede – der *Mensch*, der Autor; er kommt, wie der römische Feldherr, im Triumph erst zuletzt selber gefahren und geht (er sitzt bekränzt im Triumphwagen der Vorrede) zugleich als Volk nebenher, das auf ihn schimpft, und steht (denn er muß das alles allein spielen) auch als der Kerl hintenauf, der ihm unaufhörlich zuruft: gedenke, daß du ein Mensch bist; und so lässet er uns wie jeder gute Historiker tief genug in die Schwachheiten des menschlichen Herzens blicken, in seine Eitelkeit und Heuchelei.« –

Wie eine »Vorrede zu Vorreden«, so gibt es auch einen »Appendix des Appendix«, nämlich am Schluß des »Jubelsenior«, der selber als ein Appendix bezeichnet wird. Zunächst sind Jean Pauls Anhängsel oder Appendices nichts anderes als ehemalige Abschweifungen bzw. zu Abschweifungen ernannte vorgeprägte Eskapaden im Text, die dann doch lieber an den Schluß gesetzt werden; im Text verweist eine Anmerkung darauf, daß hierher der betreffende Exkurs gehöre. Jean Paul hat aber die zu Abschweifungen aufgeblähten Anmerkungen oder die zu Appendices verselbständigten Abschweifungen so kultiviert, daß er listig den Appendix schließlich als *die* zukünftige Romanform verteidigt. Er hatte damit nicht einmal so unrecht, wenn er sich selbst auch das Eintreffen dieser Grotesk-Prophezeiung wohl nicht träumen ließ: Paul Valéry fordert, hundert Jahre später, den (einem Essay sich nähernden) »Roman einer Theorie« an Stelle des Romans eines Helden; und James Joyce praktiziert, unabhängig von Valérys »Monsieur Teste«, diesen appendixhaften Roman einer Theorie im »Stephen Hero«. Textur und Muster dafür sind von Jean Paul vorgeprägt.

Jean Pauls komisch-verzweiflungsvoller Kampf gegen seine Abschweifungsmanier, den er hinwiederum zum Anlaß von Abschweifungen nahm, verwies ihn auf den Ausweg der ›Anhänge‹. Die sich überpurzelnden Einfälle wurden so aus dem Text abgedrängt und in den Appendices gleichsam kaserniert, mit mehr

oder weniger Erfolg. Jeder neue Romanplan brachte eine neue Feldordnung gegen die Rattenkönige der Abschweifungen mit sich. Was sich im ›Hesperus‹ noch zügellos in Insertia ergießen konnte, wurde im ›Titan‹, nach einem ›Vertrag‹ mit dem Leser, in die Anhänge verbannt, in den ›Flegeljahren‹ zu aphoristischen Äußerungen Vults verdichtet. Die kleineren erzählenden Schriften probieren alle diese Möglichkeiten mit ihren Zwischenmöglichkeiten aus. Besonders systematisch geht Jean Paul im ›Jubelsenior‹ vor: Jedem erzählenden Kapitel oder ›offiziellen Bericht‹ folgt ein Hirten- und Zirkelbrief, in dem der Autor abschweifen darf, soviel und wie er will. Das bedeutet Abschweifung in systemgesicherter Ordnung, eine contradictio in adiecto also, Ausgeburt der Pedanterie des Humoristen.

Die Abschweifungen im Text sind alles andere als nur krause Disziplinlosigkeiten. Sie gehören zum Erzählstil des ›progressive digression‹, des Fortschreitens im Abirren. Es wird dargetan, daß die Welt mehr und anderes ist als ein überschaubarer Handlungsstrang, aus Kausalitäten geflochten und übersichtlich vorzeigbar. Auf Handlung wird nicht verzichtet, aber sie bleibt ein Behelf für den Erzähler, um die Figuren und Gangarten der von ihm eingesehenen und geahnten Welt darzulegen. Er unterbricht die Handlung, durchsetzt sie, verästelt sie, breitet sie aus, verkürzt sie abrupt, spielt ihr mit. In Abschweifungen und Einschiebseln erzählt der Erzähler, wie man erzählt: und damit, wie und mit welchen Schritten und Sprüngen er das Unentdeckte entdeckt, auf welche Weise er ins Nichterkannte Einsichten bahnt. In einer komödiantischen Darlegung des Erzählgangs zusammen mit der dadurch immer wieder in Schwung gebrachten Handlung baut Jean Paul sich, den Erzähler, vor dem Leser auf, spinnt er in diesen Geschichten Fäden von seinem Bewußtsein in das des Lesers hinein, so daß er im Erschaffen des Erzählers seinen Leser miterschafft. Dies geschieht aber nur, wenn sich der Leser den Abschweifungen Jean Pauls anvertraut, und nicht, wenn er ungeduldig den Erzählstrang der Handlung herauszuschälen bemüht ist, das übrige aber als Ballast zu den Abfällen räumt. Sowohl die Art und Weise des Abschweifens als auch die Themen der

Abschweifungen haben ihre Wirkung auf den Gang des gesamten Textes; ihre Bewegung besagt mehr als die Materie der erzählten Handlung. Eine von diesen ›Abstrusitäten‹ ›gereinigte‹ Ausgabe wäre zu vergleichen mit einem in Kolonnen aufgespießten, auf einige gängige Exemplare reduzierten Schmetterlingsschwarm.

Jean Paul löst die Erzähl-Materie auf, um sie in Bewegung zu bringen. »Chemica non agunt nisi soluta (d. h. nur die Flüssigkeit gibt die Freiheit zu neuer Gestaltung – oder: nur entbundne Körper erschaffen neue).« Der Erzähler verteidigt unentwegt dieses sein Verfahren, sogar in ›Gerichtsakten‹, wie in der ›Vorrede zum satirischen Appendix‹ der ›Biographischen Belustigungen‹, in der ein ›Extrakt aus den Gerichtsakten des summarischen Verfahrens in Sachen der Leser, Klägern, contra Jean Paul, Beklagten, Satiren, Abhandlungen und Digressionen des letztern betreffend‹, geboten wird. Vorgeschobene Unterhaltungen des Erzählers mit wichtigen Personen markieren Abzweigungen zur Digression: »Was ich hierüber zu einem Fürsten gesagt habe, ist, sowie das, was mir hierüber ein Stadtsyndikus gesagt, zu merkwürdig, um aus bloßer Furcht vor Ausschweifungen hier übergangen zu werden« (in ›Quintus Fixlein‹). Diese Markierung ist weder ein ernsthaftes Kompositionsmittel noch ein Zufalls-Spiel. Sie zeigt das Weltpalaver, das Hier- und das Dort-Reden, steht also im Gesamtthema des ›Fixlein‹ wie des endlosen Schreibeflusses Jean Pauls. Sie apostrophiert auf liebenswürdige Art die ›Irrenanstalt der Erde‹.

»Damit die Kunstrichter nicht glauben, sie gewöhnen mir meine Extrablätter ab, so will ich auf der Stelle folgende Bemerkung und damit ein kleines machen«, so unterbricht der Erzähler den »Sechsten Reiseanzeiger« der ›Palingenesien‹ mitten in einer sich auf einen entscheidenden Punkt hinbewegenden Handlung: Der sich im Dutzendteich spiegelnde Nürnberger Patrizier wird zum Anlaß einer Digression über Spiegelungen. Jean Paul tut damit dar, daß ihm an dem Nürnberger Patrizier, überhaupt an der Westenhandlung nur wenig gelegen sei, an dem Spiegel-Vorgang jedoch viel. Das begriffliche Resumé dieser Abschweifung bekräftigt

noch, was die Abschweifung schon allein durch ihre Existenz ausdrückt, nämlich die Forderung nach dem *Abstandhalten vom Einzelfall:* »Überhaupt nimmt in unseren Tagen die Kurzsichtigkeit so zu, daß die feinsten Leute nur die nächsten Gegenstände, welches sie selber sind, erkennen und sich in Zimmern voll glänzender Westen bloß auf das nahe Gebiet ihres Ichs, auf ihre Glieder und Kleider einzuschränken genötigt sehen. So weit mein Nebenblatt.«

Die Digressionen weiten sich aus zu selbständigen Satiren; die ›Teufelspapiere‹ werden auf solche Art zerteilt und verarbeitet. So ist in den ersten Reiseanzeiger der ›Palingenesien‹ die längere Passage ›Mein Protokoll und Nachtblatt der Schläfer‹ eingeschoben, eine aus Augenblickseindrücken, Gesprächsfetzen, Vergleichen gewobene Abschweifung, die allem Anschein nach den ›Nachtwachen des Bonaventura‹ Pate stand. Innerhalb der Abschweifung wimmelt es wiederum von kleineren Abschweifungen, von gelehrten Bocksprüngen, die das systematisch geordnete Wissen auseinandertreiben und ad absurdum führen. Auch hier wird das, was die Abschweifung als Form darstellt, noch einmal expressis verbis bekräftigt: die *Gegnerschaft zur Systematik.* »Zwei Kantianer, ein Paar junge Leute, sahen aus einer Mansarde disputierend heraus, hielten aber ihr Vesperturnier leise und sanft, um sich nicht einander aufzuwecken. Es ist schön, daß der Mensch gerade in den jungen wilden Jahren, wo er am wenigsten systematisch handelt, am leichtesten neue Systeme, ohne sie zu verändern und zu kastrieren, aufnimmt.« Indem Jean Paul diese Feststellung mit Beispielen illustriert, gibt er sich den Anschein, Belege für ein System zu sammeln, greift aber in verschiedenste Materialien-Schubladen, so daß nichts anderes zustandekommt als ein Metaphern-Tanz gegen die Gelehrten-Ordnung: »so bemerkt Sydenham, daß der Veitstanz, den er den Würmern beimisset, gerade Personen ergreife, die noch nicht mannbar sind; so verwarf Belling, der Kommandeur der schwarzen Husaren, Rekruten, die schon bärtig waren; so mußten die Priesterin des pythischen Orakels und die Sänger des säkularischen Jubelgesangs durchaus ordentliche wahre Kinder sein.« – Nicht das

Ausbreiten von Wissen, sondern das Erregen von Bewegung durch das Häufen von äußerlich Ähnlichem, aber Disparatem aus den entlegensten Wissensgebieten kennzeichnet diese Erzählungen Jean Pauls. Das erklärt auch, weshalb, wie Walther Rehm feststellte, Jean Paul aus bedeutenden Werken, so aus Winckelmanns ›Geschichte der Kunst des Altertums‹, nur das ›Unwesentliche‹ exzerpierte: er schrieb sich auf, nicht was als These bewiesen wurde, sondern was als Einzelheit seine Erkenntnis vom Lauf der Welt, zusammen mit vielen anderen Einzelheiten von anderswoher, am sinnfälligsten illustrieren könnte. Das waren die Materialien, die er brauchte, um seine Geschichten so zu erzählen, wie er sie für notwendig hielt: nicht die Reise eines Einzelnen nach Nürnberg, sondern die Fahrt des Erzähler-Ich durch diese seltsame und nie zu Ende entdeckte Welt; nicht nur Ehestand und Beförderung eines Dorfschullehrers namens Fixlein, sondern die Lustbarkeiten im harmonischen Zusammenleben zweier Menschen und die Reibungen einer eingegrenzten Person mit den engen Verhältnissen eines Gemeinwesens. Was hätte da eine geradlinige Handlung nutzen können. Zu diesem Unternehmen waren alle die Hilfstruppen nötig, von denen dem Erzähler »täglich ganze Karren mit Aktenstücken, Urkunden, Attestaten usw. vor die Tür geschoben« wurden.

Das Inanspruchnehmen dieses Materials wurde aber Jean Paul immer wieder angekreidet. Selbst Bewunderer Jean Pauls, wie Oskar Loerke, sahen hier seine schwache Seite: »Ein Kanzleiverwalter schleppte verstaubte Akten und notierte, notierte, notierte schnurrig wesenlose Hinterweltsraritäten. Geographische medizinische, archäologische, philologische, astronomische, mathematische, physikalische, meteorologische, chemische, botanische, politische, militärische, konfessionelle, prozessuale, merkantile, numismatische Merkwürdigkeiten zu Zehntausenden, durcheinandergeschüttelte Lexika und ganze Bibliotheken!« Entschuldigend meint Loerke: »Es ist nicht Jean Paul, es ist nur sein aufgedünstetes, gedunsenes Gespenst, das ihn verfolgt.« – Aber daran ist nicht zu zweifeln, es *ist* Jean Paul. Erst dort, wo er sich in fremde Zwangsjacken zu schnüren suchte oder aus Unlust

Zeilen häufte, nicht getrieben von seinem Entdeckungs-Elan, entstanden Stauungen, Wiederholungen, geistreiche Albernheiten. Zu Recht und mit unerschütterlicher Insistenz macht er sich über die guten Ratschläge seiner Kritiker lustig, mit der Überzeugung dessen, der gibt, was er hat. Ironisch den Kritikern gegenüber, und nicht ohne Digression in dieser Anti-Digressions-Beteuerung, schildert er sich in der Konjektural-Biographie als Jubelgreis: »Nach diesem Jubeljahr hoff' ich, nicht ohne allen Geschmack zu schreiben. Ich hätt' es früher gekonnt, wenn ich zur Apoplexie mich entschlossen, oder wenn ich, wie Ludwig XIII. von Frankreich auf Befehl seines Arztes Bouvard, in einem Jahr 215 Purganzen, 212 Lavements und 47 Aderöffnungen gegriffen hätte; ich wäre dann kapabel geworden, so ordentlich und nüchtern zu schreiben wie ein vernünftiger Mann im Reichsanzeiger.« Ernsthafter verteidigt er seinen Abschweifungs-Stil in der ›Vorschule zur Ästhetik‹, indem er seine Gründe aufzeigt, warum ihm das »Jammern über gestörten Nex« abwegig erscheint.

III

Wenn sich dies nicht so verhielte, könnte sich in diesen Erzählungen »der Stoff«, das »angehäufte Wissen« nicht aufs engste verbinden, amalgamieren mit den schwebenden *Träumen*. Nicht »der vernünftige Mann« des »Reichsanzeigers« sammelte die Exzerpten, sondern der kritisch-wache Träumer Jean Paul, dessen Traumbilder die lastenden Details der Erdoberfläche ebenso aufnahmen wie die Schwerelosigkeit des Flugs. Er lenkt, im ›Billett an meine Freunde‹, das Augenmerk auf den Traumflug; er schildert den Enthusiasten: »gleich dem Paradiesvogel schläft er fliegend, und auf den ausgebreiteten Flügeln verschlummert er blind in seiner Höhe die untern Erdstöße und Brandungen des Lebens im langen schönen Traume von seinem idealischen Mutterland«. Aber dieser Vorstellung hält der Autor entgegen, daß die wenigen, die diesen Traum träumen, »so oft von fliegenden Hunden« geweckt werden, und im Digressions- und Lexikal-Stil versieht

er »fliegende Hunde« mit einer Fußnote: »So heißen die Vampyren«. Er empfiehlt den Wechsel des Paradiesvogel-Fluges mit »Tisch und Bett der Erde«, und in den Traumbildern selber werden auch die »Hundsgrotten und Stechdornen und Teufelsmauern« der Fixlein- und Fälbel-Welt gestreift.

Ebenfalls gleich zu Anfang dieses Buches, in der berühmten Geschichte der Vorrede zum ›Fixlein‹, steht, als Anti-Fraischdörfer-Digression, das Traumstück ›Die Mondfinsternis‹. Es beginnt mit schwebenden Metaphern, die einen Zustand malen, der die Worte *Liebe* und *Ruhe* ineins setzt. Die Erde wird tief unten im Abstand gesehen, von ihr kommt das Erinnern, und die Bilder von Tau und Tränen treten auf, sobald von ihr die Rede ist. Elemente des Erzählerischen verbinden sich mit Allegorischem. Die Schilderung einer kosmischen Idylle in der Art einer Wolken- und Sternenlandschaft wird abgelöst von Einkleidungen unvorstellbarer, die Wahrnehmungsfähigkeit übersteigender Begriffe in überdimensionale Dinge und Personen: der »Schattenzeiger der Ewigkeit« zeigt auf ein neues Jahrhundert; der »Blitz eines heißen Schmerzes« schlägt »durch die Brust der Mutter der Menschen«; »die geliebten Töchter«, die noch nicht auf der Erde waren, »ziehen aus dem Mond in ihre Körper«. Der Gang der Jahrhunderte wird in einem großen Bild vorgeführt. Das Entstehen der Frauen, die diesen Jahrhunderten ihr Gepräge geben, »aus dem Mond« gibt ein anderes, glänzend-magisches Bild; die Erscheinung des »Versuchers der Menschen« in der Gestalt einer Riesenschlange, die von der Erde an den Mond reicht, ein drittes. In die anspruchsvollen, aufs Mythische zielenden Bilder, die in ihrer Darstellung das Barock-Opernhafte nicht verleugnen, schieben sich differenzierte, echt jeanpaulische Zwischenvisionen, die gespeist sind von seiner Lexikographie, die aber eindringlicher sind als die großflächigen Allegorien: »Fern vom kleinen Auge steht der gestirnte, die Ewigkeiten umziehende Plan des Unendlichen im Himmel als ein unauflöslicher Nebelfleck«. Hier setzt der Traumschilderer eine Fußnote: »Ein unauflöslicher Nebelfleck ist ein ganzer in unendliche Fernen zurückgeworfener Sternenhimmel, worin alle Gläser die Sonnen

nicht mehr zeigen.« Was wie banaler Stilbruch sich auswirken könnte, bleibt im richtigen Takt, führt sogar zu einem Höhepunkt.

Die Verführer-Schlange wütet zwischen Erde und Mond. In Farben, Tönen, Bewegungen wird der Traum zur Schreckensvision gesteigert: »eine Erderschütterung auf unserer Kugel wirbelte die laufenden Ringe und die bunten giftigen Säfte wie ein flüssiges schillerndes Gewitter herauf.« – In allen seinen Traumtexten versucht Jean Paul die sprachlichen Höhenflüge und Verdichtungen, die Eigenbewegung der Bilder immer wieder zurückzuführen auf die vorgefaßten Motive, auf die ›Geschichte‹ hin. Die Technik dieser Traumbilder ist vergleichbar mit der Technik seiner Erzählungen, nur daß hier die Geschichte einen Hauptakzent beansprucht, während sie dort zwischen den Gesichten lediglich durchscheint. An solchen Stellen wird der Traumschilderer ›faktisch‹, es kommt, im Gegensatz zu den Digressionspartien, hier nicht zu Höhepunkten. Vielmehr schleicht sich die Tonart der Märchen-Imitation ein: »Ich will deine Töchter verführen, deine weißen Schmetterlinge will ich auf dem Morast versammeln. Sehet, Schwestern, damit köder' ich euch alle. (Und hier spiegelten die Vipernaugen männliche Gestalten nach, die bunten Ringe Eheringe und die gelben Schuppen Goldstücke.) Und dafür nehm ich euch den Mond und die Tugend ab...« Die Welt des Nutzens wird gegen die idealische gestellt. Das ist eine der predigenden, »vernünftigen« Partien in Jean Pauls Traumprosa.

Aus verschiedenen Mythologien werden nun die Bilder versammelt: der Giftbaum, der Seelenreigen, Maria und die »Mutter der Menschen«, der Sonnenjüngling mit Lilie, Lorbeer und Rosenknospen. Zwei eindrucksvolle, vom Jean Paul der Schauerempfindsamkeit geprägte Metaphernballungen überragen die Dekoration dieser Szene. Die eine Metaphernballung ist antagonistisch aufgebaut und ist damit typisch für *eine* Art der Traumfigurationen: »Und siehe, als das Ungeheuer die dünne, lange, wie eine Hummerschere gespaltene Zunge über den Mond hinschoß und die Lilien entzweischnitt und, wenn es einen schwarzen

Mondfleck gemacht hatte, sagte: ›Ich will sie verführen‹: siehe, da schlug sprühend hinter der Erde der erste Strahl der Sonne herauf...« – Die zweite Ballung von Metaphern, die sich in die Beschwörung der Allegorien einschiebt, erhält ihre Gestalt nicht von Bewegung und Gegenbewegung, sondern von absoluter Starrheit: »Die wallende Riesenschlange gerann vor ihm, und versteinert stand sie auf der Erde und am Mond, ein Pulverturm mit stillem schwarzem Tod gefüllt.« Bewegung und Starrheit, zwei gegeneinander agierende Kunstprinzipien Jean Pauls, sind in diesen beiden Bildgruppen vorgeführt, die ähnlich an anderen Traumstellen und auch sonst in seiner traumhaft gesteigerten hohen Prosa wiederkehren.

Der Jean Paul der Tugendempfindsamkeit erfindet im Anschluß daran das Gebet des Jünglings, des »Genius der Religion«, an den Unendlichen, in dem er sich als Beschützer der zur Erde gleitenden Mondtöchter offenbart. Mit einer Passage des Schwebens und Zergehens findet diese Prophetie ihren Höhepunkt, im Wellenstil jeanpaulischer Traumrhythmen, die sich freirhythmischen Versen nähern: »wenn in der Sternennacht und vor dem Abendrot euer Auge an einer unaussprechlichen Wonne zergeht, und euer ganzes Wesen sich hebt und sich aufwärts drängt und liebend und ruhig und unruhig und weinend und schmachtend die Arme ausbreitet: dann bin ich in euern Herzen und geb' euch das Zeichen, daß ich euch umarme und daß ihr meine Schwestern seid.« – Die daran anschließende Schilderung des Handlungs-Fortgangs hält die Stilhöhe dieser Traum-Predigt; sie mündet in eines der Flugbilder Jean Pauls, in dem die Synästhesie, die Komposition verschiedenster Sinneswahrnehmungen zu *einem* Guß, zum Höhepunkt führt: »... – und wie sie der Erde entgegenflogen, dehnte sich ein melodisches Flöten durch das Blau, wie wenn Schwanen über Winternächte fliegen und in den Lüften Töne statt der Wellen lassen.«

Der Schluß des Traumes verflicht Bild mit Gegenbild, verschwistert die schwarze Magie mit der weißen, stellt Verführungsschauder und Tugendwonne in ihrer auf Erden wirkenden Polarität dar: Die Riesenschlange liegt als »zündender Pechkranz«

um die Erde, »und wie eine herumgebogene Wasserhose über einem Schiffe zerbricht, so fiel sie über die Erde und flocht sich, in tausend Schlingen und Knoten gerunzelt, erwürgend und fangend durch alle Völker der Welt.« Die Bilder des Schreckens werden nicht gemildert, doch sie haben ihren Gegenpart im tönenden Flugbild: »Und das Richtschwert zuckte wieder, aber das Nachtönen des durchflogenen Äthers währte länger.–«

Die Analyse dieses einen Traumbildes zeigt Elemente und Kompositionsart der meisten Traumbilder Jean Pauls. Es ist allerdings eines der ausgewogensten. Die Akzente liegen zuweilen mehr auf den Schreckenspassagen: »Ich sah auf zum Himmel nach Trost, aber droben hatte sich das rauchende Blut als Abendrot und Nordschein angelegt; Dörfer und Städte zogen als lange Aschenwolken pfeilschnell durch die Lüfte, nur einige von einer Mine aufgeschleuderte Gassen hingen mit ihren zerbrochenen Menschen und Häusern im Himmel fest.« (›Ein Traum von einem Schlachtfelde‹ aus ›Herbstblumine‹). Oft jedoch sind auch die Verschmelzungs-Bilder der Tugendempfindsamkeit noch mehr gesteigert: »Die große Wonneträne, aus uns allen gemacht, schwimmt durchsichtiger und durchsichtiger in die Ewigkeit. Endlich sagte leise der Engel des Endes: sie sind am süßesten vergangen an ihren Geliebten. Und er zerdrückte weinend das Wölkchen der Zeit« (›Traum, daß alle Seelen eine Wonne vernichte‹, aus ›Hesperus‹).

Die Traumstellen als Konzentrationen im Werk Jean Pauls sind oft gefeiert, seltener analysiert worden. Richard Benz nennt sie »fast die Quintessenz« des Werkes; und Max Kommerell sieht sie als *die* Grundfigur: »Die reine Form des romantischen Romans ist das Märchen. Die reine Form des Jean-Paul-Romans ist der Traum«. Jedenfalls treten bei einer Analyse der Traumprosa nicht nur die Stilmittel der Ornamentik zutage, die sich mit ihrem Wiederholungsprinzip auf Bildgestalt, auf Lautfolgen, musikalisch-rhythmische Schwingung des Satzes, Inhaltsbeschwörungen zugleich auswirken; nicht nur die Komposition und Gegenkomposition von Idyllisch-Rokokohaftem und Großartig-Barockem, Anmutig-Verspieltem und Grotesk-Widerwärtigem wird greif-

bar; das Widerspiel von nachgezeichnetem Realen und dargestelltem Visionären. Die Augenblicke der Existenzerfahrung Jean Pauls geben diesen sprachlichen Erscheinungen Vehemenz und Bestand. Enthusiasmus und Ornamentik wirken zusammen, um die schöpferische Zerrissenheit des Träumers sichtbar zu machen, seinen Blick in die Leere, seine Erstarrung vor Unabwendbarem, seine Begeisterung im Abwerfen der Last, im Schweben, seine Annäherung an die »unbekannte Realität«: »Wir haben etwas in uns, was unaufhaltbar einen ewigen Ernst, den Genuß einer unbegreiflichen Vereinigung mit einer unbekannten Realität als das Letzte setzt.«

Träume oder traumähnliche Gesichte sind über den gesamten Erzählungsband hin verteilt. ›Der Tod eines Engels‹ und ›Der Mond, eine phantasierende Geschichte‹ im ›Mußteil für Mädchen‹ zeigen alle Eigentümlichkeiten jeanpaulischer Träume, schaurige und idyllische. Oft drängen sich in diesen beiden Stücken die sentimentalen Bilder vor, gequälte Busen, Brustwunden, tränende Seelen, Kinderbegräbnis. – Zu traumartigen Bilderfolgen steigert sich der ›Erste offizielle Bericht‹ des ›Jubelsenior‹ aus der Enge der Idylle. Ein Traum von weißen Rosen mit weißen Dornen steht im ›Sechsten Werk vor Nürnberg‹ in den ›Palingenesien‹; auch er endet mit einem Schwebe-Bild: »dann schwangen sich die Schmetterlinge verkettet nieder und wurden Blumengirlanden und legten sich verschlungen um uns und hoben uns, und wir wurden verbunden aufgezogen – die Sterne glänzten heller – die blaue Ebene wurde Äther und wallete uns nach –« – Zwei Seiten vorher meditiert Jean Paul über den Unterschied von Träumen bei Männern und Frauen. In dem männlichen Traum finde man »wild gärende Welten, Miltons arbeitendes Chaos und Geister-Gefecht«. Dazu die Fußnote: »Wie wild müssen z. B. in einem Callot, Dante, Cromwell, Robespierre etc. die Wolken der Träume gegeneinander rennen!« Die weiblichen Träume aber werden verglichen mit den »Bienen, die noch im Mondschein umhertönen und die Lindenblüten, zu deren Genusse der lange Sommertag zu kurz geworden, noch in der Nacht ausschlürfen.« – Kurz vor dem »Achten Reise-Anzeiger« der ›Palingenesien‹

nimmt Jean Paul einen Augenblick des Aufblickens zum auslösenden Moment der Vision: »so rauscht' es plötzlich durch den ganzen Garten – ich blickte erschrocken auf – da schauete mich der ganze Himmel mit allen seinen tausend ewigen stillen Augen freundlich an – der halbe Mond stand wie ein glänzendes Stirnblatt in seiner Mitte – der Stern der gesichelten Zeit, der Saturn, war versenkt – ein Flug Zugvögel sank aus dem Blau in unseren Frühling mit freudigen Lauten nieder – die Geisterstunde schlug in den Türmen aus, und die ersten Minuten des Morgens und der Hoffnung kamen an – der bewaffnete Komet der Angst zerging an den ewigen Sonnen im Nebel, und ich hielt es für Sünde, von der Vorsehung so leicht zu erwarten, daß sie den höchsten Schmerz über ein wundes Herz verhänge – – –« Im Moment des Aufblickens wird äußere und innere Landschaft, Wahrnehmung und Vorstellung zu einem weiten Bild vereinigt. – Schließlich macht der Erzähler im Fünften Brief von ›Briefe und bevorstehender Lebenslauf‹ eine Abschweifung über das Träumen und zählt u. a. die Meinungen von Addison und Haller, von Hemsterhuis und Dionysius, vor allem seine eigenen auf.

Man kann Jean Pauls Traumprosa aus dem Context herausgelöst betrachten, sollte dabei aber nicht vergessen, daß sie zumeist in den umgebenden Text hineinkomponiert ist, so daß Bewegungen und Motive von ihr dorthin ausstrahlen und, umgekehrt, von dort in sie hineinreichen. So, wie die Traumprosa selbst nicht durch blinde Assoziationsvorgänge zustande kam, sondern nach genau vorher festgelegter Gliederung geschrieben wurde – das ist aus den Vorarbeiten ersichtlich –, so wurde sie auch in die einzelnen Kapitel oder Vorreden hineingeplant. Verflechtung wurde auch dann vom Autor herzustellen versucht, wenn bereits früher entstandene Traumstücke in spätere Zusammenhänge aufgenommen wurden.

Das Traumstück ›Die Mondfinsternis‹ bezieht sich sowohl auf den Text vorher wie auf den Text nachher. Es ist ein poetischer Beleg- und Eroberungstext, der der Unterhaltung Jean Pauls mit Fraischdörfer folgt: als ein Dokument für die Auffassung Jean Pauls, als ein praktisches Probestück, als Widerhaken gegen die

Theorien des »ausgeblasenen Lercheneis«. Insofern bezieht sich der Traum zurück. Noch mehr: mit seinen Motiven der Zernichtung der Jungfräulichkeit und weiblichen Eigenständigkeit durch die Männer knüpft er ebenfalls an Vorhergehendem an, bezieht sich auf Pauline, die ihrem pedantischen Bräutigam entgegenfährt, und der Jean Paul schon vorher die abschreckende Moritat einer Braut erzählt hat, »die auf dem Kammerwagen von dem sonst steilern Bindlocher Berg den Armen ihres Bräutigams unter einem Gewitter mit scheugewordenen Pferden entgegenfuhr, unter die Räder gestürzt und vor seinen gemarterten Augen den getäuschten hoffenden Geist aufgegeben habe.« Eben dieser Pauline wird die »kleine Dichtung« »unter dem großen Himmel der Nacht« übergeben. – Aber beides, die dem Ehestand zusteuernde Pauline und das Traumstück, das die Bedrohungen des Jungfernstandes umspielt, deutet voraus auf die Geschichte vom Fixlein, in der eine Heiratsgeschichte, wenn auch eine glückliche, mit ihren versteckten Fährnissen geschildert wird. Das Gewebe der typisch jeanpaulischen Erzählkunst wird sichtbar mit seinen in- und übereinander verlaufenden Fäden.

Die Traumpassagen der Fixlein-Handlung nehmen ihrerseits die Fäden des Mondfinsternis-Textes wieder auf. An das Gelöbnis des Sonnenjünglings, des Genius der Religion: mit der Gestalt ihres Geliebten wolle er seine Gestalt verschönern, erinnert die Liebesvision der beiden Verlobten am Ende des Fünften Zettelkastens: der Mond »schien ein entrückter kleinerer Frühling zu sein und ein aus Menschenliebe lächelnder Christuskopf«. Die »Frühlinge der Erde«, die in dem Traumstück »in glänzenden Träumen vorüberziehn«, wiederholen sich in der Frühlingsvision am Beginn des Eilften Zettelkastens. Im Todesschauer-Traum im vierzehnten Zettelkasten wiederholt sich der »Schattenzeiger der Ewigkeit« aus der ›Mondfinsternis‹ in dem gespenstischen Bild der Uhren-Maschinerie: »aber eine ausgebrochene Eisenzacke ließ die Gewichter in einem fort rollen und den Glockenhammer fortschlagen...«.

Die Idylle vom Quintus steigert sich am Ende zu dem berühmten Gang Jean Pauls durch die Nacht: eine einzige Druckseite

nur, aber ein Meisterstück jeanpaulischer Prosa (S. 191): »Und ich ging ohne Ziel durch Wälder, durch Täler und über Bäche und durch schlafende Dörfer, um die große Nacht zu genießen wie einen Tag...« Schauerempfindsamkeit und große Hymne verschwistern sich hier wie selten und führen miteinander die Mondfinsternis-Vision der Vorrede zu ihrem rechten Ende, indem sie das Hier und Heute mit der Anrufung des Gestirns verknüpfen: »Ach, blutiger Krieg, weiche wie der rötliche Mars, und, stiller Friede, komme wie der milde zerteilte Mond!« –

IV

Die Geschichte vom Quintus Fixlein ist eine Idylle, gespickt mit einzelnen satirischen Einfällen, an einigen Stellen in den hohen Stil erhoben. Ein Hinweis darauf steht bereits in einem Brief an Otto vom 24. Juli 1793; Jean Paul erwähnt dort ein neues Werk der »niederländischen Gruppe«. Zurückdeutende Anklänge an den ›Wutz‹, vordeutende an ›Siebenkäs‹ sind unverkennbar. Die Wurzeln zum ›Fixlein‹ scheinen in einem fragmentarischen Jugendwerk zu liegen, einer Burleske in Ich-Form, in der ein Subquintus die fixe Idee hat, bereits gestorben zu sein. – Im Juni 1794 wird die Niederschrift begonnen, im Mai 1795 ist sie fertiggestellt.

Der Verlauf der Handlung kann in wenigen Sätzen wiedergegeben werden: Ein Schulmeister, der von dem Aberglauben erfüllt ist, an einem bestimmten Tag zu sterben, wird zum Konrektor befördert, verlobt sich mit einem armen Edelfräulein und kommt durch grotesken Zufall zu der ersehnten Pfarrstelle in seinem Heimatdorf. Heirat, erste Predigt, Investitur, Geburt eines Sohnes bilden die Höhepunkte des Handlungsablaufes. Schließlich tritt der Erzähler mit Namen Jean Paul selbst auf, beginnt in der Handlung mitzuspielen, wird Taufpate, schreibt die Lebensgeschichte des Fixlein. Unterdessen glaubte der Idyllenheld, das gefährlich drohende Todesdatum überlebt zu haben. Aber das erweist sich als unrichtig, als ein Betrug seiner Mutter.

Er wird krank und droht tatsächlich zu sterben. Jean Paul heilt seine Hypochondrie unter merkwürdigen Umständen und verläßt dann das Dorf.

Dies alles ist kunstvoll durch Vorreden vorbereitet, durch Theorien gestützt, in Idyllen-Details und mit Nebenumständen ausgemalt, mit Extrablättern durchsetzt, mit witzigen Einfällen bewegt und, wie wir sahen, in Traumprosastellen verdichtet und zusammengefaßt.

Wie die anspruchslose Handlung sich in eine Versammlung von Einzelattraktionen ausweitet, kann der Leser von Station zu Station beobachten: Jede ist in sich abgerundet ausgeführt und der vorhergehenden angereiht, verbunden durch ›den Erzähler‹, der gleichsam einen Teppich aus einzelnen Flecken zusammenfügt. Gartenhaus- und Küchenidylle, Erzählung vom Hühnerhof des Universitätsprofessors, Abendessen, abendlicher Blumendampf im Garten, Nachtlüfte, Krankenbesuch, absonderliche Fixleinsche Werke: Sammlung von Druckfehlern, Philologie auf statistisch-numerischer Basis (schon von Fixlein als revolutionär geplant, schon von Jean Paul als biedermeierlich durchschaut), eine Anmerkung über Gebeträdlein, Winter mit Eisblumen am Fenster (»er konnte nun Pechholz in den Ofen und Möhrenkaffee in den Magen nachlegen«): »Fixlein« wird ein Höhepunkt der idyllischen Gattung im Gesamtwerk Jean Pauls. Der Humor, als das umgekehrt Erhabene, vernichtet nicht das einzelne, sondern das Endliche »durch den Kontrast mit der Idee«. Das Endliche wird überführt durch eine Unsumme von Einzelheiten. Sachen werden nicht *ein*mal, sondern mehrmals benannt: mit ausgefallensten Zusammensetzungen, mit Fremdworten. Die Bedeutung der Wörter wird überfrachtet. Durch diese Entleerung hindurch ist der Blick auf das Ganze angestrebt, auf anderem Weg allerdings als durch Abstand und Flug. Der persönlich eingreifende Erzähler will dazu verhelfen. Ein gewisses Vielwissen sei zuzumuten; denn »zuletzt muß die Erde ein Land werden«. Durch die zerstörende Wirkung des Vielwissens müsse es einen Zugang zum »ganzen Wissen« geben; durch die des Vielliebens einen Weg zur »ganzen Liebe«. Auf die Grotesk-

gebilde der Komik sucht der Erzähler Einfluß zu nehmen, indem er durch ein Moment der Sympathie die Disharmonien zwar nicht aufhebt, sie aber für seinen Versuch, das »vollschlagende Herz« auf idyllischen Umwegen zu offenbaren, dienstbar macht. Von einer Magie der Idylle verspricht sich Jean Paul in dem Anhang zum ›Fixlein‹: ›Über die natürliche Magie der Einbildungskraft‹ Erfolg, nicht von einer Abschilderung des Milieus. »Die Teile müssen wirklich, aber das Ganze idealisch sein. Die richtigste Beschreibung einer Gegend gehöret darum noch in keinen Musenalmanach, sondern mehr in ein Flurbuch – ein Protokoll ist darum noch keine Szene aus einem Lustspiel – die Nachahmung der Natur ist noch keine Dichtkunst«, lautet sein anti-naturalistisches Programm.

Betrachtet man im ›Fixlein‹ die Ehe-Idylle, also einen konkreten Realitätsfall, und vergleicht ihn mit den mannigfachen Variationen desselben Themas in den benachbarten Schriften Jean Pauls, so bemerkt man die Unsicherheit und Problematik in seiner Idyllen-Theorie. In der Vorrede wird die Verkehrung der Liebe in Nützlichkeit angeprangert. »Wenn dann nun die reichste beste Seele ... mit den ungesättigten verschmähten Anlagen eingesenket wird ins übermauerte Burgverlies der Ehe – ..., ihre Sonne schleicht ungesehen über ihren bewölkten und unterirdischen Lebenstag von einem Grade zum andern, und unter Schmerzen und Pflichten kömmt die Dunkle an dem Abend ihres kleinen Daseins an – und sie hat es nie erfahren, wessen sie würdig war, und im Alter hat sie alles vergessen, was sie sonst in der Morgenröte etwan haben wollte...« In der Idylle selbst kann (soll die Ehe nicht satirisch oder tragisch beleuchtet und damit die Gesetzlichkeit der Idylle verletzt werden) ein solcher Gedankengang gegen das Nützlichkeitsprinzip nicht ausgeführt werden. Er kann nicht einmal als Gegenspiel, als unterstreichendes, Glaubhaftigkeit förderndes Moment in einer positiven Darstellung verwendet werden; die Tonart der Idylle verträgt es nicht. – Im darauf folgenden ›Siebenkäs‹ wird die Gesetzmäßigkeit der reinen Idylle verlassen, die Ehe Lenettens mit Siebenkäs erscheint in satirischer Beleuchtung. Doch fällt Jean Paul nicht in die Einsträhnigkeit

seiner früheren Satiren zurück, ebensowenig wie in die Simplizität der Idylle. Wohl erscheinen einzelne Züge dieses Burgverlieses »Ehe« im ›Siebenkäs‹ in satirischer Zeichnung, nicht aber geraten die beiden Ehepartner selbst in satirische Verzerrung: für beide, für Lenette sowohl wie für den Eheherrn, bewahrt der Erzähler die Sympathie des Humors. Aus den festgelegten Gattungen des achtzehnten Jahrhunderts weiß sich Jean Paul durch differenziertere Darstellungen herauszuziehen. Er entgeht, vom »Fixlein‹ bis zu den ›Flegeljahren‹, mehr und mehr den literarischen Modellen, den idyllischen und satirischen Schwarz-Weiß-Figuren, und findet, einerseits, in dieser kurzen Periode zu der seinem Impuls entsprechenden Schreibweise hin.

Einerseits; aber die Ansätze zu einer eingrenzenden, Wunschbildern statt Erfahrungen nachhängenden Idylle waren damit nicht abgeschnitten. In der ›Konjektural-Biographie‹, geschrieben im Winter 1798 in Weimar, gedruckt 1799, entwirft Jean Paul ein Bild seiner zukünftigen Ehe: er schildert seine Hausvaterschaft, das Kinderkonzert, die sanfte Hausfrau, den idyllisch-magischen Heiratsbund. Die Konjektural-Biographie erscheint ein Jahr vor seiner Werbung. Am 27. Mai 1801 heiratet Jean Paul, 38jährig, nach mannigfachen Liebeswirren, in Berlin Karoline Mayer. Seine hochgespannte Hoffnung auf Verwirklichung einer Idylle der gehobenen Art konnte nur enttäuscht werden. Diese Ehe vor dem Hintergrund einer schriftstellerischen Konzeption zu betrachten, wäre kein außenseiterisches, abgelegenes Unterfangen. Ein Gespenst der Ferne, der Ungenüge, der Maskenhaftigkeit, der Leere scheint sich mehr und mehr zwischen die Ehegatten geschoben zu haben, die mit den besten Vorsätzen und nach den Gesetzen der Idylle ihren Weg zusammen antraten.

V

Diesen Jahren gingen stürmische Zeiten von Jean Pauls »Samm- oder Zugleich-, auch Simultan- oder Tuttiliebe« voran, die ihn,

bei rasch wechselnden Freundschaften und zugleich harter Arbeit am Schreibtisch, mehr und mehr in seine Einzelposition hineintrieben, ihm das Gefühl der Isolierung gaben. 1796, das Jahr der ersten Teile des ›Siebenkäs‹, Beginn des ›Jubelsenior‹, brachte die Annäherung an Charlotte von Kalb: »Sie ist ein Weib wie keines, mit einem allmächtigen Herzen, mit einem Felsen-Ich, eine Woldemarin...« – 1796/97, die Zeit, in der ›Das Kampaner Tal‹ entsteht, zeigt Jean Paul in der Nähe der Julie von Krüdner: »Sie kamen wie ein Traum; Sie flohen wie ein Traum, und ich lebe noch wie in einem Traum«. – 1798, das Jahr der ›Palingenesien‹ und der ›Konjekturalbiographie‹, bindet ihn vorübergehend an Emilie von Berlepsch: »Ich habe nun im Leben Einer Woche mit ihr zum erstenmal erfahren, daß es eine reine einfache bestimmte weibliche Seele gibt, die einen bessernden Genuß, ohne Eine Ecke gewährt und aus der ich nichts wegverlangte: diese Emilie hat mich erhoben und ich sie. Lieber Oertel, dringe stärker in ihre Geschichte und Seele und du findest, was ich zum erstenmal fand: so viele kühle Besonnenheit und Unsinnlichkeit bei einer idealischen Phantasie...«

In allem diesem Auf und Ab versuchte Jean Paul seinen poetischen Flug logisch zu begründen und ihn mit seinen philosophischen Überlegungen in Einklang zu bringen. ›Das Kampaner Tal oder über die Unsterblichkeit der Seele‹ ist, neben der ›Vorrede zur zweiten Auflage des Fixlein‹, dafür das Hauptdokument. Von einer enthusiastischen Schilderung des Pyrenäen-Tals ausgehend, begibt sich der Erzähler in philosophische Diskussionen mit Anhängern von Kant und Fichte, verteidigt, in Anlehnung an Jacobis Romane ›Allwill‹ und ›Woldemar‹, den »Sinn« innerhalb der »Sinnlosigkeit«, in kosmischem Schmerz und menschlicher Nichtigkeit; denn »das innere Universum, das noch herrlicher ist als das äußere, braucht einen andern Himmel als den über uns, und eine höhere Welt, als sich an einer Sonne wärmt.« Das Meditieren über eine fremde, nicht erkannte Welt, die an die von Menschen bewohnte »Geisterinsel« Erde grenzt, beherrscht das Denken Jean Pauls; hier liegt die Verbindung seiner Traumvisionen samt ihrer spannungsgeladenen Metaphorik mit seinen

philosophischen Theorien. »Der Mensch wohnt hier auf einer Geisterinsel«, heißt es dazu in der ›Vorschule zur Ästhetik‹, »nichts ist leblos und unbedeutend, Stimmen ohne Gestalten, Gestalten, welche schweigen, gehören vielleicht zusammen, und wir sollen ahnen; denn alles zeigt über die Geisterinsel hinüber, in ein fremdes Meer hinaus.« Dieser Spannung zwischen Bekannt und Fremd, Geist und Natur »verdanken wir nicht allein Gott, sondern auch die kleine poetische Blume, die Metapher.« Zusammenhänge zwischen Jean Pauls Poetik und Religiosität treten zutage. Etwas völlig Anderes, Nicht-Menschliches stehe dem Reich der menschlichen Erkenntnis gegenüber: »Daher sagt man mit Recht nicht die zweite Erde oder Weltkugel, sondern die zweite Welt, d. h. eine andere jenseits des Universums.«

Gegen Fichtes Philosophie setzt er im ›Kampaner Tal‹ die Sätze: »Auf die Zeit, auf ein ewiges Ich in uns, auf ein ewiges Du über uns müssen wir hoffen ... so sei uns die Vernunft oder das lichte Ich keine selbstschaffende ziehende Sonne, sondern nur eine lichte Ritze und Fuge am irdischen Klostergewölbe, durch welche der ferne ausgebreitete Feuerhimmel in einem sanften und vollendeten Kreise bricht und brennt.«

Mit einem Traum-Flugbild beschließt er diese Schrift, ein Bild, das die ›Klage ohne Trost‹, die an die ›Rede des toten Christus‹ erinnert, an Spannkraft übertrifft. Jean Pauls Ausblick durch das »irdische Klostergewölbe« hindurch geht so weit, als sein »Sprachgewölbe« darüber hinreicht. Noch in der einzelnen Metapher ist die Sonanz dieses Gewölbes zu erkennen, ein Zeichen für Stil. In seinen Erzählungen führte er mit Glück seine »drei« Wege vor, auf denen er Scheitel und Sohle des Gewölbes, Traumweite und Idyllennähe auszumessen und damit »glücklicher zu werden« angetreten war. Er skizziert sie im ›Billett an meine Freunde‹ gleich zu Beginn dieses Bandes und praktiziert sie, näher besehen, auf allen darnach folgenden Seiten: »Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher (nicht glücklich) zu werden, auskundschaften. Der erste, der in die Höhe geht, ist: so weit über das Gewölke des Lebens hinauszudringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfsgruben, Beinhäusern und Gewitterableitern von wei-

tem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen liegen sieht. – Der zweite ist: – gerade herabzufallen ins Gärtchen und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß, wenn man aus seinem warmen Lerchennest hinaussieht, man ebenfalls keine Wolfsgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Ähren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum und ein Sonnen-Regenschirm ist. – Der dritte endlich – den ich für den schwersten und klügsten halte – ist der, mit den beiden andern zu wechseln.«

Walter Höllerer

INHALT

QUINTUS FIXLEIN

PALINGENESIEN
(FATA UND WERKE VOR UND IN NÜRNBERG)

Erstes Bändchen

Erster Reise-Anzeiger

Zweiter Reise-Anzeiger

Dritter Reise-Anzeiger

Vierter Reise-Anzeiger

Zweites Bändchen

Fünfter Reise-Anzeiger

Sechster Reise-Anzeiger

BRIEFE UND BEVORSTEHENDER LEBENSLAUF

Dritter Brief. An Doktor Viktor

Vierter Brief. An Benigna

Fünfter Brief. An den Korrespondent Fisch

Sechster Brief. An Doktor Viktor

KONJEKTURAL-BIOGRAPHIE

Erste poetische Epistel

Zweite poetische Epistel

Dritte poetische Epistel

Vierte poetische Epistel

DAS HEIMLICHE KLAGLIED UND DIE WUNDERBARE GESELLSCHAFT

ANHANG

Dieses Buch, einschließlich Vorsatzpapier und
Schutzumschlag, wurde auf Recyclingpapier gedruckt,
das zu 100% aus Altpapier besteht.
Das Einbandleinen, das Kapitalband und das Leseband sind
aus 100% ungefärbter und ungebleichter Baumwolle.